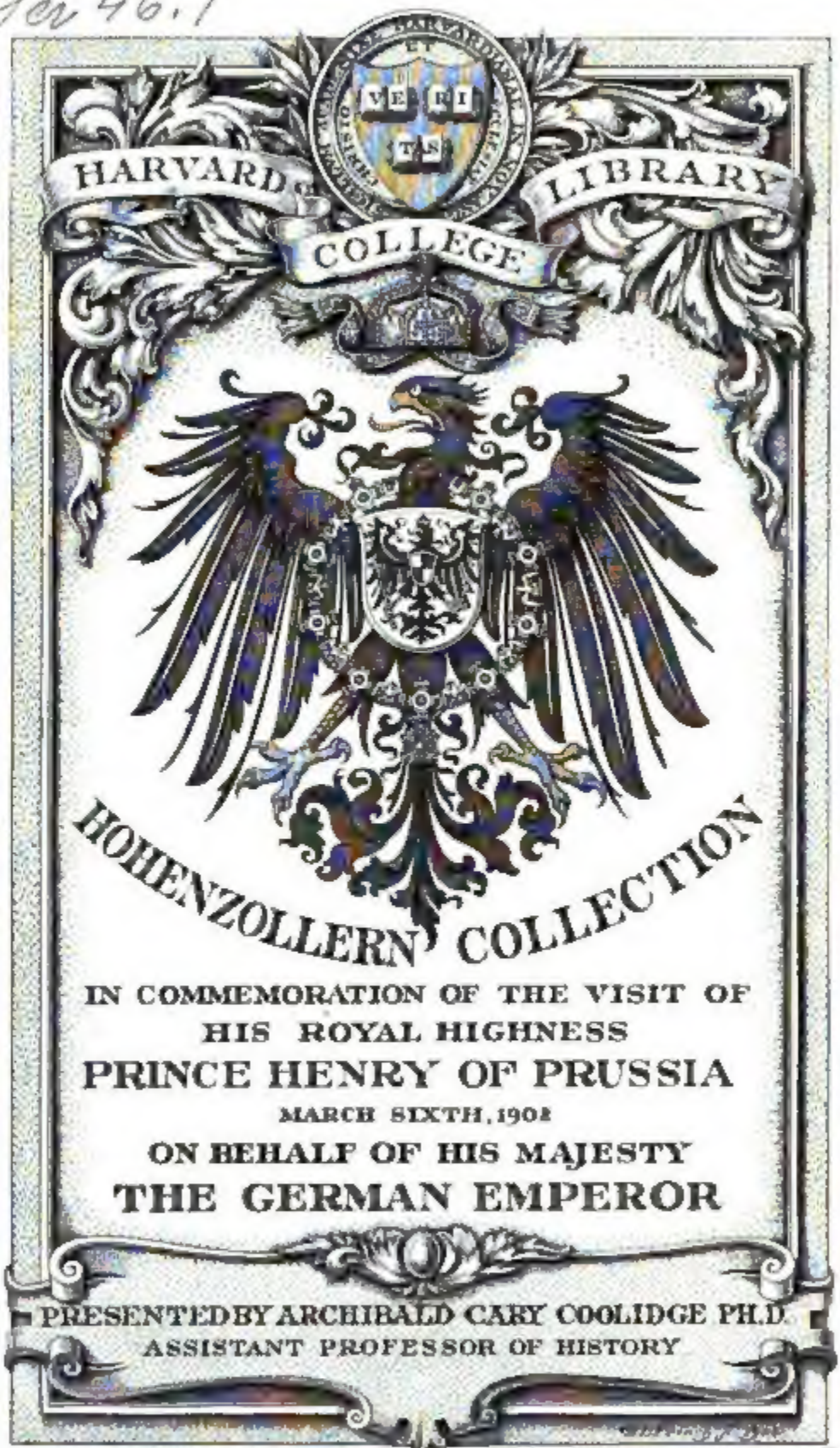
Digitized by Google

Ger 46.1



№ 2987

39.2.4
47

Digitized by Google

Zeitschrift des Vereins

für

thüringische Geschichte

und

Alterthumskunde.

Erster Band.

Mit vier Steintafeln.

Jena,
Friedrich Frommann.

1854.

Digitized by Google

Ger 46.1

HARVARD COLLEGE LIBRARY
JUL 18 1904
HOHENZOLLERN COLLECTION
LITTLE ANTIQUE

39.24
47

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Bericht über die Stiftung des Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde 1

Beil. I. Statuten des Vereins 17

Beil. II. Namensverzeichniß der Mitglieder des Vereins . . . 21

Beil. III. An den Verein eingegangene Geschenke 27

II. B. Stark, die Aufgabe des Vereins im Gebiete der thüringischen Denkmälerkunde und Kunstgeschichte 31

III. Ältere Sprachdenkmäler aus Thüringen, mitgetheilt von H. Rückert 49

IV. M. Castulus Stumpf und das Weimarische Confutationsbuch, von Schwarz 59

V. Literarische Notiz von Michelsen 69

VI. Anfragen 71

Nachtrag zum Verzeichniß der ordentlichen Mitglieder 72

VII. Über eine handschriftliche Chronik Thüringens aus dem 15. Jahrhundert. Von A. L. J. Michelsen 73

VIII. Die deutsche Ordens-Ballei Thüringen. Von Johannes Voigt . . 91

IX. Die Kiffhäuser Kaisersage. Öffentlicher Vortrag, gehalten zu Jena auf der Rose den 9. Februar 1853 von A. L. J. Michelsen . . . 129

X. Miscellen.

I. Miscellen aus dem sechzehnten Jahrhundert von Dr. Schwarz.

1. Ein merkwürdiger Ehefall 163

2. Johann Friedrich in Eisenach. 1553. 165

II. Zur Reformationsgeschichte von Joh. Gust. Droysen.

1. Die Verhandlungen des Karl von Miltitz 1520. . . . 170

Digitized by Google

Seite

III. Ein Hexenproceß vom Jahre 1705, mitgetheilt von Herrn Amtscommissär W. Schütz in Weimar 178

IV. Segen und zauberformeln, gesammelt in Thüringen von Karl Auen 184

XI. Fortsetzung des Verzeichnisses der Mitglieder und der an den Verein eingegangenen Geschenke 197

XII. Anfragen 213

XIII. Einladung 214

XIV. Über die ungedruckte thüringische Chronik von Conrad Stolle. Von A. L. J. Michelsen 217

XV. Die Chronik des Nikolaus von Syghen. Von Fr. X. Wegele . 237

XVI. Die Geschichte des Amtsbezirks Dermbach. Von Bruno Kühn . 249

XVII. Die Cistercienserabtei Georgenthal und die neuen Ausgrabungen daselbst. Von Bernhard Stark 297

XVIII. Der Epistolarcodex des Klosters Reinhardsbrunn. Von Fr. X. Wegele 335

XIX. Der heilige Mauritius und die Eisenacher Stadtsiegel. Von W. Rein 347

XX. Die Kirche zu Neunhofen bei Neustadt a. O. und die Werke der Sculptur und Malerei daselbst. Von Bernhard Stark . . . 355

XXI. Die letzten Grafen von Beichlingen. Von W. Rein 381

XXII. Eine Correspondenz des Raths zu Saalfeld mit Melanchthon, in Betreff der in den Jahren 1542 und 1545 erledigten ersten Schulstelle daselbst, mitgetheilt von Christian Wagner, Oberpfarrer zu Stift Graben bei Saalfeld 387

XXIII. Johann Friedrich's des Großmüthigen Correspondenz mit Brück und Amsdorf vor dem Augsburger Reichstage 1545, mitgetheilt von Dr. Schwarz 395

XXIV. Urkundliche Miscellen von Karl Auen.

I. Das wütende Heer auf und bei der Wartburg 417

II. Der Hermannstein bei Ilmenau 421

XXV. Alterthümliches. Öffnung eines Grabhügels 425

XXVI. Rückblick auf die Thätigkeit des Vereins seit seiner Gründung . . 427

XXVII. Fortsetzung des Verzeichnisses der Mitglieder und der an den Verein eingegangenen Geschenke 433

Digitized by Google

I.

Bericht

über

die Stiftung des Vereins

für

thüringische Geschichte und Alterthumskunde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nachdem ſchon längſt, beſonders aber in jüngſter Zeit aus verſchiedenen Anläſſen, die Stiftung eines eigenen Vereins für die Geſchichte und Alterthumskunde der thüringiſchen Lande zur Sprache gekommen war, traten zu Anfange des gegenwärtigen Winterhalbjahres mehrere Gleichgeſinnte an der Univerſität zu Jena zuſammen, um ſich über dieſes offenbar höchſt wünſchenswerthe Unternehmen unter einander näher zu verſtändigen. Es wurden Statuten eines ſolchen Vereins vorläufig entworfen und einem weitern Kreiſe von Geſinnungsgenoſſen und Freunden der Sache zur Berathung vorgelegt. Als man ſich hierüber geeinigt und von der thätigen Theilnahme Mehrerer an dem Unternehmen ſich vergewiſſert hatte, erließen darauf die Profeſſoren Droyſen, Göttling, Michelſen, H. Rückert, Schwarz, B. Stark und Wegele, als vorbereitender Ausſchuß, ein gedrucktes Einladungsſchreiben, mit der Bitte, die ſchriftlichen Beitrittserklärungen vor Ende Decembers an die Frommann'ſche Buchhandlung gefälligſt einſenden zu wollen. Es wurde in dieſem Schreiben vom 25. November 1851 darauf hingedeutet, wie ſchon mehrfach der Wunſch ausgeſprochen worden, daß auch in den thüringiſchen Landen ein Verein entſtehen möge, der es ſich zur Aufgabe mache, die Geſchichte derſelben zu erforſchen, die vorhandenen Reſte des Alterthums zu erhalten, Urkunden, Chroniken, Überlieferungen zu ſammeln, aus den gewonnenen Materialien beſonders Wichtiges zu veröffentlichen. Es ſey daher, mit der Hoffnung in allen Theilen Thüringens Anklang und lebendige Theilnahme zu finden, in Jena ein Kreis von Männern zuſammengetreten, um zur Gründung eines ſolchen Vereins die vorbereitenden Schritte zu thun. Nach den

Digitized by Google

vorläufig entworfenen und bei definitiver Constituirung des Vereins zur Annahme vorzulegenden Statuten, werde der geschäftliche Mittelpunkt des Vereins Jena sein, jedoch so, daß die Generalversammlungen des Vereins bald in der, bald in jener Stadt Thüringens gehalten werden könnten. Die geschäftliche Leitung des Vereins, einem Vorstande mit einem Ausschusse der Mitglieder übertragen, werde durch Bildung von Sectionen (für Geschichte, für Alterthümer, für Rechtsquellen, für Landeskunde u. s. w.) die Vereinsthätigkeit zu erleichtern und zu beleben, jedes Mitglied aber, zur Bestreitung der Ausgaben des Vereins, einen jährlichen Beitrag von einem Thaler zu zahlen haben.

Für die Constituirung des Vereins wurde der 2. Januar 1852 anberaumt und zur constituirenden Versammlung durch eine Bekanntmachung des vorbereitenden Ausschusses in öffentlichen Blättern eingeladen. Diese Versammlung, im Saale des Bürgervereins zu Jena am 2. Januar d. J. gehalten, in welcher die Gesammtzahl der Anwesenden zwischen sechszig und siebenzig betrug, eröffnete dann Geh. Justizrath Michelsen als Vorsitzender mit einer Anrede, die im Wesentlichen folgendermaßen lautete:

Wir sind hier zusammengetreten zur Stiftung eines Vereins für thüringische Geschichte und Alterthumskunde: möge es zur guten Stunde geschehen sein! —

Der Ausschuß, der für diese Zusammenkunft die Vorbereitungen getroffen und dazu eingeladen hat, wählte mich zum Wortführer für die heutige constituirende Versammlung. Lieber hätte ich einem Anderen, einem Würdigeren die Ehre dieses Vorsitzes eingeräumt, einem in die thüringische Geschichte und Alterthumskunde tiefer Eingeweihten, als ich es bin; aber unter den obwaltenden Verhältnissen dem Wunsche und der Wahl der verehrten Freunde mich zu fügen, habe ich für Pflicht gehalten. Namens der Einladenden heiße ich Sie also hier willkommen; ich heiße Sie willkommen zum patriotischen Werke, welches, in einem Augenblicke vaterländischer Abspannung und allgemeiner Erschlaffung von uns unternommen, mit Muth und Eifer angegriffen, mit deutscher Treue und Beharrlichkeit fortgeführt sein will.

Es ist kaum ein halbes Jahrhundert verflossen, als ein vaterlän-

Digitized by Google

diſcher Hiſtoriker bitter darüber klagen konnte, daß die Alterthumsforſchung der Deutſchen zwar im homeriſchen Hauſe und in dem alten Oriente heimiſch, dagegen im eigenen Hauſe fremd ſich fühle. Jene Zeit iſt vorüber. Sie iſt durch die Erhebung wider die Fremdherrſchaft, durch den volksthümlichen Aufſchwung unſerer Nation in den Befreiungskriegen gänzlich aus dem Felde geſchlagen. Seit 1815 iſt für die vaterländiſche Geſchichtsforſchung im weiteſten Umfange, für die Ergründung und Beleuchtung deutſcher Vorzeit nach allen Seiten und Richtungen hin, Vieles und Großes gethan worden, durch Einzelne und durch Vereine. Wie der allgemeine Verein zu Frankfurt für die Eröffnung, Sammlung und kritiſche Herausgabe der deutſchen Geſchichtsquellen des Mittelalters uns in der prächtigen, wie bekannt, ſchon weit vorgeſchrittenen Sammlung der monumenta Germaniae historica ein wahrhaftes, ruhmvolles Nationalwerk geſchaffen hat, ſo ſind für die Specialgeſchichte der einzelnen Stämme deutſcher Nation allenthalben in den einzelnen Ländern, ja in einzelnen Landſchaften Geſchichtsvereine entſtanden, welche theils Alterthümer aller Art in ihrer Gegend zuſammengebracht und Antiquarien geſtiftet, theils Archive und Bibliotheken durchforſchend Urkunden und ſonſtige Documente zur Territorial- und Localgeſchichte geſammelt und Diplomatarien ſammt anderen Quellenwerken herausgegeben haben. Dieſe Vereinsſchriften aus den letzten Jahrzehnten, mögen ſie quellenmäßigen Stoff liefern oder Abhandlungen und Aufſätze enthalten über einzelne Fragen und Parthien der heimathlichen Geſchichte, erfüllen ein nicht unbedeutendes Gebiet unſerer nationalhiſtoriſchen Literatur, dem Großen und Ganzen der Nationalgeſchichte bald mehr bald weniger Material darbietend, allemal in ihrem Bereiche für die antiquariſche und hiſtoriſche Landeskunde fruchtbringend und den hiſtoriſchen Sinn auf dem Boden der Heimath und für dieſelbe vielſeitig anregend und belebend.

Aber Thüringen hat einen ſolchen Geſchichts- und Alterthumsverein noch immer nicht. Der Gedanke daran iſt öfter und beſonders in neueſter Zeit wiederholt in Anregung gekommen; die Ausführung unterblieb bisher. Zwar beſteht ſchon längſt ein ſolcher thüringiſch-ſächſiſcher Verein für die Erforſchung des vaterländiſchen Alterthums zu Halle, aber er iſt ein mehr ſächſiſcher geblieben, und wenigſtens in

ſeinem Perſonalbeſtande kein eigentlich thüringiſcher geworden; es beſteht ferner die geſchichts- und alterthumsforſchende Geſellſchaft des Oſterlandes zu Altenburg, allein dieſelbe hat den Kreis ihrer Thätigkeit auf das Oſterland eingeſchränkt; endlich der Hennebergiſche Geſchichtsverein zu Meiningen, jedoch dieſer hat ſich vorzüglich einem mehr fränkiſchen Landesgebiete zugewendet. Mit dieſen drei geehrten Vereinen werden wir aber, als thüringiſche Geſellſchaft, zunächſt in freundnachbarliche Beziehung und freundſchaftliche Verbindung zu treten haben.

Der Stamm der Thüringer iſt ein Urſtamm, deſſen Geſchichtsanfänge hinaufreichen in die Morgendämmerung germaniſcher Geſchichte überhaupt. Es iſt der Volksſtamm, aus welchem unſer Luther herſtammt, mit deſſen Reformation und ihren kirchlichen, politiſchen und culturhiſtoriſchen Wirkungen die neuere Geſchichte von Deutſchland anhebt. Wie Deutſchland im Herzen Europa's, ſo liegt Thüringen im Herzen Deutſchlands. Es iſt das Land, in welches die Wartburg hinabſchaut, dieſes erhabene Monument und dieſe ehrwürdige Erinnerungsſtätte ſowohl an die Ritterpoeſie des Mittelalters, wie an den reformatoriſchen Prüfungsgeiſt der Neuzeit, und unter deren Schutze in der Stadt Eiſenach ein namhafter Oberhof für die thüringiſchen Städte Jahrhunderte lang für deutſche Rechtsbildung in größerem Umkreiſe wirkſam war. Es iſt das Land, wo früher zu Erfurt, hernach zu Jena die deutſche Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaftlichkeit lebensvolle Mittelpunkte, endlich unter dem hochherzigen Schirme unſeres unſterblichen Großherzogs Carl Auguſt die neue poetiſche Nationalliteratur ihren Sitz und ſchöpferiſchen Ausgangspunkt zu Weimar hatte. Wahrlich, ein ſolcher Stamm, ein ſolches Land iſt es werth, daß ſeine Geſchichtskunde auf wiſſenſchaftlicher Grundlage durch einen eigenen Verein kräftigſt vertreten und in allen Richtungen gefördert werde, und daß derſelbe beim Publicum Intereſſe und rege Theilnahme, wie auch bei den hohen Staatsregierungen die nöthige Gunſt und Protektion finde.

Es freut mich daher herzlich, Ihnen verkünden zu können, daß unſere Aufforderung rings im Thüringerlande bereits entſprechenden Anklang und lebendige Theilnahme gefunden hat. Die Zahl unſerer Mitglieder beträgt nach den erfolgten Beitrittserklärungen ſchon ungefähr hundert. Manche der eingegangenen Schreiben haben ſich mit

warmem Intereſſe für unſer Unternehmen als ein wahrhaft anerkennungswerthes und zeitgemäßes ausgeſprochen. Auch liegen ſchon in freundlichen Gaben von Beitretenden die allererſten Anfänge unſerer Sammlungen hier vor uns. Herr Pfarrer Schmid zu Pfiffelbach, der Verfaſſer der gelehrten Monographien über die Schlöſſer der Burggrafen von Kirchberg und über die Lobdaburg auf unſeren Jenaiſchen Bergen, hat uns eine im Jahre 1836 am Fuchsthurme auf dem hieſigen Hausberge ausgegrabene Pfeilſpitze zugeſandt; Herr Pfarrer Schmid zu Sprötau eine alte bei Lengefeld ausgeackerte angeblich römiſche Münze. Von dem Herrn Juſtizamtmann Putſche in Vacha erhielten wir als Geſchenk ein gedrucktes Exemplar der peinlichen Halsgerichtsordnung Carls V. von 1569 mit einem handſchriftlichen Anhange von verſchiedenartigen rechtsgeſchichtlichen Notizen aus dem ſechszehnten Jahrhundert, auch eine Abſchrift einer älteren hiſtoriſchen Nachricht über das Amt Jena und deſſen Amtsdörfer. Von dem Herrn Canzleirath Müller in Weimar, Herrn Pfarrer Schmid in Pfiffelbach, Herrn Profeſſor Rein in Eiſenach, Herrn Superintendenten Stier zu Buttſtädt, Herrn Gaſtwirth Strickert in Jena, Herrn Commiſſionsrath und Hofbuchhändler Voigt in Weimar wurden uns verſchiedene Druckſchriften und Bücher geſchenkt, die ſich auf thüringiſche Geſchichte und Landeskunde beziehen. Es iſt folglich mit der Antiquitäten- und Manuſcriptenſammlung, ſowie mit einer Bibliothek unſeres erſt zu gründenden Vereins durch freundliche Gaben bereits der erſte Anfang gemacht.

Laſſen Sie uns alſo unter ſolchen offenbar günſtigen Auſpicien unſern Verein nunmehr conſtituiren, einen Verein für thüringiſche Geſchichts- und Alterthumskunde, der hier zu Jena, wo die Univerſität, die nicht blos für einen, ſondern für vier thüringiſche Staaten die Landesuniverſität iſt, zu wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen die Männer und die erforderlichen Hülfsmittel beiſammen hat, mit ſeinem geſchäftsführenden Vorſtande und einem literariſchen Ausſchuſſe ſeinen ſtändigen Sitz haben, dabei aber auch in anderen Städten Thüringens, ſo wie es angemeſſen erſcheinen mag, Gemeinſitzungen halten wird.

Über die wiſſenſchaftliche Aufgabe dieſes Vereins Ihnen heute durch einen mündlichen Vortrag näheren Aufſchluß zu geben und ſeine Anſichten auszuſprechen, hat mein Freund und College H. Rückert,

deſſen gründliche Sachkunde auf dieſem Gebiete anerkannt iſt, gefälligſt auf den Wunſch des einladenden Ausſchuſſes übernommen. Ich habe dagegen nur durch eine kurze Anrede unſere Verhandlungen einleiten wollen, und werde dann zu dieſen ſelbſt übergehen. Dieſelben werden aber vorzüglich zwei Hauptpunkte betreffen, nämlich erſtens die Annahme der entworfenen und nach einigen kleinen Änderungen in einer vorberathenden Zuſammenkunft gutgeheißenen Statuten, und zweitens die Wahl des ſtatutenmäßig leitenden Vorſtandes und des für die Geſammtheit zunächſt literariſch fungirenden Ausſchuſſes.

Laſſen Sie uns alſo jetzt zuvörderſt den Vortrag des Herrn Profeſſors H. Rückert hören, der uns erſt kürzlich mit einer trefflich ausgeſtatteten Ausgabe der biographiſchen Chronik des heiligen Ludwig von Thüringen aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts ein werthvolles Geſchenk gemacht hat. —

„Jede Bemühung für die locale Geſchichtsforſchung, der auch dieſer hier zu gründende Verein gewidmet ſein ſoll, rechtfertigt ſich, wie ich glaube, durch ſich ſelbſt. Wir wiſſen alle, daß uns als Erbe der Vergangenheit überall auf deutſchem Boden eine außerordentliche Fülle hiſtoriſchen Materials überliefert iſt, das ſelbſt da, wo einzelne oder vereinte Kräfte ſchon ſeit langer Zeit an ſeiner Bewältigung arbeiten, noch immer faſt unüberſehbar genannt werden darf. Und wenn überhaupt das Streben, die Vergangenheit als Gegenbild und zugleich Vorausſetzung der Gegenwart in lebendiger Klarheit anzuſchauen, ein Bedürfniß des menſchlichen Geiſtes iſt und darin das erſte und ewige Recht der Geſchichte im allgemeinſten Sinn des Wortes liegt, ſo fordert wiederum die nächſte Umgebung, der Boden, auf welchem wir uns bewegen, am allerunmittelbarſten zu einer möglichſt vollſtändigen Veranſchaulichung deſſen hin, was ſich früher auf ihm geſtaltet hat. Endlich, wenn die Geſchichte in ihrer ethiſchen Bedeutung uns ganz von ſelbſt auf die Kenntniß der allgemeinen Entwickelung unſeres nationalen Lebens hinweiſt und wir mit Recht insbeſondere jetzt als Erſatz und Troſt für eine unſäglich trübe und ſchmachvolle Gegenwart den Blick auf die Vergangenheit unſeres Volkes wenden und in dem großen wenn auch nur theilweiſe glücklichen Ringen des deutſchen Geiſtes nach Selbſtbefreiung und Selbſtbeſtimmung eine Bürgſchaft für eine beſſere Zukunft finden, in

der die ſchon lange gelegten Keime ſich gedeihlich entwickeln mögen, iſt es auch wieder die auf das Einzelne und zwar auf die nächſte räumliche Umgebung gerichtete Forſchung, mit deren Hülfe wir uns ſicherer und gewinnreicher in dem labyrinthiſchen Umfang der allgemeinen deutſchen Geſchichte zu recht finden, als durch unſtätes Umherſchweifen in Total-Anſichten und allgemeinen Geſichtspunkten, denen nirgends die volle Realität des individuellen Lebens entſpricht. Jede deutſche Particular-Geſchichte kann, wie man mit Wahrheit behaupten mag, in ihrer Weiſe zu einer eindringlichen Verſenkung in den Geiſt, der unſere allgemeine Geſchichte durchzieht, führen, wenn auch nicht in jeder auf gleiche Weiſe alle die ſo überaus mannichfaltigen Phaſen ſeines geſchichtlichen Entwickelungsproceſſes auf gleiche Weiſe vollſtändig ſich abſpiegeln.

Unſere thüringiſche Landesgeſchichte iſt in dieſer Beziehung, darf man ſagen, ohne daß man irgend einer particulariſtiſchen Selbſtüberſchätzung geziehen werden könnte, deren Verdacht wir alle ohne Ausnahme jetzt und für immer von unſeren Beſtrebungen fern halten wollen, lehrreicher und vielſeitiger als irgend eine andere deutſche Landesgeſchichte ohne Ausnahme.

Begründet iſt dieſer eigenthümliche Vorzug in der merkwürdigen geographiſchen Stellung unſerer Heimath in der Mitte Deutſchlands und in der Mitte aller der großen elementaren und geiſtigen Lebensſtrömungen, die von dem Süden nach dem Norden, von dem Oſten nach dem Weſten zu und umgekehrt wirkten.

Sie alle mußten unſere Heimath nothwendig berühren, wenn ſie überhaupt auf allgemein deutſche Bedeutung Anſpruch machen wollten, und ſo iſt Thüringen ſchon ſeit dem früheſten Mittelalter, ſeit der Zeit der Ottonen, das rechte centrale Land unſerer Nation. Aber es iſt nicht das Centrum in dem Sinne, wie etwa das franzöſiſche Isle de France das Centrum von Nord-Frankreich ungefähr ſeit gleicher Zeit und ſpäter auch von ganz Frankreich in ſeiner heutigen Ausdehnung geworden iſt.

Es iſt mehr der paſſive als active Mittelpunkt der deutſchen Geſchichte. Keine der großen Evolutionen des deutſchen Weſens im Laufe des Mittelalters hat von hier ihren Ausgang genommen: ſie entſtehen alle anderswo und wirken nur hieher als auf den von Natur empfäng-

lichſten Boden, um gelegentlich hier zu beſtem Gedeihen zu kommen. So hat die romantiſche Poeſie des Mittelalters ſeit Heinrich von Veldeken in dieſem Lande ihre gefeiertſte Stätte und beſte Pflege gefunden; aber die großen Namen, an welche ſich dieſe große literariſche Glanzperiode knüpft, gehören ohne Ausnahme nicht Einheimiſchen an und es iſt immer nur, wenn man es recht ſcharf ausdrücken will, eine exotiſche Culturpflanze, die ſich hier in einem überhaupt zur Acclimatiſation fremder Erzeugniſſe wie prädeſtinirten Boden mit üppigſter Fülle entwickelt hat, weil ſie die äußeren Bedingungen ihres Wachsthums hier ſo reichlich vorfand.

Ebenſo verhält es ſich mit jener neueren, in vieler Hinſicht von ſelbſt zur Parallele mit der oben erwähnten Erſcheinung auffordernden großen literariſchen Glanzperiode am Ende des vorigen und Anfang dieſes Jahrhunderts, wo Deutſchland von allen Seiten her die hervorragendſten Vertreter ſeines Geiſtes in dem centralen thüringiſchen Land vereinigt ſah, und wo von hier aus ganz ähnlich wie am Ende des zwölften und im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts ein unerſchöpflicher Lebensſtrom über alle deutſche Gegenden ſich ergoß, deſſen einzelne Quellen alle anderwärts ihre erſte Nahrung geſogen hatten, ehe ſie ſich hier zu jenem mächtigen Strome vereinigten.

Selbſt in der Reformation ſtellt ſich bei einer eindringenden Erwägung der wahre Sachverhalt nicht anders heraus. Allerdings iſt hier Thüringen nebſt den benachbarten damals ja unzertrennlich damit verbundenen ſächſiſchen Ländern der locale Ausgangspunkt der Bewegung, von welchem alle Radien auslaufen und wohin alle zurückgehen. Aber die Reformation iſt überhaupt mehr wie irgend eine andere geſchichtliche Thatſache das ſelbſtwüchſige und naive Ergebniß des geſammten deutſchen Volksgeiſtes, wo von einem im ſtrengſten Sinn activen Eingreifen einzelner Perſönlichkeiten oder der Beſonderheit einer Landſchaft nicht die Rede ſein kann. Es agirt dabei das ganze deutſche Volk, und alle die Heroen der Reformation, Luther an der Spitze, ſind in dem Maße welthiſtoriſch geworden, als ſie nichts mehr und nichts minder waren wie die unbewußten Organe des geſammten Volksgeiſtes, der natürlich wie immer einer äußerlichen Zuſammenfaſſung in einzelnen concret hervortretenden Perſönlichkeiten bedurfte und ſie in ihnen fand.

Diejenige deutſche Landſchaft, in welcher am wenigſten gehindert durch feſt ausgeprägte locale Eigenthümlichkeiten der Durchſchnitt der allgemeinen deutſchen Entwickelung am vollſtändigſten zur Entfaltung kommen konnte, war ſomit von der Geſchichte ſelbſt zum Ausgangspunkt der Reformation erleſen, wie zu dem Ausgangspunkt der anderen großen geiſtigen Bewegungen, auf die ich die Aufmerkſamkeit der verehrten Anweſenden hingelenkt habe.

Dieſe paſſive centrale Stellung Thüringens hat auch in der äußern Phyſiognomie ſeiner Geſchichte mit Nothwendigkeit eine außerordentliche Mannichfaltigkeit hervorgebracht. Wir finden hier wie in einem Mikrokosmos alle die Erſcheinungen des deutſchen öffentlichen Lebens, der Staats- und Geſellſchaftsbildung zuſammengedrängt, die in anderen Landſchaften niemals in dieſem gegenſeitigen Gleichgewicht und dieſer gleichmäßigen Vertheilung der Kräfte vorkommen wie hier. Geiſtliches und weltliches Fürſtenthum, alle die mannichfaltigen Abſtufungen der weltlichen und geiſtlichen Hierarchie entfalten ſich hier neben den ebenſo mannichfaltigen Bildungen des ſtädtiſchen Lebens, von freien Reichsſtädten wie Mühlhauſen und Nordhauſen, durch ſchwebende Verhältniſſe eigenthümlichſter Art wie in Erfurt, Eiſenach und anderswo, bis zu den einfachſten Geſtaltungen der gewöhnlichen landſäßigen Städte. Ebenſo iſt es mit den bäuerlichen Verhältniſſen: die großen Gegenſätze der nordoſtdeutſchen und ſüdweſtdeutſchen Verhältniſſe dieſes Standes ſpiegeln ſich hier alle ab und bringen den Schein eines unendlichen individuellen Reichthums von localen und politiſchen Gebilden hervor, während in der That eben nur das, was anderwärts einzeln und in breiter Maſſe ſich findet, hier auf einem Raum zuſammengedrängt iſt.

Erwägen Sie, m. H., was ich Ihnen hier in kurzen Zügen vergegenwärtige, ſo wird ſich Ihnen die Überzeugung von einem außerordentlichen ſtofflichen Reichthum unſerer Localgeſchichte aufdrängen, ſelbſt wenn Sie nicht durch eigene unmittelbare Studien bis jetzt genauer von ihr Kenntniß genommen haben. Alle dieſe mannichfaltigen Bildungen haben auf die eine oder die andere Weiſe Spuren von ihrem Daſein hinterlaſſen, die mit Hülfe der Geſchichtsforſchung conſtatirt werden können. Zugleich auch dürften Sie wohl mit mir dieſen localgeſchichtlichen Erſcheinungen wegen ihrer merkwürdigen Beziehung auf das Allge-

meine, auf die Geſammtentwickelungs-Momente der deutſchen Geſchichte, einen beſonderen Reiz und eine relativ höhere Bedeutung zuerkennen, als ſie ſonſt die Localgeſchichte beanſpruchen kann.

In dieſem großen und eigenthümlichen Reichthum unſerer Localgeſchichte liegt von ſelbſt eine gerechte Anforderung an die ſpäter Lebenden, ſie zum Objekt eingehender Forſchung und Darſtellung zu machen; es liegt darin aber auch eine ganz beſondere Schwierigkeit, von der anderwärts, wo das Allgemeine nie in dieſer Weiſe zum Inhalt der provinziellen Geſchichte wird, keine Rede ſein kann.

Dazu rechne man noch, daß die Fülle ſtaatlicher Bildungen, die hier in Thüringen zum Vorſchein kam und bis auf den heutigen Tag noch zahlreicher als anderswo vorhanden iſt, es nicht zu einem äußern Mittelpunkt der Landſchaft kommen ließ, deſſen Einfluß auf alle oder doch die meiſten Theile derſelben ſich erſtreckte, und wo ſich auch für den Betrieb der localgeſchichtlichen Studien das nöthige Material und andere äußere Vorbedingungen von ſelbſt zuſammengefunden hätten.

Wer in Thüringen überhaupt ſich mit geſchichtlichen Studien beſchäftigte, war von jeher ganz unwillkürlich, auch wenn er zunächſt von der Localgeſchichte ausging, auf das Allgemeine verwieſen, und es gehörte eine nicht geringe geiſtige Reſignation dazu, um von dieſen nach weiten und glänzenden Fernen hinweiſenden Wegen wieder auf die unſcheinbare nächſte Umgebung einzulenken. Und dazu fehlte und fehlt auch noch jetzt die Zuſammenfaſſung und Abgeſchloſſenheit des Landes in einer Staatseinheit, die anderswo z. B. in Meklenburg, Sachſen, Heſſen ganz von ſelbſt den wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen eine feſte äußere Grenze ſteckt, wie ſie auch ſonſt unzählige Hülfsmittel zu gewähren vermag, die Thüringen in ſeiner innerlich ganz ſchrankenloſen Mittelſtellung und ſeiner äußerlichen Zerſplitterung in viele nur loſe mit einander verknüpfte Staaten ganz abgehen.

Deshalb darf es nicht Wunder nehmen, daß bis jetzt verhältnißmäßig wenig Genügendes in unſerer Localgeſchichte geleiſtet iſt, am wenigſten ſo weit ſie das eigentliche Thüringen im älteren Sinne d. h. das Land zwiſchen der Werra und Saale, dem Walde und der Unſtrut betrifft.

Was bisher unter dem Namen allgemeiner thüringiſcher Geſchichte

an Büchern erſchien, iſt bis zu dieſem Tage noch nicht über die allerdings ſehr verdienſtlichen Vorarbeiten Sagittars, Buders und Tenzels hinausgekommen, ja zum Theil ſogar unter dem Niveau der früheren Arbeiten geblieben, und wie ſich im Einzelnen leicht nachweiſen läßt, gewöhnlich deshalb, weil ſich die Geſchichtſchreiber zu ſehr von ihrer eigentlichen Aufgabe und ihrer genauen Löſung durch die Intereſſen und Geſchichtspunkte der allgemeinen deutſchen Geſchichte ablenken ließen.

Es mangelt allen ſolchen Arbeiten noch immer die nothwendigſte Baſis, ein zuverläſſiger Urkundenſchatz für die ältere Geſchichte, und für die neuere eine wirklich kenntnißreiche und verſtändige Benutzung des maſſenhaften archivaliſchen Materials, welches durch das ganze Land und zum großen Theil auch auswärts, in Magdeburg, Berlin, Dresden, Caſſel, Mainz und anderswo zerſtreut iſt.

Für die neuere Geſchichte ſeit der Reformation iſt es faſt unüberſehbar und fürs erſte an keine Bewältigung zu denken. Berückſichtigen wir unſere nächſte Aufgabe, ſo wird ſich dieſe auch wohl nicht unmittelbar auf dieſe Periode hin richten, ſondern doch im Ganzen und Großen vorläufig nur die mittelalterliche Zeit und was aus der Reformationsperiode unmittelbar damit im Zuſammenhang ſteht, umfaſſen, wie dieß nach meiner Meinung überhaupt in der Natur localgeſchichtlicher vereinter Thätigkeit liegen dürfte, und ſomit ſind wir zunächſt durch dieſen überſchwänglichen Reichthum und die ebenſo große Zerſplitterung des archivaliſchen Materials nicht ſo ſehr in unſeren Beſtrebungen gehindert.

Es möchte nun wohl als ein lockendes Ziel unſerer Thätigkeit erſcheinen, wenn es uns gelänge, für jene ältere Zeit eine urkundliche Baſis der allgemeinen thüringiſchen Geſchichte in Form eines Diplomatariums aufzuſtellen. Allein jeder, der die Bedeutung eines ſolchen Unternehmens kennt und die Anforderungen, die nach dem gegenwärtigen Stand der Wiſſenſchaft daran gelegt werden müßten, wird zugeben, daß eine ſolche Aufgabe nur nach langen Vorbereitungen und vieler geräuſchloſen aber deſto mühſeligeren Arbeit gelöſt werden kann.

Für die ältere kirchliche Geſchichte iſt in der Thuringia sacra wenigſtens der Verſuch einer urkundlichen Begründung begonnen, aber freilich nicht einmal äußerlich zu Ende geführt, und die Aufgabe für unſer heutiges Bedürfniß in jeder Hinſicht ſehr ungenügend gelöſt. Die

Monographien von Heſſe über Paulinzelle und Möller über Reinhardsbrunn zeigen, wie dieſelbe angegriffen werden muß, wenn die Wiſſenſchaft daraus Gewinn haben ſoll.

So wie in dieſen beiden Hauptzweigen, iſt es im Allgemeinen überall mit den bisherigen Leiſtungen unſerer Localgeſchichtsforſchung beſchaffen. Selbſt in den noch engeren Kreiſen fehlt es meiſtens an Vorarbeiten, z. B. für die Landesgeſchichte des Großherzogthums Weimar, während allerdings andere Theile von Thüringen, z. B. Gotha, einen großen Reichthum einheimiſcher Geſchichtsforſcher ſchon ſeit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hervorbrachten.

Auch unſere Städtegeſchichte iſt noch ſo gut wie unbearbeitet und ſelbſt ein ſo außerordentlich wichtiger Centralpunkt mittelalterlichen Handels und Gewerbthätigkeit, wie Erfurt, beſitzt noch nicht einmal die erſten Vorarbeiten zu einer kritiſchen Behandlung des außerordentlich großen urkundlichen und hiſtoriographiſchen Materials, das ſich auf ſie bezieht, und wir müſſen noch immer den alten Falkenſtein als Quelle für Erfurtiſche Geſchichte citiren.

Nicht beſſer ſteht es um die andern Zweige der Geſchichte, die man unter dem Begriffe der ſogenannten Culturgeſchichte zuſammenfaßt. Ich mache Sie nur beiſpielsweiſe, da es nicht meine Abſicht ſein kann, alles Einzelne auch nur anzudeuten, auf unſere ältere einheimiſche Literatur aufmerkſam, für deren Kenntniß faſt noch nichts geleiſtet iſt.

Und doch iſt dieſe thüringiſche Literatur, ganz abgeſehen von ihrer Bedeutung als Quelle der Localgeſchichte, für unſere allgemeine deutſche Sprach- und Literaturgeſchichte ſo wichtig, deren neuer Aufſchwung ſeit der Reformation bekanntlich hauptſächlich von dieſen mittleren Gegenden ausgegangen iſt, wo der Hauptſitz der reformatoriſchen Thätigkeit war. Luthers Sprache, die eigentliche Grundlage unſeres neuern Schriftdeutſchen, iſt ſo weſentlich mit thüringiſchen Idiotismen gefärbt, daß zu ihrer wahrhaft wiſſenſchaftlichen Ergründung, die ſie in jeder Beziehung verdient, eine Kenntniß der Sprachdenkmäler, die den hieſigen Localdialekt vor jener Zeit vergegenwärtigen, unerläßlich iſt. Aber ſo lange ihre Haupterzeugniſſe, wie z. B. die ſogenannte Rotheſche Chronik, nur theilweiſe und noch dazu in der allerunvollkommenſten Geſtalt publicirt ſind, kann davon keine Rede ſein.

Auch hier läßt ſich vorläufig nur eine Sammlung des noch vorhandenen älteren Materials als für unſere Kräfte möglich bezeichnen. Es wird dabei trotz der ſchmählichen Vernachläſſigung früherer Zeiten ein ganz überraſchender Reichthum und eine ſehr ausgebreitete literariſche Thätigkeit, von der unſere Literargeſchichte bisher ſo viel wie nichts wußte, zu Tage kommen.

Neben der ſchriftlichen Überlieferung geht hier wie überall eine reiche mündliche, die in dem Dialekt der Gegenwart ſelbſt niedergelegt iſt und die ſehr leicht, falls man ſich nur die Mühe giebt, ſie zu beachten, für die locale und allgemeine deutſche Sprachgeſchichte ausgebeutet werden kann.

Aus dem übrigen reichen Gebiet der einheimiſchen Culturgeſchichte erlaube ich mir nur noch eine Seite hervorzuheben und ihre Pflege Ihnen allen an das Herz zu legen, weil Jeder auch ohne alle weitläufigen Vorbereitungen hier für unſere gemeinſamen Zwecke wirkſam ſein kann.

Ich meine die ſo unſcheinbaren und doch ſo innerlich reichen Überreſte der Sage, des Glaubens und der Natur- und Lebensanſchauung der Vergangenheit, die volksmäßigen Sitten und Gebräuche, die ſprichwörtlichen Ausdrücke und Sentenzen, in denen ſich das innerſte Heiligthum des nationalen Geiſtes mit ſtaunenswerther Urſprünglichkeit und kindlicher Naivetät offenbart. Hier hat Jeder Gelegenheit zu ſammeln und zu erhalten. Ich glaube nicht, daß einer unter uns ſo abſtrakt vornehm iſt, daß er nicht in ſich ſelbſt noch in irgend einem vergeſſenen Winkel Nachklänge davon auffinden kann, und jeder hat auch durch die tauſendfältigen Berührungen des Lebens Gelegenheit, wenn er nur ſeine Aufmerkſamkeit darauf zu richten geneigt iſt, vieles derartige zu entdecken und zu erhalten. Und es bedarf fürs erſte wahrlich weiter nichts als das bloße Sammeln, — die Verarbeitung zum Nutzen der Geſchichte wird ſpäter nicht ausbleiben, — doch iſt auch das nicht ganz ſo leicht als es ausſieht. Es gehört ſchon bei unſerer Art der Bildung eine gewiſſe Friſche des Gemüths und der Seele dazu, nur überhaupt dergleichen wahrzunehmen. Unzählige gehen ihr ganzes Leben daran vorbei und haben keine Ahnung davon, daß ſo etwas exiſtirt, und noch weniger, daß es eine unſchätzbare Bedeutung hat, wenn es auch noch ſo

kindiſch, ja oft auch recht albern ausſieht. Wer aber auch noch im Stande iſt, es zu bemerken, der beſitzt doch nicht immer jene Entſagung, jene Demuth des Geiſtes, die ſich mit dem Einfachen und Schmuckloſen begnügt und doch glaubt, daß eben in dem Unſcheinbaren ein tiefer Sinn verborgen iſt. Wer von Ihnen, m. H., in der Zukunft von dieſer Seite her unſere Aufgabe fördern will, dem kann man dieſe beiden Eigenſchaften eines ächten Sammlers ſolcher Überreſte nicht eindringlich genug ans Herz legen, aber glauben Sie mir, wer ſie beſitzt, wird überall, wo andere nur eine dürre Haide ſehen, die farbigſten Blumen entdecken, ſich und anderen zur Freude und zu geiſtigem Gewinn.“ —

Nach Anhörung dieſes Vortrages wurden die entworfenen Statuten durch den Vorſitzenden vorgeleſen und von der Verſammlung, nach gepflogener Debatte über einzelne Punkte, mit wenigen Abänderungen des Entwurfs definitiv ſo angenommen, wie ſie die erſte Beilage dieſes Berichtes enthält.

Es wurde demnächſt in ſtatutenmäßiger Weiſe zur Wahl des Vorſtandes und der Ausſchuß-Mitglieder geſchritten, und zum Vorſitzer Herr Staatsrath und Univerſitätscurator Seebeck, zum Stellvertreter des Vorſitzenden Herr Geh. Juſtizrath und Profeſſor Michelſen, zum Secretär Herr Profeſſor H. Rückert, zum Caſſirer Herr Buchhändler Frommann, und zu Mitgliedern des Ausſchuſſes die Herrn Profeſſor Droyſen, Profeſſor Fiſcher, Geh. Hofrath und Profeſſor Göttling, Geh. Kirchenrath und Profeſſor Superintendent Schwarz, Profeſſor B. Stark und Profeſſor Wegele gewählt. Alle haben die auf ſie gefallene Wahl angenommen.

Zugleich wurde in dieſer conſtituirenden Verſammlung zum Ehren-Mitgliede des Vereins Se. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog von Sachſen-Weimar-Eiſenach erwählt.

Es haben darauf wiederholte Zuſammenkünfte des Vorſtandes und des Ausſchuſſes ſtattgefunden, um in Gemäßheit der Statuten den geſtifteten Verein zu organiſiren und in Wirkſamkeit zu ſetzen.

Der landesfürſtliche Schutz iſt auf unterthänigſtes Anſuchen des Vorſtandes dem Vereine auf die huldreichſte Weiſe verheißen worden.

Es ſind nunmehr die Diplome an alle Mitglieder, die bisjetzt beigetreten ſind und welche das nachſtehende Verzeichniß namentlich auf-

führt, verſendet worden. Auch iſt die Bildung und Einrichtung der verſchiedenen Sectionen, deren die Statuten erwähnen, bereits in Angriff genommen, mit der Hoffnung, daß auch Vereinsmitglieder, die an andern Orten Thüringens wohnhaft ſind, ſich der Sectionen thätig annehmen und ſich denſelben anſchließen werden. Nicht minder hat jetzt unſer Verein, dem überall im Thüringerlande ſtets liebevolle Theilnahme und kräftige Unterſtützung entgegenkommen möge, mit dieſem erſten Hefte der Zeitſchrift ſeine literariſche Thätigkeit eröffnet.

Jena den 23. März 1852.

Beilage I.

Statuten des Vereins.

§. 1.

Der Verein hat den Zweck, durch Sammlung und wiſſenſchaftliche Benutzung der heimiſchen Denkmäler die Geſchichte Thüringens in allen ſeinen früheren und jetzigen Beſtandtheilen allſeitig zu erforſchen und zu erweitern. Der Verein wird daher

a) für die Sammlung und Erhaltung von vaterländiſchen Monumenten und Alterthümern aller Art, von Chroniken, Urkunden und ähnlichen Literalien möglichſt ſorgen;

b) Mittheilungen zur thüringiſchen Geſchichte und Alterthumskunde veröffentlichen.

§. 2.

Der Verein ſteht unter dem Schutze der Durchlauchtigſten Erhalter der Univerſität Jena und der übrigen thüringiſchen Landesfürſten.

§. 3.

Zur obern Leitung der Angelegenheiten des Vereins wird aus demſelben ein Vorſtand gewählt.

§. 4.

Die Mitglieder des Vereins ſind entweder ordentliche oder correſpondirende oder Ehren-Mitglieder. Wer in Thüringen wohnhaft iſt, kann nur als ordentliches oder Ehren-Mitglied aufgenommen werden.

Jedes ordentliche Mitglied zahlt jährlich an die Vereinskasse einen Reichsthaler; wozu die correspondirenden und Ehren-Mitglieder nicht verbunden sind.

§. 5.

Jedem, der sich für die Zwecke des Vereins interessirt, steht der Zutritt zu demselben frei; jedoch bedarf es nach erfolgter Anmeldung beim Vorstande zur Aufnahme der Zustimmung desselben. Jedes Mitglied erhält bei seiner Aufnahme ein von dem Vorstande unterschriebenes und mit dem Siegel des Vereins versehenes Diplom und die Statuten des Vereins.

§. 6.

Der Verein hat seinen Sitz zu Jena. Er wird durch einen ständigen Ausschuß von zehn Mitgliedern vertreten. Beständige Mitglieder desselben sind die vier Mitglieder des Vorstandes; die sechs übrigen Ausschußmitglieder wählt zuerst die Generalversammlung; später ergänzt sich der Ausschuß durch eigne Wahl. Jährlich finden vier bestimmte Sitzungen des Ausschusses statt, zu denen auch die übrigen Mitglieder des Vereins eingeladen sind. Nach Beschluß des Ausschusses wird durch das Präsidium eine Generalversammlung des Vereins an einem Orte Thüringens durch Bekanntmachung in öffentlichen Blättern ausgeschrieben. Die correspondirenden und Ehren-Mitglieder werden von dem Ausschusse gewählt. Die Sitzungen desselben sind zur Berathung und Beschlußfassung über die Angelegenheiten des Vereins bestimmt. In der ersten Sitzung jedes Jahres hat der Schriftführer einen dem Protokoll beizufügenden schriftlichen Bericht über die Geschäftsführung des Vorstandes und die Wirksamkeit des Vereins während des letzten Jahres vorzutragen, auch der Kassirer über den Bestand der Kasse und die Verwendung der Gelder in dem letzten Jahre Rechnung abzulegen, welche von zwei dazu erwählten Mitgliedern des Ausschusses zu justificiren ist. Der Jahresbericht wird darauf durch den Vorstand jedem Vereins-Mitgliede gedruckt mitgetheilt.

§. 7.

Die zuerst von der Generalversammlung und später durch den Ausschuß auf vier Jahre gewählten Vorsteher des Vereins sind:

1) ein Vorsitzender, der im Allgemeinen das Interesse des Vereins

wahrnimmt, die Sitzungen des Vorstandes und des Ausschusses beruft, in diesen Zusammenkünften wie in der Generalversammlung den Vorsitz und bei Stimmengleichheit die Entscheidung hat;

2) dessen Stellvertreter, der in Verhinderungsfällen den Vorsitzenden vertritt;

3) ein Schriftführer, welcher die vom Vorstande zu erlassenden Ausfertigungen abfaßt und expedirt, in den Zusammenkünften das Protokoll führt und das Archiv sammt anderen Effecten des Vereins bewahrt;

4) ein Kassirer, welcher die Kasse des Vereins zu verwalten, darüber Rechnung zu führen und für den Bestand derselben zu haften hat.

Die Namens des Vereins und in Angelegenheiten desselben ergehenden Ausfertigungen werden von den sämmtlichen Mitgliedern des Vorstandes unterzeichnet und mit dem Siegel des Vereins versiegelt.

Von den zuerst gewählten Mitgliedern des Vorstandes tritt in den drei ersten Jahren jährlich eins durch Bestimmung des Looses aus, späterhin richtet sich das Austreten nach der Reihefolge des Eintritts in den Vorstand; aber jeder Austretende ist wieder wählbar.

§. 8.

Um in einer Ausschußsitzung gültige Beschlüsse zu fassen, müssen mindestens sieben Mitglieder anwesend sein. Die Wahl neuer Mitglieder des Vorstandes und des Ausschusses soll durch Stimmzettel erfolgen. Im Fall einer Stimmengleichheit bei der Wahl entscheidet das Loos. Die Stimmensammlung hat der Schriftführer zu besorgen.

Das Protokoll muß alle wesentlichen Verhandlungen und Beschlüsse jeder Versammlung summarisch enthalten, und ist nach erfolgter Vorlesung und Genehmigung von den Mitgliedern des Vorstandes eigenhändig zu unterzeichnen.

§. 9.

In einer Generalversammlung des Vereins ist jedes anwesende Mitglied berechtigt, auch ohne vorherige Anzeige, Anträge zu stellen und darüber Abstimmung zu fordern. Die Beschlüsse werden durch einfache Stimmenmehrheit gefaßt; ergiebt sich aber Stimmengleichheit, so ist der gestellte Antrag als verworfen anzusehen.

§. 10.

Der Ausschuß wird, mit sachverständigen Mitgliedern des Vereins deshalb in Verbindung tretend, für die einzelnen Hauptzweige der Vereinsthätigkeit (Geschichte, Landeskunde, Sprachkunde, Rechtsquellen, Alterthumskunde u. s. w.) die Bildung eigener Sectionen veranlassen; über die Ergebnisse der Sectionsbesprechungen wird in den Sitzungen Bericht erstattet.

§. 11.

Der Verein wird mit anderen, namentlich den benachbarten Vereinen für ähnliche Zwecke Verbindung anknüpfen.

Sollten sich unter den Mitgliedern des Vereins an den einzelnen Orten Localvereine bilden, so wird ihr Verhältniß zum Gesammtverein durch die Generalversammlung näher festzustellen sein.

§. 12.

Falls ein Mitglied aus dem Vereine auszutreten gedenkt, so muß darüber spätestens vor dem 1. Juli bei dem Vorstande schriftliche Meldung erfolgen, widrigenfalls dasselbe noch für das laufende Jahr als Mitglied betrachtet wird.

§. 13.

Würde der Verein wider Verhoffen sich auflösen, so sollen die Archivalien, Gelder und Effecten desselben an die Universität zu Jena fallen und würden alsdann von dem seitherigen Vorstande an den akademischen Senat abzuliefern sein.

Beilage II.

Namensverzeichniß der Mitglieder des Vereins.

Ehrenmitglied.

Se. Königliche Hoheit Carl Alexander August Johann,
Erbgroßherzog zu Sachsen-Weimar-Eisenach ꝛc.

Ordentliche Mitglieder.

In Altenburg:

1. Herr Regierungs- und Consistorialrath Dr. Carl Back.
2. S. Excellenz Herr Staatsminister von Lindenau.
3. Herr Justizrath Dr. Moritz Schmid.

In Apolda:

4. Herr Amtswundarzt Dr. H. Müller.
5. Herr Rentverwalter C. Zöllner.

In Arnstadt:

6. Herr Gymnasial-Oberlehrer H. Hoschke.
7. Herr Gymnasialdirector Dr. C. Th. Pabst.

In Bürgel:

8. Herr Candidat Dr. Güldenapfel.

In Burgau:

9. Herr Pastor Dr. Fr. Ludwig.

In Buttstädt:

10. Herr Superintendent Fr. Stier.

In Coburg:

11. Herr Kammerprocurator Ph. Braun.
12. Herr Gymnasiallehrer Ed. Dressel.
13. Herr Gymnasialdirector Dr. Eberhard.

14. Herr Reallehrer Dr. Frommann.
15. Herr Hofrath Dr. Lommer.
16. Herr Pfarrer Müller.
17. Herr Archidiaconus Dr. W. A. Muther.
18. Herr Oberlehrer C. Roſe.

In Drackendorf:

19. Herr Kammerherr Ferdinand von Helldorff.

In Eiſenach:

20. Herr Kreisgerichtsdirector Dr. Burckhard.
21. Herr Geheimer Regierungsrath und Ober-Poſtcommiſſar Döbner.
22. Herr Gymnaſialdirector und Hofrath Dr. Funkhänel.
23. Herr Oberforſtrath Dr. Carl Grebe.
24. Herr Ober-Conſiſtorial-Vicepräſident und General-Superintendent Dr. Nebe.
25. Herr Profeſſor Dr. Rein.
26. Herr Ober-Conſiſtorialrath Rockenbrandt.
27. Herr Ober-Bürgermeiſter A. Röſe.
28. Herr Appellations-Gerichts-Secretär Schmiedtgen.
29. Herr Appellations-Gerichts-Secretär A. Schultze.
30. Herr Bürgermeiſter C. Schwanitz.
31. Herr Kammerherr und Bezirksdirector Carl von Schwendler.
32. Herr Dr. med. Guſtav Theyſon.
33. Herr Kirchenrath F. W. Trautvetter.
34. Herr Profeſſor Dr. Al. Wittich.

In Erfurt:

35. Herr Major Dr. K. Batſch.
36. Herr Kammerherr Graf von Keller.
37. S. Excellenz Herr General-Lieutenant von Radowitz.
38. Herr Profeſſor Dr. H. Weiſſenborn.

In Gotha:

39. Herr Hofrath F. G. Becker.
40. Herr Ober-Conſiſtorial-Secretär A. Bube.
41. Herr Dr. Hugo Goering.

42. Herr Archidiaconus C. Hey.
43. Herr Buchhändler A. Perthes.
44. Herr Professor Dr. E. F. Wüstemann.

In Stift Graben bei Saalfeld:

45. Herr Ober-Pfarrer Wagner.

In Großlöbichau:

46. Herr Pfarrer Dr. Peucer.

In Hildburghausen:

47. Herr Friedrich Hofmann.
48. Herr Franz Bornmüller.

In Jena:

49. Herr Professor Dr. E. F. Apelt.
50. Herr Geheimer Hofrath Dr. C. F. Bachmann.
51. Herr Professor Dr. G. Bippart.
52. Herr Bürgermeister Börner.
53. Herr Buchhändler Dr. Fr. Bran.
54. Herr Ober-Appellations-Gerichts-Rath Dr. Danz.
55. Herr Professor Dr. J. G. Droysen.
56. Herr Professor Dr. C. Fortlage.
57. Herr Buchhändler Fr. Frommann.
58. Herr Kaufmann Gerstung.
59. Herr Geheimer Hofrath Dr. C. Göttling.
60. Herr Geheimer Justiz- und Ober-Appellations-Gerichts-Rath Dr. C. J. Guyet.
61. Herr Professor Dr. Fr. von Hahn.
62. Herr Geheimer Kirchenrath Dr. C. Hase.
63. Herr Justizamtmann C. F. Hering.
64. Herr Professor Dr. E. A. Herrmann.
65. Herr Professor Dr. H. Hettner.
66. Herr Geheimer Kirchenrath Dr. A. G. Hoffmann.
67. Herr stud. math. et cam. R. Hohmann.
68. Herr Geheimer Hofrath Dr. E. Huschke.
69. Herr Geheimer Hofrath Dr. D. G. Kieser.

70. Herr Archidiaconus Dr. Chr. Klopfleiſch.
71. Herr stud. th. et ph. H. Kluge.
72. Herr Major C. von Knebel.
73. Herr Architect Kopp.
74. Herr Rentamtmann C. Lange.
75. Herr Ober-Appellations-Gerichts-Rath Dr. H. Luden.
76. Herr Profeſſor Dr. E. Martin.
77. Herr Geheimer Juſtizrath Dr. A. L. J. Michelſen.
78. Herr Geheimer Hofrath Dr. E. Reinhold.
79. Herr Profeſſor Dr. Fr. Ried.
80. Herr Profeſſor Dr. H. Rückert.
81. Herr Profeſſor Dr. C. H. Scheidler,
82. Herr Rendant Schilling.
83. Herr Profeſſor Dr. M. Schleiden.
84. Herr Geheimer Rath Dr. C. E. Schmid.
85. Herr Profeſſor Dr. E. Schmid.
86. Herr Geheimer Hofrath Dr. F. G. Schulze.
87. Herr Profeſſor Dr. H. Schulze.
88. Herr Candidat Dr. Schumacher.
89. Herr Geheimer Kirchenrath Dr. C. E. Schwarz.
90. Herr Staatsrath M. Seebeck.
91. Herr Profeſſor Dr. A. Siebert.
92. Herr Profeſſor Dr. B. Stark.
93. Herr Profeſſor Dr. J. G. Sticket.
94. Herr Gaſtwirth Strickert.
95. Herr Maurermeiſter J. Chr. C. Timler.
96. Herr Buchbindermeiſter C. Vater.
97. Herr Licentiat Dr. C. A. Vogel.
98. Herr Hofrath Dr. H. W. F. Wackenroder,
99. Herr Profeſſor Dr. F. X. Wegele.
100. Herr Schuldirector F. A. E. Zeiß.
101. Herr Inſtitutsdirector Dr. G. Zenker.

In Kaltenſundheim:

102. Herr Paſtor C. F. Th. Hoffmann.

In Lengsfeld:

103. Herr Kammerherr und Major Baron A. von Boineburgk.

In Lübeck:

104. Herr Ober-Appellations-Gerichts-Rath Dr. H. Brandis.

In Mellingen:

105. Herr Superintendent und Kirchenrath M. Teuſcher.

In Neidſchütz:

106. Herr Gutsbeſitzer von der Planitz.

In Paſchwitz bei Altenburg:

107. S. Excellenz Herr Miniſter von der Gabelentz.

In Pfiffelbach bei Apolda:

108. Herr Pfarrer Ed. Schmid.

In Porſtendorf:

109. Herr Rittergutspachter C. Chr. Ziegler.

In Rudolſtadt:

110. Herr Profeſſor Dr. L. F. Heſſe.

111. Herr Profeſſor und Gymnaſialdirector Dr. C. W. Müller.

112. Herr Profeſſor Dr. E. S. Obbarius.

In Saalfeld:

113. Herr Rector Dr. C. A. Weidemann.

In Schloßbeichlingen:

114. S. Excellenz Herr Oberkammerherr Graf und Herr von Werthern-Beichlingen.

In Schloßvippach:

115. Herr Ephorie-Adjunct Chr. F. A. Birnſtiel.

In Sprötau:

116. Herr Pfarrer D. C. G. Schmid.

In Steinbach bei Bad Liebenſtein:

117. Herr Pfarrer Ortmann.

In Tannroda:

118. Herr Pfarrer und Adjunct Kluge.

In Bacha:

119. Herr Juſtizamtmann Putſche.

Auf der Wartburg bei Eiſenach:

120. Herr Kammerherr und Hauptmann von Arnswaldt.

In Weida:

121. Herr Auditor E. Krug.
122. Herr Advocat E. Lange.
123. Herr Dr. med. C. A. Nitzſche.
124. Herr Diaconus und Rector F. Reußner.
125. Herr Kreisgerichtsdirector und Juſtizrath W. H. Schmid.
126. Herr Advocat Th. Thümmler.

In Weimar:

127. Herr Hofmarſchall und Kammerherr C. D. Freiherr von Beaulieu-Marconnay.
128. Herr Staatsrath C. Chr. C. Bergfeld.
129. S. Excellenz der Wirkliche Geheime Rath, General-Adjutant und General-Major von Beulwitz.
130. Herr Kammerherr, Hofmarſchall und Major Fr. H. Graf und Herr von Beuſt.
131. Herr Juſtizrath Blume.
132. Herr Geheimer Regierungsrath Dr. G. Emminghaus.
133. Herr Geheimer Medicinalrath Dr. R. Froriep.
134. Herr Staatsanwalt W. Genaſt.
135. S. Excellenz Herr Staatsminiſter und Wirklicher Geheimer Rath Dr. Freiherr von Gersdorff.
136. Herr Geheimer Hofrath C. Helbig.
137. Herr Kammerherr und Geheimer Regierungsrath J. von Helldorff.
138. Herr Baurath Heß.
139. Herr Bibliotheks-Secretär Dr. E. Kräuter.
140. Herr General-Major Freiherr von Linker und Lützenwick.
141. Herr C. Mack.
142. Herr Canzlei-Rath E. Müller.
143. Herr Hofrath und Oberbibliothekar Dr. Preller.

144. Herr Miniſterial-Reviſor F. Ratz.
145. Herr Archivar Dr. F. B. Röſe.
146. Herr Hofprobſt M. th. St. Sabinin.
147. Herr Gymnaſialdirector Dr. H. Sauppe.
148. Herr Hofrath Dr. A. Schöll.
149. Herr Hauptmann Fr. von Seebach.
150. Herr Staatsrath G. Th. Stichling.
151. Herr Ober-Bau-Director Streichhan.
152. Herr Geheimer Staatsrath G. Thon.
153. Herr Geheimer Hofrath Dr. C. Vogel.
154. Herr Hofbuchhändler und Commiſſionsrath B. Fr. Voigt.
155. S. Excellenz Herr Staatsminiſter und Wirklicher Geheimer Rath Dr. von Watzdorf.
156. Herr Profeſſor Dr. E. W. Weber.
157. Herr Geheimer Staatsrath Dr. von Wydenbrugk.
158. Herr Profeſſor Dr. G. Zeiß.

Beilage III.

An den

Verein für thüringiſche Geſchichte und Alterthumskunde in Jena

eingegangene Geſchenke.

Nr.	Gegenſtand.	Geber.
1.	Staatshandbuch für das Großherzogthum S. Weimar-Eiſenach 1846.	Herr Canzleirath Müller in Weimar.
2.	Staatshandbuch für das Großherzogthum S. Weimar-Eiſenach 1851.	

Nr.	Gegenſtand.	Geber.
3.	Wagner's deutſche Alterthümer nebſt Atlas.	Herr Hofbuchhändler und Commiſſionsrath Voigt in Weimar.
4.	Album der thüringiſchen Eiſenbahn.	
5.	Peinlich Halsgericht Carls V., gedruckt zu Frankfurt 1569 mit handſchriftlich angefügten Parallelſtellen aus der Bibel und alten und neuern Autoren, ſowie ſächſiſchen Geſetzen und Rechtserkenntniſſen.	Herr Juſtizamtmann Putſche in Vacha.
6.	Ein vom Geber abgeſchriebenes Actenſtück des Amts Jena mit der Rubrik: Acta, Nachrichten vom Amt Jena und Amtsdörfern betreffend.	
7.	Beſtimmung des Tags der Hermannsſchlacht, verfaßt vom Geber.	Herr Pfarrer Schmid in Pfiffelbach.
8.	Eine im Jahr 1836 vom Geber beim Jenaiſchen Fuchsthurm gefundene Pfeilſpitze.	
9.	Eine angeblich bei Lengsfeld ausgeackerte römiſche Münze.	Herr Pfarrer Schmid in Sprötau.
10.	Deutſche Predigten des XIII. Jahrhunderts, herausgegeben von F. K. Grieshaber, 1. u. 2. Abth.	Herr Profeſſor Dr. Rein in Eiſenach.
11.	Bericht über die Feier des 300jährigen Jubiläums der Stadtkirche zu Buttſtädt am 16. Sonntag nach Trin. den 5. Oct. 1851 vom Oberpfarrer und Superintendenten L. F. W. Stier.	Der Herr Verfaſſer.

Nr.	Gegenſtand.	Geber.
12.	Fünf Theile Fürſtlicher Sachſen-Gothaiſcher Hiſtorienbeſchreibung von Friederich Rudolphi. Frankfurt a. M. und Leipzig. In 2 Foliobänden.	Herr Gaſtwirth Strickert in Jena.
13.	Statuten des hiſtoriſchen Vereins für das Großherzogthum Heſſen-Darmſtadt. 1843.	
14.	Eine an die Freunde der vaterländiſchen Geſchichte u. Alterthumskunde im Großherzogthum Heſſen vom Ausſchuß des dortigen hiſtoriſchen Vereins unterm 6. Mai 1844 erlaſſene Bitte, die Beſtrebungen der Vereinsmitglieder durch Mittheilungen über noch unbeachtet gebliebene oder neu aufgefundene hiſtoriſche und antiquariſche Denkwürdigkeiten zu unterſtützen; ſo wie mehrere von Großherzoglichen Behörden deshalb an die ihnen untergebenen Stellen ergangene Erlaſſe.	Se. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog von S. Weimar.
15.	Ein vom Geh. Staatsrath Dr. Knapp in der Hauptverſammlung des hiſtoriſchen Vereins für das Großherzogthum Heſſen am 6. Octbr. 1845 gehaltener Vortrag über das Wirken der hiſtoriſchen und antiquariſchen Vereine in Bezug auf die Wiſſenſchaft.	
16.	Statuten des hennebergiſchen alter-	

Nr.	Gegenſtand.	Geber.
	thumsforſchenden Vereins zu Meiningen 1838.	
17.	Neue Mittheilungen aus dem Gebiet hiſtoriſch-antiquariſcher Forſchungen, herausgegeben von dem Thüringiſch-Sächſiſchen Verein zu Halle. 8. Band 3. u. 4. Heft 1850.	Se. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog von S. Weimar.
18.	Periodiſche Blätter für die Mitglieder der beiden hiſtoriſchen Vereine des Kurfürſtenthums und des Großherzogthums Heſſen, Nr. 1 bis Nr. 23 vom Mai 1846 bis October 1851.	
19.	Chronik des hiſtoriſchen Vereins für das Großherzogthum Heſſen; für die Jahre 1844 und 1845.	
20.	Architectus Jenensis von Adrian Beier. 1674.	Herr Dr. Theoph. Bayer in Jena.
21.	Olearius, Hiſtorie der alt-berühmten Reſidenz Arnſtadt. 1701.	
22.	Dr. Heſſe, Arnſtadts Vorzeit und Gegenwart; zwei Hefte. 1842.	
23.	Dr. Schauer, Urkundliche Geſchichte von Wenigenjena u. Camsdorf. 1846.	
24.	Füldner, Beſchreibung der Stadt und des Amtes Camburg.	

II.

Die Aufgabe des Vereins im Gebiete der thüringiſchen Denkmälerkunde und Kunſtgeſchichte.

Von

Herrn Profeſſor **L. Stark** in Jena.

Der Verein, deſſen erſte literariſche Bethätigung hiermit dem größern Publicum, zunächſt ſeinen Mitgliedern vorgelegt wird, hat es bereits in ſeinem eigenen Namen als Verein für thüringiſche Geſchichte und Alterthumskunde ausgeſprochen, daß es nicht allein ſein Zweck iſt, den eigenthümlichen Veränderungen nachzugehen, welche der thüringiſche Volksſtamm und das Land Thüringen in den Formen ſeines politiſchen, rechtlichen und religiöſen Lebens, in ſeiner mundartlichen Eigenthümlichkeit und den auf derſelben ruhenden literariſchen Produkten durchlebt hat, daß er nicht allein die ſchriftlichen Documente, wie ſie in Urkunden aller Art, in Chroniken und Überlieferungen, in Werken der Poeſie und Proſa ihm vorliegen, als Grundlagen und Hülfsmittel ſeiner Thätigkeit anſieht. Nein, auch die in und unter jenen Formen ausgebildeten Zuſtände, das ganze Sein und Weſen des Volkes, wie es ſich als Sitte des Privat- und des geſelligen Lebens, als bleibende und hervortretende Thätigkeiten des Handwerks, der Fabrikation, als Wege und Objekte des Handels, endlich vor allem als ſchaffende Kraft auf dem Gebiete der Kunſt geltend gemacht hat, ſtrebt er zu beachten, es intereſſirt ihn neben dem überlieferten Buchſtaben und dem tönenden Laut auch das Gebilde menſchlicher Hand, er wendet den Denkmalen von Stein, Metall, Holz u. dgl. ſein Auge zu, welche als ſprechende Zeugen frühern Glaubens, früherer Werthſchätzung des öffentlichen Lebens, früherer

Geſchicklichkeit und einer einſt allen verſtändlichen Bilder- und Ideenwelt in die Gegenwart hineinragen.

Allerdings ſtellen ſich für die Mannichfaltigkeit dieſer Objekte der Vergangenheit nothwendig auch verſchiedene Grade des Intereſſes dar; es giebt eine Menge Dinge, die in einem ſehr entfernten oder gar keinem Zuſammenhang mit dem Boden, auf dem, und den Menſchen, unter denen ſie ſich befanden und noch befinden, ſtehen, die überall gleich wiederkehren als Zeichen für einen gewiſſen Grad der Civiliſation der ganzen Geſellſchaft oder einzelner Stände, die nur einen Werth erhalten durch die größere oder geringere Zahl ihrer Erhaltung, durch die Verbindung, das Zuſammenſein mit andern Objekten; es giebt viele Dinge, die rein der Nothdurft und dem Bedürfniſſe dienten und wobei wir vielleicht auf dieſes Bedürfniß zurückſchließen können, aber nicht auf den Sinn, in dem daſſelbe befriedigt ward, auf die freiere, geiſtige Regung, die auch hier dem vergänglichen Stoffe eine ſchöne oder bedeutſame Form zu geben verſuchte; es giebt endlich Objekte, die allerdings den Stempel einer geiſtigen, ſchaffenden Kraft an ſich tragen, die aber ganz und gar aus einer vereinzelten, nach außen abgeſchloſſenen Richtung, aus dem Geſchmack oder der Laune eines durch Stellung und Geburt bevorzugten Menſchen hervorgingen oder veranlaßt wurden, die niemals, auch nur in entfernter Weiſe, auf die ganze Geſellſchaft gewirkt haben oder wirken ſollten. So treten alſo nothwendig für die Beachtung des hiſtoriſchen Vereins in den Vordergrund alle diejenigen Denkmale zunächſt der bildenden Kunſt und des künſtleriſchen Handwerks, welche an das Bedürfniß der allgemeinen Lebensformen, des Staates in ſeiner Gliederung von dem Oberhaupte zu Gemeinweſen, Corporationen, Genoſſenſchaften, an das Bedürfniß des religiöſen, gemeinſamen, ebenfalls gegliederten Lebens, wie es zugleich alle Hauptmomente des einzelnen Daſeins von Geburt bis zum Tode heiligt und begeiſtigt, endlich an die Bedürfniſſe des öffentlichen Verkehrs in Handel und Wandel ſich anſchließen und ihnen gleichſam eine äußere, ſchöne Hülle, einen bleibenden Ausdruck verliehen.

Daher iſt es die Architektur mit ihren kirchlichen Bauten von dem Dom oder der Stiftskirche zu den Kirchen der Klöſter, der Städte, des Dorfes, des einzelnen Schloſſes herab, mit ihren Kloſteranlagen, Betſälen, Gottesäckern und deren Denkſteinen, mit den erhaltenen und halb zerſtörten Burgen und Schlöſſern, mit den ſtädtiſchen Rathhäuſern, den Gebäuden für Innungen, Corporationen, den Anlagen zur Befeſtigung, mit den Hallen, Thoren, Brücken, Waſſeranlagen, auch mit einzelnen hervortretenden ſchmuckreichen Privathäuſern, die der beſondern Beachtung werth ſich darſtellt. Daneben tritt die bildende Kunſt im engern Sinne, welche in der einfachen Einzeichnung in Stein- oder Bronceplatten, in Reliefs über den Kirchthüren, an Betſäulen, in freien Geſtalten in Niſchen von Rundbogengalerien, zwiſchen der gothiſchen Pfeilergliederung, liegend auf Grabſteinen, ſtehend an den Ecken der Rathhäuſer oder anderer Gebäude, auf Brunnen, in freiem, hochaufſtrebendem Altarwerk lange oft unbeachtet bleibt und doch faſt tagtäglich den Augen der Menge begegnet. Meiſt verborgen in dem Schatze einzelner Kirchen, in Kunſtkammern und Privatſammlungen bleiben die ſo wichtigen Reihen kleinerer Arbeit des bildenden Künſtlers und des künſtleriſchen Handwerkers und ſie ſind geſchichtlich oft doppelt wichtig wegen der meiſt größern zeitlichen Beſtimmbarkeit: ich meine hier vor allem die Stempel zu Siegeln aller Art, mit ihren Abbildungen früherer Gebäude, mit ihren Emblemen, ihren menſchlichen Darſtellungen, daneben, doch erſt ſeit ſpäterer Zeit und immer in mehr untergeordneter Weiſe ſich geltend machend, die Münzen des Verkehrs, die Schaumünzen u. dgl. Dann hat der Arbeiter in Gold, Silber und Elfenbein an Beſchlägen der Meß- und Gebetbücher, in den Geräthen der Kirche, als Ampeln, Leuchtern, Monſtranzbehältern, Rauchgefäßen, in Prachtſtücken der vornehmern Lebensſitte, wie Pokalen, eingelegten Waffen, Hausgeräthen, manches geſchaffen, das uns ein lebendiges Zeugniß der Kunſtthätigkeit in einer Gegend iſt, manches der Art ſteht verborgen, vergeſſen in den Schreinen des Privatmannes. Vor allem können wir die Holzſchnitzerei als eine dem Gebirgslande Thüringens eigene Thätigkeit nennen: wie ſie in großen Dimenſionen ſich verſucht in

Altarwerken, ſo hat ſie im kleinen Maßſtabe oft Treffliches geleiſtet, in einzelnen Figuren, in Hautreliefs, in ganzem Täfelwerk u. dgl. Damit nahe verwandt iſt die Schnitzerei in weichen Steinmaſſen, wie Speckſtein. Sie führt uns hinüber zur Bildnerei in weichen Maſſen, in Thon, Stuck u. dgl. Wir fragen hier nach Reliefs, wie ſie von Stuck am Harz an Thorwänden, über Thüren erſcheinen, wir fragen nach den Erzeugniſſen einer ausgebildeten Töpferei in Prachtſchüſſeln, in den oft trefflich gezierten Ofenkacheln.

Bei allen dieſen Gattungen von Bildwerken und tektoniſchen Geräthen tritt ſchon die Farbe als bedeutſames Element hinzu, beſonders bei allen Werken der Schnitzerei. Daneben hat die Weberei und Stickerei des Mittelalters als bewegliches Moſaikbild manches Prachtgewand des Prieſters, manchen Teppich und Tapete geſchaffen, die unſere Beachtung verdient. Dieſem Moſaik ſteht das Glasmoſaik am nächſten, das die hohen, ſchlanken Glasfenſter vor allem in größern Stiftskirchen, wie Erfurt, Saalfeld, noch heut zu Tage ſchmückt, das als kleinere Zierde bis in die Zimmer des Bürgers herabſtieg und jetzt in den Kunſtcabineten, auf reſtaurirten Schlöſſern uns Wappen, Porträts u. dgl. in leuchtenden Farben vor Augen ſtellt. Wir werden dabei an die noch jetzt ſo bedeutende Glasfabrikation, an die Farbenwerke unſeres Waldes erinnert, und es verlohnt ſich wohl der Mühe, ihrem früheren Beſtehen nachzuforſchen, hier vielleicht gewiſſe Hauptpunkte der Thätigkeit zu gewinnen.

In den Größenmaßen, in der Art und dem Grade der Ausführung ſteht die Miniatur im ſchärfſten Gegenſatz zur Glasmalerei; ſie iſt das eigentliche Pflegekind der Klöſter, die jüngere, ſich anſchmiegende Schweſter der Schreibkunſt, die aber in ihrer ſpätern Entwickelung dieſe überwuchert und überſtrahlt und zu einer Zeit, wo die Schreibkunſt in dem Druck ihren höhern Erſatz und ihren gefährlichſten Nebenbuhler fand, wo ſie mehr nur bei Gegenſtänden von literariſchem Luxus angewendet ward, zur ſelbſtändigen Malerei mit Waſſerfarben ſich geſtaltet. Freilich wird die Miniatur, als Anwendung der Hand-

ſchrift, leicht, wenn irgend ein künſtleriſches Werk, ſeiner urſprünglichen Heimath entführt und dann ſuchte die Prachtliebe von Fürſten und Herren auch oft von weit her, ſo aus der burgundiſchen oder niederländiſchen Schule, aus der franzöſiſchen ſich ihre Prachtcodices zu verſchaffen. Über eine in Thüringen einheimiſche Miniatorenſchule, wie ſie etwa im Kloſter Reinhardsbrunnen oder zu Erfurt beſtanden, haben wir noch durchaus keine zuſammenhängende Kenntniß und doch bildet der Pſalter des Landgrafen Hermann von Thüringen, jenes Mittelpunktes höfiſcher Poeſie, welcher ſich jetzt im Privatbeſitz des Königs von Würtemberg befindet, eines der ausgezeichnetſten Werke damaliger deutſcher Miniatur mit reicher landſchaftlicher und Porträtauffaſſung. Kugler iſt in ſeiner Geſchichte der Malerei (Aufl. II. Bd. I. S. 164, 65) entſchieden dafür, dieſen Pſalter als heimiſches Produkt Thüringens anzuſehen. Hier gilt es alſo zunächſt, unter den in die fürſtlichen Bibliotheken oder Bibliotheken einzelner gelehrten Schulen meiſt übergegangenen Codices der Klöſter ſich einen Überblick des Vorhandenen zu verſchaffen. In Jena befinden ſich bekanntlich aus dem Beſitze der großen ſächſiſchen Fürſten der Reformation treffliche Werke der Art aus der Schule oder von Zeitgenoſſen Kranachs.

In der Mitte zwiſchen Glasmalerei und Miniatur, im eigentlichen Centrum der in Farben darſtellenden Kunſt, ſteht die Wand- und Tafelmalerei. Jene ſchmückte einſt die Kirchen des Rundbogenſtils, ſie ſchmückte Hallen, Kreuzgänge, Refectorien, ſpäter auch die Außenſeiten der Gebäude; im 17. und 18. Jahrhundert hat ſie meiſt in fürſtlichen Schlöſſern und Hofkirchen die Plafonds, freilich von der Hand italieniſcher Manieriſten oder ihrer deutſchen Zöglinge, neben reichem Stucco bedeckt. Oft verbirgt die weiße Tünche großartige Darſtellungen der Art und es muß daher die Aufmerkſamkeit den oft unſcheinbaren Wänden jetziger Kornböden, Salz- und Malzvorrathshäuſer, Öconomie- und Fabrik- oder Schulgebäude, welche erweislich in die Mauern eines Kloſters eingebaut ſind, ſich beſonders zuwenden. Ein anderes iſt das Schickſal der Werke der Tafelmalerei geweſen, welche gegen das Ende des 15. Jahrhunderts, man kann ſagen, faſt

in jeder Dorfkirche wenigſtens einen Altar ſchmückte und hier meiſt eine ganze Mannichfaltigkeit von Darſtellungen auf dem Hauptbild, den Seitenflügeln, dem Predell oder der Staffel und der Rückſeite vorführte. Auch das erſte Jahrhundert der Reformationszeit hat hier in den thüringiſchen Landen, wo wenn irgend das ſtrenge Lutherthum herrſchte und wie in vielen Formen des Cultus, ſo auch in bildlichen Darſtellungen die Tradition ehrte gegenüber der reformirten Bildloſigkeit, noch eine Menge von in die Kirchen geſtifteten Bildern meiſt mit Hervorhebung der ſtiftenden Familien aufzuweiſen, wie überhaupt ja im Porträt noch am längſten heimiſche Kunſtübung ſich erhalten hat. Freilich hat der Sturm des Bauernkrieges, der Paulinzelle, Reinhardsbrunnen, Kloſter Bürgel und viele andere reiche kirchliche Denkmale verwüſtete, hat der kirchliche Eifer, der die bis in die Mitte des Jahrhunderts noch andauernde, oft ſich kundgebende Pietät, ja Verehrung gegen Bilder zu brechen für nothwendig hielt, hat endlich der gänzlich einer oft ſo nahen Vergangenheit abgewendete Sinn der gebildeten, dem franzöſiſchen Geiſte huldigenden Stände ſeit dem 30jährigen Kriege ſehr viel der kirchlichen Gemälde zerſtört, zertrümmert, in die Ecken der Rumpelkammern geworfen, aber es iſt noch viel mehr von Altarwerken des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts in einzelnen Dorfkirchen, ja ganzer Landſtriche vorhanden, als man irgend denkt, wie der Verf. dieſes in dem 8. Band der Neuen Mittheilungen des ſächſiſch-thüringiſchen Vereins (Heft 3 und 4, S. 101 — 120) nachgewieſen zu haben glaubt, wozu ihm bereits in freundlichen Mittheilungen an den Verein ſelbſt neue Nachweiſungen geworden ſind [1]). Außerdem enthalten die Bibliotheklocale, enthalten einzelne Galerien, wie z. B. die hierin ſo reiche Gothaiſche, Bilder der Art, aus Kirchen und Klöſtern der einzelnen Landestheile geſammelt, die ganz heimiſchen Urſprungs ſind. Und wir haben hieran die bedeutenden, noch erhalte-

1) Durch Pfarrer K. G. Schmid in Sprölau über früher und zum Theil noch jetzt in der Kirche zu Blankenhain befindliche Schnitzwerke, Bilder und Grabſteine, durch Ephorie-Adjunct Birnſtiel über ein großes Altarwerk zu Schloßvippach.

um Werke eines Lucas Kranach des Ältern und Jüngern und ſeiner Schule zu reihen, die uns die treffliche Forſchung von Schuchardt (Lucas Kranach Leben und Werke. Leipzig, 1851) in ihrer Bedeutung, ihrem Reichthum erſt erſchloſſen hat. Auch die Bilder ſpäterer einheimiſcher Künſtler, wie ſie wohl meiſt nur im Porträtfach exiſtiren, bieten, wenn ſie gleich meiſt von auswärtigen Einflüſſen beherrſcht wurden, in einer gewiſſen Reihefolge immer ein Intereſſe thüringiſcher Kunſtforſchung. Dagegen tritt, je mehr die Malerei aus dem Bereiche der Öffentlichkeit, des religiöſen und bürgerlichen Lebens ſich entfernte und ein Gut der höhern, gelehrten oder vornehmern Stände, beſonders gleichſam ein fürſtliches Eigenthum wurde, um ſo wichtiger uns, weil dem Volke in ſeinen provinziellen Anſichten und Anſchauungen ſich anſchmiegend, meiſt Volkslieder, Erzählungen, Sprüche u. dgl. begleitend und erläuternd, der Holzſchnitt und zwar mehr als der Kupferſtich entgegen. Auf dieſen iſt daher ein aufmerkſames Auge zu werfen, auf jene fliegenden Blätter, Carricaturen, dann auf die Ausſchmückung religiöſer Volksbücher, beſonders der Bilderbibeln; die Stätten ihrer Verfertigung, die Stätten zugleich großer buchdruckeriſcher Thätigkeit, die Reihefolgen ſind hier zu beſtimmen.

Somit glauben wir den Rundgang durch die Gebiete der Denkmälerwelt, welche der thüringiſchen Alterthumsforſchung anheimfallen, vollendet zu haben. Allerdings ein großes, weites Feld der mannichfaltigſten, ſcheinbar ganz diſparaten Gegenſtände, das aber geordnet, beherrſcht werden ſoll von dem Geſichtspunkt künſtleriſcher Thätigkeit, einer Thätigkeit, die in Form und Farbe einen Ausdruck des geiſtigen oder dem geiſtigen doch analogen Lebens ſucht, einer Thätigkeit, die zugleich mit bedingt oder influenzirt erſcheint von den Bedingungen des Landes und der Stammeseigenthümlichkeit oder Stammesſtellung Thüringens. Was hat der Verein auf dieſem Gebiete überhaupt zu erſtreben, wie denkt er ſich die Thätigkeit gleichſam auf der Peripherie und im Centrum geordnet, gegliedert? In der That, iſt ja gerade dieſe Seite der Vereinsaufgabe ganz dazu angethan, viele zur eigenen Thätigkeit aufzufordern, viele zu intereſſiren, die in ihrer nächſten

Umgebung, unter ihrer Obhut derartige Denkmäler haben; ja ohne eine rege Theilnahme an verſchiedenen Orten, auf dem Lande wie in der Stadt, aus verſchiedenen Ständen, bei den verſchiedenen Behörden kann dieſer Aufgabe überhaupt nicht mit Nachdruck nachgeſtrebt werden. Um ſo mehr iſt es nöthig, hier die Kräfte zu Rathe zu halten, ſie nicht zu zerſplittern, ſie nicht vergeuden zu laſſen. Verſuchen wir es, uns hierüber in einigen Bemerkungen klar zu werden: 1) Der Verein hat hiefür zunächſt eine literariſch-centraliſirende Beſtimmung. Er muß es wünſchen, daß ihm durch eine einfache Notiz, durch kurze, gedrängte Beſchreibungen, bei denen aber womöglich jedes andere erbauliche oder beſchauliche Motiv, Hypotheſen, Schlußfolgerungen ausgeſchloſſen bleiben, wo vor allem rein das Angeſchaute beſtimmt nach Größe, Ort der Aufſtellung, Hauptgliederung wiedergegeben, zugleich aber genau Inſchriften, Monogramme, Zahlen notirt werden, durch Zeichnungen endlich, vor allem Grundriſſe Kunde wird von einem Kunſtgegenſtand. Er hat Sorge zu tragen, dieſe Nachrichten einzuordnen unter beſtimmte Rubriken und ſo nach und nach ſich eine reiche Überſicht der überhaupt vorhandenen Denkmale nach den verſchiedenen Gattungen zu bilden; er wird von Zeit zu Zeit Bericht erſtatten über dieſen ſich anſammelnden Stoff, aber natürlich ihn ſofort verwerthen, ihn nach allen Richtungen prüfen, als Bauſtein benutzen zu einer hiſtoriſchen Forſchung, das kann er nicht. Aber es liegt in ſeinem Sinne, nach und nach ein ſolcher Centralpunkt zu werden, wo der einzelne eine ſpecielle Richtung Verfolgende am leichteſten und beſten Auskunft erhält, wo der Stoff und womöglich auch literariſche Nachweiſungen ihm gern mitgetheilt werden, wo Fragen und Antworten ſich am leichteſten begegnen.

Denn 2) in der ſpeciellen Forſchung, in der Unterſtützung und gleichſam Organiſirung dieſer Forſchungen, da liegt, ſo ſcheint uns, eine zweite Aufgabe des Vereins. Er kann es ſelbſt in die Hand nehmen, wichtige derartige monographiſche Unterſuchungen, die alſo ein Bauwerk, eine Reihe Reliefs, Bilder einer Periode ꝛc. zum Mittelpunkt haben, zu leiten, ſie zur Unterſtützung durch Geld

oder nur liberale Überlaſſung wichtiger Gegenſtände zu empfehlen, ſie vor allem mit einfachen Abbildungen zum Druck zu befördern. Er muß es vor allem aber wünſchen, daß hiefür einer oder mehrere, in einem engern Kreiſe verbunden, ſich ſolche Aufgaben ſtellen und ſie in längern Zeiträumen nach allen Seiten verfolgen, daß hierdurch im weitern Bereiche des Vereins ſich engere Verbindungen knüpfen, daß hierdurch Publicationen möglich werden, die vor allem dem allgemeinen Niveau der kunſtgeſchichtlichen Forſchung gleichſtehen, die ein wirklich verarbeitetes Material liefern.

Endlich aber 3) fällt dem Vereine auch eine ſammelnde und conſervirende Thätigkeit zu. Es gilt nicht allein die Denkmale als Objekte der wiſſenſchaftlichen Betrachtung zu benutzen, ſondern ſie auch gerade als Denkmale, als ſolche durch Form und Farbe wirkende Zeugniſſe einer frühern Zeit zu erhalten, ſie allgemeiner zugänglich zu machen, auch in weiteren Kreiſen ihnen eine gewiſſe Achtung und Liebe im Herzen des Volkes, der Gegenwart zu gewinnen. Hier aber kommt es nicht zunächſt darauf an, eine Sammlung zu gründen, die in den verſchiedenſten Branchen eine gewiſſe Vollſtändigkeit erſtrebt, nicht Geld auf Ankauf von Schwertern, Pfeilſpitzen, Rüſtungen, auch eigentlichen Werken der Kunſt zu verwenden, nicht am Centralort womöglich alles zuſammenzuſuchen und es zu guter Letzt vielleicht an einem verborgenen, nur den Eingeweihten geöffneten Ort aufzuſtellen. Nein, allerdings werden wir mit Dank derartige Zuſendungen annehmen, ſie ordnen und gehörigen Orts aufſtellen, und es iſt allerdings nicht unpaſſend, daß an dem Orte, der das faſt einzige ſichtbare Band der verſchiedenen thüringiſchen Staaten iſt, an dem Orte, wo die Beamten, die Lehrer, die Ärzte, die Geiſtlichen des Landes zunächſt ihre Bildung geſucht haben, von wo mehr oder weniger das wiſſenſchaftliche Leben der Nachbarſtädte ſeine Impulſe empfängt, daß hier, wo außerdem bereits eine treffliche Sammlung aus der antiken Kunſtwelt der Betrachtung geöffnet iſt, mit der Zeit ſich eine Sammlung thüringiſcher Alterthümer und Kunſtdenkmale bildet, daß hier ſeine Stelle findet, was ſonſt vielleicht zerſtreut, ausgeführt oder wieder verloren ſein würde.

Aber wichtiger iſt es vor allem, das Vorhandene an Ort und Stelle zu erhalten, im Namen des Vereins bei den hohen Beſchützern deſſelben, bei den einzelnen Behörden um Achtung und Schutz, um geſchickte Erneuerung, um Ermöglichung eines leichten Zutritts und Benutzung nachzuſuchen, bei dem Publicum durch Schrift und Wort, ſo bei den Generalverſammlungen, Intereſſe dafür zu erwecken.

Auf dieſem Wege, in dieſer dreifachen Thätigkeit kann der Verein hoffen, der Aufgabe einer thüringiſchen Denkmälerkunde mit Glück nachzuſtreben; er kann es hoffen, auf ihr als ſicherer Grundlage eine thüringiſche Kunſtgeſchichte mit der Zeit möglich zu machen. Wir brauchen hier wohl nicht hervorzuheben, daß eine Einzelforſchung für ein Kunſtwerk oder eine ganze Gattung ohne allgemeine kunſtgeſchichtliche Kenntniß nicht möglich iſt, daß daher ein Stück Kunſtgeſchichte in jener gleichſam mit eruirt wird, daß endlich unſere thüringiſche Entwickelung, mehr als jede andere provinzielle, berührt und bedingt wird durch die allgemeine deutſche, daß hier fortwährend ober- und niederdeutſche Elemente der Kunſt in Berührung und gegenſeitige Miſchung gekommen ſind. Um ſo nöthiger iſt es, den allgemein kunſtgeſchichtlichen Geſichtspunkt feſtzuhalten und hier natürlich nicht mehr zu ſuchen, als vorhanden war, nicht unverhältnißmäßigen abſoluten Werth Dingen beizumeſſen, die in einer gewiſſen Verbindung, für eine gewiſſe Entwickelung allerdings ihre Bedeutung haben. Aber neben den Denkmalen ſelbſt hat die Kunſtgeſchichte vor allem auch den literariſchen Documenten nachzugehen: den Baurechnungen, den Quittungen für Maler- und andere Arbeit in den kirchlichen, ſtädtiſchen, fürſtlichen Archiven, den Verzeichniſſen des Kirchengutes an Gefäßen, Gewändern u. dgl., den Bürgerverzeichniſſen, den Innungsbüchern, dann einzelnen biographiſchen Aufzeichnungen, den älteſten Beſchreibungen und Abbildungen von Städten, Klöſtern u. dgl. Und natürlich ſind die allgemeinen geſchichtlichen Quellen auch für dieſes Fach nicht ohne Ausbeute. Alſo auch hier gilt es vor allem, monographiſche Arbeiten zu liefern, dieſe aber vollſtändig und ſich beſchränkend auf den beſtimmten Zweck.

Dankbar müſſen wir anerkennen, was bereits im Felde der Denkmälerkunde und Kunſtgeſchichte Thüringens geleiſtet iſt, anfangend von jenem Kieler Profeſſor Reyher, deſſen Monumenta Landgraviorum Thuringiae etc. (Gotha, 1693) zuerſt die Denkmale der thüringiſchen Fürſten, wie ſie zu Reinhardsbrunnen, dem Petersberg bei Halle, Meißen, Wittenberg, Weimar zerſtreut ſind, in Kupferſtich und Text bekannt machten, bis herab zu dem ſo verdienſtlichen Werke Puttrichs, zu den Leiſtungen eines Lepſius, Heſſe, Bechſtein, Leo, Möller, Kugler u. a., zu den allerdings verhältnißmäßig ſeltenen Mittheilungen aus dem Thüringen s. str. in den Schriften des ſächſiſch-thüringiſchen Vereins, zu den Arbeiten anderer angrenzender Vereine. Aber bei der großen territorialen Zerſplitterung, bei den verſchiedenartigen Mittelpunkten, den oft wunderlichen Zuſammenwürfelungen von Landestheilen iſt es weniger bisher als anderswo zu einer methodiſchen, mehr umfaſſenden Forſchung auf dieſem Gebiete gekommen und ein wenn auch nur allgemeiner Überblick über die einzelnen Perioden und die darin noch beſonders hervortretenden Aufgaben erſchwert worden.

Es erſcheint daher wohl hier zum Schluſſe dieſes kurzen Aufſatzes an der Stelle, noch kurz gewiſſe Markſteine auf dem weiten Gebiete des geſchichtlichen Verlaufes ins Auge zu faſſen und die Hauptfragen der einzelnen Perioden zu fixiren. Eine Kunſtgeſchichte beginnt für die Theile Deutſchlands und des Nordens, welche nicht in römiſchen, bleibenden Niederlaſſungen ſchon frühzeitig Kunſtformen und Kunſttechnik überkommen oder in längerer Abgeſchloſſenheit bei frühzeitiger Chriſtianiſirung und einem ausgebildeten kirchlichen Organismus eine merkwürdige Miſchung von einheimiſchen Formen- und Farbenzuſammenſtellungen mit meiſt orientaliſchen, byzantiniſchen Kunſtüberlieferungen entwickelt oder endlich das heidniſche, germaniſche Leben gleichſam ausgelebt und in mancherlei Pracht und Glanz des Stoffes, ſowie auch einer Ausbildung heimiſcher Technik bedeutſame und intereſſante Werke hinterlaſſen haben, erſt mit der Chriſtianiſirung unter der fränkiſchen Herrſchaft und zwar meiſt eine ganz geraume Zeit nach der Durchführung derſelben. Von römiſchen Denkmälern, von den Spuren

zerſprengter Römerhaufen unter Druſus oder Germanikus haben wir in Thüringen überhaupt nicht zu reden; unter den ſogenannten römiſchen Münzen, wie das Volk jeden Münzfund faſt benennt, ſind nur ſelten, ſehr ſelten wirklich römiſche Münzen und dieſe, wenn überhaupt ihr Fundort als thüringiſch feſtſteht, durch Handel und Verkehr hierher, wie viel weiter nach Norden und Oſten gekommen. An Grabhügeln fehlt es auch hier und da nicht, aber ſoviel uns bekannt, nicht in jenen merkwürdigen, gleichſam concentrirten Anlagen auf den Höhenzügen oder in weitern, größern Todtenäckern, wie in Rügen, im Norden Deutſchlands oder in Franken. Ihre Unterſuchung hat überhaupt, wenn ſie zuſammenhängend und in größerem Umfange betrieben wird, mehr ein ethnographiſches als künſtleriſches Intereſſe. Worin wir jedenfalls eine nicht ungeſchickte, in den vielfachſten Linienverzierungen ſich ergehende Technik anzunehmen haben, ſo in der Zeit und am Hofe des thüringiſchen Königthums im Anfang des 6. Jahrhunderts, iſt der Holzbau, zu dem mannichfaltiger Schmuck edler Metalle kam, die der Handelsverkehr aus Byzanz, vom Süden oder aus dem Frankenreich einführte. Aber wie die Denkmale dieſer Zeit raſch geſchwunden ſind vor den mannichfaltigen Kämpfen und Verwüſtungen beſonders der über die Saale dringenden Slaven, auch vor den Anlagen der folgenden Periode, ſo hat die ganze fränkiſche, karolingiſche Zeit kaum noch Spuren in Thüringen aufzuweiſen. Der kirchliche Ausgangspunkt für daſſelbe war bekanntlich Fulda und Hersfeld, dort wurde in Stein gebaut, gemalt, geſchrieben, dort koſtbare Gewebe u. dgl. geſammelt, und während dort an dem erſten Ort noch in dem untern Raum der Michaeliskirche, in einzelnen Kirchengeräthen, Handſchriften geringe Reſte der karolingiſchen Blütezeit erhalten ſind, ſind die kirchlichen Anlagen Thüringens nur klein und von vergänglichem Holzſtoffe geweſen. Die erſten großern Steinanlagen waren die von Carl d. Gr. angelegten Burgen zum Schutze der ſorbiſchen Mark, und wohl mag „der hohe Schwarm" von Saalfeld, der mit ſeinem unregelmäßigen Steinbau, mit dem unmittelbaren Übergange ſeiner Mauern zu den gerundeten Eckthürmen ſelbſt dafür ſpricht, ein Reſt jener Zeit noch ſein. Die Zeit der ſächſiſchen Kaiſer hat die Bedeutung, welche ihr für eine groß-

artige Bauthätigkeit, für die damit verbundene Wandmalerei, für Tektonik aller Art in den Gebieten zwiſchen der unteren Saale, Unſtrut und dem Harze in Merſeburg, Halberſtadt, Magdeburg, Quedlinburg mit Recht zugewieſen wird, nicht für das engere Thüringen gehabt, das in vielfacher Oppoſition gegen das Kaiſerhaus erſcheint. Vielmehr iſt es die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts, die Regierung Kaiſer Heinrichs IV., welche die Epoche des eigentlichen Denkmälerbaus für Thüringen beginnt: zwei Mittelpunkte bilden ſich hier, von wo aus nun faſt zwei Jahrhunderte hindurch in ununterbrochener Reihefolge derſelbe zu einem hohen Grade zierlicher Ausbildung ſich erhebt, ein religiöſer und ein politiſcher. Erzbiſchof Hanno von Köln war es, der mit großen kirchlichen Stiftungen, ſo beſonders in Erfurt, dann in Saalfeld große Steinbauten aufführen ließ, der eine Menge von kleineren Kirchen als feſte Haltpunkte des Glaubens an der ſorbiſchen Mark errichtete. Erfurt, in ſeiner wenn auch mit Fulda vielfach ſtrittigen unmittelbaren Stellung zu Mainz, zugleich geſtützt durch den regen Verkehr der großen ſüdlichen, über den Wald hier mündenden Straße, wird mehr und mehr eine Hauptſtätte der Kunſtübung. Daneben tritt aber gleichzeitig und zuerſt an äußerem Glanze überragend der politiſche Mittelpunkt des Landgrafenthums ſeit Graf Ludwig dem Springer. Eiſenach wird faſt neugegründet, Reinhardsbrunnen erhebt ſich ſeit 1089 als reicher Kloſterſitz, als Lieblingsaufenthalt der Landgrafen im Leben und ihre Grabſtätte, Freiburg an der Unſtrut bildet gleichſam den öſtlichen Vorpoſten. Der Bau von Paulinzelle (in ſeinen Haupttheilen ſeit 1105), dann die Kirche von Kloſter Bürgel am Ende des zwölften Jahrhunderts zeigen die geſchickte Aufnahme ſüddeutſchen, vom Kloſter Hirſau entlehnten Bauſyſtems mit der zierlichſten, geſchmackvollſten Gliederung. Wie war Eiſenach voll der bedeutendſten Kirchen- und Kloſteranlagen des romaniſchen oder Rundbogenſtils! Das Landgrafenhaus der Wartburg ſtellt ſich ebenbürtig neben die Ruinen des Kaiſerpalaſtes zu Gelnhauſen. Andere Burgruinen, z. B. die Lobdaburg bei Jena, zeigen in zierlichen Säulenſtellungen der Fenſter, in erkerartigen Ausbauten denſelben Stil. Eine wo möglich vollſtändige Sammlung der Baudenkmale dieſes Sti-

les, die in Thüringen durchaus nicht ſelten ſind und z. B. in Dorfkirchen auf abgelegenen Berghöhen, wie bei Saalfeld, bei Stadtilm meiſt nicht gekannt erhalten ſind, erſcheint für die Architekturgeſchichte Thüringens ein höchſt lohnendes Feld, um ſo mehr, als hier in dem feinen Detail geradezu Ausgezeichnetes geſchaffen iſt. Und daneben gilt es, Manuſcripten aus der Zeit Hermanns I., Ludwigs des Heiligen, Heinrich Raspe's nachzuforſchen, um hier für jene Miniaturübung, wie ſie im Pſalter Landgraf Hermanns hervortritt, Belege und Zuſammenhang zu erhalten.

Mit der Mitte des 13. Jahrhunderts, mit der Zeit des Interregnums, dem Ausſterben des männlichen Landgrafenſtammes, womit Zeiten der Theuerung, der Peſt, auch große Brände zuſammentrafen, beginnt für die Kunſtblüte Thüringens eine verhängnißvolle Zeit. Thüringen ward der Schauplatz der heftigſten inneren Kämpfe und Fehden. Der fürſtliche Mittelpunkt ſchwindet und in Meißen und auf dem Petersberg bei Halle ruhen die Herren des Landes. Faſt ein Jahrhundert iſt dieſe Unterbrechung größerer Unternehmungen ſichtbar, bis dann in dem gewaltig erſtarkten Erfurt, in andern Städten, wie Arnſtadt, der gothiſche Stil in glänzenden Portalen, Chören, auch ganzen Kirchengründungen ſich zeigt. Andere bedeutende Anlagen folgen im 15., ja nach Anfang des 16. Jahrhunderts, ſo die Michaeliskirche zu Jena, die Johanniskirche zu Saalfeld. Daran ſchließen ſich dann Sculpturen in Stein nicht unbedeutenden Kunſtwerthes, ſo das Portalrelief zu Saalfeld, ſo die Grabſteine der thüringiſchen Landgrafen, die die dankbaren Mönche des Kloſters Reinhardsbrunnen, nachdem die frühern der Brand von 1292 zerſtört hatte, neu arbeiten ließen, den jüngſten von einem eiſenacher Meiſter, ſo fehlen auch ſonſt bedeutſame Grabſteine von Rittern und Herren nicht. Daneben gewinnt die Holzſchnitzerei die umfaſſendſte Bedeutung, noch mehr als die Tafelmalerei, die mit ihr jedoch auch meiſt verbunden erſcheint. Hiefür wäre ebenfalls eine umfaſſende, kritiſche Unterſuchung von großem Intereſſe. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß wir in Erfurt den Mittelpunkt einer Malerſchule zu ſuchen haben, die mit der nürnbergiſchen am meiſten Ver-

nandtſchaft zeigt. Daneben gilt es, der Glasmalerei des 15. und Anfang 16. Jahrhunderts genauer nachzugehen.

Die Reformationszeit hat, wenn irgend ein Land, ſo gerade Sachſen und Thüringen aus den Grenzen eines provinzialen Lebens herausgehoben und es für eine ganze Zeit in den Mittelpunkt der geiſtigen Bewegung geſtellt.. Der großartige Sinn eines Friedrich des Weiſen, dann auch Johann Friedrich des Großmüthigen für Förderung der bildenden Kunſt, ſelbſt in den größten äußern Bedrängniſſen, wird in der allgemeinen Kunſtgeſchichte noch mehr die Würdigung finden, die er verdient; aber auch die weitere Verbreitung von Bildern aus der Schule des ältern und jüngern Kranach in die kleinern Städte Thüringens wird jetzt durch die neuen Forſchungen auf dieſem Gebiete mehr ans Licht treten. Aber mit den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts ſchließt auch die Periode nationaler und provinzieller Kunſtübung. Die immer ſich vervielfältigenden Theilungen des Landes, die unglücklichen Grumbachſchen Händel, dann die Zeiten des 30jährigen Krieges, die kleinlichen Streitigkeiten der einzelnen Häuſer, alles dies neben der ganz veränderten geiſtigen Richtung der Zeit haben ſelbſt größere, reichere Anlagen von Rococcobauten verhindert; man hat in die gothiſchen Kirchen den wunderlichſten Plunder kleinlicher Geſchmackloſigkeit getragen, man hat vieles in den öffentlichen und Privatgebäuden zerſtört. Zwar hat es nie an Fürſten gefehlt, die neben der Liebe und dem Geſchmacke an Kunſtwerken allerlei fremder Art, neben dem Intereſſe für Wiſſenſchaft und Religion auch der heimiſchen Kunſtthätigkeit ihr Auge zuwandten und ſo hat beſonders Gotha einen reichen Schatz auch heimiſcher Werke ſich geſammelt, ſowie es daſelbſt an tüchtigen Malern nie ganz fehlte. Welche Anregung, welche Fürſorge für bildende Kunſt und künſtleriſches Handwerk in der zweiten großen Epoche, die Thüringen, zunächſt Weimar an die Spitze der literariſchen Bewegung Deutſchlands ſtellte, von dem Fürſten, unter deſſen Ägide jener Muſenhof ſich bildete, von dem Manne beſonders ausging, der nicht allein den Mittelpunkt deſſelben bildete, ſondern auch in eindringendſter Weiſe dem Culturleben des engen, kleinen Landes, in dem er

lebte, ſich zuwandte, braucht hier nur erwähnt, nur genannt zu werden. Und wir glauben nicht zu irren, wenn wir jene Geiſtesſtrömung, auch noch fortwirkend in die Gegenwart, verſtärkt, getragen durch den Aufſchwung der hiſtoriſchen Wiſſenſchaft, wie der allgemeinen Theilnahme für nationales Kunſtleben, auch für günſtig erachten dem Streben und den Aufgaben des Vereins, der freilich noch jung und ſchwach, doch mit Freude in faſt allen Theilen Thüringens begrüßt worden iſt.

Jena, Ende März 1852.

III.

Ältere Sprachdenkmäler

aus

Thüringen,

mitgetheilt

von

Herrn Professor **Heinrich Rückert** in Jena.

Nr. I.

Nachfolgendes Bruchstück findet sich hinter einem deutschen prosaischen Legendarium und Martyrologium. Die Handschrift ist auf Pergament in klein 4° und gehört wahrscheinlich nach Sprache und Schrift dem Anfang des XIV. Jahrhunderts an. Früher befand sie sich in der Bibliothek des Klosters Mildenfurt im Voigtlande, von wo sie mit anderen meist unwichtigen Manuscripten in die Universitätsbibliothek zu Jena gekommen ist. Das prosaische Legendarium ist von derselben Hand sehr deutlich und correct geschrieben, von der das mitzutheilende Fragment herrührt, wahrscheinlich in dem erwähnten Kloster selbst. Es ist bemerkenswerth weniger durch seinen literarischen Inhalt als durch sehr viele zwar rohe, aber für die Geschichte des Costüms und theilweise auch der kirchlichen Typen nicht unwichtige Miniaturen, die sich fast alle sehr gut erhalten haben.

Was das Fragment betrifft, so steht es ohne Überschrift auf einigen leergelassenen Blättern am Ende der Handschrift. Der Inhalt ist ein Gespräch zwischen der heiligen Jungfrau und dem sündigen Menschen über den Seelenzustand und die Bekehrung des letzteren, also eine Variation der unzähligen in dialogischer, häufig auch poetischer Form abgefaßten Buß- und Beichtspiegel, die seit dem Ende des XIII. Jahrhunderts einen sehr wichtigen und sehr populären Bestandtheil der Literatur bildeten, weil sich die Zeit mit immer größerem Ernste mit sittlich-religiösen Fragen beschäftigte, auf die weder durch die weltliche Didaktik, noch durch die Legendenliteratur Antwort gegeben werden konnte.

In der Handschrift ist mit diesem Fragment ein anderes, dem In-

halte nach nahe damit verwandtes verbunden, das auch in der Form der gewöhnlicheren Art der Buß- und Beichtſpiegel näher ſteht, deſſen Mittheilung gelegentlich erfolgen ſoll. Der Abdruck iſt diplomatiſch treu, nur die Abkürzungen ſind nach gewöhnlicher althochdeutſcher Orthographie aufgelöſt worden. Die Verſe ſind auch im Original abgeſetzt und mit der gewöhnlichen metriſchen Interpunktion verſehen, die ich weggelaſſen habe.

Indem ich mir noch vorbehalte, auf einzelne ſprachliche Eigenthümlichkeiten, die das Gedicht unſerer Gegend unzweifelhaft zuweiſen, ſpäter einzugehen, bemerke ich noch, daß, abgeſehen von einigen auf der Stelle deutlichen Verſehen des Schreibers, z. B. in Z. 13 runin für sune oder sun ꝛc., Z. 40 wel = wil, Z. 102 wohl tet für set, Z. 106 ſicher nemit = nimt, Z. 108 wiſer oder witzee zu leſen iſt.

Fol. 1ª Eya liebe kunigin
Nu clage ich die den brechin min
Alſ ich die beſcheidin wil
Andirin lutin rat ich vil
Daz ſie vaſte dienen die
Deſ vinde ich leidir nicht an mie
Von hiemile reine suze magit
Daz ſi rechte die geclagit
Daz ich dich kunigionne
Von herzen nicht enminne
Nu biete ich liebe vrouwe dich
Daz du wolliſ rechte mich
Brengin vor den ſunin dîn
Und hilf mie clagin den gebrechin min
Chriſtuſ liebir herre min
Ich biete dich durch die gute din
Deſ. daz an mie nicht erge
Min wille ſundir din geſche
Daz iſt kurzt daz iſt lang
Min eigin wille der iſt ſo crank
Daz ich noch nie den tag geſach
Ich enruchte ere oder min gemach
Owe deſ ich arm man
Daz ich vormidin nicht enkan
Swaz ich geluo durch got enſi
Zuo hant min eigin wille bi
Alſo daz ich da vinde
Deſ vleiſcheſ ingeſinde
Itel ere und andirſ vil
Fol. 1ᵇ. Manege ſache die mich wil
Irrin vollenkumeheit
Ine weiz waz me iz iſt mie leit

Jeſuſ minniglicher criſt
Herre min an undirliſt
Ich muz die clagin ouch min leit
der weg zur vollenkumeheit
der iſt vor worrin mie ſo gar
daz ich arme niergin dar
vor mich ſelbin kumin mag
Ich vuole welz ich boſe ſach
Iz iſt alliz min ſelbiſ ſchult
Eigin wille und ungedult
Gemach und itel ere
Die wollin mie vorkere
Daz ich nicht enkan gituo
Durch got . ſine miſchin ſich dar zuo
Dine clage han ich wol vornumen
Du woldiſ gerne vollinkumen
An allin dinin werkin ſin
Und Jesum Criſt den herren din
Luterlichin minnin
Daz enkanſtu nicht gewinnin
Danne mit drien ſachin
Die kunnin herze machin
Sicher und vroudin rich
Deſ wil ich ſuf beſcheidin dich
Her nach underwiſen die
Wie man ſin ſelbiſ ſol vorzie
Fol. II[b] Wiltu nuo gerne volgin mie
Daz dunkit mich gut ſo wil ich die
wiſin den weg der dich da treit
Da hin zur vollenkumeheit
Wiltu nuo gar an undirſcheit
Din herze in ganze ſicherheit
Der warin minne ſenkin
So ſaldu dicke denkin
An den getruwelichin pfat

den got unſ vor gegangin hat
Nu ſich wie he ſin cruce trug
Daz he noch nie deſ gewuog
Swie groz waſ ſin unſchult
die brachte in nie in ungedult
Sit dirre minniglicher got
Nicht durch in wand durch unſe not
Alſuſ ſin cruce wolde nemin
Deiſ war ſo mag ich mich wol ſchemin
Daz mich alſo dine ſchult
Brengit dicke in ungedult
Wiltu nuo gerne tuginde pflege
und rechte wegin nach dem wege
So wizze ſicherliche
Nieman iſt tuginde riche
erne mage allir erſt geleiſte
dri ermote an deme geiſte
Deſ war die han ich harte wert
Swer im ſelbin nicht engert
und im ſelbin nicht eniſt
und nicht enminnit den durch criſt
Swer daz ermote treit
Der fuochit vollenkumenheit
Wol im der iz truge
Der wurde ſo gevuoge
Daz he alle ſachin
Zuo vrumin konde machin
Ich wene he iſ cleine entgulde
Man lobetin odir ſchulde
He konde wol geniezen
Swie ſo man in hieze
Boſewicht odir biederbiman
Da neme he alliz vrumin an
Im begondin vunf ſache
Groze vreude machin

Fol. II[b] Daz maniger harte ungerne ſet
Daz eine iſt daz man unſ vorſmet
daz andire iſt daz man unſ ſchildet
Deſ maniger ſere entgildet
He memit ouch manigin vrumen an
der mit der ſache werbin kan
Daz dritte iſt daz wie ſich ſin
Daz vierde iſt daz der meiſter min
Mich heizit daz ich nicht gerne ſe
Daz vunfte daz tut harte we
Daz iſt gebetif tracheit
Daz maniger harte unſanfte treit
Der mit der ſache werbin kan
Suſ wirt der arme ein richir man
Fol. III[a] Wiltu nu vollenkumin ſin
Sone ſaltu nuo nicht weſin din
Du ſalt mit rechtir maze
Dich ſelbin gar vorlaze
So daz du nicht dan gote lebiſt
Und ime ſo gar din herze gebiſt
Zuo ſime lobe und andirſ nicht
weiſ tu waz die dan geſchiecht
Din ſele entpfet daz erſte cleit
der rechten vollenkumeheit
Suſ ſtigeſ du an den erſtin grat
Den got unſ vor gegangin hat
Wiltu nu vorbaz ſtigin
So ſaltu darnach erigin
wie du gar von die gelaſt
Daz du die ſelbiſ nicht enhaſt
wand alliz gote zu ſeine lobe
Dune ſalt ouch nimmir ſo getobe
Daz an diniſ herzin valdin
Irgin liege behaldin
Ich deſ daz ſo cleine ſin

Daz immir muge geheizin din
Daz were nach eren wol geeriegin
Suf biſtu aber vort geſtigin
Einir treppin vorebaz
die got mit ſinen vuozin maz
Wiltu nu an den drittin grat
So volge mie daz iſt min rat
Einiſ dingiſ deſ muſtu entpern
dune salt ouch nicht die selbin gerin
Fol. III[b] Wand allez gote durch ſin ere
Alſo ſaltu din herze kere
Einiſ dingeſ ſaltu ouch mich gewere
Daz immer mer an diner gere
Gotiſ ere ſi vorbedacht
E dan din wille ſi volbracht
Zwo ſachin liegin behaldin
an manigiſ herzin valdin
Die man vil kume kan ervarn
da vor ſaltu dich bewarn
Hute dich vor in beidin
Beſwere dich nicht durch ſcheidin
Sich deſ ſwaz du gutiſ haſ
daz du daz gerne durch in laſ
Ich rate ſweſ du ouch zuo ime gerſ
daz du deſ durch in ſanfte entperſ
Unbeſwere daz herze din
Swo du weiſt den willin ſin
Wiltu nuo gote von herzin minne
und tuginde vil zuo die gewinne
und daz die immer muge ſanfte ſin
So ſaltu gar den willin din
Nach gotiſ willin kerin
Sone kan dich nicht beſwerin
Daz wizze ſundir zwivelmuot
daz got alle denge zuo guote tuot

Darumme die laz geliche lieb
weſin alliz daz geſchiet
Fol. IV[a]. Ane drie ding ſullin die weſin leit
daz iſt ſunde unnutz und itelcheit
wiltu nuo vollenkumin ſin
So huote dich vaſte vor den driu.

IV.

M. Cactulus Stumpf

und

das Weimarische Confutationsbuch.

Von

Herrn Geh. Kirchenrath **Schwarz** in Jena.

Unter den Gegnern des berüchtigten Weimariſchen Confutationsbuches, welches zu Anfang des Jahres 1559 publicirt und von der Flacianiſchen Partei als eine Ägide der Pallas, als ein Gorgonenhaupt wider alle Irrlehre und Ketzerei mit großem Beifall begrüßt wurde [1]), werden außer dem Profeſſor Strigel und dem Superintendenten Hügel zu Jena noch mehrere Pfarrer des Landes erwähnt, die ſich weigerten, die Confutation, wie durch ein herzogliches Reſcript befohlen war, von den Kanzeln zu verleſen und beim Katechismusunterricht zu erklären. Aber auch bei denen, welche die Geſchichte des ganzen Handels am ausführlichſten erzählen [2]), wird Keiner derſelben weiter namhaft gemacht. Dennoch befindet ſich unter ihnen ein Mann, deſſen Proteſtation gegen jene Zumuthung wohl verdient, der Vergeſſenheit entzogen zu werden, welcher ſie bisher in den für den ganzen Streit noch lange nicht genug ausgebeuteten Aktenſtücken des Geſammt-Archives zu Weimar [3]) anheimgefallen war. Ich theile dieſelbe mit in ihrer urſprünglichen Form und bemerke nur, daß der Verfaſſer, deſſen Geburtsjahr ich nicht ermitteln konnte, am 26. März geboren ſein muß, da er den auf dieſen Tag fallenden Kalendernamen führt. Aus Augsburg ſtammend, hatte er nach einem Schreiben des Kanzlers Gregorius Brück, worin ſich dieſer bei den Söhnen Johann Friedrichs für ihn verwendet, in Wittenberg ſtudirt und hielt ſich 1551 in Jena auf, wo er mit vielem Beifall predigte. Da eine Hoffnung, als Diaconus nach Gotha zu kommen, fehlgeſchlagen war und er ſich mit Weib und Kind in ziemlich bedrängter Lage befand, ſo wünſcht Brück, es möge

1) Corp. Reff. IX, 735.

2) Salig, Geſch. d. Augsb. Conf. III, 473 ff. Planck, Geſch. d. prot. Lehrbegr. IV, 584 ff.

3) Reg. NN. Nr. 63 f., Fol. 159.

ihm das erledigte Pfarramt zu Buttſtädt verliehen werden. Die Herzöge hatten daſſelbe aber ſchon dem bekannten eifrigen Gegner des Interim Gabriel Didymus (Zwilling) in Torgau zugedacht und dem Rath zu Buttſtädt aufgegeben, ihn zu vociren. Didymus lehnte ab. Darauf wünſchte der Rath den in den Flacianiſchen Streit ſpäter ſo tief verwickelten Johann Stößel, damals noch Diaconus zu Jena. Dieſen wollte aber wieder der dortige Rath nicht entbehren und bat die Herzöge, ſie möchten bedenken, daß täglich viele feine Leute ankämen, auch bereits vorhanden ſeien, welche die Kirche, wenn ſie mit treuen, frommen, gelehrten Predigern und Diaconen verſehen ſei, beſuchten, auch auf die ziemlich große ſtädtiſche Gemeinde Rückſicht nehmen und ihr einen Mann laſſen, der in der Kirche Etwas bauen könne. Stößel ſelbſt, der Anfangs geneigt geweſen war, nach Buttſtädt zu gehen, willigte ein zu bleiben. So kam Stumpf dorthin, von wo er das nachfolgende Schreiben an Herzog Johann Friedrich den Mittleren richtete, der für ſeine beiden Brüder die Regierung führte und damals Alles aufbot, die Annahme der Confutation durchzuſetzen und ſie förmlich zu einem Symbol zu erheben.

„Gottes gnad durch Jeſum Chriſtum ſampt meinem vnderthenigen Dienſt, vnd beſtendigem gleubigem gebeth zuvor. Durchleuchtiger hochgeborner fürſt, gnediger Herr. Man liſet in weltlichen hiſtorien von hochberümpten potentaten, nemlich von den alten römiſchen keyſern etliche fürnehme ſprüch vnd geſchichten.

Der keyſer Augustus, als im einer ob ſeiner maieſtet erzitternd, eine ſupplication vberreichet, hatt ſich hören laßen: Man ſoll den großen Herrn die Supplicationes nicht fürbringen, wie man den löwen vnd Elephanten ire ſpeiſe fürſchüttet.

Theodosium Imperatorem in haec sententiam dixisse ferunt: „Nihil laudabilius est in principe, quam amare libertatem dicendae sententiae, nihil turpius in sacerdote, quam non audere quod sentit dicere.“

Wiewol nu ob E. f. g. Hochheit, als die mit vilen großwichtigen ſachen beladen (der allmechtig gott verleihe gnad darzu) ich als ein geringer man, mich billich entſetzen, vnd mit diſer meiner vnheſlichen ſchrifft, villeicht wol außen bleiben möchte, iedoch in betrachtung itz gemeldeter perſonen vnd geſchichten, auch in anſehung vnd erwegung

E. f. g. chriſtlichen loblichen gemuthes, vnd das nit fürwitziger halsſtarriger oder verdrießlicher weiſe, ſondern einfältiglich, vnd aber aus dringender noth meines gewißens, für E. f. g. ich mein hertz heraus ſchütte, bin ich guter zuverſicht, E. f. g. werden diß mein ſchreiben durchauß gnedigclich aufnemen, vnd es mir zu gut halten, aber E. f. g. thu in aller vnderthenigkeit, auch umm gottes willen ich darum bitten.

Gnediger fürſt vnd Herr. Auf den montag nach Esto mihi in diſem lauffenden 59 iar, ſind mir zwey exemplar, ein teutſches vnd lateiniſches eines buches, deßen titel: Confutatio & condemnatio corruptelarum etc. vnder E. f. g. loblichem namen in Druck außgangen zukommen, mit angehengtem bevelch deß wirdigen Ehrn Johann Grawen pfarrern vnd ſuperattendenten zu Weinmar, auf geſchehene ſchrifftliche erforderung durch Ew. F. Gn. je einen punct nach dem andern auß gemeldeter confutation von der Cantzel in allen predigten ordentlich zu verleſen.

Daſſelbige buch zeuget ia eigentlich davon, das waare vnheuchelſche gottes furcht E. f. g. wolbevolchen, vnd ernſtlich angelegen, welches für ein edel kleinoth zuachten, wie auch D. Lutherus ſeliger gedechtniß alſo billich bezeuget: „Summum beneficium est, quando ex Rege fit Doctor, hoc est, quando pius magistratus seriam religionis curam suscipit.“

Vnd für gott bezeuge ich auch, abhorrere me a corruptelis doctrinae christianae, ad mandatum et exemplum prophetarum, Christi et Apostolorum, et necessarias existimare earum confutationes, ſonderlich in den Collegien der vniuerſiteten, wie ſy zu großem teil in gemeldetem buch verfaßet ſind, ia ich hab mich befleißiget, das nicht irgend durch meine vnachtſamkeit vnder meinen pfarrkindern irrthum vnd ſecten entſtunden, darum ich nach meiner von gott mir verlihenen gaben maß vnd nach gelegenheit der materi, ſo ich pro concione publica tractiert, die irrige meinungen angezogen, refutiert vnd damnirt, vor allen dingen aber vnd ſchier gemeiniglich, hab ich den einfeltigen Catechiſmum, oder die Hauſtafel, litaney, oder eine gemeine offene beicht, zuweilen auch ein oder mer geſenge den einfelligen vnd iungen leuthen zu nötiger chriſtlicher erbawung mit gantz kurtzer vnd aber dienſtlicher erinnerung zum eingang meiner predigten vorher geſendet. Aber für der hochen gottlichen maieſtet, bey welcher alles liecht iſt, vnd für

E. f. g. aufrichtig vnd demütig zubekennen, wiewol ich die ſtreitigen ſchrifften viler hochgelarthen theologen zu vnſern zeiten, vnd alſo auch die confutation habe vnd hette in irem werd gelaßen, fürwar propter Iuuentutem et ingenii mei tenuitatem, vnd zuverrichten bevolchen maturitate annorum et iudicii praestantibus. (Denn auch der einheimiſche geſcheffte meiner Zuhörer wolzuwarten, mich daheim behalten) zu dem das Lutherus ſeliger ſpricht: „Ob vil prediger zum ſtreit wider die ketzer nicht tugen, da liegt nicht macht an, man muß zum guten gebew nicht allein werckſtück, ſondern auch, darzu ich mich gern bekenne, fülleſtein haben.“ Jedoch dieweil ich auch wie obgemeldet, ein bevelch neben andern predigern bekommen, darzu das exempel vnſers Superattendenten ſchon vor augen, welchem ich noch zur zeit mit verleſung deß buches von der Cantzel nit nachgefolget, erfordert, achte ich, die hoche notturft deßhalben vrſachen anzuzeigen.

Denn alſo dencken E. f. g. billich: Wie kommſtu Caſtule darauf, das du vns in diſer hochwichtigen religionsſachen vngehorſam wolteſt ſein?

Gnediger fürſt vnd herr, der hochen göttlichen maieſtet allergnedigſter, auch E. f. g. gantz gnediger ſchickung, nach welcher ich in das achte iar, deß heiligen gottlichen worts ein verordneter prediger zu Budſtadt geweſen bin, dancke ich in aller demuth vnd vnderthenigkeit, ja ich erkenne mich ſolcher gnaden zugering, nach dem S. Paulus das predigampt zum hochſten rhumet, vnd daneben ſpricht: „wenn wir narung vnd kleidung haben, ſo laßet vns benügen,“ darum aller mein odem gott von himmel loben. Und dieweil der hochgelobte ſon gottes ſelbſt einen trunck waßers, ſeinen chriſten gegönnet vnd gegeben, rhumet vnd nach ſeiner verheißung vergiltet, ſoll vnd will E. f. g. ich in aller vnderthenigkeit für gedachte eerliche vnderhaltung danckbarlich eingedenck ſein vnd bleiben, nit allein mit worten, ſondern, da mir gott zu helffe, mit getrewem vnderthenigem Dienſte.

Aber vber alle gemeldete punct kann E. f. g. in einfältiger vnderthenigkeit ich nit verhalten meine meinung, welche vnſerm lieben gott wolbekandt, vnd in Gottes namen zuvermelden, alſo ſich heltet.

Erſtlich, alſo ſchreibt S. Paulus: „Wir ermanen Euch, das ir für andern ſonderlichen fleiß thut, vnd das für ein eere achtet, das ir ſtille ſeit, vnd thut was euch bevolchen iſt.“ Was iſt aber nu das nö-

tigſte vnd fürnemſte ampt eines predigers: Oret ardenter, doceat Legem et Euangelium, et confirmet auditorum animos in singulis concionibus, und ſey richlich danckbar, alios item excitet subinde ad gemitus et gratiarum actionem. (Deren chriſtliche Formular, ſonders rhum, direkter ad Sanctam Trinitatem pro spiritualibus et corporalibus beneficiis auf meine ſtete erinnerung beyde vilen iungen vnd alten man vnd weibsperſonen, gott ſey lob, wolbekandt) vnd das alles ſo offt man prediget, darum, denn der böſe feind iſt beyräthig, vnd beyde dem wort gottes vnd ſeiner crafft, ſovil an im, hinderlich vnd zuwider, zu dem rara inter omnes pietatis hora brevior mora, dargegen aber gottes trew wirt vmm Chriſtus willen teglich new. So kan ich nu vber ſolches allernötigſtes vnd billichſtes zu aller ſtund der predigt einen punct gemeldeter confutation nicht verleſen.

Es iſt trawen Caſtule, mit nichten die refutatio corruptelarum nachzulaſſen?

Gnediger fürſt vnd herr, es ſey ferner von mir ſolches zuleugnen, aber waarlich wie auch im Syrach ſteet: „ſtraff vnd leer ſoll man zu rechter zeit vben," denn wie abermal Syrach ſagt: „Wer pech angreifft der beſudelt ſich damit," vnd nach dem ſprichwort „Nichts iſt alſo fruchtbar als irrthum." ſonderlich vnder dem großen hauffen derer leuth, ſo in gottes wort vngegründet ſein, et quadam curiositate recitatis erroribus multorum veterum et recentium incidunt in Academicas disputationes, et indignos christianis sermones. Darum D. Lutherus ſeliger eine nützlich leer gibt alſo lautend: „Sihe dich für, das du nicht wein trinckeſt, wenn du noch ein ſeugling biſt, ein jegliche leer hat ire maß, zeit vnd alter." Diſe regel iſt meines erachtens auch vns predigern in betrachtung großer ſchwacheit vnſerer zuhörer zu wiſſen vnd zuhalten gantz nötig vnd nützlich.

Nu will E. f. g. in aller vnderthenigkeit vnd Einfalt ich nit bergen einen oder zween scrupulos, welche mich von der offentlichen verleſung der Refutation auch abhalten.

In meinem hertzen vnd gewißen von wegen auch ettlicher zeugkniß der heiligen ſchrifft, iſt mir das ſeltzam, das in refutatione erroris de libero arbitrio geſetzet wird als irrig, das die vernunfft vnd vill deß menſchen zu der bekerung vnd newen geburth als ein mitarbeiter gehul-

ſſen vnd beförderer neben dem wort vnd geiſt gottes etwas vermöge zu ſchaffen vnd außzurichten. Denn damitt wirt meines erachtens ein menſch nit allein zu einem klotz gemachet, ſondern, bona pace tua mi DEVS, der allmechtig gott zu einer vrſach der ſünden beſtimmet, de quo certissime constat: „Non gaudet nostra perditione.“ Authoritas sententiarum Confutationis ex Scriptura citatarum, Lutheri etiam electi organi Dei permaxima, sed et plures sunt sententiae, nequaquam aliter sentientibus repugnantes. „Ich vermag alles,“ ſpricht Paulus, „durch den, der mich mechtig machet, Chriſtus.“ So ſchreibet er alſo an Timotheum: „ergreife das ewige Leben.“ Dem Kerkermeiſter, der ſich ſelbſt erſtechen wolte, ſpricht er zu: „glaube an den Herrn Jeſum ꝛc.“ So ſagt Luthorus ſeliger: In tentatione oportet munitos esse nos, ut retineamus illas sententias: „Maior in Nobis est, quam qui in mundo est.“ Item „confidite, ego vici mundum.“ Tali enim aliqua sententia apprehensa cor ita confortatur ut dicat: Etiamsi mille diaboli unus sint et unus mille, tamen Christus unus vivit et triumphat, et maior est omnibus diabolis. Davon zeuget auch die erfarung. Ergo praecedente gratia et duce Spiritu Sancto voluntas ex verbo φιλοσοφίαν Dei ruminans, non similis est trunco, wie denn die Confutatio am Ende vorgemeldetes Punctes auch ſetzet: „Wir ſind nit darwider, das der menſch nach der widergeburth durch den heiligen geiſt mit einem newen liecht erleuchtet, auch einen guten newen willen bekommen, vnd alſo ein heilige wonung, vnd werckſtad deß heiligen geiſtes werde, vnd fahe an in einem newen gehorſam zu wandlen für gott, vnd alsdann heiße er ein mitarbeiter Gottes vnd Synergos.“

Fürs andre, wiewol qui Christi sunt, solent verbum de filio Dei incarnato et crucifixo habere in corde, in eo laetari, acquiescere etc. (aber ſchwacheit leufft mit vnder) iedoch gründtlich davon zureden, hette mögen vnd ſollen D. Maior, ſeine definitionem Justiciae, ſonderlich für blöde gewiſſen, anderſt ſetzen.

Aber nachdem wir auch ſollen nicht alles zum ergſten deuten, were meines bedünckens, chriſtlich vnd glimpflich geſtanden, ſo man, wie ich höre das es von Maiore ſoll geſchehen ſein, daneben vermeldet hette, das in einer newern edition, ſolche ergerliche definitio were Voluntate Maioris im Druck außen geblieben.

Entlich von laudo Maiorem cum sua propositione de necessitate

operum ad salutem, denn in CHRISTO ſind wir vollkommen, nec subscribo Adiaphoristarum concessionibus plurimis, das auch fürneme männer one verletzung ires gewiſſens ſich darwider geſetzet, laß ich mir nicht mißfallen. Aber das ich ihnen nu mer von der Cantzel ſoll nachſagen für einer gantzen gemeyn, das ſy den gantzen hellen hauffen der papiſtiſchen Ceremonien vnd ſchendtlichen verfelſchungen wider anzuſchaffen ernſtlich geboten, kan ich mit frölichem guten gewiſſen für gott vnd den menſchen nicht thun. Neque hostes Christi nec Augustanae confessionis eos esse puto, nec tales se profitentur, ſondern infirmitatem potius communem deploro, et tanto ardentius oro: „Domine adauge nobis omnibus fidem.“ Nam, ut Augustinus dixit: „Aut sumus aut fuimus aut possumus esse quod hic est.“ — Vber das Christus clementissimus inquit: „Qui non est contra Nos pro Nobis est,“ et Petro dixit: „Tu conversus confirma fratres tuos.“ Ergo et nobis potior sit ignoscentia quam nimia poenitentia. Vae enim nobis omnibus, ut ut stantibus, remota misericordia. Wir feilen alle manigfaltiglich vnd das zubecken vnſerer vilfältigen gewlichen ſünden ſollen wir alle achten für eine große ſeligkeit.

Gnediger fürſt vnd herr. Zu Gott verſehe ich mich durch CHRISTVM auf meinem letzten lager von wegen diſes meines ſchreibens, welches villeicht törlich vnd vngeſchickt genug aber nicht wider mein gewiſſen, keine beſchwerung zutragen, darum auch E. f. g. vm gottes willen mit mir geringen man gedult tragen vnd das ich die offentliche verleſung offtgemeldetes buches, wegen angerürter vrſachen in meiner kirchen nachlaße, mein gnediger fürſt vnd herr gleichwol ſein wolle, das will vm E. f. g. ich mit heiligem ernſtem gebeth vnd getrewem vndertheinigem dienſte zu aller zeit zuverdienen gantz gefliſſen ſein. Der allmechtig gott richte aller menſchen hertzen zu brünſtiger liebe vnd gedult Chriſti, dem ſelbigen thu E. f. g. ich in aller Demuth bevelchen. Datum Budſtadt Dominica Oculi anno christi nati 1559.

E. f. g.

vndertheniger und gantz
williger Diener
Castalus Stumpf
Augustanus
Ecclesiae Budstadiensis
pastor.“

Gewiß ein ſchönes Zeugniß ächt evangeliſcher Milde, Feſtigkeit und Freimüthigkeit. Die Folge war, daß Stumpf, wie Strigel und Hügel, von ſeinem Amt ſuspendirt und zwar nicht wie dieſe ins Gefängniß geworfen, aber doch mit Stadtarreſt („Verſtrickung") belegt wurde. Als der jüngere ſeinem Vater ſo unähnliche Brück mit dem Erſteren auf dem Grimmenſtein bei Gotha wegen des von ihm zu leiſtenden Widerrufs verhandelt hat, ſchreibt er dem Herzog 1559 am Sonntag nach Corporis Christi nach Coburg: „Wills Gott morgen ſoll die Handlung mit M. Andrea (Hügel) zur Leuchtenburg und dann folgends mit M. Caſtulo, welchen wir anher gen Weimar wollen beſcheiden laſſen, vorgenommen werden." — Sie muß eben ſo vergeblich wie mit den beiden Andern geweſen ſein. Denn am Donnerſtage nach Sexageſimä 1560 meldet Stumpf an Johann Friedrich, daß ihm Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg eine Pfarrſtelle in Franken auf die freundlichſte Weiſe habe antragen laſſen, und bittet inſtändigſt, ihn ſeiner Verhaftung gnädiglich entbinden und ihm erlauben zu wollen, daß er dem Rufe folge. Umſonſt. Man hielt ihn zurück, bis im Auguſt deſſelben Jahres zwiſchen Flacius und Strigel das große Weimariſche Colloquium Statt fand, zu welchem dieſer ſich ihn als Beiſtand erbeten hatte. Indeß tritt er auf demſelben nicht beſonders hervor. Ungeachtet nun ſeitdem der Streit mehr und mehr eine für die mildere und freiere Richtung günſtige Wendung nahm, wurde Stumpf doch nicht völlig rehabilitirt, ſondern nur „ſeiner Verſtrickung entledigt;" und auch dies, ohne daß dem Rath zu Buttſtädt officielle Anzeige gemacht ward, weßhalb dieſer noch 1562 am Sonnabend nach Erhardi bei Brück anfrägt, ob es ſich ſo verhalte und ob er ſeinem geweſenen Pfarrer ein Zeugniß ausſtellen dürfe, daß er einer an ihn ergangenen Vokation nach Borna Folge leiſten dürfe. Dorthin ſcheint alſo der treffliche Mann ſich gewendet zu haben und es verlohnte vielleicht der Mühe, ſeine Spur zu verfolgen.

V.

Literariſche Notiz.

Unterzeichneter hat in dieſen Tagen als derzeitiger Decan der Juriſtenfacultät gelegentlich ein akademiſches Programm drucken laſſen unter dem Titel: Specimen Codicis Diplomatici Jenensis. Es enthält dieſe Probe eines Urkundenbuches der Stadt Jena ſieben bisher ungedruckte Urkunden, aus einer Sammlung von einheimiſchen Diplomen auf der Univerſitätsbibliothek entlehnt, alle nach der pergamentenen Urſchrift und mit diplomatiſcher Genauigkeit mitgetheilt, die beſonders zur Beleuchtung der Stadtverfaſſung Jena's im fünfzehnten Jahrhundert beitragen. Die älteſte datirt vom J. 1430, die jüngſte vom J. 1497; jene iſt von dem S. Michaeliskloſter, welchem das Patronat über die Pfarrkirche hierſelbſt zuſtand, in lateiniſcher Sprache ausgeſtellt; dieſe enthält in deutſcher Sprache einen zwiſchen dem Stadtrathe und dem damaligen Landcomthur des deutſchen Ordens zu Zwätzen, wo gegenwärtig das landwirthſchaftliche Inſtitut zu Jena ſeine Muſterwirthſchaft hat, abgeſchloſſenen Weide-Receß über die Schaftrift. Das Programm beſpricht in der Vorrede die Aufgabe unſeres neuerrichteten Vereins in Rückſicht auf die Aufſuchung, Sammlung und Herausgabe bisher unbekannter Quellenſchriften zur thüringiſchen Geſchichte, und zunächſt zur Geſchichte der Stadt Jena und ihrer Umgegend. Es iſt dabei hervorgehoben, daß die Stadt weder ein eignes

geſchriebenes Stadtrecht noch eine Chronik aus dem Mittelalter beſitzt, weshalb hier die Aufgabe vor allen Dingen darin beſtehen muß, ein möglichſt vollſtändiges Diplomatar von den älteſten Zeiten, aus denen Jenaiſche Urkunden überhaupt vorhanden ſind, bis in das ſechszehnte Jahrhundert hinein zu Stande zu bringen. Es iſt daher zu wünſchen, daß im Namen unſeres Vereins ein ſolches Jenaiſches Urkundenbuch dereinſt an das Licht treten möge. Unterzeichneter hat ſich die Zuſtandebringung eines ſolchen Urkundenbuches zum Ziel geſetzt, welches natürlicherweiſe nur durch längern beharrlichen Fleiß zu erreichen ſein wird. Es wird aber auch zur befriedigenden Löſung dieſer Aufgabe eine bereitwillige Unterſtützung von Seiten Aller, denen Jenaiſche Urkunden zu Gebote ſtehen, und inſonderheit der Vorſteher von öffentlichen und privaten Archiven und ſonſtigen handſchriftlichen Sammlungen, durchaus nöthig ſein. Und um hierzu im Intereſſe der Landesgeſchichte und zunächſt der Geſchichte unſerer Stadt Jena, die durch eine ſolche Urkundenſammlung erſt eine ſolidere Grundlage gewinnen würde, dringend aufzufordern, wird dieſe literariſche Notiz hier gegeben. Wie reichhaltig ein eignes Specialdiplomatar für dieſe Stadt als ſolche ausfallen wird, das läßt ſich jetzt noch gar nicht mit Beſtimmtheit überſehen; aber das Ziel iſt jedenfalls der Aufmerkſamkeit und thätigen Antheilnahme aller Forſcher und Freunde der heimathlichen Geſchichte würdig und werth.

A. L. J. Michelſen.

VI.

Anfragen.

1. Finden ſich in thüringiſchen Amts- und Stadtarchiven, außerhalb Jena's, Urkunden älter als 1300, die entweder in der Stadt Jena ausgeſtellt worden oder doch die Geſchichte dieſer Stadt berühren? — Eine gefällige Mittheilung darüber wäre beſonders erwünſcht.

2. Giebt es in den Adelsgeſchlechtern oder auf Rittergütern Thüringens größere Urkundenſammlungen aus dem Mittelalter, und welche?

3. Enthalten die Stadtarchive in Thüringen noch Gerichtsbücher und Protokolle aus dem dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert?

4. Wo ſind noch ungedruckte thüringiſche Stadtrechte und ähnliche Rechtsquellen aus dem Mittelalter vorhanden?

5. Findet man in Gerichtsarchiven oder in thüringiſchen Dörfern noch bäuerliche Statuten, Weisthümer und ähnliche Rechtsdenkmäler aus dem Mittelalter?

6. In älteren Eiſenachiſchen Handſchriften wird eines Stadtrechtes im Kettenbuch, eines Schöppenbuchs, eines Richterbuchs und eines Frevelbuchs gedacht, und von Ortloff in ſeiner Ausgabe des Rechtsbuches nach Diſtinctionen nebſt einem Eiſenachiſchen Rechtsbuche gelegentlich die Vermuthung aufgeſtellt, daß jene Bücher bei einem Brande im Jahre 1636 verloren gegangen ſein mögen. Sollte von dieſen ehemaligen Rechtsbüchern Eiſenach's jetzt keine Spur weiter aufzufinden ſein?

7. Wo finden sich in Thüringen Altarwerke mit Holzschnitzerei und Gemälden aus dem funfzehnten und Anfang des sechszehnten Jahrhunderts? Und welches sind die daran befindlichen Jahreszahlen und Künstler-Namen oder Monogramme?

8. Eine Übersicht der noch im Rundbogenstil gebauten weltlichen Gebäude, also Schloßruinen, Rathhäuser, Privatgebäude zu erlangen, erscheint sehr wünschenswerth. Wo finden sich solche, und welches sind die den Stil bezeugenden Gliederungen der Fenster, Thüren, Gesimse, Bänder (Lissenen) u. dgl.?

9. Wohin gehören in Thüringen die ältesten Drucke? Welches sind die in Thüringen gefertigten Holzschnitte bis 1550?

10. Die großherzogliche Bibliothek in Weimar besitzt fünf starke Foliobände handschriftliche Amsdorfiana, welche sich in der Bibliothek des u. A. aus den Verhandlungen über die Lehnin'sche Weissagung bekannten kurbrandenburgischen Rathes M. Fr. Seidel befanden, aus ihr in den Besitz Val. Löscher's nach Dresden und von dort nach Weimar kamen. Für die Kirchengeschichte des sechszehnten Jahrhunderts, besonders Thüringens von hohem Interesse, enthalten sie jedoch keine Briefe Amsdorf's, der, in einem Jahre mit Luther geboren und dessen vertrautester Freund, erst 1565 in Eisenach starb. Und doch muß er nicht blos mit Luther, sondern auch mit vielen thüringischen Theologen namentlich in den Jahren 1552—1565 in lebendigem brieflichem Verkehr gestanden, auch eine Menge von Bedenken und Gutachten ausgestellt haben. Wo sind dergl. noch nicht gedruckte Bedenken und Briefe Amsdorf's zu finden oder auch Briefe an ihn?

Nachtrag

zum Verzeichniss der ordentlichen Mitglieder.

159. Herr Regierungspräsident C. Francke in Coburg.

160. Herr Professor Dr. Klußmann in Rudolstadt.

VII.

über

eine handschriftliche Chronik Thüringens

aus dem

fünfzehnten Jahrhundert.

Von

K. E. H. Michelsen.

Wie die Frankfurter Geſellſchaft für deutſche Geſchichte, der wir das ruhmvolle Nationalwerk der monumenta Germaniae historica verdanken, ihr „Archiv“ hauptſächlich dazu benutzt hat, um über die vorhandenen handſchriftlichen Materialien Auskunft zu geben und die Ergebniſſe der Durchforſchung der in- und ausländiſchen Archive und Bibliotheken in dieſer Beziehung öffentlich mitzutheilen: ſo müſſen auch wir den Wunſch hegen, daß für den gleichartigen Zweck gegenwärtige Zeitſchrift vorzugsweiſe benutzt werden möge. Wir müſſen wünſchen, daß durch dieſes Organ für thüringiſche Geſchichtsforſchung nicht allein über den vorhandenen chroniſtiſchen und diplomatariſchen Quellenvorrath überſichtliche Nachricht, ſondern auch über die wichtigeren Manuſcripte detaillirte Auskunft uns ertheilt werde. Wir bitten daher unſere geehrten Mitglieder, die in der Lage ſich befinden, derartige Mittheilungen machen zu können, unſerer Aufgabe geneigteſt eingedenk ſein zu wollen. Es iſt vor allen Dingen wünſchenswerth, daß in dieſer Zeitſchrift von den in einheimiſchen und auswärtigen Bibliotheken bewahrten Manuſcripten zur thüringiſchen Geſchichte zuverläſſige Verzeichniſſe, ſodann aber auch von den einzelnen Codices und neueren Bearbeitungen oder Sammelwerken auf dem Felde der Territorial- und Localgeſchichte Thüringens mehr in das Einzelne eingehende Beſchreibungen und Nachweiſe uns zu Theil werden mögen. Und um hierzu anzuregen und ſogleich werkthätig zu beginnen, iſt dieſe Mittheilung über eine handſchriftliche Chronik Thüringens, mit einigen

Proben aus derſelben, um von ihrer Sprache und ihrem Gehalte eine anſchauliche Vorſtellung zu gewähren, von uns beſtimmt.

Der Codex, von dem es ſich hier handelt, findet ſich in der Buder'ſchen Manuſcriptenſammlung der hieſigen Univerſitätsbibliothek fol. Nr. 145, auf pergamentähnliches Papier geſchrieben, in gepreßten Pergamentband mit meſſingenen Spangen eingebunden. Es iſt neulich ſchon von Herrn Hofrath Heſſe zu Rudolſtadt in dem letzten Hefte von Haupt's Zeitſchrift für deutſches Alterthum auf dieſen Codex, der ſeinem urſprünglichen Inhalte nach offenbar aus Erfurt ſtammt, aufmerkſam gemacht worden. Derſelbe, ohne Frage noch im 15. Jahrhundert geſchrieben, enthält nämlich:

1. Wassermeistere (zu Erfurt) ampts ordenunge wie die in vbunge herbracht ist etc. vom Jahre 1483. Bl. 1—20.

2. Stadtbuch zcuw Arnnstadtt. Bl. 24^{b}—33^{a}, von andrer, wohl etwas ſpäterer Hand hineingeſchrieben auf die nach dem erſten Stücke des Codex leer gelaſſenen Blätter.

3. Erfurtische Statuten. Bl. 45—54, wie ſie in Walch's vermiſchten Beiträgen zu dem deutſchen Recht I. S. 73—120, vom Jahre 1306 datirt, ſich abgedruckt finden, jedoch mit Abweichungen, über welche näher zu reden hier uns nicht der Ort zu ſein ſcheint, und im Anfange defect, da die Statuten erſt mit dem zehnten Artikel anheben, indem die vorhergehenden zwei Blätter des Manuſcripts leider herausgeſchnitten ſind.

4. Meinczeisch vortracht de Anno 1483 (mit der Stadt Erfurt). Bl. 74—83.

5. Furstlich vortracht de Anno 1483. Vertrag der Stadt Erfurt mit den Herzögen von Sachſen. Bl. 83^{b}—90.

6. Eobanus Hessus Rex Cyriaco Hilgnero Architriclino suo salutem. Ein kurzer Brief mit vier angehängten Diſtichen, offenbar ein etwas ſpäter auf eine leere Seite eingetragener Zuſatz, wie Bl. 93. 94 ein noch jüngerer Zuſatz vorkommt, einen Auszug aus Johann Agricola's deutſchen Sprüchwörtern enthaltend.

7. Thüringische Chronik. Bl. 98—327. Dieſe Chronik, gleichzeitig mit dem übrigen Inhalte des Codex, ſo weit wir denſelben nicht als von ſpäterer Hand herrührend bezeichnet haben, ohne Zweifel in

den letzten Decennien des 15. Jahrhunderts geschrieben, beginnt folgendermaaßen:

In den gezeiten alss vnser herre Jhesus acht vnd zowencig jor alt wass vnd der grosse konnige allexander gestorben wass do wass eyn volge in syme here von mancherley luten gesammet vnd dy byssen petrioli vnd do syne gewaldigen vnd fursten dy lent in nomen dy her ön by synem lebene geteilt hatte do bleben disse vnbegabet vnde dor vmme machten sy eyne gesellschaft u. s. w.

Wie dieſe Worte ganz gleichlautend in der bekannten Chronik, die wir dem Johann Rohte zuſchreiben, ſich wiederfinden, ſo lehrt eine genauere Vergleichung, daß dieſe beiden Chroniken durchweg im Weſentlichen übereinſtimmen. Dies mindert aber nicht den Werth unſeres Manuſcriptes, im Gegentheil es möchte, bei näherer Erwägung, die Wichtigkeit deſſelben erhöhen. Denn die Johann Rohte'ſche Chronik iſt, vom literarhiſtoriſchen Standpunkte aufgefaßt und gewürdigt, die gewichtigſte aller thüringiſchen Chroniken des Mittelalters; ſie bildet recht eigentlich den Mittelpunkt unſrer chroniſtiſchen Literatur; ſie iſt die wahre Landeschronik, die erſte in der Landesſprache verfaßte und die ganze Landeshiſtorie umfaſſende. Sie iſt daher auch unter allen thüringiſchen Chroniken am meiſten abgeſchrieben, ausgezogen und fortgeſetzt worden.

Eine befriedigende Ausgabe dieſer Hauptchronik und ihrer gehaltvollſten Fortſetzungen, den Text kritiſch herſtellend, auf ſorgfältige Vergleichung der vorhandenen Codices denſelben bauend und mit gehöriger Sprach- und Sachkunde ihn behandelnd, wird eine Leiſtung und ein Verdienſt um das vaterländiſche Geſchichtsſtudium ſein, wozu unſer Verein das Seinige beizutragen nicht verſäumen darf. Vor der Hand müſſen wir an der in aller Hinſicht ganz ungenügenden Ausgabe uns genügen laſſen, welche J. B. Mencken ſeinen scriptores rerum Germanicarum II. S. 1634—1824 einverleibt hat.

Der Chroniſt hat ſein thüringiſches Geſchichtswerk, wie wir aus dem gereimten Prolog erfahren, auf Begehren der Landgräfin Anna verfaßt, welche die Gemahlin Herzogs Wilhelm's II. war. Er ſagt in der Zueignungsſchrift, nach dem Codex der Sondershäuſiſchen Kirchenbibliothek, von dem wir unten noch reden werden:

Anna die landgrafynne
Die erlauchte furstynne
Hat dieszer kronicken begert
Vnde ist dieszer arbeit wol wert.

Und Mencken hat in der Vorrede, wo er über die von ihm beſorgte Ausgabe der Chronik Auskunft giebt, ſchon darauf aufmerkſam gemacht, daß, wenn man auf die Anfangsbuchſtaben der einzelnen Strophen des gereimten Prologs, von dem achten Verſe an, Acht habe, ſo ergebe ſich dieſes: Frowen Annen Lantgrafinnen zcu Doringen. Bei Mencken iſt der Prolog in überſchlagenden Reimen verfaßt; in dem Manuſcripte ſind dieſelben Zeilen zu Reimpaaren geordnet. Außerdem enthält die Handſchrift im Anfange ein bedeutendes Stück mehr, und von der 24. Zeile an gerechnet ergiebt dieſes das Akroſtichon vnd hogibornin, ſo daß man auf den Gedanken kommt, daß auch hier, da das Akroſtichon mit vnd anfängt, der Prolog unvollſtändig ſein möchte. Nach einigen einleitenden Strophen folgt übrigens mit rother Dinte die Bemerkung:

Die groszen buchstaben machen bekant,
Weme dis buch sei gesant.
Eyn wort do selbis an gehit
Do eyn cleynes ryngeleyn stehit.

und dieſem entſprechend findet man wirklich bei denjenigen Buchſtaben, die die Wörter im Akroſtichon anfangen, am Rande ein Ringelchen.

Der Chronikenſchreiber hat ſich nicht genannt, aber er charakteriſirt ſich als Capellan und Schreiber der Landgräfin, indem er ſagt:

Billich szal dynen ir capellan
In yrem angesichte
Mit schreiben vnde getichte.

Er hat für die Frau Landgräfin in der Mutterſprache geſchrieben und entſchuldigt ſich mit ſeinem hohen Alter, daß er das Buch nicht in Reimen abgefaßt habe. Wir können, denke ich, uns nur Glück wünſchen, daß wir ein proſaiſches Geſchichtsbuch und nicht eine Reimchronik von ihm erhalten haben, denn dieſe Form würde natürlicherweiſe dem hiſtoriſchen Inhalte großen Eintrag gethan haben. Es

heißt in der Zueignung, gleichfalls nach der Sondershäuſiſchen Handſchrift:

Nu solde dis buch geschrebin seyn
Das zcemete wol der frawen meyn
Gar kostlich vnde gar reyne.
Diese gabe ist czwar czu cleyne,
Nicht szal yre togunt das vorsmahn.
Vor jaren hette ich is wol gethan,
Das is vngereymet ist.
Czu lang worde mir nu die frist,
Es ezittern mir die hende,
Die mir waren vor behende.
Die synnen synt ouch worden lasz,
Vnde musz nw schreiben durch ein glasz.
Nw bin ich kommen alsust,
Das mir vor jaren was eine lust,
In des alders orden,
Ist nw eine arbeit worden.

Mencken bemerkt in ſeiner Vorrede, daß unſere Chronik von den Autoren, die ſich auf ſelbige berufen, in ganz verſchiedener Art angeführt werde: „quippe alii Thuringicum, Isenacense, Erfurtense, Lauterbronneuse, alii Johannis Rothii Chronicon allegant.“ Er ſelber hat ſeine Ausgabe überſchrieben: „Monachi Isenacensis, vulgo Joannis Rohte Chronicon Thuringiae vernaculum, alias Isenacense vel Erfordiense dictum.“ Der gelehrte Tentzel, der ſich beſonders häufig auf unſere Chronik als Quelle geſtützt hat, bezeichnet ſie durchgehends als „Chronicon antiquum Thuringicum vel Isenacense,“ und hält es nach ihrem Inhalte für klar, daß der Chroniſt in Eiſenach gelebt habe, aber deſſen Namen ſcheint er gar nicht gekannt oder wenigſtens nicht anerkannt zu haben. Demnach wird es zuvörderſt nöthig ſein, der Autorſchaft mit allem Fleiße nachzuſpüren und dieſelbe möglichſt ſicherzuſtellen.

Der Codex, woraus Mencken die Chronik edirte, gehörte damals der herzoglichen Bibliothek zu Weißenfels, und wird von ihm ſo beſchrieben, daß derſelbe im größten Folioformate die Dicke einer Elle

habe, auf pergament-ähnliches Papier zwar nicht mit Uncialen, aber doch mit faſt fingergliedslangen Buchſtaben geſchrieben. Außerdem erwähnt er eines Codex in der herzoglichen Bibliothek zu Gotha und eines in der herzoglichen Bibliothek zu Weimar; letzterer iſt jedoch nach ſeiner Beſchreibung von geringerem Werthe. Eines Erfurter Codex hat er keine Erwähnung gethan, obgleich aus den angeführten Bezeichnungen unſerer Chronik hervorgeht, daß dergleichen exiſtiren müſſe. Wir haben jetzt einen ſolchen in der Buder'ſchen Manuſcriptenſammlung vor uns, und zwar in aller Hinſicht von trefflicher Qualität, deſſen Werth wir ſehr hoch anſchlagen.

Selbſt eine flüchtige Vergleichung unſerer Handſchrift mit der gedruckten Ausgabe lehrt ſogleich, wie höchſt mangelhaft und durchaus unbefriedigend dieſe iſt. Mencken charakteriſirt in der Überſchrift den von ihm gegebenen Text als einen „accurate descriptum," jedoch mit dem Zuſatze: „omissis in initio superfluis." Aber er hat nicht blos im Anfange einiges ausgelaſſen, ſondern von Anfang bis zu Ende finden ſich manche Auslaſſungen, und darunter viele, die ſpeciell auf Thüringen ſich beziehen, und wenn er durch ein paar Punkte oder Strichelchen eine von ihm beliebte, oft höchſt willkürliche und ganz unpaſſende Lücke angezeigt hat, ſo zeigt die Vergleichung mit unſerem Codex, daß ſolche Lücken bald nur ein paar Zeilen, bald aber auch ein paar ganze Seiten ausmachen. Was aber das Auffallendſte und Tadelnswertheſte iſt, die Auslaſſungen ſind beſonders arg geworden im 15. Jahrhundert, alſo in dem Zeitraume, in welchem der Chroniſt lebte, für den er mithin am meiſten Urquelle ſein wird. So wird z. B. in der Ausgabe S. 1689 oben eine Lücke durch drei Strichelchen angedeutet, die nach dem Codex 3½ Zeilen ausmacht, während hingegen die ganz ebenſo auf S. 1690 oben angezeigte Lücke im Codex 3½ Seiten beträgt. So findet man unter andern in der Mitte des 13. Jahrhunderts ſehr erhebliche Auslaſſungen, wie namentlich zwiſchen den Jahren 1255 und 1258; nicht minder in der Mitte des 14. Jahrhunderts, wie namentlich bei dem Jahre 1348. Zwiſchen den Jahren 1402 und 1440 gewinnen aber die Auslaſſungen und Lücken eine ſolche Ausdehnung, daß die zwei Blätter bei Mencken auf 27 Blätter im Codex kommen, alſo in der That die Chronik gar nicht als publicirt angeſehen

werden kann. Es iſt dieſes Verfahren Mencken's bei der Herausgabe der thüringiſchen Landeschronik um ſo mehr zu tadeln, als ihm nicht allein die urſprüngliche Rohte'ſche Chronik, welche für das 15. Jahrhundert dürftiger iſt, ſondern auch, wie wir ſehen werden, ihre Fortſetzung und Erweiterung, wie ſie auch uns in unſerem Codex jetzt handſchriftlich vorliegt, zu Gebote geſtanden hat.

Die urſprüngliche Rohte'ſche Chronik geht nach den Angaben und der Ausgabe Mencken's nicht weiter als bis zum Jahre 1440. Das entſpricht auch mehreren Handſchriften. Unſer Codex enthält aber die Chronik Thüringens bis 1459 und reichte früher weiter, denn die Erzählung bricht mitten in dem letzten Jahre ab, und leider ſind demſelben wieder am Schluſſe manche Blätter ausgeſchnitten. Es entſteht daher für uns die Frage, ob unſer Codex eine bekannte oder eine bisher ganz unbekannte Fortſetzung der Rohte'ſchen Chronik iſt.

Vergleichen wir aber unſeren Codex mit der durch den Erfurter Bürgermeiſter Hartung Kammermeiſter veranſtalteten und theilweiſe von ihm ſelber geſchriebenen Fortſetzung, vom Tode Herzog Friedrich's zu Weißenſee 1440 bis zum J. 1466, wie ſie in Mencken's Scriptores im Tom. III. S. 1186 — 1238 abgedruckt iſt: ſo ergiebt ſich alsbald, daß wir offenbar dieſe Kammermeiſter'ſche Chronik Thüringens aus Erfurt in unſerer Handſchrift vor uns haben, und zwar in einem gleichzeitigen Exemplar, welches nach ſeinem Inhalte auch einem Rathsmitgliede daſelbſt gehört haben mag. Unſer Codex iſt alſo wahrſcheinlich, was die darin enthaltene thüringiſche Chronik anlangt, ein gleichzeitiges Apographum von der durch den Rathsmeiſter Kammermeiſter zu Erfurt, der 1467 ſtarb, abgeſchriebenen und bis zum J. 1466 fortgeſetzten Rohte'ſchen Chronik. Die von Mencken nach einer Handſchrift des königl. Archivs zu Dresden, von der er in der Vorrede es zweifelhaft läßt, ob es die Urſchrift oder eine gleichzeitige Abſchrift iſt, a. a. O. mitgetheilte Fortſetzung iſt hier folgendermaaßen von ihm titulirt: „Annales Erfurtenses Germanici ab anno MCCCCXL. usque ad annum MCCCCLXVII. jussu Hartungi Kammermeisteri consulis Erfurt. collecti, sive continuatio Chronici Thuringici Johannis Rothii.“ Die Fortſetzung reicht, wie geſagt, bis 1466; aber für das folgende Jahr hat ſie zum Schluſſe noch folgende intereſſante Nachricht über

das Ableben Kammermeiſter's und deſſen teſtamentariſche Verfügung in Betreff dieſer thüringiſchen Chronik: „Inn dem LXVII. Jare v den Suntag Judica starb er Hartung Kammermeister, ein ehrliche frommer Man, der lange zeit ein Rathsmeister zu Erffurt gewes was, vnd eyn liebhaber des fredis, vnd ward zu den Augustinern begraben. Derselbe er Hartunge hatte diese Kronicken schreiben lassen, vnnd ouch selbist viel geschribenn. Er hatte auch in sei nem Testamente bestalt, das dis buch noch sinem thode solde in de Kore zu Sant Jorgenn legen, aber die Alterlute lissin sich bedun cken, es were vnbeqveme, vnnd muchte der Kirchen davon ein schade gescheen, wan manchirleie lute doruber gingen. Vnd dorumbe so ward is dem Rathe zu Erfurthe ingethan, durch gemein rathe der Pharlute. Also ist dis Buch an den Rath kommen.“ Wir erfahren hieraus alſo, daß der Bürgermeiſter Kammermeiſter das Geſchichtsbuch an die S. Jürgenskirche vermacht hatte, und zwar ſo, daß es im Chore zu öffentlicher Einſicht ausliegen ſollte. Die Kirchenvorſteher fanden dies aber unangemeſſen, weil die Kirche durch die „mancherlei Leute, die darüber gingen,“ Schaden leiden möchte; ſie ſetzten folglich voraus, daß das Werk allgemeine Theilnahme finden werde Es wurde daher, nach einem Beſchluſſe der Pfarrleute, die Chronik dem Stadtrathe übergeben und kam ſomit auf das Rathhaus. Wir ſehen hier die heimiſche geſchriebene Landeschronik mit ähnlicher Werthſchätzung behandelt, wie man ſonſt wohl die Bibel oder derartige hochwichtige Manuſcripte im Mittelalter behandelt hat. So bezeugt z. B. eine Urkunde [1]) der Stadt Wolfhagen in Heſſen vom 29. Mai 1349: „quod bone memorie dominus Hermannus Byseworm dudum rector ecclesie parochialis in Wolfhagen titulo testamenti bibliam quandam dederat ad jacendum in choro Wolfhagen pro communi bono, katene annectendam“ — — — „videlicet quod eadem byblia jacere debet in choro, katene sagaciter annexa, et sub clausura, per custodem ecclesie die noctuque seruanda, ad commune bonum omnium litteratorum, ita quod ad pulputum in publico ponetur, quando et quociens aliqua discreta persona a custode duxerit requirendum et postulandum.“

1) Abgedruckt in U. F. Kopp's Bruchſtücken zur Erläuterung der teutſchen Geſchichte und Rechte. II. S. 194.

Aus der Vergleichung unſeres Codex mit der von Mencken herausgegebenen Chronik Kammermeiſter's geht aber ferner hervor, daß dieſe ebenſo willkürlich und unvollkommen abgedruckt iſt, wie die vorhergehende Rohte'ſche. Daß die urſprüngliche Chronik bis 1440 ging, würde übrigens ſchon aus dem Codex durch die bei dieſer Jahrszahl eingeſchobenen chroniſtiſchen Aufzeichnungen zu früheren Jahren erhellen. Aber die Fortſetzung im J. 1440 hat doch im Grunde einen früheren Anfang als den mit der Nachricht von dem Tode Herzog Friedrich's zu Weißenſee, und gleich nachher iſt ſchon wieder bei demſelben Jahre in der gedruckten Ausgabe eine bedeutende Lücke. Ebenſo finden ſich weiterhin noch manche erhebliche Auslaſſungen, obgleich der Abdruck durch nichts darauf hinweiſt.

Um eine Probe von dem Texte unſerer Handſchrift zu geben, laſſen wir ein paar Aufzeichnungen zum J. 1439 und 1440 hier folgen. Sie lauten ſo:

In deme selbin jare (1439) wart in Hertzogenn Frederichs vonn Sachsenn hoffe ufbracht eine niuwe schatzunge der lute, daz man nante dy zcisze, des vor in dem lande glichen ny mer erfaren was. Die selbe zcyse in dem lande nicht wenn zcwei jar sulde gehalden werddin, die zcyse was also gethan, wilch uszlendische man in dem lande was kouffte ader vorkouffte, der muste von y XXX gulden eyn geben dem Herren zw seyse. Szo musten dy inheymischen adir inwoner den XV. gulden zw zcysze gebin von allerley kouffen ader vorkouffen, brot, bier, vleisch, gewant, wachs, leddir adir welcherley das were. Sulche zcyse endte sich durch etlich wunderwerg das sich eroygete, des ich hie nicht schribe, vonde wer die zcysze erstmol erdochte vnde in das lant brachte, deme vorgebe is god.

Als man nu schreib M.CCCC.XL jar, als er Ditrich vonn Erbach hievor in deme XXXIIII jare bischoff zu Mentz erwelt vnd bestetiget wardt vnnd nu erstmals in disszeme jare in sine Stadt Erffurthe auch wulde komen, so fugete er sich in syme zurithenn uff Heiligestat, dohene denne der radt zu Erfforte sine frunde schickte aldo mit sinen gnadin eine vorrede vnnd vortragunge vmbe yre privilegia, friheit, gerechtikeit vnnd altherkomen gewonheit zw halden vnnd das er yn das sulde zcusage, des ouch globde vnnd vorschri-

hunge thun, als das sine vorfarin allezceit hetten gethan, vnnd also das vor aldir gewest vnnd her komen were. vnnd als dis nu also endtlich ergangen was, so volreit der bishoff vort in eyn dorff na bie Erffurt gnant Elsirszhouen vnnde daselbist quam der Rath zu sinen gnadin yn erlich zw enphaen vnnd noch volzcihunge der sagunge, globde vnnde vorschribunge syne gnade vor yren herrin einen ertzbishoff zu Mentz ufnomenn vnd yn mit alle den sinen so geinwertig herlichen in dy stad erffurthe brochtin vnnde todin sinen gnadenn erliche geschengke.

Hierzu fügen wir aus unſerer handſchriftlichen Chronik noch die Mittheilung eines Volksliedes hinzu, welches die Eroberung des Schloſſes Wachſenburg im J. 1451 beſingt. Es ſteht in dem Codex auf Bl. 308^{b}—310^{a}. Heſſe hat dieſes in mehrfacher Beziehung recht anziehende Gedicht bereits a. a. O. in Haupt's Zeitſchrift für deutſches Alterthum vollſtändig abdrucken laſſen. Wir geben hier daher als Probe nur den Anfang deſſelben, glauben aber an mehreren Stellen, deren Entzifferung zweifelhaft iſt, anders leſen zu müſſen; was zum Theil damit zuſammenhängt, daß die Initialen offenbar, wie in dem Vorhergehenden, roth noch eingetragen werden ſollten, hernach aber, wie man es in den mittelalterlichen Codices oft findet, gar nicht darin geſchrieben oder gemalt worden ſind. Es heißt in dem Manuſcripte:

In dissenn louften was so balde in der stad Erffurthe ein fromder persofant, ein sprecher, der machte so balde ein gelichte vonn den berurten geschichten vnd mit namenn das die vonn Erffurthe Wassinburg gewunnen hatten. Das gelichte lutet alzo.

Am Rande von etwas jüngerer Hand: Liedt wie die Erffurdter Wassenburgk gewonnen.

O hoer god,
schicke mir rath,
das ich tichtende sie
eynem fursten frie,
wie man yn habe wolt vortriebin.
man suchte eyn fund,
der wart do kund
als uss borgund

mit groszem fromenn
denn vil edelenn leuwenn.

Got wulde sin nicht,
er hat geschicht,
eyn sulchs laze zw stuckin.
Edilir din zu vorsicht
des saltu nu gedenckin
In dynem hoff,
des sage ym lob,
vnd thu daz mit zeuchten,
vnnd behalt das swert in der hand,
nich losze die bandt,
so beheldestu haft,
o furste langraff,
so musz man dich vmmer furchten.

Graue zw Landiszberg,
behalt dine sterg,
den adel mit,
vnd die stete,
so machestu phaltzgraue bliben.

In Doringen land,
furste hoch genant,
die ritterschaft
halt in haft,
die stete lassenn dich nicht vortribenn.

Unſer Manuſcript ſchließt bei den Jahren 1458 und 1459 folgendermaaßen:

In dem jare als man schreib MCCCCLVIII du vbir qwam der rath zw Erffurtte mit yrem herrin deme bischoue vonn Mentze genant Ditterich einer vonn Erbach als vmbe dy yodescheit wonende in der Stad Erffurtte die yn denn zw stund vnd yme vnnd eyme iglichin syme vorfarin iglichis jares C marg silbers gobin, die ym der rath

phlag inzusammen vonn den yodenn vnd vordir zu reichen. Er hatte ouch mer in der Stad inzcunemen an ettlichen stuckin by den yoden etc.

In das die selbin yoden der stad burger rich vnd arm mit yrem wucher so sere vorterbetenn, so greif sich der rad ann trefflichenn vmbe eines gemeinen nutzes willenn vnnd gap dem byschoue eine mergliche summe geldis daz da lieff na vf VI½ tusent gulden vnd uff die zceit gald der gulde in dem lande zu Doringenn ein phunt der lantwere dützumole genge das dann vf die zceit machte an gr. VIII tusent schog LXV schog XX gr. dorvmbe daz er der yoden icheme mer an der Stad Erffurt habin sulde noch vorderlich zu ewigen geczietin dorinne nicht wer wonenn noch weszenn habenn sulde in ichme wis.

Er sulde ouch der C margke silbers vnnd allir andir pflichte vonn der yodescheit die sine vorfarin vnnde er bis her an yn gehadt hattin vnnde vordir alle sine nochkomelinge nummermer zw heischen noch zw vordern haben noch nymannt vonn yrentwegin ann zu langen vnnd er vnnd das cappittel tzu Mentz toden dem rate das also zcu haldin gnugliche vorschribunge.

In dem selbin jare starpp der babist Calixtus quintus vnnd is wart so balde ein ander bobist gekorn genant Pyus.

In dem selbin jare hattin wirtschafft Graue Gunther vonn Swartzburg mit grauen Welhelms tochtir vonn Hennenberg, vnnd Graue Volrat von Manszfelt mit grauen Gunthers vonn Swartzburg swestir, vnnd die beide grauen lagen bie uff den Suntag zcu abint vor Martini vf der borg zu Arnstete.

In dem selbin jare lag Marcgraue Albrecht von Brandinburg bie zcu Anspach mit hertzogenn Frederichs vonn Sachszenn tochter am Suntage noch Martini.

In dem jare als man schreib thusennt virhundirt neun vnd funffzcig jar do starpp der Ertzbishoff zw Mentze Ditterich von Ertbach gnandt, vnnd uff den suntag Exaudi aldo zw Mentze wart begrabin.

In dem selbin jare an dem Suntage mia. domini wart durch Marcgrauenn Albrechte von Brandenburg ein fruntlich tag vorramet

vnnd gemacht gein Eger vnnd gehalden gein dem konnige zu Beheim — — —.

Hier bricht unser Codex mitten im Satze ab, da die folgende Lage von Blättern leider, wie oben bemerkt worden, schon vor Zeiten ausgeschnitten ist.

Diese wenigen Proben werden hinreichen, um die Handschrift zu charakterisiren. Wir können unsere Mittheilung aber nicht schließen, ohne noch auf mehrere Handschriften der Johann Rothe'schen Chronik hier hingewiesen zu haben, und zwar zuvörderst auf eine Handschrift, auf die in den „neuen Stofflieferungen für die deutsche Geschichte" von Friedr. Stephan (Mühlhausen 1847) S. 147 - 148 aufmerksam gemacht ist. Diese Handschrift befindet sich darnach noch auf dem Rathhause zu Mühlhausen; sie ist in Folio auf Papier durchgängig von derselben Hand aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die Blätter und Seiten sind nicht gezählt, wohl aber die Capitel, deren letztes die Zahl VIIIICII hat. Die Chronik giebt sich sogleich durch das voranstehende Register und die bekannte gereimte Vorrede als die thüringische von Johann Rohte zu erkennen. Das Schlußcapitel 802 bezieht sich auf den Tod des Landgrafen Friedrich im J. 1440 und die Vereinigung Thüringens mit Sachsen, und von da an hat, wie Stephan anführt, der Schreiber des Manuscriptes einige Begebenheiten des Jahres 1538 im Schwarzburger Lande und namentlich im Amte Klingen und zu Greussen noch hinzugesetzt; woraus sich zu ergeben scheint, daß er hier gelebt und das Werk 1538 vollendet haben mag. Gelegentlich erfahren wir aber aus diesem Codex zu Mühlhausen auch die Existenz einer Handschrift derselben Chronik in der Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main. Denn auf dem vordern Deckblatte liest man, wie Stephan angiebt, folgenden Vermerk eines früheren Besitzers: Chronicon quodlibeticum et multis in locis fabulosum ab initio mundi usque ad annum 1440. Editum ab J. B. Menckenio omissis fabulosis. Eandem codicem manuscriptum servat bibl. reip. imp. Francofurtanae ad Moenum auctiorem.

Nachdem dieser Aufsatz bis hierher geschrieben war, wurden mir noch von Herrn Hofrath Hesse zu Rudolstadt mehrere wichtige Notizen über Handschriften der Rohte'schen Chronik mündlich und brieflich mit-

getheilt, namentlich daß eine beſonders merkwürdige Handſchrift in der Kirchenbibliothek zu Sondershauſen ſich befinde, die ebenfalls weit mehr enthalte als der außerdem von Fehlern mancherlei Art entſtellte Abdruck in Mencken's Scriptores. So fehlen gleich von dem Einleitungsgedichte, das bei Mencken 143 Verſe zählt, ſo viele Zeilen, daß es in dem Sondershäuſiſchen Codex deren 225 enthalte; ebenſo in der Folge ganze Abſchnitte, bisweilen zwei, drei u. ſ. w. nach einander. Das Manuſcript zähle überhaupt 802 mit beſonderen rothen Überſchriften verſehene Abſchnitte auf 454 Blättern, wobei Regiſter und Gedicht nicht mitgerechnet worden. Die Sondershäuſiſche und die Handſchrift in der Stadtbibliothek zu Mühlhauſen ſcheinen alſo hiernach an Vollſtändigkeit ſich zu gleichen [1]). Auch die königl. Bibliothek in Dresden beſitze drei ſolche Chronikenhandſchriften [2]).

Dieſen allerdings vorzüglichen, gleichzeitigen (d. h. aus der Mitte des 15. Jahrhunderts) Codex der Sondershäuſiſchen Kirchenbibliothek mit eignen Augen zu ſehen, iſt mir darauf in den letzten Herbſtferien vergönnt geweſen, und ſpäter iſt mir derſelbe geneigteſt durch gütige Vermittelung des Herrn Geheimenraths v. Ziegeler zu Sondershauſen, der für das Gedeihen unſeres Vereins ſich lebhaft intereſſirt, zur Vergleichung hierher nach Jena geſandt worden. Wir haben daraus oben bereits die mitgetheilten Stellen aus der gereimten Vorrede Rohte's gegeben. Die Vergleichung mit unſerem hier beſchriebenen Codex hat aber gezeigt, daß unſer hieſiger Codex eine Abſchrift der Rohte'ſchen Chronik darbietet, die ſich zum urſprünglichen Rohte ungefähr ſo verhält, wie der Mencken'ſche Abdruck zum Manuſcripte, d. h. in Anſehung der Auslaſſung von ganzen Capiteln. Gleich zu Anfange fehlt nicht allein die gereimte Vorrede Rohte's, ſondern auch ſeine ganze große Einleitung aus der Univerſalchronik, zuſammen nicht weniger als 132 Capitel umfaſſend, mit der Schöpfung anhebend und bis zur erſten Landung der Sachſen reichend. Dann fehlen wieder, nach vier gleichlautenden Capiteln, die Cap. 135—146, welche all-

1) Vergl. Schumacher's vermiſchte Nachrichten zur Sächſiſchen Geſchichte. II. Samml. S. 47 ff. Adelung's Direktorium S. 200 ff. N. 685, wo noch andere Handſchriften angeführt werden.

2) Falkenſtein's Beſchreibung der königl. öffentl. Bibliothek zu Dresden. S. 315 ff.

gemeine Geſchichte der Kaiſer und Päpſte enthalten. Man ſieht alſo, unſer Chroniſt (Kammermeiſter) hat in ähnlicher Weiſe, wie Mencken in ſeiner Ausgabe der Rohte'ſchen Chronik, das Univerſalhiſtoriſche ausgelaſſen und nur das Thüringen zunächſt Betreffende beibehalten wollen. Nach dieſem Grundſatze ſind ausgelaſſen worden in der übrigens nach Rohte wörtlich abgeſchriebenen Chronik Cap. 157 und 158, Cap. 168 — 185, Cap. 186 — 192, Cap. 194 — 198, von letzterem Capitel der Anfang, Cap. 199 bis in die Mitte des Capitels 224, Cap. 225 227, Cap. 229 und 230, 232 — 239, 243 und 244, Cap. 245 — 275, 277 und 278, 280 — 286, Geſchichte der Kreuzzüge enthaltend, 288 — 328, gleichfalls aus der Geſchichte der Kreuzzüge, 338, 353, 371, 380 — 382, 386 und 387, 394 — 402, darunter auch ein Capitel thüringiſcher Geſchichte, alſo wohl aus Verſehen weggelaſſen, 408, 415. Zwiſchen Cap. 424 und 425 finden ſich zwei Capitel, die in unſerem Codex fehlen. Ferner ſind weggelaſſen Cap. 424 und 425, 435 und 436, 441 — 444, 447, 451 — 469, einen Theil der Legende von der heiligen Eliſabeth enthaltend, 470, 473, 481 — 487, 490 — 495, 502 und 503, 506 — 515, 517, 522 — 524, 526 — 529, 531, 544, 547 und 548, 558 — 562, 575 — 584, 587, 590 — 592, 597 — 600, 610, 612 und 613, 615, 631, 633, 641, 645 und 646, 648, 650, 654 — 661, 665. In der Mitte des Capitels 687 iſt in unſerem Jenaiſchen Codex eine Lücke bis gegen das Ende des Cap. 691, die offenbar dadurch entſtanden iſt, daß in dem hieſigen Manuſcripte ein Blatt mangelt. Cap. 734 hat in dieſem einen kleinen Zuſatz, der auf die Stadt Erfurt ſich bezieht, was bemerkenswerth iſt.

Im Ganzen ergiebt ſich, daß zwiſchen dem hieſigen Codex und der Rohte'ſchen Chronik, wie ſie uns in dem trefflichen Sondershäuſiſchen Codex vorliegt, abgeſehen von ganz unerheblichen Varianten, gar keine Verſchiedenheit weiter ſtattfindet, als daß die hieſige Handſchrift jene angeführten Capitel weggelaſſen hat. Allein mit dem Anfange des 15. Jahrhunderts ändert ſich dies. Von da an wird die hieſige Handſchrift reichhaltiger und vollſtändiger als die Sondershäuſiſche. Bereits zum Jahre 1405 findet man Zuſätze, die der Jahre 1430 und 1444 erwähnen und theils auf die damals übliche Kleidertracht, theils

auf Münzverhältniſſe Bezug haben, und ſchon durch ihren Inhalt von anderem Charakter ſind als die Rohte'ſchen Aufzeichnungen. Ebenſo finden ſich zum Jahre 1405 große Zuſätze derſelben Art, zum Jahre 1407 zwei ganze Blätter mehr. So geht es weiter fort. Der Rohte'ſche Text iſt zwar in die Darſtellung durchgehends wörtlich aufgenommen, aber dermaaßen vervollſtändigt und erweitert, daß die Chronik vom Anfange des 15. Jahrhunderts an in der That eine andre wird. Die ergänzenden Eintragungen haben aber gerade für die Geſchichte des Thüringerlandes ſehr oft einen ausgezeichneten Werth. Manche beweiſen unverkennbar die Abfaſſung in der Stadt Erfurt. Zum Jahre 1440, mit welchem die urſprüngliche Rohte'ſche Chronik endigt, enthält eine Reihe von Blättern Materialien zur Geſchichte der Huſſiten. Zum Jahre 1433 findet ſich eine Stelle in lateiniſcher Sprache, die ohne Zweifel aus einer lateiniſchen Chronik abgeſchrieben worden und daher bei der Unterſuchung der Quellen, aus denen unſer Chronikenſchreiber ſchöpfte, beſondre Beachtung verdient. Manche Aufzeichnungen in dieſer erweiterten und fortgeſetzten Rohte'ſchen Chronik Thüringens ſind für die innere Landesgeſchichte, für die thüringiſche Rechts- und Sittengeſchichte, von großem Belang.

Zum Schluſſe erlauben wir uns hier den Wunſch auszuſprechen, daß Vorſtehendes, indem es neue Nachrichten und Nachweiſungen über Handſchriften von thüringiſchen Chroniken giebt, als ein Scherflein zu den Vorſtudien aufgenommen werden möge, die nothwendiger Weiſe der Herausgabe eines Corpus Scriptorum für unſere Landesgeſchichte vorausgehen müſſen, um von dem in Bibliotheken und Archiven dafür vorhandenen Material gehörige Kenntniß zu erlangen, bevor mit Sicherheit und Erfolg an die Ausführung eines ſolchen Werkes gegangen werden kann. Ein ſolches Werk, ſowohl die Reihe der lateiniſchen als auch die der deutſchen Chroniken unſeres Landes in zuverläſſigen Texten liefernd, nach gründlicher Erforſchung der Quellen jeder Chronik, iſt aber unerläßliche Vorausſetzung einer gerechten Anſprüchen genügenden, dem heutigen Stande der deutſchen Geſchichtsforſchung entſprechenden Behandlung der Landesgeſchichte.

VIII.

Die deutſche Ordens-Ballei Thüringen.

Von

Johannes Voigt.

Die deutſche Ordens-Ballei Thüringen [1]).

I. Der Beſitz.

Seitdem das Deutſche Haus zu Accon die flüchtenden Hoſpitalbrüder aus ihrer alten Heimat zu Jeruſalem in ſich aufgenommen und in ihm das erſte Hoſpital des deutſchen Ritterordens gegründet war, ſtand die junge Stiftung noch nicht zehn volle Jahre da, als ſie ihre Verzweigung und Anſiedelung auch ſchon auf deutſchem vaterländiſchen Boden fand. Und da man hier überall die ruhmgekrönten Ritterbrüder als Männer höchſter Verehrung empfing, „als Athleten Gottes im Dienſte des Gekreuzigten, als Ritter Jeſu Chriſti, die im Blut glorreichen Märtyrerthums mannhaft geſtritten und ihre Gewande mit dem eigenen Blute gefärbt, als neue Maccabäer in der Zeit der Gnade, die, weltlichen Geluſten entſagend, ihr Kreuz auf ſich genommen und dem Herrn nachgefolgt, als heldenmüthige Kämpfer des chriſtlichen Namens und der katholiſchen Kirche,“ ſo kann es nicht befremden, daß man ihnen alsbald mit Spenden und Weihgeſchenken jeglicher Art entgegenkam.

So weit uns ſichere Nachrichten zur Hand ſtehen, war unter des

---

1) Der Verfaſſer dieſer Abhandlung kann nicht umhin, den Wunſch auszuſprechen, daß ſie Anlaß geben möge, aus ihm bisher noch unzugänglichen Quellen die Nachrichten über die Ballei Thüringen mehr noch zu vervollſtändigen. Jede Mittheilung zur Ergänzung des von ihm hier Gegebenen wird er mit großem Danke annehmen.

Ordens Wohlthätern im Vaterlande der fromme Biſchof Ludolf von Magdeburg einer der Erſten, der ihm eine mildthätige Schenkung zuwies, indem er ihm bereits im Jahre 1200 in Halle an der Saale mit Zuſtimmung des edlen Burggrafen Gebhard und der Bürgerſchaft am weſtlichen Theile der Stadt, unfern der ſteinernen Brücke, einen freien Raum übergab zum Aufbau eines dort ſchon begonnenen Hoſpitals für Armen- und Krankenpflege[1]), der, wie bekannt, der Orden ſich ſeit ſeiner Stiftung gewidmet. Und bald erſtieg daneben auch eine Kapelle, in welcher deutſche Ordenspriester nach des Ordens Regel des Gottesdienſtes pflegten[2]). Vom Geiſte der Zeit getragen, gedieh die milde Stiftung je mehr und mehr. Schon nach zwei Jahren verkaufte ihr der Abt Johannes zu Memleben ſein Gut zu Zörben, und weil damit das Patronatrecht der dortigen Pfarrkirche verbunden war, gab ihr der Biſchof Volrad von Halberſtadt auch die Pfarrkirche in Zörben ein und überwies zugleich den Ordensgeiſtlichen, die in ihr den Gottesdienſt beſorgen ſollten, den Zehnten zu ihrem Unterhalt[3]). Nachdem das Hoſpital, nunmehr das Deutſche Haus bei Halle genannt und der heiligen Kunigunde gewidmet[4]), bald nach ſeiner Stiftung durch Ankäufe ſich einigen feſten Beſitz erworben, ward es nachmals auch durch milde Schenkungen mehr und mehr bereichert. So eignete ihm Burggraf Hermann[5]) von Magdeburg im J. 1216 von den Reichslehen der jungen Herren von Querfurt, Burkard und Gebhard, deren Vormund er war, unter Vorbehalt ihrer Beſtätigung, ein Beſitzthum von acht Hufen Landes und einigen Hofſtätten in Reideburg zu[6]), und im

1) Die Schenkungsurkunde bei *Ludwig* Reliquiae V, 90. *Hennes* Codex diplomat. Ordinis Teuton. 5. Die Ordensbrüder baten um eine area ad hospitale pauperum quod ibi initiatum est.

2) Schon im J. 1202 heißen die Ordensbrüder bei Halle fratres apud sanctam Conigundam prope Hallis; die der heiligen Kunigunde gewidmete Kapelle war alſo um dieſe Zeit ſchon vorhanden. *Ludewig* V, 88.

3) Die Urkunde bei *Ludewig* V, 88.

4) Auch curia sancte Cunegundis in Hallis genannt.

5) So bei *Hennes* 30; bei *Ludewig* V, 91 heißt er Burchard, in der Urkunde vom J. 1216 ebenfalls Hermann.

6) *Ludewig* V, 104. *Hennes* 30. Die Schenkung geſchah rogantibus et consilium prebentibus amicis puerorum, episcopo fratre Conrado in Sichem, comite

Jahre darauf überwieſen die jungen Herren ſelbſt der Stiftung auch zwei Waldungen und beſtätigten, zur Mündigkeit gelangt, nachmals auch jene größere Schenkung [1]).

Sonach gehört das Deutſche Haus zu Halle zu den erſten und älteſten Stiftungen des Ordens in dieſen Gegenden. Es bildet, nebſt einigen andern Beſitzungen, welche der Orden, wie es ſcheint, in den Jahren 1200 und 1202 im Thüringerlande durch Schenkung oder Kauf erworben, unſtreitig mit den erſten Anbau der Ordens-Ballei Thüringen, denn ſchon im J. 1202 finden wir eines Landpflegers von Thüringen erwähnt, eines Landverwalters, der ſchon mehrere Ordensbeſitzungen in dieſem Lande vorausſetzt [2]).

In ſolcher Weiſe heimte ſich der Orden zuerſt auf deutſchem Boden an, denn auch noch in ſpätern Zeiten hieß die Ballei Thüringen immer „die älteſte" aller Balleien in Deutſchland [3]); und galt ſie ſchon deshalb dem Orden als „ein ſonderliches Kleinod," ſo ſtammte ja aus ihrem Bereich auch der große, ruhmreiche Ordens-Meiſter Hermann von Salza, der Liebling Kaiſer Friedrich's II., der wohl ohne Zweifel all ſein Eigenthum dieſer Ballei als Beſitzthum zugewendet haben mag. Sprach es doch auch der Landgraf Ludwig von Thüringen noch in den Zeiten des eben genannten Meiſters als eine beſondere Gnade Gottes aus, daß der Orden zu ſeinem und der Seinigen Zeit ſich in ſeinen Landen angeſiedelt habe, verzichtete, durchdrungen von inniger Frömmigkeit und Liebe zu ihm, mit Zuſtimmung ſeiner Brüder Heinrich und Konrad auf alle ſeine Berechtigungen an den in ſeinem Landesgebiete

---

Sifrido in Blankenburch, comite Friderico in Bichlingen, comite Borkardo in Manesvelt, domino Theoderico de Trebach.

1) *Ludewig* V, 91. 119. *Hennes* 74.

2) Die Urkunde bei *Ludewig* 88 vom J. 1202 nennt ihn Provincialis Thuringiae. Es iſt dies offenbar der Landkomthur von Thuringen, denn mit den Worten Provincialis Austriae oder Commendator provincialis Austriae finden wir auch öfter den Landkomthur der Ballei Öſterreich bezeichnet.

3) So wird die Ballei Thüringen noch in einem Schreiben vom J. 1451 genannt. Ebenſo bezeichnet ſie ein an den Hochmeiſter geſandter Kaplan des Deutſchmeiſter (1451) als „die erber und eltſte Baly."

gelegenen Beſitzungen des Ordens für jetzt und alle Zukunft und ſprach die Ordensbrüder und deren Leute von allen Zöllen und Abgaben für alle Zeiten frei [1]).

Schon in den drei erſten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts hatte der Orden das Bereich ſeiner Ballei anſehnlich erweitert. Im J. 1214 überträgt und ſchenkt Kaiſer Friedrich II. dem Orden das der Ballei Thüringen zugewieſene Armen-Hoſpital in der Reichsſtadt Altenburg, dergeſtalt, daß nach wie vor Arme und Kranke in demſelben aufgenommen, die verbleibenden Überſchüſſe aber für die Ordensbrüder im heiligen Lande verwendet werden ſollen; zugleich beſtätigt er demſelben Haus auch alle Schenkungen, welche ihm Reichsminiſterialen ſpäterhin noch machen möchten [2]), und in etwas ſpäterer Zeit ertheilte er dem Orden wegen ſeiner Dienſte, Frömmigkeit und Mildthätigkeit auch die Erlaubniß, zu ſeinem Hauſe in Altenburg für 300 Mark Silber Beſitzungen und Güter zu kaufen, welche frei von Steuern und Dienſten nur zum Unterhalt der Ordensbrüder und zur Pflege der Armen daſelbſt dienen ſollten [3]). Die Verwaltung des Hauſes führte ſeitdem ein Komthur. In demſelben Jahr 1214 eignet Kaiſer Friedrich dem Provinzial und den Ordensbrüdern in Thüringen auch einen zu mildthätigem Zweck von Rudolf Schenk von Varila ihm reſignirten kleinen Wald bei der Villa Tambach zu [4]). Vom Mariengredenſtift zu Mainz erwirbt der Orden im J. 1222 für 100 Mark Silber ein Gut in Nägelſtädt und der Kaiſer beſtätigt dieſen Kauf, ſowie die vom Erzbiſchof Siegfried von Mainz dazu geſchenkte Vogtei. Es war die erſte Grundlage der Komthurei zu Nägelſtädt [5]). Um dieſelbe Zeit hatte der Orden auch ſeine erſten Beſitzungen bei Liebſtädt [6]) und bei Zwetzen in

1) *Gudenus* Cod. diplomat. IV, 867. Hiſtor. diplomat. Unterricht nr. 43. *Hennes* 73.

2) *Böhmer* Regesta Imperii I, 76. Schönhuth Zeitſchrift des hiſtor. Vereins für Wirtemberg. Franken v. 1852. S. 24.

3) *Böhmer* R. I. 1, 181. (Das Original in Dresden.)

4) Schönhuth a. a. O. S. 24.

5) Damals gewöhnlich Reylſteit oder Reyelſteten genannt, ein Flecken unweit Tennſtädt.

6) Ohne Zweifel das jetzige Kirchdorf Liebſtädt, nördlich von Weimar.

der Nähe von Jena gewonnen [1]), in welchem letztern nachmals immer der oberſte Vorſtand der Ordens-Ballei, der Landkomthur von Thüringen, ſeinen dauernden Wohnſitz nahm. Sonach waren es fünf Ordenshäuſer, auch Höfe genannt, Halle, Altenburg, Nägelſtädt, Liebſtädt und Zwetzen, in deren jedem eine Anzahl von Ordensbrüdern, Ritterbrüder und Prieſterbrüder, einen beſondern Convent bildeten, an deren Spitze ein Komthur als Ordner des Hausweſens und als Verwalter des Hausguts ſtand [2]). Und im Anfang war von ihnen jeder bemüht, ſeinen Hausbeſitz möglichſt zu vergrößern. Allen floſſen noch hie und da einzelne mildthätige Geſchenke zu. Aber auch durch Käufe wurden die Beſitzungen der Häuſer noch fort und fort erweitert und da durch kaiſerliche Begnadigung dem Orden bereits das Recht zuſtand, auch unmittelbare reichslehnbare Güter durch Kauf oder Schenkung an ſich zu bringen, indem ſolche dann jeder Zeit ſeine Allodien wurden [3]), ſo ließ er keine Gelegenheit vorüber, die ſich nur irgendwo zu neuen Ankäufen darbot. So benutzte das Ordenshaus zu Halle im Verlauf des 13. Jahrhunderts jedes Anerbieten, ſeinen Beſitz durch käufliche Erwerbungen zu vermehren. Als ſich z. B. das Benedictinerkloſter zu Memleben durch ſchwere Verſchuldung und Verarmung im J. 1250 genöthigt ſah, ſein Kloſtergut in Scherben [4]) mit dem Patronatrecht der dortigen Kirche und der Vogtei daſelbſt zu veräußern, war der Komthur zu Halle ſogleich bereit, dieſen Beſitz mit 95 Mark Silber an ſein Haus zu bringen [5]). Und nach Verlauf einiger Jahre bereicherte ſich dieſes auch noch durch mehrere Schenkungen. Graf Dietrich

1) Es fehlen uns darüber die näheren Angaben; aber im J. 122.. kommt ſchon ein Ordensbruder Hugo sacerdos in Zuezen vor; folglich beſtand in Zwetzen damals ſchon ein Ordenshaus.

2) Nur dieſe fünf Häuſer oder Höfe werden in einem Verzeichniß der Nutzungen der Ballei Thüringen noch im J. 1448 als eigentliche Komthureien genannt. Im J. 1367 finden wir zwar unter den Komthureien in Thüringen eines Otto von Wurmz als Komthur zu Barila erwähnt und im J. 1298 kommt ein Ordensbruder Gottfried von Barila (*Ludewig* V, 103) vor. Allein dieſe Komthurei ſcheint nicht lange beſtanden zu haben.

3) *Duellius* Historia Ordin. Teuton. Selecta Privilegia 13. *Hennes* 14.

4) Ein Kirchdorf, ſüdlich von Halle.

5) *Ludewig* Reliqu. V, 111. *Schamelius* Vom Kloſter Memleben 126.

von Brena vergabte ihm 1259 einen Weinberg, die von Schönberg einen Hof zu Mortitz bei Podelwitz [1]). Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen bethätigte ſeine Liebe zum Orden auch dadurch, daß er ihm im J. 1263 noch vier Hufen Landes und einen Theil des Oberlandes bei Reideburg als feſtes Eigenthum überwies [2]).

Außer dieſem Güterbereich aber verfügte der Orden in ſeiner Ballei Thüringen auch ſchon über ein beträchtliches Kircheneigenthum. Schon im J. 1227 überwies ihm König Heinrich VI. die Kirche zu S. Blaſius in der Altſtadt Mühlhauſen mit dem Patronatrecht und allen ihren Beſitzungen, und fünf Jahre ſpäter eignete er derſelben Kirche mit Zuſtimmung der Bürgerſchaft, die auf ihr Recht verzichtete, auch die dortigen Schulen zu, dergeſtalt, daß der jederzeitige Pfarrer daſelbſt dieſe Schulen nebſt dem ſ. g. Königsalmoſen zu Mühlhauſen hinfort nach Gutdünken beſetzen konnte [3]). Auf die Bitte des Hochmeiſters Gerhard von Malberg übertrug nachmals (1242) Heinrich's Enkel, der römiſche König Konrad IV., dem Orden, um dieſe „Pflanzung ſeiner Vorfahren zu fördern und ſeine treue Anhänglichkeit und Standhaftigkeit zu belohnen," auch das Patronat der Kirche in der Neuſtadt Mühlhauſen [4]), ſo daß der Orden nun zwei Kirchen dieſer Stadt mit Ordenspriеſtern beſetzen konnte, denn es ſtand ihm als Patron ſolcher Patronatskirchen ſtets frei, ſie entweder ſeinen Ordenspriеſtern oder auch andern Clerikern zuzuweiſen. Dieſem Beiſpiel ſeines Vaters folgte auch der unglückliche Konradin; er verlieh im J. 1258 mit Einwilligung ſeiner Mutter und ſeines Vormundes, des Herzogs Ludwig von Baiern, dem Orden das ihm eigenthümlich zuge-

1) *Ludewig* V, 117. Mortitz, ein ehemaliges Rittergut unweit Halle.

2) *Ludewig* I, 93. V, 109. Überhaupt vergrößerte ſich der Beſitz des Hauſes zu Halle gegen Ende des 13. und in den erſten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts theils durch Schenkungen, theils durch Ankäufe je mehr und mehr. Der Biſchof Volrad von Halberſtadt ertheilte ihm ſchon 1273 die Vollmacht, die zur Dotirung der Kirche zu Brunsdorf gehörigen Ländereien zu beſetzen und auf Erbzins auszugeben. Dieſer Beſitz des Ordens wurde nachmals noch bedeutend vermehrt ſowohl durch Schenkungen als durch Käufe; *Ludewig* V, 92. 107. 115. 116. Brunsdorf wurde ſomit ein Ordenshof.

3) *Böhmer* Reg. Imper. I, 230. 243. (Original und Copie in Dresden.)

4) *Böhmer* 263 (Original in Dresden).

hörige Patronatrecht der Kirche zu Eger [1]), damals zur Regensburger Diöceſe, nunmehr aber zur Ballei Thüringen gehörig, und der Papſt Alexander IV. beſtätigte dieſe Verleihung [2]). Dieſe Kirche aber war ſo reich an Einkünften und Beſitz, daß der dortige Ordenspfarrer, dem zugleich die Verwaltung der Kirchengüter oblag, oft auch unter dem Namen eines Komthurs erſcheint. Die gleichfalls zur Ballei Thüringen gehörigen Pfarrkirchen zu Plauen, Reichenbach und Aſcha (Aſch) hatte der Orden mit ihren Lehen und Pfarrgerechtigkeiten durch Kauf von den Herren von Plauen erworben und der König Ottokar von Böhmen, Fürſt von Öſterreich, beſtätigte ihm im J. 1273 den Beſitz mit allen ihren Einkünften, Gütern, Gerechtſamen, Kapellen u. ſ. w., ſtattete aber zugleich auch die Kirchen noch mit mehreren Rechten und Freiheiten aus [3]). Auch in Weimar ſiedelte ſich der Orden an, als ihm der Graf Otto von Orlamünde im J. 1284 das Patronat über die dortige Pfarrkirche überließ [4]). Einige Jahre nachher kam der Orden auch in den Beſitz der S. Nicolai-Kirche zu Erfurt, indem er dieſe nach einer Verhandlung mit dem Propſt der dortigen S. Marien-Kirche gegen die S. Lorenz-Kirche zu Vanre (über die er bisher das Patronatrecht gehabt und nun dem Propſt überwies) eintauſchte [5]).

---

1) *Böhmer* 282.

2) Die Beſtätigungsbulle, datirt Anagnie V. Idus Decemb. a. p. V. Der Papſt nennt Konradin bloß nobilis vir Conradus natus quondam Conradi filii quondam Frid. olim Romanorum Imperatoris.

3) Die Beſtätigungsurkunde des Königs Ottokar, dat. Prag III. Cal. Maji 1272 in *Jaeger* Cod. Diplomat. Ordinis Teuton. II, 79. Der König fügt hinzu: Wir befreyen ſie, auch ire Gutter und Untertane von allen Uffatze, Frone und allerley Dinſten, Uns und unſern Getrewen zeuſtändigk, auch aus eygener Bewegknus verlyhen wir Inen, das ſi beweglich und unbewegliche Güttere, ausgeſchloſſen Lehen Güttere, di ſi durch natürlichen erbfall oder Inen ſonſt hetten mögen gebüren und zeufallen, wan ſi in der Weelt bliben, fordern, anzunähmen und frey behalten mögen, daran ſie kein Privilegium, dem zeu entſagen, verhindern ſoll. So auch die Beſitzer und Innehaber der Lehengütter, ſo von dem Orden zeu Lehen rüren, one Kinder verſtörben, ſollen dieſelben Gütter den Brüdern frey unwiderſprechlich heimgefallen ſin.

4) *Schöttgen* Inventar. diplomat. 140.

5) *Gudenus* Cod. diplom. IV, 961. *Jaeger* l. c. I, 94. Der Orden ſpricht es hier ausdrücklich aus: ad quam (ecclesiam), dum vacare contigerit, quicunque

Wir finden ihn ferner auch im Beſitz des Patronatrechts über die Kirchen im Städtchen Adorf, unfern von Zwickau, in Slowitz, und ebenſo ſcheinen die Kirchen in Saalfeld und im Städtchen Tann wenigſtens eine Zeitlang unter dem Patronat des Ordens geſtanden und zur Ballei Thüringen gehört zu haben[1]).

Eine der bedeutendſten Erwerbungen des Ordens für ſeine Ballei Thüringen war endlich das Auguſtiner-Kloſter Zſchillen oder Schillen im Meißniſchen Lande. Vom Markgrafen Heinrich von Meißen geſtiftet und reich mit Gütern und Beſitzungen ausgeſtattet, war es ſehr bald durch das unordentliche, zuchtloſe und regelwidrige Leben der Mönche in einen höchſt verwahrloſten Zuſtand gekommen. Umſonſt hatten die Biſchöfe Heinrich, Konrad und Albert von Meißen bei Viſitationen durch ſtrenge Strafen den Ungehorſam und widerſpenſtigen Trotz der Auguſtiner zu bändigen geſucht. Auch die Bemühungen des Biſchofs Witigo blieben ohne Erfolg. Da berieth er ſich mit Markgraf Heinrich über eine durchgreifende Reform des Kloſters. Die Mönche aber, kaum davon benachrichtigt und eine ſtrenge Unterſuchung ihrer Ausſchweifungen fürchtend, empörten ſich, überfielen bewaffnet ihren Propſt und brachten auch dem ihnen verhaßten Prior mehrere tödtliche Wunden bei. Jetzt gab man die Reform als unmöglich auf. Nach längeren Verhandlungen mit Markgraf Heinrich, den Prälaten und dem Kapitel von Meißen, überwies der Biſchof das Kloſter mit allen ſeinen Beſitzungen, Gerichten und andern Zubehörungen als Schenkung dem deutſchen Orden, denn nur dieſen, wie er ausdrücklich ſagt, hielt er dazu geeignet, die kloſterliche Stiftung in geiſtlichen und weltlichen Dingen wieder in Wohlſtand zu bringen. Unter Vorbehalt der Episcopal-Rechte und der andern Gerechtſame, welche bisher die Biſchöfe von Meißen über das Kloſter gehabt, wurde nach der canoniſchen Beſtimmung, daß in Klöſtern ſo viel Perſonen aufgenommen

---

per nos presentatus fuerit, sive sit frater nostri Ordinis, sive Clericus secularis, curum animarum ac investituram ipsius ecclesie accipiet a Domino Preposito Ecclesie S. Marie.

1) Nähere Nachrichten über die Verleihung des Patronatrechts über die genannten Kirchen entgehen uns zur Zeit noch. Das Patronat aber über die Kirchen in Adorf und Slowitz iſt unbezweifelt.

werden ſollten, als von den Einkünften genügend unterhalten werden könnten, ſowie nach Erwägung des Vermögenszuſtandes des Kloſters vom Biſchofe angeordnet: außer den Laienbrüdern des Ordens, die daſelbſt aufzunehmen ſeien, ſollten zwölf Cleriker des Ordens, Prieſter, Diacone und Subdiacone den täglichen Gottesdienſt beſorgen. Je nach Vermehrung des Kloſtervermögens ſolle auch ihre Zahl vermehrt werden. Von den Einkünften des Kloſters an Früchten, Geld u. dgl. ſolle nichts, wie in andern Ordenshäuſern geſchehe, zu Zwecken für das heilige Land, Preußen, Livland oder anderswohin verwendet werden, ſondern nur dem Kloſter zufließen[1]). Für das Archidiaconat des Kloſters ſolle man einen Propſt anſtellen, den der Landkomthur der Ballei dem Biſchof zur Beſtätigung präſentiren ſolle. Er iſt dem Biſchof, wie andere Pröpſte, Gehorſam ſchuldig. Wird ein ſolcher vom Komthur des Convents und einigen Conventsbrüdern dem Biſchof als dem Kloſter nicht frommend angezeigt, ſo wird ihn dieſer ohne weiteres des Amtes entlaſſen und einen andern ihm Präſentirten beſtätigen. Iſt der Propſt und Komthur eine und dieſelbe Perſon und geſchieht die Anzeige durch den Landkomthur und einige ältere Conventsbrüder, ſo ſoll in gleicher Weiſe verfahren werden. Der zeitige Komthur iſt dem Biſchof durch Handſchlag Gehorſam ſchuldig und wahrt ihm alles Recht, welches ihm und ſeiner Kirche in dem Kloſter zuſteht, gewährt ihm auch in der Oſterwoche, wenn er dahin kommt, den von Altersher ſchuldigen Unterhalt. Zur allgemeinen Beiſteuer des Clerus im Meißner Land ſollen auch die Ordensbrüder verpflichtet ſein, wenn ſie dazu vom Papſt, deſſen Legaten oder dem Biſchof ſelbſt aufgefordert werden. Veräußerungen des Kloſterguts dürfen ohne des Biſchofs Genehmigung nicht Statt finden. Bleiben Auguſtiner im Kloſter zurück, ſo ſoll ihnen auf Lebenszeit der Unterhalt gereicht werden; nehmen ſie das Ordenskleid, ſo ſollen ſie, wie die andern Brüder, Gehorſam leiſten[2]).

1) Die merkwürdige Beſtimmung heißt: Nec superexcrescentes fructus, res sive pecuniam transmittent in terram sanctam, Pruziam vel Livoniam seu ad alia quecunque loca, prout est consuetum apud eosdem fratres in aliis suis domibus fieri, sed in utilitatem eiusdem cenobii Schillensis redigant utiliter et convertant.

2) Die Originalurkunde des Biſchofs Witigo, dat. Misnie VIII Idus Septemb.

Das ſind im Weſentlichen die eigenthümlichen Verhältniſſe, in welche der Orden und insbeſondere der Landkomthur von Thüringen durch die Zueignung des Kloſters Schillen zum Biſchof von Meißen trat, Verhältniſſe und eine Stellung, welche man in der Geſchichte des Ordens gleicher Weiſe in keiner Ballei wieder findet.

So ſteht nun der Orden im 13. Jahrhundert in der Ballei Thüringen in ſeinem Güterbereiche da. Faſſen wir es zuſammen, ſo verfügte er, außer ſeinen erwähnten fünf größeren Ordenshäuſern, über zehn bis zwölf Kirchen und deren kirchliches Beſitzthum, ſowie über die Güter des oben erwähnten Kloſters. Überdies bezogen mehrere Ordenshäuſer der Ballei auch Einkünfte von einer Anzahl ihnen übertragener Lehengüter, indem nicht ſelten Privatgutbeſitzer, Ritter und Kirchen den Ordenshäuſern bald aus Zuneigung, bald auch des Schutzes und der Sicherheit wegen oder aus einem andern vortheilhaften Grund ihr freies Eigenthum zu übertragen pflegten und es von ihnen gegen gewiſſe Leiſtungen als Lehen wieder zurückerhielten. So zählten die Ordenshäuſer zu Altenburg, Nägelſtädt und Eger ſolcher übertragenen Ritter- und Kirchenlehen bald drei, bald ſechs; das Kloſter Schillen hatte neun Kirchen- und auch mehrere Ritterlehen, von denen ihm außer 60 Gulden Lehengeld noch gewiſſe Getreidezehnten und andere Abgaben geliefert werden mußten [1]).

II. Der Beſtand.

Der nächſte oberſte Vorſtand war in der Ballei der Landkomthur. Seine Wahl geſchah in der Regel von den Ordensbeamten der Ballei oder blos durch ihren Vorſchlag, und die Beſtätigung ertheilte dann der Deutſchmeiſter, dem er auch in allen wichtigen Anordnungen und Ordensverhältniſſen untergeben war, oder der Deutſchmeiſter ſetzte mitunter wohl auch ſelbſt nach eigenem Gutbefinden den geeigneten Landkomthur als Oberaufſichtsbeamten über die ganze Ballei ein. Den

1279 im geheim. Archiv zu Königsberg. Im J. 1296 beſtätigt König Adolf dem deutſchen Orden den Beſitz des Kloſters Schillen. Original in Dresden. *Böhmer* Reg. Imp. II, 182.

1) Solche Auftragungen des Erbguts zu Lehen (feuda oblata) fanden auch häufig in andern Balleien des Ordens Statt.

Befehlen des Landkomthurs, ſie mochten ihm vom Hochmeiſter oder Deutſchmeiſter ertheilt oder in einem verſammelten Ordenskapitel aufgetragen oder wohl auch von ihm ſelbſt mit einigen der älteſten Brüder der Ballei berathen und für nothwendig befunden worden ſein, waren ſtets unbedingt alle Komthure, Ordenspfarrer und ſämmtliche Glieder und Angehörige des Ordens Gehorſam ſchuldig. Jede neue Anordnung, jede wichtige Veränderung im Beſitzſtande einer Komthurei, jede neue Stiftung in der Ballei, jede Abweichung vom altherkömmlichen Gebrauch in der Verwaltung oder von der gewohnten Lebensregel eines Ordenshauſes hing von ſeiner Genehmigung ab. Er war dem Deutſchmeiſter und dem Generalkapitel für Alles verantwortlich. Er nahm daher, um ſich von den inneren Zuſtänden ſeiner Ballei und der einzelnen Ordenshäuſer genau zu unterrichten, von Zeit zu Zeit Viſitationen vor, ließ ſich dann die Rechnungen der Hausbeamten zur Durchſicht vorlegen, erkundigte ſich ſorgſam nach der Abhaltung der vorgeſchriebenen gottesdienſtlichen Zeiten, dem Lebenswandel der Ordensbrüder u. ſ. w.

Der Wohnſitz des Landkomthurs von Thüringen war, wie erwähnt, das Ordenshaus Zwetzen, wo er zugleich das Amt eines Komthurs verwaltete. Indeß ging von da ſeine amtliche Wirkſamkeit in verſchiedenen Zeiten auch über ſeine Ballei hinaus. Da dieſe Ballei im Vergleich mit andern, z. B. mit denen in Franken, Öſterreich, Koblenz und im Elſaß, immer nur eine minder begüterte war und ebenſo die nachbarliche Ballei Sachſen nie eine bedeutende Ausdehnung gewinnen konnte, ſo waren im Verlauf des 13. Jahrhunderts und zuweilen auch noch ſpäterhin beide Balleien inſofern zu einem Ganzen vereinigt, als die Landkomthure von Thüringen zu Zeiten zugleich auch Landkomthure der Ballei Sachſen waren und die Oberaufſicht über die dortigen Ordenshäuſer führten [1]).

1) Schon *Hennes* Cod. diplom. Vorrede p. XIV macht die Bemerkung: „Die Balleien Sachſen und Thüringen waren im dreizehnten Jahrhundert noch zu einer Ordensprovinz vereinigt, wie wir aus einer Urkunde Otto's von Richewe, Landkomthurs des Deutſchen Hauſes von Sachſen und Thüringen erſehen (*Ludewig* Reliq. V, 101)." Wir können dies noch mehr begründen. Im J. 1202, als der Orden noch keine Beſitzungen in Sachſen hatte, finden wir blos einen Provincialis Thu-

Über die äußeren Schickſale der Ballei im 13. und 14. Jahrhundert entgehen uns alle näheren Nachrichten. Sie mögen zu unbedeutend geweſen ſein, als daß ſie die Aufmerkſamkeit beſonders hätten auf ſich ziehen können. Wenden wir uns zu der inneren Verwaltung und Bewirthſchaftung der Guter der Ballei, ſo lag es mit im Oberaufſichtsamte des Landkomthurs, mit Beirath der Komthure zu beſtimmen, wie die Wirthſchaft und Verwaltung eines Hauſes oder Hofes geführt, verändert, verbeſſert werden könne, wie der Ertrag eines Ordensguts oder die Einkunfte eines Hauſes zu vermehren oder auch Mängel und Gebrechen abzuſtellen ſeien. Die Ausführung ſeiner Anordnungen war Sache des Komthurs. Als oberſter Vorſtand eines Hauſes oder Convents leitete dieſer die ganze Bewirthſchaftung der dazu gehorigen Güter. Sie war das wichtigſte ſeiner Amtsgeſchäfte, wobei ihm einzelne Conventsbrüder mit behülflich waren.

Der Umfang und die Ertragsbeſchaffenheit der Beſitzungen der Komthureien war wie in den übrigen Balleien, ſo auch in der von Thüringen ſehr verſchieden. Das ländliche Beſitzthum beſtand zum Theil aus Ackerland, Wald, Wieſen und Weideland, zum Theil aus Weingärten. Wenn wir indeß hören, das Ordenshaus Zwetzen habe ſein Ackerland nur mit zwei Pflügen, Altenburg mit drei, Schillen ebenfalls nur mit zwei und die Pfarre Reichenbach nur mit einem Pfluge bebaut, die Pfarren hätten in der Regel nur Ackerland für einen und wenige nur für zwei Pflüge gehabt, ſo daß die ganze Ballei Thüringen ihr geſammtes Ackerland mit 24 Pflügen habe bewirthſchaften können, ſo dürfen wir nicht unbeachtet laſſen, daß dieſe Angabe aus der Mitte des 15. Jahrhunderts herrührt, einer ſchon ſehr traurigen Zeit für die Ballei, in welcher ein nicht unbedeutender Theil ſeiner Beſitzungen aus

ringiae (*Ludewig* V, 88). Im J. 1250 war der Orden auch in Sachſen ſchon angeſiedelt und nun iſt Ekehardus de Treberin Commendator Thuringie et Saxonie (*Ludewig* V, 113). Im J. 1266 iſt der Landkomthur zwar wieder nur Provincialis terre Thuringie genannt (*Ludewig* V, 108); allein im J. 1270 nennt ſich Otto von Richow ſelbſt domus Theutonicae Saxonie et Thuringie Commendator provincialis (*Ludewig* V, 101). Im 14. Jahrhundert ſcheint die Ballei Sachſen durchgehends ihre eigenen Landkomthure gehabt zu haben. Erſt im J. 1499 und 1502 kommt Konrad von Uttenhofen wieder als Landkomthur in Thüringen und Sachſen in Urkunden vor.

Mangel an Betriebsmitteln ſchon wüſte und unbebaut da lag[1]), ein noch beträchtlicherer Theil aus Noth bereits verkauft oder doch verpfändet war und daß man vieles auch in Wieswachs umgewandelt hatte. Die gewöhnlichen Getreidearten waren Roggen oder Korn, Gerſte und Hafer. Im Weizenbau ſtand Thüringen gegen andere Balleien, z. B. Koblenz, ſehr bedeutend zurück. Von Hülſenfrüchten kommen nur Erbſen und auch dieſe nur in geringem Maaße vor. Von zwei Pflügen rechnete man in gewöhnlichen Erndten auf einen Ertrag von 48—50 Malter Korn, 26—30 Malter Gerſte, 30—32 Malter Hafer; von drei Pflügen ſtieg er in gewöhnlichen Jahren auf 220—222 Scheffel Korn, 97—100 Scheffel Gerſte und 247—250 Scheffel Hafer.

Die Viehzucht ſcheint in den Ordenshäuſern Thüringens im Verhältniß ihrer Beſitzungen von ziemlicher Bedeutung und nur die Schafzucht nicht ſo wie in manchen andern Balleien in beſonderer Aufnahme geweſen zu ſein, mehr dagegen die Zucht des Federviehs.

Die Größe der Weingärten wurde nach dem Ackermaaß berechnet. Die Ordenshäuſer betrieben den Weinbau entweder ſelbſt, oder ſie thaten einen Theil ihrer Weingärten auf eine gewiſſe Anzahl Jahre gewöhnlich gegen die Hälfte des Ertrags auf Pacht aus[2]). So hatte das Haus Zwetzen im J. 1448 an Weingärten 26 Acker, die es ſelbſt bebaute, und 20 Acker, von denen ihm die Hälfte des Ertrags zufiel; im J. 1451 beſaß es der erſtern 28, der letztern 25 Acker. Sie trugen in gewöhnlichen Jahren 21 Fuder Wein, an Geldwerth 168 Gulden. Das Haus Nägelſtädt beſaß mehr Ackerland und nur 14 Acker Weingärten, das Haus Altenburg nur 4 Acker Weinwachs zur Hälfte des Ertrags; es kelterte gewöhnlich 15 Eimer; die Pfarre zu Mühlhauſen baute nur 3 Acker Weingärten.

1) Wie in Thüringen, ſo kommen ſolche wüſte liegende Ordensgüter auch in andern Balleien ſchon im J. 1379 vor. Durch ſolche erlitt die Einnahme ſämmtlicher Ordenshäuſer ſchon damals an der Korngülte einen Ausfall von 1250 Malter Korn.

2) Ein Beiſpiel der Art bei *Ludewig* V, 108. Der Komthur zu Halle ſchließt 1266 mit zwei Brüdern einen Vertrag, wonach er ihnen auf zwölf Jahre einen Weinberg gegen die Hälfte des Ertrags verpachtet, und der Graf Burkard von Mansfeld verbürgt ſich dem Landkomthur von Thüringen und dem Komthur zu Halle für die Aufrechthaltung der Leiſtung.

Die Geſammteinnahmen oder „die jährlichen Nutzungen" der einzelnen Häuſer wechſelten natürlich nach dem Einkommen der ſtehenden Zinſen und nach der Fruchtbarkeit der Jahre. So finden wir, daß die ganze jährliche Nutzung des Hauſes Zwetzen im J. 1448 an Zins und Getreide nur auf 115 Gulden 12 Groſchen berechnet wurde; außerdem hatte es noch 240 Zinshühner und 18 Gänſe. Dieſe zu Geld angeſchlagen, vermehrten Zins, Opfergeld, Weinzehnten und die Einkünfte eines Backofens in Zwetzen dazu gerechnet, betrug im J. 1451 das geſammte Einkommen des Hauſes 538 Gulden 16 Groſchen. Reicher an ſeinen Einkünften war das Ordenshaus zu Altenburg. Es nahm im J. 1448 an jährlichen Zinſen und Getreidezehnten 819 Gulden ein und bezog noch außerdem 162 Hühner, 6 Lämmer, 2 Gänſe, 8 Weihnachtsbrote, 8 Käſe und 4 Schock Eier. Im J. 1451 wurde ſeine Geſammtnutzung auf 1052 Gulden 23 Groſchen angeſchlagen. Die Ordenspfarre zu Weimar hatte an ſtehenden Zinſen, Opfergeld und andern Einkünften an Getreide und von Meſſen ein jährliches Einkommen von 181 Gulden, außerdem noch 90 Zinshühner, 8 Gänſe, 2 Lämmer.

Mehrere der Häuſer der Ballei übten in nahe gelegenen Dörfern die weltliche Jurisdiction; das Kloſter Schillen z. B. in 21 Dörfern und im ganzen Bereich des Ordenseigenthums. Sie lag in der Amtsgewalt des Komthurs [1]). Das geiſtliche Gericht dagegen hatte im Umkreis der Propſtei der Propſt, der ein geiſtlicher Ordensbruder war.

Ferner bezogen mehrere Ordenshäuſer auch gewiſſe Einkünfte von ihren Kirchen- und Ritterlehen. Nägelſtädt hatte drei Kirchlehen, Altenburg ein Kirch- und mehrere Ritterlehen, Schillen und Slowitz jedes neun Kirchlehen und einige Ritterlehen, das Haus zu Eger ſechs Kirchlehen. Von jedem wurde entweder ein gewiſſes Lehengeld gezahlt oder es lieferte einen beſtimmten Zehnten an Getreide oder einen Hühner-, Gänſe-, Lämmer- und Kälberzehnten.

Auch aus den ſ. g. Pietanzen floſſen den Häuſern Einkünfte zu. Es waren dies fromme Stiftungen, wonach der Spender einem Ordenshauſe bald eine gewiſſe Geldſumme, bald einen ländlichen Grundbeſitz

1) Die Herzoge Johann und Albert von Sachſen verliehen ſchon 1270 dem Komthur in Halle die Jurisdiction im nahe gelegenen Baſſendorf. *Ludewig* V, 87.

mit der Beſtimmung zuwies, daß zu ſeinem Seelenheil nach ſeinem Tode an jedem wiederkehrenden Jahrestage ſeines Todes Meſſen und Vigilien abgehalten und für eine beſtimmte Summe oder für einen Theil des Ertrags des zugewieſenen Grundbeſitzes den Ordensbrüdern eine beſſere Ausſpeiſung oder eine ſ. g. Collation mit Wein und Fiſch gereicht werden ſollten. Die Verwaltung einer ſolcher Stiftung führte in der Regel ein beſonderer Pietanzmeiſter, der insbeſondere auch die Verpflichtung hatte, dabei der Armen zu gedenken. Eine ſolche Pietanz brachte dem Hauſe Altenburg an ſtehenden Zinſen 45 Gulden, dem Hauſe zu Eger 88 Gulden, der Ordenspfarre in der Altſtadt Mühlhauſen an Geld und Getreide 65 Gulden.

Nicht unbedeutend waren endlich auch bei mehreren Häuſern die jährlich einkommenden Meßgelder und Opfergelder. Im Kloſter Schillen z. B. betrug das Opfergeld allein 60 Gulden, in der Ordenspfarre zu Weimar 50 Gulden, im Hauſe zu Eger 150 Gulden [1]).

Sonach beſtand das geſammte Einkommen aller Häuſer der Ballei in der Summe von 7154 Gulden im J. 1451; doch war der Ertrag der Waldungen, Wieswachs, der Schafzucht und die Gerichtseinnahme dabei nicht mit gerechnet. Im J. 1448 finden wir die Geſammteinnahme der Ballei zwar nur mit 4288 Gulden angegeben. In dieſer Summe ſind aber nicht in Anſchlag gebracht 2313 Hühner, 130 Gänſe, 30 Lämmer, 25 Kaphähne, 69 Käſe, 34 Schock Eier, 28 Weihnachtsbrote, welches Alles den einzelnen Häuſern geliefert werden mußte.

Ungeachtet die Ballei Thüringen, wie wir geſehen, an Güterbeſitz andern Balleien bedeutend nachſtand, ſo war ſie doch mit Ordensbrudern im Verhältniß zu den übrigen immer ſehr ſtark beſetzt. Noch in den erſten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts, wo ſie in ihren

1) Auch durch Indulgenzen floſſen manchen Ordenshäuſern mitunter anſehnliche Einkünfte und Unterſtützungen zu. Das Haus zu Halle z. B. erfreute ſich deren mehrerer, namentlich von dem Erzbiſchof Friedrich von Salzburg und andern deutſchen Biſchöfen (1277), vom Biſchof Bruno von Naumburg, Heinrich von Merſeburg, Witigo von Meißen u. a. Sie verheißen in ihren Indulgenzbriefen allen denen, die das Hoſpital und die der heil. Kunigunde gewidmete Kapelle des Hauſes mildthätig unterſtützen und an gewiſſen Feſten beſuchen würden, gemeinhin eine vierzigtägige Indulgenz. *Ludewig* V, 89. 123. 124 126—128.

Häuſern 98 Ordensbrüder zählte, ſtand ihr nur die Ballei Franken mit 198 Brüdern voran; in allen übrigen war die Zahl geringer[1]). Selbſt in der traurigen Zeit des Jahres 1448 finden wir in Thüringen noch 86 Herren mit dem Kreuze; darunter freilich 79 Prieſterbrüder oder Pfarrer und nur 7 Ritterbrüder. Drei Jahre nachher war die Zahl wieder auf 111 geſtiegen, unter dieſen aber immer nur 10 Laienbrüder. Außerdem ſtanden in der Ballei im Ordensdienſt noch 7 weltliche Kaplane, 9 Schulmeiſter, 6 Pfründner und 145 Perſonen Geſinde. Das Haus Zwetzen war um dieſe Zeit nur noch vom Landkomthur oder deſſen Statthalter und von einem Prieſterbruder bewohnt, ebenſo das Haus zu Altenburg nur von 4 Herren mit dem Kreuze, deren 3 Prieſter waren. Überall, auch in den Komthurhäuſern bildeten die Prieſterbrüder die Mehrzahl; die meiſten Ordenspfarren waren ausſchließlich nur von ihnen beſetzt. Das Kloſter Schillen zählte unter ſeinen 15 Ordensbrüdern nur 3 Ritterbrüder, das Haus zu Eger unter 18 Brüdern nur 2 Laien oder Ritter. Die Pfarren zu Mühlhauſen hatte jede nur 10 Prieſterbrüder, ebenſo das Haus zu Plauen; das Haus zu Halle jetzt nur noch zwei Prieſter, und in gleicher Weiſe beſorgten in den übrigen Ordenspfarren, in Saalfeld, Slowitz, Adorf u. a., nur 3 bis 5 Prieſterbrüder den Gottesdienſt.

Unter dieſen Verhältniſſen und bei dieſer geringen Zahl von Ritterbrüdern in der Ballei kann es nicht befremden, wenn ſchon in den erſten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts ein ſo großer Mangel von geeigneten Perſonen zur Verwaltung eintrat, daß es oft ſehr ſchwer wurde, erledigte Hausämter wieder zweckmäßig zu beſetzen. Als im J. 1420 der Hochmeiſter den Landkomthur von Sachſen in ein Amt nach Preußen zu ziehen wünſchte und deshalb den Deutſchmeiſter aufforderte, die Ballei mit einem andern Landkomthur zu verſehen, ſtellte ihm dieſer klagend vor: „Ich habe großen Gebrechen an tauglichen Leuten, ſonderlich in derſelben Ballei; ich habe den Landkomthur ernſtlich beſprochen, auf einen andern zu rathen an ſeine Stelle; der hat mir geantwortet, daß zu dieſen Zeiten zumal keiner in der Ballei ſei, der das

1) In der Ballei Öſterreich befanden ſich damals nur 43 Ordensbrüder, im Elſaß 79, in der von Koblenz nur 53, in der von Marburg 77, und alle dieſe Balleien waren reicher begütert, als die von Thüringen.

Amt verweſen möge. So weiß ich auch keinen in den nächſten Balleien; ſondern hätte ich jemand in der Ballei Thüringen, der zu einem Landkomthur zu Thüringen tauglich wäre geweſen, der Landkomthur daſelbſt wäre ſeiner wohl nothdürftig geweſen von Krankheit wegen, daß man ihn ſeines Amts entließe, da ich ihn nur mit großer Bitte wider ſeinen guten Willen dabei behalten habe.“ Als der Hochmeiſter dennoch bald darauf ſein Geſuch erneuerte, wies ihn der Deutſchmeiſter auf den letzten Bericht der Ordens-Viſitatoren hin, woraus er erſehen könne, welch großer Mangel „an redlichen Perſonen“ im ganzen deutſchen Ordensgebiete herrſche. Der Landkomthur von Sachſen und der Deutſchmeiſter ſchlugen damals dem Hochmeiſter als höchſt nothwendig die Einrichtung eines beſondern Convents zu einer Pflanzſchule vor, in welcher mit Unterſtützung ſämmtlicher deutſcher Balleien eine Anzahl Ordensritter in Gegenſtänden der Verwaltung unterrichtet und zur Übernahme wichtigerer Ordensämter herangebildet werden könnten. Allein ſo zweckmäßig und zeitgemäß der Vorſchlag auch war, ſo kam er doch nicht in Ausführung, und der Deutſchmeiſter mußte auch wieder im J. 1449 die Klage erheben: die redlichſten und nützlichſten Männer, die im Orden ihm das deutſche Gebiet aufrecht halten und regieren helfen ſollten, ſeien mit Tod abgegangen; es werde ihm fortan höchſt ſchwer fallen, das Ordensgebiet in deutſchen Landen zu verwalten, und er beſorge, es werde in großes Verderbniß kommen.

Und dieſe Beſorgniß des Deutſchmeiſters war nicht ungegründet. Auch in der Ballei Thüringen ging der Orden mehr und mehr ſeinem tiefen Verfall entgegen. Hören wir hier auch nichts von der argen Zuchtloſigkeit, von der wilden Parteiſucht, von den widrigen Zänkereien und der gewiſſenloſen Ämterverwaltung, wie ſie im Verlauf des 15. Jahrhunderts in mehreren andern Balleien, z. B. in Koblenz und an der Etſch, oft Statt fanden, ſo fehlt es doch auch in der Ballei Thüringen nicht an beweiſenden Beiſpielen, daß Regel und Geſetz im Ordensleben ihre Kraft ſchon verloren hatten, daß die Zucht im Ordenshauſe öfter ſchon zur Laſt geworden, die alten bindenden Ordensgelübde in Vergeſſenheit gerathen und der Geiſt der alten Zeit in vielen Ordensgliedern bereits erſtorben war. Wir hören, daß auch hier Ordensbrüder hie und da aus ihren Conventen entfliehen, den Ordens-

mantel von ſich werfen und ins Weltleben zurückkehren. Nach Karl's IV. Geſetz muß auf ſolche Abtrünnige überall gefahndet werden. Im J. 1447 führt der Ordensbruder Heinrich von Witzleben in einem Convent in Thüringen ein ſo ungebundenes, ſittenloſes Leben, daß ihn der Deutſchmeiſter dem Hochmeiſter zuſenden muß, der ihn nach Livland ſchaffen und „dort an die Orte bringen ſoll, wohin er ſeines unordentlichen Wandels wegen gehört.“ Auch das alte Gelübde der Armuth und Entſagung, welches jeder Ordensbruder beim Eintritt in die ritterliche Gemeinſchaft abzulegen verpflichtet war, hatte bei Vielen ſchon keine Geltung mehr und war zur leeren Form geworden. Der letzte Komthur von Danzig, Nicolaus Poſtar, aus ſeiner Komthurei vertrieben, flüchtet ſich im J. 1456 in die Ballei Thüringen, um dort irgendwo einen ruhigen Wohnſitz und genüglichen Unterhalt zu finden. Er hat dem Statthalter des Landkomthurs eine mitgebrachte Summe von 2136 rhein. Gulden zu bieten, wenn man ihm das Ordenshaus Liebſtädt mit allen ſeinen Einkünften und Zubehörungen auf Lebenszeit käuflich überlaſſen wolle. Nach ſeinem Tode ſolle es wieder dem Orden zufallen. Der Statthalter, von ſchweren Schulden gedrückt, geht ſeiner Seits auf das Anerbieten ein, der Kaufbrief wird entworfen, auch das Dorf Liebſtädt mit ſeinen Fluren und Gerichten, der Antheil am Weinertrag in der Flur von Zwetzen und im Roſenthal und mehreres andere ſollen dem Komthur als Eigenthum gehören. Der Statthalter ſendet den Entwurf dem Hochmeiſter und dem Deutſchmeiſter zur Beſtätigung, beiden mit dem Rath: keine abſchlägige Antwort zu ertheilen und in den Verkauf zu willigen, denn es ſei wichtig, den Komthur im Orden zu behalten, was nach ſeinen Werbungen nicht geſchehen werde, wenn der Verkauf nicht beſtätigt würde; es ſei zu fürchten, er werde ſich alsdann an andere Orte begeben und das Geld für den Orden verloren gehen [1]). Die beiden Meiſter müſſen

1) Der Verkaufsbrief beginnt mit folgender Angabe der damaligen Ordensbeamten in der Ballei Thüringen: Wir Eberhart Hoyz Statthalter eines Landkomthurs, Hartmann Thune zu Schillen, Heinrich Ziech zu Altenburg, Jorg Weſſigel zu Eger, Hartung Milchling zu Nägelſtädt, Johannes Beyth zu Plauen, Johann Kelner zu Slowitz Komthure, Heinrich Salomon auf der Alt-, Johann Koler auf der Neuſtadt zu Mühlhauſen, Ludwig Rüwirt zu Weimar Pfarrer und alle Gebie-

indeß dennoch Anſtand genommen haben, die ſchnöde Sache zu billigen. Der Verkauf kam nicht zur Ausführung, denn wir finden denſelben Nicolaus Poſtar noch im J. 1462 als Komthur im Ordenshauſe zu Altenburg. Aber auch hier bewies er wieder, daß Habe und Gut ihm höher ſtanden, als die Gelübde des Gehorſams und der Entſagung, die auch er bei der Aufnahme in den Orden aufs feierlichſte abgelegt. Der Hochmeiſter hatte ihn aufgefordert, nach Preußen zu kommen, und das Gelübde des Gehorſams gebot ihm, dem Befehle Folge zu leiſten. Statt deſſen antwortete er: „Meine Sachen ſtehen jetzt ſehr wild, denn mein Bruder iſt verſchieden und die Güter ſind an mich geſtorben, auch habe ich viele Einfälle von etlichen meinen Freunden der Güter wegen. Sollte ich mich nun von den Gütern wenden, ſo verlöre ich ſie mit einander; das wäre mir ſehr ſchwer, denn ihrer iſt eine gute Menge und wollte ich ſie ungern übergeben oder verlieren.“

Aber waren dieß nicht vielleicht in ſolcher Entartung nur Einzelheiten? – Sie waren es nicht. Noch manches Ähnliche ließe ſich zur Seite ſtellen. Allein in ihnen ſchon ſpiegelt ſich der Geiſt, der damals im ganzen Orden im Norden wie im Süden herrſchte.

III. Verſchuldung und Verarmung.

Längſt aber lag noch eine andere ſchwere Laſt auf der Ballei Thüringen. Keine andere befand ſich im ganzen Verlauf des 15. Jahrhunderts in einer ſo drückenden und beinahe ihren Untergang drohenden Lage. Ihre Verarmung begann ſchon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Bereits im J. 1367 mußte der Landkomthur Marquard Zölner von Rotenſtein mit Zuſtimmung der ihm untergebenen Komthure und Pfarrer „um ehrhafte Noth und Schuld der Pfarren und Häuſer und der ganzen Ballei zu Thüringen“ dem Domkapitel zu Erfurt für eine Anleihe von 264 Mark Silber, die ſie zum Nutzen und Beſten der Ballei verwenden wollten, ihren ewigen Zins von 22 Mark Silber, den ſie von den Gütern, Vorwerken, Korngülten und Wieſen an der

---

liger und Brüder gemeinlich der Ballei zu Thüringen. Der Kaufbrief iſt ausgeſtellt: Zwetzen auf Sonnabend nach dem Eſthertag 1456. Wir erfahren zugleich, daß der Landkomthur mit einem Theil der obigen Summe das dem Orden zugehörige, für 756 Gulden verpfändete Dorf Welsborn wieder einlöſen wollte.

Abtei zu Altgöttern zu erhalten hatten, zum Pfand verkaufen. Da von einem Rückkauf dieſes Zinſes durch Abzahlung des Kapitals, wie ſonſt gewöhnlich, hier nicht die Rede war, ſo ſcheint dieſe Zinsleiſtung für immer an das Domkapitel übergegangen zu ſein[1]). Zwei Jahre darauf mußten ſchon wieder vom Landkomthur Friedrich Rüßer und verſchiedenen Komthuren und Pfarrern „aus ehrhafter Noth und Schulden der Pfarren und der Ballei" gegen eine von einer „ehrbaren Magd" von Nordhauſen aufgenommenen Anleihe von 48 Mark Silber 4 Mark von den an verſchiedene Pfarrer und Häuſer gehenden Zinſen, Renten und Gülten vergeben werden, doch diesmal mit Vorbehalt des Rückkaufs gegen Rückzahlung des Kapitals[2]). Wie die übrigen, dem Deutſchmeiſter untergebenen Balleien, ſo hatte bisher auch die zu Thüringen zu ſeinem Unterhalt ein Jahrgeld von 256 Gulden entrichten müſſen. Allein es fiel dem Landkomthur nun ſchon zu ſchwer, dieſe jährliche Zahlung zu leiſten, und man bewog den Komthur zu Sachſenhauſen bei Frankfurt, ſie gegen eine genügende Entſchädigung auf ſein Haus zu übernehmen, wahrſcheinlich ein neuer Verluſt an Landbeſitz[3]). In gleicher Weiſe verlor die Ballei immer mehr an ihren Einkünften, ſo daß der Landkomthur Albrecht von Witzleben im J. 1411 ſchon geradehin erklärte: er könne den 118 Ordensbrüdern, die zum meiſten Theil Prieſter und für die Pfarreien unentbehrlich ſeien, wegen Schulden und Mißwachs ihre gebührenden Bedürfniſſe nicht mehr zukommen laſſen[4]).

---

1) Die Originalurkunde mit zehn Siegeln, dat. am Sontag Reminiſcere 1367. Als Ausſteller ſind außer dem Landkomthur genannt: Nicolaus Spies in der Altſtadt und Konrad Kerling in der Neuſtadt Mühlhauſen Pfarrer, Dyele von Wertere, Komthur zu Altenburg, Peter der Vilſche, Komthur und Pfarrer zu Eger, Friedrich der Rüßer, Komthur zu Nägelſtädt, Otto von Wurmz, Komthur zu Barela, Friedrich Selpwelde, Hauskomthur zu Liebſtädt, Nicolaus der Gorir, Hauskomthur und Pfarrer zu Zwetzen. Die Urk. im Archiv zu Königsberg.

2) Die Urkunde dat. Montag vor Philippi und Jacobi 1369. Original im Archiv zu Königsberg.

3) Die Sache iſt nicht ganz klar. Die Urk. dat. Nach Kreuz-Erfind. 1352 iſt zwar im Original vorhanden, aber ſo beſchädigt, daß der Inhalt nicht weiter zu entziffern iſt.

4) Ebenſo ſchrieb der Verweſer der Ballei Thüringen Johann von Beningen

Und doch war dies nur der Anfang der Noth und Bedrängniß. Fortwährende Klagen des Landkomthurs bewogen im J. 1429 den Deutſchmeiſter, der Ballei theils zur Beſtreitung ihrer Bedürfniſſe, theils zur Aufnahme ihrer Häuſer ein Anlehen von 2000 Gulden vorzuſtrecken, welches ihm die Verweſer derſelben jährlich mit 100 Gulden verzinſen mußten. Wie traurig aber damals ſchon die Vermögensverhältniſſe der Ballei geweſen ſein mögen, erſieht man auch aus der Art und Weiſe, wie ſich der Deutſchmeiſter dieſe Zinszahlung zu ſichern ſuchte. Der Landkomthur Heinrich von Witzleben, der Komthur von Altenburg, Konrad von Tottenleuben, der von Schillen, Hermann von Thümen, und die Ordenspfarrer zu Mühlhauſen und Weimar mußten ſich verpflichten, im Fall die Zinszahlung nicht regelmäßig in beſtimmter Friſt erfolge, dann eine doppelt ſo große Summe zu zahlen. Sie mußten überdies zur Bürgſchaft als Unterpfand ihre Häuſer und Güter Liebſtädt, Zwetzen, Altenburg und Schillen einſetzen und den Deutſchmeiſter, ſofern die Zahlung der Zinſen nicht richtig geleiſtet werde, ermächtigen, die genannten Häuſer ohne weiteres an ſich zu nehmen und damit zu verfahren, wie mit andern Ordensgütern, die zu ſeiner Kammer gehörten, bis er mit den Zinſen befriedigt ſei [1]).

Einige Jahre darauf begab ſich der Deutſchmeiſter, auf die Nachricht von der höchſt bedrängten Lage der Ballei, mit einigen ſeiner Gebietiger ſelbſt nach Thüringen, theils um die Verhältniſſe näher kennen zu lernen, theils auch wo möglich Rath und Hülfe zu ſchaffen. Er berichtet von dort aus Zwetzen dem Hochmeiſter, „daß leider die Ballei zu Thüringen und Meißen in große, ſchwere und verderbliche Schulden gekommen und gefallen iſt, darin ſie der Landkomthur ohne mein und meiner Gebietiger Wiſſen und Willen gebracht hat. Ich habe noch mehr Schulden gefunden, denn ich zuvor unterrichtet war, alſo daß ſich die Summen aller treffen wohl auf 35,000 Gulden, deß denn

an den Hochmeiſter: Der Deutſchmeiſter habe einem gewiſſen Ordensbruder Hans Daniel erlaubt, nach Preußen zu ziehen, „darum das zu vil brüder in dieſer balie ſin, die wir nicht zu ernern haben von ſulch großir ſchuld wegen, ſo die balie und die hüſer beſundern ſchuldigk ſin.“

1) Die mit großer diplomatiſcher Peinlichkeit abgefaßte Urkunde, dat. Dienſt. der Nativitat. Mariä 1429, bei *Jaeger* Cod. diplom. III, 53.

eines Theils zu Juden Schaden ſteht.“ Ohne des Hochmeiſters und deſſen Gebietiger Rath und Beiſtand könne er der Ballei nicht helfen; er bitte daher um 11,000 Gulden und was ſonſt der Hochmeiſter an 9000 Gulden dem Gebiete noch ſchuldig ſei; damit hoffe er der Ballei wieder etwas aufhelfen zu können. „Wo das aber nicht geſchieht,“ fügt er hinzu, „ſo beſorge ich, daß die Ballei zu Grunde verderben muß [1]).“ Wir wiſſen nicht, ob und in wie weit die Bitte beim Hochmeiſter Gehör gefunden. Der Noth war wenigſtens nicht lange abgeholfen, denn im J. 1434 fand ſich der Deutſchmeiſter genöthigt, in einem Ordens-Kapitel den Landkomthur von Sachſen und wahrſcheinlich auch die übrigen Balleien in Deutſchland zu verpflichten, zur allmähligen Tilgung der Schulden der Ballei Thüringen jährlich eine Summe von 180 Gulden beizuſteuern. Allein nach zwei Jahren erklärte ſchon der genannte Landkomthur, daß er in die Auflage nur aus Furcht und durch Drohung eingewilligt und ſie wegen Verſchuldung ſeiner eigenen Ballei unmöglich entrichten könne, wenigſtens werde ein unwiederbringlicher Schaden die Folge davon ſein und es dann dahin kommen, daß er ſeine Ballei aufgeben und davon gehen müſſe. Er bat daher den Hochmeiſter, ihm beim Deutſchmeiſter eine Erlaſſung der Beiſteuer auszuwirken [2]).

So hören wir auch fortan immer wieder dieſelbigen Klagen über den traurigen Zuſtand der Ballei [3]). Sie hatte im J. 1448 für aufgeborgte Kapitalien im Betrag von 27,500 Gulden an Zinſen 1754 Gulden zu zahlen, wovon auf dem Hauſe zu Altenburg eine Schuld von 1540 Gulden lag, die es mit 141 Gulden verzinſen mußte. Die Summe aller ſ. g. nöthiger Schulden betrug 3514 Gulden. Außerdem hatte die Ballei um dieſe Zeit an jährlichem Leibgeding noch 139 Gulden zu entrichten [4]). Es hatte indeß keinen Erfolg, daß im

1) Schreiben des Deutſchmeiſters, dat. Zwetzen Sonntag vor dem heil. Jahrestage 1431.

2) Schreiben des Hochmeiſters an den Deutſchmeiſter, dat. Marienburg Donnerſt. nach Eliſabeth 1436, worin jener dem letztern die Bitte des Landkomthurs mittheilt.

3) Schreiben des Hochmeiſters an den Statthalter der Ballei Thüringen, dat. Sonnt. Jubilate 1447.

4) Nach einer andern Angabe aus dem J. 1448 betrug die Kapitalſchuld nur

Sommer dieſes Jahres auf den Rath des Deutſchmeiſters der Statthalter der Ballei ſich ſelbſt zum Hochmeiſter nach Preußen begab, um von ihm Hülfe zu erbitten, denn er erhielt die Antwort: man könne nicht helfen, weil man in Preußen ſelbſt große Ausrichtung habe beſtreiten müſſen; es ſei überhaupt des Deutſchmeiſters Sache, mit ſeinen Gebietigern auf Mittel und Wege zu denken, damit die Ballei dem Orden nicht entfremdet werde[1]). Der Deutſchmeiſter ſchlug jetzt ein Mittel vor. Nachdem er dem Hochmeiſter gemeldet, daß die Gebietiger der Ballei wegen Verſchuldung ihrer Häuſer auch kaum noch im Stande ſeien, die Zinſen für das der Ballei von ſeinem Vorfahr geliehene Kapital (von 2000 Gulden) zu entrichten, und jetzt die größte Gefahr ſei, die Ballei völlig zu verlieren, fragte er bei ihm an: ob nicht in Preußen im Orden eine geeignete Perſon ſei, welche die Verwaltung der Ballei übernehmen könne; er ſowohl wie auch die übrigen Gebietiger würden eine Verſchreibung ausſtellen, nach welcher der Hochmeiſter die Ballei mit allen ihren Renten und Gefällen auf ewige Zeiten an ſich nehmen könne, freilich auch mit ihren Schulden. Schulden, antwortet der Hochmeiſter, habe er jährlich genug zu bezahlen. Die Ballei könne er nicht annehmen und eben ſo wenig ſei für den Augenblick eine tüchtige Perſon zu finden, die durch eine gute Verwaltung ihre Schulden zu tilgen im Stande ſein werde[2]). So ging auch das nächſte Jahr (1449) vorüber, ohne daß irgend etwas von Bedeutung für die Ballei geſchah, obgleich der Deutſchmeiſter wiederholt die Gefahr ihres völligen Verluſtes nachdrücklichſt vorſtellte, ſeinen Antrag wegen einer vom Hochmeiſter anzuordnenden geregelteren Verwaltung und Übernahme derſelben mehrmals aufs dringendſte erneuerte[3]), auch

---

22,396 Gulden und die Zinsleiſtung 1288 Gulden. Wahrſcheinlich ſind hier andere Schulden nicht eingerechnet.

1) Schreiben des Hochmeiſters, dat. Königsberg Donnerſt. nach Johanni 1448. Der Ordensmarſchall und der Oberſtſpittler gaben dem Hochmeiſter den Rath: Es würde zwar gut ſein, wenn er die Ballei Thüringen an ſich bringen könne; allein wegen der großen Ausrichtung, die er und die Gebietiger hätten beſtreiten müſſen, möge er dem Statthalter diesmal „einen gütlichen Abſchlag thun.“

2) Schreiben des Hochmeiſters an den Deutſchmeiſter, dat. am T. Remigii 1448.

3) Schreiben des Deutſchmeiſters an den Hochmeiſter, dat. Horneck Mittw.

bereits von Rom aus der Ballei ein Bannfluch drohte, denn das Kapitel der Severus-Kirche zu Erfurt hatte ſich ſchon beim Hochmeiſter wie beim Deutſchmeiſter aufs bitterſte beklagt, daß ihm ſeit zwei Jahren die Zinſen für das früher der Ballei geliehene Kapital, die es zur Abhaltung des Gottesdienſtes verwende, nicht mehr entrichtet ſeien, mit der Drohung, man werde ſich zu ernſtern Zwangsmitteln an den Römiſchen Hof wenden müſſen [1]).

Sehr ſchwer drückten die Ordenshäuſer der Ballei in ihrem ſchuldbelaſteten Zuſtande auch die Dienſtleiſtungen, zu denen ſie gegen die Herzoge von Sachſen verpflichtet waren. Die Häuſer Zwetzen, Nägelſtädt, Altenburg, Reichenbach und das Kloſter mußten den Herzogen zu ihren Hofdienſten und Heerfahrten, ſo oft es dieſe verlangten, jedes einen Wagen und vier Reiter ſtellen und auf ihre Koſten unterhalten. Mehrere Komthure und auch das Kloſter Schillen hatten überdies noch die Verpflichtung, ſo oft es den Herzogen beliebte, in ihren Umgebungen ſich mit der Jagd zu beluſtigen, die herzoglichen Jäger und Hunde zu beherbergen und zu beköſtigen [2]). Der bekannte Bruderkrieg aber in den Jahren 1445 — 1450 zwiſchen den Herzogen Friedrich II. (der die Kur und Meißen erhalten) und Wilhelm III. (dem Thüringen zugefallen war) machte den Ordenshäuſern dieſe Dienſte jetzt mehr als je läſtig und koſtbar. Um ſich ihrer zu entledigen, begab ſich der Deutſchmeiſter zum Herzog Wilhelm, ſtellte ihm den traurigen Zuſtand der Ballei vor und fand ihn geneigt, die unter ſeiner Herrſchaft liegenden Häuſer wenigſtens eine Zeitlang von der Dienſtlaſt zu befreien. „Aber ich rathe," ſchrieb er ſogleich dem Hochmeiſter, „wenn Ihr nach Deutſchland ſendet, eine Beehrung mit Hengſten oder Schauben oder was Euch ſonſt am geziemendſten dünket, mitzuſchicken, auf daß ſich der Fürſt in unſers Ordens und der Ballei Sachen deſto gnä-

vor Nativit. Mariä 1449, und ein anderes, dat. Horneck Freit. vor Simon und Judä 1449.

1) Schreiben des Dechant und Kapitels der Severus-Kirche zu Erfurt an den Hochmeiſter, dat. Dienſt. nach unſer Frauen Viſitat. 1449. Schreiben des Hochmeiſters an den Statthalter der Ballei Thüringen, dat. am T. Galli 1449. Der Hochmeiſter giebt den Rath, ſich mit dem Kapitel auf gütlichem Wege zu verſtändigen. Das erwähnte Kapital iſt das oben berührte vom J. 1367.

2) Nach Angaben aus dem Jahre 1448.

diger erzeige[1])." Übrigens berührte dieſer Krieg die Ordenshäuſer nicht, außer daß die Ordensunterthanen des Hauſes zu Altenburg einige Verluſte erlitten[2]).

Auf die dringende Ermahnung des Deutſchmeiſters, der Hochmeiſter möge doch endlich die Sache der Ballei zu Herzen nehmen und ſich derſelben unterwinden, damit der Orden nicht ganz und gar aus dem Lande verjagt und mit Schmach vertrieben werde[3]), verſprach der Letztere, er wolle zuvor möglichſt bald eine Botſchaft ſenden und durch ſie über den Zuſtand der Dinge genaue Erkundigung einziehen laſſen. Allein auch dies zog ſich in die Länge. Der Hochmeiſter wandte vor: er habe Bedenken getragen, die Ballei aus ihrer Verpfändung einzulöſen; würde ſie während des Kriegs der Herzoge Schaden erlitten haben, ſo ſei zu fürchten geweſen, daß man dann Schadenerſatz oder ſonſtige Geldkoſten habe tragen müſſen. Erſt im Herbſt des J. 1450 meldete er endlich dem Statthalter der Ballei, daß ſeine Viſitatoren nächſtens in der Ballei erſcheinen würden.

Der Statthalter nahm dadurch Anlaß, dem Hochmeiſter vorläufig einen Bericht über den damaligen Zuſtand der Ballei abzuſtatten. Die Zeit ſei jetzt günſtig, um die Verhältniſſe der Ballei zu den Landesfürſten und ihren Gläubigern unterſuchen zu laſſen. Der Krieg zwiſchen den Herzogen Friedrich und Wilhelm, den Markgrafen Friedrich, Albrecht und Hans von Brandenburg und den Böhmen ſei durch Vermittelung des Römiſchen Königs und des Erzbiſchofs von Mainz durch einen Waffenſtillſtand bis auf S. Urbans Tag (25. Mai) eingeſtellt. Mittlerweile ſolle in den Faſten zu Babenberg eine Zuſammenkunft gehalten und durch die Räthe beider Parteien eine Ausgleichung der Streitſache bewirkt werden. Um ſo mehr dringe jetzt auch große Noth, die Schuldſache der Ballei in Ordnung zu bringen. Die gewichtigſten Räthe des Herzogs Wilhelm, Herr Buſſe, Herr Apel, Bernhard Vitz-

1) Schreiben des Deutſchmeiſters, dat. Horneck Mont. nach Aſſumt. Mariä 1450.

2) Da ein Bericht des Landkomthurs von Thüringen, Eberhard Hoitz, über dieſen Krieg manche für die Geſchichte Thüringens nicht unwichtige Data enthält, ſo mag er am Schluſſe als Beilage folgen.

3) Schreiben des Deutſchmeiſters, dat. Horneck Sonnt. vor Mathäi 1450.

thum und Friedrich von Witzleben hätten einen Hauptbrief von den Juden in den Händen, den ſie mit den Zinſen von vier Jahren um Pfingſten ſchon dem Orden zu Gut für 1000 Gulden zu löſen angeboten. Da nun die Sache ſich ſo lange hingezogen, wollten ſie jetzt nicht länger zögern und bedrängten den Orden je mehr und mehr, alſo daß zu fürchten ſei, man werde, wenn die Gläubiger in kurzem nicht befriedigt würden, ſich an die meiſt im Fürſtenthum des Herzogs Wilhelm liegenden Ordensgüter halten und ſomit die Ballei dem Orden entfremdet werden. Eine längere Friſt wolle man nicht zugeben, ſondern den Hauptbrief oder die Verſchreibung ohne weiteres in Ausführung bringen.

Nach dieſem Hauptbrief nämlich hatten im J. 1432 der damalige Statthalter der Ballei, der Komthur von Schillen und die Ordenspfarrer zu Weimar und Mühlhauſen im Namen der Ballei von mehreren Juden aus Sangerhauſen, Erfurt und Kahla eine Anleihe von 200 Mark Silber aufgenommen und ihnen dafür einen jährlichen Zins von 10 Mark von den Ordenshäuſern zu Zwetzen, Liebſtädt und Altenburg zugeſichert, zugleich mit der Verpflichtung, daß man, wenn dieſe Zinſen in einem Termin nicht entrichtet würden, dann einen doppelt ſo hohen Zins zahlen ſolle. Geſchehe dies nicht binnen vier Wochen, ſo ſolle man den Juden die Anleihe nebſt allen verfloſſenen Zinſen in Monatsfriſt zurückzahlen. Zu ihrer Sicherheit ſollten ſich dieſe an alle fahrende Habe, Erbgüter und Zinſen in der ganzen Ballei halten dürfen, ſie verkaufen können und wenn der Hochmeiſter oder Deutſchmeiſter nicht mit Bezahlung für ſie einträten, ſich von den Herzogen und Landgrafen in ihrer Sache Hülfe verſprechen. „Kein Gebot oder Verbot irgend eines Herrn aber, ſelbſt des Papſtes, des Kaiſers oder eines Königs, kein geiſtliches oder weltliches Gericht ſollten darin den Juden oder ihren Erben in irgend einer Weiſe nachtheilig ſein [1]).“

Sonach war allerdings große Gefahr im Verzug und es erfolgte auch bald eine neue Aufforderung des Deutſchmeiſters an den Hochmei-

1) Schreiben des Statthalters der Ballei Thüringen an den Hochmeiſter, dat. Zwetzen Mont. vor Martini 1450. Dabei die erwähnte Schuldverſchreibung an die Juden.

ſter zur möglichſt eiligen Zuſendung der Abgeordneten, die den finanziellen Zuſtand der Ballei unterſuchen ſollten [1]). Sie erſchienen nun auch in Thüringen, unter dem üblichen Namen als „Viſitirer," im Frühling des J. 1451. Es fand ſich, daß die Ballei nach Speier eine Summe von 12,700 Gulden ſchuldig war, die ſie mit 635 Gulden verzinſen mußte. Eine andere Schuld von 11,216 Gulden mußte mit 700 Gulden, 5 Malter Korn und 14 Eimer Wein verzinſt werden, und ein dritter Schuldpoſten betrug 1919 Gulden. Einen Theil dieſer Schulden, nämlich 3500 Gulden hatte man bei Juden contrahirt, die ſich der Ballei fort und fort am läſtigſten bewieſen. Außer dieſer Geſammtſchuld von 25,835 Gulden waren die einzelnen Häuſer noch mit beſondern Hausſchulden belaſtet, im Geſammtbetrag von 4306 Gulden, die ſie mit 343 Gulden verzinſen mußten, wozu endlich noch 98 Gulden als Zinſen auf Leibgedinge kamen [2]).

Nachdem die Viſitirer dieſen Zuſtand der Ballei genau ermittelt, begaben ſie ſich in Begleitung des Statthalters zu den Herzogen von Sachſen und ſtellten ihnen die traurige Lage der Dinge vor, mit der Bitte um Rath und Hülfe. Sie fanden geneigtes Gehör. Die Fürſten bedauerten, daß die Ballei einer ſo ſchweren Schuldenlaſt unterliege und man ſie nicht früher von dieſem ihrem traurigen Zuſtand unterrichtet habe. Was ſie zur Aufhülfe der Ballei und zur Erhaltung des Ordens fördern und rathen könnten, ſolle bereitwillig geſchehen, denn es thue ihnen leid, daß derſelbe zu ihrer Zeit aus ihren Landen vertrieben werden ſolle. Auch zur Befreiung der Ordenshäuſer von ihren pflichtigen Dienſten wollten ſie ſich bereitwillig finden laſſen. Zu den bisherigen Dienſten und Leiſtungen habe ſie des Landes Noth und Krieg gezwungen. Sie würden die Koſten und Verluſte der Häuſer wieder einzubringen ſuchen. Ihr Rath aber ſei: der Hochmeiſter müſſe ungeſäumt jetzt eine Botſchaft heraus in die Ballei ſenden, um

1) Schreiben des Deutſchmeiſters, dat. Horneck nach Chriſti Beſchneid. 1451.

2) Nach den Berichten des Deutſchmeiſters und der Viſitirer an den Hochmeiſter. Nägelſtädt hatte eine Hausſchuld von 720 Gulden, die es mit 65 Gulden 33 Groſchen verzinſte, Altenburg 1440 Gulden mit einem Zins von 132 Gulden u. ſ. w.

mit ihrem Rathe und Beiſtand ſich mit den Gläubigern zu vergleichen. Verzögerung der Sache werde nur Schaden bringen.

Neben dieſer ermuthigenden Nachricht meldeten die Viſitirer dem Hochmeiſter freilich auch: die Pfarrer und Ordensbrüder in den beiden Pfarren zu Mühlhauſen und ebenſo in einigen andern Häuſern in Thüringen ſeien ſchon vor einem Jahre durch geiſtlichen Bann und Bedrängniſſe von den Gläubigern ausgetrieben worden, ſo daß ſie wohl ein halbes Jahr Städte und Häuſer hätten verlaſſen müſſen. Sie hätten dann zwar einige Friſtung erlangt, in Hoffnung, die Oberſten des Ordens würden ſich ihrer Sache annehmen; da dies aber nicht geſchehen ſei, ſo drohe ihnen jetzt wieder daſſelbe Schickſal. Sie würden genöthigt ſein, ihre Güter liegen zu laſſen und von dannen zu gehen.

„Indeß," fügen die Viſitirer hinzu, „die Ballei iſt keineswegs ſo gering, als ſie vielleicht dem Hochmeiſter dargeſtellt worden; es ſind darin treffliche und gute Häuſer. Wenn dieſe von den Ballei-Schulden nur erſt entledigt werden, ſo iſt kein Zweifel, ſie werden ihre eigenen Schulden wohl ablegen und wieder zu Statten kommen. Es könne der Ballei jetzt noch geholfen werden." Sie geben endlich den Rath: Man müſſe vor allem Bernhard Vitzthum befriedigen; er ſei jetzt durch die Herzoge von Sachſen in den Beſitz des früher erwähnten Hauptbriefs gekommen, den dieſe Fürſten von den Juden bei deren Schatzung, Gefangennehmung und Vertreibung aus ihren Landen an Stelle der Schatzung erhalten hätten. Er betrage 1400 Gulden nebſt aufgelaufenen Zinſen für vier Jahre. Vitzthum erbiete ſich, 400 Gulden und alle Zinſen fallen zu laſſen und ſonach den Schuldbrief für 1000 Gulden dem Orden zurück zu geben. Unfehlbar aber müſſe die Einlöſung längſtens bis Pfingſten geſchehen [1]).

In Folge einer Verhandlung der Viſitirer mit dem Deutſchmeiſter machte dieſer dem Hochmeiſter nun den Vorſchlag: jeder von ihnen ſolle vorläufig die Hälfte der Geſammtſchulden übernehmen, der Deutſchmeiſter die nach Speier. Wer von ihnen nachmals die Ballei zu ewiger Zeit ſich zueignen wolle, ſolle ſie dem andern abkaufen. Der

1) Bericht der Viſitirer an den Hochmeiſter, dat. Liebſtädt Dienſt. nach Palmar. 1451.

Deutschmeister wollte sie dem Hochmeister dann gerne überlassen und die Visitirer riethen, diesen Vorschlag anzunehmen, „denn," schrieben sie, „die Ballei ist noch nicht so unnütz; sie ist noch fast (viel) Geldes und Gutes werth." Ein anderer Vorschlag ging dahin, wie man sich vorerst wenigstens mit den Juden als den lästigsten und zugleich gefährlichsten Gläubigern abzufinden habe, denn andere, namentlich auch das Stift der Severus-Kirche zu Erfurt ließen schon Vieles von ihren Forderungen nach und wollten gern verminderte Summen annehmen [1]). Man gab dem Hochmeister auch den Rath an die Hand, durch irgend ein ansehnliches Ehrengeschenk die Herzoge von Sachsen zu bewegen, die Ballei auf etwa 30 Jahre von allen Diensten und Leistungen zu befreien und diese Befreiung durch eine neue Verschreibung auch für die Nachkommen und gegen die Beläſtigungen der Amtleute sicher zu stellen [2]). Wiederholt wurde er aufs dringendste gebeten, sich die Noth der Ballei mehr zu Herzen gehen zu lassen. Von allen Seiten liefen bei ihm Vorstellungen ein, wie die Gefahr im Verzug sich von Tag zu Tag vergrößere, welche üble Nachrede es ihm und seinen Gebietigern bringen werde, wenn „die älteste Ballei des Ordens mit ihrem großen Gottesdienst" bei ihren Zeiten vergehe und abhänden komme und wie er daher Alles anwenden müsse, „daß die ehrbare Stiftung nicht also schimpflich fur den Orden verloren werde [3])." Allein man darf nur einen Blick in die Geschichte des Ordens in Preußen in dieser traurigen Zeit thun, um zu sehen, daß aus dem dortigen erschöpften Ordensschatz keine Opfer zur Rettung der Ballei gebracht werden konnten.

Endlich glaubte der Hochmeister den Retter der Ballei gefunden zu haben. Früher vom Deutschmeister öfters aufgefordert, einen Gebietiger aus Preußen zu senden, der die Ballei-Verwaltung überneh-

1) Schreiben des Deutschmeisters, dat. Horneck Samstag vor Jubilate 1451.

2) Die erwähnten Vorschläge und mehrere andere, die der Deutschmeister zur Rettung der Ballei dem Hochmeister machen ließ, finden sich in einem Bericht eines an den letztern abgesandten Kaplans aus dem J. 1451.

3) Schreiben des Komthur von Horneck und des Trappier von Weißenburg, dat. Rochlitz Montag nach Francisci 1451. „Wiewohl die Summe der Schulden groß ist," schreibt der Komthur, „so ist doch wohl darin zu rathen, als der Komthur von Danzig deß wohl unterrichtet ist."

men und das Schuldenweſen ordnen könne, beauftragte er im Spätſommer des J. 1451 den ſchon erwähnten Komthur von Danzig, Nicolaus Poſtar, der damals ſchon im Beſitz einer nicht unbedeutenden Geldſumme war und bei reichen Verwandten und Freunden in Deutſchland leicht noch andere anſehnliche Summen aufbringen konnte, ſich nach Thüringen zu begeben, von den Einkünften und Schulden der Ballei genaue Kunde einzuziehen, das ganze Schuldenweſen durch die ihm zur Hand ſtehenden Geldmittel auf die fur ihn vortheilhafteſte Weiſe zu ordnen und ſich dafür vom Deutſchmeiſter und deſſen vornehmſten Gebietigern die ganze Ballei mit allen ihren Einkünften und Nutzungen auf Lebenslang feſt und förmlich verſchreiben zu laſſen. In der Ballei angelangt, hatte Poſtar mit dem Komthur von Horneck, Melchior von Nunneck, als Abgeordneten des Deutſchmeiſters, eine lange Berathung über die zu treffende Anordnung, denn letzterer wollte ſich auf eine lebenslängliche Verſchreibung der Ballei durchaus nicht einlaſſen, ſondern ſie dem Komthur gegen eine zur Abzahlung der Schulden hinreichende Summe nur als Pfand verſchreiben, ſo daß man ſie durch Rückzahlung des Pfandgeldes jeder Zeit wieder einlöſen könne. Er meldete dies auch dem Hochmeiſter[1]; worauf dieſer erwiderte: der Komthur von Danzig habe ihm angezeigt, wenn man die Schulden und Schadegelder, womit die Ballei belaſtet ſei, von ihren jährlichen Nutzungen beſtreiten ſolle, ſo werde Niemand von dem, was noch übrig bleibe, ſich und die Ballei erhalten können. In Preußen ſei kein Gebietiger, der unter ſolchen Umſtänden ſich der Verwaltung derſelben unterziehen wolle[2]. So blieb denn auch dieſer Plan zur Rettung der Ballei ohne Erfolg.

Dieſe Verhandlung aber hatte den Deutſchmeiſter nur noch mehr überzeugt, daß von Preußen aus nichts mehr zu hoffen ſei. Da nun auch die Landkomthure der übrigen Balleien in Deutſchland theils durch Kriegslaſten, theils ebenfalls durch Schulden ſo bedrängt und bedrückt waren, daß von ihnen unmöglich etwas von Bedeutung für die Häuſer in Thüringen geſchehen konnte, ſo wandte ſich der Deutſchmeiſter im

1) Schreiben des Deutſchmeiſters, dat. Speier am T. Laurentii 1451.

2) Schreiben des Hochmeiſters an den Deutſchmeiſter, dat. Marienburg Freit. nach Aller Heil. 1451.

J. 1452 an die dem Orden immer noch wohlgeſinnten Herzoge Friedrich und Wilhelm von Sachſen, „ſie demüthig bittend, zu helfen und zu rathen, daß die Gläubiger billig befriedigt und die alte, ehrbare Ballei bei dem Orden behalten werde.“ Die Herzoge, meldet er dem Hochmeiſter als Erfolg ſeiner Bemühungen, hätten ſich der Sache angenommen und etliche Schulden dadurch gemildert, daß ſie die Gläubiger zum Theil bewogen, die Hälfte der verſeſſenen und unbezahlten Zinſen von den letzten vier Jahren abzulaſſen und in der Folge von 20 Gulden nur einen Gulden jährlich Zins zu nehmen, ſofern ihnen die andere Hälfte der Zinſen in Kurzem gezahlt werde; wo nicht, ſo wollten ſie ihre ganze Zinsforderung wieder geltend machen. Auf ſein Geſuch an die Herzoge, die in ihrer Herrſchaft liegenden Ordenshäuſer auf etliche Jahre von Atzung, Frohndienſt und andern Beſchwerden zu befreien (weil ſonſt ſie ihre Schulden an Hauptgeld und Zinſen nicht bezahlen könnten), habe Herzog Friedrich auf vier Jahre darein gewilligt und Herzog Wilhelm ſchon in der ganzen Zeit ſeiner Regierung ſich darin gegen die Ballei ſehr glimpflich bewieſen und wolle auch ferner die Häuſer damit nicht beſchweren. Er ſelbſt und ſeine Gebietiger, fügt der Deutſchmeiſter hinzu, hätten bereits 17,000 Gulden für die Ballei bezahlt; nun möge ihr auch der Hochmeiſter wenigſtens mit 6000 Gulden zu Hülfe kommen; im Fall wolle er für dieſen die genannte Summe, mit einem Gulden Zins für 20 Gulden, aufborgen, damit nur die Ballei für den Orden erhalten werde[1]). Allein der Hochmeiſter ließ ſich auf nichts mehr ein. Es ſei ihm jetzt ganz unmöglich, etwas für die Ballei Thüringen zu thun „um Anſtoßes willen der Sache des Bundes.“ Dieſe habe ihn ſelbſt dermaaßen entblößt, daß er 15—20,000 Rhein. Gulden werde leihen müſſen. Der Deutſchmeiſter möge in Speier oder ſonſt umher nachfragen, ob man ihm dieſe Summe borgen wolle, vorerſt aber alles darüber noch geheim halten. So lautete ſeine letzte Antwort[2]).

Seitdem ſcheint auch keine weitere Verbindung zwiſchen der Ballei Thüringen und dem Orden in Preußen mehr Statt gefunden zu haben und es entgehen uns ſomit auch alle nähere Nachrichten über ihre

1) Schreiben des Deutſchmeiſters, dat. Horneck Sonnt. vor Michaelis 1452.

2) Schreiben des Hochmeiſters, dat. Tapiau Mittw. nach Oculi 1453.

Schickſale und Verhältniſſe im Verlauf der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts[1]). Kaum erfahren wir noch hie und da den Namen eines Landkomthurs.

Seit dem erſten Jahrzehent des 16. Jahrhunderts ging die Ballei ſchon mehr und mehr ihrer Auflöſung entgegen. In ihren Häuſern erlitt ſie Verluſte auf Verluſte. Im J. 1511 verkaufte der Statthalter der Ballei nebſt mehreren ihrer Komthure mit Zuſtimmung des Deutſchmeiſters dem Kapitel des Auguſtiner-Kloſters zu Nauenwerk vor Halle eine große Anzahl Ordensgüter, Zinſen, Lehen, Wieſen u. a. mit allen darauf haftenden Freiheiten und Rechten für die Summe von 3650 Gulden, die man zum Beſten der Ballei, beſonders des Hauſes Zwetzen verwenden wollte. Seitdem ſcheint nun auch das Deutſche Haus zu Halle, zu welchem dieſe Güter meiſt gehörten, aufgehoben worden zu ſein[2]). Im J. 1524 ging auch das Ordenshaus Nägelſtädt für die Einkünfte der Ballei verloren. Die Komthure, Pfarrer und übrigen Amtsbrüder der Ballei überwieſen es mit ſeinem ganzen Einkommen ihrem Landkomthur Nicolaus von Uttenrode für ſein ganzes Leben und der Deutſchmeiſter ertheilte dazu ſeine Genehmigung[3]). Die Ordenspfarren mögen wohl meiſt durch die Reformation als ſolche untergegangen und von evangeliſchen Predigern beſetzt worden ſein. Wir erhalten die Nachricht, daß ſich im J. 1572 keine Ordensperſon in der Ballei befunden habe oder doch wenigſtens kein Amt von einer ſolchen verwaltet worden ſei[4]).

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts hören wir noch von allerlei

---

1) Wir finden in einem Bericht der Landkomthure und Statthalter von Marburg, Bieſen, Thüringen, Lothringen, Sachſen und Weſtphalen an den Hochmeiſter vom J. 1479 nur noch die Erklärung des von Thüringen: „Mit welcher Armuth die Ballei ſchon lange belaſtet ſei, iſt jedermänniglich bekannt, ſolchermaßen wo ihr vor dieſer Zeit von einem Meiſter dieſes Gebiets (d. h. einem Deutſchmeiſter) und ſeinen angehörigen Balleien nicht fürgeſetzt und geholfen worden, ſie ohne Zweifel zu gründlichem Verderben gediehen und endlich von unſerm Orden kommen wäre.“

2) *Ludewig* Reliqu. V, 138—147.

3) *Jaeger* Cod. diplomat. IV, 38. Die Urkunde iſt dat. Winnenden Mont. nach Fronleichnam 1524.

4) Im J. 1572 erſchien auf einem Ordenskapitel zu Neckarsulm aus Thürin-

Streitigkeiten und Irrungen, die über die Ballei Thüringen zwiſchen dem Hoch- und Deutſchmeiſter Heinrich von Bobenhauſen und dem Kurfürſten Auguſt von Sachſen obgewaltet. Alle Verſuche zu einem Vergleich waren ſtets ohne Erfolg geblieben. Erſt im J. 1593 kam es auf einem Tag zu Naumburg zwiſchen den Commiſſarien des Hoch- und Deutſchmeiſters Erzherzog Maximilian von Öſterreich und des Adminiſtrators Herzog Friedrich Wilhelm von Sachſen zu einer friedlichen Ausgleichung. Es wurde beſtimmt: 1. Der Komthur des Hauſes Dömitſch [1]), der ſich verheirathet und Kinder habe, aber ſchon hochbetagt ſei, ſolle bis zu ſeinem Tod in der Komthurei mit Weib und Kind gelaſſen, jedoch nichts davon veräußert, nach ſeinem Tod jedoch das Haus dem Orden wieder zugeſtellt und ein neuer Komthur für daſſelbe gewählt werden. 2. Der Landkomthur von Thüringen ſolle fortan auf allen deutſchen Kapiteln erſcheinen und den Beſchlüſſen Folge leiſten, aber auch den Herzogen von Sachſen ſtets ein treuer Landſtand ſein. 3. Die Ordensperſonen in Thüringen ſollten vor ihrer Einkleidung in den Orden der Regierung von Sachſen angezeigt und vorzüglich ſolche von ſächſiſchem Adel, mit vier Ahnen und unbeſcholten, angenommen werden. Auch Bekenner der Augsburgiſchen Confeſſion ſollten davon nicht ausgeſchloſſen ſein. 4. Das Haus Sachſen ſolle zwar von den Gütern der Ordensunterthanen die Landſteuer einziehen, des Ordens eigene Güter jedoch, die Reichsſteuer ausgenommen, davon befreit ſein. 5. Das Geld für das Dienſtgeſchirre ſolle wie bisher dem Hauſe Sachſen auch fortan aus den Ordensgütern dargereicht werden [2]). Hält man nun aber dieſe jetzige Stellung des Ordens zu den Landesfürſten mit ſeinen alten Privilegien und Gerechtſamen zuſammen, wie beengt und beſchränkt ſtand er jetzt in ſeinen wenigen, ihm noch verbliebenen Freiheiten und Rechten da! Schon erſchien er faſt

---

gen Niemand, „weil die dortige Ballei mit gar keiner Ordensperſon beſetzt war.“ *Jaeger* IV, 100.

1) Das Ordenshaus Dömitſch im Kurkreiſe gehörte zur Ballei Sachſen. Im J. 1223 ſchenkte zuerſt Markgraf Heinrich der Erlauchte zu Meißen dem Orden zwei bei Dömitſch gelegene Dörfer. *Schöttgen* Inventar. diplom. Saxon. p. 71.

2) Die Urkunde, dat. Naumburg 25. Januar 1593 bei *Jaeger* IV, 109.

wie eine traurige Ruine eines einſt ſo großartigen, weit ausgedehnten Prachtbaues.

Und in denſelben Tagen verlor die Ballei Thüringen auch noch ihr altes Ordenshaus zu Altenburg. Es war lange Zeit dem Hochmeiſterthum incorporirt[1]) und bisher immer noch mit einer eigenen Ordensperſon unter dem Namen eines Komthurs beſetzt geweſen. Da ſein Einkommen aber immer mehr geſchmälert worden und jetzt ſchon ſehr gering, das Haus dem Orden nun auch zu entlegen war, ſo kamen die Räthe des Hoch- und Deutſchmeiſters Maximilian von Öſterreich und des Herzogs Friedrich Wilhelm von Sachſen im Auftrag dieſer Fürſten zu Torgau darin überein: der Komthurhof zu Altenburg ſolle mit allen ſeinen Zubehörungen und Rechten dem Hauſe Sachſen erblich überlaſſen und dem Amte Altenburg incorporirt werden, dieſes dagegen alljährlich eine Summe von 500 Gulden Meißniſcher Währung dem jederzeitigen Hoch- und Deutſchmeiſter zu Frankfurt a. M. als Penſion anweiſen. Der jetzige Komthur ſolle beim Hauſe bis zu ſeinem Tode gelaſſen werden und auch dann erſt die Zahlung der Penſion eintreten[2]). Die Fürſten beſtimmten indeß bei der Beſtätigung dieſes Vertrags, daß dieſe Zahlung ſchon mit Ablauf von drei Jahren ihren Anfang nehmen ſolle[3]).

So hatte der Orden in ſeiner Ballei Thüringen ſeit ihrer erſten Gründung an dem Ufer der Saale bis zu dieſer Zeit nahe an 400 Jahre dageſtanden, als er je mehr und mehr ſeinen letzten Tagen entgegenging.

---

1) Es heißt in der Urkunde: Nachdem der Compturhoff zu Altenburgk von Alters hero dem Hohemeiſterthumb in Prüßen incorporirt u. ſ. w. Wir kennen die Verhältniſſe nicht, unter denen dies geſchehen iſt.

2) Die Urkunde, dat. Torgau den letzten Januar 1593 bei *Jaeger* IV, 108.

3) Die Beſtätigungsurkunde, dat. den 6. Jun. 1594 bei *Jaeger* IV, 110. In demſelben Jahre erfolgte auch die kaiſerliche Beſtätigung.

Beilage I.

Schreiben des Statthalters der Ballei Thüringen, Eberhard Hoitz, an den Hochmeiſter Ludwig von Erlichshauſen.

Willigen gehorſam demütigis geberth unde waz ich guts vermagk ſo üwern gnadin alleczyd zcuvor an berey̆d, gnediger herr hoemeiſter, mir had myn herr der Meiſtir zcu deutſchen landin geſchribin, üwern gnadin dye leuffte der kryge diſſir lande zcu ſchreybin, bethin ich üwer gnode wiſſin, daz wywol myne gnedige heren her fridderich unde her wilhelm hertzogin von Sachſen gebruder biß hiher nicht ſein frunde zcuſamen geweſin, ſo had doch ir igſlichir ſeyner manſchafft unde anhange, hulffe unde boſtand gethan, ir feynde zcu ſuchin, da durch beyde land faſte ſein beſchedigit wordin, dan meyn here hertzoge Fridderich mit den ſeynen unde boſtande der zcweyer ſtete Erffurt unde Nuwenburgk had in diſſem ſommer zcu zcweyen molen daz land zcu Doringen obbirzcogin, daſelbſt die Phlegin wißinfels, fryborgk, Eckirsberge unde wymar, mynem heren hertzogin Wilhelme zcuſtehene, unde waz myne heren Graffen Adolff unde Sygemund von Glychin geſſettirn, Er Buſſe, er Apil unde er Bernhart vitzthum gebrudere unde etliche andir manſchafft mehir dorffir gehabt habin, verbert unde verbrant unde auch Graffin Heinriche von Swartzpurgk heren zcu Sundersbuſen, umblang Ylmen unde Arnſtete gerürd, Des ſelbin gleichin had myn here hertzoge wilhelm mit den ſeynen unde boſtande myns heren Markgraffin Albrechts von Brandeburgk daz boſchthum zcur Nuwenburgk, dye Phlegin Aldinburgke, Borne unde Rochelitz, dye herſchaffte von Gera unde Schonenburgk unde Graffin Ernſte unde loddewige von Glychin gebrudere auch beſucht unde verberen loßin, dye Phlege zcu Borgow bo Jhene, den Aldinbergk unde Remmede gewonnen unde ingenomen unde dye ſelbigen Sloßir brechin loßin, dar zcu Graffin lodderwige von Glychin unde etliche andir manſchafft gefangin, Jn ſollichin zcogin habin ſich unſirs ordins hüſer enthaldin, doch mit etlichir beſchedigung der armen lüthe des bußes Aldinburgk, Alſe iſt ihunt durch mynen heren von Heſſin eyn fridde uffgenommen zcwiſchin beydin Parthyen von ſanct Egidien tage vergangin biß uff den Donerſtagk noch des heilgin Crütz tage, alße iß irhabin wart ſchierſt komen unde mochte man da bynnen den Gorlitz von bodgebrad unde dye behemen, dy uff den brynen ſeyn mynen heren Hertzogen Wilhelm zcu helffen vergnugen unde yn umb iren ſolt willin machin, daz ſye widdir zcu rucke zcogin, ſo ſolte der fridde eyn beſtetigung habin biß uff eynen uſſpruch myns heren von Heſſin, mochte man abir dye behemen nicht umb brengin, ſo gebit uff den genant donnerſtag der krygk widdir an, unde dar uff haben beyde furſtin ire herkrafft noch bynandir, unde ſtehit den landin ſwerlich zcu, got der almechtige füge eß mit friddelichir

gnade zcu dem bestin, unde wo mit ich üwern gnadin zcu willin gesyn kan, sal mich üwer gnade in demütigen gehorsam allezcyt willig fynden.

Gegebin zcu Zwetzin uff Dinstag nach Crucis exaltat. Anno quinquagesimo.

Ebirhart Hoitz Statheldir der balye zcu Doringen dütsch ordens üwer gnadin williger.

Beilage II.

Landkomthure und Statthalter von Thüringen[1].

Eckard von Treberin (zu Thüringen und Sachsen) 1250.
Otto von Richowe (zu Thüringen und Sachsen) 1270.
Heinrich von Hochheim 1288.
Helwig von Goldbach 1298.
Gottfried von Korne (der Korner) 1302—1308.
Heinrich von Varila 1313.
Friedrich von Drefurt 1348.
Hermann von Spangenberg 1361.
Friedrich von Drefurt 1362.
Marquard Zölner von Rotenstein 1367.
Friedrich Rüßer 1369—1382.
Friedrich von Liebsberg 1383.
Albrecht von Witzleben 1392—1420.
Heinrich von Witzleben 1420—1429.
Johann von Veningen (?)[2].
Konrad von Totleben (Statthalter) 1432.
Eberhard Hoitz oder Hötz (Statthalter) 1452—1456.
Konrad von Baldersheim 1479.
Hartmann Somerlate 1489—1490.
Konrad von Uttenrode (zu Thüringen und Sachsen) 1499—1502[3].
Heinrich von Krauenwinkel 1511—1515[4].
Nicolaus von Uttenrode 1518—1528.
Hans von Germar 1553.
Moritz Wilhelm, Herzog von Sachsen (Administrator) 1687.
Heinrich Moritz, Baron von Berlepsch (auch Komthur zu Zwetzen, Liebstädt und Nägelstädt) 1805.

---

1) Dieses Verzeichniß ist aus urkundlichen Quellen entnommen; allein es ist noch sehr unvollständig und es wäre zu wünschen, daß die Lücken noch aus andern Quellen, als dem Verfasser zugänglich sind, ergänzt wurden.

2) Für diesen Landkomthur ist keine bestimmte Jahresangabe zu finden gewesen. Er gehört aber wahrscheinlich in die angegebene Zeit, denn im J. 1396 war er noch Komthur von Kapfenburg und später Landkomthur der Ballei Lothringen.

3) Im J. 1502 kommt ein Konrad von Uttenhofen als Landkomthur vor; der Name ist aber wahrscheinlich verschrieben und soll Uttenrode heißen.

4) Sein Stellvertreter war Nicolaus von Uttenrode, damals Komthur zu Nägelstädt.

IX.

Die Kiffhäuſer Kaiſerſage.

Öffentlicher Vortrag,

gehalten zu Jena auf der Roſe den 9. Februar 1853

von

K. L. H. Michelſen.

Hochverehrte Anwesende!

Bekanntlich hat die lebendige Sage des Thüringer Volks in beſondrer Vorliebe und Fülle den herrlichen Kiffhäuſer Berg ſammt ſeinen romantiſchen Ruinen ſeit Jahrhunderten mit ſtets friſchen Kränzen geſchmückt. Unter der Menge[1]) vielgeſtaltiger, unaufhörlich wiedergeborener Volksſagen, die auf dem waldumkränzten Kiffhäuſer, der zu den höchſten Bergen Thüringens gehört, und unter ſeinen altehrwürdigen Burg- und Kirchentrümmern im Mittelpunkte Deutſchlands ſich niederließen, ragt aber vor allen die von Friedrich Rothbart hervor. Der Kaiſer ſchläft im Innern des Berges, er wird aufwachen, wann die Noth des deutſchen Volks am größten, er wird erſcheinen, wann das Vaterland ſeiner nicht mehr zu entbehren vermag. Alsdann wird er die Feinde des Vaterlandes in einer großen Schlacht ſchlagen, worauf Frieden und Segen erblühen wird in allen deutſchen Gauen. Bis dahin ſitzt er an einem runden Steintiſche, das greiſe Haupt in die Hand geſtützt, nickend, mit den Augen zwinkernd; ſein Bart iſt ſchon zweimal rund um den Tiſch gewachſen, ſobald er zum dritten Male deſſen Rundung umſchloſſen haben wird, wacht der Kaiſer auf. Alsdann werden die Raben, von einem Adler verſcheucht, den Berg nicht mehr krächzend umfliegen, und der Kaiſer bei ſeinem Hervorkommen an einen dürren Birnbaum, der auf dem Rathsfelde ſteht, ſeinen Schild hängen, wovon der Baum grünen und eine beſſere Zeit ihren Anfang nehmen wird.

Es iſt dieſe Sage von dem Verweilen des Kaiſers Friedrich Rothbart im Kiffhäuſer, die im Laufe der Jahrhunderte manche Ausſchmückungen erfahren hat und mit manchen anderen Sagen und mythiſchen

Ideen in Verbindung geſetzt worden iſt, ſchon vielfach, wie bekannt, Stoff für poetiſche Darſtellungen geweſen, von denen die Friedrich Rückert's ſich am treueſten an die gangbare Sage hält, und ſchon deshalb uns als die anziehendſte erſcheint. Ich erlaube mir ſie hier vollſtändig mitzutheilen, da ſie ganz ſchlicht und einfach den Kern der Sage wiedergiebt. Das Rückert'ſche Gedicht*) „Barbaroſſa" lautet ſo:

Der alte Barbaroſſa,
Der Kaiſer Friederich,
Im unterird'ſchen Schloſſe
Hält er verzaubert ſich.

Er iſt niemals geſtorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf ſich hingeſetzt.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einſt wiederkommen,
Mit ihr, zu ſeiner Zeit.

Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt;
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Worauf ſein Haupt er ſtützt.

Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuersgluth,
Iſt durch den Tiſch gewachſen,
Worauf ſein Kinn ausruht.

Er nickt alswie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er ſpricht im Schlaf zum Knaben:
Geh' hin vors Schloß, o Zwerg,
Und ſieh', ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen
Verzaubert hundert Jahr.

Das iſt wirklich der eigentliche Gehalt der alten Sage aus dem Mittelalter. Vor etlichen Jahren iſt aber von einem geehrten deutſchen Hiſtoriker [3]) die überraſchende Behauptung aufgeſtellt worden, dieſe Kiffhäuſer Sage ſei in Folge des Auftretens des falſchen Barbaroſſa im Jahre 1546, wovon wir hernach näher reden werden, zuerſt entſtanden. Mit Recht iſt hierwider in der neueſten Schrift [4]) über Kiffhauſen von C. Duval und hernach von Anderen erinnert worden, daß ſchon verſchiedene ältere Chroniſten in Thüringen und Sachſen dieſe Sage kennen, und wir bemerken dazu nur nebenher, daß man bei einer derartigen Auffaſſung, was Grund geweſen iſt, zur Folge machen würde. Aber Jacob Grimm hat in ſeiner deutſchen Mythologie [5]) ſogar nachgewieſen, daß ſolche Sagen von einer Bergentrückung von Helden und Königen der Vorzeit, die in dem Augenblicke der höchſten Noth des Vaterlandes aufwachen und als Retter erſcheinen werden, in den deutſchen und ſtammverwandten Landen uralt ſind und, wie die Sage überhaupt, eine mythiſche Unterlage haben. Grimm hat uns dabei zum Belege eine ganze Reihe analoger Sagen gegeben, deren Zahl leicht noch ſehr vermehrt werden kann, wie es auch ſchon längſt geſchehen iſt, (z. B. aus dem reichhaltigen Sagenſchatze Schleswig-Holſteins) [6]), in denen ſich dieſelbe mythiſche Idee ausdrückt, allenthalben aber eigene Nebenſagen ſich daran heften. Auch mit den Mythen vom Weltende ſehen wir unſere Sage in Verbindung treten, ſo wie mit der Idee von dem blutigen Kampfe, in welchem die böſen von den guten Menſchen erſchlagen werden. Ein von Grimm angeführtes Bruchſtück [7]) eines Gedichts aus dem fünfzehnten Jahrhundert vom verlorenen Kaiſer Friedrich ſagt: „niemand wiſſe wohin er gera-

then ſei, von alten Bauern aber werde verſichert, er lebe, laſſe ſich oft als Waller bei ihnen ſehen und ſichere öffentlich zu, daß er noch einmal auf römiſcher Erde gewaltig werden und das heilige Land erobern wolle, dann werde er ſeines Schildes Laſt hängen an den dürren Aſt.“ Und ein Gedicht, etwa von 1350, wie Grimm angiebt, ſagt: „so wirt das vrlewg also gross, nymand kan ez gestillen, so kumpt sich Kayser Fridrich der her vnd auch der milt, er vert dort her durch gotes willen, an einen dürren pawm so henkt er seinen schilt. so wirt die vart hin vber mer . . . . . er vert dort hin zum dürren pawm an alles widerhap, dar an so henkt er seinen schilt, er grunet unde pirt: so wirt gewun daz heilig grap, daz nymmer swert darup gezogen wirt.“ Grimm hat ferner darauf aufmerkſam gemacht, daß mit dem Krieg und Sieg, zu dem der entrückte König aus dem Berge hervorgehen werde, das Volk im dreizehnten, vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert die Wiedergewinnung des heiligen Grabes verbunden habe, auf dieſen Zweck ſei jedoch der Held des Kiffhäuſers nicht gerichtet. Allein da wir die thüringiſche Landeschronik aus dem Mittelalter in heimiſcher Sprache bisher nicht in einer guten, ja nicht einmal in einer erträglichen Ausgabe beſitzen, ſo iſt auch ihre Erzählung der Kiffhäuſer Sage bis jetzt wenig bekannt. Sie iſt in der trefflichen, gleichzeitigen Handſchrift der Chronik Johann Rohte's, welche der Kirchenbibliothek zu Sondershauſen gehört, Cap. 508 überſchrieben: von den ketzern keiszer Frederichs vnde wie der vff der burgk Kuhnszen wandirte, und lautet dann, wie folgt:

In den selben geczeiten alszo man czalte noch Cristus gebort tuszent CCLXI jar, do qwam eyner mit eyme groszen heere, mit allerley lewten gesampnet, vnde sprach her were keiszer Frederich, den der babist vorbannen hatte vmbe seyne ketczerey vnde vsz der cristenheit von konigk Heynrich lantgrauen czu Doringen vnde den andern fursten mit seyme sone obir meer getreben wart, vnde vor XI jaren do gestorbin waren. Der czouch obir den fursten von Apulien Meinfriden gnant, vnde heerete das lant mechtiglichen, vnd sprach her wolde das konigreich zcu Apulien vnde das konigreich zcu Cecilien weder habin. Do das die fursten vnde herren alvmbe erfuren, do czogen sie czu vnde bestreten den ketzerischen bosze-

wicht mit seyner geselschaft, vnde wart do erslagen, das man ir keynen gefangen nam. Von diszem keiszer Frederiche dem ketzer erhub sich eyne nuwe ketczerey, die noch heymelichen vnder den cristen ist, vnde die glouben des gentczlichen, das keiszer Frederich noch lebe vnde lebinde bleiben sulle bis an den jungisten tagk, vnde das keyn rechtir Keiszer noch om worden sey adir werden sulle, vnde das her wander zcu Kuffhuczen yn Doringen vf dem wusten slosze vnde ouch vf andern wusten burgen die zcu dem reiche gehören, vnde rede mit den lewten vnde lasze sich zcu gezeiten sehin. Disze buserey brenget der tufel zcu dor methe her die selben ketzer vnde etczliche eynfeldige cristen lewte vorleitet. Man meynet wol das vor dem jungisten tage eyn mechtiger keiszer der cristenheit werden sulle, der frede machen sulle vnder den fursten, vnde denne szo sulle von om eyne meerfart werden vnde her sulle das heilige grab gewynnen, vnde den nenne man Frederich vnbe fredis willen den her machit, ap her nicht alszo getouffet ist.

Alſo die Landeschronik, die ein Jahrzehnt vor der Mitte des fünfzehnten Säculums ſchließt, hält die Kiffhäuſer Sage nicht allein für eine ſehr alte, ſondern knüpft ſie unmittelbar an den erſten falſchen Friedrich, der 1261 auftrat, und bringt ſie mit dieſem Auftreten in direkten Zuſammenhang. Die Sage, wie ſie ſich hier in nüchterner Einfalt giebt, hat offenbar einen gewiſſen politiſchen Untergrund und einen ſtaatsgeſchichtlichen Anfangs- und Ausgangspunkt. Der Chroniſt, ein orthodoxer Katholik und Kleriker, iſt empört über die in ihr enthaltene Ketzerei, und ſchreibt ſie dem Teufel auf die Rechnung. Er deutet ſie zugleich von der Volksmeinung, daß vor dem jüngſten Tage ein mächtiger Kaiſer der Chriſtenheit erſtehen werde, um Frieden zu machen unter den Fürſten. Derſelbe werde eine Meerfahrt in das heilige Land unternehmen und das Grab des Herrn gewinnen, und dieſer Kaiſer werde Friedrich genannt werden, der an Frieden reiche, als Friedensſtifter, ſelbſt wenn er nicht ſo getauft worden.

Was aber, nach der Anſicht des Chronikenſchreibers, den hiſtoriſchen Anfang der Sage betrifft, ſo berichtet er, wie bemerkt, von ihr bei Gelegenheit des Auftretens des erſten falſchen Friedrichs in Italien, ein Decennium nach dem Tode Kaiſer Friedrichs II., und ſcheint

ſie als damals ſchon exiſtirend anzunehmen. Daß ſie jedenfalls bald nachher in Deutſchland, wie ſie hier vorgetragen wird, im Schwange geweſen ſein muß, ſcheint aus dem öftern und nicht erfolgloſen Auftreten von Pſeudo-Kaiſern dieſes Namens während der letzten Decennien des dreizehnten Jahrhunderts ganz klar zu ſein. Es ſcheinen dieſe wiederholten Vorgänge in Süd- und Norddeutſchland ſich offenbar nur daraus zu erklären, daß ſie lediglich auf Anlaß und Grund ſolcher Volksmeinung und Sage ſich ſo begeben konnten, wie wir ſie aus den zuverläſſigſten chroniſtiſchen und urkundlichen Geſchichtsquellen kennen. Die Sage knüpft ſich alſo in ihrer erſten Entſtehung an den Untergang des gewaltigen Herrſcherhauſes der Hohenſtaufen, daher urſprünglich an den Tod Friedrichs des Zweiten, nicht an die Perſon Friedrichs des Erſten oder Rothbarts, mit deſſen grandioſer Geſtalt ſie, dem Charakter der Mythe gemäß, welche nur das Haupt der hervorragendſten Perſönlichkeiten in der Geſchichte zu bekränzen und zu verklären liebt, ſich erſt ſpäter vermählt hat. Sie hat, zur Poeſie und Mythe ſich erhebend und vergeiſtigend, einen Hauptträger der Kaiſeridee des Mittelalters gekrönt; ſie iſt eine Glorie poetiſcher Unſterblichkeit geworden um das Haupt des größten Nachfolgers Karl's und Otto's des Großen. Sie athmet dabei, wie unſere Landeschronik ſie giebt, einen durchaus Ghibelliniſchen Geiſt, während in den Augen des ultramontanen Hofcapellans, der die Chronik ſchrieb, der Kaiſer, welchen der Papſt verdammte, ein abſcheulicher Ketzer und der Glaube an ſein Wiedererſcheinen und an den Sieg des aus der römiſchen Kirche ausgeſchloſſenen Kaiſers eine verfluchte Ketzerei iſt. Sie iſt des Glaubens, daß nach dem Untergange der Hohenſtaufen kein rechter Kaiſer geworden ſei noch werden ſolle, bis Kaiſer Friedrich wiederkehre und das Reich des Friedens wiederherſtelle. Ihr urſprünglicher Grundgedanke iſt, der letzte hohenſtaufiſche Kaiſer habe mit hinabgenommen des Reiches Herrlichkeit, und werde einſt wiederkommen, mit ihr, zu ſeiner Zeit.

Die Sage ſtammt demnach aus der trüben Zeit des großen Interregnums, welches auf den Tod Friedrich's II. folgte, aus jener Epoche allgemeiner Verworrenheit des Vaterlandes, totaler Zerrüttung der deutſchen Reichszuſtände und des unſeligſten Mangels bürgerlicher Sicherheit, den die Nation ſchmerzlich empfinden mußte. Sie iſt, aus

einem Leben voller Zerriſſenheit, Rechtsunſicherheit und wilder Parteiung heraus, tiefe Sehnſucht nach Wiederaufrichtung eines ſtarken Reiches und feſtes Hoffen auf einen künftigen Kaiſer, der es in Wahrheit ſein werde, ein höchſter Schirmherr des Rechtes der Nation und machtvoller Erhalter des Weltfriedens.

Die Geneſis unſerer Sage fiele alſo in den Zeitraum nach Friedrich's II. Ableben, der zu Ende des Jahres 1250 in Italien dahingerafft ward: in jenes jammervolle Vierteljahrhundert, welches Zeitgenoſſen ſchon als ein tempus vacantis imperii treffend bezeichnet haben: eine Periode, wo es zwar an Königen und Gegenkönigen nicht fehlte, dennoch aber Deutſchland kaum noch ein Reich zu nennen war. Sie würde mithin in jene Decennien fallen, da die Krone mit ihren Attributen vom Papſte verhandelt und unter den Großen des In- und Auslandes verzettelt wurde, ein Spielball des in- und ausländiſchen politiſchen Intriguenſpiels, da die Stände des Reiches nach Willkür ſchalteten und wild zugriffen, die Ritter von den Alpen bis zur Oſtſee dem roheſten Fehdeweſen ſich ergaben, die unteren Klaſſen der Geſellſchaft misachtet und mishandelt wurden, dem Rechte der Königsſchutz fehlte, die Reichs- und Nationaleinheit gänzlich auseinanderzufallen drohte. In ſolchen Zeiten und Zuſtänden, in ſolcher Miſere ſchlagen politiſche Meſſiasideen ihre Wurzeln.

Laut der Sage, wie die thüringiſche Landeschronik aus der erſten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts ſie uns erzählt, wohnt Kaiſer Friedrich in den wüſten Burgen des Reichs, unter dieſen aber vorzugsweiſe in dem wüſten Schloſſe Kiffhauſen. Ihr Inhalt ſetzt folglich voraus, daß die Burg Kiffhauſen, als ſie entſtand, noch eine Reichsburg war. Das leitet uns auf die Geſchichte von Kiffhauſen, aus der wir hier in der Kürze Folgendes anführen wollen.

Was zuvörderſt die Erbauung der Burg anlangt, ſo wird ſie durch unſere heimathlichen Geſchichtsbücher in das graueſte Alterthum verlegt, ja in der Regel von den thüringiſchen Chroniken dem Julius Cäſar zugeſchrieben, ſo daß die Burg gleich von Haus aus vorzugsweiſe als Kaiſerburg ſich darſtellt. Die Römer ſollen nach dieſer ſagen- und mährchenhaften Vorgeſchichte das alte Königreich Thüringen unter Anführung Julius Cäſar's zerſtört, und um die unterworfenen

Thüringer im Gehorſam zu erhalten, die feſte Burg Kiffhauſen erbaut haben. Dieſe entſteht alſo bereits im allererſten Anfange der Landesgeſchichte; ſie ſteht, wo die Landesgeſchichte beginnt, als eine Cäſariſche Gründung da. Die deutſchen Kaiſer ſind aber die Nachfolger der römiſchen Imperatoren, das Kaiſerthum das römiſche Reich, in chriſtianiſirter Umwandelung ideale Herrſchaft über den Erdkreis. Kiffhauſen iſt ſo, im Centrum Deutſchlands, von vorneherein im eminenteſten Sinne Kaiſerwohnung. In ihrer Nähe und ihrem Schutze lag das kaiſerliche Palatium zu Tilleda, wo ſchon im zehnten Jahrhundert die ſächſiſchen Kaiſer ſich nicht ſelten aufgehalten und wichtige Urkunden ausgeſtellt haben, und welches im Jahre 972 Kaiſer Otto II., mit mehreren anderen Schlöſſern und Gütern, ſeiner Gemahlin Theophania zum Leibgedinge und Wittwenſitze verſchrieb, wo ferner im Laufe des elften Jahrhunderts eine Reihe von Kaiſern, wie ihre daſelbſt ausgefertigten Urkunden darthun, ſich nicht ſelten aufgehalten, namentlich auch Kaiſer Friedrich I. zu wiederholten Malen, endlich wo Kaiſer Heinrich VI. ſich 1194 mit Herzog Heinrich dem Löwen verglichen und ausgeſöhnt hat. Aber im folgenden Jahrhundert ſcheint dieſer Kaiſerpalaſt der Verödung preisgegeben zu ſein. Die Veſte Kiffhauſen, die über dem Palatium Tilleda auf der Höhe des Berges lag, ſoll 1116 oder 1118 von den Sachſen nach blutigem Kampfe erobert und bis auf den Grund gebrochen worden ſein. Wann ſie wieder aufgebaut worden, wiſſen wir nicht genau, aber wahrſcheinlich ſehr bald, wie wir theils aus der Geſchichte von Tilleda, theils daraus ſchließen, daß in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts mehrere namhafte Burgmannen von Kiffhauſen in Urkunden erſcheinen [8]). Gegen das Ende des folgenden Jahrhunderts treten uns in Urkunden, welche auf die goldene Aue, jene intereſſante Gegend, in der das Bergſchloß liegt, ſich beziehen, die Grafen von Beichlingen entgegen als kaiſerliche Burggrafen von Kiffhauſen [9]); wobei wir bemerken, daß dieſelbe Sage, welche die Burg durch Julius Cäſar erbauen läßt, zugleich erzählt, daß er auch die Grafen von Beichlingen zu Befehlshabern des Schloſſes beſtellt habe, und hiermit ſelbſt die Entſtehung von Beichlingen in Verbindung ſetzt. In dieſem Geſchlechte, welches längſt vor dem Grafen Friedrich dem Älteren dieſe Burggrafſchaft inne hatte und

davon auch in ſeinem Wappen den Adler führte, der mit dem Verluſt dieſer Würde in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts daraus verſchwindet, wurde denn auch, nach dem bekannten Gange der deutſchen Reichs- und Rechtsgeſchichte, in der Folge die Burg mit dem Amte des Burggrafenthums als Erbgut behandelt, jedoch nicht ohne Widerſpruch der Kaiſer, die ihre Anſprüche auf die Burg als Reichsgut noch geltend zu machen ſuchen [10]). Die Grafen behalten jedoch die Beſitzung, und am 2. Februar 1347 wird ſie durch den Grafen Friedrich von Beichlingen mit mehreren anderen Schlöſſern ſeinem Schwiegervater dem Grafen Heinrich V. von Hohnſtein für eine drängende Geldſchuld als Pfandgut auf Lebenszeit verſchrieben [11]); hernach aber wieder eingelöſt, iſt ſie in der Hand der Rothenburger Linie des Grafenhauſes von Beichlingen geblieben, bis ſie von dieſer auf die Landgrafen von Thüringen lehnsweiſe übergeht, vermuthlich 1373 mit der benachbarten Rothenburg zugleich. Von dieſen wird ſie dann im Jahre 1378 an die Grafen Heinrich XXV. und Günther XXIX. von Schwarzburg, Herren zu Arnſtadt und Sondershauſen, zuſammen für 970 Mark Silbers verpfändet, dabei zugleich bewilligt, daß 30 Mark Silbers zur Wiederherſtellung der verfallenen Gebäude verwendet werden ſollten, und im Jahre 1407 ſind die beiden Grafen Heinrich und Günther von dem Landgrafen Friedrich dem Jüngern „mit dem Schloſſe und Berge Kiffhauſen" förmlich belehnt worden [12]).

Seitdem iſt der Kiffhäuſer im ruhigen Beſitze des Schwarzburgiſchen Fürſtenhauſes geblieben, noch heute in der untern Herrſchaft des Fürſtenthums Schwarzburg-Rudolſtadt belegen; aber aus der beabſichtigten Wiederherſtellung der verfallenen Gebäude ſcheint nichts geworden zu ſein, denn der Chroniſt Johann Rohte, der zu dieſer Zeit lebte, charakteriſirt, wie wir gehört haben, das Schloß als ein wüſtes, mithin als trümmerhaft. Er gedenkt aber noch zum Jahre 1433, wenn auch nur ganz kurz, der daſigen berühmten Wallfahrtskapelle [13]), welche am Sonntage Cantate dieſes Jahres der Erzbiſchof von Mainz durch den Biſchof Nikolaus von Wiltperg, als ſeinen Vikar, vor einer zahlloſen Menſchenmenge, mit zwei Altären, der eine der Jungfrau Maria, der andre den Apoſteln Petrus und Paulus gewidmet, feierlich einweihen ließ zu Ehren des dort befindlichen heiligen Kreuzes, von

dem viele Wunder und Zeichen erzählt und geglaubt wurden, und dabei für Alle, welche das neue Gotteshaus und den zugehörigen Kirchhof andächtig beſuchen würden, einen vollkommenen Ablaß auf vierzig Tage zuſicherte. Fortan blieb Kiffhauſen bis zur lutheriſchen Kirchenreformation, alſo faſt ein Jahrhundert noch, ein hochgefeierter Wallfahrtsort für Thüringen und entlegenere Lande, alljährlich von zahlreichen Schaaren Andächtiger beſucht, die dort Ablaß und Ruhe für ihre Seele ſich holten, namentlich an den Einweihungstagen, Kreuzerfindung und Kreuzerhöhung, an den Feſttagen der Jungfrau Maria und am Peter- und Pauls-, ſowie am Himmelfahrtstage, und ſelbſt das Begräbniß auf dem dortigen Gottesacker, mit einem ſpeciellen Ablaſſe bedacht, wurde für ſchweres Geld und als beſondre Ehre und Vergünſtigung von Vielen aus der Umgegend geſucht.

Der Thurm, auf dem Gipfel des Berges, einſt der Kern der oberen Burg, heutiges Tages den Thalbewohnern als Wetterprophet dienend, iſt etwa 80 Fuß hoch, und unten, wo Schatzgräber, die ſich hier ſehr häufig einfanden, ihn durchbrachen, ungefähr 13 Fuß dick. Er lag zwar innerhalb der Ringmauern der Bergveſte, war aber mit einer eignen ſtarken Mauer und mit einem breiten und tiefen, zum Theil in den Felſen gehauenen Graben umſchloſſen. Dieſer Thurm ſchirmte die am meiſten des Schutzes bedürftige Weſtſeite, während die anderen Seiten unzugänglicher ſind. Etwas tiefer am Berge ſtand ehedem die kaiſerliche Pfalz zu Tilleda, die vom neunten bis Ende des zwölften Jahrhunderts urkundlich vorkommt, wo noch jetzt eine Wüſtung und eine untergegangene Ortſchaft unter dem Namen des alten Tilleda gezeigt wird, nicht aber in dem Dorfe Tilleda, welches am Fuße des Berges liegt. Dieſes iſt übrigens noch heute eine anſehnliche Dorfſchaft von 160 Häuſern, hatte erweislich noch im ſechszehnten Jahrhundert Marktrecht und Rathsherren, wird 1525 als Marktflecken bezeichnet, und was dem Rechtshiſtoriker merkwürdig iſt, die Gemeinde führt, wie berichtet wird, einen Roland im Siegel.

Etwas weiter abwärts als die Pfalz, auf der öſtlichen Seite des Berges, lag die Kapelle zum heiligen Kreuz, durch einen daneben ſtehenden Thurm geſchützt und gleichfalls mit ſtarken Mauern umgeben; von der noch verhältnißmäßig bedeutende Überreſte vorhanden ſind.

Fragen wir aber, nach dieſer hiſtoriſchen Betrachtung des Lokals unſerer Kaiſerſage, woher es komme, daß dieſelbe, offenbar im Allgemeinen ganz Deutſchland angehörend, ſich hauptſächlich hier in Thüringen lokaliſirt hat: ſo wird die Antwort bereit ſein, daß dies eben in dem Lokale ſelbſt, in der natürlichen Beſchaffenheit und dem hiſtoriſchen Charakter deſſelben, ſeinen Grund habe. Allein es möchte die Sache doch vielleicht noch tiefer liegen. Ein Blick in die Geſchichte des großen Quaſi-Zwiſchenreiches nach dem Tode Kaiſer Friedrich's II., welche Epoche wir als die eigentliche Entſtehungszeit der Sage anerkannt haben, lehrt uns, daß thüringiſche Zuſtände und Ereigniſſe in jener jämmerlichen Zeit eine eigene jammervolle Epiſode bilden, ein Interregnum im Interregno traurigen Andenkens. Als in Folge des Kampfes zwiſchen dem Kaiſer und Papſte jener Wendepunkt in der Reichsgeſchichte eintrat, indem der Kaiſer durch den Papſt in den Bann gethan, für abgeſetzt erklärt, und Gegenkönige aufgeſtellt wurden, die aber immer nur partiellen Gehorſam fanden, hielten es die Thüringer, was gar keinen Zweifel leidet, im Herzen entſchieden nicht mit dem Sacerdotium, ſondern mit dem Imperium. Wer war aber der erſte Gegenkönig? Es war der Landgraf der Thüringer, der früher ſo unhuman gegen die heilige Eliſabeth, ſeine verwittwete Schwägerin, ſich bezeigt und ſie ſo unbarmherzig von der Wartburg vertrieben hatte, dann aber zur Buße ſich ganz unter den Klerus ſtellte, den die Zeitgenoſſen ſelber den Pfaffenkönig (rex clericorum) titulirt haben. Gehorſam den Befehlen des Papſtes, nahm er den Königsnamen an, was ihm allein durch Hülfsgelder aus päpſtlicher Kaſſe, wie Jedermann wiſſen konnte, von Venedig nach Frankfurt in namhaften Summen ausgezahlt, möglich gemacht war. Die Königswahl [14]) des Landgrafen Heinrich Raspe geſchah am Main in der Nähe von Würzburg den 22. Mai 1246; nur zwei deutſche Laienfürſten nahmen daran Theil, die übrigen Wahlherren waren Erzbiſchöfe und Biſchöfe. Zur förmlichen Salbung und Krönung iſt es gar nicht gekommen. Der Pfaffenkönig mußte ſofort gegen den Hohenſtaufen Konrad IV. ins Feld rücken. Im Januar 1247 ſah er ſich genöthigt, die Belagerung von Ulm aufzuheben und den Rückzug anzutreten. Erkrankt kehrte er aus Schwaben auf die Wartburg heim, und ſtarb dort am 17. Februar

deſſelben Jahres (1247), ohne Hinterlaſſung von Leibeserben. Mit ihm ging der landgräfliche Stamm aus, der anderthalb Jahrhunderte in Thüringen regiert hatte. Das Land hatte nun das herbe Schickſal, daß ein ſiebenjähriger blutiger Erbfolgekrieg von 1256 bis 1263 über daſſelbe geführt ward. Am 27. October 1263 wurde bei Wettin an der untern Saale die entſcheidende Schlacht [15]) um Thüringen geliefert, welche den Succeſſionsſtreit dergeſtalt beendigte, daß ſie die durch den kinderloſen Tod Heinrich Raspe's, des Gegenkönigs Friedrich's II., erblos gewordene Landgrafſchaft, jedoch nach Abtrennung des bisher damit verbundenen Heſſens, an das Haus Heinrich's des Erlauchten von Meißen brachte. Mit Grund und Fug ruft Böhmer [16]) in ſeinen Kaiſerregeſten dabei aus: „Kein römiſcher König trat bei dieſen Händeln auf!“ Daß man bei ſolchen Vorgängen und unter ſolchen Drangſalen den heimgegangenen Kaiſer auf Kiffhauſen erſcheinen ſah, begreift ſich; es war gewiß Stoff und Stimmung genug da, um politiſche Viſionen zu haben. Der weitere Verlauf der drangſalsvollen Landesgeſchichte Thüringens in jenen gedrückten Tagen, bot aber dem Kiffhäuſer Geſichte die reichſte Nahrung, um daſſelbe in der Phantaſie und Sage des Volks dauerhaft zu condenſiren und perſönlich zu geſtalten. Es kamen noch lange ſchwere Jahre, um dem Gemüth und Andenken der Thüringer die kaiſerloſe Zeit, das tempus vacantis imperii ſchmerzhaft einzuprägen. Aus dieſem Geiſtesboden iſt die Kiffhäuſer Kaiſerſage emporgewachſen. Die Nation vermißte einen mächtigen Herrn und Schirmer, aber die Kurfürſten, in deren Hand jetzt die Königswahl ausſchließlich lag, zogen einen Schattenkönig vor, dem ſie nicht zu gehorchen brauchten. Für den centraldeutſchen Stamm der Thüringer hatte das, — um dieſe Dinge hier nur in aller Kürze zu berühren, — beiläufig die Folge, daß die Landgrafſchaft ſehr wohlfeil an einen beſitzloſen deutſchen König verhandelt [17]) ward. Von Heinrich dem Erlauchten war das Land auf deſſen älteſten Sohn Albrecht den Unartigen übergegangen. Dieſer Landgraf, durch eigene Sünde und Schuld ſeine häuslichen Verhältniſſe zerrüttend, trachtete ſeiner Gemahlin Margaretha nach dem Leben, ſo daß ſie nur durch die Reue des wider ſie gedungenen Mörders und durch gefahrvolle, nächtliche Flucht gerettet ward. Er wollte ſeine beiden ehelichen Söhne, Fried-

ſich mit der gebiſſenen Wange und Diezmann, verſtoßen und enterben, um ſein Fürſtenthum wider alles Recht einem legitimirten unehelichen Sohne zuzuwenden. Als ſich das ſo ohne Weiteres doch nicht machen ließ, da kam er auf den heilloſen Gedanken, ſein Land für 12000 Mark Silbers dem Könige Adolf von Naſſau zum Erbe zu überlaſſen. Der König hatte, eifrig bemüht ſich eine Hausmacht zu erwerben, für dieſen Zweck ſeine Kaſſe wenig ehrenhaft mittelſt Subſidiengelder aus einem Kriege Englands gegen Frankreich bereichert und ein Raubheer in Sold genommen. Unſer Landgraf Albrecht war mit ihm einig geworden, nach ſeinem Tode ihm für die gedachte Summe ſeinen Territorialbeſitz zu überlaſſen, und verlangte deshalb zuvörderſt von den Grafen und Rittern des Landes, daß ſie dem Könige als dem künftigen Landesfürſten die Huldigung leiſten ſollten. Die Thüringer verweigerten die Huldigung, getreu den beiden jungen Fürſten, den rechtmäßigen Erben des Landes, die vor mehr als zwanzig Jahren der Verfolgung ihres entarteten Vaters, der auch den frühen Tod ihrer Mutter auf dem Gewiſſen hatte, erlegen wären, wenn nicht ihr Oheim ſie in jenem verhängnißvollen Augenblicke auf der Wartburg in das Oſterland gerettet und zu ſich genommen hätte. Thüringen war jetzt abermals das blutende Opfer eines Erbfolgeſtreits, der von Seiten des Königs Adolf und ſeiner Miethlinge mit unglaublicher Ruchloſigkeit und Rohheit geführt ward[18]). Wiederholt iſt Adolf im Laufe mehrerer Jahre mit ſeinen zuchtloſen Banden in das friedliche Land eingebrochen, welches in dieſen gottloſen Feld- und Raubzügen furchtbar zu leiden hatte. Es wurde in verſchiedenen Richtungen herzzerreißend verheert und verwüſtet, mit Brand und Plünderung heimgeſucht, Kirchen und Klöſter zerſtört, nicht Weib noch Kind geſchont. Dem Könige Adolf ſind dieſe ſchmachvollen Unthaten eine Haupturſache ſeines baldigen Unterganges geworden. Deutſchland hatte ſeit Friedrich II. annmehr Heinrich von Thüringen, Wilhelm von Holland, Richard von Cornwallis, Rudolf von Habsburg, Adolf von Naſſau zu Kronträgern gehabt. Aber wie ſtand es um das Königthum, wie um die Reichsverfaſſung? Die Güter und Rechte der Krone waren vergeudet, das einheitliche Reichsgebiet in zahlloſe Länder und Herrſchaften zerſplittert, die alte Reichsverfaſſung desorganiſirt. Daß damals ſehr

Viele, namentlich auch hier in der Mitte von Deutſchland, wo die Wandelung des Königthums und der Mangel des Reichsſchutzes ſo grell empfunden werden mußte, nach einer hohenſtaufiſchen Herrſchergeſtalt auf dem Throne Karl's des Großen innigſt ſich geſehnt haben, das möchte wohl kaum einen Zweifel leiden. Und wer war die hohe Frau, die 1270 auf Anſtiften ihres Gemahls, des regierenden Landgrafen von Thüringen, durch einen Hausknecht umgebracht werden ſollte[19]), und zu ihrer Rettung Nachts durch ihre Getreuen in einem Betttuche mit Seilen aus dem Ritterſale der Wartburg herabgelaſſen werden mußte, beim Scheiden aber ihren älteſten, erſt dreijährigen Sohn Friedrich aus unſäglichem Schmerze in die Wange biß, darauf nach Jahresfriſt zu Frankfurt am Main, wo man ſie mit allen Ehren aufgenommen hatte, an gebrochenem Herzen ſtarb? Sie war die Tochter Kaiſer Friedrich's II. Da mögen wohl Tauſende von Thüringern im Stillen gedacht und laut ſich geſagt haben: bei Gott, es iſt die höchſte Zeit, daß der alte Kaiſer Friedrich erſcheine! —

Nachdem wir ſomit den Urſprung und die Entſtehung unſerer Kaiſerſage ſo glaubwürdig, als es bei ſolchen Dingen nur immer erwartet werden kann, nachgewieſen haben möchten, wenden wir uns zu den auffallenden Vorgängen, deren Motiv ſie geweſen zu ſein ſcheint, und von denen daher auch ein Rückſchluß auf ihr Daſein zuläſſig iſt. Wir haben vorhin ſchon angedeutet, daß während der zwei letzten Decennien des dreizehnten Jahrhunderts mehrere falſche Friedriche nach einander aufgetreten ſind, und in den verſchiedenſten Gegenden von Deutſchland Glauben und Anhang gefunden haben. Dies ſetzt unſtreitig eine entgegenkommende öffentliche Meinung und Stimmung in den weiteſten Kreiſen des vaterländiſchen Publikums voraus. Auch ſind ausdrückliche chroniſtiſche Zeugniſſe vorhanden, welche berichten, daß man damals, als König Friedrich II. in dem fernen Italien ſo plötzlich ſtarb, in Deutſchland nicht an ſeinen Tod geglaubt, vielmehr im Volke erwartet habe, er werde wiederkommen um ſeine Widerſacher zu züchtigen, und daß dies hernach auch der Anlaß geworden ſei für Betrüger, ſich für den verſchwundenen Kaiſer Friedrich auszugeben. So ſagt z. B. die höchſt zuverläſſige, alte Chronik der Stadt Lübeck von dem Franciscaner Leſemeiſter Detmar zum Jahre 1250 in dem niederſächſiſchen Texte unter andern wörtlich dieſes[20]):

Darna in Sunte Lucien daghe starf de keiser Vrederic, van Stouphen ghehelen, in Cicilia. — Do hadde Rome stan twe dusent jare. Umme dat de keiser Vrederic in veren landen was unde so drade starf, dat he sic in dudeschen landen nicht werede weder sine wedersaten, des sprak dat mene volk, dat he were vordreven, unde dat nenman ne wiste, wor he na des bleve; unde schude oc langhe darna, dat tuschere weren in den landen, de spreken, dat se weren de vordrevene keyser Vrederic.

Auch iſt nach dem Zeugniſſe anderer Chroniken[21]) des Mittelalters die Erwartung der Wiederkehr Kaiſer Friedrich's ab und zu in geeigneten Zeitmomenten der deutſchen Kaiſergeſchichte auf eine merkwürdige Weiſe ſtärker hervorgetreten. So bezeugt Andreas Presbyter in der Geſchichte Königs Siegmund's, daß, als dieſer zur Kaiſerkrönung nach Rom zog, im Volke die Meinung geherrſcht habe, der Papſt werde ihn nicht ſalben, theils weil er die Huſſiten nicht ausgerottet, theils aber auch weil er den Namen Friedrich nicht habe; denn es ſei eine weitverbreitete Weisſagung geweſen, daß nur ein Friedrich römiſcher Kaiſer werden ſolle; und die alte Chronik der Stadt Cöln will in dieſer Beziehung ſogar wiſſen, der Papſt habe dem Könige Siegmund bei der Krönung einen neuen Namen gegeben und ihn als Kaiſer Friedrich gekrönt.

Der erſte falſche Friedrich trat, wie wir geſehen haben, in Italien auf im Jahre 1261. Der zweite bei uns in Deutſchland in den Rheinlanden im Jahre 1285, in Neuß, Köln, Wetzlar und anderen Orten jener Gegend. Wir ſind über ihn, ſeine Erfolge und ſeinen Ausgang aus Chroniken und Urkunden verhältnißmäßig genau unterrichtet. Es möge mir geſtattet ſein, hier zuvörderſt die Erzählung mitzutheilen, welche die thüringiſche Landeschronik von Johann Rohte in dieſer Beziehung enthält. Es iſt folgende:[22])

Thuschereye, vngloube vnde irrethum vnde ketczereye ist allewege vff ertreiche gewest vnd vorgehit ouch nymmer, vnde dorvmbe also man schreib noch cristus gebort tuszent CCLXXXV jar, do qwam ein aldir tuschir kegen Wephlar vnde sprach her were keiszer Frederich, alszo noch vil ketczer glouben, her lebe noch, die in seyne ketczerey getreten syat, den selben keiszer Frederichen der

babist Innocencius vorbannen, vorthümet vnde abegesatezt hatte, vnd den konigk lantgraue Heynrich vortreib, vnde an seyne stat qwam, der vor XXXVI jaren gestorben was. Diszer thuscher czoch vil edeler lewte zcu om, die her von der swartczin kunst bey irem namen nante vnde saite on, was keiszer Frederich mit on begunst ader geredt hatte, vnde gab den essin vnde trynckeu vnde mancherlei gabe, vnde dor methe betrogk her vil leien fursten vnde herren, vnde machte von phaffen vnde leien eyn groszes houfe gesinde, vnde sante seyne briefe dem hertzogen von Brunszwigk vnde schreib om das her zcu om qweme, her hette seyner tochtir tochtir zcu der ee. Her sante ouch noch marggrauen Frederiche vnde marggrauen Titzmanne von Landiszberg gebruder, lantgrauen Albrechtis von Doryngen kynder, vnde sprach, sie weren seyner tochtir szone, vnde die weenten is were war, vnde begabeten seyne bothen gar herlichen. Vnde her vorczerete czwe tuszent vnd fünf hundert margk silbers yn eyme jare mit gereitschaft. Do qwam der bischouf von Kolne vnde andere bischoufe mit konigk Rudolffin, vnde vingen on, vnde vorhörten seyn geferte, vnde branten on, vnde do man on zcu dem tode furte, do bekanthe her, das her eyn armer man were, vnde hiesze Diterich Stal, vnde künde die swartze kunst, vnd meynete her wolde eyn herre werden.

Zu dieſem Berichte unſerer und anderer Chroniken kommen noch mancherlei urkundliche Angaben hinzu, die zur Aufklärung des ſonderbaren Auftrittes dienen, aber doch, wie es bei ſolchen Begebniſſen allemal der Fall iſt, manches räthſelhaft laſſen. Aus dem großen Staat und Aufwand, den der Pſeudo-Kaiſer zu machen im Stande ſich ſah, ſcheint klar zu Tage zu liegen, daß der arme Schlucker ein Werkzeug in den Händen Anderer, die für die mit ihm beabſichtigten Zwecke bedeutende Mittel aufzuwenden hatten, geweſen ſein müſſe. Dieſe Anderen werden ihn auch ohne Zweifel ſo gut inſtruirt haben, wie er offenbar war. Sie ſcheinen durch die vorgeſchobene Schwarzkünſtelei verdeckt geblieben zu ſein. Ein alter Chroniſt[29]) ſagt ausdrücklich, er ſei nur ein Inſtrument für Andere geweſen, um Rudolph von Habsburg zu Grunde zu richten. Bemerkenswerth iſt es für uns hier, daß ſeine Botſchaft an den Herzog von Braunſchweig und an un-

ſer jungen Fürſten, die damals ſchon erwachſen waren, Friedrich mit der gebiſſenen Wange und deſſen Bruder, auf dieſelben einen ſo ſtarken Eindruck machte, alſo beiläufig auf die Landesfürſten ſüdlich und nördlich vom Kiffhäuſer.

Wir erſehen aus den Kaiſerregeſten[24]), daß im Februar 1285 Kaiſer Rudolf von Habsburg die Städte Hagenau und Colmar belagerte, und ſie, nachdem ſie ſich unterworfen hatten, mit ſehr hohen Geldſtrafen belegte, und gleichzeitige Geſchichtsbücher bezeugen, daß die Städte im Glauben an den falſchen Friedrich aufgeſtanden waren. Dagegen hatten die Städte Speier, Mainz und Worms, wie aus Urkunden hervorgeht, ſich nicht von ihm verlocken laſſen, leiſteten vielmehr wider ihn Zuzug, und wurden dafür vom Kaiſer belobt und mit urkundlichen Conceſſionen belohnt. In den folgenden Monaten gewann er ſo großen Anhang, indem inſonderheit auch die Wetterauiſchen Reichsſtädte ſich ihm anſchloſſen, daß Gottfried von Ensmingen ſagt[25]), wie wir wörtlich aus dem Lateiniſchen überſetzen, es ſei ſo weit gekommen, daß überhaupt ein ſehr großer Theil des deutſchen Volks unſchlüſſig geworden ſei, wen von beiden, den Kaiſer Rudolf oder dieſen wiedergekommenen Friedrich, man zum Herrn haben wollte, und daß des Herrn Rudolf's Schifflein ſehr ſtark zu ſchwanken angefangen habe. Bei ſo bewandten Umſtänden hob Rudolf von Habsburg die Belagerung von Colmar auf und wandte ſich gegen Wezlar, um ſich den Ketzer und Betrüger von den erſchreckten Wezlarern ausliefern und ihn als Ketzer verbrennen zu laſſen. Die Verbrennung erfolgte im Juli 1285 vor Wezlar. Aus anderen Acten und Diplomen erhellet, daß er früher vornehmlich in Neuß verweilt, von dort aus kaiſerliche Schreiben an geiſtliche und weltliche Fürſten erlaſſen, und daß die ihm zugewandte Bürgerſchaft von Neuß dem Erzbiſchof Sifrid von Cöln, ſeinem Gegner, den Einlaß verweigert und die Thore der Stadt geſchloſſen hatte[26]); weshalb ſpäter vor dem Kaiſer ein Rechtsſpruch erging, daß die Bürger von Neuß gleiche Strafe verdient hätten wie der dem ſie Schutz gewährt, und daß es bei dem Erzbiſchof von Cöln ſtehe, ihnen nach Belieben ihre Rechte und Freiheiten zu nehmen oder zu laſſen.

Obgleich dieſer zweite falſche Friedrich, der am Rhein auftrat,

ein ſo tragiſches Ende nahm, tritt doch bald nachher der dritte auf, und zwar in dem nordelbiſchen Lübeck an der Oſtſee. Es liegt in derartigen Vorgängen gewiſſermaaßen etwas Anſteckendes.

Die alte lübiſche Stadtchronik[27]) erzählt, im Jahre 1287 ſei nach Lübeck ein alter Mann gekommen, der erklärt habe, er ſei der verſchwundene Kaiſer Friedrich. Der gemeine Mann habe ihm zuerſt Vertrauen geſchenkt und ihm viel Ehre erwieſen, er dagegen den Leuten viele Gnaden zugeſichert, ſobald er wieder zu ſeinem Reiche gekommen wäre. Er hielt auf einem ſtattlichen Roſſe einen Umzug in der Stadt, um ſie in Augenſchein zu nehmen. Allein darauf hatte der damalige Bürgermeiſter Heinrich Steneke, ein geſcheidter und ſtaatskluger Mann, der früher wiederholt als Abgeordneter der Stadt bei Friedrich II. geweſen und den Kaiſer oft geſehen und geſprochen hatte, mit dem Pſeudo-Kaiſer eine Unterredung, und unmittelbar darauf war der Entlarvte verſchwunden. Er ſcheint ſofort, nachdem er entlarvt worden war, ſich heimlich aus dem Staube gemacht zu haben.

Schlimm erging es dagegen wieder dem vierten falſchen Friedrich, der bald nachher, wie ſpätere Chroniken[28]) angeben, nämlich unter König Adolf im Jahre 1295 in Schwaben auftrat. Er ſoll zu Eßlingen als Ketzer dem Feuertode übergeben worden ſein.

Endlich iſt noch ein fünfter als Nachzügler drittehalb hundert Jahre ſpäter aufgetreten[29]). Seine Erſcheinung im Jahre 1546 bildet ein verſpätetes, halb verrücktes, aber doch bemerkenswerthes Nachſpiel zu dieſen meiſt ſo ernſten Scenen des dreizehnten Jahrhunderts.

Es war im Februar des Jahres 1546, als Hirten und Landleute, die vom Kiffhäuſer herunterkamen, die Meldung brachten, ſie hätten dort oben in den Ruinen einen ſeltſam gekleideten, hochgewachſenen, majeſtätiſchen Greis geſehen. Alsbald eilten viele Umwohner auf die Höhe, um den Kaiſer Friedrich zu begrüßen. Dieſer trat auch wirklich aus den Ruinen ihnen entgegen, und erklärte, er ſei Kaiſer Friedrich und trete nun, ergriffen von dem traurigen Zuſtande ſeines Volks, öffentlich auf, um die Zügel der Regierung zu ergreifen und endlich die goldene Zeit herbeizuführen. Das Volk, ihm Beifall zujauchzend, wollte ihn ſogleich in die Ebene geleiten. Allein er weigerte ſich deſſen, da ſein Auftreten noch nicht erfolgreich ſein könne; er müſſe erſt

des Beiſtandes mehrerer Fürſten und Herren, an die er geſchrieben habe, und eines ſtarken Anhanges im Volke gewiß ſein. Das ſoll den Leuten gleich eingeleuchtet haben. Sie verließen nun die Höhe, um dem alten Kaiſer Anhänger zu werben. Inzwiſchen ſtrömte täglich eine Menge Menſchen auf den Kiffhäuſer, um den Kaiſer zu ſehen, ihm Beiſtand auf Tod und Leben zu verſprechen, und ihn durch Speiſe und Trank zu erquicken, denn es war ihm bis dahin ſo ſchlecht ergangen, daß er ſich ſelber in einem Topfe ſeinen ärmlichen Brei gekocht und dadurch ſein Leben gefriſtet hatte.

Das Gerücht von dem auferſtandenen Kaiſer Friedrich verbreitete ſich nach allen Seiten, und fand in den weiteſten Kreiſen ſolchen Glauben, daß ſelbſt Fürſten erſchrocken geweſen ſein ſollen. Der gedrückte Zeitmoment und das gefährdete Verhältniß des proteſtantiſchen Deutſchlands zum Kaiſer trug dazu viel bei. Dem Intereſſe aber, welches Fürſten und Gelehrte an der ſonderbaren Erſcheinung nahmen, haben wir es zu danken, daß wir genaue authentiſche Berichte über den ganzen Hergang in öffentlichen Archiven beſitzen.

Am 17. Februar begab ſich der Schwarzburg-Sondershäuſiſche Landvogt v. Brüneck, in Begleitung eines Predigers, ſowie des Bürgermeiſters und des Raths von Frankenhauſen auf den Berg. Sie fanden dort, wie aus dem Berichte ſich ergiebt, „einen wunderlich gekleideten Mann mit bleichem Antlitze, verworrenem Haar und Bart und ſo dürrem Kopfe, daß ſie meinten, er müſſe ganz hohl ſein.“ Gekleidet ſah man ihn mit einem ſeltſamen, weißen Mantel und ledernen Hoſen, und neben ihm fand man einige ſeltſame Waffen. Man meinte, der Fremdling ſei ein Wiedertäufer, den Geiſtesverwirrung in die Irre getrieben habe. Es wurden ihm daher fünf Glaubensartikel vorgelegt mit der Aufforderung, auf dieſe nach ſeinem Gewiſſen zu antworten. Es geſchah auf eine ſo paſſende Weiſe, daß alle Anweſenden ſich wunderten; beſonders gefiel ihnen, was er über die Trinität ſagte. Endlich fragte ihn der Landvogt auch: ob er mehr als eine Sprache verſtehe? Worauf er antwortete: „Gott hat zwei und ſiebenzig Sprachen gegeben; fragt mich nach einer von dieſen, ſo werdet ihr ja wohl hören, ob ich ſie verſtehe oder nicht.“ Als ihm zuletzt der Landvogt erklärte, er müſſe mit ihm nach Frankenhauſen, war er ſo-

gleich dazu bereit, jedoch bat er, ihm nicht die Hände zu binden, wie man es thun wollte, denn man möge ihn anſtändig wie einen Kaiſer und nicht wie einen Schalk führen. Indeſſen legte man ihm doch eine Art von Halfter an und brachte ihn ſo nach Tilleda. Von hier ließ ihn Graf Günther nach Sondershauſen führen und eine Unterſuchung einleiten. Der Verhaftete zeigte in ſeiner ganzen Haltung etwas Wunderbares, ſo daß es Alle, die ihn ſahen und hörten, in Erſtaunen ſetzte. Als ihm die kaiſerlichen Rechte vorgehalten und er darüber befragt wurde, ſoll er in lateiniſcher Sprache geantwortet und von neuem wiederholt haben: er ſei Kaiſer Friedrich; Kiffhauſen habe etwa 550 Jahre geſtanden, er habe 150 Jahre regiert und dann 400 Jahre im Berge gelegen; jetzt habe Gott ihn auferweckt, um die kaiſerlichen Rechte wieder zur Geltung zu bringen. Dieſe Jahreszahlen haben übrigens nirgends ein rechtes Zutreffen: möglich, daß ſie nicht genau aufgezeichnet worden oder verſchrieben ſind. Es wurde durch die Unterſuchung ermittelt: der Sonderling ſei aus Langenſalza gebürtig, ſeines Handwerks ein Schneider, ſein Gehirn zu Zeiten zerrüttet.

Zu den Fürſten, die ſich für den Hergang lebhaft intereſſirten, ſcheint auch Herzog Albrecht von Preußen gehört zu haben, dem zuerſt durch Hieronymus Schürſtab aus Nürnberg brieflich[30]) Kunde über das Ereigniß geworden war. Der Herzog ſchrieb deshalb an den kurfürſtlich ſächſiſchen Kämmerer Hans von Ponikau, um nähere Nachrichten zu erhalten. In dem herzoglichen Schreiben vom 24. März 1546 heißt es: „Es gehen allhier zu Lande viel ſeltſame Reden, wie Kaiſer Friedrich der Andere ſich draußen an etlichen Orten ſehen laſſen und beweiſen ſolle. Dieweil denn nun der liebe Gott unſern Apoſtel und Evangeliſten Doctor Martinum Luther ſelig (des wir ein chriſtliches Mitleiden tragen) hinweggenommen, ſo wäre nicht neu, ob ſich ſolche Teufelei erzeuget, Urſach, daß zu den Zeiten, da der liebe St. Auguſtin auch in Gott entſchlafen, ſich mit den Juden gleichermaßen irrthümliche Verführung zugetragen, da ein neuer Moſes, welches der Teufel ſelbſt geweſen, auferſtanden und mit Wunderwerken, daß er's ſein ſollte, bekräftigen wollen, die Juden durchs Meer führen wollen und ſie dennoch ertränkt. Nun will man hier ſagen, daß etliche Prädicanten und andere gelehrte Leute, die Wahrheit, was hieran ſei oder

nicht, zu erkundigen, denſelben Kaiſer beſuchen ſollen, da man neben dem vormeldet, daß er einen hohlen Kopf, darin kein Gebein oder anderes, haben ſolle. Dieweil man nun gewiß iſt und göttliche Schrift mit bringt, daß die Verſtorbenen vor dem jüngſten Tage nicht auferſtehen oder wiederkommen ſollen, ingleichen es unbegreiflich und wider die Natur iſt, daß Jemand in die drei hundert Jahr, über das es zu dieſen Zeiten ein ungewöhnliches Alter, ohne menſchliche Unterhaltung, als Eſſen und Trinken, ſich erhalten möge, aus dem und anderem wohl zu ſpüren und abzunehmen, was es für ein Kaiſer ſein möge," ſo bitte er (der Herzog) um nähere Nachricht darüber.

Hans von Ponikau meldete hierauf dem Herzoge, er habe auf Befehl ſeines Herrn, des Kurfürſten von Sachſen, ſich an den Grafen Günther von Schwarzburg ſelbſt gewandt, und von dieſem einen wahrhaften Bericht über das Ereigniß erhalten, den er dem Herzoge mitſende. Dieſen Bericht hier vollſtändig mitzutheilen, halte ich für angemeſſen, da es die genaueſte authentiſche Nachricht iſt, die wir über den ganzen Vorgang beſitzen. Derſelbe hat folgenden Wortlaut[31]):

„Günther von Gottes Gnaden zu Schwarzburg.
Geſtrenger, Ehrenveſter, günſtiger lieberbeſonder.

Wir haben Euer Schreiben, das Ihr auf Befehl unſers gnädigſten Herrn des Churfürſten zu Sachſen und Burggrafen zu Magdeburg an Uns gethan, eine Perſon betreffende, die ſich für Kaiſer Friedrichen ausgeben ſollt, und neben eurer günſtigen und wohlgemeinten Warnung alles Inhalts erleſen, thun uns auch eures Bedenkens und mitgetheilten Raths günſtiglich bedanken, und wollen euch, ſo viel uns nur die Perſon bewußt, gnädiger Meinung nit bergen, daß derſelbe ein Schneider und von Langenſalza gebürtig iſt, auch daſelbſt noch heutigen Tages einen leiblichen Bruder und andere Freunde hat. Nachdem ſich aber zwiſchen dem Rathe jetzt gemeldter Stadt und dieſer Perſon Irrunge zugetragen, mag er daſelbſt (als wir bericht ſind) gefänglich eingezogen, und in dem Gefängniß irre und wahnwitzig, doch nach etlichen Wochen losgegeben worden ſein, dernach ſoll er unter Graf Wilhelm von Henneberg vielleicht mit Wiedertäufern auch zu Gefängniß gekommen ſein. Da aber ſeine Unſchuld befunden, hat

der von Henneberg, oder ſeiner Liebde Amtleute, ihne in Bürgen Hande geben wollen, welches der Gefangene gewegert. Wie wol dann auch die Thür des Gefängniſſes offen geſtanden, ſoll doch der Gefangene bei zwain Jahren im Kerker ſitzen blieben ſein, bis für wenig Wochen, da er herausgegangen, ſich in dieſe Lande wiederum begeben und auf dem Kiffhäuſiſchen Berge in eine Kapelle kommen iſt, da er drei oder vier Tag und Nacht bei einem Feuer geſeſſen, nachdem aber die Leute, ſo darbei wohnen, des Rauches aus der Kirchen innen worden, und zu ihme gegangen, haben ſie ein ſeltſam verwirret Haar, als wär es mit einem Leimwaſſer wie ein Filz zuſammbne geflochten, auf ſeinem Haupt geſehen, und gehört, daß er wunderliche Reden getriben, ſich vieler Konigreich und Kaiſerthums berühmt; ſolches iſt ferner ausgebreitet und hat viele Leute der neuen Zeitung begierig geurſachet, daß ſie auf das Gebirge gelaufen, den Menſchen geſehen und darnach geſagt, Kaiſer Friedrich wär aufgeſtanden, und als eben die Zeit unſer Landvoigt und Canzlei-Verwalter von Sondershauſen in unſerm Amt Frankenhauſen geweſen, ſind ſie durch das erſchollene Gerücht auf Unſern Befehl bewogen gen Tilleda zu reiten, die Perſon zu beſehen und die Sache gründlich zu erfahren, und haben allda viel Volgks bei dem armen Menſchen befunden, es iſt aber nichts, das ſich zu Aufruhr und Empörung gezogen, Gottlob, vermerket worden. Gleichwohl haben unſere Räthe die Perſon mit gen Sondershauſen pracht, da geben wir ihme die Koſt, und gehet an Unſerm frei und ledigk, denn es iſt ein armer wahnwitziger Menſch, ohne Falſch, ohne Betrog, der nichts redt oder thut, das ſchädlich oder gefährlich. Wir wollen auch heut Dato mit dem Amtmann von Salza, der ane das anderer Sachen halben bei uns ſein würde, reden und vor den armen Menſchen bitten, ihne mit einer Wohnung, Eſſen und Trinken ſein lebelang zu verſorgen, oder aber ihme ſelbſt umbs Gotteswillen das Allmuß mittheilen, und da wir einen andern Bericht hätten, wollten wir's unſerm gnädigſten Herrn dem Churfürſten zu Sachſen ꝛc. in Unterthänigkeit auch vermelden; denn ſeine Churfürſtliche Gnaden unterthänige pflichtige Dienſte zu erzaigen, erkennen wir uns ſchuldig, und ſind euch mit Gonſt geneigt."

Aus dieſem Schreiben erfahren wir alſo, daß der unglückliche

Menſch menſchlich und mild behandelt ward, auch Zeitlebens Unterhalt und Verpflegung erhalten hat. Derſelbe war vom Kiffhäuſer, um alles Aufſehen zu vermeiden, in der Nacht abgeholt worden. Als Morgens wieder eine Menge Volks auf den Berg ſtrömte, und man den vermeintlichen Kaiſer in den Ruinen nicht mehr fand, da ſoll rings im Lande großes Trauern entſtanden und der Glaube allgemein geweſen ſein, er habe ſich wieder in das Innere des Kiffhäuſer Berges zurückgezogen, um zu einer gelegenern Zeit von neuem hervorzutreten. Auch ſoll, wie aus dortiger Gegend berichtet[32]) wird, das Volk in der Umgegend ſeitdem noch lange Jahre auf ſeine Wiederkehr gehofft und ſich vieles von ihm erzählt haben, was im Laufe der Zeit endlich auch zur Sage verklungen iſt.

Beſonders merkwürdig iſt aber, daß dieſer Vorfall und die dadurch aufgefriſchte Kiffhäuſer Kaiſerſage für den patriotiſchen Johann Schradin von Reutlingen alsbald der Anlaß wurde zu einem größern politiſchen Gedichte[33]), unter dem Titel: „Gründliche Urſach der jetzt ſchwebenden Kriegsleuff und wie ſich darin zu halten ſei. Darzu ain Klag des deutſchen Lands, gedruckt im Jahre 1546.“ Es gehört dieſes Gedicht ohne Frage zu den intereſſanteſten Zeitgedichten gegen Kaiſer Karl, und iſt in dieſer Beziehung ſchon öfter von deutſchen Geſchichtſchreibern gewürdigt worden. Dem Dichter erſcheinen im Traume vier alte deutſche Helden, zwei aus der heidniſchen und zwei aus der chriſtlichen Zeit, nämlich der König Ehrenveſt oder Arioviſt, der den Dichter mit drei Begleitern bekannt macht, mit dem Herzoge Hermann, ſonſt Arminius genannt, mit dem Kaiſer Friedrich dem Erſten oder Rothbart und zuletzt mit dem edlen, tapfern, erſt jüngſt in Schwaben verſtorbenen Ritter Georg von Frundsberg. Der Dichter erwidert, er kenne die fürſtlichen Helden alle, die Geſchichte ſei ihres Ruhmes voll,

Aber von unſerm Vaterland,
Wie es darum ſo übel ſtand,
Kann ich leider nit alles ſagen,
Es iſt zu weinen und zu klagen.
Doch ſo ſteht es alſo darum,
Daß ich es faſſe in ein Summ:

Das Glück, die Ehr und die Freiheit
Die ſtaht in der höchſten Gefahr.

Der Dichter bittet die Fürſten um ihren Rath, wie denn das deutſche Vaterland aus ſeiner Noth zu erretten ſei, worauf Kaiſer Friedrich in ſo ſtarker Rede wider den regierenden Kaiſer und Papſt antwortet, daß ſie vor unſerer Staatspolizei und ihre Argumentation vor der heutigen Staatsphiloſophie wenig Gnade finden würde. Aber unleugbar iſt das ganze Gedicht von lebendiger Vaterlandsliebe durchdrungen und beſeelt. Unſere Kaiſerſage wird übrigens darin auf Friedrich den Erſten oder Rothbart zuerſt bezogen, während die Actenſtücke aus demſelben Jahre (1546), die wir vorhin anführten, noch von Kaiſer Friedrich dem Zweiten [84]) ſprechen.

Solches geſchah in dem Jahre, da Martin Luther ſtarb. Der verrückte Schneider von Langenſalza konnte ſich gratuliren, daß er erſt zu dieſer Zeit als Pſeudo-Kaiſer figurirt und ſolches Aufſehen gemacht hatte; denn ein Jahrhundert früher wäre er muthmaaßlich als Ketzer und Schwarzkünſtler des Feuertodes geſtorben. Wir aber können ihm nur Dank dafür wiſſen, daß er durch das Aufſehen, welches er bei dem umwohnenden Volke als leibhaftiger römiſcher Kaiſer erregte, unter den ſagenreichen Trümmern des Kifshäuſers ſelbſt, wo ſolches Schauſpiel noch nicht aufgeführt worden war, die alte Kaiſerſage an der Schwelle des modernen Zeitalters wieder lebhaft in das Gedächtniß der Deutſchen, zunächſt der Thüringer, zurückgerufen und für die Volkspoeſie aufgefriſcht und dadurch verhindert hat, daß die aus dem Geiſtesſchooße des Mittelalters geborene Sage und Mythe nicht mit dem Mittelalter dahingeſtorben iſt.

Anmerkungen.

1) Der Sagenſchatz und die Sagenkreiſe des Thüringerlandes. Herausgegeben von Ludwig Bechſtein. Vierter Theil. Meiningen und Hildburghauſen 1838. Ludwig Bechſtein's Sagenbuch. Mit Holzſchnitten nach Zeichnungen von A. Ehrhardt. 1854. Sage Nr. 432—538. Die Literatur über die Kiffhäuſer Kaiſerſage iſt neuerlich, beſonders ſeit 1848, mehrfach bereichert worden, indem auch ihre Ähnlichkeit mit andern Volksſagen ſorgfältiger beachtet wird.

2) Geſammelte Gedichte von Friedrich Rückert. Dritter Band. Erlangen 1837. S. 327.

3) Johannes Voigt über Pasquille, Spottlieder und Schmähſchriften aus der erſten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts. In Friedrich v. Raumer's hiſtor. Taſchenbuch. Neunter Jahrgang. Leipzig 1838. S. 492 u. f. „Aus dieſem Ereigniſſe (1546) ging offenbar die Sage von des Kaiſers Friedrich Barbaroſſa Aufenthalt im Kiffhäuſer hervor — —." Gottſchall, Ritterburgen und Bergſchlöſſer Deutſchlands, Bd. II. S. 237, ſetzt freilich die Entſtehung der Sage in eine frühere Zeit, aber übrigens in gar zu trivialer Auffaſſung.

4) C. Duval, die Bergveſten Kiffhauſen und Rothenburg. Nordhauſen bei F. Förſtemann. S. 62. Heſſe in „Thüringen und der Harz" II. S. 203 macht u. a. darauf aufmerkſam, daß auch der Mönch Johann von Winterthur in ſeiner Chronik von dem 1348 faſt allgemein herrſchenden Glauben von Kaiſer Friedrich's II. Wiederkehr ſpreche.

5) Jacob Grimm, deutſche Mythologie. Zweite Auflage. Göttingen 1844. S. 906. Adolf Müller, die Kiffhäuſer Sage. Berlin 1849.

6) Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig-Holſtein und Lauenburg. Herausgegeben von Karl Müllenhof. Kiel 1845. S. 374 u. f. Einleitung S. L.

7) Es heißt in dieſem Bruchſtücke eines Gedichtes aus der gedachten Zeit alſo:

An dem gejaid er verschwant,
das man den edeln keiser her
sind gesach nyemer mer,
also ward der hochgeporn
keiser Friderich do verlorn.
wo er darnach ye hin kam,
oder ob er den end da nam,
das kund nyemand gesagen mir,
oder ob yne die wilden tir
vressen haben oder zerrissen,
es en kan die warheit nyemand wissen,
oder ob er noch lebentig sy,
der gewiszen sin wir fry
und der rechten warheit:
jedoch ist uns geseit
von pawren solch mer,
das er als ein waler
sich oft by yne hab lassen sehen
und hab yne offenlich verjehen,
er süll noch gewaltig werden
aller römischen erden,
er süll noch die paffen storen,
und er woll noch nicht uf horen,
noch mit nichten lassen abe,
nur er pring das heilige grabe
und darzu das heilig lant
wieder in der Christen hant,
und wol sine schildes last
haben an den dorren ast,
das ich das fur ein warheit
sag, das die pauren haben geseit,
das nym ich mich nicht an,
wan ich sin nicht gesehen han,
ich han es auch zu kein stunden
noch nyndert geschribn funden,
wan das ichs gehort han
von den alten pauren an wan.

8) Vergl. (Heſſe's) Recenſion der zweiten Auflage von Gottſchalk's Ritterburgen ꝛc. in der Jenaiſchen Literaturzeitung vom J. 1833. Ergänzungsbl. Nr. 16—21. C. Duval, die Bergveſten Kiffhauſen und Rothenburg. S. 19. J. F. Mälbener hiſtor. diplomat. Nachrichten von Bergſchlöſſern in Thüringen. Leipzig 1762. S. 148 ff.

9) Urk. vom 8. Febr. 1297. Leuckfeld. Antiquit. Kelbr. pag. 67: „Nos Fridericus senior Comes Dei gratia de Bychelingen, Burchgravius Serenissimi Domini Romanorum Regis in Kuffese.“

10) Jenaiſche Literaturzeitung a. a. O. S. 134. In den beiden Urkunden von 1320 und 1348, worin Ludwig der Baier und Karl IV den Fürſten Bernhard III. und IV. von Anhalt die ſächſiſche Pfalzgrafſchaft Landsberg, nach Abſterben der verwittweten Markgräfin Agnes von Brandenburg, verleihen (Beckmann's Anhalt. Geſch. IV. Thl. 4. Cap. §. 5. S. 529 ff. Horn's Bericht von Landsberg S. 56 ff. 64), iſt, wie Heſſe in der citirten Recenſion bemerkt, eine Belehnung mit den kaiſerlichen Burgen Göſſhauſen (d. i. Kiſſhauſen) und Alſtede, ſo wie ſie dieſe Fürſtin vorher beſaß, hinzugefügt. Doch ſtimmen alle Schriftſteller darin überein, daß das Anhaltiſche Haus die ihm durch dieſe Documente zuerkannten Länder niemals wirklich inne gehabt habe.

11) Heſſe a. a. O. Duval S. 21.

12) Ebendaſ.

13) Joh. Rohte's Chronik (nach dem Codex der Sondershäuſiſchen Kirchenbibliothek) Cap. VIICXC. Imm. Weberi schediasm. hist. de Pastero. Gissae 1723. 4. p. 74 sq. Heſſe's angeführte Recenſion S. 135 — 36. Gudeni cod. diplom. IV. pag. 812 sq. Thüringen und der Harz. II. S. 201. Duval S. 22. Ad. Müller a. a. O. S. 6.

14) J. F. Böhmer regesta imperii 1246 — 1313. Stuttgart 1844. S. 1.

15) Chronic. Sampetr. apud Menckèn scriptor. III. p. 270. Galetti Geſch. von Thüringen. Thl. 3. S. 29.

16) J. F. Böhmer regesta imperii p. 357.

17) Wir halten uns hier, ungeachtet der theilweiſen Polemik Böhmer's in den Regeſten S. 176, die uns in der Hauptſache nicht überzeugt hat, an das Chron. Sampetr. und die Addit. ad Lamb., welche ſagen: „Hoc anno rex Adolfus ad terras Thuringie receptandas, quas a seniore Thuringie landgravio, promissis ut aiunt eidem duodecim milibus marcarum puri argenti, coemerat, reclamantibus tamen eiusdem landgravii filiis, . . . movens iter.“

18) Chron. Sampetr. apud Menecken. Joh. Rohte's thür. Chronik. Böhmer regesta imperii p. 177 sq.

19) Die Johann Rohte'ſche Chronik in dem angeführten Codex Cap. 519 und 520 erzählt ganz genau den Mordanſchlag des Landgrafen Albrecht wider ſeine Gemahlin. Die Erzählung beginnt folgendermaaßen: „Nue legete her an mit eyme armen knechte der mit czwen eszilo phlagk brot, fleisch vnde holtz kegen Warperg yn die kuchin zcu traiben, das her des nachtis obir sie komen sulde, alszo ap her der tufel were, vnde sulde sie erworgen vnde den halsz brechen, vnde geloubethe om dorvmbe vil gutis zcu gebin, vnde muste om zcu stunt vorsweren, das her das nymmer keynem menschen gesagen wolde. Diszem armen knechte was bange vnde leyde, vnde torste nymandes ruth dorvmbe habin, vnde

gedachte alsso töttisto deyne frawe, die dir gutlichen zcuspricht, szo thustu alsso eyn schalk vnde wirdest nymmer mere fro. — — —."

20) Chronik des Franciscaner Leſemeiſters Detmar, erſter Theil der lübeckiſchen Chroniken in niederdeutſcher Sprache, herausgegeben von F. H. Grautoff. Hamburg 1829. S. 130.

21) Durch A. F. Riedel's Zehn Jahre aus der Geſchichte der Ahnherren des Preußiſchen Königshauſes. Berlin 1851. ſind wir darauf aufmerkſam gemacht worden, daß Andreas Presbyter (Chron. apud Kulpis p. 53) ſagt, das Volk ſei bei dem Zuge des Königs Siegmund nach Italien der Anſicht geweſen, der Papſt werde ihn auch namentlich aus dem Grunde nicht krönen, weil „vulgabatur, — quod nullus secundum prophetiam Sibillae deberet fieri imperator praeterquam nomine Fridericus." Und ebenſo, daß in der Kronik der hill. Stat Cölln fol. 301 die Notiz ſich findet: „der Pays kroinde yn tzo eime keyser. Der Pays gaff eme ein nuwen namen ind kroinde yn keiser Frederich."

22) Joh. Nohte in der Sondershäuſiſchen Handſchrift Cap. CCCCCLIIII.

23) Monachus Furstenfeldensis apud Böhmer I, 14. Chron. Sampetr. apud Mencken III, 293.

24) Böhmer regesta imperii p. 127—28.

25) Gotfr. de Eusmingen ſagt, wie Böhmer a. a. O. angiebt, es ſei ſo weit gekommen, „quod communiter a maiori parte populi Alemannie dubitabatur, quem ipsorum pro domino habere vellent, et quod navicula domini Rudolfi fortissime vacillare coepit."

26) Böhmer a. a. O. giebt urkundlich an, wie die Rechtsfrage lautete, worauf der Spruch vor Kaiſer Rudolf erging, nämlich: „qua pena opidani de Nuzia plectendi existerent, qui ipsum (den Erzbiſchof) admittere et intromittere clausis portis et jannis renuerunt, ne de viro illo qui se imperatorem finxit dum viveret, et qui de falsitate convictus et heresi igne meruit concremari, indicium et insticiam exerceret?"

27) Chronik des Franciscaner Leſemeiſters Detmar, herausgegeben von Grautoff. S. 162. „By der tyd quam to Lubeke en olt man, de sprak, he were keiser Vredoric, de vordrevene. Deme beghunden erst de boven unde dat mene volk to horende sines tusches, unde deden eme ere. He lovede en grote gnade, oft he weder queme an sin rike; he wart up eneme schonen rosse voret de stat umme to berchowende. Do was borghemeestere de vil wise man Hinric Steneke, de van der stad weghene en bode den keiser hadde dicke seen unde sproken, de quam mit deme manne to sprekende. Darna cortliken quam de man van steden, dat nenman wiste, wor he hennen vor. Seder quam de mer, dat bi deme Rine en trouer were, de in dersulven wise de lude bedroch; de wart der brand in ener kopen."

28) Michael Sachſe newe Kayſer Chronica. Magdeburg 1615. Fol. IV S. 109, 94 ff.

29) Vgl. Fabularum Ovidii interpretatio tradita in Academia Regiomontana a Georg. Sabino. Viteberg. 1555. 8. l. XV. fab. 9 „Similiter anno 1547 (1546 non longe ab Hercynia silva inventus est in quadam ruinosa et deserta arce vir corpore inculto atque horrido, qui affirmavit, se esse imperatorem Fridericum II. dixitque se reformaturum imperii statum.“ Chr. Spangenberg's Adelsſpiegel I. Schmalkalden 1591. Fol. 9. B. 2. Cap. Bl. 211b. Joh. Pomarius Chronica der Sachſen und Niederſachſen. Wittenberg 1589. Fol. S. 337. Heſſe in der Jenaiſchen Literaturzeitung von 1833. Ergänzungsbl. S. 139. Joh. Voigt in F. v. Raumer's hiſtor. Taſchenbuch. 9. Jahrgang. S. 489 ff. E. Duval die Bergveſten Kifhauſen und Rothenburg S. 59 ff.

30) Schirſtab ſchrieb dem Herzoge in dieſer Beziehung: „Mitto Vestrae Excellentiae historiam de Caesare Friderico, qui in monte quem Kifheuser appellant, resurrexit XVII. Februarii, a cive Sangerhusensi, qui his rebus interfuit, huc ad nos scriptam.“ Dat. Islebiae 1546. XVIII. Februarii.

31) Göſchel's Chronik der Stadt Langenſalza. I. S. 200.

32) Vgl. E. Duval a. a. O. S. 66.

33) Joh. Voigt a. a. O. S. 495 ff.

34) Auf Friedrich II. wird die Sage von den älteren Chroniſten ſtets bezogen, namentlich Th. Engelhusii Chron. ed. Mader p. 247 sq. ed. Leibnitz. p. 1115: „Hoc ergo Friderico (II.) mortuo ignorantibus Alamannis vacabat imperium multis annis. Post quos senex quidam in civitate Nutz (Tylo Kolup) finxit se esse Fredericum, ad quem multi nobiles confluxerunt; quos omnes noscens propriis nominibus suscipiebat. Qui cum ad tempus regnasset, tandem a Coloniensibus crematus est. Ex hoc fama venit, Fredericum adhuc vivere in castro confusionis (i. e. Kifhausen).“ W. Gerſtenberger's Heſſiſche Chronik bei Schmincke Monument. Hasiac. II. p. 431 ſagt zum Jahre 1286: „unde ist noch in Doringen, wie das er (K. Friedrich II.) nach leben sulle uff syme slosse Konifhussen. Duss beschribt Diderich von Engelhussin, auch Johan Rytessel in siner Chronicken.“ Man vergleiche Heſſe in den Ergänzungsblättern zur Jenaiſchen Literaturzeitung von 1833. Nr. 18 und die daſelbſt noch angegebene Literatur. Chr. G. Clugii progr. Fridericus II. Imperator Romano-Germanicus triplici infamia liberatus. Francofurt. 1727. 4. J. B. v. Rocoles Geſch. merkwürdiger Betrüger. Mit einer Vorrede und Zuſätzen von J. F. Joachim. Halle 1761. I. S. 267—290. G. H. Lorsbach de Pseudo-Caesare Thilone Colupo. Herbornae 1802. 4. 16. S. F. W. v. Ulmenſtein Geſch. und topograph. Beſchreibung von Wetzlar. 1802. 8. I. S. 157—180. Ad. Müller a. a. O. Die Schrift des Johann Adelphus über Friedrich den Erſten, welche zuerſt 1520 in Straßburg erſchien, enthält von der Sage über den Aufenthalt dieſes Kaiſers im Kifhäuſer noch nichts. Vgl. „Barbarossa. Ein warhafftige beschreibung des lebens vnd der geschichten keiser fridrichs des ersten, genant Barbarossa. Durch Johannem Adelfum Statarzt zu Schafthausen. Erstmals in laten versamlet aus allen glaubwirdigen geschrifften vnd hystorien der

alten chronicken. Vnd aber ietzo in tüsche zungen trulich bracht. — Getruckt uss keiserlicher freiheit in der loblichen stat Strassburg von Johanne Grieniger in dem iar MDXX. vff sant Adolffs oder sant Johanns enthaubtungsabent. (LXXVII Blätter in klein Folio mit Holzſchnitten.) Dagegen macht Heſſe a. a. O. darauf aufmerkſam, daß Draudius ſeiner Schrift: „fürſtliche Tiſchreden: das iſt, Von allerhand politiſchen, nachdenklichen Fragen, Händeln und Geſchichten nützliche Bedencken vnd aumutige Discurſen: So zwar hiebevor durch Johann Werner Gebharten C. von Baſel angefangen vnd kurtz verfaſſet; bißhero aber vnd nachmals vermehret vnd auch fürters wolmeynend continuiret worden durch M. Georgium Draudium, P. O. 1642. Getruckt zu Baſel bey Hans Genath. In Verlegung Ludwig Königs S. Erben. 8. im I. Theil. Cap. VII. S. 322—330 — einen beſondern Abſchnitt einverleibt hat: „Von Keyſſer Frederichs (II.) vermeynter Widerkunfft. Aus einem Geſpräch eines Römiſchen Senatoris vnd eines Teutſchen, Anno 1537 auffgangen.“ Siehe beſ. S. 327 ff.

X.

Miscellen.

I.

Miscellen aus dem sechzehnten Jahrhundert

von

Dr. Schwarz.

---

1. Ein merkwürdiger Ehefall.

In den sehr zahlreichen Acten des Weimarischen Gesammt-Archives über altprotestantische Ehesachen befindet sich ein Fall [1]), welcher den Beweis giebt, mit wie großer Freiheit die Reformatoren bei Ehescheidungen bisweilen verfuhren, und der auch darum erwähnt zu werden verdient, weil das merkwürdige Judicium noch ein Ineditum ist.

Die Frau eines Leinwebers Sebastian Müller aus Weimar, Anna Grefin, hatte ihren Mann schon am dritten Tage nach der Hochzeit verlassen und sich zu einem Geistlichen nach Naumburg begeben, wo sie drei Mal niederkam [2]). Müller zog indeß nach Altenburg und verheirathete sich dort, ohne von seiner Ehe mit der Grefin Etwas zu sagen. Als dieselbe bekannt wurde, gerieth der Altenburger Superintendent Spalatin in große Verlegenheit und bat die Wittenberger Theologen um ihr Gutachten. Dasselbe ist vom Jahr 1543, von Melanchthon geschrieben, aber, wie Spalatin eigenhändig darauf bemerkt hat, von Luther gebilligt, eine Billigung, welche auch sonst in den Acten ausdrücklich erwähnt wird. Es lautet:

---

1) Reg. O. Pag 550.

2) Da das Naumburger Stift erst 1542 reformirt wurde, so wird der geistliche Herr wohl katholisch gewesen sein. Auch deutet der sacrificulus darauf hin

„Bastian Mulner duxit uxorem Annam Vimariae, quae tertio die post nuptias aufugit et se contulit ad sacrificulum Numburgensem, apud quem ter fuit puerpera. Postea igitur Bastian duxit aliam uxorem dissimulans priores nuptias. Quaeritur, quid agendum.

Citetur prima mulier. Si nullam proponit justam causam mulier condemnetur et pellatur in exilium. At secundae nuptiae maneant firmae.

Extant enim testimonia pro viro et contra mulierem. Ideo, etiam si non compareat mulier, sic pronuntiandum censeo: proscribatur mulier et confirmentur secundae nuptiae. Testimonia ostendunt, viro posse consuli, sed mulierem condemnandam esse.“

Eben so urtheilen Justus Jonas, Bischof Amsdorf und Superintendent Medler von Naumburg, deren Gutachten Spalatin gleichfalls einholte. Er schreibt darauf an den Rath und die Superintendentur nach Weimar und bittet um die Citation. Sie erfolgt; und da die Frau sich nicht rechtfertigen kann, so wird nach dem Gutachten verfahren.

Nun haben wir zwar der Fälle genug[1]), wo die Reformatoren wegen Ehebruch und böslicher Verlassung die Ehe fur getrennt erklären und die Wiederverehelichung gestatten. Hier aber war dieselbe vor ausgesprochener Scheidung erfolgt; der Mann hatte die erste Ehe verheimlicht und wird nicht einmal deshalb bestraft. Insofern dürfte der Fall immerhin als einzig aus jener Zeit dastehn.

Hält man ferner mit obigem Gutachten den Brief Melanchthon's an Spalatin vom 10. Decbr. 1542 zusammen, so ist kein Zweifel, daß er sich auf diesen Fall bezieht. Nachdem derselbe erwähnt, aber nicht so genau wie hier auseinandergesetzt ist, heißt es: „Testimonia, de quibus scribis, sufficere judico et concedo, ut aliam conjugem pie ducat. Haec auctoritate vestra fieri et debent et possunt, quibus inspectio ecclesiarum commendata est. Nec impedit nos consistorium hic constitutum, quod satis habet hic negotiorum. Heri etiam cum adesset Polerus mecum erant σύνεδροι ejus judices et in causa intri-

1) z. B. aus dem Jahre 1535, Luthers Werke von Walch X, 882 f., und aus dem Jahr 1544, Corp. Ref. V. 308. — Amsdorf schreibt in seinem Gutachten: „Ego semper aufugientem condemnare soleo ceteris paribus.“

cata nos pronunciare malebant, quam suum συνέδριον. Componebam igitur sententiam, quam hodie D. Luthero et D. pastori[1]) exhibebo.“ Corp. Ref. V, 251. — Unſer Actenſtück iſt die Sentenz in dieſer causa intricata, wie auch daraus hervorgeht, daß Spalatin auf ihm den Anfang dieſes Briefes eigenhändig notirt hat. Er lautet aber bei ihm: „Legi quaestionem de adultera, quam ad jurisconsultos referri volebas, qui eam fastidiosius judicant.“ Das giebt einen Sinn, wogegen die Worte der Dresdner Abſchrift im Corp. Ref. „qui non fastidiosius respondeant“ rein unverſtändlich und hiernach zu emendiren ſind.

2. Johann Friedrich in Eiſenach.

1553.

Die Rückkehr Johann Friedrich's des Großmüthigen aus der Gefangenſchaft, ſein Einzug in ſeine Lande im Herbſt 1552 glich einem Triumphzuge. Die älteren Quellenſchriften ſind voll der ausführlichſten Beſchreibungen von den Feierlichkeiten, mit welchen man ihn beſonders in Coburg, Jena und Weimar empfing[2]). Ranke hat dieſelben zu einer der anziehendſten Schilderungen in ſeiner deutſchen Geſchichte[3]) benutzt. Weniger bekannt iſt der Empfang in Eiſenach, wohin „der alte Herr“, wie Johann Friedrich ſeit der Gefangenſchaft und der einſtweiligen Übertragung der Regierung an ſeine Söhne heißt, ungeachtet er noch nicht funfzig Jahre zählte, erſt am 18. Januar 1553 kam. Hier hatte man auf dem Markt zwiſchen dem Schloß und der Pfarrkirche ein großes Freudenfeuer angezündet. Ringsherum ſchaarte ſich die Bürgerſchaft mit einem Chor feſtlich geſchmückter Knaben und Mädchen. Amsdorf aber, der vertriebene Biſchof von Naumburg, ſeit Anfang 1552 in eine ſehr hohe und freie kirchliche Stellung nach Eiſenach verſetzt, hatte, nicht zufrieden mit dem gewöhnlichen Te Deum, welches anderwärts beim Einzuge des faſt als ein Heiliger und

1) Bugenhagen.

2) Hortleder II, 960 f. Müller's Annalen 115 f.

3) V, 281, 1ſte Ausg.

Märtyrer verehrten Fürſten geſungen war, ein eignes Loblied gedichtet, eine Nachahmung des Luther-Liedes „Nun freut euch lieben Chriſten gmein,“ nur mit Wechſelgeſang und Chor, nach Art des Carmen saeculare.

So gering der dichteriſche Werth dieſes Produktes iſt, ſo charakteriſtiſch erſcheint daſſelbe in mehr als einer Beziehung. Ich theile es daher mit aus Nikol. Rebhan's Historia ecclesiastica Isenacensis, deren Verfaſſer ſeit 1611 Superintendent in Eiſenach war und die kirchlichen Verhältniſſe und Ereigniſſe daſelbſt ſeit der Reformation bis 1616 in nicht gerade glänzendem Latein, aber mit großer Ausführlichkeit beſchreibt. Schon Seckendorf [1]) benutzte das damals noch im Original vorhandene Manuſcript; desgleichen Paullini für die Eiſenacher Annalen. Neuerlich ging Herr Hofrath Funkhänel in ſeinen Forſchungen über Luther's Jugendgeſchichte auch auf Rebhan zurück. Seiner Güte verdanke ich die Benutzung der einzigen in Eiſenach noch vorhandenen, der dortigen Gymnaſial-Bibliothek gehörigen ziemlich guten Abſchrift. Ein anderes Exemplar, der Kirchen-Bibliothek zu St. Georg gehörig, wurde durch ein leidiges Verſehen bei der Auction der Bücher des Conſiſtorialrathes Heuſinger mit verſteigert. Vielleicht findet ſich daſſelbe noch irgendwo.

In unſrer Abſchrift lautet das Lied S. 215 f. alſo:

Ein Lob Vndt DanckPſalm bey dem freudenfeür zu ſingen Vber der ankunfft Vndt Einreitung des Durchleychtigſten hochgebohrnen Fürſten Vnd Herrn, Herrn Johans Friederichen, geborenen Churfürſten zu Sachßen.

Durch den Ehrwürdigen Herrn Niclas Von Ambsdorff, Anno Domini 1553.

I.

Die Knaben.

Nun frewt Eüch lieben Bürger gmein
Vndt laſt Vns frölich ſpringen,
Ihr Weiber Zart Vndt all in ein
Laſt Vns mitt frewden ſingen.

1) Hist. Luth. I, 8, Add. 1. p. 20.

Die Jungfrawen.

Daß Gott durch ſeine wunderthat,
Vnßerm Churfürſten gholffen hat,
Daß er iſt ledig worden.

II.

Der gantze Hauffe.

Es hat mitt ihm ſein laſt ein endt
Vndt iſt in ſein Landt kommen,
In einer eil Vndt gar behendt
Iſt er ſeiner bandt entnommen.

Die Jungfrawen.

Daß er Von der Hiſpanier Liſt
So herrlich jetzt erlößet iſt,
Drumb wolln wir frölich ſingen.

III.

Der gantze Hauffe.

Bißher wir ſehr getrauret han
Mitt weinen Vndt mitt clagen
Es war verzaget jederman
Wir all waren bloß der frewden;

Die Knaben.

Daß Vnßer Churfürſt nacht Vndt tag
So gar ſchwerlich gefangen lag
Die groß Laſt muſt ertragen.

IV.

Die Jungfrawen.

Daß trawren Vns vergangen iſt
Die ſchmertzen ſind Verſchwunden
Die freudt iſt nun auff Vnßerm miſt
Daß Creütz han wir Vberwunden.

Der gantze Hauffe.

Vnßer Churfürſt iſt ledig Vndt Loß
Daß machet Vnßer freude ſo groß
Drumb woln wir frölich ſpringen.

V.

Die Knaben.

Darumb wir ſollen loben Gott
Vndt ſeiner gnade dancken
Daß er Vns heim geſuchet hatt
Laßet Vns jo nicht wancken,

Die Jungfrawen.

Seinen Nahmen bekennen frey
Vndt ſeine thaten auch darbey
Daß wir ſein wunder loben.

VI.

Die Knaben.

Darumb wir diß feür Zünden an
Frölich mitt reichem Schalle
Daß es ſoll leüchten jederman
Vndt ſie erfrewen alle.

Der gantze Hauffe.

Daß ſie Zugleich Von hertzen frey
Mitt Vns gehen an dießen Rey
Vmb der großen freude willen.

VII.

Die Jungfrawen.

Nu laſt Vns bleiben bey Gotteswordt
Vndt daß jo nicht Vergeßen,
Laſt Vns im glauben fahren fort
Vndt nicht der werck Vermeßen,

Die Knaben.

Auf daß wir nicht werden entblöſt
Seiner reichen gnaden troſt
Die er Vns hat erworben.

Bei dieſem ſo lieblichen Schauſpiele — ſetzt der Berichterſtatter hinzu — bei dieſer Treue, Ehrfurcht und wahrhaft kindlichen Liebe ſeiner Bürger wendete ſich der Kurfürſt unter vielen Thränen zu Ams-

dorf und ſagte: „Wer bin ich, daß mir Gott ſo große Ehre zu Theil werden läßt?“ — Aber — fährt Rebhan fort — war dieſer Triumph des beſiegten und gefangenen Fürſten nicht um Vieles glänzender und herrlicher, ja wünſchenswerther, als jener des kaiſerlichen Siegers, da er die edelſten Fürſten des Reichs ſeinem Triumphwagen nicht ohne den Schmerz und Abſcheu aller Beſſern nachführte und ſtolz durch das ſeiner Freiheit faſt ganz beraubte Deutſchland einherzog, uneingedenk des eignen zukünftigen Geſchickes und ein Gewebe beginnend, welches er bald nachher zu ſeiner großen Schande fallen laſſen mußte?

II.

Zur Reformationsgeschichte

von

Joh. Gust. Droysen.

1. Die Verhandlungen des Karl v. Miltitz 1520.

Ranke hat in seiner vortrefflichen Geschichte der Reformation die von Karl v. Miltitz im Herbst 1518 und im Anfang 1519 geführten Unterhandlungen eingehend dargestellt, und darauf aufmerksam gemacht, wie die Curie durch die allgemeinen politischen Verhältnisse jener Monate veranlaßt war, sich möglichst rücksichtsvoll gegen den Churfürsten zu verhalten, unter dessen Schutz sich Luther befand.

Die Leipziger Disputation im Juni 1519 störte den Erfolg dieser Verhandlungen. Es währte bis gegen Ende September, bevor die goldene Rose, als deren Überbringer Miltitz angekündigt war, wirklich überreicht wurde. Miltitz war im Begriff abzureisen. (s. u. Nr. 1.)

Ihm muß wohl von Rom die Weisung gekommen sein, seine Vermittelungsversuche wieder aufzunehmen. Er blieb in Sachsen und unterhandelte weiter.

Dieser späteren Unterhandlungen erwähnt Ranke nicht. In einem vollständigen Bilde der diplomatischen Künste, deren sich die Curie bediente, waren sie kaum zu übergehen. Wie listig war es angelegt, Luther unter dem Vorwande, daß der Trierer Erzbischof in seiner Sache einen Schiedsspruch thun sollte, aus dem sichern Bereich des churſächsischen Landes hinwegzulocken. Als dies mislang, versuchte

man es mit neuen Praktiken. Im März und April 1520 war Miltitz zu Cajetan nach dem oberen Deutſchland gereiſt, ohne deſſen „Rath, Willen und ausgedruckt Erlaubniß," ſo lautete ſeine Inſtruction, er nichts überreichen und antworten ſollte „in kein Wege," wie Spalatin die lateiniſchen Worte des päpſtlichen Commiſſoriales überſetzt (Cyprian Nützliche Urk. II. p. 55.). Man wird nicht zweifeln dürfen, daß von jenem Beſuch Cajetan's Miltitz die Weiſungen, wie weiter zu verfahren, mitbrachte.

Seit dem Frühjahr 1520 ward in Rom die Bannbulle gegen Luther vorbereitet, endlich am 15. Juni vollzogen. Wie Dr. Eck ſchon mit derſelben im Anzuge war, drängte Miltitz zu einem verſöhnlichen Schritt Luther's gegen den Papſt: dann werde ſich alles machen. Es währte bis Mitte October, ehe die Bulle nach Sachſen kam; ſo lange ließ die Curie dem Gerücht Zeit, das dem Bann voraufzog. Neben dem Schrecken, den die Bulle bringen ſollte, mußten die friedlichen und verſöhnlichen Phraſen, die Miltitz als päpſtlicher Nuntius zu machen hatte, um ſo geeigneter ſcheinen, das Mönchlein kirre zu machen.

Es kam darauf an, von Luther in demſelben Augenblick, wo die Bulle gegen ihn veröffentlicht wurde, ein Zeichen der Schwäche, der Demüthigung vor dem Papſt aufweiſen zu können. Miltitz hat es an Mühe und Kunſt nicht fehlen laſſen, ihn dazu zu bewegen. „Die Sach iſt nicht ſo ſchwarz," ſchreibt er dem Churfürſten (Sonntag nach Rochus, 19. Aug.), „als wir Pfaffen ſie machen." (Cyprian I. 432.) Er will vor Allem Luther's Schreiben „in einen andern Stylum wenden." Zu dem Ende geht er auf das Generalcapitel der Auguſtiner, das am 28. Aug. in Eisleben gehalten wird; er begehrt ihren Rath, „wie Luther zu dämpfen" (Luther an Spalatin, 1. Sept.), er bewegt ſie, Luther zu bitten: „er möge unter der Hand an den Papſt ſchreiben, daß er nichts jemals auf ſeine Perſon gemünzt." (Luther's Brief an Spalatin, 11. Sept., bei Walch XV. Anhang XIII.)

In demſelben Sinne bemühte ſich Miltitz, perſönlich auf Luther einzuwirken. Noch von Eisleben (29. Aug.) ſchrieb er ihm: er würde perſönlich zu ihm nach Wittenberg kommen, wenn er ſich nicht vor Luther's Freunden zu fürchten hätte (nisi forsan insidiae ab amicis fraternitatis tuae mihi ponerentur, qui crederent me inimicum frater-

nitatis tuae. Cyprian II. p. 178). Nach manchen Erörterungen her und hin - denn schon war Eck im Lande; am 21. Sept. wurde zu Meißen, am 29. zu Merseburg die Bulle publicirt — ward am 12. Oct. die gewünschte Zusammenkunft zu Lichtenberg gehalten. „Ego hac hora," schreibt Luther am 12. Oct. an Spalatin, „Lichtenbergam vado — sicut princeps ordinavit, quanquam invito Praeceptore nescio quanta meluente." Unter praeceptor versteht Cyprian und nach ihm Walch XV. Anhang 95 und de Wette I. p. 495 Melanthon, während es Dr. Reissenbusch ist, der Präceptor der Antonianer in Lichtenberg, wie er sich denn selbst bloß praeceptor in seinem angstvollen Bericht an Fabian v. Feilitzsch bei Cyprian I, 442 unterzeichnet. Nach Miltitz' Bericht an den Churfürsten hat sich Luther anheischig gemacht, in zwölf Tagen an den heiligen Vater „in aller Demuth zu schreiben in Latein und Deutsch, seiner Heiligkeit ein Büchlein zu dediciren, in dem Anfang ein Epistel zu schreiben, darinnen er anzeige, was ihn zu schreiben verursacht" u. s. w. Luther werde dies Schreiben, damit es nicht durch die inzwischen publicirte Bulle abgedrungen erscheine, auf den 6. Sept. zurückdatiren. Dagegen wird Miltitz „Ecken und seinem Anhang dermassen begegnen, daß sies nicht gedacht hetten." Desgleichen hofft er, „ein ander Breve herauszufertigen an einen Prälaten, der solche Bulla soll aufheben oder moderiren."

Allerdings hat Luther gethan, wie er sich verpflichtet. Latein und Deutsch („aus dem latein ynß deutsch verwandelt," wie der Titel besagt) erschien die epistola Lutheriana ad Leonem summum pontificem, dem tractatus de libertate Christiana vorausgedruckt, der lateinische wie deutsche Text auf den 6. Sept. datirt. Erst später, beim Wiederabdruck in den Sammlungen hat sich als Datirung des lateinischen Textes der 6. April eingeschlichen, ein Fehler, der dann von Sleidan aufgenommen und für die Anordnung seiner Darstellung maaßgebend geworden ist (s. Sleidan II. init.).

Ich theile im Folgenden aus noch nicht benutzten Actenstücken des Weimarischen Archivs ein Paar Notizen mit, welche sich auf die dargelegten Verhältnisse beziehen und das, was bei Cyprian, Seckendorf, Walch u. s. w. zu finden ist, ergänzen[1]).

1) Die zu dieser Sache gehörenden Stücke in Walch sind aus Cyprian's „nütz-

Von beſonderem Intereſſe iſt die Äußerung in dem churfürſtlichen Schreiben vom 15. Oct., daß Miltitz die Anzeige gemacht habe, es werde keine Bulle gegen Luther erlaſſen werden; ein Ausdruck, der nicht zweifeln läßt, daß dieſe Zuſicherung officieller Art geweſen, wenigſtens von Seiten des Churfürſten dafür genommen worden iſt. Hieß es doch in dem Schreiben des Papſtes, mit dem Miltitz als Nuntius bei dem Churfürſten eingeführt wurde (nach Spalatin's Überſetzung): „was derſelb Karl Deiner Adelkeit von unſer wegen wird anzeigen, wolle Dein Adelkeit ihm nicht weniger glauben dan uns ſelbſt, ſo ſie uns gegenwertig hort reden.“ Walch XV. p. 814.

---

1. Aus einem Schreiben des Churfürſten an Fabian von Feilitſch d. d. Lochow Sonnabend nach Michaelistag 1519 (1. Oct.).

— — — — Das her karl Miltitz seinen abschidt nit gern genomen das wellen wir wol glaubeu. dan er ist an den orten gern | da man Im gutlich tut | vnd wol aufwart | So haben wir auch aus der zugeschickten zetl vernomen | was auf der einfurung. der Rosen an parem gelt zu auslosung der zerung In den herbergen bezalt worden ist | vnd das du her karls muter vnd schwestern | auch hast auslosen lassen | ist Vnns nit entgegen. dan wo das maiste bleibt | gebt das weniger auch wol mit.

2. Schreiben des Churfürſten an Fabian v. Feilitſch d. d. Gotha 10. Sept. 1520. (Concept.)

Von gots gnaden fridrich hertzog
zu Sachssen vnnd Churfurst.

Lieber getreuer Vnnd rat Wir geben dir gnediger meynung zuerkennen | das vnns h Karl von Miltitz angezaigt. wie er zu eysleben bey doctor Staupitz vnd anderen vettern gewest | vnd mit Inen samt ge-

---

lichen Urkunden“ entlehnt, wo ſie zuerſt nach den Originalien abgedruckt ſind. Dieſelben Papiere, die Cyprian veröffentlichte (1717|18), hatte dreißig Jahre früher Seckendorf in Händen und gab lateiniſche Auszüge aus den einzelnen Stücken. Daß dieſe Papiere früher in dem Weimariſchen Archiv geweſen, ergeben die alten Regeſten; zu Cyprian's Zeit ſind ſie in der herzoglichen Bibliothek zu Gotha geweſen, wo vor einigen Jahren vergebens nach denſelben gefragt worden iſt.

handelt | das er gewilliget gen Witenberg zu ziehn | Vnd mit doctor martiꝯ zuhandeln Nu hat vns h Karl dabey angezaiget | wo dieselben vetter nichts entlichs ausrichten wurden | das er alsdan auch gern bey doctor martiꝯ gen wolt Allain trug er etwas schewhe | gen Witenberg zuziehn vnd darauf erboten | das wir dir schreiben wolten sich dahin zu richten | damit doctor martiꝯ legen ain meil wegs oder zwo von Witenberg zu Ime keme | Vnd wiewol wir nit wissen | was dy vetr [so hern karl zu eysleben abgefertigt [1])] mit doctor martiꝯ handeln werden oder was h karl mit Im zureden furhat Bedenken wir doch weil h karl in willens widerumb gein Rom zuziehen | das Im solchs nit zu wegern sein solt Darumb ist vnser gnedigs begern | du wellest doctor martiꝯ solchs durch dein schreiber vormelden vnd an Ine begeren wo es Im nit sond̃ beschwerlich | das er sich | irgent | gein lichtenberg oder | an ain ander ort, nahe vmb Wittenberg zu h karl fug | vnd hor | was er mit Im handeln vnd reden wolt | Vnd was h karl | mit Im | handeln vnd reden werd | auch was die vetr von Eysleben bey Im ausgericht haben | das er vns solchs alles nachfolgent zuerkennen geb.

h Karl hat Vns auch alhie von wegen der V^{cent} vnd XIII ducaten, so man Im schuldig sein sol | anreden lassen [2]) Weil du dar vorhin derhalben | ain abred gemacht | so willest uns vermelden wie es vmb dieselbig schuld gewand ist | damit wir vns darnach zurichten | vnd die bezallung zuuerschaffen wissen In dem allen wirstu vns zugefallen. dat. Gotha Montag nach vnser lieben frauwen tag anno d. XX.

an Fabian v. Feilitzsch.

---

1) Die eingeklammerten Worte sind im Concept gestrichen.

2) Die Geldangelegenheiten des Miltitz sind nicht ganz klar. 200 Gulden erhielt er gleich nach Überreichung der Rose; in seinem Dankschreiben (21. Sept. 1519) bat er gleich um noch 200 Gulden, damit er wieder mit Ehren nach Rom kommen könne; er habe dort seit drei Jahren viel Geld im Interesse des Churfürsten verausgabt. Durch Feilitzsch ist dann ein Abkommen mit ihm getroffen worden (s. das folgende Briefffragment). Im Februar 1520 ernennt der Churfürst Miltitz zu seinem Rath und sagt ihm auf die nächsten drei Jahre je 100 Gulden zu; worauf Miltitz bittet (Schreiben v. 19. Febr. 1520), dieses Dienstgeld ihm auf Lebenszeit zu gewähren. Die Betteleien hatten damit noch nicht ein End'; in dem Schreiben

3. Aus dem Schreiben des Fabian v. Feilitzſch an den Churfürſten
d. d. Aldenburgk 1 Oct. 1520.

— — Ewer churf. gnaden haben mir auch nachst von Gotha aus auff anzaig herr karlh von Miltitz geschrieben Wie doctor Staupitz vnnd andere veter | bey doctor martinus der sachen halben | dauon er sich dan mit Inen zu Eyssleben vnterredt | nichts entlichs ausrichten wurden, so wolt er selbs gern bey doctor martinus sein | allein trug er scheuh gegen Wittenberg zu ziehen etc. darumb Ewer curf. gnad. begerrt | das ich solchs doctor martinus anzaigen vnnd bey Im synnen soll wo es In nit sonder beschwerlich | das er sich Irgent gegen Lichtenberg oder an ein ander ort Nahen vmb Wittenberg zu her karln fugen vnd horen wolt wz er mit In reden vnnd hanndeln wurd etc. Als will Ich Ewer curf. gnaden nit bergen das gedachter her karl vorgestern alhir bey mir gewest ist | Vnnd vermercke sovil an Ime das er doctor martinus gern gegen Eylberg haben. Vnd daselbs mit Ime Reden wolt | mich auch darauff gebeten | das ich Ime deshalben soll schreiben | doch wolt er mir antzaigen | wan doctor martinus dahin komen solt Wie mir nu von Ime solche antzeig geschicht | wil Ich doctor martinus schreiben ob er aber dahin gegen Eylberg komen werd mag Ich nit wissen | doch was mir von Ime darauff zu antwurtt begegent soll Ewer churf. gnad Vnverhalten bleyben.

Aber von wegen der funffhundert vnnd dreytzehen ducaten darumb her karlh Ewer curf. gnaden auch ansuchung gethan | vbermande Ich Ewer churf. gnaden hiemit der verschreibung copey | so Ich vor einem Jar von Ewer curf. gnaden wegen mit hr karlhn aufgericht | darauss werden ewer curf. gnaden vernemen wie es vmb solche ducaten gewanth ist | weither waiss ewern curf. gnaden Joh deren keinen bericht zuthun.

Es ist auch doctor Eck von Rom wider In diess Land komen | welcher vom Pabst wider doctor martinus grosse Bullen hat bracht | wie vnnd was gegen denselben soll gehanndelt vnd furgenomen werden | Er hat auch am negsten Sontag [1]) zu leyptzgk wollen predigen | ehe

am 2. October hat er neue Anliegen ſowohl für ſich ſelbſt wie für die jungen Carlowitz u. ſ. w. u. ſ. w.

1) Den 30. Sept.

er aber auff den predigstul komen | sein wol an zehen oder zweiff ennden vber In angeslagen worden darumb er sein predigen hat ansteen lassen | wie nu die bullen lauten | auch was das anslaen gewest | bericht mich hans von Taubenheim Er habe solchs magister Spalatin zugeschigkt | der wirdet ewer curf. gnaden solchs vnuerhalten nit lassen.

4. Aus des Churfürsten Schreiben an Fabian v. Feilitzsch d. d. Coln am Rein Montags nach St. Calixttag (15. Oct.) 1520.

— — Vff das schreiben | so wir dir nast von Gotha aus vff h Karlh von Miltitz ansuchen gethan | belangend doctor martinus | haben wir auch vernomen Vnnd achten an noth, das martinus h Karlh weitt nachzieht | besunder weil die bullen ausgangen sind. die man alhie auch druckt vnd sich ein Jder damit tregt. So ist die Rede alhie auch | das man zu lofen luttich vnd andern enden martinus bucher soll verprand haben | das h Karlhs anzeig dy er vnns gethan | das kein Bull ausgehen soll nit gemess vnd wu er bey dich kompt so wollest Ime solchs vermelden | mit antzaig das wir daran nicht gefallen habenn.

— — doctor Ecken halben | glauben wir wol | was er vnnd ander furwenden mogen | das doctor martinus schreiben vnd Lare nidergedruckt werde | das sie es nit vnderlassen. Vnnser hergot wirdts aber wol zu seinem lobe schicken.

5. Aus Fabian v. Feilitzsch Schreiben d. d. Eilberg Dienstag St. Einhardtstag (6. Nov.) 1520.

— — Ewer curf. gnaden gebe ich auch vnndterthenigklich zuerkennen | das negstu erschienen dienstags h karlh von Miltitz alhie bei h Hugolt von Eynsiedel vnd mir ist gewest | dem hab Ich ewer curf. gnaden beuelh | von wegen der bullen | so wider doctor martinus ausgegangen | vnnd was fur vngefallens ewer curf. gnaden darInnen tragen angetzeigt | Wiewol er mir darauff gesagt, er were negst bey doctor martinus gewest | vnnd sich mit Ime allerley vnndterredt | vnnd Ine dahin vermocht | das er dem Pabst geschrieben | wie er dan auch ein Buchlein alhie geweyst hat | das alle sachen zwischen Inen vertragen sein solten, So halt ich doch wenig dauon |

Doctor Ecken halben | wiewol hieuor die sage gewest ist | das er bey nacht fluchtig auss Leyptzgk gewichen sey | so bin ich doch durch einen glaubhafften bericht wie er heymlich vnnd verborgen In diesen Lannden hyesumb enthalten werden soll | Daraus mogen Ewer curf. gnaden wol abnemen | mit was behennder Lystigkeit vnnd vorteylhafftigkeit vmbgegangen werdt Die Universitet zu Wittenbergk nyder zu drugken vnnd zuvertylgen.

III.

Ein Hexenproceß vom Jahre 1705,

mitgetheilt von

Herrn Amtscommiſſär W. Schütz in Weimar.

Im Archive des Juſtizamts Großrudeſtedt befinden ſich Acten, welche noch aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts einen merkwürdigen Hexenproceß enthalten.

Der zweite Band jener Acten — der erſte iſt verloren gegangen — führt uns ſogleich mitten in die Proceßgeſchichte:

Die Wittwe Anna Martha Hausburg, geboren zu Mittelhauſen im Jahre 1663, iſt der Hexerei angeklagt, und befindet ſich in Unterſuchung und Haft bei dem Juſtizamte in Großrudeſtedt. Es ergeht ein Reſcript der Fürſtl. Regierung in Eiſenach vom 3. October 1705 unterzeichnet vom Herzog Johann Wilhelm in Eiſenach, worin auf dem Grunde des Erkenntniſſes des Schöppenſtuhls in Jena: Daß Inquiſitin in Güte im Beiſein des Scharfrichters mit ſeinen zur Peinlichkeit gehörenden Inſtrumenten zum Geſtändniß der Wahrheit zu ermahnen, außerdem zu torquiren auf die Fragen: ob ſie nicht eine Hexe ſei? ob ſie nicht dem böſen Feind ſich ergeben? auch die Dreifaltigkeit abgeſchworen? ſich nicht habe umtaufen laſſen? ob ſie nicht andere verführt? — im Falle des Zugeſtändniſſes, die Vollſtreckung der Todesſtrafe an der Hausburg wegen Hexerei, durch den Scharfrichter Holberg von Neumark und Nachrichter Jericho von Eiſenach ausgeſprochen iſt.

Den 13. October wird der Pfarrer Cotta in Großrudeſtedt in das Gefängniß abgeordnet zur Ermahnung der Inquiſitin, hierauf auch vom Juſtizamtmann Zerbſt, dem Actuar Kretſchmar und dem Gerichtsſchöppen Georgy ein Verhör mit der Inquiſitin abgehalten, wobei der Amtmann Zerbſt das Protokoll ſchreibt, welches der Gerichtsſchöppe und Actuar unterſchreiben.

Die Inquiſitin beantwortet alle Anſchuldigungen mit: „Nein" und betheuert ihre Unſchuld. Sie wird ſodann dem Scharfrichter übergeben zur Tortur, welcher die Inſtrumente anlegt. Sie weint; der Scharfrichter redet ihr zu: „zu geſtehen;" ſie fällt auf die Knie und bittet flehentlich: „ſie mit der Marter zu verſchonen." Derſelbe macht ihr bemerklich: „wenn ſie nichts geſtehe, ſie erbärmlich werde gemartert werden." Sie ſagt: „ſie wiſſe nichts Böſes; wenn ſie eine Hexe wäre, ſo wollte ſie es gerne ſein." Der Nachrichter redet ferner beweglich zu, worauf ſie erklärt: „Sie müßte es denn nicht wiſſen; ehe ſie ſich wollte martern laſſen, wollte ſie lieber Alles ſagen, wenn ſie nur etwas wüßte." Der Scharfrichter zeigt die Marter-Inſtrumente vor, worauf ſie erklärt: „ſie müßte denn die Hexerei gelernt haben, als ſie klein geweſen wäre, ſie wiſſe nicht, daß ſie eine Hexe ſei." Sie betet: „Jeſu meine Freude," ein Lied aus dem Geſangbuche.

Dann wird ſie auf den Marterſtuhl geſetzt, es werden ihr die Hände gebunden, die Daumſchrauben angelegt, worauf ſie — wie es im Protokoll heißt — „jämmerlich thäte," und ſagte: „Ja, ſie wäre eine Hexe, man ſolle anhalten." Sie betet das Vaterunſer.

Das Amt inquirirt dann weiter: Ob ſie freiwillig geſtehen wolle? „Ja!" Ob ſie eine Hexe ſei? „Ja!" Ob ſie dem Böſen ſich ergeben? „Ja!" Wo ſie es gelernt? „In Träumen!" Sie bricht dann in die Worte aus: „Du lieber Gott, muß ich nun mit Gewalt eine Hexe aus mir machen laſſen!" und weint.

Es wird dann weiter gefragt: Ob ſie Gott abgeſchworen? „Nein!" Darauf wird ſie losgebunden und weiter befragt. Ihre Ausſagen beſtehen nun im Weſentlichen in Folgendem: „Ja, ſie ſei eine Hexe; der Teufel ſei zu ihr gekommen, ſchwarz mit Stelzfüßen, und habe ihr geſagt: ſie ſolle den Kühen die Milch nehmen. Ja, ſie habe ſich dem böſen Geiſt ergeben." Auf die Frage: Ob ſie die Dreifaltigkeit

abgeſchworen? antwortet ſie: „Ja!“ Ob ſie ſich vom Teufel habe umtaufen laſſen? „Ja! er habe ihr aus einem Töpfchen etwas aufs Herz gegoſſen ins Tiewels-Namen,“ wobei ſie auch eine Narbe auf der Bruſt vorzeigt. Sie ſagt darauf ferner aus: „Sie habe den Kindern der Wirths Hanne in Mittelhauſen die böſen Dinger angehext; ſie habe der Kuh des Wirths die Milch genommen; ſie habe Wirths Hannen älteſten Sohn bezaubert; ſie habe Ungeziefer gemacht aus Kleie in Teufels Namen gerieben; das habe ihr der kleine Teufel gelehrt, der Wöchnerin Fleiſchhauer habe ſie die Milch genommen; das Sechs-Wochenkind aber zu Tode nicht gezaubert.“ Es wird derſelben vom Amtmann zugeredet, weitere Geſtändniſſe zu machen, worauf ſie ausſagt: „Sie habe der Gänſehirtin Ungeziefer gemacht; ſie ſei mit dem Teufel zweimal verreiſt; der kleine Teufel habe Stephanus geheißen, der große Johannes; jener habe als eine Fliege auf ihrem Herz geſeſſen; ſie ſei auch zweimal bei dem Hexentanz geweſen und zu Walpurgis mit einem Beſen durch die Luft geritten; dabei ſei ein Bock geweſen, wie ein Eſel groß, Stephanus mit Namen; man ſei drei Stunden an Einem Tage geritten; man habe auf dem Brocken Milchſuppe gegeſſen und getanzt, und ſei dann wieder nach Hauſe geritten.“

Den 14. October wird der Inquiſitin das Protokoll wieder vorgeleſen, wobei ſie verbleibt, auch nochmals geſteht, „daß ſie Hanns Enkens Kind zu Tode gezaubert habe.“

Den 18. October widerruft ſie alle ihre Geſtändniſſe vor dem Pfarrer Cotta.

Durch Reſcript der Regierung in Eiſenach vom 20. October wird die Beſtellung eines Vertheidigers der Inquiſitin angeordnet.

Den 23. October wird die Hausburg wieder in das Verhör genommen, und in dem darüber vom Amtmann Zerbſt niedergeſchriebenen Protokolle geſteht ſie nochmals: „daß ſie eine Hexe ſei, die Dreifaltigkeit abgeſchworen habe, ſich habe umtaufen laſſen und Andere bezaubert habe.“

Den 24. October geht die ſchriftliche Defenſion des Advokat Ehrig in Großrudeſtedt ein, ſie ſucht die Unſchuld der Inquiſitin zu begründen durch die große Einfalt, mit welcher von derſelben Geſtändniſſe

abgelegt worden seien. (So bei dem Defensor der einzige lichte Geistesblick bei der Geistesverfinsterung aller Übrigen!)

Es werden hierauf die Acten eingesendet zum Spruch, und darauf erscheint in kurzer Frist, mittelst Rescripts der Regierung in Eisenach, unterzeichnet vom Herzog Johann Wilhelm vom 4. Novbr. 1705 ein Erkenntniß des Schöppenstuhls in Jena, dessen Inhalt man nicht für möglich halten würde, wenn ihn nicht Acten beurkundeten. Das Erkenntniß des Schöppenstuhls in Jena lautet: Da die Hausburg gestanden, Hexerei getrieben, Umgang mit dem Teufel Johannes gehabt, Hexentänzen beigewohnt, dem Wirthskinde die bösen Dinger angemacht, und das dadurch gesterbet; dessen ältesten Sohn bezaubert; Dörfelds Kuh die Milch genommen; Hans Krotzens Kind lahm gemacht; Enkens Kind todt gezaubert; Christian Webers Frau die Milch entzogen; der Gänsehirtin Ungeziefer gemacht; — dafern sie vor dem peinlichen Halsgericht dabei verbleibt, — dieselbe ins Feuer zu werfen sei; es wollte denn Fürstl. Herrschaft ihr Gnade widerfahren lassen wegen ihrer Verführung durch den Teufel, ihres Bekenntnisses ohne Tortur mit Reue, welchen Falls sie mit dem Schwerdte hinzurichten und dann zu verbrennen sei.

Den 9. November wird der Inquisitin dieses Erkenntniß publicirt; sie erklärt darauf: „Sie sei keine Hexe, sie habe nur gestanden, um frei zu werden, sie hätte nicht gestanden, wenn nicht die Wächter im Gefängniß sie mit der Marter gequält hätten; sie wolle sich lieber den Kopf abhauen lassen, als die Marter erleiden.“ Sie bittet, fleht und sagt weinend: „Sie wisse nichts vom Teufel; sie sei unschuldig.“ Der Amtmann Zerbst redet ihr eindringlich zu, worauf sie endlich erklärt: „Sie wolle nur bei ihrem Geständniß verbleiben.“

Hiernächst folgt in den Acten ein langes Protokoll über das Verhör der Gefängnißwächter Sebastian Stein und Andreas Haun, welche aussagen: „am 11. November in der Nacht sei auf einmal die Öllampe im Gefängniß der Hausburg mit großem Gestanke ausgegangen!“ —

Nach Wiedereinsendung der Acten erfolgt ein Erkenntniß des Schöppenstuhls in Jena durch Rescript der Regierung in Eisenach vom 1. December des Inhalts: dieweil diejenigen schweren Indicia, womit die Inquisitin graviret ist, durch die noch mehrern dazu gebrachten Aus-

ſagen vermehrt werden, und ſelbige Inquiſitin bei ihren umſtändlichen glaubhaften Bekenntniſſen beharret: ſo ſolle mit der Tortur gegen dieſelbe vorgeſchritten werden.

Den 5. December wird die Hausburg abermals in das Verhör genommen. Sie leugnet nochmals alle Anſchuldigungen ab, worauf früh ½7 Uhr mit der Tortur begonnen wird. Die Inquiſitin wird auf den Stuhl geſetzt, es werden ihr die Hände auf den Rücken gebunden.

Sie erklärt hierauf auf weiteres Befragen: „Sie ſei keine Hexe.“ Es werden ihr nun die Daumſchrauben angelegt. Jetzt erklärt ſie: „Sie wolle lieber eine Hexe aus ſich machen laſſen!“ Sie wird nun entkleidet und ihr das Hexenhemd angezogen.

Nachdem dieſe Marter-Procedur bis Vormittags 11 Uhr gewährt hat, geſteht die Hausburg alle Anſchuldigungen zu; es erfolgt hierauf ein langes Zureden vom Amtmann Zerbſt, worauf dieſelbe zu erkennen giebt: „Sie wolle bei ihrem Geſtändniß beharren, wenn ſie die Gnade des Schwerdtes haben könne.“

Den 8. December wird der Inquiſitin das Protokoll vom 5. December wieder vorgeleſen. Sie zittert und lehnt ſich unter Weinen an die Wand.

Auf berichtliche Einſendung der Acten ergeht mit Erkenntniß des Schöppenſtuhls in Jena ein Reſcript der Regierung in Eiſenach vom 19. Decbr. 1705 des Inhalts: Hat ermeldete Hexe, als ſie mit der ſcharfen Frage angegriffen worden, nicht nur die mehrmals geſtandenen, nachher aber widerrufenen Unthaten anderweit bekennet und noch mehrere andere hinzugefugt; ſondern auch ihr Geſtändniß in Güte wiederholt, daß ſie den Teufel angebetet, auch ihr Kind von drei Jahren zur Hexerei verführet, und ſich durch den Teufel habe umtaufen laſſen; dafern ſie dabei vor dem peinlichen Gericht verbleibt, ſo iſt ſie ins Feuer zu werfen und zu verbrennen.

Mittwochs, den 21. December, wird der Hausburg dieſes Erkenntniß eröffnet, wobei ſie erklärt: „daß ſie den Tod gern ausſtehen wolle.“

Schon Freitags, den 23. December 1705, wird das Urtel vollſtreckt. Nach nochmaligem Geſtändniß auf dem Platze vor der Kirche wird die Hausburg in feierlicher Proceſſion, begleitet von dem Pfarrer

Cotta, unter dem Geſange der zur Schule gehenden Mädchen auf den Anger geführt, derſelben vom Scharfrichter der Kopf abgeſchlagen und ihr Körper auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Noch iſt an der Abendſeite Großrudeſtedts, an dem Eingange des Dorfs, ein beraſeter Hügel — der ſogenannte Hexenberg — wo die Execution ſtattgefunden hat, zu ſehen, als ein Denkmal trauriger Geiſtesfinſterniß! —

IV.

Segen und zauberformeln,

gesammelt in Thüringen

von

Karl Auen.

Die folgenden segen und zauberformeln sind aus handschriften die unter dem volke umgehn und haben daher ungleiche und rohe rechtschreibung die ich verbeszern zu müszen glaube, da die abfaszung den beiden letzten jahrhunderten angehöret, obwol sie nur erneuung älterer abfaszungen zu sein scheinet und wie man siehet den formeln in älterer sprache an bedeutung nicht nachsteht.

Eine grosse menge solcher segen steht in Grimms deut. mythologie 1. ausgabe, in Monens anzeiger f. kunde d. deut. vorzeit, Haupts u. Hoffmanns altdeut. blättern u. Haupts zeitschr. f. deut. altertum.

Wider den brand.

Jesus gieng über land,
trug einen brand in seiner hand.
brand brenne aus und mein
gott der herr lasz mein brennen sein!
das thue mir zu gute. ✝✝✝ amen.

Wider alles mordgewehr.

Man bete morgens dreimal:
bist du so stark als gottes sohn
so komm und greif mich an;
bist du nicht so stark so müszen deine hände stille stehn

und müszen dir sein gebunden
durch Christi heilige fünf wunden
und durch die heiligen drei blutstropfen,
die müszen dir das gewehr verstopfen.

Ein stücke einen zu versprechen.

1. Komm her bruder wol gut,
mit dir hab' ich getrunken Christi blut.
unten durchsehe ich dich,
in der mitten binde ich dich,
oben überwinde ich dich.
im namen gottes usw. amen.

2. Unten durchfahr' ich euch,
oben überwind' ich euch,
in der mitte bind' ich euch,
wie unser herr Jesus auch gebunden war.
im namen gottes des vaters usw.

Diebe feste zu machen.

1. Geh nach der sonnen untergange drei mal um das deine und sprich alle mal das gesichte nach morgen gewendet folgenden segen:

gut und habe sei gebunden
durch Christi heilige fünf wunden
die an statt allen das leben haben.

das zähle ich allen dieben und schelmen zu busze im namen gottes des vaters † d. s. † d. h. g. †.

2. den sonntag abend musz der zuletzt sich niederlegende den tisch drei mal abrücken so dasz man früh ihn umgehn kann. den kommenden morgen nimmt man ein par stücklein holz, leget sie in kreuzes weise, tritt mit dem fusze darauf und beginnet folgenden spruch zu beten:

Jesus und unsere liebe frau die giengen in garten,
thäten drei engel ihrer pflegen und warten.
da sahen sie drei diebe hergehn
die wolten die weinbeer oder die birnen

oder das andere obesz stehlen.
so sprach unsere liebe frau:
sanct Peter bind!
sanct Peter bind!
so sprach sct. Peter: es ist vorhin gebunden
mit dem friszen (?) band,
mit dem eisenband
und mit gottes hand.
da soll der dieb stehn als ein stock,
soll werten (?) wie ein block,
soll die sterne am himmel zählen
die auf und nieder gehn,
soll blöken wie ein bock,
soll stehen wie ein stein,
soll stehen wie mauern,
soll stehen wie das gras,
soll stehen wie das laub.
da soll der dieb nicht weichen
bis ich komme und gebe ihm urlaub.
so zähl' ich meinen dieben zur busz',
sie sein gleich jung oder alt, klein oder grosz,
dasz sie weder hinter noch für sich kommen,
bis ich sie mit meinen augen kann sehen
und mit meiner zungen kann urlaub geben.

vgl. Monen anzeig. VI, 464.

3. Man betet alle 24 stunden nach sonnen untergange nachdem man vorher drei kreuze geschlagen hat:

Als der herr Jesus geboren war
nahmen ihn die falschen Juden wahr
und brachten ihn vor Herodes;

Herodes brachte ihn bald vor die falschen Juden, sagte und sprach: welcher der grösste dieb unter den Juden ist der geh hin und stehle Marien ihr liebes kind.

Bald gieng Maria in den garten,
da thäten drei engel ihrer warten;

einer heiszt Michael, der andere Gabriel, der dritte heiszt Raphael. Raphael fieng an zu lachen. da sagt Maria:

was lachst du mein
oder meines liebsten kindeleins?

Raphael sprach: ich sehe dort stehn drei diebe der Juden, die wollen dir stehlen dein liebes kind. Maria sagte: das kann nicht sein; gehe du hin, du heiliger apostel st. Petrus, in den garten und binde sie mit gottes hand,

mit gottes banden,
mit gottes segen,
sie müszen sich meines liebsten kindes erwegen.

Petrus sprach: so binde ich heute einen dieb und diebin mit diesem segen, der soll mir nichts stehlen in dem hause, hinter dem hause, nichts vor dem hause, wie es auf allen meinen gründen, wie sie mit rainen und steinen umfangen sein.

der soll mir stille stehn
und nicht weg gehn.

so binde ich meinen dieb und diebin mit diesem segen; der soll mir zählen

die schaube auf dem dache,
die steine in dem bache,

diese stecken reisig wie sie liegen oder kennen (?); der soll mir zählen die sterne am himmel, alles laub und gras und alles was unter dem ganzen himmel ist.

der soll mir stille stehn wie ein stock
und soll schauen als wie ein bock

und soll nicht weggehn bis ich ihn mit meinen klaren augen erschaue und mit meiner scharfen zunge urlaub gebe. das zähle ich ihm zur busze in nomine dei patris etc. amen.

abdankung. du must ihn wieder los laszen eh die sonne untergeht, sonst musz er sterben. sobald du ihn siehest, so blicke über ihn weg und sprich stille: geh hinweg in aller teufel namen und lasz mir meine sachen liegen und stehle mir nichts mehr und komme mir nicht wieder. bete darauf ein andächtiges vater unser und schlage das kreuze über dich im nam. gottes d. v. ✝ usw. amen.

4. Den ersten freitag im neuen monde kaufe dir ein neu schlöszchen vor mittage in der neunten stunde, wie es geboten wir dann schliesze es auf und stecke es zu dir in deine hosentasche. du nun dieses kunststücke machen willst, so tritt nach untergan der sonnen unter deine hausthür und sage: im namen des starken u allmächtigen gottes adonai und tetragrammaton verschliesze ich N. N mit aller kraft und macht allen denjenigen dieben und diebinnen we che mir etwas stehlen wollen in dem hause, vor dem hause, hint dem hause, auf dem felde und in dem holze, auf wiesen und äcker wie sie mit einem ust (?) umfangen sein. ihre hände müszen starre sein und ihre füsze steif werden und müszen stille stehn und nic weiter gehn bis ich ihnen im namen des herren gottes und herren d heerscharen ihre kraft wieder eröffene. im namen usw. ame schliesz das schlosz mit herzen und standhaftem mute in dem hose sacke zu bei dem amensprechen. alsdenn geh in gottes namen schl fen bis früh morgens; es wird dir dieselbe nacht nichts entwend werden. früh, wann du aufgestanden bist, so tritt wieder unt deine hausthür und sage: im namen des starken und allmächtige gottes adonai tetragrammaton, gottes und herren, schliesze ich a und entlasze alles wieder, was durch dessen namen und durch d schlosz ist verschloszen worden. alles soll befreiet sein was dadur verbunden und verschloszen ist gewesen. im namen usw. ame schliesz das schlosz wieder auf, stecke es wieder in deinen hose sack und hebe es auf bis ein ander mal.

Diebe zu zwingen dasz sie das gestohlene wiederbringen.

1. Nimm einen seidenen faden, binde ihn um ein frisch gel get ei und lege dieses in heisze asche. dabei sprich: du dieb! dei angesicht soll dir verschwarzen wie ein bock; ich beschwöre dich b deinem meister Erbagast [1]) der aller diebe meister ist, dasz du nic ehr ruhe habest bis du mir wiederbringest und nimmer stehlest mei gut. im namen usw. solches thu drei mal vor und nach der sonn ist es ein weib so schreib folgende buchstaben:

M. A. C. R. O. B. U. S.

1) man bemerke diese alte der ursprünglichen Albagast und den andere Arbogast und Albogast nahe kommende form.

2. Tritt vor sonnen aufgange vor deine hausthür und stich mit dem meszer bei der linken groszen fuszzehe in das erdreich und sprich: das walte der alte teufel in der höllen. darnach grabe die erde unter deinem fusze aus und wirf sie in das feuer mit den worten: Lucifer! das werf' ich dir auf deinen leib, dasz es darauf so lange brenne bis mir der dieb N. das wieder bringet was er mir gestolen hat, und dasz es dir so wäre geschehen da dich gott verstoszen hat aus dem ewigen himmelreiche — und stärke das feuer auf drei stunden. das feuer musz aber schon vorher angemachet sein von dem holze, welches kreuzdorn heiszet.

Einen dieb zu martern.

Nimm das weisze eines eies, vermische es mit lindenkohle und male damit auf ein bret oder papier ein auge in unten folgender gestalt, nimm eine nadel womit ein toder ist eingenähet worden, stecke die nadel in das auge und sprich die nach folgenden worte sowie das vater unser jedes drei mal. das gebet lautet: o herr Jesu Christ der du ein recht gerichte gestellet hast durch deinen diener Josua in der stadt Jericho von dem diebstahl omier (?). verleih dasz dieser dieb, der dies und das gestohlen hat, solche pein leide in seinem auge als diese nadel in dem gemacheten auge stecke, durch dein lob und preis. amen.

Dasz die zukünftige frau erscheine.

Heiliger Andreas, ich bitte dich durch gott
du wollest mir laszen erscheinen
die herzallerliebste meine
in ihrer gewalt
in ihrer gestalt,
in allen ihren gliedern.
will sie mich führen
in kirchen und straszen
und soll eine reiche sein,
so lasz mir erscheinen
bei semmel und wein,
und soll eine arme sein,
so lasz mir erscheinen

bei waszer und brot
auf dasz wir leiden keine not.

Wider behechsung.

Dasz vilches (?). man nagele folgendes hinter die thüre so dasz das geschriebene heraus kommet:

o du böser todenkopf!
ich verbiete dir mein haus, hof,
stall, vieh und güter,
denn du alle waszer weist
und alle gotteshäuser befreist (beschreist?).

mit dieser (?) biet' ich dir dasz du mein haus, hof, stall, vieh und güter meifest (meidest?) ††† † Semen † Müllieris † confret † capot † Serepentis †.

Bei hebung eines schatzes.

Gold! du liegest in der erden und hast keine ruhe; ich beschwöre dich durch die kraft gottes dasz du must stille stehn wie Christus der herre gestanden ist da ihn Johannes der täufer am Jordan getaufet hat: ich beschwöre dich bei dem blute Jesu Christi, den heiligen fünf wunden und dem vorgemeldeten worte gottes dasz du must stille stehn wie Christus der herre gestanden im ölgarten da ihn Judas mit einem kusse verraten hat und ihn die falschen Juden gefangen haben: ich beschwöre dich dasz du must stille stehn und nicht wieder noch vor dich noch hinter dich gehn. das sei dir z. b. gez. im namen usw.

Wundsegen.

Selig ist die wunde,
selig ist die stunde;
unser herr Jesus ward verwundt
und am dritten tage wieder gesund.

Das zahl' ich dir N. N. (vorname und zuname) zu gute im namen usw. amen. wird drei mal wiederholet.

Dasz eine wunde nicht schwäre.

Blut! hast geschworen,
schwäre nicht mehr!

Christus ist gestorben,
stirbt nicht mehr.

Segen das blut zu stillen.

1. Es giengen drei heilige frauen
die wollten das blut beschauen,
die eine sprach: es ist rot,
die andere sprach: es ist tod,
die dritte sprach: es woll' stille stehn
und nicht weiter gehn.

im namen usw. wird drei mal wiederholet.

2. Blut steh in dich
als gott stund in sich!
blut steh als gott stund im tod!
blut steh in adern
als gott stund in leiden!

das helfe gott vater usw. amen. das sprich drei mal und bete ein andächtiges vater unser.

3. Herr Jesus Christus! dir sind drei blumen gewachsen unter deinem herzen: die erste deine gottheit, die andere deine gerechtigkeit, die dritte dein göttlicher wille. also steh N's blut stille im namen gottes d. v. usw. wie oben.

4. Steh blut steh! gerichts (?) wie unser herr Jesus Christus mit seinen zwölf jüngern im garten stund da ihn die Juden fiengen. das zähle ich dir zur busze im namen usw. amen. dieses wird drei mal gesprochen.

Die rose zu versprechen.

Rose! rose! rose!
du bist weisz und rot,
du vergehst vor der sonne aufgang
und nach der sonne untergang!
dazu verhelfe gott d. v. usw.

sodann drei mal angehauchet.

Ein gewehr zu versprechen.

1. Bete früh eh du aufstehst folgenden segen, und wenn du einen mit der flinte siehest, so bete es noch ein mal:

ich gebiete dir stillstand,
gib du weder feuer noch flamme
so lang der herr Jesus am heiligen kreuze stand.

im namen usw. †††.

2. Stahl, stein, feuer und glut!
ich beschwöre dich bei dem theuren Jesu Christi blut
dasz du must stehn stille
um der worte willen
die der herr Christus sprach
da er den teufel ansach.

das zahl' ich dir zur busze. †††.

Sich von dem schusze frei zu machen.

Ich gehe über meine schwelle,
nehm' meinen herrn Jesu zu meinem gesellen,
ich gehe über einen graben,
darin sitzen drei heilige knaben
die behüten mir heute mein fleisch und blut
vor zinnen und blei,
vor stahl und vor eisen.

im namen gottes usw. darnach wird der 91 psalm gebetet alle morgen, da wird einem keine kugel etwas thun.

Feuersegen.

1. Erstlich streiche mit dem rechten fusze ein kreuze auf die erde und sage:

das walt gott vater, gott sohn, gott heiliger geist amen.
lege dich nieder feuer und deine flammen
als die mutter gottes behielt ihr ehre vor allen.

im namen usw.

2. Ich gebiete dir feuer und glut,
ich gebiete dir durch unsers herren Christi blut

dasz du nicht weiter brennest bis die jungfrau Maria einen anderen sohn gebieret. im namen usw.

3. Ich gebiete dir feuer dasz du nicht weiter brennen sollst † bei dem wahren blute Jesu Christi †. im namen usw. solches wird drei mal gebetet oder drei mal aufgeschrieben und ein stein hinein gewickelt und in das feuer geworfen das sich bald legen wird. ist aber raum um das feuer zu laufen oder zu reiten so thue es drei mal und sprich dabei das gebetlein und mache die kreuze richtig und zwar gegen das feuer. man musz behende laufen dann dasz feuer schläget nach ihm, damit ihn die flamme nicht erhasche. wann er drei mal herum kann solcher sich nur davon machen; es wird sich balde legen.

4. Feuer und glich (?)! Feuer und flick (?)! † feuer, ich gebiete dir bei dem rosinfarben blut †, dasz du behaltest alle deine funken und flammen, wie die heil. jungfrau behielt alle ihre jungfrauschaft vor allen männern. † das zahle ich dir feuer zur busze im namen usw. amen. diesen segen soll man drei mal sprechen und um das feuer gehn.

Wider die mäuse in den scheunen.

Nimm ein wenig wermut in ein alt gefäsze und ein wenig waszer und geh in die scheune wenn das erste fuder korn eingefahren wird und sprenge drei mal wobei alle mal ein kreuze gemachet wird. frag den fuhrmann was er fähret so spricht er: stahl und eisen, so können mir die mäuse mein getreide nicht zerbeiszen. zähl es den mäusen zur busze im namen usw. ††† die erste garbe korn musz man in der ernte zuvor sammeln und binden und auf das gefäsze legen.

Dasz ein wild den schusz halten musz.

1. Edeles wild, wo warest du da Christus geboren ward? heute diesen tag sollst du mir verbunden (?). helfe mir gott und die heil. fünf wunden. in nomine etc. amen.

2. Du wildes thier, du sollst mir stille stehn wie unser herr Jesus am stamme des kreuzes und das wasser im Jordane hat gestanden. im namen usw. amen.

Wettersegen.

Wetter, du sollst gesegnet sein wie der kelch und der wein und das heilige abendbrot das gott der herr seinen zwölf jüngern am grünen donnerstage gebot.

zeuch hin in einen brunnen, reise dasz du weder menschen noch vich schädlich seist. kyrie eleison. man spricht es drei mal und betet das vater unser.

Wider zahnweh.

Sprich am ostertage früh vor der sonnen:

osterwoche am himmel!
grüne du baum hienieden!
dorre du wurm in meinem zahn
bis dasz der ostertag wieder komm'.

im namen usw.

Wider die schwären.

Schwären! ich beschwöre dich bei gift und blut,
durch Jesu Christi blut,
du sollst weder wüten noch beiszen,
sondern stille stehn
und sollst wieder zurücke gehn

bis die mutter Maria begehret einen mann. das sprech' ich dir N. N. zu gute im namen usw. ┼┼┼. amen.

Wider das herzgespanne.

Wolf ohne lunge,
storch ohne zunge,
taube ohne galle,
herzgespann du must fallen!

das zahl' ich dir N. N. zu gute ┼┼┼ und streiche mit den beiden daumen bei dem herzgrübel über den leib weil du betest. es wird drei mal wiederholet.

Wider das fieber.

Abends nach sonnen untergange geh zu einem hollunderstrauche und sprich:

guten morgen, hollunderbaum, du alter!
da bring' ich dir mein kaltes.
ich bringe dir das kalte nicht allein
sondern ich bringe dir 77erlei kaltes. im namen usw.

man bietet abends guten morgen und morgens guten abend und geht drei mal hinzu.

Wider das podagra.

Nimm einen hahnen, ist der kranke ein mann einen weiszen, ist es ein weib so ist jede farbe recht, und lasz ihn kappen. die person so das podagra hat, soll dabei sagen:

kaphahn! ich schenke dir das podagra
das sollst du haben dein' lebetag'.

dabei soll er drei vater unser beten.

Schmerzen zu benehmen.

Christus geboren, Christus gestorben, Christus wieder erfunden
heilet alle schmerzen zu allen stunden.
†††. im nam. usw.

Wider leichdorne und warzen.

Wann du eine schwarze schnecke siehest, so streiche den leichdorn oder die warze damit und spiesze sie an einen haselstrauch und sprich: leichdorn (warze)! sobald die schnecke verdorret, verdorre auch du! im nam. usw. du darfst sie aber nicht mit bloszen händen angreifen.

Wider das schwinden am menschen.

Nimm einen weiszen kiesel und schlag drei kreuze auf das schwindende glied und sprich:

Schwund! hebe dich aus dem fleisch und bein!
ich schlage dich mit dem kieselstein.

im namen usw. amen. darnach lege den stein unter die dachtraufe und thue disz drei tage nach ein ander.

Wider den wurm an menschen und viehe.

Ich beschwöre dich speckwurm!
ich beschwöre dich rittwurm!
ich beschwöre dich fresz- und liegenden wurm
an diesem N.
dasz du must sterben
und in deinem lager verderben!

ich zähle es dir zur busze dasz du must sterben. im nam. usw. ÷
dieses sprich an einem freitage vor der sonnen aufgange drei mal.

Feuer zu versprechen.

Feuerflamme, ich komme zu dir!
ein gläubig herze bring' ich zu dir,
welches alle menschen macht bange
durch den wundermann Jesus Christ
dem wind, meer, feuer gehorsam ist.

im namen d. h. dreifaltigkeit.

Aus Staricii heldenschatze.

Man findet da einen segen für hauen, stechen und schieszen und einen gegen den schmerzen der wunden.

Praetorii Blockesberg s. 112

steht ein segen gegen schädliche kriechthiere wie er im stifte Münster an Peters stulfeier gesprochen wird.

Seinen feind zu überwinden.

Ich sehe durch meine fünf finger,
es beschützen dich 50 engel;
bistu vor mich gewachsen,
so greif über die achseln,
soltu mir nicht werden
so greif zur erden.

im nam. usw. musz geschehen wann der segen gesprochen ist.

XI.

Fortsetzung

des Verzeichnisses der Mitglieder

und

der an den Verein eingegangenen Geschenke.

I.

Fortsetzung des Verzeichnisses der Mitglieder.

Ordentliche Mitglieder.

Nachtrag zur ersten Liste.

In Gotha:

161. Herr Dr. Neudecker.

In Jena:

162. Herr Professor Dr. Domrich.
163. Herr Professor Dr. Fischer.
164. Herr Stud. theol. et phil. C. Th. Kluge.
165. Herr Maler Fr. Ratz.

In Weimar:

166. Herr Geh. Rath und Oberschenk Freiherr Vitzthum von und zu Egersberg, Excellenz.

Zweite Liste.

In Berlin:

167. Herr Generalmajor Baeyer.
168. Herr Dr. F. W. Ebeling.

In Eisenach:

169. Herr Auditor Schott.

In Erfurt:

170. Herr Gymnasialdirector Schöler.

In Gera:

171. Herr Gastgeber Gladitsch.
172. Herr Medicinalrath Dr. Fr. Münch.

173. Herr Obergerichts-Advocat F. W. Schneider.
174. Herr Oberlieutenant Freiherr von Seckendorff.

In Glücksbrunn:

175. Herr Swaine.

In Halle:

176. Herr Buchhändler M. Pfeffer.

In Heinrichshalle:

177. Herr Bergrath Glenck.

In Jena:

178. Herr Dr. Helmke.
179. Herr Professor Dr. v. Liliencron.

In Ostheim:

180. Herr Superintendent Krause.
181. Herr Amtmann Menneken.

In Rudolstadt:

182. Herr Hauptmann von Obstfelder.

In Sondershausen:

183. Herr Geheime Rath Kanzlar von Ziegeler (seitdem †.)

In Schweina:

184. Herr Pfarrer Rückert.

In Uhlstädt:

185. Herr Apotheker Freyfoldt.

In Weimar:

186. Herr Kirchenrath und Oberhofprediger Dr. Dittenberger.
187. Herr Rechtsanwalt Dr. Luden.
188. Herr Dr. G. von Mangoldt.
189. Herr Hofrath Marshall.
190. Herr Kreisgerichts-Assessor Schmid.

In Eisenach:

191. Herr Professor Dr. Tröbst.
192. Herr Ministerialarchiv-Secretair Walther.

Correspondirende Mitglieder

ernannt in der Ausschußsitzung am 14. Junius.

1.	Herr Hofrath u. Professor Dr. Jacob Grimm	in Berlin.
2.	Herr Professor Dr. Wilhelm Grimm	
3.	Herr Geheimer Rath Dr. Kugler	
4.	Herr Geheimer Rath Dr. Leopold Ranke	
5.	Herr Geheimer Rath Dr. Homeyer	
6.	Herr Geheimer Rath Dr. Pertz	
7.	Herr Geheimer Rath Dr. Riedel	
8.	Herr Hofrath und Professor Dr. Dahlmann	in Bonn.
9.	Herr Professor Dr. Perthes	
10.	Herr Professor Dr. Arndt	
11.	Herr Geheimer Rath Dr. Stenzel	in Breslau.
12.	Herr Professor Dr. Gaupp	
13.	Herr Professor Dr. Wilda	
14.	Herr Ober-Bibliothekar Dr. von Rommel	in Cassel.
15.	Herr Bibliothekar Dr. Bernhardy	
16.	Herr Archivar Dr. Tittmann in Dresden.	
17.	Herr Professor Dr. Rudolph von Raumer in Erlangen.	
18.	Herr Bibliothekar Dr. Böhmer in Frankfurt a. M.	
19.	Herr Geheimer Rath Dr. Knapp	in Gießen.
20.	Herr Professor Dr. Ritgen	
21.	Her Professor Dr. Waitz in Göttingen.	
22.	Herr Archivar Dr. Lappenberg in Hamburg.	
23.	Herr Archivar und Oberbibliothekar Dr. Schaumann in Hannover.	
24.	Herr Geheimer Rath und Professor Dr. Voigt in Königsberg i. P.	
25.	Herr Professor Dr. Jacobi	in Leipzig.
26.	Herr Dr. L. Puttrich	
27.	Herr Professor Dr. Moritz Haupt	
28.	Herr Director Dr. Hoffmann in Lüneburg	
29.	Herr Director Dr. Wiggert in Magdeburg.	
30.	Herr Professor Dr. von Sybel	in Marburg.
31.	Herr Professor Dr. Henke	

32. Herr Geheimer Rath Dr. Lepsius in Naumburg.
33. Herr Professor Dr. Heideloff in Nürnberg.
34. Herr Archidiaconus Lisch in Schwerin.
35. Herr Decan Dr. Wilhelmi in Sinsheim bei Heidelberg.
36. Herr Bibliothekar Dr. Zacher in Halle.
37. Herr Professor Dr. Grieshaber in Rastatt.
38. Herr Bibliothekar Dr. Höck
39. Herr Bibliothekar Dr. Schonemann } in Wolfenbüttel.

Ernannt in der Ausschußsitzung am 12. November.

40. Vicomte de Kerckhove, Präsident der belgischen Akademie der Alterthumskunde in Antwerpen.
41. Vicomte de Kerckhove-Varent, Gesandtschaftsrath und Geschäftsträger des Türkischen Kaisers in Brüssel.
42. E. Geus, beständiger Secretär der Belgischen Akademie der Alterthumskunde in Antwerpen.
43. M. Schayes, Conservator des Belg. Waffen-Museums u. Rath der Akademie der Alterthumskunde in Antwerpen.
44. Dr. C. Broeckx, Archivar und Bibliothekar der Belgischen Akademie der Alterthumskunde in Antwerpen.
45. A. Schäpkens, Professor der Malerei in Mastricht u. Mitglied der Belgischen Akademie der Alterthumskunde.

II.

Fortsetzung des Verzeichnisses der eingegangenen Geschenke.

	Gegenstand.	Geber.
25.	Möhra, der Stammort Dr. Martin Luther's und die Lutherbuche bei Altenstein und Steinbach von J. C. Ortmann, Pfarrer in Steinbach 1844.	Der Herr Verfasser.
26.	Altensteins und Liebensteins Vorzeit von Dr. Emil Rückert 1852.	Der Herr Verfasser.

	Gegenstand.	Geber.
27.	Historische Erzehlung von dem Hochfürstl. Sächs. berühmten Bergschloß und Festung Wartburg ob Eisenach von J. M. Koch 1710.	Herr Oberlehrer Heinr. Hoschke in Arnstadt.
28.	Thuringia, Zeitschrift zur Kunde des Vaterlandes, redigirt von Bruno Lantz (Heinr. Hoschke). Erster Jahrgang 1841.	
29.	Chronik der Stadt Wolfenbüttel und ihrer Vorstädte von Karl Bege 1839.	Herr Bibliothekar D. C. P. C. Schönemann in Wolfenbüttel.
30.	Merkwürdigkeiten der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, aufgezeichnet von C. P. C. Schönemann, zwei Hefte 1849 u. 1852.	
31.	Zur vaterländischen Münzkunde vom 12ten bis 15ten Jahrhundert, oder Grundzüge der Bracteatenkunde, mit 325 Abbildungen auf 12 Tafeln, von Dr. C. P. C. Schönemann, Herzogl. Bibliothekar in Wolfenbüttel 1852.	Der Herr Verfasser.
32.	Systematische Darstellung der Entwickelung der Baukunst in den obersächsischen Ländern vom 10ten bis 15ten Jahrhundert, bearbeitet und herausgegeben von Dr. L. Puttrich, mit 15 Abbildungen und 4 Vignetten, 1852.	Der Herr Verfasser.
33.	Jahresberichte an die Mitglieder der Sinsheimer Gesellschaft zur Erforschung der vaterländischen Denkmahle der Vorzeit von Stadtpfar-	Der Herr Verfasser.

	Gegenstand.	Geber.
	rer K. Wilhelmi in Sinsheim, 12 Hefte, 1831 bis 1851.	
34.	Beschreibung der alten deutschen Todtenhügel bei Wiesenthal in dem Großherzogl. Badischen Mittel-Rheinkreise, mit einer Tafel lithographischer Abbildungen, von Demselben, 1838.	Der Herr Verfasser.
35.	Beschreibung der Feier des fünfzigjährigen Dienst-Jubiläums des Herrn Hartmann Heinrich Dinges, von Demselben, 1842.	
36.	Das Sinsheimer Antiquarium der Großherzogl. Kunsthalle zu Karlsruhe, verzeichnet von Demselben, 1851.	
37.	Programm und Statut des historischen Vereins für Niedersachsen, 1846.	Vom historischen Verein für Niedersachsen.
38.	Funfzehnte Nachricht über den historischen Verein für Niedersachsen, 1852.	
39.	Statuten des Vereins zur Darstellung und Erhaltung der Alterthümer und Kunstwerke der Stadt Lüneburg und des Klosters Lune, 1850, nebst den ersten beiden Berichten desselben Vereins.	Vom Alterthumsverein in Lüneburg.
40.	Die Alterthümer der Stadt Lüneburg und des Klosters Lüne, erste Lieferung mit fünf Tafeln lithographischer Abbildungen, 1852.	
41.	Die Grabalterthümer der Burgun-	

	Gegenstand.	Geber.
	den, Franken und Alamannen aus den ersten Zeiten des Christenthums, von Karl Wilhelmi und Ludwig Lindenschmit. Prospectus nebst zwei Probetafeln, 1852.	Herr Stadtpfarrer K. Wilhelmi in Sinsheim.
42.	Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Naumburg vor der Reformation, von C. P. Lepsius, 1846.	Der Herr Verfasser.
43.	Diplomatische Geschichte des Geschlechts der Herrn Schenken zu Tautenburg und der Schenkschen Herrschaft dieses Namens, ausgearbeitet von Gottlieb Martin Puhle, Adv. und Amts-Actuarius zu Tautenburg, handschriftlich in zwei Foliobänden.	Herr Geheimer Rath Dr. Lepsius in Naumburg.
44.	Ein Band Schenkischer Verhandlungen und Urkunden von 1596 bis 1516 in saubern und genauen Abschriften.	
45.	Ein Heft vermischter Verhandlungen und Urkunden des Klosters zu Frauenpriesnitz betreffend, letztere zum Theil im Originale.	
46.	Alte und neue Thüringische Chronica. Frankfurt u. Leipzig, 1725.	Herr Buchhändler C. E. M. Pfeffer in Halle.
47.	Sächsischer Heldensaal von S. von Bircken, neu bearbeitet von J. F. Fellern und J. G. Horn. Nürnberg 1734.	
48.	Die politische Historie von Thüringen, Meißen und Sachsen, von M. Ranft. Leipzig 1773.	

	Gegenstand.	Geber.
49.	Hennebergisches Idiotikon, von W. F. H. Reinwald, 1793.	
50.	Thüringische Sagen und Volksmährchen, von C. Ludloff, 1822.	
51.	Mittheilungen zur Geschichte der Landfrieden in Teutschland, vornehmlich des westphälischen Landfriedens im 14. Jahrhundert, mit besondrer Rücksicht auf Thüringen, nach Urkunden dargestellt von Dr. H. A. Erhard, 1829.	Herr Buchhändler Pfeffer in Halle.
52.	Die Höfe und Cabinette Europas im 18. Jahrhundert von Fr. Förster. Drei Bände, 1836—39.	
53.	Entwurf einer urkundlich-pragmatischen Geschichte von Thüringen, von C. Limmer, 1837.	
54.	Berthold der Student oder Deutschlands erste Burschenschaft von L. Bechstein, 1850.	
55.	Über die Heimath nach altdeutschem Recht von G. Homeyer, eine in der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 10. Juli 1851 und am 25. März 1852 gelesene Abhandlung.	Der Herr Verfasser.
56.	Die Herrschaften Ober- und Nieder-Krannichfeld, geschichtlich dargestellt von Friedr. Aug. Topf, 1849.	Herr Geh. Kirchenrath Dr. Schwarz in Jena.
57.	Philipp der Großmüthige Landgraf zu Hessen über Gewissensfreiheit ꝛc., eine Vorlesung von Dr. Carl Bernhardy 1846.	Der Herr Verfasser.

	Gegenſtand.	Geber.
58.	Zwei Abhandlungen: Nachrichten über Heſſen aus der Zeit, wo das Chriſtenthum daſelbſt Eingang fand, 1852, und Heſſen unter Herzog Karlmann und König Pipin, 1853, von Demſelben.	Der Herr Verfaſſer.
59.	Nachrichten von Ohrdruf und deſſen nächſten Umgebungen aus der Vor-Gleichiſchen Zeit, von Chr. Fr. Krügelſtein, Schuldirector, 2 Hefte 1823.	Der Herr Verfaſſer.
60.	Annales de l'Académie d'archéologie de Belgique. Tom. neuvième, 1re — 4me livraison 1852.	Die belgiſche Akademie für Archäologie in Antwerpen.
61.	Statuts de l'ordre chapitral d'ancienne noblesse des quatre empereurs d'Allemagne. Anvers 1838.	
62.	Mémoire sur la noblesse et les moyens de la relever, par M. le président de l'académie d'archéologie de Belgique, Vicomte de Kerckhove, 3me édition, Anvers 1848.	
63.	Notice sur l'origine des armoiries par M. le même. Anvers 1849.	
64.	Princeps Henricus illustris, von Joh. Gottlob Horn. 1726.	Herr Buchhändler Pfeffer in Halle.
65.	Joh. Chr. Olearii Rerum Thuringicarum syntagmata 1704.	
66.	Merkwürdige auserleſene Geſchichte von der berühmten Landgrafſchaft Thüringen von Joh. Ad. Pfefferkorn 1685.	

	Gegenstand.	Geber.
67.	Casp. Sagittarii Antiquitates Ducatus Thuringici. 1688.	Herr Buchhändler Pfeffer in Halle.
68.	Deutsche Stadtrechte des Mittelalters mit rechtsgeschichtl. Erläuterungen von Dr. E. Th. Gaupp, ord. Prof. der Rechte an der Königl. Univ. zu Breslau. 1. u. 2. Bd. 1851 u. 1852.	Der Herr Verfasser.
69.	Abhandlung über die Lebensbeschreibungen der Königin Mathilde von G. Waitz, der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen vorgelegt am 20. Nov. 1852.	Der Herr Verfasser.
70.	Programm der höheren Stadtschule zu Crefeld vom Jahre 1852, enthaltend eine Abhandlung Niclasens von Weyl Translation: Proceß des Hieronymus auf dem Concil zu Costnitz. Mit Poggius lateinischem Urterte sowie mit sprachlichen und litterarhistorischen Anmerkungen vom Oberlehrer Dr. Niemeyer.	Herr Rector Rein in Crefeld.
71.	Urkunde Hermanns Grafen von Neuenare und Moers über die Markt- u. Stadtrechte von Crefeld mit den Verleihungs- u. Bestätigungsurkunden der Kaiser Karl IV. u. Maximilian II. aus den Jahren 1361, 1373, 1570 u. 1575, mit der deutschen Übersetzung der lateinischen Urkunden als Einladungsprogramm ausgegeben vom Rector der	Derselbe.

	Gegenstand.	Geber.
	höhern Stadtschule in Crefeld Dr. Rein.	
72.	Variscia. Mittheilungen aus dem Archive des Voigtländischen alterthumsforschenden Vereins, herausgegeben von Friedr. Alberti. Dritte Lieferung 1834.	Der Voigtländische alterthumsforschende Verein in Hohenleuben.
73.	Jahresberichte desselben Vereins Nr. 13—24, herausgegeb. von Friedrich Alberti 1838—49.	
74.	Hennebergisches Urkundenbuch, 1ster Theil, vom Jahr 933 bis 1330, herausgegeben von Karl Schöppach 1842 und 2ter Theil vom Jahr 1330 bis 1356, herausgegeben v. Ludwig Bechstein u. Georg Brückner 1847.	Der Hennebergische alterthumsforschende Verein in Meiningen.
75.	Beiträge zur Geschichte deutschen Alterthums, Archiv des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereins 2. u. 4. Lieferung, herausgegeben von Fr. Chr. Kümpel 1837 u. 1842, u. 5. Lieferung herausgegeb. von Georg Brückner 1845.	
76.	Statuten des Hennebergischen alterthumsforschenden Vereines zu Meiningen 1838.	
77.	Einladungsschriften zur 10., 13., 14., 15., 17. u. 19. Jahresfestfeier desselben Vereins.	
78.	Die Ahnherrinnen deutscher Regentenfamilien aus dem Gräflichen Hause Henneberg. Denkschrift des-	

	Gegenstand.	Geber.
	ſelben Vereins zur Feier des 25jährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Hoheit des Herzogs Bernhard Erich Freund zu S. Meiningen 1846.	
79.	Kunſtdenkmäler in Franken u. Thüringen, herausgegeben von Ludw. Bechſtein, 1. Lieferung 1844.	Herr Hofrath Oberbibliothekar u. Archivar Bechſtein in Meiningen.
80.	Mittheilung über die Nachbildung mittelalterlicher Siegel in Gutta Percha, von Demſelben.	
81.	Annales de l'académie d'Archéologie de Belgique. Tomes 8 et 9 et tome 10, 1re livraison.	Die belgiſche Academie fur Archäologie in Antwerpen.
82.	L. F. Heſſe zur Geſchichte thüringiſcher und ſächſiſcher Klöſter aus Nicolaus von Syghen und der Probſt Siffridus aus der Reinhardsbrunner Chronik. Halle 1853.	Von dem Verfaſſer.
83.	Ein in Pfiffelbach unterhalb der Kirche ausgegrabener alter Sporen.	Hr. Pfarrer Schmid in Pfiffelbach.
84.	Abdruck eines bei Tannroda im J. 1839 zu Tage gepflügten Siegelſtempels, deſſen jetziger Beſitzer unbekannt iſt. Die Umſchrift erweiſt es als Sigillum Gernodi decani ecclesiae sancti Victoris Maguntiacae.	Herr Studioſus Kluge in Jena.
85.	Ein in Jena beim Einreißen eines abgebrannten Hauſes zwiſchen der Doppeldecke des Hinterhauſes gefundene Kupferplatte mit den in lateiniſcher, gothiſcher und klei-	Herr Zimmermſtr. Martin Timler in Jena.

	Gegenſtand.	Geber.
	ner deutſcher Schrift eingegrabenen Worten: „Sanguis Jesu Chri„sti Filii Dei mundat nos ab omni peccato.“ „Das Blut Jeſu Chri„ſti des Sohnes Gottes machet „uns rein von allen unſeren Sün„den.“	
86.	Siebzehn verſchiedene Brakteaten und Münzen, darunter ein kurmainziſcher, heſſiſcher, mansfeldiſcher, brandenburgiſcher, kurſächſiſcher Brakteat, ein ſogenannter Salzpfennig.	Herr Geh. Rath Ziegeler in Sondershauſen.
87.	Zwei alte Hufeiſen, ein alter Sporn ꝛc. bei Sondershauſen gefunden.	
88.	Sechs ſilberne Münzen: ein kurfürſtlich ſächſiſcher Henkelthaler von Johann Georg II. als vicarius imperii aus dem Jahr 1657, eine kurſächſiſche Silbermünze der drei Brüder Chriſtian II., Joh. Georg und Auguſt aus dem Jahre 1600, ein herzogl. ſächſiſcher Thaler der VIII fratres et duces Saxoniae lineae Vimariensis aus dem Jahre 1611, ein mansfeldiſcher Henkelthaler, ein ſächſiſcher Groſchen des Herzog Wilhelm mit der Aufſchrift: cum deo benefaciendo benefaciet, aus dem Jahre 1656, eine noch nicht beſtimmte Silbermünze.	Herr Buchhändler Pfeffer in Halle.

	Gegenstand.	Geber.
89.	Ein mittelalterliches Siegel mit der Umschrift: sygillum agnese graffin von gliechen. Der Siegelstempel ward unter dem Bergschloß Gleichen bei Arnstadt vor einigen Jahren ausgegraben u. befindet sich im Besitz des Steuerrevisor Kiesewetter in Stadtilm.	Herr Hofrevisor Geist in Weimar.
90.	Eine zu Teigabdrücken schön geschnittene Holzform vom Jahre 1549.	Herr Bäckermeister Schilling in Jena.
91.	Ein auf dem alten Schloß zu Burgau ausgegrabenes bronzenes übersilbertes Medaillon, mit 6 Ohren zum Anhängen versehen. Dargestellt ist auf demselben der Sündenfall: Gott, Adam, Eva, Baum und Schlange.	Herr Maler Ratz in Jena.
92.	Acht Brakteaten aus einem Münzfund von einigen Hundert, welche beim Stockroden am Dachtenberg bei Kabarz in einem irdenen Gefäß entdeckt wurden.	Herr Pfarrer Strickert in Nordhofen bei Gotha.
93.	Fragmente von drei Thongeschirren, welche bei Neidschütz unweit Naumburg gefunden wurden.	Herr Freiherr von Planitz in Neidschütz.
94.	Ein eigenthümlich geformter alter Schlüssel, der in Költenitzsch zwischen Naumburg und Camburg beim Niederreißen eines angeblich vor 500 Jahren erbauten Hauses gefunden wurde.	Herr Dr. Helmke in Jena.

XII.

Anfragen.

1. Giebt es in Thüringen noch Steingräber aus der Urzeit? Sind ſolche in neueſter Zeit geöffnet worden, und wie war ihre Conſtruction und ihr Inhalt beſchaffen? — Wir verſtehen darunter nur ſolche Grabdenkmäler, in denen ſich Steinkammern und Geräthſchaften aus Stein finden.

2. Iſt hier in Thüringen der Gebrauch der Hausmarke oder des ſogenannten Handgemals für eine frühere oder noch für die jetzige Zeit nachzuweiſen?

3. Sind hier alte oder neue Volkslieder bekannt, welche auf die Kiffhäuſer Kaiſerſage ſich beziehen?

4. An welchen Merkmalen unterſcheidet man in den thüringiſchen Landen die altthüringiſche Agrarverfaſſung von der ſorbiſchen?

5. Sind im Original oder in zuverläſſigen Abſchriften ältere Weisthümer von Oſtheim vor der Rhön vorhanden, als das ſogenannte Peters-Weisthum in der landesfürſtlichen Beſtätigung vom Jahre 1699?

6. Iſt die Urſchrift der alten Statuten der Stadt zu Clingen, die J. F. Mülbener zu Frankenhauſen noch 1764 vor ſich hatte, jetzt wirklich ganz verſchwunden?

XIII.

Einladung.

In dieſem Herbſt ſind es drei hundert Jahre, daß Johann Friedrich der Großmüthige aus langer ſchwerer Gefangenſchaft heimkehrte — ein Märtyrer für evangeliſchen Glauben und evangeliſche Freiheit. Ganz Deutſchland, ſo weit es dieſen Glauben bekannte, vor Allem ſein liebes Thüringen jubelte ihm zu. Melanchthon begrüßt ihn im Namen der Wittenberger und dankt Gott, daß Er ihn in dieſer Zeit der Trübſal in Stärke des Leibes und der Seele, in chriſtlichem Troſt und Beſtändigkeit erhalten und mit vielen Tugenden geziert habe, wie einſt Daniel bei den Leuen. Damit habe Er bewieſen, daß Er wahrhaftig Gott ſei, der ſich eine Kirche ſammeln, bei derſelbigen ſein, ihre Bitten erhören und ſie bewahren wolle.

Er hat ſie auf dem Grunde des Evangeliums, mit dem Namen, den ſie von ihm trägt, in deutſchen Landen bewahrt und wird es ferner. Wie mit ihrem Entſtehn ſo iſt mit ihrem Beſtehn das Gedächtniß ihrer erſten Zeugen und Schirmer unauflöslich verknüpft. Johann Friedrich iſt gewiſſermaßen beides. Sein Denkmal ſteht in Millionen proteſtantiſcher Herzen.

Dennoch liegt gerade in der gegenwärtigen Zeit der Gedanke ſo nahe, ihm ein ſolches auch äußerlich zu widmen als ein ſichtbares Zeichen des Dankes und der Verehrung, als eine Mahnung, zu halten was wir haben und uns die Krone nicht nehmen zu laſſen, für welche er Gut und Blut und Fürſtenhut eingeſetzt hat. Steht Luthers Standbild auf dem Markt zu Wittenberg — warum ſollte nicht Johann Friedrich's Standbild ſich unter uns erheben?

An welchem Ort es aufzurichten ſei, ſcheint kaum einem Zweifel unterworfen. Weimar beſitzt ein koſtbares Grabmal Johann Friedrichs und ſeiner Gemahlin von der Pietät der fürſtlichen Kinder. Ein ehernes Standbild, wie wir es uns denken, kann ſeine Stelle nur in Jena haben. Zu ſeiner Hochſchule legte Johann Friedrich in der härteſten Zeit ſeiner Haft den erſten Grund. Ihr Siegel trägt ſein Bruſtbild mit der Umſchrift: „Me auspice coepit Jena docere.“ Hier ging ihm bei ſeiner Heimkehr, beim Anblick ihrer erſten Lehrer und der verſammelten Studirenden das Herz auf und zu Meiſter Lukas Cranach gewendet ſprach er lächelnd das bekannte: „Siehe da, Bruder Studium!“ Sie empfahl er ſeinen Söhnen noch auf dem Sterbebette. Auch ſie iſt ein Denkmal von ihm, von ſeinen fürſtlichen Nachkommen, ihren Durchlauchtigſten Erhaltern geſchützt, gepflegt, gefördert. Sie hat, wir dürfen es getroſt behaupten, den Geiſt ihres erſten Gründers noch heute nicht verleugnet. Wenn irgendwo, ſo iſt in Jena's Mauern der Ort für Johann Friedrichs Bild.

Ein bedeutungsvoller Zeitpunkt für die Errichtung wäre freilich, wenn ſie ſich an ihm bewirken ließe, der 5. März 1854, der Tag, wo Johann Friedrich vor 300 Jahren verſammelt ward zu ſeinen Vätern. Allein bis dahin wäre die Zeit wohl zu kurz. Dagegen feiert unſre Univerſität in fünf Jahren, ſo Gott will, das dreihundertjährige Feſt ihrer Stiftung als eigentliche mit allen weſentlichen Privilegien ausgeſtattete Hochſchule, ein Ziel, wonach Johann Friedrich ſeit der erſten Gründung unabläſſig ſtrebte. So erhebe und enthülle ſich denn zur deſto würdigern Begehung dieſer Feier ſein Standbild — ihm zu Ehren, unſrer Stadt zu bedeutungsvoller Zierde, dem gegenwärtigen und künftigen Geſchlechtern zur mahnenden Erinnerung!

Mußte es nun der Verein für thüringiſche Geſchichte und Alterthumskunde, der zu Anfang dieſes Jahres hier gegründet iſt und ſich über ganz Thüringen verbreitet hat, ſeinen Zwecken vollkommen angemeſſen finden, den Gedanken zur Gründung dieſes Denkmals zuerſt öffentlich auszuſprechen und wird derſelbe durch ſeine bereits angeknüpften Verbindungen zur Ausführung gewiß kräftig mitwirken, ſo ſagte

er ſich doch, daß es ſeine Stellung verkennen hieße, wenn er die Leitung des ganzen Unternehmens ſelbſt in die Hand nehmen wollte. Hat er doch zunächſt wiſſenſchaftliche Zwecke, die über dieſem Werke nicht vernachläſſigt werden dürfen, und iſt doch daſſelbe ebenſo gut eine Sache der Stadt als der Univerſität, wie ja auch ähnliche Vorſätze ſchon ſeit längerer Zeit gerade in der Mitte der Bürgerſchaft gehegt worden ſind.

Die Unterzeichneten beſchränken ſich daher auf die Einladung an Alle, die ſich an dem für Stadt und Hochſchule gleich wichtigen und rühmlichen Unternehmen thätig betheiligen wollen, ſich

Montag, den 9. Auguſt, Abends 7 Uhr

im Saale des Bürgervereins zur Wahl eines Ausſchuſſes für die Ausführung der Sache zu verſammeln.

Jena, den 29. Julius 1852.

Der Ausſchuß des Vereins
für thüringiſche Geſchichte und Alterthumskunde.

Droyſen. Fiſcher. Frommann. Göttling. Michelſen.
Schwarz. Seebeck. Stark. Wegele.

In Folge dieſer Einladung ward von den an gedachtem Tage Verſammelten ein Comité gewählt, beſtehend aus dem Oberbürgermeiſter Börner, Kaufmann Carl, Geh. Hofrath Göttling, Geh. Kirchenrath Schwarz und Staatsrath Seebeck. Daſſelbe hat am 1. September einen Aufruf zur Sammlung von Beiträgen erlaſſen und verbreitet. Sie hat in Jena und auswärts begonnen, und da Se. Majeſtät der König von Preußen geruht hat, das Erz zum Denkmal zuzuſagen, ſo darf man der Ausführung deſſelben mit Zuverſicht entgegenſehen. Die Beiträge nimmt Kaufmann Carl als Caſſirer in Empfang.

XIV.

über

die ungedruckte thüringiſche Chronik von Conrad Stolle.

Von

W. E. A. Michelſen.

Wenn wir auf den folgenden Blättern einige Notizen und Nachrichten über eine ungedruckte Chronik Thüringens als neuen Beitrag zur Quellenkunde unſerer Landesgeſchichte mitzutheilen uns erlauben, ſo möchten wir bitten, dieſe Mittheilung als zweiten Artikel zu dem in dem vorigen Hefte dieſer Zeitſchrift über eine handſchriftliche Chronik Thüringens aus dem fünfzehnten Jahrhundert enthaltenen Artikel anſehen zu wollen. Wir haben dort über Handſchriften der thüringiſchen, in Eiſenach verfaßten Chronik, die wir dem Johann Rohte zuzuſchreiben pflegen, Nachricht gegeben, ſowie über die Handſchrift der bis in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts reichenden Fortſetzung dieſer thüringiſchen Landeschronik von dem Rathsmeiſter Hartung Kammermeiſter zu Erfurt. Die handſchriftliche Chronik, von der wir hier ſprechen werden, und die durch den Ort der Abfaſſung wie durch ihren Inhalt ſich als eine thüringiſch-erfurtiſche charakteriſirt, iſt aber eine Hauptquelle für die Geſchichte der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Es befindet ſich dieſer wichtige, bisher ungedruckte und äußerſt wenig benutzte Codex ebenfalls in der Jenaiſchen Univerſitätsbibliothek, in welche ſie aus dem Nachlaſſe von Caspar Sagittarius gekommen iſt. Herr Hofrath Heſſe zu Rudolſtadt hat darüber neulich in Haupt's Zeitſchrift für deutſches Alterthum Bd. VIII. H. 2. eine genauere Auskunft ertheilt und größere Auszüge in Proſa und Poeſie daraus abdrucken laſſen; er beabſichtigt ſelbſt die Chronik in den Schriften des literariſchen Vereins zu Stuttgart herauszugeben. Dennoch wird es, im Zuſammenhange mit unſerer obigen Mittheilung über die Codices der Chroniken von Johann Rohte und Hartung Kammermeiſter, gewiß nicht überflüſſig erſcheinen, über dieſe nicht unbedeutende Chronik Thüringens hier einiges zu ſagen. Wir wollen daher in dem Folgen-

den ſowohl über den Codex, als über den Chroniſten und die Chronik ſelbſt, einige Data und Bemerkungen vorzutragen nicht unterlaſſen.

Der Codex, in kleinem Quartformat ſehr deutlich und gut geſchrieben, beſteht aus 337 Blättern, die beiden Deckblätter ungerechnet; es füllen Titel und Inhaltsverzeichniß 9 Blätter; Bl. XLII bis XLVII iſt herausgeſchnitten; zwiſchen CCLXXI und CCLXXII ſind zwölf Blätter nicht numerirt, und CCLXXXX iſt doppelt. Über die früheren Beſitzer vor Sagittarius lieſt man vorne auf dem zweiten Blatte folgendes: „Der Ehrnueſte vnndt Achtbare Herr Georg Eckoldt, vornehmer Bürger vundt Kauffmann in Erffurdt, verehrete mir diß ohle Buk, darfür ich gantz danckbar bin. Actum denn 10. Martii Anno Chriſti 1638. Caspar Matthaei mppia.“ Es leidet aber für Jeden, der das Manuſcript aufmerkſam durchblättert und genauer anſieht, gar keinen Zweifel, daß wir in unſerem Codex die Urſchrift, das nach und nach aufgezeichnete und vermehrte Autographum des Chronikenſchreibers beſitzen, und eine Copie deſſelben iſt uns bis jetzt nicht bekannt geworden. Es iſt aber daneben für uns unzweifelhaft, daß dieſe urſchriftliche Chronik bald nach ihrer Aufzeichnung in den Mainzer Hof zu Erfurt gehört haben muß. Denn wir finden hie und da Randnotate von der uns wohlbekannten Hand des berühmten erzbiſchöflichen Küchenmeiſters Johann Engelmann. Solche eigenhändige Anzeichnungen des Küchenmeiſters, auch durch ihren Inhalt charakteriſtiſch, da ſie die erzſtiftiſchen Gerechtſame zu Erfurt betreffen, finden ſich unter andern Bl. CCXLI. zu den von dem Chroniſten in die Chronik aufgenommenen Acten über den Rechtsſtreit des Erzbiſchofs und der Stadt Erfurt vom Jahre 1480, und namentlich auch Bl. CCCII, alſo faſt am Schluſſe der Chronik, wo von einer Criminalgeſchichte zu Tiefenthal aus dem Jahre 1497 erzählt wird, indem der Chroniſt berichtete: „man hisz on flee en wegk, he wolde nicht gehorche, he meynte man soldes nicht uff on deucke, do quam der Küchenmeister usz vnszes hern von mentze hoff mit synem gesynde, als das dorff mentzisch ist — —.“ Hier hat Engelmann, wie auch in der folgenden Erzählung des Vorfalles, die Wörter Küchenmeister und hoff ausgeſtrichen und eigenhändig dafür das Wort Voidt geſetzt, auch am Rande ſpeciell berichtigend vermerkt: „Not. myns gned. hern voon

Mentz Voidt zu Erffurt ist Richter in den sachen vnd nit ein Küchenmeister.“

Verfaſſer dieſer Chronik iſt der Geiſtliche Conrad Stolle, Vicar zu S. Sever in Erfurt. Er hat über ſeine Perſon und ſeine Lebensereigniſſe gelegentlich in der Chronik mancherlei angeführt. Man findet ſolche Angaben beiläufig auf Bl. CXVIII, CXXIII, CXXVI, CLV und LVI, CLXIII und LXIV, CCX, CCXX, CCXXVII, CCLII, CCLV, CCLX, CCLXIII, CCLXVII. Es beziehen ſich dieſe Mittheilungen auf die Jahre 1446, 1447, 1450, 1451, 1458, 1462, 1474. In der erſten derſelben zum Jahre 1446, bei Gelegenheit der Erzählung des ſ. g. Bruderkrieges, ſagt der Chroniſt wörtlich: „Do disse geschicht also erging, do was ich Conrad Stolle der ditte geschreben had by mynen XVI jaren, also das ich der ebenture wol gedachte, und was do heime in deme dorffe zu Czimmern vnder deme Eitersberge, do hatte ich vater vnd muter vnd ging do by einem kerchenere in dy schule, vnd sach ouch dy für der dorffer vmme her in des jungen hern lande, das man dy brante. Do floen alle lute in deme erfforteschen gerichte in dy stad Erffort mit orem gutbe vnd habe, vnd das gesmide vsz den kerchen vnd alle glocken das furten alle dorffer in dy stad Erfforte vnd bleib ouch keyn man in den dorffern.“ Hiernach war der Chroniſt aus Zimmern unter dem Ettersberge gebürtig, ging dort bei dem Kirchner in die Schule und war 1446, als der Bruderkrieg unter den beiden Landesfürſten die dortige Gegend heimſuchte, 16 Jahre alt, folglich im Jahre 1430 geboren. Dagegen ſagt er Bl. CCLXIII und zwar zum Jahre 1491, indem er von einem hohen Waſſer zu Erfurt berichtet, gelegentlich dieſes: „In dissem jare ben ich der ditez geschreben had, genant Conradus Stolle, eyn vicarius zu sente Seuer, funff vnd funffezigk jar alt, do ditez gescheen ist.“ Demnach wäre er im Jahre 1436 geboren. Er muß bei jener Angabe zum Jahre 1446 oder bei dieſer zum Jahre 1491 ſich verſchrieben oder verrechnet haben. Er hat ſeine Aufzeichnungen bis an das Ende des Jahrhunderts fortgeführt, während dagegen eine nach ein paar leergelaſſenen Seiten am Schluſſe des Codex vorkommende Aufzeichnung zum Jahre 1502 offenbar von andrer Hand zu ſein ſcheint. Endlich folgen in der Handſchrift noch einige

andere Eintragungen von 1526, zum Theil aus der Reformationsgeſchichte, die ohne Zweifel damals gleichzeitig geſchrieben ſind.

Seine ſtärkſte Jugenderinnerung waren, wie es ſcheint, die Drangſale jenes Bruderkrieges und dieſe ſcheinen auch auf ſeinen Lebensgang weſentlich eingewirkt zu haben. Er war aus Zimmern mit Vater und Mutter nach Erfurt geflüchtet und kam dort, wie er zum Jahre 1446 ausdrücklich ſagt, in die Schule zu S. Sever. Im nächſtfolgenden Jahre kam er jedoch in die Schule zu Salza. Im Jahre 1450 war er in Italien, und hat ſich, wie es ſcheint, von da an theils in Florenz theils in Rom mehrere Jahre aufgehalten. Bl. CCXXII: „Und der bruder de Medici war czwene, die ich Conradus Stolle obgenant ouch dicke wol geseen habe do ich zu Florencz und Rome wonende was.“ Wann er zu Erfurt als Geiſtlicher angeſtellt worden, wiſſen wir nicht genau; es ſcheint aber nach den über Conrad Stolle als dortigen Geiſtlichen in den Erfurter Archidiakonatsregiſtern vorkommenden Angaben, die Heſſe in Haupt's Zeitſchrift VIII. S. 308. hervorgehoben hat, im Jahre 1464 geweſen zu ſein. Er mag ſchon 1458 aus Rom fortgegangen ſein, denn in dieſem Jahre copirte er zu Mantua eine Weltcharte, und nahm hernach die aus dieſer mappa mundi in Mantua abgeſchriebenen Länder- und Ortsnamen in ſeine Chronik Bl. CLVI—CLXIII vollſtändig auf; aber 1462 war er doch wieder in Rom. Im Januar 1477 pilgerte er mit einem geiſtlichen Bruder und Collegen aus Erfurt abermals in die heilige Stadt Rom, und wäre faſt unterwegs erfroren und auf dem thüringer Walde im Schnee ſtecken geblieben. Er erzählt das Bl. CCX folgendermaaßen: „Item in deme selben winter 1477 an deme nochtage der heiligen drey Könige, do ging ich Conradus Stolle der ditz geschreben hat, vnd myn bruder er Johan Linderbech, beide vicarien sant Seueri Kirchen zu Erffort, gingen zusamene von Erffort in die heiligen stad zu Rome, do leden wir solche kulde das ich des nicht vorschreiben noch vorsagen kan. Were des almechtigen gotis hulffe vnd bewarunge nicht bie uns gewest, so weren wir wol tusintmal erfrorn, wan es was uss der mosse sere kalt. Do wir komen uff den Doringer walt do was der snehe tiff biss an minen gurtel, und zu unsserm gluck gingen VII waine vor vns vbir den walt, weren die nicht gewest so

hetten wir nicht kont ubirkome, und leden solche grosse kulde das is nimant glouhet, und der snehe werte biss das wir komen kein Rome in die stad, und ging alswol zu gutem gluoke uss, das unsser keiner krangk noch sich wart, vor und noch, und gesunt widdir heim quomen in der cruczewochin.“

Unſer Chroniſt ſcheint Zeitlebens Vicar zu S. Sever in Erfurt geblieben zu ſein. Er hat in ſeiner Chronik mit beſondrer Vorliebe mehrere große Kirchenproceſſionen zu Erfurt, an denen er ſelber Theil nahm, umſtändlich und genau beſchrieben. Wir können uns nicht enthalten, eine ſolche Beſchreibung, ungeachtet ihrer Weitläuftigkeit, hier zur Probe des Styls vollſtändig mitzutheilen, da ſie uns theils für die Charakteriſtik des Verfaſſers, theils auch für den Geiſt und die Sittengeſchichte jenes Zeitalters intereſſant zu ſein ſcheint. Es wird namentlich eine große Proceſſion, die zu Erfurt 1483 gehalten ward, in unſerer Chronik Bl. CCLXXXVI—CCLXXXIX geſchildert, wie folgt:

Als man schreib noch Christi gebort vnsses hern tusent vierhundert vnd drye vnd achczigk an deme fritage vor sant Johans tage baptisten, do hatte der ersame vnd wisse rath zu Erffort bestalt zu gehene eyne lobeliche erliche processien vmme dye stad Erffort, vmme sunderlicher bethe willen eyns iglichen menschen zu bethen vnd zu loben den almechtigen ewigen got, das her dye inwoner der erlichen stat Erffort vnd ouch andere frome luthe behute wolde vor deme gremmigen tode ader hunger ader pestilencien vnd dye fruchte uff deme felde. Sunderlichen in disser czit ist grosz sterben gewest in fele landen vmmebeer, ane in Erffort vnd im lande zu Doringen alleyne. Also besorgete sich dye stad Erffort, ess mochte ouch zu on kome, doch also, das ess on der almechtige got wolde gnediglichen gebe vnd erczeie, wan ess nicht anders mochte gesye. Item zu der czit was ouch etlicher mossze thurunge im lande, also das eyn malder korns galt funff ader sechs gulden, vnd was wennig geldes vnder den luten. Es was ouch zu der czit sere fele folkes, wanne innewendigk czwenczigk jarn was nye keyn recht sterben gewest. Es was ouch selden eyn par volkes sye hatten achte, nün ader czeen kindere, vnd hatten nicht geldes noch korns vnd leden grossze noyt. Also

das der rath zu Erffort lisz brot backen vnd vorkoufft das. Item man furte vele korns vss Erffort in andere land do es ouch thure was. Item das es also thure was, das was dye sache, das es by czweien jarn nicht fele hatte geregent noch gesniget das es der rede were wert gewest. Hir vmme was der erthodem also dorre worden, das das getreidich in deme schossballen bleib an fele enden vnd wart kort. Nu vmme solcher besorgunge vnd ferlichkeit erdochte der erssame wisse rath zu Erffort eine processien zu geende, vnde got den almechtigen zu bethen das her solche vngnode von on abe wende wolde. Item dye von Erffort geboten allen oren vndersessen also wid also das lant ist in yrem gebiete, das sye ouch allemiteinander uff den selbigen fritagk ouch solden gee vmme ore flure mit der processien, vnde das geschach, got zu loben vnd zu beten vmme sine gnade.

Also hebit sich nu an dye processie.

An deme fritage vor sente Johans tage des touffers, do das seyer czwey slugk noch mitternacht hub man an dy metten zu singen uff deme berge zu vnsser lieben frowen vnd sente Seuer. Item do es viere slugk, do hub man an zu singen in beiden kerchen messe, von der heilgen dryfaldickeit, do was der rath bye gegenwertigk zu vnsser lieben frowen, vnd man orgelte nicht. Item zu hant noch der messe worn do gesammelt alle cruce vss den pfarren mit oren pfernern vnd oren volke, vnd do begunde dy processie zu gene do der seyger funffe slugk. Item zu dem aller ersten mal gingen alle pfarre crucze vss vnsser lieben frowen kerchen zu deme dryangel vss kein sente Seuers kerchen. Dor noch gingen alle schulere von vnsser lieben frowen kerchen, von sente Seuers, von den regelern, vnd von den schotten, alle zu samene IX hundert vnd achtevndvierczig schulere. Item dor noch gingen dy hern von vnsser lieben frowen, vnd von sant Seuer, vnd von den regelern, vnd alle pfernere. Item dor noch gingen der rector uss deme kaleyem, alle doctores, meistere, baccalarien vnd studenten, alle zu samene eynvndczwenczigk hundert vnd eynvndvierczigk personen. Item dar noch gingen dye monche von den mergenknechten, dar noch dye monche von den augustinern, dar noch dye monche von den barfussen, dar noch dye monche von den predigern, dar noch dye monche von sente peter,

dye monche alle zu samene der was an der czal ..... *). Dar noch trugk man viervndvierczigk lange kerczen, dar noch der hantwerge lechte. Dar noch acht lattern uff hochen steben. Dar noch eyn knabe mit eyner glocken. Dar noch der apt zu sente peter, der trugk das heilge sacrament, vnd der apt zu den schotten gingk by ome, vnd vier erliche menner trugen eyn tuch uff vier steben uber deme heilgen sacrament. Dar noch gingk der erbar rath vnd alle mannes namen als wid als dy stat was. Vnd uff den tag torste ouch nymant kouffe noch vorkouffe vor mittage, vnd alle thor an der stat dy stunden zugeslossen, vszgenomen das bruler thor do man vss vnd wedder in gingen. Item dar noch gingen dye juncfrowen, nemelichen an der czal dryvndczwenczig hundert vnd sechczen juncfrowen, vnd eer sy uss gingen do sammelen sye sich uff sente Seuers hofe, vnd do sy gingen, do gingen sye dorch sente Seuers kerchen henne vnd hatten alle lechtchene in oren henden, vnd hatten alle or hor uffgeflochten vnd uff ore achseln gebreit, vnd dye mermenge gingen barfuss, vnd hatten alle wermuten ader biboszen krentzchen uff oren houbten, vnd gingen gancz geczuchtig vnde slugen ore ougen nedder uff dye erden, vnd uss iglicher pfarre sunderlichen, gingen vnd sungen ore leyssen dy sy gelernt hatten. Vnd dy wile das sy sich sammelen uff sente Seuers hofe vnd ouch vor den greten, bisz so lange das dy geistlickeit vor hen quam, das stunt also betrubet vnd bermiclich, wer das sach vnd horte, der muste weyne, was ess nicht uffenberlich so weinten sy doch in oren herczen. Item also gingen sy vss. Czum ersten gingen schöner juncfrowen czwo, dy trugen czwo fannen. Dar noch gingen vier juncfrowen, dy trugen vier lattern uff hochen steben vnd bornende lechte in den lattern. Dar noch gingk uss der mossen eyne schöne juncfrowe in einem swarczen kleide, vnd alle barfuss, dy trugk eyn grosz schöne cruczefix, vnd by or gingk eyn ratismeister, eyn demutiger schöner man, genant Gotschalk von der Sachsa, eyn gefrünt man, vnd der hatte achte uff dy juncfrowen. Dar noch folgeten dy andern juncfrowen alle noch. Item an deme ende der juncfrowen

*) Leider iſt hier unten auf der Seite im Ms. eine Lücke gelaſſen für die Zahl, ſo daß man die Geſammtzahl der Erfurter Mönche hier nicht erfährt.

zu letczt do gingen vier juncfrowen, dy trugen vier luchten mit lechten vnd czwo fannen. Dar noch quam dy schar der andechtigen lieben frowen, vnd dy alle zu samene, schulere, pristere, studenten, monche, leyen, juncfrowen vnd frowen, sungen alle vnd lobeten got den almechtigen, eyn iglich in sunderheit als geordent was von deme rate.

Also nu dy processie vas vnsser lieben frowen kerchen gingk, do gingen sy hinden kein deme Brule wart, vnd was allen enden mit grasse, blumen vnd meyen bestrigkt, vnd gingen by des bisschoffes hofe hen, zu deme thore en uss, über den hanebach hen, vnd gingen dorch sente Mertins kerchen hen, zu deme brüler thore en uss. Vnd do sye quomen uff dye gebint kein deme borntale uff deme plane, do stunden dye geistlichen alle vnd ouch der rath, vnd hilden eine stacien, vnd do was bereitet eyn tisch mit eynem wissen tuche, vnd dar uff fele schöner roszenblumen vnd grass, do satczte der apt zu sente Peter das heilge sacrament dar uff, vnd huben alle mitenander an zu singen den lobelichen gesangk, genant das Salue regina, do kneten alle dy nidder dye do gegenwertigk worn, geistlichen vnd wertlichen, uff dye erden, das habe ich geseen vnd ouch mete gegangen, der ditcz geschreben had, genant Conradus Stolle, eyn vicarius zu sente Seuer.

Do nu das Salue regina usz was, do lasz der apt zu sente Peter dy collecten dar uff. Dar noch stunden sye uff von der erden vnd gingen furtbasz, vnd sungen alle zu gliche, dy scholer oren gesangk, dye prestere, dye monche, dye studenten, dye leygen, dye juncfrowen, vnd dye frowen, vnd was eynem iglichen zu stunt, vnd gingen vor sente Andres thor hen, vor sente Moritz thor hen, vor sente Johans thor hen uff den graben, vnd do sye komen vor das krampfen thor by deme sechhofe, do hilden sy aber stille eine stacien in aller forme also för, aber sy sungen do dye erlichen schönen antifen O sacrum conuiuium, von deme heilgen ware lichnam. Do der apt dye collecten geleszen hatte, do gingen sye uff deme stadgraben hen vor deme smedesteten thor hen, vor deme spelberger thore hen, vor deme lower thore hen, dy stunden alle zu. Vnd do sye quomen hinder dye karthuser uff deme graben, do hilden sye

aber eyne stacien, vnd sungen dy herlichen lobelichen antifen, von vnszer lieben frowen genant Alma redemptoris mater. Do der apt dy collecten geleszen hatte, do gingen sye zu deme nuven thore in hinder der karthuser mol hen, vnd quomen wedder by das bruler thor, dar sye usz worn gegangen. Vnd gingen wedder dorch sente Mertins kerchen hen, zu vnszer lieben frowen kerchen in, do stunden dye schuler vnd dye hern mitten in der kerchen, dye studenten uff dy rechten syten, dye monche vnd der rath uff dye lincken syten kein sente Seuer wart, dye junefrowen gingen mitten dorch dye kerchen hen bisz in den kor dorch hen vnd heim. Dar noch dy frowen gingen dorch dy kerchen hen en usz kein den stuffen wart, anders sy hetten nicht kont alle bliben in der kerchen, solche grosze werlt was do. Do nu dy processie in dy kerchen quam, do sangk man uff der groszen nuven orgeln dy danne in deme selben jare gemacht wart, dy antifen Recordare virgo mater, dar noch dy antifen Alma redemptoris mater, dar noch Te deum laudamus. In des vor gingk das volk mittenander dorch dye kerchen, do gingk eyn iglicher heim in syn husz, vnd als es usz was, do slugk das seyer ezwolffe.

Item uff dye ezit regerte dy stad Erffort Er Johans Bogk vnd Er Ditterich Brampach von der gemeyne vnd Er Ditterich Pardisz von den gefrünten.

Item uff den sonabent dar noch aller neest do quam eyn gut fruchtig regen vnd mancher dar noch, also das das korn, win, loub vnd grasz zu guter mosz eyn notorfft wart.

Item also nu dy letczten an disszer processien usz deme bruler thore usz gingen, do worn dy fordersten scholere gereite hinder dy karthusere hen.

Also hat disse lobeliche processie eyn ende, got müsse vns zu sinem lieben hymmelriche sende. Sprechet alle Amen.

Was übrigens den Stoff und Gehalt unſerer Chronik betrifft, ſo bemerken wir überſichtlich, daß ſie auf den drei erſten Blättern nach der Manier der mittelalterlichen Chronikenſchreiber mit einem Referat darüber: „wy Noe dy archen gebuwet hat“ anhebt, dann aus der bibliſchen und Kaiſergeſchichte allerlei beibringt, bis Bl. XVII. zu der Geſchichte Thüringens übergegangen wird: „wy dy Doringe undt dy

Sachsen vele mol mit einander gestreten haben.“ Es wird nun von dem Königreiche Thüringen, von der Entſtehung der thüringiſchen Grafſchaften, von dem Herzogthum Thüringen u. dgl. erzählt, bis Bl. XXX—LXXVI eine größere, mehr in ſich zuſammenhängende Partie folgt, welche die Geſchichte des Lebens und der Wunderthaten der heiligen Eliſabeth enthält. Hier findet man Bl. XLIX u. f. eine andere Partie eingeſchoben, welche Bruchſtücke aus der früheren thüringiſchen Geſchichte giebt, aber offenbar hier nicht am rechten Platze ſteht. Auch iſt darüber in dem Codex ausdrücklich in der Überſchrift geſagt: „Nota hir noch folget nu dy czid sente Bonifacius, wy wol das es hy vor stehen sal wol dry hundert jar, das ist nu des schribers schold disses buches.“ So ſchreibt der Chroniſt über ſich ſelber, wie es allen Anſchein hat. Darauf folgt: „wy das lant zu Doringen komen ist an dy margrafen zu Missen“ und die weitere Fortſetzung der Geſchichte der Landgrafen, ſowie Erzählung von merkwürdigen Ereigniſſen und Vorfällen im Lande, ſehr oft mit beſondrer Hervorhebung Erfurt's. So geht es mehr oder minder ausführlich und zuſammenhängend fort bis gegen die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, von wo an das Werk offenbar einen ganz andren Charakter annimmt. Unterſuchen wir aber die Stolliſche Arbeit bis dahin etwas genauer, ſo zeigt ſich bald, daß ſie durchgängig nichts weiter iſt als ein Auszug aus der thüringiſchen Landeschronik, die wir dem Johann Rohte zuſchreiben, und zwar ſo, daß ſie in der Regel Wort für Wort daraus abſchreibt, jedoch bedeutende Auslaſſungen ganzer Capitel eintreten läßt. Bei dieſen Auslaſſungen iſt offenbar, wenigſtens zum großen Theil, die Maxime befolgt, das Univerſalhiſtoriſche, die Geſchichte der Kaiſer und Päpſte, die Geſchichte der Kreuzzüge u. dgl. ganz wegzulaſſen und ſich auf Thüringen zu beſchränken. Conrad Stolle iſt bis 1440 durchgehends lediglich ein verkürzter Johann Rohte.

Von hier an wird er erſt ſelbſtſtändig und erzählt was er ſelbſt erlebt hat, liefert aber eigentlich keine recht zuſammenhängende Chronik, ſondern ſein Werk, welches er wiederholt als ſein „Memorial“ bezeichnet, enthält meiſtens nur ausführlichere Aufzeichnungen und Eintragungen über einzelne hervorſtechende Begebenheiten, die zum Theil der Zeit nach weiter auseinander liegen. Aber manche dieſer

Aufzeichnungen ſind für die Geſchichte der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, und zwar bis an das letzte Ende deſſelben, von großem Belang. Die erſte ausführliche Aufzeichnung iſt hier die über den Streit zwiſchen dem Curfürſten Friedrich und dem Herzoge Wilhelm, den ſogenannten Bruderkrieg. Der Chroniſt berichtet hier manche neue Einzelheiten, welche zur genauern Kenntniß und anſchaulicheren Auffaſſung dieſer Kataſtrophe nicht wenig beitragen können. Die ganze Beurtheilung und Darſtellung unſeres Chroniſten ſteht aber freilich, unſeres Erachtens, weit unter der gleichzeitigen des Fortſetzers Johann Rohte's, des Rathsmeiſters Hartung Kammermeiſter zu Erfurt, der offenbar von dem innern Zuſammenhange und dem ganzen Verlaufe dieſer Begebenheiten beſſer unterrichtet iſt und ſie mit mehr ſtaatsmänniſcher Einſicht beurtheilt, während die Erzählung unſeres Chroniſten mehr einen ſchlicht volksmäßigen Charakter hat, von dieſem Standpuncte aus aber recht werthvoll iſt. Wie die Kataſtrophe in das Leben unſeres Chroniſten eingriff, haben wir oben ſchon berührt.

Eine andre umfängliche Aufzeichnung bezieht ſich auf den „grossen mechtigen krig der do was an dem Rine ezwischen dem stifte zu Köln und deme herezoge von Burgundien.“ Stolle erzählt davon ſehr umſtändlich zum Jahre 1474, er war aber nicht ſelbſt Theilnehmer oder Augenzeuge bei dieſen Kämpfen, ſondern ſchöpfte aus den Erzählungen Anderer, worüber er ſich ſo äußert: „In dem jare 1474 von sant Jacobs tage biss her uff disse ezit habe ich Conradus N. etliche stucke des kriges ezwischen deme herezogen von Burgundien und deme bischoff zu Kollen, als ich die hie zu Erffort in gemeinen reden und vel sagen vorstanden, gehort und vornomen habe von pristern, geistlichen und wertlichen, studenten, kouffluten, burgern, geburn, wallebrudern, rutern und andern fromen luthen, alle her in myn memoriale geczeichent und in czwifelu der worheit der ich zu geczilen nicht vor wahr gewust habe ab es also gescheen ist adir nicht, sondern nach den sagen, und darumb wil ich vngenant sy und mich dar inne bewaret habe, sundern solch gedrengnisse und grossir schade ist mir in mynem herczen leyd und bekummert mich.“ Hinzugefügt ſind mehrere Volkslieder in Bezug auf die letzten Kämpfe des burgundiſchen Herzogs, Carls des Kühnen, gegen die Eidgenoſſen der Schweiz und auf ſeinen Ausgang.

Eine fernere, für unſere thüringiſche Geſchichte beſonders bedeutſame Aufzeichnung betrifft die Streitigkeiten zwiſchen dem Erzbiſchofe zu Mainz und der Stadt Erfurt zum Jahre 1478. Die Chronik hat hier einen vorzugsweiſe authentiſchen Charakter, ſie ſchöpft aus Acten und Urkunden. Sie theilt ſehr vollſtändig und genau den ganzen Inhalt der ſowohl von Mainziſcher wie von Erfurtiſcher Seite öffentlich bekannt gemachten Streitſchriften mit und hat auch zum Schluſſe ein Lied über dieſen Streithandel hinzugefügt, deſſen Mittheilung wir hier für nicht unangemeſſen halten. Es lautet dieſes hiſtoriſche Gelegenheitsgedicht wörtlich ſo:

Eyn lyd von den von Erffort vnd deme bisschoff zu Mentze.
Anno M.CCCC.LXXXI.

Nu hilff vns got von hymmelrich,
der alle dingk wol kan machen glich,
in himmel vnd uff erden,
vil groser breffe sint angeslagen,
was wil darusz werden.

Die brefe halden, hore ich sage,
myn here von Mencz thu sich vil der clage
ouch hat mans wol vornomen,
wie vil rechts er zu Erffort habe,
vnd kan dar zu nicht komen.

Worvmme das ist das lasse ich steen,
wanne man sal zum glichen seen,
in rechte sich das geboret.
Ein man thut eine halbe rede,
es sy billich das man beide vorhoret.

Nyhit vnd hass bringit vil der clagen,
breffe vnd sigil sullen das sagen,
was die von Erffort habe,
wer das sine vmme gelt gibit,
der ist mit rechte her abe.

Das ist an om selbist also,
zu Schildenrode vnd anderszwo,
Erffort will ich nennen,
da ist gehort eyn antwort uff die clage.
als danne kan man recht erkennen.

Clage vnd antwort vnuorletczt,
die sal man bie enandir setczen
vor fursten vnd vor heren,
also wollen die von Erffort thun
ore anwart wol mit eren.

Die von Erffort beten gar slecht
gancz volmechtigk allis or recht,
als is ist vor mich komen,
uff vnssern heilgen vater den babist,
der hat das also uff genomen.

Bie deme wullen sie alle ores rechten bliben,
wer die dingk wil vorbass triben,
vnd mag sichs nicht gemassen,
weme das houpt gebore der schere den bart,
wil ers abir eyn nicht lassen.

Were noch das beste dar inne konde gewende,
als mochte komen zu einem guten ende,
man spricht doch ubir lute,
wer sinen garten vorkoufft,
der darff numme dar in krute.

Wer gibit mynem hern von Mencz den rad
das er wil eine sulche stad
an andere hern wenden.
Iss were eyme stifft zu Mencz eine sture,
behilde er sy in synen henden.

Wirdiger furste von Mencze so gut,
Haldet die von Erffort in uwer hudt,
Iss mochte nach komen zu geczíten,
sie konden uch brengen czeen tusint man,
zu stormen vnd zu striten.

Das ist einer stad eyne grosze czal,
die nuen stete ubir al
mit allen oren zugeboren,
solden sie brengen dry tusent man,
man muste gar hart dar vmme sporen.

Der selben ist eyn teyl vorsetczt,
sente Mertins mantel ist seere vorletczt,
zurissen vnd zubrochen,
Is muste eyn guter snider syn,
der on solde widder mochen.

Sente Mertins mantel der sliszt sich sere,
vnd kan sich brechens nicht erwere,
were er schone vornehit mit syden.
Doch blebe Erffort gerne da by,
wanne mans mochte erlyden.

Das thun die von Erffort wol mit eren,
wanne sie begern keines andern heren,
danne bie deme stiffte zu bliben,
sie vndirstehen sich des zu wehren,
wil man sie dar von triben.

Hentcze Gutjar uns dicz lidelin sangk,
sine winter cleydere die sint ome krangk,
Ir merket wol wye ichs meyne,
myne hern von Erffort die cleyten mich wol,
vnd schad on werlich cleyne.

finis. 1481.

Es folgen darauf in dem Denkbuche Stolle's noch mancherlei, zum Theil urkundliche Materialien zur Geſchichte der letzten Decennien des funfzehnten Jahrhunderts. Auch ſind einzelne ältere chroniſtiſche Aufzeichnungen aus Erfurt in lateiniſcher und deutſcher Sprache darin aufgenommen. Beſonders hat der Chroniſt merkwürdige Ereigniſſe in Erfurt und der umliegenden Gegend dabei berückſichtigt.

Den Hauptſtamm dieſer Chronik bildet, wie wir geſehen haben, bis gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts des Mittelalters die Eiſenachiſche Chronik von Thüringen, die wir dem Johann Rohte zuſchreiben. Die Fortſetzung dieſer Chronik von Hartung Kammermeiſter, die 1467 dem Erfurter Publicum zugänglich wurde, hat Stolle nicht benutzt. Er mag damals wohl ſeine Chronik ſchon eben ſo weit geſchrieben gehabt haben und ſchreibt ja auch gleichzeitig ſelber als Zeuge und Zeitgenoſſe.

Da ihm aber Johann Rohte Hauptquelle bis dahin geweſen iſt, ſo führt uns das wieder auf dieſe Grundlage der chroniſtiſchen Literatur Thüringens in deutſcher Sprache, und wir wollen hier zum Schluſſe noch einige Notizen vortragen, die zwar nicht das Dunkel, welches noch immer über die Perſönlichkeit Johann Rohte's und über ſeine Autorſchaft jener in Eiſenach verfaßten Chronik von Thüringen herrſcht, ganz zu zerſtreuen vermögen, aber doch Winke und Andeutungen geben, die weiter zu verfolgen ſein werden.

Es iſt dieſe Chronik nach ihrer gereimten Vorrede und Widmung, wie bekannt, für die Landgräfin Anna geſchrieben worden. Welche Landgräfin Anna iſt aber hier gemeint? Es kann die Gemahlin des Landgrafen, Herzogs Wilhelm III. (nicht Wilhelm II.) ſein, die Kaiſerstochter, die mit Wilhelm III. im Jahre 1440 verlobt und 1446 vermählt ward. Es kann aber auch die Gemahlin Friedrichs des Einfältigen ſein, geborene Gräfin von Schwarzburg, vermählt 1406, die ſich nach der Erzählung der Chronik 1426 in dem Kriege gegen die Huſſiten ſo mannhaft bezeigte und den 7. Mai 1431 ſtarb. Für die Erſtere ſind Mencken[1]), Galletti[2]) und Andere; ich ſelbſt habe, als ich

1) J. B. Menckenii scriptor. II. praef. No XXIV.

2) J. G. A. Galletti Geſch. Thüringens II Einl. S. XIII. Irrthümlich wird hier, wie von mir a. a. O. von Wilhelm II. (anſtatt Wilhelms III.) geſprochen.

in dem vorhergehenden Hefte dieſer Zeitſchrift den betreffenden Artikel ſchrieb, durch dieſe Autoritäten zu derſelben Annahme mich beſtimmen laſſen. Dieſe Landgräfin Anna kam aber erſt 1446 in das hieſige Land, und der Chronikenſchreiber, der nach der Vorrede ihr Capellan und Schreiber war, jedenfalls aber in Eiſenach lebte, hätte alſo erſt nach dem Jahre 1446 geſchrieben und die Erzählung nicht bis auf die neueſte Zeit fortgeſetzt. Dies iſt uns nicht recht wahrſcheinlich. Wir ſind daher, nach näherer Erwägung, mit Funkhänel[1]) und Anderen der Meinung, die Landgräfin Anna, für welche die Chronik von ihrem Capellan verfaßt ward, iſt die Gemahlin Friedrich's des Einfältigen. Da ſie aber, wie der Chroniſt ſelber berichtet, ſchon 1431 geſtorben iſt, ſo wird man zu der Annahme gedrängt, er habe ihr nur einen Theil der Chronik zugeeignet, hernach aber über ihren Tod hinaus an ſeinem Werke fortgearbeitet und die Ereigniſſe ſeiner Zeit nachgetragen. Allein dieſer Annahme widerſtreitet der Umſtand, daß er in der Widmung ſich ſelber als im Greiſenalter ſtehend charakteriſirt, und er bei ſolcher Annahme doch noch ein Jahrzehnt gelebt und an der Chronik gearbeitet haben müßte. Die Chronik wird alſo wohl von andrer Hand, und das vermuthlich in dem urſchriftlichen Codex ſelbſt, wonach in Eiſenach die erſten Copien für öffentliche Bücherſammlungen gefertigt wurden, ſogleich nach des Verfaſſers Ableben fortgeſetzt worden ſein.

Zu letzterer Muthmaßung wird man auch genöthigt durch die wenigſtens ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert gangbare, von den meiſten heimiſchen Geſchichtskundigen angenommene und niemals entſchieden angefochtene Tradition, daß Johann Rohte der eigentliche Verfaſſer der Chronik iſt. Erſt in neueſter Zeit haben Manche dieſes entſchiedener in Zweifel zu ziehen angefangen. Die Zweifelsgründe ſind aber bisher hauptſächlich daraus entnommen worden, daß zwiſchen dem Inhalte der gereimten Legende von der heiligen Eliſabeth, die Mencken ebenfalls in den zweiten Band ſeiner Scriptores aufgenommen hat, und der bezüglichen Erzählung der Chronik ſolche Abweichungen vorkommen, daß man beide nicht füglich einem und demſelben Verfaſſer zuſchreiben könne. Allein der Chronikenſchreiber ſagt in der Vorrede ſelber, er habe in ſeiner Jugend viele Verſe gemacht, und zwiſchen der Abfaſſung der gereimten Legende und der proſaiſchen Chronik, die

1) C. H. Funkhänel Progr. zur Geſch. der Schule. Eiſenach 1844. S. 14.

wohl ſein letztes Werk geweſen ſein wird, mag eine recht lange Reihe von Jahren in der Mitte liegen, vielleicht auch unter den in beiden Zeitmomenten dem Verfaſſer zu Gebote ſtehenden Quellenſchriften eine bedeutende Differenz obwalten. Denn daß Johann Rohte der Verfaſſer *jener* gereimten Legende iſt, das ſteht freilich feſt. Schon Schumacher Verm. Nachr. VI. S. 33 berichtet[1]) in dieſer Beziehung, am Schluſſe der einen Handſchrift der Legende ſei angemerkt, Johann Rohte habe die Legende verfaßt, wie dies auch ſeine eigene Hand ausweiſe, und in der andren Handſchrift finde ſich eine gereimte Vorrede, worin die großen Anfangsbuchſtaben den Namen Johannes Rote enthalten. Dieſes Akroſtichon enthält auch der Prolog in der Handſchrift, aus welcher die Legende im Bragur VI. 2. S. 140 ff. abgedruckt iſt.

Johann Rohte (Joannes Rothe, Roth, Rohte, Rote) iſt aber eine uns urkundlich gar nicht unbekannte Perſönlichkeit, über welche ſich ohne Zweifel auch noch aus den Archiven genauere Data werden ermitteln laſſen. Er erſcheint in vorhandenen Urkunden[2]) des Marienſtiftes zu Eiſenach zuerſt 1387 als Vicar, ſeit 1418 als Canonicus, ſeit 1422 als Scholaſticus des Stifts. Der Scholaſticus oder in deutſchen Urkunden „Schulmeiſter des Stiftes" war der zweite Prälat deſſelben, der unmittelbar auf den Dechanten folgende. Funkhänel hat ſelbſt eine Urkunde verglichen, die ſich im Eiſenachiſchen Kammerarchive befindet, unter dem 6. Januar 1434 ausgeſtellt, worin „der ersame her johannes rothe, schulmeister bey vnsser lieben frowen kirche" den Vicarien mit dem „Kindermeiſter" (in lateiniſchen Diplomen magister oder rector parvulorum oder magister scholarium, alſo der wirkliche Schulmeiſter oder Schulrector, unter dem noch an der Marienſchule ein zweiter Lehrer ſtand, der „Untermeiſter" titulirt) gemeinſchaftlich einen Gulden durch Vermächtniß dafür ausſetzte, daß ſie täglich nach der Hochmeſſe ein Ave Maria ſingen ſollten. Die letzte Urkunde, worin Johann Rohte genannt wird, iſt am 14. März 1434 — wie Funkhänel mit Berufung auf Heuſinger anführt, — von ihm ſelbſt ausgeſtellt, und in einer von Heuſinger ebenfalls citirten Urkunde von demſelben Jahre 1434 wird an die Stelle „Joannis Rothii, scholastici

1) vgl. Funkhänel a. a. O.

2) vgl. Heusinger opuscul. p. 163, 261, 271, 295.

quondam“ der Canonicus Torlan vom Capitel dem Mainzer Commiſſarius präſentirt: wonach es außer Zweifel iſt, daß das Jahr 1434 das Todesjahr Rohte's ſein muß. Wenn wir desungeachtet in den gleichzeitigen Codices (z. B. in dem der Kirchenbibliothek zu Sondershauſen, in dem der Stadtbibliothek zu Mühlhauſen) die ihm als Verfaſſer zugeſchriebene Chronik bis zum Jahre 1440 geführt finden, ſo muß ſie alsbald nach dem Ableben ihres eigentlichen Autors Zuſätze bekommen haben. In der Ausgabe bei Mencken folgen unmittelbar nach den chroniſtiſchen Angaben zum Jahre 1433 die Worte: „Hie lasset stehin II bleltere zcu der historien herzcogen Sigmundes“, und dieſe Hiſtorie fehlt ganz, vielmehr wird nunmehr der 1440 erfolgte Tod des Landgrafen Friedrich zu Weiſſenſee und die Beſitznahme des thüringiſchen Landes durch Friedrich und Wilhelm von Sachſen gemeldet; und hierauf beruft ſich Funkhänel für ſeine Anſicht, fügt aber mit Recht hinzu, daß eine genaue Einſicht in die Handſchriften der Chronik dies alles erſt aufklären müſſe. Es wird vor allen der in Dresden befindliche Codex, der ohne Zweifel der von Mencken benutzte iſt, eingeſehen werden müſſen. Der künftige Herausgeber unſerer Landeschronik wird aber auch die in den Archiven zu Eiſenach und Weimar etwa vorkommenden Urkundlichkeiten über Johann Rohte und über die Capellane und Schreiber der beiden Landgräfinnen Anna ſorgfältigſt zu beachten haben. Auf dieſem Wege wird ſich doch wahrſcheinlich über dieſe bisjetzt ſehr dunkeln und zweifelhaften Verhältniſſe mehr Licht gewinnen laſſen. Ihre Aufklärung iſt aber, da es ſich um die Entſtehung unſerer eigentlichen Landeschronik handelt, natürlicherweiſe höchſt wünſchenswerth, ja offenbar ganz unerläßlich. Wir freuen uns hier anzeigen zu können, daß unſer geehrter College, Herr Profeſſor v. Liliencron, ſich der Aufgabe, die Landeschronik kritiſch herauszugeben, unterzogen hat, und hegen die ſehnliche Hoffnung, daß die Ausführung dieſes verdienſtlichen Unternehmens nicht gar zu lange werde auf ſich warten laſſen, zumal da uns Herr Profeſſor Wegele eheſtens ſchon durch den erſten Band ſeiner Ausgabe der lateiniſchen Chroniken Thüringens erfreuen und durch dieſe eben ſo wichtige als ſchwierige Arbeit ſich ohne Zweifel um unſeren vaterländiſchen Geſchichtsverein ein bleibendes Verdienſt erwerben wird.

XV.

Die Chronik des Nikolaus von Syghen.

Von

Fr. X. Wegele.

Die Chronik des Nikolaus von Syghen iſt beſtimmt den zweiten Band der in lateiniſcher Sprache geſchriebenen Geſchichtsquellen Thüringens zu bilden, deren Herausgabe mir der wiſſenſchaftliche Ausſchuß des Vereines für thüringiſche Geſchichte und Alterthumskunde anvertraut hat. Die Chronik, obwohl noch ungedruckt, iſt darum keineswegs unbekannt geblieben. Schon im vorigen Jahrhundert haben Schneider[1]), L. Eckart[2]) und Muth[3]) ſie gekannt und Nachricht von ihr gegeben, nachdem noch vor ihnen Gudenus und Falkenſtein in ihren Geſchichten von Erfurt ſie benutzt hatten. In unſerm Jahrhundert haben beſonders Göthe und Hofrath Heſſe[4]) in Rudolſtadt ſich Verdienſte um die Bekanntwerdung der Chronik erworben. Göthe hat im fünften Bande des Archivs für ältere deutſche Geſchichtskunde[5]) eine genaue Beſchreibung der Handſchrift[6]) gegeben, welche ſich im Großher-

1) S. deſſen Sammlungen zur Thür. Geſchichte, S. 293 und 315.

2) In ſeiner Schrift: Tria diplomata etc., am Ende.

3) S. deſſen disquisitio hist. crit. in bigamiam Com. de Glichen. Erford. 1718. Abelung hat doch nur das bereits Bekannte wiederholt.

4) S. deſſen Direktorium der Quellen der ſüdſächſ. Geſchichte, S. 228.

5) S. 554 — 558.

6) Daß die Weimariſche Handſchrift in der That das Autograph iſt, hat auch Hofrath Heſſe angenommen und kann für den, der dieſelbe aufmerkſam durchgeleſen hat, kein Zweifel ſein. Über eine zweite Handſchrift vgl. den Zuſatz von Vulpius zu Göthe's Beſchreibung des Autographs. Es iſt mir bis jetzt noch nicht gelungen zu erfahren, wo ſich dieſe zweite Handſchrift, d. h. die Abſchrift, befindet,

zoglichen Archiv zu Weimar befindet, auf die wir deshalb verweiſen. Heſſe hat in dem zweiten Hefte ſeiner „Beiträge zur teutſchen Geſchichte des Mittelalters“ (Hamburg 1836), und vor kurzem wieder im neunten Bande der „Neuen Mittheilungen“ des Sächſiſch-Thüringiſchen Geſchichts- und Alterthumsvereins zu Halle Auszüge aus der Chronik geliefert, die zur Aufhellung der Geſchichte verſchiedener thüringiſcher Klöſter dienen und allerdings im Stande ſind, den Wunſch, den geſammten Inhalt des Werkes endlich kennen zu lernen, hinlänglich zu rechtfertigen.

Die Chronik iſt von bedeutendem Umfange[1]), enthält aber auch zugleich des Wichtigen und Neuen ſo vieles, daß Inhalt und Umfang in keinem ungewöhnlichen Mißverhältniß zu einander ſtehen. Sie reicht bis zum J. 1495 und iſt vor allem für die äußere Kirchengeſchichte von Thüringen, für die Geſchichte der Klöſter, beſonders von St. Peter in Erfurt, in nicht geringem Maße ergiebig. In untergeordnetem Grade iſt die politiſche Geſchichte des Landes bedacht, aber gleichwohl nicht völlig der kirchlichen geopfert: auch nach dieſer Seite hin enthält die Chronik, wie ſich zeigen wird, originale Elemente. Überdieß hat dieſelbe literarhiſtoriſchen Werth. Sie iſt keine bloße Compilation, auch kein ſimples Aneinanderreihen von Thatſachen; ſie zeichnet das zu Handen ſtehende Material nicht gedankenlos und prinziplos auf; ſondern ſie iſt nach einem beſtimmten Plane angelegt und der gebotene Stoff ſoll wenigſtens durchaus einer zuſammenhaltenden, leitenden Idee unterthänig ſein.

Was uns bei ähnlichen Werken der mittlern Zeit nicht ſelten quält, das vergebliche Suchen nach dem Verfaſſer, davon ſind wir in dieſem Falle befreit. Der Autor hat von ſeiner Seite alles mögliche gethan, um uns über ſeine Perſönlichkeit aufzuklären. Er ſpricht häufig mitten im Texte von ſich in der erſten Perſon, gewöhnlich in der Form

---

die unlängbar exiſtirt und die einſt dem bekannten Heydenreich zugehört hat. Daß wahrſcheinlich auch einſt in Fulda eine Copie vorhanden war, ſchließt Heſſe aus Commercii epistolaris Uffenbachiani selectas illustr. J. G. Schelhornius. T. I. p. 82.

1) Es ſind 271 Blätter in Quartformat, ungefähr 260 beſchrieben. Jede Seite zählt durchſchnittlich beiläufig 50—55 Zeilen, jede Zeile zwölf Worte.

„ego frater Nicolaus de Syghen.“ So z. B. gleich fol. 1a, f. 3b, f. 125b, und an andern Stellen. Daraus erfahren wir zugleich den Ort ſeiner Geburt: er ſtammt aus Syghen in Weſtfalen und ſein Geſchlechtsname — er ſelbſt nennt ihn nicht — ſoll Hortenbach oder Hottenbach geweſen ſein. Sein Geburtsjahr iſt unbekannt. Dagegen wiſſen wir nach ſeiner eigenen Angabe, daß er im J. 1466 in das Kloſter St. Peter zu Erfurt getreten iſt[1]). Im J. 1467 legte er in die Hände des von ihm hochgefeierten Abtes Günther Profeß ab und drei Jahre darauf wurde er Prieſter[2]). Er ſcheint ſich ſchnell ausgezeichnet zu haben. In St. Peter begleitete er anfangs das Amt eines custos und vestiarius; hierauf aber wurde er zum Prior im Kloſter Homburg bei Langenſalza gewählt und im Jahre 1492 zum Prior und Reformator des Kloſters Reinsdorf an der Unſtrut beſtimmt[3]). Der Aufenthalt und ſeine Stellung in Reinsdorf gefielen ihm jedoch nicht und er kehrte nach neun Monaten wieder gerne nach Erfurt zurück. Er erzählt dieſe Epiſode ſeines Lebens in folgender charakteriſtiſchen Weiſe (fol. 266a): „Ipso die sancti Lamperti ego frater Nicolaus missus et verius concessus fui ad Reynssdorf pro priore: in quo monasterio fui 37 ebdomadas prior. Sed quia reformacio non multa crevit, sicut fui ad tempus concessus, pater Guntherus, mihi semper favorabilis et inclinatus, ad instanciam bonorum virorum parvitatem meam ad gremium S. Petri per scripta revocavit, licet non scripserim eidem. Nempe famabatur et ad aures

---

1) Es heißt f. 250b: „A. 1466. hoc est eodem anno, quo *ego frater Nicolaus de Syghen* monasterium montis sancti Petri intravi et usque in hodiernum, annum scilicet 95 sanus et incolumis permansi.“

2) Fol. 257a heißt es: „Anno domini 1470 Erfordie sabatho penthecostes, quo in ecclesia cantatur „Karitas dei“, novem fratres conventuales sub domino Gunthero professi simul et semel ipso die in sacerdotes ordinati fuerunt. *Quorum ego frater Nicolaus unus extiti.*“

3) Fol. 270a ſagt er von ſich, indem er alle Conventualen von St. Peter aufführt, folgendes: „Nicolaus de Syghen diu custos Erfordie atque vestiarius, electus prior in Hoenburg, et post prior in Reynssdorf, sed per abbatem Erfordiam revocatus, ibidem ut spero migrabit.“

eius fama pervenit, quod Reinssdorff sub reformacione plus deficeret in temporibus quam proficeret. Ideo pie pusillanimitati condescendens, sua benignitate me revocavit, sciens me non esse ydoneum ad rebelles atque inquietos dirigendum. Per omnia benedictus deus, qui me ab onere relevavit et ad bonum cenobium ad quietem revocavit, pacem, sanitatem et plura bona largitus est.“ — Erſt nach ſeiner Rückkehr ſcheint Bruder Nicolaus an die Ausarbeitung oder doch an die letzte durchgreifende Redaction ſeiner Chronik Hand angelegt zu haben, wie aus mehreren Stellen nicht bloß gegen das Ende, ſondern auch im Anfange der Chronik augenſcheinlich hervorgeht[1]). Man ſieht es auch dem Autograph ab, daß es wie in einem Zuge und ohne längere Unterbrechungen geſchrieben ward. Es iſt demnach die Chronik, wie ſie vorliegt, in einem Zeitraum von drei Jahren niedergeſchrieben, denn im J. 1495 iſt der Verfaſſer an der Peſt geſtorben. Dieſe Nachricht entnehmen wir zwei Randbemerkungen von anderer aber gleichzeitiger Hand. Die eine ſteht fol. 225^{b} und lautet: „Hic F. Nicolaus, in civitate Segen natus, obiit peste 1495.“ Und fol. 270^{a} iſt nebenbei geſchrieben: „Obiit eodem anno“ (nämlich 1495). — Der eigentlichen Ausarbeitung der Chronik ſind aber gewiß langwierige und gründliche Vorarbeiten und Unterſuchungen vorausgegangen, und eine Frucht davon beſitzen wir höchſt wahrſcheinlich in den ſogenannten Additiones ad Chronicon Lamberti Hersfeldensis, die von 1077—1472 ſich erſtrecken[2]). Schon Gudenus hat im J. 1681 dieſe Behauptung aufgeſtellt und eine genaue Vergleichung hat mich von ihrer Richtigkeit überzeugt. Es iſt übrigens der Erwähnung werth, daß in einem und demſelben Jahrhundert die bedeutendſten Arbeiten über die thüringiſche Geſchichte nicht von geborenen Thüringern, ſondern von Söhnen anderer deutſchen Länder ausgegangen ſind. Denn gleich wie Nikolaus von Syghen, der Weſtphale, im J. 1495, hatte Rothe, wie man wenig-

1) So ſagt er z. B. gleich f. 12 gelegentlich: Fuit hoc anno, scilicet 1494, quidam juvenis etc.“ —

2) Sie ſind gedruckt bei Piſtorius, Script. (I, p. 253—264) und in Struve's Ausgabe (p. 425—439.)

ſtens noch annimmt und der für einen Luxemburger gilt, ſein bekanntes Werk ungefähr funfzig Jahre vorher abgefaßt [1]). —

So gewiß jedoch Syghens Werk vermöge ſeinem wirklich hiſtoriſchen Gehalte den Namen einer thüringiſchen Chronik verdient, ebenſo gewiß iſt es, daß er bei der Abfaſſung derſelben eine ganz andere Abſicht verfolgte, als man demnach vermuthen möchte. Auf eine thüringiſche Geſchichte war es nicht im mindeſten abgeſehen. Sein Plan war, eine Geſchichte des Benediktiner-Ordens, dem er angehörte, in den verſchiedenen Phaſen der Ausbreitung, des Wachsthums und des Verfalles deſſelben zu ſchreiben. Dieſe ſeine Tendenz ſpricht er gleich im Anfange (fol. 3 b) deutlich aus: „Et scire debes et pro certo teneas, o mi lector horum sequencium, que ego frater Nicolaus de Syghen, ad sanctum Petrum Erfordie professus, in sequentibus innotescere intendo; videlicet causam et originem atque fundamentum, quare et quomodo sacer ordo sanctissimi patris nostri Benedicti crevit aut decrevit, profecit seu unde et quare defecit; quenam fuerit causa sive ruina hujus sacratissimi ordinis, quem professus sum.“ — Dieſes Thema liegt ihm allerdings außerordentlich und vorzugsweiſe am Herzen und es fließt daraus der moraliſirende, predigende Charakter, den die Chronik durchweg an ſich trägt. Bruder Nikolaus iſt ein entſchiedener Anhänger der klöſterlichen Reformationsverſuche, wie ſie damals von Bursfeld aus angeregt worden waren. Er beklagt den eingeriſſenen Verfall der kirchlichen und beſonders der klöſterlichen Zucht überall und nimmt keinen Anſtand, ihn ſchonungslos aufzudecken. Ob-

---

1) Bekanntlich wird die Autorſchaft Rothe's an der ihm zugeſchriebenen Chronik in neuerer Zeit angezweifelt. Mit wie viel Recht oder Unrecht, mag hier dahingeſtellt bleiben. Erwähnen aber will ich, daß in der Chronik des Nik. v. S. f. 241 b eine ſehr ausführliche Nachricht über einen „Johannes Rode“, der Abt in Trier war und ſich um die Reformationsverſuche der klöſterlichen Disciplin aufs Höchſte verdient machte, gegeben wird. Jedenfalls wäre die Landsmannſchaft des Trier'ſchen und des Thüringiſchen Rothe und die völlig gleiche Zeit, in der ſie lebten und ſtarben, ein eigenes Zuſammentreffen, denn das Sterbejahr des Trier'ſchen Rothe fällt nach Syghens Angabe in das J. 1439, alſo ſo ziemlich in dieſelbe Zeit, in welcher höchſt wahrſcheinlich der Hiſtoriker Rothe geſtorben iſt.

wohl durch und durch altgläubig, verhehlt er ſich doch die große Schuld nicht, welche die Kirche und die Klöſter ſelbſt an ihrem Verfalle trugen. Auch von dieſem Geſichtspuncte aus alſo, wie man ſieht, iſt ſein Werk nicht ohne Bedeutung, und wird nicht überſehen werden dürfen, wenn es gilt, die vorhandne Überzeugung von der Unhaltbarkeit der kirchlichen Zuſtände am Ende des 15. Jahrhunderts innerhalb des Schooßes der Kirche ſelbſt nachzuweiſen. Die angedeutete Wahrheitsliebe Syghens bricht überall durch, und wenn man ihm freilich nicht Kritik im Sinne der modernen Wiſſenſchaft zuſchreiben darf, ſo muß doch auch anerkannt werden, daß ihn ein lebhaftes Beſtreben beſeelt, nirgends mit der Geſchichtlichkeit, der Wahrheit in Widerſpruch zu gerathen. Eine Stelle gleich auf der erſten Seite iſt dafür bezeichnend und liefert überdieß noch eine genauere Umſchreibung der Tendenz, die Syghen bei der Abfaſſung ſeiner Chronik verfolgte. Er ſagt: *Et hic nota, mi lector perdilecte, quod sicut deus mihi testis est hec manu si debeo dicere mea seu propria, protestor et conscribo, quod in sequentibus nil falsitatis atque mendacii colligere intendo; que ego frater Nicolaus de Syghen, monachus montis sancti Petri Erfurdensis professus, ad laudem et honorem dei sanctissimique patris nostri Benedicti et edificacionem et instructionem monachorum ex diversis hec comportavi. Et quia in diversis diversa legi et scripta repperi, et in quantum potero, intellexero, et dominus intellectum administraverit, circa veritatem permanebo. Sed quia, sicut notum est, ego istis temporibus, scilicet anno domini* 500 *in humanis non extiti, sed per mille annorum curricula ista comportare studui; et quia in diversis cronicis, legendis atque libris hec diversa maxime, que ad quotam annorum temporum numerorum ordinum dignitatum etc., diversa et non raro sed sepius contraria et magna diversitas inter quotas annorum sive numerorum inveniuntur et scripta leguntur; cui autem verius credendum sit, eciam a sapientibus dubitatur, cum successu temporum ex vicio et ignorancia scriptorum quota numeri falsificetur et falsificata multipliciter reperiatur; ideo in quantum potero et quovismodo per medium iter ambu-*

lare et circa veritatem intendo permanere; sic tamen, quod ex proposito et scienter sive fraudulenter nequaquam quid mendacii his scriptis inserere propono. —

Indem Syghen in ſeiner Chronik die erwähnte Idee und Tendenz verfolgt, beginnt er mit dem Stifter und der Stiftung ſeines Ordens, und rollt ein Bild von der Ausbreitung deſſelben im Abendlande auf, führt die bedeutendſten Klöſter und auch eine große Zahl von Mitgliedern ſeines Ordens, die ſich durch Heiligkeit und Gelehrſamkeit ausgezeichnet haben, mit kurzer Begründung ihres Ruhmes namentlich vor. Die kulturgeſchichtliche Bedeutung ſeines Ordens wird ſo bei aller Einfachheit der Erzählung zur klaren Anſchaulichkeit gebracht und es verſteht ſich von ſelbſt, daß er zu dieſem Zwecke eine große Beleſenheit und Gelehrſamkeit entfalten muß. Es lag freilich in der Natur der Sache, macht aber doch ſeinem hiſtoriſchen Takte Ehre, daß er die Geſchichte der Merovinger, Carolinger, der ſächſiſchen und fränkiſchen Kaiſer in unmittelbare Verbindung mit der Geſchichte ſeines Ordens ſetzt, oder mit andern Worten, daß er dieſe hiſtoriſche Wechſelwirkung jener beiden Faktoren, ihr Zuſammengreifen in der Civiliſirung des Abendlandes durchſchaut. Die ausführliche Erwähnung der hl. Radegunde führt ihn zuerſt auf den Boden von Thüringen und giebt ihm Gelegenheit, den Fall des thüringiſchen Königreiches zu erzählen. Seit dieſer Zeit weilt ſeine Darſtellung überwiegend auf deutſchem Boden, ohne daß er aber die bedeutenden Erſcheinungen und Leiſtungen ſeines Ordens in den andern Ländern darüber vergißt. — Er glaubt an die Stiftung von St. Peter in Erfurt durch den König Dagobert und weiß auch von der alten Merwigsburg zu reden. Aber noch bleibt Thüringen in Hintergrund, und es ſind beſonders das Erzbisthum Mainz, die Klöſter Hersfeld und Fulda, deren Gründung durch Bonifaz er nicht bloß erzählt, ſondern deren Geſchichte die ganze Chronik hindurch ihn beſchäftigt, deren Biſchöfe und Äbte er im Verlaufe ſo ziemlich alle und mit vielen Einzelnheiten vorführt, — am Ende doch auch darum, weil die Geſchichte von Thüringen ſo eng mit jenen Stiftern zuſammenhängt, und nicht nur, weil für ſeinen Orden allerdings viel

Ehre dabei zu holen iſt. Das politiſche Verhältniß Thüringens zum Mainzer Erzſtuhle faßt er übrigens im Mainziſchen, nicht rein geſchichtlichen Sinne auf, d. h. er weiß von einer rechtlich begründeten, politiſchen Machtfülle des Mainzer Erzſtuhls in Thüringen ſeit dem Erzbiſchof Wilhelm zu reden, wie ſie hiſtoriſch nie exiſtirt hat, wie ſie aber auch nicht zwei Jahrhunderte nach ihm hätte behauptet und geglaubt werden ſollen. Im 11. Jahrhundert, in welchem es im Grund erſt eine thüringiſche Geſchichte giebt, fängt ſie auch an den Mittelpunct ſeines Buches zu bilden, freilich wie halb wider ſeinen Willen und Vorſatz. Seit dem Auftreten Ludwigs mit dem Barte wird das ſchon fühlbar, und am Anfange des 12. Jahrhunderts augenſcheinlich. Im 11. und 12. Jahrhundert hat aber auch ſein Orden vielleicht in keiner deutſchen Provinz dieſſeits der Elbe und des Fichtelgebirges noch ſo viel zu thun gehabt, wie in Thüringen, das ja erſt ungefähr ſeit dem Kaiſer Heinrich II ſich ſelbſt zurückgegeben wurde und eine autonome Entwickelung begann, die um dieſe Zeit in den übrigen deutſchen Stammländern bereits zur Hälfte vollzogen war. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts trägt dann ſein Intereſſe an der thüringiſchen Geſchichte über alles andere den Sieg davon. Denn gerade um dieſe Zeit hat der Benediktiner-Orden ſeine große hiſtoriſche Miſſion erfullt und treten andere Orden auf, wie der der Ciſterzienſer, und ſpäter die der Franziskaner und Dominikaner, Emporkömmlinge, denen jener weichen muß. Ebenſo bricht ſeit dem Jahr 1200 der Mittelpunct zuſammen, um den herum Sygben bis dahin ſeine allgemeiner gehaltene Darſtellung gruppirt hat, das Kaiſerthum, — und ohne daß er ſich etwa dem Eindrucke, den jene neuen Erſcheinungen machen, entzieht, oder daß er ſich von der wie umgewandelten Welt theilnamslos abwendet, ſo feſſelt ihn doch nichts mehr in dem Grade, daß ſein Blick und ſeine Darſtellung von nun an nicht überwiegend ſich um ſeine nächſte Umgebung, um Thüringen, bewegen ſollten. So kann man alſo wohl ſagen, erſt ſeit dem 11. Jahrhundert wird ſeine Chronik eine thüringiſche, und wird dies ſchrittweiſe immer mehr, je mehr der Boden ſeiner urſprünglichen Tendenz ihm unter den Füßen ſchwindet. Auf der andern Seite iſt

es aber wiederum wahr, auch innerhalb der auf Thüringen verengten Grenzen ſeiner Darſtellung hält er jene Tendenz feſt, und iſt es beſonders die Geſchichte der Klöſter ſeines Ordens und in erſter Linie von St. Peter zu Erfurt, die er vom Anfange ihrer Stiftung bis auf ſeine Zeit herab mit warmem Intereſſe und wohl unterrichtet begleitet. Für die politiſche Geſchichte von Thüringen der ältern Zeit bietet er weniger Neues, aber immerhin merkwürdig ſind die Sagen über Ludwig den Springer und den Eiſernen, die er mit Zügen mittheilt, die ſehr von der älteren und ſonſt bekannten Faſſung abweichen. Im Allgemeinen folgt er im 11. Jahrhundert beſonders Lambert v. Hersfeld, im 12., 13. und 14. dem größeren Chronicon Sampetrinum, und auch die Annalen von Reinhardsbrunn ſind ihm nicht fremd geblieben. Im 14. und noch mehr im 15. Jahrhundert, namentlich in der Zeit des Herzogs Wilhelm, wird er aber auch an politiſchen Nachrichten reicher, die ſich z. B. im Rothe nicht finden, den er, ſo viel ich geſehen habe, wenn auch gekannt, ſo doch gewiß nicht benutzt hat. Doch ſtehen dieſe niemals im Verhältniſſe zu ſeinen Mittheilungen über die kirchlichen Zuſtände, an denen ihm auch viel mehr und am meiſten gelegen iſt und die er aus den lauterſten Quellen, den Urkunden u. ſ. w. erforſcht hat und darſtellt. Ganz läßt er jedoch die Kirche auch außerhalb Thüringen nie außer Augen und kehrt immer wieder zu ihr, zu ihren Zierden und zu ihren Schickſalen zurück. So wie im Kleinen ſein Kloſter St. Peter, ſo im Großen iſt eben doch die Kirche ſeine einzige Herzensſache. Daher das große Intereſſe, das er an den Reformverſuchen des 15. Jahrhunderts nimmt, und ſein Schmerz über ihre Erfolgloſigkeit, die er ſich nicht verbirgt, daher ſein ſtrenges Urtheil über die Urheber der Verderbniß. So kommt es, daß er allmählig ſich immer mehr in ſeiner Erzählung auf St. Peter zurückzieht, über deſſen innere Verhältniſſe und Perſönlichkeiten ſeit 1470 wir außerordentlich genau unterrichtet werden. Daß die Chronik gerade 1495 abbricht, lag natürlich von vorne herein nicht in Syghens Plane, und es war nur der Tod, der gerade hier den Faden der Erzählung abgeſchnitten hat.

Dieſe wenigen Notizen mögen hinreichen, vorläufig eine Vorſtellung von Syghens Geſchichtsbuche zu geben. Eine größere Probe hier mitzutheilen, halte ich ſchon aus dem Grunde für überflüſſig, weil daſſelbe wohl noch im Verlaufe dieſes Jahres (1854) gedruckt erſcheinen wird.

XVI.

Die Geschichte des Amtsbezirks Dermbach.

Von

Bruno Kühn.

---

§. 1.

1. Bis zur erſten urkundlichen Verpfändung deſſelben (1365) [1]).

In der älteſten Zeit war das Eiſenachiſche Oberland eine Einöde, in welcher die Katten herumzogen [2]) und im achten Jahrhundert nach Chriſti Geburt die Grenzen der Heſſen, Franken, Thüringer und Sachſen auf einander ſtießen; dieſer Landſtrich mit einer weiten Fläche nach Weſten hin hieß Buchonien (silva Buconia, die Buchen) [3]). Abt Aegil von Fulda, der zwiſchen 817 und 822 lebte, ſchreibt in ſeiner Lebensgeſchichte des heiligen Sturmius von dieſem Lande: „Per horrendum solus pergens desertum praeter bestias et avium volatum et ingentes arbores ac praeter agrestia solitudinis loca nihil cernes [4])."

Im Jahre 744 grundeten der heilige Bonifacius und deſſen Schüler Sturm das Kloſter Fulda, durch deſſen raſtlos thätige Bewohner vom ſtrengen Orden des heiligen Benedikt die Eingebornen zum chriſtlichen Glauben bekehrt und dafür gewonnen wurden, daß ſie ſich gleichfalls an bequemen Orten anſiedelten, das Land rodeten und bebauten [5]).

---

1) Die Urkunden dieſer Zeit in F. Schannat, Corpus Traditionum Fuldensium. Lips. 1724. — J. Pistorii Rerum Germanicarum Scriptores. Francof. a. M. 1653. — Buchonia. Zeitſchrift für vaterländiſche Geſchichte. Herausgegeben von Dr. J. Schneider. Fulda 1826 ff. 3 Bde. in 6 Heften.

2) Tacit. Germ. cap. 31.

3) Buchonia I, 1. S. 1 ff. „Quatuor enim populi, quibus verbum Christi per gratiam Dei diximus, in circuitu loci hujus (monasterii Fulda) habitare dinoscuntur." Schreiben des hl. Bonifacius an Papſt Zacharias um 745 in S. Othlon. Joannis Script. rer. mogunt. I. p. 260.

4) Sturm. Bruno, Lebensgeſchichte des heil. Sturmius. Fulda 1779.

5) Chr. Brower, Antiquitatum Fuldens. libr. IV. Antwerp. 1612. libr. I. cap. 11. p. 44.

Das geſchah auch in den unwirthbaren Gegenden des Grenzlandes, als der gelehrte Abt Hraban (822—844) Mönchskolonien ausgeſandt hatte, dem Volke das Evangelium zu verkündigen und es für Kultur empfänglich zu machen [1]). Eine ſolche Kolonie war Zella (Cella), deſſen Kirche im Jahre 822 vom Erzbiſchof Haiſtulf von Mainz zu Ehren der Heiligen: Bonifacius, Maria und Johannes eingeweiht wurde. Es lebten dort zwanzig Benediktiner, bis im Jahre 1136 auf Veranlaſſung des Biſchofs Otto von Bamberg und des Dynaſten Erpho von Reidhardtshauſen Jungfrauen in das Kloſter gebracht wurden [2]). Ob zu Hraban's Zeiten auch das Jungfrauenkloſter zu Lindenau gegründet worden iſt, weiß man nicht; es iſt nur ſoviel bekannt, daß die Jungfrauen deſſelben im Jahre 1428 nach Zella übergeſiedelt wurden [3]).

Eine der erſten Anſiedelungen in unſerer Gegend und noch älter als das Kloſter ſelbſt iſt Diedorf; denn bereits im Mai 788 verehrten die Brüder Matto und Megnigoz einen Theil ihres Erbeigenthums in Stockheim, Sulzfeld, Herpf, Schwallungen und Diedorf („in villa nuncupata Theodorpf") dem Kloſter zu Fulda [4]). Alle übrige Ortſchaften des Amtsbezirks ſind ohne Zweifel neuern Urſprungs, als das Kloſter Zella, zumal das Dorf Zella, wiewohl das Gegentheil behauptet wird [5]). Bereits im Jahre 825 wird des Bezirks von Empfertshauſen („in illa captura, quae est ad Embrichenhuse"), wo ein gewiſſer Orentil Grundeigenthum beſaß, das er ſammt dreißig wilden Pferden und drei Leibeigenen ebenfalls dem Kloſter zu Fulda verehrte [6]), gedacht. Daſſelbe beſaß ſchon im Jahre 837 Ackerland bei Urnshauſen („in Hrosdorpfero marcu, in villa Orentiles hus") [7]), erhielt un-

1) Deſſen Lebensbeſchreibung in Buchonia III, 2. S. 113 ff.

2) J. F. Schannat, Diöcesis et Hierarchia Fuldensis. Francof. 1727. p. 170.

3) Saal- vnndt Lehen- Buch aller Pröbſtey Zelliſchen Lehenſchafften vnndt Gerechtigkeiten, angefangen in dem Jahr Chriſti 1669 durch J. W. Seyfried J. U. Candidatum (im Rentamtsarchiv). — Acta, beſonders Verzeichniß der Hartſchwinden betr. (ohne Jahrzahl).

4) Pistor., p. 522. Schannat. Tradit. Fuld. Trad. 83.

5) J. L. Heim, Hennebergiſche Chronik. Meiningen 1776. Bd. 2. S. 88 ff.

6) Pistor., p. 540. Schannat. Trad. 384.

7) Pistor., p. 536.

Digitized by

ter der Regierung des Abts Thioto (856—870) von Albrich und Siguvart deren Grundbeſitz in Weſtheim (Kaltenweſtheim) und eine Hufe Wüſtland im Bezirke Klings („in captura, quae dicitur Clingison“) [1]), und vertauſchte im Jahre 901 einen halben Wald bei Fiſchbach („in Visbach“) [2]).

Im frühen Mittelalter gehörte unſere Gegend zum Gau Tullifeld, der ſich von der Werra über die Ulſter erſtreckte und zum Grabfeld gehörte, worunter man alles Land bis zum Main hin verſtand [3]). Aus der Rechtsgeſchichte iſt bekannt, daß an der Spitze jeder Gaugemeinde ein Graf ſtand, die Geiſtlichkeit ſich im Laufe der Zeit von der Gerichtsbarkeit deſſelben frei zu machen wußte, die Gaugrafenwürde regelmäßig vom Vater auf den Sohn überging, und die königlichen, dem Gaugrafen für ſeine Mühewaltung nur in Nutzung gegebenen Domänen auf ſeine Nachkommen vererbt wurden, welche die Rechte der öffentlichen Gewalt bald als Eigenthumsrechte auf die in ihren Beſitzungen lebenden Menſchen übertrugen, und ſomit die landesherrliche Vogtei (Landeshoheit) gewannen, die ſich hauptſächlich in der vom Grundherrn im Centgericht ausgeübten Territorialgerichtsbarkeit und dem Rechte, Dienſte und Abgaben (Beden) zu fordern, offenbarte.

Es iſt gewiß, daß ein großer Theil des Tullifeldes im Beſitz der Grafen von Henneberg war, ſo namentlich der benachbarte Amtsbezirk Kaltennordheim, daß dieſelben die Gaugrafenwürde im Tullifeld

---

1) Pistor., p. 526. Schannat. Trad. 513.

2) Pistor., p. 573.

3) „In pago Grapfeld in villa nuncupata Stocheim — et in villa nuncupata Theodorpf“ (Pistor., p. 522.) — „In pago Grapfeld in villa Wihtungen — et in illa captura, quae est ad Embrichenhuse“ (Pistor., p. 540). — „In pago Grapfeld in Hrosdorphero marcu, in villa Orentiles hus“ (Pistor., p. 536). — „In provincia Tullifeldono — in captura, quae dicitur Clingison“ (Pistor., p. 526). — „In pago Tollifelde, et in villa Theodorfe“ (Pistor., p. 524). — „In pago Tullifelde in comitatu Adalbrat in Westhemono marcu, in duobus villis Weitaha nuncupatis et in villa Fischbach“ (Pistor., p. 575). Auch Kaltennordheim, Kaltenweſtheim, Kaltenſundheim und Mittelsdorf (Amt Kaltennordheim), Hochrain und Motzlar (Amt Geiſa), Bacha und Völkershauſen (Amt Bacha) gehörten nach Ausweis der Urkunden zum Tullifeld. Die ausführliche Beſchreibung dieſes Gaues in Menſel's Beiträgen zur Erläuterung der Geſchichtskunde. Thl. 1.

bekleideten [1]), und daß die jedenfalls von ihnen abſtammenden Grafen von Frankenſtein, deren Stammburg oberhalb Salzungen lag, noch im erſten Drittel des vierzehnten Jahrhunderts, als ſie ſchon vieles Gut veräußert, noch bedeutende Beſitzungen im Eiſenacher Lande, unter Anderem eine Wildbahn hatten, die ſich vom Markſuhler Forſte über den Inſelsberg, die Werra nach Fiſchbach („Visbach") an der Felda („Velde") und Brunnhardtshauſen („Brunoldishusin") über den Roßberg, den Hof Kohlbach bis an die Ulſter erſtreckte [2]). Das Centgericht zu Dermbach gehörte ihnen. Der Bann deſſelben ging noch über den jetzigen Amtsbezirk hinaus; denn nach einer Urkunde vom Freitag nach Mariä Empfängniß des Jahres 1517 überließ das Stift Fulda dem Grafen Berthold von Henneberg „das Gerichte zu Roſtorf, vnd vf der Marcke, die dartzu gehort, daz biz her ſin Lant-Gerichte zu Theyrembach geſucht hat" [3]).

Das Stift Fulda war durch Schenkungen und ſonſtigen Erwerb zu vielen Gütern in unſerm Amtsbezirke gelangt, zumal es zugleich die Hoheit über das ebenfalls wohlhabend gewordene Kloſter Zella beſaß, und wußte auch in den Beſitz des Gutes der Herren von Neidhardtshauſen zu kommen. Die Dynaſten von Neidhardtshauſen („Nithartesbusum") ſaßen in einem Schloſſe oben im Walde über dieſem Orte, und ſollen ebenfalls Abkömmlinge der Grafen von Henneberg geweſen ſein. Sie werden zuerſt im Jahre 1116 in Urkunden erwähnt, und ſtarben im dreizehnten Jahrhundert aus. Sie waren Schutzvögte des Kloſters Zella, dem ſie viel von ihrem Grundeigenthum, z. B. im Jahre 1186 Gut zu Wieſenthal („Wysseuthal"), Urnshauſen („Orehusen") verehrten [4]). Im vierzehnten Jahrhundert erwarb das Stift auch den ganzen übrigen Amtsbezirk. Am Donnerſtag nach unſerer Frauen Tag Würzeweihe des Jahres 1317 verkaufte Ludwig von Frankenſtein unter Vermittlung der Grafen von Henneberg die Gerichte zu

1) v. Schultes, hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der gefürſteten Grafſchaft Henneberg. Hildburgh. 1804. Bd. 2. S. 59.

2) Deſſen Hennebergiſche Geſchichte Thl. 1. S. 10 ff.

3) Urk. in J. L. Heim, Beſchreibung der Schlöſſer Disburg und Fiſchberg, S. 205.

4) Brower l. c. p. 316.

Dermbach um 450 Pfund Heller an das Stift. Es heißt in dieſer Urkunde: „Zum erſten han wir (Ludwig von Frankenſtein vnd Alheit ſin eliche Wirtin) ihn (vnſerm Erbern Hern Appet Heinriche von Fulde vnd ſine Stiffte) gegeben alle die guet, recht, vnd geuelle vnd Anſprache, die wir hatten, ez ſie an buen, hoſtetten, ackhern, Welden, Wiſen, Weydden, Wazerr, Wazerslouen, Holtzen, Welden, Wiltbanden, vnd Gerichten geſucht vnd vngeſucht, wie ſi genant ſin, vnd benamen dieſe gerichte Theyrembach“ u. ſ. w. [1]). Am Sankt Georgentag 1326 verkaufte weiter Heinrich von Frankenſtein mit Einwilligung ſeiner Ehefrau und Kinder demſelben Stift „Theirembach mit allem dem Gute daz darzu gehoret“, und ſetzte „den forgenanten Apt Heinrichen vnd ſynen Styft zu Fulde in rechtliche gewer der forgenante Gute“ [2]).

Dieſe Abtretungen veranlaßten bedeutende Kämpfe zwiſchen dem Stift und den ſtreitluſtigen Söhnen Heinrichs von Frankenſtein, die den letztern Vertrag mit Waffengewalt ungültig zu machen, und ſich in den Beſitz der väterlichen Güter zu ſetzen ſuchten [3]). Jedenfalls rührt aus dieſer Zeit die Gründung des Schloſſes Fiſchberg her, das in den Abtretungsurkunden von 1317 und 1326 noch nicht vorkommt, wohl aber im Jahre 1339 in einer Urkunde unter der Bezeichnung: „Celle prope Visberg“ erwähnt wird [4]), und vermuthlich hat es ein Abt zur Sicherung des eben erworbenen offenen, ohnehin vom Stiftslande entfernten Gerichtsbezirks und des Kloſters Zella auf dem, den Feldagrund beherrſchenden Höhn oberhalb Diedorf angelegt. Woher der Chronikenſchreiber Heim die Nachricht hat, daß das Schloß durch die Herren von Reidhardtshauſen erbaut worden ſei, und ſich ein adliges Geſchlecht von demſelben genannt habe [5]), weiß ich nicht.

Der Centgerichtsbezirk Dermbach umfaßte jedenfalls die ſämmtli-

---

1) Urk. in: Information über den Gewerb und Beſitz des Amtes Fiſchberg von Seiten des Hochſtifts Fulda ꝛc. Fulda 1742. Beil. 2.

2) Urk. Ebend. Beil. 3.

3) Urk. Ebend. Beil. 4.

4) Urk. Ebend. Beil. 5.

5) Heim, Henneberg. Chronik §. 17. Dieſelbe Meinung hat übrigens auch v. Schultes, hiſt. ſtat. Beſchr. Bd. 2. S. 100.

chen Ortſchaften des Amtsbezirks bis auf Andenhauſen, da das Centgericht auch ſpäter noch dieſelben begriff. Einer der bedeutendſten Orte darin mag Diedorf geweſen ſein, wofür der Umſtand ſpricht, daß Kaiſer Ludwig nach einer Urkunde d. d. Franchenford (Frankfurt) am Suntag nach Matthei 1342 dem Abt zu Fulda erlaubte, dieſes ſein Dorf zu befeſtigen, es zu einer Stadt zu machen und einen Wochenmarkt daſelbſt anzulegen [1]).

§. 2.

2. Bis zur Verpfändung des ganzen Amts an die Grafen von Henneberg (1511).

Die häufigen Fehden des Stifts mit dem buchiſchen Adel nöthigten die Äbte von Fulda zur Veräußerung oder Verpfändung mehrerer Stiftslande [2]). Für einige Pferde, welche Ritter Giſo von Steinau in des Abts Dienſten verdorben, ſowie für „Baue und Hofſtätte in den Ringmuren des Schloſſes Vyſchberg," welche ſeither Herting von Buttler beſeſſen, war das Stift ihm eine Summe von dreihundert Pfund Heller ſchuldig geworden, wofür es ihm am Mittwoch vor Sankt Michelstag des Jahres 1365 „vnſer Sloß Ampt vnd Gerichte Viſchbergk" wiederkäuflich einräumte [3]). Die Pfandſchaft wurde zwar wie-

1) Urk. in der Information ꝛc. Beil. 6.

2) „Fauſtrecht und Befehdungen" in Buchonia III, 2. S. 45 ff. vgl. II, 1. S. 53 f.

3) „Wir Heinrich von Gots Gnaden Apt zu Fulda bekennen offinliche an diſem Briefe daz wir mit dem veſten Ritter Gyßen von Steinave unſerm lieben Getruwen eynre gütlichen vnd gantzen Rechnunge überkomen ſin vmb diſe hernach geſchriebne Stügke vmb eyn Pferd, daz er vordirbte do wir Tage leiſten zu Otſperg mit dem Wohlgeborn Herren dem Hertzogen von Beyern — ouch haben wir vmb den vorgenanten Gyſen gekoufft recht und Redelich allen ſulchen buwe vnd Hofſtette in den Ryngmuren vnſers Sloßes Vyſchberg vnd di do waren Hertings von Buttler vnd ſinre Bruder Johann von Buttler ſeligen Sone vnd die derſelbe Gyſe vmb Hertingen gekoufft hat als die Briefe ſagen — und für alle vorgeſchriben ſtugke und Kouff bliben wir ſchuldig recht und redlich dem egenanten Gyſe Kirſtinee ſinre elichen Wirtin vnd allen Iren Erben drvhundert phunt Heller guter Fuldiſcher Werunge vnd ſlahen yn die vff vnſer Sloß Ampt vnd Gerichte Viſchbergk zu dem Gelde daz ſie vor daruffe haben ane argeliſt. Vnd ſulln vnd wolln ouch daſſelbe vnſer Sloß Ampt vnd Gerichte von yn nicht wiederkouffen noch ledigen wir bezahln yn dan biß

der eingelöſt, aber bald hernach an Heinrich von der Tann gegeben, deſſen beide Söhne Heinrich und Fritz ſie dem Ritter Heinrich von Buchenau überließen; dieſem verpfändete das Stift am Tage nach Sankt Bonifacientag 1411 förmlich „Sloß Fiſchperg, daz Zentgraffen Ampt vnd Gerichte zu Ternbach mit lüten, guten vnd gemeynlich allen ihren zugehorungen" für die Summe von 2940 Gulden [1]). Auch dieſe Pfandſchaft wurde wieder eingelöſt; denn nach einer an unſerer lieben Frauen Tag Conceptionis 1427 ausgeſtellten Urkunde, in welcher Erzbiſchof Konrad von Mainz, Landgraf Ludwig von Heſſen und Abt Johann von Fulda bekennen, daß ſie hinſichtlich einiger Feſten, worunter auch Fiſchberg, einen Burgfrieden mit einander abgeſchloſſen, hatten die beiden erſtgedachten Herren das Amt Fiſchberg pfandweiſe inne [2]).

Zur Wiedereinlöſung deſſelben fehlte es dem Stift an Geldmitteln. Es überließ daher am Sankt Julianentag des Jahres 1455 „das halbteyl des Sloſſes vnd Ampts Fiſchbergck an der Felda gelegen vnd des Tzentgerichts tzu Ternbach mit Iren tzu vnd Ingehorungen" für 1600 Gulden Rheiniſch unterpfändlich an die Grafen von Henneberg: Wilhelm IV. von Schleuſingen und Georg I. von Römhild [3]), und ſchloß am Sankt Peterstage Cathedra deſſelben Jahres mit ihnen hinſichtlich des gedachten Schloſſes „vnnd als weit das Ge-

---

geit mit dem fordern Gelde daz ſie daruffe haben nach Haldunge der fordern Briefe ane alles geuerde. Vnd des alles zu ſtetem vrkund gebin wir dieſen offn Brieff" u. ſ. w. Urk. in Information über den Erwerb und Beſitz des Amtes Fiſchberg von Seiten des Hochſtifts Fulda ꝛc. Fulda 1742. Beil. 7.

1) Urk. in der Information. Beil. 8. In dieſer Urkunde iſt „der armen Lute" im Gericht gedacht. Würde das Gericht wieder eingelöſt und hätte zu dieſer Zeit der Pfandinhaber „den Agker geſemet vnd gefrüchtiget," ſo ſollte dann durch ein Schiedsgericht der Preis des Samens und der Früchte feſtgeſetzt werden; wollte das Stift ſolche nicht kaufen, dann ſollten ſie die Pfandinhaber beliebig ernten, und „darzu ſulden in vnſer armen Lute in vnſerm vorgenanten Gerichte geſeſſen mit ihren Dinſten behulffen ſin vnd in die helffe Foren eine Mile Weges vß demeſelben Gerichte an geuerde."

2) Urk. in der Information. Beil. 12. Dieſe Urkunde beſtimmt, daß jeder Theil zweihundert Gulden am Schloß Fiſchberg verbauen ſolle, „doch was die armen Luth im Gericht darzu erbeiten, ſal keyn teyl an ſinen Buwe nicht rechen."

3) Urk. in der Information. Beil. 13.

richt zu demselben Slos gehorend vngeuerlich begriffen hat," einen weitern Vertrag dahin ab, daß sie im Burgfriedensbezirke Friedrich als gute Gauerben sitzen und einander schirmen wollten [1]). Somit gewannen die Grafen von Henneberg, welche von der obern Werra aus alles Land zwischen der Rhön und dem Thüringer Wald besaßen, auch im Vorlande der Rhön festen Fuß.

Die andere Hälfte des Schlosses, Amtes und Centgerichts Fischberg verpfändete das Stift am Tage Valentini martyris des Jahres 1460 um ebenfalls 1600 Gulden Rheinisch an Fritz von der Tann, der sich namentlich hinsichtlich des mit Henneberg abgeschlossenen Burgfriedens verbindlich machte, zu solchem „gewartsam zu seyn von vnserm (des Stifts) wegen als vnser Amptmann" [2]). Es war das aber ein streitsüchtiger Mann, der den Landgrafen Heinrich von Hessen so erbitterte, daß derselbe im Jahre 1461 in das Amt Fischberg einfiel, einige Dörfer darin ausplünderte, und den Centgrafen von Dermbach gefangen mit sich fortnahm. Die gräflichen Mittheilhaber des Amts beschwerten sich darüber, der Landgraf entschuldigte sich damit, er habe geglaubt, es gehöre das ganze Amt dem von der Tann [3]).

Graf Wilhelm IV. von Schleusingen erwarb zu seinem Viertheile des Amtsbezirks auch das Tann'sche „halbteyl des Sloß vnd Gerichts Fischperg," welches ihm das Stift am Sonntag nach Sankt Peterstag Cathedra 1468 für 1100 Gulden Rheinisch unterpfändlich einräumte [4]). Im Jahre 1483 brachte er auch das Römhild'sche Viertel an sich [5]), so daß sich nun der ganze Amtsbezirk im Pfandbesitz der Grafen von Henneberg befand. Dieser Pfandbesitz war jedoch in eine bestimmte Reihe von Jahren eingegrenzt, was dem Inhaber unangenehm sein mußte, weil der Amtsbezirk zwischen Hennebergischem Lande (den Ämtern Kaltennordheim, Sand und Wasungen) lag. Der Grafen Bestreben ging daher auf möglichste Verlängerung der Pfandzeit,

---

1) Urk. Ebend. Beil. 14.

2) Urk. Ebend. Beil. 15.

3) C. Spangenberg, Hennebergische Chronica Neue Ausg. Meiningen 1755. S. 428 ff.

4) Urk. in der Information. Beil. 16.

5) Urk. in Müller's jurist. hist. Elect. Thl. III. p. 39.

und hierin wurden ſie vom Abt Johann zu Fulda, einem gebornen Grafen von Henneberg, beſtens unterſtützt [1]).

Am Sonntag Misericordias Domini des Jahres 1511 gab das Stift dem Grafen Wilhelm VI. von Henneberg in Betracht ſeiner beſondern Zuneigung gegen daſſelbe für alle ſeine auf dem Amte ſtehenden Gelder, zuſammen 4000 Gulden Rheiniſch Frankfurter Währung unterpfändlich ein: „vnſers Stiffts Ampt Fiſchberg", nämlich: Schloß Fiſchberg mit dem ganzen Amte Fiſchberg, dem Centgericht Dermbach mit allen Dörfern, Weilern, Höfen und Wüſtungen, die in das Amt gehören, ſammt ihren Dorfgerichten und Gerechtigkeiten, mit allen ihren Leuten, Gütern und Höfen, Äckern, Wieſen, Beden, Zinſen, Lehen, Rechten, Gülten, Zoll, Geleit, Zehnt, Schenkſtätten und Rechten, Vieh- und Schaftriften, Weiden, Fiſchwaſſern, Mühlen, Mühlſtätten, Waſſern, Waſſerläufen, Häuſern, Hofſtätten, Höltzern, Wäldern, Wildbahnen, wie ſie das Stift hergebracht, Feldern, und ſonſt mit allen andern Rechten, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten, Herkommen, Freiheiten und Gewohnheiten, Dienſten, Herbergen, Geboten und Verboten, ſammt ganzer Folge, halber Steuer, überhaupt allem Zubehör einſchließlich der Kirchhöfe und den Schutz über das Kloſter Zella mit Zubehör; ausgenommen ſollten von dieſer Pfandverſchreibung ſein: Pfaffheit, Kloſter, Kirchſätze, Mannſchaft, Mannlehen, die Viehbede und die beſondern — im hieſigen Amtsbezirke nicht häufigen — den ſtiftiſchen Propſteien und Klöſtern zugehörigen Güter, Gülten, Zinſen und Seelgeräth im Amtsbezirke. In dieſem Pfandvertrage waren noch folgende Beſtimmungen enthalten: 1) Graf Wilhelm behält das Pfandamt auf Lebenszeit; will das Stift es nachher einlöſen, ſo muß die Aufkündigung ein halbes Jahr vor Sankt Petrstag Cathedra an die Erben, auf welche der Vertrag mitlautet, ſchriftlich erfolgen; 2) nach der Wiedereinloſung darf das Pfandamt nur wieder an Graf Wilhelms eheliche männliche Leibeserben verkauft oder vererbt werden, und nur dann, wenn ſich dieſelben binnen drei Monaten nach dem Angebote nicht erklären, kann das Stift frei darüber verfügen; 3) Graf Wilhelm macht ſich für ſich und ſeine Erben verbindlich, Nichts vom Amte abzureißen, deſſen Bewohner nach be-

1) Spangenberg a. a. O., S. 411 ff.

ſtem Vermögen zu ſchützen, und ſie bei ihren Leuten und Gerichten zu laſſen; 4) das Stift kann nach Graf Wilhelms Tode das Pfandamt für die Wiederkaufſumme von 4000 Gulden einlöſen; ſtirbt aber vor der Wiedereinlöſung der gräfliche Mannsſtamm aus, ſo ſoll die Reluitionsſumme nur 3000 Gulden betragen, und der Überreſt des Pfandſchillings dem Stifte zu Gute kommen. Vorſtehenden Vertrag gelobte Graf Wilhelm für ſich und ſeine Nachkommen ſtet, feſt und unverbrüchlich zu halten [1]).

§. 3.

3. Das Hennebergiſche Pfandamt Fiſchberg (1511—1594).

War ſchon unſer Amtsbezirk während einer Fehde zwiſchen den Grafen von Henneberg und Ernſt von Brandenſtein, als Letzterer mit ſeinen Helfershelfern im Auguſt 1512 in den Amtsbezirk eingefallen war, das Dorf Klings bis auf ein Haus und die beiden Dörfer Unter- und Oberalba abgebrannt hatte [2]), hart mitgenommen worden, ſo ging es ihm in und nach dem Bauernkriege noch weit übler. Denn die gegen Graf Wilhelm VI. von Henneberg (1480—1551) wegen ſeiner feindlichen Geſinnungen wider die Bekenner der lutheriſchen Lehre empörten Bauern ſammelten ſich aller Orten, zogen auf die Rhön, zerſtörten die Feſten, ſo auch das Schloß Fiſchberg [3]), verjagten die Kloſterleute und riſſen ihre Wohnungen nieder [4]). Nach der Schlacht bei Frankenhauſen aber wurden auch die hennebergiſchen Bauern mit Hülfe des ſchwäbiſchen Bundes bezwungen und dem abgefallenen Lande eine Strafe von 16,000 Gulden auferlegt [5]).

---

1) Urk. in der Information. Beil. 17.

2) C. Spangenberg, Hennebergiſche Chronica. N. A. Meiningen 1750. S. 464 ff.

3) Wenigſtens lag das Schloß ſchon vor dem dreißigjährigen Kriege in Ruinen. Acta, Ambt Fiſchberg, anno 1659 (im Rentamtsarchiv).

4) Ob bei dieſer Gelegenheit auch das Kloſter Zella zerſtört worden iſt, bleibt zweifelhaft, doch beſtand der Kloſterconvent gewiß noch im Jahre 1531. Saal- vnndt Lehen-Buch aller Pröbſtey Zelliſchen Lehnſchafften vnndt Gerechtigkeiten, 1669 (im Rentamtsarchiv).

5) Spangenberg a. a. O. S. 464 f. 474 ff. Vgl. auch Buchonia I, 1. S. 164 ff.

Erſt als der alte Graf Wilhelm ſelbſt zu Luthers Lehre übergetreten war, fand die Reformation im ganzen Lande raſche Verbreitung. Es erzählt dieſes Ereigniß der ſpäter mit der Miſſion für das Amt Fiſchberg beauftragte Pater Paul Wolf in ſeiner Weiſe ſo: „Im Jahre 1541 war das gantze Henneberger Land noch katholiſch, aber der letzte Fürſt dieſes Hauſes Georg Ernſt hat von Wittenberg berufen einen lutheriſchen Prädikanten Johannes Forſt (Förſter), den er zum Suprintendent verordnet, welcher dann mit denen verloffenen Mönchen und Pfaffen das arme Luberthum eingeführet unterm Schein des reinen Evangelii. Bald hernach haben die geilen Pfarrer zu Dermbach und Fiſchbach ſich mit ihren Köchinnen lutheriſcher Art nach copuliren laſſen, und bei dem Pöbel aufgeſchrieen, der Pabſt ſei der Antichriſt u. ſ. w. Aber wo ſeynd nun ſolche Seelenmörder? In der Höll braden ſie ewiglich.“ [1])

Einen guten Namen hat ſich Graf Wilhelm dadurch erworben, daß er zur Feſtſtellung des allgemeinen gültigen Landrechts und Herkommens, ſowie zur Richtſchnur fur die Richter durch ſeinen Kanzlar Gemel im Jahre 1539 eine „Landts-Ordnung der fürſtlichen Grafſchafft Hennenberg“ abfaſſen ließ [2]).

Georg Ernſt und Poppo († 1574), Graf Wilhelms Söhne, erhielten auf Anſuchen ihres Vaters im Jahre 1551 vom Stift Fulda die Zuſicherung, daß das Pfandamt Fiſchberg auf die Zeit ihres Lebens nicht eingelöſt werden, und die Pfandverſchreibung von 1511 in allen Puncten auch für ſie gelten ſolle; ſie dagegen verpflichteten ſich für ſich und ihre Erbnehmer bei fürſtlichen Ehren, Treue und Glauben an eines geſchwornen Eides Statt, dieſelbe ſtet, feſt und unverbrüchlich zu halten ohne alle Argliſt und Behelf [3]). Graf Georg Ernſt machte ſich um ſein Land dadurch verdient, daß er die kirchlichen Verhältniſſe mehr ordnete, die Juſtizpflege verbeſſerte und durch Beförderung der Barchentweberei vielen Leuten Nahrung verſchaffte [4]).

1) *Acta* ab Initio Missionis Dermbac. Anno 1716. (Aus der ehemaligen Kloſterbibliothek.)

2) Dieſes Geſetzbuch findet ſich auch im Juſtizamtsarchiv.

3) Urk. in: Information über den Erwerb und Beſitz des Amtes Fiſchberg von Seiten des Hochſtifts Fulda ꝛc. Fulda 1742. Beil. 1c.

4) Spangenberg a. a. O. S. 501 ff.

Graf Georg Ernſt, der letzte männliche Sproß des gefürſteten Hauſes Henneberg, ging am 27. December 1583 mit Tode ab, und das Land Henneberg fiel vermöge Erbvertrags vom 11. September 1554 an das churfürſtliche und fürſtliche Haus Sachſen[1]). Gleich darauf verkündigte das Stift Fulda demſelben die in der Pfandverſchreibung vorbehaltene Wiedereinlöſung des Amts Fiſchberg an[2]). Der Churfurſt Auguſt hatte keine Luſt zur Rückgabe deſſelben und gab vor, daß, obwohl er das Recht des Stifts am Amte nicht beſtreite, doch die Grenzen deſſelben viel zu unrichtig ſeien, als daß vor ihrer Berichtigung die Ausfolgung des Amts geſchehen könne[3]). Es war das richtig, denn der Vergleich vom Jahre 1551 zwiſchen dem Stift und Henneberg wegen Feſtſetzung der Grenzen deſſelben[3]) war nicht zur Ausführung gekommen[4]). Allein das Stift wendete ein, man habe jetzt der Markung halber von den Einwohnern der angrenzenden Ämter von geſetzten Steinen, Landwehr, Gräben und ſonſt ſo viele Nachricht, daß es zur Grenzberichtigung nur einer Augenſcheinseinnahme bedürfe, welche übrigens die Ausantwortung des Amts nicht aufhalte[5]). Es kam zu weitläufigen Verhandlungen, die aber erfolglos blieben, da die ſächſiſchen Räthe auf der Conferenz zu Salzungen am 8. Februar 1588 die ganz neue Behauptung aufſtellten, die Grafſchaft Henneberg beſitze im Pfandamte Fiſchberg eigenthümlich noch mancherlei, aus der Zeit vor der Verpfändung deſſelben an Henneberg (1455) herſtammende Lehen, Zinſen und Gerechtigkeiten, welche nach wie vor beim hennebergiſch-ſächſiſchen Amte Kaltennordheim erhalten werden müßten[6]). Unter ſolchen Umſtänden war keine gütliche Vereinigung zu

1) G. A. de Wette, kurzgefaßte Lebensgeſchichte der Herzoge zu Sachſen. Weimar 1770. S. 77 ff.

2) S. kaiſerliches Schreiben an des Stifts Fulda Kommiſſarien von 1584, in der Information. Beil. 21.

3) Urk. Ebend. Beil. 20.

4) S. den Extrakt des Meininger Conferenzprotokolls vom 3. November 1585. Ebend. Beil. 25.

5) Ebend. Beil. 25.

6) In dem Schreiben des Chur- und Fürſtlichen Hauſes Sachſen an den Biſchof von Bamberg als kaiſerlichen Commiſſar vom Jahre 1594 wird der Schweinfurter Vergleich ratificirt, „jedoch in alle Wege mit ausdrücklichen Vorbehalt, der

hoffen. Der Kaiſer beauftragte daher den Biſchof Neidthardt von Bamberg und Herzog Ludwig von Würtemberg-Teck, „die Partheyen (jedoch in Allweg uf den angehofften Fahll entſtehendter Güte, dem Stifft die angekündte Löſung und dahero zuſtehende Gerechtigkeit vorbehalten) uf zimbliche Wege uf ihrer Majeſtät Ratification zu vertragen“ [1]). Nach vielfältigen Bemühungen gelang es der Commiſſion, auf dem Tage zu Schweinfurt am 23. Mai 1593 den Hauptſtreit dahin zu ſchlichten, daß das Stift dem Geſammthauſe Sachſen das Amt Fiſchberg nach Maßgabe der Pfandverſchreibung von 1511 für 25,000 Gulden von Neuem auf ein und dreißig Jahre, nach deren Ablaufe die Wiedereinlöſung unbedingt geſchehen dürfe, unterpfändlich einräumte; daneben ſollte zur Verhütung künftiger Grenzſtreitigkeiten die Amtsgrenze beritten, vermarkt und verſteint, vorkommenden Falls die Erbhuldigung in des Stifts und die Pfandhuldigung in des Hauſes Sachſen Namen gethan, die halbe Reichs- und Landſteuer vom Stift, die andere Hälfte vom Pfandinhaber bezogen werden, endlich das Kloſter Zella nur mit dem gleichnamigen Dorfe, nicht aber mit deſſen anderem Zubehör in rentbaren Fällen von der Gerichtsbarkeit des Amts Fiſchberg befreit bleiben. Durch dieſen Vergleich war, wie es ausdrücklich in der betreffenden Urkunde heißt, „alle Streit, Diſkorentz und Mißverſtandt, ſo ſich — zwiſchen dem Hauß Sachſen der Ablöſung Steygerung und andern Beypunkten halben, wie die hieroben ſpecificirt und abgezogen, allerdings vertragen und uffgehoben“ [2]). Die Amtsgrenze wurde hierauf in Richtigkeit gebracht [3]), vom Hauſe Sachſen ein weitläufiger Pfandrevers ausgeſtellt [4]), der Hauptvertrag am 17. Fe-

---

Fürſtl. Graffſchafft Hennebergk in ſollichen Amt Fiſchbergk lang vor der Pfandſchafft, vermittelſt eines ordentlichen Ew. Lbd. ſubdelegirten Räthen und den Fuldiſchen Abgeſandten vorgelegten rechtmäßigen kauff tituls, gehöriger Wildbahns grentz und dann habender ſonderbahren Erblehnſchafften und dem anhangenden Rechten und Gerechtigkeiten“ u. ſ. w. *Pro informatione*, 1743. Beil. Lit. B.

1) Urk. in der Information. Beil. 26.

2) Ebend. Beil. 26.

3) Urk. Ebend. Beil. 27. — *Acta*, Gränz Beſchreibung des Amts Fiſchberg, 1585 und 1593.

4) Urk. in der Information. Beil. 30.

bruar 1594 zu Nürnberg abgeſchloſſen [1]) und unterm 5. Juli 1594 vom Kaiſer beſtätigt [2]).

Das Amt Fiſchberg, nun ſächſiſches Pfandamt, wurde ſeit dieſer Zeit gemeinſchaftlich vom Hauſe Sachſen verwaltet, und gehörte, wie das ſeit dem Jahre 1455 der Fall geweſen, zum Amte Kaltennordheim. Beide Ämter ſcheinen auch ſeit jener Zeit von einem Vogt, der zu Kaltennordheim ſaß, verwaltet worden zu ſein [3]). Das Kloſter Zella mit Zubehör hatte vordem zwar mit den Centrugen zum Amt Fiſchberg gehört, war aber nie in der Pfandſchaft begriffen geweſen; im Schweinfurter Vergleiche war das Kloſter mit dem Dorfe Zella vollſtändig auch in Bezug auf die centbaren Fälle eximirt worden, und durfte das Stift das ganze Kloſtergebiet, wenn es ihm beliebte, irgend einem andern fuldaiſchen Amte zuſchlagen.

§. 4.

4. Das ſächſiſche Pfandamt Fiſchberg (1594—1707).

Im Jahre 1609 gab Sachſen den Ganerben von Eſchwege und Wechmar zu Roßdorf das kleine Waidwerk, d. h. die Niederjagd in den Flurbezirken rechts der Felda bis an den weißen Fluß bei Neidhardtshauſen. Es war dies offenbar gegen die ſächſiſchen Pfandreverſalien vom 22. Februar 1594, wonach der Pfandinhaber des Amts nichts von demſelben verſchreiben oder veräußern durfte, allein das Stift hat im Jahre 1707 dieſe Abtretung gut geheißen [4]).

Kaum war die Pfandzeit von ein und dreißig Jahren abgelaufen, als das Stift Fulda im Auguſt 1626 durch Notar und Zeugen dem Hauſe Sachſen die Wiedereinlöſung des Amts Fiſchberg ankündigte, ſich zur Zahlung des Pfandſchillings erbot und Rückgabe des Amts

1) Urk. Ebend. Beil. 28.

2) Urk. Ebend. Beil. 29.

3) So kommt im Jahre 1572 Caspar Unrath als „Amtmann und Vogt zu Kaltennordheim und im Amte Fiſchberg" vor (*Acta*, Eiſenhammer an der Felda, 1570 ff.), ferner als „Amtsverwalter zu Kaltennordheim und Fiſchberg" 1591 Hans Steitz, 1599 Johannes Großgebauer, 1615 Sigmund Eberhardt (Ebart). Judicial-Regiſtratur des Amts Fiſchberg ab anno 1591 usque 1660.

4) Urk. in der Information über den Erwerb und Beſitz des Amtes Fiſchberg von Seiten des Hochſtifts Fulda. Fulda 1742. Beil. 33 und 63.

begehrte[1]). Es erneuerte ſich die alte Geſchichte: Der Churfürſt Johann Georg erklärte, er ſei zwar nicht gemeint, des Stifts Wiedereinlöſungsrecht zu beſtreiten, jedoch ſeien „noch etliche hiebevor ausgeſetzte Puncte bis Dato zu keiner Richtigkeit gebracht", und vor deren Erledigung den Kaufſchilling anzunehmen bedenklich; es ſei daher zu wünſchen, daß zuvörderſt von beiden Seiten Räthe zur Erörterung der Sache zuſammengeſchickt würden[2]). Es erfolgte darauf im Januar 1627 die Conferenz zu Vacha, wo die ſächſiſchen Abgeordneten geltend machten, wie auf dem Tage zu Salzungen (8. Februar 1588) von Seiten Sachſens angedeutet worden, daß ſelbiges der im Amte Fiſchberg gelegenen, aber zum Amte Kaltennordheim gehörigen erbhennebergiſchen Lehenſchaften und Zinſen, obrigkeitlichen Gebote und Verbote, Steuer, Folge, Frohndienſte und anderer Gerechtigkeiten in geiſtlichen und weltlichen Sachen wohl befugt, wie dann dem Stift auf Verlangen eine Specification der Lehen ausgehändigt und von demſelben bis jetzt dagegen nichts eingewendet worden ſei, und wie daher auf den Fall der Wiedereinlöſung dieſe Lehen und Gerechtigkeiten ausgezogen, die Lehnleute und Unterthanen mit neuen Lehns- und Erbhuldigungspflichten angenommen, und bei dem Amte Kaltennordheim erhalten werden müßten[3]). Die gedachte Conferenz blieb erfolglos, und der Churfürſt hielt dafür, es ſei das Amt Fiſchberg mit den angrenzenden Ämtern viel zu vermengt, als daß ſich auf dem Grunde der Grenzverſteinung von 1594 eine „beſtändige Separation" der erbhennebergiſchen Stücke werde machen laſſen[4]). Das Stift moderirte hierauf ſeine Anſprüche inſoweit, als nur dasjenige von Sachſen herausgegeben werden ſolle, was die Pfandverſchreibung von 1594 in Verbindung mit den Pfandreverſalien und dem an Fulda ausgelieferten Erbregiſter „in Ihrem claren hellen Buchſtaben austrücklich mit ſich bringe, und nach der Pariſcenten ſelbſteigenem Geſtändniß undisputirlich ſei", alles dasjenige aber, was Sachſen am Amt prätendire, bis zu gütlicher Vergleichung oder rechtlicher Entſcheidung inne behal-

1) Urk. Ebend. Beil. 36.

2) Urk. Ebend. Beil. 35.

3) *Pro informatione*, 1743. Beil. C.

4) Ebend. Beil. D.

ten ſolle[1]). Auch darauf ging Sachſen nicht ein, und der Kaiſer ſetzte deshalb unterm 8. Februar 1628 eine Commiſſion, welche aus dem Deutſchordens-Meiſter Hans Caspar und Herzog Johann Friedrich von Würtemberg-Teck beſtand, nieder, um die Parteien wo möglich in der Güte zu vergleichen, oder doch zu einem kurzen ſummariſchen Prozeß zu veranlaſſen, die Beweiſe aufzunehmen, in der Sache zu verfahren und ſodann die Acten zum kaiſerlichen Spruch mit Bericht einzuſenden[2]). In Folge deſſen ward ein Austrägalgericht ernannt: Sachſen wählte dazu Biſchof Johann Georg von Bamberg, das Stift Fulda Churfürſt Maximilian von Baiern, Biſchof Philipp Adolph von Würzburg und Graf Philipp Moritz von Hanau. Auch jetzt noch erbot ſich das Stift, den vollſtändigen Pfandſchilling gegen Abtretung des unzweifelhaften fuldaiſchen Eigenthums im Amte zu bezahlen und das Übrige bis auf Weiteres in ſächſiſchem Beſitze zu laſſen; allein Sachſen antwortete damit, daß es ſeine Prätenſionen an das Austrägalgericht übergab. Der Kaiſer verſuchte, ehe das Stift ſeine Rechtfertigungsſchrift einſandte, namentlich auf dem Grunde der gerichtlichen Erklärung Sachſens, daß es das Wiedereinlöſungsrecht des Stifts nicht beſtreite, auf Anſuchen des letztern eine nochmalige Vermittlung, indem er es für billig hielt, daß das, was liquid ſei, nach Ausweis der Pfandverſchreibung ausgeantwortet werde[3]). Churfürſt Johann Georg erklärte darauf unterm 14. April 1630: Es ſei ihm ſehr zuwider, daß die kaiſerliche Majeſtät bei ohnedas mühſamen hochwichtigen Reichsgeſchäften auch mit dieſer Sache zur Unzeit behelligt werden ſolle, und komme es ihm ſehr befremdlich vor, daß der Abt von Fulda das Recht der Austrägalinſtanz mittelſt Supplication ihm zu entziehen und die Sache zu hintertreiben gedenke; der Abt habe verſchiedene auf und in dem Amt Fiſchberg habende Erbgerechtigkeiten negirt, unnützer Weiſe in Streit gezogen und ſogar behauptet, daß dieſelben mit dem Amte ſtiftiſches Eigenthum ſeien, weshalb nicht Sachſen, ſondern der Abt ſelbſt die Pfandverſchreibung von 1594 wider deren buchſtäblichen Inhalt ausgedehnt habe. Es ſeien die ſächſiſchen

1) Ebend. Beil. D. Urk. in der Information. Beil. 37.

2) Urk. in der Information. Beil. 36.

3) Urk. Ebend. Beil. 38.

Anſprüche an dem, was die Rechtsvorfahren des Hauſes Sachſen ſeit undenklichen Jahren und lange vor der Pfandſchaft justo titulo erlangt und ruhig hergebracht, womit ſie auch von den Kaiſern unterſchiedlich inveſtirt und belehnt worden, ſo liquid, daß er, der Churfürſt, davon durchaus nicht abgehen könne, und dürfe ihm nicht zugemuthet werden, auf das Verlangen des Stifts wegen Herausgabe des ſogenannten Liquiden einzugehen; denn er würde ſich dadurch nicht allein ſelber aus dem Beſitz ſeiner wohlerlangten Rechte ſetzen, ſondern auch ſelbſt Anlaß geben müſſen, ſein Recht, wo nicht ganz aus Handen zu laſſen, doch als ein beſtreitbares hinzuſtellen; er verlange nichts weiter, als rechtliche Entſcheidung der Sache[1]). Der Prozeß ging danach ſeinen Gang, allein er blieb mit der letzten gerichtlichen Handlung (6. Juni 1631) auf ſich beruhen, theils weil der eine Austrägalrichter und der Abt Bernhard von Fulda mit Tode abgingen, theils inzwiſchen der dreißigjährige Krieg begonnen hatte.

Dieſer Krieg war für die ſächſiſchen Lande um ſo fürchterlicher, als die ſächſiſchen Fürſten, vor Allen die Söhne Herzog Johanns von Weimar, als Anhänger der ſchwediſchen Partei an demſelben den regſten Antheil nahmen und ihr Gebiet demnach von kaiſerlichem Kriegsvolk nicht geſchont wurde[2]). Die Durchmärſche durch unſern Amtsbezirk nahmen kein Ende, und die Drangſale der den Armeen nachziehenden Rotten waren bereits im Jahre 1629 ſo arg, daß die Orte Dermbach und Unteralba vergebens um landesherrlichen Schutz baten und eine Menge Leute von Haus und Hof gingen, wie der Propſt Bernhard von Schwalbach zu Zella ſich mit den koſtbarſten Kloſterdocumenten nach Köln flüchtete[3]). Nach der Schlacht bei Nördlingen aber begann das eigentliche Elend des Oberlandes, die Kroaten unter Iſolani brachen im Oktober 1634 über Baiern herein und ſengten und brannten; zu dieſer Zeit ward auch das Schloß zu Kaltennordheim mit

1) Urk. Ebend. Beil. 39.

2) Von den Söhnen Johanns dienten ſechs, worunter Bernhard der Große, gegen die Kaiſerlichen. G. A. de Wette, kurzgefaßte Lebensgeſchichte der Herzoge zu Sachſen. Weimar 1770. S. 199 ff.

3) Judicial-Regiſtratur des Amts Fiſchberg ab anno 1591 usque 1660. — *Acta*, Leuders bau Fuhren nach dem Brand, 1669.

dem Amtsarchiv und faſt der ganze Ort von ihnen eingeäſchert [1]). Churſachſen und nicht lange darauf das Haus Weimar ſchloſſen zwar Frieden mit dem Kaiſer, aber nun wütheten die Schweden faſt ebenſo, wie früher die Kaiſerlichen [2]).

Nach dem dreißigjährigen Kriege waren die Ortſchaften des Amtsbezirks, welcher ausſchließlich des Propſteigebiets von Zella vor dem Kroateneinfall 945 Feuerſtätten mit 943 Nachbarn gezählt hatte, eingeäſchert oder ſonſt ruinirt [3]), die junge Mannſchaft hatte in den Krieg ziehen müſſen und war meiſt umgekommen, die ältern Leute waren entweder geflüchtet oder der Peſt, welche im Jahre 1626 im Feldagrunde wüthete [4]), und den Kriegsdrangſalen erlegen. In Folge der Entvölkerung lagen gegen Ende des Kriegs an dritthalb hundert geſchloſſene Güter unbebaut [5]) und entſtand, da in den Jahren 1640 bis 1645 alles Brot aus weiter Ferne, von Schweinfurt und Würzburg, geholt werden mußte, eine ſchreckliche Hungersnoth [6]). An Zahlung der Steuern, von denen im Jahre 1636 nur noch $5\frac{1}{2}$, im Jahre 1646 dagegen $52\frac{1}{2}$ Termine gegeben werden mußten, war in der letzten Zeit des Krieges faſt gar nicht zu denken [7]), die Pfarreien mußten wegen

1) *Acta*, Erb- und Pfandeshuldigung des geſambten Ambts Fiſchberg zu Dermbach de anno 1671.

2) So wurde z. B. Dermbach zum Theil und der halbe Ort Unteralba auch von ihnen in Aſche gelegt. *Acta*, Nachrichten und Miscellanea von Unterthanen und Güthern im Amte Fiſchberg wegen Anſetzung der Contribution ꝛc. betr., 1648.

3) *Acta*, Amt Fiſchberg anno 1659 (im Rentamtsarchiv). — *Acta*, Urnßhauſen mit dem Hrn. Hofrath Dr. Wilh. Schröter zu Gotha 400 fl. Capital und verſchrieben Gehölz betr., 1649.

4) Judicial-Regiſtratur ad a. 1626.

5) *Acta*, Nachrichten und Miscellanea (Note 2 oben).

6) Notiz aus der Urnshäuſer Kirchenchronik in *Acta*, die Inventarien der Kirchen, Pfarreien und Schulen in der Diöces Dermbach ꝛc. betr., 1821.

7) J. W. Storch, topographiſch-hiſtoriſche Beſchreibung der Stadt Eiſenach, 1837. S. 205. Als bei einem Einfalle bewaffneter Banden in den Ort Dermbach (1637) der Rädelsführer gefangen werden und nach Meiningen geſchafft werden ſollte, erklärte die Regierung, der Menſch würde bei dem Ruckbleiben aller herrſchaftlichen Gefälle verhungern müſſen, wenn nicht gleich die Atzungs- und Zenkoſten mit eingeſchickt würden. *Acta*, die Erhebung und Beytreibung derer Zenkoſten im Amte Fiſchberg betr., 1637 ff.

Armuth der Parochianen zuſammengezogen werden [1]), und die Schullehrer, wollten ſie nicht ſelbſt Hungers ſterben, in die benachbarten Städte flüchten [2]). Eine höchſt nachtheilige Folge des Krieges war auch die, daß eine vollſtändige Confuſion der Güter eingetreten war, und dieſe vereinzelt und verkauft wurden [3]). Es iſt irrig, wenn bis in die neueſte Zeit behauptet worden iſt [4]), daß die Herrſchaft Henneberg die Gütervereinzelung begünſtigt habe [5]), die factiſche Aufhebung des Güterſchluſſes datirt ſich vielmehr aus den Zeiten dieſes unglücklichen Krieges. Derſelbe hatte die weitere Folge, daß die Leute verwilderten, aus Verzweiflung liederliche Menſchen und Straßenräuber wurden; namentlich zeichneten ſich die Ortſchaften Wieſenthal und Urnshauſen durch die Ruchloſigkeit ihrer Bewohner aus [6]). Wiewohl Familienfeſte, z. B. Kindtaufen, Hochzeiten, allerwärts nicht daheim, ſondern im Wirthshauſe gefeiert wurden [7]), ſo kamen doch bei ſolchen Gelegenheiten nirgends ſo viele Schlägereien vor, als in den beiden gedachten Orten. Bei Weinkäufen war es altes Herkommen, daß die Contrahenten ein Paar Tage im Gaſthofe mit einander zechten, dabei

---

1) Dennoch klagt der Pfarrer Habermann von Dermbach-Reidhardtshauſen, ſeine Beſoldung ſtehe ſeit vielen Jahren zurück, und ſeine Pfarrkinder ſeien grobe Gergeſener und undankbare Guckgucks, die ihm nie die Pfarrſachen beſtellt, und mit denen er ſich allzeit bis aufs Rupfen hätte zanken müſſen. *Acta*, Pfarr Feuchters zu Reidhardtshauſen geſuchte Beſoldungsbeyſteuer betr., 1669.

2) *Acta*, Schuhl- und Pfarrbeſoldung zu Wieſenthal betr., 1649.

3) Schreiben der Henneberg. Regierung zu Meiningen vom 19. Jun. 1650 in *Acta*, Strittigkeiten mit denen Zelliſchen Unterthanen über Einlöſung derer in Kriegszeiten von denen Fiſchbergern an jene wohlfeil überlaſſenen Güther betr., 1650 ff.

4) Amtsber. v. 24. Jun. 1803 in *Acta*, Viehſtand im Oberamt und Vorſchläge zur Verbeſſerung des Amts und Verminderung der Armen betr., 1805. — Amtsber. v. 8. Nov. 1834 in *Acta*, die Handhabung des Güterſchluſſes betr., 1834 ff.

5) Landts-Ordnung III, 4, 11.

6) Judicial-Regiſtratur ad a. 1626. — *Acta*, die Gemeinde zu Urnshauſen c. Hans Wilhelm Kaiſer daſelbſt in pto. Bierbrauens und Schenkens, 1682.

7) Judicial-Regiſtratur ad a. 1592. Hans Großkopf, Gentgraf zu Tann, als Inhaber der Schenkſtätte zu Dermbach, klagt, daß viel Winkelſchenken und Bierbrauens im Dorfe ſei, wo man „Hingäbeten, Kindtaufen, Weinkaufe u. a. dergl. Zechen halte.“

das tolle Lied vom deutſchen Fuhrmann ſangen und die Schleifkannen mit dem Munde in der Stube herumtrugen [1]).

Im Jahre 1653 ſtand auch in der Perſon Elias Volkerts von Salzungen zu Urnshauſen ein Prophet auf, der den Leuten da herum allerlei dummes Zeug weißmachte [2]). Weit unſinniger aber war die beſonders ſeit dem Kriege, als ſich das Volk ans Brennen gewöhnt hatte, üblich gewordene Verfolgung von Hexen, deren es namentlich in Unteralba ſo viele geben ſollte, daß man ſie fortwährend in der Luft ſauſen hörte und ſich ihrer gar nicht erwehren konnte, weshalb ſich die Ortsvorgeſetzten beim Amte Kaltennordheim beſchwerten und dieſes ſich bei der Regierung über die Maſſe der Hexen beklagte [3]). Es ſind auch in unſerm Amtsbezirke damals viele Opfer gefallen, aus deren Blute durch eine neue Alchymie mittelſt Vermögensconfiscation Gold und Silber gemacht wurde, das Fürſten, Richter, Beichtväter, Spione, Gerichtsknechte und Henker unter ſich theilten. Eine Nördlinger Chronik meint treuherzig, es ſei damals der Verſtand ſpazieren gegangen.

Die ſeither vom Hauſe Sachſen gemeinſchaftlich verwaltete Grafſchaft Henneberg wurde am 9. Auguſt 1660 ſo vertheilt, daß Herzog Moritz von Sachſen-Zeitz fünf, Herzog Friedrich Wilhelm von Sachſen-Altenburg drei und ein halb, Herzog Wilhelm von Sachſen-Weimar und Herzog Ernſt von Sachſen-Gotha drei und ein halb Zwölftel der Grafſchaft, und zwar Weimar die Ämter Ilmenau und Kaltennordheim, Gotha die Ämter Frauenbreitungen, Waſungen und Sand erhielt. Nur das Amt Fiſchberg blieb in Gemeinſchaft, und wurde hinſichtlich deſſelben feſtgeſetzt, daß es von Kaltennordheim aus verwaltet werden und der Landestheilung gemäß Weimar das Directorium darüber übernehmen, der Director aber die Jagd darin Namens

---

1) *Acta Inq. contra* Roſinen, Valten Seiffarths zu Hartſchwinden Ehemeibes, *in pto. suspecti veneficii*, 1692.

2) Judicial-Regiſtratur ad a. 1653.

3) *Inquisitional Acta* in bezüchtigter Hexerey Anna, Valtin Meußers Eheweib zu Unteralba betr., 1663. Eine ausführliche Beſchreibung der Martern, denen die Angeſchuldigten unterworfen wurden, in *Acta* Georg Hartungen und deßen Weib Barbara Klägern eines gegen Valtin Leßern Beklagten andern Theils *in pto. veneficii*. Erlangen 1686. Vol. I. II.

der Gemeinſchaft zu ſeinem Beſten gebrauchen ſollte; die Einkünfte des Amts wurden zur Unterhaltung des Schleuſinger Gymnaſiums beſtimmt [1]). Auch bei der Theilung des Landes Weimar unter die Linien Weimar, Eiſenach und Jena (1671), ſowie bei der Vertheilung der Jenaiſchen Landesportion unter die beiden erſtern Linien blieb das Amt Fiſchberg gemeinſchaftlich unter der ſeitherigen Verwaltung der Herzöge Johann Ernſt V. (1662—1683) und Wilhelm Ernſt (1683—1728) von Weimar [2]), bis Letzterer durch den Zillbacher Rezeß vom 22. September 1684 den Pacht dieſes gemeinſchaftlichen Amts an Herzog Johann Georg von Eiſenach, der bei der Theilung vom 25. Juli 1672 auch das Amt Kaltennordheim erhalten [3]), gegen Reſtitution von vierhundert Thalern für das neu erbaute Amthaus zu Dermbach abgab [4]).

Das Stift Fulda hatte inzwiſchen Nichts gethan, um ſich das Eigenthum des Amtes Fiſchberg wieder zu verſchaffen, weil es ihm vermuthlich an der Zahlung des Pfandſchillings mangelte, aber es trug doch Sorge, daß bei jeder Huldigung, welche die Amtsortſchaften einem neuen Herzog von Weimar thaten, ihm als Eigenthumsherrn die Erbhuldigung geleiſtet wurde [5]) und die Unterthanen ſich überdieß verpflichten mußten, nach Wiedereinlöſung des Amts Niemandem, als dem regierenden Herrn des Stifts Fulda gewartſam zu ſein [6]). Daß übrigens dem Stift der zeitweilige Verluſt dieſes Amtes ſchmerzte, geht namentlich aus einer Bittſchrift vom 7. April 1679, worin das Stift um Ermäßigung ſeiner Reichsmatrikel nachſuchte, deutlich hervor, indem es als Grund ſeiner Bitte unter Anderem anführte: „Drittens, ſo iſt das ſchöne Ambt Fiſchberg mit 13 ad 14 groſſen Dorff-

1) Urk. in der Information. Beil. 40. — *Acta*, das verpachtete Amt Fiſchberg von Mich. 1668 bis Mich. 1671 betr. — *Acta*, die Bezahlung des Pachtgeldes im Amte Fiſchberg an den Schulkaſten nach Schleuſingen und was dem anhängig betr., 1671 ff.

2) de Wette a. a. O. S. 342 f.

3) *Acta*, das Directorium Sr. Hochfürſtl. Durchl. Herrn Herzogs Johann Georg Hochſel. Andenkens im gemeinſchaftl. Amt Fiſchberg betr., 1683.

4) Urk. in der Information. Beil. 46. 47.

5) Urk. Ebend. Beil. 43. 44.

6) z. B. Revers der Unterthanen v. 5. Nov. 1678. Ebend. Beil. 44. in fin.

ſchafften, ſo würcklich jetziger Zeit bey 500 Unterthanen, und Haußgeſeſſen ſtarck iſt, von hieſigem unſerm Stifft an das Chur- und Fürſtliche Hauß Sachſen, wie nicht weniger der ſechſte Theil des Amts Rockenſtuhl an das fürſtliche Hauß Heſſen-Darmſtadt, welche ſolche noch würcklich innen haben, und genüſſen, verſetzt worden, darbey dan ſonderlich zu beobachten, daß man überall angewendete Sorg bishero zu obgemeldter ämter- und Städte-Einlöſung, und Reluition weder durch gütliche Mittel, oder geführte koſtbare Prozeſſen jemahlen hat wieder gelangen können!" [1])

Am 1. Auguſt 1702 kündigte endlich das Stift den Theilhabern des Amts die Wiedereinlöſung deſſelben an, und als ſie wieder Schwierigkeiten erhoben, führte es am 27. November 1704 Klage beim kaiſerlichen Reichshofrathe, welcher die Theilhaber anwies, der Pfandverſchreibung von 1594 unweigerlich nachzukommen [2]). Zuerſt fügte ſich Sachſen-Zeitz. Unterm 26. September 1705 cedirte und übertrug gegen Erlegung des Pfandſchillings pro rata Herzog Moritz Wilhelm von Zeitz die aus der Pfandſchaft ihm zukommende, bisher im Beſitz gehabte Portion von fünf Zwölfteln und das ihm im verſetzten Amt allein zugeſtandene Jus steurarum et inhospitationis dergeſtalt, daß das Stift dieſen abgetretenen Theil als ſein freies Eigenthum nutzen und genießen möge, und verpflichtete ſich überdieß wegen etwaiger Anfechtung dieſer Abtretung zu jeder erforderlichen Gewährleiſtung [3]). Die übrigen Mittheilhaber des Amts fochten dieſen, einſeitig mit Zeitz abgeſchloſſenen Vertrag als ungültig an, legten ins Amt Fiſchberg Militär, was den Unterthanen über tauſend Thaler Unkoſten verurſachte, und forderten, daß Kläger an das Austrägalgericht, bei welchem der Streit zuletzt anhängig geweſen, verwieſen werde [4]), das Stift drang dagegen auf ernſtliche Hülfe. Nach Reichshofrathsbeſchluß vom 27. Auguſt 1706 wurde das Geſuch der ſächſiſchen Fürſten verworfen und ihnen ernſtlich aufgegeben, binnen zwei Monaten ihre Antheile am Amt

1) Kurze jedoch ſtandhafte Beweis-Gründe, daß das F. Fuldaiſche Erb-Amt Fiſchberg je und allezeit zu dem Ober-Rheiniſchen Creyß gehöret ꝛc., 1747. Beil. 5.

2) Urk. in der Information. Beil. 51.

3) Urk. Ebend. Beil. 52.

4) Urk. Ebend. Beil. 53. 54.

um ſo gewiſſer abzutreten, als ſonſt eine kaiſerliche Commiſſion ohne allen weitern Aufenthalt unter Verurtheilung der Beklagten zu Schadenerſatz und Koſten zur Realimmiſſion abgeordnet werden würde[1]). In Folge deſſen fügte ſich auch Meiningen, auf welches der ehemals altenburgiſche Antheil durch Erbfall gekommen war. Unterm 30. Oktober 1706 machte ſich nämlich Herzog Ernſt Ludwig von Meiningen verbindlich, es beim Hauſe Eiſenach dahin zu bringen, daß daſſelbe in die Ablöſung des Pfandamts willige; würde aber daſſelbe nicht darein willigen, ſo wolle Meiningen ſeinen am Pfandamt habenden Antheil zu 5¼ Zwölftel nebſt ſeinem Antheil an den ſtreitigen ſogenannten erbhennebergiſchen Gerechtigkeiten gegen Empfang des Pfandſchillings völlig abtreten[2]). Es geſchah das indeſſen auch von Eiſenach. Denn nach dem Rezeß vom 6. April 1707 trat Herzog Johann Wilhelm von Eiſenach, weil er es fürs Dienſamſte befunden, alle ſtreitige Poſten transigendo und zwar durch Pauſch und Bogenfahrt zu heben, das von ihm in eigenem und Directorialnamen beſeſſene Pfandamt, wie es verreint und verſteint, Pfand und Eigenthum, Rechte und Gefälle, nichts davon ausgeſchieden, gegen Erlegung von dreißig tauſend Gulden, vollſtändig ab[3]).

Die förmliche Einweiſung des Stifts geſchah am 12. April 1707 ſehr feierlich im Amthauſe zu Dermbach in Gegenwart der Pfarrherren, Amtsbedienten, Schultheißen, Gerichtsſchöppen, Forſtbedienten,

---

1) Urk. Ebend. Beil. 56.

2) v. Schultes, hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der gefürſteten Grafſchaft Henneberg. Hildburghauſen 1804. 2. Bd. S. 103.

3) Urk. Ebend. Nr. XVIII. In §. 3. dieſes Vertrags heißt es wörtlich: „Weilu auch S. Hochfürſtl. Durchlaucht zu S. Eiſenach ſich ſchuldig erkennen, die Vor obiges einzuziehen habende Gelder zu Ergänzung Dero Fürſtl. Henneb. Erbportion hinwiederum zu verwenden, ſo wollen Sie S. Hochfürſtl. Gnd. zu Fulda wann, und wie ſolches geſchehen, beglaubte Nachricht geben, damit das Stift Fulda, baferne ſo Gott verhüten wolle Ihrer H. Fürſtl. Durchl. zu Eiſenach Fürſtl. Linie abgehen und von der succedirenden deshalben Anſpruch gemacht werden ſolte, ſich nebſt andern auch der exception de in rem verso Kräftiglich bedienen können, dazumahlen auch ohnedem S. Hochfürſtl. Durchlaucht zu Sachſen Eisenach Sich und ihren Erben zu der Rechtlichen Gewehrſchafft und Schadloshaltung, ſoviel obiges übertragen anbelangt, hierdurch zugleich mit verbindlich machen.“

Kirchſenioren und Gemeindevorſtände des Amtsbezirks [1]). Sowohl gegen die Abtretung des Amts als gegen dieſe Einweiſung des Stifts legten die ſächſiſchen Häuſer Gotha und Weimar deshalb Proteſtation ein, weil ſie ohne der Agnaten Conſens erfolgt ſei [2]).

§. 5.

5. Das Fuldaiſche Oberamt Fiſchberg bis zur Weimariſchen Occupation (1707—1741).

Endlich war das Amt Fiſchberg, welches die ſämmtlichen Ortſchaften des jetzigen Amtsbezirks mit Urnshauſen und Hartſchwinden enthielt und im Jahre 1707 ſchon über dreitauſend Seelen zählte [3]), wieder in die Hände des Stifts gekommen, und es wurde nun gleich den übrigen fuldaiſchen Bezirken ein Oberamt. Mit ſeinem ganzen Hofſtaate erſchien am Morgen des 25. Mai 1707 Fürſt Adalbert (von Schleifras, 1700—1714) auf dem Raſen zwiſchen Dermbach und Unteralba und ließ ſich, ſowie dem Dechant von Roſenbuſch Namens des Domcapitels den Erb- und Landeshuldigungseid leiſten, was ſeine Nachfolger Conſtantin (von Buttlar) am 27. Auguſt 1715, Adolph (von Dahlberg) am 5. Mai 1727 und Amand (von Buſeck) am 11. Mai 1728 ebenfalls gethan haben [4]).

Es geſchah durch die Landesregierung Manches für den hieſigen Amtsbezirk, z. B. wurde zu Verhütung fernerer Güterzerſplitterung unterm 19. December 1719 das fuldaiſche Hut- und Schleierrecht auf den Höfen des Amtsbezirks publicirt [5]) und im Jahre 1716 legte man Jahr- und Viehmärkte in Dermbach an [6]). Ferner wurde ein weitläufiger Prozeß darüber, ob ſich der von Graf Wilhelm VI. von Henneberg am Donnerſtag nach Corporis Christi 1536 den Amtsortſchaften für

1) Urk. in der Information. Beil. 61.

2) v. Schultes a. a. O. S. 103.

3) *Acta* ab Initio Missionis Dermbac. Anno 1716.

4) Urk. in der Information über den Erwerb und Beſitz des Amtes Fiſchberg von Seiten des Hochſtifts Fulda ꝛc. Fulda 1742. Beil. 64. 65. 66. 67.

5) *Acta*, Copeyliche Nachrichten, was das Amt Fiſchberg vor Gerechtſame über die Zelliſchen Höfe hergebracht, auch was für ein Recht daſelbſt im Herkommen ſei, betr., 1733.

6) *Acta*, Concession derer vier Dermbacher Jahr Merckten betr., 1716.

zweihundert Gulden ausgeſtellte Dienſtbefreiungsbrief nur auf die zu den erbhennebergiſchen Freihöfen zu Klings, Diedorf und Reidhardtshauſen zu leiſtenden Dienſte oder auf alle Frohnen und Dienſte beziehe, durch Vergleichsrezeß vom 11. December 1726 dahin vermittelt, daß alle dem Landesherrn ſchuldige Leiſtungen, mochten ſie unentgeldlich oder gegen Vergütung gethan werden, genau beſtimmt und verzeichnet wurden. Die Beſchwerden der Ortſchaften mögen aber noch viel weiter gegangen ſein; denn der Landesfürſt verſprach in dieſem Rezeſſe auch, daß die Gemeindeverwaltung genau unterſucht werden ſollte, die Juden auch fortan im hieſigen Amte ſich nicht niederlaſſen dürften und daß alle beim Kirchen- und Schulweſen vorgekommenen Gebrechen abgethan werden ſollten [1]).

Das vorzüglichſte Beſtreben der Regierung war indeß darauf gerichtet, die katholiſche Religion im hieſigen Amtsbezirke zu ihrer frühern Geltung zu bringen, obgleich ſich Abt und Fürſt Adalbert für ſich und ſeine Nachfolger am Stift unterm 6. April 1707 auf Intercession der bisherigen Pfandinhaber mit den Unterthanen des Amts verglichen und ihnen und ihren Nachkommen vertragsmäßig verſprochen hatte, „daß wir dieſelbe in bemeldter ihrer Religion (und aber die Unterthanen dieſes unſers Erb-Amts der Evangeliſchen Religion und Glaubens-Lehre, nach der Augſpurgiſchen Confession zugethan und verwandt ſeynd) und Gottes-Dienſt mit Reformation oder ſonſten weder directe noch indirecte nicht turbiren oder kränken, ſondern ſie und ihre Nachkommen ſamt und ſonders bey dem publico und privato exercitio der Evangeliſchen Religion bey denen Kirchen und Schulen, auch Pfarr- und Schulbeſoldungen in fixo, wie auch Juribus stolae und Accidentien, denen Kirchen, Güthern, Renten, Gulten, Zinnſen, Zehenden an Geldt oder Früchten oder andern Victualien, Gerechtigkeit und Einkommen, die Nahmen haben wie ſie wollen, nicht weniger auch denen Hospitalien, Allmoſen, Milden-Sachen, Stifftungen und Fundationen, und deren perception ohne alle Hinderung und Abbruch beſtändig laſen, und ihnen ſamt und ſonders dem zugegen über kurtz oder lang nicht zumuthen, noch daß ſolches von denen unſerigen geſchehe, geſtatten

1) *Copia Recessus* wegen derer Frohnen de Anno 1726. — *Acta*, fuldiſche hiſtoriſche Meynung vom Amte Fiſchberg de Anno 1721

wollen, wobey im Fall wir als Territorial-Herr unſere Religion in beſagtem Amte exerciren wollen, ſolches jedoch itzt erwehnten unſern Fiſchbergiſchen Unterthanen itzo zugeſtandenem Exercitio ihrer Religion cum annexis ohnabbrüchig ſeyn, und denenſelben einiger Beytrag oder Praestation an die Catholiſche Prieſterſchafft, Kirchen und Schul-Gebäu nicht aufgebürdet, auch in ihren Kirchen und Schulen kein simultaneum eingeführt werden ſolle[1]." Dieſer Rezeß war bei der Einweiſung des Stifts in das Amt (12. April 1707) öffentlich verleſen und ſodann im Original „den Unterthanen zu ihrer Sicherheit wegen der Religion" zugeſtellt worden[2].

Solange Fürſt Adalbert lebte, wirkte Regierung und Amt nur durch Begünſtigung der katholiſchen Bevölkerung und Anſtellung untüchtiger Pfarrer und Schullehrer[3], weil die Eiſenachiſche Regierung häufig die ſich beſchwert fühlenden Proteſtanten vertrat, wiewohl bereits im Jahre 1710 der Legat Johannes Baptiſta die evangeliſchen Amtsbewohner geradezu aufgefordert hatte, in den Schooß der allein ſeligmachenden Kirche zurückzukehren[4]. Adalberts Nachfolger, Fürſt Conſtantin (1714—1726), ging raſcher ans Werk, indem er einen ſchlauen Franziskaner von Erfurt, Pater Paul Wolf, mit der Miſſion im Amte Fiſchberg betraute und demſelben bald mehrere Gehülfen zugeſellte. Dieſe brachten es in würdiger Gemeinſchaft mit den fanatiſchen, auf einander folgenden Amtsverweſern Krifft und Hebeler dahin, daß die Katholiken in der Schloßkapelle zu Dermbach Gottesdienſt abhalten durften, eine katholiſche Schule gegründet, von Wolf und Genoſſen Taufen und Copulationen vollzogen und den proteſtantiſchen Geiſtlichen, die früher dieſe kirchlichen Acte auch bei den Katholiken verrichtet hatten, ihre desfallſigen Accidentien ſtreitig gemacht wurden[5].

---

1) Urk. in der Information. Beil. 60. — *Acta*, Fiſchbergiſchen Religions-Rezeß de 1707 betr.

2) S. Urk. in der Information. Beil. 61.

3) *Acta*, ärgerlicher Lebenswandel derer Schulbedienten im Amte Fiſchberg betr., 1746 ff.

4) *Acta*, allerhand Religions-Differenzien zwiſchen S. Eiſenach und dem Stift Fulda im Amte Fiſchberg betr., 1716.

5) *Acta* ab Initio Missionis Dermbac. Anno 1716.

Fürſt Adolph (1726—1737) ließ ſogar, da die Schloßkapelle allmählig zu klein für die katholiſche Bevölkerung geworden war, auf einem geräumigen Platze vor dem Schloßhofe zu Dermbach eine Kirche und Kloſter erbauen, welche im Jahre 1736 feierlich eingeweiht wurden [1]). Wenn nun auch die Bemühungen dreier jeſuitiſchen Bußprediger, welche im Juni 1734 das Amt durchzogen, gar keinen Erfolg hatten [2]), und auch der Plan, auf den Trümmern der vordem mit Wallfahrten und Andachtsübungen ſehr geehrt geweſenen Sanct Annenkapelle bei Hartſchwinden ein zweites Kloſter zu bauen, wegen zu großer Bedenklichkeiten nicht zur Ausführung kam [3]), ſo hatten doch die verſchiedenartigen Beſtrebungen einflußreicher Katholiken allmählig ſo viel gefruchtet, daß der Amtsbezirk, welcher im Jahre 1717 erſt fünf und ſiebzig katholiſche Haushälte zählte, zehn Jahre darauf deren bereits zweihundert hatte. Einige Wenige, die es wagten, ſolchen Beſtrebungen kräftig entgegen zu treten, wurden angefeindet und verfolgt [4]).

Während dieſer ganzen Zeit genoß der Propſt zu Zella, unbekümmert um des Amtes Religionsverhältniſſe, gemüthlich die Früchte, welche das Kloſter im Laufe von neun hundert Jahren zuſammen gebracht hatte, da die Propſtei, nachdem im Jahre 1660 die Höfe Gerſtengrund und Hochrain von derſelben abgekommen waren [5]), die Dörfer Zella und Föhlritz, die Höfe Steinberg, Glattbach, Mebritz und Lindenau beſaß, eine Menge Erbzinſen und Gefälle in und außer dem Eiſenacher Oberlande zu beziehen hatte [6]), die Bewirthſchaftung des

---

1) *Acta* ab Initio Missionis Dermbac. Anno 1716.

2) *Acta*, Nachricht wegen derer in dem Amte Fiſchberg geweſenen Miſſionarien betr., 1734 ff.

3) „Nam status," erklärte ein hochgeſtellter fuldaiſcher Geiſtlicher, „tam rerum quam temporum ob causas, Nobis non incognitas id intermittere jubet." Schreiben v. 23. März 1720 in *Acta* ab Initio Missionis Dermbac. Anno 1716.

4) Der Pfarrer Leſſler zu Fiſchbach wurde durch Entziehung der Beſoldung, Aufdrängung eines liederlichen Subſtituten und Verläumdungen ſo lange gekränkt, bis er aus Gram (1739) ſtarb. S. die Acten zu Not. 2.

5) *Acta*, Lenders Bau Fuhren nach dem Brand, 1669.

6) *Registrum* Monasterij Sanctimonialium in Zell, omnium censuum ac receptorum per me Joannem Loher prepositum sub Anno Incarnationis Christi 1518 collectum ac renovatum. — Saal- vnndt Lehen-Buch aller Pröbſtey

bedeutenden Propſteiguts bei vielen Frohnen und Leiſtungen, zu denen die Propſteiunterthanen verpflichtet waren [1]), ſowie der ſonſtige Aufwand ſehr wenig erforderte, und der Propſt überdieß noch als Stiftscapitular eine ziemliche Beſoldung genoß. Der Propſt hatte in ſeinem Gebiete mit Ausnahme der vier hohen Rugen (Raub, Mord, Brand und Diebſtahl) die ganze vogteiliche Gerichtsbarkeit, worin hauptſächlich das Recht auf Einforderung von Steuern und Abgaben und das Recht auf Frohnden und Dienſte enthalten war [2]). Seit uralter Zeit hielt der Propſt alljährlich zu Zella ein Petersgericht, das aber mit dem Centgericht im Oberamt Fiſchberg nicht verwechſelt werden darf [3]).

§. 6.

6. Die Weimariſche Occupation des Amts (1741—1765) [4]).

Wollte man die Geſchichte dieſes Zeitraums ausführlich darſtellen, ſo würde man Bände füllen können. Wir beſchränken uns daher hier darauf, nur das Bedeutendſte zu erzählen:

Zelliſchen Lehenſchafften vnndt Gerechtigkeiten, angefangen in dem Jahr Chriſti 1669 durch J. W. Seyfried J. U. Candidatum. — Erb-Regiſter des Cloſters Zella, angefangen uffs Jahr 1678 durch J. H. Kuſtum, Verwaltern. (Sämmtlich im Rentamtsarchiv.)

1) *Acta*, das Frohnweſen betr., 1805.

2) *Acta*, Lenders Bau Fuhren nach dem Brand, 1669.

3) *Acta*, die herkömmliche Abhaltung des Petersgerichts zu Zella betr., 1686. — *Acta*, die Centjurisdiktion betr., 1766.

4) Über die in dieſem Zwiſchenraume ſtattgefundenen Streitigkeiten zwiſchen dem Stift Fulda und Weimar ſind vier und vierzig Schriften erſchienen, die in Holzſchuher, Deduktionsbibliothek von Deutſchland, 3. Bd. S. 1334—1343 verzeichnet ſind. Wir begnügen uns, hier folgende Druckſchriften und Acten anzuführen: a. Fuldaiſcher Seits: Kurzer Bericht, wie es bey der von Seiten des F. S. Weimariſchen Hauſes ergriffenen Poſſeſſion derer im Amt Fiſchberg gelegenen erbhennebergiſchen Jurium und Gefälle zugegangen, 1741. — Information über den Erwerb und Beſitz des Amts Fiſchberg von Seiten des Hochſtifts Fulda ꝛc., 1742. — Commissions *Acta*, die S. Weimariſche Invasion ins Amt Fiſchberg betr., 1741. Vol. I—XX. — b. Weimariſcher Seits: Denen actis et factis gemäße Rechtfertigung der abſeiten Sr. Hochfürſtl. Durchlaucht zu S. Weimar-Eiſenach und Jena nach Abgang der Herzogl. Eiſenachiſchen Linie ergriffenen Poſſeſſion der, Ihro eröffneten und jure condominii et compossessionis zuge-

Nach dem Tode Herzogs Wilhelm Heinrich von Eiſenach (26. Juli 1741) war ſein Land an die Hauptlinie Weimar zurückgefallen, und hatte Herzog Ernſt Auguſt von Weimar alsbald davon Beſitz ergreifen laſſen [1]). Dieß war auch der Fall geweſen hinſichtlich des Amtes Kaltennordheim und des zwiſchen der Kaltennordheimer Brücke und der Kreuzwand bei Fiſchbach befindlichen Feldaiſchwaſſers, das bei der Wiedereinlöſung des Amts (1707) vom Stift dem Hauſe Eiſenach gelaſſen worden war [2]). Als der fuldaiſche Amtsverweſer Gaudentius Krüpper zu Dermbach davon hörte, brach er mit dem Ausſchuſſe der benachbarten Orte in das gedachte Fiſchwaſſer ein, ließ es ausfiſchen und ſuchte dadurch die weimariſche Beſitznahme ungültig zu machen [3]). Zu derſelben Zeit hatte Krüpper auf dem Neuberge über Wieſenthal ein Hochgericht aufſtellen laſſen, an welchem am 11. Auguſt 1741 drei Miſſethäter gehenkt werden ſollten. Ein weimariſches Commando kam am frühen Morgen dieſes Tages mit mehrern Bauern über die hohe Aſch her, und das Hochgericht ſammt Galgenleiter ward umgehauen, ein neuer Schnappgalgen weimariſcher Seits aufgerichtet und ein ſchnell von Eiſenach herbeigeholter Delinquent daran aufgeknüpft. Bei Vornahme dieſer Execution erklärte der mitanweſende Regierungs-Af-

---

hörigen, in dem Amte Fiſchberg gelegenen ſogenannten Erbhennebergiſchen Juriom ꝛc. Eiſenach 1742. — Ausführliche Vorſtellung in anmaßlichen Mandat Sachen des Herrn Abtens zu Fulda F. G. entgegen Se. H. D. zu Sachſen Weimar, die nach Abſterben weiland Herrn Herzog Wilhelm Heinrichs zu Sachſen Eiſenach von Sachſen Weimar, als nächſten fürſtlichen successore in feudis et fidei commissis, ergriffene Possession, der durch beſagten Todesfall an Letzterm hohen Ort erledigten Hennebergiſchen, im Amte Fiſchberg gelegenen, und dem Hauſe Sachſen ab antiquo zugehörigen Erb Gerechtigkeiten betr., 1743.

1) G. A. de Wette, kurzgefaßte Lebensgeſchichte der Herzoge zu Sachſen. Weimar 1770. S. 518.

2) v. Schultes, hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der gefürſteten Grafſchaft Henneberg. Hildburgh. 1804.

3) *Libellus justificatorius* cum annexis causalibus pro impetranda Restitutione in integrum contra sententiam die 13 Sept. 1741 latam etc. mit gründlicher Ableinung derer ex adverso angeſchuldigten factorum qualificatorum in Sachen Anwaldts des Hrn. Fürſten und Abten zu Fulda F. G. contra des Hrn. Herzogs zu Sachſen-Weimar und Eiſenach H. D., die Erb-Hennebergiſchen Gerechtigkeiten im Amte Fiſchberg betr. Eiſenach 1742. Beil. 1.

ſeſſor Dr. Joh. Chriſtian Göckel von Eiſenach als weimariſcher Commiſſär, daß dieſelbe als Beſitzact zur Behauptung der erbhennebergiſchen Territorialhoheit und höchſten Gerichtsbarkeit über das Amt Fiſchberg gelte [1]). Gleichzeitig wurde im Orte Andenhauſen ein fürſtlich weimariſches Patent angeſchlagen, das die Bewohner deſſelben an den Herzog von Weimar als ihren rechten Erb- und Landesherrn wies; die Fuldaiſchen riſſen es an dem nämlichen Tage wieder ab [2]). Am 11. und 12. Auguſt ließ der Commiſſär Göckel auf einer Wieſe im Einod bei Fiſchbach ein Stück Raſen ausſtechen, auf einem Pfarracker eine Erdſcholle ausheben und Ähren abzupfen, in der Waldung am dürren Umpfen einen Erdklumpen ausſtechen, Piſtolen abſchießen und Reiſer abhauen. In der Sternmühle zu Fiſchbach und in der Unterſchenke zu Diedorf ward ein Spahn aus der Hausthüre geſchnitten, Feuer auf dem Küchheerde an- und ausgemacht, die Stubenthüre auf- und zugeſchloſſen. Bei Fiſchbach, Diedorf und unterhalb Empfertshauſen ſchlug der Commiſſär dreimal mit einer Peitſche in die Felda, aus einer Heerde bei Fiſchbach ließ er einen Hammel greifen und zupfte ihm ein Lock Wolle aus. Er ſchürte im dortigen Pfarr- und Schulhauſe Feuer an und löſchte es aus, machte Stubenthüre und Fenſter auf und zu, rückte Tiſche und Stühle, ſetzte ſich nieder und ſtand wieder auf. In der Kirche daſelbſt, die er ſelbſt aufſchloß, nahm er mit ſeinen Leuten Platz, ließ das Buch auf dem Altare aufſchlagen und die Orgel anſtimmen. Bei allen dieſen in Gegenwart von Notar und Zeugen vorgenommenen Handlungen erklärte er, daß dieſelben als förmliche Beſitzergreifung von allen erbhennebergiſchen Ländereien, Mühlen, Schenken, Flüſſen, Schäfereien, Kirchen, Pfarreien und Schulen, überhaupt vom ganzen erbhennebergiſchen Territorium mit allen darauf ruhenden Rechten und Verbindlichkeiten anzuſehen ſeien [3]).

Gegen alle dieſe Acte ließ das Stift Fulda feierlichſt proteſtiren, überdieß ward zur Abwehr etwaiger Gewaltthätigkeiten der Ausſchuß des Amts zuſammenberufen, im Amte Geiſa und den angrenzenden Ämtern Alles, was eine Muskete tragen konnte, aufgeboten und zwei

1) Information. Beil. 68. 81. *Libell. just.* Beil. 2—8.

2) Information. Beil. 70. *Libell. just.* Beil. 9. 10. 31.

3) Information. Beil. 71. *Libell. just.* Beil. 11. 12.

Compagnien reguläre Miliz in den Hauptort Dermbach eingelegt, gleichzeitig wurden die Unterthanen an ihre, dem Stifte geleiſtete Huldigung erinnert und mit tauſend Thaler Strafe bedroht, wenn ſie die Weimaraner begünſtigen und beim Amte Kaltennordheim Recht nehmen oder Steuern und Zinſen dahin liefern würden [1]). Weimar hatte indeß auch das ins Amt Kaltennordheim geſendete Militär ſehr verſtärken laſſen, und es ſchien, als ſollte die im Ganzen vorgenommene Beſitzergreifung auch im Einzelnen wiederholt werden; denn es wurden gegen Ende Auguſts die in ſämmtliche Oberdörfer des Amts gelegten fuldaiſchen Commando's ausgetrieben und nahm der Commiſſär Göckel überall die Beſitzacte vor [2]). Daß es ſowohl dabei, als auch überhaupt zu Reibungen kam, iſt klar, und es ſchienen Gewaltthaten in Ausſicht zu ſtehen, als ſich die Weimaraner anſchickten, auch im Hauptorte Dermbach die Beſitzergreifung vorzunehmen.

Am 8. September 1741 rückten einige hundert Mann weimariſches Fußvolk und Huſaren unter Oberſtlieutnant von Stange, vom Commiſſär Göckel begleitet, in Dermbach ein, wo Kloſter und Schloß ſtark beſetzt und verwahrt worden war. Während das Militär auf dem Platze vor dem Gaſthofe aufgeſtellt und von dieſem Beſitz ergriffen wurde, erſchien der fuldaiſche Notar, um gegen dieſen Act zu proteſtiren, allein er mußte ſich über Hals und Kopf zurückziehen. Als darauf die Fuldaiſchen Sturm läuten laſſen, wird der Flecken rundum beſetzt und ein ſtarkes Commando an dem Schloſſe hinauf nach Unteralba zu poſtirt, um etwaigen Zuzug abzuhalten, während mit der Beſitzergreifung fortgefahren wird. Vom evangeliſchen Pfarrhauſe ſollte das auch geſchehen. Schon war das verrammelte Hofthor erbrochen und die fuldaiſche Beſatzung im Hofe arretirt worden, als ſich der Notar Langabel durch die Grenadiere drängt und gegen den Beſitzact zu proteſtiren beginnt. „Da kommt der rechte Kerl, hinaus mit ihm, hinaus mit dem Hundsfott!“ ruft Göckel, im Nu wird der Notar gepackt und ſo unſanft durch den Hof und das vorbeifließende Waſſer geleitet, daß er ſich nur mit Mühe zur Kloſtermauer ſchleppt, über

1) Information. Beil. 69. *Libell. just.* Beil. 6.

2) Information. Beil. 76—92. *Libell. just.* Beil. 29. 31. 32. 33. 36. 37. 38. 47. 50.

welche er in Sicherheit gebracht wird. Die Thüre zum Kirchhofe mußte, da das auf demſelben ſtehende Commando zu öffnen ſich weigerte, erbrochen werden. Nach Bewältigung deſſelben wird die Thüre aufgehauen und man dringt in die Kirche. Dort am Altare zwiſchen zwei zitternden Zeugen ſteht der Notar Langabel, der ſofort mit lauter Stimme gegen die Gewaltthat proteſtirt. Der commandirende Lieutnant bedauert, ein halber Polack zu ſein und ebenſowenig als ſeine Grenadiere lateiniſch zu verſtehen, der Herr ſolle ſich nicht weiter bemühen. Der Notar fährt fort, die Grenadiere dringen auf ihn ein, er muß ſeinen inzwiſchen entronnenen Zeugen eiligſt folgen. Darauf wurde weimariſcher Seits auch vom Jägerhauſe und vom Gemeindehauſe Beſitz ergriffen und wenige Tage danach dieſelben Beſitzacte auch in den Unterdörfern des Amtsbezirks vorgenommen [1]). Bei dieſen Gelegenheiten fehlte nicht, daß auch in die Rechte von Privaten eingegriffen wurde, wie z. B. bei Taufen und Begräbniſſen die katholiſchen Betheiligten dieſelben nach evangeliſchem Ritus vornehmen laſſen mußten [2]).

Zu einem blutigen Zuſammenſtoß der Parteien kam es, als am 2. Oktober 1741 ein weimariſches Commando von ſechszehn Mann auf einem Acker des dem jezeitigen Beamten als Beſoldungsſtück eingeräumten Centgrafenguts hinter dem Schloſſe erſchien, um den daſelbſt auf Geheiß des Amtsverweſers Krüpper gerupften Flachs als erbhenuebergiſches Gut wegzuſchaffen. Der die Fuldaiſchen commandirende Major Graf von Tettenbach befiehlt den Weimaranern, ſich vom Platze wegzupacken, und dringt mit einigen Gardereutern auf die Mannſchaft ſo hitzig ein, daß dieſelbe die Pferde mit den Flinten von ſich wegſtoßen muß. Bei dieſer Gelegenheit entladet ſich ein Gewehr und ein Gardereuter ſtürzt todt nieder. Die Fuldaiſchen jagen hinweg und ſofort ziehen zweihundert Mann auf. Der Major ſchickt vergebens einen Lieutnant mit hundert Mann ab, um das Häuflein zu arretiren, darauf werden weitere hundert Mann entſendet, um es abzuſchneiden.

---

1) Information. Beil. 97—106. *Libell. just.* Beil. 40—50.

2) Als das Kind des katholiſchen Einwohners Rimbach zu Dermbach geſtorben war, wurde das Sterbehaus mit Wachen umſtellt, der katholiſche Pfarrer verjagt und das Kind unter ſtarker Bedeckung auf dem evangeliſchen Kirchhofe beerdigt. Information. Beil. 119. 120. *Libell. just.* Beil. 61. 62. 63.

Da machen die Weimaraner Kehrt und eilen einem Hohlweg zu, eine Salve folgt ihnen, ein Musketier fällt ſchwer verwundet und ein Gefreiter, der den Hohlweg nicht erreichen kann, wird gefangen, halb todt geſchlagen und eingekerkert [1]).

Im ganzen deutſchen Reiche machten dieſe Vorgänge um ſo größeres Aufſehen, als das Stift Fulda das Gerücht ausgeſprengt hatte, als ſei es Weimar weniger an den ſogenannten erbhennebergiſchen Stücken, als an dem Beſitze des ganzen Amtes gelegen [2]). Das Stift klagte am 14. September 1741 beim Reichskammergericht zu Wetzlar. Es begründete ſeine Klage damit, daß das Stift im Centgericht Dermbach 1317 und 1326 den Amtsbezirk eigenthümlich an ſich gebracht und dieſes Eigenthum an mehrere Herren nur pfandweiſe eingegeben habe, namentlich an die Grafen von Henneberg, die das ſtiftiſche Univerſal-Eigenthum in den feſt beſtimmten Grenzen ſtets anerkannt und durchaus keine Anſprüche an irgend ein Zubehör des Amts erhoben hätten; der Schweinfurter Vergleich von 1594 habe den ſtiftiſchen Eigenthumsbeſitz nur noch mehr befeſtigt, und ſei derſelbe wiederum durch die Reichshofrathsbeſchlüſſe von 1706 und 1707 vollſtändig anerkannt worden. Jetzt habe nun Weimar ohne alle rechtliche Veranlaſſung das Amt zum großen Theile occupiren laſſen, weshalb das Stift um ein Mandatum de abducendo milite, restituendo ablata, refundendo omne damnum cum expensis et reponendo omnia in pristinum statum etc. bitte. Dieſes Mandat wurde auch vom Reichskammergericht unterm 16. September 1741 erkannt und unterm 30. deſſelben Monats durch zwei kaiſerliche Notare der Eiſenachiſchen Regierung notifizirt [3]).

Weimar hielt ſich durch das erkannte Mandat für beſchwert und bat im Mai 1742 unter dem Vorbringen der exceptio sub- et obre-

1) Information. Beil. 129. 130. Libell. just. Beil. 72. 73. 74.

2) Siehe im Allgemeinen de Wette a. a. O. S. 518 ff.

3) Die Notare verkündigten das Mandat auch dem Regierungscommiſſär Göckel zu Kaltennordheim. Darauf begaben ſie ſich nach Dermbach, eröffneten das Mandat der auf den Angel zuſammen berufenen Gemeinde und händigten einem Ortsvorſteher die Abſchrift deſſelben ein. Während dieß geſchah, zog ein weimariſches Commando auf, den Unterthanen wurde die Copie entriſſen und die Notare mit Thätlichkeiten bedroht, wenn ſie ſich einfallen laſſen würden, das Mandat auch in den übrigen Amtsortſchaften bekannt zu machen. Information. Beil. 128.

ptionis, daſſelbe zu kaſſiren und den Impetranten zur Ruhe oder doch wenigſtens an das Austrägalgericht zu verweiſen. Dieſe Bitte rechtfertigte Weimar in Folgendem: Erſtlich habe das Stift Falſches angegeben, denn das Amt ſei urſprünglich nicht ein Ganzes geweſen, ſondern aus einzelnen Schenkungen von Privatleuten fuldaiſches Eigenthum geworden, das auch nur ſoweit, als ſich dieſe Schenkungen erſtreckt, hätte verpfändet werden können, als ein Ganzes ſei es erſt gegen Ausgang des ſechszehnten Jahrhunderts verreint und verſteint worden, wobei nicht ausgeſchloſſen werde, daß ein Dritter auch in einem ſcharfbegrenzten Bezirke Territorialrechte beſitzen könne. Solche Rechte habe das Haus Henneberg im hieſigen Amtsbezirke von den Herren von Frankenſtein eigenthümlich erworben und ſeien ſie auf das Haus Sachſen verabfällt worden. Das Haus Sachſen habe ſich 1594 wohl verbindlich gemacht, das Amt in ſeiner Verreinung und Verſteinung dereinſt zurückzugeben, keineswegs aber auf die mittelſt Erbvertrags von 1554 darin erworbenen erbhennebergiſchen Gerechtigkeiten verzichtet, vielmehr, da ſolches damals erſt nöthig geſchienen, auf den Beſtand derſelben aufmerkſam gemacht. Obwohl der Verkauf dieſer erbhennebergiſchen Stücke durch Herzog Johann Wilhelm von Eiſenach gegen alles Recht geweſen, habe Weimar in Hoffnung, Fulda werde ſich zur Rückgabe derſelben in Güte verſtehen, nicht eher von ihnen Beſitz ergriffen, als bis der ſtiftiſche Amtsverweſer durch Einfall in das erbhennebergiſche Feldaſchwaſſer und Errichtung eines Hochgerichts auf erbhennebergiſchem Grund und Boden das Eigenthumsrecht Weimars geſtört, und ſei dieſe Beſitzergreifung ruhig vorübergegangen. Zweitens habe das Stift Wahres verſchwiegen, nämlich daß Henneberg bereits im Jahre 1330 die Jagden und übrigen Gerechtigkeiten im Amtsbezirke gekauft und ererrirt, Abt Bernhard ſchon im Jahre 1628 die Exiſtenz derſelben zugeſtanden, das Stift ſelbſt nach Wiedereinlöſung des Amts in ſeinen Amtsrechnungen die erbhennebergiſchen Gefälle ſorgfältig von den Amtsgefällen geſchieden, der Austrägalinſtanz bei der die Sache ſo lange anhängig geweſen, nicht gedacht, bei der Wiedereinlöſung im Jahre 1707 ſelbſt die erbhennebergiſchen Stück agnoſcirt und endlich Nichts von den Erbverbrüderungen und Hausverträgen, mit denen dieſelben behaftet ſeien, erwähnt habe. Drittens habe aber in dieſem Falle gar kein Mandat erkannt werden kön

nen, da es an dem Haupterforderniß deſſelben, dem factum injustificabile, nach dem Angeführten fehle. Nach den ſächſiſchen Erb- und Hausverträgen dürfe namentlich kein Herzog von Sachſen einen Landestheil einſeitig verſetzen oder veräußern, ſondern es ſei derſelbe mit einem unwiderruflichen Fideicommißnexus behaftet, nach weimariſchen Hausgeſetzen inſonderheit ſeien bei Theilungen ſtets nur die Intraden und die Verwaltung getheilt worden, der complexus territorii aber in gemeinſchaftlichem Condominium und Compoſſeſſion geblieben; Herzog Johann Wilhelm habe deshalb das in Gemeinſchaft gebliebene Amt Fiſchberg, da nur die Adminiſtration deſſelben auf ihn gekommen, ohne Conſens der Agnaten durchaus nicht verkaufen dürfen. Der Verkauf ſei daher ungültig, und die erbhennebergiſchen Stücke, die mit dem Lande Eiſenach an Weimar gefallen, hätten daher mit Fug und Recht in Beſitz genommen werden können, und ſei das auch ungeſtört geſchehen.

Das Reichskammergericht verwarf unterm 3. September 1742 ſowohl dieſe Einwendungen [1]), als auch die vom Hauſe Sachſen-Gotha bewirkte Intervention und das vom Hauſe Weimar ergriffene remedium restitutionis in integrum [2]), und ertheilte unterm 20. December 1742 eine paritoriſche Sentenz, ſtellte ein Mandatum de exequendo in Ausſicht [3]), erkannte daſſelbe auch unterm 6. Februar 1743 und übertrug ſolches den ausſchreibenden Fürſten des oberrheiniſchen Kreiſes [4]). Unter dieſen Umſtänden übergab Weimar unterm 3. April 1743 eine ausführliche Vorſtellung an die Reichsverſammlung, worin es zu zeigen verſuchte, wie „Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. zu Sachſen-Weimar ꝛc. von Seiten des Kayſerl. und des Reichs Löbl. Cammer-Gerichts, unterm nichtigen Vorwand competentis jurisdictionis ex capite Mandati S. C. die in denen Reichs-Conſtitutionen ſo hoch privilegirte Austraegal-Inſtanz, zum allgemeinen Nachtheil und Schmähleruug der mit ſämtlichen Hoch- und Löblichen Herren Churfürſten und übrigen Reichs-Ständen gemein habenden Befugnuß entzogen werden wollen, und nachdeme alle dagegen zu Hand genommene Re-

1) Ausführliche Vorſtellung. Beil. Nr. III.
2) Ebend. Nr. IV. V.
3) Ebend. Nr. VII.
4) Ebend. Nr. XX.

media juris abgeſchlagen worden, man Sich genöthigt funden, den Recursum ad Comitia zu nehmen.“

Das Streitobject war ziemlich bedeutend, denn Weimar beanſpruchte unter dem Titel der erbhennebergiſchen Stücke nach ſeiner eigenen Aufſtellung: die Wildbahn im Amtsbezirke, die wegen Hundeatzung und Windhetzers Zehrung von den Unterthanen den Grafen von Henneberg erblich verwilligten Zinſen, alle vor 1707 exercirten und hergebrachten Zinſen, das Feldafiſchwaſſer mit dem ſogenannten Feldazuge bis an die Werra, alle Lehnſchaften und Erbzinſen mit aller Jurisdiction, Hoheit, Folge, Steuern u. ſ. w., ſoviel davon nicht Amtslehen oder Zinſen ſeien, und ſich in dem, 1594 an das Stift abgegebenen Erbregiſter fänden, das Dorf Andenhauſen mit aller Ober- und Gerechtigkeit, weil daſſelbe früher gar nicht zum Amt Fiſchberg gehört habe, das jus episcopale über Kirchen und Schulen, die Holzungen, den Kaufhafer im Amte, alle Meliorationen, das Vorkaufs- und Näherrecht am Amte, das Leibgeleit vom Hauſe Zillbach bis gegen Weilar, das eingegangene Forſthaus auf dem Ehrenberge mit Zubehör und das Leibgeleit über dieſen Berg, das jährliche Dienſtgeld von den Fiſchbergiſchen Unterthanen als Beſitzern erbhennebergiſcher Güter, das Centgrafengut zu Dermbach, das Landknechtsgütchen zu Diedorf, die Landesobrigkeit im ganzen Amte; außerdem habe das Stift den auf dem Amte ruhenden und vom Hauſe Weimar geleiſteten Matrikularbeitrag für die Vergangenheit zu reſtituiren und für die Zukunft zu übernehmen, und behalte ſich endlich Weimar, da das Stift den in Gemeinſchaft gebliebenen Antheil des Amts noch nicht abgelöſt, aber genutzt habe, das Retentionsrecht am ganzen Amte ſo lange vor, bis dieſer Antheil mit allen genoſſenen und noch zu genießenden Nutzungen an Weimar abgegeben und das punctum reluitionis rechtskräftig entſchieden ſei [1]).

Ungeachtet aller reichskammergerichtlichen Sentenzen behaupteten die Weimaraner ihre im Amtsbezirk eingenommenen Stellungen und erwarben ſich durch ſtrackes Auftreten und mancherlei Bevorzugung der Schultheißen und anderer einflußreichen Amtsinſaſſen ſo bedeutenden

1) Kurzer *status causae*, die von dem Kayſerl. und Reichs-Cammer-Gericht zu Wetzlar, in der Fiſchbergiſchen Sache auf den Löbl. Ober-Rheiniſchen Creyß incompetenter erkannte execution betreffend u. ſ. w. (1743). Beil. Lit. I.

Anhang, daß das Stift auf Mittel dachte, um den Amtsbezirk um jeden Preis wieder in Beſitz zu nehmen. Zu dieſem Zwecke ließ es am 20. November 1743 das kaiſerliche Thurn- und Taxiſche Dragonerregiment von ſiebenhundert Pferden, das damals bei Frankfurt lag, Winterquartiere im Amtsbezirke beziehen. Das weimariſche Militär, in allen Ortſchaften neben die Kaiſerlichen einquartirt, nahm Alles, was für dieſe hatte angeſchafft werden müſſen, ohne Bezahlung und in ſolcher Menge weg, daß es den Anſchein hatte, als ſollten die Dragoner ausgehungert werden. Es rückte gleichzeitig eine ſolche Anzahl Weimaraner hinter einander in den Amtsbezirk ein, daß die Ortſchaften erklärten, die Bauern müßten entweder auf und davon gehen, oder die Dragoner austreiben; die Schultheißen ſagten der fuldaiſchen Commiſſion offen, die ungeheure Einquartierung werde von Tag zu Tag unerträglicher, und das Stift, deſſen Schwäche bei Handhabung ſeines Rechts ungemeine Verwirrung verurſache, könne es ihnen nicht verdenken, wenn ſie ſich fortan zu Weimar hielten. Das Amt konnte die darin garniſonirenden Truppen zuletzt nicht mehr ernähren, und es war ſo ausgezogen, daß es zu Anfang des Jahres 1744 die Kaiſerlichen freiwillig verließen [1]).

Vergleichsverhandlungen, welche auf kaiſerliche Mahnungen im Mai 1744 eingeleitet wurden, ſcheiterten an der Widerſpenſtigkeit des Stifts, ſeine Deputirten genügend zu legitimiren [2]). Es ging daher der Prozeß weiter fort. Mittlerweile war aber aus demſelben ein anderer weitſchichtiger Streit darüber entſtanden, ob der fränkiſche oder obrrheiniſche Kreis zur Hülfsvollſtreckung befugt ſei, oder mit andern Worten, ob das Amt Fiſchberg zu dieſem oder jenem Kreiſe gehöre. Der fränkiſche Kreis behauptete: Henneberg-Schleuſingen befinde ſich im Beſitz des Amts Fiſchberg und der darin liegenden, zum Amte Kaltennordheim gehörigen erbhennebergiſchen Stücke, Sachſen habe die hennebergiſche Kreisſtandſchaft auch hinſichtlich des Amts vor, in und nach dem 1. Januar 1624, nach welchem ſich der Beſitz beſtimme, ge-

1) Commissions *Acta*, die Sachs Weimarſche Invasion ins Amt Fiſchberg betr. Vol. VI VII

2) *Kurtzes Factum*, wie weit es mit den Vergleichs-Tractaten in der Fiſchbergiſchen Sache bey der Kayſerl. Mediation gekommen und wie ſeltſam das Stifft Fulda ſich dabey betragen (1744).

ruhig exercirt. Was das petitorium betreffe, so sei bei der Fertigung der Reichsmatrikel von 1521 auf die Lage, den Besitz, das Innehaben und den Genuß eines Stück Landes gesehen, und Jeder nach seinem Vermögen und Einkommen in Anschlag gebracht worden, das zwischen hennebergischem Lande liegende und von Henneberg von Jahrhundert zu Jahrhundert civiliter und naturaliter besessene Amt Fischberg mit der schon im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts gefürsteten Grafschaft Henneberg, allerwenigstens jene, 1707 ungültig verkauften erbhennebergischen Stücke zum fränkischen Kreise geschlagen worden [1]). Der oberrheinische Kreis wendete dagegen ein: Das Amt Fischberg habe stets zum Stift Fulda, das im oberrheinischen Kreis liege, nicht zu der zum fränkischen Kreise zählenden Grafschaft Henneberg gehört, und habe das Stift sich bei den Verpfändungen des Amts Vieh, Bede, Folge und Steuer vorbehalten; wenn auch 1511 die halbe Steuer mit an Henneberg verpfändet worden, so sei sie nur auf eine bestimmte Zeitfrist cedirt, bei Aufstellung der Reichsmatrikel von 1521 nicht auf Temporalpfandschaft, sondern perpetuirliches Eigenthum gesehen, das Amt seitdem auch von Fulda vertreten und besteuert, auch von Henneberg und Sachsen selbst eingestanden, daß das Amt nicht zum fränkischen Kreis gehöre, und demgemäß verfahren worden [2]).

Auch der fränkische Kreis, nachdem er sich nochmals gegen das vom Reichskammergericht auf den oberrheinischen Kreis erkannte Mandatum de exequendo beschwert und gebeten, entweder die Execution aufzuheben oder auf ihn zu übertragen, übergab am 24. März 1746 der Reichsversammlung zu Regensburg ein Schreiben, worin es seine Befugnisse ausführte und darauf antrug, daß der Hauptstreit zwischen

1) Kurtze *Theses* und Auszüge aus denen vorläuffigen Gegen-Beweiß-Gründen und der kurzen Abfertigung ꝛc., wodurch nochmahls dargethan wird, daß sowohl der löbl. fränckische Creyß, als das Chur- und Fürstl. Hauß Sachsen, qua Inhabern der Grafschafft Henneberg, in Possessorio und Petitorio optimo jure behaupten, daß das uralte fränckische Amt Fischberg ursprünglich zu der gefürsteten Grafschafft Henneberg und dem fränckischen Creyse gehöret, auch zu demselben, nicht aber zu dem Ober-Rheinischen Creyse, seine Reichs- und Creyß-Praestanda jederzeit entrichtet habe. Im Jahr 1751.

2) Kurtze jedoch standhaffte Beweiß-Gründe, daß das Fürstlich Fuldaische Erb-Amt Fischberg je und allezeit zu dem Ober-Rheinischen Creyß gehöret, und dorthin seine Reichs- und Creyß-Praestanda entrichtet habe. Gedruckt Anno 1747.

Digitized by Google

Weimar und dem Stift Fulda mit Unterbrechung der reichskammergerichtlichen Erkenntniſſe bis zur Entſcheidung dieſes Zwiſchenſtreites ausgeſetzt bleibe. Deſſenungeachtet ſetzte das Reichskammergericht gleichzeitig dem oberrheiniſchen Kreiſe einen nochmaligen zweimonatlichen Termin zur Vollſtreckung der Execution unter dem Androhen, daß nach fruchtloſem Ablaufe deſſelben ein anderer Kreis mit Vollziehung der Hülfe beauftragt werden würde. In Folge deſſen ergriff ſowohl Weimar am 28. Juli 1746, als auch der fränkiſche Kreis am 31. Januar 1747 Recurs an die Reichsverſammlung, aber bei derſelben blieb die Sache ſo lange liegen, bis die Streittheile (die Herzöge Ernſt Auguſt und Ernſt Auguſt Conſtantin, † 1748, die Fürſtäbte Amandus von Buſeck, † 1756, Adalbert II. von Walderdorf, † 1759) mit Tode abgegangen waren und ihre Nachfolger endlich ſelbſt mit einander übereinkamen [1]). Man nahm nämlich die im Jahre 1744 geſcheiterten Verhandlungen wieder auf und brachte ſie endlich ſoweit, daß unterm 14. Mai 1764 zwiſchen der Herzogin Anna Amalia von Weimar und dem Fürſt Heinrich von Bibra zu Fulda unter Garantie des Königs von Preußen zu Burghaun der ſogenannte Fiſchberger Rezeß abgeſchloſſen wurde, und die nach dieſer Zeit ſich noch ergebenden Anſtände im ſogenannten Executionsrezeß vom 20. Juni 1765, welcher vertragsmäßig als integrirender Theil des Fiſchberger zu betrachten iſt, ihre Erledigung fanden.

Beide Rezeſſe, welche, weil ſie für alle Verhältniſſe des Amts in ſpäterer Zeit maßgebend geworden ſind, große Wichtigkeit haben, enthalten folgende weſentliche Beſtimmungen: Der Rezeß hebt alle frühern, ihm etwa widerſprechenden Verträge auf. Beide Theile entſagen den gegen einander ausgebrachten Prozeſſen, ſichern ſich nachbarliche Freundſchaft und ihren Unterthanen wegen ihres Benehmens während der Occupationszeit Amneſtie zu. Jeder Theil behält die Einkünfte, die er ſeit 1741 aus dem Amte gezogen hat. Es bleibt bei allen ſeit dieſer Zeit abgeſchloſſenen gerichtlichen Acten und alle ſeitdem erwachſenen Abgabenreſte werden den Unterthanen erlaſſen. Die Vertheilung des Amtsbezirks geſchieht in Bauſch und Bogen ſo, daß Weimar die rechter Hand der Felda gelegenen Ortſchaften Fiſchbach, Wieſenthal und Urnshauſen mit aller landesherrlichen Ober- und Gerechtigkeit nebſt

1) de Wette a. a. O. S. 523 ff.

den jenſeits der Felda gelegenen Mühlen, Fiſchwaſſern, auch allen Einkünften, übrigen Rechten und Pertinenzen nebſt den darin befindlichen Unterthanen, allen Holzungen, Waldungen und Jagden erb- und eigenthümlich bekommt, dem Stift Fulda dagegen das links der Felda liegende Amt Fiſchberg mit aller landesfürſtlichen Hoheit, Einkünften und Gerechtigkeiten, Unterthanen und Gefällen erb- und eigenthümlich bleibt; die Landesgrenzen beſtimmen ſich nach den Flurgrenzen der drei an Weimar abgegebenen Ortſchaften. Die Rechte der Privaten werden durch dieſe Theilung in keiner Weiſe gekränkt. Das Stift hat das jus episcopale in den ihm verbleibenden Ortſchaften, bedient ſich jedoch deſſelben nur in den Grenzen des dem Hauptrezeſſe angefügten Religionsrezeſſes von 1707, wie es auch den evangeliſch-lutheriſchen Cultus allſeitig beizubehalten und zu ſchützen hat. Weimar übernimmt den auf dem Amte ruhenden Reichs- und Kreismatrikularbeitrag in Bezug auf den fränkiſchen Kreis, wie dieß in Bezug auf den oberrheiniſchen Kreis vom Stift geſchieht. Der im ganzen Amte hergebrachte Zoll gehört dem Stift allein. Die Propſtei Zella, welche unter der Landeshoheit des Stifts bleibt, behält ihre Gefälle und Gerechtigkeiten auch in den drei an Weimar übergegangenen Ortſchaften [1]).

Die feierliche Übergabe der drei Ortſchaften Fiſchbach, Wieſenthal und Urnshauſen, welche fortan beim Amte Kaltennordheim blieben, erfolgte am 20. Juni 1764 [2]).

§. 7.

7. Das getheilte Amt Fiſchberg (1764—1816).

Der Amtsbezirk Fiſchberg erfreute ſich unter den Regierungen der Fürſten Heinrich VIII. von Bibra (1759—1788) und Adalbert III. von Harſtall (ſeit 1788) einerſeits und der Herzogin Anna Amalia von Sachſen-Weimar-Eiſenach, welche während der Minderjährigkeit ihres Sohnes Carl Auguſt bis zum Jahre 1775 das Herzogthum ver-

1) *Miscellanea*, den zwiſchen dem Fürſtl. Hauſe Sachſen Eiſenach und dem Hochſtift Fuld getroffenen Vergleich wegen des Amts Fiſchberg betr., 1763—1765. — Rezeßſammlung (im Juſtizamtsarchiv).

2) *Acta*, die Erbhuldigung derer Unterthanen zu Fiſchbach, Wieſenthal und Urnshauſen betr., 1765.

waltete, andrerſeits einer langen Ruhe, deren er nach vier und zwanzig Leidensjahren auch ſehr bedurfte.

Dem Fürſt Heinrich VIII. gelang es, mit dem Propſt Freiherrn von Blittersdorf zu Zella am 3. April 1767 einen Vertrag abzuſchließen, wonach die Propſtei zwar die vogteiliche Gerichtsbarkeit über alle Unterthanen der bisherigen Geiſaer Amtsorte Gerſtengrund und Hochrain, ſowie das von der oberamtlichen Jurisdiction befreite fürſtliche Gut (Hanniſches Haus) zu Diedorf erhielt, dafür aber ſich aller vogteilichen Gerichtsbarkeit in dem fuldaiſchen Antheile des Oberamts Fiſchberg auf immer begab. Es war dieſer Vertrag für den Amtsbezirk inſofern vortheilhaft, als ſeither dieſe propſteiliche Vogteigerechtigkeit faſt bei jedem Acte der freiwilligen Gerichtsbarkeit zu Streitigkeiten zwiſchen dem fürſtlichen und Propſteibeamten Veranlaſſung gegeben hatte; allein die beim Vertragsabſchluſſe gehegte Hoffnung, daß nun ungehindert die alte, ſeit der Occupationszeit geſteigerte Güterzerſtücklung beſeitigt werden könne, iſt ungeachtet der kurz darauf erfolgten Herſtellung künſtlicher Gutscomplexe nicht in Erfüllung gegangen [1]).

Nachdem die rheiniſchen Erzbiſchöfe und Biſchöfe von den republikaniſchen Franzoſen vertrieben worden waren, erhielt Fürſt Adalbert III. unerwartet die Kunde, daß zwiſchen Frankreich und Preußen am 23. Mai 1802 eine, auch von Rußland beſtätigte, Convention abgeſchloſſen worden ſei, nach welcher das fürſtliche Haus Oranien-Naſſau-Dillenburg für ſeine in den Niederlanden verlorene Statthalterſchaft und Domänen das Fürſtenthum Fulda als Erbfürſtenthum bekommen ſolle. Alle Remonſtrationen Adalberts waren vergebens, er mußte der Gewalt weichen. Am 21. Oktober 1802 zog Erbprinz Wilhelm von Oranien, dem ſein Vater alle Entſchädigungsanſprüche abgetreten, in Fulda ein. Er erließ ſodann ein Beſitzergreifungspatent, das überall feierlich verkündigt wurde [2]).

In dieſe Zeit fällt die von einer geheimen Conferenzcommiſſion zu Fulda vorbereitete vollſtändige Aufhebung der Propſtei Zella, deren

1) *Acta*, das Erbzinsweſen und die Erneuerung der Erbbücher betr., 1840.

2) Buchonia II, 2, 26 ff. — *Acta*, die Beſitzergreifung des Fürſtenthums Fulda von Sr. Hoheit des Erbprinzen von Oranien und Naſſau ꝛc. betr., 1802.

Gebiet zum Amtsbezirk geſchlagen wurde [1]), ferner die Verlegung des Amtsſitzes nach Zella, der indeß ſchon 1808 nach Dermbach zurückverlegt worden iſt [2]). Es läßt ſich nicht verkennen, daß die oraniſche Regierung viel Gutes für das Land geleiſtet hat, leider mußte ſie ſchon nach vier Jahren weichen.

Nachdem laut Befehl des franzöſiſchen Reichsmarſchalls Mortier vom 28. Oktober 1806 das fuldaiſche Territorium im Namen des Kaiſers Napoleon während des Aufenthalts der franzöſiſchen Truppen im Lande unter die Verwaltung eines franzöſiſchen Generalgouverneurs Thiebault geſtellt worden war, ergriff Letzterer am 20. November deſſelben Jahres Namens des Kaiſers von dieſer Provinz förmlich Beſitz; es wurden ſeitdem die Landesangelegenheiten von einer proviſoriſchen Landesadminiſtration beſorgt, deren Verordnungen ſich jedoch meiſt nur auf den Krieg bezogen. Unſer Amtsbezirk hatte von demſelben viel zu leiden, weil die Durchmärſche der Rheinbundscontingente nicht aufhörten und ungeheuere Kriegscontributionen ausgeſchrieben wurden, ſo z. B. am 1. December 1806 die ſogenannte große Contribution von 2263 fl., welche auf die Amtsortſchaften vertheilt wurde, und von der unter Andern auf Dermbach 517 fl. 5 kr., Unteralba und Neidhardtshauſen je 231 fl. 46 kr., Klings 212 fl. 47 kr. kamen; es konnte nur das erſte Neuntel derſelben mit großer Mühe beigebracht werden [3]). Ein nachhaltig bitteres kaiſerliches Geſchenk war das berüchtigte Madrider Decret vom 12. December 1808, wodurch die Leibeigenſchaft und der Colonat im fuldaiſchen Lande in Wegfall kamen, inſofern, als durch daſſelbe in ſpäterer Zeit ſehr viele koſtſpielige Prozeſſe hervorgerufen worden ſind [4]).

Unterm 29. Februar 1810 trat Napoleon den größten Theil des Fürſtenthums Fulda, wozu auch unſer Amtsbezirk gehörte, mit dem

1) *Acta*, die Vererbung der beiden Kammergüter zu Zella und Diedorf betr., 1802 (im Rentamtsarchiv).

2) *Acta*, die Verlegung des Oberamts Fiſchberg von Dermbach nach Zella betr., 1803 (im Rentamtsarchiv).

3) *Acta*, die militäriſche Beſitznahme des Fürſtenthums Fuld im Nahmen Sr. Majeſtät Napoleon ꝛc. und deſſen Adminiſtration betr., 1806.

4) *Acta*, die Aufhebung der Leibeigenſchaft und der daraus entſpringenden Rechte und Verbindlichkeiten betr., 1809. — *Acta*, die Lehngelderprozeſſe im Amte Dermbach betr., 1850. Vol. gen.

Fürſtenthum Aſchaffenburg und der freien Stadt Frankfurt unter dem Titel eines Großherzogthums Frankfurt an den Erzbiſchof Carl von Dahlberg zu Regensburg, Primas des Rheinbundes, ab. Dieſer gab dem neuen Lande, das ſo viel als möglich nach der franzöſiſchen Conſtitution organiſirt werden ſollte, im Organiſationspatent vom 16. Auguſt 1810 eine der königlich weſtphäliſchen nachgebildete Verfaſſung, nach welcher es in Departements, Diſtricte und Municipalitäten eingetheilt wurde. Unſer Amt war als Diſtrict Dermbach — der Name Amt Fiſchberg verſchwindet ſeitdem — dem Departement Fulda einverleibt, und darin ein Diſtrictsmaire und Maires der einzelnen Municipalitäten und Maireadjuncten angeſtellt [1]).

War es ſeither ſchon dem Amtsbezirke ſchlecht genug ergangen, ſo war dieß ganz beſonders ſeit dem 23. Oktober 1813 der Fall, als die über Geiſa retirirende franzöſiſche Armee von den Verbündeten verfolgt wurde und deren Truppen in den Amtsbezirk einmarſchirten. Sie lagen mehrere Tage lang in demſelben, und der hierdurch verurſachte Schaden an baarem Gelde, Naturalien u. ſ. w. war ungeheuer; er wurde z. B. für Dermbach auf 15,879 fl. 2 kr., für Unteralba auf 3739 fl. baar und 366½ fl. an Naturalien, für Oberalba auf 1887 fl. an Viehwerth, ferner 234 Malter an ausgedroſchenen Früchten, 26 Schock Früchten im Stroh, 1280 Centner Heu und 163 Schock Stroh berechnet. Es ging dieſen drei Ortſchaften am Schlimmſten, weil ſie an der Straße lagen, aber auch die Oberdörfer, namentlich Brunnhardtshauſen, wo am 30. und 31. Oktober allein 7000 Öſtreicher lagerten, hatten viel zu leiden [2]). Kaiſer Franz von Öſtreich übernachtete am 1. November 1813 im Schloſſe zu Dermbach und wohnte den Morgen darauf im Kloſter daſelbſt einer Todtenmeſſe für die bei Leipzig Gefallenen bei [3]). Der Schaden, den die Retirade und dann die Rückmärſche der verbundeten Heere verurſachten, hat lange Zeit nicht verwunden werden können, und die Kriegscontributionsſchulden haben viele Gemeinden, mehrere bis in die neueſte Zeit herab, hart gedrückt, wie z. B. Dermbach noch im Jahre 1838 eine Kriegs-

1) *Acta*, die neue Verwaltung und Geſchäftsbeförderung betr., 1811.

2) *Acta*, die Aufſtellung des Kriegsaufwandes vom Jahre 1813. — *Acta*, die im Jahre 1813 veranlaßten Kriegsleiſtungen ꝛc. betr., 1817 ff.

3) *Acta* ab Initio Missionis Dermbac. Anno 1716.

contributionsſchuld von 2000 fl., Unteralba zu dieſer Zeit nur aus dem Kriege herrührende Schulden im Betrage von 1750 fl. hatte [1]).

Nach Übereinkunft der Wiener Congreßmächte ſollte bei der neuen Ländervertheilung in Deutſchland das Fürſtenthum Fulda an Preußen kommen, und es wurde daſſelbe zum größten Theile ſammt unſerm Amtsbezirke am 27. Juli 1815 durch den öſtreichiſchen Miniſter und Civilgouverneur Freiherrn von Hügel an den königlich preußiſchen zur Beſitznahme und Verwaltung des Fürſtenthums bevollmächtigten Commiſſär von Motz mit aller Oberherrlichkeit überwieſen [2]).

Indeſſen trat Preußen nach einem am 22. September 1815 abgeſchloſſenen und am 28. September deſſelben Jahres ratificirten Vertrage die Ämter Geiſa und Dermbach wieder an Weimar ab. In Gemäßheit des von Weimar erlaſſenen Beſitzergreifungspatents übergab am 24. November 1815 zu Geiſa der preußiſche bevollmächtigte Staatsminiſter Graf von Keller beide Ämter an den weimariſchen bevollmächtigten geheimen Rath Freiherrn von Fritſch, der ſofort den verſammelten Beamten, Schultheißen und Schöppen derſelben das Gelübde der Dienſt- und Unterthanenpflicht abnahm. Am 27. November 1815 fand die feierliche Huldigung der Unterthanen des hieſigen Amts im Schloßhofe zu Dermbach Statt. Nachdem in Gegenwart zweier Landſturmscompagnien und aller Amtsunterthanen das Beſitzergreifungs- und Übergabepatent verleſen und die Verpflichtung in gewöhnlicher Weiſe vorgenommen worden war, ward das am Geſims über der Schloßpforte befindliche preußiſche Wappen abgenommen, unter Glockengeläute und Trommelſchall das weimariſche erhoben, vom Beamten eine Feſtrede gehalten, dem geweſenen und neuen Landesherrn Lebehochs gebracht, von der Schützencompagnie eine Salve gegeben und das Feſt mit Muſik und Tanz geſchloſſen. Gleichzeitig richteten die Vorſtände der Grenzdörfer unter ähnlichen Feierlichkeiten das weimariſche Wappen an den Landesgrenzen auf [3]).

Somit war Weimar in den Beſitz des ganzen ehemaligen Amts Fiſchberg gekommen. Am 1. Juli 1816 wurden auch die früher dazu

1) *Acta*, das Gemeindeberechnungsweſen im Amte Dermbach betr., 1828 ff.

2) *Acta*, preußiſche Beſitzergreifung des Amtes Dermbach betr., 1815.

3) *Acta*, die weimariſche Beſitzergreifung des Amts Dermbach betr., 1815.

gehörigen drei Ortſchaften Fiſchbach, Wieſenthal und Urnshauſen zum Amtsbezirke Dermbach geſchlagen [1]).

§. 8.

8. Der weimariſche Amtsbezirk Dermbach (1815—1851).

Der ehemals fuldaiſche Antheil des Amts Fiſchberg kam im traurigſten Zuſtande an Weimar, da die franzöſiſchen Kriege mit ihren Folgen den materiellen Wohlſtand der auch in moraliſcher Hinſicht geſunkenen Amtsbewohner untergraben hatten [2]). Was die Staatsregierung gethan hat, um denſelben wieder zu erhöhen, werden wir in Folgendem ſehen.

Der Großherzog Carl Auguſt, dem die Stände der neuen Provinzen, wobei auch der Diſtrict Dermbach durch einen eigenen Deputirten vertreten war, am 7. April 1816 zu Weimar huldigten [3]), gab ſeinem Lande am 5. Mai 1816 eine ſtändiſche Verfaſſung und ſtarb am 14. Juni 1828 [4]). Sein Andenken wird ſich nicht nur durch manche, zur Feier ſeines funfzigjährigen Jubiläums auch in unſerm Amtsbezirke gemachte Stiftungen [5]), ſondern auch dadurch erhalten, daß unter ſeiner Regierung alle Zweige der Staatsverwaltung durchgreifende Änderung und Verbeſſerung erfuhren.

Der jüngſt verſtorbene durchlauchtigſte Großherzog Carl Friedrich trat durch Patent, d. d. Wilhelmsthal 25. Juli 1828, die Regierung an [6]), und ſetzte dieſelbe im Geiſte ſeines in Gott ruhenden Vaters fort, wovon das Folgende vollſtändiges Zeugniß geben wird.

1) Höchſt. Reſkr. v. 20. Jan. 1816 in *Acta*, die Wiedervereinigung der dem Amte Kaltennordheim incorporirt geweſenen Fiſchbergiſchen Ortſchaften Fiſchbach, Wieſenthal und Urnshauſen mit dem hieſigen Amte betreffend, 1816.

2) Amtsber. v. 26. Mai 1836 in *Acta*, Vorſchläge zur Aufhilfe des Eiſenacher Oberlandes betr., 1836.

3) *Acta*, die Wahl von Huldigungsdeputirten für die Diſtricte Geiſa und Dermbach betr., 1816.

4) *Acta*, das Ableben des Durchl. Großherzogs Carl August und die deshalb anbefohlenen Verfügungen betr., 1828.

5) *Acta*, die Feyer des 50jährigen Regierungsjubiläums Sr. Königl. Hoheit, des durchlauchtigſten Großherzogs ꝛc. betr., 1824 ff.

6) *Acta*, den Regierungsantritt Sr. Königl. Hoheit des Herrn Großherzogs Carl Friedrich betr., 1828.

Die Ereigniſſe des Jahres 1848 ließen auch unſern Amtsbezirk nicht unberührt. Am 14. März 1848 wurde die Stimmung der Bevölkerung ſo bedenklich, daß örtliche Sicherheitswachen (Bürgerwehren) errichtet werden mußten [1]). Sie war dadurch hervorgerufen worden, daß der mit den politiſchen Verhältniſſen unbekannte Landmann die Zeitverhältniſſe nicht in rechter Weiſe zu würdigen wußte, wohl auch durch Übelgeſinnte aufgeregt worden war. Obwohl es in manchen Amtsgemeinden nicht an Wühlern fehlte, welche bei dem allgemeinen Mißtrauen gegen die Beamten [2]) und ſelbſt gegen ihre Ortsvorgeſetzten [3]) die Freiheitsbeſtrebungen der Zeit zu unlautern Zwecken auszubeuten ſuchten, und obwohl die benachbarten Städte, z. B. Salzungen, Tann, dem platten Lande üble Beiſpiele gaben, gelang es doch, die öffentliche Ruhe im Ganzen aufrecht zu erhalten [4]).

Die im Jahre 1848 veränderten Regierungsprincipien haben eine weſentliche Umwandlung mancher ſtaatlichen Einrichtungen zur Folge gehabt, namentlich iſt die Juſtiz von der Verwaltung getrennt und das ganze Gemeindeweſen umgeſtaltet worden. Die Zeit muß lehren, ob dieſe Einrichtungen diejenigen Hoffnungen erfüllen, welche die Bevölkerung an den wohlbewährten redlichen Willen ihres Landesfürſten und die ſorgſame Umſicht ſeiner Berather knüpft.

In neueſter Zeit iſt der Ort Urnshauſen mit Hartſchwinden vom Amtsbezirk abgetrennt und vom 1. Juli 1850 an dem Amtsbezirke Lengsfeld zugewieſen worden; die Abtrennung des Ortes Lenders und die Zuweiſung des Geiſaer Amtsortes Hochrain iſt unterblieben [5]).

---

1) *Acta*, die Bürgerwehren des Amts betr., 1848.

2) Amtsber. v. 2. Nov. 1848 in *Acta*, die Anſtellung eines neuen Schultheißen zu Wieſenthal in der Perſon Johannes Geſells betr., 1826.

3) „Man hockt Alles an dem Schultheißen ab, wenn er ſeine Schuldigkeit thut.“ Schultheißber. v. 12. Okt. 1848. Ebend.

4) Etwa Wieſenthal ausgenommen, wo Übelgeſinnte, als der Amtsdiener auf Steuern exequirte, Sturm läuteten, denſelben mißhandelten, und wohin dann ein Militärcommando auf einige Zeit gelegt wurde. Ebend.

5) Akten, betr. die Überweiſung des Ortes Urnshauſen an Großherzogl. S. Juſtizamt zu Lengsfeld ꝛc., 1850.

XVII.

Die Ciſtercienſerabtei Georgenthal und die neuen Ausgrabungen daſelbſt.

Von

Bernhard Stark.

—

In der That bedarf es keines Veſuves und des geſchichtlichen Wechſels von ſich bekämpfenden und zerſtörenden Nationen, nicht der üppigen Vegetation einſamer mittelamerikaniſcher Urwälder, um heutzutage mitten unter uns, an immer bewohnten und beſuchten Stätten Baulichkeiten des 12. und 13. Jahrhunderts, glänzende Zeugniſſe früherer Kunſtfertigkeit in der Erde zu bergen und die Freude der Wiederentdeckung einem kommenden Geſchlechte zu bereiten. Zwar iſt es meiſt ein gewaltſam eingreifendes Ereigniß, Plünderung, wohl auch Brand geweſen, welche zuerſt das bis dahin allgemein Gekannte, Hochgehaltene erſchütterte und verletzte; mehr aber noch, ja unendlich viel mehr that die veränderte menſchliche Anſicht der Dinge, die Gewohnheit, welche von Kindheit auf die großen, äußerlich unförmlichen Steinmaſſen geſehen und ſich nicht mehr fragt, woher ſie gekommen, was ſie einſt bedeutet, der banauſiſche Sinn, welcher wohl das Detail der an dieſe Stätte geknüpften rechtlichen und ökonomiſchen Verhältniſſe auf das Strengſte feſthält, aber vor jeder hiſtoriſchen Erörterung und Begründung ſich ſcheut, endlich aber die ganz veränderte Geſchmacksrichtung der höheren Stände, welche aus den einförmigen Fenſterfaçaden ihrer in die Ebene gebauten Palais mit Verachtung auf die ſtolzen Trümmer der einſtigen Burgveſten, auf die im Waldesgrunde ruhenden mannigfaltigen Gruppen klöſterlicher Bauten ſchauten.

Eine ſolche neue Entdeckung des Vergrabenen, Vergeſſenen und zwar in bedeutender Weiſe und mit einer reichen Ausbeute wahrhaft ſchöner Formen iſt hier in Thüringen in neueſter Zeit gemacht worden.

Die Straße, welche von Gotha aus ſüdlich dem Gebirge zuführt, theilt ſich nach zwei Stunden Weges bekanntlich gabelförmig; die eine führt ganz ſüdlich über Ohrdruf und einen der höchſten bewohnten Orte des Thüringerwaldes, den Oberhof nach Suhl und endlich nach Koburg, die andere wendet ſich mehr ſüdweſtlich entlang der wilden Apfelſtedt, welche mit der Ohra auf der andern Seite hier ein wieſenreiches, niederes Terrain umſchließt, und tritt bei Georgenthal in das Gebirgsthal ein, nachdem ſie bereits zur Rechten bewaldete, auch zuletzt ſteile Berge zur Begleitung gehabt hat. Sie führt dann bei Tambach die Apfelſtedt verlaſſend, in einem kurzen Seitenthal raſch auf die Höhe des Gebirges, um ſich weiter in ununterbrochener Senkung Schmalkalden zu nähern. Dieſer Eingangspunct in das Gebirge iſt nicht ſelten großen und plötzlichen Überſchwemmungen ausgeſetzt: es iſt zwar oberhalb Georgenthal aus dem Flußbett ein Kanal abgeleitet, welcher ſonſt noch durch einen Nebenbach verſtärkt zwei große und prachtvolle Teiche ſpeiſt und aus denſelben als ſogenannter Floßgraben oder Leinakanal heraustretend ſich hart an dem Fuße der Berge hin und dann in vielfachen Windungen bis auf den Schloßberg von Gotha zieht, aber je ſorgfältiger man dieſen erhält und gegen Überfälle ſchützt, umſo mehr werden die wilden Waſſer dem alten Flußbett der Apfelſtedt überlaſſen.

Im J. 1852 wurde daher ein Stück der Straße bei einer Frühjahrsüberſchwemmung zerſtört und es galt bedeutende Schuttmaſſen zur Erneuerung des Chauſſeedammes zu beſchaffen. Man wandte ſich an eine Fundgrube für Steine und Schutt, welche ſeit Menſchengedenken ein unerſchöpfliches Material bei Bauten aller Art auch in den benachbarten Dörfern geliefert hatte, an einen großen, überwachſenen Schutthügel in der Nähe des zum Rentamt gehörigen Heumagazins und des Gottesackers. Die Erdarbeiten ſtießen hier nun auf einzelne wohlerhaltene, aufrechtſtehende Säulen. Man wurde von der Oberbehörde aufmerkſam darauf und die Ausgrabungen wurden unter vorſichtiger und kundiger Leitung fortgeſetzt. So ward nach fortgeſetzten Arbeiten endlich ein circa 7 Fuß unter der umgebenden Oberfläche liegendes, über 80 Fuß langes und 30 Fuß breites Oblongum mit den umgebenden Grundmauern und ſieben zum großen Theil noch

wohl erhaltenen Paaren von Säulen, reſp. Pilaſtern mit Halbſäulen, welche das Innere der Länge nach in drei Theile theilen, gefunden.

Die ganze Anordnung, die Trefflichkeit der Gliederung jener romaniſchen Säulen und Pilaſter mußte ein nicht blos locales Intereſſe erregen. Die Illuſtrirte Zeitung (Jahrg. 1853. 15. Januar) brachte eine recht gute Zeichnung der ganzen Situation und einige Capitelle, ſowie kurze Bemerkungen, in denen das Ganze für die Krypta der Kloſterkirche erklärt ward. Herr Baurath Eberhard hat in dem Erbkamſchen Journal für Baukunſt (Jahrg. 1852. Bl. 83.) ebenfalls Zeichnungen der einzelnen Säulen und Pilaſter veröffentlicht. Dem hiſtoriſchen Vereine zu Jena ward durch Herrn Rentamtmann Köllner in Georgenthal nähere Kunde von der Ausgrabung und darauf hin begab ſich der Unterzeichnete mit ſeinem Freunde, Prof. Schulze, im Juni v. J. an Ort und Stelle, um eine klare Anſchauung des Ganzen zu gewinnen, wobei Herr Köllner ihn auf das Allerfreundlichſte unterſtützt hat.

Wenn er es jetzt verſucht, unterſtützt durch die von einem hohen Herzogl. S. Goth. Miniſterium freundlichſt überſandten Zeichnungen und Aufnahmen, welche dem Hefte beigegeben ſind und deren Ausführung dem Herrn Baurath Eberhard und Herrn Menning verdankt wird, dieſe Entdeckung hier zur Sprache zu bringen, ſo hofft er damit den Zweck der Zeitſchrift, auch das Organ der in Thüringen ſich regenden Beſtrebungen für eine nationale Denkmälerkunde zu werden, nur zu erfüllen. Und was den Gegenſtand ſelbſt betrifft, ſo glaubt er ihn allerdings fördern und in ſeiner relativen Bedeutung näher beſtimmen zu können, indem er 1) in die Beſchreibung des Gefundenen das ganze Local und die ſonſt gegebenen Anhaltepuncte und Überreſte, welche noch gar nicht beachtet ſind, mit hereinzieht und 2) an die hiſtoriſchen Thatſachen, ſoweit ſie uns für das Kloſter Georgenthal documentlich vorliegen, anknüpft, daraus für Zeit und Bedeutung, für den Maßſtab, den wir überhaupt an die Größe und Schönheit der einſtigen Gebäude zu legen berechtigt ſind, Folgerungen zieht. Vielleicht dient dieſer kurze hiſtoriſche Überblick auch 3) dazu, zu der Sammlung und Bearbeitung eines Diplomatars dieſes Kloſters, weiter einer Geſchichte neu anzuregen.

Von literariſchen Hülfsmitteln war der Verf. vor allem auf die Thu-

ringia sacra verwieſen, welche S. 464. 537. über Georgenthal handelt und vor allem von S. 517 an Excerpte aus 202 Urkunden des Kloſters, die bis zu dem Jahre 1329 ſich erſtrecken, bringt. Dieſe werden weſentlich ergänzt bis zu dem Jahre 1227 durch Schultes in ſeinem Directorium diplomaticum [1]). Daneben bieten die Supplementa von Tentzel zu der Historia Gothana des Sagittarius mit dieſer ſelbſt und der Abſchnitt über Georgenthal in der Beſchreibung des Kirchen- und Schulenſtaates im Herzogth. Gotha (Th. II, Stück 4) manches Intereſſante, die letztere für den Zuſtand ſeit der Reformation. Die Nachricht vom Kloſter Georgenthal, welche Schultes citirt, kennt der Verf. nicht. In der allerjüngſten Zeit ſind aber nicht unwichtige Beiträge für die älteſte Geſchichte des Kloſters veröffentlicht worden, theils von Heſſe im 9. Bande der Neuen Mittheilungen des Thür. Sächſ. Vereins (auch im beſondern Abdruck Halle 1855 erſchienen) aus dem Nikolaus von Sygben und der Reinhardsbrunner Chronik, theils und beſonders in den in dieſem Hefte näher beſprochenen Auszügen von Höfler aus einem alten Epiſtolarcodex des Kloſters Reinhardsbrunnen.

Wenden wir uns zuerſt zur einfachen örtlichen und architectoniſchen Beſchreibung. Die meiſten Häuſer des jetzigen Georgenthal befinden ſich auf der weſtlichen Seite des hier mit bedeutenden Bauten eingefaßten Fluſſes, zwiſchen dieſem und den großen Teichen, welche unmittelbar an den Bergabhang gränzen. Hier ſind die Wohnungen eines großen Theils der Beamten, welche dem Rentamt, der Juſtizbehörde und der Oberforſtmeiſterei, alſo der Verwaltung des alten, dazu noch geſchmälerten Kloſtergutes angehören; hier alles, was dem Verkehr auf der Gebirgſtraße dient; hier die Häuſer der Handwerker und Tagelöhner, die in der Waldbewirthſchaftung und dem Abfahren des herrſchaftlichen Holzes ihren Unterhalt finden, da Grund und Boden faſt durchgängig der Herrſchaft, reſp. dem Kloſtergute gehört. Der Gaſthof, welcher hart an der über die Apfelſtedt führenden Brücke liegt, iſt auf dieſer Seite das einzige noch vorhandene Kloſtergebäude: es war das demſelben gehörige Hospitium oder Hospitale, welches unter

1) Neue Urkunden ſtehen z. B. in Thl. II, S. 326. 520. 530.

einem Magister ſtehend oder Hospitalarius nach der in der gaſtlichen Aufnahme der Reiſenden ſehr ſtrengen Regel des Ciſtercienſerordens jeden Reiſenden beherbergte. Jenſeit der Apfelſtedt ſind auf einem ſehr ausgedehnten Terrain die neuern zur fürſtlichen Reſidenz, zum Amt, Ökonomiehof, Kirche und Schule gehörigen Gebäude zerſtreut. Die Mauerreſte der urſprünglichen Kloſterumſchließung laſſen ſich in einem länglichen Viereck in der Ebene und nach Süden an einem mit alten Eichen beſtandenen Abhange wohl verfolgen; der alte Kloſtergarten iſt ebenfalls zwiſchen jenem Abhange und dem Fluſſe noch wohl in ſeiner Umſchließung zu erkennen und eine hinter jenem Abhange herabkommende ſtarke Quelle, der Engelsbrunnen, gab ihm Bewäſſerung. Wieſen, Gartenland, mancher öde Fleck ſtreckt ſich zwiſchen den vereinzelten Gebäuden. Weit von der Kirche getrennt liegt am öſtlichen Ende der Gottesacker mit manchem Denkſtein fürſtlicher Amtsſchöffen, Amtsrichter und Commiſſare aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Von den Gebäuden bietet das der Brücke zunächſt liegende mit ſeinen rückwärts lang ſich ſtreckenden Flügeln, jetzt als Wohnung des Juſtizbeamten und eines Rentbeamten dienend, für uns kein Intereſſe dar; es erſcheint in ſeinem Treppenhaus mit großen Jagdbildern und reicher Stückverzierung als ein kleines fürſtliches Jagdſchloß. Ebenſowenig ſcheint der Ökonomiehof oder das fürſtliche Vorwerk zu bieten, ſowie die kleine, nothdürftig gebaute Kirche, welche erſt dem Anfange des 17. Jahrhunderts angehört und ein Filial zu dem benachbarten Gräfenhain bildete. Im J. 1720 ward dann eine eigene kleine Pfarrei gegründet, welche ſehr beſcheiden dotirt iſt — allerdings ein wunderbarer Wechſel der Dinge gegenüber der reichen hochbegabten Abtei, deſſen Güterertrag nur in weltlicher Verwaltung noch bedeutend geſteigert war und doch für die einfachſte Seelſorge kaum eine nothdürftige Baſis bot. Weiterhin treten zur linken Seite des von der Brücke aus führenden Weges zwei kleinere Bauten durch ihren trefflichen Quaderbau als einer früheren Epoche angehörig hervor, der ſogenannte Herenthurm, ein quadratiſcher thurmartiger Bau, und die Burg, ein mitten aus modernen, kleinen Häuslerwohnungen ſtattlich hervortretendes maſſives Giebelhaus, im Innern mit gewölbten Räumen ausgeſtattet. Erſt das ſiebenzehnte Jahrhundert hat bei den in Geor-

genthal ſehr eifrig von Amtſchöffen und Amtsrichtern betriebenen Hexenproceſſen dieſen zwei Gebäuden ihren Namen, wie ihren gefürchteten Inhalt, Marterkammern und Gefängniſſe gegeben.

Zur Rechten des Weges aber befinden ſich zwei große iſolirt ſtehende Gebäude auf einem etwas erhöhten, mit Gras bewachſenen Terrain. Das erſte iſt das Kornhaus, in ſeinem Hauptraum aber jetzt als ein ungeheures Steinmagazin benutzt, wohin man bei der Ausgrabung die gewaltigen Maſſen großer Bauſteine geſchafft hat. Die Mauern ſind größtentheils einem alten Bau angehörig, einzelne Theile allerdings ziemlich nachläſſig erneuert mit altem Baumaterial. Die Giebelfronte nach Norden aber iſt durch eine große, trefflich gearbeitete Roſette geſchmückt; drei concentriſche Kreiſe mit Wulſten und weiten Hohlkehlen umſchließen den mittleren Theil. Dieſer beſteht aus einem Roſettenmittelpunct und ſechs offenen, durchbrochen gearbeiteten Roſetten, deren jede wieder ſechs rund ausgearbeitete Blätter hat. Ornamente, wie ſie der Spitzbogenſtil dabei anwendet, ſind nicht vorhanden.

Eine auffallende Ähnlichkeit verräth dieſelbe mit einer Roſette des weſtlichen Querſchiffes vom Bamberger Dom, welches bekanntlich mit dem Weſtchor im vollen Übergangſtil gebaut iſt und dem Neubau von 1257 angehört [1]). Sie kann auch hier in Georgenthal keinem andern Bau als der Kirche ſelbſt angehört haben, und es wäre nicht unmöglich, in dem von Nord nach Süd gebauten Kornhaus ein weſtliches Querſchiff der Kirche zu finden, welche als Kloſter- und Pfarrkirche und als der Maria, den Heiligen Georg und Benedictus zugleich geweiht, nicht unwahrſcheinlich zwei Chöre hatte. Jedoch iſt die Benutzung eines ſolchen Prachtſtückes in einem aus den Trümmern errichteten Bau nicht unmöglich. Auf der Südſeite des Kornhauſes begegnet uns noch eine kleine, ſpitzbogige Pforte ohne alle Gliederung, welche für

1) Abbildung bei Kallenbach, Chriſtl. Kirchenbaukunſt Taf. 41, 2. Vgl. Lepſius zu H. G. Knight S. 40 mit Tafel. Mertens, Tafeln zur Baukunſt des Mittelalters. Kugler, Kunſtgeſchichte S. 476. Aufl. 1. Sehr einfach, ohne innere Gliederung iſt die ſonſt zu vergleichende achtblättrige, von denſelben Gliedern eingefaßte Roſette der Abtkapelle zu Schulpforta (erbaut 1175). Vgl. Puttrich, Syſt. Darſt. Taf. IX, N. 44.

ein höheres, über die Reformation zurückreichendes Alter keinen Schluß erlaubt.

Unmittelbar ſüdöſtlich an das Kornhaus und bis zu dem zweiten größeren Gebäude, welches dem Kornhaus parallel läuft, aber äußerlich in nichts älteren Urſprung beurkundet, dem Heumagazin, ſtößt ein geebneter, an dem geringen Graswuchs und Steinreſten wohl zu erkennender viereckiger Raum, auf welchem nach der Ausſage des Herrn Köllner frühere Ausgrabungen die Örtlichkeit des viereckigen Kloſterhofes erwieſen haben. Sieben Gräber kamen hierbei zum Vorſchein, mit Steinplatten gedeckt, aber ohne alle Inſchriften. Weitere Nachforſchungen, z. B. an den fünf, von dem Baumaterial des Kloſters errichteten Kirchen der Nachbarſchaft, würden hier wohl zu manchem Ergebniß führen; an reicheren Grabſteinen iſt die Kirche und der Kloſterhof gewiß nicht arm geweſen, war es doch von vorn herein bei der Gründung auf eine würdige Begräbnißſtätte der Grafen von Kefernburg abgeſehen und beſitzen wir ſonſt noch ausdrückliche Zeugniſſe für den Werth, der auf ein Begräbniß gerade an dieſer Stätte gelegt ward [1]).

An dieſer Stätte iſt auch ein großes Waſſerbecken gefunden worden, mit einer Öffnung in der Mitte und ſtehend auf einem hohlen Cylinder. Der eine Theil iſt zur Verzierung einer Mooshütte benutzt, der andere befindet ſich im Kornhauſe. Der äußere Schmuck des Beckens, nämlich halbrunde, in einander greifende Kreiſe, entſprechen dem romaniſchen Stile ganz, wie wir ihn hier z. B. in den neuen Entdeckungen ausgeprägt finden. Wir können mit aller Wahrſcheinlichkeit in demſelben den Cantharus des Kloſterhofes finden.

Das Heumagazin ſelbſt befindet ſich bereits auf einem ſichtlich gegen dieſe Kloſterhofſtätte erhöhten Terrain, welches weiter öſtlich ſcharf nach beiden Seiten markirt bis zu der neuen Mauer des jetzigen Kirchhofes ſich erſtreckt. Hier ſind ſporadiſch früher Ausgrabungen gemacht worden. Die Kirche und ſpecieller der Oſtchor der Kirche wird hierhin verlegt.

1) Beringer, Bürger von Eiſenach, hat ſich mit ſeiner Frau ein Begräbniß im Kloſter Georgenthal ausgeſucht und ſchenkt dafür einen Manſus in Tunna. Vgl. die vidimirte Copie des Kloſterbriefes, welche der Schultheis von Eiſenach genommen, in der Thuringia sacra p. 521.

Ein Altarſtein ward in der Mitte gefunden. Über die genaue Begränzung des Baues ſelbſt, ob er rechtwinklig, rund, polygon abſchloß, was eine genauere Unterſuchung des Bodens ergeben müßte, iſt bis jetzt nichts bekannt. Höchſt intereſſant ſind aber die zahlreichen Architecturtheile, welche hier ſich fanden, und die faſt alle in die Kirchhofsmauer zerſtreut eingemauert ſind. Vor allem erwähne ich die merkwürdige Säule, welche ich in einer dunkeln Ecke des Kornhauſes entdeckte: der größere Theil des Capitells, eine Säulentrommel und die Baſis iſt noch vorhanden, daher eine genaue Beſtimmung möglich. Soweit in der Dunkelheit durch Betaſtung ermittelt werden konnte, iſt das Capitell ein abgeſtumpftes Würfelcapitell mit tief eingeſchnittenen Halbrunden. Die Säulentrommel iſt uncannellirt und hat einen Durchmeſſer von 1′ 4″ 9‴ Pariſer Maß. Die Baſis iſt die bekannte attiſche, tiefer ausgeſchweifte Baſis mit hoher Plinthe und dem an der Ecke des Pfühles heraufſchlagenden Eckblatt, welches hier beſonders reich in ſechs Blätter gegliedert iſt. Alſo auch hier ein entſchiedener Beweis für den entwickelten romaniſchen Stil, und zwar, wie wir aus dem Größenverhältniß annehmen können, an einer zum Hauptbau der Kirche gehörigen Säule.

Die in die Mauer verſtreuten, daſelbſt gefundenen Glieder gehören dagegen dem Spitzbogenſtile an, und zwar in ſeiner einfachen und zierlichen Schärfe, wie er in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Thüringen und Heſſen, z. B. an der Eliſabethkirche zu Marburg und allen davon abhängigen Bauten, an der Marienkirche zu Arnſtadt, uns entgegentritt. Hierzu gehört die Spitze eines kleeblattförmig gegliederten Spitzbogenfenſters, hierzu vier Conſolen zum Aufſetzen der Gewölbdienſte mit höchſt zierlichem, lanzettförmigem, ahornblättrigem Schmuck, hierzu ein ſchlankes Capitell einer kleinen Säule mit Ahornblättern, endlich eine Baſis einer Pfeilerecke mit den Anfängen dreier Säulenſchäfte.

Es geht aus alledem mit Sicherheit hervor, daß wir an der Kloſterkirche, wie ſo häufig, zwei verſchiedene Stile zu ſuchen haben, daß das Hauptſchiff und vielleicht ein weſtliches Querſchiff im ausgebildeten romaniſchen Stile, alſo am Ende des 12. Jahrhunderts, mit den innern, maſſigen Säulen, wie wir ſie z. B. in Paulinzell haben, noch

erhalten war; der öſtliche Theil dagegen, der Hauptchor, an dem alle ſpäteren Neubauten begannen, bereits im ſtrengen gothiſchen Stil umgewandelt war.

Nördlich an die nordöſtliche Ecke jenes Heumagazins und an das eben beſprochene erhöhte Terrain, den Platz der Kirche, gränzt die jetzige Ausgrabung. Wie wir bereits oben erwähnten, iſt uns hier ein oblonger Raum, etwa 7 Fuß unter der jetzigen Erdoberfläche bloßgelegt worden, welcher im Lichten faſt 84 Goth. Baufuß lang und 30 Fuß breit iſt, umgeben von einer Mauer, deren Dicke faſt 6 Fuß beträgt. Die letztere iſt auf drei Seiten ganz bloßgelegt, auf der vierten, der nördlichen, ſcheint ſie faſt ganz abgetragen zu ſein. Sie iſt erbaut mit großen, trefflich bearbeiteten Quadern, die allerdings zur Benutzung ſehr einluden. Am beſten erhalten iſt der ſüdliche Theil der Weſtſeite; hier haben wir offenbar eine Außenwand mit drei einfachen Gliederungen der Wandbaſis. Sie ſetzt ſich an der Südweſtecke noch ein Stück in gerader Linie fort. Anfänge zur Fortſetzung finden ſich noch an drei anderen Puncten.

Der eine derſelben befindet ſich auf der ſüdlichen Langſeite und iſt für die ganze Anlage wichtig. Ein alter Eingang, welcher ſichtlich ſpäter zugeſetzt war, führt nämlich hier in den inneren Raum hinein und die Reſte von zwei Scheidemauern laſſen ſich von da bis zu der nördlichen Wand verfolgen. So zerfällt für uns das zuerſt einheitlich erſcheinende Oblongum in zwei durch einen Gang geſonderte Räume. Sie ſind in ihrer Ausdehnung nicht ganz gleich, der weſtliche iſt faſt quadratiſch, 31 Fuß lang, der öſtliche dagegen 40 Fuß. Außerdem liegt der letztere um 8 Zoll tiefer als der erſtere. Die Betrachtung der inneren Theile wird zugleich ergeben, wie in ſich abgeſchloſſen und durchgehend verſchieden beide Räume durchgebildet ſind. Die Eingänge zu ihnen befinden ſich auf dem Zwiſchengang und ſind im Innern durch Ecken mit gekuppelten Halbſäulen markirt. Auch auf der Weſtſeite iſt eine Öffnung, wahrſcheinlich ein Fenſter, nach meiner an Ort und Stelle gemachten Aufzeichnung durch das Hervortreten ſcharfer Eckſteine markirt. Auf dem beigegebenen Plane iſt davon nichts zu ſehen, wie er freilich überhaupt gar keine Eingänge in beide Räume bezeichnet hat. Intereſſant für das gemeinſame Schickſal beider Räume iſt die

Thatſache, daß die Ausgrabung eine Gypslage durchbrach, welche als ein ſpäterer Fußboden alle Fußgeſtelle der Säulen verdeckte. Hierdurch wurde die an und für ſich nicht ſehr bedeutende Höhe der Räume beträchtlich verkürzt, überhaupt die Anlage, ſowie auch durch Zuſetzung jener Eingangsthür in ihrem urſprünglichen Zweck ganz verändert.

Wenden wir uns nun zur Detailbeſchreibung des öſtlichen Raumes. Drei Paare von Säulen theilen ihn der Länge nach in drei gleiche Theile, den Säulen entſprechen an der Wand Halbſäulen, und zwar, wie es wenigſtens an vier Puncten ſicher ſteht, gekuppelte. Außerdem ſind in die vier Ecken des Raumes einfache Halbſäulen geſtellt. Einen beſonderen Reiz erhält aber dieſer Raum durch ein Fenſter, welches auf der Südſeite, und zwar von dem Mittelgange gerechnet, zwiſchen der erſten und zweiten Säule die Wand durchbricht. Dieſes iſt nämlich durch zwei gekuppelte Halbſäulen in der Fenſterlaibung und durch einen mittleren Pfeiler trefflich gegliedert, welcher ſelbſt aus vier Paaren gekuppelter Halbſäulen beſteht. Die Öffnung deſſelben beträgt 6 Fuß. Die ganze Höhe der Säulen mißt mit dem Fußgeſtell 7 Fuß. Es kann nach aller Analogie keiner Frage unterliegen, daß dieſer in ſeinen einzelnen Theilen ſo trefflich ausgearbeitete Raum ebenſo wie der andere gewölbt war und hierdurch eine angemeſſene Höhe erhielt. Das kurze Höhenverhältniß weiſt ſchon darauf hin.

Was die Säulen nun ſelbſt betrifft, ſo ſind die der Breite des Raumes nach einander correſpondirenden ſich völlig gleich, aber von dem zunächſt folgenden Paare weſentlich unterſchieden. Unter den drei hier vorhandenen Paaren ſind ſich das erſte und dritte wieder gleich, ſo daß von dem zweiten, in der Mitte ſtehenden der Raum nach beiden Seiten gleich gegliedert iſt. Sie ſtehen allerdings alle auf einem aus drei ſtarken Plinthen beſtehenden Fußgeſtell, aber auch dieſes iſt bei dem mittleren im Vergleich etwas erhöht. Die Säule ſelbſt des erſten und dritten Paares, in der Abbildung mit C bezeichnet, gehört zu den eleganteſten und zugleich einfachen romaniſchen Stiles überhaupt. Der Schaft, welcher ſich ziemlich ſtark verjüngt, erhält durch die 16 ſcharf, ohne Steg aneinandergeſetzten, flachen Cannellirungen eine beſondere Elaſticität und eine auffallende Ähnlichkeit mit der doriſchen Säule. Ähnliche Beiſpiele werden an mittelalterlichen

Bauten überhaupt ſich ſelten nachweiſen laſſen[1]). Dieſe Polygonalform ſetzt ſich dann, ganz verſchieden vom doriſchen Syſtem, in zierlicher Weiſe nach Capitell und Baſis noch fort: dort in dem wenig vorgerückten, ſchmalen Riemen und dem ſtark heraustretenden, nun ſechszehnfach gebrochenen Rundſtab, hier nach unten ebenfalls in dem abſchließenden Riemen und den zwei obern Theilen der Baſis, dem Rundſtab und der etwas ſteil anlaufenden Hohlkehle. Erſt der Hauptkörper des Capitells, der abgeſtumpfte Würfel, ſowie der hohe, ſtarke Pfühl der Baſis, treten aus dieſer Polygonalform heraus. Jener iſt auf eine ſtreng architectoniſche Weiſe gegliedert durch Halbrunde, von Stäben umrandet, aus deren Centrum neue ſchneidende Halbkreiſe von Stäben ausgehen, und durch gerade in der Mitte der vier Seiten und an den Ecken nach unten laufende Bänder. Ein einfacher Stab umzieht zugleich den oberen Rand des Würfels und auf dieſem liegt die Deckplatte. Der Pfühl der Baſis aber ruht hier, wie durchgehend bei allen Säulen und Säulenbündeln der Ausgrabung, in einer an den Ecken naſenförmig nach oben ſich erhebenden Platte.

Die Säulen des mittleren Paares (ſiehe Abbildung D) haben uncannellirte Schäfte mit geringerer Verjüngung, eine Baſis mit leichterem Pfühl, ein Capitell, in dem nur einfache Halbkreiſe auf jeder Seite ſich finden und dieſe nicht durch Stäbe, ſondern ein flaches Band umgränzt und dann auch die geraden in der Mitte und an den Seiten herablaufenden Bänder. Noch einfacher ſind die ſchlanken, eng gekuppelten Halbſäulen an der Wand gegliedert; ſie haben nur die einfachen markirten Halbrunde an den Würfelcapitellen. An den Seiten des Eingangs iſt der Pilaſter, aus dem ſie hervorwachſen, nach der Innenſeite abgeſchrägt. Die Baſis entſpricht der der mittleren Säulen. Der Fenſterpfeiler iſt ſelbſt wieder eine Compoſition ſolcher vier Halbſäulenpaare und entſprechend gebildet.

Der weſtliche Raum iſt durch zwei Pfeilerpaare in der Mitte und die entſprechenden Wandhalbſäulen in 9 gleiche, quadratiſche

1) Allerdings findet ſich dieſe Cannellirung auch an Säulen des ſpäteren, in den Anfang des 13. Jahrhunderts fallenden Theiles der Krypta des Naumburger Domes. Vgl. Puttrich, Syſtemat. Darſtell. der Entwickel. d. Baukunſt Taf. VII, N. 43.

Räume getheilt, welche Kreuzgewölbe trugen. Während wir dort im öſtlichen Theil Säulen als freiſtehende Träger haben, ſind es hier Pfeiler, allerdings in Halbſäulenbündel gegliedert. Je zwei ſind ſich ebenſo gleich, wie dort die Säulenpaare. Sie ruhen, wie jene, auf einem hohen Fußgeſtell von drei Stufen. Der Hauptkörper iſt bei dem einen Paar (ſ. Zeichnung B) aus vier Halbſäulen gebildet, die in den Ecken ſchräg geſtellt ſind, zwiſchen denen die ſcharfe Ecke eines darin beſchriebenen Rhomboeders hervortritt. Während in dem Fuß, deſſen Profil ein Glied mehr zeigt, als die bisher betrachteten Baſen, nämlich zwiſchen dem oberen Rundſtab und der Hohlkehle eine ſchräg geſtellte Leiſte, die Scheidung der einzelnen Theile des Schaftkörpers ſtreng durchgeführt iſt, bildet das Capitell hingegen einen einheitlichen abgeſtumpften Würfel. An demſelben iſt aber auf jeder Seite das Ornament der in einander greifenden Halbrunde, die durch Stäbe begränzt werden, entſprechend der Gliederung des Schaftes durchgeführt, ſo daß wir drei jener Ringe und zwei Hälften der Eckringe erhalten. Die ſenkrecht herablaufenden Stäbe, ſowie der bekrönende ſind wie bei dem Säulencapitell C vorhanden. Das andere Pfeilerpaar iſt in ſeinem Hauptkörper noch reicher gegliedert. Da haben wir die vier, die Ecken bildenden Halbſäulen, getrennt durch je eine mehr zurücktretende auf jeder Seite; und zwiſchen dieſen wieder die ſcharfen Ecken eines prismatiſchen Körpers. Dieſes Syſtem iſt in der Baſis ſowie an dem den Hals des Ganzen bildenden Rundſtab durchgeführt. Dagegen iſt nun der Würfel des Capitells ganz als einfacher Körper behandelt, mit dem Halbkreis und dem mittleren und Eckſtab ornamentirt. Die Halbſäulen der Wand haben, nach einem erhaltenen Exemplar zu urtheilen, ganz die unter No. D beſchriebene Bildung.

Soweit reichen die Reſultate der bisherigen Ausgrabung. Es iſt keine Frage, daß eine Erneuerung derſelben und dann eine Aufſuchung der zerſtreuten Baumaterialien viele und intereſſante Erweiterungen geben werden. Zuvörderſt haben wir alſo als Reſultat feſtzuhalten, die architectoniſchen Glieder, welche bisher auf der Stätte und in der Umgebung der Kloſterkirche gefunden ſind, gehören dem entwickelten romaniſchen und dem frühgothiſchen Stile an. Wir haben für jenen in dem Waſſerbecken, in der ſtarken Säule, wie es

ſcheint, des Kirchenſchiffes ſelbſt, in dem ganzen Säulen- und Pfeilerſyſtem des aufgedeckten Raumes die vorliegenden Beweiſe; die große Roſette des Kornhauſes, ſowie jene Conſolen, Füße, Blättercapitelle aus dem Oſtende der Kirchenſtätte, bezeugen uns dieſen. In beiden ſpricht ſich eine gewiſſe Strenge und Schärfe der Arbeit aus; vor allem in den uns reicher vorliegenden romaniſchen Gliedern. Es kamen hier ſichtlich zwei Momente zuſammen, auf der einen Seite die Anſchauung des bauenden Ordens ſelbſt, der Ciſtercienſer, welche, wie ſie den Schmuck eines Thurmes an der Kirche verſchmäheten, wir daher in Georgenthal auch keinen zu ſuchen haben, ſo in der Ornamentik alle jene halbheidniſchen oder rein humoriſtiſchen Menſchen- und Thiergeſtalten fern hielten, die wir an Capitellen, Füßen, Frieſen, Waſſergüſſen, Wandfüllungen in ſo reicher Fülle im Rundbogenſtil finden. Auf der andern Seite aber iſt es die allgemeine Entwickelung des romaniſchen Stiles, welche am Ende des 12. Jahrhunderts und gerade hervortretend in Oberſachſen und Thüringen von der Überfülle des plaſtiſchen und Linearornamentes ab zu einer einfacheren, aber in den Verhältniſſen, wie der Arbeit feineren, ja faſt vollendeten Gliederung ſich wendet

Aber was iſt zweitens jener Doppelraum ſpeciell im Bereiche der Kloſteranlagen geweſen? Zunächſt haben wir hier eine, wie es anfangs erſcheint, natürliche Annahme zurückzuweiſen, die nämlich die Krypta der Kirche darin ſieht. Sie kann nur entſtehen, wenn man die übrigen, benachbarten Räume, die dort bereits gemachten Unterſuchungen und Funde gar nicht berückſichtigt, die uns ja die Kirche ſelbſt neben an, weiter ſüdlich rücken, und einfach die Thatſache eines unter dem jetzigen Niveau des Terrains liegenden, langen Gewölbraumes mit Säulen und Pfeilern hinnimmt. Aber unſere genauere Betrachtung des Raumes ſelbſt erweiſt auch von dieſer Seite die gänzliche Unwahrſcheinlichkeit: das jetzige Terrain iſt hier ſo erhöht, daß die angebliche Krypta gar nicht in der Erde geſtanden hat. Das über dem Boden ſehr niedrig beginnende Fenſter zeugt ebenfalls dagegen, ſowie dies als Fenſter einer Krypta mit der nicht unbedeutenden Breite und dem reichen Säulenſchmuck in der That eine vereinzelte Erſcheinung wäre. Wo Krypten Lichtöffnungen haben, ſind ſie ſo eng und

einfach wie möglich. Die ganze innere Raumanordnung weiſt nicht auf irgend einen kirchlichen Gebrauch, auf Aufſtellung eines Altars hin und ſcheint auch in Nichts mit einem darüber ſtehenden Kirchenraum zu correſpondiren. Endlich ſind ſowenig als Säulen und Pfeiler die Außenwände, wie in allen Krypten, maſſenhaft und ſchwer gebildet, um eine ſo bedeutende Laſt tragen zu können.

Die Eleganz der Ausführung, die offenbare Verbindung mit der Kirche durch jenen Gang und auch die weſtliche Mauer läßt uns allerdings auf nicht blos wirthſchaftliche oder wohnliche Räume ſchließen, vielmehr auf zwei der Kirche annexe Säle, die als Sakriſtei, als Verſammlungslocal der Mönche, alſo Capitelſaal, vielleicht auch als Bibliothek (dieſe letztere wird bei einer in den Chor der Kirche dringenden Überſchwemmung mit den heiligen Gewändern, den geſalbten Steinen aus dem Parterre in die obere Etage gebracht [1])) dienten.

Sehen wir uns nun nach den ſchriftlichen Denkmalen des Kloſters um: es gelingt uns hoffentlich hieraus feſte Haltepuncte für die Erbauungszeit der in ihren Reſten beſchriebenen Kloſtergebäude zu finden. Und zugleich mag bei der auffallend geringen Beachtung, die dieſem Kloſter zu Theil geworden iſt, eine kurze und überſichtliche Zuſammenfaſſung der hiſtoriſchen Verhältniſſe des Kloſters überhaupt hier nicht ganz am unrechten Orte ſein.

Das Kloſter Georgenthal gehört zu den fünf großen Stiftungen, welche der junge, in geſteigerter religiöſer Erregung raſch erblühende Ciſtercienſerorden faſt innerhalb 10 Jahre und nur wenig über 30 Jahre nach ſeiner Gründung auf burgundiſchem Boden, in Thüringen errichtete und welche dann aber auch allein als große, ſelbſtſtändige Abteien denſelben vertraten. Es ſind dies Walkenried am Unterharz, am nordweſtlichen Ende der goldenen Aue, im J. 1132 von Adelheid, der Gemahlin des Volkmar von Klattenberg, gegründet und mit Mönchen aus Altencamp beſetzt, ein Kloſter, welches auch als das erſte immer unter dieſen vier genannt, den weitgreifendſten Einfluß im ganzen Unſtrutgebiet gewann, ferner Sittichenbach oder Sichem, zwiſchen Allſtedt und Eisleben gelegen, von Walkenried aus 1141 ge-

1) Brief des Mucianus Rufus vom J. 1514 bei Tentzel Suppl. Hist. Gothan. p. 159.

gründet und von dieſem daher vielfach abhängig, ferner Volkenrode (Fulkenroda, Volkolderode oder Volkenderode), im jetzigen gothaiſchen Amt Körner, nahe dem Eichsfeld, eine Stiftung der Gräfin Helinburgis von Gleichen bereits aus dem Jahre 1130, dann Pforta, die Porta coeli, bekanntlich aus Schmölln an die Saale verlegt, ſeit 1133 mit Ciſtercienſern aus Walkenried beſetzt, ſeit 1137 und 1140 vom Pabſt und Kaiſer beſtätigt, endlich unſer Georgenthal. Zwar hat mehr als hundert Jahr ſpäter ein ganzes Netz von Gründungen deſſelben Ordens ſich über Thüringen verbreitet, aber dies ſind lauter Nonnenklöſter, meiſt in Städten gelegen, keines mit großen politiſchen Vorrechten ausgeſtattet, faſt alle in einem ſich anlehnenden Verhältniß zu einer andern Stiftung. So erſtanden Frauenſee bei Bacha, Markſüſſera, Gotha, Ichtershauſen, Cölleda, Kelbra, Kloſter Heſeler, Kloſter ad Heidam oder S. Laurentium bei Gotha, Stadt Ilm, Oberweimar, Roda, Jena, Frauenprießnitz (Brisenice). Gleichzeitig zweigten ſich auch aus jenen Abteien einzelne cellae oder eremitaria ab, die mit der Zeit wohl auch zu conventus oder monasteria wurden, aber immer unter einem jener Äbte ſtanden. In Georgenthal haben wir gerade ein ſchlagendes Beiſpiel für dieſe Superiorität über Frauenklöſter und Cellen.

Georgenthal iſt die Stiftung eines hochgeſtellten, ritterlichen Mannes, des Eberhard Grafen von der Mark, Altena und Altenberg am Niederrhein, der in ſich den ſtarken Umſchwung von einem Kriegshelden zu einem der Welt entſagenden, rein dem Göttlichen geweihten Leben, im Jahre 1126, erfahren, in der Heimath jener religiöſen durch die Gründer des Ciſtercienſerordens repräſentirten Erhebung, an der Gränze von Burgund im Kloſter Morimund (Morimons) ſich darin befeſtigt und nun vom Abt des Kloſters als ein bedeutendes Werkzeug zur Verbreitung der neuen Ordensregel, ſcheinbar nur zur Begrüßung der Freunde und Verwandten nach Deutſchland entſandt wurde. Er gründete in ſeinem früheren Beſitze die Abtei Altenberga bei Köln, noch heute in ihrer 1253 neu begonnenen Kirche ein glänzendes Beiſpiel des am Kölner Dom ſoeben zum Sieg durchgedrungenen gothiſchen Bauſtiles, aber hier mehr an die früheren,

franzöſiſchen Bauten ſich anſchließend. Dann erſcheint Eberhard bei dem Grafen Sizzo von Kefernburg in Thüringen[1]) und ſeiner Gemahlin Giſela, deren Verwandter, wahrſcheinlich Bruder er war und bewegt dieſen, auf ſeiner Beſitzung Aſolveroth, einem Terrain zwiſchen der Apfelſtedt und der Leina, etwa zwei Stunden von Reinhardsbrunnen entfernt, ein Kloſter von Ciſtercienſermönchen, die unmittelbar aus Morimund geholt wurden, anzulegen, auf daß die Mönche ohne Unterlaß Gott für den Grafen anflehen und er ſowie ſeine Familie ſeine Ruheſtätte da finde. Wir ſehen alſo, dies neue Kloſter wird in demſelben nahen Verhältniſſe zu dem alten, als anſäſſig in dieſer Gegend gern bis auf Bonifacius hinaufgeführten Grafengeſchlecht der Kefernburger gegründet, als Reinhardsbrunnen zu dem Geſchlechte des Grafen Ludwig des Bärtigen, das damals erſt kürzlich als Landgrafen von Thüringen ihre alle andern Grafengeſchlechter überragende Stellung erhalten. Dies, ſowie das ungünſtige, vielfach feindliche Verhältniß, in dem die Klöſter der einfachen, wenn auch von Clugny aus neu geſchärften Benediktinerregel zu dieſem jungen, ſtrengen, ſpirituell geſteigerten Orden ſich fuhlten, mußte von vornherein die Reinhardsbrunner Mönche und die landgräfliche Familie zur Bekämpfung der neuen Gründung veranlaſſen. Und es iſt dies in der That, wie Briefe an den Abt von Morimund und den Pabſt erweiſen, ſehr energiſch geſchehen.

Der erſtere[2]) iſt von Biſchof Udo von Naumburg († 1150),

1) Über dieſen Sizzo und die vielfach verwickelte Genealogie der frühern Grafen von Kefernburg, beſonders der Sizzo genannten, ſ. Heſſe, über das Kefernburgiſche Gemälde in Neue Zeitſchr. für Geſch. der germ. Völker. Bd. I, Hft. 1. S. 27 ff.

2) Wir fügen den Text bei nach dem erſten Abdruck bei Höfler, der Epiſtolarcodex des Kloſters Reinhardsbrunn in Archiv f. Kunde Öſterr. Geſchichtsquellen. Jahrg. 1850. Bd. II, Hft. 1. S. 37: V. dei gratia nuveburgensis ecclesie episcopus venerabili et illustri viro. abbati de maurimonte et universo ejusdem ecclesie fratrum conventui. excellentis meriti premia gloriosa. Caritatis amplitudo et virtus que notos et ignotos uno sinu colligit collectos unitatis vinculo nectit ex vestra religione spem bonam et ad ea que juste petimus obtinenda nobis prestant fiduciam. Monachus U. quidam (was ſoll das U.? der Name folgt ſpäter) vestri cenobii et vestra auctoritate ut asserit nomine N. (?) hebehardus

dem Sohne Ludwig des Springers und Bruder des Landgrafen Ludwig I, an den Abt von Morimund und das ganze Kloſter gerichtet. Der Briefſteller weiſt auf die Fülle und Tugend der Caritas hin, welche Bekannte und Unbekannte an einem Buſen ſammle und die geſammelten eine, gerade nach der Regel ihres Ordens (ex vestra religione); dieſe erwecke ihm gute Hoffnung und Vertrauen, ſeine gerechte Forderung zu erlangen. Er berichtet nun, daß ein gewiſſer Mönch aus ihrem Kloſter und unter ihrer Auctorität, wie er verſichere, Namens Hebehardus, eine Cella (hier noch kein monasterium) näher, als ſich zieme und nütze, an die Abtei Reinhardsbrunnen anzulegen entſchloſſen ſei. „Dieſe aber iſt," fährt er fort, „von unſerem Va„ter dem Grafen Ludwig von Grund aus erbaut und ebenſo ſehr von „ſeinen Söhnen bis jetzt geehrt und geſchützt worden. Sie enthält „von jenem und von dieſen, die bereits geſtorben, die Gebeine und „gewährt für unſer Heil, die wir jetzt noch am Leben geblieben ſind, „einen ſehr großen Troſt. Weil daher eine ſolche Nachbarſchaft ohne „weltlichen Verluſt, ohne Gefahr der Seelen, endlich ohne den größ„ten Anſtoß der Leute nicht gehalten werden kann, ſo wollen wir die „Klugheit Eurer Heiligkeit gebeten und ermahnt haben, daß Ihr den „oben benannten Mönch bei Euch behaltet oder ihm gebietet, einen „ihm gelegneren, uns aber weniger ſchädlichen Ort auszuſuchen." Wir ſehen, dieſer Brief iſt gleich im Anfang der Gründung zunächſt nur einer Celle geſchrieben. Höfler meint, er ſei noch an Otto von Freiſingen, welcher bis 1137 Abt von Morimund war, gerichtet. Dies ſtimmt aber mit den andern ſicheren Nachrichten nicht, die auf 1142 oder 1143 die Kloſtergründung beſtimmen, aber auch nicht mit dem Briefe ſelbſt. Aus dieſem geht nämlich meiner Überzeugung nach ent-

cellam quandam propius quam deceat vel expediat Abbatie Reinheresbrunnes machinari destinat. que a patre nostro. Ludevico comite funditus constructa. nec non etiam a filiis ejus huc usque honorata et defensa. ejus et eorum qui jam obierunt corpora continet. et nostre salutis qui adhuc residui sumus ingens solatium prebet. Quia igitur hec talis vicinitas sine jactura rerum. sine periculo animarum. postremo sine maximo scandalo populorum amministrari nequit sanctitatis vestre prudentiam oratam et ammonitam cupimus quatenus prefatum monachum vestrum apud vos cohibentis. vel ut locum sibi magis idoneam. nobis vero minus noxium eligat precipiatis. Vale.

ſchieden hervor, daß von den Söhnen Ludwig des Springers Udo von Naumburg allein noch am Leben war, daß alſo, da Heinrich, Graf von Raspenberg, jung, Hermann im Gefängniß im J. 1114[1]) geſtorben waren, auch Landgraf Ludwig bereits todt war; dieſer Fall trat aber erſt 1140 ein. Der Verf. nämlich ſpricht im ganzen Brief von ſich im Plural; er ſtellt dem pater noster die filii ejus gegenüber; dann bezieht er ſich auf jenen mit ejus, bei dieſen aber, zu denen er ja ſelbſt gehört, ſcheidet er eorum qui jam obierunt und nostrae salutis qui adhuc residui sumus. Wir können auch hier den Plural nicht anders, als, wie es im ganzen Brief geſchieht, auf den Biſchof allein beziehen. Kaum würde aber derſelbe ſo beweglich von dem großen Troſt der noch übrig gebliebenen Söhne haben reden können, wenn er hierbei nur an die längſt, zehn und mehr Jahre vor dem Vater geſtorbenen Brüder gedacht hätte.

Der zweite Brief[2]) iſt von dem Abt Ernſt II. (1141—1168) von Reinhardsbrunnen an den Pabſt Lucius II. (1144—1145) gerichtet und fällt alſo ſicher $\frac{1144}{1145}$. Vertrauensvoll bringt das dem apoſtoliſchen Stuhle unterworfene Kloſter bei dem Pabſte vor, was ihm Widerwärtiges begegnet iſt. Nun wird erzählt, daß ein Eberhardus, ein Ciſtercienſermönch, ſeiner weltlichen Würde nach ein homo nobilis, kürzlich eine Abtei eine halbe Meile von ihrem Kloſter entfernt errichtet hat. Da nun die beiderſeitigen Güter in einander lie-

1) Reyheri Monumenta als Append. Thur. sacr. p. 927.

2) Höfler a. a. O. S. 60: S. Reverentissimo pape. E. Reinhereshrunnensis abbas qualiscunque promptam obedientiam. cum debita subjectione. Reinhereshrunnensi coenobio. apostolice sedi subjecto adversa que nobis forte acciderint almitati vestre fiducialiter suggerimus. quum de gratia vestra desiderantissime papa non modicum presumimus. Etenim Eberhardus monachus quidam cisterciensis ordinis homo secundum secali dignitatem nobilis nuper abbatiam a nostro cenobio dimidio miliario instituit et nostris eorumque predliis permixto valde timemus ne inter utriusque cenobii fratres quorum in Christo debet esse cor unum et anima una, sint in perpetuum contentiones et scandala Quapropter obviare precavemus ut auctoritatis vestre precepto in alium secedant locum, ne nostrum cenobium quod magno honore hactenus viguit aliquod patiatur detrimentum. Propitium vobis (lies nobis) vos diutius conserret deus omnipotens reverentissime papa.

gen, ſo ſtehe ſehr zu fürchten, daß es zwiſchen den Brüdern beider Klöſter, die in Chriſto ein Herz und eine Seele ſein ſollten, ewig Streitereien und Anſtoß gebe. Dem wünſchen ſie vorzubeugen und zwar dadurch, daß jene auf die Mahnung päbſtlicher Auctorität hin an einen andern Ort ſich begeben, damit nicht das eigene, bisher in ſo hohen Ehren ſtehende Kloſter Schaden leide. Wir ſehen alſo, hier iſt der Plan bereits zur Ausführung gekommen, aus einer Celle iſt dabei eine Abtei geworden und man ruft die höchſte, die päbſtliche Auctorität an, da ſichtlich die erzbiſchöfliche und kaiſerliche Beſtätigung des neuen Kloſters ſchon erfolgt war.

Vergeblich waren dieſe Bemühungen gegen die Gründung von Georgenthal. Die Beſtätigung des Erzbiſchofs, Heinrich von Mainz erfolgte in einer Urkunde vom Jahr 1143 [1]), deren Ächtheit freilich, ſoweit wir aus dem Abdruck nach dem Autographum urtheilen können, ſehr bedeutendem Bedenken unterliegt [2]), die des Kaiſers Konrad II. im Jahre 1144. Das Kloſter wird nach der Ciſtercienſerregel feierlich anerkannt, gänzlich von allem Dominium einer weltlichen Perſon, ſowie jedem seculare officium gegen den erzbiſchöflichen Stuhl befreit, unter den Schutz des letzteren (sub mundiburdium s. Martini [3])) geſtellt, der Jungfrau Maria, dem h. Georg und Benedictus geweiht. Eberhard von der Mark ward der erſte Abt und ſtarb als ſolcher 1155.

Uns intereſſirt zunächſt das Local dieſer Gründung. Während in der erzbiſchöflichen Urkunde, wie ſeit dem 13. Jahrhunderte gewöhnlich von einem monasterium in loco — qui vallis S. Georgii nun-

1) Thuringia sacra p. 469 ff. Schultes Director. diplomat. II, p. 28 – 31.

2) Es iſt erſtens, was ſchon vielfach erklärt iſt, das Jahr 1140 genannt, welches mit der angegebenen Indiction und dem Antrittsjahr des Erzbiſchof Heinrich nicht ſtimmt. Dies kann allerdings Fehler des Schreibers ſein. Aber zweitens wird der Ort, wie in allen früheren Urkunden vor 1193 nie und im Widerſtreit mit dem Sachverhalt ſelbſt Vallis S. Georgii genannt. Endlich iſt die Beſchreibung der Gränzen des Kloſtergutes im Vergleich mit der der kaiſerlichen Urkunde eine ſehr abgekürzte und ungenaue. Meiner Anſicht nach iſt daher die Urkunde in dieſer Form nicht ächt.

3) Dieſe Bezeichnung des Mainzer Stuhles durch den Schutzheiligen war noch ſpät gäng und gäbe. Mutianus Rufus ſtellt 1509 einander gegenüber Martini ditio und imperium Saxonine.

copatur gesprochen wird, nennt die kaiserliche ausdrücklich in monte sancti Georgii, in loco horroris et vastae solitudinis [1]). In einer Urkunde des Grafen Ludwig von Lare aus dem Jahre 1152 [2]) wird genannt der Abt Withelo des Klosters, quod dicitur Asolveroth vel mons S. Georgii; ebenso in einer Urkunde vom Jahre 1168 von monasterium mons S. Georgii seu Asolveroth; gleichzeitig wird unbestimmt von fratres de sancto Georgio gesprochen [3]). Noch im Jahre 1186 ist in einer Urkunde zwischen Ohrdruff und dem Kloster nur von der ecclesia Asolverode und dem abbas de asolverode die Rede [4]), was, wie wir aus den früheren Beispielen sahen, dem mons S. Georgii gleichgestellt wird. Dagegen wird in einer Urkunde des Erzbischof Conrad von Mainz aus dem Jahre 1193 die vallis S. Georgii genannt und seitdem beständig.

Es geht daraus mit Sicherheit hervor, daß die erste Klostergründung auf einem Berge, an einer öden Waldstätte war. Und zwar der ursprüngliche Klosterbesitz, welcher nur an einer Stelle an dem Hagenbach (Hainbach) die Apfelstedt überschreitet, um hier die Waldstätte Hopfgart zu umfassen, weist entschieden darauf, daß wir diese Stätte zwischen Apfelstedt und Leina in der Richtung von Altenberga dieser alten, damals dem Kloster von Reinhardsbrunnen zugehörigen Kirchengründung etwa zu suchen haben. Und in der That heißt noch heutzutage ein Berg, westlich von Georgenthal, Georgen- oder Sankt Jürgenberg. Ob noch Mauerreste daselbst sich finden, ist mir unbekannt; jedenfalls war dieser erste Bau nur ein Nothdurftsbau, dem bei dem rasch gemachten Besitze des Klosters ein zweiter, ein Stein- und Kunstbau nach einem halben Jahrhundert gefolgt ist. Dieser aber ist nicht an derselben, einsamen, beschwerlich zu erreichenden Stätte errichtet, sondern nur an dem Ausgange des Thales der Apfelstedt und zwar auf die Ostseite, sichtlich mit Berücksichtigung der Wünsche des Reinhardsbrunner Klosters und des Landgrafen, verlegt worden, wo das Kloster inzwischen durch den Eintausch des hart an seine Besi-

1) Thuringia sacra p. 472. Schultes Direct. II, p. 48.
2) Thuringia sacra p. 475. Schultes Direct. II, p. 96.
3) Thuringia sacra p. 476. Schultes Direct. II, p. 196.
4) Schultes Director. II, p. 326.

tung gränzenden fundus Ratkersdorf vom Grafen von Lara und dem Lehnsherrn, der Abtei Hersfeld, ſowie durch die Erwerbung des nahen Herrenhof (Ernihof) vom Kloſter Reinhardsbrunnen mit ſeinen bis in die Nähe von Ohrdruff ſich erſtreckenden Wieſenniederungen ein bedeutendes Terrain gewonnen hatte. Aber dennoch erhob die Abtei Hersfeld in einem großen Rechtsſtreite gegen Georgenthal auf das Local ſelbſt, auf dem das neue Kloſtergebäude errichtet ward (dimidiam partem fundi in quo claustrum est locatum heißt es in der Urkunde von 1218) entſchiedene Anſprüche. In dieſe Zeit alſo, dem Bau nach 1186 ſind frühestens die Bauüberreſte romaniſchen Stiles zu weiſen. Es bedarf für den irgend mit der deutſchen Baugeſchichte näher Bekannten keines Beweiſes, wie trefflich hier dieſe äußere Beſtimmung mit dem Stile ſelbſt zuſammenſtimmt, wie gerade das letzte Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts in Thüringen und der thüringiſchen Oſtmark in gleicher Linie ſtehende Bauten, ſo den Petersberg bei Halle, Schloß Landsberg, Schloß Wartburg, Kloſter Bürgel, Ilefeld, Kirchen in Eiſenach und Erfurt, wenig ſpäter Walkenried noch aufzuweiſen hat.

Man hat wohl die ſpäter erwähnte Klauſe auf dem Georgsberg als eine unmittelbare Fortſetzung des alten Kloſters angeſehen, jedoch geht aus der erſten, über und für dieſe ausgeſtellten Urkunde Albrecht des Unartigen vom Jahre 1272[1]) entſchieden hervor, daß dieſe eine neue Gründung, veranlaßt durch den Clericus Wigmann, war, welcher daſelbſt als Einſiedler lebte und die Einſiedelei mit zwei Mansi in Tuttleben dotirt hatte. Eine zweite Urkunde vom Jahre 1306 bezeugt[2]), daß das Kloſter Georgenthal die lebenslängliche Beköſtigung des Einſiedlers daſelbſt übernommen hatte gegen das Geſchenk eines in Erfurt liegenden Hauſes und eines Mansus in Malsleben. Auch heute noch kennt man den Klauſenberg daſelbſt, eine niedrigere Anhöhe am Georgenberg. Übrigens hatte bereits 60 Jahre vor jener urkundlichen Dotirung des Clericus Wigmannus ein Mönch von Reinhardsbrunnen als Einſiedler ſeine Wohnſtätte auf dem Mons sancti Georgii aufgeſchlagen und hier ein vom Altar zu Reinhards-

1) Thuringia sacra p. 527.

2) Thuringia sacra p. 533.

brunnen entnommenes Kreuz aufgeſtellt. Die Erzählung ſelbſt [1]), die für uns auch ein weiteres, weiter unten hervorzuhebendes Intereſſe hat, giebt dafür, ob der Einſiedler im Jahre 1212 etwa die verlaſſene alte Kloſteranlage bezogen, oder ob nach ſeinem Tode ſeine Clausa noch bewohnt ward, keinen ſichern Anhaltepunct.

Die materielle Baſis des Kloſters war die Schenkung kefernburgiſcher Beſitzungen geweſen und zwar zunächſt, das ſogenannte Hoewerieth (Hohe Ried) zwiſchen dem Hirzberc bei Herrenhof und den Dörfern Schönau und Suntra an der Leina, dann das Asolveroth und der Wald Louba, der ſchmale Gebirgs- und Walddiſtrict nördlich von Altenberga zwiſchen der Leina, dem Rennſteig und der Apfelſtedt unterhalb Tambach, doch auch bereits ein Punct in dem großen zwiſchen Ohrdruff und Arnſtadt gelegenen Walddiſtrict, nämlich Herda. Von dieſer Baſis aus ſehen wir, am raſcheſten im erſten Jahrhundert, die Beſitzungen und Rechte des Kloſters ſich ausbreiten in ununterbrochener Weiſe bis in das 15. Jahrhundert. Nirgends tritt eine Spur öconomiſcher Verlegenheit und Zerrüttung, wie ſie im 15. Jahrhundert ſo häufig gerade in thüringiſchen Klöſtern war und zu manchen, ſtrengen Reformationen nöthigte, hervor; nie wird eine Beſitzung abgetreten, ohne daß eine andere dafür getauſcht wird, nach dem entſchiedenen, gerade vom Abt von Georgenthal ausgeſprochenen Grundſatze der Ciſtercienſer, keinen Landbeſitz zu verkaufen [2]). Sie zahlen oft mit baarem Gelde und helfen mit dieſem Fürſten und Herren aus, dadurch die Anwartſchaft auf neuen Beſitz ſich erwerbend [3]).

Überblicken wir wenigſtens die Hauptverhältniſſe, in denen das Kloſter zu geiſtlichen und weltlichen Herren geſtanden und die durch

---

1) Reinhardsbrunner Chronik fol. 344. b. 346. b. bei Heſſe Zur Geſch. thür. und ſächſ. Klöſter. Vgl. jetzt Wegele, Annal. Reinhardsbr. p. 130—133. 136—141.

2) Brief des Abtes von Georgenthal an Margaretha, Äbtiſſin vom h. Kreuz in Gotha vom J. 1365. Vgl. Thuringia sacra p. 503. Sagittarius Historia Gothana p. 142.

3) So an Landgraf Ludwig IV. 100 Mark im J. 1222, dafür wird in Nothelevben eine Curia und 10 Mansi gegeben. Cf. Thur. sacra p. 480. Schultes Direct. II, p. 568.

dieſe gewonnenen Erwerbungen. Es ſind dies zunächſt die Grafen von Kefernburg, die Landgrafen von Thüringen, das Kloſter zu Reinhardsbrunnen, die Abtei von Hersfeld und das Stift von Ohrdruff, dann die Grafen von Gleichen, von Henneberg, die Herren von Meldungen, Baldeſtet, von Wechmar, Wangenheim, Kobenſtedt, Greußen, Molsleben, Fahnern (Vanre), Stotternheim, beſonders die Löwenhaupt von Vippach, endlich die vier Städte Gotha, Erfurt, Arnſtadt und Eiſenach, welche hier in Betracht kommen.

Die Grafen von Kefernburg, die Gründer und erſten Ausſtatter des Kloſters, waren natürlich die advocati desſelben. Als ſolche werden ſie in einer von Ludwig III von Thüringen über einen Gütertauſch ausgeſtellten Urkunde[1]) anerkannt, in ihre Hand das zu tauſchende Gut übergeben; dasſelbe geſchah 1195 bei einer andern Gutsübertragung[2]). Sie haben das Kloſter noch vielfach mit Schenkungen in der Nähe von Arnſtadt, mit Weinbergen, Äckern, Mühle in Sygelbach begnadet. Gräfin Mechtilde von Kefernburg ſchenkt im J. 1285 dem Kloſter einen Hof (Curia) in Arnſtadt[3]), welcher von allen Laſten befreit wird. Sie wählt ſich dafür eine Begräbnißſtätte in Georgenthal aus, wie überhaupt wir dieſelbe für die ganze Reihenfolge der Grafen dort anzunehmen haben, war doch das mit ein Hauptgrund zur Kloſtergründung. Im J. 1330 wird ſogar ein Graf Otto von Kefernburg als Abt uns genannt. Und als im J. 1385 der letzte Graf von Kefernburg, Günther, auf der Pilgerfahrt nach dem h. Grab und dem Berge der h. Katharina ſtarb, da ward ſein Leib in die Heimath und zwar in das Kloſter von Georgenthal gebracht. In welcher Weiſe die Anſprüche zweier Grafen von Schwarzburg, Herrn von Wachſenburg auf die Advocatia und den Blutbann des Kloſters näher begründet und wie der hierüber entſtandene Streit von Landgraf Friedrich ausgeglichen wurde, geht aus dem über die Urkunden

1) Thuringia sacra p. 94. Schultes Direct. II, p. 196.

2) Thuringia sacra p. 478. Schultes Direct. II. p. 474.

3) Thuringia sacra p. 529. Beſtätigt von Graf Günther im J. 1312 f.; Thur sacra p. 534. Heſſe, Arnſtadts Vorzeit II, S. 146.

von 1360 und 1362 gegebenen kurzen Auszug nicht hervor [1]), ebenſowenig liegt die ausdrückliche Übernahme der Advocatia von Seiten Landgraf Balthaſars, der 1387 zum rechtmäßigen Oberherrn der Grafſchaft Kefernburg erklärt ward, urkundlich bis jetzt vor.

Es iſt natürlich, daß die Landgrafen von Thüringen nicht von vornherein einem Kloſter beſonders günſtig erſcheinen, welches ihrer eigenen Lieblingsſtiftung, Reinhardsbrunnen ſo bedrohlich nahe gerückt war. Wir finden ſie daher zuerſt nur als Schiedsrichter in den ſofort ausgebrochenen Streitigkeiten der beiden Klöſter über den Herrenhof, im J. 1168, dann noch über einen Wald im J. 1228. Bei dem zweiten wird mit ſichtlicher Liebe zu Gunſten des älteren Privilegiums entſchieden [2]). Aber bereits hatte Geldverlegenheit ſie dem Kloſter näher gebracht, wie wir oben ſahen, ward für eine vorgeſchoſſene und nicht zurückgezahlte Summe eine Beſitzung in Rotteleben abgetreten. Eine ſehr bedeutende Schenkung ward dem Kloſter durch Landgraf Heinrich Raspe, den deutſchen Gegenkönig, zu Theil: zuerſt ſchon im J. 1245 der Wald Howarde (Hohe Wart) [3]), dann aber im J. 1246 der Friwalt (Freiwald zwiſchen den Thälern der Apfelſtedt und Ohre gelegen). Wir erfahren hierbei, wie der Abt von Georgenthal mit einem Bruder Wigandus, der damals magister lapidum (hiervon ſ. unten) genannt ward, nach Schmalkalden reiſt und hier dem auf ſeinem Königszug nach Süddeutſchland begriffenen ſchwachen Heinrich dieſe Schenkung abgewann. Die Wittwe Beatrix beſtätigte dieſelbe, ſowie auch Landgraf Albrecht im J. 1269 alle bisherigen Schenkungen, was dann 1305 und vor allem 1354 in feierlichſter Weiſe wiederholt wird mit den bedeutenden durch Landgraf Dietrich im J. 1306 und durch Friedrich 1331 gemachten Schenkungen. Das Kloſter erhielt durch die Landgrafen nicht allein Güter, ſo das Dorf Schönau, ſondern auch den Blutbann in Hohenkirchen und Grä-

1) Thuringia sacra p. 502. Sagittarius Historia Gothana p. 403.

2) Thuringia sacra p 481. Schultes Dir. Diplom. p. 630.

3) Die Urkunde hierüber fehlt in der Thuringia sacra p 484, aber in der Beſtätigungs-Urkunde aller früheren Schenkungen durch Landgraf Friedrich vom J. 1354 iſt dieſe genau aufgeführt. Vergl. Thuringia sacra p. 502.

ſenhain, die Erlaubniß zu ſonntäglichen Märkten in dem erſtern [1]), welche allerdings zu einem ernſten, mit Brand und Plünderung verbundenen Streit von Seiten der Grafen von Gleichen führte. Im funfzehnten Jahrhundert ſehen wir die Landgrafen noch öfters als Schiedsrichter und Beſchützer der dem Kloſter zuſtehenden Rechte, ſo im Streite mit den Unterthanen der Grafen von Gleichen, mit den Wollenwebern von Gotha, einer damals ſehr blühenden Corporation, mit der Stadt Gotha. Aber als das Kloſter im J. 1509 die Erfurtiſche Geſandtſchaft, welche nach Mainz gegangen war, um die Stadt dem Schutze des Erzbiſchofes zu übergeben, mit den Mainzer Herren und reichem Gefolge auf der Rückkehr gaſtlich aufgenommen, da ſchicken die Herzöge von Sachſen Kriegsvolk unter Friedrich von Tonna von Gotha gegen dasſelbe aus. Das Kloſter wird belagert und die ganze Geſandtſchaft gefangen genommen; eine ſtarke ſächſiſche Beſatzung dann hineingelegt [2]).

Über die ſchwierigen und ungünſtigen Verhältniſſe, in welchen Georgenthal zuerſt zu Reinhardsbrunnen, ſeinem nächſten öſtlichen Nachbar, ſtand, haben wir bereits oben kurz geſprochen. Das Hauptobject war der Herrenhof, ein an der Apfelſtedt ſelbſt, von dem nachmaligen Georgenthal nur eine halbe Stunde entfernter Ort, gerade im Jahr der Gründung von Georgenthal 1143 den zwei Beſitzern von Reinhardsbrunnen erſt abgekauft, aber zugleich zu einem Theil von dem Grafen von Kefernburg der neuen Stiftung zugewieſen. Man kam 1168 zur Fixirung einer Gränzlinie, die aber nicht lange beobachtet zu ſein ſcheint. So ward endlich der ganze Herrenhof gegen andere Einkünfte an Georgenthal abgetreten [3]). Einen zweiten Streit-

1) Im Jahre 1372; vergl. Sagittarius Hist. Goth. p. 412.

2) Thuringia sacra p. 513. Auf dieſen Streit zwiſchen Sachſen und Mainz und die Lage Georgenthals bezieht ſich eine Äußerung des Mutianus Rufus in den Briefen an Henricus Urbanus vom J. 1509: habetis intra muros hipotoxotas praesidii loco. Credo strenuos viros habetis in sarissophoros: at jam necesse non sit pecunia ut ante redimere. Deus faxit ut pacis armorumque arbitri rem componant et Martini ditionem ac imperium Saxoniae concorditer tueantur. Vergl. Teutzel Supplem. hist. Gotha prim. p 87.

3) Es ſind hier zwei verſchiedene Urkunden zu ſcheiden, die aber in dem Be-

punct bildete die Waldgränze an der Leina aufwärts. Dieſer ward erſt 1228 erledigt [1]).

Einen merkwürdigen Conflict beider Klöſter, wobei es ſich aber nicht um Land- und Waldbeſitz, ſondern um den bald wunderthätigen Leichnam eines heiligen Mannes handelte, veranlaßte eben jener, oben erwähnte Einſiedler auf St. Georgenberg im J. 1215. Es war dies Sifridus, früher Probſt des Nonnenkloſters auf dem Walburgisberg zu Arnſtadt, Benedictinermönch zu Reinhardsbrunnen, ein neues, bisher noch unbekanntes Beiſpiel jenes hochgeſteigerten religiöſen Spiritualismus und der ſtrengſten Ascetik, wie ſie in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts im ganzen Gebiet des weſtlichen Europas ſich zeigen und in Franz von Aſſiſi, wie in der h. Eliſabeth von Thüringen ihre bekannteſten Vertreter zählen. Da ihm die ſtrengſte Beobachtung der klöſterlichen Übungen, der Gebete in den Vigilien und Horen, das Leſen der Schrift, häufige Predigten, die einfachſte Speiſe nicht mehr genügen, ſucht er die körperliche Einſamkeit, um ſeinem Deſideratus, wie er Chriſtus nannte, nahe zu kommen. Da wählt er ſich zur Wohnſtätte den mons sctl Georgii, alſo einen Platz auf dem Georgenthaler Gebiet. Es wird daher ausdrücklich bemerkt, er habe aber nie gegen die Reinhardsbrunner Kirche die kindliche Zugehörigkeit und den Gehorſam (filialis incorporacio und die obedientia) verweigert. Es ward ihm von da an beſtimmten Tagen durch einen Kloſterdiener das Nöthige an Speiſe u. ſ. w. gebracht, aber auch die frommen Männer von Georgenthal ſuchten auf jegliche Weiſe ihn zu bedienen. Sifridus ſteigert ſeine Ascetik noch höher im Wachen, Beten, Meſſeleſen, Faſten. Sein Wunſch iſt, vor dem Tode noch ein flagellatus zu ſein. So findet man ihn endlich, nachdem er 2 Jahre 5 Monate da gelebt, von heftigem Fieber auf das Lager gebannt, aber zugleich beladen mit ihn umwindenden Ketten. Es pflegt ihn ſein innigſter Freund aus Reinhardsbrunnen, den er ſich ausgebeten. Er ſtirbt am 30. Januar 1215, an einem Marientag, er der Maria auch in einer Schrift verherrlicht hatte. Bei ſeinem Tode ſind zwei Presbytern von Reinhards-

richte der Thuringia sacra vermengt ſind. Die ältere ſteht Thur. sacra p. 476, die jüngere p. 94

1) Schultes Dir. diplom. p. 630.

brunnen und zwei illiterati quos conversos vocant aus Georgenthal zugegen. Sofort ſtrömen die fratres aus beiden Klöſtern herbei, die Reinhardsbrunner nehmen noch ihre Laienbrüder zur Hülfe mit. Es entſteht nun ein heftiger, frommer Streit um die heilige Leiche, der vom frühen Morgen bis Mittag dauert. Endlich, wie der Reinhardsbrunner Mönch erzählt, „unter dem Beiſtand „der göttlichen Gnade bei einem doch uns gehörigen Mitbruder, haben wir in Gegenwart der Proteſtirenden die heilige Leiche auf unſere Schultern gelegt und im frohlockenden Marſch nicht der Laſt, nein „unſerem erſehnten Fürbitter folgend ſie zur Kirche der h. Gottesmutter Maria unter würdigen Grabespſalmen und Lobpreiſen, in die „die Laien mit einſtimmten, zum Begräbniß getragen.“ Georgenthal hatte ſo im Streit hier verloren und das Grab zu Reinhardsbrunnen that ſeine hochgeprieſenen Wunder.

Wie die neue Stiftung im Weſten durch eine ältere bedrängt war, ſo fand ſie im Oſten, am rechten Ufer der Apfelſtedt einen heftigen Widerſtand an der Abtei Hersfeld und der von ihr abhängigen Kirche zu Ohrdruff. Es wurden hier eine Menge Güter und vier Waldberge, ja, wie wir ſahen, Grund und Boden des neuen Kloſterbau's zum Theil ſelbſt beanſprucht. Die Sache ward endlich durch päbſtliche Delegaten (judices sede apostolica delegati) und Schiedsrichter entſchieden im J. 1209 [1]); aber bald ſind neue Rechtsanſprüche von Hersfeld erhoben, die dann im J. 1218 durch das Entgegenkommen des Abtes von Georgenthal, einſt Dekan der Kirche zu Hersfeld, befriedigt werden.

Trotzalledem ſehen wir das Kloſter im fortwährenden Ausdehnen ſeines Beſitzes begriffen. Mit der Zeit fallen die prachtvollen Waldungen, die Ländereien und Wieſen, die Teiche, die innerhalb des Waſſergebietes der Apfelſtedt und ihrer Nebenbäche liegen, ihm alle anheim. Da iſt es zuerſt das Dorf Katterfeld, auf dem Bergrücken bei Altenberga gelegen, das in einer vom Kaiſer Heinrich VI. unterzeichneten Urkunde erworben wird im J. 1195 [2]), dann 60 Acker Holz bei Tambach, welche die Gräfin Helwigis von Berka zum großen Theil

1) Thur. sacra p. 520. Ausführlich wird darauf recurrirt in der Urkunde von 1218 bei Schultes Dir. diplom. II, p. 530. Vgl. Heſſe, Arnſtadts Vorzeit I. S. 59.

2) Thur. sacra p. 478. 519.

wegen der ihrem Gemahl gehaltenem Exequien übergiebt im J. 1261, dann das Schloß Waldenfels mit Tambach und Dietharz und allen Pertinenzien, das von Heinrich von Mellingen im J. 1293 für 300 Mark Silbers mit Bewilligung der Landgrafen als Lehnsherrn verkauft wird [1]). Es kommt hierüber trotz der wiederholten Beſtätigungen von Seiten der Landgrafen und der Reſignation anderer einen Anſpruch Erhebender zu einem Streite außer mit den Herrn von Stotternheim noch mit dem Margrafen Hermann von Brandenburg, Herren von Henneberg. Dem Kloſter wird mancher gewaltſame Schaden gethan, aber zuletzt die Sache in Schmalkalden 1302 gütlich beigelegt. Endlich 1305 fällt auch eine bereits vom Kloſterwald ganz umſchloſſene Beſitzung, der faſt ſenkrecht 100 Ellen aus dem Thale ſich erhebende iſolirte Porphyrfels, der Falkenſtein mit dem dazu gehörigen Walde durch einen Kauf von drei Herrn von Baldeſtet noch dem Kloſter anheim [2]).

In der urſprünglichen Stiftung war dem Kloſter bereits auf dem noch heute ſehr öden und waldreichen Landſtrich zwiſchen Ohrdruff und Arnſtadt, einer Bergterraſſe vor der Erhebung des eigentlichen Gebirges, ein Punct Herda gegeben worden. Auch hier ſehen wir von Schritt zu Schritt die Gränzen des Kloſtergutes ſich erweitern, ſo daß ihm zuletzt das ganze, weite Terrain gehört. Zuerſt handelt es ſich um das Gut (praedium) Tambuch, welches den Grafen von Orlamünda zu Lehen ging, aber nun von den Herren von Mühlberg 1227 für 80 Mark verkauft ward [3]), dann um den eigentlichen Wald, der noch heute den Namen des Tambuch trägt [4]), endlich um die Haingrube und den Hundsborn [5]). An Conflicten mit den an der Gränze dieſes Landſtriches anſäſſigen, über Ohrdruff auch gebietenden Grafen von Gleichen konnte es dabei nicht fehlen: da handelt es ſich bald um die Beeinträchtigung des Marktes zu Ohrdruff, bald um

1) Thur. sacra p. 494—96. 530—31.

2) Thur. sacra p. 533. Hier iſt nur von einem mons, nicht castrum die Rede, obgleich man häufig eine Burg auf dem Felſen annimmt.

3) Thuringia sacra p. 486. Schultes Direct. diplom. II, p. 632.

4) Thuringia sacra p. 523. Heſſe, Arnſtadts Vorzeit. I. Heft S. 42.

5) Thuringia sacra p. 509 ff. 536.

Hölzer und Weidebenutzung des Hundsborn und der Haingrube, bald um das von Gleichenſchen Gemeinden beanſpruchte Recht, im Freiwald zu holzen. Bei alledem erlaubt Graf Ernſt von Gleichen im J. 1259 ausdrücklich allen Unterthanen an das Kloſter zu ſchenken, was ſie wollen.

Wir verzichten darauf den Erweiterungen des Kloſtersgutes nach Norden in die fruchtbaren Ebenen des jetzt gothaiſchen und erfurter Gebietes weiter zu folgen, wo zwiſchen Leinakanal und Apfelſtedt, ſowie Gera bis an die Döllſtedter Berge kaum ein Dorf ſich ohne Güter, Höfe, Acker oder wenigſtens Zinſen an das Kloſter Georgenthal fand. Ja es greift weit über Erfurt hinaus in die jetzt weimariſchen Ämter Vieſelbach und Großrudeſtedt; die Herrn von Stotternheim, ſowie Vippach haben eine Anzahl Güter ihres Beſitzes in Stotternheim, Schwerborn, Groß- und Klein- (oder Wenigen- nach den Urkunden) Rudeſtedt, Eckſtedt demſelben verkauft oder geſchenkt.

Intereſſanter, als dieſe ländlichen Beſitzungen ſind die feſten Puncte, die das Kloſter in den benachbarten Städten mit großen Befreiungen von Laſten ſich erwarb. Bereits im Jahre 1217 kaufte Abt Eberhard von Berthold Suevo eine Curie auf dem Brühl in Erfurt[1]), ganz in der Nähe des Mainzer Hofes. Dies bildete den Georgenthaler Freihof. Zu dieſen kamen bald neue Erwerbungen: 1240 trat das Capitel der Marienkirche zu Erfurt die Curie „zu den ſieben Jungfrauen“ ihnen ab[2]); 1293 beurkundete der Abt von Georgenthal, daß er eine neben dem Georgenthaler Hof gelegene Curie in Erfurt an Hermann von Monre vermiethet habe[3]). Die Zahl der Curien belief ſich zuletzt auf ſechs. In Arnſtadt waren es zwei und in dem von allen Laſten befreiten Haupthof beſaß das Kloſter einen beweglichen Altar, um Meſſe zu leſen, unter ausdrücklicher Bewilligung des Erzbiſchofs von Mainz[4]). Am lebendigſten war natürlich die Verbindung mit Gotha, gothaiſche Bürger traten vielfach in das Kloſter ein, ſo aus einer der erſten Familien daſelbſt, der der Willekom,

1) Schaltes Direct. diplom. II, p. 520.

2) Thuringia sacra p. 521.

3) Thuringia sacra p. 530.

4) Thuringia sacra p. 501. Vergl. auch Heydenreich, Hiſtorie des Fürſtl. Hauſes Schwarzburg. S. 83. 387.

ein gewiſſer Günther mit bedeutenden Schenkungen [1]); Schultheiß und Schöffen von Gotha bezeugen oft genug einzelne Legate [2]). Seit 1359 finden wir eine Reihe von Schenkungen an Häuſern und Gärten in Gotha beurkundet; es waren ihrer zuletzt 18 und „der Hof der Herren von Georgenthal" war wiederholt von allen Laſten befreit, ebenſo ſpäter das Haus, welches den Namen „zum Strauß" trug. Eine beſondere und wichtige Erlaubniß war es noch, wenn aus dem Leinekanal, welcher, als ein Meiſterſtück früher Waſſerkunſt, von einem Auguſtinermönch in Gotha aus Georgenthal hingeführt ſein ſoll, und deſſen Überwachung einer wechſelnden Behörde übertragen war, die Ableitung von Waſſer in eine Curia bewilligt ward [3]). In Eiſenach folgen ſich die Schenkungen ſeit 1268 raſch auf einander [4]), nur wird die bei Eiſenach ſelbſt errichtete Tochteranſtalt von Georgenthal mehr und mehr ſtatt der Mutter ſelbſt bedacht. Sieben Curien gehörten jedoch zuletzt nach Georgenthal.

Ein eigenthümliches Mittelglied zwiſchen dem rein materiellen Beſitzſtand und der idealen Thätigkeit, für die das Kloſter urſprünglich gegründet war, bildet der Anner, in welchem Georgenthal zu einigen Filialanſtalten ſtand. Außer der Klauſe auf dem Georgenberg, die wir bereits beſprachen, kommt hier noch das Frauenkloſter zum heiligen Kreuz (Sctae crucis) in oder richtiger bei Gotha, weil außerhalb der Mauern gelegen, ferner das Johannisthal bei Eiſenach und Georgenzell an der Roſa im Fränkiſchen in Betracht.

Das erſte gehört zu jener Reihe von Ciſtercienſerinnenſtiftungen des 13. Jahrhunderts, welche wir oben im Überblick beſprachen. Es ward im Jahr 1251 von Heinrich Sezzephant von Siebeleben und Burchard von Lura geſtiftet; die Kirche S. Crucis im J. 1279 feierlich eingeweiht [5]). Bereits 1272 erſcheint der Abt von Georgenthal mit ſeinen domini fratres neben dem Rathe von Gotha als Beſtätiger

1) Thur. sacra p. 501. Sagittar. Hist. Gothana p. 407.

2) Sagittarius Hist. Goth. p. 389 ff.

3) Thuringia sacra p. 512.

4) Thuringia sacra p. 525. 528.

5) Die Urkunden über die Geſchichte des Kloſters ſ. Sagittarii Historia Gothana. Cp. IV. V. p. 54 — 148.

einer von einem Herrn von Warza dem Kloſter gemachten Schenkung. Er fordert im J. 1365 die Äbtiſſin Margaretha entſchieden auf, den Verkauf eines Ackers als gegen die Ordensregel verſtoßend rückgängig zu machen[1]). Als das Patronatsrecht der Margarethenkirche dem Kloſter übergeben wird 1384 vom Landgraf Dietrich, ſo erſcheint er zweimal in Urkunden als Zeuge[2]). Die Beſtätigung des Procurator (Hofmeiſter) und des Scriba für die weltliche Verwaltung des Kloſters ward entſchieden als Recht beanſprucht und auf die deshalb erhobene Klage 1477 und 1486 vom Landgrafen beſtätigt. Ein über dieſes Recht mit dem gothaiſchen Rath erhobener Streit ward vom Kurfürſt beigelegt.

Das Johannisthal bei Eiſenach (cella, eremitarium, conventus cellae St. Joannis Baptistae)[3]) iſt ebenfalls eine Gründung der Mitte des 13. Jahrhunderts. Noch die Landgräfin Sophie im Einverſtändniß mit Markgraf Heinrich von Meißen erlaubt dem frater Gerhardus Aze in Johannisthal eine Kapelle und Wohnung zu errichten 1252. Schon 1256 ward der Grundſtein zu einer ordentlichen Kirche gelegt und der Platz dem Abt von Georgenthal übergeben, um ihn mit Mönchen ſeines Kloſters zu beſetzen, das Patronatsrecht über die Kirche St. Johannis hatte ſich aber Gerhard, nun genannt de Valle sti Johannis, vorbehalten, was 1280 ausdrücklich anerkannt wird. Vom Erzbiſchof, ſpäter vom Pabſt in Schutz genommen, unter der beſonderen, freigebigen Fürſorge von Landgraf Albrecht erhob die Cella ſich bald zu größerem materiellen Beſitz. Der Abt von Georgenthal ſchließt zum großen Theil für dieſelbe die Verträge ab, aber wir finden doch im J. 1326 den Provisor und die fratres Vallis St. Joannis ſelbſtſtändig genannt, ja, was auffallen muß, im J. 1335 zwiſchen Proviſor von Johannisthal und dem Abt einen Vertrag. Ein Prior wird uns zuerſt 1347 genannt, der den Abt von Georgenthal pater ac dominus noster nennt. Abt Ludwig von Georgenthal war 1487 zugleich Prior zum Johannisthal.

1) Sagittarii Hist. Goth p. 142.

2) Sagittar. Hist. Goth p. 221. Thuringia sacra p 516.

3) Nachrichten von dem ehemaligen kleinen Kloſter St. Johannisthal in Goth. Kirchen- und Schulſtaat. Thl. II. St. 5. S. 6—38.

Die Conflicte, in welche das Kloſter mit den Grafen von Henneberg gerieth, haben wir früher erwähnt; einzelne ſpätere Verträge und Schenkungen könnten wir namhaft machen, um zu zeigen, wie auch in das fränkiſche Gebiet hinein der Einfluß desſelben ſich geltend machte, z. B. wenn die Stadt Schmalkalden von allem Zoll bei Kauf und Verkauf dasſelbe befreit. Die wichtigſte Beziehung iſt durch eine religiöſe Abzweigung vom Stammkloſter gegeben, nämlich durch die Gründung von Georgenzell [1]) an dem Roſabach, jenſeit der Werra, am nordweſtlichen Abhang der Zillbach, dieſer noch heute ſo abgeſchloſſenen Waldberge. Ein Berthold von Wilbrechterode bei Salzungen iſt der Stifter unter Erlaubniß des Grafen von Henneberg und die Glieder dieſer Familie blieben immer Advocati und Hauptwohlthäter von Georgenzell; die Beſitzungen waren nicht groß, aber die Kirche von Roſa ward ganz von dort aus beſetzt. Die eigentliche Stiftungsurkunde iſt mir unbekannt, denn die von 1326 [2]), welche eine Wiederholung der Schenkung durch jenen Berthold enthält und eben die Erbauung der Kirche von Roſa neu beſtimmt, weiſt auf etwas ſchon länger Beſtehendes hin und bereits 10 Jahre früher finden wir einen Vertrag zwiſchen dem Cellarius von Georgenthal und dem Prior und Fratres von Georgenzell vollzogen.

So finden wir das Kloſter mit reichem Beſitz und weitgreifenden Rechten ausgeſtattet, eine Superiorität über die Filialſtiftungen, das Beſetzungsrecht über Kirchen in ſeiner näheren Umgebung, den Blutbann über acht Ortſchaften ausübend. Fragen wir nun nach dem inneren Leben, nach dem was hier getrieben und geſchaffen iſt, ſo fehlen uns hierfür in den bis jetzt bekannten Urkunden faſt alle Anhaltepuncte. Ich rede hier nicht zunächſt von der geiſtigen oder ſpeciell religiöſen Wirkung, obgleich auch dieſe ſicher anders ſich herausſtellte bei den Ciſtercienſern als bei den älteren Benedictinern oder den jüngeren Dominicaner- und Franciscanerſtiftungen, ſondern mehr von der nationalökonomiſchen Verwaltung. Und ſicher würde hierin ein mit der jetzigen Verwaltung, mit den Sitten, Rechten, Beſchäftigungen der Bewohner, mit den Localitäten und ihren Namen genau vertrauter

1) Urkunden im Gothaer Kirchen- und Schulſtaat. Th. II. Stück 6. S. 9—27.

2) Thuringia sacra p. 547.

Mann, wie ihn Georgenthal jetzt in der Perſon des Herrn Rentamtmann Köllner beſitzt, ein reiches Material für die Charakteriſtik der früheren Zuſtände heraus finden: ſo über die ganze Waldverwaltung, die Benutzung der Gewäſſer zu Mühlen, Eiſenhämmern, ihre künſtliche Leitung, Eindämmung von Teichen, Wieſen- und Feldbau, Viehzucht, Wein- und Obſtanlagen, über alte Verkehrſtraßen u. dgl.

Von den einzelnen Ämtern im Kloſter, welche ja in allen größeren Anſtalten ſich ſehr gleich blieben, finden wir den Cellarius, Subcellarius, Thesaurarius, Oeconomus zufällig ſpeciell erwähnt. Im J. 1246 wird bei der Geſandtſchaft an Heinrich Raspe neben dem Abte der Kloſterbruder Wigand allein genannt und zwar mit dem Zuſatz: qui tunc magister lapidum vocabatur. Bei der Ärmlichkeit unſerer Nachrichten über den Kloſterbau iſt dies für uns in der That von Intereſſe: da haben wir alſo einen wirklichen Baumeiſter, denn das bedeutet magister lapidum, nicht fabricae; das Letztere wurde nur den Bauherrn oder die Commiſſion des Kloſters, die mit dem Baumeiſter verhandelt, bezeichnen. Es iſt alſo hier noch ein Mönch wirklicher Baumeiſter, wie dies in den zwei vorangehenden Jahrhunderten durchaus Regel für faſt alle religiöſen Bauten war, während gerade im dreizehnten Jahrhundert und parallel der Durchführung des gothiſchen Bauſyſtems auch die weltlichen Baucorporationen an die Spitze traten. Wir werden wohl nicht irren, aus der Bedeutung dieſes Wigand, der allein mit dem Abt da verhandelt, zu ſchließen, daß in der That gerade damals bedeutende Bauten im Kloſter geleitet ſind. Welcher Art ſie waren, wiſſen wir freilich nicht, aber daß gerade damals, wo bereits ſeit zehn Jahren an der Eliſabethkirche zu Marburg, dieſer Kirche der thüringiſchen Heiligen und Fürſten, im ſtrenggothiſchen Stile gearbeitet ward, wo eine Menge kleinerer Kirchen dort in der Nähe dieſem Beiſpiele ſich nachbildeten, die Vollendung oder Umwandlung der Kloſterkirche ſelbſt im frühgothiſchen Stil im Werke geweſen ſein kann, iſt nicht in Abrede zu ſtellen.

Erſt in den letzten Jahrzehnten der Exiſtenz des Kloſters iſt es uns vergönnt, einen tieferen Blick in das innere Leben, in die Perſönlichkeiten und durch ſie repräſentirten Gegenſätze desſelben zu thun. Wir erkennen auch hier deutlich, welche gewaltige, aufrüttelnde Macht

in dem jungen, ſich erhebenden Humanismus lag, aber wie dieſer allein für ſich nur zerſetzend auf den vielfach abgelebten Organismus der mittelalterlichen Inſtitutionen wirkte, wie er in ſich nicht die Kraft hatte, einen neuen wahrhaft religiöſen und volksthümlichen Bau aufzuführen. Quelle für Georgenthal iſt in dieſer Beziehung der Briefwechſel des Conradus Mutianus Rufus mit ſeinen Freunden, vor allem dem Georgenthaler Mönch Henricus Urbanus [1]). Dieſer Henricus Urbanus war im Anfange des 16. Jahrhunderts mit dem Amte des Oeconomus von Georgenthal betraut. Als ſolcher hatte er auch in Schönau (Belpratum) eine hübſche Wohnung mit Triclinium und Dormitorium. Er verſorgt ſeinen Gothaer Freund, den Canonicus am Stift zu St. Maria auf dem Berg ſehr wohl mit Holz, Fiſchen und Wildſchwein. Aber bei all dieſen Geſchäften iſt er ein Mann von feiner klaſſiſcher Bildung, der nicht allein ſelbſt mit Eifer ſtudirt, noch in ſpäterer Zeit das Griechiſche lernt, mit hiſtoriſchen Studien, ſo über das Leben des h. Bernhard beſchäftigt iſt, ſondern der ſich bemüht, das Kloſter ſelbſt zu einem Sitze des neuen, humaniſtiſchen Lebens zu machen, Lehrer herbeizuziehen und den literariſchen Verkehr von hier aus weit hin zu tragen [2]). Faſt mit jedem Briefe gehen Werke zum Studium hin und her. Urbanus iſt es, der den directen Verkehr mit Aldus Manutius in Venedig eröffnet und von dort ſich und ſeinem Freund die neuen Druckſachen verſchafft. Wir können noch genau aufweiſen, auf welchem Wege dies von Georgenthal geſchah. Urbanus ſpricht es an Aldus [3]) ſelbſt aus, daß ganz nahe dem Kloſter ein Kupferhammer (aeraria

1) Aus einem Frankfurter Codex hatte bereits Camerarius einige Briefe im Libellus epistolarum novus herausgegeben. Am vollſtändigſten, aber doch zum Theil nur in Auszügen und ohne alle kritiſche Ordnung und Enträthſelung der vielfach verſteckten Namen und Beziehungen ſind ſie abgedruckt von Tentzel im Supplem histor. Gothan primum. Jenae 1701. Eine neue und möglichſt vollſtändige kritiſche Sammlung dieſer Briefe wäre eine vor allem für die Geſchichte des Humanismus in Deutſchland ſehr dankenswerthe Arbeit.

2) Er wird in Briefen genannt vir ingeniosus et latinus oeconomus (Tentzel p. 20), ecclesiasticae historiae vel peritissimus (p. 26), presbyter et oeconomus, patronus literatus (p. 31), historicus (p. 35.).

3) Tentzel p. 43.

— officina) der Fugger liege und daß alſo durch dieſe Bücher und Geld bequem vermittelt werden können.

Mutianus trieb eine Zeitlang eifrig Aſtronomie. Da hört er, daß in Tambach ein Aſtrolog (Chaldaeus) wohne, der Himmelskugeln mache. Sofort wird Urbanus erſucht, ſolche ſich fertigen und ſich die Wiſſenſchaft des Aſtrolabiums von ihm kurz lehren zu laſſen.

Das Streben, einen tüchtigen Lehrer dem Kloſter zu gewinnen, ward in glänzender Weiſe befriedigt, indem auf die dringenden Empfehlungen von Mutianus der jugendliche, theologiſch, juriſtiſch und humaniſtiſch hoch gebildete Spalatin 1505 hinberufen ward. Er wird als Lehrer ſehr gerühmt und man hofft, Georgenthal werde nun glänzen durch den Ruf der Gelehrſamkeit. Aber, obgleich Urbanus bei dem Abte des Kloſters in Gunſt fortwährend geſtanden zu haben ſcheint, unter den Kloſterbrüdern war eine heftige Partei gegen ihn, die Partei, welche mit dem Titel poeta alle wiſſenſchaftlichen Studien zu brandmarken glaubte und mit Verketzerung und Anklagen nicht abließ.

So löſt ſich bald dieſe Vereinigung. Spalatin kommt als Sekretär (scriba) und Prinzenerzieher nach Wittenberg. Urbanus wird von ſeinen Mönchen der Stelle als Oeconomus am Ende des Jahres 1508 enthoben, nach Leipzig (dies heißt doch wohl Lipsim) geſchickt, wo er die Würde des Magisterium ſich erwirbt. Wir finden ihn dann für beſtändig in Erfurt, natürlich noch als Mönch und zwar, wie es ſicher ſcheint, als Inhaber und Verwalter des Georgenthaler Hofes. Mutianus bleibt mit dem Abt in fortwährend freundlichem Verkehr, legt bei ihm für Urbanus, daß er in Erfurt bleiben kann, ein gutes Wort ein, er berichtet Urbanus 1514 von einer großen Überſchwemmung, die Kirche, Bibliothek, Vorrathshäuſer, Fiſchteiche betraf und wo der Abt im Hinaufſchaffen der Sachen mit gutem Beiſpiel voranging.

Aber bald ſollte ein anderes Ereigniß kommen, das wunderbar raſch die ganze Kloſtergenoſſenſchaft ihrem Haltpunct entführte und das durch Jahrhunderte ausgebildete Inſtitut wie ein Kartenhaus zerſtörte, die herrlichen Beſitzungen ſelbſt faſt dem Zufall und einer perſönlichen Laune überlaſſend. Wir kennen leider über die ſogenannte Zerſtörung des Kloſters im Bauernkrieg 1525 keinen irgend näheren

Bericht, wie er z. B. vom Prior Liſtemann über Reinhardsbrunnen exiſtirt, ebenſowenig ein Verzeichniß der geretteten Sachen, deren Zahl gewiß nicht klein war, ſo gut wie das Diplomatar zunächſt in dem großen Copialbuch noch wohl erhalten iſt. Wir wiſſen nur, daß die Reinhardsbrunner Mönche die Georgenthaler im Auguſtinerkloſter zu Gotha vorfinden und daß es dieſen nicht beſſer wie jenen erging, daß trotz aller Bitten ihnen endlich nur ein kümmerlicher Lebensunterhalt und eine Wohnung dort in Gotha blieb.

Das ganze Kloſtergut nur mit Ausnahme von Johannisthal ſehen wir 1528 einem Herrn von Ende, einem kurfürſtlichen Rath und Marſchall, übergeben gegen 700 fl. jährlichen Erbzinſes. Aber auch dieſe wurden nicht gezahlt und die auf Betrieb der Stände eingeſetzte Sequeſtrationscommiſſion von 1531 nahm daher trotz alles Widerſtrebens den Beſitz als fürſtliches Eigenthum an ſich, einen Beſitz, der jetzt, obgleich vielfach geſchmälert, wie wir hörten, eine jährliche Rente von mehr als 120,000 Thaler bei der trefflichen Waldwirthſchaft an die gothaiſche Staatskaſſe abwirft.

XVIII.

Der Epistolarcodex des Klosters Reinhardsbrunn.

Von

Fr. X. Wegele.

Bereits im Jahre 1847 hat Herr Dr. Bethmann im neunten Bande des Archivs für ältere deutſche Geſchichtskunde auf dieſe Briefſammlung, die ſich handſchriftlich in der Bibliothek des Grafen Schönborn in Pommersfelden in Franken befindet, aufmerkſam gemacht [2]). Im J. 1850 hat ſie Herr Prof. Höfler im Archive für die Kunde öſterreichiſcher Geſchichtsquellen [3]) abdrucken laſſen. Sie führt zwar im Manuſcripte die Aufſchrift: *liber rhetoricalis sancti Petri in Erfordia*, der Herausgeber hat aber mit Recht ihr einen andern Titel gegeben. Denn ſchon ein flüchtiger Blick in den Inhalt dieſer Sammlung lehrt, daß ſie nur im Kloſter Reinhardsbrunn entſtanden ſein kann, auf das ſich die meiſten Briefe beziehen, während von St. Peter in Erfurt in keinem einzigen auch nur die Rede iſt.

Dieſer Epiſtolarcodex iſt nun für die thüringiſche Geſchichte von nicht geringem Werth, und nicht bloß darum, weil er bis jetzt ſo gut als der einzige dieſer Art geblieben iſt. Er bietet uns manche wichtige Aufſchlüſſe für die Geſchichte des Kloſters R., des landgräflichen Hauſes und ſelbſt der Reichsgeſchichte im 12. Jahrhundert [3]). Es wird daher im Sinne der Beſtimmung unſrer Zeitſchrift ſein, wenn

---

1) S. 539—548.

2) Jahrgang 1850, Bd. II, Heft 2. — Außerdem iſt die Sammlung zugleich durch einen beſonderen Abdruck leichter zugänglich gemacht worden.

3) Elf Briefe dieſer Sammlung, die die Reichsgeſchichte berühren, ſind aus derſelben Handſchrift im J. 1851 von Sudendorf (Regiſtrum, II, n. 42—53) noch einmal abgedruckt worden.

ich dieſe Sammlung und die Stücke derſelben, die für die thüringiſche Landesgeſchichte von beſonderem Intereſſe ſind, einer kurzen Beſprechung unterziehe. —

Der Reinhardsbrunner Epiſtolarcodex hat mit den meiſten ähnlichen Sammlungen des Mittelalters die Eigenſchaft gemein, daß er ſich in einem ſehr verwilderten Zuſtand befindet und folglich ſeine Handhabung etwas ſchwierig iſt. Alle chronologiſchen Angaben fehlen und ohne jede Rückſicht auf Zeitfolge und Inhalt ſind die Briefe nach Willkühr und Zufall an einander gereiht. Faſt durchweg ſind überdies die Namen der Schreiber und Empfänger der Briefe nur mit den Anfangsbuchſtaben, manchmal ſelbſt nicht mit dieſen, bezeichnet. Es wird allerdings heut zu Tage an jeden Herausgeber ſolcher Sammlungen die gerechte Anforderung geſtellt, den Gebrauch derſelben durch hiſtoriſche und kritiſche Commentirung ſo viel als möglich zu erleichtern; jedoch Herr Höfler iſt dieſer Anforderung keineswegs in allen Fällen zur Genüge nachgekommen und läßt öfters manches zu wünſchen übrig. Ebenſo liefert er uns einen durchweg verdorbenen Text. Ich weiß freilich nicht zu ſagen, in wie weit das ſeine Schuld oder Schuld der Handſchrift iſt, da ich dieſe nie geſehen habe: das aber muß man ihm zum Vorwurf machen, daß er es nicht verſucht hat, wenigſtens durch Verbeſſerung der vielen ins Auge ſpringenden Schreibfehler und vermöge durchgreifender Interpunctirung einen genießbaren Text zu liefern. —

Die Sammlung beſteht aus hundert Briefen[1]). Mit wenigen Ausnahmen gehören ſie alle Thüringen an und dieſe beziehen ſich entweder auf das landgräfliche Haus, oder ſpeciell auf Reinhardsbrunn, oder endlich ſind es Privatſchreiben von Mönchen verſchiedener Klöſter an Reinhardsbrunner Mönche. Die letztgenannte Gruppe wirft keinen Gewinn für die Kenntniß der Landesgeſchichte ab und nur die beiden erſten werden alſo unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen.

Die Briefe, die das landgräfliche Haus betreffen, gruppiren ſich ausſchließlich um die beiden erſten Landgrafen, Ludwig I und

1) In Höflers Ausgabe ſind freilich nur 99 Briefe gezählt, die Zählung aber iſt ungenau. Ob dieſe Ungenauigkeit nun eine Eigenſchaft der Handſchrift oder Schuld des Herausgebers iſt, muß dahingeſtellt bleiben.

Ludwig II (1130—1172). Drei Stücke[1]), die Ludwig I angehören, ſind ein erfreulicher Beitrag zur Erkenntniß der Politik, die jener in dem nach Kaiſer Lothars III Tode aufs neue entbrannten Kampfe zwiſchen den Staufern und Welfen verfolgt hat. Bekanntlich iſt es K. Lothar geweſen, der das Haus Ludwigs mit dem Barte zur Landgrafſchaft von Thüringen erhoben hat. Auch nach Lothars Tode hielt der erſte Landgraf feſt zu den Welfen, reſp. zu Heinrich dem Stolzen, dem Herzog von Baiern und Sachſen. Er ſtand nicht an, für Heinrich gegen den K. Konrad III Partei zu nehmen, als dieſer demſelben das Herzogthum Sachſen abſprach und Albrecht den Bären damit belehnte. Dieſe Situation beleuchten die genannten drei Briefe. Im erſten erſucht der Herzog Heinrich d. St. den Landgrafen um Hülfe gegen Albrecht d. Bären; im zweiten ſagt ſie ihm der Landgraf willig zu; im dritten fordert er zwei Ungenannte zum Zuzug für den Herzog Heinrich v. S. u. B. „cum orientalium Francorum copiis“ auf[2]). — Weder Höfler noch Sudendorf haben eine Vermuthung aufgeſtellt, wer jene beiden „N. et N.“, die ohne Zweifel in Oſtfranken zu ſuchen ſind, wohl ſein mögen. Ein Fingerzeig liegt aber doch ſchon in dem Schreiben ſelbſt. Der Landgraf beruft ſich bei dem Anſinnen, welches er an die beiden Ungenannten ſtellt, auf ſeine nahe Verwandtſchaft mit ihnen, „— utpote quos de linea sanguinis propinquos mihi scio —“ ſagt er. Mir ſcheint, es liegt nahe, hierbei an die Grafen von Henneberg zu denken. Ihre Beſitzungen lagen ja in Oſtfran-

1) N. 41, 42, 51.

2) Der Brief lautet: „Provincialis comes N. et N. intimum cordis affectum Cum uterque vestrum honori semper et amori, utpote quos de linea sanguinis propinquos mihi scio, fueritis, miror, quod per tot temporum curricula neque nuntium, qui rerum vestrarum mihi statum referret, miseritis, neque ipsi, quod magis optarem, ad mei presentiam veneritis, ut ore ad os vobis loquens et facie ad faciem vos videns perceptis, que circa vos sunt, de prosperis una vobiscum letarer deque adversis, quod absit, eque contristarer. Nunc ergo, quia ducis Saxonici et marchionis Adelberti discordiam meque in parte ducis contra eundem marchionem armis decertaturum audistis, obsecro, ut cum orientalium Francorum copiis festo sancti Mauritii mihi veniatis, ne fortis si marchio pugna excesserit, manu meliore Turingiam mox invadat incendiis ac depredatione. Valete.“ —

ken und ſie waren mit dem Landgrafen blutsverwandt. Die Stammmutter der Henneberger, Hildegard, die Gemahlin Poppo's I (VII), war eine Tochter Ludwigs mit dem Barte. Und ein Blick auf die Stammtafel der Henneberger lehrt, daß im J. 1139 in der That zwei kampffähige Grafen dieſes Hauſes gelebt haben. —

Landgraf Ludwig I iſt im J. 1140 geſtorben. Sein älteſter gleichnamiger Sohn und Nachfolger, Ludwig II, kann damals kaum zwölf Jahre gezählt haben: „admodum puer“ nennt ihn das Chron. Sampetr. zu jenem Jahre. Jedoch ſofort trat in der Politik des landgräflichen Hauſes ein völliger Umſchwung ein. Der junge Landgraf, offenbar gut berathen, ging in das Lager der Staufer über und König Konrad verlobte ihm ſeine Nichte, eine Halbſchweſter des ſpäteren K. Friedrich I. Zweiunddreißig Jahre hindurch hat L. Ludwig II unwandelbar zu den Staufern geſtanden und war ein unerſchütterlicher Bundesgenoſſe beſonders K. Friedrichs I. Von dieſen ſeinen engen Beziehungen zu den Staufern legt nun der R. Epiſtolarcodex gleichfalls erwünſchtes Zeugniß ab. Er liefert vier Stücke von der Correſpondenz der beiden Schwäger. Bald nach ſeiner Wahl hat Friedrich I ein — nicht erhaltenes — Schreiben an L. Ludwig II gerichtet und ihn zum Reichstag nach Merſeburg, Pfingſten 1152, eingeladen. Die Antwort auf dieſes Schreiben liegt uns nun hier vor; es muß im Anfange Mai abgefaßt ſein. — In einem Schreiben vom J. 1155 [1]) legt der Kaiſer dem Landgrafen die Angelegenheiten ſeines getreuen Burggrafen von Altenburg und ſeines Kämmeres F. v. Heringen ans Herz. Die nähere Beſtimmung des Jahres (1155) iſt freilich nur eine Vermuthung; ſie gründet ſich aber auf folgende Stelle des Briefes: „— et sic victrices aquilas ad recipiendam corone nostre plenitudinem versus urbem direximus.“ [2]) Das deute ich auf die Kaiſerkrönung Friedrichs des angegebenen Jahres und glaube nicht, daß es ebenſo gut, wie Höfler meint, auf die Krönung der Kaiſerin Beatrix im J. 1167 paßt: die letztere Deutung legt man erſt in die bezüglichen Worte, jene andere erſte liegt dagegen einfach in ihnen. Die beiden andern Briefe, der eine vom Landgrafen, der andere vom Kaiſer, fallen in das Jahr

1) N. 8. bei Höfler.

2) Bei Höfler heißt es verſchrieben direxerimus.

1157. Der Landgraf beklagt ſich [1]) bei Friedrich über Machinationen des Erzbiſchofs von Mainz gegen ihn. Die Aufſchrift des Briefes ſagt freilich: lantgravius regi. Indeß beweiſt das nichts gegen das J. 1157, weil ja überhaupt die Aufſchriften der Briefe dieſer Sammlung ſtets nur von zweiter Hand und nie von einer authentiſchen Form ſind. Jeden Zweifel hebt überdies das Antwortsſchreiben des Kaiſers, das wir in N. 59. vor uns haben. In dieſem iſt auf jene Klagen des Landgrafen augenſcheinlicher Bezug genommen [2]) und zugleich ladet ihn der Kaiſer zum Reichstage nach Worms ein, der im J. 1157 abgehalten worden iſt. Dieſen Zuſammenhang der beiden Briefe hat ſich Herr Höfler zur Hälfte entgehen laſſen. —

Einen weiteren Beleg für die Beziehungen des L. Ludwig II zu den Staufern und zugleich zu den Hennebergern giebt der Brief N. 15. Der Landgraf wendet ſich in demſelben, wie Höfler in dieſem Falle richtig erklärt, an den Neffen des Kaiſers, den Herzog Friedrich von Rotenburg, mit der Bitte, ſich bei K. Friedrich für die Erhebung ſeines Verwandten, Gebehard v. Henneberg, zum Biſchof v. Würzburg zu verwenden. Der Henneberger erhielt dieſe Stelle auch wirklich noch im J. 1153, in welches Jahr demnach wohl auch die Abfaſſung des Briefes zu ſetzen iſt.

Die Briefe N. 22, 62 und 25. ſtellen uns Ludwig II als Haupt ſeiner Familie dar. Der Landgraf hatte bekanntlich eine Schweſter Adelheid, die als Äbtiſſin zu Eiſenach geſtorben iſt. Aus N. 25. lernen wir nun, daß ſie in dem Nonnenkloſter Drubek bei Wernigerode erzogen wurde [3]); denn Ludwig erſucht in demſelben die Äbtiſſin jenes Stiftes ihm ſeine Schweſter zurückzuſchicken. — N. 22 und 62. ſind beide von dem Landgrafen, der erſte an dem Abt N. von

---

1) N. 61. bei Höfler.

2) Es heißt: „unde, *quomodo ex litteris tuis episcopum Moguntinum tibi infestum accepi(mus)*, volumus, ut, interim dilata talione, ad curiam nostram Wormatie habendam cum reliquis venias principibus“ etc.

3) Es heißt (S. 34): „Quapropter subnixis precibus imploro, rogo, deprecor, quatenus mihi *germanam meam* mittere velitis, quam in loco nostro qui dicitur Banroe ob eiusdem loci presidium inter alias dominas ponere castamque deo adjuvante curamus.“

Reinhardsbrunn, der andre an einen ſeiner Brüder geſchrieben. In N. 22. beklagt er ſich über ſeinen Bruder Ludwig bei dem Abt von R., daß derſelbe, zum Mönch beſtimmt, ſich dieſer Beſtimmung nicht fügen wolle. „Frater meus L., ſchreibt er, quem obtuli deo lege monastica vestro consilio, et veste et tonsura abstinet monachica.“ Es iſt das ohne Zweifel der drittgeborene Sohn des Landgrafen Ludwig I, der ſogenannte Graf Ludwig von Thamsbrücken. Nach der Aufſchrift des Briefes zu ſchließen, — „lantgravius L. R. abbati in R.“ — iſt er an den Abt Rudolf (1139—1141) gerichtet. Zu dieſer Zeit iſt Ludwig von Thamsbrücken freilich faſt noch ein Kind geweſen und kann noch nicht das zehnte Jahr erreicht gehabt haben. Denn der Landgraf, ſein älteſter Bruder, war im J. 1141 ſelbſt noch „admodum puer“, wie oben erwähnt ward, und zwiſchen beiden ſtand dem Alter nach ein anderer Bruder, Heinrich Raspe II, ein Name, der im landgräflichen Hauſe ſtets dem Zweitgeborenen gegeben wurde. Ich möchte daher ſtatt R. lieber E. leſen und an Rudolfs Nachfolger, Abt Ernſt II (1141—1168) denken. — Der zweite Brief (N. 68) führt die Überſchrift: „lantgravius comiti“, und dieſer comes wird als „frater“ angeredet. Der Landgraf hält ſeinem ungenannten Bruder eine Art Strafpredigt: „quare, heißt es, frater animo meo carissime, pacis tempore militaribus armorum ludis inutilibus, quibus juveniliter sepenumero delectatus vite periculum incurristi, velim abstineas ac pocius publicis regni negociis virtutem tuam atque industriam, ut principem decet, enitescere facias.“ Es frägt ſich, welchem der beiden Brüder des Landgrafen gilt nun dieſe Ermahnung? Ich glaube, ſie gilt demſelben Grafen Ludwig v. Thamsbrücken, dem die Klage des vorhergehenden Schreibens gegolten hat. Wenigſtens paßt die Vorſtellung, die wir dort von Graf Ludwig erhalten, trefflich zu dem Bilde, das wir uns hier von ihm entwerfen können, während zugleich nirgend eine Spur auf Heinrich Raſpe hindeutet. Graf Ludwig ſcheint der Thunichtgut des landgräflichen Hauſes geweſen zu ſein und unter der Kutte ſo gut als unter dem Panzer dem Willen ſeines verſtändigen Bruders widerſtrebt zu haben. —

Von den Briefen, die ſich ſpeciell auf das Kloſter Reinhardsbrunn beziehen, ſind es ungefähr zehn, die für die Geſchichte deſſelben

reellen Gewinn bringen. Auch ſie fallen insgeſammt in das zwölfte Jahrhundert, in die Zeit der Äbte Ernſt I, Rudolf, Ernſt II und Hermann I, genauer beſtimmt zwiſchen die Jahre 1120—1170, und ſind eine erwünſchte Ergänzung zu dem in der Thuringia sacra publizirten Urkundenſchatze des Kloſters. Wir treffen hier den Abt Rudolf in geſchäftlichem Verkehr mit dem Landgrafen L. II [1]) und dem Cardinallegaten Otto [2]); wir finden die Verbrüderungsgeſuche des Kloſters R. mit den Klöſtern Clugny und Bursfeld [3]), und anderes. Am wichtigſten aber ſind die Briefe N. 30 und 84, die ſich auf die Gründung des Ciſtercienſerſtiftes Georgenthal beziehen und die Anſtrengungen enthüllen, welche man in Reinhardsbrunn machte, um die Gründung deſſelben zu verhindern oder doch rückgängig zu machen. Bekanntlich iſt Georgenthal eine Stiftung der Grafen von Kefernburg, der älteren Linie der Schwarzburger. Der intellectuelle Urheber aber dieſer Stiftung war Eberhard, ein Ciſtercienſer Mönch aus dem Kloſter Morimund in Belgien, ein geborener Graf von Berg und Bruder der Gemahlin Sizzo III von Kefernburg. Der Grund der Gegenoperationen der Reinhardsbrunner war die allerdings ſehr geringe räumliche Entfernung der beiden Klöſter von einander und die Furcht vor den möglicher Weiſe daraus entſtehenden Reibungen und Conflicten. Georgenthal iſt im J. 1143 gegründet worden. Aber ſchon vorher, ehe noch der Plan verwirklicht wurde, war es jenen in Reinhardsbrunn gelungen, den Biſchof Udo I von Naumburg [4]), einen Sohn des Grafen Ludwig des Springers und Oheim des Landgrafen Ludwig II, zu bewegen, daß er ſich mit ihnen verband, der wirklichen Grundung von Georgenthal an dem dazu beſtimmten Platze entgegenzuwirken. Ein Mittel, das Biſchof Udo zu dieſem Endzwecke ergriff, iſt in dem Briefe N. 30 angedeutet. Es iſt das ein Schreiben an den Abt von Morimund, den Vorgeſetzten jenes Mönches Eberhard, worin er ihn auffordert, dieſem die beabſichtigte Gründung von

1) S. N. 48 u. 75.

2) N. 17.

3) N. 84 u. 54.

4) S. über ihn Lepſius, Geſch. der Biſchöfe v. Naumburg, I. Bd., S. 37 bis 47.

Georgenthal zu unterſagen, oder doch ihm die Wahl eines anderen, Reinhardsbrunn weniger nahe gelegenen Ortes zu befehlen[1]). H. Höfler ſtellt nun die Behauptung auf, jener Abt v. M., an den Biſchof Udo's Schreiben gerichtet iſt, könne kein anderer ſein, als der berühmte Geſchichtsſchreiber Otto von Freiſingen. Dieſer Umſtand kann an ſich gleichgültig ſcheinen: weil er aber einmal berührt iſt, bemerke ich folgendes dazu. Otto v. Fr. war Abt von Morimund von 1131 bis 1137. Die angebliche Entdeckung Höflers iſt alſo nur dann glaubwürdig, wenn er nachweiſen kann oder nachgewieſen hätte, daß jener Mönch Eberhard ſpäteſtens im J. 1137, und zwar im Anfange deſſelben, mit Entſchiedenheit die Gründung von Georgenthal betrieben hat, — denn noch im J. 1137 wurde Otto als Biſchof nach Freiſingen berufen. Ich kann mich nicht überreden, daß die Vorbereitungen zur Gründung ſchon ſo frühe und ſo lange vorher, nämlich vor dem Jahre 1143, in das Stadium getreten waren, in welchem die Reinhardsbrunner zu einem ſo extremen Mittel, wie offenbar jene Berufung an den Abt von Morimund war, gegriffen haben. Ich glaube vielmehr, daß jener Brief nicht lange vor der Gründung von Georgenthal, jedenfalls nicht vor dem J. 1140 geſchrieben worden iſt. Denn wäre der Brief vor 1141, alſo noch zu Lebzeiten des erſten Landgrafen und Bruders des Biſchofs Udo geſchrieben, ſo wäre es doch wunderbar, daß dieſer jenen in dem Briefe gar nicht als lebend erwähnt, der doch auch ſeine Ruheſtätte in R. zu erwarten hatte. Weil Udo davon aber ſchweigt, ſo muß man annehmen, daß ſein Bruder, als er den Brief ſchrieb, bereits todt war, und zum Überfluſſe ſteht das auch im Briefe zu leſen. Die Söhne Ludwigs des Springers, heißt es, ſind geſtorben, und

1) Es heißt S. 37: „Monachus quidam, vestri cenobii, et vestra auctoritate, ut asserit, nomine Eberhardus, cellam quandam propius, quam deceat vel expediat abbatie *Reinheresbrunnensi* machinari destinat, que a patre nostro Ludevico comite funditus constructa nec non etiam a filiis ejus huc usque honorata et defensa ejus et eorum qui jam obierunt, corpora continet et nostre salutis, qui adhuc residui sumus, ingens solatium prebet. Quia igitur hec talis vicinitas sine jactura rerum, sine periculo animarum, postremo sine maximo scandalo populorum amministrari nequit: sanctitatis vestre prudentiam oratam et ammonitam cupimus, quatenus prefatum monachum vestrum apud vos contineatis vel ut locum sibi magis idoneum, nobis vero minus noxium, eligat precipiatis.“

nur ich allein lebe noch — „*qui adhuc residui sumus*“ — und Ludwig I ſtarb bekanntlich im J. 1140. — Reibungen zwiſchen den beiden benachbarten Klöſtern ſind in der erſten Zeit auch in der That nicht ausgeblieben. Wenn keine andere Spur davon auf uns gekommen wäre, der Brief N. 84 unſerer Sammlung bezeugt das allein zur Genüge. Er iſt nämlich von dem Abt Ernſt II von R. an den Pabſt Lucius II gerichtet und enthält die Bitte an dieſen, er möge kraft ſeiner päbſtlichen Machtvollkommenheit veranlaſſen, daß das Kloſter Georgenthal an einen anderen, von Reinhardsbrunn entfernteren Ort verlegt werde [1]). P. Lucius II bekleidete ſeine Würde vom J. 1144 bis 1145 und in dieſe Zeit alſo iſt die Abfaſſung des äbtlichen Schreibens zu ſetzen.

Auf die übrigen Briefe von mehr untergeordneter Bedeutung einzugehen war vom Anfange an nicht meine Abſicht. Damit iſt aber nicht geſagt, daß nicht auch ſie der Berückſichtigung des Forſchers in der thüringiſchen Geſchichte werth ſind; im Gegentheile, es liegt manche brauchbare Einzelheit in ihnen zerſtreut und von beſonderm Intereſſe ſind die Correſpondenzen der Mönche, durch die man einen tiefen Blick in ihren literariſchen Verkehr zu thun im Stande iſt, durch die man ihre literariſchen Bedürfniſſe in jener Zeit kennen lernt und aus denen ſelbſt über die Handſchriften manches mittelalterlichen Werkes Aufſchluß zu holen iſt. Indem ich mich begnüge, dieſes Element der R. Briefſammlung nur leiſe angedeutet zu haben, erlaube ich mir, die Gelegenheit ergreifend, im Intereſſe unſerer Zeitſchrift noch folgende Bemerkung auszuſprechen. H. Höfler hat die eben betrachtete Briefſammlung in dem Archiv für die Kunde der öſterreichiſchen Geſchichtsquellen abdrucken laſſen. In dieſes Archiv paßt ſie nun gemäß ihres Inhalts ſtreng genommen nicht. Der Herausgeber weiſt freilich, wie

1) Er ſagt S. 60: „Etenim Eberhardus, monachus quidam Cisterciensis ordinis, homo secundum seculi dignitatem nobilis, nuper abbatiam a nostro cenobio dimidio miliario instituit. Et nostris eorumque prediis permixtis valde timemus, ne inter utriusque cenobii fratres, quorum in Christo debet esse cor unum et anima una, siat in perpetuum contentiones et scandala. Quapropter obviare precavemus, ut auctoritatis vestre precepto in alium recedant locum, ne nostrum cenobium, quod magno honore hactenus viguit, aliquod patiatur detrimentum.“

um ſich zu rechtfertigen, auf den engen Zuſammenhang hin, der zwiſchen den Landgrafen und den Babenbergern beſtanden. Jedoch jener Zuſammenhang iſt im R. Epiſtolarcodex nicht vertreten und kann es nicht ſein, weil er erſt in der Zeit eingetreten iſt, in welche dieſer nicht mehr hineinreicht. Ich berühre dieſes Verhältniß, um daran den lebhaften Wunſch zu knüpfen, es möchten doch alle Freunde der Beſtrebungen unſeres Vereines, denen etwa hiſtoriſches Material in die Hände kommt, das von überwiegender Beziehung auf die thüringiſche Geſchichte iſt, ſich erinnern, daß unſere Zeitſchrift der geeignetſte Ort iſt, ſolches zu veröffentlichen. Herr Höfler übrigens hätte dieſe Rückſicht auf uns ſchon aus dem Grunde nicht nehmen können, weil zur Zeit der Veröffentlichung der R. Briefſammlung unſer Verein noch gar nicht exiſtirt hat.

XIX.

Der heilige Mauritius und die Eiſenacher Stadtſiegel.

Von

W. Rein.

Auf die Wichtigkeit der Sphragiſtik für hiſtoriſch-diplomatiſche und antiquariſche Forſchungen iſt in neuerer Zeit vorzüglich durch Lepſius und Wiggert in den neuen Mittheilungen des thüringiſch-ſächſiſchen Vereins, auf ihren Werth in kunſtgeſchichtlicher Beziehung namentlich durch den öſterreichiſchen Gelehrten Melly in ſeinen Beiträgen zur Siegelkunde des Mittelalters aufmerkſam gemacht worden. Eine reiche Ausbeute verſprechen die zahlreichen, großen Theils noch nicht bekannt gewordenen Siegel der geiſtlichen Stiftungen und der Städte. Unter den letzteren zeichnen ſich die Eiſenacher Stadtſiegel aus, die einzigen heimathlichen monumentalen Überreſte aus jener Zeit, in welcher der Eiſenacher Schöppenſtuhl ein thüringiſches Obergericht bildete. Das älteſte und größte, dem 13. Jahrhundert angehörende, aus einer meſſingartigen Miſchung beſtehende, vortrefflich erhaltene (ſ. die Abbildung) hat die Umſchrift: *sigillum prefecti et burgensium de Ysenache* d. h. Siegel des Schultheiß und der Rathmänner von Eiſenach. *Praefectus* oder Schultheiß war nämlich der in dem bekannten Eiſenacher Stadtrecht mehrfach genannte Präſes des Schöppencollegiums, welchen der Landesherr einſetzte, *burgenses* aber heißen nicht Bürger überhaupt, welche weitere Bedeutung allerdings die älteſte iſt, ſondern das Wort bezeichnet Rathsherrn und Schöppen, welche in einigen Städten ein Collegium bildeten, während ſie in anderen zwei von einander getrennte Collegien ausmachten. Das zweite kleinere in Stahl ſcharf und ſchön geſchnittene Signet iſt umſchrieben: *secretum civitatis Ysenachensis* (alſo ganz allgemein ausgedrückt), ebenſo das dritte, von

einem künſtleriſch wenig gebildeten Graveur gearbeitet, welches in Folge der Weichheit des Stoffes ſehr abgerieben iſt. Auf der hinteren Seite der Silberplatte ſteht anno dm MCCCCXXXIII; der Stempel rührt alſo ohne Zweifel aus dem Jahre 1433 her, das mittlere verdankt dem 14. Jahrhundert ſeinen Urſprung.

Alle drei zeigen übereinſtimmend in der Mitte denſelben Schutzpatron, welchen man ganz unbezweifelt für den heiligen Georg hielt, bis ich zufolge eines von dem größten Sphragiſtiker unſerer Zeit, dem verſtorbenen Geh.Reg.Rath Lepſius in Naumburg, erhaltenen Winkes, unſeren Heiligen mit den durch die Sculptur und Malerei erhaltenen alten Abbildungen derjenigen Heiligen verglich, welche die kirchliche Ikonographie in ritterlicher Geſtalt überliefert hat, z. E. Alexander, Adrian, Caſſius, Fauſtinus, Florian, Gangolf, Victor, Vitalis u. A. Je länger ich dieſe Vergleichung fortſetzte, um ſo feſter wurde meine Überzeugung, daß unſer Heiliger St. Mauritius, nicht aber der h. Georg ſei.

St. Georg wird ſtets, ſei es zu Fuß oder zu Roß, als Bezwinger des Lindwurms dargeſtellt, wie ihn auch eine ſchöne ſilberne Statuette zeigt, die von dem über drei Jahrhunderte alten Halsſchmuck der Eiſenacher Schützenkönige herabhängt. St. Mauritius dagegen hat in der rechten Hand eine Fahne, in der linken Hand einen Palmzweig als Symbol des Märtyrerthums und einen Schild mit einem Kreuz verziert, dazu gewöhnlich noch ein anderes kleines Kreuz neben ſich, welche Attribute ſich ſämmtlich auf den drei Eiſenacher Siegeln finden. Ohne Schild und Fahne erſcheint Mauritius nirgends, der Palmzweig iſt unweſentlich, das Kreuz im Schild fehlt ſelten und wenn es der Fall iſt, ſo lag der Grund darin, daß ein anderes Wappen darauf angebracht werden ſollte, z. E. auf dem Siegel des Erzbiſchofs Otto I. von Magdeburg. Vollſtändig gerade, wie bei uns, ſehen wir dieſen Heiligen auf dem Siegel des Auguſtinerſtifts St. Moritz in Naumburg, in den ſtrahlenden Glasmalereien eines Cölner Domfenſters an dem nördlichen Nebenſchiff, ferner in der zu Halle in der St. Moritzkirche ſtehenden eigenthümlichen Statue, welche der Volkswitz ſeit alten Zeiten zum Schellenmoritz geſtempelt hat u. ſ. w. Über die beiden Bildſäulen des h. Moritz in Pößneck, welche ſich an der Weſtſeite der Moritzkirche

SIGILLVM·PRECEPTORIE·TEMPLI·BVRGENSIVM·DE·VSNAKCHS

und auf dem Marktbrunnen befinden, habe ich keine nähere Auskunft erlangen können.

Was nun die Geſchichte des h. Moritz betrifft, ſo ſoll derſelbe von Geburt ein Afrikaner geweſen ſein [1]) und unter dem Cäſar M. Aurelius Valerius Maximianus, welcher Mitregent des Diocletianus war, in der von ihrer Heimath ſ. g. thebaiſchen Legion als Offizier gedient haben. Der älteſte Berichterſtatter, der h. Eucherius, Biſchof von Lyon (im 5. Jahrhundert), nennt ihn *primicerius legionis eius*, welcher Titel bei dem Militär ganz ungewöhnlich iſt und hier im weiteſten Sinn als Anführer verſtanden werden muß, ohne daß man den Grad näher bezeichnen kann. Die genannte Legion, welche dem Chriſtenthum angehörte, lagerte bei Octodurum an der Rhone (Martigny im Schweizercanton Wallis) und erhielt den Befehl, zur Gefangennehmung und Unterdrückung ihrer Glaubensgenoſſen mitzuwirken. Da ſich alle weigerten zu gehorchen, wurden ſie zweimal decimirt und bei fortgeſetztem Ungehorſam ſämmtlich niedergehauen. So erzählt Eucherius. Andere berichten [2]), daß die Legion, als ſie auf des Kaiſers Befehl an einem großen Opferfeſt Theil nehmen ſollte, das Lager aus Abſcheu verlaſſen habe, worauf Decimation über ſie verhängt worden ſei und bei fortgeſetzter Weigerung hätten ſie ſämmtlich ihren Glauben durch den Märtyrertod beſiegelt [3]).

---

1) Darum führt die Stadt Coburg in ihrem Wappen den Kopf eines Mohren, obwohl auffallender Weiſe erſt ſeit etwa 1500; denn noch im Jahr 1494 hatte ſie einen Löwen.

2) Die Nachrichten des Eucherius und Anderer finden ſich in den Acta Sanctorum zum 22. September und 4. October. Das Jahr wird verſchieden angegeben; denn während Einige 286 oder 297 nennen, verſetzen Andre die Begebenheit in das Jahr 303. Die wichtigſten literariſchen Nachweiſungen enthält ein Artikel Legio Thebaica von Reuſch in dem Kirchenlexikon von Wetzer und Welte, Freiburg 1850. Eine ſcharfe Kritik der ganzen Mauritiuslegende ſ. bei Rettberg, Kirchengeſchichte von Deutſchland I, S. 94 ff.

3) Eine andere Differenz beſteht darüber, ob die ganze Legion zu gleicher Zeit und an dem gleichen Orte den Tod erlitt, oder ob dieſes nach und nach und in verſchiedenen Gegenden geſchah. So erzählen die martyrologiſchen Quellen des Rheinlandes, daß die beiden Centurionen der thebaiſchen Legion Caſſius und Florentius bei Verona (Bonn), der Centurio Gereon bei Cöln, der Cohortentribun Victor bei

An der Stelle, an welcher Mauritius ſein Leben aushauchte, baute der Merowinger Siegbert im 6. Jahrhundert ein ſchönes Kloſter (das heutige St. Maurice), Pabſt Johann XII aber ſchenkte die Gebeine des Märtyrers an Kaiſer Otto I, welcher ſie mit nach Magdeburg brachte und das ganze Erzſtift unter den Schutz dieſes Heiligen ſtellte, ſowie ſchon früher das burgundiſche Reich und manche Orte der Schweiz und Savoyens denſelben Patron verehrt hatten. Andere Orte folgten nach, wie Halle a. S., Lauenburg, Zwickau, Coburg, Pößneck u. a., und unſere Stadt muß dasſelbe gethan haben; denn ſonſt könnte der h. Moritz nicht in dem Stadtſiegel ſtehen, da die Siegel niemals einen andern Heiligen, als den eigentlichen Schutzpatron darſtellen. Die Entgegnung, daß, wenn Moritz der Beſchützer Eiſenachs geweſen wäre, ihm doch die Hauptkirche geweiht geweſen ſein müſſe, iſt unbegründet; denn es giebt noch andere Orte, deren Hauptkirche nicht dem Patron gewidmet war, z. E. in dem Magdeburgſchen Städtchen Sandau, welches den h. Moritz als Patron im Wappen führt, die Kirche aber gehört dem h. Nicolaus. Jedenfalls waren urſprünglich mehrere Altäre in den zahlreichen religiöſen Stiftungen Eiſenachs dem h. Moritz geweiht, was ſich jetzt nicht mehr nachweiſen läßt.

Wie konnte aber der h. Moritz dergeſtalt in Vergeſſenheit gerathen, daß man in den beiden letzten Jahrhunderten bis auf unſre Tage nur den h. Georg als Schutzpatron der Stadt genannt und anerkannt hat? Der innere Grund dieſer auffallenden Erſcheinung liegt in der mit dem Sieg der neuen Lehre verbundenen Reform des Cultus überhaupt und dem Abkommen der Heiligenverehrung insbeſondre. Nach den ſtreng reformatoriſchen Anſichten des 16. Jahrhunderts hielten die Proteſtanten jeden Heiligencult für Götzendienſt und verbannten aus den Kirchen Alles, was an jene Verirrung erinnern konnte. So verſchwanden auch die dem h. Moritz geweihten Altäre und Kapelle und der Heilige ſelbſt wurde bereits in den erſten Generationen vergeſſen. Als man ſich aber im 17. Jahrhundert aus einer gewiſſen wieder erwachenden Pietät gegen das Alte des früheren Patronats wieder erinnerte, ſo lagen in Eiſenach mehrere äußere Veranlaſſungen vor,

colonia Traiana (Xanten) mit den letzten Reſten der Legion für ihren Glauben gefallen ſeien; noch Andrer Angaben nicht zu gedenken.

dem h. Georg im guten Glauben dieſe Würde einzuräumen. St. Georg war nämlich der beſondre Patron des Landgrafen Ludwig III. geweſen, ihm hatte der Landgraf zufolge eines Gelübdes 1182 die Marktkirche gebaut und die zu dieſer Kirche führende Straße ſowohl als ein Hauptthor der Stadt hatte ſchon in früher Zeit den Namen des Heiligen bekommen. Da nun St. Georg auch der Patron der uralten Eiſenacher Schützengilde war, ſo erklärt es ſich recht wohl, wie man auf den Gedanken kam, daß kein Andrer als Patron der Stadt verehrt werden müſſe.

Die beſprochenen Siegel haben aber nicht blos inſofern Werth, als ſie den wahren Schutzpatron Eiſenachs zu unſrer Erkenntniß bringen und demſelben die unverdient entriſſene Ehre reſtituiren, ſondern ſie ſind auch für die allmählige Entwicklung der Bewaffnung nicht ohne Bedeutung. Auf dem erſten großen Siegel (ſ. d. Abbildung) erſcheint Mauritius in einem aus Ringen zuſammengefügten Panzerhemd, welches ſelbſt die Arme bekleidet, ohne den darunter befindlichen Leibrock ganz zu verhüllen. Die Beine und Füße ſind mit einem ähnlichen Ringgewebe überzogen. Die wallenden Haare, der Mantel, welcher vorn an der rechten Seite der Bruſt durch eine Spange zuſammengehalten wird, und das lange, dreieckige, ſpitzzulaufende Schild vervollſtändigen das treue Bild eines Ritters der hohenſtaufiſchen Zeit. Dazu kommt noch die ziemlich ſtarke und große Scheibe des Heiligenſcheins, wie ſie in jener Periode üblich war.

Das zweite Siegel zeigt eine weſentliche Veränderung. Arme und Beine ſchirmen jetzt eiſerne Schienen, welche der ärmelloſe, faltenreiche, durch einen Gürtel zuſammengehaltene Wappenrock hervortreten läßt, während er das eigentliche Panzerhemd bedeckt. Das Haupt hat zum Schutz einen Helm erhalten, die Hände ſind durch beſondre Handſchuhe gedeckt, das Schild aber iſt kurz geworden und in die viereckige Form übergegangen, der Nimbus zeigt ſich viel zarter — alles charakteriſtiſche Eigenthümlichkeiten des 14. Jahrhunderts.

Der h. Moritz des 15. Jahrhunderts iſt dem vorigen im Weſentlichen nachgebildet worden, doch iſt er weniger zierlich und ſogar plump ausgefallen, weshalb man die Einzelheiten nicht ſo genau beurtheilen kann. Der weite Waffenrock ſchmiegt ſich dem Körper nicht an, der

offene Helm hat die Form einer groben Kapuze, der Nimbus aber zeigt ſich nur als dünne Kreislinie, wie man ihn bei den meiſten Heiligenbildern aus jener Zeit wahrnimmt.

Endlich iſt noch die Fahne nicht zu überſehen. Da nämlich das Panier des h. Mauritius mit den drei langen bandähnlich herabhängenden Enden zu den deutſchen Reichsinſignien gehörte, ſo beſitzen wir auf den gen. Siegeln wahrſcheinlich treue Abbilder des deutſchen Reichspaniers. Das älteſte iſt mit Stickerei verziert, die beiden folgenden zeigen ein Kreuz, welches mehrere Kaiſer einnähen ließen. Näheres kann ich darüber nicht ſagen, da ich die Deduction von Kulpis (1693) nicht zur Hand habe und deshalb eine Vergleichung mit der württembergiſchen Fahne nicht anſtellen kann.

Eine Beleuchtung der Siegel in kunſthiſtoriſcher und epigraphiſcher Rückſicht muß ich ebenfalls für eine andre Zeit aufſparen.

XX.

Die Kirche zu Neunhofen bei Neuſtadt a. O. und die Werke der Sculptur und Malerei daſelbſt.

Von

Bernhard Stark.

Wer auf der aus dem Saalthale kommenden Straße über Hummelshain der Gegend von Neuſtadt ſich nähert und von dem hohen, waldbewachſenen Sandſteinplateau, welches hier dazwiſchen gelagert iſt, zuerſt das weite Thalbecken des oberen Orlalaufes überblickt, dem wird mehr noch als Neuſtadt der hohe ſtattliche Kirchthurm in die Augen fallen, welcher mitten im Thale auf einer Anhöhe gelegen, um und unter ſich die Häuſer eines Ortes geſammelt hat; auch die weiteren an den Anhöhen liegenden Dörfer ſcheinen faſt concentriſch um ihn gebaut zu ſein. Es iſt dies die Kirche von Neunhofen, welche eine halbe Stunde von Neuſtadt entfernt, ſich über dem Wieſengrund der Orla auf einem Dolomitfelſen ſtattlich erhebt mit ihrer hohen Untermauerung und dem durch eine prachtvolle Linde geſchmückten Gottesacker, an den das Schulgebäude ſich anlehnt. Die Pfarrei dagegen liegt in der Tiefe gleich an dem Eingang des Ortes, einen ſehr bedeutenden Ökonomiehof zur Seite und einen Teich mit Inſel, auf welcher früher das Pfarrhaus ſtand und ſo burgähnlich durch einen breiten Graben und Wall verwahrt war.

Die Örtlichkeit ſelbſt weiſt auf eine mit Vorbedacht und Umſicht unternommene Anlage hin. Während unmittelbar unterhalb des Ortes die Orla durch einen ſchroffen Spalt des Thonſchiefer- und Zechſteingebirges, welches hier noch über die Thalſohle in das Sandſteingebiet eingreift, einen engen Weg gefunden hat und raſch in ſcharfen Windungen einer viel tiefer liegenden Thalterraſſe zueilt, ſo breitet nach oben das Thal ſich weit und ziemlich einförmig aus und ſelbſt das

weiter aufwärts, gleich über Neuſtadt gelegene Arnshaugk, bekanntlich der alte Sitz einer für das Saalthal ſo wichtigen Dynaſtenfamilie, tritt viel weniger markirt und herrſchend hervor, als die Kirche von Neunhofen, gleich an dem Eingang dieſer Thalebene.

In der That haben wir auch hier mit die älteſte kirchliche Anlage im Neuſtädter Kreiſe zu ſuchen. Ihre Befeſtigung und Ordnung, allerdings nicht ihre erſte Gründung fällt der bekannten, für Thüringen ſo überaus wichtigen Thätigkeit Erzbiſchof Anno's von Köln anheim, welcher in dem von der Königin Richza dem Erzſtift St. Peter von Köln überlaſſenen oder geſchenkten Länderdiſtrict an der obern Saale Saalfeld zum feſten Mittelpunct des Chriſtenthums gegenüber dem ganz in der Nähe, ſo bei Preilip und auf dem Culm, noch mächtigen ſlaviſchen Heidenthum machte. In der zweiten hierauf bezüglichen Urkunde, welche in das Jahr 1071 gehört[1]), wird berichtet, daß die terra Orla Erzbiſchof Anno von der Königin Richza kaufweis erhalten habe mit den darin gelegenen Kirchen, beſonders der zu Ruenhofen, Cralip (Crölp), Schada nach vollem Eigenthumsrecht, daß er dem Abte des neu errichteten Benedictinerkloſters zu Saalfeld, welches nach Zurückberufung der Domherrn die Bekehrung der faſt noch ganz heidniſchen Bewohner übernahm, mit Einwilligung des Erzbiſchofs Siegfried von Mainz die in dem Orlagau gelegenen Parochien zur alleinigen Ausübung aller kirchlichen Handlungen und zum Genuß der Zinſen, Zehnten und zugehörigen Beſitzungen übergeben habe. Dies wird vom Erzbiſchof Adelbert von Mainz in einer am 21. Februar 1125 zur Erfurt ausgeſtellten Urkunde[2]) dem Kloſter St. Peter zu Saalfeld neu beſtätigt und hier unter den im Orlagau befindlichen Parochien allein Ruenhofen und Wellingenborn (Unterwellenborn bei Saalfeld) hervorgehoben. Zugleich wird beſtimmt, daß die Pfar-

1) Vgl. Schultes Director. diplomat. I, p. 187. Zimmer Geſchichte des Oſterlandes. I, S. 192 ff. Über Neunhofen überhaupt vgl. den Letzteren a. a. O. S. 156. 194. 531. Einige Nachrichten ſind zuſammengeſtellt von Pfarrer C. G. Schatter als Anhang zu einer Predigt, erſchienen Neuſtadt, 1834. bei J. K. G. Wagner, ſowie in einem warm und lebendig geſchriebenen Kalenderaufſatz des Herrn Rector H. Schatter.

2) Schultes Director. Diplom. I, p. 278.

rer der untergebenen Kirchen in die Klaſſe der Presbyter geſtellt ſein, ihr Amt ſelbſt verwalten und auf der Pfarrei weſentlich wohnen ſollen, daß aber, wenn alles dies nicht erfüllt werde, wenigſtens zwei Modien von den einzelnen Beſitzungen an den Fruchtboden des Kloſters eingeliefert werden. Im folgenden Jahre beſtätigt Papſt Honorius II [1]) die dem Kloſter zu Saalfeld ertheilten Rechte und Beſitzthümer und nennt hier unter den Parochien des Orlagaus wieder Nuenhofen, Crölup und Schada.

Wir ſehen alſo, im J. 1071 beſtand bereits Neunhofen als Parochie und nahm ſichtlich die erſte Stelle in der ganzen terra Orla ein. Sein Name Neunhofen (Nuenhoven, Newenhoven) hat nichts mit neun Höfen zu thun, ſondern bezeichnet eine nova curtis, eine neue Hofanlage, ebenſo wie die etwas jüngere Neuſtadt (Newenstal) auch dem Namen ihrer Parochie ſich anſchloß. Es wird ſeitdem abhängig vom Peterkloſter zu Saalfeld, dieſer hochangeſehenen, ſpäter fürſtlichen Reichsabtei, und erhält von dort ſeine Beſetzung, gehört daher ſowie der Orlagau überhaupt in die Diöces des Erzſtiftes Mainz. Dieſes Verhältniß beſtand bis zur Reformation und zwar bis zum Jahr 1533: der Abt von Saalfeld ſetzte in Neunhofen einen Plebanus Praepositus (Landprobſt) ein, welcher eine bedeutende Stellung weit und breit hatte. Ihm war die ganze kirchliche Adminiſtration von der Stadt Neuſtadt, welche zuerſt in einer Urkunde vom Jahr 1120 [2]) erwähnt wird, untergeben. Dorthin ſchickte er ſeine Vicarii oder Altaristae, im 16. Jahrhundert acht an der Zahl, welche Meſſe laſen und den gewöhnlichen Kirchendienſt beſorgten. Weit und breit war der Gottesacker von Neunhofen, das coemeterium beatae Virginis hoch angeſehen; es war der Begräbnißplatz für zwanzig Dörfer. Noch heutzutage führen von den verſchiedenſten Seiten die ſog. Leichwege auf ihn zu. Eine Kapelle „das Beinhaus" befand ſich da mit einem eigenen Vicar für den Dienſt der Todtenmeſſen. Noch jetzt wird von der Stadt Auma ſog. Rauchhafer geliefert, um den Todtengebeinen zu räuchern. Es war dies, wie der Plebanus Finck im Jahre 1489 nach den alten Abgaberegiſtern berichtet, eine Stiftung zweier Brüder, der milites Gut-

1) Urkunde vom 24 Febr. 1126 bei Schultes' Director. diplom. I, p. 284.

2) Schultes Director. diplomat. I, p. 254.

wald, von denen der eine in Arnshaugk, der andere in Auma wohnte. Wie ſie die Parochie in Auma erſt gegründet, ſo hatten ſie „aus Frömmigkeit, aus Scheu vor der Maſſe der auf dem Kirchhofe zu Neuenhofen gehäuften Gebeine“ eine auf einem Land in der Flur von Auma, ſowie auf Tiſchendorf ruhende Schenkung gemacht; jeden Sonntag mit Ausnahme der größten Feſttage ward feierlicher Umzug um das Coemeterium der h. Jungfrau gehalten, das Ex profundis geſungen und vier Collecten bei der Räucherung der Gebeine, vier bei der Beſprengung derſelben. Andere Abgaben bezeugen die ſonſtige herrſchende Stellung, ſo wenn eine Gemeinde jährlich 6 Groſchen zahlt, weil ſie ſich vom Sacrament geſchieden. Der ſehr bedeutende Ländereibeſitz der Pfarrei beruht ebenfalls auf dieſer alten Bedeutung der Kirche.

Es iſt danach wohl klar, daß die ältere Geſchichte dieſer Kirche in manchen Beziehungen hiſtoriſches Intereſſe bietet und an Aufzeichnungen hat es auch nicht gefehlt: ſo verſichert der uns vorliegende handſchriftliche Bericht des frühern Pfarrers an das Großh. Oberconſiſtorium aus dem Jahr 1818, daß Nachrichten, die von den Pfarrern in Mönchſchrift niedergeſchrieben ſind und ſehr alt zu ſein ſcheinen, vorhanden ſind. Nach der Ausſage des jetzigen Pfarrers, des Herrn Kirchenrath Schatter, der mich bei meinen Unterſuchungen auf das freundlichſte unterſtützt hat, und dem auch hier öffentlich zu danken mir eine angenehme Pflicht iſt, beſtehen dieſe aber jetzt nur noch in einem alten Zinsbuche der Pfarrei, deſſen Einſicht und Benutzung mir vergönnt war. Noch iſt ein Bericht über die Pfarrei und zunächſt die Pfarrer aus dem Jahre 1695 vorhanden. Die Aufzählung der letzteren geht bis zu dem Jahr 1470 zurück. Unter den hier genannten Plebani oder Viceplebani erſcheint als der bedeutendſte ein Johannes Funck, welcher ſich 1489 einfach als Plebanus bezeichnet, 1496 auch als Artium magister, aber im J. 1502 als Ecclesiae Neohoſiensis ad B. Simonis et Juda aedem Plebanus, Archiepiscopatus Moguntini Presbyter et S. Caes. Majest. auctoritate Notarius publicus. Dieſer hat zugleich nach den alten Heberegiſtern jenes alte Zinsbuch abgefaßt und zwar enthält es zwei Verzeichniſſe der Einnahmen des Pfarrhofes (Curia) der Neunhofer Kirche, das eine vom J. 1489, das andre von 1496, im Ganzen natürlich ſich gleich, im Einzelnen aber doch manche Er-

gänzung im zweiten aufweiſend. Zuerſt kommen die eigentlichen *Census*, Geldzinſen von elf Ortſchaften, darunter von der Stadt Neuſtadt, der Bürgermeiſterei, vielen Privaten, der Johanniskapelle (auf dem Kirchhof) und von vier Vicaren an den einzelnen Altären der Hauptkirche; dann die *offertoria deputata* von ſechs Ortſchaften, ſowie der Hammerſchmiede und dem Pfarrholz, dann die *beneficia offerenda* oder *de collacione plebani*, d. h. die vom Pleban zu beſetzenden Stellen von Vicaren, wo drei für Neunhofen, drei für Altäre in Weyra, Bötenitz und die Johanniskapelle in Neuſtadt aufgeführt werden. Für die *Bona feodalia* ſind mehrere Blätter leer gelaſſen, aber nie ausgefüllt. Endlich kommt die lange Reihe der Getreidezehnten *(decimationes in frumento)* aus zwanzig Ortſchaften, hauptſächlich die missales, alſo für Todtenmeſſen entrichtet.

Die Reformation fand in dieſen Dependentien der Abtei Saalfeld großen und hartnäckigen Widerſtand. Die erſte Kirchenviſitation in den Jahren 1527—1528 konnte nicht viel ausrichten. Indeſſen war es in der Stadt Neuſtadt, wo bereits ein evangeliſcher Pfarrer 1528 eingeſetzt war, zu mancherlei Unordnungen gekommen; die Kirchen ſtanden leer, die Altariſten waren noch da, aber unbeſchäftigt, da die Bürgerſchaft, der Reformation zugewendet, es an Übermuth und Gewaltſamkeit nicht fehlen ließ. Bei der zweiten, von Juſtus Menius, Myconius, Georg von Wangenheim und Johannes Cotta gehaltenen Generalviſitation im J. 1533 aber trat der Plebanus von Neunhofen, Johannes Kempach, oder latiniſirt Johannes Ruffus Campegius, zur Reformation über und ward in ſeinem Pfarramte beſtätigt. Das Patronat der Kirche in Neunhofen fiel dem Landesherrn zu, alſo zuerſt der Erneſtiniſchen Linie des ſächſiſchen Hauſes, dann ſeit Auguſt I. der Albertiniſchen bis zu dem Wiener Congreß, nach dem der neuſtädter Kreis in den Beſitz der älteren Erneſtiniſchen Linie zurückkehrte. Das Patronat über das Filial Lausnitz blieb in den Händen der Junker von Lausnitz, jetzt bei den Beſitzern des oberen und unteren Hofes daſelbſt. Dieſe friedliche Löſung hat ſichtlich zur Erhaltung der künſtleriſchen Schätze der Kirche beigetragen, die uns weiter mehr beſchäftigen ſollen.

Wir heben hier nur noch einige, nicht ganz unintereſſante Notizen aus dem Berichte der proteſtantiſchen Pfarrer hervor. Der dritte

derſelben, Balthaſar Schützenmeiſter, ward im J. 1552 auf die beſtimmte Empfehlung (ex commendacione) von Erhard Schnepf, über den das nächſte Heft der Zeitſchrift uns intereſſante Mittheilungen bringt, zum Pfarrer ernannt. Die tief eingreifenden, auch mit der politiſchen Stellung im ſächſiſchen Fürſtenhaus, beſonders der zwei Brüder Johann Friedrich II. und Johann Wilhelm eng zuſammenhängenden Streitigkeiten von Strigel und Flacius, dann der ſtrengen Lutheraner und Cryptocalviniſten treten auch in Neunhofen gewaltſam hervor: der Pfarrer Georg Köcher oder Pharetratus, früher Conrector der damals blühenden Schule zu Neuſtadt, ſeit 1565 in Neunhofen, mußte 1570, ſichtlich als Anhänger von Strigel und ſtrenger Lutheraner, ſein Amt verlaſſen und ward nun als erſter Geiſtlicher in die ſtreng lutheriſche, freie Reichsſtadt Nordhauſen gerufen. Als die Stimmung in den oberſten Regionen eine andere geworden war (mutato regiminis flatu), ward er allerdings feierlich zurückgerufen, aber von den Nordhäuſern nicht fortgelaſſen. Die Verheerungen des 30jährigen Krieges haben auch Neunhofen ſtark betroffen und eine Zeitlang, nach 1640, war die Pfarre gänzlich verwaiſt. Sonſt tritt uns eine faſt erbliche Tradition des Amtes hier entgegen, ſowie eine enge Beziehung des Rectorates von Neuſtadt und der hieſigen Stelle. So iſt dieſelbe bereits ein Jahrhundert in der Familie des jetzigen Inhabers.

Es liegen uns noch drei alte Kirchenrechnungen vor aus den Jahren 1654—55, 1655—56 und 1665—1666, welche über die Kaſſe der Kirche, nicht der Pfarrei, von den zwei jährlich wechſelnden Altarleuten und dem Schultheißen geführt wurden. Es wird verſtattet ſein, einige kulturgeſchichtlich nicht unintereſſante Bemerkungen aus ihrer Überſicht herauszuheben. Die Geſammteinnahme betrug 1654—55 64 fl. 19 gr. 2 pf. 1 hl., 11 Jahre ſpäter ſchon 106 fl. 11 pf. Unter den Ausgaben ſteht der Schulmeiſter mit 22 fl. jährlicher Beſoldung oben an. Am nächſten ſtehen ſich die Koſten, „was auf des Herrn Subſtituten ſeiner Probepredigt, bei der Mahlzeit und ſonſten aufgegangen“: 19 fl. 12 gr. 4 pf., wovon ein Drittel dem Filial Lausnitz zufiel. Wir erſtaunen allerdings über die lange Specification des dabei Verbrauchten, z. B. 45 Kannen Wein in Oppurg geholt, 3 Eimer Bier, 8 Pf. Lachs. Auch bei der Rechnungsablage war Eſſen und

Trinken ſelbſt der Nachbarn eine Hauptſache. Die gewöhnliche Rechnungsmahlzeit koſtete 4 fl. Das Almoſenverzeichniß zeigt uns deutlich, was für Art Leute damals als Arme die Straße paſſirten, häufig mit Schreiben ihrer Gemeinde oder des Amtmannes in Neuſtadt verſehen. In trauriger Lebendigkeit tritt uns darin der Zuſtand Öſtreichs mit ſeinem Glaubensdruck unter Ferdinand III., Leopold I. und mit den Türkenverheerungen entgegen. Im Jahr 1654 – 55 ſind die Armen meiſt vertriebene Pfarrer und Schulmeiſter aus Schleſien, Exulanten aus dem Land ob der Ens. Im J. 1665 – 66 iſt die Zahl der Almoſenempfänger ſehr gewachſen, da ſind es acht ſolcher Vertriebenen aus Schleſien, Exulanten aus Böhmen, ein bekehrter Edelmann aus Öſtreich, zehn Soldaten aus Ungarn, die in dem Türkenkrieg lahm oder beſchädigt ſind, eine Anzahl aus der turkiſchen Gefangenſchaft Erlöſter, ferner eine Steuer für die Löſung etlicher Armen, welche in dem Einfall in Mähren von den „Tartaren" hinweg geführet ſind. Daneben werden auch achtzehn Studenten aufgeführt, deren jeder 1 gr. als Almoſen empfing.

Kehren wir wieder zu dem Punct, von wo wir ausgingen, zurück, zu der äußerlich ſichtlich hervortretenden Bedeutſamkeit dieſer kirchlichen Anlage, und wenden uns jetzt zu einer genauern Betrachtung des Gebäudes und ſeines Schmuckes.

Sichtlich iſt in dem jetzigen Bau noch der Grundriß und vielleicht auch einzelnes Material des erſten Steinbaus auf dieſer Stelle, den wir natürlich erſt nach der Zeit Anno's von Köln zu ſetzen haben, erhalten. Ein längliches Rechteck als einfaches Schiff, daran die Vierung, im Innern nach beiden Seiten durch Bogen geöffnet und endlich ein rechtwinklich abſchließender ſchmalerer Chor. Über der Vierung erhebt ſich ein ſehr maßiger viereckiger Thurm. Nach Norden ſchließt ſich an dieſelbe als eine Art Querſchiff eine kleine, ebenfalls rechtwinklige, gewölbte Kapelle. Es iſt dies die ſehr einfache Anordnung, die uns regelmäßig in den ſogenannten angelſächſiſchen, d. h. früh romaniſchen Bauten in England begegnet und die ich an einem andern Orte an Kirchengründungen in der Nähe von Saalfeld, welche von der Abtei ausgegangen ſind und welche noch in Fenſtern und Thüren Rundbogenformen zeigen, nachgewieſen habe.

Der eigentliche Aufbau gehört erſt dem ſpäteren gothiſchen Stile

an und zwar nach einer im J. 1784 gefundenen, aber mit einer modernern vertauſchten Inſchrift dem Jahre 1409. Im Chor iſt hinter dem Hochaltar ein ſchmales ſpitzbogiges Fenſter mit reichem Maßwerk erhalten, während die andern auf rohe Weiſe verändert oder zugeſetzt ſind. Am Thurm, deſſen unterer Theil mit dem Hauptbau gleichzeitig iſt, ſind die Fenſter noch erhalten. Im Innern iſt das Kreuzgewölbe des Chores in der modernen Stucküberkleidung noch zu erkennen, die Bogen der Vierung ſind in ziemlich ſtumpfem Spitzbogen geführt. Das Hauptſchiff ſcheint immer eine flache Decke gehabt zu haben.

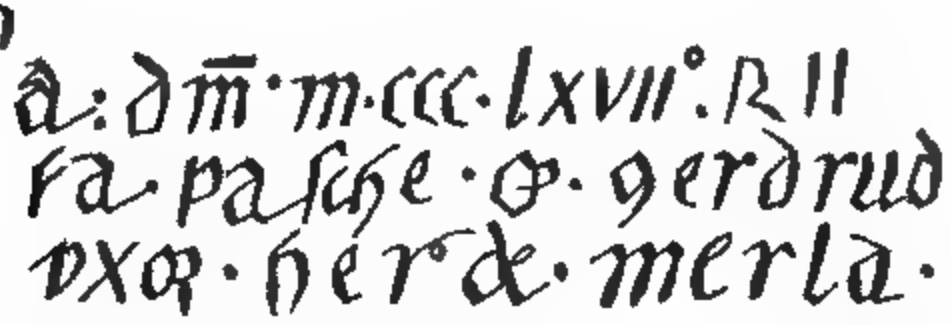
Aber auch dieſer Bau von 1409 iſt, wie wir an einzelnen Puncten ſo eben erwähnten, auf das merkwürdigſte alterirt worden. In den Steinlagen der Mauern, beſonders des Schiffes und der kahlen Weſtwand zeigt ſich die vielfache, liederliche Erneuerung. Dazu kam, daß an die Außenſeite eine Anzahl geſchmackloſer Bauten, Erbbegräbniſſe und Treppenthürme angefügt wurden, da jeder, welcher im Innern einen verſchloſſenen Kirchſtuhl hatte, wie die Herrn von Stein, die Patronatsherrn des Filials Lausnitz, wie die Herrn von Beuſt u. a., einen eigenen Aufgang ſich erbaute. Der größere Theil iſt verfallen und dann eingeriſſen worden. Der Thurm iſt in ſeinen oberſten Steinlagen ebenfalls neuer als der untere Theil von 1409, und die gewaltige mit Schiefer gedeckte Dachpyramide mit den vier kleinen Eckſpitzen, die weithin als Wahrzeichen dient, die aber als ſchwere Laſt auf den Unterbau drückt, hat ſicherlich eine kleinere und zierlichere verdrängt. Das Innere iſt auf eine im Geſchmack der Zeit, des Anfangs des 18. Jahrhunderts ſehr ſtattliche Weiſe erneuert, natürlich mit Holz und Stuck und in der beliebten, alles bedeckenden weißen Farbe. Der Chor hat im Innern eine reiche antikiſirende Pilaſter- und Gebälkbekleidung erhalten, auf der dann die als Frucht- und Blätterquirlanden erſcheinenden Rippen des Gewölbes aufruhen.

Das Glockengeläute des Neunhöfer Kirchthurms gilt für eines der ſchönſten und weittönendſten des Oelathales. Leider habe ich es verſäumt, perſönlich die Glocken ſelbſt und ihre Inſchriften zu unterſuchen; ich bin daher in Bezug auf ſie auf eine Beſchreibung beſchränkt, welche Herr Rector Schatter mir freundlichſt überſendet hat. Unter den fünf Glocken ſcheint die Bauernglocke die älteſte zu ſein mit

einer nicht entzifferten Inſchrift, deren Buchſtaben, etwa 1½ Zoll hoch, ſehr eng aneinander ſtehen und mit vielfachen Schnörkeln verſehen ſind. Die Klingel hat acht, ebenfalls ungeleſene gothiſche Buchſtaben. Die große Glocke ward neu gegoſſen im J. 1709, aber die weitläufige Inſchrift giebt auch das Datum des erſten Guſſes in folgenden Worten: Campana MCCCCXIII. fusa. conquassata MDCCVI. renovata MDCCIX. d. VIII. Octobr. Die Jahreszahl 1413 paßt ſehr gut zu dem Neubau von 1409. Die Feuerglocke iſt erſt 1692 ganz neu und zwar wie die große in einer Zeitzer Gießerei gegoſſen worden.

Von Steinſculpturen, welche noch dem 14. Jahrhundert angehören, alſo dem jetzigen Hauptbau der Kirche von 1409 vorausgehen, ſind uns an der äußeren Oſtwand des Chores intereſſante Reſte erhalten, welche natürlich für dieſen Platz nicht beſtimmt waren. Sie ſind in Sandſtein gearbeitet und tragen noch entſchiedene Farbenſpuren an ſich. Im Stil haben ſie das entſchiedene Gepräge der germaniſchen Periode: ein fließender, reicher Faltenwurf, wenig Individualiſirung des Geſichtes, ſehr ausdrucksvolle Motive. Die Zahl der aus dieſer Periode erhaltenen Werke in Thüringen iſt ſo klein, daß eine ſorgfältige Beachtung des Erhaltenen beſonders Noth thut. Außer einem Torſo einer reich bekleideten, wie es ſcheint, weiblichen Geſtalt kommen hier zwei Grabreliefs in Betracht, die aber nicht die Geſtalt des Verſtorbenen verewigen, ſondern den Glauben, das Gebet, in dem er geſtorben iſt. Das eine iſt als längliche, nach den Seiten ſich abſchrägende Niſche mit einfachem geradlinigen Giebelabſchluß gearbeitet. In derſelben erſcheint Chriſtus am Kreuz mit Maria und Johannes zur Seite. Über der Spitze des oberen Kreuzesarmes ſchwebt ein Engel mit ausgebreiteten ſpitzen Flügeln; er ſcheint mit den Händen vor ſich ein Tuch zu halten. Die Geſtalt des Gekreuzigten iſt, wie überhaupt in dieſer Periode, durchaus die eines Todten und Gemarterten; die Rippen treten ſtark und ziemlich ſchematiſch hervor. Maria hält die Hände gefaltet, oder beſſer gerungen, Johannes die rechte Hand vor die Augen. Auf dem poſtamentartigen Untertheil befindet ſich folgende Inſchrift:

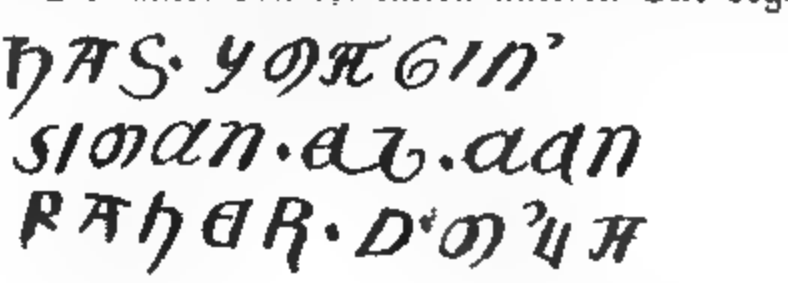
Digitized by Google



Alſo: Anno domini MCCCLXVII . . . . . paschae obiit gerdrad uxor hermanni de merla. Das FA iſt auch ohne Strich darüber jedenfalls feria zu leſen, dazu erwartet man vorausgehend eine Zahl: prima, secunda, jedoch giebt die Inſchrift in ihrem jetzigen Zuſtand für prima keinen ganz feſten Anhaltepunct.

Das Geſchlecht der Herrn von Merla iſt in der Umgegend von Neuſtadt nicht gekannt; aber eine Flurgegend bei Triptis trägt den Namen „das Merlathal" und läßt auf eine Familie mit gleichem Namen ſchließen. Es iſt natürlich anzunehmen, daß die Anfertigung dieſer Denktafel nicht lange nach dem Todesjahre gefallen ſein wird.

Das zweite Relief hat eine faſt quadratiſche, aber mehr breite Rechtecksform; an der oberen Seite iſt der abgeſchrägte Rand ſehr verletzt und abgeſtumpft. Darauf iſt ein anderes Bruchſtück mit zwei fein ausgearbeiteten geſchweiften, mit Kleeblattform ausgeſetzten Spitzbogen, die von den Fialen umſchloſſen werden, aufgeſetzt, welches der gleichen Zeit, aber nicht demſelben Werk angehört. Im Hauptraum ſtehen zwei männliche Idealgeſtalten, der eine bärtig mit Schwert und Buch, der andere ohne noch zu erkennende Symbole, auf beſonderen Poſtamenten, offenbar zwei Apoſtel, und zu ihnen ſind zwei kleine knieende Geſtalten gewendet, je einer in einer unteren Ecke. Es iſt ſchon hieraus zu entnehmen, daß wir es mit der Votiv- oder Denktafel von zwei Perſonen zu thun haben. Dies wird uns vollſtändig beſtätigt durch die oben und an beiden ſenkrechten Seiten herumlaufende Inſchrift, welche bedeutend größere Schwierigkeiten, als die vorhergehende, darbietet. Sie lautet von der linken unteren Ecke beginnend:



Herr von der Gabelentz, mit deſſen Abſchrift ich das Original verglich, löſt es auf: has imagines Simonis et Conradi Hermannus de Merla. Jedoch bleibt hier manches zu bedenken: das Wegfallen aller Abkürzungszeichen nach simon (is) und conra (di), bei dem letztern auch des Punctum, die Form des angeblichen r in Conradi, wo ein anderes unmittelbar darauf folgt, dann der Accuſativ ohne das tranſitive Verbum (posuit, paravit). Man könnte denken an: has imagines Simonis et conjugis paravit Hermannus de Merla. Das Einfachſte bleibt aber, in Simon und dem andern Namen (Conradus frater?) den Nominativ zu ſuchen, in de Merla ihren Zunamen und ſie auch als Donatoren aufzufaſſen.

Wenden wir uns jetzt zu dem Hauptdenkmal mittelalterlicher Kunſtübung, das noch wohlerhalten im Innern der Kirche prangt und durch alle Stürme der Religionskämpfe, durch alle Zeiten gänzlicher Blindheit gegen nationale Kunſt unverſehrt faſt hindurch gerettet iſt: ich meine den großen Altarbau mit ſeinen Holzſchnitzereien und Gemälden. Ich habe früher an einem andern Orte auf die im Thüringiſchen noch zahlreich erhaltenen Altarwerke aus dem Ende des 15. Jahrhunderts aufmerkſam gemacht und zwei davon, welche ſich in der Nähe von Saalfeld und Rudolſtadt befinden, näher beſchrieben [1]). Die Zahl derſelben läßt ſich noch bedeutend vermehren und eine vollſtändige überſichtliche Betrachtung derſelben wird uns über die Gemeinſamkeit des Stiles überraſchenden Aufſchluß geben. Das Altarwerk zu Neunhofen gehört jedenfalls zu den bedeutenden unter denſelben: Größe, Reichthum der Darſtellungen, die Koſtbarkeit der reichen Vergoldung, für deren Vertauſchung mit einer weniger guten der Kirche einſt 100 Ducaten geboten ſein ſollen, ſind ſchon ein Beweis für die materielle Bedeutung der Kirche ſelbſt, wie wir ſie oben andeuteten. Und wenn auch die Auffaſſung der künſtleriſchen Tüchtigkeit in Malerei und Holzſculptur, wie ſie uns hier entgegentritt, ſo gänzlich verloren gegangen war, daß jener Bericht von 1818 erklären konnte, in der Kirche ſei für Kunſt gar nichts Merkwürdiges, nur die Solidität eben jener Vergoldung ſei anzuerkennen, dagegen ſolche Figuren könne heutzutage

1) Die Kirchen zu Zeigerheim und Oberpreilip bei Rudolſtadt ꝛc. in Neue Mittheil. des Thüring. Sächſ. Vereins VIII, 3. 4. p. 109—120.

jeder Zimmermann anfertigen, ſo hat ſich in der Gemeinde doch die Tradition, die in dieſem Werke eine religiöſe Wirkung anerkennt, wohl erhalten. Noch heute werden in der Paſſionszeit die großen, ſonſt verſchloſſenen Flügelbilder geöffnet.

Das Altarwerk zerfällt in zwei Hauptabtheilungen: in ein unteres Diptychon mit einer Höhe von 5 Par. Fuß (170 Centimetres) und einer Breite von 7½ Fuß (2 Mètres, 54 Centim.) bei geöffneten Seitenflügeln, und in ein oberes Triptychon bei einfach geöffneten Flügelpaaren faſt 14 Fuß breit und 4 Fuß hoch. Darüber erheben ſich dann über dem eigentlichen Schrein vier zierlich gearbeitete Fialen, die zwei mittleren, höher emporſteigenden ſind durch einen geſchweiften Spitzbogen verbunden, unter dem frei die Geſtalt des die Rechte ſegnend erhebenden, koniglich nun herrſchenden Chriſtus hervortritt. Zwei kleinere Biſchöfe mit einem Buch in der Hand ſtehen außerhalb des Bogens ihm zu beiden Seiten. Das Innere des oberen Schreines zerfällt in drei Theile durch zwei zierlich gearbeitete gothiſche Pfeiler, deren mittlerer Zwiſchenraum durch einen flach geſchweiften Bogen geſchloſſen für eine Hauptdarſtellung beſtimmt iſt. Die zwei Seitenräume dagegen ſind durch den baldachinartigen, zierlich vergitterten oberen Schmuck für je zwei einzelne Geſtalten beſtimmt. Dieſer kehrt dann in den zwei Schreinen der Flügel wieder, ſowie an dem unteren Rand eine einfache Vergitterung hinläuft, über welche ſich die vieleckigen Poſtamente für die Heiligenfiguren erheben. So iſt in dieſer oberen Abtheilung des Altarſchreines der Raum für eine Mitteldarſtellung und für zwölf einzelne Statuen gewonnen. Die untere, bedeutend höhere aber ſchmalere Abtheilung enthält im Mittelſchrein nur eine große Darſtellung; dagegen ſind die Flügelſchreine horizontal in zwei Theile getheilt, wo für je zwei einzelne Geſtalten in dem leichten rankenartigen oberen Ornament, ſowie den Poſtamenten der Raum angewieſen iſt. So erhalten wir hier eine plaſtiſche Mitteldarſtellung und acht Heiligenfiguren.

Der Hintergrund iſt in den Hauptdarſtellungen gelb gefärbt, hinter den einzelnen Geſtalten aber reich goldbrocat mit eingepreßten, beſternten Rhomben und untenhin laufendem weißen Rand. Alle Obergewänder ſind ſtark vergoldet, die Untergewänder weiß oder gelb; die

nackten Theile, Geſicht, Hände, Haar mit größter Naturwahrheit bemalt.

Den Mittelpunct bildet diesmal nicht, wie zum größeren Theile ſonſt, die Menſchwerdung Gottes, wie ſie in der Meſſe alltäglich vollzogen wird, d. h. Maria mit dem Kind oder Chriſti Geburt, ſondern das Kreuzesopfer ſelbſt; oben die Kreuzigung und unten eine Pietà, d. h. Maria mit dem Leichnam Chriſti auf dem Schooß.

Beginnen wir von der letztern, als der größten und ſichtlich am meiſten hervorgehobenen Darſtellung. Aus einem nach beiden Seiten halbgeöffneten, himmelbettartigen Vorhange tritt die Hauptgruppe heraus: Maria ſitzend und den Leichnam Chriſti auf dem Schooß, deſſen rechter Arm ſchlaff herabhängt, während die linke Hand in der Linken Maria's etwas gehoben ruht. Noch iſt das auf die rechte Schulter geſunkene Haupt von der Dornenkrone umgeben. In dem Geſicht mit der ſehr ſcharf geſchnittenen Augenlinie, der geraden, ſchmalſtegigen Naſe, dem geſpaltenen, höchſt ſorgfältig gebildeten Bart iſt der altchriſtliche Typus ſtreng feſtgehalten. Der Körper mit der noch blutenden Seitenwunde zeigt bei näherer Betrachtung ein merkwürdig eingehendes Naturſtudium, ſo an der Bruſt, wie den hängenden Beinen. Maria iſt dagegen in ihrem Geſicht durchaus individuell gebildet: breit mit ziemlich niedriger Stirn, etwas länglich gezogenen Augen, einer im Schmerz und Weinen etwas aufgetriebenen Geſichtsoberfläche. Wir könnten unter den Frauen des Bürger- und Bauernſtandes gerade der voigtländiſchen Gegend ganz ähnlichen Köpfen begegnen. Dazu der Kopf kurz zwiſchen den breiten Schultern ſitzend, ein weißes Kopftuch, das ihn rings umſchließt und ein auf der Erde ſchwer aufbauſchender goldener, auf der Innenſeite weißer Mantel. Der goldne Vorhang wird mit ſeinem gelbgrünen Futter von zwei Engeln aufgeſchlagen, deren obere Geſtalt daneben hervorſchaut. Auch dieſe in einem weiten, vergoldeten, am Hals mit breiterem Rand rund abſchließenden Ärmelgewand, einem förmlichen Lockendoupé an beiden Seiten des Kopfes und den ſpitz hervorragenden Flügeln ſind von individuellſter Bildung; im runden Geſicht, in der einen an die Bruſt angelegten Hand iſt der tiefe, mitleidende Schmerz lebendig ausgeſprochen. Die ganze Gruppe füllt den Raum des Schreines faſt aus.

Anders iſt es in der oberen, kleineren Darſtellung, bei der Kreuzigung. Hier ſtehen die einzelnen Geſtalten mehr geſondert auf einem größeren Hintergrund. Das Kreuz mit dem Erlöſer daran erhebt ſich auf einer felsartigen Erhöhung, an welcher Schädel zerſtreut liegen. Es wird umfaßt von Magdalena, welche im reichen, goldenen Gewand, mit langem Haar davor kniet. Maria zur Linken hat ein weißes Tuch zur Stillung der Thränen gehoben, vor ſich hinblickend. Johannes, in dem der Schmerz heftiger heraustritt, ringt die Hände und wendet den Blick zum Gekreuzigten empor.

Zwanzig Heilige als Nothhelfer und Fürbitter umgeben in ſtatuariſcher Ruhe dieſe zwei Hauptvorgänge [1]). Darunter befinden ſich zwölf weibliche, acht männliche, unter den letzteren zwei Apoſtel, zwei Diaconen, ein Biſchof, ein Märtyrer, ein Ritter und einer der drei Könige. Auf der unteren Abtheilung ſind acht weibliche Heilige vereinigt: auf der linken Seite für den Beſchauer die heilige Maria Magdalena mit dem Salbbüchschen, in goldbrocatenem Gewand und einer nürnberger, reichgeſtickten Haube, wie ſie z. B. die Ehebrecherin auf dem trefflichen Bild von Lucas Cranach in München trägt, ferner eine Heilige mit langem, braunem Haar, rothem, niedrigem Kopfaufſatz, Kelch und Buch in der Hand, ferner die h. Margaretha mit Krone und Buch, auf ein krokodilartiges Ungethüm tretend; in der Linken hat ſie ſichtlich einen Gegenſtand (eine Palme, ein Schwert) gehalten; endlich eine Heilige mit Krone und Brodkorb. Die rechte Seite weiſt die h. Eliſabeth im weißen Kopftuch auf, mit zinnernem Krug und geöffnetem Brodkorb, ferner die h. Gertrud mit Krone auf dem Kopftuch, in der Rechten eine Kirche, in der Linken einen Stab mit diſtelartigem Laub als Lilienſtab zu beſtimmen, ferner die h. Barbara in weißer nürnberger Haube und langem, braunem Haar, den Thurm in beiden Händen haltend, endlich die h. Brigitta ge-

1) Bei der Beſtimmung der Heiligen iſt außer der Vergleichung mit ähnlichen durch Namensbeiſchrift fixirten Heiligenreihen beſonders zu Rathe gezogen: Die Attribute der Heiligen. Hannover. 1843. Das provinzielle Schwanken in den Attributen macht hierbei große Schwierigkeiten. Es käme hier darauf, wie in der griechiſchen Mythologie auch begonnen, die Gruppen der zuſammen verehrten Geſtalten zu fixiren.

krönt mit Kopftuch, ein langes Kreuz in der Linken, ein Buch in der Rechten haltend.

In der oberen Abtheilung folgen auf der rechten Seite vier weibliche Heilige auf einander, alle im langen, dunkeln Haar, weißen Untergewand und goldenem Mantel: die h. Dorothea im Roſenkranz und mit Henkelkorb, die h. Columba (?) mit Krone, Stab und einem hundartigen Thier zu den Füßen, die h. Clara (?) mit Krone und Kelch, die h. Catharina mit Krone und dem zerbrochenen Rad zur Seite, den Gewandzipfel in der Hand haltend.

An dieſe ſchließen ſich dann die männlichen Heiligen an, St. Sebaſtianus in Junkertracht mit Barett, kurzem Wams und Stiefeln, einen Bündel ſchwarzer Pfeile in der Hand, ferner Laurentius in Diaconentracht mit reichem Haarboupé, einen Stab (Kreuz?) in der Hand, zur Seite einen Roſt, ferner links von der Kreuzigung die zwei Apoſtel Judas und Simon, welche der Kirche den Namen gegeben, beide in langem, dunkelm Bart und mit einem Buch, jener mit einem nach unten gewendeten Kolben, dieſer mit einem langen, breiten Stab, ſichtlich einer etwas verſtümmelten Säge. Der zweite Heilige in Diaconentracht wird durch den unter ihm geöffneten Rachen eines Ungeheuers, das er aber mit einer Kette führt, als Cyriacus erwieſen. Ihm zur Seite ſteht ein Biſchof mit einem Buch, nach oben blickend. Die Reihe ſchließt am linken Ende Georg, in voller Panzerrüſtung, auf das Ungethüm ſtoßend, und der Mohrenkönig Jaspar, im leichten Panzer, dem Konigsmantel und in der Linken eine Schale haltend.

Dies iſt alſo der Complex plaſtiſcher Darſtellungen, welcher noch jetzt auch für gewöhnlich der Gemeinde vom Altar mit ſeinem Goldglanz entgegenſtrahlt. Aber nun bleibt unſere Betrachtung der Reihenfolge von Gemälden vorbehalten, welche einestheils die Außenſeiten der Flügeldeckel zieren, anderntheils in dem oberen Triptychon als vier zuſammengehörige Bilder die Leidensmomente des Herrn in der Charwoche der Verſammlung in leuchtenden Farben vorführen ſollten. Es ſind daher dieſe vier innern Bilder ſchon in der Technik ſehr von den Deckelbildern verſchieden; jene einfach, ſehr breit und mit abſichtlich matten Farben, mit Leimfarben auf das Holz gemalt, dieſe dagegen auf einer über das Holz gezogenen, ſtark mit

Kreide grundirten Leinwand mit Ölfarben ausgeführt, deren Friſche und Lebendigkeit in Erſtaunen ſetzt.

Verweilen wir bei dieſen zuerſt und beginnen von Links, wie der Maler auch hiſtoriſch ſeine Bilder geordnet hat. Das erſte Bild, die Begegnung der Kriegsknechte im Garten Gethſemane, iſt am wenigſten gut erhalten. Auf dem goldgrundirten Himmel, welcher bei allen vier Bildern ſich findet, tritt die Landſchaft in drei Abſtufungen ſehr bedeutſam hervor: blaugrüne Berge, dann im Mittelgrund einzelne Bäume verſtreut, eine Mauer mit Zinnen und Thoren und eine Kirche mit noch unvollendetem Thurm. Im Vordergrund iſt der Garten Gethſemane durch Palliſaden und eckiges Thor ſcharf abgeſchnitten. In ihm erhebt ſich zur Linken ein hoher Felſen mit zwei Gipfeln, der Ölberg. Auf der einen Spitze ſteht der ſorgfältig gearbeitete, gelbglänzende Kelch mit dem Kreuz darin und davor drei Jünger ſchlafend, alſo die Hinweiſung auf Chriſti Gebet. Ganz in den Vordergrund ſind die Hauptperſonen geſtellt und zwar iſt hier nach einer, der mittelalterlichen Kunſt ſehr geläufigen Auffaſſung der Moment gewählt, wo der Herr den Kriegsknechten entgegen tritt und ſich ihnen zu erkennen giebt, dieſe aber vor Entſetzen zur Erde fallen. Mit geſenktem Blick kommt von der rechten Seite Chriſtus im violettenen Gewande, die Hände über einander auf die Bruſt gelegt. Die Finger ſind hier auffallend lang und der Handballen ſehr ſtark gebildet, eine auch ſonſt auf dieſen Bildern hervortretende Incorrectheit. Er ſpricht ſo eben die Worte, welche auf dem Bilde angebracht ſind: „ego sum quem quaeritis Jesum Nazarenum“ und auf ihn weiſt, dies gleichſam bezeugend, die Hand Gottvaters ſelbſt, die aus dem Himmel, aus einem blaugrünen Mantel herausragt. Einen faſt komiſchen Gegenſatz zu der milden, faſt demüthigen Geſtalt des Herrn bildet der Haufe rücklings gefallener Krieger. Es ſind ihrer zehn, von mehrern aber nur der Kopf oder Kopf und die Hände ſichtbar: rechte Lanzknechtgeſtalten! Da iſt der eine ganz gepanzert, der andere im rothen, der dritte im blaugrünen, violetten oder gelben Wams, da ſind Helme und Turbane bei einander und alle Arten von Waffen: Speere, Stangen, Streitkolben, Äxte, Widerhaken. Wie hat der eine auch im Fall

hübſch Gewehr bei Fuß gemacht, während ein andrer grinſend ſeine Streitart gegen den unbewaffneten Überwältiger ſtreckt!

Das zweite Bild iſt in ſeinen Farben trefflich erhalten. Hier nehmen die ſechzehn ſehr bewegten Figuren das ganze Bild ein; unter ihnen kommt nur der mit kleinen, einzelſtehenden Pflanzen beſetzte Erdboden ganz vorn zum Vorſchein. Der Himmel iſt wieder Goldgrund. Die Gefangennahme oder richtiger Gefangenführung mit dem Judaskuß und der Epiſode des Ohrabhauens iſt dargeſtellt. Chriſtus ſelbſt im violettenen Mantel bildet den Mittelpunct: die Hände vorn zuſammen gebunden wird er an dem um ſeinen Hals befeſtigten Strick durch einen mit Anſtrengung weit ausſchreitenden Kriegsknecht vorwärts gezogen. Dieſer hat den Strick, um beſſer ziehen zu können, über die Schulter genommen und zugleich noch den Zipfel von Chriſti Gewand erfaßt. Er trägt ein grünes, weiß beſetztes Wams, ein kurzes Schwert an der Seite, und die ſchiefe, hornförmige Mütze mit Turbanumwindung, die wir als jüdiſche Kopfbedeckung des 15. Jahrhunderts kennen. Während Chriſtus rechtshin fortgezogen wird, beugt ſich von hinten Judas zum Kuß ihm zu, natürlich in rothem Haar und Bart, im gelbgrünen Gewand, im Geſicht aber nicht beſonders häßlich oder ſataniſch. Die linke Seite füllen acht Kriegsknechte in Helmen und Mützen, mit Fahne, Hellebarden, Speeren, Widerhaken und Kolben. Einer von ihnen hat den Herrn noch am Haarſchopf gefaßt. Gegenüber haben wir eine hintere und vordere Gruppe zu ſcheiden. Mehr zurück ſtehen vier Kriegsknechte mit ebenſo mannigfaltigen Waffen. Trefflich gezeichnet iſt das reine Profil eines Kahlkopfes, welcher die Hand geballt Chriſtus entgegen hält und den Mund wie zum Schmähen oder Antreiben geöffnet hat. Die vordere Gruppe bildet Petrus und der verwundete Knecht ihm zu Füßen. Petrus zieht ſo eben ein langes Meſſer aus der Scheide, ein Mann im weißen Haar, im rothen Untergewand und grün gefütterten Mantel. Eine komiſche Figur iſt der ſitzende Knecht, der mit dem Kolben ſich noch gegen Petrus zu erheben verſucht. Er hat das linke Knie angezogen, während der rechte Schenkel bereits verbunden iſt, alſo auch hier ſchon eine Verwundung vorausging. Überdies liegt das Ohr abgehauen ihm zur Seite. Komiſch wird er durch ſein buntſcheckiges,

aufgeſchlitztes Wams, die fletſchenden Zähne und gänzlichen Kahlkopf. Daß der ganze Vorgang am Abend ſich ereignet, dafür iſt die umgeſtürzte Laterne Beweis.

Auf dem dritten Bild, der Geiſelung, blicken wir in einen gewölbten Raum, der in der Tiefe mit drei halbrunden Fenſtern ſich öffnet, das Gewölbe wird von einer auf Stufen ſtehenden Säule getragen, welche roth marmorirt iſt. Der Erdboden iſt ebenfalls von röthlichem Stein und in Carrés getheilt. Faſt en face ſteht Chriſtus vor uns an dieſer Säule, mit etwas geſenktem Haupte, die Hände hinter gebunden, ebenſo die Füße gefeſſelt, deren einer auf dem äußerſten Stufenrand ſteht. Das Haupt iſt reich von Haaren umwallt, die Stirn hoch, der Körper kräftig und ſtark, mit ſehr ſtarken, graubräunlichen Schatten als anatomiſcher Körper modellirt; ſo treten die Knochen des Ellenbogens, der Knieſcheibe, die Rippen des Bruſtkaſtens, die Wadenmuskeln ſcharf hervor. Das weiße, die Lenden umkleidende Tuch mit ſeinen langen, herabhängenden Zipfeln iſt ſehr ſorgfältig gemalt. Vier Männer ſind um den Erlöſer in übermäßigem, kurzſichtigem Eifer beſchäftigt. Einer, welcher unmittelbar hinter ihm ſteht und mit ſeinem Kopfe links von Chriſtus hervorſchaut, zieht ſoeben die die Hände feſſelnde Schleife mit aller Gewalt zu. Er iſt unbärtig, die ſpitzen, ſtruppigen Haare gehen ihm tief in die Stirne, er trägt einen rothen Wams und hohe Stiefeln. Links von ihm und weiter vor hat ein ſtumpfnäſiger Kahlkopf, im hochrothen, vorn geöffneten Wams und den hohen, zerriſſenen Stiefeln in der Rechten, das die Füße feſſelnde Seil oben gefaßt, um es feſt zuzuziehen. Die Linke hebt den Staubbeſen hoch: er hat ihn ſchon mehr gebraucht, denn auf der Erde liegt bereits ein Zweig herausgebrochen. Und dieſer Geſell da links vorn, in eng anſchließenden halb gelben, halb blaugrünen Beinkleidern, wie hat er im Eifer die grasgrünen Jackenärmel von der Schulter geſtreift! Sie hängen ihm hinten lang herab, während beide Arme mit Staubbeſen und Geiſel in voller Thätigkeit ſind. Das braune Geſicht unter dem vollen Haarwuchs und der rothen Kappe zeigt ſich uns im Profil, während wir den übrigen Körper von der Rückenſeite ſehen. Faſt ſcheint es, als ob der Maler ſelbſt über den Eifer dieſer rohen, herumſprin-

genden Geſellen vergeſſen habe, das linke Bein auch herumzuſetzen, denn das ſteht uns auf eine perſpectiviſch nicht zu rechtfertigende Weiſe gerade entgegen. Rechts begegnet uns der größte Eiferer: ein plumper Geſell in Zipfelmütze, faltigem Hemd mit hoch aufgeſtreiften Ärmeln, engen, doppelfarbigen Beinkleidern. Die dazugehörige Jacke hat er nicht allein ſich von den Schultern losgemacht, nein, ſie auch um den Leib gebunden. In größter Haſt ſetzt er den linken Fuß weit aus, die Linke hebt den Staubbeſen hoch, die Rechte hat den Gegeiſelten am Haarſchopf gefaßt. Bereits iſt eine Geiſel verbraucht, ſie liegt ihm zu Füßen.

Wir kommen zur vierten Darſtellung, der Dornenkrönung. Ein Gemach mit drei einfachen Fenſtern, von denen das mittlere durch einen zierlichen Steinpfeiler getheilt iſt, ein Fußboden mit niedrigen Stufen, ein Steinſitz in der Mitte bilden die Staffage der Handlung. Der Mittelpunct iſt natürlich Chriſtus ſelbſt, welcher nackt mit dem Lendengurt und im rothen Mantel auf dem Steine ſitzt. Der Körper iſt hier im Vergleich zum vorhergehenden Bild ſehr abgezehrt, Blutſpuren und Blutunterlaufung zeigen ſich ſtark, Thränen rinnen über die Wange. Die Dornenkrone iſt ihm in das Geſicht gedrückt. Die Umriſſe des Ganzen ſind hier beſonders ſcharf, faſt hart gehalten, die Schattirung graubraun. Rechts kniet vor ihm ein alter Mann im weißen, nur ſparſamen Haar. Mit der Rechten hält er ſcheinbar ehrfurchtsvoll die rothe Mütze hinter ſich, während die Linke Chriſtus das Rohr in die Hand giebt. Er iſt reich gekleidet; ſein grünes Wams mit Puffenärmeln hat Figuren eingepreßt; die Schuhe ſind roth ausgeſchlagen. Einen Hirſchfänger trägt er an der Seite. Die übrigen ſechs Geſtalten theilen ſich einfach in drei Paare. Unmittelbar hinter dem knieenden Alten ſtehen zwei bärtige Männer, ſichtlich Phariſäer. Der Eine, mehr vortretende trägt die ſchon erwähnte jüdiſche, koniſche Mütze mit zackigem Aufſchlag, dazu einen braunen, mit Pelz wohl beſetzten Rock. Er hält in der Rechten das Scepter. Von dem zweiten iſt nur der Oberkörper ſichtbar, er hebt die linke Hand, wie ſpottend zurufend, empor. Die zwei Männer, welche hinter Chriſtus erſcheinen, gehören dagegen entſchieden den Dienern und Kriegsknechten an. Der eine hat ſenkrecht einen knorrigen Stock auf das

Haupt des Herrn gerichtet, der andere hat bereits mit beiden Händen ſchräg einen langen Stecken in den Nacken geſtoßen. Jener iſt durch ein gelbes Wams mit einer blaugrünen Verzierung in Sform ſcharf bezeichnet, der andere iſt ohne alles Unterkleid mit vorn aufgeſchlitztem Gewande. Das Paar auf der linken Seite beſteht aus einem älteren Geſellen mit ſcharf jüdiſchem Profil, in weißer Zipfelmütze, gelbem Wams, rothen Beinkleidern. Mit der Linken hat er Chriſtus am Halſe gepackt, die Rechte hält den Staubbeſen abwärts. Der zweite, ein junger Menſch im rothen Haar, mit häßlich geplatſchter Naſe hält die Finger der rechten Hand an den geöffneten Mund. Die Keule trägt er in der Linken. So iſt denn hier aller Hohn und perſönliche Schmach von Alt und Jung, von Herr und Knecht auf die Mittelgeſtalt gehäuft.

Im Gegenſatz zu dieſen mit tief leuchtenden Farben ausgeführten Darſtellungen aus der Paſſionsgeſchichte ſtehen die äußeren Deckbilder, vor allen die zwei oberen, welche in ſehr gedämpften Farben, ohne alles Gold und weniger ausgeführt, uns zwei Scenen aus der Menſchwerdung Chriſti nahebringen. Es ſind dies ja die zwei Gegenſätze, um die das chriſtliche Myſterium ſich bewegt und welche auch in den Altargemälden gleichſam als Folie einander decken, jedoch ſo, daß bald das Eine, bald das Andere als die Hauptſeite hervortritt.

Auf der rechten Seite iſt die Verkündigung dargeſtellt. Wir haben ein Zimmer vor uns mit Kreuzgewölbe und Fenſterpaaren, die durch zierliche Säulen getheilt ſind. Eine Vorhalle ſchließt ſich daran und durch die offene Thüre blicken wir in die Weite auf Waſſer und Hügel. An der rechten Seite ſteht ein Schrank mit kunſtreichem Beſchlag. Der obere Theil iſt geöffnet, die kleine Bibliothek der Inhaberin des Zimmers, welche aus zwei Büchern beſteht, das eine iſt ſorgfältig roth gebunden. Oben darauf iſt Geſchirr wohl geordnet. In der Mitte des Zimmers befindet ſich etwas ſchräg auf den hellgeplatteten Fußboden geſtellt ein Betſtuhl, deſſen Füße auf kauernden Geſtalten ruhen. An ihm, mehr hinter ihm ſitzt Maria die Hände andächtig zum Betſtuhl gehoben. Langes blondes Haar fällt auf die Schultern herab, die Augen ſind geſenkt, kaum das Innere ſichtbar.

Über das blaugrüne Gewand fällt ein weißer, ſehr bauſchiger Mantel. Der Engel der Verkündigung hat ſich auf das Knie gelaſſen und die Hand erhoben: aus ſeinem Mund gehen auf einem Zettel die Worte: ave gracia plena deus tecum. Über dem weißen Untergewand deckt ihn ein rother Mantel mit grüner Fütterung; die Flügel ſind ebenfalls röthlich gefärbt. Bereits iſt die Verkündigung zur That geworden; denn eine Taube ſchwebt über Maria und in einem Lichtſtrahl wird ihr ein Kind mit dem Kreuz zugeführt. Die Heiligenſcheine ſind hier durchſichtig blauweiß gemalt.

Links befindet ſich die Anbetung des Kindes. Auf hellgeplattetem Boden eines offenen, halbfertigen Bau's liegt in Linnen das Chriſtkind, zunächſt umgeben von drei knieenden Engeln, deren zwei weiß, einer gelb gekleidet iſt. Einer von ihnen lieſt aufmerkſam etwas Geſchriebenes ab. Links finden wir Maria knieend, die Hände über der Bruſt gekreuzt, ſonſt ganz in dem Coſtüm des andern Bildes. Ein Zettel geht von ihr aus mit den Worten: gratias ago tibi domine deus quod hominem nobilem etc. Ihr gegenüber kniet der greiſe Joſeph im weißen Bart, grünem Unterkleid und rothem Mantel, den Knotenſtock in der Hand. Durch die Öffnung der unfertigen Mauer können wir den Weg zur Stadt verfolgen; daneben erſcheint ein Engel an einem Felſen und knieende Leute.

Die zwei ſchmalen äußeren Bilder der unteren Abtheilung des Altarwerkes zeigen uns je eine große Biſchofsgeſtalt auf dem Hintergrunde grüner Baumlandſchaft und des blauen Himmels. Beide ſind in vollem biſchöflichen Ornat im blaugrünen Talar, welcher nur am Hals, Ärmel und unten hervortritt, dem kürzeren Obergewand, der Alba oder dem Rochello, der hier violett, dort grün und roth gefärbt iſt, und dem ſchweren, oben durch eine Spange zuſammengehaltenen Mantel (dem Pluviale). Der Stoff des letztern iſt bei dem Einen Goldbrocat mit ſchwarzen Figuren, bei dem Andern roth und mit Edelſteinen reich beſetzt. Dazu kommt natürlich die biſchöfliche Mitra, die weißen rothbekreuzten Handſchuhe, der Ring und der hohe, reich verzierte Biſchofſtab. Als beſonderen Schmuck trägt der Eine an der Mitra als Medaillon eine Maria mit dem Kind auf dem Halbmond,

dem Andern hängen zwei Medaillons über der Bruſt. Die Geſichter ſind ſehr gut und characteriſtiſch ausgeführt: der Biſchof auf dem linken Flügel hat einen ſehr gutmüthigen und wohlwollenden Ausdruck in den braunen Augen und dem Mund; ihn characteriſirt ein großes, geöffnetes ſchwarzes Buch und ein über der Hand liegender Fiſch als h. Gregor von Tours. Der andere Biſchof mit dem entſchiedenſten Ausdruck geiſtlichen Herrſchbewußtſeins iſt der h. Martinus: ſeine Linke reicht aus einem Beutel ein Geldſtück einem ihm zu Füßen liegenden, mit Beulen bedeckten Armen dar, der durch Krücke, Querſack und kurzen Schurz noch weiter documentirt iſt.

Überblicken wir noch einmal die hier gegebene Beſchreibung des ganzen Altarwerks, die wir nach einer mehrſtündigen, unausgeſetzten Betrachtung ſo genau als möglich gaben, da ja nicht in dem allgemeinen, immer wieder und wieder behandelten Stoffe, ſondern in der einzelſten Motivirung und in der Bilderfolge zugleich das Intereſſante bei ſolchen Werken liegt, ſo kann für einen irgend näher mit dem Gange der deutſchen Kunſt Vertrauten es keinen Augenblick zweifelhaft ſein, in welche Zeit, in welche Kunſtſchule, ja wir können ſagen in welche Werkſtätte das Ganze zu ſetzen iſt. Der enge Zuſammenhang, der im Stil zwiſchen den ſo reich bemalten Holzgebilden und den eigentlichen Gemälden ſtatt findet, der kräftige, ja auch ultrirte Naturalismus der ganzen Darſtellung, die Neigung zu dem Humoriſtiſchen und Komiſchhäßlichen zunächſt auf den Paſſionsbildern, das freie Walten eines, man möchte ſagen, vielfach ſpießbürgerlichen, realiſtiſchen Geiſtes, dann vor allem die ſcharfe, faſt harte Contourenzeichnung, die aus der Holzſchnitzerei in das Gemälde übertragene ſcharfe, raſch abgebrochene Faltung der Gewänder, der graubraune Schattenton des Nackten, die Vorliebe für bunte, faſt grelle Koſtüme, dazu der Goldgrund der Hauptbilder, während der blaue Himmel in den andern ſchon frei angewendet iſt, alles dies weiſt uns ganz entſchieden auf die fränkiſche Schule und in die Werkſtätte des Michael Wohlgemuth hin. Wir wiſſen, wie beſchäftigt dieſe Werkſtätte war, wie hier mehr handwerkmäßig gerade ſolche Altarwerke in großer Zahl gefertigt ſind, wie hier die Hauptbilder und auch dieſe

nicht immer vom Meiſter ſelbſt gemalt wurden. Daher die große Ungleichheit im Einzelnen, daher aber doch der einheitliche Typus eines ſeine Geſellen beherrſchenden Meiſters [1]).

Wir haben glücklicherweiſe die Jahreszahl der Vollendung aufgefunden, die gerade in die Hauptblüthezeit jener Nürnberger Schule fällt. An dem oberen Rand der Rückſeite des Ganzen findet ſich nämlich die Inſchrift: anno 1487 in vigilia bartholomei completa est hec tabula. Alſo am 24. Aug. 1487 iſt das Werk vollendet. Dies iſt z. B. das Jahr, wo das treffliche Altarwerk der Auguſtinerkirche in Nürnberg von Wohlgemuth vollendet wurde. Daß aber Wohlgemuth in dieſer Zeit ein bereits im oſtthüringer und meißner Land bekannter und geſuchter Name war, geht aus dem Altarwerke hervor, das er 1479 in der Marienkirche zu Zwickau fertigte, ferner aus dem Hochaltarbilde der Stadtkirche zu Chemnitz, aus dem der Dreifaltigkeitskirche in Hof, endlich dem der Reglerkirche zu Erfurt. Jene zwei kleineren Altarwerke aus der Nähe von Saalfeld, auf die wir ſchon weiter oben Bezug zu nehmen hatten, weiſen aber ganz dieſelbe Abfaſſungsform der Inſchrift auf: anno .... (das eine Mal iſt die Jahreszahl mit römiſchen, das andre Mal mit arabiſchen Ziffern geſchrieben) in vigilia .... completa est hec tabula. Und die Jahre ſelbſt fallen kurz vor und nach 1487: bei dem Altar in Preilip 1479, bei dem in Zeigerheim 1498. Daß die Kirche zu Neunhofen aber bei ihrer geiſtlichen und materiellen Stellung auch eine größere Summe aufgewendet haben wird, um ein koſtbares Altarwerk zu erhalten, wird nach unſerer hiſtoriſchen Einleitung natürlich erſcheinen. Ob dabei bedeutende, freiwillige Schenkungen ihr gemacht wurden, davon wiſſen wir nichts. So haben wir in dem Altarwerk zu Neunhofen ein neues und durch Größe, Technik und Erhaltung wichtiges Glied in der Reihe der Sculptur- und Malereiwerke am Ausgange des 15. Jahrhunderts erhalten, welche uns das nahe, abhängige Verhältniß der thüringiſchen und ſächſiſchen Kunſttechnik von der fränkiſchen lebendig vorführen.

Möge dieſer Aufſatz mit dazu dienen, die Aufmerkſamkeit auf

1) Vgl. Kugler Geſch. der Malerei II, p. 187—191. Förſter Geſch. der deutſchen Kunſt II, p. 270—274.

dieſe Gattung von Kunſtdenkmälern in Thüringen mehr hinzulenken, ſie ſelbſt mit der einfachen, ſich in ihrem Urtheil zunächſt beſcheidenden Aufmerkſamkeit zu betrachten, welche allein zu einer wahren Freude an dem Künſtleriſchen und ſchließlich zu einem richtigen Urtheil hinführt, endlich aber auch dem Mittelpuncte des Vereins Kunde von dem Vorhandenſein ſolcher Denkmäler zu geben, damit ſo aus einer möglichſt vollſtändigen Überſicht ein Geſammtreſultat mit der Zeit gezogen werden kann.

XXI.

Die letzten Grafen von Beichlingen.

Von

W. Rein.

In dem ſagenreichen Werrathal, am Fuß des waldgekrönten Crainbergs, liegt das anſehnliche Amtsdorf Tiefenort, in deſſen Kirche ſich das wohl erhaltene, wenig bekannte Grabmonument des Grafen Adam von Beichlingen befindet. Auf der Südſeite des Chors lehnt ſich an die Wand eine Sandſteinplatte, über 9 Fuß hoch, über 5 Fuß breit, nach oben in eine halbe Rundung auslaufend, welche eine kleine von zwei Engeln gehaltene viereckige Tafel mit einer lateiniſchen Inſchrift einſchließt. Von dieſem Aufſatz iſt das eigentliche Denkmal durch ein ornamentirtes Geſims getrennt und bildet eine von zwei Säulen getragene flache Niſche, in deren Mitte das Bild des Verſtorbenen hoch erhaben dargeſtellt iſt. Mit langem Schwert bewaffnet, mit Ehrenkette und Medaille geſchmückt kniet der vollkommen gepanzerte Graf Adam auf ſeinem Helme, das Haupt mit einer netzartigen Mütze bedeckt, welche zugleich als Unterlage für den Helm beſtimmt war. Die Geſichtszüge ſind ſcharf, ernſt und ſtreng, die Bildhauerarbeit iſt etwas ſteif und unbeholfen, obwohl nicht ungeſchickt und in den Details ſehr ſorgfältig ausgeführt. Rings um den unteren Theil des Monuments läuft eine zweizeilige deutſche Inſchrift, welche an allen vier Ecken durch ein Wappen unterbrochen wird. Auf der rechten Seite iſt oben das Beichling'ſche, unten das Rothenburg'ſche Wappen mit dem einköpfigen blauen Adler angebracht. Dieſe Grafenfamilie war nämlich eine Nebenlinie des Beichling'ſchen Geſchlechts und führte den Adler wegen des kaiſerlichen Burggrafenthums zu Kiffhauſen auf ihrem Schilde, ſ. dieſe Zeitſchr. 2, S. 138 f. Die linke Seite wird

durch zwei Wappen verwandter Häuſer geziert, oben durch das Gräflich Mansfeldiſche, unten durch das Sächſiſche Wappen mit dem Rautenkranz und dem Pfauenſchweif. In der Niſche ſelbſt rechts und links von der Statue ſind die Wappen der beiden Frauen des Verſtorbenen ausgehauen, rechts das Landgräflich Heſſiſche mit den Worten scda (secunda) uxor, rechts das Gräflich Sayn'ſche mit der Bezeichnung pra (prima) uxor, denn die erſte Gemahlin war Sophie von Sayn, die zweite die verſchwenderiſche Catharina von Heſſen, welche zu dem vollſtändigen Ruin des Beichling'ſchen Hauſes nicht wenig beigetragen haben ſoll. Die lateiniſche Inſchrift lautet:

Epitaphium generosi comitis Adami de Beichlingen.
Hoc tumulo comitis generosi copus (ſtatt corpus) Adami
Contegitur quem geos Beichliana tulit
Quem sacrum imperium quem Carolus Induperatu (ſtatt or)
Quintus iudicio preposuere suo
Iudicio camerae nam iudex summus ab ipsis
Designatus erat lustra bis ante tria
Tyrigetaeque domus □ [1]) Marscalcus in omni
Tempore spes gentis lausque decusque suae
At postquam longo perfunctus munere vitae
Mortuus est animam suscipe Christe suam
Decessit est (ſtatt ex) vivis anno Christi 1538
Septimo Calendas Augusti.

Die deutſche Umſchrift iſt folgende:

Nach Chriſti unſers Herrn Geburt tauſend || fünfhundert und im acht und driſick Jar off den ſiebenden || Tack Auguſti iſt varſchiden der wolgeborn || und edel Herr Adam Graf und Herr von Bichlingen Erb || Marſchalk des Lantgrafthum zu Doring || en Oberſter Kammerrichter Kaiſer Caroli des Fünfften und || Ritter des Seelen Got der Almechtick mit | Allen chriſtglaubigen Selen genedick ſein woll Amen.

1) Hier fehlt ein Wort von zwei langen Silben (etwa *clarae*), welches der Steinhauer in dem ihm vorliegenden Manuſcripte nicht hatte leſen können und deshalb einen kleinen viereckigen erhöhten Raum übrig ließ, um es ſpäter nachzutragen, was aber nie geſchah. Überhaupt war der Künſtler der lateiniſchen Sprache unkundig, wie die angegebenen Fehler zeigen.

Graf Adam, welcher 1486 von Kaiſer Maximilian I. zum Ritter geſchlagen worden war und 1493 den Kurfürſt Friedrich den Weiſen auf der Pilgerfahrt nach Jeruſalem begleitet hatte, verkaufte 1519 Schuldenhalber die Grafſchaft Beichlingen an Hans von Werthern (ſo wie ſchon früher ſein Vater einen großen Theil der reichen Familiengüter veräußert hatte) und erwarb von dem Reſte des Kaufgelds Gebeſen, bald darauf auch Crainberg, welches er von der Familie von Boyneburg 1525 für 6000 Goldgulden kaufte. 1521 bis 1535 bekleidete er die hohe Stelle eines Kammerrichters in Speyer und zog ſich dann auf den Crainberg zurück, wo er ſtarb. Außer einer Tochter Anna, welche an Heinrich Grafen von Reuß vermählt war, hatte er ſieben Söhne, mit denen das alte Geſchlecht erloſch, wie wir kurz zeigen wollen, da ſich in mehren Büchern unrichtige Angaben finden.

1) Der älteſte Sohn war Hugbrecht. Er ging trotz des kaiſerlichen Verbots in franzöſiſche Kriegsdienſte und kämpfte gegen Carl V. 1544, wo er gefangen wurde und der ſchon vorbereiteten Hinrichtung mit Mühe entrann. Dann trat er in Kurfürſtlich Sächſiſche Dienſte und focht in dem ſchmalkaldiſchen Kriege als Feldobriſter. Von der Amneſtie ausgeſchloſſen und geächtet floh er nach Frankreich, wo er 1549 an 27 meuchleriſch empfangenen Wunden ſtarb. Seine Wittwe Magdalene Burggräfin von Kirchberg verheirathete ſich ſpäter wieder.

2) Johann wurde Domherr in Cöln.

3) Chriſtoph durchlebte eine wilde Jugend und mußte ſogar eine Zeit lang landesflüchtig werden. Im Jahr 1556 erſcheint er in einem Briefe der Herzöge Johann Friedrich des Mittlern, Joh. Wilhelm und Joh. Friedrich des Jüngeren (d. d. Weimar) als Beſitzer des Crainbergs. Sein Tod kann nicht ſpäter als 1560 erfolgt ſein, da in dieſem Jahr ſein jüngſter Bruder als Erbe des Crainbergs einzelne Stücke der Güter wegen ſeiner und ſeiner Brüder Schulden verkaufte [1]).

4) Carl wurde bei Mühlberg 1547 gefangen und verſchwindet ſeitdem.

1) Eine Copie des erwähnten herzoglichen Briefes und der Kaufurkunde von 1560 befindet ſich zu Eiſenach im Beſitz des Großherz. Appellationsgerichts.

5) Philipp Wilhelm blieb 1553 in der Schlacht bei Sieversshausen und wurde in Gebesen beſtattet.

6) Ludwig Albrecht war mit Anna Gräfin von Leiningen-Weſterburg verheirathet und ſtarb 1600 als der letzte dieſes Hauſes.

7) Bartholomäus Friedrich, vermählt mit Sophie Gräfin von Öttingen, folgte ſeinem Bruder Chriſtoph als Erb-Obermarſchall von Thüringen und in dem Beſitz des Crainbergs. Nachdem er 1567 geſtorben und in Gebeſen begraben war, übernahm ein Herzoglicher Schöſſer Burg und Amt Crainberg noch in demſelben Jahre als anheimgefallenes Lehn. Sein Bruder Ludwig Albrecht muß keine Anſprüche erhoben haben, vermuthlich weil er kinderlos war und ſich hatte abfinden laſſen.

XXII.

Eine Correspondenz des Raths zu Saalfeld mit Melanchthon, in Betreff der in den Jahren 1542 und 1545 erledigten ersten Schulstelle daselbst,

mitgetheilt von

Christian Wagner,

Oberpfarrer zu Stift Graben bei Saalfeld

Als vor mehreren Jahren eine Reviſion des Stadtarchives zu Saalfeld, Behufes einer Ausſcheidung der angehäuften Maculatur aus der Literalienmaſſe, vorgenommen wurde, erhielt ich vom Herrn Oberbürgermeiſter Windorf, welcher werthvolle Alterthümer zu ſchätzen weiß, die Erlaubniß, die alten Rathsacten einzuſehen.

Zu meiner großen Freude fand ich in einem Faſcikel alter Schulacten vorbenannte Correſpondenz, welche mir um ſo willkommener war, je eifriger ich mich damals mit der Vermehrung meiner Materialien zu einer Geſchichte des Schulweſens zu Saalfeld beſchäftigte. Sie beſteht aus den Concepten dreier Schreiben des Raths an Melanchthon und drei noch ungedruckten Antworten deſſelben von ſeiner eigenen Hand, und hatte folgende Veranlaſſung.

Der Rector M. Stephan Reich (Riccius), aus Kahla gebürtig, welcher früher Rector in Jena geweſen war, und erſt ein Jahr das Rectorat an der Schule zu Saalfeld bekleidet hatte, war zum Diaconat in ſeiner Vaterſtadt berufen worden, und hatte, wahrſcheinlich weil das fixe Einkommen ſeiner Stelle zu gering war, und nur aus 95 Aſſ. Geld, 5 Scheffeln Korn und 24 Gl. zu zwei Fudern Holz beſtand, den Ruf auch angenommen. Da er ſich aber durch Gelehrſamkeit und Tüchtigkeit auszeichnete, ſo war dem Rath zu Saalfeld eine ſolche der Schule Nachtheil drohende Veränderung keineswegs gleichgültig. Er nahm darum Anſtand, dem „Schulmeiſter" M. Reich die geſuchte Entlaſſung zu ertheilen, erſtattete aber ſofort über die Sache an den Churfürſten Johann Friedrich Bericht, und erſuchte denſelben

um die Gnade, das Diaconat zu Kahla mit einem andern „geſchickten und tauglichen" Mann beſetzen zu laſſen. Der Churfürſt willfahrte, und übertrug dem mit den qualificirteſten jungen Theologen bekannten Melanchthon die Wahl eines den Wünſchen der Stadt Kahla entſprechenden Subjects. Indeſſen machte der Rath zu Saalfeld dem Rath zu Kahla mittelſt einer Zuſchrift vom 25. Jan. 1547 die Vorſtellung, daß M. Stephan ſeiner Stelle ohnmöglich ſchon wieder entlaſſen werden könnte, weil er dieſelbe erſt ein Jahr verwaltet hätte, und meldete zugleich, daß auch der Churfürſt erſucht worden ſei, das Diaconat zu Kahla mit einem „geſchickten und tauglichen Mann" beſetzen zu laſſen. Dabei verfehlte der Rath nicht, unter dem nämlichen Datum ſich an Melanchthon ſelbſt zu wenden, ihn von der eingetretenen Verlegenheit zu benachrichtigen und ihn zu bitten, derſelben durch die Wahl eines tüchtigen Mannes für das Kahlaiſche Diaconat ein Ziel zu ſetzen.

Allein alle Bemühungen, M. Stephan der Saalfelder Schule zu erhalten, ſcheiterten an des letzteren feſtem Entſchluſſe, das Schulfach aufzugeben. Indeſſen fand der Rath in dem ausgezeichneten Predigertalent des gelehrten M. Stephan einen zweiten Beweggrund, ihn durch Anſtellung in einem geiſtlichen Amte an Saalfeld zu feſſeln. Er trug ihm nämlich das zweite Diaconat an, und hatte die Freude, daß Reich, gerührt durch die ihm damit bewieſene ehrenvolle Anhänglichkeit an ſeine Perſon, dieſen Antrag dem von Kahla an ihn ergangenen Rufe vorzog.

Zur Beſetzung des erledigten Rectorats erſahe ſich der Rath einen Saalfeldiſchen Bürgersſohn, Sebaſtian Werner, welcher in der erſten Schulſtelle ſchon einmal in rühmlicher Weiſe vicarirt hatte, erſuchte aber zuvor Melanchthon, welchem Werner, der damals in Wittenberg ſeine Studien fortſetzte, wohl bekannt war, in einer Zuſchrift vom 29. April 1542 um ſein Gutachten, und, falls daſſelbe für Wernern günſtig ausfallen ſollte, um Sendung deſſelben an den erſten Diaconus Jacob Siegel zu Saalfeld, welcher beauftragt ſei, die ihm für dieſen Fall ſchon behändigte Vocation Wernern zu überreichen. Melanchthon billigte die Wahl und trug Wernern, deſſen Stipendium vom Rath zu Saalfeld ſo eben zu Ende ging, die erſte Schulſtelle an. Nachdem ſich Werner, dem Rufe zu folgen, geneigt

erklärt hatte, meldete dies Melanchthon unverzüglich dem Rathe in einem Schreiben vom 9. Mai 1542. (Beil. N. I.)

Werner verſprach dem Rath in einer Dankſchrift vom Dienſtag nach Jubilate (13. Mai), zu Michaeli den Schuldienſt antreten zu wollen, und der Rath bot ihm, wenn es ihm an Reiſegeld fehlen ſollte, einen Vorſchuß von 10—12 fl. an, welchen er ſich aber von ſeinem Dienſtgelde wieder abziehen laſſen müßte. Da nun zu gleicher Zeit auch die zweite Schulſtelle und das damit verbundene Cantorat ledig geworden war, ſo wurde Werner von dem Rathe beauftragt, ſich nach einem „gelehrten und frommen Geſellen" umzuſehen.

Doch blieb es nicht bei dieſer Dienſterledigung. Zur größten Verlegenheit des Raths hatten auch noch die übrigen beiden Lehrer ihre Dienſte gekündiget. Wahrſcheinlich waren an dieſen häufig vorkommenden Vacanzen die zu geringen Lehrergehalte Schuld. Der Rath bat darum Wernern bei Gelegenheit der Sendung des verſprochenen Zuſchuſſes in einem Schreiben vom 26. Juni, ihm zu noch zwei „frommen und tüchtigen Geſellen", die ihre Dienſte zu Michaeli antreten könnten und von welchen ein jeder 45 fl. Gehalt erhalten ſollte, zu verhelfen.

Indeſſen hatte der Diaconus Siegel den in Wittenberg Theologie ſtudirenden Jacob Birnſtiel, einen Saalfelder, zur Bekleidung mit der zweiten Lehrerſtelle und dem Cantorat empfohlen. Unverzüglich erkundigte ſich der Rath bei Melanchthon nach der Befähigung des Präſentaten, und erlangte in der Antwort des Letzteren vom 4. Septemb. 1542 (Beil. N. II.) eine ſehr befriedigende Auskunft, worauf deſſen Anſtellung erfolgte.

Es vergingen nicht volle drei Jahre, als Werner, ein kenntnißreicher und tüchtiger Schulmann, das Rectorat wieder aufgab. Er vermochte nicht mit einer Beſoldung von 50 fl. und 3 fl. zu Holz auszukommen, und zögerte darum auch nicht, das ihm angetragene Diaconat zu Kahla anzunehmen. Der Rath verſagte ihm zwar ſolange, bis ſich zur Wiederbeſetzung des Rectorats ein wohl qualificirtes Subject würde gefunden haben, die Entlaſſung; allein Werner achtete darauf nicht, und verließ ſeine Stelle „unerlaubt."

Dadurch ſah man ſich genöthigt, dem Diaconus Reich die vica-

riſche Verwaltung des Rectorats zu übertragen. Eiligſt berichtete der Rath dieſe neue Calamität an Melanchthon in einem Schreiben vom Sonnabend nach Joh. Baptiſtä (27. Juni) 1545, holte ſich deſſen Rath ein, und verſprach, den Gehalt des Schulmeiſters auf 60 Aſſ. zu erhöhen. Melanchthon, welcher ſich durch dieſe wiederholten Geſuche in ſo kurzer Zeit beläſtigt fühlen mochte, ſchrieb am 15. Juli 1545 (Beil. N. III.): „daß es wegen der kärglichen Beſoldung des Schulmeiſters daſelbſt ſchwer halte, einen tüchtigen Mann zu dieſer Stelle zu bekommen, doch wolle er ſich darum bemühen.“

Je mehr Melanchthon auf das Emporkommen der Saalfeldiſchen Schule durch die Auswahl tüchtiger Lehrer bedacht war, um ſo unangenehmer mußte es ihm ſein, ſeine gute Abſicht durch ein Hinderniß vereitelt zu ſehen, ohne deſſen Beſeitigung der wichtige Zweck nicht erreicht werden konnte. Indeſſen that er ſeinerſeits, was die gute Sache erforderte, und bewog auch endlich einen in Wittenberg Theologie ſtudirenden, geſchickten, jungen Mann Baſilius Unger aus Torgau, die Schulmeiſterſtelle trotz der damit verbundenen geringen Beſoldung getroſt anzunehmen.

Die feierliche Einführung deſſelben, ſo wie zweier neuen „Geſellen“ in ihre Dienſte, geſchah durch den Superintendenten M. Caspar Aquila am Donnerſtage nach Dionyſii 1545.

Damit es aber auch an einem zweckmäßigen Lehrgange nicht fehle, und die Schule in die erſprießlichſte Thätigkeit geſetzt werden möchte, entwarf Melanchthon für dieſelbe eine Ordnung, auf welche bis in die neuere Zeit alle folgende Schulordnungen in der Hauptſache baſirt worden ſind, und erwarb ſich auch dadurch um die Schule Saalfelds ein unvergeßliches Verdienſt.

Außer den mitgetheilten drei Briefen Melanchthons wird in dem Magiſtratslocal zu Saalfeld ein vierter an den Rath in geiſtlichen Angelegenheiten, welcher von unbekannter Hand geſchrieben, aber von Melanchthon corrigirt und unterſchrieben iſt, aufbewahrt.

I.

Gottes gnad durch ſeinen Eingebornen ſon Jheſum Chriſtum vnſern heiland zuuor, Erbare, weiſe furneme günſtige Herrn. Das Ewr.

weißheit vleis thut die Kirch mit gelerten und ſittichen perſonen zu beſtellen, wie auch verzimt In annemung magiſtri Stephani geſchehen, daran thuen E. w. loblich vnd chriſtlich, Der Ewige gott wolle ſeine gnad vnd ſegen dazu geben, Das auch E. W. Sebastianum werner zur Schulregirung zu gebrauchen gedenkt, hab ich gern vernommen, das Ihr zu ewre eigen bürgerkindern ſolchen guten willen machet, vnd mehr bemelten Sebastianum für tüchtig, der auch ſeinem vatterland mit allen trewen zu dienen ſich erbotten, vnd wo ich E. W. dienen khann, bin ich ſolches zu thun willig, Gott bewar E. W. ſtatt vnd kirch vnd erhalte ſie alle Zeit In guten fried vnd Einikeit. Dat. witeberg 9 May 1542.

E. weiſheit

williger
Philippus Melanchton.

II.

Gottes gnad durch ſeinen Eingebornen Son Jheſum Chriſtū vnſern heiland zuuor, Erbare, weiſe, furneme, günſtige herren Nachdem Ewr. Weiſheit begert, das ich von Jacobo Birnſtiel mich erkunden wolt, vnd widerumb berichten: ob ich ihn zur Schulvbung tüchtig achte, hab ich bemelten Jacobum für mich erfordert, vnd befind das ehr ein guter grammaticus vnd wol ſchreibet denn ich ihn verhört vnd ſeine ſchriften beſehen habe, darumb ehr geſchicklichkeit halben, zu dieſer vbung tüchtig iſt, nachdem ehr aber noch iung iſt, vnd die jugent vnachtſam iſt, auch nit alle Ingenia zu diſer ſchularbeit luſt haben, vnd diſes werk, wie alle ſachen, ein beſondere emſigkeit, bei den jungen knaben, ſie anzuhalden, zu fragen, ein Ding oft zu repetiren, bedarf, wird Magiſter Sebaſtiano zu beuehlen ſein, das ehr vffſeher ſein ſolle vnd die jungenn geſellen anhalden, wie ich auch mit ihnen beiden geredt habe, vnd von Sebastiani geſchicklichkeit, vleis vnd beſcheidenheit hab ich gantz nicht zweifel, hoff auch durch gottes gnad Eur ſchul ſey mit Sebastiano wol verſorget, will ihn Eur Weiſſheit derwegen gantz vleiſſig beuohlen haben vnd wo ich E. W. dienen khann, bin ich ſolche zu thun willig. Dat. Witeberg 4 Septembris 1542

E. W.

williger
Philippus Melāthon.

Den Erbarn, weiſen vnd frommen Herrn Burgermeiſtern vnd Radt zu Salfeld meinen günſtigen herren.

III.

Gottes gnad durch ſeinen Eingebornen Son Jheſum Chriſtū vnſern herrn vff E. W. ſchrifft habe ich einen wolgelarten ernſten mann angeredt, die regierung Ewer ſchul anzunemen, welcher aber ſolchs abgeſchlagen, darumb das der ſold zu gering ſey, vnd iſt war, nach gelegenheit der Statt vnd Schul Saluelt, were von not, das E. W. einem Schulmeiſter ein ſtattlicher beſoldung verordneten wo in andern geringern Stedten die ſchulmeiſter beſſer verſorgt ſind, vnd ſollte E. W. dazu des williger ſein, das diſes werk zu gottes Ehre diene vnd das diſ furſtenthumb durch gottes gnad ein Zier haben zu diſer Zeit von der Schulen Dweil in andern Landen die ſchulen wie prache vnd wüſt werden durch der vngelarten pfaffen regiment Ich bitt E. W. wollen gott zu lobe zu beßerung der Schul gedenken, Ich will auch fürderlich andere perſonen anreden, vnd iſt möglich, das ein wohlgelarter gevbter mann der itzund die Schul zu Hall regirt, zu bewegen ſich zu euch zu begeben. Davon ich E. W. fürderlich ſchreiben will, vnd E. W. zu dienen bin ich willig. Dat. Witeberg 15 Jul. 1545.

E. W.

williger.

Philippus Melanthon.

Den Erbarn weiſen vnd furnemen herrn burgermeiſtern vnd Radt Zu Saluelt, meinen günſtigen herrn.

XXIII.

Johann Friedrich's des Großmüthigen Correſpondenz mit Brück und Amsdorf vor dem Augsburger Reichstage 1547,

mitgetheilt von

D. Schwarz.

Am dritten März d. J. kehrt nach drei hundert Jahren der Todestag Johann Friedrich's wieder und es dürfte auch unſrer Zeitſchrift wohl geziemen, das Gedächtniß des hochherzigen Fürſten zu erneuern. Ich theile zu dem Ende die folgenden Actenſtücke mit, welche einen tiefen Blick in ſeine Lage und Stimmung während des Sommers 1547 eröffnen und Zeugniß geben wie von ſeiner eignen unerſchütterlichen Standhaftigkeit und Glaubensfreudigkeit, ſo von dem umſichtigen und treuen Rathe, den er bei ſeinen vertrauteſten Dienern fand. Die Actenſtücke befinden ſich in dem Geſammt-Archive zu Weimar und ſind in der Regiſtrande (M. S. 400 Nr. 1.) verzeichnet als „Sonder vertrauliche Anzeigung und Bedenken zwiſchen dem gefangenen Herrn und dem alten Dr. Bruck." Das betreffende Fascikel enthält zuerſt das faſt durchweg chiffrirte Schreiben des Churfürſten mit deſſen eigenhändiger Unterſchrift; ſodann die Dechiffrirung, die aber einer Reviſion bedurfte, eine Mühe, welcher ſich ein Mitglied der unter Leitung des Hrn. Prof. Droyſen hierſelbſt beſtehenden hiſtoriſchen Geſellſchaft mit großer Sorgfalt unterzogen hat; ferner Brück's Antwort; zuletzt Biſchof Amsdorf's Bedenken.

Zur Situation überhaupt vgl. Hortleder: Von Anfang und Fortgang des deutſchen Krieges Band II, Buch 3, Cap. 88. Seine Mittheilungen erhalten durch unſre Correſpondenz eine willkommene Ergänzung. Das ungünſtige Licht aber, in welches ſie den Landgrafen ſtellt, verſchwindet oder wird wenigſtens bedeutend gemildert durch deſſen Brief vom 18. November 1547, ſo wie durch die betr. Urkunden vom 19. Juni bei Rommel: Geſch. Philipp's des Großmüthigen III, 254 f. — Immerhin ſind die Äußerungen über ihn

charakteriſtiſch für das ſehr geſtörte Verhältniß zwiſchen den beiden Fürſten.

I.

Von Gots gnaden Johans Fridrich der Eldtre Hertzog zu Sachſen Landgrav In Duringen und Marggraf zu Meiſſenn.

Unnſern Grus zuvorn hochgelarter liber Rath und getreuer. Wir wollen Euch gnediger meynung In ſonderlichem vertrawen nit bergen, wiewol ir wiſſet, mit was groſſer vntrev der Landgraff zu Heſſen nicht allein gegen uns, ſondern auch der gemeinen ainung gehandelt, So iſt er doch durch die Handlung des neuen Churfürſten Herzog Morizen und des Marggrafen mit duppelter untreu wider uns bezalt worden, die inen auch alſo in der Bruhe laſſen ſtecken. Er ſuchet aber wunderbarliche wege, dadurch er mochte erledigt werden, und ſcheuet nichts, es gehe mit got und gewiſſen zu, oder mags ſonſt durch andere wege erlangen. Dan wir uns die ſachen anſehen ſo wurde er die religion ganz in die ſchanze ſchlagen, wan er nur konte aus iziger ſeiner verhaftung kommen. Er mochte auch dardurch etwas ausrichten, aber man vertrauet ime nichts. So iſt Ime iderman am hofe, klein und gros hanſen, heſſig feind, und reden ime nichts guts nach. Aber in der religion iſt er albereit ſo weit gangen, das er der kaiſerlichen maieſtät ain Verſchreibung gegeben, dorinnen er ſich verpflichtet, es in den Sachen der Religion zu halten, und alles das dorinnen anzunemen und zu bewilligen, was herzog moriz und der marggraf gewilliget, und nochmals willigen werden. Und wiewol er furgibt, das Ime die gemelten zwene Churfurſten zugeſagt, bei der auspurgiſchen confeſſion feſtiglich zu verharren: So ſagt man doch am kaiſerlichen hofe offentlich, wie es auch der biſchof von arras, des hern von granfels ſon uns ſelbſt geſagt, das gemelte zwene churfurſten bewilliget, was das concilium vor chriſtlich erkennen, oder aber der keiſer vor chriſtlich anſehen und ordenen wurde, das ſie demſelbigen one einiche widerrede nachkomen wollen. Derhalben Ime die gemelten churfurſten in Sachen der religion, eben wie ſeiner gefengnus halber, halten werden. Uns hat der Landgraf ſagen laſſen, nach dem er ſich unſer vaſt euſſerte, das wir auch am liebſten ſehen: Seine rechtverſtendigen hetten ime ſovil berichtet, was er in ſa-

chen der religion aus zwang und drangsal zusagte, das ers zu halten nicht schuldig. Wir solten ime do die wege gegen uns furgenomen wurden, auch also thun. Das wurde zu unser erledigung vast dienstlich sein. Wir haben ime lassen wider sagen: wir lissen geschehen, was seine Juristen und theologen ime riten; wir konten aber unser gewissen uf ire und solche rathschlege nicht stellen; der spruch stund also: wer mich vor den menschen bekennet den wil ich hin wider vor meinem himlischen vater bekennen. wer mich aber vor der welt verleukent, den wil ich vor meinem himmlischen vater auch verleugnen. Wir woltenn gott bitten, das er unns gnade gebe in denen sachen, die sein wort belangen nit zu wanken und gedechten mit seiner almechtigen hulf darbei zu bleiben, es ginge uns doruber, wie got wolte. als wart er zornig worden, und gesagt, weme nicht zu rathen, dem wehre auch nicht zu helfen. wir haben es aber darbei bleiben lassen. Dem bischof von arras hat er zehen tausent gulden zu geben zugesagt, das er ine bei kai: mai: furdern solte, das er mochte ledig werden. wie wir aber vormerken so hat der bischof das gespotte doraus gehalten, und es andern, was der landgrawe bei ime gesucht, gesagt. Es trostet iderman von dem spanischen haufen ubel zu seiner erledigung. So seind wir vertrostet das wir in zweien tagen von hinnen zum lengsten zu augspurg sollen ankomen. Der Lantgrave wirde aber, wie wir bishero vormerken, nicht in augspurg sondern bei dem spanischen kriegsvolk, wu dasselb bleiben wirdet, gelassen werden. das haben wir euch vom lantgrawen anzaigen wollen.

Zu unser erledigung gibt man uns guten trost das wir uf vorgehende furbit Churfürsten Fursten und stende des Reichs sollen erlediget werden. Die sachen stehen aber in der Hand des almechtigen gottes, der wirdet sie nach seinem gotlichen Willen wol schicken. Wir haben aber grosse beisorge bei uns, das es nicht so gar eben, wie man uns vertrostet, werde zugehen. Dan wir gleuben, wan die religion thete, oder das wir, darfur uns der allmechtige got gnediglich behüten wolle, wie der Lantgrawe und andere gethan, die christliche religion hindan sezten, das alsdan zu solcher erledigung dest weniger mangels sein wurde. Wir gleuben auch wir wolten begnadung und dinst verschreibung bei der Kaiserl: Maj: liberlichen [1]) erlangen. weil wir aber mit gotli-

1) leicht.

cher hulf bei gottes wort zu bleiben gedenken, es gehe doruber, wie es wolle, und ob wir gleich lenger dem kaiſerlichen hofe, auch villeicht in hiſpanien, darfur got der almechtige aller gnedigiſt ſein wolle, dan es der ort unſer entlicher todt ſein wurde, muſten volgen. So beſorgen wir uns, das uns zwei ding begegenen werden, die beide beſchwerlichen, und der gewiſſen halben ſorgſam, bedenklichen und gar nicht thunlichen ſein wollen.

Das Erſte Das man uns des conciliumbs halben oder ſonſten in ſachen der religion wirdet verpflichten wollen. und do man wirdet vermerken das wir mit willen nicht weichen werden, den weg als dan gebrauchen, ob man uns mit dunkeln Handlungen dorein bringen mochte. Und wiewol wir uns mit gotlicher hulfe darfur zu huten und wol fur zuſehen geneigt, So hat es doch mit den leuten zu handeln mergliche gefhar.

Das andere: Das man unſrer ſone ainen, oder alle beide an unſer ſtat wirdet haben wollen, der an irer kaiſerlichen maieſſtat oder derſelbigen ſons des prinzen von hiſpanien hofe ſei; villeicht unter dem ſchein, das ire maieſtat unſer, auch unſer Sone holden beſt bas verſichert. Und wurde doch nichts andres gemeint, den das man unſer ſone ainen oder beide ſo am hofe ſein wurden, von gottes wort mit ernſt halten, und in den bebſtlichen verfuriſchen irthumb undterweiſen und aufzihen laſſen wurde; wie man den ſihet das leider das iunge volk liderlichen zu vorführen. Soltenn wir uns ſolchs bewilligen und unſer ſone einer oder beide ſolten von gottes wort abfallen welchs uns das wir es nachgelaſſen und bewilliget gegen got ſchwer zu verantworten; zu deme, do wir auch nach dem willen gottes noch ein zeitlang leben ſolten, wurde es uns ain ewiges nagen in unſere gewiſſen, und ain unaufhorlichs bekommernus ſein. Dorumb wir unſer erledigung halben noch zum hochſten betreten ſein. Aber unſer troſt und hofnung ſtehen hinwider zu got, der kan es alles andern, nach dem das Herze des Konigs in gottes handen ſtehet. Iſt uns demnach gutes und chriſtliches rats wol von noten wie wir dan auch ſolchs euch dorumb gnediger und[1]) vertraueter meinung anzeigen und begeren gnediglich: ir wollet uns euern chriſtlichen und getreuen rath dorinnen

1) in der Chiffer: gbediger ubb.

mitteilen, vnd nitt undterlaſſen mit dem biſchof dem von ambsdorf, zu deme wir ain beſonders vertrauen haben, davon auch zu reden und uns ſein bedenken anzeigen laſſen. Wir haben bei uns wol gedacht, eher wir unſer ſone ainen in die geferlikeit ſteken wolten, wir wolten eher den laſt im namen gottes vf vns bleiben laſſen, und es got dem höchſten im himel befelen, der wurde irgent die Sache zu ſeinem Lobe wol in andere wege ſchiken, dorauf noch nimands gedacht, oder uns mit gnaden von dieſer boſen vngetreven welt nemen. So hetten die Sachen auch ire entſchaft. Aber wir haben vnſerm gnedigem Vertraven nach nicht willen zv vmbgehen, evch ſolchs alles zu berichten vnd evre bedenken dorin zv vernemen; abermals gnediglich begerend, ir wollet dis vnſer ſchreiben weiter nicht kommen laſſen. doch mvget irs gedachtem biſchof in vertraven leſen laſſen, domit er ſein bedenken deſt bas anzvzeigen habe; vnd das er es ſonst an nimands mher gelangen laſſe.

Vnd haben euch ſolchen unſern zvſtand gnediger meinung nicht vorhalten wollen, und ir tvt vns dorin zv beſonderin gefallen. ſeint evch avch mit gnaden vnd gvtem geneigt. Datum In Kaiſ. Maj. Lager zu Thonawerde Montags Jacobi den 25. Juli Anno dom. MDXXXXVII.

Jo. Fridrich der eldter.

gelartten vnſerm rath vnd herrn Gregorien bruck doctor iur. zu Weimar.

Vnnd dieweil Jr dieſzer Zieſernn kein Alphabet habet, die aber vnſer Canzlei, Vnd euer alter ſchreiber Albertus hatt, Vnd ſie ſchreiben kan: So wollen wir euch, wiewhol wir nitt gerne wolten, das ſolch vnſer ſchreiben weitt kommen ſolte, nachlaſſen, Das Jr Jne diſzen brief abſetzenn laſſett. Doch Jme einbinden, das er ſolchs bei ſich In gehaime halte Vnd was Jr Vns werdett nebſt dem Amsdorff ſchreiben. Das er es vf Zieſern auch ſchreibt. Daran geſchiett vnſre meynuge. Dat. vt. ſ.

II.

Doctor Bruckens Bedenken uff meines gnedigſten Herrn Schreiben des Concilii und der jungen Herrn halben.

Durchlauchtigſter hochgeborner Furſt Eurn furſtlichen Gnaden ſeint mein underthenigſte gehorſame Dinſt In ſtetem treuem vleis zu-

vor. Gnedigſter Herr, Es haben E. F. G. Sone meine gnedige Furſten und Hern an negſt vorgangenem Montag vor Dato zwei E. F. G. ſchreiben von weymar mir gegen Jhene zugeſchickt, und dieweil das eine uff ziffern geſetzt geweſt, darin ich aber mich nicht habe richten können, hab ichs E. F. G. befehlich nach Albert Krauſen EFG Canzleiſchreibern zugeſchickt und ime befohlen dem Herrn Ambsdorff daſſelb wan er die Ziffern abgeſetzt im vertrauen zu leſen zu geben, ſo wolt ich mich hinnach gegen Weymar verfugen und mich alsdann mit ſeiner Erwürden wie E. F. G. befohlen weiter unterreden. Nun ſeindt wir beide ſchwacheit halben zuſammen zu kommen verhindert worden. Ich hab aber dem Alberto, ſo jetzt bei mir zu Jhene geweſt befohlen, ime, do ſich ſein Schwacheit gebeſſert, die abgeſetzte ſchrifft, auch was E. F. G. darauff zu ſchreiben bedacht, darneben zu leſen und Jnen zu bitten E. F. G. ſein bedenken ſonderlich zu ſchreiben, welchs Albertus in gleichnus uff Ziffern ſolt abſetzen.

Und wiewol E. F. G. Jrem gnedigen Vertrauen nach ich am liebſten das mocht rathen zu thuen, dardurch E. F. G. mit gewiſſen und eren am ſchleunigſten Jrer gefenklichen Beſchwerung mochten ab und widerumb furderlich zu E. F. G. geliebten Gemahlen und jungen Herſchaft kommen, ſo hab ich doch aus E. F. G. Schreiben der darin vormeldeten puncten halben ſovil chriſtlichs auch gewiſſenhafftigs bedenken in Gottes Wort ergrundet befunden, das E. F. G. meines unterthenigen radts und bedenkens darüber nit bedurfftigk. Gott will Bekenner und Confeſſoren auch merterer haben, als E. F. G. jezundt und ungezweifelt nach ſeinem gnedigen und barmherzigen willen und zu ſeiner und ſeines worts glorie vor einen gebornen Fürſten alzo und dergeſtalt einer ſein, Als finder des Kaiſers Mauricii gezeigten [1]) von keinem geleſen wirdet; der Her beſtetige E. F. G. gehorſamen Geiſt und vorleihe ir Krafft, das ſie ja an ime bleiben und von im nicht abweichen. Dorumb auch alle fromme Leuthe weit und fern von Herzen bethen.

Des Landgrafen Theologen und Juriſten radt und ſein anzeigung, ſo er E. F. G. darauff hat thuen laſſen, iſt ſolcher leuthe radt denen der Glaube leider nicht ernſt iſt und wi zu beſorgen vom anfang bishero nie ernſt geweſt, ſondern haben Gottes und ſeines worts allein

1) Gezeiten.

zum Deckel irer vermeinthen Reputacion und fleiſchlichen Luſt und Freiheit zu irem verderben gebraucht und ſein Vheinde des Creutzes des Hern, vormeinen mit berurtem irem radtſlage Goth zu effen, der von inen gewiſſlich ungeefft wirdet bleiben wollen. Wan die lieben merterer gottes mit Gott und gewiſſen, ſolche behelff zu gebrauchen gewuſt, ſo wurden jene ſchwerlich ſovil worden ſein. Do der Herr zu Petro und den andern Jüngern ſagte, das er muſſt gegen Jeruſalem gehen und daſelbſt leiden und ſich todten laſſen, ſtraffte in Petrus; der Herr aber gab ime eine harte Antwort und ſprach, weich von mir Sathan mit ſolchem deinem radt, denn du biſt mir ein ergernus und vorſteheſt nicht die Ding Gottes ſondern der menſchen und keerte ſich zu den Jüngern und ſprach: wer mir volgen will der verleukne ſich ſelbſt und nehme ſein kreutz uff ſich und folge mir. Denn wer ſein Seel und leben erhalten will, der verliert es und wer es um meinetwillen verleurt der wird es wider finden. Was were es das der Menſch die gantze Welt erkriegte, und verlör doch ſeine ſele ꝛc. Und dieweil E. F. G. dem Lantgraf des Herrn erſchrecklich urtel furgeruckt, wer mich für den Menſchen bekennt, den will ich für meinem himmliſchen Vater wider bekennen, und wer mich für der Welt verleuknet u. ſ. w. ſo wurde es inen gewißlich zu einem andern Bedenken den zu ſolcher wider anzeigung, nemlich wem nit zu rathen, dem were auch nit zu helffen, bewegt haben, wo ſein Herz gegen Gott recht ſtund.

Ich kann es auch bei mir nit dafur halten, das er es mit ſolcher Anzeigung gegen E. F. G. freundlich gemeint, ſondern hab die allein darumb thuen laſſen, ob er E. F. G. in ſeiner ſchimpflichen und unchriſtlichen weichmutigkeit für einen mitgeſellen mocht bekommen. Er ſteckt bereit an bei Feinden und Freunden in allem hohn und ſpott. Was wirde ime aber weither fur Spott widerfahren da ſolche unbeſtendigkeit auch in gottes worts ſachen von ime wirdet vormerkt werden und glaube derhalben auch wan er gleich mehrberurtem radtſchlag wirdet wollen volgen, ſo wirde ime doch Kaiſ. Maj. ſeiner groſſen und kundlichen unbeſtendigkeit halben darinn nicht vertrauen.

Wo zwangk und drangkſal ſo gros iſt, das ſie auch einen beſtendigen Man pillich zu furcht bewegen, geben ſie bei den rechtsverſtendigen wol einen ſchutz zu ſagen, Er hab aus hoher Furcht gewilligt und

ſei zu halten nicht ſchuldig u. ſ. Aber in dieſem Fall hat der Herr vorberurt ſein göttlich urtel ſelbſt wider ſolchen Behelff erklärt, in dem das er zu den Jüngern geſagt, wer mir folgen will, der nehme ſein Kreuz uff ſich und wer ſein Leben wider finden will, der verliere es.

Verſtehet ſolchs der Lantgraff als ich keinen Zweifel habe und wirde dorüber mit ſolchen rancke umbgehen wollen wie ime ſeine Theologen und Juriſten gerathen, ſo will es erſchrecklich ſein zuvornehmen, den er thete damit offentlich wider Gottes befehl und ſein ſelbſt gewiſſen, dafür der Almechtige E. F. G. und uns alle behuete. Den widder gewiſſen ſundigen iſt gottes gnade und den heiligen geiſt von ſich ſtoſſen und den teufel einlaſſen. Es leſt ſich gemelter Theologen radtſchlag faſt dofur anſehen als ſtunde es in eins menſchen Handt und macht wider umbzukeren zur Bues zu greiffen und wider glaubig zu werden. Sanct Paul ſagt wol, dieweil er aus unverſtand und unwiſſenheit die kirche gottes verfolgt hat, ſo hab in gott zu gnaden gnohmen und barmherzigkeit erzeigt, aber wiſſentlich wider Gottes wort und gebot ſundigen und gottes vorleuknen, das hat ein ander erſchrecklich urtel bei gemeltem Apoſtel, wie E. F. G. ſelbſt gott lob wol wiſſen und geleſen haben. Nemlich das dieſelben als die den Hern Chriſtum wider kreutzigen und fur ein geſpott achten ſchwerlich wider zur Bus und glauben kommen. Und mich vormahnet ſolcher des Lantgrafen Handlung gleich der hohen prieſter Knechte, die dem Hern die Augen zubunden und wan ſie in ſchlugen fragten ſie Inen, das er ſagen ſolte, welcher es gethan hette. Wie dieſelben des Hern geſpottet, eben ſolch geſpott treibt der Landtgraf mit ſeinen ränken auch, vormeint Chriſto dem Hern auch die augen zuzubinden das er ime nicht ins Hertz ſehen ſolle.

Derwegen ob ſich des Lantgrafen Theologen uff dieſen ſpruch wolten legen, das ein Chriſt unchriſtliche Gelübde zu halten nit ſchuldig, welches wahr, ſo ſoll er aber in ſolchen Falle nit wiſſentlich unrechte gelubde widder Gott und ſein Worth thuen und eher darüber leiden.

Dis wardt, wie E. F. G. wiſſen, irer ſchweger der von Pomern halben, zu Schmalkalden wider Doctor Heldten diſputirt, nachdem er anzogen, das ire F. G. den Augsburgiſchen abſchiedt gewilligt, Sie hatten aber zu derſelben Zeit Gottes Worth noch nicht angenohmen noch der waren religion einichen bericht. zu dem ware irer F. G. abfal-

len vom Babstumb zu Gott und seinem worth. Aber nach mehr berurtem radtslage solt man sich von der waren religion in einen wissentlichen Irthumb verpflichten, welchs one straff teufelischer Verstockung und Blindheit oder anderer grossen straff gottes nicht wurde abgehen.

Das es mit E. F. G. entledigung noch nicht so eben werde zugehen wie man E. F. G. vortresten thuet, dieweil E. F. G. die ware religion (wie andere gethan und thuen.) dem Almechtigen sei lob und danck, nit wollen hindan setzen, solchs wil fast zu besorgen sein; doch stehet es in Gottes Handt und willen. Der Konig Manasses dieweil er ein Abgottischer Konig in Juda war, wart gefenklich gegen Babilonien gefurt, Do er sich aber in seiner gefenknus zu got kehret vnd in hertzlich anrieff wurde er erhört und widerumb seiner schweren gefenknus erlediget gegen Hierusalem und in sein konigreich mit grossen eren gefurt und gesatzt. Das hab ich viel mehr trostes E. F. G. halben die gott lob vor allen andern fursten und potentaten falscher lehr, secten abgottereien und ketzereien zu widder gewest und in iren Landen nicht haben wollen einwurzeln lassen. Und wie er dem lieben Daniel und allen konigen Juda und Israhell, so über seinem worth festiglich gehalten und der abgotterei gesteuert, aus nothen geholffen, so werde er E. F. G. in gleichnus als ein getreuer gott endlich auch erndten und dieselben nicht herter noch hoher anfechten lassen, den sie vormugen zu ertragen.

Und gewislich werde man mit hochstem Vleis vorsuchen, EFG des Concilii halben, durch clare oder etwa tunkele wort die man uff der anderen seithen hernach ires gefallens schrauben kan, zu vorpflichten, und sonderlich etwo mit solchen ansehnlichen worten das EFG. solten annehmen, was das Concilium nach gottlichen wort und heiliger schrifft determinirt als solt EFG. Bewilligung den Vorstandt haben, was bemelt Concilium gottes wort und heiliger schrift ungemeß determinirt, darin solten EFG. frei stehen. Aber wer solt darnach erkennen, ob solche Determination der schrifft gemehs oder nicht? Sie wollen die schrifft in irem falschen misvorstande auch vor gottes wort gehalten und zu deuten haben. In Summa der Babst sambt seinen Cardinalen Bischofen und schuel theologen sein offentliche und kundtliche falsche propheten oder lerer und solchs beweisen ire fruchte dieweil sie widder die helle clare schrifft die rechte ware lehr nuhn viel Jar her

vorfolget haben, und nochmals verfolgen und offentlich falſche Lere fuhren, Vor ſolche Lehrer gebeuth Chriſtus ernſtlich das ſich ein jeder frommer Chriſt hueten, inen nicht vertrauen, vielweniger die ſachen unſres waren glaubens uff ſie ſtellen ſoll. Wer es nuhn über des Herrn ſo ernſte Verwarnung thut und hoffnung uff ſie ſetzet, das ſie was guths und chriſtlichs determiniren würden, der thut got vorſuchen. Derhalben werden EFG. in des Concilii Determination zubewilligen, man vorblueme es wie man wolle, ungezweifelt bedenken haben, wie auch der rechten glaubens Vorwandten ſtende keiner uff keinem Reichstagen bisher hatt thuen wollen, als EFG. wol wiſſen.

Es iſt auch wol muglich man werde EFG. einen ſolchen wegk fur ſchlagen, ob EFG. willigen wolten was Kayſ. Maj. uff jezigen Reichstag chriſtlich und nach gottes wort zu halten ſchlieſſen wurde uſw. Den EFG. ſolten ſich zu Kaiſ. Maj. dieſes fahls ja billich nit andres den als zu einen chriſtlichen kaiſer vorſehen. Nach dem ſo Irer Maj. gemueth anders den nach der heiligen ſchrifft gründe zu handeln und die Augsburgiſche Confeſſion ſo roh umbzuſtoſſen bedacht geweſt, hett es Ire Maj. durch den jetzt gefurten Kriegk leichtlich thuen konnen; das es aber nicht beſchehen darin hatt Ire Maj. ein beſonder chriſtlich bedenken gehabt und nemlich das ſie von den ſachen uff dieſem reichstag noch zum uberflus wolten reden und handeln laſſen und das das aller beſchwerlichſt. So kan ſich wol zutragen das man abereinſt von einer vorgleichung werde handeln und dieſelb dergeſtalt fuhrgenohmen werden nemlich wes man ſich nit wurde vergleichen können das ſolt mechtiglich zu Keyſ Maj. auſſpruch ſtehen Wie den der Lantgraff EFG. fur zweien Jaren ein bedenken zuſchickten uſw. Und dieweil zu beſorgen, es werden viel EFG. bißher geweſenen glaubensvorwandten ſolchs willigen und Inen dieſen wegk gefallen laſſen. Beſchicht das, ſo wirde man EFG. aller erſt plagen.

Aber meines unberthenigen erachtens konth ufft ſolchs alles und dergleichen wol geantwort werden, nemlich EFG. hetten durch die Capitulation ſich verpflichtet dasjenige zu halten und anzunehmen was durch die Kaiſ. Maj. wurde in prophan ſachen zu vornehmen geſchloſſen werden, darin wolten ſich auch EFG. unterthenigklich vorhalten. Aber die Religion were gottes ſache, darin weren EFG. ſchuldigk bei ſeinem worth und befrhlich zu bleiben und davon nicht abzuweichen.

Aber damit EFG. nicht vor halsſtarrig hierin zu vormerken, ſo hetten ſie ſich ſambt andern Augsburgiſchen Confeſſion verwandten gemeiniglich uff allen Reichstagen uff ein gemein frei chriſtlich Concilium erbothen, darin der Babſt ſambt ſeinen Cardinalen und Biſchofen nicht parth und richter weren, ſondern dorzu fromme gelerte und gottfurchtige leuth vorſamlet werden, die aus rechten chriſtlichen eifer nach der warheit theten forſchen; uff ein ſolch Concilium theten ſich EFG jetzt nochmals und alzeit erbieten, konten ſich auch anders oder ferner irer gewiſſen halben nicht erbiethen und vorhofften Kaiſ. Maj. würde ſie darumb nicht vordenken.

Und wiewol ſolche EFG. Antwort bei dem Jegenteil kein anſehen wirden haben, dieweil aber EFG. damit ſoviel thuen als ir geziemt und geburt, ſo befehlen es EFG. gott dem Almechtigen bleiben hierauff und laſſen es Inen walten.

Das man aber EFG. perſon in Hiſpanien oder welſche landt ſolt ſchicken ſolchs wil ich dieweil EFG. ein ſchwerer Herr Ires leibs ſein nicht dafur halten, den dieweil die Spaniſche oder welſche Luft EFG. wie zu beſorgen nit lang wurde ertragen. Wirdet ſich der Kaiſer der aufflagen beſorgen als het man EFG. vorgeben zu dem das ſie erachten werden dieweil EFG. irer regierung entſetzt ſo wurden ſie doch nuhmer der Religion halben nicht viel ſchadens thuen konnen. Dorumb zu beſorgen man werde EFG mit dem ſchicken in Hiſpanien hart dreuen, ob man dermitt erlangen moge der jungen hern einen oder beide an des prinzen hoff volgen zu laſſen. Solchs mocht auch der neher wegk ſein EFG mit irem ſtamme auszureuten wie der mönch EFG bei Kai. Maj. vorbeten ſoll haben. Nun heben EFG gedachter meiner gnedigen hern halben billich ſolche veterliche und chriſtliche furſorge wie EFG in irem ſchreiben anzeigen. Wirdet uff jezigen Reichstage widder die Augsburgiſche Confeſſion etwas gehandelt und geſchloſſen, ſo iſt zu glauben, das man meine gnedige junge hern lieber wirde in Hiſpanien haben wollen den EFG. Dieweil aber die Ding noch ungewiß ſein und var den hunden lauffen, ſo iſt auch nicht wol davon zu reden Es haben aber EFG als ein getreuer Herr und Vater für die Sone billich nachdenken und furſorge damit ſie EFG mit iren zuthuen nicht in gefahr leibs und ſehlen ſtellen, den gewiſſlich wurde man allewege ſuchen ſie von gottes worth zu bewegen und wo nichts helffen

wurde als den durch ſubtile wege nach irem leben zu trachten. Wiewol es der almechtige alles andern und ſie erhalten kunte, wie er dem frommen Joſeph in Egipten bei dem könig Pharao und dem Daniel in Aſſirien oder Babilonien erhielt und ſie in denſelben frembden Landen endlich hoch erhub, ſo wirdet man das gebeth auch darzu thuen. Dorumb ſo befehlen es EFG dem barmherzigen gott und bekummern ſich über dis alles auch nit hart und dieweil EFG. alles menſchlichen troſtes entbloſt, ſo wirdet er als der gott ſo aller erſt ſein krafft und ſterck in unſer hochſten und auſſerſten ſchwachheit zubeweiſen und in der mitte des todes wider lebendig zumachen pflegt, helffen und radt finden und die Ding über und wider alle menſchliche Vernunfft andern und EFG hie zeitlich oder iha dort ewiglich zu ehren ſezen. Das vorleihe der vater unſers lieben hern und heilandes Jeſu Chriſti umb deſſelben ſeines ewigen lieben Sons willen und leite führe und regiere EFG durch und mit ſeinem heiligen geiſt und las EFG in der bisher verliehenen chriſtlichen gedult mit einem rugen ſtillen und friedlichen gemuet gnediglich vorharren. Das wird er auch ungezweifelt thuen; den wo es auſſerhalb ſeines wegks wehre ſo hett ich bei mir auch nicht konnen bedenken, das EFG die hohe anfechtung und tentacion ſo lang hetten erdulden konnen, das ſie nit von bekummernus wie ſich viel ehrlicher leuth beſorgen bereiten geſtorben weren und hab EFG ſolchs als der arme diener nit wollen unangezeigt laſſen und demſelben zu dienen bin ich in unterthenigkeit allzeit willig.

Datum Iben Sonnabent nach vincula Petri Anno 1547.

An meinen gnedigen herrn

G. B. D.

III.

Biſchoff Ambßdorff zeigt ſein bedenken an uff die Schrifft ſo S. F. G. an D. Brucken gethan deß Durchl. Herrn erledigung und das Concilium betr.

Durchlauchtigſter hochgeborner fürſt. Mein armes vater unſer ſampt meinen willigen gehorſamen dienſten allzeit zuvor.

Gnedigſter her. Ich hett lange gerne die ſache ſo Albrecht der Canzleiſchreiber aus Doctor Brucken bevhel mir angetragen, gefertiget, wo meine große krankheitenn das nit vorhindert hettenn; Die-

weil ich aber aus gottes gnaden widderumb zu krafften kommen bin, so wil ich EFG. in dieser Schrifft mein einfalt und geringen vorstand undterthenigklichen darreichen und geben.

Zum ersten bin iche ufs hochste vonn herzen erfreuet, das EFG. sich einer solchen großen christlichen bestendigkeit gegen jederman und sonderlich jezund in irem schreiben an Doctor Brucken vernemen lassen. Gott sei lob und dank in ewikeit, der EFG. in dem erkenntnus Christi so reichlich vor vil Tausentten begnadet hatt. Ich bitt teglich in meinem gebeth one undterlas, das Gott der vater aller barmherzigkeit EFG. in solchem seligen und bestendigem Erkenntnus Christi unsres lieben Herren bis in Tod, welcher die Thur und eingang ist zum ewigen leben, erhalten wollte. Uff das auch durch EFG. Person Gottes name durch solche erkenntnus geheiliget werde. Denn wo EFG. bei solchenn erkenntnus Christi und seines worts bleiben und umb ein harbreit davonn nit weichen wird, so durffen EFG. kein andern trost, hulff noch rath, und ist ir schon an Leib und Shele geraten und geholffen und ob sie den Leib ein Zeitlang uns nemen, so muß er doch widder herfur kommen Den wir kennen Inen nit vorlieſen [1]) wir wechseln nur mit einander und lassen Inen einen schwachen gebrechlichen sündlichen und sterblichen leib. Sie aber mussten uns one Iren willen und dank einen schenen erclerten und unsterblichen leib widder geben, wie Paulus zu Corintern schreibt Cap. 15 in der ersten Epistel.

Das aber EFG besorgen, das man dieselbe des Concilii halben oder sonst in sachen der Religion wirdet vorpflichten wollen, und do EFG. nit werden weichen wollen, alsdann diesen weg gebrauchen, ob man EFG mit dunkeln handlungen darvon bringen mechte, thun sie weißlich und whol. Den sie werden alle Tucke, List und Rencke gebrauchen, damit sie EFG zu fellen vormeinen. Ich wil vonerst vom Concilio sagen, darnach von den Tunckeln handeln.

Fur allen dingen mussen EFG in irem herzen und gewissen sicher und gewiß sein und in keinem wege zweivlen noch wanken, das EFG in kein Concilium, darinnen der Babst oder die seinen presidiren, willigen kan noch soll, den der Babst hat uns nit allein angeclagt, sundern auch durch alle Wellt in seinen Bullen als die ergsten ketzer ausgeruffen,

1) verlieren.

verdammt, verpflucht und vermaledeiet und das alles wider natürlich und geſchrieben Recht; denn er hat uns nicht verhört noch verhören wollen, vielweniger überwunden und das noch mehr iſt, er will uns mit keiner ſchrifft unterweißen noch uberweißen, das wir irren und ketzer ſein. Er kans auch nit thun. Dieweil er denn ſeine clage widder uns nit beweiſen kan noch wil, ſo hat er die ſache ſchon verloren und wir ſind in allen Rechten abſolvirt und von ime losgeſprochen, den wan der Clager ſeine Clage nit beweiſen kann, ſo iſt der beclagte ſchon abſolvirt. Wie ſolten wir ine denn fur einen Richter dulden oder leiden, der uns und unſer herr Gottes Wort ſchon in ſeinen Bullen verclagt und verdamet hat?

Dozu wollen ſie unſer keinen als einen Beiſitzer in irem Concilio dulden oder leiden, ſundern ſie haben uns durch ir urteil und decret in iren bullen davon bereittan ausgeſchloſſen und uns verboten, darin zu erſcheinen; noch ſind ſie ſo unverſchembt, das ſie uns durffen anmuten, wir ſolten ſie fur Richter erkennen und annemen, fordern und citiren uns fur ir gericht nicht, das man uns heren oder mit ſchrifft uberwinden wil; ſundern allein darzu, das wir ir entlich urteil, daß ſie wider uns und unſern hals fallen und erkennen wollen, anheren ſolten. Derhalben kennen wir in ir concilium nit willigen, noch ire decrete annehmen, wir wolten den Chriſtum unſern lieben hern und ſein wort verleugnen. Den ſie haben vorlengſt bereittan darinnen beſchloſſen und erkand, es ſol niemand gewiß glauben, das uns Gott gnedig ſei und uns unſre Sünde vergeben habe. Und wer ſolchs lert oder glaubt, ſei verflucht und vermaledeyet. Das iſt je zu viel, ey viel zu viel, das die gotsleſterlichen Buben, Gottes wort: mein Son ſei getroſt, dir ſein deine Sünden vergeben, und dergleichen viel mher, ſo offentlich und unverſchembt verdammen ſollen. Lieber Gott, was ſollen wir denn glauben, wenn wir gottes Gnade und Vergebung der Sunde im Evangelio uns furgetrogen und angeboten, nit glauben ſolten? Der Teufel willigt in ein ſolch Concilium, das da verbeut dem Evangelio zu glauben ſtracks wider Chriſtum, unſren lieben hern, und ſein heiliges wort. Den im Evangelio wirdet uns nichts verkundiget noch geprediget, den Gottes Gnade und Vergebung der Sünden.

Was aber die dunkeln handlungen belanget, den zu begegnen oder

gar abzuwenden, iſt nichts Beſſeres, denn das EFG die zwene haubt-artikel, darinnen wir nicht kennen eins werden, für ſich neme und der gewiß mache, daß ſie in irem herzen und gewiſſen in keiner not noch anfechtunge darin wanke oder zweivle, ſundern wol gegrundet vheſte darauff ſtehe und beharre als auff einer unbeweglichen mauren oder felſen; denn in den beiden artikeln ſind alle artikel unſrer chriſtlichen religion und Confeſſion begriffen.

Der erſte iſt von der Meſſe, der andre vom Bapſt.

1.

Die Meſſe iſt nit ein gotsdinſt, do mit man got dinen und ehren kunde, ſondern iſt ein greuel und abgoterei fur got, dadurch got der herr geſpottet, geſchmehet und geleſtert wird. Urſach die Meſſe iſt ein menſchen gedicht von vil bepſten zuſammen gefligkt on gots wort und befeel. Denn in der meſſe wer nit ein ſtugklein das von got und unſerm lieben hern Jeſu Chriſto geordnet, geſtifft oder befolen were, ausgenommen die bloſſen wort des abentmals welche der Meſspfaffe ſtracks wider Chriſti unſres lieben hern ordnung geboth und befeel gebraucht; denn Chriſtus unſer lieber herr hath die Wort offentlich in der Mutterſprach geſprochen, das die lieben Jünger kunten heren, verſtehen und glauben und hat ihnen darauff das ganze Sacrament gegeben ſein leib zu eſſen und ſein blut zu trinken. Aber der Meſspfaff ſpricht die Wort heimlich in fremder Sprach, welche kein umbſtender heren kan und iſſet das Sacrement ſelbſt allein, communicirt kein volck, alles wider Chriſti befeel, ordnung und gebot.

Alſo ſchleuſſet es ſich ſelbſt das die Meſſe nicht allein ein menſchengebot und gedicht iſt on Gots wort und befeel aus eigener andacht und gutdunken, ſonder auch ſtracks wider Got, ſein wort und befeel erfunden, geſtifft und fundirt iſt.

Daraus folgt das mit der meſſe got niemant eren und dinen kan, denn es ſtehet geſchrieben frustra me colunt mandatis hominum, ſie dinen mir vergeblich mit menſchen gebotten, desgleichen im 5. Buch Moſi, du ſolſt nicht thun, was dich gut deucht, ſondern was ich dir gebiete. So ſpricht Chriſtus im Evangelio, nicht alle die da ſprechen herr, herr, das iſt die ſingen, ruffen, ſchreien und meſſe halden, wer-

den ins himelreich kommen, ſonder die den willen thun meines vaters im himmel. Des Vaters wille aber iſt, das wir Chriſtum hören und gehorſam ſein ſollen, wie der Vater ſelbſt ſagt, das iſt mein lieber Son, den hört. Hath got nit können leiden im alten Teſtament das man zu ſeines knechts Moſe wort etwas thete oder davon neme, vil weniger wird er im neuen teſtament leiden können das man davon neme oder dazu thu. Aus dem iſt nun gewiß das die Meſſe als ein menſchliche Tradition ein greuel und abgöterei wie alle propheten ſolchs clarlich zeugen, nemlich das alle menſchen fundlein und ſelb erwelte gots dinſte abgöterei ſind.

Die weil nun die Meſſe als ein verdampte abgöterei gefallen iſt und hin furder fallen mus, ſo fallen hinnach alle monche und pfaffen ſo umb der meſſe willen geordnet und geweihet ſind; fallen die pfaffen und monche ſo fallen hinnach alle ſtifft und cloſter ſo umb der Münche und Pfaffen wiln gebauet, geſtifft und fundirt ſint; in summa das gantz bapſtthum ſtehet auff der meſſe; wenn dieſe fellt ſo fellt das bapſtthum hinnach und gehet zu grunde.

Wenn EFG dieſen Artikel feſte gleubt und vor gewis helt, ſo werden ſich vil dunkeler hendel abſchneiden und zu waſſer werden.

2.

Vom Bapſt.

Der Bapſt iſt der rechte ware Antichriſt, ſo in der ſchrifft verkündigt da von Chriſtus und die Apoſteln geweiſſagt haben.

Dieſes artikels mus EFG. auch gewis ſein, das ſie in irem hertzen und gewiſſen daran nit zwefel noch wangke, ſonder feſt gleuben das er war ſei auff gots wort gegrundet, ſo werden ire dungkel hendel von ſich ſelbſt fallen und ſich gantz und gar abſchneiden.

Das aber der Bapſt mit ſeine römiſchen hoff der Antichriſt ſei, zeiget an der heilige paulus 2 ad Thessalon. 2 und 1 ad Thimoth. 4 clerlich an. Zum erſten ſol der Antichriſt in der heiligen ſtet ſitzen, das iſt regiren und ein herr ſein in der Chriſtenheit nit in der Turgkei oder aus der Turgkei herkommen. Zum andern ſo ſol er in dem Namen Chriſti kommen das iſt in Chriſtus namen alles thun, ſchaffen und gebieten, wie ſich denn der Bapſt rhumet, er ſei ein ſtadthalder Chriſti.

Zum dritten ſo ſol ers dabei nit bleiben laſſen, das ehr als ein

ſtathalder nach ſeines hern befeel regire ſondern S. Paulus ſagt, er ſol ſich erheben über alles das got oder gots dinſt heiſt, das iſt über gots wort und ſeine heilige Sacrament. Denn der Bapſt rhumet ſich in ſeinen Decreten, ehr hab allein gewalt und macht die ſchrifft auszulegen und niemant ſol ſie anders deuten und auslegen denn wie ehr und ſein römiſcher hoff ſie auslegt. Ich meine, das heiſt ſich über got und ſein heiliges wort erheben.

Darnach erhebt er ſich auch über die heilige Sacrament Chriſti unſres lieben hern. Denn das abentmal Chriſti unſres lieben herrn, welches nichts iſt denn eine communio populi, das man das Volck bericht, ihnen das gantze ſacrament reicht und gibt, wie denn Chriſtus ſolches gethan und ſeine liben apoſteln und alle iren nachkommen hinfurder alſo wie ers eingeſetzt, geordnet und geſtifft hat, zu thun befolen und gebotten hat.

Wider ſolche ſeines herrn gebott und befeel feret der Bapſt zu als ein ungehorſamer jünger und wider chriſt und macht aus der communio populi ein meſſe ein opffer für die lebendigen und todten. Hie ſchreitet der Vicarius aus ſeines hern inſtruction und gehet weiter denn ihm ſein herr befolen hat, denn Chriſtus unſer liber her ſagt in ſeinen Abentmal da er das heilige Sacrament ſtifft und einſezt von keinem opffer, von keinem fegfeuer, von keinem anruffen der heiligen, ſonder ehr communicirt die Apoſteln, gibt und reicht ihn das Sacrament mit dieſen worten: nemet hin und eſſet ꝛc. nemet hin und tringkt ꝛc. Das alſo das abentmal des hern nichts anderes iſt noch ſein kan, denn eine communio populi.

Dieweil denn der Bapſt wider Chriſtus wort und gebott und befeel aus der communio ein opffer miſſe gemacht hat, ſo iſt er gewis der rechte widerchriſt ſo ſich über gots wort und ſacrament erhoben hat. Ich wil itzt ſchweigen, das er die ee und ſpeiſſe aus eigner andacht wie die alden ketzer verbotten hat und andere ſtugk mehr, ſo Paulus an den beiden oben angezeigten orten nach der lenge erzählt, denn es würde zu lang. Hieraus hoff ich ſei EFG. gewis und ſicher, das dieſe beiden artikel von der Meſſe und vom bapſt war ſeint und in gots wort gegründet, damit faſt alle artikel der bepſtlichen religion geſtürtzt und umbgeſtoſſen werden und Chriſtus frei und herlich bekant wird.

Derhalben ſei EFG. kegk und getroſt den Namen Chriſti wieder ſeinen Antichriſt furder zu bekennen, auf das durch EFG Bekenntnis gots name erclert und geheiligt werde. Denn hie iſt kein mittel noch ratt noch hülff zu treffen wie Sanctus Paulus ſagt, mit dem Herzen glaubt man, ſo wird man from, aber mit dem munde bekent mans, ſo wird man ſelig. Man mus nicht allein glauben ſonder auch frei öffentlich mit dem Munde bekennen, ſol uns anders Chriſtus unſer lieben herr fur ſeinen himmliſchen Vater und allen ſeinen engeln für ſeine Kinder, erben und bruder erkennen. Darumb iſt kein beſſer ratt uff erden denn der ratt Chriſti, unſers liben herrn: fürcht euch nit für denen die den leib tödten, ſonder für den der leib und ſele verderben und ins helliſche feuer werffen mag und Math. am 16. Denn wer ſein leben erhalten wil, der wirds verlirn, wer aber ſein leben verlieret umb meinet willn der wirds finden.

Zu letzt was EFG. Söne belangt, hat dieſelbige ſulchs bereit an aus hohem verſtand chriſtlich und wol bedacht; denn es iſt gewislich war, wenn EFG. darein willigen und ſie unter das bapſthum geraten werden, ſo hett EFG nimmermehr kein gut gewiſſen hie zeitlich noch dort ewig, da uns ſo got für behüte! Denn es iſt kein gröſſer nott, angſt, herzleid pein und ſchmertzen denn ein böß gewiſſen. — Gnedigſter herr ich hab itzund dieſe ſtugk die EFG. vorhin wol weis und verſtehet unterthenigklich nach meinem geringen vermögen zuſammen gebracht, EFG. allein domit zu erinnern des, das ſie vorhin offt geleſen hat. Ich bitt unterthenig EFG. wolt gnediglich vor gut nemen, denn derſelben unterthenigklich und gehorſamlich zu dinen erkenn ich mich ſchuldig und pflichtig. Got der almechtige troſte und ſtergk EFG. in dieſer großer Beſchwerung das ſie got alleine vertrawe und ihm die ſache befeele, ſo wirds got wol machen und vil anders denn wir meinen verſtehn oder vernemen können. Datum Weimar [1]) ꝛc.

EFG.

unterthenigster Caplan
N. von Amſdorff itzt zu
Weimar.

1) Nach einer Notiz auf dem Schreiben Dienstags nach Decollationis Joh. (30 Aug.) 1547.

XXIV.

Urkundliche Miscellen

von

Karl Kuen.

I.

Das wütende Heer auf und bei der Wartburg.

Aus dem großherzogl. geh. Staatsarchive zu Weimar.

Actum Eisenach Freytags den 4. Martij 1670.

Auf sonderbaren Furstl. mündlichen befehl, hat man heut obgesezten dato, Hanß Rauschen, Musquetierern von Wartenburg herab ins Furstl. Ambt alhier erfordert, und denselben mit allem fleis wegen des Jenigen, so er neulich in der nacht bey gedachtem Furstl. hause gehöret, vernommen, auch ihn ernstlich erinnert, die warheit, wie er es allenfalls mit einem leiblichen aide erhalten könte, auszusagen, der dann folgenden summarischen bericht erstattet.

Gestern waren es 14. tage gewesen, eben in der donnerstagsnacht, da er auf dem Furstl. hause Wartenburg rev. in seinem bette gelegen, und weil es still wetter, hette er gehöret, daß es in der Stat 12. geschlagen; Dannenhero er munter blieben, weil vormitternacht der Burgkvoigd, Geörg Scheider, nachmitternacht aber zeuge droben die wach halten müßen. Eine weile hernach gegen morgen etwa zwischen 1. und 2. uhren, hette er im bette auch die wache in der Stat abruffen gehöret, item den Mann ufm thurm bej dem Löbersbach, mit dem horn blasen, wie er denn des nachts, wenn die uhr schlüge, thete, da er aufgestanden, und sich umbgesehen, wie er aber wieder ins bette gehen wollen, hette er einen starcken schall, so eben als das horn, das der Mann am Löbersbach brauchte, gelautet, gehöret, also daß es gewesen, als wenn es nahe an der Wartenburg zwischen dem Thor und der brücken, wie auch sein weib und 3. kinder, und were er wieder zurück ans fenster über der brücken gelauffen, und heraus geguckt, in

meinung, es brennete etwa in der Stat, er hette aber nichts weder am himmel noch auf der erden geſehen, oder geſpüret, wie er nun ſo geſtanden, hette ſich der hornſchall wieder hören laßen, als wenn er von der Vieheburck her, durch den Neßelgraben käme; Bald hernach hette ſich ein Trompetenſchall gar leiſe 3. mal nur, als wenn einer in eine Trompeten ſtieße, und zu pferde blieſe, nur ſo: trarara, trara, trara, und zugleich ein Pauckenſchall, auch gar leiſe, etwa 3. ſchläge hören laßen. Darauf hette man einen klang, als die großen orgelpfeiffen gehöret, ſo aber gantz gelinde und kurtz, wie alles vorhergehende gewehret, und geweſen, als wenn es alles von der Vieheburck her, durch den Neßelgraben käme, ſo nahe am Furſtl. hauſe liegen. Nach dieſem were es gantz ſtille worden, deshalber zeuge wieder nach dem bette zugangen, indem hette eines Mannes ſtimme, ſo gleich, als wenn es auf dem Bleichraſen vor dem Schloß geweſen, etlich mal geſchwinde geruffen, heraus, heraus, heraus, ſo gar erbärmlich, und als klagend gelautet; Do denn zeuge abermal nach dem fenſter zugeeilet, allein nichts geſehen, noch weiter etwas gehöret.

Das erſte hornblaſen, wie auch das lezte ruffen, heraus, hette ſein weib und 3. Söhne, einer von 16. Jahren, der ander von 13. Jahren, und der dritte von 11. Jahren, auch gehöret.

Diſes were die warheit, welches er aidlich erhalten könte, geſehen hette er zwar nichts, ſondern nur, wie obgedacht, das ſchallen und ruffen gehöret.

Dimissus.

Den 5. Mart. ao 1670.

Wurden nachfolgende zeugen disfals summariſch abgehöret.

2. Eliſabeth, Hanß Rauſchen Eheweib, hat auf ebenmäßige erinnerung auch deponiret wie folget:

Verſchienenen Donnerſtags weren es 14. tage geweſen, da ſie in der nacht in ihrem bette gehöret einen ſchall, als ein horn blaſen, deswegen ſie ihren Mann angeredet, es blieſe einer, ob es irgend der Mann ufm Thurm am Löbersbach were. Ihr Mann were aufgeſtanden und ſtrack geſagt, Nein, es iſt in der lufft, zeugin hette ſich auch aus dem bette erhoben, und mit ans fenſter gegangen, eine weile aber

hernach, wieder ins bette, und ihr mann am fenſter ſtehen blieben, da es noch 2. mal geblaſen, welches ſie im bette gehöret, ſonſten aber hette ſie ferner nichts vernommen, als daß hernach eine ſtimme, nahe bey dem Schloß Wartenburg etlich mal geſchwinde hintereinander her geruffen, heraus, heraus, heraus, darüber ſie ſehr erſchrocken, und unter das bette gekrochen. Weiter wüſte ſie nichts, könte es auch allesfals aidlich erhalten, daß es ſo ergangen were.

5. Kilian Rauſch, Hanß Rauſchen Sohn 16. Jahr alt.

Berichtete, das hornblaſen hette er im bette auch gehöret, und bette wol 9. mal hintereinanderher geblaſen, hernach hette er gehöret, daß eine helle Mannsſtimme 3. mal geſchwind hintereinanderher geruffen, heraus, heraus, heraus, deshalber er dann erſchrocken, und unter die bettdecke gekrochen, und ſonſt weiter nichts vernommen.

4. Geörg Scheider, Burgkvoigd auf Wartenburgk.

Gleichergeſtalt hierüber, und was in neuligkeit er geſpüret, befragt, ſagete aus: Er, vor ſeine Perſon, hette dasjenige, was hanß Rauſch berichtet, nit gehöret, noch auch die ſeinige. Den Montag, Dienſtag und Mitwochen, als den 14. 15. und 16. Febr. vorher, wie drauf in der Donnerſtags nacht, den 17. ejusd. Rauſch das blaſen gehöret, were zeugen die obige 3. nächte hintereinander im traum vorkommen, als wenn man in der Stat ſtürmete, und mit dem horn, ſo der Mann am Löbersbach brauchte, bliese, alſo daß er drüber iederzeit erwachet, were auch aufgeſtanden, und ans fenſter gegangen, aber nichts geſehen oder gehöret.

Geſtern Freytags 8. tage frühe morgens kurtz vor 6. uhren, hette es aber über dem thor uf Wartenburg einen ſtarcken fall gethan, alſo daß es ganz geſchuttert, darüber zeuge im bette erſchrocken und aufgefahren, hernach were es geweſen, als wenn etwas kleiners, etwa als eine reihe ziegel herab fiele: Darumb zeuge aufgeſtanden, und hinauf auf den boden gangen, aber nit das geringſte ſchadhafft, weder ſteine noch ſonſten, das ſolchen fall verurſachen können, geſpüret. Weiteren bericht könte er nit erſtatten.

Dimissus.

Hanß Schnauß, hieſiger Statbaumeiſter.

Auf befragen, ob wahr, daß er hiebevor bey Wartenburg das wütende heer, wie man es nennet, ziehen geſehen? Antwortete, Etwa vor 19. oder 20. Jahren, im kriegswesen, als eben die 5. Regimenter Schweden zu Großen Lupnitz gelegen, auch gegen den frühling, hette er eben im mittage uf Wartenburg die wache gehalten, da er in dem grund, die hofſtetten genant, ſo gleich unter dem Furſtl. hauſe, nach dem Geörgenthöriſchen thal zu lege, ein gemürmele gehöret, und endlich were er gewahr worden, daß unten aus dem walde an ermeltem ort bey der heyligenſtettin wieſen, unterſchiedliche perſonen, deren einer ein grünes, der andere ein blaues, der dritte ein ſchwartzes, der vierte ein weißes ꝛc. futterhembde an, und Packen uf den nacken, eben als leuthe, ſo uf der Jagt giengen, gehabt, die quer durchs Geörgenthöriſche thal den hohenberg, gegen dem Cloſterholtz hinauf, als Ameiſen gezogen, do es doch unmöglich, daß ein rechter menſch den ſtücklen berg, ſogleich hinan gehen könte, und hette zeuge, ſeinem bedüncken nach, den Sergeanten, Kilian Keleern geruffen, der es auch mit angeſehen. Diſes Völcklein, ſo zeuge, dem anſehen nach, uf etliche 100. geſchäzet, weren über den berg hin nach dem Cloſterholtz zu gezogen. Es könte nit ſeyn, daß es Jagtleute geweſen, denn damals keine Fl. herrſchafft alhier residiret, noch ſonſten eine Jagt angeſtellt geweſen. Sonſten aber hette er kein gethöne bey ihnen, ſondern nur das mürmeln, als wenn ſie miteinander redeten, von ferne gehöret. Wie ſie nun miteinander ins Cloſterholtz kommen, hette er ſie weiter nit geſehen, und hielte noch nit dafür, daß es rechte menſchen geweſen, weil ſie ſo gleich den hohen berg hinauf, da kein weg were, gezogen, weiter wüſte er nichts zu berichten.

ut supra.

ꝔS: Ambt Eiſenach.

Nota: Was vorgeſchriebener maßen im Ambt alhier nidergeſchrieben und verzeichnet worden, das ſtimmet gar ſehr mit deme überein, was des alſo genanten wütenden heers halben, M. Johann. Prætorius im bericht vom Blockesberge referirt hat, v. zwar im erſten theil cap. 1. von geſpenſten in Thüringen pag. 15. 16. 24. 27. 28. 29. und 30.

II.

Der Hermanſtein bei Ilmenau.

Jeder Beſucher der Stadt Ilmenau kennet jene beiden merkwürdigen Porphyrfelſen, den großen und kleinen Hermanſtein. Vom Urſprunge ihrer Namen iſt bis jetzo nichts bekannt worden. Auf dem großen Hermanſteine ſoll, wie lange ſchon die Sage geht, ein Ritterſchloß geſtanden haben und in der That befindet ſich noch heute an dem oberſten Ende auf dem Gipfel ein niederiges rundliches Stück Mauer und am öſtlichen Abhange eine Art von Höhle, die gewöhnlich der Keller des Hermanſteines genannt wird. In neuerer Zeit hat man es für unbegreiflich gehalten, wie auf dem ſehr unebenen und ziemlich ſchmalen Gipfel ein Schloß habe ſtehn können, obwol man zugibt, daß der Mauerreſt von einem Wartthurme rühren möge, und hat bezweifelt, daß jene Höhle am öſtlichen Abhange ein Keller geweſen ſei, und gemeinet, ſie ſei in neuerer Zeit in den Felſen geſprenget worden, um Nachſuchungen daſelbſt zu halten [1]). Wie es mit jener Höhle ſich verhalte, laſſe ich dahin geſtellet, aber ich kann recht wol begreifen, daß auf dem Gipfel ein Gebäude, ein Schloß geſtanden habe, indem deren auf jetzo viel unzugänglicheren und ſchmaleren Felsſpitzen noch heute genug zu ſehen ſind. Das merkwürdigſte Beiſpiel, das ich ſelber geſehen habe, iſt der Schreckenſtein an der Elbe bei Auſſig in Böhmen.

1) Das thuet Joh. Aug. Friedr. Schmidts Beſchr. d. Bergſtadt Ilmenau und ihrer Umgegend (Ilmenau, 1839) S. 92.

In Büchern habe ich mich vergeblich nach Nachrichten von dem Schloße Hermanſtein umgeſehen. In den „romantiſchen Geſchichten der Vorzeit. 6. Bd. Leipz. 1795“ wird zwar S. 187 bis 224 unter der Überſchrift „Der blonde Veit“ eine Erzählung mitgetheilet, die die Schickſale des letzten Hermanſteiners aus ſeiner eigenen Niederſchrift enthalten ſoll, aber durchaus Erdichtung iſt. Dargegen war die Nachforſchung in den großherzoglichen Archiven etwas glücklicher, indem ſich hier wenigſtens folgende Urkunde fand, die die Wirklichkeit des Schloßes darthut:

Wir Johans Grafe vnd herre czu Swarczpurg Bekennen offintlichin myt dyſem bryfe vor vns vnd vnßer erben daz wir den vyrteil an dem ſloße czu hermanſteyn mit ſynen czugehorungen recht vnd redelichin vorkauft haben den Hochgebornen ffurſten herren Baltbazar vnd herren ffryderich ſyme Sone lantgrafen in doringen vnd Marggrafen czu Miſſen vnßern lieben gnedigen herren vnd yren erben vor dryßig ſchog groſchen die ſie vns gereyte vnd nuczlichin berzalt haben vnd wir yn vnßern nucz vnd ffromen gewant haben vnd wollen vnd ſullen yn des vorgnanten vyrteils des egnanten ſloßis mit ſin czugehorungen rechte were ſin geyn allir menlich ane geuerde. Des czu vrkunde haben wir grafe Johans vorgnanter vnßer Ingeſigel vor vns vnd vnßer erben wyßinclichin an dieſen bryff gehangen Der gegeben iſt czu wymar Nach Criſti geburte vyrczehenhundert iar darnach yn dem erſten Jare.

Die Urkunde iſt auf Pergament und daran hänget das Siegel des Grafen. Mehr Urkunden und Nachrichten werden ſich in den ſchwarzburgiſchen Archiven, vielleicht auch im hennebergiſchen gemeinſchaftl. Archive zu Meiningen befinden. Übrigens bemerke ich noch, daß das Dorf Kammerberg noch im 17. Jhd. nicht ſo, ſondern Hermanſtein hieß.

XXV.

Alterthümliches.

Öffnung eines Grabhügels.

Der Verein verdankt der Güte des Herrn Amtscommiſſairs Wedekind in Dornburg [1]) einen Bericht über die Öffnung eines Grabhügels in dortiger Gegend, deſſen weſentlichen Inhalt wir hier folgen laſſen.

Am Wege von Wilsdorf nach Wormſtedt befand ſich auf der höchſten Stelle in der Gegend ein Hügel von ziemlichem Umfang und Höhe; die Volksſage bezeichnete ihn als einen aus dem dreißigjährigen Krieg herrührenden Wachhügel. Hatte er auch vielleicht hierzu gedient, und war deshalb erweitert und erhöht worden, ſo ſtellte er ſich doch ſpäter beim Abtragen als ein Grabhügel aus der älteſten Zeit heraus. Im obern Theil des Hügels ſelbſt fanden ſich über und neben einander eine große Zahl Menſchenknochen, außerdem aber nichts, was die Aufmerkſamkeit hätte erregen können, als eine Lanzenſpitze und auf dem Grund des Hügels ein faſchinenartiges Eiſen, letzteres ſtark von Roſt angegriffen. Erſt als nach Abtragung des Hügels tiefer in den Grund eingegangen wurde, ſtieß man auf eine doppelte Steinſchicht, wovon die obere auf die Kante geſetzt, die untere auf die breite Seite gelegt war. Zwiſchen den Steinen lagen neben Sand und Aſche eine ziemliche Zahl zuſammengepreßter Knochenreſte, kaum noch erkennbar an einem und dem andern Zahn, daneben aber auch eine Anzahl Scherben von einer rothen gebrannten Maſſe mit Verzierungen, wie ſie ſich ſpäter an einem ziemlich unverſehrt aufgefundenen Gefäß zeigten, außerdem aber ein Feuerſteinmeſſer und ein kleines Schädelknochenſtück mit Verzierungen.

Der Winter ließ weitere Forſchungen einſtellen.

Inzwiſchen erhielt der hohe Beſchützer vaterländiſcher Alterthümer,

1) Jetzt Juſtizamtmann in Thalbürgel.

Se. Königliche Hoheit der jetzt regierende Großherzog davon Kenntniß und ordnete die Fortsetzung der Nachgrabungen für dieses Frühjahr (1853) an, die nunmehr, wo man die Überzeugung hatte, daß man auf eine altdeutsche Grabstätte gestoßen sei, vor Kurzem mit größter Vorsicht ausgeführt wurden. Man begann von Norden aus das sich weiter nach Süden hinziehende Steinlager von der Erde zu befreien, die über demselben mehrere Fuß hoch aufgeschichtet war, und es zeigte sich nun dasselbe von ziemlichem Umfang, aus theils neben einander liegenden, theils auf der hohen Kante stehenden Steinen bestehend. Es erstreckte sich von Norden nach Süden und an der südlichen Seite lief es zangenartig aus, ein Theil der Zange in südwestlicher, ein anderer in südlicher Richtung. In der Erde über diesem Steinlager waren Spuren von Asche und wenige Knochen sichtbar, an dem nördlichen Theile lag aber ein beilartig geschliffener großer Kiesel und ein nadelartig zugespitzter Knochen neben Schädelknochen, zur Seite des nach Süden laufenden Theils der Zange fanden sich zwei Gefäße von röthlich gebranntem Thon, welche, so morsch sie waren, sich bald an der Luft verhärteten; ein kleineres ziemlich rohes ohne alle Verzierungen, ein zweites größeres mit regelmäßigen Verzierungen am Hals, bestehend in übereinander laufenden Reifen, nach unten in Winkel auslaufend, und mit Henkeln an beiden Seiten versehen. Beide sind vasenartig geformt, das größere ist 6½ Zoll tief, der obere Theil hält 8 Zoll im Durchmesser, das kleinere ist 5 Zoll tief und hält oben 3 Zoll im Durchmesser. Das größere war umgelegt, das kleinere stand aufrecht, beide befanden sich im Lehmen und schienen mit Erde gefüllt. Überdieß fand man auf dem Steinlager einige Scherben von gebrannter schwärzlicher Thonmasse, welche vielleicht einem Aschenkrug angehört hatten.

Als in Gegenwart Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs und einer großen Zahl von Menschen, welche der in der Gegend verbreitete Glaube, daß hier ein silberner Sarg zu finden sei, herbeigezogen hatte, das vielfach mit Sand gemischte Steinlager weggeräumt wurde, fand sich weiter nichts, als mehrere Fuß hoch aufgeschüttete Erde und da, wo sich der eine südliche Theil der Zange an jenes Lager anschloß, mehrere Fuß tiefer eine ziemliche Quantität Kohlen und Asche.

XXVI.

Rückblick auf die Thätigkeit des Vereins seit ſeiner Gründung.

Zwei Jahre ſind verfloſſen, ſeit der Verein für thüringiſche Geſchichte und Alterthumskunde in das Leben gerufen worden iſt. Wir erfüllen eine angenehme Pflicht, indem wir hier, am Schluſſe des erſten Bandes unſerer Zeitſchrift, einen kurzen Bericht über die Thätigkeit des Vereins ſeit ſeiner Gründung abſtatten.

Die Stiftung des Vereins wurde von den verſchiedenſten Seiten her mit lebhafter Theilnahme begrüßt. Die thüringiſchen Fürſten und Regierungen ſicherten demſelben ihre Huld und Unterſtützung zu. Die ſtimmfähigſten Männer der Nation ſprachen es in Zuſchriften aus, daß unſer Unternehmen ein durchaus zeitgemäßes ſei, das einem längſt gefühlten dringenden Bedürfniß entgegenkomme. Die ſteigende Zahl der ordentlichen Mitglieder des Vereins bewies, daß das Intereſſe an unſeren Beſtrebungen innerhalb und außerhalb Thüringens mit jedem Tage wuchs.

Der Vorſtand des Vereins hat es nicht verſäumt, jene gleich anfangs bewieſene Theilnahme feſt zu halten und nach mehreren Seiten hin Verbindungen anzuknüpfen, die für das Gedeihen des Vereins nur die beſten Früchte tragen können, und zum Theile ſchon getragen haben. In der Sitzung vom 14. Juni 1852 iſt derſelbe zur Ernennung der correſpondirenden Mitgliedern geſchritten, deren Namen im gegenwärtigen Bande S. 201. 202 verzeichnet ſind, und welche alle die auf ſie gefallene Wahl mit Freuden angenommen und uns ihre guten Dienſte angeboten haben. Leider ſind dem Verein zu ſeinem großen Verluſte drei ſeiner verehrteſten Mitglieder, der Geh. Rath Lepſius in Naum-

burg, der General von Radowitz in Berlin, und der Archivrath Stenzel in Breslau in raſcher Aufeinanderfolge durch den Tod wieder entriſſen worden.

Eine andere Aufgabe für den Vorſtand war es, mit den übrigen deutſchen hiſtoriſchen Vereinen gleicher Tendenz in Verbindung und Schriftenaustauſch zu treten. Die meiſten ſind uns aufs freundlichſte entgegengekommen und haben unſern Verein mit einer größeren oder geringeren Anzahl ihrer Schriften beſchenkt, durch welche bereits ein hoffnungsvoller Grund zu unſrer Vereinsbibliothek gelegt iſt. Auch viele Privaten ſind durch Schenkungen von Manuſcripten, Büchern, Siegeln ꝛc. zu Wohlthätern an unſrem Vereine geworden, und fühlen wir uns um ſo mehr verpflichtet, denſelben hier öffentlich unſren Dank dafür auszuſprechen, als es bisher nicht immer möglich war, dies in jedem einzelnen Falle ſpeciell zu thun. Sogar bis über die deutſche Grenze hinaus hat unſer Verein bereits Intereſſe erregt, und iſt der belgiſche Alterthumsverein aus eignem Antrieb mit uns in Verbindung und Schriftenaustauſch getreten.

Eine weitere höchſt erfreuliche Förderung ſeines Beſtrebens hat der Verein dadurch erfahren, daß ihm der ehrenvolle Auftrag geworden iſt, für Erhaltung der im Großherzogthum S. Weimar befindlichen Denkmäler vaterländiſcher Geſchichte und Kunſt die leitende Fürſorge zu übernehmen, und daß bereits auch von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog aus höchſt deſſen Civilliſte zur Beſtreitung der daraus erwachſenden Reiſekoſten ein ſehr anſehnlicher Beitrag gnädigſt bewilligt worden iſt.

Die Großherzoglichen Bezirksdirectionen, Rechnungs-, Bau- und Forſtbehörden, ingleichen die geiſtlichen Ephorien haben bereits durch hohen Orts erlaſſene Reſcripte und Inſtructionen die erforderlichen ſpeciellen Anleitungen erhalten, um dem Verein in zweckentſprechender Weiſe für Wahrnehmung und Erhaltung der in ihrem Bereiche vorkommenden Überreſte der Vorzeit, welche der Geſchichts- und Alterthumsforſchung dienen können, theils ſelbſt förderſame Hülfe zu leiſten, theils auch die ihnen untergebenen Verwaltungsbeamten, Geiſtlichen und Lehrer zu gleichem Zwecke mit in Thätigkeit zu ſetzen.

Es iſt dadurch namentlich Fürſorge getroffen, daß von den noch vorhandenen Geſchichts- und Kunſtdenkmälern möglichſt vollſtändige

Verzeichniſſe gefertigt, zuſammengeſtellt, und dem Verein zur Benutzung und Aufbewahrung mitgetheilt, wie auch vor Allem, daß derartige Überreſte der Vorzeit nicht zerſtört, ſondern wohl bewahrt und durch zweckmäßige Aufſtellung zu größerer Beachtung gebracht werden. Iſt dieſes an dem Orte, wo dieſelben ſich befinden, nicht möglich, ſo ſollen ſie, wenn der Transport ſtatthaft erſcheint, nach jedesmal eingeholter höherer Genehmigung zu ihrer beſſeren Sicherſtellung in die hieſige Vereinsſammlung abgeliefert werden.

Dem Vereine hat ſich hiermit eine viel verſprechende Ausſicht auf erweiterte Wirkſamkeit für die Zwecke ſeiner Aufgabe erſchloſſen, und wir mögen uns darum nicht verſagen, den dafür bereits höheren Orts ehrerbietigſt dargebrachten Dank auch an dieſer Stelle zu wiederholen.

Ein wie reges Intereſſe für unſere Beſtrebungen in den thüringiſchen Landen bereits wach geworden iſt, bewies auch die Theilnahme, welche von den verſchiedenſten Seiten der erſten Generalverſammlung des Vereins zugewendet wurde. Dieſelbe iſt am 4. Juni 1853 zu Eiſenach abgehalten worden. Herr GJRath Profeſſor Michelſen hatte durch ein eigenes Programm, „der Mainzer Hof zu Erfurt" betitelt, zum Beſuche der Verſammlung eingeladen. Dieſelbe iſt zu allgemeiner Befriedigung ausgefallen. Seine k. Hoheit der gegenwärtige Großherzog von Weimar hat dieſelbe mit ſeinem Beſuche beehrt und iſt den Verhandlungen vom Anfange bis zum Ende mit huldvollſter Theilnahme gefolgt. Faſt jede Stadt Thüringens war vertreten. Die Stadt Eiſenach iſt der Verſammlung in dankenswerther Weiſe entgegengekommen; viele neue Mitglieder ſind an jenem Tage dem Vereine beigetreten. Mehrere Vorträge ſind gehalten, und zugleich von dem Caſſirer des Vereins, Herrn Buchhändler Frommann, Rechnungsablage gegeben worden.

Schließlich ſei noch der literariſchen Leiſtungen und Beſtrebungen des Vereins mit wenigen Worten gedacht. Der erſte Band unſerer Zeitſchrift liegt nun dem Publicum vor und brauchen wir ihn nicht weiter zu beſprechen. Die übrigen wiſſenſchaftlichen Unternehmen zerfallen in folgende drei Kategorieen: Rechtsdenkmale, Urkundenbuch und Chroniken. Die Herausgabe der beiden erſten hat der GJRath Michelſen übernommen; zwei Lieferungen der Rechtsdenkmale ſind bereits erſchie-

nen, die dritte wird im Laufe dieſes Jahres erſcheinen; die erſte Lieferung des Urkundenbuches, von Herrn GJR. Michelſen herausgegeben, iſt bereits unter der Preſſe. In die Herausgabe der Chroniken haben ſich Herr Profeſſor von Liliencron und Profeſſor Wegele getheilt. Der erſtere hat die deutſchen, der letztere die lateiniſchen übernommen. Von dieſen hat bereits der erſte Band, die Annales Reinhardsbrunnenses enthaltend, die Preſſe verlaſſen, und wird vielleicht der zweite Band noch in dieſem Jahre nachfolgen. —

XXVII.

Fortſetzung

des Verzeichniſſes der Mitglieder

und

der an den Verein eingegangenen Geſchenke.

I.

Fortsetzung des Verzeichnisses der Mitglieder.

Ordentliche Mitglieder.

In Altenburg:

193. Seine Excellenz Herr Geheime Rath v. Wüstemann.

In Denstedt:

194. Herr Gutsbesitzer Wassili von Wegner.

In Dornburg:

195. Herr Superintendent Dr. Gabler.

196. Herr Amtscommissär Wedekind.

In Eisenach:

197. Herr Staatsanwalt Bretsch.

198. Herr Architect Dittmar.

199. Herr Oberstaatsanwalt von Eckendahl.

200. Herr Professor Fresenius.

201. Herr Oberstaatsanwaltsgehülfe Dr. von Groß.

202. Herr Finanzconsulent Hain.

203. Herr Geh. Justizrath Heerwart.

204. Herr Realschuldirector Köpp.

205. Herr Diaconus Kohl.

206. Herr Appellationsgerichtspräsident von Mandelsloh.

207. Herr Kreisgerichtssecretär Dr. Martin.

208. Herr Professor Mommsen.

209. Herr Superintendent Dr. Stieren.

210. Herr Kammerherr von Tschirschky.

211. Herr Advokat Vollert.

212. Herr Kreisgerichtsrath Wernick.
213. Herr Profeſſor Witſchel.

In Erfurt:

214. Herr Dr. Selig Caſſel.
215. Herr Stadtrath Frenzel.
216. Herr Stadtrath Hermann.
217. Herr Lieutenant Junghans.
218. Herr Gymnaſiallehrer Dr. Kaiſer.
219. Herr Gerichtsrath Keferſtein.
220. Herr Major Meineke.
221. Herr Regierungsrath von Tettau.
[illegible] Herr Buchhändler E. Thomaß.
223. Herr Buchhändler Villaret.

In Gotha:

224. Herr Conſiſtorialrath Agricola.
225. Herr Profeſſor Berger.
226. Herr Hofrath Ewald.
227. Herr Bürgermeiſter Groſch.
[illegible] Herr Profeſſor Habich.
229. Herr Conſiſtorialrath Jakobi.
230. Herr Generalſuperintendent Dr. Peterſen.
231. Herr Ober-Schulrath Roſt.

In Hannover:

232. Herr Miniſterialrath von Warnſtedt.

In Jena:

233. Herr Juſtizrath Heumann.
234. Herr Oberappellationsgerichtsrath Hotzel.
235. Herr Collegienrath Dr. Schiele.

In Köſtritz:

236. Herr Kirchenrath Schottin.

In Groß-Kromsdorf:

237. Herr Pfarrer Hübſchmann.

In Neuhofen bei Eiſenach:

238. Herr Landmarſchall Dr. Freiherr von Riedeſel.

In Ramsla:

239. Herr Paſtor Haſſe.

In Rudolſtadt:

240. Herr Major von Schauroth.

In Weimar:

241. Herr Graf Henckel von Donnersmark.

242. Herr Major von Thompſon.

243. Herr Profeſſor Scharff.

In Weißenſee:

244. Herr Paſtor Leitzmann.

Correſpondirende Mitglieder

ernannt in der Ausſchußſitzung am 12. November 1853.

46. Nikolaus van der Heyden in Antwerpen.

II.

Fortſetzung des Verzeichniſſes der eingegangenen Geſchenke.

	Gegenſtand.	Geber.
95.	Oberbayeriſches Archiv für vaterländiſche Geſchichte, herausgegeben v. hiſtoriſchen Verein von u. f. Oberbayern 12. u. 13. Bd. 1851—52.	Der hiſtoriſche Verein von und für Oberbayern in München.
96.	Deſſelben Vereins 12., 13. und 14. Jahresberichte 1849—51.	
97.	Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande für die Jahre 1842, 43 und 51 bis 53.	Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande zu Bonn.
98.	Jahrbücher und Jahresberichte des	

	Gegenstand.	Geber.
	Vereins für Meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde, 3. bis 17. Jahrgang, 1838—52 nebſt Regiſtern über die erſten 10 Jahrgänge.	
99.	Erſter Bericht über die dem Großh. Meklenburgiſchen Antiquarium zu Schwerin von 1834—44 gewordenen Vermehrungen von G. C. F. Liſch. 1844.	Der Verein f. Meklenburgſche Geſchichte und Alterthumskunde in Schwerin.
100.	Inſtruction für Ausgrabungen vorchriſtlicher Grabdenkmäler in Meklenburg, 1837. Zwei Exemplare.	
101.	Andeutungen über die altgermaniſchen und ſlaviſchen Grabalterthümer Meklenburgs von G. C. F. Liſch. 1837.	
102.	Graf Heinrich XXIV Reuß zu Köſtritz und Herzog Carl Leopold von Meklenburg-Schwerin, ein urkundl. Beitrag z. Kirchengeſchichte Meklenburgs von G. C. F. Liſch. 1849. Zwei Exemplare.	
103.	Statuten des hiſtoriſchen Vereins für Niederbayern in Landshut. 1852.	Der hiſtoriſche Verein für Niederbayern in Landshut.
104.	Verhandlungen deſſelben Vereins. Bd. II, Heft 4 und Bd. III, Heft 1, 2 und 3. 1852—54.	
105.	Denkwürdigkeiten aus Frankens und Thüringens Geſchichte und Statiſtik herausgegeben von G. Brückner 1. Heft 1852.	Herr Staatsrath Seebeck in Jena.
106.	Zeitſchrift des Vereins zur Erfor-	

	Gegenstand.	Geber.
	schung der rheinischen Geschichte und Alterthümer in Mainz 1. Bd. 1. bis 4. Heft, 1845—51.	Der Verein zur Erforschung rheinischer Geschichte und Alterthümer in Mainz.
107.	Abbildungen von Alterthümern des Mainzer Museums herausg. von demselben Verein 1. bis 5. Lieferung 1848—51.	
108.	Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1845—49.	Der historische Verein für Niedersachsen in Hannover.
109.	Urkundenbuch desselben Vereins. Heft 1 und 2. 1846 und 1852.	
110.	Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde in Cassel 1. bis 5. Band und 1. u. 2. Heft des 6. Bandes. 1837—53.	Der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde in Cassel.
111.	Nachrichten über die Familie de Wette von A. Hübschmann. 1848.	Der Herr Verfasser.
112.	Geschichte des herzogl. Fürstenhauses S. Weimar und Eisenach von J. G. Gottschalg. 1797.	Herr Buchhändler Pfeffer in Halle.
113.	Geschichte und Beschreibung des Herzogthums Gotha von Galletti. 4 Bände. 1778—81.	
114.	Der Sächsische Patriot, politische Historie von Thüringen, Meißen und Sachsen von M. Ranft. 1773.	
115.	Antiquitates et Memorabilia Historiae Francomicae v. J. W. Krauß. 1753.	
116.	Topographie des Herzogl. S. Koburg-Meiningschen Antheils an dem Her-	

	Gegenstand.	Geber.
	zogthum Koburg, von Chr. Fr. Keßler von Sprengseysen. 1781.	
117.	J. G. Horn's nützliche Sammlungen zu einer historischen Handbibliotheck von Sachsen und dessen incorporirten Landen. 1728.	
118.	Wahrhafte Nachricht von dem gesetzlichen Betrag derer Herrn Hertzoge zu S. Coburg, Gotha und Hildburghausen bei dem durch Absterben Herrn Hertzog Anton Ulrichs von S. Meiningen erfolgten Successions- und Tutel-Fall. 2 Hefte. Fol. 1763.	Herr Buchhändler Pfeffer in Halle.
119.	Ehren- und Liebes-Denkmahl dem weyland Durchl. Fürsten Herrn Johann Adolph, Herzogen zu S. Overfurt und Weißenfels, aufgerichtet von der hinterlassenen Hochfürstl. Frauen Wittwe der Durchl. Fürstin und Frauen Friederiken.	
120.	Statuta und Willkühr der Kaiserl. Freyen und des heil. Röm. Reiches Stadt Mühlhausen 1692 mit handschriftlichen Zubemerkungen.	
121.	Die Statuten des historischen Vereins für das Großherzogthum Hessen. 1843.	Der historische Verein für das Großherzogthum Hessen in Darmstadt.
122.	Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde herausg. aus den Schriften desselben Vereins 1. bis 6. Bd. und 1. bis 3. Heft des 7. Bandes. 1835—53. Dazu	

	Gegenſtand.	Geber.
123.	Ein Supplementband, Geſchichte der Stadt Grünberg, 1846, und	Der hiſtoriſche Verein für das Großherzogthum Heſſen in Darmſtadt.
124.	Urkundenbuch 1. Heft (1145—1278). 1846.	
125.	Urkundenbuch des Kloſters Arnsburg. 3 Hefte 1849—51.	
126.	Neue Beiträge zur Geſchichte Philipps des Großmüthigen, Landgraven von Heſſen. Im Auftrag des hiſtoriſchen Vereins für das Großherzogthum Heſſen herausg. von Dr. Ed. Duller. 1842.	
127.	Periodiſche Blätter für die Mitglieder der beiden hiſtoriſchen Vereine des Großherzogthums und Kurfürſtenthums Heſſen Nr. 21. 1852.	
128.	Periodiſche Blätter der heſſiſchen Vereine für Geſchichts-, Landes- und Alterthumskunde z. Caſſel, Darmſtadt und Mainz. Nr. 1—4. 1852—53.	
129.	Periodiſche Blätter d. Geſchichts- und Alterthumsver. zu Caſſel, Darmſtadt, Frankfurt a. M., Mainz und Wiesbaden Nr. 1 u. 2. 1853.	
130.	Die Parochie Treben im Altenburgiſchen Kreisamtsbezirke. Geſchichtl. Darſtellung aus Urkunden, Acten und andren glaubwürdigen Nachrichten von Ferd. Höcker. 1844.	Herr Geheimer Regierungsrath Dr. Karl Back in Altenburg.
131.	Das alte Eiſenberg verf. von Dr. K. Back. 1839.	
132.	Mittheilungen des Königl. S. Ver-	

	Gegenstand.	Geber.
	eins für Erforschung und Erhaltung der vaterländischen Alterthümer 1. bis 3. Heft 1835—46.	
133.	Sendschreiben desselben Vereins an die Freunde kirchlicher Alterthümer im Königreich Sachsen. 1840.	
134.	Berichte über die Arbeiten desselben Vereins von 1835 bis 1844.	
135.	Nächtliche Wanderungen durch Altenburg von Spiritus Asper (G. Hesekiel). 1843.	
136.	Zweiter Bericht über die Begründung eines Museums vaterländischer Alterthümer und Kunstwerke in den Kreuzgängen des Doms zu Freiburg. 1838.	Herr Geheimer Regierungsrath Dr. Karl Back in Altenburg.
137.	Die Erbauung der evangelischen Gottesacker- und Friedhofskirche „zur Auferstehung Christi“ in Altenburg von Dr. Karl Back. 1845.	
138.	Über heidnische Opferplätze und Ringwälle von Demselben.	
139.	Aus dem Leben des Schlosses zu Altenburg von G. Hesekiel. 1843.	
140.	Die wüsten Fluren im Herzogthum Altenburg vom Reg.- u. Finanz-Rath Wagner. 1850.	
141.	Sechs und vierzigste Nachricht vom Friedrichs-Gymnasium zu Altenburg 1853, enthaltend eine Abhandlung: Disputationis de iis, quae Carolus Miltitius cum Luthero imprimis Altenburgi in aedi-	

	Gegenstand.	Geber.
	bus Spalatini egerit, particula II von H. E. Apel.	
142.	Mittheilungen aus dem Osterlande, gemeinschaftlich herausgegeben von dem Kunst- und Handwerksvereine, von der naturforschenden Gesellschaft und vom landwirthschaftlichen Vereine zu Altenburg. 11. Band. 1852.	Herr Geheimer Regierungsrath Dr. Karl Bach in Altenburg.
143.	Statuten der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes 1839 nebst den Verzeichnissen ihrer Bücherſammlungen.	Die Geschichts- und Alterthumsforsch. Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg.
144.	Mittheilungen derselben Gesellschaft 11 Hefte 1838—53.	
145.	Alberti Crantzii Wandalia 1600 und Der Holsten Chronica von Joh. Petersen 1599 in 1 Fol. Bd.	Herr Buchhändler Walz in Jena.
146.	Annales de l' Académie d' archéologie de Belgique. Tome X. 2. et 3. Livraison. 1853.	Die belgische Academie für Archäologie in Antwerpen.
147.	Nobiliaire de Belgique par N. J. Vander Heyden. Tome I. 1853.	
148.	Notices historiques et généalogiques sur les maisons de Penaranda, Vander Beke et Vander-Beken par N. J. Vander Heyden 1853.	
149.	Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte Bd. I Heft 3 u. 4, Bd. II Heft 1—4 und Bd. III Heft 1—4.	Der Verein für hamburgische Geschichte in Hamburg.

	Gegenstand.	Geber.
150.	Derselben Zeitschrift Band I vollständig.	Herr Geheimer Kirchenr. Dr. Schwarz in Jena.
151.	Geschichte des Klosters Paulinzelle v. Dr. L. Fr. Hesse. 1815.	
152.	Geschichte des Schlosses Blankenburg im Fürstenthum Schwarzb. = Rudolstadt von Demselben.	Der Herr Verfasser.
153.	Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug Band IX. 1853.	Der historische Verein der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
154.	25. bis 27. Jahresbericht des Voigtländischen Alterthumsforschenden Vereins, herausg. v. Fr. Alberti. 1850—52.	Der Voigtländische Alterthumsforsch. Verein in Hohenleuben.
155.	Denkschrift für die hohen Regierungen das germanische Museum zu Nürnberg betreffend 1853.	
156.	System der deutschen Geschichts = und Alterthumskunde entworfen zum Zweck der Anordnung der Sammlungen des germanischen Museums von Freiherrn H. von und zu Aufseß. 1853.	Herr Freiherr von und zu Aufseß in Nürnberg.
157.	Verhältniß der historischen Vereine zum germanischen Museum. Rede gehalten auf der Generalversammlung der beiden oberfränkischen Vereine in Culmbach am 6. Juli 1853 von Freiherrn H. von und zu Aufseß. Zwei Exemplare.	
158.	Anzeiger für Kunde der deutschen	

	Gegenstand.	Geber.
	Vorzeit. Organ des germanischen Museums 1. Jahrg. Nr. 1. 1853.	
159.	Entwurf der Satzungen des Centralvereins der Deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine vom Freiherrn H. von und zu Aufseß 1852 dem constituirenden Ausschuß übergeben.	Herr Freiherr von und zu Aufseß in Nürnberg.
160.	Handschriftliches Tagebuch eines Jenensers von 1552—54.	Hr. Kaufmann Carl Starke in Jena.
161.	Märkische Forschungen, herausgegeben vom Verein für Geschichte der Mark Brandenburg. 1. bis 4. Band. 1841—50.	Der Verein für Geschichte der Mark Brandenburg.
162.	Statuten der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde 1833.	
163.	Fünfter bis fünfundzwanzigster Jahresbericht derselben Gesellschaft 1832—52.	Die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde in Stettin.
164.	Baltische Studien herausg. von derselben Gesellschaft 8. Jahrg. 1. Heft (Pommersche Kunstgeschichte von Dr. F. Kugler) 1840 u. 15. Jahrgang 1. Heft 1853.	
165.	Dreißigster Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur 1852.	Die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau.
166.	Niklasens von Weyl XI Translation: Proceß des Hieronymus auf dem Concil zu Costnitz. Mit Poggius lateinischem Urterte so wie mit sprachlichen und litterarhistorischen	Herr Rector Dr. A. Rein in Crefeld.

	Gegenstand.	Geber.
	Anmerkungen von Dr. Niemeyer. Programm der höheren Stadtschule zu Crefeld 1852.	
167.	Vier geistliche Spiele des 17. Jahrh. für Charfreitag und Frohnleichnamsfest. Nach einer Handschrift des Archivs zu Uerdingen mit geschichtlichen und sprachlichen Bemerkungen von Dr. A. Rein 1853.	Herr Rector Dr. A. Rein in Crefeld.
168.	Dr. Martin Luther, der Lautere und Reine im Geiste und Gemüthe von J. C. Ortmann 1846.	Der Herr Verfasser.
169.	Über den Sängerkrieg auf Wartburg von Herm. von Plötz. 1851.	
170.	Jahresbericht über das Großh. Carl-Friedrichs-Gymnasium zu Eisenach 1844, enthaltend Beiträge zur Geschichte der Schule, 1. Theil vom Director Dr. Funkhänel.	
171.	Desgleichen vom Jahr 1852, enthaltend eine Abhandlung über den Sommergewinn in Eisenach vom Professor Dr. Witschel.	Herr Hofrath Director Dr. Funkhänel in Eisenach.
172.	Programm zur dritten Säcularfeier des Großh. Carl-Friedrichs-Gymnasiums zu Eisenach, 1844, enthaltend der Beiträge zur Geschichte der Schule 2. Theil vom Director Dr. Funkhänel.	
173.	Neue Preußische Provinzial-Blätter im Namen der Alterthums-Gesellschaft Prussia herausg. vom Professor Dr. A. Hagen 1. bis 12. Bd.	Die Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg.

	Gegenstand.	Geber.
174.	Preußische Provinzial-Blätter; der neuen Preußischen Provincial-Blätter andre Folge, herausg. von Demselben. 1 u. 2. Bd. 1852.	Die Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg.
175.	Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 12. Bd. 2. u. 3. Heft, 1853.	Der historische Verein für Unterfranken u. Aschaffenburg.
176.	Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken, herausg. von E. C. von Hagen 5. Band. 3. Heft, 1853.	Der historische Verein von Oberfranken zu Bayreuth.
177.	Bennonis Caspari Haurisii nöthige Gründe zur Erlernung der Universalhistorie v. Europa, Asia, Africa und America. Fol. 1741.	Herr Dr. Günther in Jena.
178.	Sächsische Merkwürdigkeiten oder vollständige alte, mittle und neue Historie von Sachsen von Joh. Chr. Ridiger. 4to. 1724.	
179.	M. Gotthilf Fridemanni Loeberi de Burggraviis Orlamundanis commentatio. 4to. 1741.	
180.	Chronica von dem großmechtigsten ersten Deutschen Keyser Carolo magno durch Erpoldum Lindenbruch. 4to. 1595.	
181.	Des heil. Römischen Reichs uhralter Graffen-Saal von Friedr. Lucae. 4to. 1702.	
182.	Die vollständigen Acta der Thüringischen Sündfluth des Jahres 1613 von G. W. v. der Lage. 4to. 1720.	
183.	Acta sacrorum academiae Jenensis	

	Gegenstand.	Geber.
	secularium. Auctore J. E. J. Walchio. 4to. 1740.	
184.	Thüringische Geschichte aus d. Handschriften des Dr. Caspar Sagittarius gezogen. 1772.	
185.	Geschichte Frankenlands von F. A. Jäger. 3 Theile. 1806—8.	
186.	Naturhistorische Beschreibung des hohen Rhöngebirges von Jos. Schneider. 1816.	
187.	Kritisches Verzeichniß der Landkarten und vornehmsten topographischen Blätter der Chur- und Fürstlich Sächsischen Lande von J. Chr. Adelung. 1796.	Herr Dr. Günther in Jena.
188.	Die Ruhrfahrt von Fr. Nautert 1827.	
189.	Zuverlässiger Unterricht von der Verfassung der Herzogl. S. Gesammtakademie zu Jena von A. L. C. Schmid. 1772.	
190.	Anekdoten von dem großen Brandunglück in Cölleda am 14. Aug. 1795 nebst vorangesetzter Chronik dieser Stadt mit abgedruckten Original-Urkunden von S. G. Unger.	
191.	Sammlung von Reden und Gedichten auf die am 2 Febr. 1783 geschehene höchsterfreuliche Geburth des Durchl. Fürsten Herrn Carl Friedrich, Erb-Prinzen zu Sachsen-Weimar und Eisenach.	
192.	Das Sulzner Thal, historische Darstellung von Stadtsulza, der Sa-	

	Gegenstand.	Geber.
	line Neusulza, d. Schlosse Saaleck und der Rudelsburg von W. H. G. Eisenach. 1821.	
193.	Historisch-antiquarische Nachrichten von der ehemaligen Kaiserl. Pfalzstadt Dornburg an der Saale von J. S. G. Schwabe. 1825.	
194.	Die Waisen im Großherzogthum S. Weimar von Dr. W. Ch. Günther. 1825.	Herr Dr. Günther in Jena.
195.	Weimars Jubelfest am 3. September 1825. 1. Abtheilung. 1825.	
196.	Zur Geschichte des Forstwesens in dem Großherzogthum S. Weimar von L. W. Schweitzer. 1836.	
197.	Der Weimarische Landtag von 1832.	
198.	Gotha's Erinnerungen an die denkwürdigen Junitage des Jahres 1842. von Ad. Bube.	
199.	Die Sagen von Merlin. Herausgegeben und erläutert v. San Marte. (W. Schulz, Regierungsrath in Magdeburg.) Halle. 1853.	Der Herr Verfasser.
200.	Dr. C. H. Meyer — Altenburg die Vorzüge der Minorats-Erbfolge. Cassel 1853.	
201.	Zeitschrift für vaterl. Geschichte und Alterthumskunde. Bd. IV. Münster 1853.	Der Verein für die Geschichte Westphalens zu Münster.
202.	H. A. Erhard Regesta historiae Westphaliae. Münster 1851.	
203.	Denkmäler aus Nassau. I. Wiesbaden 1852.	Der histor. Verein zu Wiesbaden.

	Gegenstand.	Geber.
204.	Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. 4 Bde.	Der historische Verein zu Wiesbaden.
205.	Mittheilungen an die Mitglieder des Vereins f. Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. Nr. 1—5.	
206.	H. Bär diplomatische Geschichte der Abtei Eberbach i. Rheingau. 1—3.	
207.	Siegelabdruck des Amts Crayenbergk mit Abbildung d. erhaltenen Schlosses.	Herr Prof. W. Rein in Eisenach.
208.	Siegelabdruck der Stadt Ostheim. Inschr.: S. STADT. OSTHEIM. AV. D. R. (auf der Rhön). Abgebildet ein Stadtthor mit zwei Thürmen und aufrecht schreitendem Löwen.	
209.	Abdruck einer zu Arnstadt in dem jetzt Siebmann-Kiesewetterschen Hausgarten (Rosengasse) gefundenen Siegels. Umschrift: NICOLAI LOBENHAIN und Wappen mit Schlüssel und Stern.	Herr Direktor Dr. Pabst in Arnstadt.
210.	Siegelabdruck des S. F. B(ach). Der Name Bach in Noten gesetzt.	
211.	Großes Fürstl. Schwarzburg-Sondershäusisches Siegel in rothem Wachs. Die Umschrift lautet: GUNTH. FRIED. CARL. D. G. PRINCEPS SCHWARZBURGII. E. IV. COM. IMP. COMES. HOHNSTEINII. DYNASTA. ARNSTADII SONDERSHUSAE LEUTENBERGAE LOHRAE ET CLETTENBERG.	

Zeitschrift des Vereins

für

thüringische Geschichte

und

Alterthumskunde.

Zweiter Band.

Jena,
Friedrich Frommann.
1857.

Inhalt.

Seite

I. Weimar und Jena vor zweihundert Jahren. Ein in Weimar gehaltener Vortrag von L. Preller 1

II. Verhandlungen über die Wahl des Abtes von St. Peter in Erfurt, Volkmar II, O. S. B., von Franz X. Wegele 41

III. Zur Geſchichte der geiſtlichen Wohnungen in Eiſenach. Von Dr. Funkhänel 85

IV. Die Hofrathsordnung des Kurfürſten Friedrich des Weiſen und Herzogs Johann von Sachſen, von 1499. Von Dr. Guſt. Emminghaus 97

V. Miscellen:

I. Bauwerke der romaniſchen Zeit an dem mittleren Laufe der Werra. Von Dr. W. Rein 109

II. Über ein Pſalterium Hermanns I., Landgrafen von Thüringen. Von Dr. Funkhänel 115

III. Kalendarium necrologicum Thuringicum. Aus einem Psalterium cum kalendario. 12°. Perg. sec. 13 zu Aſchaffenburg 118

IV. Anfrage 120

VI. Fortſetzung des Verzeichniſſes der Mitglieder und der an den Verein eingegangenen Geſchenke 121

VII. Bericht über die Gemeindeſiegel des Großherzogthums Weimar von Karl Bernhard Stark 134

VIII. Das Stadtregiment und der Schöppenſtuhl zu Eiſenach. Nach einem daſelbſt gehaltenen Vortrage von Wilhelm Rein 157

IX. Zwei ungedruckte Actenſtücke zur Geſchichte der Univerſität Jena. Mitgetheilt von Profeſſor Wegele 181

X. Der tugendhafte Schreiber im Sängerkriege auf der Wartburg. Von Dr. Funkhänel in Eiſenach 193

XI. Zwei ungedruckte Briefe Kurfürſt Johann Friedrich des Großmüthigen an Simon a Cocleprana, Baillur ad Gent. Mitgetheilt von GRath Dr. Emminghaus in Weimar 209

XII. Actenſtücke zur Geſchichte der Kirchen und der Schule in Eiſenach. Mitgetheilt von Dr. Funkhänel 211

Seite

XIII. Die beiden fuldiſchen Ämter Vacha und Geiſa, in ihren Beziehungen zu Heſſen, und zu der Reformation des 16. Jahrhunderts. (Cap. I. und II.) Vom Pfarrer Büff in Völkershauſen 227

XIV. Miscellen:

I. Curiosa aus der Geſchichte des Eiſenacher Gymnaſiums im 18. Jahrhundert. Von Dr. Funkhänel 248

II. Notiz. Von ebendemſelben 256

III. Zeugniſſe für den Sängerkrieg auf der Wartburg. Von Karl Aue in Weimar 257

IV. Das Wappen der Stadt Weimar. Von ebendemſelben . 258

V. Erbregiſter des Einkommens und der Zinſen der Pfarrer zu Saufelt, aus dem Jahre 1553. Mitgetheilt von Profeſſor Wegele 259

VI. Zwei Beiträge zur Geſchichte des herzoglichen Hauſes zu Eiſenach aus den J. 1716 und 1724. Mitgetheilt von ebendemſelben 264

VII. Anfrage. Von Dr. Funkhänel 267

VIII. Aufgefundene Urkunden zur thüringiſchen Geſchichte in Piſa. Von Profeſſor Wegele 269

XV. Fortſetzung des Verzeichniſſes der Mitglieder 271

XVI. Fortſetzung des Verzeichniſſes der eingegangenen Geſchenke . . . 272

XVII. Bericht über die Thätigkeit des Vereines von Oſtern 1854 bis Oſtern 1856 278

XVIII. Ernſt Auguſt Conſtantin und Anna Amalia, 1756—1758. Ein in Weimar gehaltener Vortrag. Von Dr. Ludwig Preller . . . 283

XIX. Zur Geſchichte der Univerſität Jena. Vom Oberpfarrer Wagner in Stift Graben bei Saalfeld 307

XX. Die beiden fuldiſchen Ämter Vacha und Geiſa in ihren Beziehungen zu Heſſen und der Reformation des 16. Jahrhunderts. (Fortſetzung und Schluß). Vom Pfarrer Büff in Völkershauſen . . 323

XXI. Die Grafen von Wartberg. Ein Beitrag zur Geſchichte des Schloſſes Wartberg. Von Dr. Landau in Kaſſel 353

XXII. Propoſition der Fueſten zu Sachſſen ꝛc. vff gehaltenem landtage zu Salnelt, 1557. Mitgetheilt von Profeſſor Wegele 362

XXIII. Nachrichten von Handſchriften thüringiſcher Chroniken. Von San Marte 383

XXIV. Fortſetzung des Verzeichniſſes der Mitglieder des Vereins . . . 390

XXV. Fortſetzung des Verzeichniſſes der eingegangenen Geſchenke . . . 391

I.

Weimar und Jena vor zweihundert Jahren.

Ein in Weimar gehaltener Vortrag

von

L. Preller.

Weimars Erinnerungen ſind natürlich ganz vorzugsweiſe mit ſeiner letzten Glanzperiode beſchäftigt. Doch liegen auch hinter dieſer Zeit viele merkwürdige Ereigniſſe und Perſonen, da die allgemeineren Bewegungen der deutſchen Geſchichte ſich hier gewöhnlich in einer eigenthümlichen und bedeutenden Weiſe darſtellen und die Vorſehung dem Lande immer wohlwollende, oft durch Geiſt und Character ausgezeichnete Fürſten und Fürſtinnen gegönnt hat. So namentlich in dem Zeitalter des dreißigjährigen Kriegs und vor und nach demſelben. In den letzten Jahrzehenden vor ihm nimmt die höchſt anſprechende Geſtalt der Herzogin Dorothea Maria, einer gebornen Prinzeſſin von Anhalt, unſre ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch: eine Fürſtin, welche ſich in mehr als einer Hinſicht mit Anna Amalia, der unvergeßlichen Mutter Carl Auguſts vergleichen läßt, nur daß in ihrem Zeitalter auf ſchweren Krieg der Friede, dort auf den Frieden der ſchwerſte Krieg folgte, welcher Deutſchland je betroffen hat. Im Übrigen traten beide wie gute Genien in das ſchwer bedrängte Weimarſche Fürſtenhaus, brachten mit ſich einen beſſeren und friſchen Geiſt der Bildung, des ſchaffenden Strebens, der entſchloſſenen Thatkraft: Dorothea Maria auch, was in jener Zeit von der größten Wichtigkeit war, den milderen Geiſt der Schonung und Duldung für die confeſſionellen Streitigkeiten, welche bis dahin die Gemüther ganz beherrſcht und vollends in Weimar mehr als einmal arge Zerrüttungen herbeigeführt und die empfindlichſten Opfer gefordert hatten. Auch verloren beide ihren Gemahl in frühen Jahren, blieben darauf in ſchwerer Zeit allein mit ihren Kindern, die ſie erziehen und dabei das Land regieren mußten: was beide auf eine ſo unvergeßlich erfolgreiche Weiſe zu leiſten gewußt haben. Doch iſt Dorothea Maria weit früher geſtorben als Anna Amalia, und das war ein Glück für ſie, weil ihr

dadurch das ſchreckliche Schauſpiel des langen und blutigen Krieges erſpart wurde, welcher die Mehrzahl ihrer Söhne zum Opfer forderte und auch ſonſt dem Hauſe und dem Lande kaum zu heilende Wunden ſchlug, die Saaten der Bildung aber, welche die Herzogin ausgeſtreut hatte, in ihren erſten Keimen erſtickte. Sie ſind uns hinlänglich bekannt, aus der Geſchichte und durch das Denkmal unſrer Stadtkirche, die acht Söhne, wie ſie dort mit der Mutter knieen, um mit ihr für die Seele des früh verſtorbenen Vaters zu beten: die Helden der deutſchen und der proteſtantiſchen guten Sache, wofür ſie alle mit Begeiſterung das Schwerdt gezogen, die Meiſten ihr Leben geopfert haben, bis hinab zu dem Jüngſten, auf jenem Denkmale dem Kleinſten, deſſen Bild und Andenken in dieſen Tagen unter uns durch eine ſeelenvolle Dichtung neu belebt wurde. Doch übergehen wir lieber dieſe ganze wilde und verworrene Periode eines Kriegs, der doch nur Schreckniſſe und Trübſal ins Gedächtniß zurückruft, tiefe und unverſöhnliche Gegenſätze und Spaltungen des Vaterlandes, mit denen er angehoben und mit denen er geendet hat: um uns aus dieſem Greuel der Verwüſtung dahin zu flüchten, wo es endlich wieder Friede! Friede! hieß und viele Tauſende von Städten und Dörfern ſich von einem Ende Deutſchlands bis zum andern die fröhliche Botſchaft verkündeten, daß man nun wieder aufathmen könne, daß die verhaßten Ausländer endlich abziehen würden, daß man die Saaten wieder mit ſichrer Hoffnung dem Schooße der Erde anvertrauen dürfe, das Zerſtörte wieder aufbauen, die edleren Güter des Lebens wieder pflegen könne. Wohl den Fürſten, denen nach ſolcher Zerrüttung die Palme des Friedens in die Hände gegeben und die Aufgabe der Wiederherſtellung und Beſſerung an die Seele gelegt wird! In dieſen Gegenden waren es die beiden letzten Brüder von jenen acht Söhnen Dorothea Maria's, Herzog Wilhelm in Weimar und Herzog Ernſt der Fromme in Gotha, die ſich ſeit 1644 auch in die Erbſchaft des letzten Bruders, des Herzogs Albrecht von Eiſenach getheilt hatten und nun endlich, wie ſie früher Lorbeeren des Krieges geſammelt hatten, auch den göttlichen und gnadenreichen Beruf der Friedensfürſten ausüben ſollten. Faſſen wir zuerſt den weniger bekannten, aber uns am nächſten angehenden Herzog Wilhelm, darauf ſeine gute Stadt Weimar wie es damals in ihr ausſah ins Auge, und erlauben Sie mir darauf

in einer Auswahl von Schilderungen aus jener Zeit, seit welcher nun zweihundert Jahre verflossen sind, Sie mit den Bestrebungen, den Sitten, den ausgezeichneten Personen dieses Zeitalters etwas näher bekannt zu machen.

Herzog Wilhelm hatte sich wie alle Brüder sehr früh dem Kriege gewidmet, seit der Prager Schlacht in den meisten Feldzügen mitgekämpft und sich zuletzt mit großer Hingebung dem siegreichen Schwedenkönige Gustav Adolf angeschlossen, dem er durch die Einnahme von Erfurt, durch Rath und Beistand zum Feldzuge an den Main und Rhein, einen eignen Feldzug am Harz und im Eichsfelde wichtige Dienste geleistet hatte, wofür er vor der Hand mit großen Ehren und Versprechungen belohnt wurde. Zuletzt war er dem Könige nach Nürnberg mit starker Macht zu Hülfe gezogen, in dem dortigen Lager aber krank geworden und dadurch verhindert, an den folgenden Ereignissen, namentlich an der Schlacht bei Lützen theilzunehmen, wo nun sein jüngster Bruder Bernhard statt seiner commandirte und nicht allein dort die Lorbeern, sondern auch weiterhin alle Auszeichnungen und Belohnungen von dem schwedischen Reichskanzler erndtete: während Herzog Wilhelm in Weimar wie vergessen war, ja wiederholt absichtlich umgangen und an seinen wohlerworbenen Rechten gekränkt wurde, so daß er sein Gemüth zuletzt gänzlich von der Schwedischen Sache abwendete [1]). Dazu

1) Eine Übersicht seiner Feldzüge giebt der christfürstliche Lebenslauf in dem christl. fürstl. Trauergedächtniß vom J. 1665 S. 331 –349. Bei Prag war er mitten im Gefecht, kriegte einen Pistolenschuß auf die Brust und verlor seine Sturmhaube durch eine Stückkugel. In der unglücklichen Schlacht bei Stadtlon im J. 1623, wo er unter dem Herzog Christian von Braunschweig commandirte, gerieth er so schwer verwundet in kaiserliche Gefangenschaft (das blutbefleckte Wams wird auf der Großh. Bibliothek verwahrt), daß er ein Vierteljahr lang in Münster darniederlag. Darauf wurde er durch Illo nach Wienerisch-Neustadt geführt und dort bis zum 25. Oct. 1624 gefangen gehalten, während welcher Zeit er vielen Versuchungen zum Übertritt zum katholischen Glauben zu widerstehen hatte, s. die Rede von Zapf in jenem Trauergedächtniß S. 59: ibi igitur vicisses mox aureos montes conditionesque Attalicis potiores offerri, mox diras obnunciari cyclopicasque minas, ut quibus utrisque artibus haeretica turba, sicut corpus jam coeperat, nunc animum quoque frangere ac debellare tentabat, sed frustra. Gustav Adolf übertrug ihm nach der Einnahme von Erfurt „die General- und absolute Direction über die im Land zu Thüringen vorgenommene Werbung und Errichtung einer be-

kam die Niederlage bei Nördlingen, kam der Druck und die Vorſtellungen von Churſachſen, welches längſt den Frieden wollte und denſelben bald nach jener Niederlage zu Prag wirklich abſchloß. Alſo zogen ſich auch Wilhelm und ſeine Brüder Albrecht und Ernſt von dem Kriege zurück, ſo daß ſie ihre Wünſche und Anſtrengungen ſeitdem ganz auf die angeſtammten Erblande beſchränkten, anfangs in gemeinſchaftlicher Regierung, ſpäter abgetheilt, bis Wilhelm zuletzt der Regent von Weimar und Eiſenach geworden war. Er war ſeit dem Jahre 1625 vermählt mit Eleonora Dorothea, einer Tochter des Fürſten von Anhalt Deſſau, durch welche Verbindung die ſchon zwiſchen Weimar und Anhalt beſtehende Befreundung und Verſchmelzung aller Intereſſen eine noch innigere wurde. Seine Gemahlin hatte ihm in einer glücklichen Ehe ſieben Söhne und zwei Töchter geboren, von denen er jene meiſt nach ſeinen Brüdern nannte, die jüngſte Tochter nach ſeiner theuren Mutter, die ihren Wilhelm vor allen Söhnen lieb gehabt und ihn noch auf ihrem Todtenbette mit dem zuverſichtlichen Worte entlaſſen hatte: „Wilhelm

---

ſondern ſtarken Armee, mit der Commiſſion in ſeines des Königs Namen und von ſeinetwegen den Orlog zu führen, von ihm Immediatordre zu nehmen und nach ſeinem Belieben auch geſammter Gutfindung den Krieg fortzuſetzen.“ Er überließ ihm zugleich einen Theil ſeiner Truppen als den Kern einer neu zu bildenden Macht, mit welcher der Herzog darauf im J. 1632 gegen Pappenheim operirte und am Harz und im Eichsfelde die feſten Städte von den Kaiſerlichen ſäuberte. Hernach führte er dem Könige aus Erfurt Truppen nach Baiern zu, wurde von ihm zum Generallieutenant ernannt, ſammelte darauf eine 24,000 M. ſtarke Armee, die er dem Könige in das Lager bei Nürnberg zuführte, erkrankte aber dort und mußte ſich deßhalb wieder nach Erfurt begeben, wo ihm Guſtav Adolf bei ſeinem Rückzuge aus Baiern ſehr freundlich zuſprach und ihm den erb- und eigenthümlichen Beſitz des Eichsfeldes zuſicherte, in welchem ſich der Herzog bis 1635 behauptete. Nach der Schlacht bei Lützen und dem Tode des Königs begann für ihn eine Reihe von Unannehmlichkeiten mit dem Reichskanzler Oxenſtierna und ſelbſt mit ſeinem Bruder Bernhard, welche in jener gedruckten Nachricht nur angedeutet ſind und erſt durch eine ausführlichere Darſtellung aus den noch nicht benutzten Acten gehörig ins Licht geſtellt werden könnten. Selbſt das Bisthum Würzburg war von dem Könige eigentlich dem Herzog Wilhelm, nicht ſeinem Bruder Bernhard zugedacht worden. Die Geſammtzahl der von jenem in den früheren Feldzügen des Kriegs geworbenen und größtentheils von ihm ſelbſt commandirten Truppen wird auf 13,450 M., die der für Schweden in zwei Jahren geworbenen auf 25,100 M. berechnet.

wirds wohl machen!“ ein Wort, welches den Herzog durch sein ganzes Leben wie ein milder Segen begleitete [1]). Es war ein vortrefflicher Mann, von tiefer Frömmigkeit und großer Seelengüte, einer ächt Ernestinischen Treue in seinen Zuneigungen [2]), als Feldherr nicht so berühmt und glücklich wie sein Bruder Bernhard, als Regent nicht so ausgezeichnet wie Ernst von Gotha, aber darum nicht minder geliebt und geachtet von seinen Unterthanen und im ganzen Reiche. Seine Studien waren seit seiner Jugend vorzüglich den mathematischen Wissenschaften und den ihnen entsprechenden technischen und mechanischen Übungen zugewendet, denen er bis zu seinem Tode treu geblieben ist und in denen er Vorzügliches geleistet hat. Seine Zeitgenossen schildern seine Persönlichkeit als sehr würdig und leutselig und dazu mit der besondern Gabe ausgerüstet, die Herzen der Menschen leicht zu gewinnen und ganz zu verpflichten [3]). Sein Äußeres muß in seinen jüngeren Jahren sehr dem

1) In späteren Jahren deutete er diesen Segen der Mutter darauf, daß er unter so vielen ihm vorangegangenen Brüdern und so vielen Kriegsabenteuern doch so wunderbar erhalten worden; daher er jene Worte auch auf die im J. 1658 bei der Einweihung der Schloßkirche und der Stiftung des kleinen Wilhelmstages geschlagene Gedächtnißmünze setzte. Auch in den Verhandlungen mit dem ganz verstörten Bruder Johann Friedrich zeigt der Herzog ein überaus weiches und mildes Herz, daher der Unglückliche auch zu ihm am meisten Zutrauen hatte, s. die Briefe bei Röse, Herz. Joh. Friedrich der Sechste S. 171 ff.

2) Er bewies dieses durch seine treue Liebe zu den älteren Freunden und Dienern, deren Andenken er mehr als einmal durch Medaillen verewigte, s. Vulpius, Curiositäten 5. S. 31, und sonst aufs liebevollste hegte und pflegte. Verunglimpfungen wurden mit dem schönen Worte zurückgewiesen: „Bei unserm fürstlichen Hause ist nicht Herkommens, daß man alte treue Diener, die sich um uns und die Unsrigen so viel Zeit und Jahre wohlverdient gemacht haben, abschaffe.“ Noch in seinem Testamente vom 13. Febr. 1658 sorgte er in gleichem Sinne für alle ihn überlebenden Kanzler, Directoren, Räthe, Secretäre und andre Beamtete.

3) G. Neumark, christl. Potentaten Ehrenkrone 2. S. 49: „Es hatte der gütige Himmel eine solche magnetische Kraft in ihn und dessen Wesen geflösset, daß er aller Menschen, sowohl der hohen und seines Standes gleichen als auch der geringeren Herzen und Gemüther gar leicht an sich ziehen und ihm verpflichten kunnte, und war Niemand, der nicht zugleich herzliche Liebe und demüthige Ehrfurcht zu ihm trage. Es stritte gleichsam der tapfere und mit Sanftmuth vermischte Sinn mit der hochansehnlichen, doch auch leutseligen Person um den Sieg.“ — In seinen späteren Jahren neigte der Herzog sehr zur behaglichen Corpulenz.

des Herzogs Bernhard geglichen haben. Ein ſtattlicher Herr, wenn er mit den kriegeriſchen Ehren ſeines Verdienſtes geſchmückt auf hohem Roſſe über den Markt von Weimar ritt, oder in ſeinem mit ſechs Schimmeln beſpannten Glaswagen aus den Pforten ſeiner Wilhelmsburg über Land fuhr.

Wollen Sie Sich zu dieſem Herzoge auch das Bild ſeiner Stadt und Reſidenz Weimar hinzudenken, wie ſie gegen den Ausgang des dreißigjährigen Kriegs beſchaffen war [1]), ſo denken Sie Sich zunächſt anſtatt des jetzigen Schloſſes den alten Hornſtein, der wie eine kleine Feſtung, durch Mauer und Graben von der Stadt getrennt, mit ſeinen Hauptgebäuden an der Ilm lag: ein Inbegriff von verſchiedenen Häuſern und Thürmen und einer Schloßkirche, die in verſchiedenen Zeiten erbaut waren und damals in Folge einer Feuersbrunſt vom J. 1618 meiſt in Trümmern lagen. Nur die Schloßkirche war im Verlaufe des Krieges wieder hergeſtellt und im J. 1630 bei der Säcularfeier der Augsburgiſchen Confeſſion eingeweiht worden, in einer ſehr bedrängten Zeit, als die Heere Tillys und Wallenſteins ganz Deutſchland beherrſchten und das Werk der Reformation unterzugehen drohte; die fürſtliche Familie ſelbſt wohnte ſehr beklemmt in den Räumen des Hauptgebäudes, welche die Feuersbrunſt verſchont hatte [2]). An der Stelle der Biblio-

1) Vgl. den Plan von Weimar, den der hieſige Rector Joh. Wolf (1591—1596) angefertigt hat und der in dem Werke Urbium praecipuarum totius mundi lib. III. Colon. 1593 n. 42 wiederholt iſt, auch Schöll, Weimars Merkwürdigkeiten einſt und jetzt, Weimar 1847, und über das ſogenannte franzöſiſche Schlößchen d. i. die jetzige Bibliothek den Aufſatz von Schwabe in der Wochenſchrift für Allg. Thüring. Vaterlandskunde 1824 St. 20. 21. Eine Anſicht vom ehemaligen Hornſtein und eine ſehr genaue Darſtellung vom Schloßbau der Wilhelmsburg mit der dazu gehörigen Schloßbrücke gewährt eine Reihe von Riſſen und Handzeichnungen, welche aus dem Nachlaſſe des Oberlandbaumeiſters Joh. Moritz Richter ſtammen und unter dem Titel „Alte Proſpecte von der Wilhelmsburg, wie ſolche nach dem Brand eingeriſſen und nach und nach wieder aufgebauet worden" in einem Hefte zuſammengebunden auf der Großherzoglichen Bibliothek aufbewahrt werden.

2) Zapf in dem chriſt-fürſtl. Trauergedächtniß S. 63: Consumserat indomitus furor flammarum antiquam hanc sedem principum maximoque Duci cum augustissima familia vix tenues quasdam reliquias inhabitare dabatur. Cum igitur de eius reparatione consultaretur ordoque operis ut ante omnia digna tantis incolis conclavia extruerentur omnium consensu exigeret, plerosque tamen eventus

thek oder vielmehr als den noch vorhandnen Kern derſelben haben Sie Sich weiter das ſogenannte franzöſiſche Schlößchen zu denken, welches auch das Gartenſchloß oder das grüne Schloß genannt wurde und von dem Herzoge Johann Wilhelm, dem Großvater des regierenden Herzogs, im J. 1563 mit franzöſiſchen Subſidien und nach einem franzöſiſchen Vorbilde erbaut worden war. Zwiſchen dem jetzigen Bibliotheksthurme und dem Hauptgebäude ſtand noch ein ſchlankes und luſtiges Thürmchen und überhaupt machte das Ganze einen überaus zierlichen und heiteren Eindruck, von außen mit Giebeln und Arcaden, bunten Farben und Bildern, von innen mit vielen landſchaftlichen und hiſtoriſchen Malereien ausgeſchmückt. Davor lag ein Garten im altfranzöſiſchen Geſchmack, der ſich über den ganzen Fürſtenplatz und den von dem jetzigen Fürſtenhauſe und ſeinem Garten bedeckten Raum erſtreckte und in ſeiner Mitte mit einer großen Waſſerkunſt, die ſich in mehreren Stockwerken erhob, verziert war. Unmittelbar an die Mauer dieſes Gartens ſtieß drittens das von der verwittweten Herzogin Dorothea Suſanna im J. 1575, als der harte Churfürſt Auguſt ſie im alten Schloſſe nicht dulden wollte, erbaute Schloß, das ſogenannte rothe Schloß mit den dazu gehörigen Gebäuden, die in einem Viereck den mittleren Raum zwiſchen dem Fürſtenplatze und der Baſtille ziemlich ausfüllten. Die Stadt Weimar hielt ſich noch zwiſchen ihren jetzt bis auf wenige Spuren verſchwundenen, in der That ſehr engen Mauern und Thoren (dem Frauenthore, Erfurter Thore, Jacobsthore und Kegelthore) ſcheu verborgen. Die

---

mire fefellit, cum saepius celebrata Wilhelmi pietas honorem summi Numinis etiam propriis commoditatibus anteponendum rata ordinem inverteret templumque hoc, cuius insolito splendore invisisque structurarum modis etiamnum hodie Vinaria superbit, conatibus omnibus praemitteret. Alſo nach dem vorgelegten Bauplan ſollten zuerſt die fürſtlichen Gemächer, dann die Schloßkirche hergeſtellt werden. Der Herzog aber kehrte die Folge um und behalf ſich lieber aufs äußerſte, als daß er das Schloß länger ohne Kirche gelaſſen hätte, was in damaliger Zeit, wo die Fortdauer des Proteſtantismus eine Zeitlang ſehr in Frage geſtellt wurde, doppelt ehrenwerth iſt. Dieſer Bau wurde vom J. 1619 bis 1630 „bei ſchwebender großer Kriegsbeſchwerung" durchgeſetzt, die Kirche ſelbſt am erſten Oſtertage 1630 in Gegenwart der Brüder Wilhelm, Albrecht, Ernſt und Bernhard eingeweiht, und darauf in demſelben Jahre „bei großer Verfolgung der Augsburgiſchen Confeſſion" die erſte Jubelfeier dieſer Confeſſion in ihr gehalten.

Mauern waren von tiefen Gräben umgeben, die großentheils auch mit Waſſer verſehen waren. Weder der Markt noch die Straßen waren gepflaſtert, dagegen ein großer Theil derſelben von offenen Canälen, dem ſogenannten Bache durchfurcht. Hervorragende Gebäude waren die Stadt- oder Peter-Paulskirche in ihrer urſprünglichen, zierlicheren, aber weit kleineren Geſtalt, das alte und neue Rathhaus (dieſes das jetzige Stadthaus) und einige andre größere und ſolide Gebäude, wie ſie ehemals der deutſche Orden oder andre Fürſten und Herrn zu ihren Zwecken erbaut hatten. Die übrigen Häuſer waren meiſt von Holz und Lehm und ſehr unanſehnlich, vollends in den Vorſtädten d. h. in den Umgebungen der ſehr alten Jacobskirche und vor dem Frauen- und Erfurterthor. Die ſchönſten Theile unſrer jetzigen Stadt waren noch nicht vorhanden, namentlich die Ackerwand mit der Marienſtraße, desgleichen die Eſplanade bis zur Brauhausſtraße und der Carlsplatz mit der Bürgerſchulſtraße. Eben ſo wenig war an einen Park zu denken; nur daß ſich der ſogenannte welſche Garten von der Gegend des jetzigen Bankgebäudes bis in die des Sterns in teraſſenartigen Anlagen und mit breiten Gängen und Rabatten hinabzog. In dieſem Garten hatte der Herzog in den letzten Jahren des Kriegs das den älteren Zeitgenoſſen noch aus eigner Anſchauung bekannte Linden- oder Schneckenhaus erbaut, einen hohen Bau mit gewundenem Aufgange und einer Platform, auf welcher der Herzog am 12. Mai 1650 im Kreiſe ſeiner Familie, des Kanzlers und der Räthe zuerſt Tafel hielt. Jenſeits der Ilm lag eine fürſtliche Badſtube und ein fürſtlicher Baumgarten, zu welchem vom Schloſſe eine bedeckte hölzerne Brücke hinüberführte: weiter hinauf an den Abhängen viele Gärten und Felder, zwiſchen denen ſich über die gleichfalls holzerne Kegelbrücke der Weg nach Jena hinaufzog, rechts und links vom Webicht eingeſchloſſen, welches damals auch noch ſehr naturwüchſig war. Im Norden lagerte der Ettersberg mit ſeinem breiten Rücken und der alten Wetterregel, deren ein lateiniſcher Dichter der Zeit, Wolfgang Heider in Jena, in zierlichen Verſen gedenkt.

Und nun folgen Sie mir zuerſt zu dem Weimarſchen Friedensfeſte vom Jahre 1650[1]), denn ſo lange hatte man in Sachſen und in den

1) Das Folgende meiſt nach Joh. Seb. Müllers Annalen des Chur- und Fürſtl. Hauſes Sachſen S. 377—386.

hiesigen Gegenden die lange ersehnte Feier aufgeschoben, da erst in den letzten Jahren die Schweden aus Erfurt, aus Leipzig und aus andern Besetzungen abgezogen waren. Nach solchem Kriege — was muß das für ein Friedensfest gewesen sein! Wie viele Hoffnungen mögen sich da wie zarte Blumen nach dem winterlichen Frost von neuem aufgerichtet, wie viele Augen den Himmel gesucht und endlich einmal Thränen der Freude nach denen der Sorge, des Kummers, des verzehrenden Schmerzes gefunden haben! Vollends der Herzog, wenn er der Hoffnungen gedachte, mit denen er als junger Mann in den Kampf gezogen war, der Täuschungen, der Kränkungen, die er erfahren hatte, der theuren Brüder, welche in Ungarn, in Belgien, im Elsaß geblieben waren und deren Leichen ein feierlicher und kriegerischer Conduct nach dem andern in die Stadtkirche von Weimar geleitet hatte: wie sollte er nicht weinen und doch auch wieder dankend aufblicken, daß Gott ihn und die Seinigen gnädig erhalten und nun auch wieder Zeit und Gelegenheit geschafft hatte, an etwas Anderes zu denken als an Einlagerungen und Lieferungen, an Mord und Brand marodirender Soldaten, an zerstörte Dörfer, blutige Schlachten und fruchtlose Unterhandlungen! Und seine Söhne und die ganze Jugend der Stadt und des Landes, welche den Frieden nie gesehn oder doch nie sorglos genossen hatte! In Weimar war es der 19. August, an welchem das Fest gefeiert wurde. Früh Morgens 5 Uhr verkündeten 20 Geschütze und 4 Mörser, welche hinter dem Schlosse aufgestellt waren, der Stadt und dem Lande den Beginn der Feier, und nun huben alle Glocken an zu läuten und mit ehernen Zungen von der Freudenbotschaft zu erzählen, von einer Stadt zur andern und von einem Dorfe zum andern, vom Unterland ins Oberland und wieder zurück an die Ufer der Ilm: und dazwischen wurde auf allen Thürmen in Städten und Dörfern mit Trompeten, Pfeifen und Schalmeien musicirt und das Lob Gottes mit „Nun danket Alle Gott" und andern Chorälen verkündet. In der Stadt wetteiferten schon damals bei solchen Gelegenheiten die fürstliche Musik, auf welche der Herzog viel verwendete und die sich heute, von Trompeten und Heerpauken unterstützt, im welschen Garten oben auf dem erwähnten Schneckenhause hören ließ, und die Stadtcantorei und Stadtpfeifer, welche das Lob des Herrn von dem Rathhause herunter erschallen ließen. Da-

rauf begann um 6 Uhr der Gottesdienſt, zuerſt in der Hof- und Schloßkirche, wo diesmal der Archidiaconus M. Chriſtian Chemnitz die Kanzel beſtieg, ein ſtreng rechtgläubiger, aber wiſſenſchaftlich wohlgebildeter und dabei innig frommer Mann, welcher ſelbſt mit ſeinen Eltern und mit ſeinem Bruder während des Krieges durch die Schule der Noth gegangen war [1]) und darum heute um ſo beſſer predigen konnte, wie er denn gleich mit den Worten anhub, daß er niemals freudiger auf die Kanzel gegangen ſei als dieſe Stunde. Inzwiſchen hatte ſich die Bürgerſchaft auf dem Markte verſammelt, die drei Bürgermeiſter und ſämmtliche Rathsglieder vom Rathhauſe abgeholt und ſich unter ihrer Anführung auf den Schloßhof begeben, der damals gleichfalls ungepflaſtert, aber mit einer langen Rennbahn verſehen war, wo man die Roſſe zu tummeln und ehemals auch zu turnieren, in neueren Zeiten mehr nach dem Ringe zu rennen oder in maskirten und allegoriſchen Aufzügen zu paradieren pflegte. An dieſem Tage war Alles mit Mayen beſteckt und auf der Rennbahn eine Ehrenpforte errichtet. Auch auf dem Markte ſtanden zwei Ehrenpforten, die Wege aber vom Schloſſe bis zur Stadtkirche waren gleichfalls zu beiden Seiten mit Mayen verziert, desgleichen die Stadtkirche, deren Boden man auch mit friſchem Graſe beſtreut hatte. Und durch dieſe Pforten und grünenden Büſche, die an das Feſt des Frühlings und der Ausgießung eines neuen Geiſtes erinnerten, zog nun der fröhliche Zug dichtgedrängter Menſchen, zu welchem alle Stände, alle Altersſtufen ihr Contingent geſtellt hatten. Zuerſt die Zünfte mit 28 Fahnen, welche auf Befehl des Herzogs zu Ehren des Friedens neu geſtickt und mit entſprechenden Symbolen und Reimen hatten verſehen werden müſſen: die Bäcker, die Fleiſcher, die Tuchmacher, die Tuchſcherer, die Böttger, die Töpfer, die Zimmerleute, Müller und Schwarzfärber, die Tiſchler, die Lohgerber, die Uhrmacher, Schloſſer, Büchſenmacher und Sporer, die Hufſchmiede, die Glaſer, die Kürſchner, die Hüter (Hutmacher), die Kannen- und Rothgießer, die Tüncher und Ziegeldecker, die Maurer, die Seiler, die Wagner, die Sattler, die Riemer und Gürtler, die Bortenwirker, die Leinweber, die Schuſter, die Schneider, die Goldſchmiede, die Kramer: in jeder

1) Vgl. Tholuck, das akademiſche Leben des 17. Jahrh. 2. S. 64.

Zunft zuerſt der jüngſte Meiſter mit der Friedensfahne, darauf die andern Meiſter, die Geſellen und die Lehrjungen. Dieſem Zuge ſchloß ſich zweitens an die liebe Schuljugend, über ſiebenhundert Knaben und Mädchen, die Knaben in weißen Oberkleidern, die Mädchen in ihrem beſten Schmuck, alle mit Kränzen im Haar und mit grünen Zweigen in den Händen, die lieblichſte Botſchaft einer neuen Zukunft: und alle einen Friedensgeſang ſingend, welchen vor den Zünften die eine Hälfte der Cantorei, hinter den Kindern die andere Hälfte derſelben mit Muſik und Geſang begleitete. Auf dieſen Zug folgten die Schulcollegien und die Geiſtlichen, unter ihnen der Generalſuperintendent D. Niclas Zopf, ein Mann von großer Gelehrſamkeit und Erfahrung, welcher die Superintendentur ſeit 1644 bekleidete. Eine neue Gruppe zeigte zuerſt die drei Bürgermeiſter, unter denen Chriſtoph Hilgund ſo glücklich war in dieſem Jahre der regierende zu ſein, darauf den Rath und die Bürgerſchaft, je zwei und zwei in einem Gliede, alle das Friedenslied mitſingend. Nun wurde der Zug kriegeriſch und immer ſtattlicher. Zuerſt erſchien der Stadtmajor mit Trommeln und Pfeifen, „wie auch der Leibfahne und unter ſich habender Soldateska," dann der Wildmeiſter mit einem Trupp Jäger und Forſtbedienten, darauf der Heerpauker mit zehn Trompetern, „welche ſich wechſelsweiſe tapfer hören ließen," der Hof-Fourirer mit dem Hofgeſinde und der Hofcapelle, ſämmtlichen Beamten und Renterei- und Kanzleiverwandten, auch dem herzoglichen Leib- und Hofmedicus. Ihm folgte der Stallmeiſter von Rumroth mit den Hof- und Kammerjunkern, den Kanzlern und Räthen, darauf der Hofmarſchal von Drachenfels und hinter ihm die herzogliche Familie, alle zu Fuß: zuerſt die drei jüngeren Prinzen, Johann Georg, der ſpätere Herzog von Eiſenach, damals 16 Jahre alt, Bernhard, der ſpätere Herzog von Jena, 12 Jahre alt, und der hoffnungsvolle, aber bald darauf verſtorbene Prinz Friedrich, 10 Jahre alt. Ihnen folgte der Landesvater, in der Mitte ſeiner Familie und ſeiner Unterthanen einherſchreitend, Herzog Wilhelm IV, damals in ſeinem 52. Lebensjahre, hinter ihm ſeine zwei Leibjunker; darauf die Herzogin Eleonora Dorothea, geführt von ihrem älteſten Sohne, dem Erbprinzen und ſpäteren Herzoge von Weimar, Jo. Ernſt, welcher damals 22 Jahre alt war. Hinter ihnen erſchienen die beiden Prinzeſſinnen: die

14jährige Eleonore Wilhelmine, geführt von dem dem Hofe ſehr nahe ſtehenden Grafen von Kirchberg (auch ſie ward nach zwei Jahren eine Beute des Todes), und die 9jährige Dorothea Maria, die ſchon nach 6 Jahren an den Herzog Moritz von Naumburg - Zeiz vermählt, bei dieſem Friedensfeſte aber von dem Herrn Reußen geführt wurde. Sie eröffneten zugleich den Zug der damaligen Blüthe von Weimar, den ſeiner Frauen und Jungfrauen, von denen ich nach meiner Quelle leider nur die Folge zu berichten weiß. Zuerſt ſah man das adlige Frauenzimmer, darauf die Frauen der Kanzler und Räthe, der vornehmſten Hofbeamten und der Geiſtlichen, ſodann die Jungfrauen der Stadt, arm und reich, in ihren beſten Kleidern und mit grünen Kränzen im Haar, endlich die Frauen der Bürgermeiſter, der Rathsverwandten und der ſämmtlichen Bürgerſchaft, alle mit grünenden Sträußern in den Händen. Gegen 10 Uhr gelangte dieſer Zug unter fortwährendem Geläute aller Glocken in die Kirche, wo nun mehrere Muſikſtucke aufgeführt, von Zeit zu Zeit aber auch mit Trompeten und Pauken darein geſchmettert wurde, bis endlich um 12 Uhr die Predigt des Superintendenten D. Zapf begann, welche mit der Communion und dem Te Deum Laudamus, zu welchem ſich wieder der Donner des Geſchützes und der Musketen hören ließ, bis gegen 3 Uhr dauerte. Dann begab ſich die ganze Proceſſion von der Kirche wieder auf die Rennbahn im Schloßhofe, wo jedes Kind mit einem Exemplar des neu aufgelegten lutheriſchen Katechismus, einem neu gemünzten Friedensgroſchen und einer Brezel beſchenkt wurde, während zu gleicher Zeit der Geh. Rath und Kanzler von Göchhauſen, ein alter würdiger Diener des Herzogs, aus dem Fenſter des Schloſſes, wo der Herzog neben ihm ſtand, eine Rede an die Bürgerſchaft hielt, in welcher er für ihre Treue dankte, zu allem Guten ermahnte und namentlich darauf hinwies, daß Weimar vor vielen andern Städten wahrlich alle Urſache habe Gott und ſeinem Herzoge zu danken, da es in dieſer ganzen 32jährigen Kriegszeit keine wirkliche Einquartierung, vielweniger eine Plünderung ausgeſtanden hatte. Es war dieſes eine Folge der unausgeſetzten Sorgen und Mühen des Herzogs, welcher bei ſeinen zahlreichen Verbindungen mit den Generalen der verſchiedenen Armeen durch vieles Reiſen, Senden und Schreiben

noch immer zur rechten Zeit einen Schutzbrief für Weimar und Eisenach, gewöhnlich auch für Jena auszuwirken gewußt hatte [1]).

Am folgenden Tage dem 20. August gab es bei Hof große Tafel und darauf eine Festlichkeit im Sinne der Zeit, wie der Hof zu Weimar denn durch sein Geschick in dem Arrangement solcher Festlichkeiten vor vielen andern ausgezeichnet war. Es sind gewöhnlich die damals auch in Frankreich und sonst an den Höfen sehr beliebten allegorischen Aufzüge und Ringelrennen, wie z. B. auch die Hochzeit des Herzogs im J. 1625 sechs Tage lang mit Ringelrennen und Aufzügen in Römischem, Ungarischem, Türkischem und Mohrischem Habit gefeiert und endlich mit einer Hirschjagd auf dem Ettersberg, einer Fechtschule und starkem Schießen aus großen Stücken beschlossen worden war. Diesmal hatten die drei Prinzen ihren Eltern zu Liebe etwas Ähnliches vorbereitet. Der erste Aufzug war der des Erbprinzen und stellte vor die Gefangennehmung des bösen Kriegsgottes Mars, der in eisernen Banden angeschlossen zu Pferde über die Rennbahn geführt wurde, ein geharnischter Mann mit hoher Sturmhaube und großem Federbusche, um-

---

1) Der christfürstl. Lebenslauf des Herzogs sagt darüber S. 341, was für Mühe, Sorg und Unlust der Herzog in den Friedländischen und Tillyschen Kriegszeiten 1626 — 1631 über sich nehmen und verschmerzen müssen, damit er nur in etwas denen anvertrauten Land und Leuten Luft und Athem schöpfen möge, das lasse sich mehr denken als erzählen. Aber auch in den folgenden Jahren bis zum Frieden habe er es durch seine treue Sorgfalt und äußerste Bemühung „theils mit selbst eigenen Reisen zu den Armeen, theils durch Schicken und Unterbauen, auch sonsten in andere Wege" dahin gebracht, daß seine getreue Landschaften und Unterthanen sowohl im Weimar- als im Eisenachschen es ihm auch nach seinem Tode nicht genug danken könnten, zumal da während seiner langen Regierung weder die Stadt Weimar noch die Stadt Eisenach mit einiger wirklichen Einquartierung belegt worden sei. Einige dahin gehörige Documente bewahrt die Bibliothek, namentlich zwei Schutzbriefe für Jena vom J. 1637 (wo der Landgraf von Hessen längere Zeit sein Hauptquartier dort hatte) und vom J. 1640, ferner ein Ausschreiben Banérs gegen Plünderungen in Thüringen, Saalfeld 14. Mai 1640, und ein ähnliches aus Erfurt 24. Nov. 1636, nach dem Siege bei Wittstock. Aber grade nach dieser Schlacht (27. Sept.) litt dennoch grade das Saalthal außerordentlich, da erst die geschlagenen Churſachsen, dann die Schweden durchzogen. 1637 hauste Stalhansko eine Zeitlang in Jena, wo es beinahe zur Schlacht gekommen wäre, 1637. 38 wurde Erfurt belagert u. s. w. u. s. w.

geben von lorbeerbekränzten Cavalieren und den drei Prinzen, welche als Genien des Friedens, der Gerechtigkeit und des Sieges costümirt waren. Der zweite Zug war ein Bild der Freude und des Genusses, den der Friede gebracht, indem Prinz Jo. Georg zu Pferde als kostbar gekleidete Dame erschien, eine Geige in der Hand, hinter ihm ein von sechs Pferden gezogener goldener Wagen, in welchem vier herrlich gekleidete weibliche Gestalten zu sehen waren, alle bekränzt und musicirend, neben dem Wagen zu jeder Seite drei bekränzte Bäuerinnen: die ganze Gruppe von ritterlich geschmückten Edelleuten und vielen Frohlockenden umgeben. Endlich der dritte Aufzug stellte vor eine Jagd mit reitenden Jägern, schallenden Hörnern, bellenden Hunden; das sollte seltsamer Weise nicht etwa ein Aufruf zum fröhlichen Jagen in den nun auch wieder befreiten Bergen und Wäldern bedeuten, sondern den Sinn haben: „Suche den Frieden und jage ihm nach!" Zuletzt vereinigten sich alle drei Züge auf der Rennbahn und begannen mit beibehaltenem Costüm ein Ringelrennen, in welchem der 12jährige Prinz Bernhard den Preis gewann.

Sie haben somit das damalige Weimar im festlichen Glanze kennen gelernt und werden nun auch gerne hören mögen, wie der Herzog den Frieden benutzte, zunächst um das Schloß seiner Väter wieder auf einen würdigen Stand zu bringen, dann um Kunst und Wissenschaft wie er konnte zu pflegen, die verwilderten Sitten der studierenden Jugend zu mäßigen, für die Bildung seiner Söhne und des ganzen Landes zu sorgen.

Zu dem Schloßbau war er sowohl durch seine eigne Bildung als durch manche vorzügliche Künstler seiner Umgebung aufs beste vorbereitet. Die theoretische und angewandte Mathematik war von jeher seine liebste Beschäftigung; in perspectivischen Zeichnungen, Bauriſſen und künstlichem Drechseln war er sehr geübt; aber auch in die strengere Wissenschaft der Optik und Akustik, der Geometrie, des Fortificationswesens und der Architektonik war er mit Lust und Liebe eingedrungen. Außerdem gab es in Weimar damals mehrere sehr tüchtige Künstler, deren Werke noch jetzt von ihnen zeugen, über deren persönliche Verhältnisse und Lebensgeschichte wir aber leider nur sehr unvollkommen unterrichtet sind. Namentlich gehören dahin der Baumeister und Ingenieur

Jo. Moritz Richter, ein sehr geschickter Mann, der später den Schloßbau in Jena leitete, aber höchst wahrscheinlich auch bei dem Weimarischen Schloß- und Brückenbau die rechte Hand des Herzogs war. Zweitens der Hofmaler Christian Richter, der schon vor 1620 in Weimar thätig gewesen ist, jetzt die Säle der Wilhelmsburg meistens ausmalte und auch nach dem Brande derselben als einer der bedeutendsten Künstler seiner Zeit bekannt geblieben ist, durch viele Zeichnungen und Gemälde, welche das Schloß, die Stadtkirche und die Bibliothek schmücken und schon als Porträts der ausgezeichnetsten Personen damaliger Zeit, besonders der berühmten Brüder, der Herzoge Jo. Ernst, Wilhelm und Bernhard, von nicht geringem Werthe sind.

Auf solche Weise vorbereitet begab sich der Herzog also gleich in dem nächsten Jahre nach dem Friedensfeste an den lange projectirten Bau. Am 12. Fbr. 1651 wurde erst zu Berka eine Betstunde gehalten, dann im Tannröder Walde von dem Herzoge, dem Erbprinzen, dem Burggrafen von Kirchberg und dem Hofmeister von dem Brink, den beiden vertrautesten Freunden und Dienern, der erste Baum gefällt: wie dieser Vorgang neuerdings im Auftrage Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großherzogin von unserm jetzigen Hofmaler Preller gemalt worden ist. Am 15. März wurden die Grundsteine zum neuen Schloß gelegt, am 18. April die schöne und noch immer sehr bemerkenswerthe Schloßbrücke und die Wilhelmsallee in Angriff genommen, die einzigen Theile des ganzen Werks, welche sich bis jetzt erhalten haben. Am 12. August konnte das Schloß gerichtet und mit dem Namen der Wilhelmsburg getauft, am 21. Fbr. 1652 die Haube über dem großen Saal gerichtet, am 25. Sept. die Krone auf die Kuppe über denselben Saal gesetzt werden: so daß nun der Maler Richter seine Aufgabe vornehmen konnte, diesen Saal mit lebensgroßen Bildern der Herzoge von Weimar zu Pferde zu verzieren, unter welchen wie billig die kriegstapferen Herzoge des jetzigen Geschlechts am meisten hervortraten. Gegen Ausgang des J. 1653 wurde eine Medaille mit dem Bilde des unter der Sonne des Friedens wiederhergestellten Schlosses geschlagen, am 11. April 1654 die erste Geburtstagsfeier des Herzogs durch einen Schmauß im großen Saale verherrlicht: so daß für die folgenden Jahre nur noch eine Erneuerung und bessere Ausstattung der Schloßkirche vorbehalten blieb, welche Aufgabe

im J. 1658 gleichfalls glücklich gelöst und am 28. Mai desselben Jahres, dem Namenstage des Herzogs, durch eine feierliche Einweihung der Kirche und die Stiftung des wohlbekannten kleinen Wilhelmstages gekrönt wurde[1]). Das ganze Schloß ist bekanntlich im Jahre 1774 eine Beute der Flammen geworden. Es giebt viele Ansichten davon, aber keine genaue Beschreibung des Innern, so daß es schwer ist sich davon eine anschauliche Vorstellung zu machen. An dem großen, von Richter mit den Bildern der Herzoge ausgemalten Saale, der von ovaler Gestalt war, wurde getadelt, daß er zu wenig Licht habe. Außerdem gab es einen schönen Speisesaal, welcher gleichfalls mit vielen Bildern, Historien und andern merkwürdigen Gemälden geschmückt war und in großen goldnen Buchstaben als den Anfang des Schloßbaus das Friedensjahr 1650, als dessen letzte Vollendung das Jahr 1659 nannte. Die Reisenden pflegten in die sogenannte turris echonica geführt zu werden, ein mathematisches Kunstgemach, in welchem das in einem Winkel leise Gemurmelte mit hellem Laut an die Ohren des Gegenüberstehenden schlug. Bauverständige bewunderten auch die große Schloßtreppe, wo zwei an einer mittleren Säule hinauflaufende Stiegen dergestalt die eine mit der andern verschlungen war, daß zwei Personen zugleich auf- und abgehen konnten, ohne einander zu begegnen oder zu sehen. Überdies war das Schloß mit einer Kunststube und einem Laboratorium versehen, wo der Herzog seinen mechanischen und wissenschaftlichen Studien und Übungen oblag, deren Früchte dem Schlosse auch sonst mannichfach zur Zierde gereichten, und auf dem Dache mit einem Observatorium, wo er namentlich in seinen spätern Lebensjahren die Wunder des gestirnten Himmels zu beobachten pflegte. Man tadelte die zu geringe Breite des Schloßhofs und die Ungleichheit der Fenster, da namentlich die obern Stockwerke bei geringerer Höhe derselben zu wenig Licht gehabt zu haben scheinen. Übrigens war bekanntlich auch dieses Schloß noch mit einem tiefen Graben, an einigen Stellen auch mit einer starken Mauer umgeben. Auf dem Schloßgraben, der Ilm und einem großen Wasserbassin, welches die Stelle des Rasens zwischen Schloß und Bibliothek einnahm, pflegte sich der Hof an schönen Sommerabenden mit Gondelfahrten zu belustigen.

1) Das Genauere darüber bei Müller, Annalen S. 418.

Und jetzt eilen wir zu einem Beſuche nach Jena, dem alten Mittelpunkte unſrer Wiſſenſchaft, wo die Univerſität damals auch mit einer ganz außerordentlichen Frequenz geſegnet war. Die geiſtvolle Herzogin Dorothea Maria hatte dieſe durch die Erinnerungen der Reformation geweihete Stätte der Bildung mit beſondrer Vorliebe ins Auge gefaßt. In ihrem Teſtamente und in andern Urkunden der Zeit heißt Jena gewöhnlich das Kleinod des fürſtlichen Hauſes; auch hatte ſie ihre älteſten Söhne dort ſtudieren laſſen und ein für ihre Zeit und ihre Mittel ſehr bedeutendes Legat für die Univerſität ausgeſetzt, auch allen Söhnen eine gleiche Furſorge aufs dringendſte zur Pflicht gemacht; wie denn wirklich mitten in dem ſchweren Kriege, im Jahre 1633 durch die vereinten Bemühungen der Herzoge Wilhelm von Weimar, Ernſt von Gotha und der Vettern zu Altenburg die große Stiftung gemacht wurde, welche bis jetzt die materielle Baſis des Univerſitätsvermögens bildet. Der Krieg hatte Manches genommen, die Frequenz bis auf durchſchnittlich 1500 hinabgedruckt und namentlich auch in den Lehrkörper der Profeſſoren manche empfindliche Lücken geriſſen. Die theologiſche Facultät hatte ihre beſte Zierde verloren, den trefflichen Johann Gerhard, einen der ausgezeichnetſten und berühmteſten Gelehrten des Jahrhunderts: die juriſtiſche den nicht minder verdienten und berühmten Friedrich Hortleder, den alten Freund und Lehrer des furſtlichen Hauſes von Weimar, welcher der Herzogin Mutter in allen Bedrängniſſen ein treuer und erfahrner Rechtsbeiſtand geweſen war und in den Seelen ihrer Söhne jene von Grund aus fromme, rechtliche und von der großartigen Vergangenheit ihres Hauſes durchdrungene Geſinnung gepflegt hatte, welche die Geſchichte an ihnen bewundert. Doch waren dieſe Lücken erſetzt worden. War der Glanz der theologiſchen Facultät nicht wiederherzuſtellen, ſo wurden wenigſtens für die juriſtiſche, die mediciniſche und philoſophiſche ausgezeichnete und von einem neuen wiſſenſchaftlichen Geiſte bewegte Kräfte gewonnen; auch hob ſich die Anzahl der Studierenden nach dem Kriege bis auf durchſchnittlich 2500. Da verlautete zu Anfang des Jahres 1654 [1]), daß Herzog Wilhelm in Weimar ſeine beiden jüngeren Söhne, die Prinzen Bernhard und Friedrich auf die

1) Das Folgende nach Mullers Annalen S. 394 ff. und ungedruckten Aufzeichnungen.

Univerſität zu ſchicken gedenke: ein ſicheres Zeichen daß auch ihm das Vermächtniß ſeiner Mutter und der Reformation am Herzen liege. Alsbald wurde, am 6. Januar, der ältere der beiden Prinzen, Herzog Bernhard, damals 16 Jahre alt, zum Rector Magnificentissimus und neben ihm D. Chriſtoph Philipp Richter, einer der namhafteſten Juriſten der Zeit, zum Prorector ernannt und vier Tage darauf eine Deputation nach Weimar geſandt, um dem Herzoge dieſe Wahlen zu melden und um ihre Beſtätigung zu bitten. Sie beſtand aus dem Prorector D. Richter und Deputirten der vier Facultäten, von denen die theologiſche durch Chriſtian Chemnitz vertreten war, den uns ſchon bekannten Prediger des Weimarſchen Friedensfeſtes, der vor kurzem als Profeſſor nach Jena verſetzt worden war. Die übrigen drei waren in ihrer Art ſehr merkwürdige Männer, die wir wohl etwas genauer ins Auge faſſen dürfen. Der Juriſt war D. Georg Adam Struve, ein Magdeburger von Geburt und ein gar ſtattlicher Mann, welcher ſeit 1646 Profeſſor zu Jena war und ſich ſchon damals in hohem Grade geltend machte, mit der Zeit aber zu einer der erſten Autoritäten in Weimar und Jena geworden iſt. Er ſtarb im Jahre 1692 als Geheimer Rath zu Weimar und Ordinarius (Kanzler) zu Jena, nachdem er kurz vorher im Schöppenſtuhle referirt hatte, mit den Worten: Ordinarium Jenensem stantem oportet mori, d. h. ein Kanzler von Jena muß auf den Beinen ſein bis zum Tode. Er war aus zwei Ehen Vater von 26 Kindern, unter welchen Burkhard Gotthelf Struve, der noch berühmtere Sohn dieſes ausgezeichneten Vaters[1]), im J. 1671 in Weimar geboren und der Stammvater der noch jetzt blühenden und eine treue Anhänglichkeit für Weimar und Jena bewahrenden Familie von Struve iſt, deren Glieder ſich jetzt meiſtens im Ruſſiſchen Staatsdienſte befinden. Die beiden Andern, der Mediciner und der Deputirte der philoſophiſchen Facultät, D. Werner Rolfinck und Profeſſor Erhard Weigel, bildeten durch ihr Äußeres einen merkwürdigen Gegenſatz[2]). Rolfinck war außerordentlich kräftig, faſt vierſchrötig gebildet. Der breite, von kurzen ſchwarzen Haaren bedeckte Kopf ruhte auf einem der-

1) Er hat auch das Leben ſeines Vaters beſchrieben, unter dem Titel: Pii Manes Struviani s. de vita et scriptis G. Ad. Struvii, Jena 1705.

2) Ihre Porträts ſind auf der Univerſitätsbibliothek zu Jena.

den Nacken und zeigte ein Paar eben ſo kluge als durchdringende und entſchloſſene Augen: ein Eindruck, welcher durch das kräftig vordrängende Kinn des Untergeſichtes, an welchem Schnauzbart und Henri Quatre wucherten, noch mehr verſtärkt wurde. Ein Hamburger von Geburt, welcher meiſt auf ausländiſchen Univerſitäten, namentlich zu Padua gebildet war, dann zu Venedig practicirt hatte und ſeit 1629 Profeſſor der Anatomie, Chirurgie, Botanik und Chemie in Jena war, wo er zuerſt einen regelmäßigen Curſus der Anatomie einführte und ſich durch ſeine Vorträge und Schriften um eine vorurtheilsfreiere, mit den Entdeckungen des Auslandes fortſchreitende Behandlung der Natur- und mediciniſchen Wiſſenſchaft mannichfach verdient machte. Weil er ſich ſehr bemühte, zum Behufe ſeiner anatomiſchen Übungen die Leichname der Maleficanten ausgeliefert zu bekommen, ſoll er von dieſen ganz außerordentlich gefürchtet worden ſein. Sie pflegten, ſo erzählt man, bei ihrer Verurtheilung ausdrücklich zu bitten, daß ſie doch ja nicht „gerollſinckt" werden möchten. Der Profeſſor Weigel dagegen, noch jetzt durch ſein Haus in Jena bekannt, war von ſchlanker und anmuthiger Geſtalt, ſein Geſicht ſehr fein- und wohlgebildet; die ſchöne und offene Stirn, die großen und klugen Augen, der zierliche Schnurrbart, die langen und weichen, den Kopf rings umgebenden Locken, das Alles machte den Eindruck einer ſehr angenehmen, faſt vornehmen Perſönlichkeit, wie er denn wirklich nicht allein in ſeiner Wiſſenſchaft ſehr ausgezeichnet war, ſondern dieſelbe auch in weiten und höheren Kreiſen geltend zu machen wußte und zuletzt ſelbſt mit vielen Titeln und Würden geſchmückt war. Er war von Geburt ein Franke und zeichnete ſich, ohne eigentlich ſtudiert zu haben, als junger Mann in Leipzig durch ſeinen aſtronomiſchen Unterricht und ſeine mechaniſchen und techniſchen Erfindungen dergeſtalt aus, daß er im J. 1653 als Profeſſor nach Jena berufen wurde[1]), wo er das erſte Obſervatorium einrichtete und ſich

1) Der Anlaß zur Berufung war ſeltſam genug, ſ. Chriſtian Wolfs eigne Lebensbeſchreibung, herausgeg. von H. Wuttke, Leipzig 1841 S. 130. Mehr über Weigel in der Leichenrede von J. Paul Hebenſtreit, Jena 1699, und dem Aufſatze über E. Weigel als Pädagog im Morgenblatt 1814 Nr. 263. 264. Er greift ſo mannichfach in die Geſchichte der damaligen Bildung und Wiſſenſchaft ein, daß er wohl einer eignen Unterſuchung würdig wäre.

bald die Gnade des Herzogs Wilhelm in solchem Grade erwarb, daß er oft nach Weimar berufen wurde, um den Herzog bei seinen astronomischen Studien anzuleiten. Seine Wissenschaft war nicht mehr jene astrologische Grillenfängerei, welcher noch der Kaiser Rudolf und Wallenstein und selbst Keppler gehuldigt hatte, sondern eine auf praktischen Nutzen für das Gemüth und das ganze Leben gerichtete Erkenntniß und Beobachtung, die sich bei seinem erlauchten Schüler mit einer tiefen und kindlichen Frömmigkeit paarte, wie Weigel selbst von dem ihm sehr theuren Herzoge erzählt, daß er sich die Elemente der Sternkunde merkwürdig leicht und rasch angeeignet habe und dann nicht leicht Abends zur Ruhe gegangen sei, ohne sein Herz an dem Himmel geweidet zu haben und sich dabei mit den erhabenen Worten des Psalmisten zu erquicken: „Die Himmel erzählen des Ewigen Ehre und die Veste verkündiget seiner Hände Werk." Weigel aber wurde bald zum Weimarschen Hof-Mathematicus und Oberbaudirector ernannt und auch von andern Fürsten des Reiches ausgezeichnet. Ein durch mancherlei Erfindungen um die Astronomie, durch Verbesserung des mathematischen Unterrichts um die Jugend, durch seine strenge Methode um die Wissenschaft überhaupt, durch seine Vorschläge zur Verbesserung des Kalenders um das ganze protestantische Deutschland verdienter Mann, welcher in einer nach dem Ableben des Herzogs gehaltenen Gedächtnißrede auch diesem und seinem ernsten wissenschaftlichen Streben ein schönes Denkmal gestiftet hat [1]).

---

1) In der parentatio, welche im christfürstl. Trauergedächtniß des Herzogs S. 127—142 zu lesen ist. Man findet dort S. 134 ff. eine eingehende Würdigung der technischen Arbeiten und Erfindungen des Herzogs und seiner mathematischen und astronomischen Bildung, worin er es sehr weit gebracht hatte. Er war sehr erpicht auf alles Neue in diesen Gebieten, faßte leicht und erfand selbst manches Einzige. In der Arithmetik und Geometrie, der Optik, Geographie, Mechanik, Architektenil war er sehr gut bewandert, in der Sternkunde ließ er sich in seinen höheren Jahren von Weigel unterrichten und lernte das Nöthige tanta facilitate, ut sub ipsius anni tum currentis astronomico capite felix initium faciens totius sphaerae fundamenta, globi coelestis ephemeridumque usum, quod alii vix anno, ipse semimenstruo, imo si discretum computavero tempus, vix vigiati quatuor horarum spatio feliciter apprehenderit. Eben so lernte er der schönen Orgel in der Schloßkirche zu Liebe noch in seinen höheren Jahren Clavier spielen (clavichordio ut re-

Dieſe Männer alſo erſchienen am 10. Januar 1654 in der kaum vollendeten Wilhelmsburg zu Weimar, reiſten am 12., nachdem ihnen große Ehre und Gnade geworden, zurück, und nun wurde in Jena ein Feſt zur Einholung der Prinzen und zur Feier ihrer Aufnahme, namentlich der Übergabe des Rectorates an den Herzog Bernhard vorbereitet, bei welchem man ſich auch der Theilnahme des allverehrten regierenden Herzogs und der ganzen herzoglichen Familie im voraus verſichert halten durfte. Es ſtudierte damals in Jena unter vielen Edlen auch der Graf Otto Wilhelm von Königsmark, der wegen ſeiner Abkunft, ſeiner feinen Sitte und Bildung (er war Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft und ſelbſt etwas deutſcher Dichter) bei Profeſſoren und Studierenden ſehr geſchätzt und im nächſten Jahre (1655) ſogar zum Rector der Univerſität ernannt wurde, bei welcher Gelegenheit ihn die guten Jenenſer mit Gratulationsgedichten wahrhaft überſchüttet haben. Es iſt derſelbe Königsmark, welcher ſpäter in ſchwediſchen und franzöſiſchen Dienſten zu großer Ehre gelangte und zuletzt (ſeit 1686)

---

cant canere). Seine liebſte Beſchäftigung blieb aber immer die Mathematik und Mechanik; das Schloß war voll von ſeinen Arbeiten und Erfindungen. Er hatte auch vor, in Weimar eine regelmäßige Verſammlung von Geometern zu ſtiften, qui propositionibus Euclidis quicquid usus cuilibet earum inesse scirent communicato consilio subjungerent et in medium conferrent. Perſpectiviſche Zeichnungen und Bauriſſe beſchäftigten ihn auch viel, dann das künſtliche Drechſeln, wovon das Kunſtcabinet der Großh. Bibliothek noch eine Menge äußerſt zierlicher und techniſch höchſt vollendeter Arbeiten bewahrt, endlich die Aſtronomie und Erdkunde, Landcharten, Globen, Sphären u. ſ. w. In ſeinen letzten Lebensjahren verſenkte er ſich ganz in die Beobachtung des geſtirnten Himmels, weil ihm dort die Herrlichkeit Gottes am meiſten einleuchtete, quod haec sola disciplina sit, quae manifestissima divinitatis testimonia nobis ad perpetuam divini Numinis laudem ob oculos ponat. Dicere non possum, quoties, cum soli essemus, stellarum intuitu praeceps ingeminarit etc. Tags pflegte er ſich mit Sphären zu beſchäftigen, wie denn ſelbſt der ſilberne Knopf an ſeinem Stocke eine sphaerula war, Abends ging er üle zu Bette, ohne den Himmel obſervirt zu haben, ja in der Nacht ſtand er häufig auf, um auf ſeinem Obſervatorium das Gemüth an den Wundern des nächtlichen Himmels zu weiden, devota mente semper ingeminans illud Psalmistae: Coeli enarrant gloriam Dei et opera manuum ejus annunciat firmamentum. Auch die große Himmelskugel auf dem Schloſſe zu Jena, die Weigel in einem eigenen Gedichte beſungen (Jena 1669 Fol.), war eine Frucht ſolcher Studien.

als Generaliſſimus im Dienſte der Republik Venedig die Morea von den Türken eroberte und leider auch die Burg von Athen bombardirte, ein Sohn des in die Dienſte Guſtav Adolfs getretenen und zu ſeiner Zeit gleichfalls ſehr berühmten Brandenburgiſchen Grafen Jo. Chriſtoph von Königsmark[1]). Sein Bruder hieß Conrad Chriſtoph und war der Vater des durch ſeine Leidenſchaft für die Prinzeſſin Sophia Dorothea von Celle und ſein tragiſches Ende bekannten Königsmark und der noch bekannteren Gräfin Maria Aurora von Königsmark, welche von Auguſt dem Starken die Mutter des Marſchalls von Sachſen wurde. Jener junge Graf alſo übernahm es bei einer für die Univerſität ſo erfreulichen Veranlaſſung den Weimarſchen Prinzen die Honneurs zu machen. Am 24. Februar begaben ſich die jungen Fürſten nach Jena und trafen bei dem Dorfe Groß-Schwabhauſen Königsmark und zwei ſtarke Trupps von Studenten, beide über 50 Pferde und in koſtbaren und ritterlichen Anzügen. Der Graf begrüßte die Prinzen mit einer Rede, welche der Herzog Bernhard verbindlich beantwortete, und nun eilte der ganze Zug nach Jena und durch die auf beiden Seiten im Gewehr ſtehende Bürgerſchaft aufs Schloß, wo das geſammte Corpus Academicum ſeine Aufwartung machte und der jetzige Rector, ſpätere Herzog von Jena nach einer lateiniſchen Begrüßungsrede Veranlaſſung fand, ſich auch in dieſer klaſſiſchen Sprache hören zu laſſen. Am 27. kam auch der Herzog Wilhelm nebſt der fürſtlichen Familie und dem ganzen Hofſtaat nach Jena, wurde mit gleichen Feſtlichkeiten von den Studenten und der Univerſität eingeholt und überdies zu Nacht durch eine ſchöne Muſik ſammt obligatem Carmen gefeiert. Am folgenden Tage ſchritt man zur feierlichen Übergabe des Rectorates in der Stadtkirche, bei welcher Gelegenheit der junge Fürſt von neuem eine ſchöne lateiniſche Rede und zwar ohne Concept gehalten haben ſoll. Endlich gab es natürlich einen außerordentlich zahlreichen und glänzenden Rectoratsſchmauß, auch dieſen nicht ohne die Einleitung einer Feſt- und Dankrede, welche dies-

1) Ausführlichere Nachrichten über den Feldzug des Grafen in Griechenland, auf welchem er am 15. Sept. 1688 im Lager vor Negroponte ſtarb, und über den Urſprung der (altdeutſchen, aber ſchon früher auch in Schweden einheimiſchen) Familie Königsmark giebt Brönſted, Reiſen und Unterſuchungen in Griechenland 2. Buch. Paris 1830 S. 175 ff.

mal von dem 14jährigen Prinzen Friedrich in deutſcher Sprache beantwortet wurde, und am Abend ein prächtiges Feuerwerk. Am 2. März begaben ſich die ſämmtlichen fürſtlichen Herrſchaften wieder nach Weimar.

Wären nur die Sitten der akademiſchen Mitbürger von dazumal etwas weniger ausgelaſſen und roh geweſen, ſo würde ſich der treffliche Landesvater dieſer Vergnügungen und Auszeichnungen wohl noch herzlicher erfreut haben. Waren es die Nachwehen des langen Krieges oder die letzten Reſte des Mittelalters, genug die deutſchen Univerſitäten überhaupt, ganz vorzugsweiſe die proteſtantiſchen, vor allen Jena, waren in dieſer Hinſicht gar ſehr verſchrieen. Die fürſtlichen Patente und die Berichte der Zeit ſind voll von Klagen und mehr als einmal mußten ſcharfe Maßregeln und ſtrenge Executionen verhängt werden, ohne daß es auf die Dauer geholfen hätte. Vorzüglich wurde von Bürgern und Profeſſoren geklagt „über das höchſt widrige Unweſen des faſtnächtlichen Umlaufens, bei welchem die ſchändlich verkappte, verlarvte, mit abſcheulichen Hörnern, Ohren, Schnäbeln, Naſen, Schwänzen und dergleichen anderm häßlichen Habit übel verſtellte Rotte," wie es in einem Documente der Zeit heißt [1]), große Üppigkeit verübte, bis dieſes Übel zuletzt glücklich unterdrückt wurde. Weit tiefere Wurzeln hatten zwei andere Misbräuche getrieben, beide mit den Bedingungen des akademiſchen Lebens und dem gewöhnlichen Herkommen einer Corporation aufs engſte verbunden, nur daß ſie nach mittelalterlicher Weiſe etwas gar zu derb allegoriſch auftraten und vollends im Laufe des Krieges aufs äußerſte ausgeartet waren. Der eine Gebrauch iſt der der Depoſition, welche bei den meiſten Univerſitäten, katholiſchen und evangeliſchen, ſeit alter Zeit herkömmlich und von dem akademiſchen Senate ſelbſt autoriſirt war, ſo daß zu Jena noch im J. 1688 ein Gedicht erſcheinen konnte, in welchem Valentin Hoffmann aus Eiſenach, kaiſerlicher Notar und der hochlöblichen Univerſität Jena 39jähriger Depoſitor, „die alte Gewohnheit zu deponiren, ſo bei allen Akademieen ſtatt einer Einleitung zu beſſerem Verhalten üblich" beſchrieben und

1) Gänzliche Abſchaffung des ſchädlichen Pennal-Weſens auf der Univerſität Jehna, Jena 1661 Fol., eine kurze Überſicht der Misbräuche und Unruhen und der dagegen ergriffenen Maßregeln. Vgl. Tholuck, das akadem. Leben des 17. Jahrh. 1. S. 200 ff. 279 ff.

mit allerlei ganz erbaulichen Betrachtungen begleitet hat. Der Grundgedanke des Gebrauchs war etwa derſelbe wie wenn wir ſagen, ein junger Menſch müſſe ſich die Hörner ablaufen, ehe etwas Rechtes aus ihm werden könne; nur daß bei dieſer akademiſchen Ceremonie die Hörner nicht etwa blos figürlich, ſondern ganz eigentlich und wirklich genommen wurden. Die Bacchanten, ſo nannte man damals die zur Univerſität übergehenden Schuler, wurden förmlich wie ein Stuck Hornvieh behandelt, indem man ihnen eine Ochſen- oder Bockshaut überwarf und ſie ſonſt auf eine hochſt groteske Weiſe ausſtaffirte, darauf aber jene Hörner abſägte (daher cornua deponere und der Ausdruck Depoſition für das Ganze), die Zähne ausriß, das Haar mit einer enormen Scheere abſchnitt, das Ohr mit einem großen Kolben reinigte, die Nägel mit einer ungeheuren Feile feilte u. ſ. w., immer mit ſehr erbaulichen Betrachtungen allegoriſchen Inhalts, welche in herkömmlichen Sprüchen dazu geſprochen wurden, z. B. beim Scheeren des Haars:

Weil du kannſt manches Haar du Zottelbock entbehren,
Darum muß zur Ehrbarkeit ich deinen Kopf beſcheeren,

oder bei der Ausbrechung des Zahns:

Laß den Bacchantenzahn der Läſtrung dir ausziehen,
Verleumdung ſollſt du ſtets wie ſelbſt die Hölle fliehen.

Endlich war der Bachant als neuer Menſch d. h. als Student und Mitglied der universitas litterarum aus dieſer Metamorphoſe hervorgegangen, küßte ſeinem Depoſitor unterthänigſt die Hand, wurde von ihm mit Wein übergoſſen und mußte zuletzt natürlich einen ſolennen Abſolvirſchmauß veranſtalten. Und doch waren dieſe Tribulationen nichts gegen diejenigen, welche ſich der junge Student von den älteren während des ſogenannten Pennaljahres gefallen laſſen mußte: ſo nannte man dieſelbe Zeit, welche jetzt die des Fuchſes heißt, nur daß ſie weit länger dauerte und daß die Leiden eines jetzigen akademiſchen Fuchſes im Vergleich mit denen eines damaligen Pennales eine wahre Seligkeit ſind. Der damalige Fuchs (dieſer Name, lateiniſch vulpecula, ſtammt aber auch aus jener Periode) ſank völlig zum Bedienten herab, der ſeinem Patron d. h. dem älteren Studenten, der ihn unter ſeinen Schutz genommen, bei Tiſche aufwarten, ihn auf der Straße begleiten, ſeine Kleider und Schuhe reinigen mußte. Ja er mußte ſich auch jede gewalt-

Digitized by Google

ſame Requiſition von Kleidern, Wäſche und Büchern, Gelderpreſſungen und viele Ausſaſſungen cyniſch brutalen Übermuthes gefallen laſſen: bis es ſeit den vierziger Jahren ſogar herkömmlich geworden war, daß das Pennal die guten Kleider, mit denen es Vater und Mutter ausgerüſtet hatten, ſeinem Herrn und Gönner überlaſſen und dafür ſelbſt nicht anders als in ſchmutzigen und zerlumpten Kleidern und in Pantoffeln erſcheinen durfte. Überdies hatten die Füchſe in den Auditorien, ja ſelbſt in der Kirche ihre abgeſonderten Sitze, wurden auf der Straße, ja während des Gottesdienſtes auf brutale Weiſe geneckt und gemißhandelt, bei akademiſchen Gelagen zum Genuſſe höchſt ekelhafter Speiſen gezwungen, und wie der burſchikoſe Terrorismus und die ſtudentiſche Renommiſterei damaliger Tage dieſes Verhältniß noch ſonſt auszubeuten liebte. Die älteren Studenten beſtanden darauf, daß dieſes Unweſen zur „akademiſchen Freiheit“ gehore und wollten ſich durch keine Ermahnungen, keine Strafen davon abbringen laſſen; die jüngeren gefielen ſich auffallender Weiſe, wohl in der Ausſicht auf eigne Praxis, auch darin, liefen in ihren Pennalkleidern in der Stadt und auf den Dorfern umher und trieben es ſo arg, daß zuletzt von allen Seiten der heftigſte Einſpruch geſchah. Dazu kam, daß dieſes Unweſen die Quelle nie ausgehender Streitigkeiten war, bitterer Pasquille, gefährlicher Schlägereien, blutiger Gefechte, zu deren Beilegung Herzog Wilhelm mehr als einmal ſeine bewaffnete Macht von Weimar nach Jena hatte aufbieten müſſen. Schon im Jahre 1621 ſchildert ein lateiniſcher Poet in Jena, der ſchon erwähnte Wolfgang Heider, das Laſter des Pennalismus mit den ſtärkſten Kraftausdrücken, indem er ihn ein entſetzliches Ungeheuer nennt, eine ſchreckliche Peſt, wilde Beſtie, garſtiges Schwein, reißenden Wolf [1]): und mit der Zeit wurde es immer ſchlimmer, ſo daß in einem officiellen Univerſitätsanſchlage der Ausdruck „das verfluchte Pennalweſen“ zu den gelindeſten gehört. Endlich vereinigten ſich ſämmtliche evangeliſche Reichsſtände zu einem gemeinſchaftlichen Reichsconcluſum, welches im Jahr 1661 von dem Churfürſten Jo. Georg II. in Wittenberg und von den ſächſiſchen Herzogen in Jena zu gleicher Zeit in Anwendung gebracht wurde, und dieſes hat denn zuletzt auch wirklich und gründlich ge-

1) In einem Gedichte ad Jo. Majorem, Lucas Academiae Jenensis recipientem a. 1621, Poemata lib. III. p. 85 sq., Jenae 1632.

holfen. Noch bewahren einzelne romantiſche Sagen, die den Fuchsthurm bei Jena umſchweben, ein Andenken an die Sitten dieſes immer ſehr eigenthümlichen und charaktervollen, aber oft ſehr gewaltſamen und grotesken Zeitalters.

Wollten Sie mir noch einige Zeit vergönnen, ſo möchte ich Sie ſchließlich mit noch einem Inſtitute bekannt machen, welches ſogar ſehr weſentlich zu dem damaligen Glanze von Weimar gehört und Sie zugleich mit einem Weimarſchen Dichter der Zeit befreunden wird, welcher jedenfalls größere Aufmerkſamkeit verdient, als er bisher unter uns gefunden hat: ich meine die fruchtbringende Geſellſchaft in Weimar und ihren Secretär, den Dichter Georg Neumark [1]). Jene Geſellſchaft war eine Frucht der innigen Verbrüderung der fürſtlichen Häuſer von Weimar und Anhalt, wie ſie durch die Vermählung der Herzogin Dorothea Maria mit dem Herzoge Johann herbeigeführt und durch die des Herzogs Wilhelm mit Eleonore Dorothea noch mehr befeſtigt wurde. Bald nach dem Tode der theuren Mutter und Schweſter, im Jahre 1617, um die Zeit der erſten Reformationsfeier, ſaßen die fürſtlichen Schwäger und einige von ihren Freunden noch in dem alten Schloſſe Hornſtein in Weimar beiſammen, als ſie ſich zur Stiftung jener Geſellſchaft verei-

1) Neumark iſt bekanntlich auch der Geſchichtsſchreiber des Palmenordens, vorzüglich der weimariſchen Periode, in ſeinem Neuſproſſenden Palmbaum, Nürnb. 1668. Barthold's Geſch. der Fruchtbringenden Geſellſchaft, Berlin 1848, läßt, was die weimariſche Periode anbetrifft, ſehr viel zu wünſchen übrig, und ſo ſind auch ſeine Nachrichten über Neumark S. 277 ff., wobei einige Notizen von K. Förſter in der Bibliothek deutſcher Dichter des 17. Jahrh. von W. Müller, fortgeſetzt von K. Förſter, Bd. 11 benutzt ſind, nicht zureichend. Ich habe außer den gewöhnlichen Quellen die im hieſigen Geh. Staatsarchive aufbewahrten Acten der Fruchtbringenden Geſellſchaft (Vol. I. die Correſpondenz von 1651 — 1661, Vol. II. die von 1661 — 1667) benutzt, aus welchen Joh. M. Heinze in den vermiſchten Nachrichten aus den Acten der fruchtbr. Geſellſchaft unter dem Schmackhaften, Weimar 1781, zwar Manches, aber doch nicht genug excerpirt hat. Auch das Original-Stamm- und Wappenbuch der Geſellſchaft während ihrer weimariſchen Periode befindet ſich jetzt in Weimar und zwar als gnädiges Geſchenk ſeiner Kön. Hoheit des Großherzogs auf der Bibliothek. Das Buch von Neumark iſt im Auftrage des Herzogs, der ihn ſchon im J. 1653 dazu ermuntert, und mit Unterſtützung verſchiedener namhafter Mitglieder, namentlich G. Schottels, Harsdörfers und S. v. Birkens geſchrieben worden.

nigten, nach dem Vorbilde der italieniſchen Akademieen, beſonders der florentiniſchen des ſechszehnten Jahrhunderts, aber mit einer ausſchließlich nationalen und patriotiſchen Abſicht. Die Cultur der deutſchen Sprache war die Hauptſache, der theuren Mutter- und Heldenſprache, wie dieſe Zeit ſie zu nennen pflegt, welche noch vor kurzem durch die Reformation und Luthers Bibelüberſetzung ſo mächtig gehoben war, aber nun ſchon wieder zu verfallen drohte, da die gelehrte und wiſſenſchaftliche Bildung ſich immer einſeitiger dem Gebrauch der lateiniſchen Sprache hingab, die der höheren Stände dagegen ſich immer mehr dem Auslande, namentlich der franzöſiſchen Bildung zuwendete. Doch ſollte nicht allein die Sprache und Litteratur, ſondern auch die nationale Geſinnung gepflegt werden, die gute deutſche Sitte und die alte deutſche Biederkeit und Treue, von deren Bewunderung dieſe jungen Männer durchdrungen waren. Nach dem Vorbilde jener italieniſchen Akademieen legten die Mitglieder dieſes Vereins ihre perſönlichen Eigennamen ab und nahmen dafür gewiſſe herkömmliche Geſellſchaftsnamen und Symbole an, welche von Gewächſen und Früchten entlehnt waren und wie jene Geſellſchaftsnamen oft recht wunderlich und geſchmacklos ausfielen, wobei freilich die ſeitdem veränderte Bedeutung ſo manches Wortes mit in Anſchlag zu bringen iſt; das gemeinſchaftliche Symbol der Geſellſchaft aber war die Palme, weil dieſer Baum unter allen Bäumen der fruchtbringendſte und in jeder Hinſicht dienlichſte ſei. Bald nach der Stiftung brach der dreißigjährige Krieg aus, durch welchen namentlich die Weimariſchen Fürſten, welche ſämmtlich zur Geſellſchaft gehörten, ſo friedlichen Zwecken ganz entzogen und natürlich auch ſonſt alle litterariſchen Beſtrebungen in Deutſchland außerordentlich beeinträchtigt wurden. Doch fand der Palmenorden in derſelben Periode eine ſehr liebevolle Pflege und einen durch Geiſt und Bildung ausgezeichneten Vorſtand in dem Fürſten Ludwig von Anhalt, einem Bruder der Herzogin Dorothea Maria, welcher vorzüglich mit der italieniſchen Poeſie und Litteratur wohl vertraut und ſelbſt ein geübter Dichter und Schriftſteller war und mit verſchiedenen ausgezeichneten Perſonen ſeiner Umgebung oder Bekanntſchaft, dem Oberſten Dietrich von dem Werder, dem tüchtigen Sprachforſcher Georg Schottel u. A. Alles aufbot, um nicht blos die näherliegenden äſthetiſchen, ſondern auch die wiſſenſchaftlichen Zwecke

des Vereins zu fördern. Als Ludwig von Anhalt geſtorben war, kam die Geſellſchaft im J. 1651 nach Weimar unter die Obhut des Herzogs Wilhelm, welcher das älteſte Mitglied war und auch ſonſt in mehr als einer Hinſicht geeignet ſchien, dem Orden eine fortdauernde Blüthe zu ſichern. Wenn er es nicht gethan, ſo mögen vornehmlich zwei Umſtände im Spiele geweſen ſein. Einmal ſeine mehrerwähnte Vorliebe für die mathematiſchen Studien, die ihn ſo lebhaft beſchäftigten, daß er für dieſe gern eine regelmäßige Zuſammenkunft der bedeutendſten Fachgelehrten veranlaßt hätte; ſo daß er alſo in dieſer Hinſicht ganz dem Herzoge Ernſt II. von Gotha glich, welcher in ſpäteren Zeiten, als in Weimar die Litteratur und Poeſie aufs höchſte blühte, am liebſten mit Herrn von Zach auf ſeiner neugegründeten Sternwarte den Himmel beobachtete, wie Herzog Wilhelm es mit ſeinem lieben Erhard Weigel zu thun pflegte. Zweitens die zunehmende Ungunſt der Zeit, da vollends nach den fürchterlichen Heimſuchungen der dreißig Kriegsjahre die Bildung und der gute Geſchmack, die Einheit des deutſchen Reiches und Volkes und damit auch der nationale Sinn und die productive Stimmung immer mehr verfielen. Je mehr man ſich in dieſes Jahrhundert hineinlebte, deſto deutlicher wurde der Triumph des Schwulſtes über die Natur, der Manier über den Geiſt, der Perucke über den offnen Kopf, ſo daß es die Wahrheit zu ſagen nicht mehr möglich war die deutſche Litteratur zu halten; ſie mußte eine Weile verſtummen oder doch eben nur ſo fortvegetiren, um ſpäter unter dem Hauche eines neuen Geiſterfrühlings und an den Berührungen der ausländiſchen Litteratur um ſo kräftiger wieder zu erſtehen. Mochte nun der Herzog ſelbſt dieſes ahnden oder mochte er ſonſt durch Unluſt und Apathie beſtimmt werden, wahr iſt es, daß er perſönlich für die Geſellſchaft nicht viel gethan hat. Hätten nicht die Mitglieder und ſchönen Geiſter in Nürnberg, in Wien, in Schleſien, in Hamburg Sorge getragen, daß ihm von Zeit zu Zeit bedeutendere Kräfte zugeführt wurden: der Orden wäre wohl ſchon damals ganz eingeſchlafen. Der Herzog ſcheint nur eine Zeitlang und in den früheren Jahren ſeines Vorſtandes ernſtere Zwecke, namentlich den allerdings außerordentlich wichtigen und rühmlichen verfolgt zu haben, die in dem Weimariſchen und Anhaltiſchen Hauſe mit dem beſten Erfolg erreichte Ausgleichung der confeſſionellen Streitigkeiten zwiſchen Lutheranern und

Reformirten durch Vermittelung des Palmenordens auch in andern Kreisen und Gegenden von Deutschland zu befördern [1]); im Übrigen aber dieſe Geſellſchaft am liebſten für eine Art von Haus- und Familienorden genommen zu haben, mit welchem er gelegentlich durchreiſende Fürſten und höhere Standesperſonen, Generale und höhere Beamte, vorzüglich die ſeiner Bekanntſchaft und Verwandtſchaft zu decoriren pflegte. Indeſſen ſorgte er doch auch für eine litterariſche Notabilität zur Führung der Geſchäfte, indem er dem Orden im J. 1653 in Georg Neumark einen Secretär gab, welcher demſelben in ſeiner neuen Heimath Weimar immerhin zur Zierde gereichen mochte. Er iſt der Verfaſſer des Chorals:

---

1) Merkwürdig iſt in dieſer Hinſicht ein Brief von Carl Melchior Grodnitz von Grodnau, Churbair. Geh. Rath, an den Herzog, dat. Heidelberg 16. Herbſtm. 1656. Er iſt vor drei Jahren in des hochſel. Pfalzgrafen Chriſtians F. G. junger Herrſchaft Begleitung in Weimar geweſen, damals in die Geſellſchaft aufgenommen, und ſendet nun eine deutſche Überſetzung des Tacitus ein, die er dem Herzog als Oberhaupt dedicirt. Er befleißige ſich auf alle Weiſe des bei der Aufnahme anbefohlenen chriſtlichen und wohlanſtehenden Gelübdes, „indem ich nechſt rühmlicher Ausbreitung der ſchönen teutſchen Sprache und was zu des gemeinen politiſchen Nutzens Beförderung dient, auch den entzweiten Kirchenzuſtand, ſonderlich zwiſchen beiderſeits evangeliſchen Glaubensverwandten durch einige billige und zu beiden Theilen beliebige Mittel zu ergänzen nicht allein durch Schriften (wie einigermaſſen allhie in der Vorrede über den Tacitus zu erſehen iſt), ſondern auch und vornehmlich durch wirkliche Geſchäfte, dazu ich durch Churpfalz. Durchl. habender Begierde und von beiderſeits Theils Geiſtlicher bereits ziemlicher Zuneigung hierzu getrieben faſt nicht geringe Hoffnung faſſe, aufs eifrigſte geſchäftig bin.“ Ob dieſer Correſpondent auch dazu vom Herzoge veranlaßt worden, muß freilich dahin geſtellt bleiben. Aber ohne Zweifel hatten ſie dieſen Krebsſchaden des proteſtantiſchen Deutſchlands mit einander beſprochen, und das Anhaltiſche und Weimariſche Fürſtenhaus zeichnet ſich grade in dieſer Zeit durch die verſöhnliche und beſonnene Haltung, welche es den confeſſionellen Händeln gegenüber einnimmt, ſo vortheilhaft aus, daß eine beſtimmte Abſicht und Tradition in dieſer Hinſicht nicht zu verkennen iſt. Das Verhalten der fruchtbringenden Geſellſchaft den Geiſtlichen und den religiöſen Händeln der Zeit gegenüber iſt überhaupt merkwürdig und mehr ins Auge zu faſſen, als bisher geſchehen iſt. Auch die Proteſtanten in Öſtreich ſcheinen in der Geſellſchaft eine Stütze geſucht zu haben. Die Briefe des Herrn v. Stubenberg (des Unglückſeligen) in den Weimariſchen Acten ſind in dieſer Hinſicht ſehr merkwürdig. Er hatte als Proteſtant im Öſtreichiſchen außerordentlich viel zu leiden.

„Wer nur den lieben Gott läßt walten," des Textes ſowohl als der Muſik; dieſes ſchönen und tief empfundenen Kirchenliedes, welches für ein theures Gut unſrer ganzen Nation gelten darf, die ſich aus ihren Geſangbüchern immer von neuem daran erbaut. Auch ſonſt hat Neumark manche recht ſchöne geiſtliche Lieder gedichtet, ſeine weltlichen Empfindungen aber, Jugendliebe, Freundſchaft und andre Luſt und Wehmuth ſeiner guten und einfachen Seele meiſt in der damals ſehr beliebten Form der Schäfergedichte ausgeſprochen, die unſerm Geſchmacke nun einmal gar nicht zuſagen. Er iſt ein ächter Thüringer, geboren im J. 1621 zu Mühlhauſen, gebildet auf der Schule in Gotha, darauf durch den Krieg in das nördliche Deutſchland verſchlagen, wo er in Hamburg ſeinen erſten poetiſchen Verſuch drucken ließ und in Kiel nach unverhoffter Erlöſung aus großer Noth und Trübſal als junger Mann von 21 Jahren jenen Choral gedichtet hat. Später begab er ſich nach Preußen und Polen, wo er in Danzig, Königsberg, Thorn und Warſchau den Studien der Poeſie und ſeinen Freunden lebte, deren er unter Vornehmeren und Geringeren immer viele fand, weil er mit einer treuherzigen und innig frommen Geſinnung einen liebenswürdigen Humor und ſchöne Talente verband; denn er war nicht blos Dichter, ſondern auch Muſiker, welcher ſein Clavecimbel vortrefflich zu ſchlagen, ſein Violdagamba mit größter Wirkung zu ſpielen wußte und ſeine geiſtlichen und weltlichen Lieder ſelbſt mit Melodieen zu verſehen pflegte. Nach beendigtem Kriege trieb es ihn wieder in die Heimath, nach Jena und nach Weimar, wo er Verwandte hatte und bei dem Herzoge eine um ſo freundlichere Aufnahme fand, da dieſer ſelbſt die geiſtliche Muſik und Dichtkunſt liebte, auch hin und wieder ſich in dieſer mit eignen Liedern verſuchte. Er wurde alſo Mitglied und Secretär des Palmenordens und überdies als fürſtlicher Bibliothekar und als Gerichtsſecretär beſchäftigt. Für den Orden gab es viel zu correſpondieren und neue Namen und Symbole aufzufinden, was bei der bis auf 600 und 700 geſtiegnen Anzahl der Mitglieder oft eine recht ſchwierige Aufgabe war, auch nicht ſelten wegen der gar zu gelehrten Kräuter- und Pflanzennamen einen Proteſt von Sachkundigen zur Folge hatte. Auch galt es die Bitt- und Dankſchreiben für den Herzog und die Wappen für das Wappenbuch einzutreiben und dabei ſich für ſeine Mühe bezahlt zu machen, was

oft wieder große Mühe koſtete. Dabei gab es ſehr viel zu dichten, bei allen Geburtstagen des Herzogs und den traurigen oder fröhlichen Gelegenheiten der fürſtlichen Familie und andern Veranlaſſungen, wo Neumark ſich, von den Arbeiten ſeiner Regiſtratur ermüdet, in nächtlichen Stunden auf ſeinen Pegaſus zu ſetzen und mit demſelben, wenn auch nicht grade in den Himmel zu fliegen, doch auf der breiten Heerſtraße herkömmlicher Gefühle und damaliger Verskunſt einen ganz artigen Trott zu vollführen pflegte: in allerlei künſtlichen Oden und Hirtengedichten, welche immer ſehr gut gemeint ſind und damals wirklich gefielen, aber jetzt unmöglich noch gefallen können. Es tröſtete ihn der Glanz ſeines Umganges mit vielen vornehmen Standesperſonen, mit welchen der Orden ihn in Berührung brachte, da ohnehin der Weimarſche Hof, wo Neumarks Verſe und ſein Violdagamba ſtets willkommen waren, zu allen Zeiten von benachbarten und durchreiſenden Fürſten und Herrn viel beſucht wurde. Der größte Glanz ſollte aber doch dieſem Hofe und ſeinem Palmenorden, den Herrn Secretär mit einbegriffen, im J. 1658 widerfahren, als der Churfürſt Jo. Georg II. in der Wilhelmsburg mit allen ſolennen Gebräuchen in den Orden aufgenommen wurde. Der Churfürſt, welcher ſeine Regierung erſt vor kurzem angetreten hatte, begab ſich im März des Jahres zur Wahl des Kaiſers Leopold I. nach Frankfurt und war ſchon auf dem Hinwege in Weimar eingeſprochen. Im Auguſt kam er zurück, mit ſeiner Gemahlin und dem ganzen Hofſtaat, und nun ließ es ſich der Herzog nicht länger nehmen, auch dieſen erlauchten Vetter in den litterâriſchen Ehrenorden aufzunehmen (am 16.), wie Neumark ſelbſt den Vorgang mit nicht geringem Behagen erzählt hat. Über Tafel, die an dieſem Tage im engeren Kreiſe in dem kleinen Saale über der fürſtlichen Reiß- und Drehſtube gehalten wurde, hatte der Erzſchreinhalter, wie der Secretarius „geſellſchaftsmäßig und auf teutſch" genannt wurde, die Ehre vorzutreten und die Namen, Gewächſe und Worte vorzuleſen, mit welchen die Neuaufzunehmenden, der Churfürſt und ſieben Herren ſeines Gefolges, benannt werden ſollten. Nach dem Mahle, „da man das Confect aufzutragen begunte," ließen ſich die über dem Saale auf einem Altane und den Dachumgängen aufgeſtellten Trompeter und Heerpauker anbefohlner maaßen tapfer hören, und die Ceremonie begann. Zuerſt rief der Sproſſende, das

war der Geſellſchaftsname des Secretärs, mit lauter Stimme die Namen derjenigen Geſellſchafter, welche die Ehre haben ſollten die neuen Mitglieder zu bewillkommnen, z. B. den Jägermeiſter von Witzleben, der in der Geſellſchaft den Namen des Gekochten führte, den Grafen Anton Günther zu Schwarzburg-Arnſtadt als Vielgültigen, den Grafen Ludwig Günther zu Schwarzburg-Sondershauſen als Entlähmenden u. ſ. w. Dieſe ſtellten ſich in Reih und Glied, begaben ſich unter Anführung des Gekochten zu dem Churfürſten und geleiteten ihn auf den herkömmlichen Drehſtuhl vor dem Oberhaupte, indem ſie ſich im Halbkreiſe herumſetzten. Nun hielt der Schmackhafte d. i. der Herzog Wilhelm zuerſt eine Anrede, indem er vom Urſprunge der Geſellſchaft und ihren Zwecken ſprach „zu Wiederaufrichtung der durch das fremd ausländiſche Wortgemeng faſt zu Grund aus verderbten teutſchen Helden- und Mutterſprache, zu Erbauung des teutſchredlichen Vertrauens, und zur Aufmunterung der hinfallenden Tugend- und Kunſtliebenden Gemüther.“ Da nach den Statuten der Geſellſchaft allezeit ein Reichsfürſt das Regiment derſelben führen ſolle, ſei nach dem Tode des Fürſten von Anhalt er ſelbſt zum Oberhaupte erwählt worden und trage als ſolcher ſeinem hohen Gaſte die Einverleibung an, unter der Verpflichtung wie bisher „des Heiligen Römiſchen Reiches Freiheit zu beſchirmen, teutſches Vertrauen zu erhalten, die teutſche Sprache zu lieben und deren Ausübung, Rein- und Zierlichkeit zu befördern.“ Der Churfürſt dankte unter freundlicher Erbietung, empfing vom Erzſchreinhalter ſeinen Namen „der Preiswürdige“ mit dem Gewächſe des Cedernbaums und dem Worte „Beſteht unwandelbar“, und wurde endlich als neues Mitglied mit dem „Ölberger“ begrüßt, einem ſchön geſchnittenen Schalenglaſe, welches bei dieſen Ceremonieen der Aufnahme immer eine große Rolle ſpielte. Zuerſt trank der Preiswürdige auf die Geſundheit des ganzen Ordens, darauf der Schmackhafte und ſämmtliche Anweſende auf die des Preiswürdigen: immer unter tapferm Schall der Trompeten und Pauken, zwiſchen denen ſich hin und wieder die ſanfteren Weiſen der fürſtlichen Capelle einſchlichen. Endlich wurden die ſieben Herren des churfürſtlichen Gefolges aufgenommen, von Frieſen, von Reitzſchitz, von Kinsky, von Hofkirch, Vitzthum von Eckſtedt, von Werthern und von Hoym: alle unter denſelben feierlichen Anreden und Antworten und

mit reichlichen Libationen aus dem Ölberger, ſo daß die Stimmung zuletzt ohne Zweifel eine ſehr gehobene wurde. Doch thut Barthold in ſeiner Geſchichte der fruchtbringenden Geſellſchaft dem Herzoge Wilhelm und der Weimariſchen Periode Unrecht, wenn er behauptet, daß ganz vorzugsweiſe dieſe Periode in dem Gebrauche des Ölbergers ſich hervorgethan habe. Das Trinken und Hänſeln gehörte nun einmal in jenen Zeiten bei allen derartigen Gelegenheiten ganz weſentlich zur Sache und das Laſter der Trunkſucht war ſogar vorzugsweiſe unter den höheren Ständen verbreitet, beſonders in dem ſpäter wegen ſeiner feinen und eleganten Manieren ſo berühmten Sachſen, deſſen Churfürſt Jo. Georg I. bei den Studenten ſchlechtweg der Bierkönig (Rex Cerevisianus) hieß. Was unſern Herzog Wilhelm und ſeinen Hof betrifft, ſo mag es bei ſeinen Unterhaltungen, deren Kunſt und finniger Geſchmack übrigens wie bemerkt ausdrücklich gerühmt wird [1]), im Sinne der Zeit auch manchmal ziemlich laut und derbe hergegangen ſein. Im Allgemeinen aber geben ihm alle Zeitgenoſſen das Zeugniß einer ſtrengen Nüchternheit und Mäßigung des Geiſtes und der Sinne, da ohnehin ſeine Vorliebe für die Erkenntniß des Maaßes und der Harmonie in Zahlen und Größen, ſein Geſchmack an den Wundern des Himmels, ſein gebildeter Sinn für Muſik, vorzüglich für die geiſtliche (noch in ſeinen hohen Jahren lernte er Clavier ſpielen, um ſich deſto beſſer ſeiner ſchönen Orgel in der Hofkirche erfreuen zu können), dem wüſten Treiben ſolcher Tafelfreuden,

1) Weigel in der parentatio a. a. O. p. 132, nachdem vorher von der Mäßigkeit des Herzogs und ſeiner Mahlzeiten die Rede geweſen: Neque tamen genium hic defraudare cogunatur hospites, quin imo, si Magnates fuerint, ut crebro esse solent, lautissime pransi musicis concentibus, quibus palmam haec aula tantum non omnibus reddit ambiguam, et discurso jucundissimo poculis ad placitum intercepto pro condimentis fruuntur, donec ad comicas actiones et alia quaedam exercitia non minus heroica quam ingeniosa, quibus ad summam delectationem instituendis Vinaria artis et naturae beneficio ad miraculum est exculta, vel saltem ad lares hospitales discedere placeat. Was die fruchtbringende Geſellſchaft betrifft, ſo hielt der Herzog gleich bei der Übernahme des Vorſtandes für gut zu bemerken, „daß vor dieſem von Unterſchieblichen übel gedeutet werden wollen, daß bisweilen etwas ſtark bei der Hänſelung getrunken worden," daher er in dieſer Hinſicht einige Beſchränkungen vornahm, ſ. Neumark, neuſproſſender Palmbaum S. 328 ff.

wie Shakespeare ſie im Eingange des Hamlet zum Theil nach dem Vorbilde deutſcher Höfe ſchildert, entſchieden abgeneigt geweſen ſein muß. Wäre es der Mühe werth, ſo ließe es ſich wohl nachweiſen, daß auch in der Anhaltiſchen Periode die Wurzeln des Palmbaums oft genug und über das Maaß aus dem großen Ölberger getränkt wurden; ja noch im Jahre 1654 ſchreibt ein Bevollmächtigter des Fürſten Chriſtian von Anhalt, der ſich zur Aufnahme zweier Grafen von Bentheim, die dem Anhaltiſchen Hauſe nahe verwandt waren, zu dieſen begeben hatte, daß er drei Tage lang bis in die Nacht auf gegenſeitiges Wohl und das Wohl der ganzen Geſellſchaft und das ihres Oberhauptes gar tapfer herumgetrunken habe, wozu die Trompeten und Trummeln gar luſtig darein geſtimmt hätten, bis er endlich „nicht ohne geringe Leibesſchwachheit" wieder in ſeinem Wohnorte angelangt ſei. — Der brave Neumark aber, der ſeiner Zeit auch und zwar auf ſeinen ausdrücklichen Wunſch vom Herzoge, aber hoffentlich nur mäßig war gehänſelt worden, hatte den Schmerz nicht allein den Herzog, ſondern auch die ganze fruchtbringende Geſellſchaft in Weimar zu überleben, da letztere nach dem Tode des Herzogs, nachdem der Herzog Ernſt von Gotha die Würde des Oberhauptes zu wiederholten malen abgelehnt hatte, nach Magdeburg unter die Obhut des Adminiſtrators Herzog Auguſt gekommen war, unter welcher ſie nicht lange darauf eines ſanften Todes verblichen iſt. Neumark blieb in Weimar, wo er fortfuhr zu dichten und zu regiſtriren, bis ihm das Licht ſeiner Augen erblindete und er nun in den alten rührenden und einfachen Choralton ſeiner Jugend wieder einlenkte, um ſich bei den jungen Herzogen, den Söhnen ſeines 1662 verſtorbenen Gönners zu bedanken und den göttlichen Segen auf ihr Haupt herabzuflehn, weil ſie ihn, da er invalide geworden, nicht verlaſſen, ſondern ihm den vollen Genuß ſeines Amtes und ſeines Einkommens nach wie vor verſtattet hatten [1]). Die Sammlung ſeiner Gedichte, welche unter dem

1) Thränendes Haus-Kreutz oder Klag- Lob- und Dank-Opfer, ein an die Herzoge Johann Ernſt, Johann Georg und Johann Wilhelm Gebrüder gerichtetes Gedicht, von ihrem „betrübten alten getreuen Diener" Georg Neumark, Fürſtl. Sächſ. geſammten geheimen Secretarius, Weimar den 30. Juni 1681. In den erklärenden Anmerkungen zu dieſem Gedichte erzählt Neumark Mancherlei von den Leiden und Abenteuern ſeiner jüngeren Jahre und dabei auch von der Veranlaſſung des

Titel eines poetiſchen Luſtwaldes wiederholt aufgelegt ſind, giebt auch ſonſt mancherlei Aufſchluß über das damalige Weimar, ſeine hervorragenden Perſonen, ſeine Feſte, ſeine Trauerfälle, ſeine Unterhaltungen.

„hin und wieder wohlbekannten“ Chorales, der ſeinen Namen auch uns theuer macht. Jenes Gedicht iſt aber ſo verſchollen und jene authentiſche Erzählung darüber ſo unbekannt geworden, daß ich vielen Liebhabern unſers kirchlichen Geſanges einen Gefallen zu thun glaube, wenn ich ſie hier ganz einrücke, zumal da ſie auch ſonſt merkwürdig und ein ſchönes Denkmal der rührenden Frömmigkeit und Einfalt des braven Neumark iſt. Er erzählt alſo: „Allhier kann ich nicht zum Lobe Gottes und allen fromaen chriſtlichen jungen Fürſten und Studenten, welche in die Fremde reiſen und etwas rechtſchaffenes in der Welt ſehen und lernen wollen, aber nicht allezeit einen vollen Beutel mit Geld an der Hand haben, zu Troſt ein ſonderliches Exempel zwar harter Heimſuchung, doch bald wieder drauf erfolgter Hülfe und Gnade Gottes zu erzehlen nicht unterlaſſen. Welcher geſtalt, als ich zu Gotha in dem Fürſtl. Sächſ. löbl. Gymnaſio daſelbſt, unter dem damaligen Directore Gymnasii Herrn Johann Weitzen und nachgehends unter dem Rectore Herrn Mag. Andreas Reyhern durch Gottes Segen die fundamenta meines ſtudirens dergeſtalt geleget, daß ich von meinem itztbeſagtem Hrn. Praeceptoren vor tüchtig gehalten wurde, die Univerſität nützlich zu beſuchen: habe ich mich in Gottes Nahmen auf Gutachten meiner Eltern und Verwandten Anno 1640 im 21. Jahre meines Alters*) in der großen trübſeeligen Kriegszeit mit etlichen Kaufleuten, ſo auf die Michaelismeſſe nach Leipzig reiſeten, in Gottes Nahmen aus meinem Vaterlande erhoben. Da ich nach vollendeter Meſſen neben viel anderen Leuten, welche bey und mit der ſtarken Kaufmannsfuhr reiſeten, auf der Garleber Heiden in der weltberſchollnen groſſen Plünderung alle das Meinige an wenigen Reiſegeldern, Kleidern und Büchern, welches in einem Kaſtlein zuſammen gepacket war, beraubet worden und nichts mehr als mein Gebet- und Stammbuch, auch ein weniges an Gelde, ſo ich zu Leipzig zu mir geſtecket, um davon auf dem Wege zu zehren, mit Gott davon gebracht, und alſo in das erſte Reiſe-Unglück gerathen. Was ſollte ich nun thun? Wiedrum zurück und umkehren war wegen groſſer Unſicherheit gar nicht rathſam. Entſchloſſe mich derohalben unter dem Schirm Gottes mit ein paar guten Freunden fortzuwandern, in Hoffnung der liebe Gott würde mir ja unterwegens anhelfen. Da ich denn zum erſten nach Magdeburg gelangte, woſelbſt ich den berühmten theologum Hrn. Doctor Reinhard Baaken, Pfarrherrn und zur Zeit Thumprediger daſelbſt zuſprach, mein Unglück klagte und um Beförderung bate, auch mein Stammbuch überreichte, worinnen er mir zum Gluck meiner ſeeligen lieben Mutter zweyer Brüder, nemlich Herr Günther Heinrich Platners, geweſenen Sächſ. Hof- und Conſiſtorialraths allhier zu Weimar und Herr Gottfried Platners, geweſenen Bürgermeiſters in der Kaiſerlichen freyen Reichsſtadt Mühlhauſen eingeſchriebene Namen

*) Neumark wurde geboren zu Mühlhauſen 16. März 1621.

Ich ſchließe mit dem Wunſche, daß es Ihnen angenehm geweſen ſein möge, ſich in dieſe alten Zeiten zurück verſetzt gefunden zu haben,

---

antraf, mit welchen beyden beſagter Herr D. Baake in jüngern Jahren auf der Univerſität Wittenberg ſeinem Bericht nach gute vertraute Freundſchaft gepflogen. Dahero er groß Mitleiden wegen meines zugeſtoßnen Unglücks mit mir hatte, mich unterzubringen ſich ſehr bemühte und emſig Nachfrage hielte und mich inzwiſchen oft zu Tiſche fordern ließ, welches in die dritte Woche wärete; aber alles angewandten Fleißes ungeacht wollte ſich vor mich nichts finden. Gab mir derowegen ein anſehnliches Viaticum und Recommendation-Schreiben nach Lüneburg an Herrn D. Wilhelm Wulkovium, Bürgermeiſter und Syndicum des Orts. Womit ich in Gottes Nahmen mit einem Bohten, welcher eben damals dahin abgefärtiget wurde, alleine, weil meine vorige zwey guten Gefärthen ſchon vor 8 Tagen ſich weiter begeben, nach Lüneburg fortgereiſet; da ich denn alſobald als ich hinkommen bey wohlbeſagtem Bürgermeiſter Hr. D. Wulkovio mich angemeldet, der auch nach durchleſenem Hrn. D. Baakens Schreiben mich ebenfalls, weil er mit denen vorhero benannten meinen Vettern Plathnern auch in guter Freundſchaft geſtanden, gutthätig aufgenommen und in meiner Gegenwart den Rectorem Gymnaſii zu ſich erfordert und erſuchet, ſich zu bemühen mir ein fein Hospitium auszumachen, worauf ich auch biß in den 12 Tag gewartet; weil aber des lieben Gottes Hülf-Stündlein noch nicht kommen, muſt ich zufrieden ſeyn und war alle Nachfrage umſonſt, dahero ich hertzlich betrübet worden. Weil aber Herr D. Wulkovius mir gute Hoffnung machte und mich neben einer guten Verehrung nach Winſen, ſo ein Flecken an der Elbe unweit Hamburg, an den Amtmann daſelbſt, der ihn jüngſter Tagen ſchriftlich erſucht, ihm einen Paedagogum ſo ein Musicus zuzuweiſen, verſchriebe, war ich wieder ziemlich Muhts; aber als ich daſelbſt ankommen, war vor 2 Tagen einer an die Stelle befördert worden, worüber ich wieder hertzlich erſchrack. Satzte mich derowegen, nachdem ich von dieſem Amtmanne, deſſen Nahmen mir entfallen, eine Recommendation nach Hamburg an den vornehmen bekannten theologum Herrn D. Johann Müllern erhalten, in Jeſus Nahmen auf ein klein Kaufmannsſchiff, auf welchem ich einen ehrlichen Bürger von Hamburg antraf, mit dem ich in gute Kuntſchaft gerithe und Verſprechung bekam, er wollte mich in Hamburg bey einen vornehmen Mann bringen, da ich gute Sache haben ſollte, weil ich auf Inſtrumenten ſpielen könnte; wie wir nun in die Stadt kamen, hat dieſe verſprochene Beförderung, weil der vermeinte Hospes bettlägrich und todt krank worden, leider auch kein Fortgang gehabt. Herr D. Müller aber gab mir gute Vertröſtung mit dieſen Worten: Die Stadt wäre groß und wären viel Liebhaber von der Muſik, ich ſollte nur an guter Gelegenheit nicht zweiflen; ließ es auch an fleißiger Nachforſchung nicht mangeln, welches in die vierte Woche wehrete. Mittlerzeit wurde ich mit Johann Naumannen, einem Buchführer des Orts bekandt, der meine Schäfferey Bellifiora, die ich weil ich ohne des müßige Zeit ausarbeitete, zum erſten verlegte und mir vor meine Müh etliche

die uns ſchon ſo fremd geworden ſind und doch ſo nahe mit uns zuſammenhängen. Es iſt daſſelbe Weimar, in dem auch wir unſre Sorgen

---

Thaler zahlete, auch mir ſonſten viel gutes that, worüber ich froh wurde und wieder etwas Luft bekam. Als aber in dieſer ſo großen Stadt mir es auch nicht glücken wollte, meines lieben Gottes Hülfe ſich noch immer verborgen hielte und alle Hoffnung zur Beförderung vor meinen Augen erloſchen war, nahm ich wehmüthig und voll Betrübniß von Herrn D. Müllern und allen erlangten Bekannten Abſchied und machte mich mit etlichen Hamburgiſchen Bierfuhren nach Kiel in Holſtein auf den Weg und kam glücklich daſelbſt an, legte mich in eine Herberge voll kindliches Vertrauens, mein himmliſcher Vater würde ſich ja endlich einmal wieder über mich erbarmen, mir unterhelfen und mich väterlich verſorgen. Der Oberpfarrer daſelbſt M. N. Becker, der ein Thüringer, nahm mich als ich mich bey ihm angegeben und mein ausgeſtandenes großes Unglück der Beraubung erzehlet, mitleidig und ſehr freundlich an, zog auch den Stadt-Phyſicum des Orts Herr D. Paulum Mothen, mit dem er vertrauliche Freundſchaft hielte, zu Rahl, welche beyde vornehme Männer ſich meiner rechtſchaffen annahmen und mich treulich verſicherten, ich ſollte unbefördert nicht von dannen ziehen, ſie wüſten eine herrliche Gelegenheit vor mich, nur müſt ich mich eine Zeitlang gedulden, ſie wollten mir inzwiſchen wechſelweiſe die Koſt geben: welche angebohtene Gutthat mich wieder etwas ermunterte. Es lief aber die erſte, andere und faſt dritte Woche hinweg, daß es ſich wieder anließ, als wollte der liebe Gott noch nicht helfen, derowegen ich aufs neue in großen Kummer geriehte, ſonderlich weil dieſe Tiſchgängerey zwar nicht von den Herrn, ſondern von anderen zu Zeiten ſchälſichtig aufgenommen wurd, welches mich ſehr ſchmerzete. Zumahl wenn ich meinen klagbaren Zuſtand überlegte, das ungeſtümme Schnee- und harte Winter-Wetter, bey welchem mir als einem abgeſchölten und ausgeſündereten Menſchen weiter zu reiſen unmöglich war, vor Augen ſahe, meinen ziemlichen ausgelehrten Beutel, in welchem ich eher die Nahl als Münze fühlete, betrachtete und mein elendes Weſen, indem ich nicht mehres als was ich am Leibe trug in Beſitz hatte, bey mir erwoge und daß ich einen Weg von meinem Vaterlande, welches in vollen Kriegsflammen ſtunde und nichts von daraus zu erlangen, zu Sinne zog, ſo wurde ich ſo melancholiſch, daß offtmals ich des Nachts in meiner Kammer den lieben Gott mit heißen Thränen kniend um Hülfe anflehete: welches mein Weinen und Klagen der liebe und barmhertzige Gott, des Güte alle Morgen neu und mich über mein Vermögen nicht verſuchte, endlich ganz unvermeint angeſehen und mir ſchleunig ſeine große Gnade und Hülfe erſcheinen ließ, indem es ſich begab daß des Amtmanns daſelbſt Herr Stephan Hennings, welcher abweſend und ins Amt Neuenmünſter verreiſet, Paedagogus neben andern liederlichen Burſchen zu Zeche gangen, des Nachts herum geſchwärmet und vergeſtaltige böſe Händel verübet, daß ſie aus Furcht, man würde ſie bey den Köpfen nehmen und der Gebühr nach beſtraffen, bey frühe heimlich aus der Stadt und darvon gelaufen, welchen Handel vorbeſagte meine beyde Patrone mir den Morgen darauf kund taten und darbey ſagen lieſſen, ich ſollte getroſt ſeyn, es wäre nun die Stelle worauf ſie bißhero gedacht eröffnet, ich möchte mich nur biß zu des Herrn Amtmanns Heimkunft gedulden. Als dieſer nun den dritten Tag nach Hauſe kommen, wurde ich Vormittags zu dem Herrn Ober-Pfarr, bey dem auch D. Moth gegenwärtig war, welche beyde des Amtmanns vertraute familiare Freunde und wie Inſpectores über deſſen Kinder und derer Informatien, gefordert, da ſie mir dieſe herrliche Condition und derer ſämmtlichen Umſtände und

und unſre Freuden haben, daſſelbe Regentenhaus, dem auch wir mit treuer Liebe zugethan ſind: damals Alles einfacher, knapper und ſchwerfälliger, aber ernſt und ehrenfeſt und durch tiefgewurzelte Gottesfurcht und Liebe zum Vaterlande ehrwürdig; und doch auch ſchon mit dem Triebe und der Luſt an feinerer Bildung in Kunſt und Wiſſenſchaft beſeelt, welche in ſpäteren Generationen mit ſo außerordentlich ſchönen Früchten geſegnet werden ſollte. Mein letztes Wort ſei ein Wort von Goethe:

Wohl dem, der ſeiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält und ſtill ſich freuend
Ans Ende dieſer ſchönen Reihe ſich
Geſchloſſen ſieht!

---

gantze Beſchaffenheit an- und vertrugen: auch alſobald den Nachmittag drauf in Gegenwart dieſer beiden Beförderer würklich angenommen wurde. Welches ſchnelle und gleichſam vom Himmel gefallene Glück mich hertzlich erfreuete und noch des erſten Tages meinem lieben Gott zu Ehren das hin und wieder wohlbekannte Lied: Wer nur den lieben Gott läſt walten, und hoffet auf ihn allezeit, den wird er wunderlich erhalten in aller Noht und Traurigkeit aufzuſetzen, und hatte gnug Urſache der Göttlichen Barmhertzigkeit vor ſolche erwieſene unverſehene Gnade ſowol damals als noch itzo und biß an mein Ende hertzinniglich Dank zu ſagen. Und gebe einem Chriſtlichen Hertzen zu bedenken, ob es nicht eine harte Heimſuchung Gottes ſey, wenn ein junger Menſch von dem Vaterland weit entfernet und gantz ausgeplündert ſolchen Unglücksfällen keine Hülfe weiß, auch keinen Wechſel an bahrem Gelde wiederum zu gewarten und in ſo manchen ſchönen Städten, ungeacht ſo viel vornehme Patrone ſich befunden, doch unbefördert immer weiter in die Welt reiſen muß? Und ob es auch nicht vor eine ſonderbahre wieder darauf erfolgte Gnade des himmliſchen Vaters zu achten ſey, wenn man in der äußerſten Noht, da alle Hülfe auszuſeyn ſcheinet, gantz unverhofft eine ſolche vortreffliche Beförderung erlanget, wie Gott an mir gethan, indem ich zu ſolchen Leuten kommen, die mich recht väter- und mütterlich geliebt, mit Kleidern und andern Nohtdurften wieder verſehen, und weil ich in dem Hauſe Morgens und Abends ordentliche Sing- Bet- und Leſe-Stunden angeſtellet, welches meinem Herrn Amtmanne und deſſen Eheweibe hertzlich lieb und vorhero niemals geſchehen, und mit einem ſchönen Clavicimbel, ſo lange Zeit ungebraucht geſtanden, darein ſpielte, auch der liebe Gott meine Kinder-Information merklich ſegnete, mir überflüſſig gutes thaten; ja endlich nach dreyen Jahren mit einem ſtattlichen Zehrpfennige und anderm feinem nohtdürftigem Vorrathe mich abfertigten, mit ihren eignen Pferden und Kaleſch neben dem Schreiber biß nach Lübeck fuhren und daſelbſt mich auf ein Schiff, ſo gleich ſegelfertig und auf guten Wind wartete, gantz frey biß nach Dantzig verdingen und unterbringen ließen. Vor dieſe große Wohlthat dem Allerhöchſten nochmals Dank geſaget ſey, und muß ich den lieben Leuten ſolche wohlgemeinte Aufnahm- und Verſorgung in der Grube noch nachrühmen.“

II.

Verhandlungen

über die Wahl des Abtes von St. Peter in Erfurt, Volkmar II, O. S. B.,

von

Franz X. Wegele.

Vorbemerkung.

Im J. 1324 war Johannes von Brunheim, Abt des Benediktiner-Stiftes in Erfurt, geſtorben, und an ſeiner Statt Bertold, genannt Koluer, gewählt worden. Abt Bertold legte aber ſchon zwei Jahre darauf ſeine Würde nieder und zog ſich in das Ciſterzienſerkloſter Georgenthal, ſüdlich von Erfurt gelegen, zurück. Bei der nun nöthig gewordenen Neuwahl trat jedoch ein Zwieſpalt ein, indem nur ein Theil der Wähler ſeine Stimmen dem bisherigen Prior des Stiftes von St. Peter, Volkmar genannt Vicedominus, einem geborenen Erfurter gab, der andere Theil aber dieſe Wahl als eine unkanoniſche anfocht und bei dem Erzbiſchof Mathias von Mainz dagegen Proteſt einlegte. Die Folge davon war, daß ein förmlich prozeſſualiſches Verfahren eingeleitet wurde, deſſen Akten, ſo weit ſie ſich erhalten haben, hiermit gedruckt vorgelegt werden: denn ſie ſind uns wichtig genug erſchienen, ſie vor dem Schickſale zu retten, dem manches andere und noch werthvollere Material zur thüringiſchen Geſchichte leider! bereits erlegen iſt.

Die Mittheilung der Handſchrift verdanken wir dem Herrn Regierungsrath Schulz (San Marte) in Magdeburg, der uns dieſelbe zur Veröffentlichung gütigſt überlaſſen hat. Sie beſteht aus 12 Blättern in Quart, und iſt wohl noch im 14. Jahrhundert, aber von zwei verſchiedenen Händen — deren zweite auf Fol. 10. b. beginnt — gut und korrekt geſchrieben.

Meine eigene Zuthat beſteht nur darin, daß ich die einzelnen Aktenſtücke mit Zahlen und Überſchriften verſehen und in der Wiedergabe des Textes die heut zu Tage in ſolchen Fällen geltenden Grundſätze angewandt habe. Die vorgefundene Reihenfolge der einzelnen Aktenſtücke, obwohl ſie nicht durchweg der Zeitfolge entſpricht, glaubte ich gleichwohl nicht umändern zu müſſen, da alle, mit Ausnahme von No. XI. und XVI., mit genauem Datum verſehen ſind.

I. Schreiben des Erzbiſchofs Mathias von Mainz an den Prior und Convent, und alle übrigen Beamte des Stiftes von St. Peter in Erfurt; er theilt denſelben mit, daß er den M. Ludwig von Mekebach, Canonikus von der Kirche S. Maria zu Erfurt, und ſeinen Schultheiß, Ludolf von Ilmenau, zu Coadminiſtratoren des Stiftes in weltlichen Dingen, abbacia vacante, ernannt habe. (Januar 1323.)

fol. 1. b. Datum per copiam sub sigillo mei Ludewici de Mekebach, canonici ecclesie sancte Marie Erfordensis, et mei Ludolfi de Ilmene, sculteti Erfordensis.

Mathias dei et apostolice sedis gratia sancte Moguntine sedis electus, religiosis viris, priori et conventui ac universis procuratoribus administratoribus ac officialis monasterii sancti Petri Erfordensis, ordinis sancti Benedicti, abbacia vacante, salutem in domino. Ut tempore vacacionis abbacie vestre bona monasterii vestri utilius gubernentur, omnium officiorum vestrorum administratoribus honorabilem virum magistrum Ludewicum de Mekebach, canonicum ecclesie sancte Marie Erfordensis, et prudentem virum Ludolfum de Ilmene, scultetum nostrum, ibidem in temporalibus duximus adjungendos et adjungimus per praesentes, inhibentes vobis et eisdem officialis vestris universaliter singulis et singulariter universis, sub pena suspensionis in conventum et excommunicacionis in personas, quas exnunc prout extunc, canonica monicione praemissa, proferimus in nomine domini in hiis scriptis in omnes et singulos contrarium facientes, ne sine dictis adjunctis nostris in administracione bonorum temporalium praefati monasterii aliquid attemptetis. Eisdem

quoque magistro Ludewico et Ludolfo scriptis injungimus et mandamus, ut administratoribus procuratoribus et officiatis vestris in gubernacione bonorum vestrorum temporalium cooperari debent fideliter et assistere, quousque provideatur vestro monasterio de abbate. In cujus rei testimonium vobis mittimus has literas nostri sigilli appensione munitas. Datum Aschaffenburg V. Kalend. Februarii. Anno domini millesimo CCCXXIII.

II. Schreiben des Erzbischofs Mathias von Mainz an den M. Ludwig von Mekebach; er empfiehlt ihm die weltlichen und geistlichen Interessen des Stiftes von St. Peter. (Februar 1323.)

Ludewicus de Mekebach.. Datum per copiam.

Mathias, dei et apostolice sedis gratia sancte Moguntine sedis electus, devoto suo dilecto magistro Ludewico de Mekebach, canonico ecclesie sancte Marie Erfordensis, salutem in domino. Volentes ex paterna sollicitudine monasterium montis sancti Petri Erfordensis, ordinis sancti Benedicti, Moguntinae dyoecesis, indempnitatibus consulere et utilitatibus quantum possumus providere, ut abbacia vacante in temporalibus et spiritualibus utilius gubernetur, et ne occasione discordie et litis monachi dicti monasterii defectum temporalium et praebendarum suarum pati forsitan incipientes a profectu spiritualium et bonorum operum et observancia regulari et monastice disciplive torpeant et tepescant: tue igitur discretioni committimus et mandamus, quatenus universos et singulos monachos dicti monasterii moneas salubriter et inducas, quos et nos in domino salubriter admonemus, ut nulla temeritate vel praesumptione infra septa monasterii sui vel extra contra regularem statum exorbitent, quin imo in choro, refectorio et dormitorio ac in aliis locis congruis monachalem disciplinam studeant observare. Procuratores etiam et officiatos dicti monasterii moneas et requiras, ut de bonis monasterii super omnibus receptis et distributis ab eis tibi et Ludolfo de Ilmene, magistro sculteto Erfordensi, tamquam procuratoribus a nobis ipsis adjunctis abbacia vacante, specificam faciant rationem, contradictores et re-

belles per censuram ecclesiasticam proinde compescendo. Datum anno domini MCCCXXIII. VIII. Kalend. Marcii.

III. Schreiben des Erzb. Mathias von Mainz an Bruder Heinrich, O. S. A. H., Professor der Theologie in Erfurt, an Magister Ernst, genannt von Mühlhausen, und an M. Ludwig von Mekebach. Er schreibt ihnen über den im Stifte St. Peter ausgebrochenen Wahlstreit und überträgt ihnen die Untersuchung desselben. (Januar 1323.)

Mathias, dei et apostolice sedis gratia, sancte Moguntine sedis electus, religioso viro, fratri Henrico sacre theologie professori, ordinis sancti Augustini heremitarum in Erfordia, et discretis viris magistro Ernesto dicto de Molhusen et magistro Ludewico de Mekebach, canonico sancte Marie ibidem, salutem in omnium salvatore.
fol. 2. a. Volmarus Vicedomini prior, electus ut asserit in abbatem montis sancti Petri Erfordiae, ordinis sancti Benedicti, et quidam monachi ejusdem monasterii, sui electores, ad nostram deduxerunt noticiam electionem de dicto Volmaro factam, ipsam petentes per nos confirmari, procuratore quorundam aliorum monachorum ejusdem monasterii ad contradicendum dicte peticioni coram nobis similiter comparente. Nos vero auditis eis, que procuratores dictarum partium coram nobis proponere voluerunt, per eos de circumstanciis hujus negocii aliqualiter informati, cupientes quoque indempnitati dicti monasterii, ne diu vacet, in quantum nobis est possibile providere in hoc casu, ex officii nostri debito summarie decrevimus procedendum. Quocirca discrecioni vestre committimus et mandamus, quatenus praedictum monasterium sancti Petri personaliter accedentes, convocatis ibidem priore et toto conventu dicti monasterii, de modo vacacionis ejusdem abbacie et de processu electionis facte de praefato Volmaro inquiratis diligenter seriem et sollicite veritatem, receptis etiam juramentis singulorum de conventu de dicenda super praemissis veritate; et ea quae in dicta inquisicione sic per vos facta inveneritis, nobis in literis vestris sigillis vestris clausis et munitis, super feriam terciam post dominicam qua cantatur oculi mei ad eum locum, ubi

tunc constituti fuerimus, fideliter remittatis, citantes nihilominus peremptorie praedictum Volmarum electum et suos electores ac eciam praedictos opponentes, ut aliquis [1]) ex se et pro se super praedictos locum et terminum coram nobis cum pleno mandato et plene instructos mittant, quod sic tam per inquisicionem quam per eos sufficienter ac legitime instructi, de provisione dicti monasterii ad laudem et honorem dei, ejusdem quoque monasterii utilitatem ac profectum melius possimus intendere cum effectu. Contradictores quoque ac rebelles siqui in hac parte fuerint, auctoritate nostra per censuram ecclesiasticam proinde compescatis. Datum Aschaffenburg V. Kalend. Februarii. Anno domini MCCCXXIII.

Quod si non omnibus hiis exequendis interesse poteritis, duo vestrum ea nihilominus exequantur. Datum ut supra.

IV. Schreiben der vom Erzb. von Mainz ernannten Exekutoren M. Heinrich von Frymar, M. Ernſt genannt von Mühlhauſen und M. L. von Mekebach an den Vorſteher der Kirche zum hl. Leonhard in Erfurt; ſie fordern denſelben auf, den Prior Volkmar und die beiden Parteien von St. Peter, entweder perſönlich oder durch Prokuratoren vor den Erzb. Mathias von Mainz zu citiren. (Februar 1323.)

Magister Henricus de Frymaria, sacre theologye [2]) professor, ordinis fratrum heremitarum sancti Moguntini, et magister Ernestus custos, ac magister Ludewicus de Mekebach canonicus ecclesie sancte Marie Erfordiae, executores ad infra scripta a [3]) reverendo in Christo patre ac domino domino Mathia, sancte Moguntine sedis electo, deputati, viro discreto rectori ecclesie sancti Leonhardi ejusdem opidi salutem in domino. Auctoritate hujusmodi nobis tradita vobis in virtute sancte obedientie et sub pena suspensionis districte praecipimus et mandamus, quatenus mox visis praesentibus Volmarum priorem, electum in abbatem monasterii sancti Petri Erfordiae,

1) aliquos? 2) theologye. 3) ac.

ut per se aut per ydoneos procuratores seu procuratorem, ac eos qui electioni ejusdem se opponunt, ut et ipsi per ydoneos procuratores cum pleno mandato sufficienter munitos ad causam super toto hujusmodi negotio citetis peremptorie; quos et nos citamus similiter per praesentes ad comparendum coram reverendo patre in Christo ac domino nostro, domino electo Moguntino, feria tercia proxima post dominicam qua cantatur oculi, ubicunque constitutus fuerit in civitate vel dyoecesi Moguntina, ut extunc ab ipso patre ac domino et apud ipsum super ipso negotio finem bonum et canonicum respiciant et expectent. Datum anno domini MCCCXXIII. XII. Kalend. Marcii. Redde literas vestro (sigillo?) appenso in signum execucionis mandati sub pena supradicta.

V. Schreiben der drei erzbischöflichen Exekutoren an den Erzbischof Mathias v. M. Sie berichten ihm über den von der Gegenpartei gegen die Wahl Volkmars erhobenen Protest. (Februar 1323.)

fol. 2. b. Reverendo in Christo patri ac domino, domino suo, domino Mathie, sancte Moguntine sedis archiepiscopo electo, frater Henricus de Frymaria, magister seu professor facultatis sacre theologie, ordinis sancti Augustini heremitarum, magister Ernestus de Mulhusen, custos ecclesie sancte Marie Erfordensis, et magister Ludewicus de Mekebach, canonicus predicte ecclesie sancte Marie, sui devoti et humiles, orationes devotas in domino Jesu Christo, cum omni reverencia, servicio et honore vestre reverende paternitati cupimus fore notum, quod, cum procedere vellemus ad examinandum seu inquirendum et cognoscendum de processu electionis facte in monasterio sancti Petri Erfordensis, ordinis sancti Benedicti, de persona fratris Volmari dicti vicedomini in abbatem, prout a vobis recepimus in mandatis: frater Conradus de Gotha, Fridericus de Frankenhusen et ceteri fratres infra scripti, ipsorum in lite consortes, qui se praefate electioni opponunt, quandam protestacionem seu peticionem coram nobis in scriptis legerunt et porrexerunt tenoris et continencie in hec verba: *Coram vobis dominis et magistris, magistro Henrico*

de Frymaria, magistro Ernesto de Mulhusen, et magistro Ludewico de Mekebach, iudicibus inquisitoribus, seu examinatoribus negotii electionis, que dicitur facta de fratre Volmaro dicto vicedomino in abbatem monasterii sancti Petri Erfordensis ordinis sancti Benedicti, a reverendo in Christo domino Mathia sancte Moguntine sedis archiepiscopo electo delegatis, Conradus de Gotha et Fridericus de Frankenhusen officiati, Th(eodericus) de Alch custos, Hermannus de Alch cantor, Eckehardus de Heylingen, Gotschalcus Richardi, Johannes de Friberg, Hermannus Megern, Hartmannus Luttir, Waltherus de Mysna, Henricus de Beringen, Th(eodericus) et Johannes fratres dicti de Wimaria, Ulricus Richolfi sacerdotes, Guntherus de Gotha et Th(eodericus) de Nuemborg, monachi montis sancti Petri Erfordiae praedicti qui sunt sedecim in numero et major et sanior pars auctoritate et zelo, protestantur publice coram vobis, quod ipsi habent proponere legittimas defensiones, exceptiones seu peticiones contra praefatum fratrem Volmarum, et contra electores suos, contra materiam et formam praedicte electionis, que magnum peccatum continet in materia et in forma et est multipliciter viciosa, tam ratione eligencium quam electi, et aliis pluribus modis, quas quidem defensiones seu peticiones parati fuerunt proponere in scriptis, et probare coram vobis, et exnunc proponere sunt parati, si ipsas audire volueritis; vos tamen defensiones seu peticiones hujusmodi admittere noluistis, nec ipsas audire in scriptis legi et proponi, asserentes vos habere mandatum seu jurisdictionem limitatam a praedicto domino, archiepiscopo Moguntino, cujus quidem jurisdictionis limitate cognicio se ad praedictas defensiones seu peticiones nequaquam extendit. Quare protestantur praefati opponentes, quod defensiones et peticiones sepefate eisdem sint et esse debeant salve et legittime reservate ad proponendas ipsas legittime coram praefato domino Moguntino loco et tempore oportuno, prout de jure fuerit faciendum, et semper petunt, quod in dicto negotio electionis non procedatur ad aliquod actum per vos vel

per quemcunque alium, nisi primitus auditis defensionibus supradictis, et jure opponencium praetactorum [1]).

Lecta est hec protestacio seu peticio coram praefatis inquisitoribus, anno domini MCCCXXIII. II Idus Februarii, quod fuit sabbato proximo ante dominicam qua cantatur Invocavit, hora prima. Quam quidem protestacionem et peticionem non admisimus: timebamus enim, excedere fines mandati nobis traditi, unde eandem protestacionem vobis transmittimus nostris sigillis pendentibus publice et fideliter sigillatam. Sub anno domini millesimo CCCXXIII, sabbato proximo ante dominicam Invocavit quod fuit II. Idus Februarii, hora prima ...

VI. Schreiben der beiden Parteien im St. Petersſtifte; ſie machen bekannt, daß ſie von beiden Seiten im Guten auf je zwei Vertrauensmänner, und in höchſter Inſtanz auf die Entſcheidung des Erzb. v. Mainz compromittirt haben. (März 1323.)

fol. 3. a. In nomine domini, Amen. Nos Volmarus, dictus vicedominus prior, electus in abbatem monasterii sancti Petri Erfordiae, ordinis sancti Benedicti, Fridericus [2]) de Gotha cenarius [3]), Eckehardus Brunonis magister infirmorum, Ulricus senior, Lutegerus Richmari, Th(eodericus) de Koderisch, Petrus de Arnstete, Gotschalcus parvus, Johannes vicedominus, Th(eodericus) Hellegravius, Henricus de Eychilborn, Suffridus de Tenstete, Henricus de Hallis, Hugo de Mulhusen, Johannes de Mulhusen, Johannes de Luterbeche et Gotschalcus Brunonis, astantes et foventes partem praefati Volmari; Conradus de Gotha, Fridericus de Frankenhusen procuratores; Th(eodericus) de Alch custos, Hermannus de Alch cantor et subprior, Eckehardus de Heylingen, Hermannus Megern, Hartmannus

1) d. h. praenominatorum. 2) Fridicus.

3) Cenarius = coenator, „officium monasticum, penes quem erat cura reficiendorum fratrum aestivis diebus vespere“ (Speisemeister). Vgl Du Cange s. h. v.

Lutter, Gotschalcus Richardi, Johannes de Friberg, Waltherus de Mysna, Henricus de Beringen, Th(eodericus) et Johannes fratres de Wimaria, Ulricus Richolfi, Guntherus de Gotha et Th(eodericus) de Nuemborg, monachi montis sancti Petri Erfordensis, opponentes se praefate electioni, tenore praesencium recognoscimus et omnibus hanc literam inspecturis volumus esse notum, quod nos matura deliberacione praehabita, et ad relevandum nos et monasterium nostrum praedictum ab onere expensarum, et ob spem pacis et concordie interveniende, exnunc super negotio praedicte electionis, et ipsam electionem quoquomodo tangentibus, et super omnibus et singulis opposicionibus, inpugnacionibus, et discordiis, controversiis, que dictum negocium directe vel indirecte, in toto vel in parte, seu alias quocunquemodo tangere possunt, conpromittimus in religiosos ac honorabiles viros dominos magistrum Henricum de Frymaria, professorem sacre theologie ordinis sancti Augustini heremitarum, et dominum Suffridum de Hallis, canonicum ecclesie sancti Severi Erfordensis, electos pro parte praefati fratris Volmari prioris et fratrum sibi astantium suorum in lite consortum, et in fratrem Henricum de Brantbach, ordinis praedicatorum, et magistrum Henricum de Sebeleyben canonicum ecclesie sancti Severi Erfordiae praedicte electionis pro parte fratris Conradi de Gotha, Friderici de Frankenhusen, procuratorum et suorum in lite consortum opponencium praedictorum tamquam in arbitros, arbitratores, laudatores, diffinitores, seu amicabiles compositores, et in reverendum in Christo patrem ac dominum, dominum Mathiam, sancte Moguntine sedis archiepiscopum electum tamquam in quintam superiorem personam, in judicem ordinarium, dyocesanum loci, et tanquam in arbitrum arbitratorem seu amicabilem compositorem: hac condicione adjecta, quod consensus et voluntas praefati domini archiepiscopi electi accedat et potestatem et auctoritatem tribuat quatuor arbitris supradictis, et quod dicti quatuor arbitri tamquam delegati a praefato domino archiepiscopo procedant secundum formam superius praenarratam, ad decisionem negocii supradicti in amicicia concorditer et in jure, si possint. Alioquin, si eosdem arbitros, quod absit, equaliter discordare contingeret, ex-

tunc ad quamcunque partem praefatus dominus archiepiscopus declinaverit, vel quidquid praefatus dominus archiepiscopus, diffiniendo, arbitrando vel alias qualitercunque ordinando in amicicia vel in jure decreverit, faciendum cum arbitris praedictis vel cum duobus ex eis hoc utique exnunc prout extunc volumus et promittimus praestita bona fide, et sub pena excommunicationis sentencie in nos et quemlibet nostrum ferende per dominum archiepiscopum praedictum, et sub periculo tocius cause, ratum et firmum hinc inde omnino inviolabiliter observare. Est eciam adjectum, quod praefati quatuor arbitri possint et debeant procedere die feriato vel non feriato, partibus praesentibus vel absentibus, dummodo legitime citatis, ordine juris servato vel non servato, stando vel sedendo, sine strepitu et figura judicii summarie et de plano, secundum quod praedictis arbitris videbitur oportunum. Est eciam condictum, quod praedicto arbitrio pendente eedem partes hinc inde non deberent aliquid innovare, adtemptare vel facere in praedicto negocio praedictum dominum archiepiscopum, seu alium quemcunque: quod si fieret, quod absit, factum
fol. 3. b. hujusmodi seu adtemptatum, deberet esse exnunc prout extunc cassim et irritum ipso jure. Protestantur eciam praefate partes hinc et inde, quod per nominaciones dignitatum, officiorum, personatuum seu administracionum hinc inde factorum, nullum jus accrescat vel decrescat, vel alicui parcium aliquod praejudicium generetur. Renunciamus eciam in praefato conpromisso appellacionibus, supplicacionibus, restitucioni in integrum, actioni infectum, exceptioni doli mali, et quod arbitrium vel sententiam praedictorum arbitrorum non faciemus reduci ad arbitrium boni viri, et juridicenti generalem renunciacionem non valere, et generaliter et specialiter omnibus excepcionibus et defensionibus legis et canonis, juris et facti, auxiliis ordinariis et extraordinariis, per que supradictum arbitrium et pronuntiatio possent in toto vel in parte quomodolibet retractari. In quorum testimonium sigillum conventus nostri de voluntate et scitu omnium nostrorum praesentibus est appensum. Sub anno domini MCCCXXIII. VIII Kalend. Marcii.

VII. Schreiben des (Abts) Volkmar und der beiden Parteien an den Erzb. Mathias von M.; sie theilen ihm den geschlossenen Compromiß mit. (Februar 1323.)

Reverendo in Christo patri ac domino suo, domino Mathie, sancte Moguntine sedis archiepiscopo electo, Volmarus prior monasterii sancti Petri Erfordensis, electus in abbatem ejusdem monasterii per viam compromissi, cui tamen electioni quidam de conventu dicti monasterii se opponunt. Fridericus de Gotha cenarius, Eckehardus Brunonis magister infirmorum, Ulricus senior, Luthegerus Richmari, Th(eodericus) de Koderisch, Petrus de Arnstete, Gotschalcus parvus, Johannes vicedominus, Th(eodericus) Hellegravius, Hermannus de Eychilborn, Syfridus de Tennestete, Henricus de Hallis, Hugo de Mulhusen, Johannes de Mulhusen, Johannes de Lutterbech et Gotschalcus Brunonis, fovente partem praefati Volmari electi. Conradus de Gotha, Fridericus de Frankenhusen officiati, Th(eodericus) custos, Hermannus de Alch cantor, Eckehardus de Heylingen, Johannes de Friberg, Gotschalcus Richardi, Hermannus Megero, Hartmannus Luter, Waltherus de Mysna, Henricus de Beringen, Th(eodericus) et Johannes fratres dicti de Wimaria, Ulricus Richolfi, Guntherus de Gotha et Th(eodericus) de Nuemborg, opponentes se praefato electo, orationes in Christo devotas, cum omni reverencia servicio et honore vestre reverende paternitati cupimus fore notum, quod nos super opposicione praedicte electionis et ipsam electionem quoquomodo tangentibus compromisimus in religiosos et discretos viros, fratrem et magistrum Henricum de Frymaria sacre theologye professorem, ordinis sancti Augustini heremitarum, fratrem Henricum de Brambach ordinis praedicatorum, magistrum Henricum de Sybeleyben, dominum Syfridum de Hallis, canonicos ecclesie sancti Severi Erfordensis, tamquam in arbitros arbitratores seu amicabiles compositores ad concordandum nos in amicicia vel in jure super omni opposicione et contradictione electionis memorate: qui quidem quatuor arbitri seu arbitratores propter compassionem ecclesie nostre ad parcendum laboribus et expensis et

amputandum anfractus licium se intendunt intromittere de praedicto negotio, si hoc de vestra graciosa processerit voluntate, ita tamen, quod vos, reverende pater, sitis quinta persona superior tamquam judex et arbiter et dyocesanus loci, ut si praedicti quatuor in unam sententiam concordaverint, quod illam dignemini auctoritate ordinaria confirmare; si autem discordaverint, quidquid extunc vestra gratia decreverit in praedicto negotio faciendum, hoc volumus utique ratum et firmum hinc inde inviolabiliter observare. Quod eciam omnes et singuli sub periculo tocius cause et sub pena excommunicationis per vos ferende in nos summe promittimus et voluntarie eligimus per praesentes, hinc est, quod vestre reverencie praesentibus
fol. 4. a. supplicamus, quatenus praedictis quatuor personis electis vestram auctoritatem concedere dignemini, ut ipsi tamquam delegati a vobis procedant ad expedicionem et decisionem negotii supradicti, et terminum citacionis a vobis statutum velitis prorogare, ut ipse sit merces vestra qui est omnium vera salus, et nos nihilominus vobis esse obligati volumus ad condigna servicia in omnibus que vestrum respiciunt commodum et honorem. Protestamur tamen hinc et inde, quod per nominaciones hinc et inde factas de officiis dignitatibus vel personatibus nullum jus accrescat vel decrescat, vel alicui parcium praejudicium generetur. Datum sub sigillo conventus nostri. Anno domini millesimo CCCXXIII. VII. Kalend. Marcii.

VIII. Schreiben des Erzbiſchofs Mathias von M. an die von beiden Seiten erwählten Vertrauensmänner; er legitimirt ſie und ernennt ſie zu Schiedsrichtern in dieſer Sache. (März 1323.)

[Datum per copiam.] Mathias dei et apostolice sedis gratia sancte Moguntine sedis electus, religiosis ac devotis sibi in Christo magistro Henrico de Frymaria professori sácre theologie ordinis sancti Augustini heremitarum, fratri Henrico de Brambach ordinis praedicatorum, Syffrido de Hallis et magistro Henrico de Sybeleyben canonico ecclesie sancti Severi Erfordie, salutem in domino sempiternam. Ex parte dilectorum in Christo filiorum, fratris Volmari

prioris electi in abbatem monasterii sancti Petri Erfordiae ut asserit, Friderici Gotha [1]) cenarii, Eckehardi Brunonis magistri infirmorum, ac ceterorum fratrum dicto Volmaro electo astancium ex parte una, et ex parte Conradi de Gotha, Friderici de Frankenhusen procuratorum Th. de Alch et Hermanni de Alch subprioris et cantoris ex parte altera, et suorum in lite consortum, qui se dicto et electioni opposuerunt et opponunt, monachorum et fratrum monasterii sancti Petri Erfordiae, ordinis sancti Benedicti, nobis exstitit humiliter supplicacio, quod cum ipsi elegerint vos pro arbitris arbitratoribus seu amicabilibus compositoribus negocii electionis et opposicionis praedictarum et omnium articulorum attinencium qui praedicta tangere possunt quovismodo; nos auctoritate ordinaria vobis concedere dignaremur, ut nostra auctoritate procedere possetis et possitis, secundum formam praenarratam ad decisionem negocii supradicti, propter relevanda onera expensarum praefati monasterii, et ut eedem partes in concordia creatori liberalius et devotius famulentur. Nos itaque ipsorum supplicationibus inclinati, ne dictum monasterium et persone ibidem degentes in temporalibus vel spiritualibus aliquod sustineant detrimentum, per quod divinus cultus diminui possit; vobis praesentibus committimus et mandamus, de vestris circumspectionibus et industriis plenarie confidentes, qualenus auctoritate nostra in dicto negotio procedatis secundum formam compromissi in vos facti, praedictum negotium fine canonico terminetis summarie et de plano, praevia ratione contradictores et rebelles per censuram ecclesiasticam proinde compescendo; proviso si concordabitis in persona praedicti electi, quod utilis sit et praefici debeat dicto monasterio in abbatem, in quo vestras conscientias oneramus, extunc ipsum nobis mittatis super certo termino per vos secundum circumstancias negocii moderando legitime confirmandum, praemissa prius per vos proclamacione canonica, si qui alii se velint opponere electioni vel electo, quod super eodem termino compareant proposituri, quod ipsis competit proponendum, et nos huic negocio ex officii debito finem debitum inponemus. Si discordabitis, quod absit, in praemissis, tunc vestras sentencias ad nostram deducatis audienciam, ut confirmando

1) Hier scheint de (Gotha) ausgefallen zu sein.

meliorem et infirmando aliam virtute compromissi in nos facti, et eciam auctoritate ordinaria quid canonicum fuerit statuamus. Testes autem qui fuerint nominati, si se gratia odio vel timore subtraxerint, censura consimili compellatis perhibere testimonium veritati. Datum Aschaffenburg, VI. Nonas Marcii, anno domini millesimo CCCXXIII.

IX. Schreiben der Gegenpartei im Stifte St. Peter; sie macht bekannt, daß sie den M. Volpert von Hersfeld zu ihrem Prokurator gegen (den Abt) Volkmar und dessen Anhang erwählt haben, (März 1323.)

fol. 4. b. Omnibus quorum interest aut quibus nosse [1]) fuerit oportunum, nos frater Conradus de Gotha, Fridericus de Frankenhusen officiati, Th. de Alch custos, Hermannus de Alch cantor, Eckehardus de Heylingen, Gotschalcus Richardi, Johannes de Friberg, Hermannus Megern, Hartmannus Lutter, Waltherus de Mysna, Henricus de Beringen, Th. et Johannes fratres dicti de Wimaria, Ulricus Richolfi sacerdotes, Guntherus de Gotha et Theodorus de Nuemborg, monachi montis sancti Petri Erfordiae ordinis sancti Benedicti, qui sunt sedecim in numero et major et sanior pars auctoritate et zelo, cupimus fore notum, quod nos in causa electionis que dicitur esse facta in monasterio nostro praedicto de persona fratris Volmari dicti vicedomini in abbatem dicti monasterii, licet in discordia et si electio dici posset, et ipsam electionem quoquomodo tangentibus, magistrum Volpertum de Hersfeldia, exhibitorem praesencium contra eundem Volmarum et contra omnes alios qui sua crediderint interesse, nostrum constituimus, facimus et ordinamus procuratorem, yconomum, syndicum et nuncium specialem, quocieus nos abesse contingerit, nec ipsum per nostram praesenciam intendimus revocare ad agendum, defendendum, excipiendum, replicandum, litem contestandum, juramentum de calumpnia, de veritate dicenda et cujuslibet alterius generis sacramentum in animas nostras praestandum, ponendum, posicionibus respondendum, probandum, beneficium restitucionis in in-

1) nosce.

tegrum et absolucionis si opus fuerit inplorandum, apostasiam, excommunicationes, conspiraciones et quod idem electus ante confirmacionem de administracione rerum abbacie se intromisit, et quod pater dicti electi olim quendam clericum in sacris ordinibus constitutum notorie captivavit et generaliter et specialiter ad proponendum omnia et singula crimina, defectus, inhabilitates, infamias, et alia vicia quecunque, que opponi possunt in materiam et in formam dicte electionis, et que impediunt promovendum, et dejiciunt jam promotum, sive sapiant naturas juris civilis sive criminalis, et que civiliter seu criminaliter opponi possent, eciam si mandatum exigant speciale, interlocutorias et diffinitivas sentencias audiendum, concludendum, transigendum, paciscendum, componendum, appellandum, apostolos petendum, appellacionem prosequendum, alium procuratorem substituendum et mandatum ab eodem revocandum, quin et quociens praefato procuratori nostro seu syndico videbitur expedire, et generaliter et specialiter omnia et singula faciendum, que verus et legittimus procurator facere potest et debet in praemissis; eciam si mandatum exigant speciale, ratum et gratum habituri, quidquid per praefatum procuratorem seu syndicum nostrum vel ejus substitutum actum fuerit in praemissis seu quolibet praemissorum, volentes eciam praefatum procuratorem seu ejus substitutum relevare ab onere satisdandi promittimus pro eodem et ejus substituto, judicio sisti et judicatum solvi sub rerum monasterii nostri omnium ypotheca. Quod omnibus, quorum interest, sub appensione sigilli honorabilis viri, domini decani ecclesie sancti Severi Erfordensis cupimus fore notum, et nos Mechfridus, decanus ecclesie sancti Severi praedicte, sigillum nostrum ad rogatum et peticionem praedictorum fratrum opponencium duximus praesentibus appendendum in verius testimonium omnium praemissorum sub anno domini millesimo CCCXXIII. IX. Kalend. Marcii ...

X. Schreiben des M. Volpert von Hersfeld, Prokurator der Gegenpartei, an die erzbischöflichen Exekutoren; er sucht die Ungültigkeit der Wahl (des Abtes) Volkmar mit mehreren Gründen zu erweisen. (März 1323.)

fol. 5. a. Coram vobis, dominis et magistris magistro Henrico de Vrymaria ordinis sancti Augustini, fratre Henrico de Brambach ordinis praedicatorum, Syffrido de Hallis et magistro Henrico de Sybeleyben, canonicis ecclesie sancti Severi Erfordiae, inquisitoribus, examinatoribus seu arbitratoribus negocii electionis que dicitur facta in monasterio montis sancti Petri Erfordensis, ordinis sancti Benedicti, de persona fratris Volmari vicedomini, in abbatem dicte ecclesie inter partes infrascriptas, a reverendo in Christo patre ac domino domino Mathia sancte Moguntine sedis archiepiscopo electo delegatis, dicit et proponit in jure magister Volpertus de Hersfeldia, procurator Conradi de Gotha, Friderici de Frankenhusen officiatorum, Th. de Alch custodis, Hermanni de Alch cantoris, Eckehardi de Heylingen, Gotschalci, Richardi, Johannis de Friberg, Hermanni Megern, Hartmanni Luttir, Waltheri de Mysna, Henrici de Beringen, Th. et Johannis fratrum dictorum de Wimaria, Ulrici, Richolfi sacerdotum, Guntheri de Gotha et Th. de Nuemborg monachorum monasterii montis sancti Petri praedicti, qui sunt sedecim in numero, et fere seniores et sanior pars capituli praefati monasterii: quod electio facta de persona ejusdem Volmari est invalida et nulla, ipso jure vel saltem annullanda, quia eadem electio, si electio dici potest, continet magnum peccatum in materia et in forma, et est defectuosa et viciosa ex multis causis et rationibus infrascriptis. — — Primo: quia idem frater Volmarus est inhabilis ratione persone sue ad regimen abbacie supradicte, pro eo et ex eo, quod Albertus dictus vicedominus opidanus Erfordensis, quondam pater ejusdem Volmari, olim cepit et captivavit quendam clericum in sacris ordinibus constitutum in eadem ecclesia sancte Marie Erfordiae et eundem clericum captivum violenter traxit de praedicta ecclesia contra privilegium emunitatis ecclesiis a jure concessum, et ipsum clericum percussit et

verberavit et atroci injuria affecit et ipsum captivum tenuit quam diu sibi placuit: propter quod delictum, filii praefati Alberti et nepotes sui usque in terciam generacionem ad dignitates promoveri non possunt, secundum statuta sacra concilii Moguntini. Item pro eo et ex eo, quod idem frater Volmarus est excommunicatus majori excommunicatione et fuit tempore electionis sue, que dicitur de ipso facta, excommunicatione inquam a canone promulgata pro eo, quod idem Volmarus constitutus in sacris ordinibus, receptis in ordine monachali et professus per hoc tacite et expresse olim apostatavit ab habitu ordine et religione praefati monasterii, reiciendo habitum suum monachalem temere et sine causa, in habitu laycali divagando per multa tempora in seculo, prout notorium est; propter quod factum, scilicet apostasiam, non est dubium eundem Volmarum sentenciam excommunicationis majorem ut predicitur a canone promulgatam utique incidisse. Item electio est invalida pro eo et ex eo, quod fratres praedicti monasterii processerunt ad electionem talem qualem ante admissionem vel approbacionem resignacionis fratris Bertoldi, dicti Kolner, quondam abbatis ejusdem monasterii, ex cujus resignacione licet minus valida dicitur vacare praefata abbacia [1]): dicta enim resignacio non valuit, quia non fuit approbata nec admissa per reverendum in Christo dominum archiepiscopum Moguntinum supradictum, antequam procederetur ad electionem Volmari supradicti; qui quidem dominus archiepiscopus poterat, si sibi placuisset, dictam resignacionem approbasse, cum dictus frater Bertoldus tempore resignacionis adhuc non fuit professus ordinem Cysterciensem, et ut sic ante professionem factam potuisset reversus fuisse ad dictam abbaciam, si praefatus dominus archiepiscopus Moguntinus resignacionem suam voluisset approbasse: unde non licuit procedere ad electionem, nisi duo praedicta puncta concurrissent, videlicet professio vel approbacio resignacionis per superiorem. Ergo electio non valet. Item non recedendo a praemissis, que fortissime obstant, fol. 5. b.
adhuc dicitur, quod praefata electio non valet pro eo et ex eo, quod

1) Unten am Rande steht von einer späteren Hand folgende Bemerkung: Bertoldus abbaciam resignavit et factus monachus Cysterciensis. (Im thur. Kl. Georgenthal.)

frater Eckehardus de Heylingen forme electionis, que dicitur esse facta per viam compromissi, se legittime opposuit, nolens procedere ad electionem nisi secundum formam regule vel quod potestas eligendi novem officialis ipsius monasterii committeretur, opponens se et contradicens expresse forme electionis, per quam dictus Volmarus dicitur esse electus. Item non valet ex eo, quod Eckehardus dictus Brunonis, qui dicitur fuisse unus de quinque compromissariis, potestati sue renunciavit legittime de consensu ipsorum compromittencium, qui in ipsum compromiserant, et sic renunciacionem tenuit cum placeret utrique parti; et frater Waltherus de Mysna fuit legittime subrogatus in locum praedicti Eckehardi de consensu omnium qui dictum Eckehardum elegerant in compromissarium, ergo et cetera.

Item non valet ex eo, quod frater Luthegerus dictus Richmari, qui dicitur praedictam electionem pronunciasse, non habuit mandatum pronunciandi ab aliis compromissariis et consociis suis pronunciandi dictam electionem; et idem Luthegerus non servavit formam verborum expressam a canone, videlicet: *eligo* vel *provideo*, vel verba equipollentia; sed postquam sepe dictus Volmarus hec verba praemisisset: *Domini mei, sicut commissum est nobis providere ecclesie nostre de abbate, ita eligimus personam probam et ydoneam et ecclesie nostre utilem, et potentem utiliter preesse; domine Luthigere dicite vos ultra:* idem Luthegerus dixit: *Ego nomino vos in nomine domini:* ergo forma non est servata et ideo electio non valet.

Item posito, sed non concesso, quod praemissa non obstarent, que tamen fortiter obstant: adhuc praefata electio non valet, immo est cassanda pro eo et ex eo, quod idem Volmarus se intromisit publice et notorie de administracione rerum praedicte abbacie ante confirmacionem factam per superiorem, videlicet per dominum archiepiscopum supradictum. Item dictus frater Volmarus fuit inhabilis et inelegibilis ad regimen abbacie supradicte, tempore electionis sue et adhuc est pro eo et ex eo, quod idem Volmarus tempore electionis sue hujusmodi fuit et adhuc est conspirator et multas conspiraciones commisit et fecit in monasterio supradicto: propter quod idem Vol-

marus est et fuit excommunicatus majori excommunicacione tempore praefate electionis a canone secundum statuta sacra concilii Moguntini. Item dictus frater Volmarus patriszans semper fuit, et adhuc est homo rixosus et semper opposuit se praelatis suis vivendo dissolute contra regulam et alios fratres inducens et animans seu animavit, ut contra regulam et bonum obedientie viverent et insolencias facerent et essent rebelles suis praelatis: super quibus idem Volmarus est graviter diffamatus in monasterio supradicto et de praemissis fuit infamis tempore electionis et adhuc est. Item est electus contra regulam sancti Benedicti, quia idem Volmarus se ipsum elegit et aliis fratribus multa servicia et multas promociones promisit, quod electioni de se facte tali quali, ut praedicitur, consentirent. Propter quod apparet avarus et ambiciosus et pro tanto criminosus: ergo non debet ascendere ad apicem dignitatis indignus, infamis et cum mortali peccato. Ergo ejus electio non valet.

Item idem Volmarus tempore electionis sue praedicte fuit et adhuc est proprietarius et maxime suspectus de consorcio mulierum, et super praemissis est graviter infamatus apud fratres praedicti monasterii: ergo est indignus ad regimen abbacie supradicte. Quare petit dictus procurator nomine, quo supra, quatenus vos domini judices reverendi praefatam electionem casselis, irritetis vel saltem cassam, fol. 6. a. irritam seu nullam pronuncietis, prout de jure fuerit faciendum, et praefatum fratrem Volmarum in expensis legittimis, praedictis dominis suis opponentibus, condempnetis, et pronuncietis, capitulum seu conventum praedicti monasterii posse et debere procedere ad electionem abbatis de persona ydonea canonice facienda. Hec dicit et petit praefatus procurator nomine quo supra, jure, forma et modis, quibus melius valere possit, ad cassandam praedictam electionem, salvo sibi jure addendi, minuendi et omni juris beneficio sibi salvo. Petit eciam dictus procurator nomine quo supra, dictis dominis suis provideri de bonis ecclesie ad expensas litis, et quod non turbentur in rebus, possessionibus et bonis que possident, quo usque negotium electionis hujusmodi legittime terminetur. In facto vero consistencia se offert dictus procurator nomine quo supra legittime probaturum, sub protestacione tamen, quod uno probato quod sufficiat alia

probare non teneatur. Exhibitum anno domini millesimo CCCXXIII. feria sexta proxima ante dominicam Invocavit.

XI. Schreiben des M. Volpert von Hersfeld an die von beiden Seiten ernannten Vertrauensmänner und erzbischöflichen Schiedsrichter; er bringt verschiedene Gründe gegen die Wahlfähigkeit Volkmars bei. Anklageschrift. (Ohne Datum.)

Coram vobis dominis et magistris, magistro Henrico de Vrymaria, fratre Henrico de Brambach ordinis praedicatorum, Syffrido de Hallis et magistro Henrico de Sybeleyben, canonicis ecclesie sancti Severi Erfordiae, inquisitoribus seu arbitratoribus negocii electionis, que dicitur facta in monasterio sancti Petri Erfordiae de persona fratris Volmari dicti vicedomini in abbatem, a reverendo in Christo domino Mathia, sancte Moguntine sedis archiepiscopo electo, delegatis ad annullandam praedictam electionem seu ad ostendendum ipsam eleccionem esse nullam ipso jure, magister Volpertus de Hersfeldia procurator Conradi de Gotha, Friderici de Frankenhusen officiatorum, Theodori de Alch custodis, Hermanni de Alch cantoris, Eckehardi de Heylingen, Gotschalci, Richardi, Johannis de Friberg, Hermanni dicti Megern, Hartmanni Luttir, Waltheri de Mysna, Henrici de Beringen, Theodori et Johannis fratrum dictorum de Wimaria, Ulrici, Richolfi sacerdotum, Guntheri de Gotha et Theodori de Nuemburg monachorum praedicti monasterii sancti Petri, nomine procuratorio ipsorum et pro ipsis contra praefatum Volmarum et contra omnes alios qui sua crediderint interesse, offert infrascriptos articulos in hunc modum. Ponit per juramentum suum et probare intendit praefatus procurator, nomine quo supra, contra praefatum Volmarum et contra omnes alios qui sua crediderint interesse, in primis quod Albertus, quondam dictus vicedominus, pater praefati Volmari, olim quendam clericum in sacris ordinibus constitutum temere captivavit et cepit in ecclesia sancte Marie Erfordensis.

Item quod idem Albertus clericum hujusmodi sic captivum traxit

per crines de praefata ecclesia sancte Marie et eundem clericum captivatum deduxit.

Item quod de praemissis est publica vox et fama in Erfordia apud bonos et graves.

Item quod ex praemissis dictus Volmarus est inhabilis et minus ydoneus ad regimen abbacie supradicte.

Item ponit per juramentum suum praedictus procurator, nomine quo supra, contra praefatum Volmarum, quod idem Volmarus olim apostotavit a praedicto ordine, habitu et regula sancti Benedicti monasterii sancti Petri praedicti.

Item, quod idem Volmarus habitum suum monachalem rejecit temere et in habitu seculari multis temporibus divagavit.

Item, quod tempore apostasie hujusmodi fuit in sacris ordinibus receptis in ordine monachali.

Item, quod idem Volmarus propter apostasiam hujusmodi incidit fol. 8. b. in excommunicacionem majorem prolatam a canone.

Item, quod idem Volmarus propter apostasiam hujusmodi fuit tempore electionis sue et adhuc est excommunicatus majori excommunicacione a canone propter factum predictum.

Item quod factum hujusmodi est notorium in Erfordia apud bonos et graves.

Item, quod idem Volmarus propter apostasiam hujusmodi et excommunicationem majorem praedictam est minus ydoneus et inhabilis ad regimen abbacie praedicte et inelegibilis.

Item ponit per juramentum suum praefatus procurator, nomine quo supra, quod electio talis qualis facta de persona praefati fratris Volmari, est facta minus legittime ex articulis infrascriptis.

In primis, quia praedicta electio est facta ante admissionem vel approbacionem resignacionis fratris Bertoldi dicti Kolner, quondam abbatis praedicti monasterii, que quidem resignacio non valuit.

Item, dicta resignacio non fuit approbata seu admissa per reverendum in Christo dominum archiepiscopum Moguntinum.

Item, quod frater Bertoldus Kolner non fecerat professionem in

valle sancti Georii [1]) tempore resignacionis praedicte et ideo potuisset revocatus fuisse ad dictam abbaciam.

Item, quod electio, si sic dici potest, fuit facta ante professionem praedictam et ante approbacionem seu admissionem praedicte resignacionis per praefatum dominum Moguntinum.

Item, quod dicta eleccio est invalida ex praemissis.

Item, quod praefata eleccio, que dicitur esse facta per formam compromissi, est invalida seu nulla ex eo videlicet, quod frater Eckehardus de Heylingen huic forme se opposuit et in eam noluit consentire.

Item, quod idem frater Eckehardus expresse huic forme contradixit.

Item, quod idem frater Eckehardus publice dixit et protestatus fuit, quod ipse non consentiret in aliquam formam eleccionis nec in duas, videlicet quod eligeretur secundum regulam sancti Benedicti, vel quod eleccio committeretur novem officiatis praefati monasterii.

Item, quod praemissis non obstantibus processum fuit ad eleccionem invito dicto Eckehardo et reclamante.

Item ponit et probare intendit praefatus procurator, nomine quo supra, quod frater Eckehardus dictus Brunonis, qui dicitur fuisse unus compromissariorum, potestati sue sibi tradite ab ipsis compromittentibus in eum ante eleccionem praedictam legittime renunciavit.

Item, quod renunciacio, hujusmodi ante eleccionem facta, placuit utrique parti, videlicet ipsi renuncianti et ipsis compromittentibus, videlicet toti conventui.

Item, quod idem Eckehardus Brunonis renunciacionem hujusmodi fecit per verba praesentis temporis.

Item, quod post renunciacionem auctoritatis praedicte frater Waltherus de Mysna subrogatus fuit legittime per eundem Eckehardum et alios, qui erant de parte sua, in locum praefati Eckehardi Brunonis ante eleccionem praedictam.

Item, quod post rogacionem praefati fratris Waltheri sepedicta eleccio fuit facta, dicto fratre Walthero excluso et contradicente.

Item, quod praefatus frater Luthegerus dictus Richmari in pro-

1) In Georgenthal, südlich von Gotha.

nunciando usus fuit hiis verbis: *Ego pronuncio vos in nomine domini*, nihil plus apponendo vel dicendo.

Item, quod verba hujusmodi non sunt apta ad eleccionem celebrandam, immo per verba praedicta nulla eleccio facta censetur.

Item, quod idem Luthegerus eleccionem hujusmodi talem qua- fol. 7 a.
lem seu pronunciacionem fecit praefato fratre Walthero de Mysna penitus excluso.

Item ponit praefatus procurator, nomine quo supra, contra praefatum Volmarum, et ejus eleccionem, quod ejus eleccio si qua esset merito est cassanda, pro eo et ex eo, quod idem Volmarus post eleccionem suam talem qualem se intromisit de administracione rerum praedicte abbacie.

Item, quod idem frater Volmarus post eleccionem et ante confirmacionem commedit in curia abbatis sancti Petri Erfordiae in mensa tamquam abbas.

Item, quod idem frater Volmarus commedit et sedit in capite mense in estuario praedicti abbatis gerendo se pro abbate.

Item, quod idem frater Volmarus fecit sibi servire famulos et familiam, existentes in curia abbatis, tamquam abbati.

Item, quod idem Volmarus post eleccionem suam et ante confirmacionem habuit capellanum, sicut abbates habere consueverunt.

Item, quod idem Volmarus capellanum hujusmodi fecit dormire extra claustrum, quod nulli licuit nisi abbati confirmato.

Item, quod dictus Volmarus ivit ad civitatem cum capellano et cum famulis, sicut abbas ire consuevit.

Item, quod dictus Volmarus constituit procuratores et eosdem misit ad allodia praedicti monasterii, tamquam abbas et sicut abbates facere consueverunt.

Item, quod dictus Volmarus post eleccionem suam et ante confirmacionem habuit hospites in estuario abbatis et ibidem permisit fieri coreas per dominas et mulieres civitatis seu opidi Erfordensis.

Item, quod idem Volmarus permisit in dicto estuario, quod cantilene theutonice ibidem facte fuerunt, et quod quidam ex fratribus in dicto estuario cantavit cantilenas praedictas contra consuetam ordinis disciplinam.

Item, quod idem Volmarus intravit domum que proprie vocatur *dy Marstal*, pistrinum et omnia allodia, et praecepit ibidem famulis et familie inhabitantibus, quod ipsi deberent obedire procuratoribus per ipsum constitutis et factis, et in omnibus respectum habere ad ipsos.

Item, quod Henricus dictus Hallis et Hellegravius, monachi ejusdem monasterii, per violenciam acceperunt duos equos de praedicta curia Marstal, praesente praefato fratre Volmaro et permittente fieri praefatam violenciam, et ipsam ratam tenuit.

Item, quod idem Volmarus equos hujusmodi assumpsit et in ipsis cum famulis suis equitavit.

Item, quod per praemissa praefatus Volmarus se gessit tamquam abbas et se intromisit de administracione praedicte abbacie ante confirmacionem et praedictos excessos tolleravit.

Item ponit praefatus procurator, nomine quo supra, contra eundem Volmarum, quod idem Volmarus tempore praedicte eleccionis fuit et adhuc est excommunicatus majori excommunicacione a canone pro eo et ex eo, quod idem Volmarus fuit tempore eleccionis praedicte conspirator.

Item, quod idem Volmarus plures conspiraciones commisit et fecit in monasterio supradicto.

Item, quod idem frater Volmarus conspiravit cum fratribus Theodoro de Kodericz et Eckehardo Brunonis tempore ultime apostasie.

Item, quod idem frater Volmarus una cum praedictis Theodoro et Eckehardo se opposuerunt domino Johanni de Bruheym, tunc abbati bone memorie, minus juste et contra obedientiam.

Item, quod idem frater Volmarus fecit quandam conspiracionem cum fratre Hermanno dicto Suevo bone memorie, qui se opposuit domino Johanni de Bruheim abbati quondam praedicto.

fol. 7. b. Item, quod ex conspiracione hujusmodi plures fratres se opposuerunt contra bonum obedientie abbati praefato.

Item, quod idem frater Volmarus nuper fecit quandam conspiracionem cum omnibus fratribus sibi astantibus, qui sunt decem et septem in numero.

Item, quod idem frater Volmarus et praedicti fratres juraverunt insimul et conjuraverunt, quod omnes insimul constanter astare debeant et se defendere.

Item juraverunt, quod praefatum Volmarum conservare velint pro omnibus viribus suis utique in abbatem.

Item, quod idem frater Volmarus econtra juravit ipsis, quod abbaciam hujusmodi velit defendere pro omnibus viribus suis.

Item, quod ex praemissis apparet manifesta conjuracio.

Item ponit procurator praedictus, nomine quo supra, contra praefatum Volmarum, quod idem Volmarus patriszans, id est mores patris imitans et sequens, est homo et semper fuit rixosus, discordias et guwerras seminans inter fratres.

Item, quod idem Volmarus animavit et induxit fratrem Hugonem de Mulhusen, et idem Hugo nolens subire penitentiam, que vocatur gravioris culpe, se opposuit temere domino Johanni de Bruheim tunc abbati suo.

Item, quod idem frater Volmarus animavit et induxit fratrem Hellegravium et fratrem Gotschalcum dictum parvum, quod idem fratres noluerunt subire penitentiam: immo minus juste se opposuerunt domino Johanni de Bruheim tunc abbati suo.

Item, quod causa hujusmodi ventilata fuit coram domino et fratre magistro Henrico de Vrymaria, qui tunc reformator praedicti monasterii fuit, auctoritate quondam domini Petri archiepiscopi Moguntini pie memorie.

Item, quod idem frater Volmarus nuper hoc anno tuebatur fratres Hellegravium et Hugonem de Mulhusen, qui pullos furati fuerant, ut non subirent penitentiam debitam et consuetam.

Item, quod praefatus Volmarus habuit tot sibi astantes, praecipue juniores, quod abbas Bertoldus dictus Kolner non potuit nec audebat corrigere excessum furti hujusmodi, et sic predictus excessus remansit inpunitus.

Item, quod super praemissis idem Volmarus fuit tempore electionis sue diffamatus apud fratres monasterii praedicti.

Item, sepefatus frater Volmarus elegit se ipsum, cum tamen inter eligentem et electum debeat esse differentia personalis.

Item, idem Volmarus promisit multa servicia et multas promociones coelectoribus suis, ut ipsum eligerent in abbatem.

Item, idem Volmarus est electus contra regulam sancti Benedicti, que praecipit, quod ille est eligendus, qui secundum deum et conscienciam magis est utilis in spiritualibus et temporalibus ipsi monasterio, et contra alia statuta, que in ipsa regula plenius continentur, et petit regulam inspici et legi.

Item, quod idem frater Volmarus tempore eleccionis sue et ante fuit proprietarius, habens pecuniam propriam apud depositores quam plures.

Item, quod idem Volmarus habuit tempore eleccionis sue praedicte et ante pecuniam depositam apud Katherinam, uxorem legitimam Ulrici Rabenoldi, Hermannum dictum Hunger et dominam di-
fol. 8. a. ctam de Hocheym, viduam relictam cujusdam monetarii, et apud quendam monetarium dictum de Slatheym.

Item, quod idem Volmarus est maxime suspectus de consorcio mulierum.

Item, quod ipse super praemissis est graviter infamatus apud fratres praedicti monasterii.

Item, quod ex praemissis vel aliquo praemissorum quod sufficere potest et debet, est indignus ad regimen abbacie, et quod eleccio sua est nulla ipso jure vel saltem annullanda, prout de jure fuerit faciendum.

Item, quod praemissa omnia et singula sunt publica et notoria apud fratres praedicti monasterii et apud bonos et graves in Erfordia, et quod de ipsis est publica vox et fama.

Has ponit ad praesens [1]) salvis aliis loco et tempore ponendis, nec astringit se ad probandum omnia et singula praemissa, sed tantum intencioni sue necessaria.

Protestatur eciam dictus procurator, nomine quo supra, quod ipse paratus sit contrarias posiciones, si que fuerint, concordare, implicita explicare, obscuras declarare, generales specificare, duplices et connexas dividere, et particulare seu articulare, bis positas

1) presens.

tollere, superfluas removere et inpertinentes, et omnia facere, que circa praemissa fuerint facienda.

XII. Schreiben Heinrichs von Frymar, des erzbiſchöflichen Schiedsrichters, an ſeine drei Collegen; er theilt dieſen mit, daß er verhindert ſei, an dem in bewußter Sache anberaumten Termin zu erſcheinen, und ſchlägt einen andern Tag vor. (März 1323.)

Honorabilibus viris et discretis, fratri Henrico de Brambach ordinis praedicatorum, Syffrido de Hallis et magistro Henrico de Sybeleiben, canonicis ecclesie sancti Severi Erfordine, suis coarbitris seu coarbitratoribus et cojudicibus negocii eleccionis, que facta dicitur de persona fratris Volmari vicedomini in monasterio sancti Petri Erfordensis, a reverendo in Christo patre ac domino domino Mathia, sancte Moguntine sedis archiepiscopo electo deputatis, magister Henricus de Vrymaria, professor sacre theologie ordinis sancti Augustini heremitarum, ejus in hac parte coarbiter salutem in domino. Cum nos ad procedendum vobiscum in causa seu negocio eleccionis praedicto in termino nobis ad hoc statuto, videlicet feria quarta in septimana pasche proxima, interesse non possimus, arduis negociis praepediti, praecipue propter vocacionem nobilis viri domini Bertoldi comitis de Henneberg, qui nos vocavit et ad quem transire nos oportet; vestram discrecionem suppliciter exoramus, ut eundem terminum, videlicet eandem feriam quartam, habere dignemini in suspenso usque in feriam secundam proximam post Quasi modo geniti proxime tunc sequentem. Nos enim eandem feriam secundam una vobiscum procedemus, prout procedendum fuerat quarta feria praedicta in negocio eleccionis memorato, in cujus testimonium sigillum nostrum praesentibus est appensum. Datum anno domini MCCCXXIII. XIII. Kalend. Aprilis.

XIII. Schreiben (des Abtes) Volkmar und ſeines Anhangs; ſie theilen mit, daß ſie den M. Albert von Viſchberg zu ihrem Prokurator ernannt haben. (April 1323.)

Omnibus quorum interest et quibus nosce fuerit oportunum. Nos frater Volmarus dictus vicedominus, prior, electus in abbatem monasterii sancti Petri Erfordiae, ordinis sancti Benedicti, Fridericus de Gotha cenarius, Eckehardus Brunonis magister infirmorum, Ulricus senior, Lutigerus Richmari, Theodorus de Koderisch, Petrus de Arnstete, Gotscalcus parvus, Johannes vicedominus, Theodorus Hellegravius, Hermannus de Eychilborn, Syffridus de Tennestete, Henricus de Hallis, Hugo de Mulhusen, Johannes de Mul-
fol. 8. b. husen, Johannes de Luttirbeche et Gotscalcus Brunonis, maior et sanior pars conventus dicti monasterii numero auctoritate et zelo, adherentes electioni de ipso Volmaro priore facte in abbatem monasterii memorati cupimus fore notum, quod nos in causa electionis hujusmodi et ipsam electionem quoquomodo tangentibus discretum virum magistrum Albertum de Vischberg exhibitorem praesencium nostrum constituimus, ordinamus et facimus procuratorem legittimum et nuncium specialem, quociens nos abesse contingerit, nec per nostram praesenciam ipsum intendimus revocare, contra Conradum de Gotha, Fridericum de Vrankenhusen, Theodorum de Alch custodem, Hermannum de Alch cantorem, Eckehardum de Heilingen, Gotscalcum Richardi, Johannem de Vriberg, Hermannum Megern, Hartmannum Luttir, Waltherum de Misna, Henricum de Beringen, Theodorum et Johannem fratres dictos de Wimaria, Ulricum Richolß, Guntherum de Gotha et Theodorum de Nuemborg, nostros commonachos se dicte electioni opponentes licet indebite, et contra omnes qui sua crediderint interesse, ad agendum, defendendum, excipiendum, replicandum, litem contestandum, juramentum de calumpnia, de veritate dicenda et cujuslibet alterius generis sacramentum in animas nostras et cujuslibet nostrum praestandum, ponendum, posicionibus respondendum, probandum, beneficium restitucionis in integrum et absolucionis, si opus fuerit, inplorandum, apostasiam, ex-

communicacionem, conspiracionem, furtum, homicidium, perjurium, adulterium, rapinas, incendium, incestus, fornicacionem, irregularitates, suspensiones ab ingressu ecclesie, defectum natalium, sacrilegium, infamias dictis fratribus eleccioni se opponentibus, ut praemittitur, et aliis quibuscunque opponendum, ad quemcunque effectum sibi videbitur expedire, et generaliter ac specialiter omnia et singula crimina et defectus praedictos quovismodo et contra quamlibet personam specificandum loco et tempore oportuno, eciam si mandatum exigant, speciale, interlocutorie et diffiniter sententiam audiendum, concludendum, transigendum, paciscendum, componendum, appellandum, apostolos petendum, appellacionem persequendum, alium procuratorem substituendum et mandatum ab eo revocandum, quando et quociens praefato procuratori nostro videbitur expedire, necnon ad petendum eleccionem factam de fratre Volmaro praedicto per nos fratres praedictos in abbatem monasterii sancti Petri ut praemittitur confirmari, ac eciam ad petendum nobis de bonis monasterii nostri praefati in expensis ad causam et litem praefatas necessariis et utilibus provideri, et generaliter et specialiter omnia et singula faciendum que verus et legittimus procurator facere potest et debet in praemissis seu quolibet praemissorum; eciam si mandatum exigant speciale, ratum et gratum habituri, quidquid per praefatum procuratorem nostrum vel ejus substitutum actum fuerit in praemissis seu quolibet praemissorum. Volentes nihilominus eundem procuratorem nostrum seu ejus substitutum relevare ab onere satisdandi, promittimus pro eodem et ejus substituto judicio sisti et judicatum solvi in omnibus suis clausulis sub rerum monasterii nostri omnium ypotheca. Quod omnibus, quorum interest vel interesse poterit, sub appensione sigilli officii praepositure ecclesie sancte Marie Erfordensis cupimus fore notum. Nos quoque officiati praepositure praedicte sigillum nostrum ad preces electi et fratrum seu monachorum praedictorum sibi et eleccioni sue praefate adherencium duximus praesentibus apponendum in testimonium omnium praemissorum, sub anno domini MCCCXXIII., feria quarta in septimana pasche.

XIV. Schreiben des M. Albert von Viſchberg, Prokurator (des Abtes) Volkmar und ſeines Anhanges, an die vier erzbiſchöflichen Schiedsrichter. (April 1323.)

Coram vobis honorabilibus viris et religiosis, dominis et magistris, magistro Henrico de Vrymaria sacre theologie professore, ordinis sancti Augustini heremitarum, fratre Henrico de Brambach ordinis praedicatorum, Syffrido de Hallis et magistro Henrico de Sy-
fol. 9.a. beleiben, canonicis ecclesie sancti Severi Erfordiae, arbitris seu arbitratoribus a partibus infrascriptis communiter electis et judicibus ad infrascripta a reverendo in Christo patre ac domino domino Mathia sancte Moguntine sedis archiepiscopo electo specialiter deputatis in causa eleccionis facte in monasterio sancti Petri Erfordensi de persona domini Volmari vicedomini in abbatem, Albertus de Vischberg procurator dicti domini Volmari electi et fratrum eleccioni hujusmodi adherencium nomine procuratorio et pro ipsis contra Conradum de Gotha, Fredericum de Vrankenhusen ac alios ipsorum in lite consortes se dicte eleccioni licet contra justiciam et indebite opponentes, offert peticiones inferius annotatas.

Petit dictus Albertus procurator, nomine quo supra, quatenus vos domini arbitri, arbitratores et judices reverendi dictis dominis suis, electo videlicet et aliis dicte eleccioni adherentibus de bonis monasterii sui praedicti in expensis contra dominos Conradum, Fridericum et alios suos in lite consortes, ut praemittitur, ad causam seu litem in dicte eleccionis negocio necessariis provideri ut vestri officii debito faciatis.

Item petit dictus procurator, nomine quo supra, quatenus praefatis dominis, Conrado, Friderico ac aliis dicte eleccioni ut praemittitur se opponentibus, omnibus et cuilibet eorum singulariter omnes et singulos articulos coram vobis ex parte ipsorum contra praefatum dominum Volmarum electum et eleccionem de ipso factam oblatos legi faciatis fideliter et exponi, querens ab eisdem omnibus et singulis, si ipsorum nomine omnium et singulorum omnes articuli praedicti universaliter proponantur.

Item quatenus queratis ab eisdem omnibus et singulis, si dictos articulos omnes ponant per suum sacramentum et eos credant esse veros, et se posse probare.

Item petit, quatenus, si non omnes et singuli oppositores praedicti universaliter omnes proponant articulos, separari facialis personas et articulos, ut sciatur, quid a quolibet proponatur.

Item petit dictus procurator, nomine quo supra, quatenus a dominis Conrado, Friderico et aliis oppositoribus praedictis queratis, an super coram vobis propositis et objectis contra dominum dominum Volmarum electum et eleccionem de ipso factam probaciones habeant in continenti paratas.

Item, an habeant testes, qui super hiis de viso deponant, et ista tamquam prejudicialia secundum ordinem propositorum petuntur ante omnia expediri. Exhibitum anno domini MCCCXXIII., sabbato ante dominicam misericordia domini.

XV. Schreiben des M. Albert von Viſchberg, Prokurator (des Abtes) Volkmar und ſeines Anhanges; er ſucht die Unfähigkeit der Gegenpartei, die Wahl des Abtes Volkmar anzufechten, zu erweiſen und ihre Einwendungen zu entkräften. (April 1323.)

Coram vobis honorabilibus et religiosis dominis et magistris, magistro Henrico de Vrymaria sacre theologie professore ordinis sancti Augustini heremitarum, fratre Henrico de Brambach ordinis praedicatorum, Syffrido de Hallis et magistro Henrico de Sybeleiben, canonicis ecclesie sancti Severi Erfordensis, arbitris seu arbitratoribus a partibus infrascriptis communiter electis et judicibus ad infrascripta a reverendo in Christo patre ac domino domino Mathia sancte Moguntine sedis archiepiscopo electo specialiter deputatis, in causa eleccionis facte in monasterio sancti Petri Erfordensi de persona domini Volmari dicti vicedomini in abbatem, ad exclusionem dominorum Conradi de Gotha, Friderici de Vrankenhusen ac aliorum suorum in lite consortum, se huic eleccioni licet indebite et contra justiciam opponencium, et cujuslibet eorum ab opposicione hujusmodi

et contra ipsos et eorum quemlibet, Albertus de Vischberg, procurator ejusdem domini Volmari electi ac fratrum seu monachorum dicti monasterii, praelibate eleccioni astancium seu adherencium, dicit et proponit nomine procuratorio et pro ipsis, praedictos oppositores non posse dictam eleccionem in sui materia vel forma inpugnare, nec eciam super eo fore aliquatenus audiendos: et primo quidem quod
fol. 8. b. super hiis, in quibus hiidem oppositores asserunt ipsam eleccionem vicium in materia continere, seu que contra praefati domini Volmari electi personam obiciunt, excludendi et non audiendi sint, patet. Nam manifestum est et evidens sane inspicienti, quod ea que in personam praelibati electi ficticie obiciuntur, praedicta omnia et singula ab ipsis oppositoribus omnino calumpniose obponuntur, et non obstantibus omnibus, que calumpniose obiciendo crimina vel defectus ficticie inpingunt, ipsi per viginti annos et amplius ipsum electum in omni statu fame honoris officiorum et praelacionis elegerunt, admiserunt et approbaverunt et se ab eodem tamquam utente integro statu honoris et fame in dicto monasterio ad officia deputari, ad prioratum et praelaturas eligi permiserunt: unde evidenter patet, quod, ex quo eum jam elegerunt ter ad praelaturam dicti monasterii, scilicet prioratum, in cujus possessione vel quasi absque omni inpugnacione vel opposicione usque ad tempus eleccionis praefate in integro statu honoris et fame in dicto monasterio ad officia electus habitus fuit et approbatus ab omnibus eis, qui modo dictos defectus quos fingunt dicunt fuisse et esse notorios Erfordiae et in dicto monasterio apud bonos et graves, quod ipsi tamquam calumpniatores et conspiratores et propriam turpitudinem allegantes ad probacionem praemissorum nullatenus sunt admittendi, cum violenta et notoria presumpcione ex eorum propria confessione in praemissis defectibus, si veri essent ut asserunt, allegacio proprie turpitudinis appareat eo ipso, quod coram eo, quem ipsi excommunicatum fuisse notorie dicunt, propter quod non est dubium ipsis interdictum fuisse ingressum ecclesie, et quis multociens postmodum in dicto monasterio celebracionem misse et aliorum officiorum divinorum fecerunt, non est dubium eos confiteri et allegare, quod notam irregularitatis inciderunt secundum canonicas sanctiones.

Item allegant in hoc turpitudinem suam, quod, si ipsi propter aliquod vicium patris ipsius electi quod modo inducunt, licet ipsum patrem suum in ecclesia sancti Petri praedicta sepeliverint et ad ecclesiasticam sepulturam notorie admiserint, ipsum electum inhabilem crediderunt, hoc tamen non obstante eum in priorem suum elegerunt seu eleccioni de ipso facte consenserunt et ipsum in dicto officio tociens jam approbaverunt, absoluciones, penitencias et licencias ab eo recipiendo, cum tamen secundum eorum intencionem et asserciones non potuerit solvere vel ligare: quod si sic esset, jam multis temporibus in dicto monasterio periculose et contra suas consciencias militarunt seu conversati fuerunt. Et ideo, cum in omnibus et singulis quae obiciunt in personam, a calumpnie vicio et allegacione proprie turpitudinis ipsi oppositores nullatenus valeant excusari, cum omnia et singula praemissa dicunt fuisse ut plurimum et ante plura tempora notorie commissa, et postea nihilominus ipsum electum tociens ad praelacionem et officia dicti monasterii prout notorium est elegerunt seu eleccioni de ipso facte ad praelaciones consenserunt et coram eo celebraverunt ac absoluciones penitencias et licencias ab ipso receperunt: patet certo cercius, quod ipsi tamquam calumpniatores et secundum propriam confessionem suspensionis ab ingressu ecclesie et irregularitatis notam incidentes, et in plerisque aliis notorie propriam turpitudinem allegantes, contra praefatum electum nullatenus sunt audiendi, eo quod ex praemissis calumpniosis fictionibus de conspiracionibus nota non valeant excusari; et insuper jure vulgato cautum sit, quod eligens aliquem ad praelaturam aliquam vel eleccioni de ipso facte consenciens eciam ab aliis celebrate contra electum nisi ex nova causa vel noviter ei pandita, opponere se nequibit.

Item super hiis, quo praefati oppositores contra formam praelibate eleccionis obiciunt seu opponere nituntur, audiendi non sunt, ex eo videlicet et pro eo. Posito etenim sed non concesso, quod in bojusmodi eleccionis forma seu modo eligendi in aliquibus, prout ipsi oppositores asserunt, sit peccatum; tamen quia ad ipsam elec- fol. 10. a.
cionem hiidem oppositores una cum aliis monachis dicti monasterii omnibus quibus competit tamquam electoribus in ipso monasterio

eleccionibus interesse secundum hanc formam, cujus vicio seu defectu eleccionem inpugnare et enervare conantur, communiter processerunt, promittentes fideliter, se hunc, qui secundum modum et formam hujusmodi eligeretur, pro abbate electo sine contradiccione qualibet habituros: perfecte patet in dicte eleccionis forma peccatum esse in aliquo, quod tamen non conceditur, quod ipsi oppositores huic peccato seu vicio operam dederunt ac eciam personaliter peccaverunt: unde defectum suum seu vicium allegandi [1]) contra factum proprium de cetero non sunt audiendi, presertim cum ex dictis causis ipsorum non intersit aliquid contra formam obicere, nec de cetero super hiis inquirendi sit ex eo, quod ad mandatum reverendi in Christo patris ac domini domini Mathie sancti Moguntine sedis electi praedicti, cujus pocius de hiis cognoscere interest, super hiis inquisitum sit sufficienter, et ideo ad detecta in dicta inquisicione super praemissis si necesse fuerit recurratur. Ex praemissis itaque patet, dictos oppositores ad praemissa non zelo justicie, sed vicio calumpnie et ex odii fomite [2]) convelare [3]).

Quare petit dictus procurator, nomine quo supra, quatenus vos domini arbitri, arbitratores ac judices reverendi, dictos calumpniatores, proprie turpitudinis allegatores et contra factum proprium venire intendentes, ab opposicione penitus excludentes, eis exclusis procedatis in dicte eleccionis negocio secundum traditam vobis formam. Quo ad illa autem, que dicunt vel que dicere possunt, noviter emersisse vel noviter eis pandita fuisse, si que talia sint, —

Petit similiter dictus procurator, nomine quo sepius, ipsos tamquam calumpniatores et proprie turpitudinis allegatores repelli, et per vos procedi summarie et de plano.

Protestatur nihilominus dictus procurator, nomine quo supra, dictis oppositoribus suo loco et tempore, si in aliquo casu ipsos aliquos vel aliquem ex ipsis contra praefatam eleccionem et personam electi admiseritis, quod tamen non sperat aut credit, alia crimina apostasie, irregularitatis et excommunicacionis et cetera talia, que pro honestate dicti monasterii et fama personarum ad praesens sub-

1) allegantes? 2) formite. 3) convolare?

licet, opponere velit legitime et probare, per que ab opposicione dictorum vel ab aliis actibus merito repelli debeant et excludi.

Protestatur eciam, quod praemissa tam contra peticionem seu libellum in dicto negocio per praefatos oppositores coram vobis exhibitam seu exhibitum, quam eciam contra posiciones ex ipsius materia surgentes . . . intendit proponere et proponit salvo jure impertinencium et aliis peticionibus, defensionibus et juribus, quibuslibet loco et tempore proponendis. Petitur eciam praedicta tamquam praejudicialia per vos ante omnes expediri, quibus expeditis ad alia procedi prout postulaverit ordo rationis. In facto vero consistencia si qua sunt, praeterquam que ex actis et confessione dictorum opponencium apparent, se offert sepefatus procurator nomine quo supra legitime probaturum, petens se admitti, sub protestacione, quod uno probato quod sufficiat probare alia non cogatur. Exhibitum anno domini MCCCXXIII. sabbato ante dominicam qua cantatur Misericordia domini.

XVI. Schreiben des M. Volpert von Hersfeld, Prokurator der Gegenpartei, an die vier erzbischöflichen Schiedsrichter; Untersuchungs-Bericht über die einzelnen gegen (Abt) Volkmar vorgebrachten Anklagepunkte.

[1]) Coram vobis honorabilibus et religiosis viris, dominis et ma- fol. 10. b.
gistris, magistro Henrico de Frimaria professore sacre theologie, ordinis sancti Augustini heremitarum, fratre Henrico de Brambach ordinis praedicatorum, Siffrido de Hallis et magistro Henrico de Sebeleiben, canonicis ecclesie sancti Severi Erfordensis, arbitris seu arbitratoribus a partibus infrascriptis communiter electis, et judicibus negocii eleccionis que dicitur facta in monasterio sancti Petri Erfordiae de persona fratris Volmari vicedomini in abbatem, a reverendo in Christo patre ac domino domino Mathia, sancte Moguntine sedis electo archiepiscopo specialiter deputatis ad annullandam praedictam eleccionem, seu ad ostendendum dictam eleccionem esse nullam ipso jure, magister Volpertus de Hersweldia, procurator Con-

1) Das Folgende ist von einer anderen Hand geschrieben.

radi et Friderici officiatorum, et aliorum fratrum eis adherencium praedicti monasterii sancti Petri, nomine procuratorio ipsorum et pro ipsis contra praefatum Volmarum, et contra omnes alios qui sua crediderint interesse, offert infrascriptos articulos in hunc modum.

Ponit per juramentum suum et probare intendit praefatus procurator, nomine quo supra, contra praefatum Volmarum et contra omnes alios, qui sua crediderint interesse: in primis, quod Albertus quondam dictus vicedominus, pater praefati Volmari, olim quendam clericum in sacris ordinibus constitutum temere captivavit et cepit in ecclesia sancte Marie Erfordiae. *Non credit prout ponitur* [1]).

Item, quod idem Albertus clericum hujusmodi si captivatum traxit per crines de praefata ecclesia sancte Marie et eundem clericum captivatum deduxit. *Non credit prout ponitur.*

Item, quod de praemissis est publica vox et fama in Erfordia apud bonos et graves. *Non credit.*

Item, quod ex praemissis dictus Volmarus est inabilis et minus ydoneus ad regimen abbacie supradicte. *Juris est.*

Item ponit per juramentum suum praedictus procurator contra praefatum Volmarum, quod idem Volmarus olim apostatavit a praedicto ordine habitu et regula sancti Benedicti monasterii sancti Petri praedicti. *Non credit quod temere*, vel si temere quod non conceditur, *non infra viginti quinque annos:* vel si infra viginti quinque annos et temere, quod non conceditur, dicit se correctum et incarceratum pro penitencia et secum dispensatum et se absolutum per suum abbatem publice in conventu. Dicit eciam quod virga nudo dorso cesus sit pro penitencia et pristino statui restitutus sit in capitulo.

Item, quod idem Volmarus habitum suum monachalem rejecit temere, et in habitu seculari multis temporibus divagavit. *Dependet.*

Item, quod tempore [2]) apostasie hujusmodi fuit in sacris ordinibus receptis in ordine monachali. *Non credit prout ponitur.*

---

1) Diese und die folgenden, mit liegender Schrift gedruckten Stellen sind in der Handschrift unterstrichen.

2) tempora.

Digitized by Google

Item, quod idem Volmarus propter apostasiam hujusmodi incidit in excommunicacionem majorem prolatam a canone. *Juris est.*

Item, quod idem Volmarus propter apostasiam hujusmodi tempore eleccionis sue fuit et adhuc est excommunicatus majore excommunicacione propter factum praedictum. *Juris est.*

Item, quod factum hujusmodi est notorium in Erfordia apud bonos et graves. *Non credit.*

Item, quod idem Volmarus propter apostasiam hujusmodi et excommunicacionem majorem praedictam est minus ydoneus et inabilis ad regimen abbacie praedicte et inelegibilis. *Juris est.*

Item ponit praedictus procurator, nomine quo supra, quod eleccio talis qualis facta de persona praefati fratris Volmari est facta minus legitime ex articulis infrascriptis, in primis, quod praedicta eleccio est facta ante admissionem vel approbacionem resignacionis fratris Bertoldi dicti Kolner, quondam abbatis praedicti monasterii, que quidem resignacio non valuit. fol. 11. a.

Item, quod dicta resignacio non fuit approbata seu admissa per reverendum in Christo dominum, dominum Mathiam archiepiscopum Moguntinum supradictum.

Item, quod dictus frater Bertoldus Kolner non fecerat professionem in valle sancti Georgii tempore resignacionis praedicte, et ideo potuisset revocatus fuisse ad dictam abbaciam. *Impertinens est.*

Item, quod eleccio, si sic potest dici, fuit facta ante professionem praedictam, et ante approbacionem seu admissionem praedicte resignacionis per praefatum dominum Moguntinum. *Impertinens est quantum ad professionem*, quantum autem ad alia, *est pertinens.*

Item, quod dicta eleccio est invalida ex praemissis. *Juris est.*

Item, quod praefata eleccio, quae dicitur facta esse per formam compromissi, est invalida seu nulla, ex eo videlicet, quod frater Eckehardus de Heilingen huic forme se opposuit et in eam noluit consentire.

Item, quod idem frater Eckehardus expresse huic forme contradixit.

Item, quod idem Eckehardus publice dixit et protestatus fuit, quod ipse non consentiret in aliquam formam eleccionis, nisi in duas,

videlicet quod eligeretur secundum regulam beati Benedicti vel quod eleccio committeretur novem officialis praefati monasterii.

Item, quod praemissis non obstantibus processum fuit ad eleccionem invito dicto fratre Eckehardo et reclamante.

Item ponit et probare intendit praefatus procurator, nomine quo supra, quod frater Eckehardus dictus Brunonis, qui dicitur fuisse unus compromissariorum, potestati sue sibi tradite ab ipsis compromittentibus in eum ante eleccionem praedictam legittime renunciavit.

Item, quod renunciacio hujusmodi ante eleccionem factam placuit utrique parti, videlicet ipsi renuncianti et ipsis compromittentibus, videlicet toti conventui.

Item, quod idem Eckehardus renunciacionem hujusmodi fecit per verba praesentis temporis.

Item, quod post renunciacionem auctoritatis praedicte frater Waltherus de Misna subrogatus fuit legittime per Eckehardum Brunonis et alios, qui erant de parte sua in locum praefati Eckehardi Brunonis ante eleccionem praedictam.

Item, quod post subrogacionem praefati fratris Waltheri sepedicta eleccio fuit facta dicto fratre Walthero excluso et contradicente.

Item, quod frater Luthigerus dictus Richmari in pronunciando usus fuit hiis verbis: *Ego pronuncio vos in nomine domini,* nichil plus apponendo vel dicendo.

Item, quod verba hujusmodi non sunt apta ad eleccionem celebrandam, immo per verba praedicta nulla eleccio facta censetur.

Item, quod idem Lutigerus eleccionem hujusmodi talem qualem seu pronunciacionem fecit praefato fratre Walthero de Misna penitus excluso.

Item ponit praefatus procurator nomine quo supra contra praefol. 11. b. fatum Volmarum, et ejus eleccionem, si qua esset, merito est cassanda, pro eo et ex eo, quod idem Volmarus post eleccionem suam talem qualem se intromisit de administracione rerum praedicte abbacie. *Non credit.*

Item, quod idem Volmarus post eleccionem suam et ante confirmacionem comedit in curia abbatis sancti Petri Erfordensis, et in mensa ipsius tamquam abbas. *Credit quod comederit, sed non tamquam abbas.*

Item, quod idem Volmarus comedit et sedit in capite mense in estuario praedicti abbatis gerendo se pro abbate. *Credit quod tamquam prior, sed non tamquam abbas.*

Item, quod idem Volmarus fecit sibi servire famulos et familiam existentes in curia praefati abbatis tamquam abbati. *Credit quod fecerit sibi serviri tamquam priori non tamquam abbati.*

Item, quod idem Volmarus post eleccionem suam et ante confirmacionem habuit capellanum sicut abbates habere consueverunt. *Negat.*

Item, quod idem Volmarus capellanum hujusmodi fecit dormire extra claustrum quod nulli licuit, nisi abbati confirmato. *Credit, quod ante eleccionem cum consilio quorundam fratrum fecit eum dormire ibi tamquam prior, ut custodiret res relictas per dominum Bertoldum quondam abbatem.*

Item, quod idem Volmarus ivit ad civitatem cum capellano et cum famulis, sicut abbas ire consuevit. *Non credit quod tamquam abbas.*

Item, quod idem Volmarus constituit procuratores et eosdem misit ad allodia praedicti monasterii tamquam abbas et sicut abbates facere consueverunt. *Non credit quod tamquam abbas, sed tamquam prior cum majori parte capituli.* Et adjunxerunt duos fratres de suis commonachis procuratoribus prioribus dicti monasterii, ut cum ipsis respicerent et gubernarent res et bona ipsius monasterii.

Item, quod idem Volmarus post eleccionem suam habuit hospites in estuario abbatis, et ibidem permisit fieri coreas per dominas et mulieres civitatis Erfordensis. *Impertinens est, quia non comprehenditur sub sigillo.*

Item, quod idem Volmarus permisit in dicto estuario, quod cantilene teutunice ibidem facte fuerunt, et quod quidam ex fratribus in dicto estuario cantavit cantilenas praedictas contra consuetam ordinis disciplinam. *Impertinens est.*

Item, quod idem Volmarus intravit domum que vocatur *die marstal*, pristinum et omnia allodia, et praecepit ibidem famulis et familie inhabitantibus, quod ipsi deberent obedire procuratoribus per ipsum institutis et factis, et in omnibus respectum habere ad ipsos.

Non credit quod tamquam abbas, sed tamquam prior nomine majoris et senioris partis conventus. Dixit familie, quod praefatis duobus fratribus adjunctis procuratoribus obedire deberent, sicut ipsis procuratoribus, et procuratoribus sicut ipsis duobus adjunctis.

fol. 12. a. Item, quod Henricus (de) Hallis et Theodorus Hellegrevius, monachi ejusdem monasterii, per violenciam acceperunt duos equos de curia marstal, praesente praefato fratre Volmaro et permittente fieri praefatam violenciam, et ipsam ratam tenuit. *Credit, sed eo invito.*

Item, quod idem Volmarus equos hujusmodi assumpsit et in ipsis cum famulis suis equitavit. *Credit, quod equitaverit, sed ex concessione adjunctorum procuratorum.*

Item, quod per praemissa dictus Volmarus se gessit tamquam abbas et se intromisit de administracione praedicte abbacie et ante confirmacionem et praedictos excessus tolleravit. *Juris est.*

Item, quod idem Volmarus tempore eleccionis fuit et adhuc est excommunicatus majore excommunicacione a canone pro eo, quod ipse fuit tempore eleccionis praedicte conspirator. *Non credit.* Protestatur eciam idem Volmarus, quod cum ipse et plures fratres ipsius monasterii et fere totus conventus sepius objecerint domino Johanni, quondam abbati, suos accessus [1]), desidiam et negligencias, et illa quandoque devoluta fuerunt per modum denunciacionis ad dominum Petrum archiepiscopum Moguntinum, ex eo idem Volmarus, et ceteri fratres praefati monasterii non credunt se esse et fuisse conspiratores, qui in zelo justicie hoc fecerunt.

Item, quod idem Volmarus plures conspiraciones commisit in monasterio praedicto. *Non credit.*

Item, quod idem Volmarus conspiravit cum fratribus Theodoro de Koderize et Eckehardo Brunonis tempore ultime apostasie. *Non credit.*

Item, quod idem Volmarus una cum praedictis Theodoro et Eckehardo se opposuerunt domino Johanni de Brueheym, tunc abbati bone memorie, minus juste et contra obedienciam. *Impertinens est.*

Item, quod idem Volmarus fecit quandam conspiracionem cum fratre Hermanno Suevo bone memorie, qui se opposuit domino Johanni de Bruhem, abbati quondam praedicto. *Non credit.*

1) excessus?

Item, quod ex conspiracione hujusmodi plures fratres se opposuerunt contra bonum obediencie abbati praefato. *Dependet.*

Item, quod idem Volmarus nuper fecit quandam conspiracionem cum omnibus fratribus sibi astantibus, qui sunt XVI in numero. *Negat.*

Item, quod idem frater Volmarus et praedicti fratres juraverunt insimul et conjuraverunt, quod omnes insimul constanter constare debeant et se defendere. *Negat.*

Item juraverunt dicti fratres, quod praefatum Volmarum conservare velint pro omnibus viribus suis utique in abbatem. *Non credit.*

Item, quod idem Volmarus econtra juravit ipsis, quod abbaciam hujusmodi velit defendere pro omnibus viribus suis. *Non credit.*

Item, quod ex praemissis apparet manifesta conjuracio. *Juris est* [1]).

Item potuit per juramentum suum praedictus procurator, nomine quo supra, contra praefatum Volmarum, quod idem Volmarus patriszans, id est mores patris imitans et sequens, est homo et semper fol. 12. b.
fuit rixosus, discordias et gwerras seminans inter fratres. Non respondebitur quantum ad patrem, *quantum ad alia negat.*

Item, quod idem Volmarus animavit et induxit fratrem Hugonem de Mulhusen, ut idem Hugo, nolens subire penitenciam sibi injunctam, se opposuit temere domino Johanni de Bruheim, tunc abbati suo. *Negat.*

Item, quod idem Volmarus animavit et induxit fratrem Hellegravium et Gotschalcum dictum parvum, quod idem fratres noluerunt subire penitenciam, immo minus juste se opposuerunt domino Johanni de Bruheim, tunc abbati suo.

Item, quod causa hujusmodi ventilata fuit coram domino et fratre magistro Henrico de Vrimaria, qui tunc reformator dicti monasterii fuit auctoritate quondam domini Petri archiepiscopi pie memorie. *Denegatis non credit.*

Item, quod idem Volmarus nuper hoc anno tuebatur et defendit quosdam de suis coelectoribus, qui quosdam pullos acceperant, ut non subirent penitenciam debitam et consuetam. *Negat*, sed dicit, quod ad rogatum ipsius positi fuerunt ad majorem penam.

1) Sollte man nicht ein *Non credit* statt *Juris est* erwarten?

Item, quod idem Volmarus habuit tot sibi astantes, precipue juniores, quod abbas Bertoldus, dictus Colner, non potuit nec audebat corrigere excessum hujusmodi, et sic praedictus excessus non fuit punitus ut decuit. *Responsum est supra.*

Item, quod super praedictis idem Volmarus fuit tempore electionis defamatus apud fratres monasterii praedicti. *Dependet.*

Item, quod idem frater Volmarus elegit seipsum, cum tamen inter eligentem et electum debeat esse differencia personalis. *Non credit, quod seipsum elegerit.*

Item, quod idem Volmarus promisit multa servicia et multas promociones coelectoribus suis, ut ipsum eligerent in abbatem, et aliis pluribus de conventu similia repromisit. *Non credit.*

Item, quod idem Volmarus est electus contra regulam sancti Benedicti, que praecipit, quod ille est eligendus in abbatem, qui secundum deum et conscienciam magis est utilis in spiritualibus et temporalibus ipsi monasterio, et contra alia statuta, que in ipsa regula plenius continentur, et petit regulam inspici et legi. *Juris est.*

Item ponit praedictus procurator, nomine quo supra, quod idem Volmarus tempore electionis sue et ante fuit proprietarius habens pecuniam propriam apud depositores quamplures. *Non credit prout ponitur*, sed tamquam administrator officiorum aliquando habuerit pecuniam apud aliquos depositores. Protestatur dictus Volmarus electus, quod per hoc, quod cum habuerit notorie licenciam abessendi de dicto claustro a domino Johanne abbate monasterii praedicti, si qua tunc optinuit laboribus et serviciis, que tamen postmodum convertit in usus utiles ipsius monasterii, videlicet comparando libros, calicem, praeparamenta missarum, et alios ornatus, seras [1]), et alias res utiles [2]).

1) sericas?

2) Hier bricht die Handschrift ab, ohne dass vielleicht dieses Schreiben selbst damit schon zu Ende ist, und ohne dass wir die Gewissheit haben, ob nicht auch noch andere gefolgt sind. Wie dem aber auch sei, die Wahl Volkmars Vicedominus ist noch in demselben Jahre bestätigt worden, und derselbe hat bis zu seinem Tode im J. 1337, als Abt Volkmar II, dem Stifte von St. Peter vorgestanden.

III.

Zur Geſchichte der geiſtlichen Wohnungen in Eiſenach.

Von

Dr. Knuckhänel.

Michael Himmel aus Wächtersbach an der Kinzig hatte ſich nach Eiſenach zu einem Oheim von mütterlicher Seite, Georg Koch, einem Geiſtlichen [1]), gewendet. Später wurde er Cantor, wie ſein Sohn, Johann Himmel, von dem ſogleich die Rede ſein wird, und Paullini ſagen, an der Franciscanerkirche, wie Heuſinger meint, an der Georgenkirche. Dieſe Verſchiedenheit der Angaben läßt ſich erklären. Michael Himmel war der erſte lutheriſche Cantor (von 1525 bis 1536) an der alten Georgenſchule, aus welcher das Gymnaſium hervorgegangen iſt. Dieſe Georgenſchule gehörte zur Georgenkirche. Dieſe wurde aber im Bauernkriege ſo verwüſtet, daß ſie von 1525 bis 1561 nicht mehr benutzt werden konnte und daß während der eben angegebenen Zeit die Franciscanerkirche Haupt- und Parochialkirche war [2]). Demnach hat Heuſinger ſicherlich das Richtige; aber eben ſo gut haben Johann Himmel und Paullini einen Grund, wenn ſie melden, Michael Himmel ſei Cantor an der Franciscanerkirche geweſen. Ein Sohn dieſes Michael Himmel war Johann Himmel, der nach Paullini p. 150 im J. 1546 geboren, ſeit 1567 Pfarrer in Schweina und Gumpelſtädt war, 1579 Diaconus in Eiſenach, zuletzt Archidiaconus wurde und nach Paullini p. 234 am 23. September 1626 ſtarb. Er war ein fleißiger Sammler geſchichtlicher Notizen, die das kirchliche und geiſtliche, das Schul- und ſtädtiſche Weſen Eiſenachs betrafen; noch ſind zwei Manuſcripte von

1) *Paullini* Histor. Isenac. p. 121. nennt ihn „Canon. B. V.“; Joh. Himmel in ſeinen Schedis „senex et decrepitus presbyter“, Heuſinger in dem Programme vom 9. Juni 1748: scholae Isenacensis praeceptorum reliquorum vitae „canonicus presbyter“. Koch war alſo Canonicus am Eiſenacher Dom (Unſer lieben Frauen Marien Stiftskirche).

2) Siehe des Unterzeichneten Beiträge zur Geſchichte der Schule II. Th. S. 21.

ihm vorhanden, die in dieſer Beziehung nicht ohne Intereſſe ſind. Das eine iſt das „Kirchenbuch des Miniſterii in Eiſenach", und ein kleineres, welches der vor einigen Jahren verſtorbene Oberconſiſtorialrath Boppel im J. 1844 der Gymnaſialbibliothek geſchenkt hat. Die von Heuſinger in ſeinen Programmen öfters erwähnten „schedae Himmelianae" ſind entweder dieſelben, die das Gymnaſium jetzt beſitzt, oder ſie ſind ihrem Inhalte nach theilweiſe wenigſtens dieſen gleich. Denn ſowohl die über Michael Himmel von Heuſinger angeführten Notizen als auch die Nachricht über die frühere Wohnung des Rector der Georgenſchule, die der Unterzeichnete in dem erſten Theile der Beiträge zur Geſchichte der Schule S. 8 hat abdrucken laſſen, finden ſich in dieſem kleineren Manuſcripte.

Es iſt neuerdings gefragt worden, wo in Eiſenach Juſtus Menius, wo Nicolaus von Amsdorf gewohnt habe. Paullini p. 142 ſagt unter dem Jahre 1529: Finita hac synodo et visitatione Thuringica Menius Isenacum migravit constitutus ibi Pastor et Superintendens. Concliones habebat in templo Franciscanorum, quod iam dudum Strausius eiectis monachis occuparat. Cumque pro Pastore tunc non essent in urbe commodae aedes, ipse suas emit in superiori platea Praedicatorum (in der obern Prediger Gaſſen), quas postea incoluere Amsdorfius, Stambergerus, Consiliarius Ducalis, et Widemerckerus, Phys. Isnacensis, nunc Bartholomaeus Kelner, Secret. Ducalis.

Ausführlicher oder vielmehr mit einer ziemlichen Breite und Geſchwätzigkeit, wie ſie alten Leuten eigen zu ſein pflegt, berichtet über die alten Wohnungen der Geiſtlichen in Eiſenach Johann Himmel in dem Manuſcripte, welches das Gymnaſium beſitzt; ſeine Mittheilungen ſind um ſo ſchätzenswerther, da ſie, ſo viel der Unterzeichnete weiß, die einzigen ſind, die darüber vorhanden ſind; in dem „Kirchenbuche" finden ſie ſich nicht.

Bekanntlich war Juſtus Menius der erſte lutheriſche Superintendent Eiſenachs; er war es aber zugleich in Gotha. Da heißt es nun bei Johann Himmel: „Zu Eyſenach hat er gewonet in der Behauſung, welche itzo Doctor Stamberger in poſſes hat, has aedes hat M. Menius propriis impensis vfgebawt, dazu ime illustrissimus princeps seu

elector Saxoniae das gehültze geſchencket, wie ich a parentibus meis gehöret."

Weiter unten meldet Himmel Folgendes: „Belangend die pfarbehauſung, darinnen ich Johann Himmel diacon itzo wone unten an der treppen, welche vor 100 jaren ohngefehr Her Georg Koch senex et decrepitus presbyter, meines lieben Vaters Er Michael Himmels p. m. avus maternus ad tempus vitae in posſes gehabt [1]), iſt es alſo damit beſchaffen: Alß dieſer Senior die ſchult der natur bezalet vnd das jus haereditariae possessionis vf ſeiner ſchweſter ſohn Hern Michael Himmeln parentem meum p. memoriae, Cantorem Isnacensem in der Franciscaner Kirchen, transferirt, dorinnen auch mein lieber Vater nach abſterben des großvaters [2]) etzliche wenige jar gewonet vnd anno 1556 mitt meiner lieben mutter Elſabet Schwerten ſeligen in dieſer behauſung ſeinen hochzeitlichen ehrentagk gehalten, welches meines vaters ſeligen αὐτογραφον oder Handſchrift bezeuget, hat vmb dieſelbige Zeit do: M. Justus Menius eine kleine Zeit dorinnen gewonet, ehe dan er von hinnen gar abgezogen gegen Gotha, dan er zur ſelbigen zeit Superintendens geweſſen zugleich beides zu Gotha vnd Eyſenach. Doch hat er zuvor alhier eine eigene behauſung erbawet, zu deren erbawung illustrissimi principes Saxoniae, ſo ir reſidentz damals zu Weymar gehabt, ime daß gehültze verehret, iſt eben die hinter behauſung, dorinnen itzo der Herr Doctor Johann Stamberger [3]) wonet."

Dann folgt Einiges über Menius, was nicht hieher gehört. Hierauf fährt Himmel fort:

„In dieſer behauſung, welche ich itzo bewone, hatt mein lieber

---

1) *Paullini* p. 121: habitabat Kochius in aedibus prope scalam lapideam ad sinistram plateae Praedicatorum. — Heuſinger l. c. bei der Biographie Michael Himmels: habuit domum, quae earum, quas hodie diaconi incolunt, infima est ad scalas lapideas sita. Hanc hereditate relictam obtinuerat ab avunculo Georgico Koch, canonico presbytero, qui anno MDXXV. diem supremum obiit. Es iſt dieß die Wohnung des Archidiaconus, die jetzt Herr Kirchenrath Trautvetter bewohnt.

2) Oben hatte ihn Himmel ſeines Vaters avum maternum, dann ſeinen Vater den Schweſterſohn Kochs genannt.

3) In dem „Kirchenbuche" S. 213 wird er von Himmel „fürſtlicher Hofrath" genannt.

Vater Herr Michael Himmel mit ſeiner Costa, meiner lieben Mutter Elſabet Schwerten ſeinen hochzeitlichen ehrentagk gehalten anno 1536. Circa haec tempora [1]) iſt der Herr Doctor Nicolaus Amsdorff Biſchoff zu Zeits vnndt Naumburgk von den bäpſtiſchen pfaffen außgejagt vnd vertrieben worden propter confessionem syncerae religionis Christianae, iſt anhero gegen Eyſenach gewichen vnd bey meinem lieben vater Hern Michael Himmeln zu hauſe eingekeret, welcher dazumal gleich eben in dieſer behauſung gewonet, darinnen parens meus ad tempus vitae suae reſidentz gehabt alß ein geiſtlicher Canonicus, wie mich meine lieben eltern berichtet haben, auch vnter andern dieſes, daß der Herr biſchof Ambsdorfius dazumal ein gantz vierteliar bey meinem vater in hisce aedibus ſich vfgehalten, ehe dan illustrissimi principes Saxoniae dem Hern biſchoff als irem oberſten vnd fürnemſten Kirchenrath auß Weymar eine gewiſſe Jarbeſtallung gemacht, wie den ich alß ein knabe mich zu erinnern weis, das der Herr biſchoff anno 54 in der general Local Visitation alß ein praeses beneben doctorn Schnepfio vnd andern vornemen theologen alhiero vf dem rathauß (iſt itzo die fürſtl. Cantzlej) assessor praeses vnd director geweſen, da den alle prädicanten (vnter welchen auch mein lieber vater Her Michael Himmel war) beneben den fürnemſten officianten vnd eingepfarten perſönlich vf einen gewiſſen tagk ſich ſiſtiren muſten. In dieſer Visitation wurden erſtlich alle pastores examinirt, auch ire pfarkinder nach noturſt gehöret vnd vile bäpſtiſche abusus in kirchen vnd ſchulen cassirt, reformirt vnd ab-

1) Dieſe Zeitangabe iſt ſehr ungenau. Amsdorf wurde als evangeliſcher Biſchof in Naumburg am 20. Januar 1542 von Luther eingeführt. *Paullini* p. 149., Heinrich Sächſ. Geſchichte II, 96., von Langenn Moritz Herzog und Churfürſt von Sachſen I, 131. Im Jahre 1547 mußte er das Bisthum verlaſſen. Nun iſt Michael Himmel nach ſeines Sohnes Angabe 1556 geſtorben, nachdem er zehn Jahre Pfarrer in Neukirchen und eben ſo lange Pfarrer in Pferdsdorf geweſen war. Alſo hat er 1536 Eiſenach verlaſſen, nachdem er ſich noch in ſeinem Hauſe verheirathet hatte. Wenn nun Amsdorf ein Vierteljahr im Himmel'ſchen Hauſe gewohnt hat, ſo kann dieß nur geſchehen ſein, nachdem der Beſitzer ſchon von Eiſenach weggezogen war, aber noch im Beſitze des Hauſes blieb. Auch kann der Stadtrath nicht ſogleich 1546 nach Menius' Abgang für den neuen Superintendenten Johann Weiß das Haus angekauft haben. Sonſt hätte ja Amsdorf ſich nicht gegen Michael Himmel wegen der Aufnahme in ſein Haus zu Dank verpflichtet fühlen können.

geſchafft, auch wurden etzlichen prädicanten in ſteten vnd dorfen an früchten vnd gelde gewiſſe additiones verordnet, welche noch in esse blieben vnd jerlichen ausgezelt vnd prädicanten ſowol auch den ſchuldienern conventirt vnd vergnüget worden, vnd weil mein lieber vater p. m. den Hern biſchoff Ambsdorfium, alß er vertrieben vnd außgejagt worden, alhiero gleich eben in dieſer behauſung recipirt vnd vfgenommen, hat wolgedachter herr biſchoff Ambsdorffius p. m. ſich danckbar erzeigt vnd post obitum parentis nostri p. m. mich vnd meinen lieben bruder M. Michaëln Himmeln p. m. beneben andern 2 ſchulknaben alle ſontage in ſeiner ſpeiſeſtuben, darinnen er Malzeit gehalten, gar wol vnd miltiglich geſpeiſet, biſſolang wir ſind nach Jehna gezogen, da er mich auch mit einem viatico begnadet."

„Vnd weil vmb dieſelbige zeit oder doch kurtz zuvor ein erbar rath alhiero Herrn Johan Weiſſen pfarhern zu Schweina anhero zum diacono vocirt, auch in kurtz folgenden jaren in locum do: M. Justi Menii zu irem Superintendenten vocirt vnd angenommen [1]), der Rath aber alhiero kein eigen pfarhauß gehabt, darin ir Superintendens hette ziehen können, hatt ein erbar Rath alhiero meinem lieben Vater Hern Michaëli Himmeln das ius possessionis, ſo er alß eine geiſtliche perſon an vnd in dieſer behauſung vf ſeinen leib ad tempus vitae gehabt, abgekaufft, dafür ſie ime 40 goltgülden gegeben, vnd haben alſobalt meinen lieben Vater zum Ministerio befördert gegen Newkirchen, alda er X Jar lang ſein Ministerium verwaltet vnd hernach im hohen alter, da er die 2 Filial nicht mehr bklauffen können, von Newkirchen an einen geruiglichen ortt von dannen gegen Pfersdorff transferirt vnd befördert, alda er X Jar lang ſein Ministerium verwaltet vnd daſelbſt ſeliglich im Hern entſchlaffen anno 1556."

„Dieweil aber dieſe pfarbehauſung, darinnen ich itzo wone, dazumal etwas alt vnnd bawfelligk geweſen, ſonderlich der fürter teil, liß ein erbar Rath das fürter teill gar new machen vnd ſchraubten das fürter teil alß die helfte zurück vnd ſetzten iren Hern Superintendenten Hern Johan Weiſſen darein."

---

1) Er iſt der zweite Superintendent in Eiſenach geweſen und folgte nach Himmels Verzeichniß der Superintendenten im Jahre 1546 auf Menius.

„Zur ſelbigen Zeit [1]) hatte ein erbar Rath nur 3 pfarrbehauſungen: den der Senior Herr Nicolaus Evander primus diaconus wonete oben im Cloſter hinter der barfüſſer kirchen vnter dem glockenhauſe.“

„Hoc tempore tregt ſichs zu, das ein alter böttticher ſtirbt in der eckbehauſung vnten an der predigergaſſen, kauft ein erbar Rath dieſe behauſung vnd ſetzen iren Superintendenten Hern Johan Weiſſen darein, welcher auch darinnen ſeliglich entſchlaffen anno 1563. Gleich in dieſer behauſung hat folgendes ſein successor [2]) Herr Georgius Röbnius 30 iar lang continue gewonet, welcher zum Superintendenten vocirt vnd in Her Johan Weiſſen vestigia getreten: Nach ſeinem tödlichen hintritt hatt in dieſer behauſung 7 iar lang gewonet Herr M. Friedrich Schönhar, ſein successor, welcher in dieſer behauſung ſeliglich iſt entſchlaffen am 14. Augusti anno 1610. Nach dieſes Hern M. Schönharts ſeligen tödlichen hintrit wirt anhero zum Superintendenten vocirt Herr M. Nicolaus Rebhan, bleibt darinnen vsque ad annum [3]), da er consensu Magistratus in ſeine eigene behauſung gezogen vf dem Viſchmark et obiit in suis aedibus Isnaci peste extinctus 14. Augusti 1626.“

„Von derſelbigen zeit haben in dieſer pfarrenbehauſung gewonet doctores Medicinae, die vordeme hoff vnd ſtat Medici, wie noch vf den heutigen tagk.“

Nun nennt Himmel die Superintendenten von Weiß an bis auf Rebhan, die Bewohner des genannten Hauſes geweſen ſind, dann drei doctores medicinae. Eine andere und ſpätere Hand hat noch drei Superintendenten hinzugefügt, die nach Himmels Tode dieſes Amt verwalteten. Dann heißt es von Himmels Hand weiter ſo:

„Habitatio primi diaconi Isnacensis.“

„Von derſelbigen zeit an, da ein erbar rath die pfar oder Superintendenten hauß an der prediger gaſſen gebawt vnd vmb etwas verbeſſert, hat Senatus die vnter pfarrbehauſung vnten an der treppen, in

1) Am Rande ſteht: anno 56.

2) Röhn folgte nicht unmittelbar auf Weiß, ſondern M. Johann Altendorf, welcher 1573 die Stelle des Superintendenten niederlegen mußte. Siehe des Unterzeichneten Beiträge zur Geſch. der Schule Th. III. S. 9.

3) Es war eine Zahl geſchrieben, ſie iſt aber wieder durchſtrichen, ohne daß eine andere bemerkt iſt.

welcher der Herr M. Justus Menius vnd Herr Johann Weis gewonet, den diaconis zu bewonen deputirt vnd eingereumet, iſt die behauſung, dorinnen itzo Johan Himmel wonet."

Hierauf werden die Namen der Geiſtlichen angeführt, die bis auf Himmel in dieſem Hauſe gewohnt haben.

„Habitatio secundi diaconi."

„Iſt die ober pfarbehauſung an dem helgen hauß." [1])

„Dieſe behauſung iſt vor vndencklichen jaren, wie ich von meinen lieben eltern gehörett, geteilet geweſen, alſo das im obern teil der do: rector scholae ein zeitlang hatt gewonet, ehe des Rectoris wonung in der Lateiniſchen ſchulen iſt angerichtet worden, das man darinnen hatt wonen können [2]). So balt aber das prediger Cloſter ſampt den classibus iſt angerichtet worden, hatt der Rector müſſen drein ziehen vnd iſt die mittel oder wellerwand in der obern pfarrbehauſung Hern M. Reuschen [3]) abgelegt vnd nur eine pfarbehauſung daraus gemacht worden."

Es folgen hier wieder die Namen der Diaconen, die darin gewohnt haben.

„Habitatio tertii diaconi."

„Iſt die mittel kleinere behauſung zwiſchen Johan Himmeln vnd M. Reuſchen." [4])

Auch hier werden hierauf wieder die Geiſtlichen aufgezählt, die bis auf des Verfaſſers Zeit dieſe Wohnung inne hatten.

Komme ich nun auf die oben berührte Frage zurück, wo des erſten Eiſenachiſchen Superintendenten Juſtus Menius, wo Amsdorfs Wohnung zu ſuchen ſei, ſo meldet zuerſt Johann Himmel, daß Beide An-

1) Wie ſie es bis vor wenigen Jahren geweſen iſt. Sie ſteht jetzt leer, da ſie baufällig iſt.

2) S. Beiträge zur Geſch. der Schule I, 8. II, 22.

3) M. Matthäus Reuſch war Pfarrer in Schönau geweſen, wurde 1610 zweiter Diaconus in Eiſenach und nach Rebhans Tode Superintendent.

4) Alſo das kleine Haus zwiſchen der Wohnung des Archidiaconus unten an der Treppe an der oberen Predigergaſſe und der Wohnung des zweiten Diaconus auf dem Pfarrberge unter dem Heiligenhauſe, wie es bis auf die neueſte Zeit geweſen iſt.

fangs im Hauſe ſeines Vaters Michael Himmel eine Zeit lang gewohnt hätten, daß aber Menius nachher ſich ein eigenes Haus gebaut und vom Fürſten das Holz dazu erhalten habe; dieſes Haus ſei die hintere Behauſung, die zu ſeiner Zeit Dr. Stamberger inne habe. Mehr giebt Paullini; er ſagt, wo Menius ſein Haus gebauet habe, nämlich in der oberen Predigergaſſe, vermeldet ferner, daß auch Amsdorf daſelbſt gewohnt habe und nennt als ſpätere Bewohner den fürſtlichen Rath Stamberger, den Doctor medicinae Widemercker und den fürſtl. Secretär Bartholomäus Keiner. Der letzte lebte zu Paullini's Zeit in dem Hauſe.

Dieſes Haus aber in der oberen Predigergaſſe iſt dasjenige, welches jetzt die Wittwe des früheren Stadtmuſicus Arnold beſitzt. Mit dieſem war urſprünglich das, welches dem Herrn Oberconſiſtorialſecretär Buch gehört, verbunden; auch gehörte dazu das am Predigerplatze dem Gymnaſium gegenüber liegende jetzige Hornung'ſche Haus, welches die Einfahrt zu dem Arnold'ſchen Garten und Hauſe war. In den Beſitzern dieſes Hauſes erhielt ſich die Tradition über den urſprünglichen Bewohner; die jetzige Beſitzerin erzählte dem Unterzeichneten, ein vertriebener Biſchof, Amsdorf, deſſen ſteinernes Bild in der Marktkirche ſein ſolle, habe das Haus gebaut und dazu das Holz vom Fürſten erhalten; ſie habe das von dem früheren Beſitzer, ihrem Schwiegervater, gehört. Auch beſitzt ſie ein Convolut von Papieren, Kaufbriefen, Quittungen, Originaldocumenten oder deren Abſchriften, die von Beſitzer zu Beſitzer übergegangen ſind. Der Unterzeichnete hat ſie benutzen dürfen und darin gefunden, was er geſucht hat. Das Convolut iſt für die Beſitzer darum immer von Wichtigkeit geweſen, weil ſie daraus das Recht auf gewiſſe Privilegien und Immunitäten ihres Hauſes nachweiſen konnten; denn dieſes Haus war „ein Fürſtliches freyes Amtslehn", oder „ein Freyhaus". Das erſte Document iſt ein Original vom 29. December 1604, ausgeſtellt von Georg Walther, fürſtl. heſſiſchem Secretarius, der ſeine in der oberen Predigergaſſe gelegene, beſtimmt bezeichnete Wohnung dem „Herrn Johann Stambergern, Juris utriusque Doctori vnndt Fü. S. Rath" verkauft. Ferner finden ſich die unwiderleglichen Beweiſe, daß daſſelbe Haus im Beſitze der von Paullini genannten Männer, nämlich des Dr. medic. Widemercker (oder Wiede-

märcker) und des „Fürſtl. Sächſ. Lehn- und Gerichts-Secretarius Bartholomäus Keiner" geweſen iſt. Doch für die hier zu löſende Frage iſt von noch größerer Wichtigkeit eine in Abſchrift beiliegende Verordnung des Herzogs Wilhelm, datirt: „Weimar d. 22. May im Jahre Chriſti unſers Erlöſers 1649." Ich theile daraus hier dasjenige mit, was zur Sache gehört.

„V. G. G. Wir Wilhelm H. z. S. ꝛc. uhrkunden und bekennen hiermit, daß Uns der hochgelahrte Unſer lieber getreuer Balthaſar Wiedemärcker, der Artzney Doctor unterthänig zu erkennen gegeben, wasgeſtalt deſſen Vorfahr weil. Hr. D. Johann Stamberger geweſener Hofrath zu Eiſenach in anno 1603 von Georg Walthern Secretario ein Hauß in der prediger gaſſe daſelbſt ſampt dazu gehöriger Einfarth und Gärtlein, als ein freyes Amtslehn erb- und eigenthümlich an ſich erhandelt und erkaufft, welches nachgehends uf abſterben ſeines vorigen Eheweibes als ermeldten D. Stambergers nachgelaſſener Wittib an ſeinen mit ihr erzeugten einigen Sohn nach Erbgangs Recht kommen und gefallen, auch Uns darneben gehorſamlich erſucht, Wir wolten zu uffhebung aller eine zeithero zwiſchen ihme D. Widemerkern und dem Rath zu Eiſenach, über dieſer Behauſung der bürgerlichen Jurisdiction und anderer davon herrührenden dependentia halber, ein zeithero geſchwebten ſtrittigkeiten und irrungen, es bey ſolcher mit erkaufften exemption und Freyheit beſage deß bey Unſerer Cantzley in originali vorgezeigten Kaufbrieſes datirt d. 29. Dec. deß folgenden 1604 Jahres allerdings gnädig bewenden laſſen und allenfalls dieſelbe in krafft Uns zuſtehender landesherrlicher Macht und Hoheit in gnaden confirmiren und beſtätigen, Wenn Wir Uns denn der ſachen beſchaffenheit und wie es vor dieſem umb berührten hauſes freyheit bewand geweſen, notthürffig erkundiget, auch ſobald befunden, daß daß Hauß ſtraks anfangs ein geiſtl. befreyetes Hauß geweſen von Justo Menio erbauet und nachgehends durch den vertriebenen biſchof von Naumburg weiland Nicolaus von Amsdorf bewohnet, auch dem augenſcheine nach zu keiner bürgerlichen Nahrung angerichtet, nachmals von gedachtem D. Stambergern in anno 1603 als ein fürſtl. freyamtslehn erkaufft und von ſolcher zeit an, weit über rechtsverjährte Zeit beſeſſen, ihme nie nichts deswegen angemuthet, auch nie einige bürgerliche Nahrung darinnen getrieben worden: Alß

haben wir mehrgedachten D. Widemerkers unterth. ſuchen umb angezogener motiven und zumalen auch umb ſeiner Uns und dem hochgebohrnen Fürſten, Unſerm ſel. lieben Bruder Herrn Albrecht, H. z. S. ꝛc. chriſtmilden Gedächtniß geleiſteten treugehorſamen Dienſte und ufwartung willen in Gnaden deferirt und nach dem exempel Unſerer in Gott ruhenden hochlöbl. Vorfahren, als die dergleichen mit etzlichen andern und anfangs gar bürgerlichen Häuſern zu Eiſenach in vorigen Zeiten gethan und verwilliget, obangeregte behauſung mit ihrer Zugehör allerdings und ohne einige fernere ſtreits Erweckung, aus deß Raths daſelbſt bürgerl. Jurisdiction eximirt und nochmals Unſeres amts Eiſenach Botmäßigkeit, als ein freyamtslehn unterworfen etc.“

Demnach ſteht feſt, wo die Wohnung des Juſtus Menius und des Nicolaus von Amsdorf in Eiſenach zu ſuchen ſei.

IV.

Die Hofraths-Ordnung des Kurfürſten Friedrich des Weiſen und Herzogs Johann von Sachſen, von 1499.

Von

Dr. Guſtav Emminghaus.

Wenn das nachstehende, im Staats-Archive zu Weimar, mit dem Wappen der zwei Regenten untersiegelt, aufbewahrte Document — in Verbindung mit der im Jahr 1493[1]) entstandenen Ordnung für das als oberstes Justiztribunal in allen sächsischen Landen eingesetzte Oberhofgericht, das abwechselnd in Altenburg und Leipzig Sessionen halten sollte, — ein lebendiges und vollständiges Bild derjenigen Behörden-Organisation darbietet, welche als Keim der in den gedachten Landen noch im Augenblicke fortwirkenden Thätigkeitsform der Central-Stellen erscheint, so dürfte den Freunden der vaterländischen Rechtsgeschichte diese kleine Gabe nicht unwillkommen sein. Gewiß interessant ist das in der Hofraths-Ordnung durchleuchtende Bestreben, die Übung der Regierungs-Wirksamkeit in jene Vehikel der Gewährleistung reiflich durchdachter und verlässig beurkundeter Emanationen einzukleiden, welche ja auch die Neuzeit als werthvoll, nur mit dem allerdings modernen Beisatze anerkennt, daß man die den Räthen der Herrscher dem Volke gegenüber aufruhende Verantwortlichkeit in den Ideenkreis aufgenommen hat.

„Wir von Gottes Gnaden, Friedrich, des heil. Röm. Reichs Ertz-Marschall und Kurfürst, und Johannes Gebrüder Herzoge zu Sachsen, Landgrafen zu Düringen, Markgrafen zu Meißen, thun kund, gegen allermänniglich, nachdem wir durch Verleihung göttlicher Gnade und Barmherzigkeit begierig und geneigt, unsere Regierung, Ordnung und Wesen dermaßen anzustellen, dadurch unsre und der Unsern Ehre Nutz und Gedeihen entstünde und gemeiner Nutz erweckt und erregt werde; auch daß wir unsere Lande, Fürstenthum, Unterthanen und derselbigen

1) Zu vergl. C. G. Günther, Privil. de non appell. des Hauses Sachsen. 1788. S. 25. C. E. Weiße, Kön. Sächs. Staatsrecht Bd. I. 1824. S. 156.

Einwohner bei Friede und Recht erhalten mögen und die Unsern in ihren Geschäften und Anliegen, als bisher viel Klag an uns gelangt, unverzüglich gefördert werden; so haben wir fürgenommen, unsere Regierung und Ordnung hiefür nach folgender Meinung zu bestellen."

„Zum Ersten wollen wir zum wenigsten vier unserer Räthe stetlich an unserm wesentlichen Hofe oder an einem gelegenen Ende unsrer Lande zu seyn verordnen, also daß dieselben alle und jegliche Händel, Sachen und Geschäfte, was uns, unser Fürstenthum Land und Leute und Verwandte betreffen würde, ganz nichts ausgeschlossen, hören, eigentlich und nothdurftig bewägen und ermessen und dieselben Händel und Sachen, nach ihrem höchsten Verständniß und meisten Rath, durch unser gewöhnlich Siegel und Titel fertigen sollen. Doch was große und schwere Händel wären, sollen sie uns zuvor anbringen, mit Anzeigung ihrer Bewägung und Rathschlags, unsres Befehls und Willen darauf zu vernehmen."

„Zum Andern sollen obberührte unsere Hofräthe, wann das die Nothdurft erfodert, von Ostern bis Michaelis alle Morgen von 6 Uhr bis auf 9 Uhr und Nachmittags von 12 Uhr bis 4 Uhr, und von Michaelis bis Ostern von Morgens 7 Uhr bis 9 Uhr und Nachmittags von 12 Uhr bis 4 Uhr bei einander im Rath seyn und sitzen und einhellig über alle Händel, was alsdann zu einer jeden Zeit vorfallen würde, als obsteht, Rath haben und bei ihnen Johann Flehinger[1]) sammt einem unserer Canzleischreiber, die solche Händel lesen, und die Rathschläge darauf aufschreiben, und soll allezeit dem mehrern Rathschlag gefolgt werden; so soll unser Hofmeister die Händel zu berathschlagen fürlegen und umfragen; und wann die Rathschläge beschlossen und begriffen sind, so sollen sie wiederum im Rath vorgelesen und gefragt werden, ob das der mehrere Rathschlag der Räthe sey: wo da solcher Rathschlag recht aufgeschrieben und der mehrer Theil im Rath beschlossen, das soll also in der Canzlei zu fertigen im Rath befohlen werden; und so dieselben Briefe und Händel geschrieben, sollen sie wiederum im Rath verlesen und wo sie dann dem Rathschlag gleichförmig gemacht und geschrieben, alsdann sollen sie im Rath versiegelt werden. Wir wollen auch, daß

1) Kommt auch in andern Archivstücken schon 1497 als Canzler, und als von seinen Dienstherren hochgeschätzt vor.

ein Jeder, der vor uns und unſern Räthen an unſrer Statt zu handeln oder anzubringen hat, ſein Anbringen in Supplicationsweiſe überantworte; wo aber Einer ſeine Sache nicht ſchriftlich machen könnte, oder wollte, ſo ſoll doch ſein Anbringen im Rath gehört, aufgezeichnet und behalten werden, auf daß deſto ſtattlicher darüber in allen Sachen gerathſchlagt und gehandelt möge werden."

„Zum Dritten ſollen alle Lehnbriefe, Confirmation, Receſſ, Schiede, Miſſiven und Andres nicht in der Canzlei gefertigt werden, oder ausgehen, es ſey denn zuvor im Rath angeſchafft und darauf darin verleſen, berathſchlagt und durch den mehren Theil der Räthe beſchloſſen und zugelaſſen. Was ſonſt in ſolcher obgenannten Meinung nicht ausgehen würde, das ſoll kraftlos und ganz untauglich ſeyn; es ſoll auch hinfürder keine Handlung oder Verhör in unſerer Canzlei beſtehn, auch Niemand darein gehen, oder durch Niemand darein geführt werden; und auf ſolche Ordnung der Canzlei ſoll Johann Flehinger auf ſeine Pflicht befohlen werden, des ein fleißig Aufſehen zu haben, damit demſelbigen gelebt, auf daß unſre Händel und Sachen verſchwiegen und im Geheim bleiben mögen."

„Zum Vierten ſoll hinfürder niemand keine Copei keines Briefs oder die Briefe zu leſen gegeben werden, es ſey denn durch nothdürftige Bewägung der Räthe durch ſie im Rath angeſchafft und zugelaſſen."

„Zum Fünften: wo ein Handel in den Rath gebracht würde, durch Schrift oder ſonſt, das Einen im Rath beträfe, oder daß einer im Rath ſonſt verdächtig gehalten würde, der ſoll, ſo dieſelbigen Sachen gehandelt und gerathſchlagt werden, aus dem Rathe gehen, auf daß ein Jeder frei ohne Scheu reden mag. Doch ſoll eines Jeden Antwort und Anliegen nach Nothdurft gehört und mit keiner Unbilligkeit beſchwert werden."

„Zum Sechſten ſollen alle Lehnbriefe, Confirmation und Receſſ, Schiede, Miſſiven und andre Händel, ehe dann ſie ausgehen, mit Fleiß regiſtrirt und aufgeſchrieben werden, dazu ein eigener Schreiber verordnet und vereidet ſeyn ſoll."

„Zum Siebenten ſoll hinfürder Niemand anders dann im Rath gehört und laut dieſer unſrer Ordnung im Rath abgefertigt werden."

„Zum Achten ſoll unſer Siegel, das wir in obgedachten Händeln

und Sachen im Rath zu gebrauchen haben wollen, in einem Kaſten mit drei Schlöſſern beſchloſſen werden; darzu ſoll unſer Hofmeiſter und ſonſt zwei unſrer Räthe, jeder einen, und Johann Flehinger auch einen Schlüſſel haben, alſo daß keiner ohne den andern dazu kommen mag, und daſſelbige Siegel ſoll nicht anders dann was im Rath zu fertigen geſchafft iſt, in obgemeldter Meinung gebraucht werden."

„Zum Neunten ſoll keine Handlung, die für unſere Räthe gebracht würde, gefährlich oder mit Willen und Vorſatz verzogen werden, ſondern ein Jeglicher und alle unſere Räthe ſollen bei ihrer Pflicht ſchuldig ſeyn, alle Händel und Sachen mit Fleiß zu fördern, und ſollen allezeit die älteſten und erſten einkommenden Händel am erſten abgefertigt werden."

„Zum Zehnten, wo ſich Händel begeben, die Erfahrung bedürfen, die ſollen im Rathe aufgezeichnet und aufs förderlichſte um Erfahrung ausgefertigt werden. Was alsdann nach Erkundung und Erfindung billig geſchieht, es ſey mit Fürbeſcheidung oder Schrift, das ſoll förderlich fürgenommen werden, auf daß alle Sachen ihr gebührendes Ende ergreifen mögen."

„Zum Eilften: wenn Sachen im Rath kommen durch Schrift oder ſonſt, die ſollen durch unſre Räthe mit Fleiß bewäget werden, und ſo es Sachen ſind, die ſie nicht ohne Erfahrung ausrichten können, ſollen dieſelbigen Sachen an die Refierer oder Ämter, darin die Sachwaltigen gehörig, gewieſen werden, mit Zuſchickung der Supplication oder Miſſiven, die an ſie gelangt wären, und daß unſere Räthe den Handel berathſchlagen und ihr Meinung und Rath auf die Miſſiven ihnen überlaſſen, mit der Clauſel: wo ſich der Handel alſo hielt, immaßen an ſie gebracht, ſo wäre dies ihre Meinung und Rathſchlag; hielten ſich aber die Sachen anders, dann an ſie gelangt, daß ihnen des ein gründlich Bericht zugefügt werde. Darauf mögen die Räthe ihren vorigen Rathſchlag nach Erfahrung der Wahrheit verändern und die Billigkeit verfügen, auf daß Niemand verkürzt oder wider Billigkeit beſchwert werde."

„Zum Zwölften ſoll einem jeglichen Refierer oder Amtmann befohlen werden, in ſeinem Refier und Amt treulich und fleißig zuzuſehen, und alle Perſonen, welche in ſein Refier oder Amt gehörig, bei Friede Recht und Billigkeit zu handhaben, ſchützen und vertheidigen: Wo auch

Gebrechen zwiſchen ihren Verwandten entſtünden, guten Fleiß zu haben, dieſelben durch gütige ziemliche Wege und Mittel zu entſcheiden, oder zu gebührendem Austrag zu verfaſſen, auch ſonſt denſelbigen ihren Verwandten zu Erlangung des Ihren ſtetig förderlich und hülflich ſeyn und ſonderlich fleißig darob ſeyn, daß die Leute nicht leichtlich und ohne redliche Urſache ins Recht geführt werden, auf daß die Unſern vor Irrigkeit und unnothdürftiger Irrung, Mühe, Arbeit und Darlegung verhütet werden. Wollte aber Jemand vor demjenigen, welchem er Reſiers oder Amts halber befohlen, nicht geſtehen, oder ihn in ſeinen Anliegen nicht erſuchen, mit Willen oder unbillig Ausflucht ſuchen, der oder dieſelben ſollen nicht gehört, oder ihre Anbringen angenommen werden, es wär denn, daß einer über den, dem er befohlen, klagen wollt, der ſoll gegen den Beklagten förderlich fürbeſchieden, gehört und die Billigkeit darin verfügt werden, auf daß einem Jeden Recht geſchehe."

„Zum Dreizehnten ſoll mit Fleiß und Ernſt den Reſierern und Amtleuten befohlen werden, daß ſie keine Sachen ohne merklich und redliche Urſache an uns an Hof oder unſere Räthe weiſen, ſondern ſie ſollen einem Jeden, ſoviel er Rechts hat, ſchleunig verhelfen, auf daß die unſeren unnothdürftige Koſten vermeiden, und ihre Gebrechen und Anliegen unverzüglich ausgetragen werden."

„Zum Vierzehnten ſoll hinfürder keine Abfertigung der Räthe mehr geſchehen, denn in unſerer Gegenwärtigkeit unſrer eignen Perſon, oder unſrer Räthe, die der Zeit an unſerm Hofe ſeyn werden, und daß denjenigen, ſo abgefertigt werden, eine verſiegelte Inſtruction ihrer Werbung mitgegeben werde und ſolche Inſtruction von offen und mehrertheil beſchließlichem Rathe gefertigt werden; und ſo ſolch Ausgeſchickte wieder heim kommen, daß ſie wieder im Rath in Verhandlung gehört und dieſelbigen klärlich und eigentlich aufgeſchrieben werden und zu der Inſtruction gebunden und wohl aufgehoben werden, ob daſſelbe künftig bedürft würde, daß es in unſrer Canzlei zu finden ſey."

„Zum Funfzehnten ſollen hinfürder keine Lehn verliehen werden, dann die Empfänger bringen denn die alten und neuen Lehnbriefe, auch Kaufbriefe, ob ſie die Güter gekauft hätten, mit, die ſollen nach Nothdurft überſehen und die neuen Lehnbriefe danach gemacht werden, und es ſoll einem Jeglichen in ſeinen Lehnbrief geſetzt werden, was er von

uns empfangen hat laut seiner alten Lehnbriefe: ob aber einer nicht Lehnbriefe hätte, der soll, was er empfangen will, verzeichnet geben, hätten dann unsere Räthe gut Wissen, daß seine Angebung und Berichtung gegründet, so sollen ihm seine Lehn geliehen werden; wüßten aber unsere Räthe nichts darum, so soll der Empfänger mehre und glaubwürdige Kundschaft bringen von den Amtleuten und Umsassen, daß er dieselbigen guter und redlicher Übung gebraucht und besessen, in gebührender Zeit gehabt habe: die sollen ihm alsdann verliehen und Briefe darüber gegeben werden. Es soll auch hinfür kein Lehn verliehen werden, es werden denn alsbald Lehnbriefe darüber genommen, auf daß unsere Lehn registrirt und unverändert im Wesen bleiben mögen. Fänden unsere Räthe, daß in den neuen Lehnbriefen mehr denn in den alten verschrieben, so soll mit Fleiß danach gefragt werden, aus was Ursachen solches hinein gebracht; wär es dann ohne unser Wissen und Willen und ohne redliche Ursach erlangt, das soll ausgethan, hiefür nicht gestanden oder verschrieben werden. Nachdem auch zu Zeiten die Unsern uns um Lehn ansuchen, und wir an unserm wesentlichen Hof nicht seyn, auch unsere Räthe und Canzley dieselbige Zeit nicht bei uns haben, dadurch ihnen ihr Lehn aufgeschoben, daraus denn den Unsern Mühe und Irrung erwächst; dem zuvorzukommen ist unser Meinung, daß hinfür kein Mannslehn verliehen soll werden, dann zu den Quatembern; so Einer Lehn empfangen will, mag er uns oder unsre Räthe an unsrer Statt auf die Quatember an unserm wesentlichen Hof ersuchen, alsdann soll ihm dieselbige Lehn in obgemeldter Meinung und Form geliehen werden."

„Zum Sechzehnten: wo sich einigerlei Irrthum und Gezänk zwischen unseren Ämtern und den Unsern um Sachen, Uns und das Unsre betreffend, es sey um Oberkeit, Gericht, Wildbahn, Jagd oder Andres entstünde, daß darin mit großem Fleiß gehandelt und gesehn werde, daß Uns nichts entzogen oder nachgelassen, sondern das Unsre, soviel Uns aus Recht und Billigkeit zusteht, ohne Verminderung erhalten werde. Doch ist Unsre Meinung nicht, daß Jemand das Seine entzogen oder mit Unbilligkeit beschwert sollte werden, sondern Wir begehren allein das Unsre zu haben und einem Jeden das Seine zu lassen."

„Zum Siebenzehnten: wollen wir, wo Jemand aus unsern Ämt-

tern am Hofe vor uns oder unſern Räthen mit Klage oder Supplication erſcheinen würde, und des Amtmanns Schrift nicht mit ihm brächte, oder hätte ſein Gebrechen nicht an den Amtmann gelangen laſſen, der oder dieſelben ſollen wiederum mit Schriften an den Amtmann mit Anzeigen ihres Rathſchlags, immaßen das im Eilften Artikel angezeigt iſt, gewieſen werden, mit Befehl, ihnen Rechts und der Billigkeit zu verhelfen."

„Zum Achtzehnten wollen wir, daß mit Fleiß in allen unſern Ämtern danach gefragt werde, ob einigerlei Gebrechen darin wären, oder ob uns etwas daraus entzogen wäre oder würde, hielten ſich dann Gebrechen, daß dieſelben mit Rathe gehandelt und ſchleunig vertragen würden, wäre aber, oder würde uns einigerlei entzogen, daß dermaßen darin geſehen und gehandelt, daß uns das Entzogene wieder einbracht und das Unſere ohne Nachlaß erhalten werde. Wir wollen auch, daß alle Jahre, ſo unſere Amtleute Rechnung thun, unſre Räthe und Rentmeiſter, ſo Rechnung hören, einen jeden Amtmann bei ſeiner Pflicht fragen, alle Mängel und Gebrechen, ſo er in ſeinem Amt hat, zu offenbaren und daß alsdann darüber gerathſchlagt und ſolche Gebrechen förderlich abgewendet und vertragen werden. Wo ſich auch Irrthum zwiſchen unſern Amtleuten und den Unſern um das Unſere begäbe, derhalben Fürbeſcheidung, Verhörung und Handlung Noth ſeyn würde, ſo iſt unſere Meinung, daß ſich unſere Amtleute an unſern Räthen und Rentmeiſtern Raths erholen, der ihnen auch durch ſie mitgetheilt und beigeſtanden werden ſoll, auf daß uns das Unſre durch Unverſtand der Amtleute nicht verlaſſen oder nicht gelaſſen werde."

„Zum Neunzehnten wollen wir, daß unſre Räthe geloben und ſchwören ſollen, daß ihrer Keiner von Niemand, wer der ſey, oder in was Geſtalt das geſchehn mag, kein Gut oder Gabe von Geld oder Gold oder Geldswerth nehmen, desgleichen von keinem König, Fürſten, Herrn, Städten, Sold oder Dienſtgeld ohne unſer Wiſſen und Willen haben ſollen. Es ſoll auch keiner unter unſern Räthen von dem andern, was ſie unter einander im Rath oder ſonſt Rathsweiſe handeln, Niemand nichts ſagen oder offenbaren, ſondern ſolches Alles bis in ſeinen Tod, immaßen der Räthe Eyd lauter inhält, verſchweigen, und ſollen auch bei ihren Pflichten keiner Partei zu Liebe oder zu Leide oder

Reid nicht rathen, ſondern was ihm Des ſein Gewiſſen lernen, und er gegen Gott verantworten will."

„Zum Zwanzigſten ſoll keiner unſerer Räthe aus dem Rathe täglich abweſenlich ſeyn verſäumen oder daraus bleiben, er habe denn von uns, oder unſern Räthen Erlaubniß, oder aus Krankheit halber ſeines Leibs nicht gethun, oder er werde inſonders durch uns erfordert."

„Zum Einundzwanzigſten ſo wollen wir, daß alle unſere Räthe, ſo jetzt bei uns ſeyn, oder zu dieſer Ordnung aufgenommen oder zukünftig dazu geordnet werden, bei den Pflichten, Gelübden und Eyden, damit ſie Jeder inſonders uns verwandt ſind, und bei Vermeidung unſrer Ungnade und Strafe ſolche obgemeldte unſre Ordnung und Satzung in allen und jeden ihren Worten, Clauſeln, Puncten und Artikeln, Inhaltungen, Meinungen und Begreifungen ſtet feſt und unzerbrochen halten, und dawider nicht zu thun noch des Jemand zu thun geſtatten, ſondern das Alles, ſo obbeſchrieben ſteht, zu halten, zu handhaben und zu vollziehen, dazu wir ihnen hiermit ſondre Gewalt und Macht geben, daran unſere ernſte Meinung und Wille geſchieht. Zu Urkund mit unſerm Herzogen Friedrichs für uns Beide hieran gehängten Inſiegel beſiegelt und Geben zu Weimar Sonnabends nach Reminiſcere anno Domini MIVIXIX."

V.

Miscellen.

I.

Bauwerke der romaniſchen Zeit

an dem mittleren Laufe der Werra.

Von Dr. W. Rein.

In den unvergänglichen Reizen der Natur prangt das Werrathal noch heute wie vor Jahrhunderten, aber die zahlreichen Bauten und Stiftungen der Vorfahren ſind größtentheils verſchwunden. Die ſtolzen Burgſitze der Henneberg'ſchen und Frankenſtein'ſchen Dynaſten werden nur noch durch einſame Thürme oder wüſte Schutthaufen bezeichnet, die reichbegabten Klöſter ſind zerſtört oder profanirt und die Grüfte der edlen Geſchlechter ſind verſunken, ſo wie die frommen Geſänge verklangen, welche einſt über den Gräbern der Dahingeſchiedenen ertönten. Je größere Verwüſtungen aber die verderblichen Stürme des Bauernkrieges und die vandaliſch-materielle Geſinnung der letzten drei Jahrhunderte verſchuldet haben, um ſo mehr glaube ich auf die wenigen — wenn auch in beſcheidner und nüchterner Weiſe uns entgegentretenden — baulichen Monumente des romaniſchen Stils aufmerkſam machen zu dürfen, welche zwar auf unſre Zeiten gekommen, aber noch nicht beachtet worden ſind.

1. Die Kirche der nach Einigen ſchon vor 1000 von Fulda aus gegründeten, nach Andern erſt 1112 von Siefried von Orlamünde geſtifteten Benediktinerabtei Herrnbreitungen liegt auf einer kleinen Anhöhe des rechten Werraufers dem alten Palatium Königsbreitungen [1])

1) Dieſes wurde von Heinrich I. 933 an Hersfeld vertauſcht und nach manchen Schickſalen in ein Nonnenkloſter verwandelt, weßhalb es den Namen Frauenbreitungen erhielt. Als einzige Überreſte aus jener Zeit finden wir den romaniſchen Kirchthurm und einen Flügelaltar mit reicher Holzſculptur, die Geburt Chriſti darſtellend.

gegenüber. Nach der Reformation wurde die Abtei von ihrem Hennebergiſchen Schutzherrn zu einem Reſidenzſchloß erhoben (1560 — 1631), welches 1640 bei dem Durchzuge der Schweden bis auf die Mauern ausbrannte. Gleiches Schickſal hatte auch die Kirche, welche nur nothdürftig wiederhergeſtellt wurde und allmählich verfiel, bis man ſie in neueſter Zeit dem gänzlichen Verderben entriß. Sie gehört der alten ernſteſten Weiſe des romaniſchen Stils an, wo die vaterländiſche Kunſt noch im Werden begriffen war. Die Arkadenträger ſind nach ſächſiſcher Weiſe abwechſelnde Pfeiler und Säulen, deren Capitäle die einfachſte unverzierte Würfelform und an der Baſis die Blattverzierung zeigen. Die Länge des Schiffs beträgt 70 Fuß, die Breite 41. Von dem Chor, welcher ebenſo wie der Kreuzgang wahrſcheinlich ſogleich nach der Reformation abgebrochen wurde, zeugen drei große Rundbogen, welche an der Außenſeite der Oſtmauer hervortreten. Ein hoher Weſtthurm mit gekuppelten Rundbogenfenſtern und vermauertem Portal, welcher in ſeinen Formen an die Thürme von Veßra erinnert, iſt 12½ Fuß in das Schiff der Kirche hineingebaut und ruht mit ſeiner Maſſe nur auf drei Grundmauern, da die vierte Seite nach dem Mittelſchiff offen iſt, dem ſie auch rückſichtlich der Breite entſpricht, ſo daß die beiden Seitenmauern mit den Säulen und Pfeilern der Kirche eine Linie bilden.

2. Die entwickelte Stufe des romaniſchen Stils offenbart die Kirche des reichen Benediktiner-Nonnenkloſters Creuzberg (eine Viertelſtunde unterhalb Vacha, auf der thüringiſchen Seite der Werra), welches als landgräflich heſſiſche Reſidenz 1686 den Namen Philippsthal eintauſchte. Die Kirche, 1190 erbaut, hat durch die Verwandlung in eine Schloßkirche eine durchgreifende aber unerfreuliche Umgeſtaltung erfahren, nämlich die Verbauung eines Hauptportals, welches jetzt unzugänglich iſt, die Vermauerung des ganzen ſüdlichen Seitenſchiffs, die Veränderung der Pfeiler und Säulen, deren urſprüngliche Form und Stellung man nicht mehr zu erkennen vermag u. ſ. w. Von den letzteren haben ſich am Weſtende zwei ſchön profilirte Baſen mit dem romaniſchen Eckblatt in höchſt eigenthümlicher Form, ſowie einige ſehr reich verzierte Capitäle erhalten, aber die Säulenſchäfte wurden von Holz ergänzt, als man die Säulen von ihrem urſprünglichen Platze

entfernte. Das durch eine hohe Stufenreihe von dem Chorraum getrennte Schiff hat eine Länge von 95 Fuß, die ganze Kirche 132 Fuß, das Mittelſchiff iſt 29 Fuß, das nördliche Seitenſchiff 16 Fuß breit. Der Eindruck, den die Kirche trotz aller erlittenen Unbilden auf den Eintretenden macht, iſt ernſt und würdig, obwohl die Malereien, welche unſtreitig die nackten Wände vor Alters ſchmückten, unter dem Leichentuche der Tünchenweiße begraben liegen. Einen ziemlich ungeſtörten Genuß gewährt der Anblick der Außenſeite der runden Chorvorlage, welche analog den offenen Gallerien größerer Dome zwei zierlich flach auf der Wand aufgelegte Arkadenreihen zeigt, die aber anſtatt der Halbkreisbögen geradlinig geſchloſſen (ähnlich in Gernroda) und durch einen ſchmalen einfachen Sims von einander getrennt ſind. Die Säulchen der oberen Säulenſtellung ſind zahlreich, aber niedrig und ſchmucklos, die untere weit höhere Abtheilung beſteht aus acht ſchlanken Säulen, welche auf Pfeilern ruhen, die nach oben in breiter Conſolenform auslaufen. Durch dieſe Gliederung entſtehen getrennte Felder, in deren jedem ein rundbogig geſchloſſenes Fenſter Licht nach dem Altarraum ſendet. Die beiden Thürme der Weſtfaçade, von denen nur der ſüdliche halb erhalten iſt, entſprachen in ihren Grundlinien den beiden Nebenſchiffen.

5. In einem romantiſchen Winkel des Werrathales, wo ſich der Fluß durch graue Felſen eine ſchmale Pforte gebrochen hat, liegt die alte Stadt Creuzburg, am Fuße der von Ludwig dem Eiſernen erbauten und von ſeinen Nachkommen oft bewohnten Landgrafenburg. Hier gebar die heil. Eliſabeth ihren einzigen Sohn Hermann, welcher ebendaſelbſt in der Blüthe der Jugend durch ſchändliche Unthat ſeinen Geiſt aushauchte. Der alte Palas iſt das jetzige Amthaus, aber nur ein einziges rundbogiges Säulenfenſter verkündet die Zeit der Erbauung. Auch die Burgmauern ſind alt und für die Kenntniß der alten Befeſtigungsweiſe ſehr lehrreich. Auf dem Markte des Städtchens erſcheint der große romaniſche Chor der Nikolaikirche als vollſtändiger Halbkreis von 38 Fuß Durchmeſſer, an deſſen beiden Enden ſich zwei kleine Treppenthürme anſchließen. Dieſe Rundung iſt, entſprechend der Eintheilung der ſich verflachenden Decke, in ſieben Niſchen getheilt, jede mit einem Fenſter in der Mitte, und durch einfache romaniſche

Säulen von einander getrennt. Von außen sind die Nischen durch Pfeiler, welche später angesetzt wurden, von einander geschieden. Diese Veränderung erfolgte wahrscheinlich 1428, wo der Inschrift zufolge der über 200 Fuß hohe Westthurm gebaut wurde (anno domini MCCCCXXVIII sabbato prius festum nativitatis S. Ioann. Bapt. inceptum est opus huius turris) und wo auch die Chorfenster einen spitzbogigen Schluß bekamen. Die Verhältnisse dieses Baues sind so großartige, wie sie uns bei keiner andern Chorvorlage der thüringischen oder sächsischen Länder begegnen, nicht einmal am Dome von Naumburg, denn der Chor war hier nicht als absidenartiger Ansatz, sondern als organischer Schluß des Schiffes angelegt. Wie man alle Kirchenbauten mit dem Chor begann, so geschah es auch hier und zwar 1215, unter Landgraf Hermann I., welcher Creuzburg zur Stadt erhob. Wegen des im Jahr 1216 erfolgten Todes des kunstliebenden Herrschers und wegen des baldigen Aussterbens dieses Geschlechts überhaupt, mit welchem Ereigniß der traurige thüringische Erbfolgekrieg zusammenhing, wurde die Kirche nicht in der begonnenen großartigen Ausdehnung fortgesetzt, sondern man fügte ein bescheidenes Schiff hinzu, welches mehrmals abbrannte, während gerade der älteste Theil, der Chor, allen Kriegsstürmen und Bränden, von denen Creuzburg so oft heimgesucht wurde, bis jetzt glücklich widerstand [1]).

---

1) Zu dieser Kirche gehörte eine ansehnliche, mit vielen Mss. (z. B. die Werke des heil. Augustinus und Bernhard, vita Ludovici ferrei u. a.) ausgestattete Bibliothek, welche aber leider verbrannt ist. Überhaupt war in Creuzburg ein reges Leben und warmes Interesse für Wissenschaft und Kunst, wie die zahlreichen hier verfaßten Schriften beweisen. So schrieb 1410 Sixtus von Pferdsdorf eine Geschichte der Stadt, 1427 Albert Köberling eine Chronik des Klosters Volkenroda, 1450 Stephan Brandys die Genealogie der Familie Buttlar, 1453 Liborius Schelen eine Geschichte der Landgrafen in deutschen Versen, 1462 Paul Rappe eine Chronik des Stiftes Kaufungen und Heinrich Bantz die Geschichte des Catharinenklosters zu Eisenach, 1465 Peter Survelt das Leben der Heiligen in Versen und Thomas Schultz ein Gedicht über die Felsen Mönch und Nonne bei Eisenach, 1474 Alexander Löwe die Geschichte der Creuzburger Klöster, 1479 Georg Sande einen Commentar zu den fünf Büchern Mosis u. a. Als Creuzburger Künstler sind zu nennen die Subpriorin Clara von Gattersstädt 1306, welche sämmtliche Hersfelder Äbte malte, und Bartholomäus

4. Während ſich bei den angeführten in chronologiſcher Ordnung genannten Bauwerken die Zeit der Entſtehung mit ziemlicher Gewißheit angeben ließ, ſind wir bei dem folgenden einfachen, aber höchſt merkwürdigen Monument völlig im Dunkeln. Dieſes iſt die Kirche des Dorfes Unterſuhl bei Gerſtungen, welche außer der in Ruinen liegenden Schloßkapelle von Groitzſch, mit welcher unſre Kirche genau übereinſtimmt, das einzige Beiſpiel eines Rundbaues in den ſächſiſchen Ländern darbietet. Den Hauptraum bildet ein kreisrundes Schiff von 40 Fuß Durchmeſſer, an welches ſich nach Oſten eine Chornische in der Form eines Halbkreisſegments mit ſich verflachendem Gewölbe anfügt. Bei dem erſten Anblick glaubt man, daß die Kirche urſprünglich der Berchfried eines alten Schloſſes geweſen, etwa wie der runde Thurm in Seeburg bei Eisleben oder der gewaltige Landgrafenthurm auf der Neuenburg bei Freiburg; aber da niemals ein Schloß in dieſem Orte geweſen iſt, kann man dieſe Idee nicht verfolgen. Auch überzeugt man ſich bei näherer Prüfung des Baues ſelbſt, daß er ſogleich anfangs für kirchliche Zwecke und aus einem Guſſe erbaut worden ſei — mit alleiniger Ausnahme des runden hölzernen Dachaufſatzes und der Thüren und Fenſter, welche theils in der neueſten Zeit, theils vor 300—400 Jahren eingebrochen zu ſein ſcheinen, ſo daß ſie keinen Anhalt für chronologiſche Beſtimmungen darbieten. Den Reiſenden, welche auf den Flügeln des Dampfroſſes vorüberbrauſen, gewährt die zu einer hohen Thurmſpitze aufwachſende Kirche, von ſeltſamen kleinen Schieferthürmchen umgeben, einen originellen Anblick.

Andre romaniſche Überreſte derſelben Gegend begnüge ich mich zu nennen, theils weil ſie ſchon bekannt ſind, wie die noch vollſtändig vor-

---

Rymburg, welcher Chriſti Leiden auf einer Gemme eingrub und als er in die Dienſte des Biſchofs Pilegrinus von Salzburg eintrat, dem Kloſter ſeiner Vaterſtadt ein großes Gemälde mit der Zerſtörung Jeruſalems ſchenkte. Ein merkwürdiges Bild ſchickte Ludwig Richart, der in Spanien zu hohen Ehren gelangt war, 1331 ſeinen Eltern, nämlich ſein Portrait mit der Umſchrift: Lod. de Richartis, e Crucis monte Tyrigeta, Regis Hispanorum Ammiralius fide et virtute conspicuus. Dieſe Notizen ſind aus der lateiniſchen Chronik des S. Peterskloſters in Creuzburg von dem letzten Propſt des Auguſtiner Nonnenkloſters Johann Crämer genommen, in des gelehrten Eiſenacher Arztes *C. F. Paullini* rerum et antiq. german. syntagma. Francof. 1698.

handene aber schlecht conservirte Kreuzkirche in Treffurt mit drei runden Altarvorlagen (s. Puttrichs Denkmale der Baukunst in der preuß. Prov. Sachsen Bd. 2, Abth. Mühlhausen, Nordhausen und Heiligenstadt, S. 25 f.), theils weil sie zu wenig interessante Motive enthalten, wie der romanische Thurm der Kirche von Dorndorf mit einem uralten rohgearbeiteten Portal, dessen Capitäle mit ihren unbehülflichen Pflanzenformen ziemlich verwittert sind, während die Basen in der Erde liegen, die Ruinen des Krainberges mit zwei romanischen Fenstern, deren Säulenbasen das Eckblatt haben, und das einfache Kirchlein S. Wendel vor Salzungen, bei dessen Gestaltung sich mehrere Jahrhunderte in unglücklicher Weise betheiligt haben.

II.

Über ein Pſalterium Hermanns I, Landgrafen von Thüringen.

Von Dr. Funkhänel in Eiſenach.

Nachdem Kugler in dem Handbuche der Kunſtgeſchichte S. 506 einen Pſalter des Landgrafen Hermann von Thüringen erwähnt hatte, deſſen Bilder ſorgfältig, mehr nach byzantiniſcher Weiſe, gearbeitet ſeien, die aber in ſolcher Richtung im Einzelnen einen merkwürdigen Sinn für ideal-ſchöne Form verrathen, und gemeldet hatte, daß dieſer Pſalter in der königlichen Privatbibliothek zu Stuttgart aufbewahrt werde, machte ich in der Neuen Jenaiſchen Allgemeinen Literatur-Zeitung 1847 S. 881 darauf aufmerkſam in der Hoffnung, von dieſem in ſeiner Art wohl einzigen Denkmale aus Hermanns Zeit genauere Nachrichten zu veranlaſſen. Dieſe Hoffnung, ſowie andere Verſuche, Ausführlicheres zu erfahren, waren vergeblich. *

Jetzt bin ich glücklicher geweſen. Herr Oberſtudienrath und Gymnaſial-Rector Dr. Roth in Stuttgart hatte die Güte, mir folgende Notizen des Herrn Hofraths Dr. Klumpp, des Directors der Hofbibliothek, über dieſes Manuſcript zukommen zu laſſen.

„Im Handſchriftencatalog der k. Handbibliothek ſteht verzeichnet:

„„„24. — Cod. membr. Sec. XII—XIII. Psalterium jussu Hermanni I landgravii Thuringiae (1190—1215) scriptum, literis initialibus coloribus auroque speciosis iconibusque splendide depictis deauratisque superbiens. Praecedit Calendarium Apostolorum imaginibus et rusticorum operum delineationibus insigne. Psalmis subiecta sunt Cantica biblica, Symbolum

Athanasii, Litaniae O.O. S.S. et officium pro defunctis. Litaniae (in quibus Hermanni nomen bis aureis litteris exaratum occurrit) tum variorum Sanctorum tum ipsius Hermanni et Sophiae conjugis, deinde regum Hungariae et Bohemiae eorumque uxorum imaginibus insigniuntur.'"

„Das Manuscript trägt auf p. 2 oben die geschriebenen Worte: Monasterii Weingartensis 1608. — Die Benedictiner Reichsabtei Weingarten hat also wahrscheinlich in diesem Jahre das Mscrpt. erworben. Woher, ist unbekannt. In den Besitz der k. Handbibliothek kam das werthvolle Buch bei Aufhebung des Klosters Weingarten, ohne weiteren Nachweis."

Herr Roth, dem Herr Hofrath Klumpp das Psalterium zur Einsicht überließ, fügt diesen Notizen noch bei, daß das Mscrpt. sehr schön auf Pergament in starker und großer Schrift geschrieben und vorzüglich gut erhalten sei, aber durch die Unvorsichtigkeit eines Buchbinders am Rande hie und da etwas gelitten habe; Kuglers Urtheil, daß die Bilder im Einzelnen einen merkwürdigen Sinn für idealschöne Formen verrathen, schienen ihm weniger auf die Bilder der Trinität und der Heiligen als auf die des Landgrafen und der übrigen fürstlichen Personen zu passen.

Es ist leicht zu erklären, daß in der Zeit, in welcher die Dichtkunst am Hofe Hermanns so ausgezeichnete Pflege fand, in Thüringen auch die Liebe zur Musik hervortrat. Siehe Uhland, Walther von der Vogelweide S. 41; Hagen, Minnesänger IV, S. 197. Es bezeugt dieß Wolfram von Eschenbach im Parcival 639, 4—12 (19096 fg.):

dô vrâgte mîn hêr Gâwân
umb guote videlære,
 op der dâ keiner wære.
dâ was werder knappen vil,
wol gelêrt ûf seitspil.
irnkeines kunst was doch sô ganz,
sine müesten strichen alten tanz:
niwer tænze was dâ wênc vernomn,
der uns von Dürngen vil ist komn.

Ferner hatte Landgraf Hermann Gelegenheit, in der Baukunst seinen gebildeten Geschmack zu bethätigen. Denn das von ihm gebaute Catha-

rinenkloſter in Eiſenach wird nicht bloß als ſehr reich begütert, ſondern auch als prachtvoll in Einrichtung und Bauſtil geſchildert. S. Storch, topographiſch-hiſtoriſche Beſchreibung der Stadt Eiſenach S. 58. und Puttrich, mittelalterl. Bauwerke im Großherz Sachſen BE. S. 14.

In jenem Pſalterium liegt nun wenigſtens ein Beweis dafür vor, daß auch in der Malerei der Sinn für eine kunſtreichere und ſchönere Form an Hermanns Hof und wohl auch durch ſeinen Einfluß zum Vorſchein gekommen iſt. Ließe ſich etwa aus den noch vorhandenen Urkunden nachweiſen, daß die in Hermanns Kanzlei ausgeſtellten ſich vor denen ſeiner Vorgänger oder überhaupt im Techniſchen und Artiſtiſchen der Siegel und der Schrift auszeichnen? Es iſt mir erinnerlich, daß ein von Hermann ausgeſtelltes Document, welches bis vor einigen Jahren in Eiſenach aufbewahrt wurde, vorzüglich ſchön geſchrieben war. Freilich war mir eine Vergleichung nicht möglich, die nur bei einem größeren Vorrathe alter Urkunden zu einem ſichern Reſultate führen kann.

III.

Kalendarium necrologicum Thuringicum.

Aus einem Psalterium cum kalendario. 12°. Perg. sec. 13 zu Aſchaffenburg.

Folgendes Kal. Necr. verdanken wir der gütigen Mittheilung des Herrn Bibliothekar Dr. Böhmer in Frankfurt. In einem nun gerade vor einem Jahre an mich gerichteten Schreiben ſpricht derſelbe die Vermuthung aus, daß die Handſchrift wohl in irgend eine Hofcapelle der alten Landgrafen gehört haben mag, da keine anderen Todestage angegeben ſind. Meine eigene Zugabe beſteht in nichts weiterem als in der Hinzufügung der Todesjahre und der Überſetzung des alten Kalenders in den neuen, nebſt den erklärenden Anmerkungen.

Wegele.

(3. Jan. 1216): III. non. ian. Hermannus lantgravius [1]).

(15. Febr. 1247): XV. kal. mart. Heinricus lantgravius, rex Romanorum [2]).

(25. April 1242): VII. kal. maii. Hermannus lantgravius Thuringiae [3]).

(29. Mai 1284): IIII. kal. iunii. Sophia filia beate Elyzabeth [4]).

---

1) Landgraf Hermann I (1190—1216).

2) Heinrich Raspe IV, Landgraf ſeit 1228—1247, Gegenkönig K. Friedrichs II ſeit 1246.

3) Landgraf Hermann II, Sohn, geb. 1225, Sohn des Landgrafen Ludwig IV. des Heiligen, und der heil. Eliſabeth.

4) Sophie, Gemahlin des Herzogs Heinrich von Brabant.

(10. Juli 1238): VI. id. iul. Sophia lantgravia [1]).

(24. Juli 1240): IX. kal. aug. Frater Conradus lantgravius magister domus Theut.[2]).

(12. Sept. 1227): II. id. sept. Ludevicus lantgravius Thuringie [3]).

(28. Sept. 1213): IIII. kal. oct. Gertrudis regina Ungarie [4]).

(31. Dec. 1218): II. kal. ian. Hermannus [5]).

---

1) Sophie von Wittelsbach, zweite Gemahlin des Landgrafen Hermann I. (vgl. Chron. Sanpetr. Monk. SS. III, p. 257, a. 1238.)

2) Sohn des Landgrafen Hermann I. (Vergl. über den Todestag Konrads Töppen, Geſchichte der Preußiſchen Hiſtoriographie, Berlin 1853, S. 265, womit die Angabe unſeres Necrol. beſtätigend übereinſtimmt.)

3) Landgraf Ludwig IV, der Heilige.

4) Mutter der heil. Eliſabeth, aus dem Hauſe Meran.

5) Wahrſcheinlich der erſtgeborene, aber ſchon 1218 geſtorbene Sohn des Landgrafen Hermann I.

IV.

Anfrage.

Lucas über den Krieg von Wartburg S. 157 ff. bespricht andeutungsweise einen Gegenstand, der, so viel dem Unterzeichneten bekannt ist, eine eingehende Behandlung noch nicht gefunden hat, obgleich er gewiß dieselbe im hohen Grade verdient; es ist das religiöse und kirchliche Leben Thüringens in älterer Zeit, namentlich unter den Landgrafen. Lucas meint, es scheine in Thüringen eben so wegen des Indulgenzhandels ein Kampf gegen Mainz in Folge einer sich geltend machenden Pelagianischen Wirksamkeit Statt gefunden, wie der drückenden Forderung von Stolgebühren und dem Ablaßkrame die strenge Ansicht des heiligen Augustinus in dem kräftig auftretenden Dominikaner-Orden sich entgegen gestellt zu haben, dessen bettelnd und predigend reisende Brüder dem Volke nahe standen und ihm kräftig ins Gewissen redeten [1]). Ferner meint Lucas, ängstliche Zweifel über den sichersten Weg, die ewige Seligkeit zu gewinnen, schienen das Geschlecht der alten Landgrafen tief bewegt zu haben, und bezieht sich dabei auf Bekanntes, wie auf die Frage nach dem Schicksale der Seele Ludwigs des Eisernen, auf den Traum Hermanns vor der Stiftung des Katharinen-Klosters in Eisenach, auf das geistliche Schauspiel von den klugen und thörichten Jungfrauen und auf die Schwermuth Friedrichs des Gebissenen u. s. w. Endlich führt Lucas dafür, daß die religiöse Richtung in Thüringen eine eigenthümliche gewesen sei, auch den Umstand an, daß die Waldenser im 13. Jahrhundert in Thüringen und Hessen so viele Anhänger gefunden hätten.

In welchen alten Quellen finden sich Nachrichten über das religiöse und kirchliche Leben Thüringens? Ist irgendwo in neuerer Zeit dieser für die Kulturgeschichte unseres Landes so wichtige Gegenstand behandelt worden?

Dr. Funkhänel.

---

1) Es ist bemerkenswerth, daß dem ersten Prior des von Heinrich Raspe in Eisenach gestifteten Prediger-Klosters, Elger, Grafen von Hohenstein, freiere Ansichten über Dogmen und Einrichtungen der Kirche zugeschrieben werden, daß er sich zu Grundsätzen der Waldenser hingeneigt haben soll. Siehe des Unterzeichneten Beiträge zur Gesch. der Eisenacher Schule II, S. 24.

VI.

Fortsetzung

des Verzeichnisses der Mitglieder.

und

der an den Verein eingegangenen Geschenke.

I.

Fortsetzung des Verzeichnisses der Mitglieder.

1. Ordentliche Mitglieder.

1854. Januar. Herr Pf. Hübschmann in Gr. Cromsdorf bei Weimar.

April. Herr Pf. Büff in Völkershausen bei Vacha.

Herr Legationsrath Dr. Samwer in Gotha.

Junius. Herr Staatsminister v. Bretschneider Excellenz in Gera.

Herr Auditor Kühn in Neustadt a. O.

Herr Hofrath Dr. Leist in Jena.

Herr Dr. W. M. v. Goethe, k. preuß. Legations-Secretär in Rom.

Herr Kammerherr Walther v. Goethe in Weimar.

Julius. Herr Stud. O. v. Gohren in Jena.

Herr Hauptmann Gauby in Weimar.

Herr Kaufmann Hagenbruch in Weimar.

Herr Archidiaconus Müller in Meiningen.

Herr Archivrath Beck

Herr Schuldirector M. Schulze

Herr Professor Hassenstein

Herr Graf zu Königsacker

August. Herr Dr. Hellmann, Director der Gewerbschule

Herr Obristlieutenant a. D. Freiherr v. Jenßen-Tusch

Herr Justizrath Dr. Thomas

Herr Dr. K. Regel

} in Gotha.

Herr Regierungsrath E. Walther in Gotha.

1854. Auguſt. Herr Auguſt Henneberg in Gotha.
Herr Juſtizrath Dietrich in Gotha.
Herr Hofrath Bechſtein in Meiningen.
Herr Dr. Polack in Waltershauſen.

1855. April. Herr Stud. Eduard Oſann in Jena.

2. Correſpondirende Mitglieder.

1854. April. Herr Regierungsrath Schulze in Magdeburg.
Herr Schatzrath Dr. J. C. B. Stüve in Osnabrück.

Junius. Herr Dr. Chmel, k. k. Regierungsrath in Wien.

November. Herr Domſchatzmeiſter Heinrich Weidenhaupt in Aachen.

II.

Fortſetzung des Verzeichniſſes der eingegangenen Geſchenke.

Geber und Gegenſtand.

Die Alterthumsgeſellſchaft Pruſſia in Königsberg.

212. Der neuen Preußiſchen Provincial-Blätter andere Folge Bd. 3 u. 4. Herausgegeben von A. Hagen.

Die belgiſche Akademie für Archäologie in Antwerpen.

213. Annales de l'académie d'archéologie de Belgique Tome X. Livraison 4. 1853. Tome XI. Livraison 1. 1854.

214. Extrait du nobiliaire de Belgique concernant la famille de Kerckhove-Varent par van der Heyden. 1853.

215. Vertoogschrift zyner Majesteit den koning der Belgen togezonden door de kommissie der 5. Wyk en der vorsteden van Antwerpen. 1854.

Geber und Gegenſtand.

Der Verein für Meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde in Schwerin.

216. Jahrbücher und Jahresbericht des Vereins für Meklenburgiſche Geſchichte u. Alterthumskunde 18. Jahrg. 1853 u. 19. Jahrg. 1854.

217. Quartalberichte deſſelben Vereins XIX, 2 u. 3. und XX, 1. 1854.

Der Herr Verfaſſer.

218. Über das Germaniſche Looſen von G. Homeyer. 1854.

S. Königl. Hoheit der Großherzog von S. Weimar.

219. Archiv für heſſiſche Geſchichte u. Alterthumskunde Bd. VIII, Heft 1. 1854.

220. Urkundenbuch zum Archiv für heſſiſche Geſchichte u. Alterthumskunde; herausgeg. von L. Baur, 2. u. 3. Heft. 1854—55.

221. Periodiſche Blätter der Geſchichts- und Alterthumsvereine zu Caſſel, Darmſtadt, Frankfurt a. M., Mainz und Wiesbaden Nr. 4. 1854 und Nr. 4. 1855.

222. Regeſten der bis jetzt gedruckten Urkunden zur Landes- und Ortsgeſchichte des Großherzogthums Heſſen, geſammelt und bearbeitet von H. E. Scriba, 4. Abth. Supplemente zu den 3 erſten Abtheilungen. 1854.

223. Die Wüſtungen im Großherzogthum Heſſen von G. W. J. Wagner. — Provinz Oberheſſen. 1854.

Der Herr Verfaſſer.

224. Rudolſtadt und ſeine romantiſchen Umgebungen von Obbarius.

Der hiſtoriſche Verein für Naſſau in Wiesbaden.

225. A. Köllner's Geſchichte der Herrſchaft Kirchheim-Boland und Stauf; herausgeg. von dem hiſtoriſchen Verein für Naſſau. 1854.

Die Schleſiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur in Breslau.

226. Denkſchrift zur Feier des funfzigjährigen Beſtehens der Schleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur. 1853.

227. Einunddreißigſter Jahresbericht derſelben Geſellſchaft. 1853.

Der hiſtoriſche Verein von und für Oberbayern in München.

228. Oberbayeriſches Archiv für vaterländiſche Geſchichte; herausg. von dem Vereine von und für Oberbayern 14. Bd. 1. u. 2. Hft. 1852—53.

229. Fünfzehnter Jahresbericht deſſelben Vereins für das Jahr 1852.

Geber und Gegenstand.

Der Herr Verfasser.

230. Programm des Karl-Friedrichs-Gymnasiums in Eisenach, enthaltend Beiträge zur Geschichte der Schule III. Theil, vom Director Dr. Funkhänel.

Der historische Verein für Steiermark in Gratz.

231. Schriften des historischen Vereines für Innerösterreich 1. Heft. 1854.

232. Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark 1. bis 4. Heft. 1850—53.

Der historische Verein zu Osnabrück.

233. Mittheilungen des historischen Vereins zu Osnabrück 1. bis 5. Jahrgang. 1848—53.

Der historische Verein für Niederbayern in Landshut.

234. Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern III. Bd. 4. Heft. 1854.

Der historische Verein der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug in Lucern.

235. Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden u. Zug. 10. Bd. 1854.

Die historische Gesellschaft zu Basel.

236. Beiträge zur vaterländischen Geschichte; herausg. von der historischen Gesellschaft zu Basel, 5. Bd. 1854.

Der Herr Verfasser.

237. Paulinzelle und Schwarzburg in Stahl gestochen von J. G. Martini, historisch dargestellt von L. F. Hesse. 1854.

Der historische Verein für das Großherzogthum Hessen in Darmstadt.

238. Periodische Blätter der Geschichts- und Alterthumsvereine zu Cassel, Darmstadt, Frankfurt a. M., Mainz und Wiesbaden Nr. 1., 2., 3. u. 4. 1854.

239. Urkundenbuch zum Archiv für hessische Geschichte u. Alterthumskunde, 2. Heft. Herausg. von L. Baur, 1854.

Der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde in Cassel.

240. Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte u. Landeskunde Bd. VI, 3. u. 4. 1854.

Geber und Gegenſtand.

241. Regesta Schaumburgensia von C. W. Wippermann. 1853.

Die Herren Verfaſſer.

242. Das Leben des Herzogs von S. Gotha u. Altenburg Friedrich II., von Chr. Ferd. Schulze. 1851.

243. Heimathskunde für die Bewohner des Herzogthums Gotha von Ad. Mor. Schulze, 3 Bde. 1845—47.

244. Gruß und Willkomm den Mitgliedern des Vereins für thür. Geſch. u. Alterthumskunde bei ihrer Verſammlung zu Gotha den 6. Aug. 1854, von Ad. Bube.

Herr Dr. Selig Caſſel in Erfurt.

245. Denkſchrift der Königl. Academie gemeinnütziger Wiſſenſchaften in Erfurt, herausgeg. am Seculartage ihrer Gründung den 19. Juli 1854.

246. Wiſſenſchaftliche Berichte. Unter Mitwirkung von Mitgliedern der Erfurter Akademie gemeinnütziger Wiſſenſchaften herausgeg. von Selig Caſſel, I—III. 1853—54.

Der Herr Verfaſſer.

247. Die Veſte Koburg. Gang durch die Geſchichte in Dichtungen von Friedr. Hofmann. 1854.

Herr Hofrath Bechſtein in Meiningen.

248. Das alte Schloß Mainberg bei Schweinfurt und ſeine Bewohner. Hiſtoriſche Skizze mit Abbildungen von Sattler. 1854.

Herr Profeſſor Dr. Rein in Eiſenach.

249. Drei Uerdinger Weisthümer aus dem Jahre 1454, von Dr. A. Rein.

250. Erinnerungen. Eine Feſtgabe zur funfzigjährigen Amtsführung des Herrn N. L. Heilmann, erſten Pfarrers der vereinigten evang. Gemeinde in Crefeld. 1854.

251. Wahrhaftige Beſchreibung der Wunderzeichen vom Jahr 1517—55, gedruckt in Jena 1556.

Der hiſtoriſche Verein für das Großherzogthum Heſſen in Darmſtadt.

252. Archiv für heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde Bd. VIII. Heft 1. 1854.

253. Regeſten der bis jetzt gedruckten Urkunden zur Landes- und Ortsge-

Geber und Gegenstand.

schichte des Großherzogthums Hessen, gesammelt u. bearbeitet von H. E. Scriba. 4. Abth. Supplemente zu den drei ersten Sammlungen. 1854.

Der Herr Verfasser.

254. Das herzogliche Kunstcabinet zu Gotha, von Ad. Bube, 2. Auflage. 1855.

Die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz.

255. Neues Lausitzisches Magazin 27.—30. Bd. 1850—53.

Herr Hofkirchner Reinhardt in Gotha.

256. Frankfurter Münzverordnungen vom Jahr 1693 mit 8 Tafeln, auf welchen verschiedene in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. geprägte Geldmünzen abgebildet sind.

Die Gesellschaft für Frankfurts Geschichte und Kunst in Frankfurt a. M.

257. Archiv für Frankfurts Geschichte u. Kunst, Heft 5 u. 6. 1853—54.

Der Herr Verfasser.

258. Waltershäuser Chronik von C. Polack. 1854.

Der Vorstand des Germanischen Museums in Nürnberg.

259. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. Organ des Germanischen Museums. Nr. 8—12. 1854 u. Nr. 1—3. 1855.

260. Erster Jahresbericht des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg vom September 1853 bis Ende August 1854 mit Rückblick auf das Jahr 1852 verf. von dem ersten Secretär W. Harleß. 1854.

Der Herr Herausgeber.

261. Friesisches Archiv, herausgeg. von H. G. Ehrentraut, Bd. 1 u. 2. 1849 und 1854.

Der historische Verein für Niedersachsen in Hannover.

262. Siebzehnte Nachricht über den historischen Verein für Niedersachsen. 1852.

263. Zeitschrift desselben Vereins Jahrgang 1850 und 1 Doppelheft des Jahrgangs 1851.

Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinland.

264. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinland XXI. 11. Jahrg. 1. 1854.

Geber und Gegenſtand.

Der Herr Verfaſſer.

265. Réceptions, intronisations et funérailles solennelles de princes et princesses et prélats aux XV et XVI siècles par Alexandre Schaepkens.

Die Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte in Kiel.

266. Diplomatarium des Kloſters Arendök; herausgeg. von Ad. Jeſſen, Bd. 3. Abth. 1. 1854.

267. Nordalbingiſche Studien. Neues Archiv der Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte Bd. 6. Heft 1 u. 2. 1851—54.

Der hiſtoriſche Verein von Oberfranken.

268. Archiv für Geſchichte u. Alterthumskunde von Oberfranken, herausg. von E. C. von Hagen, Bd. 6. Heft 1. 1854.

Der Herr Verleger, G. E. Vollmann in Caſſel.

269. Heſſiſche Geſchichte von Chr. Röth, 1. Abth. 1. Heft. 1855.

Der hiſtoriſche Verein zu Bamberg.

270. Siebzehnter Bericht über das Wirken des hiſtor. Vereins zu Bamberg.

Herr Regierungsrath Chmel in Wien.

271. Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde Öſtreichiſcher Geſchichtsquellen; herausg. von der hiſtoriſchen Commiſſion der Kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien, 1. bis 4. Jahrgang. 4 Bde. 1851—54.

272. Monumenta Habsburgica. Sammlung von Actenſtücken u. Briefen zur Geſchichte des Hauſes Habsburg von 1473—1576, herausg. von der hiſtor. Commiſſion der Kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften in Wien. Abth. 1. Das Zeitalter Maximilian's I., aus Archiven u. Bibliotheken geſammelt von Joſeph Chmel, Bd. 1. 1854.

Der Herr Herausgeber.

273. Geſänge und Klänge aus einem Waldſtädtchen und für daſſelbe, herausgeg. von K. G. Schmid. 2. Aufl. 1854.

Der Stettiniſche Ausſchuß der Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Alterthumskunde.

274. Baltiſche Studien; herausgegeben von der Geſellſchaft für Pom-

Geber und Gegenstand.

merſche Geſchichte und Alterthumskunde, 15. Jahrgang 2. Heft. 1854.

Die litterariſche Geſellſchaft des Stifts Fünen in Odenſe.

275. Akstykken til Nordens Historie i Grevefeidens Tid. Samlede og udgivne af Fyens Stifts literaire Selskab. Odense. 3 Hefte. 1850—52.

Herr Geheimer Regierungsrath Dr. Back in Altenburg.

276. Das Wappen der Stadt Altenburg, von Wagner.

277. Stammtafeln der Familien von Keſſel, von Brand u. von Meusbach.

278. Kurze Erzehlung der großen Feuersbrunſt, durch welche das Gothaiſche Städtchen Zella St. Blasii in die Aſche geleget worden. 1762.

279. Votum poeticum von Johannes Girbertus. 1638.

280. Einiges Handſchriftliche verſchiedenen Inhaltes.

Herr Kammerherr v. Ploetz in Weimar.

281. F. Oberthür, die Minne- und Meiſterſänger aus Franken. Würzburg 1818.

282. G. Chr. Kreyſig's Beiträge zur Hiſtorie der Sächſiſchen Lande. Thl. 1, 2, 5, 6.

283. C. W. Schumacher, Merkwürdigkeiten von Eiſenach. 1777.

284. G. T. Gabler, Freyburg, Stadt und Schloß. Querfurt 1836.

285. J. H. Möller, Geſchichte des Kloſters Reinhardsbrunn. Gotha 1845.

286. Thon, Schloß Wartburg. Eiſenach 1826. (mit handſchriftl. Bemerkungen von H. v. Ploetz.)

287. L. Ettmüller, der Singerkriec uf Wartbuc. Ilmenau 1830.

288. C. Lucas über den Krieg von Wartburg. Königsberg 1838.

289. Vermiſchte Nachrichten zur Eiſenach. Geſchichte. Eiſenach 1766. 4.

290. A. v. Spaun, Heinrich von Oſterdingen. Linz 1840.

291. Die Wartburg bei Eiſenach. Eiſenach 1845.

292. J. H. Schöne, Beſchreibung der Wartburg. Eiſenach 1835.

293. J. G. Gottſchalg's Geſch. des Fürſtenh. Sachſen-Weimar-Eiſenach. Weißenfels 1797.

294. J. G. S. Schwabe, hiſtor. Nachricht von den Monumenten und Reliquien Luthers. Weimar 1817.

295. C. P. Lepſius, Geſchichte der Biſchöfe von Naumburg. 1846.

Geber und Gegenſtand.

296. H. v. Ploetz, Verzeichniß von Urkunden über die Wartburg. Weimar 1847. Handſchr.

297. Der Sängerkrieg auf Wartburg. Fragment aus Rothe's Leben der heil. Eliſabeth. Handſchr. von H. v. Ploetz.

298. Th. Graesse, Jacobi a Voragine legenda aurea. Dresden 1846.

299. Handſchriftliche Materialien zur Geſch. des Sängerkriegs auf Wartburg von H. v. Ploetz.

300. Handſchriftliche Materialien zur Geſch. der Wartburg von H. v. Ploetz. 4 Faſc.

301. Allerlei zum Wartburgkriege.

Siegelabdrücke in weißem und gelbgefärbtem Gyps von einem Freunde der vaterländiſchen Sphragiſtik.

302. Großes rundes Stadtſiegel von Orlamünde. Umſchrift[1]): sl. civitatis. orlamunde. Wappen mit nach links in die Höhe ſchreitendem Löwen mit einfachem Schweif und 16 Gruppen von je drei Kugeln, darüber Ritterhelm mit Eichlaubverzierung im Rococoſtil und zwei mit je fünf Zweigen verſehenen Hörnern.

303. Großes rundes Stadtſiegel von Erfurt. Umſchrift: erfordia. fidelis. est. filia. magontine. sedis. Zwiſchen zwei dreiſtöckigen Thürmen und unter einem mit Thürmchen bekrönten Bogen ſitzt mit biſchöflichem Stab und Mütze ses. martinus. epi.

304. Kleines Erfurter Stadtſiegel mit dem h. Martinus zwiſchen zwei Thürmen und unter einem Baldachin. Umſchrift: secret. erford. fidel. filie. mogunt. sed.

305. Großes rundes Stadtſiegel von Zeitz. Umſchrift: sigillum burgensium de cyze. In zwei kleeblattförmigen Bogen mit ſchlanken trennenden Pfeilern und Fiale oben in der Mitte ſtehen die Apoſtel Petrus mit Schlüſſel und Doppelkreuz, Paulus mit Buch und Schwert.

---

1) Da die treue Nachbildung der Schriftzüge im Druck große Schwierigkeit machte, iſt alles, ſoweit es ſicher lesbar war, in lateiniſchen Minuskeln wiedergegeben.

306. Rundes Stadtsiegel von Jena. Umschrift: sigillum civitatis de jene. Unter einem kleeblattförmigen Baldachin, der mit einem Haus und zwei Thürmen bekrönt ist, steht ganz en face Erzengel Michael mit dem Speer in der Rechten, Weltkugel und Kreuz in der Linken, zu den Füßen der Drache. Weinranken an beiden Seiten.

307. Kleines rundes Jenenser Stadtsiegel. Umfassung kleeblattförmige, in sechs Bogen zerfallende Rosette mit Fialenbekrönung. Erzengel Michael mit Krone und in der Linken haltend ein Wappenschild mit nach links aufsteigendem Löwen. Flügeltheile sehr schematisch dargestellt.

308. Kleines rundes Stadtsiegel von Gera. Umschrift: sigillum civium civitatis gera. In ovaler, in vier flache Bogen getheilter Form ein Helm mit sieben Federn und zu beiden Seiten in einen Blumenkelch endender Laubschmuck. Darunter Wappen mit nach links aufsteigendem Löwen und vierfach getheiltem Schweif.

309. Kleines rundes Stadtsiegel von Grimma. Umschrift: secretum civium opidi grymmensis. Stadtthor mit Mauer, Hauptthurm und zwei schlankeren Nebenthürmen. Wappenschild mit zwei wagrechten Balken und ein anderes mit nach links aufsteigendem Löwen.

310. Kleines rundes Stadtsiegel von Koburg. Umschrift: sigillum civitatis coburg anno 1494. Wappenschild mit nach links aufsteigendem Löwen.

311. Großes ovales Siegel des Capitels regulirter Domherren zu Erfurt. Umschrift: s. capit. canonicorn. regulariu. in. erfordia. Stehende bischöfliche Gestalt mit Krummstab und geöffnetem Buch. Daneben Kirchenfaçade mit zwei Thürmen, von denen der eine unvollendet.

312. Rundes, großes Siegel des Klosters S. Petri und Pauli in Erfurt. Umschrift: s. conventus. mo.... apetr. ..... erphordia. Die Heiligen Petrus und Paulus auf gemeinsamer, gegitterter Cathedra sitzend.

313. Ovales Siegel vom Abt Günther vom Petersklofter in Erfurt. Umschrift unleserlich. Abt mit bischöflichen Insignien, sitzend auf einem in reichster Gothik mit einer Fülle von Fialen gebildeten Stuhl.

314. Großes rundes Siegel vom Marienſtift in Erfurt. Umſchrift: sigillum. capituli. sce. marie. in erphordia. Maria und Chriſtus neben einander auf einer Bank ſitzend, Chriſtus Maria krönend.

315. Ovales Siegel vom Schotten-Benediktinerkloſter in Erfurt. Umſchrift nur zum kleinen Theil leſerlich. Ein Abt mit Krummſtab in der Linken, die Rechte gehoben, ſitzt unter einem gothiſchen Baldachin. Darunter Wappenſchild mit undeutlichem Gegenſtand.

316. Großes rundes Siegel des Stiftes von Klein-Jechaburg. Umſchrift: s. capitli. scorum aplorum petri et pauli. i. jecheburg. Paulus und Petrus (mit Schlüſſel und Kreuz) ſitzend auf breitem Sitz in kleeblattförmiger Einfaſſung.

317. Großes rundes Siegel des Stiftes in Bibra. Umſchrift: s. justi et clemētis patronorum eccle. i. Bivera. Die zwei Heiligen in Diaconengewand, der eine mit Palmzweig, der andere mit Schwert, neben einander ſitzend unter doppeltem gothiſchen Baldachin.

318. Ovales Siegel des Kloſters S. Mariä in Greußen. Umſchrift: s. sancte. marie in greuese. Maria mit Chriſtuskind thronend.

319. Ovales Siegel des Benediktiner-Nonnenkloſters zu Heusdorf. Umſchrift: scs. godehardus. in hugisdorf. Sitzender Biſchof mit gehobenem Scepter und Buch.

320. Kleines ovales Siegel des Predigerkloſters in Eiſenach. Umſchrift: sigill. fratrum. predicatorum. isenaci. Johannes der Täufer und Chriſtus bei der Taufe halb im Waſſer ſtehend.

321. Kleines ovales Siegel des S. Nikolaskloſters in Eiſenach. Umſchrift unleſerlich. Maria und Eliſabeth ſich begegnend in einem gothiſchen Tabernakel.

322. Kleines ovales Siegel von Conrad, Dominikanerprovincial in Sachſen. 1359. Chriſtus aus dem Grabe auferſtehend, zwei Wächter davor. Umſchrift bis auf weniges unleſerlich.

323. Kleines ovales Siegel von Heylemann Püſemann, Prior der Dominikaner in Eiſenach. 1410. Biſchofsgeſtalt mit Stab und Buch.

324. Kleines rundes Siegel von Hermann Molsdorf in Madelungen. 1495. Ritterliches Wappen mit drei Kugeln oder Ringen im Schild.

VII.

Bericht über die Gemeindesiegel des Großherzogthums Weimar

von

Karl Bernhard Stark.

I.

Der Verein hatte bei dem Großherz. Staatsministerium die Bitte gestellt, die Einsendung aller noch im Gebrauche oder im Besitze der Gemeindebehörden wenigstens befindlichen Gemeindesiegel der Stadt- wie Landgemeinden zu veranlassen. Es ist diesem Wunsche mit höchst anerkennenswerther Bereitwilligkeit der Behörden entsprochen und dem Vereine eine vollständige Sammlung aller derartigen Siegel aus den fünf Verwaltungsbezirken des Großherzogthums in alphabetischer Ordnung übergeben worden. Der Verein kann seinen Dank für dieß Geschenk nicht besser aussprechen, als indem er nach Kräften rasch das ihm gegebene Material auszubeuten strebt und durch die ihm hier gerade vergönnte Vergleichung von ganzen Massen das im einzelsten Falle Kleine und Werthlose als in einem größeren Ganzen nicht bedeutungslos und bestimmten, allgemeinern geschichtlichen Gesetzen unterworfen erweist.

Wichtige, sphragistische Entdeckungen zu machen, möglichst alte und vielleicht kaum bekannte kirchliche Stiftungen oder längst ausgestorbene Geschlechter dadurch kennen zu lernen, darauf konnte es von vornherein nicht abgesehen sein. Da gilt es den an Urkunden befindlichen Siegeln,

den Brakteaten, Grabdenkmälern u. dgl. nachgehen. Aber die Erwartung, nicht allein bei den jetzigen Stadtgemeindesiegeln, sondern auch bei denen einzelner Dorfgemeinden vorreformatorischen kirchlichen oder politischen Traditionen zu begegnen, hat nicht getäuscht und man wird von da aus bei Gemeinden, die heutzutage keine irgend hervortretende kirchliche oder politische Stellung einnehmen, zu weiteren Nachsuchungen veranlaßt werden. Es führen selbst die allgemeinen, einfachen Symbole der Landgemeinden zu bestimmten höheren und treffenden Gesichtspunkten. Zweitens ist es aber auch von Interesse, an diesen Siegeln die Umwandelungen zu studiren, die seit der Reformation, zumeist seit dem 30jährigen Krieg, welcher fast durchgängig als Grenzpunkt der noch vorhandenen Stempel angenommen werden muß, die Siegel durch Territorialveränderungen, durch unmittelbare landesherrliche Verfügungen, durch protestantischen Eifer, endlich durch das Eindringen gelehrter, allgemein humanistischer Tendenzen erfahren haben. Während hier und da ein gesunder, aufmerksamer Sinn für Symbolisirung eines Ortes durch hervorstechende lokale Eigenthümlichkeiten oder wohl auch in mehr witziger Weise in Namensdeutung thätig ist, nimmt mehr und mehr die ganz abstrakte, gedanken- und formlose Tendenz überhand, nur den Namen der Gemeinde auf das Siegel zu setzen. Daß die neueste Zeit hierin noch kein Zeichen eines Fortschrittes gegeben, sondern daß in den letzten Jahren gerade noch mehrfach der Rest geschichtlicher und künstlerischer Tradition von den Siegeln geschwunden ist, ist eine sehr unerfreuliche Thatsache. Sollte durch vorliegenden Bericht die Aufmerksamkeit der Gemeindebehörden auf die Wahrung und geschickte Erneuerung ihrer Siegel, auf eine sinnvolle Herstellung neuer hingelenkt werden, würde der Verein es als ein nicht unwichtiges Zeichen der Anerkennung seiner Bestrebungen betrachten.

Der Verf., vom Verein mit der Berichterstattung beauftragt, hat sich in diesem ersten Bericht auf die zwei ersten Verwaltungsbezirke beschränkt, welche bekanntlich das eigentliche Fürstenthum Weimar mit dem Amte Allstedt und Ilmenau umfassen. Ihnen gegenüber tritt das Eisenachische Fürstenthum mit den von Fulda abgetretenen Landestheilen eben so sehr wie der von Churſachsen herübergekommene Kreis Neustadt a. O. als zwei in sich selbständige Theile, in denen daher auch für

die Siegel mannigfach verschiedene Gesichtspunkte gewaltet haben. Es war aber durchaus nicht des Verf. Absicht, eine vollständige Geschichte der Städtewappen z. B. daran anzuknüpfen und das zerstreute literarische Material dabei gesammelt niederzulegen, er wollte einfach aus eigener Vergleichung — und Vergleichung größerer Massen ist hier das einzige Mittel, um zu Resultaten zu gelangen — leitende Grundgedanken auffinden und das Nöthige in den Siegeldarstellungen erklären. Wie viel er hierbei dem mündlichen Austausch mit dem verehrten Vicepräsidenten des Vereins, Geh. Justizrath Michelsen, verdankt, welcher ja neuerdings für die allgemeine Heraldik, wie für die specielle Thüringens tief eingreifende Untersuchungen veröffentlicht hat, dieß auszusprechen ist ihm angenehme Pflicht.

Wir scheidern zunächst die Siegel der Stadt- und die der Dorfgemeinden. Unter den Stadtsiegeln fallen folgende der Betrachtung anheim: Allstädt, Apolda, Berka, Blankenhain, Bürgel, Buttelstedt, Buttstädt, Dornburg, Jena, Ilmenau, Krannichfeld, Lobeda, Neumark, Rastenberg, Stadtremda, Sulza, Tannroda, Weimar. Von allen diesen Städten liegen uns mehrere, wenigstens zwei und zwar meist ein großes und kleines Siegel aus derselben Zeit vor. Unter den datirten Siegeln folgen auf einander Bürgel mit 1610, Buttstädt 1636 und 1637, Buttelstedt 1637, Lobeda 1643, Neumark 1651, Apolda 1714 und dann existiren durchgängig von allen Städten bis auf Weimar, Magdala, Krannichfeld, Allstädt große und kleine Siegel von 1741, die bis auf die speciellen die Stadt betreffenden Symbole sich genau entsprechen. Offenbar hat Herzog Ernst August (1728—1748), bekanntlich ein im Sinne der damaligen Zeit sehr kunstliebender, baulustiger, aber auch im Gefühl souveräner Allgewalt vielfach gewaltsam eingreifender Herr 1741 eine landesherrliche Verordnung für alle Stadtsiegel des ganzen Landes (daher auch für Eisenach) ergehen lassen, die ihnen eine gemeinsame Form gegeben hat und die landesherrliche Macht über die Städte stark aussprach. Diese gemeinsame Form besteht für das große Siegel in Folgendem: unter der herzoglichen Krone sind zwei ovale Wappenschilder schräg zu einander gestellt, welche selbst von zwei Stielen gehalten werden, die nach unten sich zusammen neigen und in ihrer Mitte Raum für das Stadtwappen lassen. Auf dem einen Wappen-

ſchild iſt der Rautenkranz angebracht, auf dem andern ſtatt eines Wappens der Namenszug E(rnestus) A(ugustus) D(ux) S(axoniae) V(imariae) et I(senaci). Unten daran befindet ſich der bekanntlich 1732 von Ernſt Auguſt geſtiftete Falkenorden. Ein Kreuz von Äſten mit Laub bildet das dahinter liegende Gerüſte, an dem durch breite Bänder die Wappen gleichſam aufgehängt ſind. In einem Halbkreiſe iſt um den oberen Theil die Inſchrift geführt: F. S. W. V. E. STADT (folgt der Stadtname) und unten ſteht die Jahreszahl 1741. Das kleine mit demſelben Jahre bezeichnete gemeinſame Stadtſiegel weiſt nur den ſächſiſchen Rautenkranz auf mit der Herzogskrone, muſchelförmiger Verzierung und der eben angegebenen Inſchrift.

Wenden wir uns jetzt zu den einzelnen Stadtſiegeln, ſo treten verſchiedene Klaſſen der Symbole ganz erſichtlich einander gegenüber: wir haben Stadtſiegel, die das landesherrſchaftliche Wappen zu dem ihrigen gemacht haben, ferner ſolche, die ihr Symbol der Kirche der Stadt und ihrem Hauptheiligen entlehnt haben, ferner ſolche, die das eigentliche Wahrzeichen der Stadt, das Thor mit Mauern und Thürmen, das daher ſehr viele Städte, z. B. Hamburg, in ihren Wappen führen, aufweiſen, ferner ſolche, die einen ritterlich gekleideten Fahnenträger, doch wohl das Symbol eigener kriegeriſcher Bewaffnung und Ordnung, zeigen, endlich Darſtellungen, die von der Umgebung des Ortes oder gelehrten Symbolen entnommen ſind.

In der erſten Klaſſe macht ſich natürlich der nach links aufſteigende Löwe der thüringiſchen Landgrafen vor allem geltend. Wir finden ihn in ſechs uns übergebenen Siegelabdrücken von Weimar, in dem großen eines Silberſtempels mit der Umſchrift: DAS. GROSSE. INSIGIL. DER. STHAT. WEIMAR, dann in dem kleinen eines Silberſtempels mit der Umſchrift: DAS. KLEIN. SIGIL. DER. STAT. WEIMAR, in dem kleinen jüngern eines Stahlſtempels mit derſelben Umſchrift, aber heutiger Orthographie, ferner in dem der Polizeicommiſſion, der Armen-Aufſicht, des Stadtrathes. Keines auch der erſtgenannten geht dem Stile der Darſtellung nach über das 17. Jahrhundert zurück. Der Löwe erſcheint bei fünf mit der Krone, der Schweif iſt mit großen Abweichungen behandelt, bald arabeskenartig, bald zweifach, bald vierfach getheilt, in den jüngſten Siegeln ganz einfach. Das Feld

des Wappens ist hermelinartig ornamentirt. Ferner erscheint der thüringische Löwe mit zweifach getheiltem Schweif als Bild des im Roccostil gezeichneten Wappenschildes nebst der Krone im Stadtsiegel von Blankenhain, in dem älteren: RATS. VND. GERICHTS. SIEGEL. DER. STADT. BLANKENHAIN, wie in dem jüngeren. DER. STADTRATH. ZV. BLANKENHAYN. Sehr einfach ist der Löwe, sowie das Wappenschild, in dem er sich befindet, auch ohne Krone gebildet in dem alten Stadtsiegel von Stadt Remda, das die Inschrift trägt: S. CIVITATIS. IN REMDE. Abweichend dagegen zeigt sich der Löwe im Stadtsiegel von Magdala, die Umschrift lautet: sigillum civitatis. maddala. Hier schreitet er nach rechts mit gehobener linker Vordertatze, der Schweif ist blätterartig vierfach getheilt. Das Wappenfeld ist hermelinartig ornamentirt und ein menschlicher Kopf ist über dem Schweif sichtbar. Der Löwe ist hier nicht der thüringische, sondern der gräflich orlamündische, die Bedeutung des Kopfes ist nur unklar. Ist er etwa aus einem Gemmensiegel mit römischem Kopf, dem secretum des Landesherrn, entnommen, wie es Michelsen z. B. auf einem Siegel der Grafen zu Beichlingen vom J. 1312, auf einem des Herzogs Rudolf von Sachsen vom J. 1361 nachgewiesen [1])?

Das Wappen des kaiserlichen Pfalzgrafenamtes, der halbe doppelköpfige Reichsadler, hat nebst den Schwertern, den Symbolen der sächsischen Churwurde, das Stadtsiegel von Allstädt in sich aufgenommen. Das Wappen wird mit beiden Händen gehalten von dem dahinterstehenden wilden Mann mit bekränztem Haupt, diesem so häufig erscheinenden Wappenhalter. Allstädt war bekanntlich eine der fünf königlichen Pfalzstädte in Sachsen, die von der Pfalz von Goslar ziemlich in einer Reihe bis an die Elbe lagen [2]). Es ist aber im churſächsischen Besitz gewesen bis 1554. Die Darstellung mit dem Adler links, den Schwertern rechts ist auf den zwei älteren und zwei jetzt gangbaren Siegeln ganz gleich. Die Umschrift des einen älteren, das überhaupt nur eine solche hat, lautet: SIGILLVM. CIVITATIS. ALSTAT. Allstädt, in dem Vertrage von 1552 der albertinischen, nun churfürstlichen

1) Siehe Michelsen über die Ehrenstücke und den Rautenkranz, 1854. S. 22. 23. Über Magdala s. Müller Weim. Staatshdb. 1851. S. 150. G. A. Wette histor. Nachr. von Weimar ꝛc. 1737. S. 261.

2) Sachsenspiegel Art. 62. Lepsius Kl. Schr. II, S. 217.

Linie zugesprochen, gelangte durch den Naumburger Vertrag 1554 wieder an die ernestinische und ward 1575 bei den Grafen von Mansfeld eingelöst. Seit der Landestheilung von 1672 ist die bis dahin auch unter zwei Herren getheilte Stadt Allstädt ganz an Weimar gekommen.

Das Stadtsiegel von Kranichfeld, sowohl das ältere als das jetzige, enthält einen Kranich, nach links schreitend, der bei jenem noch in ein Wappenschild gestellt ist und erst von dem redenden Wappen der Herren von Kranichfeld herübergenommen ist[1]), nicht unmittelbar eine Ausdeutung des Namens. Die Umschrift des älteren Siegels lautet: S. D. HIXX. REVSSEN. PLAVV. v. (C) IV. KRANICHFELT, erweist also, daß Kranichfeld zur Zeit der Verfertigung des Siegels unter den Herren von Reuß-Plauen stand. Der Name der Grafen von Reuß-Plauen ist aber in das Stadtsiegel gekommen als Besitzer der Oberherrschaft und Inhaber der Hauptlehn der Niederherrschaft von Krannichfeld vom Jahr 1454—1648[2]); der Besitz der letztern gelangte bekanntlich 1615 durch Verkauf an Weimar.

In gleicher Weise hat die Stadt Tannroda in ihrem Siegel die Tanne, ebenfalls erst herübergenommen von dem Wappen der Herren von Tannroda. Auf dem ältesten unter den übersandten, dem von 1741, ist die Stadt DANNRODA geschrieben.

Endlich kommen wir zu dem Symbol der Hennebergischen Grafen bei dem Stadtsiegel von Ilmenau. Während zwei Siegel und zwei Stempeleindrücke des Stadtraths oder der Stadtgemeinde von Ilmenau einfach die Henne auf dem Berge zeigen, giebt uns das große Siegel von 1741 noch das frühere vollständige Wappen. Zwei stattliche polygone Thürme schließen in ihrer Mitte das viereckige, in vier Felder getheilte Wappenschild ein. Auf diesem wiederholen sich in den schräg correspondirenden Feldern die Henne auf dem Berge und der Doppeladler mit zwei darunter horizontal gelegten Gegenständen, einem langen und einem kurzen, offenbar Gabel und Kamm, jenen zwei bekannten, durch Michelsen[3]) erst in ihrer Bedeutung erkannten Ehrenstücken des Kevernburgischen Geschlechtes. Wir haben aber hier neben dem

1) Michelsen über die Ehrenstücke S. 27.

2) Brückner Landesk. des Herz. Mein. I, S. 49 ff. II. S. 777.

3) Über die Ehrenstücke S. 17—19.

hennebergischen das kesernburg-schwarzburgische Wappen, da Ilmenau bis 1343 dem schwarzburgischen Hause gehörte.

Noch bleibt uns ein in diese Klasse gehöriges städtisches Siegel, das von Apolda. Es liegen uns sechs verschiedene Siegel vor, von denen vier, zwei ältere, eines von 1741, das jetzt gebrauchte, dasselbe Emblem zeigen: in einem Wappenschild einen alten, oben abgehauenen, aber Sprossen treibenden Baumstamm. Dieß ist das spätere Wappen der Vitzthume und Schenken von Apolda, die seit dem Jahre 1195 genannt werden, wobei aber auf jeder Seite des Stammes ein oder zwei Äpfel als redendes Wappen hinzugefügt sind; die andere Linie dieser Vitzthume, die von Eckelstädt, führte das alte Ehrenstück des Geschlechtes, ein Balkengitter, in ihrem Wappen fort [1]). Nach den von Lepsius gegebenen Beschreibungen urkundlicher Siegel vertrat ein einfacher Zweig neben dem Apfel den jetzigen Baumstamm. Die Inschrift des ältesten lautet: S. CIVITATIS. APOLDIH. Von den zwei abweichenden Siegeln Apolda's ist das eine ein kleiner Stempeleindruck mit einem A, je einem Apfel zur Seite und einem undeutlichen Gegenstand, das andere aber hat den sächsischen Rautenkranz mit der Umschrift: W(ilhelm) E(rnst). H(erzog) z(u) S(achsen). 1711.

Ich knüpfe hier gleich die Erwähnung eines Siegels des früheren Manufacturcollegiums zu Apolda an aus dem J. 1714 und der Umschrift: der F. S. W. Stadt Apolda Strumpffabric signet (sic!) und der Devise: men pascua reddo, bezüglich auf ein im Felde stehendes Schaf, über dem das kaufmännische Zeichen ⅋ sich findet, das genau einer Hausmarke entspricht und in der Kaufmannswelt eine sehr weite Verbreitung erhalten hat [2]).

Die zweite Klasse der Stadtsiegel hat nicht das landesherrliche Wappen ganz in das Feld des städtischen eintreten lassen, sie nimmt dasselbe vielleicht aber nur in kleinem Maßstabe auf, bewahrt sich aber die specielle Beziehung zur kirchlichen Gemeinde, die ja der städtischen vorausging, und ihrem Vertreter, dem Schutzpatron. Wir haben in diese Klasse die Stadtsiegel von Jena, Lobeda, Bürgel, Dornburg, Buttstädt, Buttelstedt zu setzen. Engel, Maria als Himmelskönigin,

1) Lepsius Kl. Schr. II, S. 77—85.

2) Michelsen Hausmarke S. 64 ff. Taf. III, Nr. 47

Apoſtel, ritterliche Heilige, Biſchöfe nehmen das Feld des Wappens ein. Michael, der gewaltige Engel des Gerichts, der Streiter und Beſieger des Drachen in der Apokalypſe (Offenb. Joh. 12, 7.), erſcheint auf den Siegeln von Buttſtädt und Jena. Die Zahl der den Engeln und ihrem Heerführer Michael gewidmeten Kirchen iſt in Thüringen ſehr groß; wo es an Reliquien mangelte, hat man neue Gründungen den Engeln geweiht, wohl mögen dabei ſonſt noch näher zu erforſchende, auf Umwandlung altheidniſchen Volksglaubens bezügliche Gründe gewirkt haben, die gerade in Thüringen ſeit Bonifacius dem Erzengel Michael eine ſo hervorragende Stellung gaben. Das Stadtſiegel von Buttſtädt liegt uns in fünf verſchiedenen Verſionen vor: wir haben „das kleine sigil der stat Butstat“ von 1636, ferner das große: CIVITATIS BVDSTAT SECRETVM von 1637, dann das große und kleine Siegel von 1741 und endlich das heutige „Siegel der Stadt Buttſtädt.“ In allen großen Siegeln erſcheint der Engel des Gerichtes nach rechts hin eilend im langen Ärmelgewand, mit breitem Gurt und kreuzweis über die Bruſt gezogenen Binden der Flügel; in der Rechten hält er hoch das Schwert, die Linke iſt mit der Wage geſenkt, deren eine Schale ſich neigt; er tritt auf den zu Boden rückwärts geworfenen Drachen. Zu beiden Seiten des Engels ſind Helme mit hohen Verzierungen ſichtbar, rechts der der meißniſchen Markgrafen mit dem merkwürdigen thurmartigen Aufſatz [1]), links der der ſächſiſchen Herzoge mit den zwei durch je vier Fähnlein geſchmückten Hörnern. Unten in der Mitte vor dem Drachen iſt aber ein Wappenſchild mit der franzöſiſchen Lilie geſtellt. Dieſes Wappen iſt auf dem neuſten Stadtſiegel bedeutend gewachſen und lehnt als großer Schild an der Seite des Engels, im kleinen Stadtſiegel von 1636 hält es aber bereits der zum Wappenhalter gleichſam ſchon herabgeſunkene Engel vor ſich. Es iſt vielleicht zu vermuthen, daß wir hier ein ritterſchaftliches Wappen haben, welches einer in der Stadt anſäſſigen einflußreichen Familie angehörte.

Während in dem Buttſtädter Siegel der Engel zunächſt als Engel des Gerichts charakteriſirt iſt, tritt er auf dem Jenaiſchen Stadtſiegel als Beſieger des Drachens allein hervor. Er ſteht daher in dem älte-

1) Vgl. die Beſchreibung des Helmes im Turnei von Nantes, bei Michelſen die Ehrenſtücke S. 13. 14.

ſten, dem von 1652, ruhig und hält in der Rechten den Speer ſenkrecht, in den Rachen des das Haupt erhebenden Drachens ihn ſtoßend. Seine Bekleidung iſt auch eine andere, ſie iſt urſprünglich zwar lang, aber läßt den oberen Theil der Bruſt frei, die etwas ungeſchickt als eine weibliche erſcheint. Das Haupt trägt eine Krone. Gewaltige Flügel ſind heraldiſch gebildet. Es iſt intereſſant, zu verfolgen, wie dieſer Engel in den drei jüngeren Siegeln immer mehr ſeinen kirchlich ernſten Charakter aufgiebt, zur hochgeſchürzten Geſtalt mit auseinander fliegendem Röcklein wird, bald ſich förmlich krümmt, den Drachen zu durchbohren, bald leichten Schrittes über ihn hinſchwebt, bald ihm ſentimental weich den letzten Todesſtoß gewährt. Unter dem Namen des Erzengels Michael iſt aber das Ciſtercienſerinnenkloſter zu Jena, von den Herrn der Lobdaburg geſtiftet, unter dieſem Namen die Kirche des Kloſters, die jetzige Hauptkirche der Stadt, geweiht. Zu dieſem kirchlichen Symbol trat aber noch das Wappenſchild mit dem thüringiſchen Löwen, ſeitdem mit dem J. 1301 Theile der Stadt, ſeit 1331 ganz Jena von den thüringiſchen Landgrafen käuflich erworben ward. Das Wappenſchild wird von dem Engel in der Linken gehalten. In dem gemalten Fenſter der alten Herrenſtube des Rathhauſes war nach Adrian Baier [1]) der Löwe als thüringiſcher durch die roth und weißen Streifen charakteriſirt. Was die äußere Decoration anlangt, ſo iſt die Umgebung des großen Siegels von 1652 mit der Umſchrift: s. secretum. civitatis. ienensis noch ganz im gothiſchen Stil gehalten und zwar in der Form eines ovalen, kleeblattförmig gegliederten Fenſters mit drei bekrönenden geſchweiften Bögen und umgebenden Fialen. Ohne Frage haben wir eine Nachbildung eben jenes Glasgemäldes der Herrenſtube.

Noch iſt ein kleines Siegel von Jena zu nennen, welches den Engel als Halter eines Wappenſchildes mit der Weintraube aufweiſt. Wir haben hier eine Verbindung des Schutzheiligen mit dem alten, dem ſtarken Weinbau des Jenaiſchen Weichbildes entnommenen Symbol; die Weintraube erſcheint auf den ſeit 1448 geprägten Jenaiſchen Hellern, ferner noch heute auf Gränzſteinen des Jenaiſchen Weichbildes, die Flügel jenes Engels im Glasgemälde der Herrenſtube waren mit Weintrau-

1) Archit. Jen. p. 264.

ben bedeckt, in einem Glasgemälde der Rathskapelle war eine bischöfliche Gestalt, die Weintraube haltend, dargestellt. In dem heutigen Gemeindesiegel des Jenaischen Raths- oder Brückendorfes Jenalöbnitz ist die Traube in der Hand des Erzengels noch erhalten, die in der Stadt dem landesherrlichen Wappen gewichen war.

Die Himmelskönigin mit dem Christuskind, das die Weltkugel trägt, auf dem linken Arm und dem geschmückten Kreuze in der rechten Hand, umgeben von einem flammenden Nimbus, bildet den Mittelpunkt der zwei alten Lobedaischen Stadtsiegel von 1643. Unten angefügt ist auch hier der Wappenschild mit dem thüringischen Löwen. Die Behandlung der Gestalt, besonders des Gewandes der Maria, weist offenbar auf ein Original im fließenden, germanischen Stil hin. Die Umschrift lautet: SIGILL. D. STADT. LOBAIDA. Es ergiebt sich daraus, daß die noch heute mit sehr stattlichem Chor versehene Kirche von Lobeda Maria als Himmelskonigin und Mutter Gottes geweiht war.

Unter den Aposteln ist allein Jakobus der Ältere, der Pilger, auf einem der Stadtsiegel zu finden und zwar in Dornburg. Es liegen uns vier Siegel vor, zwei aus dem Jahre 1741 und zwei ältere, von denen das eine, große, mit flachem Relief beiweitem das älteste ist. Die Umschrift des letzten ist deutsch in sehr runden Formen: S. der ...ad. dornbergk (S. der stad. dornbergk). Der Apostel steht mit auseinandergesetzten Beinen, den Kopf nach seiner rechten Seite gewendet, den hohen Pilgerstab aber nach der Linken gesetzt. Ein kleines Käppchen, ein dickwolliger Ärmelrock, enge Beinkleider, ein offener, weitbauschiger Mantel, so stellt er sich dar, unter dem linken Arm hält er ein starkes Bündel und mit demselben, wie es scheint, auch eine Tasche am Henkel. In das große Siegel von 1741 ist die Darstellung treu aufgenommen, dagegen führt uns das kleine ältere Siegel schon den Apostel in seiner von der italienischen Kunst bestimmten Weise vor, eilig schreitend, mit flatternden Gewändern, den Reisehut auf dem Rücken. Natürlich ist der Kirchenheilige zum Stadtsymbol gemacht [1]).

1) Über den Schutzheiligen der Kirche von Dornburg findet sich durchaus nichts in Schwabe hiſtoriſch-antiquar. Nachrichten von Dornburg an der Saale, Weimar 1825. S. 73. 75, nur ein Altar zum h. Kreuz und zum h. Georg darin werden erwähnt. Die Kirche wird 1228 unter den Dependenzen des Bisthums Naum-

Der ritterliche Heilige S. Georg ist auf den drei uns übersandten Stadtsiegeln von Stadt-Bürgel, den zwei von 1610 und dem von 1741 zu finden, war doch das Benediktinerkloster Bürgel zu Ehren der Jungfrau und des h. Georg gestiftet, hat die jetzige Stadt auf dem dem Kloster gegenüber sich erhebenden Georgenberg erst um die 1208 gegründete Kapelle des h. Georg sich gebildet. Der Ritter ist auf dem großen Siegel von 1610 (das kleine scheint jünger, hat aber die Jahreszahl 1610 mit herübergenommen) ganz in mittelalterlicher Tracht mit Federhut, Panzerhemd, Wamms gebildet; auch das Pferd trägt Federschmuck und Panzer. Das Siegel von 1741 hat den Heiligen bereits in modern römische Tracht eingekleidet.

Ein Bischof in der Tiara, Mantel, den Bischofsstab in der Linken, das Buch in der Rechten, eine breite, volle Gestalt füllt die Mitte des Siegels von Buttelstedt aus dem J. 1637[1]). Hinter ihm zeigen sich breite, aus zwei horizontalen und zwei gebogenen, vertikalen Stäben bestehende Lehnen ohne Zweifel der bischöflichen Cathedra. Zu seinen Füßen ist ein Wappenschild mit dem thüringischen Löwen angebracht. Die Umschrift lautet: S. DES. RATHS. ZV. BVTTEL-STET. 1637. Es fragt sich, welchen h. Bischof wir hier zu erkennen haben. Am wahrscheinlichsten bleibt immer Bonifacius. Die Andeutung der Cathedra ist hier noch aus der ältesten regelmäßigen Form, Bischöfe, Äbte, Apostel thronend darzustellen, erhalten. So findet sich ein noch reicher ausgebildeter Bischofsstuhl bei dem h. Albinus auf dem Siegel von Großbrembach.

Die dritte von uns aufgestellte Klasse der Stadtsiegel, die ihr Symbol unmittelbar dem städtischen Wesen, der Ummauerung, des Thorschlusses entnommen hat, vertritt nur eine einzige der hier in Betracht gezogenen Städte, Neumark. Ausdrücklich wird in der Umschrift des ältesten Siegels: VERNEVERT. S. DES. RATHS. ZV. NEVMARK dasselbe als ein erneuertes, das ältere neu reproducirendes bezeichnet. Ein höchst stattlicher Thorbau ist nachgebildet; über dem unteren Quaderbau mit dem Bogen in der Mitte und den Vorsprüngen

burg genannt, s. Lepsius Bischofsgeschichte von Naumburg I, S. 278. Kl. Schr. II, S. 225.

1) Über Buttelstedt s. G. A. Wette histor. Nachrichten S. 172—227.

zu beiden Seiten tritt der obere Mittelbau zwiſchen zwei Rundthürmen zurück. Eine offene Galerie läuft um alle Theile herum. Der Giebel des Mittelbaus iſt ähnlich den Giebeln der Markuskirche in Venedig in ſteilen Rundbogen geführt und mit Krampen geſchmückt. Auf den Thurmdächern ragt noch hoch die Wetterfahne.

Das urſprüngliche Stadtwappen von Raſtenberg (Stadtrechte erhalten im J. 1491) [1]) zeigt ſich nur noch faſt verſteckt auf dem großen Siegel von 1741. Es iſt dieß ein geharniſchter Mann mit einem auf die Erde geſtemmten Schwert in der Linken, einem Fähnlein in der Rechten.

Ganz dieſelbe Geſtalt begegnet uns auf einem älteren kleinen Siegel und dem großen von 1741 der Stadt Sulza; jenes trägt die Umſchrift: SIGILLVM. CIVITATIS. SVLZA. Der Mann hat hier einen förmlichen Waffenrock und die Fahne ſelbſt bildet einen weiten Bogen und ſpaltet ſich in zwei Zipfel.

Noch bleibt uns ein einziges Stadtſiegel, das keiner der bisher beſprochenen Klaſſen ſich einreihen läßt, weder den weltlichen, der Herrſchaft, der Wehrhaftigkeit entnommenen, noch den kirchlichen Charakter trägt. Es iſt dieß das große Siegel der Stadt Berka a. J. mit der Umſchrift: GEMEINER. STADT. SIEGEL. ZV. BERCKA. 1674. Ein ſtattlicher Palmbaum mit Fruchtbüſcheln ſteht in der Mitte eines Feldes, im Hintergrund ſind Berghöhen, auf der einen, der ſteilen, iſt eine Schloßruine ſichtbar. Daß in dem letztern überhaupt die landſchaftliche Umgebung Berka's, wonach die Ruine eines Bergſchloſſes des Grafen von Berka ſich befindet, nachgebildet iſt, ergiebt ſich leicht. In wiefern der ſproſſende Palmbaum, jedenfalls ein frei gewähltes Symbol fortwährender Verjüngung und Fruchtbarkeit, noch auf beſonderer Veranlaſſung beruht, weiß ich nicht, doch erinnere ich daran, daß dieſes Symbol gerade im 17. Jahrhundert von den fürſtlichen Gründern der in Weimar 1617—1680 blühenden deutſchen „fruchtbringenden" Geſellſchaft für dieſe gewählt ward, die daher den Namen des Palmenordens erhielt.

Die Siegel der Dorfgemeinden haben mit Ausnahme ſolcher

1) Der Stadt voraus ging ein 1321 zerſtörtes Schloß, in der Stadt ſelbſt ſind noch drei Rittergüter.

Gemeinden, die, in altgermanischer Freiheit sich erhaltend, selbst eine politische Rolle einst spielten, wie die der Dithmarsen, kaum eine nähere Berücksichtigung bisher erfahren, da sie die jüngsten aller corporativen Siegel sind. Doch sind auch sie nicht ganz unergiebig für geschichtliche Untersuchungen. Außerdem ist es allgemein culturgeschichtlich nicht uninteressant, den Gedankenrichtungen nachzugehen, die bei der Herstellung derselben, dieser plastischen Vertreter des speciellen Gemeindebegriffs, gewaltet haben. Bis wieweit im weimarischen Lande sich Siegel der Dorfgemeinden zurückverfolgen lassen, kann hier nicht näher untersucht werden; unter den datirten Siegeln der Sammlung sind die ältesten bis zum Ausgange des 17. Jahrhunderts folgende: 1575 Oldisleben, 1615 Großromstedt, 1636 Dorndorf, 1640 Hirschroda, Obertrebra, 1650 Mellingen, 1651 Landgrafenroda, 1653 Niedertrebra, 1681 Riethnordhausen, Großmölsen, Großrudestedt, 1684 Riethnordhausen, Rannstedt, 1694 Heyda. Wir sondern zunächst alle Siegel aus, welche durchgängig jung, zum größten Theil erst den letzten Jahrzehnden angehörig, nur den Namen der Gemeinde aufweisen; es sind ihrer 40. Unter ihnen hat Rockau noch den Spruch: Gott segne die Gemeine, wie auf dem nicht hierher gehörigen Siegel von Landgrafenroda ein ähnlicher steht: Gott mit uns. Ohne weiteres Interesse sind ferner alle die mit dem herzoglichen, resp. großherzoglichen sächsischen Wappen als dem der Landesherrschaft bezeichneten, die mehrfach an die Stelle alter, individueller Darstellungen getreten sind; ihre Zahl ist 25. An diese schließe ich weiter diejenigen an, die ein früheres landesherrschaftliches Wappen noch behalten haben: hierzu gehören acht Ortschaften aus dem Amte Ilmenau. Heyda und Kammerberg weisen einfach die Henne der hennebergischen Grafschaft auf, dieses allein mit dem Berge. Heyda bezeichnet sich auf der Umschrift noch: unter dem Ampte Ilmenau. Die vier anderen: Oberpörlitz, Unterpörlitz, Neusitz, Roda haben ein ganz gleiches aus drei Feldern getheiltes Wappen mit den Churschwertern, dem sächsischen Rautenkranz und unten der Henne auf dem Berge. Wir haben hier sichtlich die Bildung des Gemeindesiegels aus der Zeit des gemeinsamen churfürstlichen und herzoglichen Besitzes der hennebergischen Grafschaft (1583—1660).

Die Gemeindesiegel, welche über die kahle, formlose Bezeichnung

durch den Namen oder über das Symbol ihrer Angehörigkeit an eine Landesherrſchaft hinausgehen, zerfallen ihrem Weſen nach in drei große Klaſſen. Erſtens iſt es die politiſche Seite, welche in den Vordergrund tritt: und was könnte da wohl einfacher und bezeichnender für das Gemeindeleben ſein, als der Baum, meiſt die alte, weitſchattende Linde, der in die Mitte des Dorfes gepflanzt, um ſich auf die Steinbänke die Gemeinde zum Gericht, wie zur Berathung verſammelte, unter deſſen Laubdach noch heutzutage alle Feſtlichkeiten der Gemeinde Statt finden? Der Baum iſt daher das Symbol zunächſt der Gerichtſtätte der Dorfgemeinde, ſomit aber auch dieſer ſelbſt in ihrer ſelbſtändigen Thätigkeit. Wir finden daher und dieß am meiſten einen Baum, zuweilen aber auch zwei, drei, ja einmal eine Anzahl Bäume mit den Steinſitzen (Öttern), unter dem Baum wohl die Laube, wie ſie an hohen Feſten raſch errichtet wird, hie und da noch Strauch und Ähre (z. B. Köderitzſch, Hohlſtedt), ein Haus (Niederſynderſtedt), eine große kellerartige Öffnung mit ſtrömendem Waſſer bei Ramsla in Bezug auf den dort Mühlen treibenden ſtarken Bach, die Lache. Iſt es nun meiſt ein Baum in abstracto, ſo lag es doch allzu nahe, den beſtimmten Baum im Dorfe nachzubilden, oder ihn nach der in der Umgebung des Dorfes verbreitetſten Gattung zu bilden, dabei wohl auch eine Anſpielung auf den Namen durchblicken zu laſſen. So haben wir unter den 80 Dorfſiegeln dieſer Klaſſe drei mit einer Weide: Maina, Saalborn, Weiden, zwei mit Buchen: Buchfahrt, Bucha, zwei mit Erlen: Flurſtedt (1640), Goldbach (1785), dreizehn mit Tannen: Lengefeld, Schellroda, Schwarza, Tonndorf, Beulbar und Ilmsdorf, Döbritſchen, Ellersleben, Heindorf, Hermſtedt, Merdendorf, Osmaritz, Rockau, Vollradisrode, Wickerſtedt. In Bezug auf die Umſchriften mache ich nicht auf kleine Abweichungen im Schreiben der Namen aufmerkſam, nur auf die Bezeichnung des Dorfes Thangelſtedt im älteren Siegel durch Saufeld, was allerdings der urſprüngliche, erſt ſpäter verdrängte Name des Ortes war [1]).

Neben dieſer einfachen, aber treffenden Symbolik der Gerichtſtätte hat aber von demſelben Grundgedanken aus die allegoriſirende Gelehr-

1) Weim. Staatsh. 1851 S. 151.

samkeit des 17. und 18. Jahrhunderts einen anderen Weg eingeschlagen, wodurch sie sofort in das Allgemeinste hinausschweifte. Die Justitia muß nun auf einzelnen Dorfsiegeln figuriren, ein gezierter Frauenbild mit Augenbinde, Wage und Schwert. So finden wir sie 1650 bei Mellingen, 1681 bei Großrudestedt, dann auf den Siegeln von Leutenthal, Niederröblingen (1716), Poppendorf, Großheringen (hierbei noch der Fisch im Wasser, das Zeichen des Fischfanges in der Saale), Wolferstedt (mit Palme statt Schwert).

Wir begegneten unter den Stadtsiegeln der Darstellung ritterlicher Männer mit Fahnen; ein Reiter mit Fähnlein kommt auf dem Siegel von Isserode vor, wohl in Bezug auf das dort so bedeutende Rittergut. Dagegen scheint der gewappnete Mann mit Federhut und Schärpe, welcher breit sich vor uns auf dem Siegel von Burgau hinstellt, durch den Stab, den er in der Hand hält und welcher oben handartig gespalten ist, ähnlich den Gerichtshänden (mains de justice), sich auf die Gerichtsbarkeit in der Gemeinde zu beziehen. Auffallend ist es nur, daß der im Wappen der Burgauschen Linie der Herren von der Lobdaburg befindliche geflügelte Fisch [1]), wohl bezüglich auf die fischreiche Saale, im Gemeindesiegel nicht geblieben ist.

Dem politischen Gesichtspunkt der ersten Klasse stellen wir den kirchlichen der zweiten gegenüber. Die kirchliche Gemeinde ist ja durchweg die bei weitem ältere, aus ihr hat sich erst die politische entwickelt; daher kein Wunder, wenn die Kirche auch später noch oder ihr idealer Vertreter die politische Gemeinde bezeichnet. Es mußte aber gerade auf dem offenen Lande die Reformation einen tiefgehenden Bruch in die religiöse Tradition bringen, es erschien vielleicht hier gerade und mit Recht in den Augen protestantischer Geistlicher oder Gemeindevorsteher wichtig, nicht den Schutzheiligen, auch nur als Symbol, mit in die neue Kirche herüberzunehmen. So finden wir verhältnißmäßig wenig heilige Personen auf den Gemeindesiegeln; statt dessen ist das Kirchengebäude in dieselben eingeführt worden oder auch Christus selbst, aber unter dem altchristlichen Bilde des Lammes mit der Kreuzesfahne.

1) Michelsen über die Ehrenstücke S. 25.

Ehe wir die erſten, jedenfalls die intereſſanteſten, näher ins Auge faſſen, ſchicken wir noch ein Paar Bemerkungen über die zwei letzten Arten voraus. Unter den auf 25 Siegeln dargeſtellten kirchlichen Gebäuden iſt kein einziges, das durch ſeinen Stil uns Intereſſe einflößen könnte; durchgängig ſind dieſelben moderniſirt und weſentlich Nothdurftbauten, wie ſie ſeit dem dreißigjährigen Kriege an die Stelle der alten traten. So finden wir z. B. bei Hohenfelden ein hölzernes Gerüſte mit aufgehängten Glocken, wie es in Dörfern bei Jena mehrfach den Thurm vertritt. Die älteſte Datirung eines Siegels mit Kirche iſt 1651 bei Landgrafenroda. Eine große Kirchenvorhalle macht ſich auf dem Siegel von Zottelſtedt bemerklich. Das Lamm mit der Kreuzesfahne, welches hie und da über den Kirchthüren eingehauen iſt, weiſen ſechs Ortſchaften auf: Iſſerſtedt, Lotſchen, Mittelhauſen, Rannſtedt (1684), Schaafsdorf (1767), Taubach.

Von heiligen Geſtalten iſt es zunächſt Chriſtus ſelbſt, welcher in zwei beſtimmten Situationen auf Gemeindeſiegeln erſcheint. Die Taufe hat das Siegel von Kalbsrieth im Allſtädtiſchen, die Kreuzigung das von Kleinromſtedt. Jene iſt auf die drei Geſtalten beſchränkt, Chriſtus im Waſſer, Johannes übergebogen am Ufer und die Taube, der Stil durchaus manierirt. Chriſtus am Kreuz iſt ganz allein dargeſtellt; Todtenkopf und zwei Knochen zu den Füßen des Stammes und vier Ähren aus ihrer Mitte hervorſproſſend, der Stil iſt viel ſtrenger. Daß ſich dieſe Siegel etwa auf beſtimmte in der Kirche erhaltene Altarwerke, auf beſtimmte Traditionen kirchlicher Sitte beziehen, iſt wohl zu vermuthen. Die von dem Gewöhnlichen abweichende Umſchrift iſt bei beiden zu bemerken, ſie lautet: SÄMPTLICHE GEMEINDE ZU KALBESRÜHT und GEMEINSIEGEL ZU KLEIN R. S. IN. AT. PCKR. (romstedt in aml?)

Den Erzengel Michael mit der Weintraube im Siegel von Jenalöbnitz erwähnten wir ſchon früher bei Jena, deſſen Rathsdorf es ja war. Sonſt begegnen uns Engel noch zweimal, aber ſehr moderniſirt; auf zwei Siegeln von Guthmannshauſen ſchwebt er mit Palme und einem Kirchenwedel oder Geiſel, das einemal ſehr züchtig in langem Kleide; eine hochgeſchürzte, tänzelnde Geſtalt mit einem Zweige iſt der Engel von Stiebritz.

Der Ritter Georg ist ebenfalls in zwei Dorfsiegeln vertreten, denen von Rittersdorf und Großneuhausen; bei beiden ist aber der mittelalterliche Typus sehr verwischt.

Bischöfliche Gestalten haben sich auf fünf Dorfsiegeln erhalten; mit Ausnahme einer einzigen, bestimmt anders bezeichneten werden wir sie alle als h. Bonifacius benennen können. Es ist keine Frage, daß wir hier Dorfgründungen vor uns haben, die traditionell auf Bonifacius mit Recht oder Unrecht sich zurückführten und deren Kirche wenigstens in historischer Zeit als Wallfahrtskirche besonderen Ansehens genoß. Auf dem Siegel von Großmölsen bei Vieselbach erschrint ein Bischof ganz en face stehend, in der ausgestreckten Rechten den Bischofsstab, in der Linken das von einem großen Schwert durchbohrte Buch, das specielle Symbol des Bonifacius, er hat die Mitra auf dem Haupt, über die lang herabreichende Alba noch die Planeta, das Meßgewand. Die innere Inschrift S. BONIFACIVS nennt ihn ausdrücklich; die äußere hat noch die ursprüngliche Form des Dorfnamens: GROSEN MULHAUS und die Jahreszahl 1681. Das Dorf Heilsberg, dessen Kirche als alte Wallfahrtskirche bekannt ist und manches archäologische Interesse bietet, hat ebenfalls einen Bischof mit Mitra, Krummstab, in der an den Körper geschlossenen Linken ein abgerundet erscheinendes Buch. Die daneben gestellten Buchstaben S. B. erweisen ihn bestimmt als Bonifacius. Der Ortsname erscheint auch hier in alter Form: HAVELSBERGK [1]). Die nahe an einander gelegenen, aber amtlich getrennten Ortschaften, Groß- und Kleinbrembach haben beide eine bischöfliche Gestalt, aber nicht mit demselben Namen. Bei Kleinbrembach lautet die auch für den Ortsnamen wichtige Umschrift: d. s. bonafacii. in. wenige. burpach und dazu im Innern des Feldes: gemeine. Von Großbrembach liegen uns zwei alte große Siegel vor mit einem auf breiter Cathedra thronenden Bischof mit Mütze, dem vorn durch eine Spange befestigten Mantel (Pluviale) und dem mit beiden Händen gehaltenen bischöflichen Stab. Unten vor ist ein einfaches Wappenschild mit einem Fisch. Dieser bildet allein das heutige Siegel von Großbrembach und bezieht sich am natürlichsten auf den Fischreichthum der im Ort vier

1) Nach Weim. Staatsh. S. 152 war die älteste Form Habechesberg.

Mühlen treibenden Scherkonde. Die Umſchrift iſt bei dem einen in gothiſchen Minuskeln, bei dem andern in lateiniſchen Majuskeln beigefügt: s. alpinus. s. grosebramp' und S. ALBINUS. S. BREMBACH. Es iſt mir unbekannt, inwiefern der h. Albinus, Biſchof von Angers, ein auch ſonſt in Thüringen verehrter Heiliger war. Sehr roh gebildet iſt der heilige Biſchof auf dem Siegel von Obertrebra aus dem Jahre 1640. Er geht nach links mit aufgeſchlagenem Buch und Biſchofsſtab in der Hand; durch den Biſchofsſtab iſt ein kurzer, dolchartiger Stab hindurch geſteckt. Ob hier ſtatt des Buches der Stab zum Zeichen des Martyriums durchſtochen iſt? Die Biſchofsmütze fehlt, aber der Heiligennimbus iſt an ihre Stelle getreten. Jedenfalls haben wir hier Bonifacius zu erkennen.

Zwei Gemeinden haben die Heiligen der einſt dort befindlichen, in Kammergüter umgewandelten Klöſter in ihre Siegel aufgenommen: Oldisleben und Frauenprießnitz. Das Gemeindeſiegel des erſteren aus dem Jahre 1575 zeigt ganz en face ſtehend einen Geiſtlichen in langer, vorn herab mit einem Streifen verſehener Kutte; in der Linken hält er ein geöffnetes Buch von ſich ab, in der Rechten den Becher. Ein Heiligenſchein umgiebt ſein entblößtes Haupt. Im Hintergrund iſt eine Kirche und ein Lamm mit der Kreuzesfahne ſichtbar. Der Heilige iſt nicht der eigentliche Namensheilige des 1089 daſelbſt geſtifteten Kloſters, S. Vitus, ſondern der Heilige des Ordens, Benedictus, dem der Kelch, ſpeciell mit herausfließendem vergifteten Wein und das Buch Symbol iſt. Ob das Lamm mit der Fahne und die Kirche nicht erſt ſeit der Reformation in das Siegel gekommen ſind, iſt wohl zu fragen. Um ſo eher konnte aber der Heilige des Kloſters das Symbol der Gemeinde werden, da ſeit 1499 bis zur Reformation die Advokatie des Kloſters an den mit Marktrechten ausgeſtatteten Ort gekommen war [1]). Dieſelbe Geſtalt eines Mannes in Kloſtertracht, aber ohne Heiligenſchein und ohne Kelch, aber mit dem Buch kommt noch vor auf dem Siegel der Gemeinde zu Münchenroda bei Jena, dagegen mit dem Kelch, ohne Buch, dabei drei Kugeln oder Äpfel auf dem von Rudersdorf.

1) Weim. Staatsh. S. 211.

Frauenpriesnitz, als Cistercienser-Nonnenkloster 1274 gegründet, weist heutzutage im Gemeindesiegel eine weibliche Heilige auf, im gefalteten Untergewand, hemdartigem Obergewand, die durch den Blumenstengel in der Rechten und den zu ihren Füßen liegenden Drachen, über den sie ruhig wandelt, als h. Margaretha sich kundgiebt.

Ich füge diesem einzigen Beispiel einer weiblichen Heiligen gleich noch zwei Gemeindesiegel an mit Frauengestalten, die wahrscheinlich auch kirchlichen Ursprunges sind, aber ihren kirchlichen Charakter sehr verwischt haben. Eine weibliche Gestalt hält Traube und Blumenstrauß, dieß nun offenbar den Produkten des Orts entnommene Symbole, auf dem Siegel von Lachstedt, einem 1815 aus dem Naumburger Amt an Weimar abgetretenen Ort[1]). Eine sehr plumpe Frau hält einen großen Schlüssel hoch in der Linken, die Rechte stemmt sie in die Seite im Siegel von Sulzbach.

Das Kreuz, das älteste und einfachste christliche Zeichen, welches ja auf den Fluren, bei den Gemeinden oft errichtet, durch Größe, Kunst und bestimmte Feiern weithin Wahrzeichen des Dorfes werden mochte, ist auf dem älteren Siegel von Schorba nebst zwei Sternen sichtbar; ein Doppelkreuz neben einem Wasser mit Ente auf dem von Kleinneuhausen.

Es bleibt uns jetzt nach dieser Übersicht der auf allgemeinen politischen und kirchlichen Gesichtspunkten ruhenden Darstellungen noch eine Klasse sehr mannichfaltiger Art über, die an bestimmte, hervortretende Eigenthümlichkeiten des Ortes, Natur- oder von Menschenhand stammende Objekte, oft auch nur an allgemeine Verhältnisse des ländlichen Lebens angeschlossen, endlich sogar in das geistige Gebiet übergehen, sehr allgemeine, allegorische Gebilde uns vorführen. Wir steigen von dem Einfachsten zu dem Complicirteren dabei auf und nehmen als besondere Gruppe vorweg diejenigen Siegel, die in Bezug auf den Namen allerdings mit nicht sehr schulgerechter Etymologie oft gebildet sind. Folgende gehören dieser Gruppe an: eine Sonne bei Sonnendorf, Rohrgebüsch bei Rohrbach, ein Reis bei Reißdorf, eine Garbe bei Gaberndorf, ein Mann zwischen zwei Bäumen bei Mannstedt,

1) Lancizolle Übersicht der deutschen Reichsstandschafts- und Territorialverhältnisse, 1830. S. 122.

ein Schnitter bei Haufeld, ein Winzer bei Winzerla, Eichblatt mit Eicheln bei Eichelborn, Kranich bei Kranichborn, ein Wurm, Drache bei Wormſtedt, ein eilendes Roß bei Oberroßla und Wersdorf, ein Hirſch bei Hirſchroda, ein Löwe bei Löbſtedt, ein Brunnen bei Wohlsborn und Pfuhlsborn, Sichel und Wetzſtein bei Wetzdorf, Todtenkopf auf dem alten Siegel von Dothen.

Aus dem Pflanzenreich werden zunächſt ein einfaches Blatt, ein Blattzweig mit einer Frucht oder Blüthe gewählt (Golmsdorf, Lützeroda), die der Sonne zugewandte Sonnenblume bei Grabsdorf, Kornblumen in der einen Hälfte des Wappenſchildes von Niedertrebra (Nidern Trewra 1653, in der anderen iſt ein muſchelartiges Gefäß), dann Grasbüſchel (Wittersroda), Schilf im Waſſer (Liebſtedt), Ähre, eine oder mehrere (Altdörnfeld, Dielsdorf, Orlishauſen, Poſſendorf, wo die dreizehn Halme auf eine im J. 1697 auf dortiger Flur gefundene Ähre bezogen werden, Nirmsdorf, Rutha), Weintraube (Beutnitz, Graitzſchen, bezüglich auf den bekannten Weinbau im Gleißethal), Weinſtock (Wöllnitz auf dem älteren Siegel, Wenigenjena, in deſſen Flur die Weinberge am Jenzig liegen). In geiſtiger Bedeutung iſt jedenfalls die ſproſſende Palme auf dem Siegel zu Einsdorf zu nehmen, ähnlich wie bei Berka. Unter den Vögeln behauptet natürlich der Hahn oder die Henne, die ächten Vertreter eines bäuerlichen Hofes, den Vorrang; wir finden ſie in Ballſtedt, Stedten, Tröbsdorf, Olbersleben (mit Sonne), auf hohem bewaldeten Berg in Rothenſtein. Noch freundlicher geſtaltet ſich das Symbol von Willerſtedt im Storch, das von Gniebsdorf in der Taube mit dem Ölblatt. Die Gänſezucht wird Wilsdorf die Gans, die hohe Lage am Wald Clofewitz den auf dem Haſen ſitzenden Raubvogel, Tautenburg den emporfliegenden Vogel mit einem Gegenſtand im Schnabel gegeben haben. Unter den Thieren des Waſſers ſind wir dem Fiſch bei Großmölſen ſchon begegnet; die Forelle im Waſſer iſt das Zeichen von Leutra, Fiſche im Waſſer nebſt Sonne das von Utenbach, der Krebs iſt zu finden bei Löberſchütz. Von den vierfüßigen Thieren haben wir bereits mehrere in jener Gruppe der Namenſymboliſirung gehabt; ich füge noch hinzu das Lamm bei Großkromsdorf, den Hund bei Göſchwitz, das laufende Roß bei Groß-

romſtedt (1615) und Stobra neben den zwei ſchon genannten Orten. Die Sonne, die den Fluren Gedeihen und Reife der Früchte bringt, erſcheint wohl allein als Strahlengeſicht auf dem Siegel von Gerega, mehr in Verbindung mit Pflanzen (Grabsdorf, Sonnendorf), ja mit der ganzen Flur (Eckſtedt). Landſchaftliche Bilder mit den verſchiedenen Culturarten geben uns Eberſtedt und Großlöbichau, jenes mit ſtarker, ſtrömender Quelle, dieſes mit Kirche und Sonne.

Es lag ſehr nahe, Ackergeräthe, dann die mannichfachen Beſchäftigungen der Bauern für die Siegel zu benutzen: ſo kennen wir die Pflugſchaar bei Kleinrudeſtedt, Krippendorf, Schorba (im älteren Siegel), Walze, Rechen und Grabſcheit in Zwätzen, Sichel in Wetzdorf. Die Weinberge von Neuengönna ſind durch den Mann mit Weintraube und Hacke ſymboliſirt, den Ackersmann am Pflug weiß Schorba auf, Oberndorf einen eine Ähre betrachtenden Mann, dazu kommen die ſchon angeführten Beiſpiele des Schnitters, Winzers, endlich auch der Fährmann von Maua. Das Jagdhorn im Siegel von Hottelſtedt hat bei dem angrenzenden Ettersburger Forſt ſeinen guten Sinn, ob aber der Anker bei Steudnitz, iſt mir nicht klar.

Unter den Werken der menſchlichen Hand haben Baulichkeiten am meiſten bleibenden Charakter, entſpringen ſie doch aus bleibenden materiellen Bedürfniſſen oder höheren, religiöſen oder politiſchen Geſichtspunkten, ſie bezeichnen daher ſehr gut corporative Perſonen. Wir haben bereits die Kirchen, die als Gebäude nur die kirchliche Gemeinde zunächſt repräſentiren, früher beſprochen, wir haben es jetzt mit Baulichkeiten zu thun, die ohne ſolche Symboliſirung an und für ſich als Merkmale in das Gemeindeſiegel gekommen ſind. Dazu rechne ich ſchon das Schloß mit hohem Mittelthurm und zwei Seitenthürmen von Niederrosla (dem Stil nach iſt es bedeutend älter als das 1745 dort von Ernſt Auguſt erbaute Schloß), dann den höchſt intereſſanten Burgaufbau mit äußerem Thor, Thurm und Hof und innerer Mauer von Stotternheim, deſſen gewaltige Burg in den Fehden der Erfurter oft genug genannt wird. Kaum wird hier noch an Schloß oder Burg, als Vertreter der Herrſchaft, gedacht ſein. Beſtimmte Waſſerübergänge haben ſeit Jahrhunderten ſich erhalten und Brücken bilden daher ein

charakteriſtiſches Zeichen für Gemeinden: ſo an der Ilm Dienſtedt (daher in der Umſchrift ausdrücklich dienstedt an der ilme), Oberweimar (eine leichtgebogene, gegitterte Brücke), Tiefurth (Holzbrücke), Mattſtedt (drei Bogen und Mann darauf), an der Saale Camsdorf (auf dem älteren Siegel vier Bogen und das ſteinerne Kreuz ſehr genau gebildet) und Dorndorf. Das letzte Siegel iſt in der That intereſſant. Die Umſchrift lautet: DIE GEMEINE ZV DORNDORF AN DER BRICKEN 1636 und weiſt alſo beſtimmt auf die Brücke als das Hauptmerkmal hin. Nun erſcheint auf dem Innern des Siegels offenbar der Brückenkopf, zwei Thürme, eine hohe Mauer mit Eingangsthor und Fenſter darüber umfaſſend. Der eine Thurm iſt eckig und bedeutend hoch, der andere niedrig, und mit hoher Wetterfahne auf dem Dache. Wann an die Stelle des gewaltigen Neubaus die jetzige hölzerne Brücke getreten iſt, iſt mir unbekannt. Brunnen ſind bei dem vielfachen Waſſermangel der auf kahlem Kalkplateau gelegenen Dörfer ein ſehr koſtbarer Beſitz: außer den Brunnen von Wohlsborn und Pfuhlsborn weiſen Köſſnitz einen ſolchen und zwar nur einen mit Deckel verſchließbaren Ziehbrunnen und Kunitz einen Laufbrunnen neben Gebäude und Gemeindebaum auf.

Die moderne, geſchmackloſe Allegorie hat auch die Dorfſiegel nicht ganz verſchont. Die Juſtitia haben wir früher ſchon kennen gelernt, ſie hatte doch wenigſtens eine Beziehung zum Gericht des Dorfes, aber was waren es für ſentimentale Anwandlungen, das Herz, meiſt flammend, mit zwei Pfeilen durchbohrt, dieß Symbol brennender Liebe, dazu etwa noch ein Paar ſich ſchnäbelnde Tauben auf Dorfſiegel zu ſetzen, wie es in Alperſtedt, Rohra, Heygendorf (1767), Kötſchau geſchehen iſt!

Zum Schluſſe ſei noch zweier in ihrer Bezeichnung ganz allgemeiner, ſowie zweier in ihrer Darſtellung mir nicht ganz klarer Dorfſiegel gedacht. Ein Stern mit acht Strahlen gehört Schloßvippach an, concentriſche Kreiſe mit Buckeln Darnſtedt, einem aus dem Beſitz von Pforta 1815 an Weimar abgetretenen Orte. Was das Siegel von Jenapriesnitz ſagen will, etwa eine einen breiten Gegenſtand faſſende Hand oder der klöpfelartige Gegenſtand in dem von Schöten, iſt mir unklar.

Indem wir hiermit bei den von vorn herein geſteckten Grenzen des Berichtes ſtehen bleiben, dürfen wir uns vielleicht der Hoffnung hingeben, daß der hier gemachte Verſuch, zunächſt einfach aus der Betrachtung und Vergleichung der bisher ſo gut wie unbekannt gebliebenen Objekte und ihrer Verknüpfung mit geſchichtlichen Thatſachen fruchtbare und allgemeinere Geſichtspunkte für Sinn und Werth der Gemeindeſiegel aufzuſtellen, nicht als ein verunglückter erſcheinen werde. Unmittelbar aber ſchließt ſich daran die Bitte an alle diejenigen, welche dem Lokalen ſelbſt nahe geſtellt und in den lokalen geſchichtlichen Dokumenten und Traditionen näher bekannt ſind, Berichtigungen und Beantwortung ſo mancher unerledigt gelaſſenen Fragen dem Vereine nicht zu verſagen.

VIII.

Das Stadtregiment und der Schöppenſtuhl zu Eiſenach.

Nach einem daſelbſt gehaltenen Vortrage

von

Wilhelm Rein.

Eiſenach entſtand unmittelbar nach der Erbauung der Wartburg durch Ludwig den Springer 1070—1073 und reihte ſich der Claſſe der fürſtlichen Städte an [1]). Die Juſtiz und geſammte Verwaltung lag in den Händen des landesherrlichen Voigt oder Amtmann, bis der größte Wohlthäter und zweite Gründer Eiſenachs, der kunſtliebende Landgraf Hermann I. (1190—1216), welcher die Stadt durch die Anlage neuer Straßen vergrößerte und das Katharinenkloſter ſtiftete, ſeiner Hauptſtadt das Recht der Wochen- und Jahrmärkte [2]), die Zoll- und Münz-

1) Aus welchen Stücken das der Stadt von ihrem Erbauer ertheilte Stadtrecht beſtand und was es außer dem Mauerrecht umfaßte, iſt bei dem gänzlichen Mangel an urkundlichen Nachrichten nicht zu ermitteln. Der deutſche Überſetzer der Statuten von 1283 im rothen Buche des Rathsarchivs ſagt in der übrigens ſehr confuſen Überſchrift: die Handveſten, welche der Stadt Eiſenach gegeben wären vom Landgraf Ludwig dem erſten Fürſten, der ſie bemauert, vom Markgraf Heinrich der ſie 1261 gewonnen, vom Landgrafen Hermann und ſeinem Sohn König Heinrich, die zu S. Catharinen begraben wären, ſeyen 1221 verbrannt, gibt aber ſonſt keine Andeutung, vermochte es auch nicht, da ſich zu ſeiner Zeit (kurz nach dem Brande von 1636) nur noch die Tradition erhalten hatte. Im Eiſenacher Stadtrecht (Ortloffs Rechtsquellen I.) III, c. 2. ſteht: „ez habin ouch di altin furſten und lantgrafen in Doringen, alz Iſenache zuerſt gebuwit wart, diſelbe ſtad gefriet, alzo daz alle ere eckere — die hofeſtete und huz — von erbezinſin fry ſint.“ Von einer älteren Stadt Eiſenach, welche ſich in der Nähe des heutigen Bahnhofs am Fuß des Petersbergs längſt der Hörſel ausdehnte, wiſſen wir nichts, als daß ſie exiſtirt hat. (Schumacher), vermiſchte Nachrichten Eiſenach 1766, I, S. 15 f. theilt 2 Urkunden von 1293 und 1325 mit. In der erſten heißt es: in lapidea via (Steinweg) antique civitatis Isenache, in der zweiten: una curia sita in antiqua civitate prope Isenache. In dem Original (im Geh. Großh. Archiv zu Weimar) ſteht prope, was Schumacher überſehen hat.

2) Schumacher a. a. O. III, S. 35. VI, S. 38. Gervais, in Raumers

gerechtigkeit [1]) und wahrſcheinlich auch die ſelbſtändige Verwaltung der Gemeindeangelegenheiten mit eigener Gerichtsbarkeit verlieh. Die letztere Behauptung wird durch eine Urkunde des genannten Landgrafen vom Jahre 1196 unterſtützt, welche das Vorhandenſein einer Stadtobrigkeit bezeugt [2]). Auf dieſe Privilegien beruft ſich Landgraf Albert (1265 — 1308) zuerſt in einem Freibriefe der Stadt Weißenſee vom Jahre 1265: quod burgenses civitatis nostre in Wissensee eo iure et libertate gaudere volumus, quo ipsi burgenses nostri de Ysenache et Gotha gavisi sunt sub nostris progenitoribus ab antiquo [3]), und ſodann in dem Eingange der Statuten Eiſenachs vom Jahre 1283: quod Nos omnia iura et institutiones antiquarum libertatum praedilectis et fidelibus nostris burgensibus de Ysenach contradimus et donamus sub hac forma, quemadmodum ab illustri Principe domino Henrico Landgravio nostro avun-

hiſtor. Taſchenb. 1843, S. 219. Die Quelle dieſer Nachricht iſt vermuthlich das Chron. in Schoettgen und Kreyssig, diplom. Altenb. 1753, I, p. 89 f. — Über das Marktrecht vgl. A. L. J. Michelſen, Rechtsdenkmale aus Thüringen. Jena 1852, I, S. 6 f.

1) Das Münzrecht ergibt ſich aus dem uralten Vorkommen der monetarii, obwohl dieſe nicht bloß Münzmeiſter in unſerem Sinne, ſondern auch im allgemeinen ſtädtiſche Banquiers waren. S. *Schlegel*, de nummis antiquis Isenac. Jenae 1703. (Schumacher), verm. Nachr. III, S. 35. VI, S. 39. Notizen über die Eiſenachiſchen Münzen (Schillinge, Pfennige, Eiſenachiſche Landwere) und deren Währung enthalten zahlreiche Urkunden (ſ. Schumacher a. a. O. und *Heusinger*, de vet. pecuniae pretio. Isen. 1743) und unſre Faſten (1410. permisso Landgraviorum praeter Isennacenses etiam monetas cudunt Gotani, Weisenseenses, Jenenses et Salfeldenses. 1441. 1444.)

2) Es folgen nämlich unter den Zeugen (ſ. Schumacher, verm. Nachr. III, S. 42.) nach den Nobiles und Ministeriales die Worte: Burgenses nostri Theodericus scultetus, Kunradus et Ruedengerus camerarii, Gisilherus Johannes et Heinricus monetarii, Reinardus rinc, Godefridus mucil, Heinricus de Huninvelt, Cunradus de erfordia, Sifridus de aken, Sifridus de vachen, Fridericus de smalkalden, Warnerus Hamstreke. Es iſt auffallend, daß außer den beiden Kämmerern und 8 Schöffen, 3 Münzmeiſter genannt werden, theils deshalb, weil man ſowohl in Eiſenach als anderwärts gewöhnlich nur 2 monetarii findet, theils weil wir dadurch 13 Rathsmitglieder erhalten, welche Zahl nicht zu rechtfertigen iſt. Daher betrachte ich Gisilherus Johannes als einen Namen und leſe Gisilherus Johannis (Sohn des Johannes, wie mehrmals vorkommt), ſo daß ſich 2 monetarii und 12 Rathsmänner ergeben.

3) (Schumacher), verm. Nachr. VI, S. 56.

culo dilecto b. memoriae [1]), et ab universis Landgraviis nostris praedecessoribus, tradita et donata sunt, eodem modo praedicta iura semper a Nobis inviolabiliter observentur.

Wie ſich aber im Einzelnen das bürgerliche Regiment und die ſtädtiſche Verfaſſung gebildet und verändert hat, iſt nicht vollſtändig nachzuweiſen, da die meiſten Urkunden, Geſetze und Bücher [2]) in dem unglücklichen Brande von 1636 verloren gegangen ſind. Erhalten ſind uns außer mehreren im Großh. Geheimen Archive zu Weimar befindlichen Urkunden die erwähnten Statuten des Landgrafen Albert [3]), drei Bücher eines Eiſenachiſchen Rechtsbuchs [4]), die ſ. g. Purgoldtſche Gloſſe zu dem Stadtrechte [5]), welches unter dem Namen Ketten-

1) Dieſer Landgraf Heinrich iſt der deutſche König Heinrich Raspe (geſtorben 1247 als letzter ſeines Stammes), mütterlicher Großoheim des Landgraf Albert, welcher die Statuten Ludwig des Springers und Hermanns I. ohne Zweifel beſtätigte. Die Nachricht bei Sachſe, Handbuch des großh. ſächſ. Privatrechts. Weimar 1824, S. 49 f., daß König Heinrich „die älteſten Eiſenacher Statuten ertheilt hat," beruht auf einem Mißverſtändniß.

2) So z. B. ſind die Bücher von Seb. Lezius, vom Stadtrecht, und von Reinhard Pinckernail (oder Pinckernagel), des Raths Zucht, welche nur in den Faſten (1373 u. 1404) genannt werden, verſchwanden.

3) Die Copie im rothen Buche zu Eiſenach iſt abgedruckt von *C. F. Paullini*, historia Isenac. Francof. 1698. p 57 ff., von C. T. Gaupp, deutſche Stadtrechte des Mittelalters. Breslau 1851, S. 198—204. und zuletzt von H. G. P. Gengler, deutſche Stadtrechte des Mittelalters. Erlangen 1852, S. 101—106.

4) Das Mſc. (auf Papier geſchrieben und aus dem XV. Jahrhundert ſtammend, in 4.) beſitzt die Kurf. Bibliothek zu Caſſel, aus welcher es F. Ortloff, im 1. Band der Sammlung deutſcher Rechtsquellen (Jena 1836) S. 625—756 mitgetheilt hat. Der Herausgeber zeigt Einleitung S. LII ff., daß das Buch eine Privatzuſammenſtellung iſt und ſowohl aus dem ſächſiſchen Landrecht und aus dem Rechtsbuch nach Diſtinctionen, als aus andern Stadtrechten und dem Eiſenacher Stadtrecht herrührt — abgeſehen von andern Quellen. Das Caſſeler Mſc. ſtimmt nicht ſelten wörtlich mit der Purgoldt'ſchen Gloſſe überein, was ganz natürlich iſt, da letzteres auf derſelben Baſis ruht. Vielleicht hat auch Purgoldt jenes benutzt. Den Inhalt gibt der Vf. ſelbſt in der Überſchrift an: „Dit iſt von der erbeſchafft und des ſind dry bucher. Das erſte iſt von ſippeſchaft, daz andir von hergewete und gerade und lipzucht. Daz derte von huſunge eckern und vihe."

5) Johannes Purgoldt, welcher nach den Faſten 1490 Stadtſchreiber wurde und 1502, 1506, 1508 (ohne Zweifel auch 1504) Rathsmeiſter war, verfaßte

Schöffen-Richter- und Frevelbuch vorkommt, und ein s. g. Kirchenbuch von dem fleißigen Diakonus Johann Himmel (gestorben 1626),

---

eine sehr gelehrte Glosse zu dem verlorenen Stadtrecht, in welcher er außer den vaterländischen Rechtsbüchern das mosaische, römische und canonische Recht, mehrere Classiker, wie Aristoteles, Plato, Cicero, Seneca, einige Kirchenväter und Bischöfe (Augustinus, Ambrosius, Isidorus, S. Gregorius u. A.) und neuere Rechtslehrer (Meister Heinrich von Merseburg, Meister Raymundus, Meister Heinrich de Frymar, Meister Johannes Andree „der große Jurist und lerer geistlicher und weltlicher Rechte in seinem Buche Novella" u. A.) sehr fleißig benutzte. Sachse a. a. O. S. 44 ff. und Ortloff a. a. O. S. LIV—LXII. Unendlich oft heißt es: Tullius der römische Ratisman der schreibet also, Cato der heydenische Meyster der spricht, Seneca der wieser heyde und romischer Ratisman der spricht, Meyster Aristoteles u. s. w. Sogar die XII Tafeln sind nicht vergessen. Auch die deutschen Rechtsquellen werden immer genau angegeben und sowohl deren Übereinstimmung als Abweichung bemerkt. So steht am Schlusse der einzelnen Artikel unzählige Mal: „dit ist Landsrecht, witbildesrecht und auch der Stadt Recht", oder „dith ist Landrecht, aber der Stat Recht bestehet midt dem keyser Rechte", oder „dith ist der Stadt Recht, aber nach dem lantrechte", oder es heißt einfach: dith ist Land und Witpildesrecht, Land und Stadtrecht, der Stadt recht oder der Stadt Gesetze oder Willekör, auch „in keyser witpildesrechte" u. s. w. Weichbildsrecht bezeichnet das Recht andrer Städte als Eisenach, Stadtrecht aber nur das Recht von Eisenach, s. das Nähere bei Ortloff a. a. O. S. XXX ff. Purgoldt VI, 2 „das dritte (nämlich das weltliche Recht sei dreierlei, Lantrecht, Lehnrecht und Wichpildesrecht) ist Wichpilds Recht oder der Stete Recht gemeinlichen, dye in dem Wichpild zu Sachsen, das ist in den vorgenannten lanten, dye der Sechsischen Rechten gebruchene nach ir Willkör, daruber so hat ein igliche stat ir eygen Recht nach der Freyheit, dye sye erworben hat von Kongen und von Fürsten und von ir eygen Willkör und eynung, dye in von den Fursten bestetigt sindt, und dye sullen auch von Recht in den Steten beschriben sin, sye heyssen andres gewonheit und nicht Recht. Wu auch in dissen Büchern beschriben stett der Stadtrecht, da sol man vorstehen Ysenach." Purgoldts Arbeit besteht aus 10 Büchern, welche im Jahre 1503 abgeschrieben sind und folgenden Inhalt haben. Buch 1. Eherecht, Sippschaft, die verschiedenen Geborthen, Erbrecht, Formundschaft; 2. Erbrecht, Eigenthum, Lehn, Erbzins, Kauf, Miethe, Baupolizei; 3. von fahrender Habe und verschiedenen Obligationsverhältnissen, wie Kauf, Leihcontract, Wetten, Gesinde ꝛc.; 4. von den Thieren (Schaden, welche Thiere anrichten, Hirten, Jagdrecht); 5. der Scheppfenbuch; 6. ebenfalls processualischen Inhalts, desgleichen 7. „tractans von auffhalden, kümmern, vorsprechenn, pfenden unde borgen zu setzen. Der Scheppffenbuch das Erste sub praetorio." 8. „tractans von sündtlichem meglichen schaden also von leystungen nach der Wyllekore unde von gesuche der Cristen unde der Juden. Titulus der Richter Buch das zwelffte."

welches meiſtens Dinge enthält, welche man ſonſt in einem Kirchenbuche nicht zu ſuchen pflegt, namentlich ein von dem Gymnaſialdirector und Bürgermeiſter M. Quirinus Biſſander verfaßtes Verzeichniß der Rathsherrn von 1247—1608, welches Andre fortgeſetzt haben, ſo daß wir von jener Zeit an im Stande ſind, die Jahre unſrer ſtädtiſchen Annalen nach den Rathsmeiſtern zu bezeichnen, wie die Römer nach ihren Conſuln [1]).

Im Ganzen läßt ſich in Eiſenach derſelbe Gang der ſtädtiſchen Verfaſſungsentwicklung wahrnehmen, wie man denſelben in den meiſten deutſchen und vorzüglich in den thüringiſchen Städten findet. Letztere ſchloſſen ſich nämlich ſowohl rückſichtlich der Verfaſſung als der Stadtrechte gewöhnlich an Eiſenach an, welches durch den Glanz der landgräflichen Reſidenz und durch die Würde des Oberhofs die anderen

---

9. de ordine senatorio; 10. das Buch von den Amptleuthen (d. h. Beamten im e. S. als Rathsmeiſter, Rathsherrn, Amptmann, Schultheiß u. ſ. w.). Zu dieſen kam 1512 noch ein Anhang, Buch 11. u. 12. abgeſchrieben aus dem Stadtrecht von Gotha, ſ. Ortloff a. a. O. S. LX f. Eine Veröffentlichung dieſes intereſſanten Mſc. durch unſeren Verein iſt im vaterländiſchen Intereſſe und in dem der deutſchen Rechtswiſſenſchaft ſehr zu wünſchen.

1) Unter dieſen alten Vätern der Stadt finden wir einzelne Namen hier noch lebender Familien, wie Rink, Hornung, Schellhas u. A.; die meiſten aber ſind verklungen, wie die edlen Herrn v. Mila, v. Farnroda, v. Neſſelröden, v. Luppnitz, v. Luſſe, v. Creutzburg, v. Frimar, v. Schindekopf, v. Frankenſtein. Andre Geſchlechter ſind in die Ferne gewandert, wie die durch Geburt und Geſinnung edlen Gottas, v. d. Tann und Bachoven-Echt, oder wohnen wenigſtens nicht mehr in der Stadt, ſondern in der Nähe, wie die v. Harſtall und v. Wangenheim. Der Verfaſſer der Faſten, M. Quirinus Biſſander (Thalmann oder Tannemann) war 1566—1580 Director des Gymnaſium und trat 1579 in den Rath ein, wo er 1582 die Kämmererſtelle erhielt und zwiſchen 1583 und 1608 mehrmals das Bürgermeiſteramt bekleidete. Er ſtarb 1609. S. *J. M. Heusinger*, opusc. minora. I. Nördling. 1773, p. 395 ff. Eine Abſchrift von Biſſanders Faſten und von den in dieſelben eingeſtreuten, größtentheils aus Rothe, doch auch aus andern Quellen geſchöpften hiſtoriſchen Notizen und landesherrlichen Reſcripten, fertigte in Himmels Kirchenbuch S. 255—257. 263 — 333 der Kirchner Val. Störr, und Himmel ſetzte dieſelben fort bis 1628. Eine abgekürzte Copie mit Fortſetzung bis 1812 findet ſich in dem Rathsarchiv. Im Anhang folgen die Faſten der erſten hundert Jahre, welche in mehr als einer Hinſicht Aufmerkſamkeit verdienen.

Städte übertragte und ihnen als Muſter vorleuchtete[1]). Im Anfang war das Regiment auf das monarchiſche Princip baſirt, ſo lange der landesherrliche Praefectus oder Schultheiß im Rathe präſidirte. Dieſe Periode ſchließt mit Landgraf Albert, welcher der Stadt das Recht eigener Bürgermeiſter oder wie ſie damals hießen magistri consulum und Rathsmeiſter verlieh 1286[2]). Sobald ſich der Rath von dem Einfluß

1) Auch in kirchlicher Beziehung tritt die hohe Bedeutung Eiſenachs hervor. Es beſaß nämlich außer mehreren Kirchen und Capellen nicht weniger als 7 Klöſter nebſt einem ſ. g. Domſtift, dem der bekannte Johannes Rothe angehörte.

2) Daß in dieſem Jahre oder wenigſtens nicht lange vorher die Einſetzung eigener Rathsmeiſter erfolgte, ſchließe ich aus zwei Urkunden und aus den Faſten (ſ. im Anhang), welche 1286 die erſten magistri consulum anführen. Vorher werden nur Praefecti genannt, wie z. B. eine Urkunde des J. 1277 mit den Worten beginnt: nos praefectus consules et scabini de Isenache (ſ. im Anhang). Auch in den Statuten von 1283 ſind nur senatores und praefectus, nicht aber magistri consulum genannt. Daher fällt die Einführung der Bürgermeiſter in die Jahre 1283 — 1286. Dieſelbe Einrichtung wurde bald darauf (nicht ſpäter, wie Sachſe a. a. O. S. 30 glaubt) in Gotha vorgenommen, wo früher gleichfalls ein Schultheiß den Schöppen präſidirt hatte. S. die Urkunden in *C. Sagittarius*, hist. Gothana. Jen. 1713. p. 73. 85. 92. 102 f. und in Galletti, Geſch. u. Beſchreib. des Herz. Gotha. Gotha 1779, II, S. 13. 26 (praefectus cum consulibus et scabinis 1258, sculteto et scabini 1280 u. 1287, aber 1299 leſen wir magistri consulum). — Aus der erſten Periode rührt das Stadtſiegel her, welches ſtets als äußeres Kennzeichen des ausgebildeten Gemeinweſens zu betrachten iſt, mit der Umſchrift: sig. prefecti et burgensium de Ysenache, ſ. dieſe Zeitſchrift I, S. 349 ff. Zugleich kann ich nicht unerwähnt laſſen, daß dieſe Umſchrift zu den ſphragiſtiſchen Seltenheiten gehört und daß ich mich nicht erinnere, dieſe auf einem andern Siegel gefunden zu haben. Dem Sinne nach identiſch, wenn auch dem Wortlaut nach verſchieden ſind: sig. sculteti et civium (in Gelnhauſen und Alsfeld), sig. iudicis et civium (in Grein), sig. sculteti de caba (Caub) et septem scabinorum. Die Seltenheit dieſer Umſchriften erklärt ſich durch den Umſtand, daß die Verbindung der Präfecten und der Rathsherrn in das XIII. Jahrhundert gehört, aus welcher Zeit wir verhältnißmäßig wenig Stadtſiegel beſitzen. Im XIV., XV. u. XVI. Jahrhundert begegnet uns sig. burgensium (dieſe Bezeichnung ſcheint die älteſte unter den folgenden zu ſein), sig. civitatis (ſo z. B. in Eiſenach) und sig. civium ſo häufig, daß wir keine Beiſpiele bedürfen. Seltnere Umſchriften ſind sig. civium et iudicum (ſo Merſeburg), sig. civium civitatis (Gera, Bamberg), sig. universorum civium (Linz, Marcheck), sig consulum et oppidanorum (Eutin), sig. consulum (Wien), sig. consulatus (Oſterfeld), sig. universitatis civium (Schweidnitz, Neumarkt) u. a. Bei andrer Gelegenheit werde ich auf dieſen Gegenſtand zurückkommen.

des Praefectus losgerungen, beginnt die zweite Entwicklungsperiode, die ariſtokratiſche Zeit oder die Herrſchaft der bevorzugten Geſchlechter, welcher die Einſetzung der Bierherrn ein Ende macht 1384. Daran reiht ſich die dritte Periode oder die anerkannte Gleichberechtigung der ganzen Gemeinde.

Was zunächſt die Wahl der Rathsherrn und deren Zahl betrifft, ſo wiſſen wir nicht, ob die Bürger urſprünglich den Rath gewählt haben, oder ob derſelbe von Anfang an, ſo wie ſpäter, das Recht beſaß, ſich ſelbſt zu erneuern [1]). Indem nun die Rathsmeiſter und „Rathslute", welche ſich früher oder ſpäter in dem unbeſtrittenen Beſitz der Cooptation befanden, bei der Wahl ihrer Nachfolger in der Regel bei den ehemaligen Mitgliedern ſtehen blieben, entwickelte ſich die wichtige Folge, daß die beiden Räthe, der abgehende „alte" und der antretende „neue" (ſo iſt ihr techniſcher Name, auch bei Purgoldt IX, c. 5.) als etwas Stätiges, Bleibendes und ſogar als etwas Ganzes und Eines angeſehen wurden. So erklärt es ſich, daß, obwohl der eigentliche Rath von jeher nur 12 Mitglieder zählte (ſ. oben die Urkunde von 1196), nach einigen Jahrhunderten zuweilen 24 vorkommen, d. h. wenn die 12 Rathsherrn des vorigen Jahres, welche zugleich die des folgenden waren, von den diesjährigen 12 Rathsherrn zu gemeinſamer Berathung zugezogen wurden, was man in wichtigen Verhandlungen (z. B. bei der Cooptation eines neuen Mitgliedes ſtatt eines geſtorbenen oder freiwillig ausgetretenen, Purgoldt XI, c. 5.) oder wenn der regierende Rath ſich nicht einigen konnte, zu thun pflegte, vgl. Purgoldt IX, 62. X, 30. [2]) Ferner erklärt es ſich durch die allmählich eingeführte Regelmäßigkeit des Turnus, daß in unſren Faſten dieſelben Namen nach und nach immer regelmäßiger wiederkeh-

1) Die ſ. g. Rathswandelung mit feierlicher renunciatio novorum consulum erfolgte in der Regel am Sonntage Judica, ſpäteſtens aber Walpurgis. Zuerſt wurde Gottesdienſt gehalten und darauf das Beſtätigungsſchreiben des Landesherrn verleſen. Werthvoll iſt die Darſtellung der Formalitäten bei der Rathswahl u. ſ. w. in Erfurt, ſ. die jüngſt erſchienene lehrreiche Schrift von Michelſen, die Rathsverfaſſung von Erfurt S. 29 ff.

2) So geben die Faſten des Jahres 1337 alle 24 Rathsherrn (oder richtiger 23, da vermuthlich einer geſtorben war), ſ. im Anhang. — Ähnliche Verhältniſſe fanden in Erfurt ſtatt, ſ. Michelſen a. a. O. S. 12 f.

ren, bis die regierenden Herrn gewöhnlich ein Jahr um das andre erſcheinen. Durch dieſen Modus mußten ſich die Rathsherrn immer mehr von den Handwerkern abſondern und gewiſſermaßen einen geſchloſſenen Kreis von Geſchlechtern bilden, obwohl wir nicht an einen Stadtadel denken dürfen, wie er uns in den Reichsſtädten entgegentritt.

Die Herrſchaft der Rathsfamilien ſollte aber nicht immer dauern, und als im XIV. Jahrhundert das demokratiſche Princip in allen deutſchen Städten durchbrach, fehlten die Manifeſtationen des Zeitgeiſtes auch in Eiſenach nicht. Die Gemeinde, erbittert durch die Herrſchſucht der Geſchlechter, begann einen Kampf gegen dieſelben allenthalben, in der ſtolzen rheiniſchen Colonia, wie in der beſcheidenſten Landſtadt, bis ſie endlich gleiche Rechte errang. In manchen Orten nahmen die Streitigkeiten der beiden Parteien einen ſtürmiſchen und blutigen Charakter an, der an die Kämpfe der Patricier und Plebejer im alten Rom erinnert; in anderen Orten, zu denen auch Eiſenach gehörte, erlangte die Demokratie einen unblutigen Sieg, und zwar 1384 zuerſt eine Vertretung der Gemeinde im Rath durch die Vierherrn, Vierleute, Vormünder, in den Faſten und Urkunden auch „von der Gemeinde Erkorne“ und „geſchworne Vormünder der Gemeinde“ genannt[1]). Dieſe Vierherrn waren die wahren Repräſentanten der Bürgerſchaft (analog den modernen Gemeinderäthen), welche den Rath namentlich in Rückſicht der Einnahme und Ausgabe controlirten und zwar je 2 ein halbes Jahr in amtlicher Thätigkeit waren. In dem durch die Faſten mitgetheilten Beſtätigungsbrief des Landgraf Balthaſar, datirt Eiſenach an der Mittwoch nach Görgentage 1387 heißt es am Ende: „und geben euch von der gemeine Conraden Bamſe, Fritz Schmidt, Conrad von Saltza und Hans Henberg, die erſten 2 das nechſte halbe Jhar, die andern 2 das ander halbe Jhar, bei dem geſchos und allen Renten zu ſein einzunemen und auszugeben, und mit zu beſchlieſſen.“ Purgoldt X, c. 42 – 46. Die Verwandtſchaft dieſer Quatuorviri und der römiſchen Volkstribunen iſt nur eine äußerliche. So z. B. durften jene, wie dieſe, anfangs nur vor der Thüre des

1) Michelſen a. a. O. S. 14 f. zeigt, daß die Vierherrn in Erfurt ſchon 1309 eingeführt wurden. Die meiſten Städte folgten dem Beiſpiel.

Rathszimmers ſitzen (Purgoldt X, c. 45. „außwendig des Radts ſollen der gemeyne furmunder mit dem ſchoſſern undt dem Schreyber ſytzen") und durften nur in nachweisbarer Leibes- oder Herrennoth eine Nacht auswärts ſein, was in Eiſenach nicht gegolten zu haben ſcheint.

Mit dieſer Conceſſion war der ſociale Ständekampf noch nicht beendigt, denn die Gemeinde verlangte volle Gleichberechtigung und ſetzte 1387 bei dem Landgraf Balthaſar durch, daß der aus zwei Conſilien beſtehende Rath noch ein drittes Conſilium von 12 Räthen aufnehmen mußte[1]). Die Handwerker ſagten, „das Stadtregiment werde ſehr ſchlecht verwaltet, wenn ſie hingegen in den Stadtrath aufgenommen würden, ſo wollten ſie dem Landgrafen 300 Schock Groſchen ſchenken und der gemeinen Stadt aus allen Schulden helfen"[2]). Die Faſten ſagen naiv: „hoc anno a Balthasare Landgravio Isennaci post 24 senatores usitatos adhuc 12 creantur: quae res civitati fraudi fuit et damno. Viel Köch kochen ſelten wohl." In Eiſenach entſtand ſo gründliche Verwirrung und ſo endloſer Streit, daß die Neuerung 1392 wieder abgeſchafft werden mußte. Man ſchmolz die drei Räthe wieder zu zweien zuſammen, behielt aber die Zahl von 36 Mitgliedern bei, und gab jedem Conſilium 18 Mitglieder, welche wieder ein Jahr um das andre regierten[3]). Bald darauf wurde die Zahl 36 auf 24 für

1) Daſſelbe geſchah in Mühlhauſen, Langenſalza, Naumburg, Weißenfels, Jena, Eiſenberg, Waltershauſen u. a. thüringiſchen Städten, ſ. Michelſen, S. 18, ebenſo in Frankfurt a. M. ſ. B. J. Römer-Büchner, die Entwickl. der Stadtverfaſſ. der Stadt Frankfurt. Frankf. 1855, S. 93 ff. — Erfurt hatte längere Zeit ſogar 5 Rathsgänge, ſ. Michelſen a. a. O.

2) C. W. Schumacher, Merkwürdigkeiten der St. Eiſenach. 1777, S. 141.

3) Das nur durch die Faſten erhaltene Reſcript des Landgrafen Balthaſar vom Palmabend 1392 zu Gotha datirt, lautet: „Radsmeiſter und Rahtsleute, lieben getrewen, als wir vor einem Jhar oder lenger von euch vernomen haben, das guit und bequem were, das die 3 Rethe, die Jhr eine Zeitt bisher gehabt habt, zu 2 Rheten getheilet würden, haben wir darauf gedacht, und ſind zu rath worden, alſo das wir euch beſtetigen, dieſe nachgeſchriebene 18 bis gegenwertige Jhar unſer Stad vor zu ſein Haus Renger ꝛc. und heiſſen euch burger zu Erßenach alle gemeiniglich arm und reich, das ihr den in unſer und unſer ſtad beſten gehorſam ſeidt. Auch heiſſen wir euch vorgenanten rathsmeiſter und rathsleute, als wir Euch bis gegenwertige Jhar beſtetiget haben, das Jhr von Euch 18 ſchicken ſollet, das ewer ein theill allezeit bey unſern gerichte ſein, alſo das daſſ wohl beſtelt werde" ꝛc.

beide Consilia reducirt, denn in der Bestätigung des Landgrafen Balthasar vom Jahr 1397 erscheinen nur 12 Männer, ebenso viel 1410, während die Fasten in andren Jahren (1399. 1400. 1403. 1404. 1424) 24 Mitglieder aufzählen. Diese Zahl umfaßt beide Consilia, die Zahl 12 aber das regierende oder „das in deme Jahr sitzende Collegium.“ Zu diesen gesellten sich noch wie früher 4 Vormünder.

Eine abermalige Reduction erfolgte 1485, wo — ungerechnet die Vierherrn — bloß 8 Rathsherrn vorkommen[1]). Wenn aber beide Consilia (oder wie es in den Fasten seit 1566 heißt: chorus 1 u. 2, chorus senatorius und alter chorus, der andre Chor) zusammen traten, war die Zahl natürlich doppelt so groß, also 16, z. B. in den Fasten der Jahre 1502. 1517. 1577—1580. 1619—1622. Gegen das Ende des XVII. Jahrhunderts wurden beide Collegia von 16 auf 12 gesetzt (6 Bürgermeister und 6 Kämmerer) und wieder 3 Consilia gebildet, die nach einander regierten (nach den Fasten von 1684 an), d. h. in jedem Jahre 2 Bürgermeister, 2 Kämmerer und außerdem die 4 Vormünder — zusammen 8 — eine Einrichtung, welche beinahe 100 Jahre dauerte. Im Jahre 1798 wurden die genannten 8 sogar auf 6 gemindert und das Jahr 1813 machte der bisherigen städtischen Verfassung ein Ende, indem die Justiz von der Commune getrennt wurde.

Das numerische Zusammenschrumpfen des Stadtregiments in den letzten Jahrhunderten drückt unzweideutig auch das innere Sinken der städtischen Macht und Freiheit aus. Überhaupt erlosch die Blüthe der Städte mit dem Mittelalter; denn das aus ihnen ausströmende Frei-

1) Das Reſcript des Kurfürſt Ernſt, geben zu Gotha Sonntags Cantate 1486 bewahren die Faſten: „Rhatsmeiſtere, Rhat und gantze gemeine Unſer Stad Eyſenach, lieben getrewen, Nachdem ihr des rath Uns Itzt geſchrieben, und einen newen rath uff ewer Eyde gekorn, ernand haben, bittende, euch den zu beſtetigen. Als beſtetigen wir Euch (nun folgen 2 Rathsmeiſter, 2 Kämmerer, 4 Rhatscompen, 4 Vormunder) uff dis gegenwertig eingetreten Jhar, von Euch dem rathe und gantzer gemeinde begehrende, das Jhr dem genanten Newen Rathe dis gegenwertigen Jhars aller billichen und geburlichen ſachen zu Unſern und Unſer ſtad beſten Nutz und frowmen, willig gefolgig und gehorſam ſeidt, unwiderſatzt, und ewr keiner das anders halte bey Vermeidung Unſer Ungnadt, das iſt Unſer ernſte meinung, und könnt Uns von Euch allen zu gefallen.“

heitsprincip erschien gefährlich und der trotzige Sinn der Bürger wurde hier, so wie in allen deutschen Städten nach und nach völlig gebrochen. In der neuesten Zeit ist sogar der an berühmten Erinnerungen reiche Name Stadtrath untergegangen und dafür die Bezeichnung Gemeindevorstand eingeführt.

Um nun zu den Berechtigungen und dem gegenseitigen Verhältniß der Rathsmitglieder überzugehen, so waren die Rathsherrn der ersten Periode nicht weniger in der Verwaltung als in der Justizpflege sehr beschränkt, weil der landgräfliche Schultheiß [1]) in allen Angelegenheiten das Präsidium führte und die obere Leitung hatte. Als Gerichtsvorstand sprach er aus, was die Schöppen zu Recht erkannten [2]), und hatte die freiwillige Gerichtsbarkeit zu besorgen. In der zweiten Periode, als die Rathsmeister das Directorium des Raths übernahmen, blieb dem Schultheiß anfangs der getheilte Vorsitz im Schöppengericht. Dabei übte er noch immer die freiwillige Jurisdiction, in welcher Beziehung er von nun an mit den Rathsmeistern und Klostervorstehern concurrirte. Bald trat der Schultheiß vom Schöffengericht ganz ab, wahrscheinlich seitdem das herrschaftliche Amt als besonderes Institut neben dem Schöppengericht und großen Theils auf dessen Kosten begründet worden war (so z. B. ging die Criminaljurisdiction, so wie das civile Executions- und Arrestverfahren ganz an das Amt über). Die Leitung des Amts übernahm nunmehr der Schultheiß, welcher sich deshalb auch Amtmann nannte, wie wir dieß zuerst 1408 in einem Kaufbriefe (im geh. Archive zu Weimar) des Schultheiß P. Heß bemerken [3]).

---

1) In Landgr. Alberts Statuten h. er praefectus und villicus, letzteres weil er die landgräfliche Einnahme, wie Bethe, Zoll, Zinsen u. s. w. besorgte, weshalb er auch den s. g. Zollhof (später Residenzhaus) bewohnte. Ein Eisenacher Chronist Melchior Merten oder Martinus nennt ihn „der Stadt obersten Regenten", wie Heusinger de pecunia vet. §. VI. a. E. berichtet.

2) Burgoldt V, 85. „Ein Richter (d. h. Vorsitzer des Schöppenstuhls) sal sich mit fleys bewaren das her Imande dye Ortell lere, das her keyn Ortell vinde, nach das her Ortell straffe nach schelde nach widder des gerichts louste (d. h. lauste) und gewonheit fragen und sall ein Recht glich Recht fin allen leuthen. Stadtrecht."

3) Histor. Nachricht von dem Kl. Georgenthal u. s. w. Gotha 1758, S. 75.

Die beiden Rathsmeiſter, ſeit dem XVI. Jahrhundert Bürgermeiſter genannt, waren ſeit der zweiten Periode die Häupter des Raths und der ganzen Bürgerſchaft. Den Vorſitz im Schöppengericht erhielten die Bürgermeiſter erſt dann ungetheilt, als der Schultheiß an das neue Amt übergegangen war, durch deſſen Organiſirung die Competenz des Schöppengerichts eine große Beſchränkung erfuhr. Purgoldt X, c. 5 ff. Den Häuptern ſtanden die beiden Kämmerer als ſtädtiſche Finanzminiſter zur Seite (Purgoldt X, c. 32. 33. 44.), ſo wie die 8 Rathsleute, burgenses oder cives vor Alters genannt, auch scabini, consules und senatores, ſpäter Rathscompen, Rathsverwandte, Rathsfreunde, Räthe. In der älteſten Zeit waren dieſe Rathsmänner zugleich Schöffen, denn Stadtrath und Schöffengericht war damals identiſch und bildete einen Körper. Von den 12 Rathsgliedern waren alſo 2 die Münzmeiſter, 2 die Kämmerer und die 8 anderen Mitglieder waren und hießen ſowohl Schöffen als Rathsleute, je nachdem ſie ſich in adminiſtrativen Angelegenheiten verſammelten oder Gerichtsſitzung hielten. Deshalb heißen die Rathsmeiſter unmittelbar nach ihrer Einführung ſowohl magistri consulum als magistri scabinorum, wie die Urkunden von 1286 zeigen, ſ. die Faſten. Daraus entwickelte ſich ſehr bald eine Theilung des Raths in 2 Hälften, die adminiſtrative (consules) und die gerichtliche (scabini), deren jede 6 Mitglieder zählte, welche zu gewiſſen Zeiten (vielleicht halbjährlich) wechſelten[1]). Nach-

1) Von dieſer vorübergehenden Einrichtung ſpricht Purgoldt V, 14 „und dem folgen wir mit unſer gewonheit und Rechten, alſo das dye Ratsmanne Scheppfen ſindt und ſich dye teylen, Alſo das Ir Sechſſe alzeit Scheppffen ſint und darnach dye andern Sechſſe, und ſich wechſſeln.“ Auf dieſe Stelle geſtützt nimmt Sachſe, Privatr. S. 29 im Allgemeinen an, der Eiſenacher Rath habe aus 12 Perſonen beſtanden, deren 6 das Gericht, 6 den Rath conſtituirt hätten, was nach dem oben Geſagten zu berichtigen iſt. Gaupp a. a. O. S. 196 ſagt kurz, daß die Rathmannen (in Eiſenach) nicht identiſch mit den Schöppen geweſen, weil eine Urkunde von 1279 (ſ. oben) consules und scabini trenne. Gaupp's Bemerkung iſt richtig, wenn wir beide Worte im e. S. nehmen. *Consules* im e. S. umfaßt die Kämmerer und Münzmeiſter, *scabini* im e. S. die jedesmaligen Schöppen, aber im w. S. genommen ſind beide Worte identiſch, denn ſowohl *consules* als *scabini* bezeichnet auch alle Rathsmitglieder, weil beide urſprünglich beide Functionen neben einander ausübten und in der zweiten Periode abwechſelnd denſelben oblagen, unter Umſtänden auch beiden zuſammen, ſ. Purgoldt in folg. Note.

dem ſich aber die beiden Collegien des alten und neuen Raths als Einheit conſtituirt hatten — weil die Zunahme der Geſchäfte eine größere Zahl der Rathsmitglieder erheiſchte — entſtand eine neue Weiſe der Geſchäftstheilung. Die Rathsmänner des laufenden Jahres beſorgten lediglich die Adminiſtration, die anderen abtretenden und zukünftigen gehörten der Juſtiz zu [1]) und zwar nicht alle 12, ſondern nur 8, welche ausgewählt wurden, um des Gerichts regelmäßig zu warten. Vergl. oben Landgr. Balthaſars Reſcript von 1392. Seit 1485, als es nur noch 8 Rathsmitglieder in jedem Jahre gab, fiel die Auswahl weg und das ganze Collegium (techniſch Chorus), welches in dieſem Jahre regiert hatte, bildete im folgenden Jahre den Schöppenſtuhl. Die Achtzahl der Schöppen erhielt ſich Jahrhunderte [2]), bis der Rath gegen das Ende des XVII. Jahrhunderts in 3 Chöre getheilt wurde (jeder zu 4 Mann, ſ. oben). Dadurch wurden natürlich auch die Schöppen auf 4 reducirt, welche bei der Bedeutungsloſigkeit des Gerichts vollkommen ausreichten.

Die Schöppen, welche das öffentliche Geſchwornengericht bilden, entſcheiden von ihrem Menſchenverſtande geleitet und von den ſtädtiſchen Statuten und Gewohnheiten belehrt, über alle ſtädtiſche Privatproceſſe, Polizeivergehen und Verbrechen, ſogar über Mord,

1) Burgoldt X, 30. „Es ſollen in das gerichte an der Scheppfen Stadt die Radtsmanne gehen, dy in deme erſten vergangen Jare in dem Radt geſeſſen han, undt dy dan iczunt Scheppfen ſeyn, dy werden in dem zukunftigem Jare Radtlewte und alſo ſollen ſye ſich jerliche wandeln, mit dem Namen, aber nicht mit der Wyrdigkeyt, wanne ſye alle Radtlewthe und ſcheppffen ſtetiglich bleyben von eydts wegen, und wanne man ſye alle heyſchet, in deme Radt oder alle in das gerichte, So ſyndt ſye alle Radtsmannen und werden an deme gerichte alle ſcheppffenn.“ Auch IX, 62. handelt von der jährlichen Wandelung der Rathsleute und Schöppen, mit der Bemerkung, daß ſie ſich gegenſeitig aushelfen und kommen ſollen „wann man ſye heyſchet“ oder „ob man ir darff.“

2) Der Beweis dafür, daß die Schöppen Octoviri waren, ruht auf zwei Angaben unſrer Faſten. Im Jahre 1399 iſt bei 8 Rathsleuten hinter ihren Namen bemerkt: „dieſe 8 ſind vom Fürſten den 4 Amptherrn zugegeben worden“ d. h. dem Schultheiß als Amtmann mit ſeinem Gehülfen und den beiden Rathsmeiſtern. Etwa zwei Jahrhunderte ſpäter 1387 heißt es: Octo diales gehegte ſchöpffen scabini iurati, deren zu Eiſenach Jherlich 8 pflegt zu ſein. Dialis, διάλιος ὁ τοῦ διός, hinc flamen dialis cett.

welcher nach Landgraf Alberts Statuten vor ihr Forum gehört [1]). Zugleich war der Eisenacher Schöppenstuhl eine Appellationsinstanz, d. h. die mittlere, den vier landgräflichen Dingstühlen in Gotha, Thamsbrück, Weißensee und Buttelstädt coordinirt und dem Oberdingstuhl in Mittelhausen (summum provinciale iudicium), dem der Landgraf selbst vorsaß, untergeordnet. In Landgraf Alberts Statuten §. 17 lesen wir: „item dicimus, quod omnes aliae nostrae civitates et illa oppida, quae pertinent ad dominium nostrum et principatum, ex antiquo iura sua requirant apud praefatos cives (Rathsherrn) nostros de Ysenach, et recursum ad ipsos habeant, aliquas percipiendo sententias difficiles et obscuras“ [2]).

Als nach der Auflösung der genannten Landgerichte (am Ende des XIII. Jahrhunderts) die Sitte aufgekommen war, von einem städtischen Schöppenstuhl noch an eine andere Stadt zu appelliren, ehe man an den Landgrafen (der die Geschäfte des Oberdingstuhls im Laufe des XIV. Jahrhunderts an seinen Hof gezogen hatte, bis endlich ein ordentliches Oberhofgericht gebildet wurde) oberappellirte, so gestatteten die Eisenacher Schöppen diese Berufung von ihren Bescheiden an einen anderen Schöppenstuhl nicht und verlangten von den Parteien vorher das Versprechen, sich bei dem in Eisenach gesprochenen Urtheil beruhi-

1) Gaupp a. a. O. S. 200. 202. Ein Beispiel überliefern die Fasten 1373, wo der Rathsmeister Conrad von Erfurt von zwei jungen Leuten ermordet wurde, die sich wegen einer von demselben empfangenen Strafe rächen wollten. „Dieses todschlags halben sind bey 30 Menschen unschuldig gemartert und getödtet.“

2) Purgoldt V, 102. 103. Auch andre Urkunden bezeugen die Wichtigkeit des Eisenachischen Oberhofs, s. Sachse a. a. O. S. 31 ff. Über die Landgerichte s. ebendas. S. 25 ff. und v. Hellfeld, Gesch. der landesherrl. höchsten Gerichtsbark. in Sachsen. Jena 1782, S. 18 ff. Außer dem Oberdingstuhl wurde in Mittelhausen noch ein andres Gericht gehalten, zum Schutze des Landfriedens, welches die andern Landgerichte überdauerte. *Buder*, de iudicio Mittelhusano in dessen obss. iur. publ. p. 117 u. a. Das Siegel dieses zuletzt gen. Gerichts zeigt einen altertümlichen Helm mit 2 Büffelhörnern in kräftiger Plastik. An denselben befindet sich die eigenthümliche Blattverzierung des thüringischen landgräflichen Helmes (wie die Wappen der Landgrafen und das Orlamünder Stadtsiegel verführen). Die Umschrift lautet: s. iudicis et conservatoru pacis . . . . alis p. Thuringia (d. h. conservatorum pacis provincialis per Thoringiam).

gen zu wollen oder eine Buße zu zahlen, wenn sie ihre Zusage brächen. Dieser Usus erhielt sich bis 1499, wo Kurfürst Friedrich der Weise auf eine vom Amte Gerstungen erhobene Beschwerde die Erklärung gab, daß die Eisenacher Schöppen für ihr Urtheil zwar eine Belohnung zu fordern hätten [1]), daß sie aber den Parteien die Freiheit lassen sollten, ob sie weiter appelliren wollten oder nicht [2]). Dieser Ausspruch versetzte den hiesigen Schöffen den Todesstoß, nachdem sie schon vorher durch die Einführung der landesherrlichen Unter- und Obergerichte (des Amts und des Oberhofgerichts) einen harten Schlag erlitten hatten. Von da beschränkte sich die Competenz des ehemals weit berühmten nun zu einem Gericht erster Instanz herabgesunkenen Schöppenstuhls auf die gewöhnlichen Privatprocesse, Polizeivergehen, Feldfrevel und auf die freiwillige Gerichtsbarkeit. So zeigt auch dieses Institut die Vergänglichkeit aller menschlichen Schöpfungen, welche veraltet absterben und neuen Einrichtungen Platz machen, die der fortschreitenden Zeit und den umgewandelten Verhältnissen entsprechen.

---

1) Diese Sporteln machten die Haupteinnahme der Schöppen aus, denn eine feste Besoldung hatten sie ebenso wenig als die anderen Rathsglieder. Doch gab es allerlei kleine Verehrungen (Fasten 1371 „der Kemmerer soll auff den Martins Abend von der Capellen am Frawenberge Jherlichen außtheilen jeden Rathsmeister 2 Schilling und jeden Kemmerer 1 Schill. Pf.“), Diäten (in Wein bestehend, Fasten 1362 und übereinstimmend Purgoldt X, 92.) und Ersatz für Versäumniß. Purgoldt X, 94. „Eynen Radtsmanne der des Radts aber gerichts jehrlichen wachet, deme wyrdt vor seyn vorseumpnyß seyne eygnen erbeydt eyn teyll des obeleys von der Stadt Erbe“ (diese Vergütung für die Beiwohnung bei den Sitzungen nannte man in Frankfurt presenzia, Römer-Büchner, a. a. O. S. 53.) u. s. w. — Die Naturalabgaben an Wein und Fischen, sowie die von dem Nachrichter zu liefernden Handschuhe sind erst in der neuesten Zeit abgeschafft.

2) Schumacher, Merkwürdigkeiten S. 143.

Anhang.

Die Eiſenacher Rathsfaſten von 1247—1851.

„Verzeichnis etzlicher vieler perſonen welche hiebevor für den 100. 200. 300. 400. Jaren alhir zu Eyſenach das Statregiment verwalten haben, bezeuget diſe Regiſtratur das unter den oberſten Regenten alß ſchultheiſen und bürgermeiſtern, welche genant worden magistri consulum, und die Ratsherrn deren dazumal wenig geweſen, werden genant Consules, unter ſolchen perſonen ſind zuweilen auch Adelsperſonen am regiment geweſen; Solche Acten und andere Antiquiteten hab ich mehrteils auß des Herrn M. Quirini Bissandri p. m. Regiſtern büchern und briflichen Urkunden conſignirt, und in diß buch einverleibt, den ſonſt weder in Eines Erbaren Rats Regiſtern noch andern brifflichen Urkunden ſolche nachrichtung uf ſo vile Jar zu finden, Deswegen ſich den wolgedachter Herr M. Quirinus Consul p. m. als amator antiquitatum und vornemer hiſtericus nicht verdriſſen laſſen, ſo vil zeit und mühe hierauf zu wenden, hab ich post obitum ipsius αὐτόγραφον revitirt und diſen extractum fideliter zu conſigniren hülfe und vorſchub gethan.“ u. ſ. w.

„Dieſer ſchreiber oder Registrator fuit Valentinus Störr noster aeditnus“ u. ſ. w. (Die Orthographie des Originals behalte ich bei, obwohl dieſelbe von Biſſander oder von Störr dem XVII. Jahrhundert angepaßt iſt und füge in Parentheſe die Schreibart der Namen aus den Originalurkunden hinzu. Die einzige Veränderung dieſes Abdruckes beſteht in der hergeſtellten Reihenfolge der Jahre, welche im Mac. bis 1297 ungeordnet ſind, und in der Auslaſſung einiger Wiederholungen.)

Consules et senatores Isennacenses.

1247.

Giselerus scultetus
Conradus Langeſchenkell
Theodericus Aurifaber
Sifridus de Erfordia
Ludowich de Felsbeche
Hartindus N.

} de scabinis Isenacensibus.

1249.

Giselerus ruffus
Bertoldus iunior de Basen
Albertus de Langsfeldt
Sifridus monetarius de Thüngebrück
Theodericus Institor.

1250.

Conradus Langſchenkell
Giselherus Rufus
Ditmarus Strubekater
Hertindus N.
Henricus N.
Bertoldus N. Burgenses Isenn.

1251.

Herman Schultes dictus ſpitzloche.
Conrad Langeſchenkell
Sigfridus de Erforde
Ludowich de Felsbech
Wolmarus,
Reinhardus Meinloß senatores.

1256.

Conrad langſchenkell
Ditmarus hellegraue
Ludowich de felsbech vel Wilsbech, burgenſes.

1258.

Ludowicus de Welsbach, Conradus Langſchenkell, Theodericus Klingk } cives Iseñacenses.

1258.

Giselerus de Welsbech.

1259.

Gerhard de Wartza civis Iseñacensis.
Conradus Langkſchenkell
Ludowicus de Wesbech vel Felsbech
Henricus de Beringen
Henricus de Wesbech } cives.

Dieſer ſoll geſchlaubert ſein [1]).

1265.

H. Scultetus Iseñacensis
Machtfridus de Creutzburg
Dieterich de Erphord
Ludowig aurifaber
Hermann de Milsingen
Henricus de Bechstet
Conrad de Erphord
Henricus de Berenfelt } cives.

1269.

Henricus de Beringen
Ludowig aurifaber
Henricus de Büreufeldt [2]) } cives.

1274. [3])

Conradus N.
Bertoldus N.
Wigmannus et
Godefridus monetarius } cives Iseñacenses.

1274.

Wernerus de Belgern
Gerhardus de Wartza
Theodericus de Egra } cives Iseñacenses

1277.

Ditmarus Hellegraue praefectus
Bruno de Creutzburg
Theodericus de Egra
Sifridus Monke (Mercke)
Conradus monetarius
Henricus de Wechſtebt (Bechſtete)
Henricus de Saltzungen
Henricus Menradt (Melaradis) } cives Iseñacenses. [4])

1279.

Hermannus de Myla
Guntherus de Schlothem praefectus
Scabinorum magistri in Isenn.

---

1) Über den grauſamen Tod dieſes heldenmüthigen Mannes ſ. Rothe, bei Mencken II, p. 1741. Rothe nennt ihn Welspeche.

2) Eine Urkunde von 1269 nennt außer Ludevicus aurifaber als cives in Isnach noch: Ditmarus Hellegravius, Volmarus, Gerhardus de Warza, Heinricus de Bechstete. S. Schumacher, vermiſchte Nachr. III, S. 43. Ganz dieſelben 5 Männer hat eine Urkunde von 1272 als cives in Isnach, ſ. ebendaſ. S. 44.

3) Bei *C. Sagittarius*, hist. Goth. p. 75. werden in einer Urkunde von 1272 ff. Scabini (identiſch mit coss.) genannt: Ludow. Goltsmit, Bertoldus sororius eius, Henricus de Riden, Conradus de Erford, Th. de Egere.

4) Eine Urkunde dieſes Jahres bei Schumacher a. a. O. S. 44. beginnend: nos praefectus consules et scabini de Isenache hat am Ende unter den Zeugen dieſelben Namen, ausgenommen Conradus monetarius und Henricus de Saltzungen, ſtatt deren aber folgende: Gerhardus de Warza, Conradus de Lapenze, Heinricus de

1279.

D. Bertoldus de Creutzburg
D. Hermannus de Myla
D. Güntherus de Schlotheim
D. Wezel de Myla
D. Hermannus de Schlotheim
D. Conrad qui cognominatur Tutelen
D. Conrad qui dicitur Linse.

Ditmarus Helgrave
Theodericus magister et rector monetae dictus de Egera
Ludowi: aurifaber villicus Isenna:
Conrad monetarius
Henricus filius Meinradis
Conradus qui appellatur More
Gerhardus de Wartza
Conradus de Greisen
Conradus de Lupnitz
Henricus de Bechstete
Sifrid Mercke
Henricus de Beringen
Bruno de Creutzburg
Hermannus de Milstingen
Hermannus de Howethal
Wernerus de Belgern
Henricus de Steinfelt
Conradus Sigenandi filius
Guntherus Tutelen
Bertoldus civis de Creutzburg
Hillebrandus civis de Creutzburg [1]).

1280.

Ditmarus Helgrave
Theodericus de Egra
Conradus de Erphordia.

1286.

Hermannus praefectus dictus de Hirschengerode (Hirsingerode)
Conradus de Kolditz } magistri consulum
Conradus More }
cives aut senatores
Conrad monetarius
Conradus de Lupnitz (Lupyuce)
Conrad de Greusen (Gruzen)
Conradus Sperwere
Henricus Hellegrafe
Henricus de Greusen (Gruzen)
Gerhardus de Wartza (Warza)
Gotfridus de Lina (Lyna) [2]).

Beringen, Hermannus de Milsungen, Hermannus de Howetal; im Ganzen 10 Männer außer dem Präfectus.

1) Dieſe 21 Männer können unmöglich alle dem Jahre 1279 angehören, zumal da ſchon 7 vorher genannt ſind, ſondern ſind wahrſcheinlich zugleich die Rathsmänner der folgenden Jahre. Eine Reinhardsbrunner Urkunde von 1279 führt unter den Zeugen mehrere Eiſenachiſche Schöffen und Bürger an, nämlich Dittrich von Egra, Werner von Belgern, Siffrid Mercke, Conrad von Gruzen, die auch oben vorkommen. Dieſelbe Urkunde enthält unter den Rittern die Brüder Hermann und Wezel von Myla, den Marſchall Günther und ſeine Brüder Hermann und Friedrich von Schlotheim, ſo daß der Ritterſtand dieſer Eiſenacher Rathsleute ausgemacht iſt. Müller, Geſchichte des Kl. Reinhardsbrunnen. Gotha 1843, S. 65.

2) Dieſe ſämmtlichen Namen fand Biſſander in einer Urkunde, welche Heuinger de pecunia vet. §. V. abdruckt: Nos Hermannus praefectus dictus de Hirsingerode, Conradus de Koldize, Conradus More, magistri consulum atque ceteri cons et cives de Isenach cett. In einer andern Urkunde deſſelben Jahres bei So-

1291.

Conradus de Lupnitz, Henricus Helgraf } magistri cons.

1297.

Gotfridus Sehne, Henricus Grauſen, Henricus Hellegraff, Henricus de Steinfelt } mag. consul. [1])

1299.

Ludovicus Aurifaber, Henricus de Grutzen } mag. consulum 6. idus maii.

Conradus More

Henricus Hellegrefe

Conradus pomyl

Henricus de Steinfelt (Steynveld)

Ludowicus Monetarius Consules [2]).

1302.

Henricus Helgravius

Henricus de Steinfeld

Conradus Sperber

Henricus Mennichen

Henricus de Greuſsen.

1307.

Ludowicus Aurifaber, Conradus Pomyl } mag. cons.

Henricus Mennichen

Henricus de Steinfeldt (Steynveld)

Conradus Mor (More)

Henricus Henegrote (Hellegreve) et caet. coss. [3])

Civis Conradus Sperber.

1309.

Henricus Hellegravius

Henricus de Stenwelt (Steinvelt), Ludowicus Aurifaber } mag. cons.

Hen. Mennich

Theod. Monetarius

Conradus Bufleben

Conradus Sistegel (Slegel)

B. et Lud. Zigenfleiſch

Hen. Rest

Theod. de Wartberg

B. Thungerthal

1308.

Conradus quondam Magister monetae Landgravii

Theodericus de Mechele Magistri consulum.

Henricus de Grutzen

Hen. de Steinfeldt

Ludowicus Aurifaber

Ludowicus Monetarius

Conradus ſperber ceterique consules.

---

gittarius, hist. Goth. p. 90 heißt es: Nos Conradus de Koldize, Conradus dictus More magistri scabinorum nec non ceteri scabini cett. Consules und scabini waren alſo damals noch identiſch.

1) Die beiden Erſtgenannten waren Mag. cons. im Jahr 1296 bis Oſtern 1297, da an einer anderen Stelle nur die beiden letzten als Mag. cons. von 1297 bezeichnet werden, mit der Angabe Festo paschae feriae 3.

2) Die Urkunde, aus welcher Biſſander dieſe Namen entlehnte (wie das übereinſtimmende Datum 6. idus maii zeigt) hat ſich in Weimar erhalten, wo es nach Angabe der genannten Namen heißt: Consules cum ceteris nostris sociis consulibus Ysenacensibus. S. *Heusinger*, opusc. min. I, p. 138 f.

3) Mit dieſen Namen (ac ceteri nostri socii coss. Ysenachenses) beginnt eine Urkunde im Geh. Archiv zu Weimar. Im Jahr 1305 werden in einer Urk. des Landgraf Albert als Zeugen genannt henric. hellegrav, henr. mennichen, Gunther de Egre, Ludev. aurifaber.

Theod. de Aspeche et
Theod. de Crowela consules in Eyse-
nach [1]).

1318.

Theod. de Wartberg
Hermann de Newenkirch magistri coss.
Lud. et Conrad Zigenfleiſch
Conradus Krule
Petrus de Frankenſtein civis ibidem.

1319.

Bertoldus de Horstall } mag. cons.
Conradus Schlegell }
Bertoldus de Wimar.

1323.

Hoc anno factus est civis Isen. Theod. Königſee Monetarius [2]).

1324.

Theodericus de Wartberg } mag. cons.
Petrus de Franckenstein }
Henricus Rest (oder Roſt)
Henr. Rinman
Conradus ZigenMüller
Johann de Steinfeld coss.
Ludowicus et Conradus fratres dicti Zi-
genfleiſch
Dieterich de Mechela etc. [3])

1325.

Bertoldus de Frimer } mag.
Gunterus Gottſchalck }
Theod. de Wartburg
Petrus de Franckenstein
Hermann de Newenkirch
Conradus Schlegell
Conradus Zigenfleiſch
Nicolaus de Ursa
Conradus Elisabeth cives Isennac.
Dom. Frid. de Wangenheim Miles factus est civis Isen. 1325.

1326.

Magistri consulum
Theodericus de Newenkirch
Conradus Zigenfleiſch.

1327.

Magistri coss. Henricus Rest (oder Roſt)
Gunther Gottſchalck

1328. [4])

Magistri coss. Petrus de Franckenſtein
Hermann de Newenkirch absque anno certo.

1329.

Gunter Gottſchalck
Conrad genant Zigenreh

1) *Heusinger*, opusc. I, p. 167. gibt eine Urkunde dieſes Jahrs, in welcher außer den Rathsmeiſtern genannt werden Theod. monetarius, Conradus Pomel, Conradus Slegel, Bertold Cyegenfleisch, coss. in Isenache, una cum aliis nostris de consilio, socis.

2) In einer Urkunde Bertels von der Tannen ſind die beiden diesjähr. mag. coss. als Zeugen genannt: Bertold dictus de frimar u. Sleygel (im geh. Archiv zu Weimar).

3) Zufolge einer Urkunde des Nicolaikloſters zu Eiſenach im Copialbuch N. 35 kommen zu dieſen noch: Hermannus de Neuenkerchen, Bertold de Frimar, Lodewicus dictus Muczicho cives Isen., zuſammen alſo 12. Ebendaſ. N. 23. ſind die beiden Rathsmeiſter und Conrad Cygenfleys genannt.

4) In einer latein. Urkunde des Abts Ludwig von Hersfeld 1328 ſtehen noch dieſe als Zeugen: Conr. Zygenfleyz, Ludewicus dictus Muzche, Kerstoforus Hellegreve, Gunther Mechele. In einer deutſchen Urkunde deſſelben Jahres wird geſchrieben: „Muczechin" und Heinrich Boſt oder Roſt (wohl richtiger als Reſt).

Bernhart von Weymar vel Friemar
Magistri coss. Bertold de Friemar Henricus Nickel absque añó.

1330. [1])

Magistri coss. Theodericus de Wartberg
Conradus Zigenfleiſch absque anno.

1331.

Guntherus Gottſchalck } magistri
Guntherus de Mechele } coss.
Theodericus de Walperg
Hermannus de Newenkirch
Conrad Zigenfleiſch
Berx de Frimar
Ludewich Mutzchin
Conradus Eliſabeth
Conradus de Crawla
Heinricus Rest (oder Roſt)
Henricus Neckel
Christoph. Hellegravius coss.

1332.

Magistri coss. Henricus de Newenkirch et Henr. Rinman et Camerarii Joannes de Steinfelt. Theod. de Mechele.

1333.

Magistri coss. Henricus Rest et Henricus Neckel
Camerarii Guntherus de Mechele Johannes Stella.

1334. [2])

Theodericus de Wartberg } magistri
Conradus Zigenfleiſch } coss.
Henricus Rinman } camerarii.
Tymotheus Cisiobein }

1335.

Guntherus de Mechele
Christophorus Hellegreue
Johann Segewin } Kemerer.
Johann Sterre }
Bertold Frimar
Dieterich v. Wartberg
Hermann v. Newenkirchen
Conrad Zigenfleiſch
Heinrich Nickell
Guntherus Gottſchalck
Heinrich Rinman
Dietrich v. Mechele
Johan von Steinfeldt
Nicolaus von Bern (oben Ursa gen.)
Conrad von Eliſabeten
Conradus von Crawela
Heinrich Stirer

1336.

Herman de Newenkirch } mag. coss.
Heinrich Rinman }

1337.

Henricus Nickell (Nekel) } mag. coss.
Johannes (dictus) Sterre }
Bertoldus de Frymar
Conradus et Ludowicus } Zigenfleiſch fratres (dicti Cyginfleiz) uterini.
Hermannus de Newenkirchen
Guntherus Gotſchalck (Gotschalci)
Guntherus et Theodericus } de Mechele fratres uterini.
Christophorus Hellegreve
Henricus (dictus) Stirer
Henricus Rinman (Riman)
Johannes Steinfelt (Steynveld)
Conradus Crowela
Gyselerus de Franckenſtein
Albertus (dictus) Ackerman
Heinrich de Hoeych
Nicolaus de Ursa
Henricus de Buffeleuben (Buffeleybin)
Johannes (dictus) Segewin
Dytherus (dictus) Mutzchin
Conradus Noting
Theodericus de Königſche (Konigisse) coss. [3])

1338.

Conrad Zigenfleis
Theodericus von Königſche } mag. coss.

---

1) Als cives kommen in einer Urkunde vor: Dytherus dictus Mueschen und Dythericus de kongesse f. 1337.

2) Rathsherrn waren noch Bertoldus de Frymar, Nycolaus de Ursa, Guntherus de Mechele, laut Urkunde im geh. Archiv zu Weimar.

3) Alle dieſe Namen enthält eine Urkunde dieſes Jahres bei *Heusinger*, de pecun. §. VII. Die Rathsmeiſter finden ſich auch im Copialbuche des Nicolaikloſters N. 30.

Johann Steinfeldt } Cämerer.
Dieterich Mutzgin }

1339.

Guntherus Gotſchalck } mag. coss.
Johann Segewin }
Conrad de Crowela } Cam.
Johann Amora }
Conrad Getzerethich ſit civis.

1340.

Conrad Zigenſleis } mag. coss.
Dieterich Mutzchen }
Theodericus de Königſehe } cam.
Johan de Newenkirch }

1341.

Heinrich Neckell } mag. coss.
Heinrich Pinckernagel }
Christoph. Hellegrafe
Johan de Frimar camerarii.

1343.

Guntherus de Mechele } mag. coss.
Hart. Getzerettich }

1344.

Johan Sterre } mag. coss.
Johann Steinfeld }

1345.

Christophorus Hellegrave } mag. c.
Ber. de hetzelrode }
Heilmannus Junge } cam.
Theod. Gottſchalck }

1346.

Johan Segewin } mag. c.
Johan doleator }
Johann Stella } cam.
Conrad Baumgarten }
Ditmarus Lubich ſit civis [1]).

1347.

Theodericus Königſehe (Kongesse) } mag. c. [2])
Heinricus de Haya }
Johannes Botener
Conradus Baumgarte
Ulricus Nuwelandt
Bato Sparnewe
Heilemannus Junge
Henricus Krantz
Guntherus de Mechele
Christophorus Hellegrefe
Johannes de Steinfeldt
Hartungus Getzereth
Henricus von der Ralch
Conradus Afterding [3])
Ditherus Tifenart
Wernerus de Stilla
Johannes Tilich

1347. (wohl 1348)

Conradus Neuelandt } mag. c.
Batho Sparnewe }

1349.

Hen. Nickell } mag. c.
Titz Gottſchalck }

1350.

Guntherus Gottſchalck } mag. c.
Johann de Newkirchen }

1351.

Titzel von Königſehe } Rathsmeiſter [4])
Heinrich von Hain }
Herman Schultes
Conradus Langſchenckell
Sifridus de Erphordia
Ludowicus de Felßbach
Voltmarus Reinhardus
Conrad Mercke
Conrad Menibolt.

1) Deſſen Sohn oder Enkel iſt Nicolus Lubich, 1411 Biſchof zu Merſeburg.

2) Dieſelben mag. cons. ſind genannt in einer Urkunde dieſes Jahres in hiſtor. Nachrichten von dem Kl. Georgenthal ꝛc. Gotha 1758, S. 65 f.

3) Herr Hofrath Funkhänel, dem ich dieſen Namen aus den Faſten mittheilte, meint, daß, da demnach eine Familie Afterding oder Offterding in früherer Zeit in Eiſenach gelebt habe, es ſich wohl erklären laſſe, daß heimiſche Schriftſteller, wie Joh. Rothe in der thür. Chronik (Mencken II, p. 1697) und in der Legende von der heil. Eliſabeth (ebendaſ. p. 2036), den Dichter Heinrich von Oſterdingen, der im Wartburgkrieg eine ſo bedeutende Rolle ſpielt, einen Bürger der Stadt Eiſenach nennen. Als Zeuge erſcheint noch Joh. Aftirding 1384 und ein Domherr gleichen Namens 1405 u. 1420.

4) Beide werden auch in einer Reinhardsbrunner Urkunde deſſelb. J. genannt, Möller, Reinhardsbrunnen S. 132.

IX.

Zwei ungedruckte Actenstücke zur Geschichte der Universität Jena.

Mitgetheilt

von

Professor Wegele.

Vorbemerkung.

Die beiden nachfolgenden Actenſtücke ſtammen aus dem Herz. Sachſen-Erneſt. Communal-Archive zu Weimar.

Das erſte, in mehr als einer Hinſicht merkwürdig und koſtbar, iſt bis jetzt, wie ſehr das auch auffallen mag, ſo weit ich ſehen kann, ungedruckt geblieben, und noch in neueſter Zeit der Aufmerkſamkeit der Herausgeber des Corpus Reformatorum entgangen. Es bedarf keines Commentars: es iſt bekannt, daß der Kurfürſt Johann Friedrich bald nach ſeiner Niederlage in der Schlacht bei Mühlberg und nach dem daran geknüpften Verluſte des Kurkreiſes und der Univerſität Wittenberg, aus ſeiner Haft heraus an die Errichtung einer neuen Schule in den ſeinem Hauſe verbliebenen Ländern gedacht und Hand angelegt hat. Es war dabei zunächſt nur auf eine Schule zur Bildung von „Kirchen- und Schuldienern" und auf beſcheidene Verhältniſſe, nicht auf eine eigentliche Univerſität, abgeſehen; und Melanchthon war der Mann, der nach den Anſichten des gefangenen Fürſten und ſeiner Söhne die Säule dieſer neuen Culturſtätte in Thüringen werden ſollte. Es wurden zu dieſem Zwecke Verhandlungen mit ihm eingeleitet, und er im Sommer 1547 aufgefordert, ſelbſt nach Weimar zu mündlicher Beſprechung zu kommen. Eine Frucht dieſes Beſuches Melanchthons in Weimar iſt das Gutachten, das ich hiermit der Öffentlichkeit vorlege.

Das zweite Actenſtück hängt mit den Plänen zuſammen, mit denen man ſich damals (1564) am Hofe zu Weimar trug, die mittler Weile zur Univerſität erhobene Schule zu Jena zu fundiren, nachdem von hier aus wiederholte eindringliche Erinnerung geſchehen war. Der Herzog Johann Friedrich der Mittlere, — ein eifriger und warmer

Gönner seiner Universität — warf sein Auge auf das Einkommen des deutschen Ordenshauses zu Altenburg und forderte in dieser Absicht seinen Kanzler, D. Christian Brück, zu einem Gutachten auf, das ich unter No. II. mittheile. Dieses Gutachten scheint mir vor allem auch insofern lehrreich, als es von jener zu Gewaltthätigkeiten geneigten Stimmung Zeugniß ablegt, die nicht lange hernach den Herzog in lebenslängliche Haft geführt, seinem Kanzler aber ein noch traurigeres Ende bereitet hat.

I. Domini Philippi bedencken ob vnd wie wiederumb eine ſchuel anzurichtenn ſeyn müge ꝛc.

Es ſind durch gottes gnad jn diſen landen die ſtudia nutzlicher lahr fol. 1. a.
ein zeitlang ſo ſchon angericht geweſen, das vielen kirchen vnd landen nit allein teutſcher nation, ſondern auch andern damit gedient iſt worden, vnd ſind gepflantzt rechte gottes anruffung, vnd andre lobliche kunſte vnd ſprachen, vnd iſt dieſes alles jm zunemen geweſen, Doch haben wir einen gebrechen gehabt, alt vnd junge leut, das wir nit ſo ordenlich, ſtil, vnd jn gottes forcht gelebet, als wir ſolten, Darumb auch die ſtraffen leider vber vns verhenget ſind.

Nu ſucht aber der teuffel nit allein leiblichen vnd zeitlichen ſchaden, die itzund jamerlich vor augen ſind, ſondern wolt gern die kirchen gantz wuſt machen, lehr vnd zucht vertilgen, wie es ſihet, das durch das langwirig kriegen ein elende verwuſtung volgen werde, fol. 1. b.

Darumb ſollen alle Regenten, ſo viel iedern moglich, hulff thun vnd fliken an diſen zweien ſtucken, lehr vnd zucht, zu erhaltung der kirchen vnd gottes erkantnus, vnd guter ſitten,

Den diſes werk iſt das erſt vnd furnemiſt werk das gott den Regenten bevolen hat, vnd dahin furnemlich alle andre ſtuk der regirung geordnet ſein ſollen, wie der ander pſalm ſpricht. Et nunc reges intelligite.

Diweil den nu die ſtudia jn allen vniuerſiteten diſer land gefallen ſind, vnd zubeſorgen, ſie werden nicht leichtlich widerumb vffgericht, vnd aber diſe herrn fur yhre kirchen vnd zu andern nottigen ſachen gelarte perſonen haben muſſen, ſo iſt dennoch daruff zugedenken, ob ein fol. 2. a.
heufflein noch beyſammen zu erhalden moglich ſey, vnd ſo es moglich iſt, wie das ſelbig furzunemen, das ein ernſtlicher vleis jn beiden

ſtuken geſchehe, jn lahr vnd zucht, vnd das ſolches werk zu gottes Ehre vnd beſſerung dienen moge, vnd nicht ein vergeblicher koſt, vnd vnnotige vnrug ſey,

Erſtlich was die moglichkeit belanget, ſihet man leider das die hern jn armut vnd ſchulden ſind, vnd auß diſer zerruttung iſt nu furohin teglich kunfftige vnruge zubeſorgen, vnd ſind viel vrſachen, das der herrn notturfft iſt, jn allem vnkoſten maß zuhalden, vnd widerumb vff einen vorradt zugedenken, dazu wol gott den hern gnad vnd trewe diner beſcheren. Darumb wil ſchwer ſein, viel vff ein vniuerſitet zuwenden.

fol. 2. b. Zum andern, iſt diſe vnmoglichkeit auch zubedenken, wen gleich ein vniuerſitet bey ſamen bleyben wurde vnd were jn der lehre wie ſie ietzund jn vnſern kirchen bekant iſt, eintrechtig vnd beſtendig, ſo iſt doch zubeſorgen, die hern wurden derhalben newe vervolgung haben, vnd wurden jhnen yhre vettern das vberig auch nemen, war iſts das gott alle ſolche ſchaden verhuten khann, aber ietzund muß man dennoch davon erinnerung thun, alß von moglichen dingen, beſonders dweil wir ſehen was vnß zuuor begegnet iſt,

Denn, wie wol gott dem keiſer ein ziel ſteken wirt, dennoch iſt nit zweifel des keiſers gemut iſt, zugebieten das man dem Concilio gehorſam ſey vnd daruff Executores zu verordnen, vnd wirt das Con-
fol. 3. a. cilium ettlich ding zulaſſen, das villeicht Meiſſen, Mark, Pomern, Heſſen ꝛc. damit zu friden ſein werden, wie ich denn weiß das man diſen brey lang gekocht hatt, vnd one zweifel iſt alle practiken diſes kriegs furnemlich dahin gekartet geweſen, das man den einigen man den Churfurſten zu Sachſen dempfft, der ein verhindrer geweſen iſt der ſelbigen vergleichung, die ſie lang getichtet haben, vnd habe vil groſſer anzeigung diſer vermutung.

So nu ein ſolche concordia gemacht wurde, mochten diſe arme hern auch dulden, was andere gewaltiger nachbarn annemen wurden,
fol. 3. b. vnd wo ſie ſolchs nit thun wolten, ſo wirt die Execution volgen, vnd werden ſich one zweifel diſe fell zutragen, mann wirt gebieten das man keine prieſter jm ampt laſſen ſoll, ſie ſeyen denn durch die biſchoue geweihet, vnd werden die biſchoue yhre beuelch haben was ſie zulaſſen ſollen, ꝛc.

Item man wirt gebieten, das man die priuatmeß nicht verhindere, wer ſie halden wil,

Item die biſchof werden yhre conſiſtoria vnd iurisdiction wiederumb vffrichten, vnd den bann vngeburlich brauchen,

Was nu jn diſen ſachen den nachbarn annemlich ſein wirt, das werden diſe hernn auch dulden muſſen, oder werden der Executio muſſen gewertig ſein.

Nu will ich den hern nit radten, das ſie vnmogliche ding furnemen vnd ſich allein wider keiſerliche Edicta ſetzen, die herrn ſind jung, vnd gehort zu diſen groſſen ſachen, alter, vnd gruntlicher verſtand diſer hohen diſputation von der Religion, darinn viel weitleufftiger hendel ſind, ꝛc. fol. 4. a.

Diſe zwo vrſach der vnmoglicheit ſind wol zu erwegen, Ich wil auch den herrn von wegen diſer vrſachen nicht radten, Ein ſchul vffzurichten, Ettlich andere werden villeicht andre verhindrung haben, werden lieber bey jhren heuſern bleiben, oder lieber jn groſſern vniuerſiteten yhr weſen haben wollen, vnd nicht da alß vff einem particular jn einem offnen fleken liegen ꝛc. mich jrren diſe geringe ſtuk nicht, Aber der vorigen vnmoglikeit halben, hab ich ſchewe, Denn es iſt nicht mein fol. 4. b. gemut, noch gantz ſtill zu ſchweigen jn diſen großwichtigen hendeln, Ich wil aber diſe junge herrn, mit meiner fahrlikeit nit beladen, wie geſchrieben ſtehet das man infirmorum ſchonen ſol, wie man auch von wegen der ſelbigen jn ettlichen ſachen gedult haben ſoll.

Das ſey erſtlich zu erinnerung geſagt, vnd ich bitt man wol diſes werk wol bedenken, vnd were villeicht nicht vngut, das man des Reichßtags erwartet, der wirt die tieffe verborgne heimlikeit offenbaren, ob der krig die Religion belanget habe, oder nicht, Der keiſer hatt ſelb nemlich geſagt, Er ſey zugering dazu, verendrung jn der Chriſtenheit fol. 5. a. zu machen, aber ehr laß ein Concilium halden, dem muß man gehorſam ſein;

Wir haben nu zimlich lehr gelt geben, das wir billich nit zu freidig ſein ſolten, vnmogliche ding furzunemen,

Ich habe auch noch ein bedenken, das mir ſeer angelegen iſt, wenns moglich were, das jn witeberg Ein ſame vnd zimliche ſchul mocht erhalden werden, ſo wolt ich gern, das diſes ort, da ſo viel nutzlicher

arbeit geſchehen iſt, vnd da die ſtudia ſo ſchön angefangen ſind, jn weſen blieb, mich iamert auch alda der armen burger, vnd ob gleich ietzund andre herrſchafft da iſt, ſo khan doch gott ſolchs mit der zeit auch endern ꝛc. Item die ſtadt witeberg iſt den Sachſiſchen landen ſehr
fol. 5. b. wol gelegen, vnd iſt weißlich vnd wol bedacht worden von hertzog fridrichen, der gelegenheit halben, an diſen ort ein vniuerſitet vffzurichten.

So aber fur vnd fur preſidia darin ligen ſollen, vnd wie ich genzlich acht, der Stedtkrieg werde große vnd langwirige vnruge erregen, ſo khann wenig hoffnung ſein, das jn witeberg ein ſchul ſein möge.

Bedenkt man aber, das man den kirchen zu gut Ein ſchul jn Duringen haben wil, wie ich auch glewbe, das es gut were, ſo mans recht ordnen, vnd ernſtlich halten woltt, ſo iſt diſes mein einfeltig bedenken, Das vnſere gnedige hern den vorigen legenten gnediglich an-
fol. 5. a. zeigen laſſe, wiewol yhr guadt khein groſſe vniuerſitet anrichten khonnen, ſo wolten ſie dennoch gern yhren kirchen vnd land zugut, zu pflantzung chriſtlicher lahr vnd andrer kunſten, das ein heufflein beyſamen weren, alß nemlich zu jhen [1]), die treulich die jugent jn lahr vnd zucht zu gottes Ehre hulffen vffziehen, Diweil denn diſe perſonen nu ſo lang yhrer f. g. hern vatter gedienet, vnd ietzund auch allerley elend geliden, ſo hofften yhr gnade, ſie weren noch geneigt yhren gnaden zu dienen,

So man den horen wurde, wie viel perſonen vnd welche dienen wolten, ſo muſt man die wohnung dazu ordnen,

Von der beſoldung khann ich nit reden, den ich weiß nit wo manß
fol 6. b. nemen ſoll, Ich achte aber mit zwei tauſent floren ſolte diſes werk außzurichten ſein, vnd ſo gott gnade dazu verlihe, wurde es ſich ſelb beſſern, vnd ſo man wolt ein ſolche ſchul haben, iſt warlich die hohe notturff, nit allein vff ordnung der ſtudien vnd lehr, ſondern nicht weniger, vff ernſtliche disciplin vnd zucht zugedenken, die denn wol anzurichten iſt, ſo die legenten ſelb gottforchtig, ſtiller ſitten, ernſt, eintrechtig vnd fridlich ſind, Item So man ein bequem hauß zu ſolchem thun haben mocht, Darinn die jugent yhr wohnung het, muſſen der legenten zwen bey jnen wohnen, das man ſtil vnd fridlich darin lebet, ꝛc. Davon alß denn weiter zu reden, ſo man ernſtlich beſchloſ-

1) d. h. zu Jena.

ſen hatt, daß man diſes werk furnemen vnd erhalten wolle, Es wirt auch warlich arbeit dazu gehorn, Doch wenn die perſonen eintrechtig ſein, khann man einander helffen, ꝛc. Der almechtige gott wolle gnediglich nutzliche lehr vnd zucht erhalden, vnd der Regenten hertz zu gutem radt neigen, vnd yhnen helffen, Datum X July 1547 zu Weimar.

II. Gutachten des Kanzlers D. Chriſtian Brück an den Herzog Joh. Friedrich den Mittlern von Sachſen, die Fundation der Univerſität Jena betreffend.

Durchlauchtiger hochgeborner Furſt. Euern furſtlichen Gnaden fol. 1. a.
ſeindt mein vnderthenige, gehorſame vnnd allzeit willige Dienſt zuuor. Gnediger furſt vnnd herr. E. F. G. gnedigs an mich gethanes ſchreiben, Was an E. F. G. Rector, Doctores vnnd Magiſtri, der Vniuerſitet zu Jhena, derſelben fundation, bewiedumb vnnd notthurfftiger Vorſicherung halben, vndertheniglich gelangen laſſen vnnd gebeten, auch das E. F. G. darinnen, mein vndertheniges bedencken, gnediglich begeren, hab Ich in vnderthenigkeitt geleſen vnnd alles Inhalts vornommen. Nun iſt es an dem, vnd wais mich zuerinnern, das vor dieſer zeitt, einhalts E. F. G. ſchreibens, furgeſchlagen worden, als ſolten fugliche wege, zufinden vnnd zutreffen ſein, das E. F. G. des deutzſchen hauſes einkommen, zu aldenburg, widerumb an E. F. G. bringen, vnnd ſolche nutzung, in berurter fundation, mitgebrauchen konten. Desgleichen was E. F. G. mir darauf, mit dem Jtzigen Stadthalter der Valley Duringen, zu reden vnd handeln, gnediglich beuolen, Welches aber anderer, vielfaldiger vorgefallener geſchefft halben, wie E. F. G. ſelbſt antzeigen, bishero dermaſſen hengent blieben. Als wil vornemlich, daran gelegen, vnd darauff zu ſehen, nothwendig ſein, Wo diſer wegk, fur vnnd an die handt, genommen werden ſolte, Ob auch E. F. G. dartzu, gnugſam gegrundet, Dann ob es gleich nicht ohne, Das domals ein vortzeichnus erlanget vnnd zu wegen gebracht worden, was berurtes Teutzſchen hauſes zu aldenburgk, Jherlichenn einkommens, vnd all der Jherigen, wieder oder gegen abrichtunge, ſey, fol. 1 b.
So hab Ich doch daraus, ſouil vrſachen vnnd fugk, nicht ſehen, noch

befinden konnen, Do es zu reden, vnnd fur andere mehr leuth, vnd insonderheitt, vor das kayſerliche, Cammergericht, gelangen ſolte. Wie dann nicht nachbleiben wurde, Das man die beſchehenne einziehung, vnnd das dieſelbe, aus rechtmeſſigem befugtem oder Ihe ſonſtenn ſtadtlichem anſehenlichem grunde, erfolget vnnd gethan worden were, geburlicher weiſe, konte vnnd möchte entſchuldigen, auch vertheidingen vnd erhalten, Dann erſtlich iſt E. F. G. gnediglich vnd mit derſelben merglichem nachtheil, vnnd Schaden bewuſt, Das nach euerer F. G. herren Vatern, hochloblicher gedechtnuſſe, meines gnedigſten herrn, erbermlicher Niderlage, Vormug vnnd einhaldt, der Capitulation, Die Teutzſchen heuſere zu Weimar vnd Aldenburgk, Dem Teutzſchen meiſter, widerumb haben eingeraumet, vnnd abgetreten, Dergleichen zum andern, Do man gemeine burgerſchafft zu Aldenburgk bei ihren erkaufften Lendereien, So zum hauſe doſelbſt gehorig geweſen, auf etzliche Jhar, gegen erhöhung vnd Staigerung, des Erbzinſes, erhalten wollen, Das E. F. G. dargegen, Dem LandtComptorn ein Dienſt geſchirre erlaſſen, vnnd ſolches noch heutigen tages, mit vnſtatten, fur derſelben hoffhaldunge, vnnd ſonſten entrathen muſſen. Vors Dritte So hat ſolcher nehſt vorſchinen Michaelis albereit, ſein endtſchafft, erlanget, vnnd ſtehet nuhmehr der armen burgerſchafft, auf weiterer, voreinigung, vnd vorgleichunge, ob vnnd wie dieſelbe, beim Teutzſchen Maiſter zuerhalden, Dann ſolte ſie ferner vnerheblich
fol. 2. a. ſein, Als Jch mich, gleichwol nicht vormute, Vnnd die armen burger wurden gedrungen, die erkaufften vnd behaltenn eckere, abzutretten. So wurden E. F. G. vmb die gewehrſchafft vnnd Schadlos haltunge angelanget werden, vnnd meines beſorgens, dartzu vorpflichtet ſein. Do man ſich nun diſer Zeitt vmb des gantzen hauſes einkommen annemen vnnd dem Teutzſchen Maiſter, oder ſeinem ſtadthalter, entziehen ſolte, So wurde Er nicht allein die arme burgerſchafft, durch hulff vnd befurderung des kaiſers oder Cammergerichts, vonn den Lendereien bringen, Sondern auch ſich deſſen, vber E. F. G. als ob zugegen vnd wider eingegangener Capitulation, ihme das haus abermals entzogen, vnd eingenommen, hefftiglich beclagen, Gelangete es dann dartzwuſchen, zu einer gemeinen Reichsvorſamlunge, So ſtunde zu vormuten, Das Schreien vnd anlauffen, bei kayſern vnnd Reichsſten-

den, wurde in dem, vnnd anderen mehr ſachen, So E. F. G. durch Derſelbtigen, widerwertigen gerne, aufgedrungen, zugenötiget, vnnd auffgemutzet, werden mugen, wider E. F. G. auch kein aufhören ſein, Vnd es dennoch, bei denſelben, leichtlich das anſehen gewinnen, Als ſolten es E. F. G. bei einmal eingegangener, vnd bewilligten Capitulation haben wenden vnd bleiben laſſen, Wan aber der vorſtehende, Reichstag, voruber, auch die furſtliche lehen, vnnd Regalien, allenthalben entpfangen, vnnd richtig gemachet worden, So ſtunde alsdann Leichtlich zubedencken, vnd auch zu Schlieſſen, Ob nicht E. F. G. gleich fol. 2. b
dem Exempel, mit Merſeburg, Meiſſen vnd Naumburgk, auch ein griff, zu dem Comptershauſe zu Aldenburgk thun, vnd mit demſelbtigen, Viel mehr Via Regia quam juridica procediren wolten, Souil dan Rottleben betrifft, Derwegen gibt es mir faſt dergleichen nachdencken, vnnd vormutungen auch, Dan obwol doſelbſt, E. F. G. ein Clares, wolgegrundtes Recht, vor ſich haben, vnnd alſo etwats leichter dartzu zukommen, Sintemal den lehen, einhalts des Schwartzburgiſchen, Kauffbriefes, vnnd Reuers, bei E. F. G. nicht allein, kein folge gethan, Sondern das gut, ohne E. F. G. als des lehenſfurſten, vorwiſſen, widerumb vorkaufft worden, So ligt mir doch dargegen diſes im wege, Das E. F. G. ſonſten, Itziger Zeitt, wie man dem ſprichwordt nach, zuſagen pfleget, mit dem Grafen Viel werck am rocken, Inmaſſen dann E. F. G. aus den erlangten kaiſerlichem vnd Cammergerichts Mandaten, auch erfolgter appellation vnuerborgen, So iſt vormutlich, die Grafen werden nicht vnderlaſſen, Den Leuthenburgiſchen handel, gleicher geſtalt, an den kaiſer oder das Cammergericht, zubringen. Desgleichen wo darunder ein Reichstag furſtunde, Das klagen bei ihnen, wider E. F. G. auch kein auffhören, Vnnd alſo deren Dinge auf einmal zu entſchutten, Vnnd erhaldunge E. F. G. glimpffs, auf einmal vnderſchidener weiſe, etwas Schwer ſein, Darumb vnnd aus ſolchen vorbetrachtungen, were mein vndertheniges bedencken, E. F. G. hette diſem handel etwo noch ein Virthel Jhar, zugeſehen, Vnd dardurch erwarttet, wie ſich die Zeitt vnd laufft begeben vnd zutrugen. Alsdann vnnd nach befindunge, konte fol. 2. a.
E. F. G. nach vorgehendem Radt ſchlieſſen, Wann ſonderlich die Schwartzburgiſchen ſachen elder Wurden, vnd E. F. G. mit Leuten-

burgk etwas herdurch kehmen, ob vnnd was E. F. G. darinnen zuthun. Auch mitler weil der Vniuerſitet, beigelegter Rottel nach, eine verhoffentliche Antwort geben.

Aber die verruckung derſelben betreffendt, ob es wol gantz gefehrlich vnnd Sorgſam, So wolte es doch auch die vnuormeidtliche notthurft, Do es mit den ſterbensleufften, nach gottlichem willen, vnnd aus deſſelben vorhengknuſſe, weiter griffe, erfordern, Vnd auf denn fall, wuſte Ich keinen gelegenern vnd bequemern orth, Dann Salfeldt oder Eiſennach, furtzuſchlahen. Wiewol ihnen der nahen gelegenheit vnd vorruckens halben, Salfeldt, etwas treglicher. Allein bedechte Ich vndertheniglich, ob E. F. G. derwegen, zuuorn vnd an welches orth, ſie am meiſten naigung hetten, ihr vndertheniges bedencken vornemen, vnd alsdan daſſelbe, zuuorn, durch etzliche verordente ihres mittelsvnderbringens der profeſſorn vnd ſcolarn, Auch derſelben nothwendigen prouiſion vnd vnderhaltunge halben, beſichtigen laſſen wolten. Vnd weil ſie in ſonderheit, zum leſen bequeme auditoria haben muſſen, So achte Ich es dafur, Das Cloſter vor Salfeldt, die Aptey, wurde dartzu fur einem andern, dinſtlich ſein. Doch ſtelle Ich ſolches alles in E. F. G. ſelbſt gnediges erwegen. Vnnd wolte Es E. F. G. Denen Ich in vnderthenigkeitt zu dienen ſchuldig vnd gantz willig nicht begern. Datum Waltershauſen. Den xxij Decembris Anno 1564.

E. F. G.

Vndertheniger
gehorſamer

Chriſtianus Bruck Der Rechte
Doctor vnd Cantzler

DEm durchlauchtigen hochgebornen furſten vnd hern herrn Johannſſriderichen dem mitlern hertzogenn zu Sachſſen, Landgrauen In Duringen vnd Marggrauen zu Meiſſen, meinem gnedigen furſten vnd herrn.

X.

Der tugendhafte Schreiber im Sängerkrieg auf Wartburg.

Von

Dr. Funkhänel in Eisenach

Der tugendhafte Schreiber im Sängerkriege auf Wartburg[1]).

Unter dem Namen „der tugendhafte Schreiber" wird bekanntlich einer der Dichter erwähnt, welche am Hofe des Landgrafen Hermann in dem Sängerkriege auf der Wartburg aufgetreten ſind. In dem „Leben des heiligen Ludwig, Landgrafen in Thüringen u. ſ. w. nach der lateiniſchen Urſchrift überſetzt von Fr. Köditz von Salfeld," herausgegeben von H. Rückert Seite 9 heißt er „Heinrich, der tugentliche ſchriber". Johannes Rothe in der gereimten Legende von der heiligen Eliſabeth (Menckenii scriptores rerum Germau. II, p. 2036) ſagt bloß:

Der eine hies Er Heinrich schreiber,
der was aller hubscheit ein antreiber.

In der Thüringer Chronik (Mencken l. c. p. 1697) heißt es auch: „Der erstir senger der hiels er Heinrich schriber, vnde der waz eyn gudir rittir." Daß Adam Urſinus in ſeiner thüringiſchen Chronik ziemlich mit denſelben Worten wie Joh. Rothe den Sängerkrieg erzählt, bemerkt Mencken l. c. p. 1276. Auch Wigand Gerſtenberger in ſeiner Thüringiſchen und Heſſiſchen Chronik (ſ. Schmincke monimenta Hassiaca I, p. 278) berichtet darüber offenbar nach Rothe. Andere ſpätere Quellen, die Schumacher Vermiſchte Nachrichten u ſ. w. VI, S. 32 und von Plötz über den Sängerkrieg auf Wartburg S. 75 u. fg. anführen, letzterer aus Hagen Minneſinger IV, 463, ſind unweſentlich.

1) Das über denſelben Gegenſtand von mir in der Neuen Jenaiſchen allgem. Literatur-Zeitung No. 161 im J. 1047 in Druck Gegebene iſt hier ganz und gar umgearbeitet und erweitert und theilweiſe verbeſſert.

Aus einer lateiniſchen Quelle, Chronica pontificum et archiepiscoporum Magdeburgensium, hat man ſchon längſt eine Stelle über den Wartburgſängerkrieg gekannt. Siehe Lucas über den Krieg von Wartburg S. 144 fgg. Wegele Annal. Reinhardsbrunnens. p. XXII sq. Jetzt iſt ſie in dieſe Annales p. 109 sqq. eingereiht. Da heißt der Dichter Hinricus scriptor virtuosus. Ob er noch anderswo lateiniſch ſo bezeichnet werde, iſt mir nicht bekannt.

Sehen wir, wie er in den Liedern von jenem Dichterwettſtreite genannt wird. Erſtens nennt er ſich zweimal ſelbſt ſo. Er ſagt (Hagen Minneſ. II, S. 3, Ettmüller der Singerkriec uf Wartburc S. 2):

Her Walther lat in talank vri:
ich tugenthafter schriber trite im zuo mit sanges gir.

Und ſpäter (Hagen III, 171, Ettmüller 21):

ich tugenthafter schriber truok daz selbe kleit.

Auch wird er zweimal ſo angeredet (Hagen III, 172, Ettmüller 55), und einmal heißt es mit Beziehung auf jene Benennung (Hagen III, 171, Ettmüller 53):

her schriber, sit ir tugenthaft u. s. w.

Sonſt wird er angeredet: „her schriber“. (Siehe Hagen II, S. 4, 5, 8, III, S. 172, Ettmüller S. 5, 7, 9, 18, 57).

„Der tugenthafte Schriber“ heißt er auch in den in der Manceſſiſchen Sammlung ihm beigelegten Liedern (Hagen II, S. 148—153). Aber weder in dieſen noch in den vom Wartburgkriege wird er Heinrich genannt. Erſt in den Chroniken heißt er Herr Heinrich und Ritter, vir nobilis und miles.

Was die Bezeichnung „tugendhaft“ betrifft, ſo hat Jacob Grimm in Haupt's Zeitſchrift für deutſches Alterthum VI, 186 u. fg. ſich dahin ausgeſprochen, daß dieſes ein einem öffentlichen, in Ehre und Amt ſtehenden Notar allgemein beigelegter Titel geweſen ſein möge, ohne daß ſich daraus ſeine beſondere Trefflichkeit beweiſen laſſe[1]). Er vergleicht damit die noch heute für manches Amt und Handwerk übliche

1) Es unterliegt aber wohl keinem Zweifel, daß in der oben angeführten Stelle: „her schriber, sit ir tugenthaft“ dieſes Wort die andere allgemein gewordene Bedeutung hat. Was auf dieſe Anrede folgt, ſcheint durchaus dafür zu ſprechen.

Bezeichnung „löblich“. Ferner meint er, es käme darauf an in lateiniſchen Urkunden ein „scriba virtuosus“ zu entdecken, das dem deutſchen Titel zum Vorbilde gereicht hätte. Allein in keiner der bisher angeführten und abgedruckten Urkunden iſt dem Worte scriptor oder notarius oder protonotarius, alſo der Bezeichnung des Amtes ein ſolches Ehrenprädicat oder ein ſolcher Titel hinzugefügt. Es dürfte überhaupt zu bezweifeln ſein, daß ein ſolcher Zuſatz in Urkunden vorkomme. Eher könnte man glauben, daß jener Ausdruck in den Annales Reinhardsbrunnenses „scriptor virtuosus“ dem deutſchen in den Liedern vom Wartburgkriege nachgebildet ſei. Dies dürfte um ſo wahrſcheinlicher ſein, da die eben erwähnte lateiniſche Erzählung nach dem deutſchen Gedichte verfaßt zu ſein ſcheint. S. Wegele l. c. p. XXII, Rückert a. d. a. O. S. 106.

Der tugendhafte Schreiber ſagt in dem Wartburgkriege (Hagen III, 171, Ettmüller 20):

Du Wolveram von Eschenbach,
des edelen ritterschaft von Hennenberk ich sach
an dich geleit mit rosse und mit gewande,
uf einer graener wisen breit;
ich tugenthafter schriber truok daz selbe kleit.

worauf auch Biterolf in der nächſtfolgenden Strophe zu ſprechen kommt. Bald darauf ſagt der Schreiber wieder (Hagen l. c. S. 172, Ettmüller 55):

Ichne han den sin niht vollen gar;
zweier herren sterben tout mich vröuden bar:
uz Düringen lant der vürste, unde ouch der milte
von Hennenberk, der tugent begienk,
von sinen genaden ich mine ritterschaft enpfienk,
er gab uns tiure kleider unde schilte.

Alſo erhielt er und Wolfram von Eſchenbach von dem Grafen von Henneberg die Ritterwürde. Es geſchah bei der Hochzeitfeier des Grafen Poppo XIII. in der Nähe des Schloſſes Maßfeld an der Werra. (Hagen IV, 62, 196, 465, Bechſtein Geſchichte und Gedichte des Minneſängers Otto von Botenlauben S. 17 fgg.)

Wie die ſchon öfter erwähnten Lieder einen Vornamen nirgends

erwähnen, ſo auch nirgends einen Familiennamen; bloß nach dem Amte, welches er am Hofe des Landgrafen bekleidete, wird er genannt[1]). Daß der Schreiber des Landgrafen, d. h. ſein Kanzler und Ausfertiger der Staatsurkunden, nicht nothwendig Bürgerlicher oder auch ein Geiſtlicher ſein mußte und daß jener Titel nicht im Widerſpruche mit adeliger Abkunft ſtand, läßt ſich durch andere Beiſpiele darthun. (Siehe Hagen IV, 444). Vergleichen läßt ſich auch der in der alten Namensliſte zu der Maneſſiſchen Sammlung „als Herr Rudolf der Schreiber" angeführte Minneſänger, wenn er Rudolf von Ems iſt. S. Hagen IV, 542.[2])

Endlich iſt es am wenigſten verwunderlich, daß dieſer Schreiber oder Kanzler des Landgrafen Hermann der edlen Sangeskunſt kundig iſt und unter den an ſeinem Hofe wetteifernden Dichtern auftritt oder ſonſt als Minneſänger genannt wird.

Eben aber aus dem Grunde, weil er anderwärts Heinrich genannt und der Geſchlechts- oder Familienname weggelaſſen wird, hat man dieſen letzteren aufzufinden geſucht. Da bot ſich denn zunächſt Heinrich von Veldek dar; dieſen nehmen an Gottſched, Canzler (ſ. v. Plötz S. 73), Schumacher vermiſchte Nachrichten VI, 32, Galletti Geſchichte Thüringens II, 199 u. A. Daß dieſer Dichter eine Zeit lang auf der Neuenburg an der Unſtrut bei Hermann, als dieſer noch Pfalzgraf von Sachſen, noch nicht Landgraf von Thüringen (ſeit 1190) war, gelebt und gedichtet hat[3]), iſt bekannt; daß er in einem dienſtlichen

1) Man könnte vergleichen, daß ein anderer Minneſinger „der Kanzler" heißt, deſſen Lieder bei Hagen II, 387—399 und III, 454 ſtehen, wenn die auch von Anderen angenommene Anſicht Adelungs, es ſei Herr Heinrich von Klingenberg und Kanzler Rudolfs von Habsburg, begründeter wäre. Hagen IV, 701 meint, dieſe Benennung ſei bürgerlicher Geſchlechtsname.

2) Bei dieſer Annahme würde die Vergleichung des tugendhaften Schreibers und Rudolfs des Schreibers noch paſſender ſein, wenn die „Weltkronik" von einem und demſelben Verfaſſer in ihrer doppelten Bearbeitung und Widmung wäre, ſo daß das Werk erſt dem Landgrafen Heinrich Raspe, dann dem Könige Konrad IV. gewidmet wäre. S. Hagen IV, 552 u. fgg. Dagegen erklärt ſich Vilmar in dem Marburger Gymnaſialprogramm v. J. 1839: über Rudolf von Ems S. 11 und 28.

3) Seine Aeneis nach Hagen IV, 73 vor 1186 vollendet, nach Koberſtein Grundriß der Geſchichte d. deutſchen National-Litteratur §. 92 vor 1189.

Verhältniſſe zu ihm geſtanden habe, iſt nicht nachzuweiſen. Ferner wäre es gewiß befremdend, wenn ein ſo ausgezeichneter Dichter, falls er an dem Wartburgſängerkriege Theil genommen hätte, in den Liedern darüber nicht mit ſeinem bekannten Namen genannt würde. Endlich iſt es überhaupt mehr als zweifelhaft, ob Heinrich von Veldek in der Zeit, in welche jener Dichterſtreit geſetzt zu werden pflegt, noch gelebt habe [1]).

Viel verbreiteter iſt die zuerſt von Adelung ausgeſprochene und dann von Anderen angenommene [2]) und in Folge deſſen auch in populäre Schriften übergegangene Anſicht, der tugendhafte Schreiber ſei Herr Heinrich von Rispach (Reisbach). Man berief ſich hierbei auf Wolfram von Eſchenbach, der im Parzival 297, 29 in Bezug auf des Landgrafen Hermann Hofhaltung, die wir auch aus Walther von der Vogelweide kennen, Folgendes ſagt:

Von Dürgen fürste Herman,
etslich dîn ingesinde ich maz
daz ûzgesinde hieze baz.
dir wâre och eines Keien nôt,
sit wârin milte dir gebôt
sô manecvalten anehanc,
etswâ smaehlich gedranc,
und etswâ werdez dringen.
des muoz hêr Walther singen
‚guoten tac, boes unde guot.'
swâ man solhen sanc nu tuot,
des sint die valschen gêret.
Kei hets in niht gelêret,
noch hêr Heinrich von Rispach.

Man verſtand nämlich dieſe Worte ſo, als ſage Wolfram, Landgraf Hermann, deſſen keinen Unterſchied machende Freigebigkeit (Milde)

1) Hagen IV, 74 ſagt, es ſcheine nicht, daß er Kaiſer Friedrichs I. Kreuzzug und Tod (1190) erlebt habe.

2) Außer den von Hagen IV, 464 genannten Gelehrten ſiehe noch San Marte Wolfram von Eſchenbach I, 600, Bechſtein Otto von Botenlauben 17, Rinne in dem Zeitzer Gymnaſialprogramm v. J. 1842 Seite 3.

Gute und Schlechte herbeilocke, bedürfe eines auf Hofsitte ſtreng haltenden Marſchalles, wie Artus' Seneſchall Keie geweſen ſei; wie es aber am Hofe Hermanns ſtehe, habe Walther von der Vogelweide ſingen müſſen: „guten Tag, Böſe und Gute!" Wo man ſo ſingen müſſe, würden die Falſchen geehrt; weder Keie noch Herr Heinrich von Rispach hätten Herrn Walther gelehrt ſo zu ſingen. — Alſo ſchließt man, daß Heinrich von Rispach Hermanns Hofmarſchall geweſen ſei, dieſer Heinrich von Rispach aber ſei der tugendhafte Schreiber, der anderwärts Heinrich genannt werde.

Die richtige Erklärung dieſer Stelle hat Haupt in ſeiner Zeitſchrift für deutſches Alterthum VI, 187 u. fg. gegeben und gezeigt, daß nach den Anforderungen der Grammatik eben ſo wie nach dem Zuſammenhange der Sinn jener Worte nur der ſei und ſein müſſe, daß Keie und Heinrich von Rispach als ſtrenge Hüter höfiſcher Zucht einander gleich geſtellt werden, daß der letztere eben ſo wenig wie Keie damals, als Walther und Wolfram ſo ſangen, am Leben war, daß aber Landgraf Hermann ſo ſtrenger Hofbeamten, wie jene geweſen wären, bedürfe, daß alſo Wolfram ſage: ſolchen Geſang wie ihn die gemiſchte Geſellſchaft am Thüringer Hofe Herrn Walther abgenöthigt, dem Schlechten zu unverdienter Ehre, würde den Sänger weder Keie noch Herr Heinrich von Rispach gelehrt haben. — Es kann alſo nicht mehr daran gedacht werden, daß Heinrich von Rispach in dieſer Stelle als ein Hofbeamter Hermanns erwähnt werde, alſo kann auch nicht der tugendhafte Schreiber und jener eine und dieſelbe Perſon ſein.

Da man aber nun einmal die Stelle in Wolframs Parzival ſo verſtand und darnach Heinrich von Rispach an den Thüringer Landgrafenhof verſetzte und in dieſer unbegründeten Vorausſetzung den tugendhaften Schreiber für den Hofmarſchall Hermanns nahm als identiſch mit Heinrich von Rispach, ſo fand man einen Beweis dafür in einem der dem tugendhaften Schreiber in der Maneſſiſchen Sammlung beigelegten Gedichte. Siehe San Marte Wolfram von Eſchenbach I, 602 fgg. Dieſes Gedicht (bei Hagen II, 152 u. fg.) iſt ein Geſpräch zwiſchen dem Ritter Gawein und Keie über Hofſitte und Hofdienſt, welches man auf den landgräflichen Hof bezog, den, wie oben erwähnt, Walther von der Vogelweide und Wolfram als ſolchen ſchil-

dern, wo Gute und Schlechte Aufnahme finden [1]). Iſt dieſes Gedicht wirklich von dem tugendhaften Schreiber, was jedoch zweifelhaft iſt (ſ. Hagen IV, 163 u. 465), ſo konnte er, ohne Hofmarſchall zu ſein, ſich eben ſo gut wie Walther und Wolfram, über das Leben an Hermanns Hofe ausſprechen [2]).

Außer dem Geſagten ſpricht noch Einiges gegen jene Meinung, der tugendhafte Schreiber und Heinrich von Rispach ſeien eine Perſon. Ein Dichter dieſes letzteren Namens wird nirgends erwähnt. Ferner iſt Reisbach (Rispach) ein baieriſcher Marktflecken in der Nähe von Landshut und es ſind mehrere aus dem Geſchlechte derer von Rispach im 12. und 13. Jahrhunderte urkundlich nachgewieſen (ſ. Hagen IV, 464. Anmerk. 6). Da nun Wolfram von Eſchenbach ſich einen Baiern nennt und Baiern preiſt und auch ſonſt auf Heimatliches hindeutet (Hagen IV, 194 und 200 fgg.), ſo iſt Haupts Meinung wahrſcheinlich, Heinrich von Reisbach möge an dem Hofe eines baieriſchen Herzogs ſtrenge Zucht geübt haben. Wie ſollte dagegen ein baieriſcher Ritter am Hofe eines thüringiſchen Landgrafen ein Hofamt verwaltet haben? Dazu kommt noch, daß wir die Namen der adeligen Geſchlechter, die bei den Landgrafen Thüringens die Erbhofämter inne hatten, kennen. Zwar läßt ſich nicht beweiſen, daß ſchon Ludwig I. die bei den deutſchen Fürſten nach dem Muſter des kaiſerlichen Hofes üblichen vier Hofbeamten gehabt habe [3]), unter Ludwig III. aber kommen ſie

---

1) Bechſtein Mythe, Sage, Märe und Fabel I, 260 erklärt die Angabe Georg Wickram's von Colmar, daß Landgraf Hermann den Bearbeiter der Verwandlungen des Ovidius, Albrecht von Halberſtadt, auf dem Schloſſe Zechenbach gehalten habe, auf eine witzige Weiſe von dem Aufenthalte dieſes Dichters am Hofe Hermanns auf der Wartburg, wo nach jenen Schilderungen das Leben ziemlich wüſte war.

2) So meint auch der Dichter der zweiten Bearbeitung der Weltchronik Rudolfs von Ems, nach Vilmar l. c. Seite 28 vielleicht ein Geiſtlicher, ſein Herr, Landgraf Heinrich von Thüringen, bedürfe auch wie König Pharao eines Joſeph, der mit Ehrlichkeit und Treue auf ſeinen Nutzen ſehe. S. Hagen IV, 553.

3) Paullini Annal. Isen. p. 18 führt dieſe Hofämter ſchon bei Ludwig I. an, richtiger ſtellen das Sachverhältniß dar Galletti thüring. Geſchichte II, S. 111, 160 u. 319, Herzog Geſchichte des thüringiſchen Volkes S. 169 u. fg. Vergl. noch Schumacher vermiſchte Nachrichten II, 31 u. fg. — In einer Urkunde des

vor und ſpäter werden ſie in Urkunden und Chroniken häufig genannt. Kämmerer waren die Herren von Vanre (Fahner)[1], Truchſeſſe die von Schlotheim[2], Schenke die von Vargel (Vargula, Varila)[3], das Marſchalkamt endlich beſaß die Familie von Ebersberg, die ſich wie die der Schenke nach ihren Beſitzungen verſchiedene Namen gab und in mehrere Linien theilte[4]. Alſo kennen wir wenigſtens für Her-

---

Landgrafen Ludwig III. vom Jahre 1178 bei Lepſius kleine Schriften Band II. S. 41 werden unter den Zeugen Rudolf der Schenk, Günther der Truchſes, Heinrich der Marſchall und Hermann der Kämmerer aufgeführt, ſo dann in einer Urkunde des Benediktinerkloſters Homburg bei Langenſalza ausgeſtellt im J. 1186 vom Landgrafen Ludwig kommen unter den Zeugen vor: Echardus dapifer et Gunther marschalcus. Siehe Neue Mittheilungen u. ſ. w. des Thüringiſch-Sächſ. Vereins Bd. VII, Heft 4. S. 50. Andere Urkunden ſind dem Verf. dieſes Aufſatzes nicht zur Hand.

1) Wegele Annal. Reinhardsbr. p. 204. Anmerk. 6 ſagt, ſchon im 12. Jahrhunderte habe dieſe Familie das Kämmereramt bei den Landgrafen bekleidet. Falckenſtein Thüring. Chronik II, 1356 führt erſt aus dem 13. Urkunden an, ſo auch Michelſen über die Ehrenſtücke und den Rautenkranz S. 41 u. 42. Vergl. noch Galletti Geſchichte u. Beſchreibung des Herzogthums Gotha IV, 167 u. fgg. — Von Plötz S. 21 nennt einen Kämmerer Conrad von Caſſel, woher, weiß ich nicht. Sollte er aus Möller urkundl. Geſchichte des Kloſters Reinhardsbrunn S. 39 entnommen ſein? Iſt dies der Fall, ſo beruht jene Annahme wohl auf einem Irrthume. Leider ſind von Möller die Urkunden nur in Auszügen und in deutſcher Überſetzung angeführt, ich glaube aber die citirte Stelle ſo verſtehen zu müſſen, daß der nach dem Abte Wichard als Zeuge genannte Kämmerer Conrad von Caſſel dem Kloſter ſelbſt angehört. Siehe Möller S. 67.

2) Urkundlich ſchon gegen das Ende des 12. Jahrhunderts. S. Falckenſtein II, 1359, Schumacher vermiſchte Nachrichten III, 42, VI, 60 und 52. Vergl. Schultes Director. diplomat. II, 432, 503.

3) Annal. Reinh. p. 121 u. 167, Falckenſtein II, 1365, Schultes II, 452, 503, 630, 646, Eiſenach das Sulzaer Thal S. 110 fgg. Siehe auch die Urkunde bei Michelſen S. 41., Lepſius kleine Schriften II. Bd. S. 22 fgg.

4) Falckenſtein II, 1345, Schumacher VI, 50, Annal. Reinh. 204. Eiſenach 51, Lepſius kleine Schriften I, 111. In einer Urkunde Hermanns v. J. 1190 ſteht unter den Zeugen Kunemundus de Ekehardisberg cum filiis suis Cunemundo seniore et marscalco Heinrico. — Freilich könnte man fragen, ob, wo bloß der Vorname nebſt der Amtsbezeichnung vorkommt, wie z. B. Heiricus Marschalcus bei Schumacher, ein Herr von Ebersberg zu verſtehen ſei; doch iſt dies wahrſcheinlich nach anderen Urkunden. Vollſtändig habe ich den Namen „Henricus

mann's Zeit die thüringiſchen Adelsgeſchlechter, die jene Hofämter bekleideten, und auch aus dieſem Grunde kann von Heinrich von Rispach an dem Thüringer Landgrafenhofe die Rede nicht ſein.

de Ebersberc, marescalcus" gefunden in einer Urkunde Hermanns, die ich im zweiten Theile der Beiträge zur Geſchichte der Eiſenacher Schule S. 17 habe abdrucken laſſen, die zwar ohne Angabe des Jahres, aber, da ſie das Eiſenacher Nicolaikloſter betrifft, wahrſcheinlich aus derſelben Zeit, dem Ende des 12. Jahrhunderts iſt, in welcher Hermann mehrere Urkunden über dieſes Kloſter ausgeſtellt hat (Schumacher VI, 49—52), ferner in einer Urkunde v. J. 1207 bei Schultes II, 449, dann bei Lepſius l. c. vom Jahre 1214, bei Schultes II, 604 v. J. 1225, ferner in den Annal. Reinh. l. c. und bei Joh. Rothe (Mencken II, 1717) bei der Erzählung des Kreuzzuges Ludwigs des Heiligen i. J. 1227, in einer Urkunde des Landgrafen Heinrich Raspe von 1242 in Rudolphi Gotha diplomatica II, 249, endlich bei *Horn* princeps Henricus Illustris p. 361 sq. in einer Urkunde deſſelben Landgrafen von 1243. Es kommt aber auch in zwei mir bekannten Urkunden Hermanns I. der Name eines anderen Marſchalks vor. Die eine finde ich in dem Urkundenbuche des hiſtor. Vereins für Niederſachſen, Heft 2. S. 69 u. fg.; ſie iſt vom Jahre 1211 und als Zeugen kommen darin vor: Guntherus dapifer de Slatheim, Ludewicus de Almenhusen, Hugo de Someringen, Johannes et Albertus de Hervereslevem, Hermannus maior de Phurre, *Henricus marscalcus de Sundershusen*, insuper et omnes nobiles lantgravii. Die andere ſteht in Schultes direct. diplom. II, p. 503 u. fg. und gehört in das Jahr 1216; als Zeugen werden hier genannt: der Notar Heinrich, der Marſchalk Heinrich von Sundirshauſen, Schenk Rudolph von Vargula, Truchſeß Günther von Slatheim, Marſchalk Bertold von Tiefishart (d. i. Tiefenort). Da nach Falckenſtein die Familie der Marſchalke von Ebersberg nach ihren Beſitzungen mehrere Namen annahm, ſo wäre es möglich, daß einer aus derſelben in Tiefenort Beſitz hatte und ſich darnach benannte. Anders ſcheint es mit den Herren von Sondershauſen, den Beſitzern der Stadt und Herrſchaft Sondershauſen bis zum Jahre 1324, wo dieſer Beſitz an die Grafen von Hohenſtein überging (Mencken III, p. 1928 sq.) geweſen zu ſein. Sie werden ſehr oft in Urkunden des Stifts Walkenried erwähnt (ſ. Urkundenbuch des hiſtor. Vereins f. Niderſachſen II, S. 11, 201, 218, 295, 316, 323, 327, 330, 376), eben ſo in Urkunden des Kloſters Ilbesleben bei Mencken I, 631, 634, 635, 652, 654, 655, 663, wo i. J. 1302 und 1311 Hermannus de Sundershusen, Advocatus in Saxenborg, 1361 Hermann zu Sundershuſen, Burgmann zu der Sachſenburg, 1369 und 1376 Anno und Konemund Burgleute zu der Sachſenburg genannt werden. Daß aber dennoch dieſe Familie und die von Ebersberg verwandt oder wohl gar eine und dieſelbe war, geht aus ihrem Wappen hervor. Nach Falckenſtein II, 1355 hatte das Wappen der Marſchalke von Ebersberg zwei rothe Schaaf- oder Tuchſcheeren im ſilbernen Felde. Nach einer Mittheilung

Daß aber der tugendhafte Schreiber eines der erwähnten Hofämter inne gehabt habe, wird in dem Wartburgkriege nirgends geſagt; er heißt eben der Schreiber und damit iſt ſeine amtliche Stellung bei dem Landgrafen beſtimmt und deutlich bezeichnet. Schon aus dieſem Grunde wäre es bedenklich auf das Wappen, welches in der Maneſſiſchen Handſchrift dem tugendhaften Schreiber gegeben iſt, Werth zu legen und eine Folgerung darauf zu begründen, wie es geſchehen iſt (ſ. Hagen IV, 465, San Marte Wolfram I, 600). Nach Hagens Schilderung führt dieſes Wappen in ſilbernem Felde drei windenähnliche Blumen mit rothen Blüten, blauen Kelchen und Stengeln. Der-

---

des Herrn Hofrathes und Geheimen Archivars Dr. Heſſe zu Rudolſtadt, dem ich auch einige Nachweiſungen über Urkunden verdanke, zeigt das Wappen der Herren von Sondershauſen an mehreren Urkunden des 13. Jahrhunderts ebenfalls zwei neben einander liegende, mit den Spitzen nach oben gerichtete Schaafſcheeren. Somit wäre erklärt, woher es komme, daß die Bezeichnung „Marſchall", die denen von Ebersberg zukommt, auch denen von Sondershauſen gegeben worden iſt. — Wo hatten aber dieſe Herren von Ebersberg ihre Burg? In den „Neuen Mittheilungen des Thüring. Sächſ. Vereins" II, 659 wird von Förſtemann die Ebersburg beſprochen, „kaum 2 Stunden von Nordhauſen, dicht am Fußwege von Nordhauſen nach Stolberg" gelegen, jetzt zur Grafſchaft Stolberg-Roßla gehörig, auf einem den Harz begrenzenden Berge. Nun wird in der Legenda Bonifacii (Menchen I, 849 u. 860) als Grenze Thüringens nach der einen Richtung angegeben: „descendendo ad *Sundershusen, Jecheberg*, ad montem dictum *Ebersberg* und auff den Harz", oder: „und an die Hayeleiten durch das Geſpring zwiſchen Sunderhuſen und Gycheburg (Gechelburg) überhin biß an den Ebersberg auf dem Hartze." Vergleiche Falckenſtein II, 263, der aber „Eckertsberg auf dem Hartze" ſchreibt, und Galletti Thüring. Geſchichte II, 304—306. Es könnte wohl dieſe Ebersburg am Harze den Marſchällen von Ebersberg gehört haben. Um ſo eher konnten ſie dann von dem Grafen Gosmann von Kirchberg in der goldenen Aue Güter zu Lehen gehabt haben, die an das Stift Walckenried verkauft wurden. S. *Paullini* rerum et antiquit. Germ. syntagm. p. 335, *Leuckfeld* antiquit. Walckenred. 402, Falckenſtein II, 1346. Auch findet ſich in dem Urkundenbuche des hiſtor. Vereins für Niederſachſen Heft 2. S. 83 u. fg. eine Urkunde Hermanns I. vor: „A. 1216 datum in castro Eversberg, 3. Kal. Julii", in der unter den erſten Zeugen ſtehen: Burchardus de Scarlfeld, Heidenricus frater eius de Lutterberg, Elgerus de Hoenstein, Henricus de Stalenbercg, Albertus de Clettenbercq, comites; Gottescalcus de Plesse, Burcardus de Hoenstein liberi. Weiſt die Anweſenheit dieſer Zeugen nicht auch auf eine Burg am Harze?

ſelbe Gelehrte fügt hinzu: „Merkwürdig iſt das Gemälde dabei: drei Männer in reicher Tracht ſitzen und ſtehen an einem Tiſche, auf welchem ein vierter einen Sack Geld ausſchüttet; daneben iſt eine große Pfundwage für das Geld, welches damals (wie noch die Ducaten) mehr gewogen, als gezählt wurde. Dieſe Darſtellung, welche durchaus keine Beziehung auf die Gedichte hat, ließe ſich etwa nur darauf deuten, daß der Schreiber am Hofe des Landgrafen auch zugleich das Amt eines Kämmerers oder Schatzmeiſters verwaltete, in deſſen Ausübung er hier erſcheint.“ Wie geſagt, der Schreiber erſcheint nirgends in den Gedichten als mit einem anderen Hofamte bekleidet. Urkunden mit dem Siegel des Schreibers, die durch Vergleichung mit dem in der Maneſſiſchen Handſchrift ihm beigelegten einen Aufſchluß geben könnten, ſind nicht vorhanden, weil es nicht üblich war, daß der Ausfertiger ſein Siegel dem fürſtlichen beifügte. Falckenſtein, der das Wappen der Marſchalke, der Truchſeſſe (II, 1363), der Schenken (II, 1374) ſchildert, führt das der Kämmerer nicht an; eben ſo wenig habe ich es in Siebmachers Wappenbuch gefunden. Nachforſchungen nach dieſem Wappen in den Archiven zu Gotha und Weimar, ſowie in Fahnern ſelbſt waren erfolglos. Wenn nun auch durch das Wappen der Beweis nicht geliefert werden kann, daß das dem tugendhaften Schreiber in der Maneſſiſchen Handſchrift beigelegte Wappen auch das der Erbkämmerer der Landgrafen Thüringens nicht zugleich iſt, ſo iſt, wie erwähnt, der Umſtand, daß der genannte Dichter nur immer als Schreiber erwähnt wird, Beweis genug, daß er nicht auch Kämmerer war. An und für ſich iſt es ſchon unwahrſcheinlich, daß der Kanzler des Landgrafen noch ein anderes Hofamt bekleidete. Auch iſt mir wenigſtens eine Urkunde zur Hand, die von Michelſen S. 41 angeführte, in welcher erſt Henricus Notarius, darauf unter den Ministeriales Henricus Camerarius de Vanre als Zeugen angeführt werden. Dieſe Urkunde iſt freilich aus der Zeit des Landgrafen Ludwig vom Jahre 1221, doch läßt ſich daraus das, worauf es hier ankommt, doch entnehmen, namentlich, wenn eine Vermuthung, von welcher ſogleich die Rede ſein wird, als eine wohl begründete erſcheint.

Kann nun auch der Familienname des tugendhaften Schreibers, dem die Chroniken den Vornamen Heinrich geben, nicht aufgefunden

werden, ſo ſcheint es doch nicht unzuläſſig, ihn mit einer anderen geſchichtlichen Perſönlichkeit in Verbindung zu bringen und zu identificiren. Die Gleichheit des Namens, der Verhältniſſe und der Zeiten wie von der Hagen IV, 464 ſagt, ſprechen dafür. In landgräflichen Urkunden aus dieſer Zeit kommt nämlich öfters unter den Zeugen ein Henricus scriptor oder notarius oder protonotarius vor. Die erſte mir bekannte iſt die ſchon oben in Bezug auf den Marſchalk Heinrich von Ebersberg beſprochene des Landgrafen Hermann über das Nicolaikloſter zu Eiſenach, welche, wie dort bemerkt iſt, aller Wahrſcheinlichkeit nach in das Ende des 12. Jahrhunderts gehört. Unter den Zeugen heißt einer Henricus scriptor [1]). In einer zweiten deſſelben Landgrafen v. J. 1208 (Schultes director. diplom. II, 452, Thuring. sacr. 100, Möller 39) und in einer dritten von 1216 (Schultes II, 503) heißt er Henricus notarius. Dann folgen zwei Urkunden Ludwigs von 1219 und 1221 bei Michelſen l. c. S. 40 u. 41, die unter den Zeugen den Henricus notarius haben, ferner eine dritte deſſelben Landgrafen von 1223 bei Schultes II, 582, wo der Protonotar Heinrich und der Notar Dither erwähnt werden, und eine vierte Ludwigs von 1227 (Schultes II, 630, Thuring. sacr. 104, Möller 45), wo Heinrich wieder Notar genannt wird. Endlich ſind noch drei Urkunden des Landgrafen Heinrich Raspe zu erwähnen vom Jahre 1228 (Schultes II, 646, Thuring. sacr. 109, Möller 47), 1231 (Thuring. sacr. 112, Möller 48) und 1238 (Thuring. sacr. 113, Möller 53), in deren erſter Heinrich scriptor, in den beiden anderen notarius heißt. Alſo ſind Urkunden aus einem Zeitraume von etwa 40 Jahren vorhanden, in denen ein Henricus scriptor, notarius und protonotarius genannt wird und an und für ſich iſt es keine Unmöglichkeit, daß dies eine und dieſelbe Perſon iſt. Auffällig dürfte es indeß ſein, daß Heinrich erſt scriptor, dann notarius, hierauf protonotarius, dann wieder notarius, endlich wieder scriptor und zuletzt notarius heißt. War auch das Amt des scriptor, d. h. deſſen, der die fürſtlichen Urkunden concipirte, aber

1) Vorgänger dieſes Heinrich bei dem Landgrafen Hermann war Notar Eckhard, ſeit 1194 zugleich Abt von Abenrode, 1206 Protonotar. S. von der Hagen IV, 464, Note 5, und Lepſius Kleine Schriften II. Bd. S. 41, Note 19, und S. 42, Note 23.

Digitized by Google

nicht selbst schrieb (Tittmann Gesch. Heinrichs des Erlauchten I, 97), kein niedriges und geringes, so beweisen doch eben diese Urkunden, daß der notarius einen höheren Rang hatte. Nach Tittmann (S. 96) wechselten aber die Titel notarius und protonotarius. So wäre es nicht unwahrscheinlich, daß Henricus scriptor, notarius und protonotarius in den Urkunden Hermanns und seines Sohnes und Nachfolgers, Ludwigs des Heiligen, eine und dieselbe Person und zwar als Kanzler eine durch ein bedeutendes Hofamt (Schultes II, 583, von der Hagen IV, 364, Tittmann 96), in dem Sängerkriege auf der Wartburg aber als der tugendhafte Schreiber oder Heinrich der Schreiber zugleich eine durch dichterische Begabung ausgezeichnete gewesen sei. Der in den Urkunden des Landgrafen Heinrich Raspe genannte Henricus scriptor und notarius wäre dann gleichnamig, aber nicht identisch.

Nachtrag.

Über Ebersberg vergleiche noch die Legenda Bonifacii bei Menken I, 850 u. 864, zu welcher letzteren Stelle aus dem „Extract aus der Registranda Archivorum über die gemeinen Chur- und F. Sächs. Briefliche Urkunden im Schlosse zu Wittenberg" (siehe S. 857) ein Zusatz gemacht ist, wo es heißt:

„Wie Graff Heinrich von Stolberg sich gegen Land Graff Balthasarn verschrieben hat, den Ebersberge, Roßlau und Rehlingen von Ihm zu Lehn zu empfahen. 1392."

„Ebersberg hatte Graff Heinrich von Schwartzburg, die Graffen von Hohenstein, und der Graffe von Stolberg, von Hertzog Wilhelm dem 3. zu Sachsen zu gesammten Lehen empfangen. An. 1446. vermöge eines alten Lehn-Registers über Hertzog Wilhelms Belehnung An. praedicto. In der Registr. X. f. 21. b."

„Und hat auch vor Zeiten ein Geschlecht derer von Ebersberg gehabt, so Erb-Marschälcke des Landes zu Thüringen gewesen."

Dadurch wird die oben Seite 204 von mir ausgesprochene Vermuthung, daß die Burg der Marschalke von Ebersberg am Harze gelegen war, bestätigt.

Ferner füge ich zu dem, was über das Wappen der ehemaligen

Herren von Sondershauſen geſagt iſt, noch hinzu, was Apfelſtedt in der Heimathskunde für die Bewohner des Fürſtenthums Schwarzburg-Sondershauſen 1. Heft S. 74 in einer Anmerkung erwähnt, daß das Wappen der Stadt Sondershauſen urſprünglich einen goldenen Löwen zwiſchen Schaffſcheeren gehabt habe. Das weiſt doch ſicherlich auf das Wappen der früheren Beſitzer der Stadt und Herrſchaft Sondershauſen hin. — Endlich habe ich zu bemerken, daß es mir doch noch geglückt iſt, das Wappen der Herren von Vanre aufzufinden. Aufmerkſam gemacht durch den ſehr gefälligen Archiv-Regiſtrator in Weimar, Herrn Aue, daß aller Wahrſcheinlichkeit nach doch noch im Geheimen Staatsarchive zu Gotha Urkunden mit dieſem Wappen vorhanden ſein müſſen, wendete ich mich an Herrn Archivrath Dr. Beck, der die Güte hatte ſich nochmaligen ſorgfältigen Nachforſchungen zu unterziehen. Er fand zwei Urkunden, die eine von Otto und Caspar von Vanre aus dem Jahre 1394, an welcher das eine Siegel fehlt, das andere aber ſo mangelhaft iſt, daß man nichts daraus entnehmen kann; die andere von Heinrich von Vanre aus dem Jahre 1380, in welcher der genannte an Graf Ernſt den älteren und an Graf Ernſt den jüngeren und ihre Erben zu Gleichen 40 Acker Holzes am Ballſtedter Holze gelegen für 40 Pfund Heller verkauft, an ihr iſt das Siegel noch unverſehrt. Da ſonſt nirgends weiter das Wappen aufgefunden werden konnte, ſo wird eine Abbildung deſſelben nicht unerwünſcht ſein. Es iſt dieſes:

XI.

Zwei Briefe
Kurfürſts Johann Friedrich des Großmüthigen
an
Simon a Cuelsprans, Baillur ad Gent.

Mitgetheilt von

GRath Dr. Emminghaus.

(In dem Weimar. Commun.-Archiv.)

I.

Joannes Fridericus senior S. Capitaneus guardae d. Ernand a Coniva, sub cujus custodia securamur, denuo a nobis nomine Illustris Principis d. Marques de Piscara petiit, ut pro acquirendo cane natatali, seu ut vocant aquatico, ad te sibi literas petitorias daremus, quod ei denegare non potuimus. Si quid igitur officii hac in re, ut de hoc genere canum, quos frater tuus, D. abbas Sti Petri, habet, unum dictus princeps habere possit, praestiteris, gratissimum et illi et nobis feceris, atque illud ut facias te etiam atque etiam petimus. Vale. Dat. Bruxellae. XII. Mart. 1550.

II.

Literas tuas una cum transmisso cane accepimus atque hoc tuum officium nobis in hac re exhibitum summopere gratum, nec dubitamus, Marchioni de Piscara donum illud fore gratissimum. Gratias tibi itaque habemus ac vicissim tibi nostram gratiam atque benevolentiam promtam deferimus. Vale. Dat. Bruxellae. XVIII. Mart. 1550.

XII.

Actenſtücke zur Geſchichte der Kirchen und der Schule in Eiſenach.

Mitgetheilt

von

Dr. Funkhänel.

Durch Herrn Geheimen Kirchenrath Dr. Schwarz darauf aufmerksam gemacht, daß in dem Staatsarchive zu Weimar Einiges von Andreas Boëtius, Rector der Eisenacher Schule von 1551 bis 1559, und von Nicolaus von Amsdorf aufbewahrt werde, wendete ich mich dahin und erhielt aus dem Großherzoglichen und Herzoglichen Sächsischen gemeinschaftlichen Archive sechs Schreiben. Sie sind bezeichnet:

„Registrande JJ Blatt 229 b. S 5. Nr. 3. Handlung über den vom Stadtrathe zu Eisenach beabsichtigten, aber untersagten Verkauf eines zur Besoldung des Schulmeisters gehörigen Gartens und Kellers im Predigerkloster zu Eisenach. 1557. 1558."

Der Inhalt ist einfach. Der Stadtrath zu Eisenach will „der Prediger liberei vnd ein teil von der Kirche" (nach dem zweiten Berichte an Herzog Johann Friedrich den Mittleren) so wie einen dem Schulmeister überwiesenen Garten und Keller in dem früheren Predigerkloster an den Schultheißen verkaufen, weil er Geld zu einem Kirchenbau nöthig hat. Sobald dies der damalige Rector oder Schulmeister, Andreas Boëtius, erfährt, bittet er Nicolaus von Amsdorf um Abwendung des Verlustes. Dieser schreibt an den fürstlichen Hofmeister Wolf Mulich, legt seinem Briefe die Supplik des Schulmeisters bei und eine des damaligen Superintendenten Johann Weiß und bittet mit eindringlichen Worten dahin zu wirken, daß die Schule bei dem erhalten werde, was ihr zugewiesen worden sei. Diese Verwendung hatte den gewünschten Erfolg. Kanzler und Räthe in Weimar erließen im Namen des abwesenden Herzogs an den Eisenacher Stadtrath den Befehl, Garten und Keller wie bisher im Besitze des Schulmeisters zu lassen. Darauf richtete der Stadtrath an den Herzog selbst sein Gesuch um Genehmigung des Verkaufes. Eine Antwort ist offenbar

nicht erfolgt. Denn nach einem halben Jahre wiederholt der Stadtrath ſein Geſuch zwar in etwas kürzerer Form, aber mit denſelben Gründen. Einige Tage ſpäter kam die Antwort. Der Herzog erinnerte den Stadtrath an das frühere von Kanzler und Räthen ausgegangene Verbot, Garten und Keller zu verkaufen, und beſtätigt es.

In dieſen ſechs Schreiben nun finden ſich einige Notizen, die ſicherlich nicht ohne Intereſſe ſind und theils neue Beiträge zur Geſchichte der Klöſter und Kirchen ſowie der Schule Eiſenachs liefern, theils ſchon Bekanntes urkundlich beſtätigen.

In ſeinem erſten Schreiben gegen das Ende des Jahres 1557 bemerkt der Stadtrath, daß die Pfarrkirche gefährlich, eng, baufällig und ungelegen ſei, daß eine andere erbaut werden müſſe und daß man mit dieſem Bau ſchon drei Jahre zugebracht habe. Im zweiten Schreiben (kurz nach Johannis 1558) macht er geltend, daß der neue Bau nicht verſchoben und verzögert werden dürfe, weil dies den bloßen Mauern und Gewölben der neuen Kirche ſchädlich ſein würde. Die damals gebrauchte Pfarrkirche kann, wie ich dort bemerkt habe, nur die Franciskaner-, die neu zu erbauende nur die alte verwüſtete und wiederherzuſtellende Georgenkirche ſein. Ferner klagt der Stadtrath im erſten Schreiben, daß man habe in dieſem Jahre 1557 „eine behauſung zum neuen pfarhof keufen vnd ein ſtatlichs darauf wenden müſſen.“ Es kann nur, wie ebenfalls dort bemerkt worden iſt, die Wohnung des Oberpfarrers und Superintendenten damit gemeint ſein.

In Bezug auf die Schule Eiſenachs iſt zunächſt das gewichtige Lob hervorzuheben, welches ihm Amsdorf ertheilt, indem er ſie „der beſten ſchulen eine im lande“ nennt. Dieſes rühmliche Zeugniß für Andreas Boëtius iſt eine bedeutende Zugabe zu dem, was ich im III. Theile der Beiträge zur Geſchichte der Eiſenacher Schule S. 5 u. fg. gegen Borſtelmann und Paullini über jenen Rector mitgetheilt habe. Doch wir erfahren noch einiges Andere. In dem I. Theile der Beiträge ꝛc. S. 24 habe ich erwähnt, daß in Folge der erſten Kirchen- und Schulviſitation in Kurſachſen im J. 1528—29 drei Claſſen in den höheren Schulen errichtet, in Folge der zweiten i. J. 1533 die Beſoldungen der Lehrer aus den eingezogenen Kloſtergütern erhöht worden ſeien. Darauf bezieht ſich ohne Zweifel das, was Kurfürſt

Johann Friedrich in ſeinem Erlaſſe vom 18. October 1544 an den Superintendenten Juſtus Menius und an den Stadtrath in Eiſenach, den ich in dem eben erwähnten erſten Theile Seite 14 habe abdrucken laſſen, ſchreibt: „vnd wiewol wir vns verſehen, jr ſoltet an den vorigen hieuor von vns verſchafften verordnungen vnd zulagen, auch ordentlichem einkommen der kirchen vnd gemeinen kaſſen wol ſouil haben, damit die kirchen vnd ſchuldiener zur notturfft konnten vnd mochten verſehen werden“ ꝛc. Ferner meldet in dem ebendaſelbſt S. 11 abgedruckten Schreiben Pfarrer und Stadtrath dem Kurfürſten am 7. Juni 1544, und nach S. 12 Juſtus Menius allein am 26. Juni, daß man das Predigerkloſter zur Schule einzurichten ſich vorgenommen, endlich nach S. 14 wiederum Pfarrer und Stadtrath am 7. October 1544, es ſei „die behauſung weilant des Predigercloſters den vergangenen Somer fürwahr mit groſſem vleis vnd koſſten derogeſtalt an vnd zugerichtet worden, das die knaben, eine jede Claſſis jr eigene vnd ſunderlich herliche ſer bequeme vnd wolgereume gemach, darinnen man juen leße, desgleichen auch der Schulmeiſter ſambt ſeinen geſellen, item frembde knaben jre Chamern vnd wonung, zudem auch, das ein Economus vf etliche tiſche küche halten möge, alle notdurft, guthe bequemlichkeit haben.“ Jetzt erfahren wir aus der Zuſchrift des Andreas Boëtius an Amsdorf, daß Kurfürſt Johann Friedrich das ganze Predigerkloſter zur Schule geſchenkt habe, „das nicht allein Lectoria, ſundern auch bequeme vnd ehrliche wonungen für den Schulmeiſter vnd für zwen synergos darin angerichtet vnd gebauet wurden.“ Daſſelbe leſen wir in der Entſcheidung des Kanzlers und der Räthe zu Weimar. Der Stadtrath ſelbſt erkennt an, daß die zwei Klöſter der Barfüßer und Prediger für die Kirche und Schule und ihre Diener geſchenkt worden ſeien, macht dies aber in ſeinem oder vielmehr im ſtädtiſchen Intereſſe geltend. Über die im Jahre 1544 für die Lehrer erbauten Wohnungen erhalten wir auch einige Auskunft. Boëtius berichtet, ſeinem Vorgänger Roſinus ſei eine Stube mit etlichen Kammern gebaut worden. Der Stadtrath ſagt in ſeinem erſten Schreiben, dem Schulmeiſter ſei „ein gereumer orth mit weiten ſchönen gemachen vnd gebewen im prediger Cloſter neben der ſchuel eingethan worden“, ſodann, neben des Schulmeiſters Wohnung und in dem Garten habe man zwei

andere Wohnungen für ſeine Mitgehilfen erbaut, doch hätten dieſe bisher nicht darin wohnen wollen, ſondern in Bürgershäuſern gemiethet. Auch Boëtius erwähnt, daß ſeine „synergi“ außerhalb des Kloſters wohnen. Seine eigene Wohnung ſchildert er zwar als geräumig genug, aber als ſehr unverwahrt und kalt, ſo daß er mit ſeinen 10 Klaftern Holz nicht auskomme und noch Holz kaufen müſſe, dennoch aber ſeine Kinder vor Kälte krank würden; überdies müſſe ſeine Behauſung den ganzen Tag offen ſtehen und er ohne Unterlaß Unruhe und das Ein- und Ausgehen der Schüler leiden. Über die Lage ſeiner Wohnung erhält man eine Andeutung, da er klagt, er habe gehört, der Schultheiß, der den Garten kaufen wolle, beabſichtige die Fenſter, die in den Garten gingen und ſeiner Wohnung Licht gäben, zu vermachen.

Was den Gegenſtand des Streites zwiſchen dem Stadtrathe und dem Schulmeiſter oder Rector anlangt, ſo konnte die Entſcheidung nicht ungewiß ſein. Kurfürſt Johann Friedrich hatte, als er das Predigerkloſter zur Einrichtung der Schule ſchenkte, Keller und Garten zu dem Einkommen des Schulmeiſters angewieſen und darum auch ſpäter nicht zugegeben, wie aus der Reſolution der Weimariſchen Regierung hervorgeht, daß der Keller für den Zollhof [1]) verwendet würde. So ſchützte nun auch Johann Friedrich der Mittlere den Rector im Beſitze des Kellers und Gartens und ſo iſt es geblieben bis auf den heutigen Tag.

Endlich erfährt man noch aus der Supplik des Andreas Boëtius an Amsdorf, daß die drei anderen Lehrer (ſeine drei „synergi“) in der Viſitation um eine Zulage gebeten und auch „ein ziemliches“ erlangt haben. Einige Zeilen weiter wird genauer angegeben, daß eine halbe Hufe Landes, welche ſie als Zulage erhalten hatten, unter ſie vertheilt worden ſei. Dieſe Viſitation iſt auf jeden Fall die Kirchen- und Schul-Viſitation von 1554 und 1555, von welcher im III. Theile der Beiträge zur Geſchichte der Schule S. 7 geſprochen worden iſt.

Die ſechs Schreiben nun lauten, wie folgt.

1) Siehe *Paullini* histor. Isenacens. pag. 127. Storch topographiſch-hiſtoriſche Beſchreibung der Stadt Eiſenach S. 101.

1.

Gottes gnade vnd fride durch Christum vnsern Hern vnd Seligmacher zuuor. Hochwirdiger gnediger Her, Es kompt glaubwirdiglich für mich, das meine Herrn, ein erbar Rhat, entschlossen haben vnd willens seint, den keller vnd den garten alhie im prediger kloster gelegen, so allewegen zur Schulen gehört haben, mir zu entwenden vnd dem Hern Schultheissen vmb ein gelt zu verkeuffen. Welches ich mich aber zu meinenn Herrn eim erbare Rhate keineswegs versehen habe können, Sondern viel mehr allezeit verhoffet, Sie würden mich meines getreuen vleisses, So ich bisanhero Eilff iar bei iren Kindern gethan habe vnd noch thue, geniessen lassen, also das sie mir nicht allein nichts von dem ienigen, so ich bisher an meinen besoldung inne gehabt vnd genossen, entzihen oder abbrechen, Sondern viel mehr so ichs notturftig were vnd begerete, mir zulegen würden. Dieweil aber, gnediger Herr, in diesem fal niemand ist der sich meiner ernstlich annemen wolle, oder auch des ansehens sei, das ich mich zu ime trosts oder hülffe versehen könne, werde ich gedrungen, Ewer gnade solch mein furstehend beschwerniß zu klagen, vnd bei E. g. Hülffe vnd gnedigen Schutz zu suchen. Vnd bitte vnterthenigklich E. g. wollen des keinen vngnedigen mißfallen tragen, Sintemal ich hiezu aus vnuermeidlicher noth gedrungen, vnd zu klagen notwendige vnd meines erachtens, wichtige vrsach habe. Den mir auch vms meiner successorum willen nicht gebüret stil zu schweigen, welchen ich nicht allein die Schulen an ir selbs, wie ich sie, got lob, in gutem stande vnd voller blüet entpfangen, Sondern auch so viel die besoldung vnd wonung belanget, gern vberantworten wolte, wie ich sie von meinem Antecessore entpfangen vnd bisher allezeit innegehabt habe. Nun werde ich aber von glaubwirdigen leuten vnd die der sachen grund wissen, berichtet, das mein gnedigster Her der alte Churfürst Hertzog Johann Friedrich seliger vnd hochlöblicher gedechtniß, das gantz prediger kloster alhie zu Eisenach aus angeborner seiner Churfürstlicher gnade miltikeit, solle zur Schulen geschenkt haben, das nicht allein Lectoria, Sondern auch bequeme vnd ehrliche wonungen für den Schulmeister vnd für zwen synergos darin angerichtet vnd gebauet wurden, wie dem auch geschehen, vnd

ist dem Ehrwirdigen vnd wolgelarten Hern M. Rosino meinem Antecessori, eine stuben sampt etlichen kamern gebauet vnd darneben der garte vnd der Keller zu gebrauchen eingethan, welche den er ouch sieben jar, so lang er Schulmeister gewesen, one einige einrede inne gehabt. Vnd nachdem ein erbar rhat meine günstige Hern, mich zum Schulmeister an seine statt angenomen, haben sie mir durch den ehrwirdigen Hern pfarher vnd Superattendenten antzeigen lassen, das ich dasjenige das mein Antecessor inne gehabt, auch also inhaben vnd gebrauchen solte, wie ich den auch nun sechs iar gethan habe one alle einrede. Es ist auch der garte durch M. Rosinum vnd mich gereiniget vnd ein merklichs gebessert worden. Den er zuvor also voller Ziegelstein vnd kalk von alten abgebrochenen gebeuen gewesen ist, das er zum mehrer teil nicht berhaset gewesen, welche rudera wir mit grosser mühe vnd arbeit abgereumet haben, das der garte nie also graß getragen hat als itzunt. Zu deme, gnediger Her, wissen sich E. g. noch sondern zweiffel zu erinnren, das, nachdem in der visitation meine drei synergi vmb eine gnedige zulage irer besoldung gebeten, auch ein zimliches erlanget, ich allein nichts begeret habe, dieweil ich notturfftiglich versehen war, habe aber doch vnterthenigliche meine Hern die visitatores bitten lassen, das mir das ienige, das dazumal einem schulmeister schon verordnet war, beides so viel die besoldung vnd die wonung belanget, bleiben vnd bewidemet werden möchte, welches den auch meines vorsehens, also von meinem gnedigen fürsten vnd Hern geschehen ist. Wie auch meine grosgünstige Hern, der superattendens Er Johan Weisl vnd M. Rosinus inspector scholae, die halbe hufe landes meinen synergis, welche sie zur zulage erlanget, ausgeteilet vnd eingethan haben, So haben sie mich auch dazu gefordert, vnd habe mich dazumal vff ir beger gleicher weise gegen inen vernemen lassen, das ich an meiner besoldung gute genüge hatte, bete aber das ich bei solchem erhalten werden mochte. So haben sie mich alle beide vertröstet, ich solte keine sorge haben, es würde mir wol bleiben. Habe mich derohalben vff solche vertröstung gutwilliglich der zulage, die mir doch one Zweiffel eben so wol als meinen synergis widderfaren hatte können, verzihen, vnd meines amptes gewartet. Do mir aber itzunt der garte vnd der keller, nemlich die besserung der wonung, solte entwendet werden, würde ich die aller vn-

bequemſte vnd beſchwerlichſte wonung vnter allen haben. Den obſchon raums zu wonen noch genung vnd vbrig da bliebe, ſo habe ich doch erſtlich eine ſeer vnverwarte vnd kalte ſtuben, vnd muß vber meine zehen klaffter noch ierlich bei vier gulden werts holtz haben vnd befinde dennoch dabei geringe werme alſo auch das meine arme kindlein erfrieren vnd daſſelbe verkranken müſſen. So muß auch meine behauſung den gantzen tag offen ſtehen vnd muß one vnterlaß vnruhe vnd das aus vnd eingehen der knaben leiden, welcher beſchwerniß meine synergi, die außerhalb des kloſters wonen, dennoch verhoben ſeint. Aber biſher habe ich gern gedult getragen, in anſehung das ich widderumb zu meiner haushaltung einen guten keller, vnd im ſommer nach meinen beſchwerlichen vnd großen laboribus, widderumb zur erquickung vnd freude den garten gehabt habe. Derohalben ſo mir dieſes nun ſolte entzogen werden, würde meine wonung wie E. g. ſelbs kan erachten, gantz vnbequem ſein, vber das das die arme ſchule von einem ſolchen nachbar viel andere incommoditates haben würde. Den wie ich höre vnd wol dencken kan, wil er mir auch die fenſter, ſo in garten gehen vnd mir in meine wonung liecht geben, laſſen vermachen, welches den der gröſſeſten beſchwerniſſen auch eine ſein würde. Derowegen hochwirdiger gnediger herr, Ich armer, vnterthenigliche bitte, E. g. als vnſer Kirchen vnd Schulen fürnemer troſt vnd oberſter superattendens vnd patron, wolle hierin gnedigs einſehen fürwenden, vnd daran ſein das ſolchem möge fürkommen werden, vnd das ich bei deme, das mir meine hern, ein Erbar Rhat, ſelbs zugeſagt vnd allezeit zugebrauchen vergont haben, das mir auch von meinen gnedigen fürſten vnd hern iſt gnediglich verordnet vnd bewidemet worden, das auch ein Schulmeiſter keinesweges entrhaten kan, möge erhalten werden. Dagegen wil ich widderumb wie ich mich ſchuldig erkenne, allen möglichen vleiß bei der Schulen thun, vnd der iugent, wie ich noch biſher nicht allein augenſcheinlich, Sondern getreulich vnd mit verſeumnis meiner privatorum studiorum gethan, gern nach meinem vermügen dienen, alſo das E. g. wie zuvor, gnedigen gefallen zu meinem getreuen vleiß tragen ſollen. Bevhele hiemit E. gnade in gottes gnedigen Schutz vnd Schirm, welcher E. g. vnſer kirchen vnd ſchulen zu troſt vnd wolfart,

lange in geſundheit friſte. Amen. Datum Eiſſenach am tage Nicolai 1557.

E. g.

vnterthenigen

Andreas Boëtius

Schulmeiſter zu Eiſſenach.

Reverendiſs: Domino, pietate et constantia fidei praestanti, D. Nicolao ab Amsdorff, Episcopo, nunc exuli Christi, patrono suo colendissimo.

2.

Lieber Herr Hoffmeiſter, beſonder lieber Herr vnd freundt was der ſchulmeiſter zu Eiſenach von mir begert vnd bittet, werdet ihr auf ſeiner inliegenden supplication vernemen, vnd bit gantz vleiſſig vnd freüntlich ihr woldet euch der ſchulen annemen vnd dieſe supplication leſen vnd die andere ſupplication vnſers pfarhers vnd superattendenten an m. g. F. vnd H. vberantworten vnd die ſache der ſchulen zu gut fordern helffen.

Denn wo der rat den keller vnd garten, ſo der ſchulen gegeben vnd eingewidmet iſt, nach ihrem gefallen nemen vnd von der ſchule entwenden ſolt, ſo würde kein geſcheytter ſchulmeiſter bleiben ouch keinen vberkommen künnen, der ſulchen dinſt annemen würde.

Derhalben die ſchule zugehn würde vnd in grund verterben, welchs ein groſſer ſchade vnd nachteil des gemeinen nützs dieſer kirchen vnd ſtat ſein würde, welch imer ſchade wer, es iſt der beſten ſchulen eine im lande.

Wolt ihr nu das die kirche vnd ſchule in wirden ſol ehrhalden werden, ſo bit ich euch vmb Chriſtus willen ihr wolt euch der ſchulen annemen vnd fördern helffen, das ſie bei dem bleiben möge das ihr zugeeignet vnd gegeben vnd nu über XVII[1]) iar in ruiglichem possession vnd gebrauch inne gehat vnd genoſſen hat.

1) Die alte Georgenſchule war 1544 in das fruhere Predigerkloſter gelegt worden, alſo iſt Amsdorfs Angabe nicht richtig. Boetius aber erwähnt mit Recht, daß ſein Vorgänger Roſinus 7, er ſelbſt bis dahin 6 Jahre Garten und Keller in Beſitz gehabt habe.

Wolt euch hirinne gutwillig finden lassen vnd der mühe nit beschweren, das wird euch Christus vnser liber herr an ienem tag geniessen lassen, so wil ichs freuntlich vmb euch verdienen. Dat. Eisenach am tag Nicolai 1557.

Niclas von Amsdorff.

Dem edeln vnd ernvhesten Wolff Mulich sechsischem hoffmeister meinem besonders liben herrn vnd freunde zu eigen handen.

3.

An Rath zu Eisenach.

Vnser freundlich dienst zuuor, Ersame weise besondere gute Freunde, welcher gestalt Euch, vor viel Iharenn, das prediger Closter, mit seinen zugehörigen gebeuden vnd garten, vor Eure schulenn, schulmeister vnd schuldiener, eingereumbt vnd aus gnaden gegeben worden ist, das wisset Ihr euch sonder Zweiffels, wol zu erinnern, darauff auch ein Ort im selben Closter, deßgleichen der garten vnd keller, dem vorigen schulmeister eingethan, welchs auch der vorige vnd jtzige schulmeister lenger den XII oder XIII Ihar jnnegehabt vnd gebraucht, Es hat aber vnlengst an den schulmeister glaublich gelanget, als ob soltet Ihr imhe den garten vnd keller wider zu nehmen vnd denselben andern leuten zu verkauffen, zu vermieten oder anderer gestalt zu gebrauchen willens sein, welches aber wir selbst zubedencken, auch dem durchlauchtigen u. s. w. vnserm gnedigen F. vnd hern, nicht leidlich sein würde, Sintemal Man sich zu hoff erinnern kann, das Ihrer f. g. gnedigem liebenn hern vnd vatern, selig vnd loblich gedechtnus, den Keller vor den zolhoff zu gebrauchen vorgeschlagen worden, welchs aber Ihre churfl. g. darumb nicht haben thun wollen, die weil es einmal zu der schulen verordnet vnnd gegeben worden wehre, So habt Ihr auch leichtlich zu erachten, das sich wonheuser auf den gartenn an die schulen zu bauenn vbel reimen vnnd schickenn, vnnd do anderleut den garten vnnd keller gebrauchen solten, viel hader vnnd zancks entstehen würde, Darumb begeren, Abwesens vnd Anstadt hochgedachtes, vnsers g. f. vnd hern wir, beuehlenn es Euch auch hirmitt ernstlich, das ihr, wie nuhn

viel jar lang geſchehen, den Cloſtergarten vnnd keller, bey des ſchulmeiſters dienſt, vnd Jhnen daſſelbe alles wie zuuor, gebrauchen laſſet, vnd darinnen keine verenderung vornehmen, Daran thut Jhr vnſers g. f. vnd hern Meinung, vnnd wir ſeint auch vor vnſer perſon zu dienen willigk. Datum Weimar, Dornſtags nach Nicolai Anno ꝛc. LVII.

Cantzler vnnd Rethe ꝛc.

4.

Durchleuchter, Hochgeborner Fürſt vnnd Herre Ew. fürſtlichen G. ſeind vnſere vnderthanne verpflichte vnnd gantz willig dienſte höchſtes vleis zuuor. Gnediger Fürſt vnd Herre, abweſens Ewrer F. G. haben die hochgelarten, Erenveſten vnnd Achtbarn, derſelben Edlen rethe Jn namen Ewrer F. G. vns geſchrieben vnd daran erinnert, welcher geſtalt das prediger cloſter mit ſeinen gebeuden alhie als für die Schuel vnd Jre diennere, dieſer Stath aus gnaden eingereumbt worden ſei, zu beuehl, dieweil an Jre Erenuehſte vnd Achtbare gelangt, das wir ein Orth darinn ſambt keller vnd gartenn, andern zu verkeufen bedacht, das wir vns deſſelben enthalten ſollen, es erfordert demnach gemeiner Stath Notdurft, Ewrer F. G. der ſachen gelegenheit jnn vnderthennigkeit zu berichten. Vnnd iſt nit ohne. Die zwei Cloſter der Parfüßer vnnd Prediger alhie ſeint der Stath für die Kirchen vnnd Schul vnnd Jre dienere gnedig vbergeben worden, vnnd wir den dienern bequeme vnd notdürftige wohnungen angerichtet vnd ſie genugſam verſehen haben, Sunderlich aber iſt dem Schulmeiſter ein gereumer orth mit weiten ſchöuen gemachen vnd gebewen wie im augenſcheun darzuthun, im prediger Cloſter neben der Schuel, eingethan worden, Er hat ſich auch des angezeigten kellers mögen gebrauchen, der garten aber iſt jme nicht eingethan oder zu ſeiner wohnung gewidmet worden, ſundern jm anfang, vaſt etliche Jar, wir denſelben haben verſehen laſſen, bis vf etliche der negſten Jaar. Wir haben auch neben des Schulmeiſters wohnung vnd jn dem gemelten garten, zwei andere wohnungen für ſeine mitgehülffen erbaut, vnd ſein bedacht geweſen, den garten vnder ſie drei zu teillen, welche zwei wohnungen die ſchuldienern biſher, wiewol ane erhebliche vrſachenn, nicht bezihen

vnd darine wohnen haben wöllen, sundern in burgers heuser gemittet vnd dem kirchcasten vergebliche vncosten mit dem mitzinße gemacht. Mitlerweil ist, auß gutwilligkeit nachgelassen, das sich der Schulmeister des gartens hat mögen gebrauchen. Mit was aber fueg vnnd grund er numehr den ganzen garten zu seiner wonung anzihen vnnd als ein Mitling eine verjherung vorwenden moege, haben E. F. G. zu ermessen.

Die vrsache aber, so vns zum verkeufen gedrungen, ist dieße, das wir mit einer geferlichen, engen, baufelligen vnd auch vngelegenen pfarkirchen versehen sein, Derowegen aus hoher erheischter Notdurft eine andere pfarkirchen zu erbauen gedrungen worden, mit solchem gebeue numehr drei Jar lang zu gebracht, ein merglichs von gemeiner Rath vorrath (. weil die bürger in diesen geschwinden zeiten nit helfen können .) daran gewendt [1]). Wir haben auch dieses Jars eine behausung zum neuen Pfarhof keufen vnd ein statlichs darauf wenden müssen [2]), vnd vns mit beiden gebeuden ganz vnd gar entblösst, vnd den gemeinen seckel dermassen erschöpft, das jnn der Stath vorrath oder vermoegen, soelchen gebaw zu volenden, Derowegen noch mittl vnnd wege, gelt vnnd vorrath zu den gebeuden, aus den vbrigen der clöster wohnung vnd reumen zu machen, gesucht. Indes hat sich ein keufer angegeben, mit welchem wir vns einlassen haben wöllen, doch dero maß vnd gestalt, das dem Schulmeister an seinen gemachen, wie jme die anfenglich eingereumt, keines solle entzogen werden, So solte jme auch ein notdürftiger antheil des kellers bleiben vnd vom andern

1) Die Georgenkirche war in den Bauernunruhen i. J. 1525 so verwüstet worden, daß von da bis 1561 die Franciskanerkirche statt jener Haupt- und Parochialkirche war. Diese hochgelegene Kirche ist wahrscheinlich die von dem Stadtrathe „ungelegene" genannte. *Paullini histor. Isenacens.* §. 172. Daß sie bei der allgemeinen Verwüstung der Kirchen und Klöster auch mit gelitten hatte, ist natürlich. Die Pfarrkirche, die der Stadtrath zu „erbauen gedrungen" war, kann nur die Georgenkirche sein, die 1561 wieder in Gebrauch kam. Die seit dem Beginne der Reformation in Eisenach geschlossene und verfallene Nicolaikirche war mit dem Anfange des Jahres 1555 wieder eröffnet worden.

2) Auf jeden Fall ist dies die Wohnung des Oberpfarrers und Superintendenten, deren Ankauf auch Johann Himmel in diese Zeit setzt. Siehe Zeitschrift des Vereins für thüring. Gesch. rc. II, 92.

geſchieden werden. Wie nuhn dieſes der Ehrwirdige Her Niclaus von Ambſtorf erfahren, haben jre Ehrwirden vns derowegen durch den pfarhern berreden laſſen, darauf dan jrer Ehrw. die bedrengte vnnd vnmeidliche Notdurft angezeiget worden vnd wir vns verſehen hatten, es ſoltet gemeiner Stath hoher Mangl an der pfarkirchenn auch angeſehen, vnd ſölcher angefangene baw mehr denn des Schulmeiſters vnnötigs Suchenn bedacht vnd auch gefodert worden ſein. Alſo vnnd anders nicht, iſt vmb dieſes verkeufen gelegen, Nemblich, da vnns derogeſtalt (. darzu doch die gnedige gabe der clöſter fürnemlich gemeint .) zu dieſem kirchengebew gelt zu machen nicht geſtattet oder ſunſten andere gnedige hülffe mitgeteilt, das wir aus vnuermügen dieſelbe neue pfarkirche (. deren aus große gfahr nit zu entratten .) nit vfzubringen wiſſen, Sundern dieſer zeit davon abelaſſen, vnd einer anderen hielflichen zeit vnd friſt (. wiewol ganz beſchwerlich .) erwarten müſſen.

Welchs Ewrn F. G. wir vnſern pflichtenn nach aus vnderthenigkeit nicht haben vnuermelt ſollen laſſen hochvleiſſig bittende, vns hierauff Jres gnedigen gemüts, ob wir nochmals die vbrige Stete vnd gebeude gemelts cloſters zu verkeufen, oder aber vns der Edlenn Rethe beuehlichs verhaltenn ſollen, mit gnaden zuuerſtendigen, deſſen wir vns den gehorſam verhalten woellen, vnnd Ewrn F. G. treulich vnd gehorſam zu dienen, verleihe vns goth ſein gnade vnd hülfe. Datum Freitags nach Lucie Anno u. ſ. w. LVII.

E. F. G.

vnderthenigen

der Rathe zw Eiſſenach.

Dem Durchleuchten Hochgebornen Fürſten vnnd herrn, Herrn Johann Friederichen dem Mitlern, Herzogen zw Sachſſenn, Landtgrauenn jn Doringenn, Marggrauen zw Meiſſen ꝛc. vnſerm gnedigen Fürſten vnnd Herrnn.

5.

Durchleuchtiger Hochgeborner Fürst vnnd Herre Ewren fürstlichen Gn. seind vnsere vnderthanne verpflichte vnd gantz willig dienst höchstes vleis zuuor. Gnediger fürst vnnd Herre, Ewren F. G. haben wir hieuor zumermalen jun vnderthennigkeit zuerkhennen gegeben, was fur vnmeidliche vrsachenn vns bedrengt haben, eine neue pfarkirchen zu erbawen, wie auch schwer vnd zu achten vnmüglich, dieselbe jetziger geschwinden zeit aufzubringen vns vnd der armen Bürgerschaft fürfallen woelle, das vns dann bewegt hat auf andere mitl vnd wege zu denken. Vnnd dieweil der Durchleuchtigste hochgeborne Churfürst, Ewrer F. G. her vater hochlöblicher vnd seliger gedechtnüs, vnser gnedigster Herre, für etlichen Jarn diese gemeine Stath mit der prediger vnnd barfüsser Cloesterkirchen vnnd gebeudenn zu erhaltung der Kirchen vnd Schullen begnadet, Sich auch ein kaufmann angegebenn vns der Prediger liberei vnd ein teil von der Kirchen sampt dem garten daran abezukeufen, So haben wir vns mit Jme einlassen wöllen, So bald es aber den geistlichen vnd predigern fürkommen, haben sie den garten angefochten, als solte der zu der Schul einem Jeden Schulmeister zugeeignet worden sein, Des wir vns aber zu erinnern nicht wissen, zudeme das er desselben nit bedarf, als dem ein grosser geraumer Orth vonn notdürftigen gemachen, keller vnd anderm eingethan ist. Das aber der Schulmeister nicht wenigers den garten ein zeit dahero junen gehabt, Ist Jme soelchs aus gutwilligkeit vnd keiner andern gestalt nach gegebenn, Vnd als wir mit dem Kaufman schliessen wolten, haben die gemelten herrn, bischoff vnd Superattendens alhie diese einrede an Ewre F. G. gelangen lassen.

Das wir nuhn mit angezeigter Noth mangl vnnd verhindernüs an dem Kirchenbaue vnd newen pfarhof, inmassen obgedacht, belahdene, ist öffentlichen am tag, vnd vermögen, jn der warheit, sölche nötige gebeüden nicht zuuerfertigen, es werde denn gemeine Stath mit borgen beschwert oder aber etlich der clöster gebeuden (. deren man wol entraten kann .) zu geld gemacht. Soltet dan nuhmer der gebau lenger aufgezogen werden, das würde zu grossem nachteil vnd schaden der neuen kirchen an den blossen Mauern vnd gewelben gereichen. Derohalber

wir abermals ganz vnderthenig bitten E. F. G. wöllen aus erzelten vrſachen gnediglich nachlaſſenn, das wir beneben den gebeuen den garten verkeufen vnd dieſes angefangene werk verfertigen mögen. Das ſeint vmb E. F. G. wir jnn vnderthenigkeit zuuerdienen ganz willig, des gnedige Antwort bittende. Dat. Sontags nach Johs baptiſte Anno ꝛc. LVIII.

E. F. G.
vnderthenig
der Rathe zu Eiſennach.

(Adreſſe ganz wie im vorhergehenden Schreiben.)

6.

Johan Friedrich der mitler ꝛc.

Lieben, getreuen, Vnns iſt euer ſchreiben vonwegen des Cloſter gartens vnnd kellers zu Eiſſennach, den jr zuuerkauffen willens, vnderthenigklich fürgetragen worden, Das haben wir hören leſenn, auch die vrſachen euch darzu bewegende doraus vernohmen. Wenn jr euch den zuerinnern, was euch vnſers abweſens vnſer Canzler vnd Rethe am Dat. Weimar Dornſtags nach Nicolai des verſchienen LVII Jhars, derhalben geſchrieben vnd beuolhen, nemblich dieweill berurter keller vnnd garten durch weiland vnſern g. lieben hern vnd vathern ſeligen, loblicher gedechtnus, zu der Schulen gewiedmet vnnd gegeben worden, So konnte man euer bitt nicht ſtadt geben, Als laſſen wir es auch noch zur zeitt dobei bleiben, vnnd woltens euch hin wieder nicht pergen. Dat. Weimar Dornſtags nach petri pauli Anno LVIII.

An Rath zu Eiſſenach.

XIII.

Die beiden fuldiſchen Ämter Bacha und Geiſa,

in ihren Beziehungen zu Heſſen, und der Reformation des 16. Jahrhunderts.

Vom

Pf. Büff in Völkershauſen.

1. Erſtes Bekanntwerden der bezeichneten Orte, und ihrer Umgebung. Theilweiſe Verpfändungen an Heſſen, und deren Folgen.

Die Amtsbezirke Vacha und Geiſa, an der weſtlichen Grenze des Großherzogthums S. Weimar gelegen, und ſeit dem Jahre 1816 Beſtandtheile deſſelben, enthalten einen Flächenraum von ungefähr 3 Quadratmeilen, mit 13,000 bis 14,000 Einwohnern, wovon die etwas größere Hälfte Geiſa angehören mag.

Das erſte deutliche Hervortreten beider Orte findet ſich um das Jahr 817 n. Chr., wo Rathgarius, Abt zu Fulda, bekennt, daß er einen dem Stift nützlichen Tauſch mit Kaiſer Ludwig getroffen habe; indem dieſer, gegen die zu entfernt gelegene, von Kaiſer Karl dem Großen geſchenkte Beſitzung Ibiſtat am Rhein, drei Landgüter (villicationes) in Vache, Geisaha und Spanelo (Spala) dem Kloſter zu Fulda abgetreten habe[1]). Um dieſelbe Zeit werden auch ſchon 4 zu Geiſa gehörende Gemeindebezirke (territoria), die Anzahl der darauf anſäſſigen freien Anbauer (coloni), und Sclaven (sclavi) aufgezählt; und bezeichnet, wie viel dieſe an gemäſteten Schweinen, Schafen, Hühnern, Lein, Tuch und Früchten, davon zu liefern hatten. Ältere Nachrichten (traditiones) gehen noch weiter zurück, und ſagen, daß ſchon von den Königen Karlmann und Pipin (741—747 n. Chr.) ein Gut (villa) Geiſaha, auf einem Hügel an der Ulſter, in einer fruchtbaren und lieblichen Gegend, der fuldaiſchen Kirche geſchenkt worden ſei; wonach alſo jener Tauſch nur eine Vermehrung ihres Beſitzes an dieſem Orte geweſen wäre[2]). Von Bach — auch Fach, jetzt ge-

1) *Schannat* Tradit. fuld. p. 121. u. 287.

2) *Schannat* Buch. vet. p. 352.

wöhnlich Bacha genannt — und deſſen Umgebung, iſt von jener Zeit, außer dem Genannten, weniger noch bekannt; und die Sage, daß Druſus im Jahre 9 n. Chr. bei ſeiner Rückkehr von der Elbe, hier die Werra überſchritten, und ſeine Siegeszeichen aufgepflanzt habe, dürfte ſchwer als Thatſache zu erweiſen ſein [1]).

In Betreff der hierauf folgenden Zeiten, deren Beſitzſtand und dabei hervortretenden kleineren Orte der Gegend, bleibt Folgendes zu erwähnen. In einer Schenkungsurkunde Karls des Großen von der Mark Thorandorf (Dorndorf a. d. Werra) an das Stift Hersfeld im J. 786, deren Grenze einen Theil des ſpäteren Amtes Bach, und Gerichts Völkershauſen, in ſich ſchließt [2]), zeigen ſich ſchon mehrere kleinere Orte und Benennungen der Umgegend, als: Badelachen (bei Bach), Steinfeld, jetzt Wölferbütt (bei Völkershauſen), die Deſinberge, Schlägelsbach ꝛc. Die Orte Völkershauſen (Vuolfrichesbuson), Dechſen (Usino) finden ſich in gleicher Weiſe i. J. 827 und 977 [3]). Späterhin wurde die Gegend um Bach und Geiſa, ſo weit ſich deren Grenzen rechts der Ulſter erſtrecken, zum Gau Tullifeld — noch jetzt in dem Munde des Volkes unter dem Namen des Dollfeldes, oder der Dollfelder, nicht ganz erloſchen — durch beſondere Gaugrafen verwaltet [4]); wo Geismar bereits i. J. 906 als Mahlſtätte (Gerichtsſtätte) im Grabfeld bezeichnet wird [5]). In der Folgezeit erwarben die Grafen von Henneberg von den von Frankenſtein i. J. 1330 einen Theil der Gegend, mit einem weit darüber hinaus gehenden Jagdbezirk; wo ebenfalls ſchon mehrere kleinere Orte, als Merberode (Martinrode), Wylunges (Willmans) bei Völkershauſen, das Dorf Schorn (Wüſtung), Hof Grub (Wüſtung), beide oberhalb Willmans, Schalkisloh, jetzt Mariengart, das Dorf Eſchenbrücken (Wüſtung) bei Dorndorf, Heiligenrode u. a. ſich zeigen [6]). Man darf daher die Gegend

1) Winkelmann heſſ. Chronik Th. VI. S. 28, u. *Schannat* a. a. O. p. 414.

2) Die Mark dehnte ſich von dem weſtlichen Abhange des Dietrichs- und Oechſenberges oſtwärts bis jenſeits Frauenſee, und von Badelachen ſüdlich bis über Lengsfeld hin, aus. S. Wenck Geſch. v. Heſſen Urk. B. II. 1. Abth. S. 14.

3) *Schannat* Tradit. fuld. und Dioec. et Hier. p. 158 u. 244.

4) Gensler das Grabfeld B. II. S. 134, u. *Schannat* Buch. vet. p. 404

5) Gensler das Grabfeld B. II. S. 31.

6) Schultheß Geſch. der Grafſchaft Henneberg Th. II. Urk.B. S. 94. Da

ſchon in früher Zeit für angebauter und bevölkerter halten, als gewöhnlich angenommen zu werden pflegt.

Zu welcher Zeit Bach und Geiſa — als deren erſte Gründung man gewöhnlich jene villicationes, jedoch ſehr zweifelhaft, annehmen zu können glaubt — zu Städten erhoben wurden, iſt nicht zu ermitteln; jedoch wird Bach bereits gegen Ende des 12. Jahrhunderts, und Geiſa zu Anfang des 14., Stadt genannt. Und es läßt Henrich IV. (v. Erthal) — 1249—1261 Abt zu Fulda — Bach, und Bertheus II. (v. Lripholz) 1261—1288 — Geiſa mit Mauern und Thürmen befeſtigen. Beide Orte hatten auch ihre Burgen [1]), die, (mit beſoldeten Burgmännern beſetzt, die aus dem niedern Adel der damaligen Zeit, der bald auch in den Namen der umliegenden Orte hervortritt [2]), hervorgingen), lange dazu dienten, äußeren und inneren Feinden zu begegnen. Von der Burg Geiſa iſt jedoch nichts mehr als die Erinnerung übrig; ſofern man nämlich nicht annehmen will, daß das castrum Geysa, da beide gleichzeitig genannt werden, Schloß Rockenſtuhl geweſen ſei. Eine Zeit lang wurde letzteres vom Abt Konrad (v. Hanau) ſelbſt bewohnt. Seine Verbindung mit dem Sternenbunde gegen den Landgrafen Hermann von Heſſen hatte für ihn und ſein Land ſchlimme Früchte getragen. Die traurigſten Verwüſtungen im Stifte folgten; und er war zuletzt genöthigt die Regierung deſſelben aufzugeben, und ſich 1382 auf ſein Schloß Rockenſtuhl zurückzuziehen. Allein auch dies konnte ihn nicht einmal vor einem gewaltſamen Tode ſchützen [3]). Rockenſtuhl

Jagdbezirk nahm ſeinen Anfang außerhalb Gerſtungen am Kohlbach (Cahbach), dehnte ſich bis zum Rennſteig und Inſelsberg hinauf aus, ging dann zurück über den zillbacher Forſt, Fiſchbach und Brunhardshauſen bis zum jetzigen Amte Hünfeld; hierauf über Mansbach, das Stöckicht, Heimboldshauſen (Eyboldishusin) der Werra entlang, wieder zum Anfangspunct zurück.

1) Ao. 1375 „Castrum Geysa, quod tunc Joh. de Ratibur more castrensis feodi deservire tenebatur.“ *Schannat* Buch. vet. p. 353. Ao. 1388. „Wolfram v. Ostheim den wir zu vnseres Stifts, Schloss, u. Stat Vache Borgmann gewonnen haben.“ *Schannat* Client. fuld. p. 324.

2) Henrich v. Sinna 1062, Hermann v. Buttler 1170, Berthold v. Rockenstole 1187, Eberhard v. Voelkershausen 1214, Gerlach v. Borsa 1240, Eckhard v. Tafta 1257, Gerlach v. Kraluc 1371, Conrad v. Pferdsdorf 1273, Curt v. Seimar 1386, Berthold v. Schleid 1442, Andreas de Geisacha 1487 u. a. m.

3) Beim Aus- oder Eingang in ſein Schlafzimmer wurde Abt Konrad, zu

wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts abgetragen, und zum Aufbau des Schloſſes in Geiſa benutzt. Die Burg zu Bach, unfern der Werra, die ihren Lauf ehedem näher an der Stadt gehabt zu haben ſcheint, und zur Seite der darüber gehenden Brücke — die ehedem von Holz war, aber im Jahre 1342 durch eine ſteinerne erſetzt wurde —, iſt in neuerer Zeit in Privathände gekommen, und wird ſeitdem zu friedlichen Zwecken benutzt.

Die ſpäteren Zeiten waren ſehr oft nicht beſſer für die Beſitzungen des Stiftes, und deshalb auch für Bach und Geiſa. Abt Reinhard (v. Wilnau) war i. J. 1466 in einen Krieg mit Heſſen abermals verwickelt, von welchem der Chroniſt Winkelmann ſchreibt: „Jetzt ging es darunter und darüber im fulder Land.“ Des Landgrafen Feldoberſt, Hermann v. Riedeſel, nahm die Stadt Geiſa ein, und that der Umgegend von hieraus lange, und vielen Schaden. Zuletzt glückte es doch denſelben zu vertreiben, und ihm eine Anzahl Ritter und Knechte als Gefangene abzunehmen [1]). Aber Bach hatte noch das größere Unglück, daß es im Jahre 1467 [2]) durch bei einem Töpfer ausgekommenes Feuer, mit ſeinen Vorſtädten, bis auf 5 Häuſer, niederbrannte. Eine Begebenheit, deren Andenken, trotz der Jahrhunderte, die darüber hingegangen ſind, und der manchen Übel, die darauf folgten, unter den Einwohnern noch nicht ganz erloſchen iſt.

Es konnte nicht fehlen, daß unter ſolchen Umſtänden die Äbte ſelbſt oft in Geldverlegenheiten gerathen, und Theile ihrer Güter verpfänden mußten, deren Wiedereinlöſung nicht ſelten ſchwer, ja zum Theil ihnen unmöglich wurde. So verpfändet Abt Johann (v. Merlau) im J. 1340 an Albrecht von Remrode 30 Pfund Heller jährlich aus der Lade zu Bach, gegen 300 Pfd. Heller; bis dieſelben 1575 mit 450 Pfd. Heller wieder abgelöſt werden konnten. Eberhard und Gottſchalk v. Buchenau hatten dem Abt hierauf gegen Verpfändung von

---

Spangenberg in Heſſen, einem ſeiner auswärtigen Lehne, meuchlings zwiſchen der Thüre erdrückt. Auf weſſen Veranlaſſung iſt nicht bekannt geworden. S. Schannat Histor. fuld. p. 231.

1) Schannat Hist. fuld. p. 242.

2) Engelhards Erdbeſchr. v. Heſſen B. I. S. 318. Schannat nennt hier das Jahr 1457, alle anderen Nachrichten ſprechen aber von 1467.

zwei Drittheilen der Stadt und des Amtes Bach 12,000 fl. vorgeſtreckt, welche unter dem 10. Auguſt 1406 Landgraf Ludwig von Heſſen übernahm. Ein fuldiſcher Kellner beſorgte das dem Abt zukommende Drittheil der Einkünfte; wogegen ein heſſiſcher Amtmann und Rentmeiſter die Rechte ihres Herrn, und Einziehung der übrigen Einnahmen, in Obacht nahmen. Die geiſtlichen Angelegenheiten hatte ſich der Abt ausſchließlich, ſoweit ſie aus ſeinem Beſitze hervorgingen, vorbehalten; wogegen die weltliche Gerichtsbarkeit, ſo wie die Burg, ganz dem Landgrafen zufiel. Da die Pfandſchaft nicht nur nicht abgelöſt, ſondern ſogar noch mit einer Kriegsſchuld von 9696 fl. ſpäterhin ſich vermehrte, ſo überließ 30. Oct. 1611 Abt Johann Friedrich (v. Schwalbach), gegen Verzichtleiſtung dieſer und der früher beſtandenen Pfandſumme von 12,000 fl., den beſtehenden Beſitz von Stadt und Amt Bach an Heſſen, unablöslich, ſo lange der heſſiſche Mannsſtamm beſtehen würde [1]). Obgleich zwar der folgende Abt, Johann Bernhard (v. Schweinsberg) 1630 den Kauf anfocht, und behauptete, nicht alle Capitularen hätten eingewilligt, und der Abt Johann Friedrich habe mit Unwillen des Capitels Siegel angehängt [2]); ſo hatte doch dies keinen Erfolg. Und 1648 erwarb die Landgräfin Amalie Eliſabeth das noch fehlende Drittheil von Stadt und Amt Bach um die Summe von 11,700 Thlr. [3]).

Die Pfandſchaft Heſſens im Amte Geiſa, welche einige Zeit ſpäter eintrat, nahm jedoch einen anderen Verlauf. Im Jahre 1427 verpfändet Abt Johann (v. Merlau) an den Landgrafen Ludwig von Heſſen und den Erzbiſchof von Mainz, unter anderem, Geiſa und Rockenſtuhl, mit allen Nutzungen und Gefällen, Zinſen und allen Zugehörungen, zu zwei Drittheilen (Fulda und Hünfeld zur Hälfte) für 16,000 fl., nichts davon, außer den Burg- und Mannlehnen, nebſt den geiſtlichen Lehnen, ausgenommen. Dieſe Pfandſchaft war zwar bis zum Jahre 1496 wieder abgelöſt [4]). Es blieb aber, oder wurde aufs neue an Landgraf Wilhelm den Mittleren von Heſſen, Geiſa und

1) *Schannat* Bach. vet. p. 415.

2) Rommel Geſch. v. Heſſen B. VII. S. 157.

3) Lebderhoſe heſſ. Kirchenſtaat S. 226.

4) *Schannat* Probat. Hist. fuld. p. 331.

Rockenſtuhl zu einem Sechstheil (Hünfeld und Fuld zu einem Achttheil) für 2000 fl. vom Abt Johann (v. Henneberg) verpfändet. Die Pfandſchaft von Geiſa und Rockenſtuhl erhielt ſich auf ſpätere Zeiten; und es wurde 1535, Freit. n. Eliſabeth, in einem Vertrag von Heſſen und Fulda verſchiedenes Zweifelhafte in dem Pfandbeſitz noch feſtgeſtellt. Nämlich: die fuldiſchen Amtleute, die das Gerichtsbuch bisher gehabt, ſollten daſſelbe zwar ferner behalten; aber der Gerichtsſchreiber beiden Herren verpflichtet werden, und Niemand, außer ihm, hinein ſchreiben dürfen. Bei Beſtrafung der Bußfälligen ſollte der heſſiſche Beamte mit gegenwärtig ſein, und ſeinen Antheil verrechnen. Die wüſten Äcker der Kirche ſollten bei derſelben bleiben. Es ſcheint hiernach als wenn die geiſtlichen Lehen des heſſiſchen Sechstheils dem Abte hier ebenfalls vorbehalten waren. Aber ſchon im Jahre 1539 verpfändete Landgraf Philipp ſeinen Antheil an Geiſa und Rockenſtuhl für 1000 fl. weiter an die v. Wildungen und Herda. Sie müſſen indeß den Betrag wieder zurückgezahlt haben, denn bei der Pfandübernahme von Schmalkalden und Vach, Seitens Darmſtadt 1627, hatte man denſelben anfangs ganz überſehen, dann 1629 weiter für 1400 fl. an Karl v. Mensbach gegeben. Zuletzt wird unter dem 18. Nov. 1670 von Kaspar Dehn Rothfelſer zu Vach dahin ein Gutachten ertheilt, nach ſchon ſo vielfach erhobenen Irrungen wegen der Pfandſchaft von Geiſa und Amt Rockenſtuhl, ſich auf ein Sechstheil der Intraden überhaupt zu vergleichen[1]). Nach dieſem muß die Sache geſchlichtet worden ſein, indem ſich darüber weiter nichts vorfindet. Eine Verpfändung der übrigen Fünfſechstheile von Geiſa und Rockenſtuhl, mit Ausnahme der hohen Gerichtsbarkeit, an Johann v. Spork 1642 um 4,400 Thlr. durch Abt Georg v. Neuhof, hatte einen weiteren Erfolg nicht, da die Pfandſumme 1650 ſchon wieder zurückgezahlt wurde.

1) Ungedr. Urk.

2. Bildung der Parochie, nach Bekehrung der Einwohner zum Chriſtenthum. Parochial- und ſonſtige kirchliche Verhältniſſe der verſchiedenen Orte.

Indem wir zu den kirchlichen Verhältniſſen beider Amtsorte und deren Umgebung hiermit übergehen, ſo iſt zwar in Beziehung auf ihre erſte Gründung, die Einführung des Chriſtenthums, bloß Allgemeines zu ſagen, doch wird ein Schluß auf das Beſondere nahe liegen.

Bonifacius, der Apoſtel der Deutſchen, welcher bereits im Jahr 719, und ſpäter noch mehre Male Heſſen und Thüringen zu Verbreitung und Befeſtigung des Chriſtenthums beſuchte, fand daſelbſt zwar ſchon einzelne Bekehrte, ſelbſt Chriſtengemeinden unter den Heiden gegründet; aber doch ſah es um diejenigen, welche das Werk der Bekehrung unter ſeiner Leitung betrieben, häufig noch ſehr traurig aus. Er klagt im J. 752: „daß ſeine Prieſter, welche er unter die Heiden ſende, ein kümmerliches Leben führten. Das nöthige Brot könnten ſie ſich wohl noch erwerben, aber an Kleidung fehle es. Dieſe müſſe, wie bisher von ihm, auch künftig zugelegt werden, wenn ſie nicht im Dienſte des Evangeliums verkümmern ſollten[1])."

Die bereits früher im J. 741 Statt gefundene Errichtung der Bisthümer von Büraburg (Fritzlar), Wirzburg und Eichſtädt, deren Inhaber von Bonifacius, der ſeinen Sitz in Mainz nahm, und unter deſſen unmittelbarer Leitung Thüringen blieb, geweiht waren, ſo wie die gleichzeitige Errichtung des Kloſters zu Fulda, trug viel zu Gründung und Regelung chriſtlicher Gemeinden, in ihren Bezirken, bei; und zeigte immer mehr, von welcher wohlthätigen Wirkung die getroffenen Beſtimmungen zu Verbreitung chriſtlicher Lehre und Geſinnung waren. Die Bildung der verſchiedenen Gemeinden erhielt damit auch ihre feſtgeſtellte Regel. Die erſte Kirche des Gaues wurde zum Archidiaconate, die Centen zu Diaconaten, mit einem Erzprieſter an ihrer Spitze. Hierauf folgte bei weiterer Theilung und Anbau der verſchiedenen Marken, der rector parochialis — gewöhnlich jedoch mit dem folgenden übereinſtimmend plebanus oder parochus genannt —, zuletzt

1) Bonifac. Epist. S. bei Wenck Geſch. v. Heſſen S. 275.

die beſonderen Plebanen oder Pfarrer mit ihren Vicarien. Nothwendig mußte hiermit auch eine beſtimmte Norm in Betreff Dotirung der Parochien eintreten. Es geſchah dies. Bereits im J. 779 beſtimmte Karl der Große in einer Verſammlung zu Frankfurt, daß der Zehnte an die Kirchen, wovon die bei dieſen angeſtellten Geiſtlichen ihren Antheil erhielten, überall gegeben werden ſollte[1]). Desgleichen wurde von demſelben im J. 785 in einem Capitular feſtgeſetzt, daß zu jeder Kirche von den dazu gehörigen Gaubewohnern, ein Hof mit 2 Hufen Land, und auf je 120 Menſchen (jede Cent) 1 Knecht und 1 Magd gegeben werden ſolle[2]). Zeigen ſich nun auch dieſe Regeln in der Folge, weder in ihren Anordnungen gleich, noch überall genau angewendet; und haben ſie in ſpäteren Zeiten auch vielfache Veränderungen erfahren, ſo läßt ſich doch die Grundlage derſelben gegenwärtig noch faſt in jeder Parochie erkennen.

Verſehen wurden dieſe geiſtlichen Stellen in der Regel, und wo nicht etwa, wie in größeren Städten, neben den Kirchen, Dom- oder Chorherrnſtifte beſtanden, durch Einen Pfarrer in jeder Parochie. Und es hatte dieſer, außer den übrigen dahin einſchlagenden Amtsverrichtungen, den täglichen Meßdienſt am Hauptaltar der Kirche, der an Sonn-, Feier- und Heiligentagen durch längere Anſprachen, Vorleſungen und Gebete ſich erweiterte, zu beſorgen. Die Nebenaltäre, gewöhnlich durch Privatſtiftungen zum Dienſte der Heiligen gegründet, oder entferntere kleinere Ortscapellen und Kirchen, beſorgten beſondere Vicarien, die bisweilen auch, nach ihrem Amte, ſich Altariſten nannten. Geringere Kirchendiener, Küſter und Cantoren, mit ihren eingeübten Sängern, verſahen den niedern Kirchen- und Heiligendienſt, der, ſofern es die Umſtände erlaubten, durch koſtbare Meßgewänder, Lichter, Altardecken und andere Ausſchmückungen, ſich auch für das Auge erhöhte. Geſang der Gemeinde, wie gegenwärtig, fand nicht Statt; dieſe war bloß Theilnehmerin von dem, was ſie ſah und hörte, das jedoch, zum Theil in lateiniſcher Sprache, oder nur leiſe geſprochen, ihr meiſtens unverſtändlich bleiben mußte.

1) Capit. a. 789. c. 13, p. 197. ap. Baluz. T. I. S. Schröckhs allgem. Kirchengeſch. B. XIX. S. 441.

2) Tradit. Lauresh. Nro. 1862 u. 374. S. Landau, die Territorien S. 392.

Hiervon die Anwendung auf die kirchlichen Zuſtände unſerer Gegend, und zuerſt auf die Örtlichkeit; ſo ſind zunächſt die verſchiedenen Unterabtheilungen der Kirchen und ihre Rangſtufen hier ins Auge zu faſſen. Eine verhältnißmäßig ſchmale Fläche am linken Ufer der Werra, aufwärts bis Barchfeld und Breitungen, gehörte in kirchlicher Beziehung noch zu Thüringen. Die Parochien Heiligenrode, Völkershauſen und Dechſen, wurden zur Sedes Bach, wie man es nannte, gezählt; und hatten mit dem Sitze Heringen, welcher bis nach Gerſtungen reichte, und gleich den oberhalb der Werra gelegenen Parochien, mit dem Sitze Hauſen (bei Salzungen) ihre kirchlichen Oberen in Eiſenach. War nämlich das Kloſter zu Fulda bei ſeiner Gründung von der biſchöflichen Gerichtsbarkeit zwar eximirt, ſo galt dies doch nicht von ſeinen ſpäteren oder entfernteren Erwerbungen. Es hielt ſich das bezeichnete, übrige kirchliche Gebiet, von Eiſenach ziemlich in den Grenzen des jetzigen Kreiſes, die Werra nur noch ein Mal, unterwärts derſelben bis gegen Sontra hin, überſchreitend [1]). Das Decanat Geiſa — der engere Bezirk deſſelben möchte ſich ziemlich in den Grenzen des jetzigen Amtes gehalten haben — lehnte ſich faſt ſeiner ganzen Länge nach, an den dieſſeitigen Bezirk von Thüringen an, und reichte über Fulda hinaus bis zum Gericht Petersberg, aufwärts bis nach Wohlmuthshauſen und Nordheim. Nach Fulda erhielt es ſeine Grenzen in Hünfeld, Margarethenhaun und Eichzell [2]). Es gehörte zur Diöceſe von Wirzburg.

Die beiden Hauptorte des genannten engeren Bezirks, Bach und Geiſa, dürften, da ſie am früheſten genannt, und bald ſchon als Städte hervortraten, auch die Bildung der erſten chriſtlichen Gemeinden in ſich ſchließen [3]), und ſpäter erſt die umliegenden Orte, als Parochien

1) Stephan N. Stofflieferungen ꝛc. II. S. 100.

2) *Würdtwein* subsid. diplom. T. V. p. 380.

3) Aus Schannat und den Kloſterurkunden von Bach und Kreuzberg haben ſich die folgenden Namen früherer Geiſtlichen zu Bach erhalten. Berthous 1186, Henricus, pl. in Vache 1249, Berthold Woltmann 1325, Ernst v. Rasdorf 1348, Herm. v. Appinfeld 1374, Alb. Meler 1374, Joh. Starkloff 1385, Joh Bien 1397, Joh. Breme 1413, Joh. Berwig, Spitalherr und Prieſter zu Bach, und Conrad Steinmetz 1445. M. Georg König, pleban in Vach, und provis. hospit. s. Mariae 1501.

untergeordneten Ranges, ſich gebildet haben. Heiligenrode, jetzt ein einzelner Hof, früher aus mehreren Bauerngütern beſtehend und mit dem nahe liegenden Schwenge, Niederndorf und Zella zu einer Parochie verbunden, ging ſpäter ein, und die Orte kamen zur Kirche zu Kreuzberg. Es wurde durch Frauenſee, das durch Verpfändung an Heſſen kam, und in früherer Zeit von Salzungen aus verſehen worden war, erſetzt. Völkershauſen (Folkershussen) bildete ſich wahrſcheinlich bald, oder gleichzeitig mit Bach, zur Parochie aus, da es frühe, und bald nach Bach, als Ort genannt iſt; und ſchon 1350 mit einem Frankenſteiniſchen, dann Hennebergiſchen Schloſſe verſehen war[1]). Nicht viel ſpäter dürfte die Parochie Oechſen (Ochsen, Otsen) gebildet worden ſein, weil der Ort ebenfalls in fruher Zeit ſchon bezeichnet, und 1191 die Kirche s. Laurentii daſelbſt genannt wird[2]).

In Bezug auf Geiſa darf Ähnliches erwartet werden, da es gleichzeitig mit Bach, bereits mit mehreren Nebenwerken, dem Abte zu Fulda übergeben wird[3]). Nur mit Pferdsdorf und ſeinen Nebenorten, Sünn (mit den dazu gehörigen Höfen) und Breitzbach, ſcheint noch einiger Zweifel in Betreff ihrer kirchlichen Verhältniſſe vorzuliegen. Nach dem bezeichneten Decanatsregiſter von Würdtwein, gehörte Pferdsdorf zum Decanate Geiſa, nicht Eiſenach; womit auch die noch daſelbſt beſtehende Sage, daß die noch vorhandene ſehr alte und kleine Kirche in Pferdsdorf — ſie iſt neuerdings reſtaurirt und anſtändig hergeſtellt — von Geiſa aus verſehen worden ſei, übereinſtimmt. Es müßte jedoch dies in eine ſehr frühe Zeit hinaus gerückt werden, weil

1) Wenck a. a. O. S. 491 glaubt zwar, Völkershauſen habe zur Zeit der Abfaſſung des Diöceſanregiſters von Geiſa 1453, noch keine eigene Kirche gehabt, weil es in demſelben fehlt. Indeſſen ſcheint ihm unbekannt geweſen zu ſein, daß die Parochie nicht zum Grabfelde, ſondern zu Thüringen gezählt wurde; obſchon der Ort ſpäter mit einem fuldiſchen Gerhardsſchloß hervortritt. Der erſte daſelbſt bekannt gewordene Geiſtliche war Diedrich Heyse 1376. Ihm folgten Mathias Fink, Wolfgang Adam 1517, Wilh. Frobin 1519, Michael Trothen 1522, Ludwig Landgraf 1534 u. ſ. f.

2) Schannat Dioec. et Hier. p. 206.

3) Die Namen früherer Geiſtlichen in Geiſa aufzufinden, hat nicht gelingen wollen. Es ſind bloß 2 hier zu bezeichnen: Laurentius Hofmann 1554, und Sebast. Eckhard 1617.

ſonſt nicht abzuſehen wäre, warum nicht von dem näheren Buttlar oder Berka aus, die Verſehung geſchehen ſein ſollte? Auch hat die Pfarrei daſelbſt einen bedeutenden Grundbeſitz, und beſaß erweislich bereits vor der Reformation ihre eigenen Geiſtlichen[1]). Es iſt daher anzunehmen, daß jene Sage entweder irrig iſt, oder ſich aus einer Zeit, wo vielleicht eine längere Vacanz Statt fand, herſchreibt. Weniger leicht iſt es, die kirchlichen Verhältniſſe jener Zeit von Sünn und Breizbach aufzuklären, die ſich in keinem der Decanatsregiſter finden. Eine Einpfarrung nach Pferdsdorf läßt ſich wegen Kleinheit der daſigen Kirche nicht annehmen; und dieſe ſich als nach Bach zu denken, ſcheint die Entfernung zu bedeutend. Auch von Vicaren von einem der beiden Orte zeigt ſich keine Spur. Man muß daher annehmen, daß die Pfarrei Sünn, gleich wie nach der Reformation, längere Zeit mit Breizbach als Filial verbunden, ſchon früher beſtanden habe, wohin auch der, wenngleich nicht bedeutende Grundbeſitz derſelben hinweiſt; ſie daher nur aus Verſehen in dem bezeichneten Regiſter von Würdtwein ausgelaſſen ſei.

Die Dotirung der bezüglichen Stellen betreffend, ſo iſt die Verſchiedenheit zu groß, und allgemeines Intereſſe wohl zu gering, als daß es hier verſucht werden könnte, jede einzeln aufzuführen; doch eine davon in ihren verſchiedenen Einnahmen näher zu bezeichnen, dürfte dem vorliegenden Zweck nicht entgegen ſein. Nach dem bereits angeführten Archidiaconatsregiſter von Stephan, nach welchem im Jahr 1506 dem thüringſchen Clerus, zu Bezahlung der Palliengelder für den Erzbiſchof Jacob zu Mainz, eine Steuer aufgelegt wird, und die nach dem genau bezeichneten Jahreseinkommen der 10 in Bach befindlichen Vicare, auf den 16. Theil ihrer Einnahme beſtimmt wird[2]),

1) Nach einer Angabe von Chriſtoph Iber, der 1563 Pf. zu Pferdsdorf war, und ſpäter als Emeritus daſelbſt lebte, werden von 1472 ab folgende ſeiner Vorgänger im Amte aufgezählt: Joh. Smeling, Joh. Rapolt, Casp. Pfnor, Lorenz Hupfarf, Andreas Muller 1585.

2) Durch die Güte des Hrn. Hofr. u. Archiv. Dr. Heſſe in Rudolſtadt ſind mir dieſe Angaben im Einzelnen aus der in ſeinen Händen befindlichen Urſchrift des Archidiaconatsregiſters mitgetheilt worden. Die Klagen über die Höhe der Steuer, und ihr öfteres Vorkommen waren übrigens allgemein. Auch das Petersſtift zu Fritzlar klagt 1507 darüber. „Obgleich Erzbiſchof Jacob (v. Liebenſtein) erklärt

war der Pleban zu Bach mit ¾ Mark beſteuert, ſeine Jahreseinnahme würde alſo mit 12 Mark zu bezeichnen ſein. Nach der beigefügten Werthsangabe iſt die Mark zu 7 Flor. à 10 Sch. 44 Gr., das Schock zu 60 Gr. gerechnet, beſtimmt. Hiernach würde die Beſoldung in der Parochie Bach in 84 Flor., oder jene auf die gegenwärtige Währung des 14 Thlr.-Fußes angewandt, in 168 Thlrn. beſtanden haben [1]). Eine nach damaligem Geldwerth gewiß nicht unbedeutende Summe, welche die armen Vicarien, die oft jährlich mit 1 Mark und weniger ſich begnügen mußten, wohl mit Sehnſucht darauf hinblicken ließ. Die Beſtandtheile der Beſoldung, wie ſie im J. 1527 durch Pf. Georg Ruppel, bei Gelegenheit vorgenommener Viſitation, aufgeſtellt und überreicht war, und wohl noch als dieſelbe 1506 beſtandene anzunehmen iſt, gibt die verſchiedenen Beſoldungsſtücke, und woher ſie kommen, einzeln an [2]). Es fehlten jedoch hierbei Wohnung, Länderei und Accidentien, welche erſtere man vielleicht als directe Bezüge nicht ausdrücklich zu bezeichnen für nöthig hielt, und letztere, bei ſonſt ausreichenden Einnahmen, vielleicht noch nicht im Gebrauche waren; obſchon

---

habe, ſeine Schafe lieber weiden, als rupfen (carpere) zu wollen" — er bedauert nichts mehr, als daß bei ſeiner Leibesſchwachheit die Steuer bald wieder in Ausſicht ſtehe — „ſo könne doch das Alles nicht hindern, das theuere erzbiſchöfliche Kleid mit einlöſen zu helfen." S. Falckenſteiner Geſch. heſſ. Städte u. Stifter B. I. S. 230, wo noch eine Reihe ſolcher subsid. charit. aufgezählt werden, die zum Theil bedeutend höher, und bis zum vierten Theil des Jahreseinkommens, der denſelben Unterworfenen, ſteigen.

1) Man darf jedoch hier nicht außer Acht laſſen, daß es eine mißliche Sache iſt, den früheren Geldwerth im Vergleich mit dem gegenwärtigen zu beſtimmen. Die Mark, 16 Loth, iſt zwar am Gewicht ſtets dieſelbe geblieben. Da man aber ſchon früher, neben der feinen Mark, auch eine rauhe, d. h. mit Kupfer verſetzte, kannte; ſo iſt über letztere ohne nähere Beſtimmung ihres Gehaltes ſchwer zu entſcheiden. S. Schmieder Handb. der Münzkunde S. 289.

2) Pf. Beſoldung zu Bach: 15 Fl. 14 Gr. an Geld, 19 Metzen Mohn, 57½ Pfd. Unſchlitt, 27 Mich. Hahnen, 9 Faſtnachtshühner, 3 Gänſe, 13 Maß Korn, 1 Maß Hafer, 2 Schock Eier, 2 Lammsbrüſte, 2 Schönbrote. Dann weiter an Zins, vielleicht außerhalb der Stadt, 3 Viertel Korn und 4 Viertel Hafer, 1 Kloben Flachs, 16 Mich. Hahnen. Aus dem Kloſter in Kreuzberg 3 Viertel Weizen, und 5 Vrtl. Korn.

ſie anderer Orte ſich bereits früher ſchon finden[1]). Die Abgabe der drei übrigen zur Sedes Bach gehörigen Plebanen zu den Palliengeldern des Erzbiſchofs beträgt ebenfalls, ohne Angabe im Einzelnen, ½ Mark; was auf ihre geringeren Bezüge hinweiſt. In den Verzeichniſſen des Decanats Geiſa aber, die nicht behufs einer Beſteuerung, ſondern bloß um eine Überſicht der verſchiedenen Parochien überhaupt zu gewinnen, zuſammen getragen ſind, fehlt nicht nur die Angabe der Beſoldungsbezüge, ſondern auch die der verſchiedenen Sitze.

Die Kirchengebäude der genannten beiden Hauptorte, wovon in Bach von den früheren nur noch der Thurm übrig iſt, ſcheinen ein hohes Alter zu verrathen; wenn auch die Zeit der Erbauung nicht anzugeben iſt. Die an erſterem Orte gingen jedoch bei dem großen Feuerunglück von 1467 mit zu Grunde, und brannten bis auf die Mauern nieder. Abt Reinhard (v. Wilnau) erſucht in einem Ausſchreiben von demſelben Jahre alle hohen und niederchriſtlichen Gemeinden um ein Almoſen zu Wiederherſtellung der abgebrannten Kirche[2]). Nach einer, an derſelben befindlichen Inſchrift ſoll der Name von Papſt Sixtus IV. noch zu erkennen geweſen ſein; was auf die Jahre 1472—1484 hindeutet, und ſich auf die bis zu der Zeit vollendete Reparatur beziehen könnte[3]). Im mittelalterlichen Stile erbaut, hatte ſie am öſtlichen Ende ein hochgewölbtes Chor. Der leer gelaſſene Zwiſchenraum von dieſem bis zum Kirchthurme, war durch ein niedriges Bauwerk von Holz ausgefüllt, welches vielleicht nach dem Brande nur erſt als Nothbehelf aufgerichtet war, und dann ſtehen blieb. Beides hat in neuerer Zeit einem Gebäu in modernem Stile weichen müſſen. Die Kirche ſelbſt war dem heil. Vitus geweiht, und hatte noch eine Anzahl von Nebenaltären, an welchen der Dienſt durch beſondere Vicarien verwaltet wurde. Als s. Catharine, s. Sebastian, beat. virg. Mariae, s. Nicolai, s. Pantaleonis, Viti und s. Crucis. Es iſt jedoch nicht näher angegeben, ob alle die Genannten ihre Altäre in der Pfarrkirche

1) Völkershauſen: Baptizando 2 Pfennige, communicando in domibus item. Vom Greifen zur heiligen Ehe, nebſt Einläufen und Meßhalien 4 Gnacken, unguendo 2 Pfennige ꝛc.

2) Ungedr. Urk.

3) Engelhard Erdbeſchr. v. Heſſen B. I. S. 318.

hatten; nur von 3, 4 und 6 iſt dies ausdrücklich geſagt. Dazu kam noch der s. Anneu-Altar auf der Anhöhe vor dem Oberntthore, worin auch die Serviten-Mönche Meſſe zu leſen hatten, und das Hospital vor dem Unterntthore, nebſt dem der Sonderſiechen, jenſeits der Brücke — jenes dem heil. Geiſt, dieſes der Maria Magdalene geweiht. Der 11. Vicar war nicht in Bach, ſondern, wie es genannt wird: „zuem Totlisse“ (vielleicht Soislieden, jetzt zur Pfarrei Buchenau gehörig) mit einer Jahresbeſoldung von nicht mehr als 4 Schocken [1]). Von ſämmtlichen Vicaren hatten 4, wovon ſelbſt einer, der von s. Sebastian, als vagus bezeichnet wird, nur 1 Mark, oder weniges darüber; die 5 anderen noch darunter, und bis zu ½ Mark jährlich zu beziehen. Der allein, welcher im Hospital vor dem Unterntthore zu fungiren hatte, ſtand ſich bis gegen 2 Mark. Es traten jedoch zu dieſen geringen Bezügen, mindeſtens theilweiſe, noch beſondere Wohnungen, worauf verſchiedene Andeutungen hinweiſen, und vielleicht auch Anderes, durch Unterrichtgeben, oder ſonſt, hinzu. Zur Zeit der Reformation wurden dieſe Nebenaltäre, mit den zu leſenden Meſſen, aufgehoben, und die Beträge dem Kirchenvermögen zugewieſen; obſchon der Abt zu Fulda, als Patron der Kirche, und weil er ſich dies Recht im Pfandſchaftsvertrage allein vorbehalten, öfters widerſpricht, und ſeinen Willen durch Ertheilung der kleinen Pfründen an Theologie Studirende, und auf andere Weiſe, durchzuſetzen ſucht [2]).

---

1) Solche geringen Bezüge ſind überhaupt nichts Ungewöhnliches zu jener Zeit. So heißt es ſogar im Bereiche von Oberweimar von einem ſolchen Vicar: „Nihil habet, denn die kost vff deme alosse“; und von einem andern: „propter paupertatem auffugit.“

2) Es erklärt z. B. 1537 Jacob Frank, Kanzleiſchreiber zu Fulda, der die Vicarie s. Viti vom Abt für ſeinen Sohn erhalten hatte, er wolle, wenn man ſie ihm von Bach verabfolgen laſſe, auf die dazu gehörige Wohnung, dem Kirchhofe gegenüber, und zur Kaplanei-Wohnung beſtimmt, verzichten. Einem anderen Theologie Studirenden, der dieſelbe 1551 vom Abte erhält, befiehlt der Landgraf ſie nicht zu geben, vielmehr der Kirchkaſſe zufließen zu laſſen. Überhaupt ſollen nach deſſen Verordn. v. 2. Oct. 1544 alle dergleichen kleine Stiftungen nicht abkommen, ſondern zum Kirchenfonds gegeben werden (Urk. im Pf.-Arch. zu Bach.). Von einer Diöceſan-Verbindung mit Mainz, die der Landgr. durch Vertrag v. 11. Jan. 1538 gelöſt hatte, war nirgends mehr die Rede; und des Abtes Widerſpruch hatte

Der Urſprung des Hospitals daſelbſt, ſowie das der Sonderſiechen für anſteckende und unheilbare Kranke, iſt nicht mehr zu ermitteln. Beide wurden ſpäter in eins, da die Einnahmen des letzteren zu gering waren, zuſammen gezogen. Mancherlei Zinſen und Einnahmen für dieſelben werden nur noch aufgeführt. Als: 4 fl. 8 Gr. die armen Leut' zum Siechen von der Pfarrkirche. Item Erbſtücke im Gericht Heringen und Kreuzberg, die Abt Johann verpfändet um 300 fl., und dagegen dem Spital zu Bach 15 fl. aus daſiger Stadtlade verſchreibt 1491. Der Capitalbeſtand der Stiftung betrug 1440, unter dem Spitalsherrn Berwig — ſie ſcheint lediglich unter Aufſicht der Geiſtlichen ſich befunden zu haben — 500 fl. [1]).

Mehrmals ſtand der Kirche in Bach die Erhebung zu einer höheren Würde, zu einem Collegiatſtifte, nahe. So beſtimmt bereits Berthous IV. (v. Bienbach) im J. 1282 [2]), daß das Collegiatſtift zu Burſchla an der Werra — im 10. Jahrhundert dort geſtiftet, und reichlich mit allem nöthigen dotirt — nach Bach verlegt werden ſolle. Er übergibt ihm dazu das Patronat über die daſige Pfarrkirche, ſein Palatium neben derſelben, und 6 nahe gelegene Häuſer, um ſie ſich zu Wohnungen herzuſtellen; und verleiht den Stiftsherrn zugleich das Recht, Schenkungen anzunehmen, und Käufe zu vollziehen. Dabei werden ihnen alle Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten zugeſtanden, welche ſie bisher in Burſchla gehabt, oder die Collegiatkirchen in Rasdorf und Hünfeld beſäßen. Daß indeß die beabſichtigte Überſiedelung nicht Statt gefunden habe, geht aus einer weiteren Beſtimmung Heinrichs VII. (v. Kraluc) unter dem 17. Mai 1365 hervor, wo abermals die Verſetzung der genannten Stiftsgeiſtlichen von Burſchla nach Bach angeordnet, und ihnen, neben den genannten Privilegien, auch das Hospital, ſo daß ſie ſowohl die Kirchen- als Hospitalsgüter in ihren Nutzungen verwenden können, übertragen wird. Auch dürfen ſie ihre dort noch habenden Güter verkaufen, und durch neue in Bach erſetzen. Als Grund der Verſetzung wird angegeben: daß die dortigen Geiſtlichen ſelbſt inſtändig darum gebeten, ſie von einem Orte zu entfernen, der ohne Schutzwehr und Mauern, wegen der Fehden anliegender

---

keine Folge, da man ſeine Berechtigung nicht anerkannte, und es ihm an Mitteln, ſeinen Willen durchzuſetzen, fehlte.

1) Es iſt hierbei jedoch nicht zu überſehen, daß die damaligen Gulden, wo die Mark noch 1506 zu 7 fl., früher zu 4 fl., ausgeprägt wurde, mit unſeren gegenwärtigen im 24½ fl. Fuße in keinen Vergleich gebracht werden können; abgeſehen von Verringerung des Werthes an ſich durch ſtete Vermehrung der Geldzeichen. S. oben S. 240 Not. 1.

2) *Schannat* Dioec. et Hier. p. 29.

Fürſten und Edelleute, mit ihren Wohnungen verwüſtet und verbrannt, ihnen ein längeres Bleiben daſelbſt unmöglich mache; auch der Abt, wegen Entfernung ſeines Sitzes, ihnen nicht hinlänglich helfen und beiſtehen könne[1]). Doch auch dieſe Überſiedelung hat, wie die Folge lehrt, nicht Statt gefunden. Das Stift wurde endlich, da man noch einen vergeblichen Verſuch gemacht, ihm in Eiſenach Raum zu gewinnen, nach Fulda zurückgezogen.

Zum Erſatz dafür erhielt indeß Bach ein Kloſter. Daſſelbe im J. 1339 zu Mariengart, damals Schalkisloh, durch Henrich von Heringen geſtiftet[2]) und mit Mönchen des Ordens serv. Mariae beſetzt, ließ ähnliche Klagen, wie dort zu Burſchla, hören; und Abt Heinrich VII. zu Fulda geſtattete ihnen 1368, ſich vor dem Oberntore in Bach anzuſiedeln. Rühmend wird dabei gedacht, daß ſich Hartung von Buttlar und Johann von Bibra durch Hülfe bei dem Baue beſonders ausgezeichnet hätten. Das nicht große Gebäude zur Unterkunft der Mönche war zuerſt aufgerichtet; und bis zur Herſtellung der Kloſterkirche — deren gewölbtes Chor, wie es ſcheint, allein zur Vollendung gebracht werden konnte — erhielten ſie Erlaubniß, ihren Gottesdienſt in daſiger Stadtkirche zu verrichten. Die Feuersbrunſt von 1467 richtete auch hier faſt die ganze Gebäulichkeit zu Grunde; und der Abt ſuchte nicht nur ſelbſt die Abgebrannten nach Möglichkeit zu unterſtützen, ſondern forderte auch ſeine Untergebenen ausdrücklich dazu auf. Wie groß die Hülfe geweſen, iſt zwar nicht zu ſagen; indeß iſt ſo viel aus ſpäteren Urkunden zu erſehen, daß das Kloſter in der darauf folgenden Zeit prosperirte. Schon früher hatte es ſich anſehnlichen Grundbeſitz, namentlich im völkershäuſer Grund, erworben; dieſer wurde erweitert, und durch bedeutende Capitale, bei der Stadtkämmerei in Bach angelegt, vermehrt. Über ſeine geiſtliche Wirkſamkeit findet ſich jedoch nichts aufgezeichnet, außer daß es den Gottesdienſt in der nicht fernen St. Annen-Capelle mit zu beſorgen hatte[3]).

Die geiſaer kirchlichen Verhältniſſe während dieſes Zeitraums betreffend, ſo wird zwar Geiſa ein Patronat von Schleid, deſſen Gebiet ſich in die Nähe der Stadt, bis zum Gangolphsberge erſtreckte, genannt[4]). Auch hatte der Centgraf des Bezirks, nachdem Schloß Ro-

1) Probat. Dioec. et Hier. fuld. p. 316.

2) Zeitſchr. des Vereins für heſſ. Geſch. u. Landesk. B. VI. S. 120.

3) Dioec. et Hier. p. 223.

4) Ungedr. Urk. (Reg.-Arch. zu Fulda) „Stiftung von 200 fl. zu einer Frohnleichnamsmeſſe zu Geiſa 1503 betr." Nämi. „Mit Zuziehung des Pfarrers daſelbſt, des Pfarrers zu Schleid, als Patrons der Kirche zu Geiſa, des Capitels, Decanats, und der ganzen Pfaffheit."

kenſtuhl eingegangen war, ſeinen Sitz in Schleid, nicht Geiſa. Und da Pf. Gutwein zu Schleid ſich 1625 ausdrücklich decanus ruralis nennt, ſo glaubte man darauf den Schluß gründen zu können, daß Schleid — welches ſich auch durch ſeine ſchöne, mit einem gewiſſen Aufwand erbaute, Kirche auszeichnet — nicht Geiſa, der frühere Hauptort und Sitz des Decanats geweſen ſei[1]). Indeſſen obſchon nicht bekannt iſt, aus welchem Grunde die Kirche in Schleid das Patronat über die zu Geiſa gehabt haben könnte, oder wirklich gehabt habe, ſo iſt doch die Stadt Geiſa nicht nur als Hauptort des Bezirks, ſondern auch des Decanats, das von dem bezeichneten bedeutenden Umfange war, ſtets nur genannt, und deshalb ſchon Schleid ſchwer anzunehmen. Der Sitz des Centgrafs daſelbſt ergibt ſich aber wohl hinlänglich daraus, daß der Rockenſtuhl in den Gemeindebezirk von Schleid gehörte; auch da Geiſa eine eigene ſtädtiſche Jurisdiction beſaß, nicht füglich dahin paßte. Daher auch Gutwein, der in einer Zeit lebte, wo der größere Umfang des Decanats nicht mehr beſtand, um ſo eher auf perſönlichen Rückſichten das Decanats-Amt des engeren Bezirkes zu verwalten haben konnte.

Die Zeit der Erbauung der Kirche zu Geiſa iſt nicht zu ermitteln; jedoch ertheilen die Cardinäle und Biſchöfe Sabienski, Martin u. A. im J. 1500 einen Ablaßbrief für alle diejenigen, welche zum Bau und Herſtellung der Pfarrkirche in Geiſa, und deren Nothwendigkeiten, beitragen würden[2]). Die Herſtellung ſcheint eine bedeutende geweſen zu ſein; denn nach einer vom Stadtrathe zu Geiſa ausgeſtellten Urkunde von 1504 ſtattet derſelbe Johann von Völkershauſen ſeinen Dank ab, daß er erlaubt habe, in deſſen Gebiet unentgeltlich Steine zur Kirche und Stadtgebäu zu brechen; und verſpricht das Geſchlecht der v. V. auf ewige Zeiten ins Kirchengebet mit einzuſchließen[3]). Die Kirche hatte auch zwei Oratorien oder Capellen, die eine auf dem Rockenſtuhl, die ſpäterhin einging, und die andere auf einem Hügel[4]) am ſüdlichen Ende der Stadt, vom Friedhofe umgeben, und dem

1) Man führt auch wohl hier noch weiter an, daß die Parochie Schleid durch mehrere Zinsgefälle der umliegenden Orte, Buttlar, Borſa u. a. ihre frühere größere Ausdehnung, und Erhebung über dieſelben, beurkunde. Doch findet ſich auch das bei anderen Parochien, ohne die bezeichneten Vorausſetzungen zu rechtfertigen. — Von den früheren Geiſtlichen zu Schleid folgen hier noch die Namen derer, die ſich erhalten haben: Joh. Heilmann 1450, Joh. Gottram 1531, Gangolph Schlolzhauer 1533, Conrad Pinor 1572, Valentin Ulrici 1617, Philipp Molitor 1623, Joh. Gutwein 1625; welcher Letztere ſich durch ſorgfältiges Sammeln früherer kirchlichen Nachrichten beſonders auszeichnet.

2) Ungedr. Urk. 3) Urk. im Arch. zu Weimar.

4) Sollte eine Burg zu Geiſa, außer dem Rockenſtuhl, angenommen werden,

heil. Gangolph geweiht[1]). Mehrere Abtretungen und Vermächtniſſe dahin, und zur Kirche in Geiſa kommen vor, als: 1461 werden den Vorſtehern der Gangolphscapelle von den Gebrüdern Hans und Heinrich von Romrode die Verſchreibung von 20 Viertel Frucht, halb Korn, halb Hafer, gegen 200 fl. übergeben. Desgleichen wird 1436 über den Verſatz eines Hofes zu Soisdorf an die Frühmeſſe zu Geiſa verhandelt. Ebenſo übergibt Heinrich Löber zu Geiſa 40 fl. an die Frühmeſſe daſelbſt, um 4 Meſſen und Vigilien zu halten zum Jahresgedächtniß für ſich und ſeine Eltern 1503. Desgleichen Sonnabendsfrühmeſſe, zu welcher der geiſaer Bürger Paul Eckhard und deſſen Hausfrau 1510, eine Stiftung macht; und 1518 Beiträge zu Errichtung eines geiſtlichen Beneficiums zur Pfarrkirche in Geiſa geſammelt werden.

Ein Hospital wurde ebenfalls daſelbſt außerhalb der Mauern der Stadt um 1442 durch Heinrich und Brigitta von Tafta geſtiftet; und daß darin eine beſtändige Meſſe geleſen werde, geſteht Abt Reinhard (v. Wilnau) 1453 zu, und erlaubt Beiträge dazu zu ſammeln. Von Gründung eines Kloſters zu Geiſa iſt bisweilen ebenfalls die Rede; aber es kam dazu nicht. Die Predigermönche zu Eiſenach hatten zwar 1386 bereits ein Haus und Höfchen, von dem ſie, nach ausgeſtelltem Revers, 1 Pfd. Wachs entrichteten, ſich daſelbſt erworben; aber weitere Vorſchritte zu einer Überſiedelung fanden nicht Statt.

(Die beiden nächſten und letzten Abſchnitte im folgenden Hefte.)

ſo würde ihre Stelle hier zu ſuchen ſein; denn kann auch das oben S. 231 Not. 1 bezeichnete „castrum Geysa" — da man darunter ſich den Rockenſtuhl denken kann — ſo wenig wie das beigefügte: „nos castrenses et opidani in Geysa" den ſicheren Beweis einer Burg in Geiſa führen; und dürfte ſelbſt Schannat hier kein vollgültiger Gewährsmann ſein: ſo iſt doch der Rockenſtuhl zu entfernt von der Stadt, als daß man nicht einen anderen Schutz für dieſelbe, eine Burg innerhalb ihrer Mauern, ſich zu denken verſucht werden ſollte.

1) Der heil. Gangolphus, oder Gengolphus, ſoll zur Zeit Pipin des Kleinen im 8. Jahrh. gelebt haben. Den Tod des Urias erleidend, oder nach Anderen, nach viel ausgeſtandenen Martern unter den Heiden, und von ihnen getödtet, wurde er ſeiner bewieſenen Frömmigkeit und Standhaftigkeit wegen unter die Heiligen verſetzt. Seine Verehrung breitete ſich insbeſondere im burgundiſchen Reiche, und an der Moſel und dem Rheine aus. Das Haupt deſſelben wird zuletzt in Bamberg als Reliquie gezeigt; und es iſt vielleicht von da ſeine Verehrung nach Geiſa gekommen. S. Maji acta Martyr. B. I. p. 642.

XIV.

Miscellen.

I.

Curiosa

aus der Geſchichte des Eiſenacher Gymnaſiums im 18. Jahrhunderte.

Von Dr. Funkhänel.

Als ich im Jahre 1844 zur bevorſtehenden dreihundertjährigen Jubelfeier des Eiſenacher Gymnaſium die geſchichtliche Begründung dieſes Feſtes nachzuweiſen ſuchte und zu dieſem Behufe auch eine Menge Acten aus dem damaligen Oberconſiſtorialarchive durchlas, fand ſich Manches, was für die Geſchichte des Schulweſens, aber auch an und für ſich als ein Stückchen Culturgeſchichte nicht ohne Intereſſe ſein dürfte. Charakteriſtiſch erſcheint auch das Beſtreben der Schulleute, ſich als den Vertretern geiſtiger Intereſſen, als Männern von wiſſenſchaftlicher Bedeutung auch nach außen hin in der bürgerlichen Geſellſchaft eine angemeſſene Stellung zu erkämpfen. Einiges, was ich unter meinen Manuſcripten finde, theile ich hier mit.

Als der Director Chriſtian Juncker im J. 1713 nach Altenburg berufen worden war, und die ſo erledigte Stelle am hieſigen Gymnaſium wieder beſetzt werden ſollte, meldeten ſich zwar Mehrere aus der Fremde, der Stadtrath aber als Patron wollte wohlfeiler wegkommen und ſchlug den Dr. Johannes Heimreich, medicinae practicum, vor, „der bei ſeiner mühſamen praxi ein und ander subjectum in ſeiner information gehabt und ad altiora capable gemacht.“ Man ſprach es ganz offen aus, daß dann die durch Berufung eines Fremden entſtehenden großen Koſten vermieden würden.

Unter Anderen war auch M. Johann Christian Herzog, Conrector in Zeiz, empfohlen worden. Der Stadtrath aber blieb bei seiner Präsentation. Der Inspector des damals in Eisenach bestehenden seminarium theologicum (Collegium oder Seminarium Wilhelmitanum oder Johanneo-Wilhelminum durch den Herzog Johann Wilhelm gegründet und am 28. Juli 1704 eingeweiht) hatte durch einen Brief den Conrector Herzog veranlaßt zurückzutreten; auch scheint man ihn unter der Hand des Pietismus verdächtig gemacht zu haben. Herzog Johann Wilhelm war über diese Dinge sehr erzürnt, ließ dem Inspector Heumann, der „propria auctoritate" nach Zeiz geschrieben und dadurch veranlaßt hatte, daß Herzog das Rectorat resüsirte, einen Verweis geben, verwarf die Wahl des Stadtrathes und drohte diesem, wenn er mit der neuen Wahl saumselig verführe, würde Serenissimus aus hoher Macht ohne Rücksicht auf das Patronatrecht des Rathes einen Director ernennen. Das half. M. Johann Ernst Müller, Rector zu Rudolstadt, wurde am 5. März 1714 zum Director in Eisenach designirt. Ehe dieser aber einwilligte, nahm er den Rang seines Vorgängers Juncker in Anspruch, welcher nicht als Director, sondern als Historiographus Saxonicus den Vorrang vor dem Inspector des theologischen Seminarium hatte. Zugleich kam es zum Streite über das Angebinde in classis selecta und „über die orationes publicas nebst dem discessu," die sich der Inspector Heumann nicht nehmen lassen wollte. Es war nämlich bestimmt, daß der Inspector in Selecta mit dem Director „gleiche labores und gleiches accidens" haben sollte. Der Herzog war erst für gütliche Beilegung des Streites. Allein Heumann zog den Streit in die Schule vor die Schüler, indem er ihnen die Disposition zu einer Epistel dictirte, worin die ganze leidige Sache behandelt wurde. Dies nahm der Herzog natürlich sehr ungnädig auf und entschied, daß „nunmehro der Rector absolute den Vorrang haben solle." Im März 1714 traf der neue Director Müller hier ein.

Als M. Johann Jacob Schatz aus Straßburg, der seit 1727 Director in Eisenach gewesen war, als Gymnasiarcha, Director classis selectae und Bibliothekar nach Straßburg zurückberufen worden war und am 13. Februar 1738 valedicirt hatte, berief man den trefflichen

Johann Michael Heuſinger, der Profeſſor in Gotha war, hieher. Ehe dieſer aber völlig zuſagte, drang er auf Verbeſſerung der Auditorien und auf Anweiſung eines gewiſſen Ranges, auf letzteres um ſo mehr, „als verlauten wollen, es hätten die Rathskämmerer vor dem geweſenen Director Schatz ſich eines Vorganges angemaßt.“ Sereniſſimus reſolvirte darauf, daß die Rathskämmerer dem Director ſchlechterdings weichen müßten; übrigens ſolle das Oberconſiſtorium entſcheiden. Dieſes beſtimmte denn, daß dem Director nach den zwei Amts- oder regierenden Bürgermeiſtern der Rang aſſignirt werde.

Heuſingers Nachfolger war M. Daniel Peucer, der vorher Conrector in Schulpforte geweſen war. Eingeführt wurde er am 28. October 1751 und ſtarb ſchon am 21. Januar 1756.

Der Stadtrath präſentirte primo loco den Fürſtl. Sächſiſchen Regierungs-Secretär Friedrich Heuſinger, der durch ſeinen Vater Johann Michael tüchtig gebildet worden und Mitglied der Lateiniſchen Geſellſchaft in Jena geweſen war. Dieſer äußerte manches Bedenken; erſtens ſei er den Schulwiſſenſchaften ſeit einiger Zeit fremder geworden und habe ſeine Zeit darauf verwendet bei dem zerrütteten Regierungs-Archiv und der Canzlei ſich immer mehr brauchbar zu machen und eine ausführliche Eiſenachiſche Geſchichte zu ſchreiben. Außerdem habe er noch einige andere Bedenklichkeiten. Der Director gymnasii habe den Rang nach den Secretarien, er ſolle keine andere als ſchwarze Kleidung und einen Mantel tragen, „mit denen Leichen gehen und das neue Jahr vor denen Thüren gehen.“ Ferner ſei zu beachten, daß wenn der Director dem Gymnasio mit Nutzen vorſtehen ſolle, eine mehrere Beobachtung der Subordination als bisher geweſen erforderlich ſcheine, damit er gegen unruhige, auch wohl einer höchſt unanſtändigen Lebensart ergebene Collegen hinlänglich geſchützt ſei. Gehe ferner des Directoris Auctorität nicht ſo weit, daß er bei verſpürendem Mangel im Unterrichte in den unteren Claſſen eine Erinnerung thun dürfe, ſondern ſich in einen ärgerlichen und zu üblen Folgen leicht ausſchlagenden Wortwechſel einlaſſen und dabei die empfindlichſten Grobheiten einnehmen müſſe, ſo verliere er allen Muth und werde in ſeinem Eifer ſchläfrig gemacht.

Darauf wurde er von dem Oberconsistorium über die einzelnen Puncte vernommen und es wurde festgesetzt: es solle ihm gestattet sein, wöchentlich zwei Stunden im Archive zu arbeiten, wenn dadurch die Schule nicht versäumt werde; wegen der vorbedungenen bunten Kleider hoffe man, daß er wenigstens bei Amtsverrichtungen einen schwarzen Rock tragen werde. Er selbst erklärte, daß er zur Leiche mitgehen, nicht aber bei dem Neujahrsingen sein wolle, er sei bereit seinen Antheil am Neujahrsgelde an den Conrector abzutreten. Wegen der erbetenen Subordination versprach das Oberconsistorium ihn zu schützen.

Dieses Alles wurde vom Herzog Ernst August Constantin durch Decret vom 23. April 1756 genehmigt, auch Heusingern der Rang des fürstl. Regierungs-Secretarius belassen. Er starb schon am 9. October 1757.

Sein Nachfolger war M. Johann Friedrich Eckhardt, früher Adiunctus facultatis philosophicae Jenensis und Rector in Frankenhausen, als Director des Eisenacher Gymnasium durch höchstes Decret vom 24. April 1758 angestellt, am 11. Juli des genannten Jahres eingeführt. Er erhielt durch Decret der Herzogin Anna Amalia, Obervormünderin und Landesregentin, vom 16. Juni 1775 die Prärogativen eines fürstlichen Rathes und bei seiner Pensionirung durch Decret des Herzogs Karl August vom 15. October 1793 den Charakter eines solchen. Zugleich wurde M. Johann Christoph Tschirpe, bisher Professor, Director des Gymnasium mit dem Range eines Fürstlichen Rathes, und Conrector Köhler und Subconrector Schneider Professoren mit dem Range von Secretarien.

Der General-Superintendent Christian Wilhelm Schneider, der sich des Lehrerstandes und des Gymnasium sehr annahm und bei den zuletzt erwähnten Vorgängen sehr thätig gezeigt hatte, hatte in einem Berichte das Neujahrsingen als für die Gesundheit und den Fortgang der studirenden Jugend in den Wissenschaften höchst nachtheilig, für die Gymnasiallehrer als fast entehrend bezeichnet. Durch das eben angeführte höchste Rescript Karl Augusts wurde er nun beauftragt, erforderliche Einrichtung zu treffen. Er brachte es wenigstens dahin, daß durch Oberconsistorialrescript vom 27. December 1793 die Lehrer

des Gymnaſium bis auf den Cantor und Succentor davon dispenſirt wurden, bei dem Neujahrſingen vor dem Schloſſe, dem Rathhauſe und einigen anderen Häuſern ſich mitzuſtellen.

Soviel geſchah während des 18. Jahrhunderts in Eiſenach zur äußeren ehrenvollen Stellung des gelehrten Schulſtandes.

Unter dem Directorate Johann Michael Heuſingers wurde auf höchſten Befehl im Jahre 1746 Karl Joſeph Vogt bei dem Fürſtlichen Gymnaſium als Tanzmeiſter angeſtellt, „hauptſächlich um zu einer wolanſtändigen Leibesſtellung, Bewegung und manierlichen Complimenten anzuweiſen.“ Ihm folgte 1749 Johann Balthaſar Schäfer, „Fürſtlich Meinungſcher Hoftanzmeiſter.“ Über ihn findet ſich ein Bericht Heuſingers bei den Oberconſiſtorialacten, woraus man ſieht, daß in den Tanzſtunden Exceſſe vorgekommen waren; der Tanzmeiſter ſelbſt wird genannt „ein Proſelyt, der von der päbſtlichen zu der wahren Lutheriſchen Religion abgefallen ſei und in der Religion ſehr indifferentiſche principia hege.“ Der Director ſtellte ferner vor, daß der bei der Anſtellung eines Tanzmeiſters intendirte Nutzen nicht erreicht worden ſei, auf der anderen Seite könne nicht geleugnet werden, daß dem Gymnaſium ein Schreibmeiſter viel nöthiger und nützlicher ſei als ein Tanzmeiſter.

So wurden denn die für den Letzteren ausgeſetzten 20 Thaler zur Beſoldung des Erſteren beſtimmt und auf dieſem Wege erhielt das Gymnaſium einen Schreiblehrer.

II.

Notiz.

Als ich die im zweiten Bande dieſer Zeitſchrift Seite 120 abgedruckte „Anfrage“ über Quellen, aus denen ſich Nachrichten über das kirchlich-religioſe Leben Thüringens in älterer Zeit ſchöpfen ließen, niederſchrieb, konnte ich das in der erſten Lieferung der von Bechſtein herausgegebenen Wartburg-Bibliothek veröffentlichte „große thüringiſche Myſterium oder geiſtliche Spiel von den zehn Jungfrauen“ noch nicht benutzen. Ich halte mit dem Herausgeber dieſes Spiel für das bekannte in der Geſchichte des Landgrafen Friedrich des Gebiſſenen ſo bedeutungsvolle und die darin ausgeſprochenen theologiſchen oder religiös-kirchlichen Anſichten für die der Dominikaner-Predigermönche in Eiſenach. Schon die Hauptgedanken, die in den Äußerungen der klugen und der thörichten Jungfrauen Seite 17 hervortreten, dort, daß die Bedingung der ewigen Seligkeit ſchon frühe in jungen Tagen geübte Entſagung ſei, auf der anderen Seite, daß es hinreiche, nachdem man das Leben genoſſen, der Buße ſich hinzugeben und in einem Kloſter ſich ein Anrecht auf Gottes Gnade zu erwerben, zeigen einen Gegenſatz kirchlicher Dogmen der Zeit. Die erſte Anſicht ſpricht auch S. 23 die „dominica persona“ aus:

Der syne czit der jogent vorsumit hat
van syne sunden nicht gebuzit hat,
komt her vor myn riche stan,
he wirdit nicht in gelan.

und Seite 26:

er spote ruwe tout czu nichte,

Das erkennen nun auch die Thörichten, so Seite 28:

uu alrest iz vns worden vffenbar
an deser selben stunde
alle vnser sunde
dy wy by mangeme iare
vnsem bichtire ny wolden vffenbare.

Ferner Seite 29:

ir sult an vwern lebenden tagen
got vnn syne liben mutir vor ougen haben.
wy wonden wy solden lange leben,
dez wolde wir armen toren nicht nach gotis hulde streben.

und bald darauf:

daz rate ich vch also eyn vrunt sime vrunde.
wan wer syne guten were gespart
biz an dy letstehene vart,
der ruwe wirt vil cleyne.

Bei so ſpäter Reue hilft auch die Fürbitte der Heiligen, ſelbſt die der Maria nichts und der Erlöſungstod Jeſu iſt ſolchen Menſchen ohne Nutzen. Darum iſt auch vergeblich, was die Hinterlaſſenen für ſolche Verſtorbene, um ſie von der Verdammniß zu erlöſen, thun. Daher die verzweiflungsvolle Mahnung am Schluſſe:

vrunt vnn moge in endorft vch muwe nicht,
spende vnn gabe daz ist vns gar eyn nicht,
waz man vns gutes noch tut daz ist gar vorlorn,
eyn tot waz hulfe dem eyn selgerete? wy vordinet gotis czorn.

Eine andere bemerkenswerthe Äußerung iſt mir in dem von Rückert herausgegebenen Leben des heiligen Ludwig, Landgrafen in Thüringen, vorgekommen. Mag dieſe der lateiniſchen Biographie Bertholds, des Kaplans Ludwigs, alſo dem 13. Jahrhunderte, oder dem verdeutſchenden Überarbeiter Friedrich Ködiz von Salfeld, einem Zeitgenoſſen Friedrichs des Gebiſſenen, zuzuſchreiben ſein, ſo kommt ſie aus dem Benedictinerkloſter zu Reinhardsbrunn. Es wird erzählt, wie nach dem Tode des Landgrafen Hermann I. der Abt von Reinhardsbrunn nach Eiſenach gekommen ſei und gemeint habe „di lich kein Reinhersborn wirdiclich zu furen vnde mit grozir erberkeit in dem wir-

digen munstir bestatin bi sinen eldirn vnde den stiftern des munstirs, sinen genozin.“ Allein die Landgräfin ließ es nicht zu, da Hermann angeordnet hatte, daß er in dem von ihm gestifteten Katharinenkloster zu Eisenach begraben würde. Darauf sagt der Berichterstatter S. 16: „waz da geschach, daz geschach wider recht. Doch gloube wir genzlich daz di stat der bigraft den corper nicht geheiligen mag noch on der gute gotis beroubin mag, wanne alse wenig alse dem girigen richin sine köstliche bigraft an der sele vor getragen mag, alse wenig schadet ouch dem armen gerechtin sin ermeliche bestatunge, wo om di got geschicket hat.“ Das ist doch sicherlich für einen Mönch eine sehr unbefangene und überraschende Ansicht.

Bei dieser Gelegenheit noch eine Bemerkung. In den Annales Reinhardsbrunnenses Seite 144 lautet die Stelle so: Quamquam non debet cum dampno alterius aliqua ecclesia fieri locupletior, verum tamen credimus quia nec locus sanctificat nec debita pietate quem privat, quoniam quidem si diviti avaro prodest operosa sepultura, pauperi justo obest vilis vel nulla, sed nec illa nec illa. In ähnlicher Weise heißt es Seite 80 bei Heinrichs VI. Tode: ac si diviti avaro prodest aliquid pretiosa sepultura, obest pauperi justo vilis aut nulla nec illa. In beiden Stellen ist am Schlusse etwas falsch, es muß heißen: vel (aut) nulla (scil. prodest aut obest), nec illa nec illa.

Dr. Funkhänel.

III.

Zeugniſſe für den Sängerkrieg auf Wartburg.

Sr. Kön. Hoheit der Großherzog beſitzet 2 Urkunden, die vielleicht Zeugniß für den Sängerkrieg auf Wartburg geben können. Die eine Urkunde iſt im Jahre 1252 zu Erfurt von Heidinrich Vitztume von Ruſteberc ausgeſtellt und betrifft eine erfurtiſche Angelegenheit. In dieſer Urkunde kommen vor die erfurtiſchen Bürger Friderich Biterolfes (Fridericus Biterolfi) und Hartung Biterolf. Ich füge hinzu, daß in des von Falkenſtein „Hiſtorie von Erffurt" S. 73 ein Conradus Biterolphus zu Erfurt im J. 1212 begegnet.

Die andere Urkunde iſt ein Lehenbrief des Abtes Johannes zu Reinhardsbrunn, ausgeſtellt 1493 für Mathis Klingßore oder Klingeſore, wie es ſcheint, zu Ottenhauſen im Kreiſe Weißenſee, mindeſt iſt das Hauptgut, was ihm geliehen wird, zu Ottenhauſen.

Ich gebe dieſe Nachricht nur auf Veranlaſſung eines gelehrten Mitarbeiters dieſer Zeitſchrift, und bin ſelber der Meinung, daß der Name Biterolf außerhalb Eiſenach ſchwerlich für jenen Sängerkrieg zeugen kann [1]), und daß der Name Klingßore oder Klingeſore nichts weiter iſt als ein deutſcher Beiname, nämlich klinge das Ohre, mittelhochd. kling (klinc) daz ôre, zuſammen gezogen klingezôre, klingzôre. Wie Jac. Grimm (Grammatik I. 2. Ausg. S. 421) wol mit Recht ſagt, iſt der rechte Name des in der Sage von dem Sängerkriege und ſonſt auftretenden Meiſters Clinſchor.

1) Wo er oft vorkommt, iſt er Zeugniß für die deutſche Heldenſage.

IV.

Das Wappen der Stadt Weimar.

Berichtigung zu S. 137 ff. des 2. Bandes dieſer Zeitſchrift.

Hofmanns und Heydenreichs handſchriftlich in dem geh. Staatsarchive zu Weimar aufbewahrte Geſchichte der Grafen von Orlamünde enthält S. 352—408 des 3. Bandes eine ſehr gründliche Abhandlung Heydenreichs von dem Wappen der Grafen von Orlamünde, worin u. a. zur Genüge erwieſen wird, daß das Wappen der Stadt Weimar nichts anderes iſt, als das der Grafen von Orlamünde, nämlich ein bald links bald rechts ſchreitender, bald gekrönter bald ungekrönter Löwe in goldenem mit rothen Herzen beſtreueten Felde. Herr Prof. Stark nahm alſo den orlamündiſchen Löwen für den thüringiſchen und die rothen Herzen für hermelinartige Zieraten.

Übrigens iſt das älteſte Siegel der Stadt Weimar, welches Heydenreich zu ſeiner Abhandlung gebrauchte, von 1390, und Einſender kann verſichern, daß alle alten und neuen Siegel und Wappen der Stadt Weimar, welche er geſehen hat, mit dem was in jener Abhandlung geſagt wird, übereinſtimmen.

Warum die Stadt Weimar das Wappen der Grafen v. Orlamünde führt, iſt leicht zu finden. Weimar, der Sitz jener thüringiſchen Grafen, welche Grafen von Weimar heißen und in Mannes Stamme 1112 ausſtarben, kam an deren Erben, jenem Zweig des ballenſtädtiſchen Hauſes, der ſich ſeit dem Grafen v. Orlamünde, Herren zu Weimar nannte. Ihnen ward es erſt in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts von den Landgrafen in Thüringen abgedrungen.

V.

1.

Erbregister des Einkomenn undt Zinns der Pfarr zu Saufelt, wie dasselbige mir Caspar Hasen Pfarrherrn daselbst eingereumet und überantwortet ist, und Empfangenn hab, Erstlich uff Michaelis Anno 1553[1]).

Decimatio in Saufelt: iſt weymariſch Gemeeß Rocken, und jedem Scheffell acht Pfennige gebürend, wie folget:

Heinrich von Bünaw: gibt vom Gut, ſo etwa Erhart von Wirzburg geweſenn, 3 Scheffell Rockenn. Item 2 newe Groſchenn.

Christoffell Reinhartt: 1 Scheffell Rockenn. Item 8 newe Pfennige.

Adam Becker: 3 Scheffell Rockenn. Item 20 Pfennige.

Bernhardt Kommer: 1 Scheffell Rockenn. Item 8 Pfennige.

Anders Hoffmann: 1 Scheffell Rockenn. Item 8 Pfennige.

Hans Topffer: 1 Scheffell Rockenn. Item 8 Pfennige.

Bernhart Lembser: 1 Scheffell Rockenn. Item 8 Pfennige.

Christoffell Reinhartt: 1 Scheffell Rockenn. Item 8 Pfennige[2]).

Michell Heubach: 1 Scheffell Rockenn. Item 8 Pfennige.

Tutzell Hirschleben: 2 Scheffell Rockenn, 1 new Groſchen.

Gorge Buchner: 1 Scheffell Rockenn. Item 8 Pfennige.

---

1) Saufelt - mit anderem Namen auch Tangelſtedt — iſt ein (Weimariſches) Dorf, zwiſchen Tannroda und Blankenhayn gelegen.

2) Scheint nur eine Wiederholung von No. 2 zu ſein.

Gangolff Weinschenk: 1 Scheffell Rockenn. Item 8 Pfennige.
Die Geusin: 6 Scheffell Rockenn. Item 4 Groschen.
Hans Heubach: 1 Scheffell Rockenn. Item 8 Pfennige.
Hans Geuse: 2 Scheffell Rockenn. Item 1 Groschen.
Hans Robitsch: 1 Scheffell Rockenn. Item 8 Pfennige.
Cyliax Letsch: 2 Scheffell Rockenn. Item 1 Groschen.

Item

1 Malder Weitzen gibt Adam Becker, ist Zinßkornn so etwa der Junker dem gottshause zu Saufelt verkaufft, nach inhalt eines Receß, in der Kirchenn zubefinden.

Die andern Einwoner des dorffs, so nicht gehüfet Ackn habenn, gibt ein jeder ein Groschen zu Pfarrecht.

Verzeichniß des Artlands und Wiesenwachs zur Pfarr gehörendt.

Drei Acker Wjesen, findt gelegen:

Ein Wiese an den Teichenn.
Ein Wiese am Tanrodischen Wege, zwischen den Geusin gelegenn.
Ein Fleck Wiesen beim Breichstein.
Ein Flecklin am Krautlande, beim Drauschen-Berge.
3 Viertel Landes Krautlandt am Drauschenberge haltende.
3 Viertel Ackers im Wernsthal neben Adam Becker.
7 Viertel Ackers weniger drei Gerten[1]) uff der Zucht.
1 Acker weniger 3 Gerten am Botelbornischen Wege, zwischen Hansen Scheffell und Christoffell Reinhartt.
1 Acker weniger 6 Gerten auch am Botelbornischen Wege, hinden an Mangolff Weinschenken, forn an Cyliax Letzschenn stoßende, neben Adam Becker.
1 Viertel Landes und 3 Gerten an gemeltem Wege, der Hopfbergk genanndt.
9 Viertel Landes, der Motsheuß Acker am Tanrodischen Wege bey den Teichen.

Eine Gebreite uff den Nödern ist Laß-Guet vor der Pfarr Tan-

1) Gerte = Ruthe, ein Ackermaß.

roda, gibt iherlich dem Pfarrherrn daſelbſt Zins 2 Scheffell Haferut.

Item ein Stück Ackers am Pfaffenberge.

Decimatio im Filiale Retwiz[1]).

Nickel Henne: 2 Scheffell Korn, 2 Scheffell Gerſten.

Facius Hasenor: 2 Scheffell Korn, 2 Scheffell Gerſten.

Hans Trewer: 1 Scheffell Korn, 1 Scheffell Gerſten.

Niclaus Stultzeſus: 2 Scheffell Korn, 2 Scheffell Gerſten.

Hans Kauffmann: 1 Scheffell Korn, 1 Scheffell Gerſten.

Mathes Rothe: 3 Scheffell 1 Viertel Korn, 3 Scheffell 1 Viertel Gerſten.

Augustin Löbell: 1 Scheffell Korn, 1 Scheffell Gerſten.

Caspar Kommer: 1 Viertel Korn, 1 Viertell Gerſten.

Titzell Graw: 1 Viertell Korn, 1 Viertell Gerſten.

Marten Stier: hat innen das Pfarrguet, gibt iherlichen Zinß 4 Weymariſch Scheffell Habern. Item 2 Huner.

Einkommen am Gelde: 27 fl. Furſtliche Sechſiſche Zulage aus dem Kloſter Ichtershauſen zu empfahen.

Item 3 fl. ſindt nach der Viſitation ſo Anno (15)54 gehaltenn, auch aus gemeltem Kloſter zu empfahen, zugelegt worden.

Item 3 fl. ſind in obgedachter Viſitation von den Nachbarn gewilligt, dem Pfarrherrn iherlichen uff Martini für das Hauptgelt ſo ein jeder Hauswirt vor ſich, ſein Weib Kindt undt Geſindt, ſo zum Sacrament gehen, geben ſolten, haben uff das Jhar (15)55 erſtlich ſollen gegeben werden.

1) Rettwitz, ein Dorf ſüdöſtlich von Saufeld.

2.

Hieran reihen wir ein Schreiben der „Fürstlich Sächsischen Kammer" an die Gemeinde Saufelt aus dem J. 1571, dessen Inhalt ebenfalls das pfarrherrliche Einkommen betrifft:

Furstliche Sechsische Antwort auff der Gemein Supplication.

Der Durchleuchtige hochgeborne Furst undt Herr, Johann Wilhelm Herzogk zu Sachsen ꝛc., unser gnediger Furst undt Herr, hat der Gemein zu Saufelt an S. F. D. zu eigenen Hendenn gethannes Schreibenn verlesenn hörenn, und dorouff folgende Antwort zu gebenn befohlenn:

Dieweil sein F. D. auß genommener Erkundigung so viel spürenn und vermerkenn, daß der sachen halbenn, dorumb Supplicantenn ansuchung thuen, von den verordnetenn Herrn Visitatoren billiche Anschaffung geschehen; so lassen S. F. D. nochmals hiebey wendenn undt bleibenn. Und begerenn hiermit Ernstlich, gedachte gemeine zu Saufelt wolle dem Pfarrherrn daselbst nicht allein des stück Ackers und wiesen forthin zugebrauchen gonnen, (weil es zu Geistlichen milden Sachen Testiret.) undt die 3 fl. und 3 Scheffell Habernn Iherlichenn Zins, wie bißhero geschehen, ferner reichen, Sondern auch ohne weitere Wegerung das Pfarrecht, als nemlich drey fl. Iherlichenn, halb auff Michaelis undt die ander Helffte auff Walpurgis zustellenn, undt daneben sein Brennholtz nach innhalt des altenn Bewidemsbuch, und weil solches durchaus in S. F. D. Furstenthumb also gehalten wirt, umbsonst heimfahren. Dorann geschicht S. F. D. Ernstliche meinung. Aktum Weymar den 17 Februarii, Anno Domini 1571.

Furstliche Sechsische Canzley.

3.

Auf der zweiten urſprünglich leergebliebenen Seite des unter Nr. 1. abgedruckten Erbregiſters hat im J. 1623 der Pfarrherr Nikolaus Vielweber von Saufelt folgende Bemerkung eingetragen, die ebenfalls zur Sache gehört:

Zue gedencken

Daß heute dato den 9. Februarii, Sich eine ganze gemeine durch zweene Abgefertigten, nemlich Heinnze Gieſeler undt Hector Reinharten Kegl, mir zue undes benanten Pfarrherrn, wegen der Hirtenſchütte reſolviret und erkläret, das mir hinfüro alle mein Rindtviehe, Schweine und darneben 10 ſchafnößer freii ſein ſollen, was aber über 10 ſchafnößer ich haben werde undt der — —[1]) ſoll von mir gleich andtern meinen pfarrkindern unweigerlichenn und alle quartal verſchuttet werden. Actum ut supra. Anno 1623.

Nicolaus Vielweber
pastor. p. m. s.

NB. Den ſchulmeiſter aber belangende, ſol im gleichfals das Rindvihe auf der ſchuele und Sechs ſchafnößer freii verſchüttet werden; die hinreſtellige ſchafnößer aber, ſo darüber, ſol er ſelbſt verſchütten.

---

1) Die hier fehlenden zwei Wörter ſind in der Handſchrift nicht mehr zu erkennen.

NB. a) Hirtenſchütte iſt der Beitrag, den die einzelnen Glieder der Gemeinde an den Gemeindehirten an Getreide zu geben verpflichtet waren.

b) Schafnöß bedeutet: Schafvieh; zehn Schafnößer ſind alſo = zehn Stück Schaafe.

VI.

Zwei Beiträge zur Geſchichte des herzoglichen Hofes in Eiſenach, aus den Jahren 1716 und 1724.

1.

Fourier Zettul

Des durchlauchtigen Furſten und Herrn Herrn Johann Wilhelm Herzog zu Sachßen, Jülig, Cleve und Berg, auch Engern und Weſtfalen u. ſ. w. zu dero mit Gott den 21. Auguſt 1724 vorhabenden Reiße nach Ihro Hochfürſtlichen Gnaden von Fulda.

S. Hochfürſtliche Durchlaucht der Herzog.
Ihro Hochfürſtliche Durchlaucht der Erbprintz.

Perſonen		Diener.	Pferde.
1	Hr. Hofmarſchal Baron de Riedesel	2	—
1	= Oberforſtmeiſter von Stotterheim	3	4
1	= Obriſtlieutenant von Schaart	2	3
1	= Cammer Junker von Schönfeld	2	3
1	= Hofrath und Leib Medicus Metius . . .	1	—
1	= Rath und geheimbde Secretarius Witſch . .	1	—
3	Pagen von Ihro Durchlaucht dem Herczog . .	—	3
1	Page von Ihro Durchlaucht dem Erbprintz . .	—	1
3	Cammerdiener von Ihro Durchlaucht dem Hertzog	—	1
1	Cammerdiener von Ihro Durchlaucht dem Erbprintz	—	1
1	Oberjäger	1	2
1	Hof Fourier	—	1
1	Büchſenſpanner von Ihro Durchlaucht dem Hertzog	—	1

Personen.		Diener.	Pferde.
1	Büchsenspanner von Ihro Durchlaucht dem ErbPrintz	—	1
1	Mundkocht	—	—
1	Reise Mundschenk	—	—
1	Cammer Laquey	—	—
1	Husar	—	1
3	Laqueyen	—	—
2	Lauffer	—	—

Aus dem Fürstlichen Reit-Stall.

Personen.		Pferde.
	Fürstliche Hand-Pferdte	6
1	Fürstlicher Leib-Knecht von Durchl. Hertzog .	1
1	F. Leib-Knecht von Durchl. dem Erbprintz . .	1
5	Reitknechte	5
1	Klepperknecht	1

Aus dem Fürstl. Kutsch-Stall.

3	Ihro hochfürstl. Durchlaucht des Hertzogs Leibzug	6
4	2 Cavallier Wagen	12
2	Ein Backwagen	6
1	Eine Hof-Calesche	4

Fürstliche Guarde.

1	Corporal	1
8	Reuter	8
	Summa: 67 Personen, 74 Pferde.	

2.

Project

zu der Servirung bey der bevorſtehenden anherokunft der Hochfürſtlichen Herrſchaft von Gotha, den 25. July 1716.

Sr. Hochfürſtlichen Durchlaucht, dem Herzog von Gotha — —	Serviren Sr. Excellenz der Herr Obermarſchall von Herda mit dem Marſchall Steube, und Hr. Obriſter und Cammer Junker Mund giebt ihm das Trinken.
Ihrer Durchlaucht der Herzogin von Gotha — — — — —	Hr. Cammer Junker v. Boyneburg, und giebt auch zugleich das Trinken.
Serenissimo nostro serviren —	Der Herr Hauß-Marſchall B. Rieſel, Hr. Cammer Junker v. Leitſch giebt ihm das Trinken.
Ihrer Durchlaucht der Herrzogin ſervirt — — — — —	Hr. Hof-Meiſter Pflug, und giebt zugleich das Trinken.
Ihro Durchlaucht dem Erb-Prinz von Gotha ſerv. — — —	Hr. Rittmeiſterrn Herda, und Hr von Postolsky giebt ihm das Trinken.
Ihro Durchlaucht dem Prinz von Anhalt — — — — —	Hr. Hof-Junker von Schardt.
Ihro Durchlaucht dem hieſigen Erb-Prinz — — — — —	Herr Cammer Junker v. Binau.
Ihrer Durchlaucht der Erb-Prinzeſſin — — — — —	Hr. Hof-Junker von Hannſtein.
Den hieſigen 3 Prinzeſſinen Durchlauchtigkeiten — — — —	Herr Cammer Junker von Postolsky.

Herr Hof-Junker von Schardt ſchneidet vor.
Herr Hof-Junker v. Postolsky trägt die Deller herum.

VII.

Anfragen.

Daß auch in Thüringen geiſtliche Spiele oder ſogenannte Myſterien vorgekommen ſind, davon haben wir wenigſtens einen ſichern Beweis in dem Eiſenacher Spiele von den zehn Jungfrauen. Über den Namen „Myſterien" iſt bekanntlich in neuerer Zeit eine von der herkömmlichen abweichende Anſicht ausgeſprochen worden. W. Wackernagel Geſch. der deutſchen Literatur S. 300 verwirft die Schreibung mysterium und nimmt eine aus ministerium im Mittelalter vorgenommene Verkürzung misterium an als Bezeichnung des Gottesdienſtes. Und doch hat die Zurückführung jenes Wortes auf das Griechiſche ſo viel für ſich. Beſtand ja die Feſtfeier bei den griechiſchen Myſterien auch in „mimetiſch-dramatiſchen Aufführungen der Göttergeſchichte, z. B. des Raubes der Perſephone, des Leidens und Sterbens des Dionyſos oder des Zeus, der Geſchichte des Attis, des Adonis" (Preller in der Stuttgarter Real-Encyclopädie der claſſiſchen Alterthumswiſſenſchaft Bd. V. S. 321) und als Beſtandtheile der Weihe werden δρώμενα und λεγομένα genannt, jene auf den Cultus ſich beziehende oft bildlich nachahmende und förmlich aufgeführte Darſtellungen der Göttergeſchichte enthaltende Handlungen, dieſe Geſänge und Liturgien auch antiphoniſcher Gattung (Preller S. 322 und 333). Aber nicht bloß eigentliche geheime religiöſe Feſte und damit verbundene mimiſch-orcheſtiſche Darſtellungen wurden Myſterien genannt, ſondern auch nicht geheime, erhielten ſpäter dieſen Namen, z. B. das pythiſche Feſt der mimiſch-dramatiſch dargeſtellten Drachentödtung (Preller a. O. II, 913), wie ſich aus der Stelle des

Biſchofs von Antiochia Cyprianus ergibt, die Preller im Philologus I, 349 sqq. beſpricht. Läßt ſich nun aus den Kirchenvätern nachweiſen, daß Myſterien religiöſe, auch kirchliche Feſte überhaupt genannt wurden, ſo daß ſich daraus die Bezeichnung für gottesdienſtliche Dramen chriſtlichen Inhaltes im Mittelalter von ſelbſt ergäbe?

K. H. Funkhänel.

VIII.

Urkunden zur thüringiſchen Geſchichte in Piſa.

Herr Prof. Ficker in Innsbruck hat vor einiger Zeit einen höchſt lehrreichen Bericht über die Überreſte des deutſchen Reichsarchivs zu Piſa veröffentlicht. (Zuerſt in dem Novemberhefte 1854 der Sitzungsberichte der philoſophiſchen Claſſe der k. k. Academie d. W. zu Wien, dann 1855 in einem Separatabdrucke).

Unter den in jenem Berichte mitgetheilten, in Piſa vorhandenen und aufgefundenen Urkunden befinden ſich mehrere, die für die thüringiſche Geſchichte von großer Bedeutung ſind und einer Zeit angehören, in der unſere Specialgeſchichte mit der Reichsgeſchichte in einem ganz beſonders engen, verhängnißvollen Zuſammenhange ſteht. Sie betreffen nämlich die Periode des Kampfes des Landgrafen Albrecht mit ſeinen legitimen Söhnen, und die Anſprüche, die von den Königen Adolf, Albrecht I., Heinrich VII. auf Thüringen und Meißen gemacht worden ſind.

Namentlich ſind es zwei Urkunden, die ein vollſtändig neues Licht auf jene ſo wichtigen und noch immer halb im Dunkeln gebliebenen Vorgänge werfen.

Die erſte (Nr. 18 in dem Bericht, in deutſcher Sprache) iſt datirt vom 28. Sept. 1293, ausgeſtellt von des Landgrafen Albrecht jüngerem legitimen Sohne, Dietrich, Markgrafen zur Lauſitz, der darin die (höchſt merkwürdigen) Bedingungen bekundet, unter denen er ſich mit ſeinem Vater ausgeſöhnt habe.

Die zweite (Nr. 32, in latein. Sprache) iſt in Fulda, am 9. Juli 1306, von dem Landgrafen Albrecht von Thüringen ausgeſtellt, der darin dem König Albrecht verſpricht, binnen acht Tagen die Wartburg an zwei namentlich genannte Deutſchherren auszuliefern, „damit das

Reich, an das Thüringen nach ſeinem Tode heimfallen werde, keine Schwierigkeiten bei der Beſitzergreifung fände.“

Ich muß es mir für den Augenblick verſagen, den Inhalt dieſer beiden Urkunden ausführlich zu entwickeln oder die wichtigen Folgerungen, die ſich daraus ergeben, ſchon jetzt zu ziehen: um ſo mehr habe ich mich aber für verpflichtet gehalten, an dieſem Orte auf den erfreulichen Fund wenigſtens vorläufig aufmerkſam zu machen.

Wegele.

XV.

Fortsetzung des Verzeichnisses der Mitglieder.

1. Ordentliche Mitglieder.

1855. Julius. Herr Studiosus Hermann Meurer aus Eisenach.

August. Herr Seminardirector Thilo, Herr Director D. K. L. Kannegießer } in Berlin.

Herr Seminardirector Rothmaler, Herr Regierungsrath Schreck, Herr Obristlieutenant von Seebach } in Erfurt.

1856. Januar. Herr Buchhändler Hermann Böhlau in Weimar.

März. Herr Pfarrer F. Apfelstedt in Großfurra bei Sondershausen.

Herr Rentamtmann Kiesewetter in Leutenberg.

2. Correspondirende Mitglieder.

1855. November. Herr Dr. Geffcken, Diaconus in Hamburg.

Herr Dr. Landau, Archivar in Cassel.

Herr Dr. Franz Pfeiffer, Bibliothekar in Stuttgart.

Herr Dr. Ch. F. Stälin, Oberstudienrath und Oberbibliothekar in Stuttgart.

XVI.

Fortſetzung des Verzeichniſſes der eingegangenen Geſchenke.

Geber und Gegenſtand.

Der hiſtoriſche Verein für Steiermark in Gratz.

325. Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereins für Steiermark. 5. Heft. 1854.

326. Jahresbericht deſſelben Vereins vom 1. Febr. 1854 bis 1. März 1855.

327. Bericht über die fünfte allgemeine Verſammlung deſſelben Vereins am 22. März 1855.

328. Der angebliche Götter-Dualismus an den Votivſteinen zu Videm und Aquiläja vom Pfr. Richard Knabl. 1855.

Der hiſtoriſche Verein von und für Oberbayern in München.

329. Oberbayeriſches Archiv für vaterländiſche Geſchichte, 14. Bd. 3. Heft und 15. Bd. 1. Heft. 1853—54.

330. Sechzehnter Jahresbericht des hiſtoriſchen Vereins von und für Oberbayern für das Jahr 1855.

Die Geſchichts- und Alterthumsforſchende Geſellſchaft des Oſterlandes in Altenburg.

331. Mittheilungen der Geſchichts- und Alterthumsforſchenden Geſellſchaft des Oſterlandes, 4. Bd. 1. Heft. 1854.

Die belgiſche Akademie für Archäologie in Antwerpen.

332. Annales de l'académie d'archéologie de Belgique Tome XI. Livraisons 2—4. 1854. Tome XII. Livraisons 1 u. 2. 4. 1855

Der Vorſtand des Germaniſchen Muſeums in Nürnberg.

333. Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit. Neue Folge. Organ des

Geber und Gegenſtand.

Germaniſchen Muſeums. Nr. 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12. 1855. und 1 u. 2, 3 u. 4. 1856.

334. Archiv des Germaniſchen Nationalmuſeums zu Nürnberg 1855.

335. Zweiter Jahresbericht des Germaniſchen Nationalmuſeums zu Nürnberg 1855.

336. Denkſchriften des Germaniſchen Nationalmuſeums, 1. Bd. 1. Abth. 1856.

337. Organismus des Germaniſchen Nationalmuſeums zu Nürnberg 1855.

Der Vorſtand des Vereins zur Erforſchung der Rheiniſchen Geſchichte und Alterthümer in Mainz.

338. Periodiſche Blätter der Geſchichts- und Alterthums-Vereine zu Kaſſel, Darmſtadt, Frankfurt, Mainz und Wiesbaden. Jahrgang 1854. Nr. 4, 5 u. 6.

339. Abbildungen von Mainzer Alterthümern, herausg. vom Verein zur Erforſchung der rheiniſchen Geſchichte u. Alterthümer, VI. 1855. 4°.

Die hiſtoriſche Geſellſchaft zu Baſel.

340. Der Bauernkrieg von 1653 in der Landſchaft Baſel, von A. Heusler. 1854.

Der Verein für Hamburgiſche Geſchichte in Hamburg.

341. Zeitſchrift des Vereins für Hamburgiſche Geſchichte. Neue Folge. 1. Bd. 1. Heft. 1854.

Die Alterthumsgeſellſchaft Pruſſia in Königsberg.

342. Der neuen Preußiſchen Provinzial-Blätter andere Folge; herausg. v. A. Hagen, 1. u. 2. Bd. 1854.

Der hiſtoriſche Verein für Niederſachſen in Hannover.

343. Achtzehnte Nachricht über den hiſtoriſchen Verein für Niederſachſen. 1855.

344. Zeitſchrift deſſelben Vereins Jahrg. 1851, zweites Doppelheft und Jahrg. 1852, erſtes Doppelheft. 1854—55.

345. Urkundenbuch deſſelben Vereins, Heft III. 1855.

Der hiſtoriſche Verein zu Bamberg.

346. Sechzehnter und ſiebzehnter Bericht über das Wirken des hiſtoriſchen Vereins zu Bamberg 1853—54.

Geber und Gegenstand.

347. Quellensammlung für fränkische Geschichte, herausg. von demselben Verein, 1. 2. 3. u. 4. Bd. 1849—53.

Der historische Verein der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.

348. Der Geschichtsfreund. Mittheilungen des historischen Vereins der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. 11. Bd. 1855.

Der Verein für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung in Wiesbaden.

349. Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung, 4. Bd. 3. Heft. 1855.

350. Diplomatische Geschichte der Abtei Eberbach im Rheingau, von Dr. Rossel, Bd. 1. 4. Heft.

Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinland in Bonn.

351. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, XXII. 11. Jahrgang, 2. 1855.

352. Zur Geschichte der Thebaischen Legion. Fest-Programm zu Winckelmanns Geburtstag; herausg. vom Vorstande des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande 1855. 4°.

Der historische Verein zu Osnabrück.

353. Mittheilungen des historischen Vereins zu Osnabrück. 4. Bd. 1855.

Der Alterthumsverein in Lüneburg.

354. Die Alterthümer der Stadt Lüneburg und des Klosters Lün. 2. Lieferung, 1854.

355. Zweiter und dritter Bericht des Alterthumsvereins in Lüneburg.

356. Lüneburger Neujahrsblatt 1855.

357. Lüneburger Fastnachtsblatt.

Der Herr Verfasser.

358. Der dreißigjährige Krieg im Fürstenthum Lüneburg, vom Dr. Volger, in 3 Abtheilungen, 1847—54.

359. Programm des Johanneums zu Lüneburg zur Feier der 50jährigen Amtsthätigkeit des Cantors Anding. 1855, vom Dr. Volger.

Geber und Gegenſtand.

Der hiſtoriſche Verein für das würtembergiſche Franken in Mergentheim.

360. Zeitſchrift des hiſtoriſchen Vereins für das würtembergiſche Franken, Jahrgang 1847 u. 1850. 54. 55.

361. Chronik deſſelben Vereins, 1852 u. 53.

362. Der Augsburger Religionsfrieden vom Jahr 1555, von Ottmar Schönhuth.

Der Herr Verfaſſer.

363. Creütz-Büchlin des Sigismundt, Graue von Hohenlohe 1525; herausgegeben von Ottmar Schönhuth.

Der hiſtoriſche Verein für Niederbayern in Landshut.

364. Verhandlungen des hiſtoriſchen Vereins für Niederbayern, IV. Bd. 1. u. 2. Heft. 1855.

Die Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſche Geſellſchaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer in Kiel.

365. 5., 6., 9. und 11. bis 16r Bericht der Königl. Schleswig-Holſtein-Lauenburgiſchen Geſellſchaft für die Sammlung und Erhaltung vaterländiſcher Alterthümer 1840—52.

366. Ueber Alterthumsgegenſtände, eine Anſprache an das Publicum, von F. von Warnſtedt, 1835.

Der Herr Verfaſſer.

367. Einige Actenſtücke zur Geſchichte des Sächſiſchen Prinzenraubes. 1855.

Herr Geh. Reg.Rath Back in Altenburg.

368. Einige Nachrichten über den Bezirk des Kreisamts Altenburg 1843.

369. Abſchrift eines Erlaſſes des Herzogs Ernſt Auguſt von S. Weimar an die dortige Landſchaft v. 24. Nov. 1738.

Der Verein für Meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde in Schwerin.

370. Quartalberichte des Vereins für Meklenburgiſche Geſchichte und Alterthumskunde v. 8. Januar, 2. April und 1. Oct. 1855.

371. Jahrbücher und Jahresbericht deſſelben Vereins, 20. Jahrgang 1855.

Geber und Gegenſtand.

Der Herr Verfaſſer.

372. Der Bildercatechismus des 15. Jahrhunderts, mitgetheilt und erläutert von Dr. Johannes Geffcken I. Die zehn Gebote 1855. 4°.

Die Oberlauſitziſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Görlitz.

373. Neues Lauſitziſches Magazin 32. Bd. 1—4. Heft. 1855.

Der Verein für heſſiſche Geſchichte und Landeskunde in Kaſſel.

374. Zeitſchrift des Vereins für heſſiſche Geſchichte und Landeskunde. 6. Supplement. 1855.

Der Verein für Geſchichte und Alterthumskunde Weſtphalens in Münſter.

375. Zeitſchrift für vaterländiſche Geſchichte und Alterthumskunde, herausg. vom Verein für Geſchichte und Alterthumskunde Weſtphalens. Neue Folge, Bd. 5 u. 6.

Die Schleſiſche Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur in Breslau.

376. 32. Jahresbericht der Schleſiſchen Geſellſchaft für vaterländiſche Kultur 1854. 4°.

377. Stukken over Letter-Geschieden Oudheidkunde, uitgeben van wege de Maatschappij van Nederlandsche Letterkunde te Leiden. 1850.

Der hiſtoriſche Verein für Unterfranken und Aſchaffenburg in Würzburg.

378. Archiv des hiſtoriſchen Vereins von Unterfranken und Aſchaffenburg. 13. Bd. 3. Heft. 1855.

Der hiſtoriſche Verein für das Großherzogthum Heſſen in Darmſtadt.

379. Archiv für Heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde. Bd. 8. Heft 2. 1855.

Der Herr Herausgeber.

380. Denkmale der Baukunſt des Mittelalters, bearbeitet und herausgeg. von Dr. L. Puttrich, zur Completirung früherer Zuſendung die Serien Schwarzburg, Weimar, Coburg, Meiningen, Merſeburg, Memleben, Pforta, Freiburg a. U., Naumburg, Erfurt, Mühlhauſen.

Herr Pfarrer Peucer in Großlöbichau.

381. Notice des monuments exposés dans le cabinet des médailles, an-

Geber und Gegenſtand.

tiques et pierres gravées et dans la bibliothèque royale par Marion du Mersan. 1840.

Der Herr Verfaſſer.

382. Germania, Vierteljahresſchrift für deutſche Alterthumskunde, herausg. von Franz Pfeiffer. 1. Jahrgang, Heft 1 u. 2. 1856.

Herr Pfarrer Apfelſtedt in Großfurra bei Sondershauſen.

383. Heimathskunde des Fürſtenthums Schwarzburg-Sondershauſen, von H. F. Th. Apfelſtedt. Heft 1. 1854.

Herr Oberbibliothekar Stälin in Stuttgart.

384. Württembergiſche Münz- und Medaillen-Kunde von Chriſtian Binder, ergänzt und herausg. von dem Königl. ſtatiſtiſch-topographiſchen Büreau. 1846.

Der Herr Verfaſſer.

385. Nachrichten von der Stadt Ohrdruf von Krügelſtein.

Herr Geh.Rath von der Gabelentz auf Paſchwitz bei Altenburg.

386. Beiträge der Hiſtorie der Sächſiſchen Lande, von Kreyſig. 3. Theil. 1756.

XVII.

Schlußbemerkung der Redaction.

Der Verein iſt in das fünfte Jahr ſeines Beſtehens getreten. Er hat im Verlaufe dieſer Zeit das wiſſenſchaftliche Ziel, das er ſich bei ſeiner Gründung geſteckt, feſtzuhalten verſucht und demſelben nach Kräften nachgeeifert.

Seit unſerm letzten Bericht — Oſtern 1854 — (ſ. die Zeitſchrift Bd. I. S. 429), iſt der zweite Band unſerer Zeitſchrift begonnen, ſind zwei Programme als Einladungsſchriften zu den zwei letzten Generalverſammlungen des Vereins ausgegeben, die erſte Lieferung eines Codex Thur. diplomat., und der zweite Band der Geſchichtsquellen publicirt worden.

An der Fortſetzung der letztern, ſowie der Rechtsquellen wird gearbeitet. Herr Profeſſor Wegele bereitet den dritten Band der Scriptores zum Drucke vor: es wird dieſer das große Chronicon Sanpetrinum Erfurtense, aber auch deſſen ältere Beſtandtheile in ihrer Urſprünglichkeit enthalten. Eine dritte Lieferung der Rechtsquellen von dem Herrn GJRath Dr. Michelſen dürfen wir wohl noch früher erwarten.

Die Publication aller dieſer Schriften iſt nur durch die uns gewordene, geneigte Unterſtützung der hohen Höfe und Regierungen Thüringens möglich geweſen: wir ergreifen daher die Gelegenheit, auch auf dieſem Wege unſern tief empfundenen Dank dafür auszuſprechen.

Bei der Verſammlung der deutſchen hiſtoriſchen Vereine zu Ulm (Sept. 1855) iſt unſer Verein durch den Vereinsſecretär vertreten geweſen.

Die ſtatutenmäßige jährliche Generalverſammlung iſt in den beiden letzten Jahren je zu Gotha (1854) und zu Erfurt (1855) abgehalten worden. Als Ort der Verſammlung für dieſes Jahr iſt Weimar auserſehen, und wird die Einladung dazu mit nächſtem erlaſſen werden: wir wollten aber nicht unterlaſſen, ſchon jetzt die verehrten Mitglieder unſers Vereins davon zu benachrichtigen, und knüpfen daran den Wunſch, daß der Beſuch der Verſammlung ein recht zahlreicher von überall her ſein möge!

Frühere Schriften des Vereins.

Codex Thuringiae diplomaticus. Sammlung ungedruckter Urkunden zur Geschichte Thüringens. I. Lief. herausgeg. von *A. L. J. Michelsen* ($12\frac{1}{2}$ Bg.) gr. 4. 1854. geh. n. 15 sgr

Geschichtsquellen, thüringische. I. Annales Reinhardsbrunnenses. Zum ersten Male herausg. von Dr. *F. X. Wegele*. ($22\frac{1}{2}$ Bg.) Lex.-8. 1854. geh. n. 2 thlr

— — desselben Werkes II. Chronicon Ecclesiasticum Nicolai de Siegen O. S. B. Zum ersten Male herausg. von Dr. *F. X. Wegele*. (33 Bg.) Lex.-8. 1855. geh. 3 thlr.

Michelsen, Dr. A. L. J., der Mainzer Hof zu Erfurt am Ausgange des Mittelalters. Eine urkundl. Mittheil. ($5\frac{3}{4}$ Bg.) gr. 4. 1853. geh. n. 10 gr

— — über die Ehrenstücke und den Rautenkranz als historische Probleme der Heraldik. ($5\frac{1}{2}$ Bg.) gr. 4. 1854. n. 10 sgr.

— — die Rathsverfassung von Erfurt im Mittelalter. Eine urkundl. Mittheilung. ($6\frac{1}{2}$ Bg.) gr. 4. 1855. n. 10 sgr.

Rechtsdenkmale aus Thüringen. I. Lief. herausg. von *A. L. J. Michelsen*. I. Stadtrechte von Arnstadt. 1852. geh. 12 sgr.

— — II. Lief. herausg. von *A. L. J. Michelsen*. II. Die alte Erfurtische Wasserordnung. — III. Flämische Rechtsgewohnheiten in der goldenen Aue. — IV. Alte Statuten der Stadt zu Clingen. 1855. geh. 12 sgr.

Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte u. Alterthumskunde. I. Bd. 1 — 4s Heft (29 Bg.) gr. 8. 1852—54. n. 1 thlr. 10 sgr.

— — Derselben II. Bandes 1. u. 2s Heft. gr. 8. 1855. n. 20 sgr.

XVIII.

Ernſt Auguſt Conſtantin und Anna Amalia.

1756—1758.

Ein in Weimar gehaltener Vortrag

von

L. Preller.

Die kurze Regierung des Herzogs Ernſt Auguſt Conſtantin (Jan. 1756 bis Mai 1758) würde von geringem Intereſſe ſein, wenn ſie nicht mit verſchiedenen Ereigniſſen zuſammenfiele, welche ſowohl für die Geſchichte unſeres Großherzogthums als für die von ganz Deutſchland von höchſter Wichtigkeit ſind. Ich brauche nur daran zu erinnern, daß dieſer Herzog der Gemahl Anna Amaliens und der Vater Carl Auguſts war, und daß in die Jahre ſeiner Regierung der Ausbruch und die erſten Acte des ſiebenjährigen Krieges fallen, welcher das Schickſal und die ganze Stimmung von Deutſchland ſo durchgreifend verändert hat und in welchem namentlich die am 5. Nov. 1757 geſchlagene Schlacht bei Roßbach mit den ſie vorbereitenden und als Nachſpiel begleitenden Märſchen das ganze Gebiet von Weimar und Eiſenach mit ihrer kriegeriſchen Aufregung ſehr nahe betroffen hat.

Ernſt Auguſt Conſtantin war am 2. Juni 1737 zu Weimar geboren, der zweite Sohn der zweiten Ehe des Herzogs Ernſt Auguſt, welcher ſich nach dem Verluſte ſeiner erſten Gemahlin Eleonore Wilhelmine, einer gebornen Fürſtin zu Anhalt-Köthen, verwitweten Herzogin zu S. Merſeburg, im J. 1734 von neuem mit Charlotte Sophie Albertine, einer Tochter des Markgrafen zu Brandenburg-Baireuth, vermählt hatte. Ein ſeltner Unſtern hatte bisher über ſeinem Stamme gewaltet. Von den Kindern der erſten Ehe waren drei Söhne in zarten Jahren geſtorben und der erſte Sohn der zweiten Ehe hatte gleichfalls noch nicht das erſte Lebensjahr zurückgelegt, als er ſeinen Eltern und der Hoffnung des Landes wieder entriſſen wurde. Deſto größer war die Freude, als bald nach ſeinem Abſterben dieſer zweite Prinz geboren wurde, nun der einzige Stammhalter des alten und mit ſeinen Erblanden durch eine eben ſo lange als rühmliche Vergan-

genheit zuſammengewachſenen Hauſes. Der Vater Ernſt Auguſt, ein wunderlicher und ſehr ſtrenger, aber doch von Grund aus tüchtiger und um ſein Land redlich beſorgter und viel verdienter Fürſt, ließ bei der Taufe des Prinzen die Landſtände ſelbſt die Pathenſtelle vertreten, um, wie er ſagte, ſeinen Sohn ihrem Gebete deſto näher zu empfehlen und deſto gewiſſer verſichert zu ſein, daß ſie auch nach ſeinem Tode für ihn ſorgen würden.

Kaum hatte der Knabe die Anfangsgründe der Bildung gelegt, ſo traf ihn das traurige Schickſal eine Waiſe zu werden. Die Mutter ſtarb am 2. März 1747 zu Ilmenau. Ernſt Auguſt hatte im J. 1745 zu Belvedere den letzten Abſchied von ſeinem Sohne genommen, indem er ſeit dem Anfalle von Eiſenach (1741) meiſt in dieſer Stadt lebte und dort auch 1748 den 19. Januar von einem ſchnellen Tode ereilt wurde, ohne den Erbprinzen wiedergeſehen oder wegen der Vormundſchaft und der Landesregierung bindende Verfügungen getroffen zu haben. Wenige Augenblicke vor ſeinem Tode hatte er dem Oberſtallmeiſter v. Reineck einige Puncte in die Schreibtafel dictirt, des Inhaltes, „daß der Herzog von Gotha ordentlicher Vormund ſein, aber nichts ohne Fürwiſſen eines zu bildenden Landes- oder Vormundſchaftscollegiums vornehmen ſolle. Dieſes Collegium ſolle aus einem Paar ſeiner zuverläſſigſten Räthe, einem gothaiſchen Deputirten und einem Paar rechtſchaffner Stände der Herzogthümer Weimar und Eiſenach zuſammengeſetzt werden und als Vormundſchaftscollegium zugleich die oberſte Landesbehörde bilden. Daſſelbe Collegium ſolle nicht geſtatten, daß der Erbprinz außer Landes käme; vielmehr ſolle dieſer bis zu ſeinen reifen Jahren, wie bisher, in Weimar auferzogen werden; auch ſolle es ein wachſames Auge darauf haben, daß er gut erzogen und mit redlichen Leuten verſehen würde.“ Ohne Zweifel das zweckmäßigſte, was unter ſo dringenden Umſtänden verfügt werden konnte; auch beeilte man ſich von Gotha aus durch ſchleunige Beſitzergreifung von Weimar und Eiſenach dem Willen des verſtorbenen Herzogs nachzukommen. Doch boten Form und Inhalt ſo viele Mängel und Lücken, daß es an Widerſpruch von Seiten der übrigen Agnaten nicht fehlen konnte; daher der eilfjährige Prinz und ſeines Landes ungewiſſe Zukunft alsbald ein Gegenſtand vieler Streitigkeiten wurde.

Außer Gotha erhoben auch Meiningen und Koburg-Saalfeld Ansprüche auf die Vormundschaft. Zwar in Meiningen ließ sich Anton Ulrich durch Gotha und Friedrich den Großen bedeuten, von seinen Forderungen abzustehen, indem jenes auf seine Executionskosten in der v. Gleichenschen Affaire (dem s. g. Wasunger Kriege) verzichtete, Friedrich aber, wie neuerdings zur Sprache gekommen[1]), bei dieser Gelegenheit als Vermittler einen Theil der unter Ernst August in ihrer Art berühmt gewordenen weimarischen Truppen für seine Armee erlangte. Aber Franz Josias in Koburg bestand um so nachdrücklicher auf seine Ansprüche, so daß Kaiser und Reich zuletzt eine Theilung der kaum geeinigten Fürstenthümer Weimar und Eisenach für das beste hielten. Gotha übernahm also die Obervormundschaft über den Erbprinzen und die Administration von Eisenach, Allstedt und Jena, Koburg-Saalfeld die Obervormundschaft der jüngeren Schwester des Erbprinzen (der nachmaligen Herzogin von Hildburghausen) und die Administration von Weimar. Sowohl in Eisenach als in Weimar wurden Obervormundschaftscollegien gebildet. In Weimar wurde die oberste Leitung der Geschäfte dem Geheimenrath von Mandelsloh anvertraut, neben welchem auch der unter Ernst August wohlbewährte v. Reinhaben als Regierungspräsident seinen wohlthätigen Einfluß behauptete. In Eisenach wurde im Jahr 1751 von Gotha der Geheimerath und Staatsminister Graf v. Bünau zum Statthalter eingesetzt, ein sowohl im Reiche als in der gelehrten Welt rühmlichst bekannter Mann, welcher sich anfangs in königlich polnischen, dann in kaiserlichen und Reichsdiensten als Staatsmann ausgezeichnet hatte und bei den Gelehrten seiner Zeit durch seine Teutsche Kaiser- und Reichshistorie und seine eben so reiche als wohlgeordnete Bibliothek in hohem Ansehen stand. Es ist derselbe Graf Bünau, an den Winckelmann im Schulstaube zu Neuhausen den Nothschrei seines Genius richtete, worauf ihm der Graf jene Anstellung bei seiner Bibliothek verlieh, in welcher der außerordentliche Mann zuerst zu freierer Bildung Gelegenheit und damit die erste Stufe zu seiner ferneren Laufbahn gewinnen sollte.

Der junge Prinz wurde einstweilen unter die Aufsicht des Oberhofmeisters von Kaulbars gestellt, bald darauf aber, nachdem eine de-

1) A. v. Witzleben, der Wasunger Krieg. Gotha 1855. S. 98 ff.

finitive Ordnung getroffen worden, am 10. Nov. 1749, an demſelben Tage, wo der Herzog von Koburg die Regierung in Weimar antrat, mit ſeinem Hofe nach Gotha verſetzt, wo an die Spitze deſſelben der Geheimerath von Schardt als Hofmarſchall geſtellt wurde, der Vater der durch Goethe ſo berühmt gewordenen Frau von Stein. Neben ihnen machte ſich durch treue Hingebung und umſichtige Thätigkeit in dem Dienſte des Prinzen bald bemerkbar der Hofrath und Geh. Referendar Jakob Friedrich von Fritſch, welcher durch den mit ſeinem Vater intim befreundeten Grafen Bünau in die weimarſchen Dienſte eingeführt wurde.

Mochten ſich nun dieſe Männer und der ihrem Schutze anbefohlene Prinz in vielen Stücken in Gotha angenehm unterhalten und angeregt finden, ſo fügten ſich doch anderweitig die Verhältniſſe bald ſo, daß der dortige Aufenthalt ein unangenehmer, ja ein drückender und peinlicher wurde. Der damalige Herzog von Gotha, Friedrich III., war ein gutmüthiger und wohlgeſinnter Mann, aber ganz abhängig von ſeiner ſehr geſcheuten und geiſtreichen Gemahlin, der meiningſchen Prinzeſſin Luiſe Dorothea, der Freundin Voltaire's und Friedrichs des Großen. Sie hatte ſich im Bunde mit ihrer Jugendfreundin und vertrauten Geſellſchafterin franzöſiſcher Herkunft, der Frau von Buchwald, einen Hof eingerichtet, an welchem es überaus luſtig und geiſtreich herging, in welchen der kränkliche, ſchüchterne und nicht ſehr begabte Erbprinz von Weimar aber nun einmal gar nicht hineinpaßte. Und doch hatte es die Herzogin von Gotha, welche von Thümmel als eine Frau von hohem Geiſte, umfaſſendem Verſtande, charakterfeſt und wißbegierig, aber auch als ſtolz, herrſchſüchtig, reizbar und launiſch ſchildert, ganz ſpeciell auf dieſen Erbprinzen abgeſehen, ihn ganz beſonders in ihre Zucht genommen. Sie wünſchte ſehr eine Verbindung mit ihrer Tochter Friederike Luiſe (geb. 1741), doch wollte auch dieſes junge Paar durchaus nicht mit einander harmoniren, da die Prinzeſſin ſehr lebhaft und neckiſch war, der Prinz ſchläfrig und empfindlich. Kein Wunder, daß ſein Hofmeiſter v. Kaulbars ihn gerne ſolchen Umgebungen entzogen hätte und vollends von der projectirten Verbindung nichts wiſſen wollte. Es kam zuletzt ſo weit, daß ein förmlicher Fluchtverſuch gemacht wurde. Der Prinz

ſollte nach Weimar entführt, dort venia aetatis für ihn erlangt und darauf die Verbindung mit einer Prinzeſſin von Braunſchweig nachgeſucht werden, wie ſie hernach wirklich und zum größten Segen des Hauſes und des Landes zu Stande gekommen iſt. Die Entführung gelang aber nicht; man verfehlte den Wagen und mußte bleiben. Die Herzogin von Gotha wurde nun vollends ſehr gereizt und die Schildwache bei dem alten Schloß von Ichtershauſen, wo der Prinz damals ſeine Wohnung hatte, wurde ſeitdem verdoppelt.

Inzwiſchen nahte die Zeit ſeiner Mündigkeit heran, ſo daß im J. 1755, nachdem der Prinz 18 Jahre alt geworden, von dem Herzoge Franz Joſias als ſtatthaltendem Regenten von Weimar der Anſtoß zu ſeiner Selbſtändigkeitserklärung gegeben werden konnte. Ein unter ſeiner perſönlichen Leitung zu Weimar gehaltener Landtag faßte den Entſchluß, den noch minderjährigen Herzog (nur die gothaiſchen Herzoge wurden damals mit dem 18ten Jahre majorenn) um den Antritt der Regierung über ſeine angeerbten Fürſtenthümer und Lande ehrerbietigſt anzugehen. Am 2. Juni, dem Geburtstage des Prinzen, kam eine Deputation der weimarſchen Ritterſchaft und Städte nach Gotha, um dem jungen Fürſten ihre Wünſche vorzutragen; am 18. December deſſelben Jahres wurde das nachgeſuchte Majorennitätsdiplom zu Wien ausgefertigt; noch am letzten Tage dieſes für ihn ſo wichtigen Jahres konnte Ernſt Auguſt Conſtantin das Gothaiſche verlaſſen und in ſeine eignen Lande einziehen, die er ſeit dem Tode ſeines Vaters nur im Fluge und an der Seite des Herzogs von Gotha hatte bereiſen können. Er begab ſich zunächſt nach Eiſenach und blieb dort bis zum 21. Januar, binnen welcher Zeit beide Vormünder, die Herzoge von Gotha und von Koburg, ihre Adminiſtration niederlegten, der Graf von Bünau aber von nun an als erſter Miniſter des Herzogs von Weimar und Eiſenach in deſſen perſönlichen Dienſt eintrat.

Am 24. Januar 1756 traf der Herzog in Begleitung des Grafen in der Stadt Weimar ein, wo ihn die Schützen und Innungen mit großem Jubel empfingen. Bald darauf reiſte er weiter nach Braunſchweig zur Vermählung mit Anna Amalia (geb. 24. Oct. 1739), der zweiten Tochter des Herzogs Carl von Braunſchweig-Wolfenbüttel, mit welcher er am 16. März in der Hofkirche zu Braunſchweig

getraut wurde. Acht Tage darauf erfolgte der frohe Einzug des jungen Paares in Weimar; noch an demſelben Tage, ſchon am 24. März, bezogen ſie das Luſtſchloß zu Belvedere. Sie muß eine überaus anziehende Erſcheinung geweſen ſein, dieſe junge Herzogin mit dem lebhaften Geiſte, dem warmen und von Grund aus friſchen Herzen, den an Friedrich den Großen, den Bruder ihrer Mutter, erinnernden Geſichtszügen; doch ſollte ſie noch manche ſchwere Stunde erleben, ehe ſie eine ſolche wurde, ſo frei und ſo anmuthig, wie wir ſie als ſpätere Regentin kennen. Sie hatte keine glückliche Jugend gehabt und trat jetzt in Umgebungen ein, welche bei aller zu Grunde liegenden Güte und Tüchtigkeit doch manches Beengende und Bedenkliche hatten. „Meine Erziehung", ſchreibt ſie ſelbſt in einer vertraulichen Selbſtſchilderung ſpäterer Jahre[1]), „zielte auf nichts weniger als mich zur Regentin zu bilden. Die zu meiner Erziehung beſtimmt war, hatte ſelbſt nöthig gouvernirt zu werden: eine Perſon, die ſich völlig ihren Leidenſchaften überließ, folglich auch viele Lamen hatte, die ich allein entgelten mußte." Auch von ihren Eltern ſei ſie nicht geliebt worden, immer zurückgeſetzt, den andern Geſchwiſtern in allen Stücken nachgeſetzt worden. „Ein feines Gefühl, welches ich von der Natur bekommen hatte, machte daß ich ſehr empfindlich die harte Begegnung fühlte. Es brachte mich öfters zur Verzweiflung. Die Folge war, daß ich mich ganz in mich ſelbſt zurückzog. Ich wurde zurückhaltend, ich bekam eine gewiſſe Standhaftigkeit, die bis zum Starrſinn ausbrach. Ich ließ mich geduldig ſchimpfen und ſchlagen und that doch ſo viel wie möglich nach meinem Sinn." — „In meinem 16ten Jahr wurde ich aus den harten Banden erlöſt, man vermählte mich ſo wie man gewöhnlich Fürſtinnen vermählt. Sie werden glauben, befreit von jenen Feſſeln müſſe ich nun wie ein junges Füllen geweſen ſein, welches ſeine Freiheit bekommt. Nichts weniger, ich fühlte mich vielmehr wie eine Perſon, die nach einer überſtandenen großen Krankheit in ihrer Geneſung ſich noch kraftlos fühlt." Setzen wir hinzu, daß ſie an dem Hofe ihres pracht- und kunſtliebenden Vaters an ſo manche Genüſſe der Bildung und des Luxus gewöhnt war, die in dem damaligen Weimar durchaus nicht zu finden waren. Die Stadt muß noch

1) Weimars Erinnerungen von A. W. Rugo 2. Heft. Erfurt 1841.

ſehr unbedeutend und dürftig geweſen ſein, das Reſidenzſchloß zur Wilhelmsburg war ſo düſter, daß Ernſt Auguſt es meiſt gemieden hatte. Das Luſtſchloß zu Belvedere war von demſelben Herzoge im weſentlichen ſo eingerichtet worden, wie es noch jetzt beſteht; doch iſt der Park weit ſpäterer Entſtehung und das Schloß iſt nur zum Sommeraufenthalte geeignet. Auf dem fürſtlichen Hauſe laſtete ſeit dem Tode Ernſt Auguſts ein Druck, welchen die kränkliche Natur ihres Gemahles nicht zu heben im Stande war; über dem ganzen Lande eine Stimmung, welche unter dem harten und ſeltſamen, oft tyranniſchen Weſen ſeines Vaters zu einer freieren Regung unmöglich hatte gedeihen können.

Und doch werden dieſe und andre Sorgen kaum aufgekommen ſein vor den dringenderen und ernſteren des weiteren Geſichtskreiſes, da ſich grade in derſelben Zeit, als das junge Paar ſich in Belvedere und Weimar einrichtete, das furchtbare Donnergewölk des ſiebenjährigen Krieges in Sachſen und Böhmen zu entladen anfing und bald darauf recht mitten in unſre Gegend hineinzuziehen drohte. Sehen wir von unſrer Zeit aus auf dieſen Krieg wie auf eine wohlthätige Kataſtrophe zurück, die die Luft reinigte und vielen Genien der Zukunft eine Bahn brach, ſo nahte er damals mit großem Schrecken und vielen Sorgen. Auch in hieſigen Landen waren die Herzen entſchieden auf der Seite Friedrichs; wie konnte vollends die Herzogin anders fühlen, da ihre Mutter eine Schweſter des großen Königs war, ihr Vater die ganze Kraft ſeines Landes und ſeine eigne Exiſtenz für denſelben einſetzte, ihre Brüder in ſo vielen Schlachten mitfochten und bald unter den erſten Helden der Zeit glänzten? Dennoch gebot die Klugheit, gebot die Lage und Schwäche des Landes ſtille zu halten; ja man mußte ſich bald entſchließen, auch an die Ausrüſtung eines Contingentes für die ſ. g. Reichsexecutionsarmee zu denken. Dazu die Märſche, die Einquartierungen, die Lieferungen, das Hin- und Herdrängen der feindlichen Heere von Leipzig bis Erfurt und wieder zurück, bis es endlich zu der entſcheidenden Schlacht bei Roßbach kam!

Das Jahr 1756 und die erſte Hälfte des folgenden waren für den Herzog noch recht heitere und thätige. Am 6. Mai 1756 wurde die Hochzeit der Prinzeſſin Erneſtine Albertine, ſeiner Stiefſchweſter,

mit einem Grafen zur Lippe in Belvedere gefeiert; am 2. Juni der 19te Geburtstag des Herzogs, zu welchem Abends die Bergleute aus Ilmenau mit ihren eigenthümlichen Gebräuchen und Liedern erſchienen. Am 2. October zog der Hof förmlich und feierlich von Belvedere zur Stadt und in die Wilhelmsburg, wo darauf am 24. October zum erſtenmal der Geburtstag Anna Amaliens gefeiert wurde, die an dieſem Tage 17 Jahre alt wurde. Vom 10. Juni bis zum 3. Juli war ein außerordentlicher Landtag des Fürſtenthums Weimar gehalten worden, im Januar 1757 wurden die Stände von Jena nach Weimar berufen und am 7. März reiſte der Herzog mit ſeiner Gemahlin nach Eiſenach. Beide wurden auch hier ſehr feſtlich empfangen, worauf mit den Ständen auch dieſes Fürſtenthums der erſte Landtag gehalten wurde. Erſt am 11. Mai kehrten ſie zurück, um ſich alsbald nach Belvedere zu begeben. Als dort wieder die Geburtstagsfeier des Herzogs begangen wurde, da durfte er ſelbſt und durfte mit ihm das Land der Zukunft des fürſtlichen Hauſes mit ſchöner Hoffnung entgegenſehen. Anna Amalia befand ſich in geſegneten Umſtänden und die damals nur jeden Sonnabend ausgegebenen Wöchentlichen Weimariſchen Anzeigen durften am 4. Juni dieſe ebenſo zuverſichtlichen als wenig poetiſchen Verſe bringen:

Durchlauchtigſter Regent, heut ſind es zwanzig Jahr,
Da Dich Sophiens Schooß als einen Prinz gebar.
Es darf von heute an nicht zwanzig Wochen währen,
So wird Amalia Dir einen Prinz gebären.

Dieſer Prinz, Carl Auguſt geſegneten Andenkens, iſt merkwürdiger Weiſe recht mit dem Kriegeslärmen der Zeit in die Welt und auf Weimars Boden getreten; man hätte nicht erwarten ſollen, daß er ſich gleich vortrefflich auf die Künſte des Friedens wie auf die des Krieges würde verſtehen lernen. Schon ſeit längerer Zeit hatten die Franzoſen im Weſten gedroht, und von der Bildung einer Reichsarmee im Süden war wenigſtens ſeit geraumer Zeit die Rede geweſen. Da gaben endlich die kühnen Unternehmungen preußiſcher Streifcorps, welche in Franken bis Nürnberg und in unſerer Gegend am 19. Juni bis Erfurt vordrangen, den letzten Anſtoß zur Bildung einer ſolchen, und die Nachricht von der Niederlage Friedrichs des Großen bei Kollin

(18. Juni 1757) ſowohl den Franzoſen unter Soubiſe als der Reichsarmee unter dem Prinzen Joſeph von Hildburghauſen den Muth, zuſammen etwa 40,000 Mann ſtark, gegen Sachſen vorzurücken. Die Franzoſen marſchirten durch Eiſenach, die Reichstruppen auf Arnſtadt; beide wollten ſich in Erfurt vereinigen und gleichzeitig ſollte der Herzog von Richelieu mit 45,000 Mann aus dem Hannoverſchen gegen Magdeburg vordringen. Am 16. Auguſt erſchienen die Franzoſen in Eiſenach, am 22. in Gotha, am 24. in Erfurt; franzöſiſche Huſaren ſtreiften ſchon am 21. über Schwerſtedt bis Eckartsberga. Bald darauf meldete ſich die Reichsarmee; Weimar ſollte Gelegenheit haben, ſie in dieſem Feldzuge und in den ſpäteren gründlich kennen zu lernen, ihre buntſcheckige Zuſammenſetzung und maleriſche Unordnung, neben welcher auch die Stimmung eine ſeltſam uneinige und aufgelöſte geweſen ſein muß [1]), da noch am 20. Auguſt wegen vieler Händel alles Disputiren über die Religions- und politiſchen Sachen bei Leib- und Lebensſtrafe verboten werden mußte. Am 29. Auguſt erſchienen zwei kaiſerliche Huſarenregimenter in Tannroda, von wo ſie ſich in den folgenden Tagen bis Mellingen und Magdala vorſchoben. Am 3. September Nachmittags rückten 380 Mann Reichstruppen von Arnſtadt in Weimar ein, ſchlugen ihre Hauptwache auf dem Rathhauſe auf und beſetzten die Stadt. Am 5. Sept. erſchienen noch 200 Mann Naſſauer oder deutſchherrliche Reichsdragoner und an demſelben Tage wurde Buttelſtedt von 1800 Mann Würzburgern beſetzt. Gleichzeitig aber meldeten ſich auch die preußiſchen Huſaren, die als Vorhut des Königs von Köſen und Jena aus mit den Öſtreichern und Franzoſen ſcharmützirten und viele Feinde mit blutigen Köpfen heimſchickten; daher ſich die vorgeſchobenen Corps der verbündeten Armee ſchleunigſt auf Erfurt und Arnſtadt zurückzogen. Auch Weimar wurde wieder aufgegeben; doch hatten die Reichstruppen am 9. Sept. das erſt im J. 1753 erbaute Zeughaus ausgeleert: 1500 Stück Gewehre an Maſtrichter Flinten, Carabinern, Musquetons und der ganze Pulvervorrath, auch zwei Viertels-Cartaunen, welche die Stände beim Regierungsantritt Ernſt Auguſts hatten gießen laſſen, wurden mitgenommen und nach

1) Vgl. Die drei Kriegsjahre 1756—58. Aus dem Nachlaſſe Jo. F. Huſchbergs herausgeg. von H. Wuttke. Leipzig 1856. S. 281 ff.

Erfurt geſchafft. Alles ſollte nach Beendigung des Krieges oder ſobald der Herzog ſein Reichscontingent geſtellt habe, wieder ausgehändigt werden. Doch haben die Weimaraner ihre Kanonen nur im Durchzuge wiedergeſehen und bald darauf ſind ſie eine Beute der Preußen geworden.

Mitten in dieſem Trubel war Carl Auguſt geboren worden, am Sonnabend den 3. September Morgens halb 6 Uhr, ein ſchönes und geſunder Erbprinz, über den das ganze Land jubelte. Am Nachmittage waren wie zur Feier des Tages jene Reichstruppen eingerückt; am Sonntage den 4. Sept. Nachmittags wurde der Prinz von dem Oberkirchenrathe und Generalſuperintendenten Baſch getauft, in Gegenwart des Herzogs und des Grafen Bünau, welche ihn über der Taufe hielten. Während der heiligen Handlung, ſo erzählt ein weimarſcher Bürger der Zeit, Jo. Chr. Becker, deſſen Aufzeichnungen ich neben andern Quellen benutze, während der heiligen Handlung ſah man bei hellem Himmel und Sonnenſchein, ohne daß es geregnet hätte, einen hellen Regenbogen über dem Schloſſe ſtehen. Und die fürſtliche Mutter ſchreibt von dieſer ihrer erſten Entbindung: „Im 17ten Jahre wurde ich zum erſtenmal Mutter. Könnte ich die Gefühle ſchildern, welche durch dieſen Zuſtand ſich bei mir entwickelten! Es war die erſte und reinſte Freude, die ich in meinem Leben empfunden. Mir war, als wenn ich zu verſchiedenen neuen Empfindungen entbunden war. Mein Herz wurde leichter, meine Ideen klarer, ich bekam mehr Zutrauen zu mir ſelbſt.“

Laſſen wir Mutter und Sohn im ſtillen Schooße der Zeit der ſchönen Zukunft entgegenreifen, zu welcher ſie beſtimmt waren, und richten wir unſre Blicke wieder auf die kriegeriſchen Vorgänge des Augenblicks, ſo begegnet uns nun auch die wohlbekannte Geſtalt des großen Preußenkönigs. Die Übermacht ſeiner Feinde war groß; doch durfte er ſich eben ſo ſehr auf die innere Schwäche der combinirten Armeen und auf die Uneinigkeit ihrer Führer als auf ſein eignes Genie und den Muth ſeiner Truppen verlaſſen. Dazu kam, daß die beabſichtigte Vereinigung der Franzoſen und Reichstruppen bei Erfurt noch nicht völlig erreicht war; daher jetzt alles nach Erfurt und darüber hinaus bis Gotha und Eiſenach retirirte: bei welcher Gelegenheit viele

Bleſſirte durch Weimar und Oberweimar geſchafft wurden, auch viele Truppen zogen eilends durch, bald Naſſauer, bald franzöſiſche Huſaren, dann Grenadiere zu Pferde und ungarſche Huſaren, endlich ein Trupp Kroaten, die ſich durch ein Geſchenk bewegen ließen die Stadt bald wieder zu verlaſſen, aber viel Ungeziefer zurückließen. Darauf kamen die Preußen, 15,000 Mann ſtark, unter dem König und dem Prinzen Heinrich, welche ſich am 12. Sept. in der Gegend von Buttſtedt aufhielten. Sobald man in Weimar davon hörte, ſchickte der Herzog Holz, Küche, Conditorei und Kellereiwagen dahin; doch ſchickte der König alles durch 50 Huſaren zurück, um Weimar nicht zu compromittiren. Auf das Compliment des Herzogs, welches der Oberſtallmeiſter von Witzleben überbrachte, erfolgte ein Gegencompliment durch einen Officier mit 10 Mann grüner Huſaren, welche beiläufig von hier aus einige öſtreichiſche Huſaren in Oberweimar aufhoben. Am 13. Sept. rückte der König weiter vor bis Erfurt, am 16. ſpeiſte er beim Herzog von Gotha auf dem Friedenſtein an einer Tafel, welche für den Prinzen von Soubiſe und ſeinen Generalſtab gedeckt worden war. Seidlitz führte die Vorhut mit zwei Dragonerregimentern und 300 Huſaren, und es ſollen ihm damals in Gotha eine Menge Kammerdiener, Lakaien, Köche, Friſeurs, Maitreſſen und Komödianten des flüchtigen Generalſtabs in die Hände gefallen ſein, mit vielen Kiſten und Kaſten voll Eſſenzen und Pomaden [1]). Der König ging gleich nach der Tafel zurück nach Erfurt; Seidlitz aber hatte ſich ſo gut poſtirt, daß er am 19. Sept. einen Angriff von 17,000 Mann zurückwarf und am 20. in Ruhe abziehen konnte. Wie damals die Stimmung bei den Preußen war, lehrt eine Medaille der Zeit mit der Inſchrift: „Zwei Kaiſer und drei König ſind Gott und Friedrich zu wenig. 1757.“

Leider ſollte jetzt Eiſenach die ganze Noth des Krieges empfinden. Auf den dortigen Bergen ſchlugen Franzoſen und Reichstruppen ein befeſtigtes Lager auf: ein Heer von 35 bis 40,000 Mann, für welche es an Fourage und Lebensmitteln fehlte. Die Stadt war ſo voll von Soldaten und die Lebensmittel ſo rar, daß ſie auf 16 bis 20 Meilen

1) Dieſer von Archenholz erzählte Vorfall wird aber neuerdings in Abrede geſtellt, ſ. Die drei Kriegsjahre ꝛc. S. 290.

weit herbeigeſchafft werden mußten. Da wurden die Gärten, die Bäume ruinirt, die Einwohner flüchteten, die Dörfer wurden geplündert, Weiber geſchändet, Kirchen entheiligt. Die Franzoſen fingen mit ſolchen Exceſſen an, aber die Trieriſchen und die Würzburger und Bamberger blieben nicht zurück, doch ſollen die elſaſſer Proviantbauern am meiſten Schaden gethan haben. Drei Wochen dauerte die Noth, bis ſich endlich am 1. October die ganze vereinigte Armee von neuem in eine vorrückende Bewegung ſetzte.

Am 28. Sept. war der König bis Buttſtedt zurückgegangen, wo er ſich mehrere Wochen feſtſetzte, während ſeine Feinde von neuem in Erfurt einrückten. In allen Scharmützeln ſiegten die Preußen und man erzählte ſich Wunderdinge von ihrem Muthe. Es war nichts Ungewöhnliches, ſagt mein Berichterſtatter, daß wenige Mann die ſtärkſte Mannſchaft anfielen und mancher einzelne Huſar 7 bis 8 öſtreichiſche Kriegsgefangene einbrachte. Am 2. Oct. kamen 200 öſtreichiſche Huſaren vor das hieſige Frauenthor, um die ausgeſchriebene Fourage in Empfang zu nehmen. Kaum hatten ſie ſich gelagert um geſpeiſt zu werden, da kamen die Bauern mit ihren Wagen, aber ſiehe, die Öſtreicher hielten die abgekappten Weidenbäume für Preußen und nahmen ſchleunigſt Reißaus: ſo groß war damals die Furcht vor dieſen tapfern Truppen. Deſſenungeachtet wurde der König durch beſorgliche Nachrichten aus Berlin beſtimmt noch weiter zurückzugehen, am 11. Oct. von Buttſtedt bis Weißenfels und am 22. noch weiter bis Leipzig und Wurzen. Deſto rühriger wurde jetzt die verbündete Armee, welche um dieſelbe Zeit durch neue 10,000 Franzoſen verſtärkt worden war. Beide Straßen von Erfurt nach Sachſen und an die Saale, die über Buttſtedt und die über Weimar, wimmelten bald von ihren nachrückenden Colonnen und Regimentern. Hier in der Gegend von Weimar hatte ſich ſchon am 4. Oct. ein Corps von 12,000 Mann geſammelt, von denen wohl die Hälfte in die Stadt gelegt wurde, die damals nicht mehr als 800 Häuſer zählte. Sie wurden, da die Preußen noch bei Buttſtedt ſtanden, am 7. Oct. durch einen blinden Schrecken ſo beunruhigt, daß plötzlich Alarm geſchlagen wurde und alles auf den Gelmeroder Berg in Schlachtordnung rückte: worauf ſie ſich am nächſten Tage ſogar bis Erfurt wieder zurückzogen. Vom 14. Oct. an aber er-

ſchien dann wieder ein Corps nach dem andern in Weimar, um von hier nach Jena und Dornburg zu marſchiren, zuerſt Huſaren, dann die Avantgarde, darauf andre 3000 Mann unter den Generalen Erfa und S. Germain. Und nun hielt es doch auch der Herzog für gerathen, einen entſcheidenden Schritt zu thun. Am 17. wurde an allen Stadtthoren ein Patent des Kaiſers angeſchlagen, welches jedem bei Verluſt ſeiner Ehre, ſeiner Habe und ſeines Vermögens dem Könige von Preußen zu dienen verbot. Bis dahin pflegten die fremden Soldaten den Weimaranern ins Geſicht zu ſagen, daß ſie alle gut preußiſch wären. Von jetzt an hieß es, daß Weimar und ſein Herzog gut kaiſerlich ſei.

Die ganze Woche bis zum 22. marſchirte die Reichsarmee und ein Theil der Franzoſen theils durch die Stadt ſammt ihren Generalen, dem Grafen Bretlach, dem Prinzen von Darmſtadt und dem von Stollberg, welche eine Nacht hier blieben, theils hinter dem Frauenthore vorbei und auf die Dörfer. Unter dem Geſchütze ſah man auch jene 2 weimarſchen Kanonen, jede mit 11 Pferden beſpannt, welche ſpäter bei Weißenfels in die Hände der Preußen fielen. Die eine Hälfte dieſer Armee zog dann über Jena weiter nach Gera, die andre nach Dornburg, wo ſich zuletzt eine große Menge von Truppen ſammelte, da die Preußen bis zum 22. die Brücke und den Paß von Köſen beſetzt hielten. Endlich, als auch dieſer Paß aufgegeben worden war, drängte alles nach Leipzig, welches damals nur von einigen 1000 Mann Preußen beſetzt war und nur durch die äußerſte Energie des Feldmarſchalls Keith behauptet werden konnte. Da eilte der König mit einem neuen Heere herbei, trieb die Alliirten ſchnell zurück bis Merſeburg und Weißenfels, forcirte Weißenfels am 31. Octbr. und lieferte ihnen endlich am 5. Novbr. die bekannte Schlacht bei Roßbach, wo ſeine Reiterei und ſeine Kanonen Franzoſen und Reichstruppen bald in eine wilde Flucht trieben. Ein Theil der Franzoſen zog ſich in leidlicher Ordnung über Nordhauſen, Duderſtadt und Mühlhauſen zurück. Die andern flüchteten über Freiburg und Eckartsberga nach Langenſalza und Eiſenach: auf welcher Flucht den Preußen eine ganze Maſſe von Rüſt-, Proviant-, Munitionswagen und Ka-

nonen in die Hände fiel, ſo daß die Huſaren zuletzt alles was nicht Silber oder Gold war verſchenkten oder um ein Geringes wegſchlugen. Ja die Packpferde ſollen den Bauern ohne Knechte mit dem beſten Vorrath von Gold und Silber in die Höfe gelaufen ſein, ſo daß vielen der frühere Schaden reichlich erſetzt wurde. Die flüchtige Reichsarmee dagegen ſuchte ſich in Saalfeld und Arnſtadt zu ſammeln, daher ſie wiederum theils durch das Saalthal, theils durch Weimar geführt wurde. Hier in Weimar erfuhr man zuerſt am 9. von der furchtbaren Niederlage. Es war am Sonntage während des Nachmittagsgottesdienſtes, als zuerſt eine Menge bleſſirter Küraſſiere mit dem verwundeten General Bretlach eintrafen und von dem löwenmuthigen Fechten und den furchtbaren Hieben der Preußen erzählten. Nachts gegen 1 Uhr kam ein großer Haufe von Buttſtedt her, der Reſt der ſämmtlichen Reiterei und die Hälfte der Reichsarmee mit dem Prinzen von Hildburghauſen, welcher am 7. von Weimar aus ſeinen Bericht über die verlorne Schlacht an den Kaiſer abſtattete. Mit Tagesanbruch waren alle Straßen gedrängt voll von Flüchtigen ohne Gewehre und ohne Gepäck, alle voll Angſt und Schrecken; die meiſten liefen nach den Bäckerläden um Brot zu kaufen, oder ſie baten um Gotteswillen um einen Biſſen Brot, weil ſie in etlichen Tagen nichts gegeſſen hätten. Darauf ſammelte ſich alles auf dem Gelmeroder Berge und campirte die Nacht im Freien, nachdem die Reiterei in der Gegend von dem Erfurter Thore bis zum Frauenthore fouragirt und alles bewegliche Holz weggenommen hatte, um für ſo viele Hungrige und Frierende Nahrung und Feuer zu ſchaffen. Am 8. Novbr. früh gegen 8 Uhr zogen ſie plündernd weiter über Buffart nach Arnſtadt, von wo aus ſie ſich größtentheils nach Hauſe verliefen. Was bei der Fahne bleiben wollte, das ſuchte den Weg nach Bamberg, wo der Prinz von Hildburghauſen die kümmerlichen Reſte ſammelte. Voll Überdruß über die Aufgabe eine Reichsarmee zu führen nahm dieſer im Kriege ſonſt wohlbewährte Prinz bald darauf ſeinen Abſchied und hatte für Spott nicht zu ſorgen. Als der Prinz von Pfalz-Zweibrücken an ſeine Stelle gewählt wurde, begrüßte man ihn mit dieſen Verſen:

Mein lieber Prinz von Pfalz-Zweibrücken,
Laß Dich von Fritzen nicht erblicken,
Sonst wird er Dir die Kolbe lausen,
Als wie dem Prinz von Hildburghausen.

Noch erschienen einzelne Trupps, z. B. am 8. Abends ein Detachement preußischer grüner Husaren, welche nach den flüchtigen Reichstruppen fragten und von der Schlacht erzählten: Der Angriff der Franzosen sei schnell und furieus gewesen und sie hätten drei preußische Feuer ausgehalten, seien aber dann mit einem gräulichen Geschrei entflohen. Darauf folgten einzelne Marodeurs und Blessirte, bis sich zuletzt der ganze Kriegslärm wieder verzogen hatte und die bis dahin versäumten Felder endlich bestellt werden konnten. Der Winter war ein sehr kalter und kostete noch vielen Franzosen das Leben. Die Deutschen aber erzählten sich am warmen Ofen von dem großen Friedrich und dem auf ewig blamirten Prince de Soubise, dichteten Oden auf jenen und Spottlieder auf diesen, und gefielen sich darin die Reichsarmee Reißausarmee, und die Reichstruppen Reichströpfe zu nennen. Die gute Stadt Weimar hatte daneben noch eine andre Unterhaltung, die auch in den folgenden Jahren andauerte. Noch immer waren der Markt und alle Straßen ungepflastert; da gab ein s. g. Franzose, der aber eigentlich aus Kassel gebürtig war, Namens Castrop, die erste Anregung zur Pflasterung zunächst des Frauenthores und des Marktes. Weil es dabei an Steinen fehlte und das zwischen der Rebenmauer und der Landsknechtswohnung gelegene Frauenthor keine gute Einfahrt bot, so beschloß man es niederzureißen und mit den Steinen den Markt und die Winschen-Gasse zu pflastern. Das geschah während des Sommers 1757, seit welcher Zeit die Stadt auch die Genugthuung hatte, eine s. g. Pflastersteuer zur Erhaltung des Pflasters zu zahlen. Im folgenden Jahre wurde ein sehr hohes Thor und Thurm bei dem Brauhause und ein andrer Thurm, der vor den Reben an ein Backhaus stieß, gleichfalls eingerissen und zum Pflastern der breiten Gasse angewendet. Dieser einmal gereizte Verschönerungs- und Erneuerungstrieb pflanzte sich dann bald weiter fort und fand namentlich unter der Regentschaft der Herzogin Anna Amalia lebhafte Anerkennung und Unterstützung. Bald wurde auch die un-

nütze Falkenburg abgetragen, die Chauſſee nach Belvedere in grader Linie angelegt, beim Frauenthore viele Veränderungen vorgenommen und vor denſelben die Esplanade angelegt, das innere Kegelthor abgetragen u. ſ. w. Kurz die Weimaraner hatten den Muth, ſich mitten im Kriege gleichſam zu verjüngen und auf eine beſſere Zukunft vorzubereiten, die den Vertrauenden dann auch wirklich bald gewährt werden ſollte.

Im Jahre 1758 wurden die Franzoſen auch aus dem nördlichen Deutſchland und ſelbſt aus Kaſſel zurückgedrängt, ſo daß ſie auch aus dem Eiſenachſchen nun ganz abzogen, aus Kreuzburg, Berka, Gerſtungen und der Stadt Eiſenach, wo noch einzelne Beſatzungen gelegen hatten. Um ſo froher durfte man in Jena dem ſchönen Feſte entgegenſehn, welches der Univerſität im Februar dieſes Jahres bevorſtand[1]). Schon eilten viele Fremde und Freunde in die Mauern der ehrwürdigen „Saline", unter welchem Namen damals Poeſie und Rhetorik unſer liebes Jena zu feiern pflegten, während die Durchlauchtigſten Nutritoren und der akademiſche Senat, Profeſſoren und Studierende und mit ihnen die Burger ſich aufs beſte zu dieſer zweiten Säcularfeier vorbereiteten. In den letzten Tagen des Januar begann man mit Jubelpromotionen die lange Reihe der Feſtlichkeiten, die am 1. Febr. Nachmittags vom Kirchthurme herunter feierlich eingeläutet und mit Trompeten und Pauken angekündigt wurden. Darauf folgten vom 2. bis 4. die Predigten, die Reden, die Gaſtereien, zwiſchen denen der akademiſche Körper und die Studierenden mit ihren Marſchällen in feierlichen Proceſſionen hin und her zogen, oder es wurden Muſikſtücke aufgeführt, die Häuſer illuminirt u. dgl. m. Von den Regierungen hatte Meiningen den W. G. R. von Biechling als Repräſentanten geſchickt, Koburg, Gotha und Weimar gemeinſchaftlich den G.R.R. v. Hendrich. Ernſt Auguſt Conſtantin, welcher ſeit ſeinem 13. Jahre Rector der Univerſität war, wäre wohl gerne ſelbſt gekommen, aber ſchon litt er an der zehrenden Krankheit, die ihn bald dahin raffte; ſo mußte er ſich begnügen eine Prachtequipage zur Re-

1) Vgl. B. Chr. B. Wiedeburg, Nachricht von denen Feierlichkeiten, mit welchen das Andenken der vor 200 Jahren erfolgten Einweihung der Jenaiſchen Akademie begangen worden, Jena 1759.

präſentation hinüberzuſchicken, und aus ſeiner Silberkammer, Küche und Keller das Nöthige zur Haupttafel im Schloß zu ſpenden. Sie wurde am 3. mit großer Pracht und Würde gehalten; unter anderm erſchien zum Nachtiſch ein ſehr merkwürdiges, in einer eigenen gedruckten Nachricht beſchriebenes Schaueſſen, welches von einem Geh. Kammerrath erfunden und von 2 Conditoren (dem Weimariſchen Hofconditor und dem Conditor des Grafen Bünau) und einem Hofmaler ausgeführt worden war. In den nächſten Tagen bis zum 7. thaten die deutſche und die lateiniſche Geſellſchaft, welche damals in Jena exiſtirten, ihr Beſtes zur Unterhaltung; am 4. Abends wurden auch die Studierenden bewirthet, 1000 junge Leute mit 10 Eimern Rheinweins und einer entſprechenden Menge von Kuchen und Torten, wobei es natürlich ſehr laut und luſtig herging. Zuletzt gab es wieder Jubelpromotionen und endlich am 11. gedachte man auch der Armen, unter welchen an dieſem Tage über 700 Portionen von Bier, Brot, Fleiſch und andern Speiſen vertheilt wurden. Auch verſchiedene auswärtige Univerſitäten, Gymnaſien und gelehrte Geſellſchaften feierten dieſen Jubeltag durch eigne Feſtacte oder Gratulationsſchriften; unter den zahlreichen bei dieſer Gelegenheit in Jena erſchienenen Schriften aber will ich nur der von Buder zum Andenken der trefflichen Herzogin Dorothea Maria und ihrer beiden Söhne Wilhelm von Weimar und Ernſt von Gotha gedenken, die ſich nächſt dem Stifter Joh. Friedrich dem Großmüthigen am meiſten um die Univerſität verdient gemacht hatten.

Zu Weimar waren gegen Ausgang des Januar 1758 die Deputirten der Weimarſchen, Eiſenachſchen und Jenaiſchen Landſchaft berufen worden, vermuthlich wegen des auszurüſtenden Contingentes für die Reichsarmee und der damit verbundenen Vermögensſteuer, welche im März dieſes Jahres zur Anwendung kam. Am 6. März wurden alle Bürger in Weimar aufs Rathhaus gefordert und von 100 Thlr. Werth jedes Vermögens 12 Gr. verlangt. Die Bürgerſchaft ſträubte ſich ſehr und erließ ein Bittſchreiben an den kranken Herzog, worauf ſie am 13. wieder vorgeladen und dahin beſchieden wurden, daß Unvermögenden die Steuer erlaſſen werden und niemand wegen ſeines Vermögens zum Eide getrieben werden ſolle; vielmehr wurden die Güter nach dem Einkaufspreiſe taxirt und darnach mußte jeder zah-

len. Das Contingent wurde darauf wirklich ausgerüſtet, ein Bataillon, welches der Obriſtlieutenant von Riedeſel zur Reichsarmee führte. Es hat mit dieſer ſeit 1759 in Franken, Thüringen und Sachſen operirt, litt aber ſehr durch den Krieg und noch mehr durch Deſertion, daher von Zeit zu Zeit neue Nachſendungen nöthig wurden. „Da bei ſolchen widrigen Affairen," erzählt mein Berichterſtatter im J. 1759, „unſer Contingent glaubte, es wäre zu Hauſe beſſer als vor dem Feinde, ſo kamen ſie häufig wieder an und deſertirten zu 20 und mehr Mann, die ſich alle hieher wendeten, ausgenommen 36 Mann, deren Namen an den Galgen geſchlagen wurden. Die andern mußten je 10 und 10, auf welche das Loos fiel, durch 100 Mann 10 mal Spießruthen laufen und die Wachen mit verſehen, bis ſie bei dem nächſten Transporte wieder zurückgeſchickt wurden."

Es iſt noch übrig von dem Tode des Herzogs und von der Bildung der Vormundſchaft und vormundſchaftlichen Regierung nach demſelben zu erzählen. Über jenen frühen Tod gehen verſchiedene Erzählungen um, unter denen die wahrſcheinlichſte dieſe ſein wird. Von Kind auf war er kränklich geweſen. Man ſchrieb es einem unglücklichen Sturze mit dem Pferde zu daß ſich ein Bruſtübel bildete, welches immer mehr und mehr in hektiſche Anlage überging und durch keine ärztlichen Mittel gehoben werden konnte. Dieſe Kränklichkeit brachte der Herzog von Gotha mit nach Weimar, wo ſich jene Anlage während ſeiner kurzen Regierung und Ehe vollends ausbildete. Nachdem er 16 Wochen krank geweſen, ſtarb er am 28. Mai 1758, grade am Wilhelmstage, fünf Tage vor ſeinem Geburtstage, an welchem er 21 Jahre alt geworden ſein würde. Er hatte ſich während ſeiner kurzen Regierung durch Wohlwollen und Gottesfurcht ſehr beliebt gemacht, daher die Beſtürzung eine allgemeine war. Sein Äußeres ſoll angenehm und leutſelig geweſen ſein, doch war er überaus hager, ſo daß man ihm den frühzeitigen Tod anſah. Sein Leichnam wurde am 4. u. 5. Juni im Ritterſaale der Wilhelmsburg auf einem Paradebette ausgeſtellt, welches die Zeitgenoſſen ausführlich beſchreiben, und am 6. Abends gegen 9 Uhr in der Gruft ſeiner Väter beigeſetzt.

Unter inbrünſtigen Gebeten und Segenswünſchen war er geſtorben, Gebeten für ſeine Gemahlin, für den Erbprinzen, für ein zwei-

tes Kind, welches erſt nach ſeinem Tode geboren wurde (Friedr. Ferd. Conſtantin, geb. 8. Septb. 1758), für ſeine Diener und für ſeine Unterthanen. Gleich nach ſeinem Tode, eine Stunde darauf (um 6 Uhr), wurde das Teſtament eröffnet. Ein beſondres Codicill zu demſelben verordnete, daß der König von Dänemark Friedrich Ehrenvormund ſein ſolle, der Herzog Carl von Braunſchweig als Vater der verwitweten Herzogin wirklicher Obervormund, bis die Herzogin veniam aetatis bekommen hätte und ſelbſt die Vormundſchaft antreten könne. Bekanntlich hat Anna Amalia beides, die venia aetatis und die Vormundſchaft, wirklich im Jahr 1759 erlangt und darauf als Regentin bis zur Mündigkeit Carl Auguſts ſo viel Segen geſtiftet, daß ihr Name noch jetzt in aller Munde iſt. Damals aber kam dieſe Verfügung des Herzogs manchen höchſt unerwartet und nur unter den größten, beinahe unüberwindlichen Hinderniſſen konnte der Wille des verſtorbenen Herzogs durchgeſetzt werden: worüber ich im Folgenden einige auf ſchriftlicher und mündlicher Tradition beruhende Nachrichten zuſammenſtelle, ohne für deren Richtigkeit in allen Puncten einſtehen zu wollen, denn die wirklichen Acten, ſo weit deren über dieſe Vorgänge vorhanden ſind, habe ich nicht eingeſehn. Sowohl die verwandten Höfe, heißt es, als der kaiſerliche Hof habe an jenem Codicill nicht geringen Anſtoß genommen, weil der Herzog von Braunſchweig nicht zum ſächſiſchen Hauſe gehörte und weil er in den Krieg gegen den Kaiſer verwickelt und deshalb ſogar in der Acht war. Der Kaiſer alſo habe den König von Polen anſtatt des Herzogs von Braunſchweig zum Vormunde machen wollen; doch hätten dagegen wieder die ſächſiſchen Herzoge proteſtirt, weil nach ihren Hausverträgen kein proteſtantiſcher Prinz einen katholiſchen Vormund haben ſolle und die Vormundſchaft überhaupt bei der Erneſtiniſchen Linie bleiben, nicht an die Albertiniſche Linie übergehen dürfe. Darüber ſei viel hin- und hergeſchrieben worden, bis zuletzt der kaiſerliche Ausſpruch erfolgt ſei (30. Aug. 1759), daß der Herzogin ſelbſt die Vormundſchaft überlaſſen werden ſolle, indem ſie zugleich veniam aetatis erhielt. Es war der erſte Fall im Weimariſchen Hauſe, daß einer Fürſtin zugleich die Vormundſchaft und die Regentſchaft anvertraut wurde. Ehe Anna

Amalia dieſe neuen Verpflichtungen übernommen, habe ſie eidlich geloben müſſen ſich nicht wieder zu vermählen.

Einſtimmig wird ein beſondres Verdienſt bei dieſen Vorgängen dem Geh. Rath Nonne zugeſchrieben, über welchen ich von ſeinem Neffen, dem jetzt verſtorbnen Oberconſiſtorialrath Nonne in Hildburghauſen einiges Nähere erfahren habe, das ich hier mit andern Nachrichten zuſammenſtelle. Gottfr. Nonne war aus Hildburghauſen gebürtig, vielſeitig gebildet und in hohem Grade gewiſſenhaft und rechtſchaffen. Die Veranlaſſung, wie er unter dem Herzoge Ernſt Auguſt in den Weimariſchen Dienſt gekommen, iſt ebenſo ehrenvoll für ihn als für den Herzog. Dieſer, ein großer Freund der Jagd, hatte einigen Gemeinden in ſeinem Lande Unrecht gethan, doch fand ſich kein Anwalt, der gegen den ſehr heftigen und mit Erſchießen drohenden Herzog klagen wollte. Da wendeten ſich jene Gemeinden nach Hildburghauſen, an den als tüchtigen Juriſten und unerſchrockenen Mann bekannten Advocaten Nonne und baten ihn den Proceß zu führen. Alle, ſelbſt der Herzog von Hildburghauſen, redeten ihm ab, aber er übernahm den Proceß und gewann ihn. Ernſt Auguſt war ſehr aufgebracht darüber, ſchrieb aber an den Herzog von Hildburghauſen, er ſolle den Mann bewegen einmal nach Weimar zu kommen. Abermals redeten alle ab, aber vertrauend erklärte Nonne, er wolle nach Ilmenau kommen. Unter den Thränen der Mutter, die ihn verloren gab, reiſte er ab und ſiehe! die beiden Ehrenmänner, der Herzog und der Advocat, verſtanden ſich ſo gut, daß Nonne als Weimarſcher Staatsdiener zurückkehrte. Als Ernſt Auguſt Conſtantin zur Regierung gelangte, bildeten die Geh. Räthe Greiner, Nonne und von Rehdiger neben dem Grafen von Bünau das leitende Conſil. Nonne war verheirathet, aber ohne Kinder; doch war ſeine Nichte, die Kriegsräthin Meyer, in ſeinem Hauſe erzogen worden, eine Dame die in Weimar faſt hundert Jahre alt geworden iſt. Von dieſer ſtammt die Nachricht daß Nonne zuerſt durch einen Kammerdiener von einem Teſtamente des Herzogs erfahren habe, welches unter dem Einfluſſe des Grafen Bünau zu Stande gekommen war und nach welchem der Herzogin Anna Amalia Allſtedt als Witwenſitz angewieſen worden wäre, während die Obervormundſchaft an Gotha kommen und die Kinder dort

erzogen werden, Graf Bünau aber als Statthalter das Land regieren ſollte. Nonne ſei dann im tiefſten Geheimniß und in der Nacht, wobei die Kriegsräthin Meyer ihrem Onkel behülflich geweſen, zu dem kranken Herzoge gegangen und habe ſo mit ihm jenes Codicill verabredet, ſo daß Graf Bünau bei der Mittheilung deſſelben im höchſten Grade überraſcht geweſen ſei. Gewiß iſt, daß Graf Bünau beim Antritte der Obervormundſchaft durch die verwitwete Herzogin im J. 1759 um ſeine Entlaſſung bat und dieſelbe erhielt, worauf er bis zu ſeinem Tode, der am 7. April 1762 erfolgte, auf ſeinem Gute Oßmannsſtedt mit den Angelegenheiten der Landſchaft und mit gelehrten Studien beſchäftigt lebte. Nonne aber ſtarb 5. Decbr. 1765 als Excellenz und W. G. Rath von Nonne, Beſitzer der Güter Ehringsdorf, Oberweimar und Mellingen, nachdem er ſich auch unter Anna Amalia durch Umſicht und Treue ſehr verdient gemacht hatte.

Wie die Herzogin ſelbſt in dieſen ſchweren Tagen geſtimmt und geſinnt geweſen, und wie ſie allmählich zu ihrer Aufgabe Muth gewonnen, das erfahren wir am beſten durch ihre eignen Worte. „In meinem 18. Jahre," ſchreibt ſie, „fing die größte Epoche meines Lebens an. Ich wurde zum zweitenmal Mutter, wurde Witwe, Obervormünderin und Regentin. Die ſchnellen Veränderungen, welche Schlag auf Schlag kamen, machten einen ſolchen Tumult in meiner Seele, daß ich nicht zu mir ſelbſt kommen konnte. Ein Zuſammenfluß von Ideen, von Gefühlen, die alle unentwickelt waren, kein Freund, vor dem ich mich aufſchließen konnte. Ich fühlte meine Untüchtigkeit und dennoch mußte ich alles in mir ſelber finden. Wenn der Menſch die Gefahr vor Augen ſieht oder viele Leiden hat, ſo nimmt er ſeine Zuflucht zum Gebet. Nie habe ich mehr und mit wahrer Inbrunſt gebetet als zu dieſer Zeit; ich hätte die größte Heilige werden können. In den Jahren, wo ſonſt um uns alles blüht, war bei mir Nebel und Finſterniß." In dieſer lebhaften Weiſe erzählt ſie dann weiter, wie ſie in dieſer ſchwierigen Lage zunächſt eine Beute ſehr entgegengeſetzter Gefühle geworden ſei, indem bald Eitelkeit und Eigenliebe in ihr erwachten, „Regentin zu ſein, in ſolcher Jugend unabhängig ſchalten und walten zu dürfen," dann aber wieder eine heimliche Stimme ihr zugerufen und ſie zur Selbſtprüfung gereizt

habe, worauf einer ſo großen Pflicht gegenüber das Gefühl ihres gänzlichen Unvermögens erwacht ſei. In dieſem innern Zwieſpalte habe ſie zuerſt die Geſchäfte bewährten Männern überlaſſen und ſich ſelbſt ganz der mütterlichen Liebe zu ihren beiden Söhnen hingegeben. Dann habe der Krieg und der Ruhm ihrer Brüder, durch welche der Name Braunſchweig in aller Mund gekommen, auch ihren Ehrgeiz erweckt, ſo daß ſie ſich auf jede Weiſe zu bilden und für die Geſchäfte tüchtig zu machen geſucht habe. Viele hätten ſich nun um ihre Gunſt und ihr Vertrauen beworben, doch habe ſie allen einen einfachen und tüchtigen Geſchäftsmann vorgezogen, der nicht durch ſeinen Geiſt geglänzt habe, aber dafür durchaus redlich, edelgeſinnt und beſonnen geweſen ſei, den G. R. Greiner (ſeit 1764 Geh. Rath und Reg.-Präſident Jo. Popo v. Greiner Exc.), der ihr nun in allen Stücken mit Rath und That zur Hand gegangen ſei und den ſie bald wie einen väterlichen Freund habe verehren lernen.

XIX.

Zur Geſchichte der Univerſität Jena.

Vom

Oberpfarrer **Wagner**, in Stift Graben an Saalfeld.

I. Wer ſoll die vom Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen, dem Großmüthigen, in der Mitte des 16. Jahrhunderts beabſichtigte Erwählung der Stadt Saalfeld zu einer Univerſitätsſtadt vereitelt haben?

Nachdem der Kurfürſt Johann Friedrich von Sachſen, welcher mit dem Kurlande die Univerſitätsſtadt Wittenberg verloren hatte, am 27. Jun. 1552 ſeiner Gefangenſchaft entlaſſen worden, und kraft des Reſtitutionsbriefes am 27. Auguſt deſſelben Jahres zum Beſitz des ſeinen Söhnen in der Capitulation vom 29. Mai 1547 zugewieſenen und ſeit dem 17. März 1549 auch Saalfeld umfaſſenden Ländercompleres gelangt war, beſchäftigte er ſich angelegentlichſt mit dem Plane, in demſelben, ſo nahe er auch der alten Univerſität zu Erfurt lag, doch eine eigene hohe Schule für ſeine den wiſſenſchaftlichen Studien ſich widmenden Landeskinder zu gründen.

Unter den in die Wahl gekommenen Städten Saalfeld, Jena und Eiſenach, von welchen jede ſich wegen ihrer vortheilhaften Lage und des reichlichen Vorhandenſeins alles deſſen, was zur Suſtentation einer Akademie nöthig iſt, auf die Ehre, mit der Landesuniverſität geſchmückt zu werden, Rechnung machte, hatte ſich Saalfeld des Vorzugs zu erfreuen.

Wenn aber dennoch Jena aus dem Kampf der gedachten drei Städte unter ſich ſiegreich hervorging, ſo ſoll dazu nicht, wie manche meinten, die Menge und Güte des Weins, der damals um Jena gebauet wurde, noch die Nähe des Fürſtl. Hofes zu Weimar beförder-

lich geweſen ſein, ſondern ſelbſt von Saalfeld aus eine Hintertreibung der Begünſtigung dieſer Stadt hauptſächlich beigetragen haben.

Nämlich der Bürgermeiſter Jakob Kelz zu Saalfeld, ein um dieſe ſeine Vaterſtadt wohlverdienter Mann, deſſen Wort bei dem Kurfürſten viel galt, ſoll gegen die für Saalfeld erfreuliche Fürſtliche Abſicht, und zwar, wie man wiſſen wollte, wegen der damals in Saalfeld befindlichen zahlreichen Bergleute kräftige Einwendungen zu machen ſich erlaubt haben.

Erſteres will Sylveſter Lieben[1]), wie aus l. I. c. X. ſeiner „Salfeldographia“ erhellet, aus dem Munde ſeines Lehrers, des M. Wolfgang Heider, und letzteres vom D. Peter Piscator zu Jena vernommen haben[2]).

---

1) Sylv. Lieben, Sohn eines Ökonomen, geb. am 14. Jun. 1585 auf der Landſeite der Altenfreiheit von Saalfeld, beſuchte die lateiniſche Schule dieſer Stadt, ſtudierte in Jena jura, wurde Bürger, Rathsherr und Advocat zu Saalfeld, lernte die Schätze des Rathsarchivs daſelbſt kennen, verwendete ſie zu einer topographiſchen und hiſtoriſchen Beſchreibung Saalfelds, und vollendete als Senator und Advocat zu Naumburg 1625 das in drei Bücher abgetheilte und aus zwei ſtarken Foliobänden beſtehende, vielmal copirte, von Geſchichtſchreibern, als: Casp. Sagittar, Chriſtian Schlegel, Schamel, v. Schultes u. a. benutzte, zwar an zu großer Abſchweifung vom Hauptgegenſtand leidende und durch Citate aus 442 Autoren voluminös gewordene, jedoch gehaltreiche und für Saalfeld ſehr werthvolle Mſcpt. unter dem Titel: „Salfeldographia h. e. descriptio encomiastica civitatis Salfeldiae „ad Salam, fluvium in Thuringia, sitae, multis reconditis memorabilibus atque „antiquitatibus ut scitu dignis ita lectu jucundis abundans“ Nach Lieben's Tod kaufte es 1653 der Rath zu Saalfeld ſeinen Erben um 23 Mſt. 18 Gr. ab.

2) Lieben, Salfeldogr. l. I. c. X.: „Quin ab initio quoque, circa annum nimirum 1558, cum praeter perantiquam Erfurdianam istam nulla in Thuringia vigeret Academia, Saxoniaeque Duces in hoc suo territorio aliam insuper aperire niterentur, nostra haec Salveldia una ex tribus istis fuit civitatibus, in qua fundari haec primum debuit. Contendebant autem invicem super Academiam istam Salfeldia, Jena, Isenacum, quarum quaelibet ob situs commoditatem ac caeterarum rerum affluentiam opimam hancce electionis sortem expectabat, quemadmodum praeclarissimum ejusdem adhuc Academiae lumen ac pene numen M. Wolfgangus Heidlerus praeceptor meus jure ac pure colendus mihimet ipsi quondam retulit.

Erwäget man nun, daß Saalfeld damals eine der angeſehenſten Städte der Herzogl. Sächſ. Länder war, und hinſichtlich ihrer reizenden Lage, ihres geſunden Klimas, ihres Cerealienreichthums, ihres Obſtbaues, ihrer Viehzucht und der vielen ihr nahe liegenden Dorfſchaften den beiden rivaliſirenden Städten nicht nachſtand, und alſo an Wählbarkeit keinen Mangel hatte; daß damals wegen des ſchwunghaften Betriebs des Bergbaues daſelbſt 300 Bergleute beſchäftiget wurden, und daß der Bürgermeiſter Jakob Kelz zu Saalfeld, ein Rothgerber, der ſich durch kluge Speculationen im Ledergeſchäfte ein ſo großes Vermögen erworben hatte, daß er im Stande war, einſt dem Grafen von Mansfeld 18000 fl. und dem Kurfürſten Johann Friedrich zu verſchiedenen Malen 14000, 18000 und 2000 fl. vorzuſtrecken, ohne ſeinen Geſchäftsfond zu ſchmälern, und zum Beſten ſeiner Vaterſtadt Saalfeld bedeutende Legate gemacht hat, von 1539 an bis zu ſeinem am 7. Juni 1556 erfolgten Tod die erſte Stelle im Rathe zu Saalfeld einnahm, und, ob er ſchon in ſeinem Teſtamente beklagt: weder leſen, noch ſchreiben gelernt zu haben, dennoch als ein ſehr verſtändiger und einſichtsvoller Mann bekannt war, darum auch allgemeine Achtung genoß, und von ſeinem Landesherrn ſehr geehrt, zum Landrath ernannt und zur Berathung wichtiger Landesangelegenheiten zugezogen wurde, ja, ſo oft derſelbe nach Saalfeld kam, beſucht zu werden pflegte, wobei der hohe Gaſt es nicht ausſchlug, ein Mittagsmahl einzunehmen und in zwangloſer Weiſe weidlich zu trinken[1]); erwäget man ferner, daß Kelz,

---

Quod vero Jena caeteris duabus civitatibus palmam hac in parte praeripuerit, illud ipsum ob vini, cujus ibidem magna copia provenit, bonitatem, aulaeque Vinariensis vicinium accidisse nonnulli existimant. Sed, si vera fateamur, solus Jacobus Kelzius, Consul Salfeldensis, vir alioquin de tota civitate optime meritus et cujus votum apud Electorem Saxonicum plurimum semper valuit, vehementissime dissuasit, ne Salfeldia instituereturAcademia.

Qua de causa, ignoratur, nisi fortassis ob metallicos. Atque hoc ipsum quidem reverendus ac doctissimus vir, Dominus D. Petrus Piscator piae memoriae mihi quondam Jenae inter prandendum enarrabat."

1) Lieben's Salfeldographia l. I. c. XVIII.: „Imo pecunia quoties aulae

der 1547 zwiſchen den Studierenden und der zahlreichen Böttcherinnung in Jena vorgefallenen ernſtlichen Händel und Reibungen noch eingedenk, auch dergleichen Auftritte in Saalfeld, falls die Univerſität dahin kommen ſollte, zwiſchen der akademiſchen Bürgerſchaft und der Knappſchaft und daraus dem Rath, mit welchem das Berggericht verbunden war, erwachſende große Beläſtigungen mit Unterſuchungen vorausſehen und erkennen mochte, wie ſchwer es fallen würde, zwiſchen beiden Theilen Zwiſt und Streit zu verhüten; erwäget man außerdem, daß nach ohngefähr 50 Jahren die Ereigniſſe, welche der Erwählung Jena's zur Univerſität vorausgegangen waren, noch recht gut bekannt ſein konnten, und, wenn auch das, was von Seiten Kelzens geſchehen, ſo lange er lebte, ein Geheimniß geblieben ſein mochte, doch nach ſeinem Ableben nicht mehr geheim gehalten zu werden brauchte; und erwäget man endlich noch, daß die Profeſſoren, die dem Sylveſter Lieben obige Mittheilungen gemacht hatten, um die Hintertreibung der Begünſtigung Saalfelds wiſſen konnten und zu würdige Männer waren, als daß man ihren Relationen Glauben nicht beimeſſen ſollte: ſo dürfte es wohl einem Zweifel nicht unterliegen, daß Jakob Kelz Saalfeld um die Ehre und Vorzüge einer Univerſitätsſtadt gebracht hat.

Etliche und zwanzig Jahre ſpäter wurde eine gefahrdrohende Seuche Urſache, daß die Univerſität von Jena nach Saalfeld flüchtete, und es ſoll nahe daran geweſen ſein, daß ſie daſelbſt auf immer ihren Sitz genommen hätte, wäre das, was Kelz vorausgeſehen hatte, nicht thatſächlich eingetroffen und zugleich die Erhebung deſſelben gegen die

---

defuit, Kelzio tantum, cui plurimum semper confidit, Elector scribi ac significari mandavit. Unde quoque factum, quod saepe dictus Kelzius ab Electore in numerum Consiliariorum Provincialium cooptatus ac magnarum saepe ac arduarum rerum deliberationi admotus fuerit, ipsiusque vota plurimum valuerint. Et quod nullo modo silentio involvendum censeo, quandocunque pene Elector Saxonicus Salfeldiam iter suum instituit, occasionem Kelzii aedes frequentandi, eundem visitandi, cum eodem prandendi ac liberiori modo perpotandi, vix ac ne vix quidem praetermisit."

Fürſtliche Abſicht, Saalfeld mit der Landesuniverſität zu zieren, gerechtfertigt worden.

II. Die proviſoriſche Verlegung der Univerſität von Jena nach Saalfeld.

In der erſten Hälfte des Jahres 1578 herrſchte in Thüringen eine peſtartige Seuche, welche bis in die Saalgegend vordrang und nicht bloß um, ſondern auch in Jena ſich Opfer holte.

Der Rector und Profeſſor der Philoſophie, M. Friedrich Penſold, beſorgt um die Akademie, ſtellte den in Koburg und Weimar fungirenden vormundſchaftlichen Statthaltern und Räthen der Univerſität die eingetretene Gefahr vor, und ſuchte um die proviſoriſche Verlegung der Akademie in eine mit der ſogenannten Peſt noch nicht behaftete Stadt, als welche Saalfeld zu betrachten ſei, nach.

Letztere beeilten ſich dieſes Geſuch an den Kurfurſten Auguſt von Sachſen als den Vormund der Herzoge Friedrich Wilhelm und Johann von Sachſen berichtlich einzuſenden, und erhielten darauf folgendes hohes Reſcript:

Von Gottes gnaden Auguſtus
Hertzogs Zu Sachſſen Churfürſt ꝛc.

Unnſeren grus Zuuorn, Wolgebornne, Rethe vnnd Lieben getreuenn, Vnns iſt euer beiderſeits bericht, belangennde die fehrlichenn ſterbsleuffte, ſo ſich Zu Jhena beyde, Jnn vnnd auſſerhalb der Stadt, einflechtenn, faſt Zugleich Zukommenn, vnnd vnderthenigſt vorgetragenn wordenn,

Wenn dann durch Vorhengknus Gottes des almechtigen, ſolche ſtraff nicht nachlaſſen ſolte, Vnnd wir nicht gerne woltenn, das die Studirende Jugent des ortts Zerſtreuet, vnnd in ihrem ſtudiren verſeumett, oder ſonſt in gefahr geſetzt werdenn ſolte, So laſſenn wir vnns gnedigſt gefallenn, Das die Vniuerſitett euerm Stadthalter vnnd Rethe Zu Coburgk gutachtenn vnnd bedenkenn nach, gegen Salfeldt, ſo lange vorleget werde, biß man Zu guter gelegenheitt wiederumb Zu Jhena ſein mege,

Darauf ihr denn des ortts wohl gebuerliche anſchaffung Zu thun, werdet wiſſenn Woltenn wir euch Zu gnediger anthwortt Hinwiederumb nicht verhalten,

Datum Annaburg den 24. Junij Anno ꝛc. 78.

Auguſtus.

Ahn Stadthaltern vnd Rethe Zu
Weymer vnnd Coburgk ꝛc.

Hierauf ſchrieben die vormundſchaftlichen Statthalter und Räthe unter dem 28. Jun. von Weimar aus an den Schöſſer Chriſtoph Boner und den Rath zu Saalfeld:

„Wie ſie für ſich und den Fränkiſchen Theil von dem Churfürſtl. „Befehl der Univerſität Vermeldung gethan hätten, daß nach Befinden „der Gelegenheit die Professores ſich für ſich und gemeiner Scholaren „halber, entſchließen ſollten, wie bald ſie die Verrückung an die „Hand zu nehmen bedacht; und, ob wohl leicht zu vermuthen, daß „mit dem Unterbringen, Tiſchhalten, Herbergen und habitation bei „ihnen dem Rath und gemeiner Bürgerſchaft allerhand Ungelegenhei„ten vorzuwenden, ſo wollte es doch in dieſer Eil und Nothfall nicht „zu ändern ſein; ſondern zeigten es ihnen hiermit bei Zeiten darum „an, daß ſie aufs wenigſte ſamt ihrer, des Raths Bürgerſchaft ſich „deſſen gefaßt macheten und daneben hofften, der barmherzige Gott „werde es nicht lange anſtehen laſſen, ſondern zu Jena wieder zu noth„wendiger Sicherung verfügen und ſchicken, daher der Schöſſer zu der „Univerſität Unterhaltung, was an Küchenſpeiſen und Andern nöthig, „aus des Amts- und Stifts-Dörfern, desgleichen der Rath bei ge„meiner Bürgerſchaft an Tiſchen, Herbergen, habitation und Andern „in dieſem Nothfall alle mögliche Beförderung thun wolle; zuvorderſt „aber der Rath bei der Bürgerſchaft daran ſei, daß die Profeſſoren „und Scholaren mit der Koſt, auch Haus- und Stubenzins über Bil„ligkeit nicht beſchweret würde; dagegen ſie und jeder, die ſpeiſeten, „mit dem Tiſchtrunk an Wein und Bier, die Befreiung, wie zu Jena, „haben ſollte, desgleichen ſie ſonſten deren Befreiung gebrauchen und „genießen ſollten, was der Univerſität Statuten diesfalls mit„brächten.“

Auf eine vom Rath zu Saalfeld an die Akademie zu Jena geſendete freundliche Erklärung, „dieſelbe ſehr gerne aufnehmen zu wollen,“ ſprachen der Rector, die Profeſſoren und Doctoren der Akademie dem Rath mittelſt Zuſchrift vom 16. Juli nicht bloß ihren Dank für ſeine Willfährigkeit zu ihrer Aufnahme, ſondern zugleich auch den Wunſch aus, „daß der Rath für bequeme Wohnungen der Profeſſoren, für Auditoria, u. ſ. w. beſorgt ſein möchte.“

Der Rath unterließ darauf nicht, der Akademie ſogleich unter dem 18. Juli zu wiſſen zu thun: „daß ſie alle Wohnungen zur Aufnahme der Profeſſoren und Studenten mit Fleiß hätten beſichtigen laſſen, allein hiermit anzeigen wollten, daß an bequemen Häuſern und Wohnungen großer Mangel ſei; ſie möchten vor dem Aufbruche ſelbſt eine Beſichtigung anſtellen laſſen.“

Unter dem 25. Juli notificirte die Weimarſche Regierung dem Bergwerks-Oberbefehlshaber, dem Schöſſer und dem Rath zu Saalfeld: „daß die Verrückung der Univerſität bald erfolgen werde, und man bereit ſei, wo einiger Mangel vorfiele, hinſichtlich der Victualien Beförderung zu thun; ſie ſollten vor Ankunft der Univerſität die Knappſchaft vorfordern und ihr ernſtlich einbinden, daß ſich ein jeder bei Tag und Nacht alles ungebührlichen Weſens mit Gaſſereigehen, Singen oder thätlichem Beginnen wider die Scholaren bei Vermeidung unnachläßlicher Strafe ſämmtlich enthalten und ſich friedlich bezeigen ſollte.“

Kurz vor dem Aufbruch der Akademie nach Saalfeld, nämlich am 27. Juli, wendete ſich der Vicerector, Dr. theol. Balthaſar Sartorius noch an den Rath mit der Bitte: „die den Profeſſoren angewieſenen Quartiere nicht den Studenten zu geben und dem Öconomus zum Anfange ſeiner Haushaltung alle Beförderung zu thun [1]).“

Der Einzug der Univerſität in die Thore Saalfelds geſchah vom 1. bis zum 10. Auguſt 1578.

In dem ehemaligen alten Barfüßerkloſter, aus welchem die Tri-

1) G. Sagittar's Entwurf der Saalfeldſchen Geſchichte 1688, ein Mſpt., welches 68 Capitel enthält und in der Herzogl. Bibliothek zu Koburg aufbewahret wird.

vialſchule in das zunächſt ſtehende Wohnhaus des Superintendenten M. David Aquila verlegt worden war, fand die Akademie ihr Collegiengebäude. Das frühere Coenaculum und die Conventsſäle der Mönche wurden zu Auditorien, und die prima classis zum Convictorium benutzt. Der Ökonom ſchlug ſeine Wirthſchaft in den hintern Räumen des Kloſters auf. Die Sitzungen des Hofgerichts, welches ſich ebenfalls nach Saalfeld begeben hatte, begannen am 8. Sept. Der Profeſſor Dr. medic. Andreas Ellinger hielt in elegantem Latein eine Rede „de aphorismis Hippocratis“, auf welche er in ſeinem zu Saalfeld am 28. Aug. im Druck erſchienenen „programma poëticum“ hinweiſt. Man findet ſie in „Ellingeri paraphrasi prognosticorum Hippocratis, Francof. 1579.“

Das akademiſche Leben und Weben kam in den beſten Gang, und es gefiel den Profeſſoren wie den Studenten, an der Zahl 200, die reizende Lage Saalfelds und das uneigennützige, gaſtfreundliche, humane und zuvorkommende Benehmen ſeiner Bewohner dermaßen wohl, daß ſie nicht bloß anfingen, die neue Salana der alten vorzuziehen, ſondern ſogar mit dem Gedanken umgingen, in der erſtern zu verbleiben. Noch in ſpätern Jahren wurde von den Jenaiſchen Profeſſoren die gute Aufnahme, die ſie in Saalfeld gefunden gehabt hätten, gerühmt, und als der Profeſſor Dr. theol. Ambroſius Reudenius zu Jena in der Geſellſchaft erfahren, daß der daſelbſt anweſende Sylveſter Lieben ein Saalfelder ſei, brach er gegen denſelben in die Worte aus: „Wahrlich, die Saalfelder ſind wackere Leute[1])!“

1) Lieben's Salfeldogr. l. I. c. X.: „Duravit autem Salfeldiae status iste Academicus septimanas 21 nimirum usque ad VI Calend. Febr., quo die studiosi iterum cum Oeconomo esse Jenam contulerunt, quamvis Professorum nonnulli diutius paululum ibidem constiterint ac commorati fuerint. Porro refertur ab aliquibus adeo cum studiosos, tum ipsos quoque Professores ista loci amoenitate nec non incolarum humanitate fuisse delectatos (prout etiamnum ab aliquibus vetera isthaec hospitalitatis ac munificentiae depraedicantur officia), ut novam hanc Salanam non modo veteri isti praeferrent, sed etiam de ista penitus deserenda non raro cogitationes suas intenderent.“ L. 1. c. XVIII.: „Sic anno Chr. 1578 cum hinc inde non per Thuringiam solum, verum multas alias quoque provincias atroci modo grassaretur pestis ac Professores Academiae Jen., ut et tota

Um ſo bedauerlicher war es, daß der Akademie der ſo behagliche Aufenthalt in Saalfeld endlich durch Unruhen, die von den Bergleuten ausgingen, verleidet wurde.

Die Knappſchaft beſtand damals aus 600—800 Köpfen und überſchritt öfters die Grenzen der Bergfreiheit im Benehmen gegen die Studenten dermaßen, daß letztere gegen die Bergleute ungemein aufgebracht wurden. Aus Neckereien erwuchſen Schlägereien. Beide Parteien paßten einander des Nachts auf, und es fielen in den Gaſſen förmliche blutige Scharmützel vor. Sie zogen ſchaarenweis gegen einander zu Felde, gaben die Parole aus, und trugen militäriſche Abzeichen. Die Studenten hefteten an ihre Hutnäpfe lange, weiße Bänder, und die Bergleute trugen ihre von dem Hals herabhängenden Leder auf den Rücken; jene waren mit Degen und Dolchen, dieſe mit Steinen, Hämmern, Äxten und andern Werkzeugen des Bergmanns bewaffnet. Nach Lieben ſollen dergleichen ernſtliche und blutige Händel über das ſchöne Geſchlecht entſtanden ſein, weswegen auch von dem damaligen Prorector den Studenten dahin Vorhalt gethan worden wäre: — „Ihr Geſellen! wozu gehet ihr zu freien aus? Lernt vorher etwas rechtſchaffenes, und freiet vorerſt nach einem Dienſt, ehe ihr euch um ein Weibsbild umthut[1])." Weil nun aber die Rauffereien kein Ende nehmen wollten, ſo gab die vormundſchaftliche Regierung in einem hohen Erlaß vom 5. Jan. 1579 dem Schöſſer Johann Sander, dem Bergvogt Dr. Reinhold und dem Rath zu Saalfeld zu erkennen:

---

studiosa cohors de relinquenda Salana cogitarent, sola Salfeldia quasi nova vel altera illa Salana fuit, quae exulantibus quasi musis satis tutum, maximeque commodum aliquandiu praebuit hospitium, ac novos istos hospites omni favore, omni benignitate omnique beneficiorum cumulavit genere. Hinc oblatorum beneficiorum memoria etiamnum in multorum vivit animis. Sic reverendus ac doctissimus vir, D. Ambrosius Reudenius, Theologiae in alma Salana quondam professor primarius, cum in quadam conversatione, quam invicem habebamus, cognosceret, me esse Salfeldensem, in haec subito prorupit verba: „Profecto Salfeldenses boni sunt homines!"

1) Lieben, Salf. l. l. c. X. v. Schultes, S. Coburg-Saalf. Landesgeſchichte Abth. II. 1820. S. 103.

„Wie man durch angeſtellte Erkundigung nicht befunden, daß „im Amt noch auch im Rath gegen die Univerſität einiger Mangel für„geſtanden: aber die meiſte Beſchwerung würde über die Bergknap„pen geführet, als welche ſich nicht eins, ſondern mehrmals über die „Studenten gerottet, auch ungeachtet geſchehener (Verwarnung) Ver„bot, des Nachts Wehren getragen, die studiosos verweglagert, des„gleichen eine Gaſſe auf, die andere nieder gejaget; welches ſich die „Studenten hinwieder zu gebrauchen fürhabens, daraus denn nichts „anders, denn ſchädliche Tumult und thätliche Handlungen zu befah„ren. Da nun hierin durch ihn den Bergvoigt und andere Beamten „gebührlich ernſtes Einſehen nicht fürgenommen würde, trügen ſie des„wegen wenig Gefallen. Es würde auch ſeiner, Dr. Reinholds, Per„ſon bei gemeiner Vniversitaet und derſelben Gliedmaßen geringen „Glimpf bringen. Daher denn er der Bergvoigt ſamt ſeinen zuge„ordneten hierin ernſtes Aufſehen haben würde, auch das Nachtgeſchrey „und bewehrtes Gaſſen-Gaſſen bei den Bergknechten unnachläſſig ab„ſchaffen ſollen: immaßen der Rector und Professores der Vniversi„taet bey den Scholaren nicht weniger zu thun Befehl hätten, und „ihnen allen zu gebührlichen Ruhm dieſes Werk dahin ſollten befohlen „ſeyn laſſen, wie durch Göttl. Willen die Vniversitaet aus Noth„zwang in Ruhe und Friede zu ihnen kommen, daß ſie auch mittler „weil dabei geſchützet, und alſo in gebührlicher Stille und Einigkeit „wieder von dannen gelangen möchte.“

Da nun deſſenungeachtet die Exceſſe zwiſchen den Studenten und Bergknappen nicht nachließen, wiewohl der Bergvoigt Dr. Rein-hold ſich über die Denuncianten beſchwerte und in Frage ſtellte, wie dieſelben ihre wahrheitswidrigen Berichte verantworten wollten, — und, weil in und um Jena die Seuche völlig verſchwunden war und der beſte Geſundheitszuſtand wahrgenommen wurde, ſo entſchloß ſich die Akademie in den nach ihr ſich ſehnenden Muſenſitz zurückzu-kehren [1]).

Der Auszug aus Saalfeld geſchah am 19. März 1579 [2]). Von

1) *Sagittarii* Entwurf d. S. Geſch.

2) Beier's Beſchreib. der Stadt Jena S. 699.

den ſieben Lüneburger Studenten, die vom 12. Febr. an bei dem Gaſtwirth Caspar Boner im Storchsneſt geſpeiſet hatten, erkrankte der zwanzigjährige Ludolph von Daſſel, Sohn des Bürgermeiſters von Daſſel zu Lüneburg, und kehrte nicht mit nach Jena zurück. Er ſtarb den 10. April, und wurde in dem nordweſtlichen Winkel des Schiffes der St. Johanniskirche zu Saalfeld, unter dem hohen Bogen der großen ſteinernen Treppe, nachdem ihm vom Superintendent M. David Aquila eine Leichenpredigt gehalten worden war, in eine Gruft gebracht, welche mit einem jetzt noch zu ſehenden Leichenſtein von Alabaſter, in welchen v. Daſſel's Bild in Lebensgröße eingehauen iſt, und mit einer meſſingenen Tafel über dem Monument, welche die Aufſchrift:

Epitaphium nobilissimi juvenis.
Dasselia satus antiqua de stirpe Ludolphus
Hoc sua post obitum condidit ossa loco
Vrbs lunae patria est clari virtute parentes
Ipse sui generis spes patriaeque fuit
Quatuor adjecto vix lustra peregerat anno
Quando animam coelis hauserat unde dedit
Longior in terris huic si data vita fuisset
Nec patre nec proavo nec minor esset avo
At decus invidit tantum parca invida terris
Quae sinit egregium nil superesse diu
Nec tamen interiit fruitur mens libera coelo
Terra quiescentis corporis ossa fovet
Da nobis bene posse mori da vivere recte
Si dabis haec nobis omnia Christe dabis.

führt, geziert wurde. Der Leichenſtein hat am Rande die Umſchrift:

Anno Christi M.D.LXXIX X Aprilis Obiit Salveldiae Nobilis Juvenis Ludolphus a Dassel Patricius Luneburgensis Cum Vixisset Annos XX Menses VI.

Der Vater des Verſtorbenen ließ dieſes Denkmal verfertigen, und ſchenkte überdies der Kirche zu frommen Zwecken 50 fl. rh. [1]).

1) Lieben's Salf. l. II. c. I.

Ludolph v. Daſſel's Landsleute und Tiſchgenoſſen warteten das Begräbniß ihres Freundes ab, und begaben ſich erſt am 16. April nach Jena.

Bemerkenswerth möchte noch ſein, daß, als die Univerſität ihren Sitz zu Jena verließ, die ſie vertreibende Seuche ihr gleichſam nachzog und ſich bis in die Nähe Saalfelds, bis Neuſtadt a. d. O. und Pößneck, und in etlichen Saaldörfern verbreitete, Saalfeld ſelbſt aber mit ihrer Berührung verſchonte.

III. Das eventuelle Vorhaben der 1598 durch den Ausbruch einer epidemiſchen Krankheit in Jena in große Beſorgniß geſetzten Univerſität daſelbſt, ſich wieder nach Saalfeld zu flüchten.

Thüringen wurde in den Jahren 1597 und 1598 von der ſogenannten ſchwarzen Peſt und andern anſteckenden Seuchen, z. E. von der Ruhr, arg heimgeſucht. Auch Jena blieb von der Infection nicht frei, und man trug um die Akademie große Sorge. Sagittar erzählt in ſeinem Entwurf eine Geſchichte von Saalfeld zum Jahre 1598:

„Der Rector und die Profeſſores ſchrieben unter dem 10. Sept. „1598 an den Rath zu Saalfeld, daß, ob ſie wohl einiger Maßen „mit Sterbensgefahr angegriffen; ſo hätten ſie doch gegen andere „Städte und Flecken Gottes Güte ſonderlich zu danken; denn die ganze „Zeit her nur 2. 3. 4. und über 5 Leichen nicht geweſen. Weil aber „zu beſorgen, es möchte die Furcht und Schrecken bei der Jugend ein„reißen, ſo müßten ſie aus väterlicher Vorſorge auf Mittel und Wege „bedacht ſein, wie das Corpus Academicum beiſammen bleiben und „verſorgt werden möchte. Baten derowegen, beiden desfalls ausge„ſchickten Boten zu berichten, ob bey ihnen auch Sterbensgefahr, was „für Krankheiten, und, wenn ſie regierten, wie viele Leute und Häu„ſer eingenommen und begriffen, auch ob und wie lange es nachgelaſ„ſen. Und auf den Fall es bey ihnen rein und ſicher, ob ſie auch zu„frieden, wenn auf Fürſtl. gnädigſte Anordnung und Bewilligung ſie „ſich ſammt und ſonders mit dem Corpore Academico dahin begeben „ſollten.“

„In einem Postscripto berichteten ſie: daß von Studenten nur 2, „die es aus Infection bekommen, geſtorben wären, worauf der Rath „an die Academie folgendes Schreiben erließ:

Vnſer willige vnd freundliche Dienſte Zuvor. Magnifice, Ernueſte, Achtbare, hoch vnd wol gelarte, beſondere groſgonſtige herren. Was Euer Magn. vnd Ern., an vns der Zu Jena vnd alhier bey vns eingeriſſenen ſterbensleufte halben, vnd ob wihr geſchehen laſſen wolten, das mit vnſerer gnedigſten vnd guedigen landesfürſtlichen hohen obrikeit einwilligung das corpus Academiae wie vor der Zeit Auch geſchehen Anher transferiret werden mochte, gelangen laſſen, haben wihr empfangen Vndt verleſen. Damit nhun E. M. vndt E. eigentliche vnd gründeliche wiſſenſchaft haben mogen Wie viel Perſonen bey vns von petri pauli In vnd vor der ſtad alhier vnd an was Krankheit verſtorben, haben daſſelbe E. M. vnd Ern. hiermit Aus vnſeres Superintendenten Verzeichnuß groſgonſtig Zu uornemen Vnd haben wihr Gott lob für dieſe guedige guthat nach gelegenheit Anderer orter billich zu danken. Do nhun E. M. vnd E. daruf bedacht ſich mit gnedigſter einwilligunge hochgedachter vnſerer gnedigſt vnd gnedigen fürſten vnd herren mit dem corpore Academico Anhero zu vns zu begeben, wollen wihr für vns gerne vnd gutwillig geſchehen laſſen, auch E. M. vnd E. hiezu Alle die beförderunge vnd guten willen beweiſen vnd er Zeigen, Wie wihr dan ohne das E. M. vnd E. behagliche vnd freundliche Dienſte Zu beweiſen willig vnd erbötig. Dat. Salfeld den 22. Sept. A. 98.

E. Magn. vnd Ern.
willige
Bürgermeiſter vnd der Rath
zu Salfeld.

Dem Magnifico, Ernueſten, Achtbarn vnd hochgelarten herrn Rectori, Doctorn vnd profeſsorn der löblichen vniverſität Zu Jena, vnſern beſondern groſgonſtigen herren.

Doch da diesmal in Saalfeld auch ungewöhnliche Sterblichkeit herrſchte, und in Jena die Gefahr ſich verminderte, ſo zog es die Akademie vor, daſelbſt zu verbleiben [1]).

1) *Sagittarii* Entwurf ꝛc. c. LXIII.

XX.

Die beiden fuldiſchen Ämter Vacha und Geiſa,

in ihren Beziehungen zu Heſſen, und der Reformation des 16. Jahrhunderts.

(Fortſetzung und Beſchluß).

Vom

Pf. Büff in Völkershauſen.

3. Reformatoriſche Beſtrebungen in beiden Amtsbezirken, und ihre ungleichen Erfolge. Anſtrengungen der verſchiedenen Confeſſionsparteien, und ihre Gegenwirkungen.

Wenden wir uns nun zu den Ereigniſſen der Reformation, und wie die verſchiedenen Umſtände es mit ſich brachten, daß auch der Erfolg an beiden Orten und Ämtern ein verſchiedener war; ſo findet ſich darüber Folgendes urkundlich aufbehalten.

In Bach war es Georg Witzel [1]), Vicarius an der daſigen Stadtkirche, der von ſich ſelber ſagt, daß er im Jahre 1523 angefangen habe daſelbſt lutheriſch zu predigen. Er hielt jedoch ſchon im folgenden Jahre für gerathen, weil er während deſſen ſich verheirathet hatte, und deshalb den Abt fürchtete, ſich von da wegzubegeben. Er erhielt aber bald darauf die Pfarrſtelle zu Wenigenlupnitz in Sachſen. Dieſer zwar mit vielſeitigen Kenntniſſen ausgerüſtete, dabei aber ſehr heftige, eigenſinnige und ſtreitſüchtige Mann hat ſich durch ſeine vielfache ſchriftſtelleriſche Thätigkeit, durch ſeine Anſtrengungen, zuerſt die Reformation zu fördern, dann beide Parteien miteinander zu verſöhnen, endlich in den Schoß der katholiſchen Kirche zurückgekehrt — wobei er jedoch nicht in alle ihre Glaubensſätze einſtimmte, namentlich ſtets auf das heftigſte gegen das Cölibat der Geiſtlichkeit ſtritt [2]) —

---

1) Er war zu Bach 1501 geboren, eines Gaſtwirths Sohn, ſtudierte in Erfurt, dann Wittenberg, und wurde, nachdem er eine Zeitlang Pfarrſchulmeiſter in ſeiner Vaterſtadt geweſen war, 1521 Vicarius daſelbſt. Er ſtarb als Fuldiſcher geiſtlicher Rath zu Mainz 1573. Seine Werke beſtehen aus mehr als 80 verſchiedenen Heften und Bänden; worunter ſein auf Kaiſer Ferdinand' I. Befehl herausgegebenes Werk: „Via regia" als eins der wichtigſten bezeichnet wird.

2) „Sind Etliche zu Stein geworden, wollen auch nicht geben, was Gott

ſie zu ſchwächen und herabzuſetzen eifernd, ſich einen mehr als zweideutigen Ruf erworben. Von ſeiner Art, ſich zu benehmen, gibt Folgendes, was ſich um dieſelbe Zeit zu Vach mit ihm zutrug, ein deutliches Bild.

Pfarrer Georg Ruppel daſelbſt, der ebenfalls den Lehren der Reformation, aber keineswegs in einer ſo ſtürmiſchen Weiſe, wie Witzel, zugethan war, hatte dieſen eingeladen, zu Oſtern 1525 nach Vach zu kommen, und in den nahen Orten, Breizbach und Sünna, zwei evangeliſche Prediger einſetzen zu helfen. Er erſchien und war im Begriff, auf Oſterdienstag die Kanzel der Stadtkirche zu Vach zu betreten, als er einen Prieſter erblickt, der ſich eben fertig macht, an einem der Nebenaltäre Meſſe zu leſen. „Bruder, was machſt du!“ ruft er ihm zu. Und als dieſer nicht antworten will, predigt er ſofort auf das ſchärfſte gegen das päbſtliche Meßopfer, ſchilt die Meßprieſter die ärgſten Gotteslästerer und fordert ſie auf hervor zu treten und ihr Meßopfer vor der chriſtlichen Gemeinde aus der heil. Schrift, wenn ſie es vermöchten, zu erweiſen [1]). Die Einführung der beiden Prediger an den genannten Orten ging hierauf vor ſich; und die Mönche im Kloſter zu Vach ſäumten nicht, der Stadt alsbald nachzufolgen, die Meſſe abzuſchaffen und jedem frei zu geben, auszutreten, um ein Handwerk zu lernen oder ein Geſchäft zu betreiben.

Witzel zwar entſchuldigt ſich ſpäter wegen ſeines heftigen Auftretens und erregten Ärgerniſſes in der Kirche. Durch den Pfarrer in Vach ſeien, mit Zuſtimmung des Stadtraths, die Beimeſſen daſelbſt abgebracht worden. Einer der Prieſter aber habe davon nicht ablaſſen wollen, und an den hätten ihn die Geſellen gehetzt [2]). Von Aufruhr und Empörung, wie er beſchuldigt würde, hätte übrigens ſeine Predigt in Vach durchaus nicht gehandelt, ſondern es ſei eine rechte Oſter-

---

gibt; was der Geiſt billigt, und die Noth erheiſcht! Sind Schäflein gegen die fornicati, und Löwen gegen die conjugati.“ S. *Neander* comment. de Vicelio p. 11.

1) Strobel's Beitr. zur Geſch. des 16. Jahrh. B. II. S. 213 ff.

2) Wider Jobocum Koch, der ſich nennt Juſtus Jonas durch Georg Witzel anno 1524. „So war ich der,“ ſpricht er am Ende ſeiner Vertheidigung, „der der Katze die Schelle anband.“

predigt geweſen. Und war auch dieſe Vermuthung damals eine leicht zu entſchuldigende [1]), ſo iſt doch Witzel wohl zu glauben, daß dergleichen zu befördern oder hervorzurufen nicht in ſeiner Abſicht gelegen habe.

Ordnung und Feſtigkeit konnten die anfangs noch ungeregelten kirchlichen Verhältniſſe erſt nach und nach erhalten. In dieſer Beziehung erhielt Martin v. Tann, Amtmann zu Vach, nach der Synode von Homberg im J. 1527 Befehl, wegen des Vermögens der verſchiedenen Kirchen ſeines Bereichs Unterſuchungen anzuſtellen; wobei zugleich den Geiſtlichen aufgegeben wurde, ihre Haushälterinnen entweder von ſich zu geben, oder ſich mit ihnen trauen zu laſſen. Das Vermögen der Kirchen, welches hier zum Vorſchein kam, war nur ein geringes zu nennen [2]); und auch letztere Auflage war nicht überall ohne Schwierigkeit durchzuführen. Im Jahre 1530 erſchien weiter in Vach der Hofprediger des Landgrafen, Adam Crato (Kraft), aus Fulda gebürtig, früher Prediger an der daſigen Stadtkirche, in Begleitung eines weltlichen Mitgliedes, Georg v. Kolmatſch, der Heſſen bereiſen mußte, um Kirchen und Schulen des Landes zu viſitiren und ihre Verhältniſſe gleichmäßig zu ordnen [3]). Unter anderem kam auch dabei die daſige Kirchkaſſe und deren Verhältniſſe zur Sprache. Das zur Kirche gehörige Silber, Geſchmeide und Kleinodien, welche der

1) Schon ſtanden an dieſem Tage die aufrühreriſchen Bauern 8000 Mann ſtark vor den Thoren von Fulda, und wenige Tage darauf erreichte der Aufruhr die Gegend von Vach (Probat. Hist. fuld. p. 380 ff.). Den Einwohnern des Gerichts Völkershauſen wurde nachgeſagt, daß ſie unter dem Vorwande des Evangeliums, mit Zuzug aus Stadt und Amt Lengsfeld und Vach (Urk. im Arch. zu Weimar), nur ihre Dienſte hätten los werden wollen. Ein Wollenweber aus Vach ſtarb als Hauptmann der Aufrührer auf dem Blutgerüſte zu Eiſenach. S. *Paullini anal. isenac.* p. 137.

2) Die Kirche zu Vach hat 4 fl. 8 Gr. an die armen Leut' zum Siechen abzugeben, und 3 fl. 9 Gr. 4 Pf. dem Gotteshaus vor dem Oberntthore, bleiben derſelben 8½ fl. 6 Gr. Zinſe. Die Kirche zu Sünn 3 Vrtl. Frucht, 1 fl. 11 Gr. Zins, und 1 Pfd Wachs. Nebſt 1 Wießſteck, das die Männer aber dem Pfarrer zugeſetzt haben. Pferdsdorf 4 Gr. Ackerzins, 2 Pfd. Wachs und 40 Gr. Geldzins. Breitzbach 7 Metzen Frucht, von Äckern 24 Gr. und 4 Pfd. Wachs. Ochſen 66 Gr. Zins, 2 Pfd. Wachs, und 1 klein Grundſtück.

3) Strieder, heſſ. Gelehrtengeſch. B. II. S. 381.

einfachere evangeliſche Gottesdienſt nicht bedurfte, ſollte, ſo beſtimmten die Viſitatoren, verkauft und zu kirchlichen Zwecken dem Gotteskaſten zugewendet werden. Der Stadtrath glaubte indeß, daß ein Theil davon dem Stadtärar zufallen dürfte, da es wohl doch auch zum größeren Theil aus den Geſchenken der Bürger entſtanden ſei. Sie werden damit an den Landgrafen verwieſen; aber es iſt über den Erfolg ſo wenig etwas angemerkt, als worin jene Kleinodien beſtanden haben [1]).

Ähnliches geſchah mit den Kloſtergütern, welche die heſſiſche Regierung einzog, nachdem die Mönche abgefunden und einzelnes davon zu Errichtung einer Kaplaneiſtelle in Bach beſtimmt worden war. Noch im Jahre 1542 wurde dem geweſenen Prior, Peter von Aſchaffenburg, mit Frau und Kindern, zur Abfindung ein Haus in Bach und Gütchen zum Alberts (bei Dorndorf) zu Theil [2]). Die Kloſtergebäude wurden abgebrochen, die dazu gehörende Räumlichkeit mit der Kloſterkirche überließ der Landgraf der Stadt zum Begräbnißplatz, ohne dafür eine Gegenleiſtung zu verlangen [3]). Eine der Landesherrſchaft zu machende Zahlung zwar von nahe an 40 Thlrn. jetziger Währung, welche der Stadt erſt in neuerer Zeit erlaſſen worden iſt, und unter der Benennung vom „Weißpoppenmarkt" beſtand, ſollte, der Sage nach, davon herrühren; ſie ſtand aber ſo wenig mit dem Raume ſelbſt im Verhältniß, als daß nachzuweiſen geweſen wäre, das Kloſter

---

1) Das Bittgeſuch an den Landgrafen iſt Sonnt. Invoc. 1530 ausgefertigt; und wird darin die überaus große Dürftigkeit der Stadt als Grund angegeben. Die Kirchkaſſe wurde ſpäter, wie oben ſchon bemerkt, mit bedeutendern Zuflüſſen durch Zuweiſung jener kleinen Pfründen, welche die Vicarien früher genoſſen, hinlänglich entſchädigt.

2) Welches auch die Gründe der verſpäteten Abfindung des Priors geweſen ſein mögen, ihn trifft mindeſtens nicht, was Albrecht der Beherzte vom Thomasſtifte zu Leipzig ſagt: „Es ſei das größte der drei Wunderwerke daſelbſt, weil es viele Kinder und doch keine Weiber habe." S. Gretſchel, kirchl. Zuſtände Leipzigs 1539. S. 40.

3) Es geht dies aus einem Geſuche der Stadtgemeinde an den Landgrafen v. 7. Juni 1582 hervor, wo ſie ihm dafür dankt und bittet, die Gräſerei auf demſelben, die bisher noch die landgr. Diener benutzt, da ſie auch manches daran gebeſſert, ihr ebenfalls zuzugeſtehen.

habe je dieſen Namen geführt. Es läßt ſich daher die Vermuthung wohl rechtfertigen, daß die Abgabe, nur unter verändertem Namen, als frühere Stadtbede beſtand [1]). Die Kloſterkirche beſteht zwar noch, iſt aber in traurigen Umſtänden. Da ſie nicht häufig gebraucht wird, geſchieht auch nur wenig für ſie. Faſt in jedem Kriege zu anderen Zwecken benutzt, muß ſie immer mehr ihrem Verfalle entgegen gehn. Im ſiebenjährigen Kriege zuerſt zum Heu- und Strohmagazin, dann an 6 Stellen die Mauer durchbrochen, und zu einer Bäckerei, bei Einlagerung des franzöſiſchen Corps unter Prinz Soubiſe, hergerichtet, koſtete es der Stadt viel, ſie nothdürftig wieder herzuſtellen. Auch der letzte franzöſiſche Krieg hat faſt Ähnliches über ſie gebracht.

In Betreff der Verſehung der geiſtlichen Stellen im Amte Bach — der frühere Diöceſanverband hatte ſich gelöſt, und war dagegen ein lehns- oder landesherrlicher eingetreten — iſt ſo viel gewiß, daß der Pfarrer, welchen Martin v. Tann 1527 in Pferdsdorf fand, ſo wenig wie die von Georg Witzel 2 Jahre früher in Breizbach und Sünna eingeführten, im Jahre 1530 noch an ihren Stellen waren; denn Georg Ruppel ließ dieſelben durch zwei Gehülfen verſehen. Er ſpricht nämlich nach der Viſitation vom genannten Jahre: „die Dör-

1) Eichhorn, Rechtsgeſch. B. II. S. 306 glaubt, daß dieſe Art von Abgabe — das die eigentlich ſtädtiſche war, während die der Landgemeinden in Frucht und Gelderbzinſen beſtand — und die faſt alle heſſiſchen Städte fortdauernd zahlen müſſen, bei Ertheilung des Weichbildes auferlegt worden ſei, und in der Regel für die gewöhnliche Bede zu halten ſei, wenn ſie auch einen anderen Namen führe. Wonach alſo anzunehmen iſt, daß ſie zunächſt für Ertheilung ſtädtiſcher Gerechtſame und des damit verbundenen Schutzes zu geben war. Der Name ſcheint von pupplicus mercatus nach damals nicht ſeltener Schreibart entſtanden: weil den Bürgern das öffentliche Verkaufsrecht als Hauptſache galt. Das vorgeſetzte „Weiß" dürfte von „Weisthum" abzuleiten ſein, wie man in früherer Zeit Sammlungen ſolcher Ortsgerechtſame nannte. Daß mindeſtens die Abgabe des Poppenmarktes beſtand, und der Landesherrſchaft geleiſtet wurde, ehe noch von Auflöſung des Kloſters die Rede war, beweiſt eine noch vorhandene Stadtrechnung zu Bach von 1484, worin ſich die Benennung, mit der Abgabe, ſchon findet. Wenn daher Engelhard in ſeiner Erdbeſchr. von Heſſen S. 319 ſagt: „das Kloſter ſolle auch mannigmal der Weißpoppenmarkt heißen, mit welchem der darüber gelegene Poppenberg eine Verwandtſchaft habe;" ſo iſt dies eben nur eine Vermuthung, die ohne weiteren Beleg keinen Werth haben kann.

fer laſſe ich durch zween Diener beſorgen;“ und gibt zugleich ſeine Beſoldung, die er für dieſe von den Ortſchaften bezieht, an [1]). Warum er ſie nicht, nach beſtehender Weiſe, Vicarien oder Kapläne nennt, iſt freilich nicht zu ſagen. Vielleicht waren ſie noch nicht als ſolche angeſtellt und beſtätigt; vielleicht glaubte er auch frühere Benennungen vermeiden zu müſſen.

Es könnte befremdlich erſcheinen, wie der Abt, der doch nicht nur ein Drittheil der Stadt und des Amtes Bach noch eigenthümlich beſaß und durch Fuldiſche Kellner verwalten ließ, ſondern ſich auch bei Ertheilung der Pfandſchaft, über die zwei übrigen Drittheile die geiſtlichen Angelegenheiten ausdrücklich vorbehalten hatte, dieſes alles ohne den geringſten Widerſpruch konnte geſchehen laſſen? Bedenkt man aber, daß derſelbe anfangs hinlänglich mit dem Bauernaufruhr zu thun hatte, wovon ihn allein der Landgraf zu befreien im Stande war; dann als die Lehren der Reformation in ſein Stift eingedrungen, Abt Philipp (v. Schweinsberg) 1542 ſich genöthigt ſah, ſelbſt eine Reformationsordnung zu erlaſſen, die der Augsburgiſchen Confeſſion ſich näherte, die ſie verhindern ſollte: ſo wird ſich dies damit von ſelbſt erklären [2]). Doch war damit noch bei weitem nicht aller Widerſpruch des Abtes aufgehoben. Als nämlich Georg Ruppel im J. 1545 ſtarb, ſuchte Burgemeiſter und Rath zu Bach nicht nur beim Abt, ſondern auch beim Landgrafen um einen anderen chriſtlichen und frommen Prädicanten nach; wozu ſie Pfarrer Wohlfart zu Kreuzberg, der ſich dazu gemeldet, vorſchlugen. Beide, ſowohl der Abt als der Landgraf, ertheilen auch ihre Zuſtimmung alsbald, und Wohlfart wird zum Pfarrer in Bach beſtellt. Später ſcheinen ſich doch Bedenken bei dem Abt dagegen erhoben zu haben, denn er macht Anſtalt, ſie zu widerrufen; wogegen jedoch der Landgraf erklärt: Wohlfart ſei ordnungsmäßig präſentirt und confirmirt, und dabei müſſe es bleiben. Überhaupt daß der Abt ſich bei Ertheilung der Pfandſchaft die geiſtlichen Angelegenheiten vorbehalten habe — ſo war die Meinung des Pfarrers und

1) Von Sünna 24 Vrtl. Hafer und 20 Metzen Korn. Aus Pferdsdorf 7 Vrtl. Korn. Von Räſa 40 Metzen Waizen (aber nur 25 Metzen eingegangen). Von Breitzbach 6 Vrtl. Waizen und 5 Vrtl. Korn.

2) *Schannat* Prob. Hist. fuld. p. 375 ff. und Probat. Dioec. et Hier. p. 343.

Stadtraths — könne nicht mehr zur Anwendung kommen, weil die Confeſſion jetzt eine andere ſei. Es entſchuldigt ſich daher die Bürgerſchaft beim Abt; da die heſſiſche Kirchenordnung in Bach eingeführt ſei, ſo hätten ſie geglaubt, es ſei ein Vergleich mit dem Landgrafen wegen der Collatur abgeſchloſſen. Wohlfart wird jedoch nach Fulda citirt, entſchuldigt ſich aber mit Leibesſchwachheit, und ſchickt Abſchrift ſeiner Präſentation und Confirmation dahin ein.

Es kam auch dieſe Angelegenheit ſpäter noch weiter und ernſtlicher zur Sprache. Stadt und Rath zu Bach bitten unter dem 9. Oct. 1572 den Landgrafen, da Daniel Walter, der Kaplan, mit Tod abgegangen ſei, dieſe Stelle Kaspar Wohlfart, dem Sohne ihres Pfarrers, zu ertheilen, und ihn zugleich ſeinem Vater, der alt und betagt ſei, auch in den Zeiten des Interims viel ausgeſtanden habe, als Gehülfe und Nachfolger beizugeben. Der Landgraf gewährt dieſe Bitte, und der Superintendent von Allendorf führt denſelben wirklich daſelbſt ein. Aber Abt Balthaſar erklärt, mit Beifügung der Pfandverſchreibung, dies für eine Schmälerung ſeiner Rechte, und verlangt, den Superintendenten anzuweiſen, ihn in ſeinen Gerechtigkeiten nicht zu turbiren. Zugleich fügt er bei: „Er werde auf geſchehenes Nachſuchen verfügen, was ſich gebühre.“ Da kurz darauf der Abt, von ſeinem Amte vertrieben, die Sache nicht weiter fortſetzen kann, ſo verſucht nochmals der zur Verwaltung des Stiftes eingeſetzte Adminiſtrator, Heinrich (v. Bubenhauſen), Hochmeiſter in Preußen, 22. Juli 1577, mit Berufung auf den Vorbehalt des Pfandſchaftsdocuments durchzudringen; wogegen der Stadtrath in den heftigſten Ausdrücken auftritt, der Landgraf ſich nicht erklärt, und die Sache von da ab auf ſich beruhen bleibt [1]).

Daß die Grundſätze der Reformation ſich gleichzeitig mit Bach an den übrigen Orten des Stiftes, namentlich auch in Geiſa verbreitet hatten, ergibt ſich aus dem daſelbſt Geſchehenen in unverkennbarer Weiſe. Abt Philipp (v. Schweinsberg), von ſeinen Stiftsuntergebenen dringend darum gebeten, ſelbſt von ſeinen Obern darauf angewieſen, erläßt im J. 1542 eine chriſtliche Ordnung und Reformation in

1) Ungedr. Urk.

ſeinem Bereiche, da dies im Reichsabſchiede von 1541 von kaiſerlicher Majeſtät und päbſtlicher Heiligkeit Legaten auszurichten befohlen worden ſei. Er gibt darin unter anderem insbeſondere die Beſtimmung: „Daß die Predigtſtühle mit guten, chriſtlichen und gelehrten Pfarrherrn und Predigern, die das Wort Gottes rein, klar und deutlich verkündigen, beſetzt werden ſollen. Die Kinder lateiniſch oder deutſch taufen zu laſſen, ſoll Eltern und Pathen anheim gegeben bleiben; desgleichen das heil. Abendmahl in einer oder zwei Geſtalten zu genießen, eines jeden Andacht und Gewiſſen überlaſſen werden. Auch will der Abt gern geſchehen laſſen, daß etliche chriſtliche und deutſche Lieder vor und nach der Predigt geſungen werden[1]." Dieſe Beſtimmungen, die zwar einen Mittelweg einſchlugen, erreichten damit keineswegs ihr Ziel: Nichtweitergehen auf dem betretenen Wege. Man nahm das Zugeſtändniß an, ging aber bald darüber hinaus. Es war die Brücke, die zur Augsburgiſchen Confeſſion führte; obſchon die folgenden Äbte ſich alle Mühe gaben, dies zu verhindern, das Vorhandene wieder zu vernichten. Erſt Abt Balthaſar (v. Dermbach), der 1570 zu dieſer Würde ernannt, im J. 1573 zur Verwaltung des Stiftes kam, gelang es, aber nur nach ſchweren Kämpfen, das Erſtrebte, und mit Ausnahme der ritterſchaftlichen Orte, im Bereiche des Stiftes zu erlangen. Es beweiſen dies die eindringenden Klagen des Stadtraths und der Zünfte zu Fulda vom 24. und 30. Juli 1573[2]: „Daß man ihnen ihren Glauben nehmen wolle, in dem ſie von Kindheit auf belehrt und unterrichtet worden ſeien. Das heil. Abendmahl nur noch in einer Geſtalt austheilen, die Kinder lateiniſch in einer ihnen ganz unverſtändlichen Sprache taufen, den Buchbindern verbieten, die Augsburgiſche Confeſſion und andere lutheriſche Bücher feil zu haben, ſei dem Herkommen und ihrem darauf gegründeten Beſitzſtand durchaus entgegen." Sie bitten daher dieſen ferner nicht zu ſtören, und ihnen einen Prädicanten Augsburgiſcher Confeſſion, wie ſie ihn bisher gehabt, auch ferner zu geſtatten. Der Abt erklärt hierauf: „daß es ihnen als ſeinen Unterthanen keineswegs gebühre, etwas von ihm zu begehren,

1) S. oben S. 328. Not. 2.

2) Zeitſchr. des Vereins für heſſ. Geſch. u. Landesk. B. II. S. 71 ff.

was ſeinem Stand und Würde ebenſo ſehr als ihren Eiden und Pflichten gegen ihn, widerſtrebe. Der Reichsabſchied von Augsburg, zu Regensburg 1541 ausdrücklich beſtätigt, befehle allen geiſtlichen Obrigkeiten und Prälaten, eine chriſtliche Ordnung und Reformation vorzunehmen und aufzurichten; es würde daher dem alten Herkommen und genanntem Reichsabſchiede völlig entgegen ſein, dies zu unterlaſſen, und ihnen einen Prädicanten, der nicht der alten katholiſchen Religion zugethan wäre, zu bewilligen. Das heil. Abendmahl in zweierlei Geſtalten zu empfangen ſei zu der Apoſtel Zeiten und in prima ecclesia zwar bei einigen in Gebrauch geweſen, an ſich auch recht; daraus folge aber nicht, daß daſſelbe unter einer Geſtalt zu genießen unrecht und der Einſetzung Chriſti entgegen wäre, oder den Verluſt der Seligkeit nach ſich zöge." Dem mehr als 50jährigen evangeliſchen Beſitz der Bürger, wie ſie angaben, ſetzt er den mehr als 800jährigen altkatholiſchen entgegen, und zieht daraus den Schluß, daß deren Verlangen ein ungeziemendes, ja unmögliches ſei[1]). Es vermochte jedoch dies alles die Bürger nicht von der Meinung abzubringen, daß der gerühmte altkatholiſche Glaube des Abtes zwar dem Namen aber nicht der That nach das ſei, wofür er ihn ausgebe; und gerade ihr Beſtreben, es wäre auf dem betretenen Wege dahin zurückzukehren. Es gab daher auch nur eine ſehr geringe Zahl, die geneigt waren, die ausgeſprochene Anſicht als die richtige anzuerkennen, und ſich in ſeinen Willen zu fügen[2]). Der Abt fand ſich daher um ſo mehr bewogen, noch in demſelben Jahre eine Anzahl Jeſuiten in Fulda aufzunehmen, um ihm bei ſeinem Bekehrungsgeſchäfte behülflich zu ſein, die er reichlich mit Gütern und Privilegien, obſchon mit Widerſpruch des Capitels

1) *Balthasar*, Edictum in mater. rel. Dioec. et Hier. fuld. p. 356 ff.

2) Bericht von Kanzler und Räthen zu Marburg, und Amtmann Reinhard Schenk zu Ziegenhain vom 4. u. 6. Aug. 1573 an Landgrafen Wilhelm: „Nach Ausſage glaubwürdiger Perſonen, die eben von Fulda gekommen, und bei den Verhandlungen ſelbſt gegenwärtig geweſen wären, habe die Stadtgemeinde daſelbſt ihrem abtrünnigen Pfarrherrn (Martin Göbel) die Kirche ſchließen laſſen; und bei der erſten Vernehmung der Bürgerſchaft ſeitens des Abtes, hätten ſich nur 7, zuletzt, da man härter in ſie gedrungen, gegen 30 Perſonen gefunden, welche die neuen Ceremonien anzunehmen geneigt wären."

und der Bürgerſchaft, ausſtattete. Auch die Einſprache der proteſtirenden Fürſten, Sachſen und Heſſen, ihre Glaubensgenoſſen in ihrem wohl hergebrachten Beſitze und Rechte nicht zu ſtören, achtete er ebenſowenig, und ſetzte das angefangene Bekehrungsgeſchäft, das zwar zuletzt zu ſeinem eigenen Verderben ausſchlug, mit dem größten Eifer fort. Erſt nachdem er daſſelbe für die Stadt Fulda hinlänglich geſichert hielt, ging er damit auch auf die übrigen Orte und Städte des Stifts über.

Die Reihe traf hier zuerſt, neben Hammelburg, Geiſa. In dieſer ihrer Confeſſion getreuen Stadt waren die Abgeordneten der Fuldiſchen Ritterſchaft bereits den 24. Aug. 1573 im Einverſtändniß mit dem Capitel zu Fulda verſammelt geweſen, und hatten den Beſchluß gefaßt, ſofern der Abt auf geſchehenes Erinnern ſie nicht bei ihren wohlhergebrachten Gerechtſamen ſchützen, die fremden, gegen ſeinen Revers aufgenommenen Ordensleute, die Jeſuiten, wieder ausſchaffen, und von ſeinem Beginnen gegen die evangeliſche Lehre ablaſſen werde, ſo würden ſie künftig ihren Verpflichtungen gegen ihn ſich auch nicht mehr für verbunden erachten. Gleiches geſchah bei wiederholter Zuſammenkunft daſelbſt, am 19. April 1574, wo mit Zuſtimmung des Capitelsſyndikus beſchloſſen wurde, daß, würde der Abt nicht alsbald von ſeinem Vornehmen abſtehen, Klage bei dem Reichskammergericht gegen ihn erhoben werden ſolle. — Die Stadt Geiſa, welche mit anderen immer noch während des folgenden 1575ſten Jahres auf die von der Ritterſchaft und Stadt Fulda gemachten Anſtrengungen günſtige Erfolge erwartete, erhielt dagegen einen für ſie und ihren Geiſtlichen Sonntags Lätare 1576 bekannt zu machenden Befehl des Abtes, „nach welchem künftig das heil. Abendmahl nur noch unter einer Geſtalt zu feiern ſei.“ Damit war klar ausgeſprochen, daß die Zeit ſich nahe, wo auch im Amt Geiſa die kirchlichen Neuerungen ihren Anfang nehmen ſollten. Eilfertig verſammelte ſich daher die Bürgerſchaft und beſchloß ſich der Beſchwerde an den Reichstag, dem auch Hammelburg nachfolgen würde, anzuſchließen [1]). Es erſchien jedoch dieſelbe endlich, da lange auf Reſolution gewartet worden war, vom Kaiſer Ru-

1) Heppe, Reſtauration des Katholicismus ꝛc. S. 106 ff.

dolf unter dem 18. Jan. 1578 des nicht tröſtlichen Inhalts: „daß es bei der Religion, wozu ſich das Oberhaupt bekenne, zu verbleiben habe.“

Die ſchon zwei Jahre früher bei ſeinen Bekehrungsverſuchen ſtattgefundene Abdankung des Abtes brachte jedoch keine Erleichterung für das Stift. Bis zum Jahre 1602, wo der beim Reichshofrath anhängige Rechtsſtreit zu ſeinen Gunſten entſchieden war, wurde das Stift durch einen kaiſerlichen Bevollmächtigten verwaltet, der in demſelben Sinne zu handeln fortfuhr. Und als er ſich endlich in ſeine Rechte wieder eingeſetzt ſah, fing er ſofort an mit erhöhtem Eifer zu vollenden, was er früher begonnen hatte. Den Geiſtlichen, welche ſich nicht fügen wollten, ſchon früher von ihren Ämtern geſetzt und ausgewieſen, folgten nun auch die Unterthanen. Jeder, der nicht ſofort ſeinen Verfügungen in ihrem ganzen Umfange ſich unterworfen, und die katholiſche Confeſſion annehmen wollte, wurde zur Auswanderung und zum Verkaufe ſeiner Güter mit einer Abzugsſteuer, die der Hälfte ſeines Vermögens gleichkam, gezwungen.

Landgraf Moritz zu Heſſen gab ſich alle Mühe, das Schickſal der Ausgewanderten zu mildern und ihnen jede Erleichterung bei ihrer Überſiedlung nach Bach, Schmalkalden, Hersfeld und Melſungen zu gewähren. Auch die Ritterſchaft erhielt Erlaubniß, ſich der Vertriebenen anzunehmen. Irgend eine Nachſicht oder Begünſtigung für Geiſa hierbei zu erlangen, wozu ſich, wegen der innehabenden Pfandſchaft Heſſens von einem Sechstheil an Stadt und Amt, Gelegenheit darbot, gelang ebenfalls nicht. Selbſt längere Verhandlungen wegen des heſſiſchen Vogts in Geiſa konnten nichts ändern; obſchon dieſer ſich weder auszuwandern, noch ſeine Confeſſion zu ändern für verbunden hielt. Alexander v. Tann, Amtmann zu Bach, berichtet deshalb an Landgraf Moritz 7. Dec. 1604: „die heſſiſchen Vögte hätten ſich ſtets der bürgerlichen Nahrung in Geiſa bedient, ohne daß ihnen irgend ein Hinderniß dabei in den Weg gelegt worden ſei. Dem gegenwärtigen Vogt Simon Hartung habe aber der Schuldheiß den Stadtknecht ins Haus geſchickt, und ihm bei 50 Thlr. Buße anſagen laſſen, ſich alles deſſen ſo lange zu enthalten, bis er ſich zur katholi-

ſchen Confeſſion eingeſtellt haben würde. Und es geſchehe dies auf ſeines gnädigſten Herrn ausdrücklichen Befehl.“ Landgraf Moritz führt hierauf Beſchwerde bei Abt Balthaſar über dieſe Eingriffe in ſeine Pfandgerechtigkeit. Worauf dieſer aber erwidert: „er ſei unrecht berichtet, Hartung ſei ſein ungehorſamer Unterthan, der die katholiſche Confeſſion nicht anzunehmen, ſich von Geiſa weg nach Bach begeben, und dann lutheriſch wieder habe einſchleichen wollen. Er ſelbſt würde auch wohl noch nachgeben, aber ſein böſes Weib ſei an dem Widerſtande ſchuld.“ Als alles nicht half, wurde Hartung nach Fulda gefänglich abgeführt; von da wieder entlaſſen und nach Geiſa zurückgekehrt, erhielt der Schuldheiß Befehl, ihm die Thüre zu vernageln. Die Streitigkeiten dauerten unter ſeinem Nachfolger Pankratius Heuſing 1611 noch fort[1]).

Unterdeſſen bereitete ſich eine Reformation anderer Art in Heſſen vor, der ſpäter auch das Stift folgte. Aber ehe das letztere noch in Erfüllung gehen konnte, ſuchte Abt Bernhard (v. Schweinsberg), einer der Nachfolger Balthaſar's, der im Stift zur Zeit nichts mehr zu gegenreformiren fand, was hier vollendet war, auch über die Grenzen deſſelben hinaus, in die Orte der Buchoniſchen Ritterſchaft und das Stift Hersfeld, hinüber zu tragen. Nothwendigerweiſe mußten hier die Ämter Bach und Geiſa abermals in mehrfache Berührung kommen.

Landgraf Moritz glaubte nämlich, die unter ſeinem Großvater eingeführte und von ſeinem Vater mit allen Kräften beſchützte kirchliche Reformation vervollſtändigen, beſonders durch die von ihm für nöthig gehaltenen Verbeſſerungspunkte des Brotbrechens beim heiligen Abendmahl[2]) und des Bilderverbots um jeden Preis in ſeinem Lande vollenden zu müſſen. Er verſicherte deshalb ausdrücklich und mehrfach, daß er dadurch keineswegs eine andere Confeſſion einführen oder die beſtehende verändern wolle. Die größere Zahl der Geiſtlichen war zwar damit einverſtanden, daß beides, das Brotbrechen ſowohl als

1) Ungedr. Urk.

2) Es ſollten demnach, wie ſpäterhin ausdrücklich feſtgeſetzt wurde, nicht die bisher gewöhnlichen Oblaten, ſondern nach dem Ritus der reformirten Kirche gemeines (ungeſäuertes) Speisbrot beim heil. Abendmahl gebraucht werden.

Bilderverbot, ſchriftgemäß ſei. Aber in Betreff der Anwendung, inwieweit es einzuführen gerathen oder nothwendig wäre, zeigte ſich eine große Verſchiedenheit; und es kamen dabei ſo manche, nicht unerhebliche Bedenken zum Vorſchein, daß ſie wohl auf Milde hätten Anſpruch machen dürfen.

Es gaben nämlich mehrere Prediger an der Werra, und auch anderwärts, theils mündlich, theils in ſchriftlichen Eingaben an: „Da weder ihre Patronen, noch die Gemeinden wegen der einzuführenden Verbeſſerungen befragt worden wären, und in dieſelben eingewilligt hätten, ſo müßten ſie Bedenken tragen, ſich einſeitig darauf einzulaſſen. Insbeſondere aber auf Änderungen im Lutheriſchen Katechismus einzugehen, auf den ſie bei ihrer Anſtellung als Lehrvorſchrift verpflichtet wären, geſtatte ihnen ihr Gewiſſen nicht. Auch würde eine veränderte Zählung der Gebote nur Verwirrung und leicht Ärgerniß in den Gemeinden erregen. Sie erböten ſich indeß, die Vorſchrift gegen den Bilderdienſt, 2 Moſ. 20, 4., dem erſten Gebote beizufügen, wodurch dem gegebenen Befehle, ohne jene Nachtheile, Genüge geleiſtet werden könne. In Betreff des Brotbrechens beim heil. Abendmahl, habe Jeſus allerdings das Brot vor der Austheilung gebrochen, man ſuche aber zugleich eine Anbildung und Bedeutung des gekreuzigten Chriſtus darin, welche Analogie nirgends in der heil. Schrift zu finden wäre. Vielmehr ſcheine angenommen werden zu müſſen, das Brotbrechen ſei auf die damalige Art deſſelben zu beziehen, da Jeſus und die Apoſtel bei jeder Vertheilung, auch außer dem heil. Abendmahl, es gebrochen hätten. Es könne daher eines weiteren Brechens nicht bedürfen, da daſſelbe zu ſeinem Gebrauche ſchon genugſam abgeſondert und gebrochen ſei. Überhaupt wäre es ja doch nicht möglich, oder man ſei in ſpäterer Zeit aus wohlberechneten Gründen wieder davon abgegangen, ſich in allen Stücken genau an das zu hälten, was Jeſus oder die Apoſtel gethan, wie man überall in Betreff der äußeren Gebräuche finden werde. Jeſus ſei z. B. im Jordan getauft, und die erſte Kirche habe dies durch Untertauchen des Täuflings nachgeahmt; jetzt benetze man demſelben nur das Haupt. Jeſus habe das heilige Abendmahl in der Nacht, nach dem Abendeſſen, mit ſeinen Jüngern

gefeiert; niemand halte jetzt noch für nothwendig, oder auch nur für angemeſſen, ihm ebenfalls hierin nachzuahmen. Übrigens ſcheine die neue Weiſe zugleich eine Widerlegung der weſentlichen Gegenwart des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti in geſegnetem Brot und Wein ſein zu ſollen, was gegen das Glaubensbekenntniß wäre. Sie ſähen ſich alſo außer Stand, den gemachten Propoſitionen, ſo wie ſie vorlägen, ſich zu unterwerfen [1]).“

So gelind und ſanft ſich auch Landgraf Moritz benahm, wo es der Bekehrung Geiſtlicher und anderer, das Hinzulenken zu ſeinen Verbeſſerungspunkten galt; und wie viele Mühe er ſich auch gab, durch lange und oft ermüdende Unterredungen ſie nach ſeinem Willen zu lenken: ſo ſtreng und unbiegſam, ſich auf ſeine biſchöfliche Gewalt berufend, zeigte er ſich, wo es auf endliche Durchführung ſeines Willens, von deſſen Unwiderleglichkeit er zu feſt überzeugt war, ankam. Prediger, welche ſich nicht in dieſelben fügen, nicht die Verbeſſerungspunkte, ohne irgend einen Vorbehalt, annehmen und befolgen wollten, wurden ohne weiteres abgeſetzt und von ihren Stellen entfernt; was auch, da die Sache nun einmal ſo weit gebracht war, wollte er nicht auf halbem Wege ſtehen bleiben, ſchwerlich umgangen werden konnte. Es wurde ihnen zwar, bei ruhigem Verhalten, im Lande oder an ihren Orten zu bleiben geſtattet; jedoch konnten die meiſten keinen Gebrauch davon machen, da ſie ihres Lebensunterhalts wegen ein weiteres Unterkommen im Auslande ſuchen mußten. Die Zahl derſelben war jedoch im ganzen nicht bedeutend, da manche, weſſen ſie auch ſonſt gern überhoben geweſen wären, ſich und ihrer Familien wegen nachzugeben ſich gedrungen fühlten. Nur von einem, dem Kaplan Merkel zu Schmalkalden, iſt es bekannt, daß er genöthigt wurde, die Ur-

1) Die hauptſächlichſten dieſer Renitenten waren: Pf. Vitus und ſein Kaplan Raid, zu Hersfeld; welchem erſteren, als einem in beſonderem Anſehen ſtehenden Manne, wenn er ſich fügen würde, die Würde eines Hofpredigers angeboten wurde. Dann Chriſtoph Schellenberger, Pf. zu Netra, Johannes Farcius, Pf. zu Inſterode, Georg Holzmann, Pf. zu Eichenberg, Kaplan Merkel zu Schmalkalden, dem Schuld gegeben wurde, er hetze in öffentlichen Reden gegen die Verbeſſerungspunkte auf, u. a.

fehde abzuſchwören und das Land zu räumen. Der Landgraf war hier nicht weniger unerbittlich, als es einſt Abt Balthaſar geweſen war; nur in inſofern ſtand er ihm an Nachſicht weit vor, daß er niemand aus der Gemeinde ſeines Glaubens wegen verfolgen ließ, oder ihn das Land zu verlaſſen zwang.

Der erſte Zweck der vorzunehmenden Verbeſſerung ſchien zwar hiermit vollendet; aber es fehlte viel, daß auch der zweite und Hauptzweck, die Gemeinden demſelben geneigt zu machen, erreicht geweſen wäre. Kamen zwar ſolche ſchwere Exceſſe, wie in Marburg und Schmalkalden [1]), nicht weiter vor, ſo fehlte es doch auch in geneigteren Gemeinden nicht an Renitenten. Eben in Bach — Völkershauſen unter eigener Herrſchaft und Jurisdiction ſtehend ward davon nicht berührt — hatte zwar Pfarrer Wohlfart, wie Abt Balthaſar bei dem Landgrafen, 14. Oct. 1605, beſchwerend vorbringt, auf Befehl des Superintendenten die Bilder durch ſeine Dienſtleute aus der Kirche hinweg nehmen laſſen, ohne daß irgend eine Bewegung in der Gemeinde deshalb entſtanden wäre. Auch waren die Geiſtlichen aus Stadt und Amt miteinander übereingekommen, die Verbeſſerungspunkte anzunehmen und unverweilt in ihren Gemeinden einzuführen. Sie hatten ſich dazu durch eigenhändige Unterſchrift ausdrücklich verpflichtet. Aber man ſtieß doch auch hier auf manches, was das Werk verzögerte und auf mehrfache Weiſe erſchwerte, wie Pf. Wohlfart in ſeinem Berichte an den Superintendenten in Eſchwege vom 17. Jan. 1606 zu erkennen gibt [2]). Es ſei nämlich das heil. Abendmahl in Bach mit Brotbrechen bereits zu drei verſchiedenenmalen gefeiert worden, und es hätten ſich immer einige Communicanten dabei eingefunden; auch mehrere ſpäter dazu zu kommen verſprochen. Öchſen und Pferdsdorf habe aber zur Zeit noch gar keine Communicanten gehabt. An letzterem Orte ſei fürſtlicher Befehl zur Einführung verlangt worden; und in Sünna habe der Pfarrer ſeinem Verſprechen entgegen fortdauernd

1) Heppe, Einführ. der Verbeſſerungspunkte in Heſſen 1604—1610. S. 28 u. 124 ff.

2) Von den übrigen zur Klaſſe gehörigen Orten, Heringen, Friedewald, Ausbach, Frauenſee, waren noch keine näheren Nachrichten eingegangen.

Hoſtien beim heil. Abendmahl gebraucht. Indeſſen kam die Sache im folgenden Jahre zum Schluſſe. In einer, 19. Jan. 1607, zu Eſchwege gehaltenen Particularſynode — die Generalſynode zu Kaſſel folgte noch in demſelben Jahre — für die Geiſtlichen an der Werra, erſchienen die ſämmtlichen Prediger der damaligen Klaſſe Vach [1]), und ſtimmten in der von ihnen unterzeichneten Declaration, neben der verlangten Zuſicherung, „von der Allenthalbenheit Chriſti in concreto, als Chriſtus iſt allenthalben; nicht aber in abstracto, die Menſchheit Chriſti iſt allenthalben," reden und lehren zu wollen, auch den beiden übrigen Punkten, dem Bilderverbote und Brotbrechen beim heil. Abendmahle, überall bei. Indeſſen, obſchon bei Durchſicht der Declaration ſeitens der Synode überhaupt nur bemerkt iſt: „aſſirmant"; ſo muß doch Pf. Werner zu Öchſen Mittel gefunden haben, ſeine Unterſchrift, da ſie fehlt, zu unterlaſſen. Es konnte aber dies alles nicht hindern, den Verbeſſerungspunkten nach und nach nöthige Geltung zu verſchaffen. Daß der Pf. in Sünna mindeſtens im folgenden Jahre das Brotbrechen wirklich eingeführt habe, davon zeugen die zahlreichen Communicanten, welche zum erſtenmale zu Pfingſten 1608 von daher ſich zu dem nach Lutheriſchem Ritus zu feiernden Abendmahle in Völkershauſen einfanden. Auch von Vach aus geſchah ähnliches, das erſt in ſpäteren Zeiten merklich nachließ und dann aufhörte. Es hinderte jedoch dies alles nicht die Einwohner von Stadt und Amt, an ihren Unterthanenpflichten überall feſt zu halten, und der Landgraf vertraute ſelbſt ſo ſehr darauf, daß er Ende des Jahres 1608 von dem Vacher Ausſchuß 70 Musketiere zur Unterdrückung des deshalb entſtandenen Schmalkalder Aufſtandes dahin aufbieten, und die dort den Bürgern abgenommenen Waffen nach Vach in Verwahrung bringen ließ.

Auf andere Weiſe ſollte jedoch nicht lange nachher das Gericht Völkershauſen von Fuldiſcher Seite auf härtere Weiſe treffen, was

---

1) Ungedr. Urk. und Niederſchr. Die Namen der ſämmtlich im Protokoll aufgeführten Geiſtlichen der damaligen Klaſſe Vach ſind: Georg Wohlfart sen., Pf. zu Facha, Casp. Wohlfart, Helfer, Conr. Cantor, Pf. zu Sunna, Georg Wohlfart, Pf. zu Frauensee, Joh. Stückrath, Pf. zu Friedewald, Nicol. Helm, Pf. zu Uebach, Georg Werner, Pf. zu Oechsen, Joh. Limburg, Pf. zu Pferdsdorf.

von heſſiſcher bei ihm vorüber gegangen war. Abt Joh. Bernhard (v. Schweinsberg) hielt die Zeit des Reſtitutionsedicts für paſſend, was Balthaſar ſo glücklich im Stift Fulda vollendet hatte, nunmehr auch in den Orten der Buchoniſchen Ritterſchaft und dem Stift Hersfeld zu verſuchen. Die von Völkershauſen, die nicht ohne Kenntniß von dem, was da kommen würde, waren, hatten den öffentlichen Notarius Tob. Weinreich von Salzungen zu ſich beſchieden, um über den Verlauf der Sache, ſobald ſie eintrat, eine Urkunde in geſetzlicher Form aufzunehmen, und derſelben ihre Proteſtation beifügen zu können [1]).

Die Commiſſarien des Abtes kamen von Mansbach, wo gleiches bereits geſchehen war, und erſchienen Montags den 10. März 1628 gegen Mittag in Völkershauſen, traten im Wirthshaus daſelbſt ab, und überſandten den Junkern v. V. ein Schreiben ihres Abtes, worin er ihnen anzeigt, daß er aus gewiſſen und beweglichen Urſachen ihnen ſeinen Vicarius in spiritualibus, Georg v. Neuhof, mit anderen der heil. Schrift Doctoren und Prieſtern der Geſellſchaft Jeſu, die er namentlich aufführt, ſende, ihnen ſeines Gemüths Meinung und Gebühr zu eröffnen; in der Hoffnung, ſie würden ſich derſelben ſo gehorſamlich bezeigen, als billig und geſetzlich ſei. Die Gebr. v. V. begaben ſich ins Wirthshaus zu den Commiſſarien, ihren Auftrag zu hören. Er war: „Abt Joh. Bernhard, ihr gnädigſter Herr, ſei von päbſtlicher Heiligkeit Urban VIII brevi manu erinnert worden, diejenigen, welche von dem uralten katholiſchen Glauben eine Zeitlang abgewichen wären, wieder dahin zurückzuführen; worin auch ihre Voreltern viele hundert Jahre gelebt und gewiß ſelig verſtorben wären. Man wolle ihnen, den v. V., an ihrer Pfarrbeſtellung, ſofern ſie rechtlich zu erweiſen ſei, deshalb aber keinen Eintrag thun, habe nur aus väterlicher Vorſorge einen tüchtigen, geweihten Prieſter mitgebracht, um ihn der Gemeinde als ihren künftigen Seelſorger vorzuſtellen. Sollten ſie aber bis zum morgenden Tage eine andere geweihte Perſon dazu vociren wollen und können, ſo ſolle ihnen das ebenfalls geſtattet ſein.“ Der älteſte der Gebr., Wilhelm Friedrich

1) Dieſelbe iſt abgedruckt in der Zeitſchr. des Vereins für heſſiſche Geſch. und Landesk. B. II. S. 99 ff.

v. B. — er war ſpäter Amtmann zu Ilmenau — entgegnete: „Das gethane Anſinnen müſſe ihnen ſehr befremdlich und unerwartet erſcheinen, da ſie, und ihre lieben Voreltern, länger als ſeit 200 Jahren berechtigt wären, die Pfarrei Völkershauſen mit qualificirten, und länger als 80 Jahre mit der Augsburgiſchen Confeſſion zugethanen Perſonen zu beſetzen. Auch habe der Abt ja, bei Übergabe des Stiftes, ſich ausdrücklich erklärt, er wolle die Buchoniſche Ritterſchaft bei dem belaſſen, was bei ihr unvordenklich hergebracht, und wozu ihre Glieder befugt ſeien. Überdem ſei das ius episcopale vordem in Völkershauſen dem Erzbiſchof von Mainz zuſtändig geweſen; das nunmehr verjährt, und ſie nach aufgerichtetem Religionsfrieden bei dem exercitio religionis angustanae bereits über 80 Jahre, gleich anderen Reichsfreien von Adel, ungeſtört und unbeläſtigt gelaſſen worden wären. Sie hofften daher, man werde hier daſſelbe thun, und nicht gewaltthätig einſchreiten, ſondern ſich an ordentlichem Auftrag Rechtens begnügen laſſen.“

Das geſchah indeß nicht. Die Commiſſarien erklärten, daß ihr Auftrag stricti iuris ſei, und ſie davon nicht ablaſſen könnten. Sie fuhren hierauf zur Kirche, die ſie verſchloſſen fanden, ließen die Thüre aufſchlagen, begaben ſich hinauf zu den Glocken, wo ſie die Klöpfel, abgelöſt und daneben liegend, wieder einhängen und dieſelben anſchlagen ließen; nahmen ein Stück des Altartuches, zum Zeichen der Beſitzergreifung, mit, und begaben ſich zum Pfarrhaus, wo ſie den lutheriſchen Pfarrer Konrad Limburg ſofort auswieſen, und den katholiſchen Prieſter Friedrich Mihm in daſſelbe einſetzten, und ihm die Verwaltung der Parochie übergaben. Als dies geſchehen war, fuhren ſie, daſſelbe in Lengsfeld zu verrichten, alsbald dahin ab.

Mihm bewies ſich zwar mild und nachſichtig, und verlangte zuvörderſt nur das nöthige Wachs zu den Altarlichtern; verſicherte aber zugleich, er ſei angewieſen, über alles, was ſich begeben würde, Bericht nach Fulda zu erſtatten. Dies erſtrecke ſich daher auch darüber, wie die Einwohner ſich zur Kirche und den übrigen katholiſchen Gebräuchen einſtellen oder davon wegbleiben würden. Das letztere ſcheint ſich am meiſten gefunden zu haben, da desfallſige Erinnerungen des

Abtes bald laut werden, die ſpäter ſich dahin erhöhen, daß er mit dem Centgrafen in Schleid droht, und den v. B. ſchuld gibt — ihre eigene Confeſſionsfreiheit greift er ihnen übrigens nicht an — ſie ſelbſt hätten die Hand dabei im Spiele. Schwerer noch hielt es, ſich mit dem vertriebenen Pfarrer zu verſtändigen, der nach Fulda zu kommen und ſich wegen der Abfindung mit ſeinem Nachfolger zu berechnen ablehnt, und weder Beſoldungsregiſter, noch Kirchenbücher und andere Literalien herausgibt. Nachdem er jedoch in Gefahr iſt, in Völkershauſen — er hielt ſich noch faſt ein ganzes Jahr auf dem Schloſſe daſelbſt auf und wurde von ſeinen Junkern mit dem Nöthigſten verſorgt — ergriffen und gefänglich weggeführt zu werden, zieht er endlich unter vielen Klagen und ſteter Verſicherung: er ſei und bleibe demohngeachtet der allein rechtlich vocirte und beſtellte Pfarrer in Völkershauſen, nach Bach, wo er unter heſſiſchem Schutze die Gewalt des Abtes nicht zu fürchten hatte. Mihm, faſt ohne Beſoldung, trägt darauf an, ihm mindeſtens die Zinſen eines Capitals, welches die Mutter und Schweſtern der v. B. zur Kirche und Pfarrei legirt hatten, zu gewähren. Da aber in dem Stiftungsbriefe ſtand: „demjenigen Geiſtlichen, den ihre lieben Söhne und deren Nachkommen vociren würden," ſo war auch hier nicht beizukommen. In Betreff der Einnahmen in Kreuzberg, welches dem Pfarrer, da es zum Stift Hersfeld gehörte, ebenfalls übertragen war, möchte gleiches der Fall geweſen ſein, weil er ſonſt den Abt nicht ſo ſehr mit Klagen über Mangel an Unterhalt zu beläſtigen Urſache gehabt hätte. Es konnte dieſer ihn, bei aller Mühe, die er anwandte, nur auf die Zukunft vertröſten.

Bach kam übrigens dabei ebenfalls in Gefahr. Mihm hatte ſich bei ſeinem Durchgang durch die Stadt nach Kreuzberg verlauten laſſen, die Reihe würde wahrſcheinlich in der Kürze auch Bach treffen; der Tag ſei bereits beſtimmt. Im geheimen, ſo ſagte man, ſolle ſchon der Pfarrer von Rasdorf mit einem katholiſchen Capitän Lieutenant daſelbſt geweſen ſein und ſich das Innere der Kirche haben zeigen laſſen. Ein Bericht von Pf. Wohlfart und Rentmeiſter Fabricius zu Bach ging alsbald an den Landgrafen ab mit der Bitte um Schutz. Die erfolgte Antwort deſſelben ſprach ſich dahin aus: daß man ſich zwar

nicht verſehen könne, der Abt werde gegen Heſſen verſuchen, einen faſt hundertjährigen Beſitz zu ſtören. Sollte es aber gegen Erwarten doch geſchehen, ſo möge man mit allen vorhandenen Mitteln ſich dagegen ſtemmen, und ſofern dieſe nicht ausreichten, proteſtiren. Die angedrohte Gegenreformation unterblieb jedoch, und Völkershauſen wurde, mit der übrigen Ritterſchaft, durch die Siege der Evangeliſchen davon befreit. Am 3. Adventſonntage 1631 hielt Pf. Limburg unter vielen Freudensbezeigungen ſeine Antrittspredigt daſelbſt wieder [1]).

Indeſſen hatte Abt Bernhard gewiß nicht geahnet, daß das, was er hier anderen bereitete, ihn bald ſelbſt und ſeine Stiftsunterthanen treffen werde. Der Sieg des Königs Guſtav Adolf von Schweden bei Breitenfeld, 17. Sept. 1631, brachte das Stift in heſſiſche Hände und befreite zugleich die Ritterſchaft von dem über ſie verhängten Druck. Nach den Grundſätzen des Zeitalters konnte es einem Zweifel nicht unterliegen, daß die in Heſſen geltende reformatoriſche Lehre auch im Stift einzuführen ſei; nur auf welche Weiſe dies am füglichſten zu geſchehen habe, konnte in Frage ſtehen. Der Landgraf ſelbſt, Wilhelm V., dem die Übel, welche die Strenge ſeines Vaters eben in dieſer Beziehung hervorgebracht hatte, noch wohl im Gedächtniſſe waren, zeigte ſich nur den gelindeſten Mitteln geneigt [2]); wenn auch oft die Vollſtrecker ſeines Willens ein Maß überſchritten, von welchem er ſich ſelbſt ſehr entfernt hielt. Es ſollten, ſo war die Beſtimmung des Landgrafen, zwar geiſtliche Stellen, ſobald ſie vacant würden,

1) Acten im Pfarrarchiv zu Völkershauſen.

2) Deutlich geht dies aus den Reſolutionen hervor, welche er auf die Anfrage der heſſ. Regierungscommiſſion zu Fulda, 2. Oct. 1632 (ungedr. Urk.), ertheilt. Ob man nicht eine Kirche, welche Abt Bernhard für die Clariſſinnen daſelbſt zu bauen angefangen habe, herſtellen, und als zweite Kirche für die Evangeliſchen beſtimmen ſolle? „Nein, die wenigen Reformirten in Fulda könnten ſich zur Zeit noch mit Einer Kirche behelfen.“ Ob man nicht den Bürgern in Stadt und Land, welche ſich zum Evangelium bekehrten, Vortheile in Betreff der Steuern verſprechen ſolle? „O nein, denn das gäbe böſe Chriſten.“ Ob man nicht alle Bilder aus den Kirchen ſofort hinwegnehmen ſolle? „Nein, damit wäre es noch zu früh. Nur wenn es in primo fervore geſchehen wäre, würde ich es mir haben gefallen laſſen.“

mit evangeliſchen Predigern beſetzt werden; jedoch in Städten — eine Anordnung, die der übertriebene Eifer heſſiſcher Diener leicht erſchwerte — ſei, ſofern die Einwohner es wünſchten, ein katholiſcher Geiſtlicher vorerſt noch beizubehalten; und auf dem Lande die Einwohner nicht zu hindern, die Gottesdienſte anderer Orte zu beſuchen. Geiſtlichen jedoch, welchen ein unſittlicher Lebenswandel nachgewieſen werden konnte, wurden von ihren Stellen ohne weiteres entfernt, die übrigen in Ausübung ihres Amtes nicht gehindert. Die Geiſtlichen aus Heſſen[1]) waren anfangs bedenklich (und die Folge lehrte, wie ſehr ſie dazu Urſache hatten), die angetragenen Stellen im Stift anzunehmen; ſie behielten ſich öfters, und ſoweit möglich, ihren Rücktritt in ihre früheren Stellen vor. Auch in Betreff der Bewohner der Stiftsorte ſtellte ſich meiſtens ſchon bei der Huldigung — ſie wurde in Stadt und Amt Geiſa, 21. Juli 1632, geleiſtet, wobei 767 in der Stadt und 1032 Eingeſeſſene im Amte ſich fanden — heraus, was ſie erwarteten. Sie baten nämlich in der Regel, ſie bei ihrer Confeſſion zu belaſſen[2]) und die Kriegsſteuern zu erleichtern. Auch der Centgraf zu Schleid, Fürſter, die in ihren Ämtern gelaſſenen Kirchen- und Schuldiener, mit den daſigen Geiſtlichen, welche baten, ſie bei ihren Beneficien zu belaſſen, erſchienen und leiſteten, ſowie anderer Orte, den Huldigungseid. Nur die Capitularen in Fulda ließen ſich dazu nicht bewegen.

---

1) Zwei derſelben fand die heſſiſche Regierungscommiſſion — Piskator und Schweinhard — bei ihrer Ankunft in Fulda bereits vor. Sie wurden nach Hünfeld und Hersfeld verſetzt. An ihre Stellen traten Pf. Zimermann aus Bremen, der an die Stadtkirche kam; und Pf. Wilhelmi aus Niederheſſen wurde zum Inſpector der evangeliſchen Gemeinden in Stiftes und Dompredigter zu Fulda ernannt. Man betrachtete zur Zeit den Dom als Simultankirche, worin zugleich reformirter und katholiſcher Gottesdienſt gehalten wurde.

2) Beſonders ſcheint hier die Furcht vor dem Calvinismus, oder vielmehr, was dieſerhalb unter dem Landgrafen in Heſſen geſchehen war, mit gewirkt zu haben. In Fulda mußten ſchwere Strafandrohungen durch den Gerichtsbuben veröffentlicht werden, ſich alles Schimpfens dagegen zu hüten. Und in Hammelburg beredeten ſich die Bürger, ſofern ihnen ein katholiſcher Geiſtliche nicht ſollte erlaubt werden, um einen lutheriſchen Prädicanten anzuhalten; und deshalb bei dem Reichskanzler Oxenſtirn um Verwendung zu bitten.

Zu dem weiter in Stadt und Amt Geiſa in kirchlicher Beziehung ſich Ereigneten gehört folgendes [1]). Unter dem 13. Dec. 1632 berichten Kanzler und Räthe zu Fulda an fürſtliche Regierung zu Kaſſel: Man habe in Erfahrung gebracht, daß ohnlängſt der Pfarrer in Geiſa und Geismar geſtorben ſei, und man in der Stille die Stellen mit anderen katholiſchen Interimsperſonen wieder beſetzt habe; wie es doch jedenfalls den Beamten nicht geziemen könne. Wird deshalb angefragt: ob dieſe Stellen mit evangeliſchen Predigern zu beſetzen wären? Der Erfolg lehrt, daß letzteres bejaht worden war.

Sebaſtian Hernſchwager war Pfarrer in Schmalkalden, und hatte die Verbeſſerungspunkte des Landgrafen nicht bloß angenommen, ſondern auch eifrig befördern helfen. Bei der Pfandübernahme von Schmalkalden 1627 ſeitens Darmſtadt, wo der lutheriſche Gottesdienſt wiederhergeſtellt wurde, mußte deshalb Hernſchwager ſeine Stelle aufgeben, und bekam, nachdem er bis zum Jahre 1632 dienſtlos geblieben war — dem Ruf nach Eſchwege zum Hofprediger hatte er kaum folgen können, da der Landgraf bald darauf ſtarb — die Pfarrſtelle (Metropolitanat) in Vach [2]). Dieſer erſchien mit Regierungsſecretär Hill aus Fulda, die beide beauftragt waren, Pf. Molitor aus Pferdsdorf in Geiſa einzuführen, am 28. Dec. 1632 daſelbſt. Die Stadt war noch kurz vorher durch ein feindliches Streifcorps ausgeplündert; deshalb hielt es ſchwer, nur ein Unterkommen zu finden, denn man erklärte, alles ſei aufgezehrt, man habe ſelbſt nichts mehr zu leben. Endlich nahm ſie ein Einwohner, Johannes Hofmann, obſchon ein eifriger Papiſt, wie er genannt wird, in ſein Haus auf. Die Bürger wurden verſammelt, und ihnen der Befehl der heſſiſchen Regierung zu Fulda eröffnet, dabei ſie erſucht, ſich zur Beiwohnung des Actes am folgenden Morgen 9 Uhr in der Kirche einzufinden. Sie antworteten: zwar hätten ſie geglaubt, man werde ſie bei ihrer Confeſſion belaſſen und mit einem katholiſchen Geiſtlichen wieder verſehen; doch wollten ſie ſich gehorſam beweiſen und thun, was rechtſchaffenen Unterthanen gebühre. Sie hofften aber, daß man ſie unbedrängt laſſen

1) Acten, die heſſ. Occupation des Stifts Fulda betr. 1631 — 1634.

2) Strieder, heſſ. Gelehrtengeſch. B. II. S. 480.

und von ihrem Glauben nicht abzwingen werde. Dies wurde ihnen zugeſagt; worauf ſie am folgenden Tage in der Kirche ziemlich zahlreich erſchienen, die angeſtimmten geiſtlichen Lieder fleißig mitſangen, ſich überhaupt andächtig und gebührlich bewieſen.

Zum Pfarrer nach Buttlar, wo zur Zeit Abt Balthaſars Pf. Iber von Pferdsdorf, dahin berufen, wieder vertrieben worden war, kam Juni 1633 Georg Korngiebel aus Hilmes. Wie es ſcheint, war der daſige katholiſche Geiſtliche penſionirt; denn er bittet, Juli, ihm noch etwas zu ſeinem Unterhalte zuzuſchießen. Schleid erhielt Pf. Sueder aus Schmalkalden, der aus gleichem Grunde, wie Hernſchwager, dort entlaſſen, zuerſt in der Stadt Fulda angeſtellt, wegen zu ſchwacher Stimme von da nach Hammelburg, und von dort wegen Zwiſtigkeit mit der Bürgerſchaft nach Schleid kam. Er ſollte zuerſt Geiſa oder Geismar erhalten; weil aber der katholiſche Pfarrer zu Schleid als Beichtvater der Nonnen nach Fulda abging, erſchien ihm dieſe Stelle wünſchenswerther. Er wurde ſpäter auch Nachfolger Hernſchwagers in Vach. Wegen Borſch und Bermbach ſchwebten noch Unterhandlungen, die aber, wie es ſcheint, nicht zur Ausführung kamen. Man wollte Chriſtoph Limburg von Sünna dorthin verſetzen, wonach dann deſſen Stelle vielleicht mit Öchſen in Verbindung gebracht werden könnte. Dieſer wünſchte aber in Sünna zu bleiben und anſtatt Breizbachs Borſch zum Vicariat zu erhalten; wogegen jedoch der Amtmann zu Reckenſtuhl, weil es zwei verſchiedene Ämter berühren würde, Einſprache that, und dagegen Rasdorf für ihn in Vorſchlag brachte. Wie geſagt jedoch, es ſcheint keiner dieſer Vorſchläge zur Ausführung gekommen zu ſein.

Molitor zwar hatte bald nach ſeiner Anſtellung in Geiſa Differenzen mit dem Stadtrathe zu beſtehen, die indeß glücklich noch ausgeglichen wurden. Er ließ nämlich einige Zeit nach ſeiner Anſtellung Johannes Giebel, aus Rotenburg gebürtig, der vorher die Schulſtelle in Völkershauſen bekleidet hatte, kommen und erhob ihn zum Cantor und Knabenlehrer in Geiſa[1]). Dagegen fand die Stadtgemeinde nichts

1) Die von Völkershauſen wollten ihn anfangs nicht ziehen laſſen, weil er erſt kurze Zeit im Amte, ohne Erlaubniß ſich weggewendet habe (Acten im daſ. Pf.-

zu erinnern; wohl aber dagegen, daß er für ſich die Frühmeſſer-Beſoldung, weil ſie ſein Vorgänger auch gehabt, in Anſpruch nahm. Die Stelle war ſtädtiſchen Patronats, und man erklärte ihm, es ſei dies eine Familienſtiftung von den von Reckerode, die der vorige Pfarrer aus Familienrückſichten eben nur genoſſen habe. Molitor fand jedoch dieſe Gründe nicht ausreichend und glaubte durch ſeine Anſtellung ein wirkliches Recht darauf erhalten zu haben. Endlich wurde die Sache dahin verglichen, er ſolle das Beneficium auf die Dauer ſeiner Dienſtzeit dergeſtalt genießen, daß ihm jährlich davon 15½ fl. 19½ Gr. baar, 3 Vrtl. Korn und 3 Vrtl. Hafer in Griſſelbach, einer Wieſe im Thal, und 3 Maß Korn verliehen würde; wogegen er ſich jeder weiteren Anſprüche auf die Stiftung oder Frühmeſſer-Beſoldung, was geſchah, begeben müſſe.

Es hatte jedoch Molitor, ſowie alle ſeine Amtsbrüder aus Heſſen, ihre Stellen und Gehalte nur kurze Zeit in Beſitz. Die für die Evangeliſchen unglückliche Schlacht bei Nördlingen 5. Sept. 1634 brachte das Stift bald nachher wieder in die Hände des Abtes, wonach die angeſtellten reformirten Geiſtlichen mit der heſſiſchen Regierungscommiſſion alsbald das Land verlaſſen mußten. Fulda ſah zwar die Heſſen kurze Zeit darauf und dann noch öfters wieder, aber nur als Feinde des Abtes und ſeiner Regierung.

Von dieſer Zeit an iſt von kirchlichen oder geiſtlichen Angelegenheiten kaum noch die Rede. Alles hallte wieder von Krieg und Kriegsgeſchrei. In Bach, wo längere Zeit hindurch ein Theil des Fuggerſchen Regiments die Einwohner hart bedrängt und mißhandelt hatte, vertrieb 1635 dieſelben Landgraf Wilhelm zwar, aber bald kehrten die Kroaten, die nicht weniger in Völkershauſen ihre Wuth an den armen Einwohnern ausließen [1]), zurück und machten es 1637 ärger als es

---

Arch.). Als er ſich jedoch, 1. Oct. 1633, gegen die Gemeinde beſchwert: „Pollicitus est mihi domum scholasticam proxime cimeterium novam aedificari, agrum quendam ac hortum, — sed non steterunt promissis", laſſen ſie ihn ziehen. Erſt in neuerer Zeit hat dieſem Übelſtand durch die Munificenz des Großherzogs, Karl Friedrich, abgeholfen werden können.

1) Von Völkershauſen heißt es im daſigen Kirchenbuche: „Vom 23. Nov.

je zuvor geweſen war. Die Einwohner, um ihr Leben zu retten, flüchteten in die Wälder und fanden dort zum großen Theil ihren Untergang in Hunger und Kälte; unter ihnen der alte 70jährige Hernſchwager, der lebend nicht wiederkehrte[1]). Geiſa folgte. Dieſelben Jahre waren auch hier ſehr ſchwere und traurige. Ein großer Theil der Einwohner des Ortes und der Umgegend ſtarb an der Peſt. Ein Feſttag in Schleid, das jährlich am 5. Aug. wiederkehrende Feſt der Maria vom Schnee, zur Abwendung des Übels gefeiert, iſt noch jetzt Zeuge jener qualvollen Zeit[2]). Die folgenden Jahre waren aber noch lange keine beſſeren. Ein feindlicher Trupp erreichte 1640 die Thore von Geiſa. Während die Bürger ſich anſchickten, wegen einer Brandſchatzung zu unterhandeln, wurden die Thore aufgerannt, die Stadt geplündert und alles Vieh hinweggetrieben. In den folgenden, nament-

1637 bis 30. Juni 1639 im ganzen Pfarrſpiel niemand geboren und getauft." Von 1641 bis 1644 fand ſich kein Pfarrer mehr für die Gemeinde. Sie war genöthigt, ſich den Pf. von Lengsfeld bisweilen zu Haltung des heil. Abendmahls zu erbitten, und ihre Kinder dahin zur Taufe zu bringen.

1) Ein Beiſpiel, was damals zu erwarten war, ergibt ſich aus dem, was Oberſt Horwarth aus Kleinenſee im Standquartier, 15. März 1635, an die Städte Waldkappel und Sontra erläßt: „Wo ihr die Contribution nicht liefert, will ich 40—50 Huſaren ausſchicken, und will ich alles darnieder ſchießen und hauen laſſen, Alt und Jung, Klein und Groß, und ſoll ganz niemand verſchont werden. Euere Stadt und Dörfer will ich all in Grund laſſen abbrennen. Nun will ich keinmal mehr ausſchreiben; darnach habt euch zu achten." Die grauſame Verwüſtung von Allendorf an den Soden 1637 (Zeitſchr. des Vereins für heſſ. Geſch. u. Landesk. B. VI. S. 165 ff.) und ſo vieler anderen, zeigt, daß dergleichen mehr als bloße Drohung war.

2) Die Legende ſpricht von der Benennung des Feſtes. Ein kinderloſes Ehepaar, das im 6. oder 7. Jahrh. unſerer chriſtl. Zeitrechnung zu Rom lebte, gelobte der Jungfrau Maria eine Kirche zu bauen. Es erhielt im Traume die Weiſung, da, wo es am nächſten Morgen einen mit Schnee bedeckten Hügel erblicken werde, ſei die Stelle, wo das neue Gotteshaus ſtehen ſolle. Es war dies einer der nahen equiliniſchen Berge. Und es traf ſich, daß dies der 5. Aug. war, wo auch zu Schleid im ſpäteren Jahrhundert eine Proceſſion zu Anrufung der Maria, der Patronin der daſigen Kirche, um Abwendung der Peſt veranſtaltet wurde. Seitdem feiert man an dieſem Tage zu Schleid das jährlich wiederkehrende Feſt der Maria vom Schnee.

lich dem 1643ſten Jahre erſchallten gleiche Klagen durch Abt Georg (v. Neuhof) an die Landgräfin Amalia Eliſabeth; und die Einwohner der Stadt Geiſa kommen unter dem 18. Juli deſſ. Jahres klagend bei der Landgräfin ein und ſtellen vor: „daß 10 Compagnien Reiter und 1 Compagnie zu Fuß, unter Oberſt Rüdiger, ſeit zwei Tagen bei ihnen einquartiert ſeien, einem Orte, der durch die vorhergegangenen Königsmarkiſchen Truppen ſchon gänzlich ruinirt und ausgeſogen, nur noch 41 arme Bürger zähle. Es ſei ganz unmöglich, ihr Leben zu erhalten, wenn nicht bald Abhülfe geſchehe.“ Die Landgräfin gibt zwar jedesmal ſofort Befehl, der Armen nach Möglichkeit zu ſchonen; es läßt ſich aber denken, wie wenig damit auszurichten möglich war.

Die Bemühungen Heſſens, die fehlenden Fünfſechstheile von Geiſa und Reckenſtuhl beim Abſchluſſe des weſtphäliſchen Friedens ſich, gleich dem Drittheile von Bach, ebenfalls zu erwerben, ſcheiterten an dem Widerſtreben der katholiſchen Mächte, die das Amt nicht in proteſtantiſche Hände kommen laſſen wollten[1]).

4. Kirchliche Ereigniſſe neuerer Zeit. Gründung evangeliſcher Gemeinden zu Fulda und Geiſa. Schlußwort.

Zwei Jahrhunderte ſind darüber hingegangen; die Zeiten ſind milder geworden. Man richtet nicht mehr Raub, Brand und Mord gegen wehrloſe Einwohner und Bürger, welche zur Partei des Feindes zu gehören das Unglück haben. Man glaubt nicht mehr die Untergebenen eines Landes zu den Glaubensanſichten des Landesherrn nöthigen zu müſſen, ſondern läßt ſie ihres Glaubens leben. So geſchah es auch, daß im Jahre 1802, wo das Stift Fulda an Oranien kam, der Fürſt irgend Änderungen in der beſtehenden katholiſchen Confeſſion nicht vornahm, wenn auch die ſeinige die evangeliſche war. Aber er bemühte ſich, alsbald eine Gemeinde ſeines Bekenntniſſes daſelbſt zu gründen, die er auf eigene Koſten auszuſtatten übernahm; auch ihr die übrigen Mittel ihres Beſtehens gewährte[2]). So klein auch dieſe an-

1) W. Rommel, Geſch. von Heſſen B. VIII. S. 762.

2) Vermittelſt Urk. v. 30. Dec. 1802 beſtimmt der Fürſt die Gründung einer

fangs war — ſie konnte ſchwerlich 300 Seelen erreichen — ſo iſt ſie doch, namentlich in neuerer Zeit, wo das Stift zum größeren Theile an Kurheſſen kam und die Stadt ein Regiment zum Standquartier erhielt, anſehnlich vermehrt. Sie zählt bereits an 2000 Seelen, wovon die Hälfte dem Militär angehört und damit einen zweiten Geiſtlichen nöthig machte. Die Koſten für dieſelbe haben ſich damit bedeutend erhöht, und man muß wegen Beſchränktheit des Raumes in der angewieſenen Kirche bereits auf Vergrößerung deſſelben durch eine zweite denken. Die zum Cultus der Gemeinde nöthigen Ausgaben zu beſtreiten, ſind durch Gründung eines Kirchenfonds und Vermehren deſſelben beim Wachſen der Gemeinde von fürſtlichen und andern mildthätigen Perſonen anſehnlich unterſtützt worden [1]).

Geiſa war ebenfalls die zweite Stadt, welche im Gebiet des Stiftes hier nachfolgte [2]). In Stadt und Land hatten ſich ſeit dem Anfall an Weimar die Evangeliſchen durch Anſtellungen und auf andere Weiſe vermehrt. Sie wurden den benachbarten Parochien ihrer Confeſſion zugewieſen. Das Bedürfniß, einen eigenen Gottesdienſt zu haben, regte ſich; aber wie ſollte es ausgeführt werden? Die nächſte

---

evangeliſchen Gemeinde zu Fulda, als Hofgemeinde, und für ſolche Perſonen der evangeliſchen Confeſſion, die ſich dort befinden, oder noch anſäßig machen möchten. Als Beſoldung des Geiſtlichen weiſt er 500 fl. baar, und 100 fl. für Naturalien, dabei (neben den gewöhnlichen Accidentien von der Gemeinde) 6 Klaftern Brennholz, frei anzufahren, auf die Kammerkaſſe an. Zum Anſammlungsort wurde die leerſtehende Minoritenkirche daſelbſt eingeräumt. Die Zahl der Geburten von 1803 bis 1812 betrug durchſchnittlich ein weniges über 5 jährlich; was auf kaum 300 Seelen hinweiſt. (Handſchr. Nachr. über die Gründung der evangel. Gemeinde zu Fulda).

1) 1200 Thlr. und 700 Thlr. für die beiden Geiſtlichen; 400 Thlr. und 300 Thlr. für zwei Schullehrer, zugleich Cantor und Organiſt, aus der Staatskaſſe zu gewähren. Die erſte Gründung des Kirchenfonds iſt ebenfalls Werk des Fürſten von Oranien und deſſen Gemahlin. Dieſen folgte der Kurfürſt von Heſſen und die Gräfin von Schaumburg. Die beiden königl. Schweſtern, Kurfürſtin von Heſſen und Königin der Niederlande nicht weniger; welche zuletzt der Kirchenkaſſe ein Geſchenk von 100 Friedrichsdor zuſtellen ließen.

2) Nach öffentlichen Blättern iſt jetzt auch eine evangel. Gemeinde zu Hünfeld ſich zu bilden im Begriff.

Veranlaſſung, wie in Fulda, fehlte, und die Schwierigkeiten waren hier, wegen geringerer Anzahl, viel größer. Doch die geiſtliche Oberbehörde ließ ſich hierdurch nicht abſchrecken und ergriff die Initiative. Im Jahre 1845 von großh. Oberconſiſtorium zu Eiſenach hierzu aufgefordert, bildete ſich in Geiſa ein eigenes Comité für die Sache und erklärte, daß der Wunſch ſchon öfters rege geworden ſei, einen Gottesdienſt und Geiſtlichen eigener Confeſſion am Orte zu beſitzen, aber die Schwierigkeit, nöthige Mittel dazu zu erlangen, habe davon abgeſchreckt. Doch die Sache einmal angeregt und mit Umſicht fortgeführt, brachte auch endlich zum gewünſchten Ziel. Der Guſtav-Adolf-Verein, eigens zu dieſem Zwecke geſtiftet, verſprach und ertheilte nicht allein im Inlande, ſondern auch auswärts ſeine Hülfe. Nöthiges Local zu einem Betſaale wurde von des Großherzogs Seite bereitwilligſt dargeboten. Aber der Ausbau deſſelben erforderte einen Aufwand von mehr als 2000 Thlrn. und ließ aus dem weiter geſammelten Fonds nur 200 Thlr. jährlich zur Verausgabung übrig, da doch 300 Thlr., geſetzlichen Beſtimmungen gemäß, für einen anzuſtellenden Geiſtlichen allein nöthig waren. Dazu kam noch Unterhaltung des Gebäudes und Beſoldung für einen Schullehrer, der zugleich Organiſt und Kirchner ſei; zu geſchweigen des nöthigen Locals für die Schule, und Wohnung für beide. Daß dazu die kleine Gemeinde außer Stand wäre, ergab ſich von ſelbſt[1]). Die noch fehlenden 100 Thlr. zuzulegen, verſprach eine Anzahl in Geiſa lebender Glieder für beſondern Unterricht des Geiſtlichen, ihre Kinder zu einer höheren Anſtalt vorzubereiten; aber auf eine beſtändige, daher ſichere Weiſe war die Zuſicherung nicht zu geben. Und für Schule und anderes nöthige fehlten zur Zeit die Mittel noch gänzlich. Endlich geſtattete die Oberbehörde die zu gründende Stelle vor der Hand als ein Vica-

1) 5000 Thlr. durch geſammelte Beiträge zu dieſem Behufe erworben, und in der Staatskaſſe zu Weimar verzinslich angelegt, ergaben zu 4 Proc. die bezeichneten 200 Thlr. jährlich. Die Gemeinde ſelbſt zählte bei ihrer Gründung 88 Individuen; alſo höchſtens ein Drittheil von denen, welche die evangeliſche Gemeinde in Fulda bei ihrem erſten Anfange hatte; ſ. Acten großh. Kircheninſp. zu Dermbach, Gründung der evangel. Gemeinde in Geiſa betr.

riat von Dermbach, mit beſonderem Geiſtlichen, der zugleich den Religionsunterricht zu ertheilen haben werde, zu betrachten, und dieſem die vorhandene Beſoldung zu gewähren. Das übrige der Zeit überlaſſend, in der Zuverſicht, daß die, welche bisher geholfen, auch in Zukunft ihre Hand nicht abziehen würden. Der Tag der Einweihung des neuen Gotteshauſes, zugleich der Einführung des Geiſtlichen, war der 14. Trin.-Sonntag, 28. Aug. 1853.

Die neue evangeliſche Gemeinde in Geiſa, um zwei Drittheile geringer, als ihre Vorgängerin in Fulda, bei ihrem erſten Anfange, auch ohne die Mittel, welche jener zu Gebote ſtanden und ihre Gründung erleichterten, darf alſo, den Umſtänden nach, nicht auf ähnliches Wachsthum rechnen. Aber das darf ſie hoffen, daß ſie zum Segen ihrer Confeſſionsgenoſſen beſtehen und ihr das unter Gottes Segen noch zuwachſen werde, was ſie bedarf: einen Lehrer für ihre Schule und die Mittel, ſich zu einer eigenen Parochie zu erheben. Auch daran darf ſie glauben, daß ihre Ortsgenoſſen, deren Vorväter einſt in derſelben Confeſſion lebten, ſie mit ſoviel Eifer vertheidigen halfen, ſich ſtets freundlich und hülfreich gegen ſie zeigen werden, des Schriftworts eingedenk: Siehe, wie fein und lieblich iſt's, wenn Brüder einträchtig beiſammen wohnen, denn daſelbſt verheißt der Herr Leben und Segen immer und ewiglich!

Zum Schluſſe muß noch, neben dem bereits oben erwähnten Georg Witzel aus Vach, eines Geiſaer Bürgers erwähnt werden, deſſen berühmter Name in dem, was er that und wirkte, noch lange fortleben wird. Es war Athanaſius Kircher, geb. zu Geiſa 2. Mai 1602, geſt. zu Rom 1680. Beide, ſowohl Kircher als Witzel, Männer von vielſeitiger Bildung und Gelehrſamkeit, ſtanden bei vielen in nicht geringem Anſehen; aber es fehlte ihnen auch nicht, die Quelle manches Leides für beide, an vielen Gegnern. Hatte Witzel wegen ſeiner Heftigkeit, mit welcher er zuerſt gegen die katholiſche, dann gegen die evangeliſche Lehre und ihre Vertreter auftrat, viel zu erdulden, und mußte er deshalb manches ſchlimme von ſeinen Gegnern ertragen, ſo war der ein Jahrhundert ſpäter lebende Kircher manchem Übel zu einer

Digitized by Google

Zeit ausgeſetzt, wo der Religionskrieg am heftigſten entbrannte und die beiden ſtreitenden Parteien ſich am unverſöhnlichſten haßten, — denn er war Jeſuit und Jeſuitenſchüler. Aber weit entfernt, ſich in Religionshändel einzumiſchen, wie der Theologe Witzel that, lebte der Mathematiker Kircher lediglich ſeiner Wiſſenſchaft. Die Alchymie, von ihm in ihrer ganzen Blöße dargeſtellt, konnte ſich ſeitdem nicht wieder erheben. Seine Achtung vor dem Alterthum war dabei ſo groß, daß ſelbſt mancher mißlungene Verſuch ihn davon abzuſchrecken nicht vermochte. Mögen die ſchriftſtelleriſchen Arbeiten Witzel's die Kircher's der Zahl nach weit überſteigen, an innerem Gehalte werden ſie es nie im Stande ſein. Lichtenberg ſagt von ihm: „Wenn Kircher eine Feder in die Hand nahm, ſo floß ein ganzer Foliant aus ihr.“ An Witzel wird in ſeiner Vaterſtadt ſelten noch gedacht; das Haus, worin er geboren war, kennt niemand mehr. Das Geburtshaus Kircher's ſteht noch jetzt, und ſein wohlgetroffenes, im Rathhaus aufgeſtelltes Bildniß wird gern dem Fremden dort gezeigt.

Das Urtheil der Gegenwart kann als ein verfehltes erſcheinen, das der Nachwelt zeigt klarer die That in ihrem wirklichen Werth!

XXI.

Die Grafen von Wartberg.

Ein Beitrag zur Geſchichte des Schloſſes Wartberg.

Von

Archivar Dr. Landau in Kaſſel.

Etwa ſiebenzig Jahre nach der Erbauung des Schloſſes Wartberg*) findet man ein Grafengeſchlecht, welches von demſelben ſeinen Namen führt. Der erſte, welcher uns davon bekannt wird, iſt Wigger v. Wartberc, den eine Urkunde von 1137 als Eidam der Witwe Chriſtians von Goldbach nennt (*Dronke*, Codex dipl. Fald. nr. 792.). Auch 1144 findet ſich Wigger de Warperg (*Gudenus*, Cod. dipl. I. p. 152), und zuletzt, und zwar mit einem Sohne, im Jahre 1155 (Wenck, Heſſ. Landesgeſchichte III. UB. S. 70): Comes Wiggerus et filios ejus Burchardus de Wartberg. Der letztere, welcher 1182 als „Comes in Wartberc" eine Urkunde des Landgrafen Ludwig III. von Thüringen bezeugt (v. Ledebur, vaterländ. Archiv XII. S. 272), fand 1184 ſeinen Tod zu Erfurt bei dem bekannten Zuſammenſturze der Probſtei der Marienkirche (Annales Reinhardsbr. ſ. Thüring. Geſchichtsquellen I. S. 42). Er wird bei Erwähnung dieſes Ereigniſſes castellanus de Wartberch genannt (Kreißig, Beiträge zur Hiſtorie der ſächſiſchen Lande I. S. 12) und damit wird die Stellung der Familie, wenn man überhaupt über dieſe unſicher ſein könnte, außer Zweifel geſetzt. Die Grafen von Wartberg waren Burggrafen auf dem landgräflichen Schloſſe Wartberg, und ſomit landgräfliche Dienſtmannen, weshalb Landgraf Hermann jenes Burghard Sohn 1196 auch „homo noster" nennt. (Schumacher, vermiſchte Nachrichten zur ſächſ. Geſchichte III. S. 42.)

Burghard's Söhne waren Ludwig und Albert. Der erſte ſtand

*) Nicht Wartburg, wie dies jetzt gewöhnlich, iſt der Name der Burg über Eiſenach, ſondern Wartberg.

1196 im Begriff den Kreuzzug nach Jeruſalem mitzumachen, und verſchrieb, um ſich die dazu nöthigen Mittel zu verſchaffen, Güter zu Goldbach. Er wird bei der darüber vom Landgrafen ausgefertigten Urkunde einfach als „nobilis“ bezeichnet, wogegen ſein Bruder den Titel „comes“ erhält (Schumacher a. a. O.). Da ſeitdem Ludwig nicht wieder genannt wird, ſo läßt ſich wohl annehmen, daß er in dem fremden Lande gleich ſo vielen andern ſein Leben endete.

Erſt 1222 begegnet man wieder Ludewicus comes de Wartberg, Barcardus cognatus ejus (Wenck a. a. O. III. UB. S. 100). Ludwig findet ſich auch 1225 (Hiſtor. dipl. Unterricht ꝛc. von des h. teutſchen Ritterordens ꝛc. Immedietät ꝛc. Nr. 43.) und 1227 melden ſämmtliche Chroniſten, welche von des Landgrafen Ludwig von Thüringen Kreuzzuge berichten, daß unter den thüringiſchen Edeln, welche den Landgrafen begleiteten, auch „comes Ludevicus de Wartperg, comes Borchardus de Brandenberg“ ſich befunden hätten (ſ. die ſchon angeführten Annales Reinhardsbr. p. 203).

Wir finden alſo hier nebeneinander dieſelben Namen, wie 1222, nur iſt dem zweiten noch der Name ſeines Anſitzes beigefügt, welcher dort fehlt. Beide Perſonen werden aber 1227 als cognati bezeichnet, womit ein beſtimmter Verwandtſchaftsgrad allerdings nicht ausgedrückt iſt. Da indeß der Name Burghard ſchon bei Ludwigs Großvater ſich zeigt und Alberts Bruder Ludwig allem Anſcheine nach auf dem Kreuzzuge blieb, ſo bin ich nicht abgeneigt, jene beiden als Brüder anzunehmen. Mindeſtens waren ſie Bruders Söhne. Daß ſie derſelben Familie angehörten, geht auch noch daraus hervor, daß der von dem Grafen Wigger erheirathete Grundbeſitz zu Goldbach auf die Grafen von Brandenberg überging.

Graf Ludwig von Wartberg wird ſeit 1227 nicht mehr genannt und ſcheint das Geſchick des Landgrafen getheilt zu haben. Damit endet auch der auf das Schloß Wartberg ſich beziehende gräfliche Titel. Es iſt daraus der ſichere Schluß zu ziehen, daß auch das Burggrafenamt mit Ludwigs Tode einging. Ob ſie nun aber das Schloß Brandenberg, deſſen ſchöne Trümmer über dem Ufer der Werra noch jetzt die Aufmerkſamkeit in nicht geringem Grade feſſeln, ſchon

früher beſeſſen, oder ob daſſelbe erſt Burghard erworben, vermag ich nicht zu beantworten. Das einzige, was der Familie von dem Burggrafenamte übriggeblieben zu ſein ſcheint, war der Grafentitel, welchen ſie auf den Brandenberg übertrugen, aber auch nur auf eine kurze Zeit noch führten. Burghard findet ſich fortwährend als Graf von Brandenberg. Er hatte eine v. Mila zur Hausfrau und mit dieſer zwei Söhne Albert und Heinrich und eine Tochter Sophie, welche Gerhard von Salzungen ehelichte. Als Burghard ſtarb (zwiſchen 1268 und 1279) lebte jedoch nur noch ſein Sohn Albert. Dieſer war der letzte, welcher noch den Grafennamen führte. In zwei vor mir liegenden Originalurkunden von 1292 nennt er ſich noch comes de Brandenberg, die Siegel dieſer Urkunden haben aber bereits die einfache Umſchrift: S. Alberti de Brandenberg. Doch auch ſchon früher, ſchon 1288 und 1289, erſcheint er nicht nur ohne den Grafennamen, ſondern ſogar auch mitten zwiſchen Gliedern des miniſteriellen Adels (Brückner, Kirchen- und Schulſtaat des Herzogthums Sachſen-Gotha II. St. 5. S. 20). In gleicher Weiſe findet er ſich 1294 und 1299 (Thuringia sacra p. 495), ſowie 1306 (*Schannat*, Clientela Fuldensis, Probat. nr. 192 u. 208), und nur ausnahmsweiſe wird er 1301, wo man ihn als Mitpfandsbeſitzer des Schloſſes Wildeck kennen lernt, vir nobilis genannt (*Schannat*, Buchonia vetus p. 419).

Man ſieht, daß der Grafenname bei Albert gewiſſermaßen nur noch eine Reminiscenz iſt. Mit dem Amte war auch die Grundlage für den Würdenamen verloren gegangen; denn der Bezirk, über welchen die Familie die Gerichtsbarkeit beſaß, das Gericht Brandenberg, war zu gering (es beſtand daſſelbe aus der Pfarrei Lauchröden), als daß der Grafentitel hätte auf dieſes übertragen werden können. Genug, die von Brandenberg gehören nur noch dem niedern Adel an. Daß Albert Söhne hatte, zeigt die angeführte Urkunde von 1306, ihre Namen aber ſind mir unbekannt. Darauf folgten zwei Brüder Albrecht und Reinhard, welche von 1361 bis 1370 öfter in den Urkunden genannt werden. Der erſte hatte drei Söhne: Reinhard, Ludwig und Heino, der andere vier Söhne: Johann, Reinhard, Lotz und Apel. So zahlreich die Familie hier noch erſcheint, ſo ging ſie dennoch ihrem

Erlöſchen entgegen. Im J. 1435 lebte nur noch Reinhard von Brandenberg und allem Anſcheine nach war er der letzte ſeines Geſchlechts.

Übrigens waren die von Brandenberg auch nicht alleinige Beſitzer der Burg Brandenberg, denn 1354 hatten auch die von Heringen Theil daran. In dem genannten Jahre ſah ſich nämlich Friedrich von Heringen genöthigt die Öffnung ſeines Theils an dem Schloſſe Brandenberg den Herren von Hanau zuzugeſtehen.

XXII.

Propoſition der Furſten zu Sachſſen ꝛc. vff gehaltenem landtage zu Saluelt 1557.

Mitgetheilt

von

Profeſſor Wegele.

Vorbemerkung.

Nachfolgendes Actenſtück ſtammt aus dem Sachſ.-Erneſtin. Geſammtarchiv in Weimar (Reg. Q. pag. 47—52, XXI.) und verdient, wie mir ſcheint, in mehr als einer Beziehung durch den Druck veröffentlicht zu werden. Das Original iſt genau wiedergegeben, nur habe ich mir erlaubt, an die Stelle der Interpunctation des 16. die des 19. Jahrhunderts in gemäßigter Anwendung zu ſetzen.

Die Fürſten, von denen die Propoſition ausgeht, ſind der Herzog Johann Friedrich der Mittlere von Sachſen und ſeine beiden jüngeren, noch minorennen Brüder, Johann Wilhelm und Johann Friedrich der Jüngere, die Söhne des 1554 verſtorbenen Johann Friedrich des Großmüthigen.

fol. 1. a. Wolgebornen, Edlen vnnd vehſtenn Liebenn Rethe vnnd Getreuen. Welcher geſtalt Wier Euch vf heut anher gegenn Saluelt erfordert vnnd beſchriebenn, Solchs werdet Jr aus vnſerm ſchreiben vornommen haben.

Das Jhr nu darauff vnderteniglich, gutwillig vnnd gehorſamlich erſchienenn vnd Euch daran nichts verhindern Laſſen, Solchs gereicht vnns, beide von denen, ſo perſonlich Zur ſtedte ſein, vnd den andern, welche anne Zweiuel die Jhren mit gnugſamem gewalt abgefertigt, Zu gnedigem vnd gutem gefallenn.

Domit Jhr nu die ſachenn ſolcher Erforderunge anhoren, Euch auch darauf mit Eurem vndertenigem bedencken, Rath vnnd Hulf zuvornehmen Laſſen vnnd zuerzeigen habenn muget,

So ſtellen Wier Jn keinen Zweiuel, Euch Jſt bewuſt vnnd vnuorborgenn, das vorſchinnen ſechsvndfunfzigſten Jhars durch Romiſch Keiſerliche Majeſtet vnſern aller gnedigſten Hern ein gemeiner Reichstag gegen Regensburg ausgeſchriebenn, gehalten vnnd letzlich durch Romiſch Kunigliche Majeſtet vnſernn auch aller gnedigſten Hern perſon-
fol. 1. b. lich beſucht, auch darauf etzliche notwendige Punct vnd ſachen tractirt, gehandelt vnnd vorabſchidet ſeint wordenn. Weil dann Kuniglicher Majeſtet Churfurſten, Furſtenn vnnd ſtende, vnd der abweſennden geſanten vnnd botſchafften darauf auch furhalten hat laſſenn, Welcher geſtalt Jre Konigliche Majeſtet vnd Derſelbenn Chriſtliche Konigreiche vnnd Lande von gemeiner Chriſtenheit Erbfeinds des Türckenn beſchwerlichenn furnehmens vnnd ſeinem gewaltigen krigsvolck Zum hochſtenn bedranget, angefochten vnnd beſchediget wurdenn, vnnd man

ſich allenn einhelligenn vnnd glaubwirdigenn Kuntſchafften nach, ſo Ihrer Majeſtet vonn mehr ortenn Zukommenn vnd Irer Majeſtet teglich Zugeſannt wurden, gemelts Erbfeinds des türckenn perſonlichenn gewaltigenn antzugs Zu eingehendem Sommer gewislich Zubefahren, auch ſein gemut vnnd meinung entlich dohin gerichtet, nicht allein Irer Majeſtet noch Inhabendem teil ann der Crohn Hungern, Sondern auch ander Irer Majeſtet anreinende Chriſtliche Konigreich vnnd Grenitzflecklein, Desgleichenn auch anderer, negſt angelegenner Churfurſten, Furſten vnnd Stende, des heiligenn Reichs land vnnd leuth mit Heers Crafft Zuuberziehenn, anzugreiffen vnnd Zubekrigen vnnd alſo ſeinen fus Ihe lenger Ihe mehr In die Chriſtennheit, furnemlich fol. 2. a
Deutzſche Nation Zuſetzenn vnnd ein Land neben oder nach dem andern Inn ſeinenn tiranniſchen gewalt vnnd Dinſtbarkeith (Wo Inenn ſolchs der almechtige vorhengte.) ZuZwingenn.

Wan es aber Ihrer Kuniglichen Majeſtet Derſelbenn Kunigreichen vnnd Landenn noch ſo Langwirigen beharlichenn krigenn, domit Ihre Majeſtet nahend vom eingange Ihrer Regirunge wider dieſenn beſchwerlichenn vheind beladenn vnnd derhalbenn In ſo offentliche erſchopffunge Ires Cammerguts vnnd Ihrer Land, Leuth vnnd vnderthanenn vormugens, ſolchen wichtigen vberlegennen vheindt ſtatlichen vnd erſchislichen Widerſtanndt, ane ſtatliche hulf des heiligen Reichs Zuthun, noch Ine Zu vnfridlichen Zeitenn In ſeinem beharlichem furnehmenn vfzuhalten vnnd die weitſchweiffigen Grenitzen vnnd ort fleckenn Zuerretten Ime nicht muglich, vnnd dan die ſtende vnnd der abweſenden Rethe vnnd botſchafften aus hochſtem vorſtandt ſelbeſt vornunftiglich Zuerachtenn, Was nicht allein Ihrer Kuniglichen Majeſtet vnnd Deren Chriſtlichen Kunigreichen vnnd Landen, Sondern auch dem heiligenn Reich Deutzſcher Nation an erhaltung Ihrer Majeſtet noch Inhabenden teils der Chron vngarn vnndt andern ort flecken vnnd fol. 2. b.
grenitzheuſern gelegenn, vnd was dargegenn vf vorluſt derſelbenn fur vnwiderbringlicher ſchadenn, Nachteil vnndt vorderbenn ſtunde, vnnd Zugewarthenn ſein wurde, Mit angehefftem freuntlichem gnedigem gefinnen vnd begern, Sie woltenn ſolchs alles ſtatlich Zu gemuthe fuhrenn, vnnd ſonderlich Ihrer Koniglichen Majeſtet bedrengten Kunigreich vnnd Landen furſtehender geferlickeit, Darzu die ſchedenn, nach-

teil vnnd vorderben, ſo gemeinen des heiligenn Reichs ſtenden erfolgen wurdenn, wo dem Turckenn ſein ferner furbrechen Zugeſehenn vnnd ſo lange geſtattet, bis er Irer Kuniglichen Majeſtet noch vberigenn teil an der Chron vngarn Inn ſeinenn gewalt brechtte, notturfftiglich bedenckenn vnnd demnach einer ſtatlichen vnnd furtreglichenn hulff ſich entſchlieſſen Zubewilligenn vnnd dieſelbige In gelt vmb mehrer richtickeit willenn Zuleiſtenn vnbeſchwert zuſein ꝛc.,

So habenn Churfurſten, furſten vnnd Stende, vnnd der abweſendenn Rethe vnnd botſchafften ſolchs alles Zu gemuth gefurth vnnd bei ſich ermeſſen. Nachdeme die ſachenn den Turckennhulf halbenn beſchwerlich genug geſchaffen, vnnd dan ſo dieſer vberleſtige vheind
fol. 2. a. ſeinen fus weiter In die Chriſtenheit (.Das goth der allermechtige mildiglich vorhute.) fortſetzenn ſolte, Das auch die andernn Chriſtlichen Kunigreich vnnd Lande, Zuuorderſt dieſe, als Zunegſt dehr itzt bedrangtenn anreinende Deutzſche Nation, Inn ſorglicher geferlickeit ſtehet vnndt eben das Jenige ſo Zuuor ann denn vorlaſſennen begegennt, Zugewartenn habenn muſten; Innſonderheit aber betrachtet die emſigenn, Ernſtlichenn vnnd hoch fleiſſigenn werbungenn, anbringenn vnnd bitten Irer Koniglichen Majeſtet Konigreich Hungarn vnnd Beheim, auch niderofterreichiſchenn Erblandenn vorordentenn ſtatlichenn botſchafftenn, bei denn Stenden vnnd der abweſendenn Rethenn vnnd geſanttenn furgetragen vnnd beſchehenn;

Vnnd darauf Zu ſchutz, ſchirm, vffenthalt vnnd troſt der bedrangtenn Chriſtenn, ſo der geferlickeit Zum negſten geſeſſenn, mit Denenn billich ein Chriſtlich mitleiden Zuhabenn, auch die vorſtehende geferlickeit mit vorleihung gotlicher guadenn von dieſer Loblichenn Nation abzuhaltenn entſchloſſenn vnnd bewilligt, Das die Churfurſtenn, furſtenn vnnd Stende des heiligenn Reichs Deutzſcher Nation Irer Koniglichen Majeſtet Derſelben Konigreichenn vnnd Landenn Ire hulff acht
fol. 2. b. monat langk geduppelt, noch eins Idenn Anſchlegen, leyſten vnnd Reichenn wollen vnnd ſollen, Aber doch Inn allewege dieſer geſtalt vnnd alßo, das eines Idenn ſtannds vnderthanenn Zu Leiſtunge ſolcher hulff getzogenn vnnd darunter auch die Jenigenn, ſo von Etzlichenn Churfurſtenn vnd furſtenn des Reichs anlagenn halbenn eximirt oder ausgetzogen, Ire geburennde anteil Inn dieſer Turckennhulff Itzund

ſelbſten erlegen, oder aber die Jenigenn Chur vnnd Furſten, ſo ſie ausgetzogenn, berurte anlagenn an Ihrer ſtadt entrichtenn, auch ſolche hulff auf Zwo friſtenn nemlich auf oſtern vorſchinnen die erſte helfft vnnd auf Johannis Baptiſte ſchirſtkunfftig der annder halbe teil Inn etzlichenn ſonderlich darzu benantenn Legeſtedten gewislich vnnd vnfeumlich gefallenn vnnd erlegt werdenn ſolle; Mit einem ernſtlichenn vnnd bedraulichenn anhange, Wie vnd welcher geſtalt gegenn den vngehorſamenn Stenden Im valh einiger hinderſtelligenn vnnd ſeumigen Zalungsfriſt oder gentzlichenn nicht entrichtunge Dem vorordentenn fiſtal des Keiſerlichen Cammergerichts mit ernſtenn vnnd eilendenn Proceſſenn Zuuorfahren befolenn wordenn.

Weiter. So werdet Ihr gut wiſſenns tragenn oder Euch deſſenn In denn Reichsabſchidenn leichtlich Zuerſehenn, Das die Churfurſten fol. 2. a. furſtenn vnnd gemeine Stende des heiligenn Reichs vf etzliche Ihre anher gehaltennen Reichstagenn durch der Romiſch Keiſerlichen vnnd Koniglichen Majeſtet vnnſer aller gnedigſten hern vilfeltigs begeren Zu widerſtannd des Erbvheinds, des Turckenn, auch den Gemeinenn pfennig durch das gantze Reich vnnd daruber ein funf Jerig baugelt Zubefeſtigunge der Grenitz gegen dem Turckenn, Item Zuvnderhaltung des Cammergerichts vnnd derſelbigenn vberigenn Perſonenn, Item Zuwiderſtattunge des vorthanenn Reichsvorraths, Item Zu der Frenckiſchenn Contribution eine ſtatliche groſſe Summa geldes gewilligt: Vber das auch vf Jungſt gehaltennem Kreistage Zu Zerbſt von denn Churfurſtenn, furſtenn vnnd ſtendenn des oberſechſſiſchenn Kreiſes bedacht vnnd vor hochnotig angeſehenn wordenn iſt, Das man vf den negſten augsburgiſchenn Reichsabſchid Zuhandhabung frides vnnd rechtenns eine ſtatliche Suma geldes Zuſammenn legenn ſolle, Domit man die heupt- vnnd krigsleute dauonn vnderhaltenn vnnd beſolden muge, (welchs alles, ausgeſchloſſenn was vf berurtem Kreistage bedacht, vaſt alle Stennde des heiligenn Reichs erlegt, vnnd ſich dorinnenn gegen hochſtgemeltenn Keiſerlichen vnnd Koniglichen Majeſtet vnderteniglich vnnd gehorſamlich ertzeiget hettenn.); fol. 4. b.

Vnnd wiewol weilaud der Hochgebornne furſt her Johannsfriderich hertzog zu Sachſſenn vnndt Churfurſt vnnſer gnediger lieber her vnnd vather hochloblicher vnnd ſeliger gedechtnus gleicher geſtalt auch

gehorſamlich Zuerzeigenn willig geweßenn, So habenn doch Ihre gnadenn betrachtet, wie Erbermlich ſie nidergelegenn vnnd Derſelbenn Churfurſtennthumb vnnd Lande Confiſcirt vnnd eingetzogenn, vnndt das denn vberbleibenndenn Landenn vnnd Leuten berurte Reichsburdenn Zutragenn faſt beſchwerlichenn vnnd derwegenn allenn fleis angewanndt, auf das Ire gnaden, wier vnnd vnnſere arme vnderthane vnnd landſchafften domit hettenn mugen vorſchonet bleiben, wie dann Ihre gnadenn vber alles ſchrifftliches ſuchenn Zu der Romiſchen Kuniglichen Majeſtet gegen Wien In oſterreich ſeiner gnadenn Rath einen geſanndth vnnd muntliche vndertenige ſuchunge vnnd bith habenn thun laſſenn, Aber bei Ihrer Majeſtet deshalbenn nichts erlangenn mugen.

fol. 5. a. Nachdeme aber vf denn volgendenn Reichstagen obberurte anlagenn anderweit vnnd dergeſtalt beſtettigt, welcher ſtanndt ſeinenn geburlichenn anteil nicht forderlich erlegenn wurde, Das gegenn Demſelbigenn durch denn Cammergerichtsfiſtal ſchleunig ſolte Procedirt werdenn:

So Iſt daraus Erfolgett, das noch totlichem abgange vnnſers hernn vaters hochloblicher vnnd ſeliger gedechtnis wier ſelbſt Inn vnnſer angehenden furſtlichenn Regierung gleichsfalles auch keinenn fleis geſpartt, Aber doch vngeachtet vnſers weiteren bittenns, Einredenns vnnd furwendenns ſeint wier durch denn Fiſcal am Cammergeri[ſ]cht bis v]f die acht erclagt vnnd Erſtanden worden.

Do wier dann nu nicht Zuſehenn noch Erwartenn habenn wollenn, das wier vnnd Ihr als vnnſere getreue vnderthane In die beſchwerliche acht Erclert, So habenn wir Zu abwendung weiters nachteils vnnd ſchadenns, der vnns vnnd Euch obgelegenn, die Konigliche Majeſtet etzlicher maſſenn mit einer ſtatlichenn Summa geldes, welche (wir) bei andern Leuten vmb penſion mit vhnſtatten vffbracht vnnd noch ſchuldig ſeint, aber forderlich wider erlegen muſten, vf dismal geſtillet, auch doruber noch Zwo Summa geldes, Zuvnderhalt des Cammergerichts vnnd fur die aufgetzogenne Perſonenn, bis vff betzalung des Rechts erlegenn muſſen.

fol. 5. b. Vnnd nachdeme weilannd vnnſer vetter Hertzog Moritz Zu Sachſſenn, Churfurſt ſeliger, der Romiſchen Kuniglichen Majeſtet fur den gemeinenn pfennig eine groſſe Summa geldes gegebenn, Als habenn

wier bei der Romiſchen Kuniglichen Majeſtet muglichenn fleis vorſucht vnnd angewanndt, Irer Majeſtet auch eine leidliche ſumma Zuuorheiſcheun vnnd dodurch vnns vnnd Euch vonn ſolcher burdenn Zuentwirckenn, Aber doch nichts erhaltenn konnenn, Sondernn Ihre Majeſtet habenn dawider furgewanndt, Das Hertzog Moritzs mit eigennem leibe wider denn Turckenn getzogenn, vnnd domit wol vordinet, Das Ihre Kunigliche Majeſtet nicht alleine angetzeigte ſumma vor[weigert Zu]nehmenn, ſundern das ſie Jme denn gemeinen pfenning gar Zuerlaſſenn wol vrſach gehabt hettenn.

Nachdeme dan nu die obertzelte Reichsanlagenn vnns vnnd Euch Zutragenn vnnd Zuentrichtenn geburenn, Welcher aller halbenn wier aus gnedigem mitleidenn Euch die Getreuenn vnd Zuuor durch aller hanndt ſachenn hocherſchopffte vnnderthanenn gernne vorſchonet ſehenn, auch derenn ſelbſt lieber vberig ſein woltenn:

So wil doch darbenebenn dieſes herwider Zubedenckenn ſein, das vnns vnnd Euch nicht alleine vnrathſam, Sondernn vnmuglich auch fol. 6. a
nicht ane merckliche gefahr, ſchimpf vnnd nachteil furfallenn wolte, vnns gegenn Dem Jenigenn, ſo von allenn Churfurſtenn, Furſtenn vnd Stenden des Reichs hiuor vnnd itzo In obertzeltenn Reichshulffenn vnndt anlagenn durchaus vnnd Einmutiglich geſchloſſenn, bewilligt vnnd vorabſchiedet wordenn, vffzuhaltenn vnnd widerſetzig Zumachenn. Darumb wir dan nicht haben vnderlaſſenn wollenn, Euch ſolches vff dießem vnſerm Landtage, dergleichenn vonn andern Churfurſtenn, furſtenn vnnd ſtendenn gegenn Irenn landſtenden vnnd vnderthanenn [au]ch beſchehenn, gnediger meinung Zueroffennen vnnd Zuuormeldenn, Mit weiterm angehafftem gnedigem Geſinnenn vnnd begern, Inmaſſenn Ihr hirnach volgennd am ende vnnd beſchlus dieſer vnſer gnedigenn furhaltung Zuuornehmen befindenn werdet.

Volgennds Iſt euch vnuorborgenn, Welcher geſtalt weilannd vnnſer gnediger lieber her vnnd vater Gotſeliger gedechtnus, aus gottes vorhengknus vor Zehenn Iharenn von ſeiner gnaden altveterlichen anererbtenn Churfurſtennthumb vnnd Landenn, die auch ſeine gnaden vonn Romiſcher Keiſerlichen vnnd Kuniglichen Majeſtet, vnnſernn allergnedigſtenn herrenn, zu Lehenn entpfangenn vnnd getragenn, kommen vnd dieſelbigen bis vf die ſtück, ſo vnns als ſeiner gnaden ſohnenn

vnnd Erben von Keiſerlicher Majeſtet bliebenn, eingetzogenn; Darzu auch vonn Keiſerlicher Majeſtet ein gute Zeit Jhar In langwiriger Cu-
fol. 6. b. ſtodien enthalten, Aber letzlich doraus allergnedigſt erledigt, vnnd ſeiner gnaden in furſtlichenn ſtanndt, gerechtickeit, forderung, ehre, begnadunge, eins teils tittels, wapenns vnnd freiheitenn, auch der vberblibennder Lannde halbenn ꝛc. wider eingeſetzt, auch Zu der ſemptlichenn belehenung gelaſſenn worden,

Mit ſolcher Keiſerlicher Majeſtet aller gnedigſten declaration, das dieſelbe geſampte Lehennſchafft, dorinnenn die Chur vnnd furſtenn zu Sachſſenn von alters her Jrer Lannd vnnd Leute halbenn, ſo ſie gehabtt vnnd kunftiglich Erlangenn mochtenn, miteinander geſeſſenn, vnuorruckt vnnd vnuorandert bleibenn, vnnd ſie die Chur vnnd furſtenn Zu Sachſſenn vnnd derſelbenn Erbenn Zu ewigenn Zeitenn miteinander Inn ſolcher geſampten Lehennſchafft ſitzenn vnnd Jhre Land vnnd Leuthe von einem ſtamme vf denn andernn nach ſolcher ſiptzal, wie im haus Zu Sachſſenn fur recht gehaltenn vnnd herkommenn, fallen vnnd Erben ſoltenn, Jnhalt Jhrer altveterlichenn teilungenn vnnd vortrege, ſo ſie derhalbenn allwehge miteinander gehabt vnd noch habenn, wie dan auch Keiſerliche Majeſtet ſich aller gnedigſt erbotten, mit allenn freuntlichenn vnnd gnedigen fleis bei Jrer Majeſtet freunt-
fol. 7 a. lichen liben bruder dem Romiſchen Konige furzuwendenn vnd Zuhandelnn, das Jhre Kunigliche Majeſtet gnediglich bewilligenn woltenn, obgedachtenn vnnſernn hernn vatern ſeligenn vnd vns mit den Lehenn, ſo von der Chron Zu Behmenn Zu Lehenn gehenn vnnd ſie vonn Koniglicher Majeſtet entpfangenn, widderumb ſemptlich miteinander Zubelehennen.

Dieſem Zu volge hat vnnſer her vater ſeliger bei ſeiner gnaden lebenn, vnnd noch derſelbenn abſterbenn wier, als ſeiner gnaden Sohne, bei Koniglicher Majeſtet von wegenn obangetzeigtter ſemptlichen belehenung, ann denn Behemiſchenn Lehenn, Zum offternmalh nebenn vberreichung Keiſerlicher Majeſtet vorſchrifften, nicht allein ann Konigliche Majeſtet, Sondern auch an Jrer Koniglichen Majeſtet geliebtenn Sohn Konig Maximilian, vnnſern beſondernn liebenn hern vnnd oheimen, gantz vndertenigſt anſuchenn, flehenn vnnd bitten laſſenn. Derglei-

chenn vonn vnſern Rethenn hiuor vf dem negſtenn Reichstag zu Augſ-burgk benebenn vilenn Churfurſtenn vnnd furſtenn, ſtatlichenn freunt-lichenn vnnd fleiſſigenn furbittenn abermals Zum allervndertenigſtenn beſcheheun, Domit ſeine gnaden vnnd wir, Keiſerlicher Majeſtet aller gnedigſten declaration, erbietenn, auch bruderlichenn vnnd freuntlichenn furbittenn nach, Zu bemelter geſambtten hanndt aller gnedigſt hettenn kommenn vnnd ſein gnaden vnnd vnns dieſelbige widerfahrenn mugenn.

Aber Es ſeint vonn Koniglicher Majeſtet allewege antwortenn ge- fol. 7. b.
fallenn, dorinnenn dieſe ſachenn vf alle Stende der Chron Behem vor-wiſſen vnnd bewilligung vorſchobenn. Wie dann Ire Majeſtet ſelbſt dieſe antwort gebenn, das es Behemiſche ſachenn wehrenn vnnd Irer Majeſtet nicht geburenn wolte, dieſelbenn auſſer der Chronn Beheim Zubewilligenn.

Als nu vonn Kuniglicher Majeſtet der vorige Landtag Zu Prage nu bei einem Jhar gehaltenn worden, vnnd alſo Konigliche Majeſtet Jnn die Crohn Beheim kommen, habenn wier durch vnnſer abgeſan-ten, ſambt des hochgebornnenn furſtenn vnnſers freuntlichenn liebenn vetternn, des Churfurſtenn Zu Sachſſenn ꝛc. Rethenn, bei Kuniglicher Majeſtet abermals vnndertenigſt vnnd demutig anſuchen thun Laſſenn.

Vnnd wiewol wier Jnn der vndertenigſtenn hofnung vnnd zuuor-ſicht geſtanndenn, Konigliche Majeſtet wurde alle vmbſtennde, gele-gennheit vnndt herrurung dieſer ſachenn aller gnedigſt Erwogenn vnnd Zu gemut getzogenn, auch vnnſer vnderthenigſtenn bith aller gnedigſt ſtadt gegebenn habenn vnnd vnns Zu der geſamptenn hanndtt wide-rumb kommen laſſenn: So Iſt doch vonn Irer Majeſtet dieſe annt- fol. 8. a.
wort abermals gefallenn, das Ire Majeſtet vnnſere ſuchung an die Stende der Chronn B[ehe]imenn vf itzigenn Landtagk gelanget, Da-rauf Jhre Kunigliche Majeſtet von Jnenn gehorſamlich beantwortett, Aus was vrſachenn Jhre Kunigliche Majeſtet Jnn ſolche geſambte be-lehnung nicht bewilligenn kontenn, noch mochtenn; So dan Irer Majeſtet Zuwider ſolchem Ratlichem gehorſamlichem gutbedunckenn nicht geburenn wolte, etwas annders furzunehmenn, So habenn es Jhre Majeſtet bei ſolcher der Stende gegebennenn antwortt gnediglich auch verbleibenn laſſenn.

Die weil vnns aber ſolches vnnd Entliche gewegerte anntwortt Zu hoher vnnd groſſer beſchwerunge gereichtt, So habenn wier vf nechſtgehaltennem Reichstage Zu Regennsburgk durch vnnſere abgeſchickte Rethe, nebenn abermals etzlicher Churfurſtenn vnnd furſtenn ſtatlichenn furbittenn bei Kuniglicher Majeſtet weiter berurter ſemptlichenn belehnung halbenn vndertenigſt anſuchung thun laſſenn vnnd darauff von Irer Kuniglichen Majeſtet dieße antwort erlannget, Das Ire Kunigliche Majeſtet ſich gnediglich vnnd wol ZuerInnern, welcher maſſen wier hiuor Zu Regennsburgk, vnnd volgennds Zu Prage bei Irer Kuniglichen Majeſtet vndertenigſt anſuchu[ng t]huen laſſenn, Was auch die Stende der Crohnn Beheimenn darauff widerumb Zuantwort gebenn; Dieweil dann dieſe ſach an Ihr hochwichtig, vnnd Ihre Konigliche Majeſtet ſich disfals anne vorwiſſenn der Stende nichts einlaſſenn kontenn, So woltenn Ire Kunigliche Majeſtet vnnſer ferrer vnndertenigs bittenn Zu kunftigem Landtage Zu Praga denn Stendenn der Chronn Behaimen anderweit widerumb furbringenn, vnnd was ſie fur eine weitere antwort gebenn wurdenn, vns alsdan fernner darauf gnedigſt beantwortenn ꝛc.

fol. 8 b.

Darauf auch die Dinge, bis vf denn Landtag Zu Praga, ſo In itzigem Jahr gehaltenn wordenn, beruhett.

Nachdem ſich aber Zugetragenn, Das vorgenantem vnſerm liebenn vetternn dem Churfurſtenn Zu Sachſſenn von Kuniglicher Majeſtet ein tag Zuentpfahung ſeiner lieb Behemiſchenn Lehenn gegenn Prage beſtimmet wordenn, vnnd Seine Lieb vnns hertzog Johansfriderichen dem Mitlern geſchrieben vnnd freuntlich gebeten, Das wier altem gebrauch vnnd dem Naumburgiſchenn vortrage nach (dieweil einem Churfurſtenn Zu Sachſſenn nicht geburt, die Behemiſchenn Lehenn perſonlich Zuentphahenn, Sondernn vorordennt einen Lehentreger aus demſelben haus, als einenn Marggrafenn Zu Meiſſen) vnbeſchwert woltenn ſein, ſolche Behemiſche Lehenn von ſeiner lieb wegenn Zuentpfahenn; Vnnd aber wier hertzog Johannsfriderich der mitler aus ſchickung des allemechtigenn der Zeit mit groſſer ſchwacheit befallen geweſt, Dadurch wir darann vorhindert, So habenn wier vnnſernn freuntlichenn liebenn Brudernn, hertzog Johanswilhelmen,

fol. 9. a.

vormocht, ann vnnſer Stadt ſeiner Lieb lehenntreger Zuſein vnnd ſich Zuentpfahung der Behemiſchenn Lehen gebrauchen Zulaſſenn, wie dann ſolchs dermaſſenn erfolget.

Als hat Seine Lieb vor ſich ſelbſt vnnd vnſernntwegenn der geſambten handt halbenn an denn Behemiſchenn Lehenn bei Koniglicher Majeſtet fernner vnnd abermals vndertenigſte anſuchunge gethann vnd die Dinge noch vilfaltiger, fleiſſiger gepflogenner handlunge, gotlob, einmal dohin gebrachtt vnnd erhaltenn, Das vnns die ſemptliche belehnunge ann denn Behemiſchen Lehen von Koniglicher Majeſtet aller gnedigſt Zugeſagt vnnd bewilligt iſt wordenn;

Doch dergeſtalt vnnd alſo, Das wier hertzog Johanswilhelm dogegenn vorſprochenn, dieſenn Sommer mit einer antzal leichter Pferde vf Ire Kunigliche Majeſtet oder derſelbenn geliebten Sohn einenn, welcher ſich perſonlich gegenn denn Stenden des Reichs beſchehenner bewilligung nach Ins velt wider denn Turcken Zu gegenwertigem Zuge begebenn wirdett, vf vnnſer aller vnkoſten Zuwartenn,

Vnnd daruber vf ein ander Jhar Jr Konigliche Majeſtet wider den Turckenn vnnſer einer mit Eigennem Leibe vnndt dreihundert pferdenn vf vnnſern ſelbſt Choſten Drei Monat lang abermals auch gewertig Zuſein ꝛc. fol. 9. b.

Das wier euch nu hiuon dieſe weitleufftige Ertzelung vnnd bericht gethann, Iſt dorumb beſchehenn, Das Jhr zunormerckenn, was muhe vnnd fleis weiland vnßer gnediger lieber her vnnd vater ſeliger vnnd wier gehabt vnnd furgewanndt, ehr wir die geſambte handt an denn Behemiſchenn Lehennen, wie nu, gotlob, doch berurter geſtalt vnnd mas geſchehenn, erhaltenn. Dann ob wol darauf ein ſtatlichs gehenn wirdett vnnd gewendet werden mus, wie leichtlich abzunehmenn, So Zweiueln wier doch nicht, Jhr vnnd gemeine vnnſere Landtſchafft werdenn ſolchs nicht anſehenn, Sundernn vielmehr erwegenn, Das wir der geſambten handt vnnd anwartunge vf denn valh, welcher Jn gottes handenn ſtehett, numehr gewis, Do doch derſelbige, vngeachtet vfgerichter Erbuorbrunderunge vnnd darauf Ervolgter Eidsvorwantnus, nicht allein Zweiuelhafftig hette ſein, Sondernn auch daraus allerlei beſchwerunge vnnd vnruge Ervolgenn wollenn, Deſſenn aber

wier vnd vnnſere Lanndſchafft vormittelſt Gotlicher vorleihunge dadurch gentzlich vberig vnndt enthobenn ſein.

fol. 10. a. Daruber So wiſſenn wier Euch auch gnediger Meinung nicht zuuorhalten, Das wier, Inn betrachtunge dero bis anhero eingeriſſennenn vnnd nu von tage Zu tage Ihe lenger Ihe mehr furfallennder beſchwerlicher vnnd ſorglicher Leuffte vnndt was auch Inſonderheit vnnſernn vnderthanenn durch mutwillige befehdenn, Straffenreuber vnnd Landbeſchediger vnnorſchulter ſachenn vnnd aus lauter Zunotigunge kunſtiglich vonn vnruigenn Leutenn, die do Ihre vnderſchleiff vnnd vffenthaltung In denn Behemiſchenn vnnd andern angrenitzennden Landen Zuſuchenn vnnd Zugewinnenn ſich befleiſſigen mochten, Zu hochſter beſchwerung vnnd nachteiliger weiterunge nichts weniger, als etwan hiuor dem haus Zu Sachſſenn auch begegennt, nachmals widerfahrenn kunthe, vnd demnach Zuerhaltung fridens, Ruhe vnnd einickeit, auch gleichmeſſigs vnparteiiſch vnnd forderlichs rechtens, nicht allein Innerhalb vnſer furſtenthumb vnnd Lande, Sondern auch gegen vnnd mit der Chron Beheimen, ſowol als mit vnſern anſtoſſenden nachbarn, Zuuorderſt aber vf Romiſch Koniglicher Majeſtet aller gnedigſts anſinnen, beneben vnſerm vettern dem Churfurſten Zu Sachſſen gegen vnnd mit der Romiſchen Koniglichen Majeſtet als einem Konige Zu Behemen, auch derſelbenn Chron Behemen nachkommenden Konigen Zugehorenn, vnnd andern Incorporirtenn Landenn, In eine befridliche Erbeinung begebenn vnd eingelaſſenn habenn, nach Lauth vnnd Innehalt einer abſchrift, ſo euch Zuuorleſſenn auch Zugeſtelt werdenn ſol.

Hieruber vnnd fernner, So Iſt euch auch vnuorborgenn, welcher geſtalt Hinor hertzog Heinrich von Braunſchweig denn frenckiſchenn Ei-
fol. 10. b. nungsvorwantenn mit ſeinem krigsvolck Zugetzogenn, vnnd gleich Im Durchziehen, do er nicht allein ſeinenn Weg durch vnnſer land, Sondernn auch vf Weimar Zugenommen vnnd des orths ſein Lager gehabt, weilandt vnſerm gnedigenn lieben hernn vnnd vatern ſeligen ein wenig tage vor ſeiner ankunfft einen vheds- vnnd abſagsbrieff Zugeſchickt.

Wiewol dan nu gotſeliger gedechtnus, vnnſer her vater, vnnd wier vnſerer perſonn halbenn, als wir domals vf der vehſtung Gotha

geweſt, gegen dem vheind vormittelſt Gotlicher hulff ſich vnnd vnns wol hetten vfenthaltenn vnnd ſchutzenn konnen, So habenn doch ſeine gnaden vilmehr ein gnedigs Erbarmenn vnnd mitleidenn mit euch den vnderthanenn allerſeits, eurs domals gegenwertigenn bedraulichenn ſchadenns vnnd vorderbens halben getragenn Vnnd demnach aus Chriſtlichem, Furſtlichenn vnnd mitleidlichem gemuth vil Rathſamer vnnd bequemer Zu ſein Erachtet, Das ſeine genaden ſolches Zugefugte Creutzs, beneben andern trubſeligenn anfechtungenn, ſo Ihren gnaden durch gottes vorhengknus Inn vil wege vbergangenn, dem allemechtigenn Goth auch geduldiglich Ergebenn vnnd ſeinem gnedigem veterlichem willen heimſtellenn vnnd befelhenn tettenn, Vnd Zuerrettung, auch Zunorhutung der armen vnderthanen Erbermlichenn ſchadenns vnnd Euſſerſtenn vorderbenns ſich mit gedachtem hertzog Heinrichenn In eine ausguthunge vnnd genottigtenn abtragk, vngeachtet das ſolche ſachenn doch domals albereit ann dem keiſerlichen Cammergericht Im rechtenn anhengig geweſenn, vf eine tapffere Summa geldes, als nemlich Zwantzig tauſennt taler, fridlich einlieſſenn vnnd begebenn, dan das ſie ſich In ſolcher vbereilung vnnd vnuorſehelichenn vberraſtunge Zu einer vnmuglichenn vnd miſlichen gegenwehre hettenn vorfaſt machenn ſollenn, Vnnd demnach alſo einen abgeredtenn vortrag eingangenn, vnndt Zwantzig tauſend taler Zu gutlicher vorgleichung vnd hinlegunge alles miſuorſtannds, auch ſchwebennder rechtfertigunge, vf etzliche kurtze Zalungs friſtenn Zuentrichten bewilligt vnnd beſchehenner vorwilligung nach volkomlich vorgnuget. Dieweill dan nu die Stedte vnnd gemeine lanndtſchafft, In erwegunge, das Inenn ſolchs Zum beſtenn gemeint vnnd kommenn, daran 10000 taler wider vnnderteniglich Erlegt, Aber von Euch denn Grauenn, hern, vnnd vonn der Ritterſchafft vnns noch keine widerſtattung vnnd erlegung geſchehenn, wie Euch dann ſelbſt wiſſentlich Iſt, fol. 11. a.

So ſtellenn wier In keinenn Zweiuel, Ihr die Grafenn, hernn, vnnd die vonn der Ritterſchafft werdenn In anſehunge, das Ihr ſambt Euren vnderſaſſenn vnd gutern dieſes gutlichenn vortrags nicht weniger dan die von Stedten genoſſenn vnnd das eure vnbeſchediget vnd vnuorderbet Erhaltenn, Zuwiderſtattung vnſers vberigen auffeſtehen-

fol. 11. b. den Reſts, als 10000 taler, auch vnderteniglich ertzeigenn vnd daran ſo wenig als die von Stedten gethan, mangel Erſcheinenn laſſen.

Gleichergeſtalt wiſſet Ihr auch, das vnnſer gnediger lieber her vnnd vater ſeliger, nach vorfertigtem Schlosbau auch den Stadtbau Zu Gota vnnd den ſchlosbau Zu Coburgk Zu der Lannde, auch curm ſelbſt nutz vnnd beſten Im falh furſtehennder Noth, welche got mit gnadenn vorhutenn vnnd wendenn wolle, bei ſeiner gnadenn Leben Zubauen angefangenn, Damit auch nach ſeiner gnaden abſterbenn bisher Iſt fortgefahrenn wordenn vnnd ferrer, wils got, fortgefahrenn werdenn ſol. Dann nicht allein ſchimpflich, Sondern auch ſchedlich, beſchwerlich, auch vnns vnnd den Landenn nachteilig ſein wolt, wo ſolche angefangenne gebeude ſolten ligen bleiben vnnd nicht volnfurt vnnd volbracht wordenn ſein, Darzu aber, wie leichtlich ab Zunehmenn vnnd Zuermeſſen, eine treffliche Summa geldes vfgangenn vnnd nachmals ein groſſes mus vfgewanndt werdenn. Inmaſſen dan wier auch dodurch vnnſerer Rent Cammer vorradts mergklich vnnd dermaſſen entbloſſet wordenn ſein, das wier hiuor acht tauſent gulden Zu auffurung vnnd vorfertigung Itztberurts Stadtbaues Zu Gotha bei etzlichen vnſern
fol. 12. a. Stedtenn vfzubringenn vnd denſelbigen ſtedten vorſicherung machenn Zulaſſen, nicht haben vmbgehen konnen, Dergeſtalt vnnd alſo, das berurten Stedten In kunfftiger bauſteuer die gemelten achttauſent guldenn wider abgetzogen werden ſollen. Dieweil dan nu ſolche gebeude, aus obertzeltenn vrſachenn, Zu gemeiner Landſchafft nutz vnd frommen gentzlich gemeint vnnd furgenommen worden ſein, So wollen wier vns Zu Euch, als denn getreuenn vnderthanen, gnediglich vnd gentzlich vorſehenn, auch himit gnediglich geſonnen vnnd begert haben, Ihr werdet vnndt wollet vnns hirinnen vnderteniglich beraten vnnd behulflich ſein, Domit durch mittel vnd wege, ſo gemeiner Landſchafft treglich, vns fur dem albereit vfgewandtem vnkoſten erſtattung vnnd widererlegung erfolgen, auch zu denen noch Zur Zeit vnuorfertigtenn gebeudenn eine vndertenige hulf vnd ſteuer geleiſtet werden muge.

So habt Ihr auch ſonnder Zweiuel vornommen, Das wier vnns mit denn hochgebornnenn vnnſern lieben oheimen den Grafen von henneberg, Vater vnnd Sohnen, weil aus gottlichem vorhengknus vns

vnnſerer Landt halbenn der offentliche vorluſt, entziehung vnnd ſchme- fol. 12. b.
lerunge erfolget, Jnn einenn Erblichenn vortragk, Erbeinung vnnd vorgleichunge eingelaſſenn, Der geſtalt vnnd alſo, Das noch totlichem vnd gentzlichem ledigem abgange des hennebergiſchenn menlichen Stammes Jrer Liebdenn herſchafft an vnns vnnd vnnſere Erbenn Erblich kommenn vnnd fallenn ſolle. Gegenn welcher anwartung wier eine ſtatliche groſſe Summa geldes muſſenn vfwendenn, Alles vf mas, condition, mittel vnnd wege, wie ſolchs der Zwiſchenn vnns vnnd denn Grafenn Zu hennebergk vfgerichte vnnd von der hochſtgedachtenn Romiſchen Keiſerlichen Majeſtet aller gnedigſt Confirmirte, auch von vnſerm freuntlichen lieben vettern vnnd vatern, dem Churfurſten Zu Sachſſen ꝛc. vnnd Landgraffenn Zu heſſenn ꝛc. Ratificirte vortrege mit ſich bringen, welche euch auch, Zuſambt der Keiſerlichen Majeſtet als des Lehennhernn aller gnedigſtenn Confirmation, Zuſampt Jtzgemelter vnſerer vettern vnnd vatern Ratification, vmb deswillenn, das vnns angelangt, als ſol dauon allerlei vnnd annders, dan es Jm grunde geſchaffen, geredt, vorleſenn werden, Domit Jhr des auch wiſſenns Entpfahet vnnd aus ſolcher abhandlung vnnd vorgleichunge abermals Zubefinden habenn muget, Mit was mercklichen aufgabenn wier desbalbenn beladenn worden ſein vnd nachmals Jn vorhafftunge ſtehenn, fol. 13. a.
auch demenach von euch, als denn getreuenn vnderthanenn, vmb gemeiner Landſchafft erweiterunge, nutz vnd wolfarth willenn eine tregliche vnnd Erſchiſsliche hulff gnediglich Zuſuchenn vnnd Zuerwartenn nicht vnbillich vorurſacht werdenn.

Gleicher geſtalt habenn wier Zu vorgleichung der Romhildiſchenn herſchafft, welche Jn vnnſerm ortlande Zu franckenn gelegenn vnnd wier Zuerweiterung derſelbenn vonn denn Grauen Zu Mansfelt an vnns Erblich gebracht, auch eine groſſe Suma geldes nachgebenn muſſenn.

Nachdem vnns auch, vermuge des vfgerichtenn Naumburgiſchenn vortrags, die ablofung An Schlos vnnd Stadt Kunigsbergk vmb eine tapffere Summa geldes, welche vnns doch noch Zur Zeit eigenntlich nicht bewuſt, ane das vnnſer vetter, hertzog Moritz, vonn Marggraue Albrechten Zu Brandenburgk, beider ſeligen, vmb ſechtzig thauſſent

guldenn ann ſich bracht, Vnnd demnach, wie vormutlich, auch ietziger Zeit ſouiel darauf vorſchrieben ſein wirdet, welchs ambt aber vnnſerm hernn vatern ſeligenn Inn vorlauffennem krige abgedrungen vnnd eingenommenn, Zuſtehet vnnd geburth, Vnd dann ſolch Schlos vnnd Stadt fur vielenn Jharenn ein Zugehorunge vnnſers ortlandes Zu Franckenn geweſt, So woltenn wier gernne daſſelbige widerumb vnnd ſo furderlich als es muglich, durch gotliche vorleihunge wider darzu bringen vnnd die ſumma, die darauff Stehet, hinaus gebenn. Darzu
fol. 13. b. aber nicht alleine gelt gehorenn, Sonndernn auch vnns von wegenn derer albereit trefflichenn vnnd oberzelter maſſen vnuormeidlichenn ausgabenn, aus vnſerer furſtlichen Rent Cammer Zuerſchwindenn vnmuglich furfallenn wil.

Vnnd wiewol Jhr auch wiſſet, das die Rechts ſachenn, ſo Inn vnſernn Landenn furfallenn vndt durch rechtsbelernung nicht erortert vnnd entſcheidenn, an vnſernn hof gewachſenn vnndt anhengig wordenn, Dorinnen auch ſouil nach gelegennheit anderer vnnſerer merckllichenn obliegendenn ſachenn vnnd geſcheffte beſchehenn mugenn, Procedirt vnnd vorfarenn, auch vf die eingebrachtenn actenn Rechtmeſſige vrtel gegebenn, So kommet vnns doch fur, als ſolle Zuuorderſt vorzugs halbenn allerlei clagenn vnnd beſchwerungenn bei den vnderthanenn furfallenn, das die anhengigen Rechtsſachenn, wie ſich geburt, nicht gefordert werdenn. Welchs auch, ſonderlich aus dem, wol ſein magk, weil das Hofgericht ann vnnſernn vetternn, denn Churfurſtenn Zu Sachſſenn ꝛc. kommen, das ſich die Reichsſachenn, Derenn vil Zu-
fol. 14 a. uor an daſſelbig hoffgericht gehort vnnd Itzo ann vnnſerm Hoffe muſſen geortert werdenn, Darann dermaſſen, wie wir dann auch berichtet, heuffenn, vnnd ſich alſo ſolcher vorzug doher vrſachenn magk.

Nu wiſſenn wier Euch nicht Zubergenn, Das, ob wol durch etzliche vnnſere vortraute Rethe mit vnnſerm vorwiſſenn gegenn etzlichen vnſers vettern, des Churfurſtenn Zu Sachſſenn Rethen vonn wegenn einer neuenn vorgleichung Zu einem ſemptlichenn Hofgericht Erwenung beſchehenn, Domit die Rechtſachenn ſouil Immer muglich ſchleunig von ſtattenn gehenn vnnd geortert werden mochten, So Iſt doch Inen hirauff weitleufftige vnnd Im grundt abſchlegige antwort erfolget.

Nachdeme wier aber nachmals gnediglich geneigt ſein, Das Ihr

vnnd menniglich Zu billichem rechtenn gefurdert, auch euch vnnd Jnenn daſſelbige, ſouil muglich vnnd geſchehenn kan, ſchleuniglich mitgeteilt werdenn muge, So ſeint wier durch Gotliche gnedige vorleihunge entſchloſſenn, ein hoffgericht Jnn vnnſer Stadt Jhene hinfurder vfzurichtenn, Zuuorordennen vnnd Zuhaltenn, vff welchs nicht alleine der fol. 14. b
Perſonenn Jerlichen beſoldung halbenn, ſo vonn gelertenn vnnd Doctorn Zu beſetzung deſſelben vorordennt vnnd gebraucht werdenn muſſenn, Sondernn auch Zu gewonlicher abrichtung, futter, malh vnnd auſloſunge des hoffrichters vnndt der beiſitzer vom adel, ſampt Jrenn knechtenn vnnd pferdenn, die gantze Zeit der wehrennden hofgericht vber, auch benebenn der Zerunge vnderwegenns Zu vnnd von denn hofgerichten, einen anſehenlichenn vnkoſtenn aufzuwennden die notturfft erfordernn wirdet.

Dergleichenn werdenn wier auch vff die Schulegebeude zu Jhene, wie leichtlich, abzunehmenn, auch ein Zimlichs wendenn muſſenn. Welche gebeude dann furzunehmenn vnnd Jns werck Zurichtenn, wier aus notturfft, vnnd Zu furderung der Schulenn doſelbſt, vnuormeidlich nicht habenn Zu vmbgehenn wiſſenn. Aldieweil gemelte ſchule anfengklich von offt ſeliger gedechtnus, vnnſerm gnedigenn lieben hernn vnnd vatern, aus einem beſonderm andechtigenn vnnd Chriſtlichenn Eiffer, Furnemlich Zu pfla[n]tzung, auſbreitung vnnd Erhaltung der Reinenn Euangeliſchenn Gotlichenn Lehr vnnd warheit angerichtet, Vnnd dan volgends vonn vnns Jnn Zeit vnnſerer angehendenn furſt- fol. 15. a
lichenn Regirunge vmb Eurer aller vnnd gemeiner Landſchafft, auch derſelbigenn kindere vnnd nachkommen Ewigenn vnnd Zeitlichenn wolfarth, frommen, Ehrenn, nutz vnnd gedeienn willenn, mit mehrern Perſonen vnnd Profeſſornn Jn allenn hohenn facultetten vnnd freien kunſtenn erweitert, vorſehenn vnnd begnadett, auch vormittelſt Gotlicher hulff, vnnd Zuuorderſt ſeinem gotlichen nahmenn Zu Ehrenn, vnns anders nicht, dan dieſelbige Jnn volk[om]lichenn ſchwangk Zubringenn vnnd Zuerhaltenn, obligenn vnnd geburenn wil.

Vber dieſes alles aber auch wier von Gotſeligem vnſerm gnedigenn liebenn hern vnnd vatern die furſtliche Rent Cammer mit treflichenn ſchuldenn beſchweret, ererbet habenn. Derer erledigung vnnd befreihung halbenn wier neben dem, das durch vnnſere ſelbſt genau-

ſparliche vnnd eingetzogenne Hofhaltunge ann vnſerm fleis vnd Zuthun nichts Erwindenn ſolle, bei euch den getreuenn vnderthanenn, vnderteniger vnnd Zuuorleſſiger hulff vnns gentzlich auch getroſten.

Demnach, So ſollet Ir es gnediglich vnnd gennţlich dafur ach-
fol. 15. b. tenn, Das wier nicht vngneigt geweſenn, die Summen obgeſatzter Reichs Steurenn vnnd hulffenn, Inmaſſen gegenn Konigliche Majeſtet des gemeinenn pfennigs halben geſchehenn, fur euch vnnd gemeine Landſchafft, als vnſere Getreue vnderthanenn, In betrachtung, welcher mas Ihr Zuuornn vnnd albereit In vil wege angegriffenn vnnd Erſchopfft, auch itziger furſtehennder geſchwindenn Zeitt auſzulegenn vnnd vf leidliche friſtenn von euch wider bezalt Zunehmenn vnnd Zuentpfahenn: So ſeint wier aber mit berurten hennebergiſchenn vnnd Rombiltiſchenn handlungenn, Mit welchenn wier nicht allein vnſernn eigenen, Sondernn auch Eurenn vnnd Gemeiner Landſchafft nutz vnnd frommenn, aber vnder anderm dis geſchaffet, Das die hennebergiſchen vnderthanenn hinfurder Zu der Lanndes noth etzlicher maſſenn Zu volgenn, vnnd der herſchafft Rombilt vnderthanenn alle Landsburdenn vnnd Steurenn mit tragenn Zuhelffen ſchuldigk, Zuſambt denn andernn ausgabenn, darann vorhindert worden.

Vnnd wiewol der Reichsanlagenn vnnd Hulffenn, wie obenngefol. 16. a. melt, etwas viel, auch derſelben Zum teil fur lenger fellig vnnd vortagt, Zudeme das Ihr vnderſchidlich gehort vnnd vorſtannden, wie es domit allenthalbenn, auch mit der bewilligten Turckennſteur, Desgleichenn vnnſer hertzog Johanswilhelms, gegenn denn Erlangtenn Behemiſchenn lehenn Perſonlichenn gewilligtenn Zug In Hungarn gelegenn; Vber das wier mit denn andernn Specificirtenn vnnd von vnns einsteils anlehennsweiſe aufgebrachtenn vorpenſio[nirte]nn vnnd Euch allenn Zum beſten vorgeſtracktenn Sum[men] vnnd ausgabenn bisher auch beladenn geweſt vnnd noch ſein, Das wier alſo nicht befindenn noch ermeſſenn konnen, wie vnns euch vnnd gemeiner vnnſer Landſchafft obangetzeigte Reichsanlagenn vnnd burdenn, Zuuorderſt do die Erlegunge derſelbenn In einer eilh vnnd forderlichenn Zeit geſchehenn ſolt, neben vnnd mit denn andernn aufgaben Zutragenn vnnd Zuerſchwindenn, wol muglich ſein wil. Dann wiewol In den vorigenn, Auch negſtenn Regensburgiſchenn gemachtenn Reichsabſchie-

denn vnder anderm clar geordennt vnnd vorſehenn, Nachdem Churfurſten, furſten vnnd Stenden des Reichs, ſo hiuor mercklich vnnd kuntlich beſchwert, beſchwerlich fallenn wolt, die Reichsanlagenn vnnd burdenn aus Iren eigenen guternn vnnd gefellenn Zuthun, Das derwegenn einer Idenn oberkeit, wie herkommen vnnd Recht Iſt, frei ſtehenn vnnd Zugelaſſenn ſein ſolle, auch moge vnnd macht habenn, Ihre vnderthanenn Geiſtlich vnnd weltlich, ſei ſein Exempt, oder nicht Exempt, gefreiet, oder nicht gefreiet, nimands ausgenommenn, derhalbenn mit ſteuer Zubelegenn: fol. 16. b

So habenn wier doch fur vnns ſolchenn weg ann die hannd nicht nehmenn, Sundernn vf dieſem vnnſerm Landtage Zuuor mit Euch daraus handelnn vnnd die gelegennheiten gemelter Reichshulffen, auch was Zuerweiterunge, wolfart, nutz vnnd gedeienn nicht allein vnns, Sondern auch euch vnnd gemeiner Landſchafft vnns fur groſſe ausgabenn bisher obgelegenn vnnd nachmals obliegenn vnnd fürſtehenn, gnediger meinung Zuerkennen gebenn vnndt eur vndertenig gemuth darinnen vornehmen wollen.

Vnnd Iſt dem allem Nach hirauff an Euch ſemptlich vnnd Einem Iden Inſonderheit vnſer gnedigs geſinnenn vnnd begernn, Ihr wollet fol. 17. a. das alles mit vndertenigem vnnd getreuem fleis Zu gemuth Ziehenn, Erwegenn vnnd betrachtenn, vnnd vnns Eurenn vnderthenigenn, getreuenn Rath vnnd bedenckenn mitteilenn, Welcher geſtalt, auch durch was mittel vnd wege, ſo Euch vnnd gemeiner Landſchafft, Noch Itziger gelegennheit vnnd vmbſtendenn am treglichſtenn, leidlichſtenn vnnd vnbeſchwerlichſtenn Zuerlegung vnnd Einbringunge des Reichs anlagenn fuglich vnnd bequemlich, durch gotliche gnedige vorleihunge, muge Zukommen ſein. Desgleichenn Ihr vnns In vnſernn ſonderlichenn, obligen, notwendigenn ausgaben vnd furhabendenn gebeudenn, ſo vnnſerer Landſchafft nicht weniger dann vnns zum beſtenn gemeint, vnnd auch gereichet, mit Rath vnnd hulff vndertenigklich vnnd gehorſamlich auch Erſeinenn wollet vnnd volgennt ſolchs alles ann die hand Zunehmenn vnnd Ins werck Zurichten. Wie wier vnns Zu Euch vnndt gemeiner Landſchafft, als vnnſern frommen vnnd Getreuenn vnderthanen, die wier ane anne das himit am libſten gnediglich vorſchont ſehenn vnnd wiſſenn woltenn, nicht weniger als anderer Thur- fol 17 b.

furſtenn, furſtenn vnnd ſtende des Reichs vnderthanen ſich nicht allein In des Reichs Steurenn vnnd burdenn, Inmaſſen ſie Zuthun vorpflicht vnnd ſchuldig, Sondern auch In Irenn ſelbſt obligennbenn, aus getreuer vndertenickeit alles vndertenigenn gehorſams erzeigt vnnd vorhaltenn, Nach geſtalt vnnd gelegennheit angetzogenner vnderſchidlicher ſachenn vnnd derſelbenn vmbſtende gnediglich vnnd gentzlich auch vorſehenn vnnd vnſer gnedigs vnnd vnzweiuelichs vortrauen Zu euch, als vnnſernn getreuenn vnnd frommen vnderthanen ſtehet.

Das alles habenn wier euch gnediger meinung nicht vnuormeldet laſſenn wollenn vnnd ſeint ſolchs hinwider gegenn Euch In gnaden vnnd allem gutenn Zuerkennen gnediglich gneigt.

Dieweil aber auch der Artickel vnnd punctenn, ſo wier Euch itzo vnderſchidlich In vnnſer propoſition habenn furbringenn laſſenn, Etwas viel vnnd wier nicht gernne Euch, In geſambt vnndt ſonderlich,
fol. 18. a. ſo wenig als vnns ſelbſtenn, Nachdeme wier ane das auch mit mannichfaltigenn vnndt wichtigenn geſchefften beladenn ſeint, alhier langwirig aufhaltenn vnnd vorgebliche Zeit Zubringenn laſſenn wolten,

So bedenckenn vnnd begernn wir an euch gnediglich, Ihr wollet des Chur vnnd furſtlichenn Hauſes Zu Sachſſenn, vorigem auf denn Landtagen gehaltennem gebrauch vnnd herkommenn nach, auch Zu ſchleuniger forderunge derer wichtigen ſachenn, welche Itzund euch furgehaltenn vnnd auf einem Landtage mehrers teils Zuhandelnn vnnd Zuſchlieſſenn habenn ſein wollen, euch eines auſſchus etzlicher Perſonenn, von denn vorſtendigſten, vnnd welchenn die Gebreuche auf den Landtegenn, Im hauſe Zu Sachſſenn gehaltenn, bewuſt, auch In denn hendeln richtig vnndt geubt ſeint, vorgleichet, ſich auf die Proponirtenn Artickel vnnd vnſere daran gehefften gnedige ſuchungenn vnnd begerenn mit vndertenigem bedenckenn, Rath, Hulff vnnd bewilligunge gegenn vns vornehmen Zulaſſenn. Wie wir vnns dan desſenn Zu Euch gnediglich vorſehenn thun, Mit abermals gnedigem begernn die ſachen ſouil Zugeſchehenn muglich, Zufurdernn vnnd nicht Zuuorziehenn, auch euch nebenn vnns alhier ane noth nicht aufhaltenn.

Ann welchem allem dan vnns von Euch Zu gnedigem gefallenn geſchiet, Vnnd wier daſſelbe hinwider mit allen gnadenn Zubedencken In keine vorgeſſung ſtellenn wollen.

XXIII.

Nachrichten von Handſchriften thüringiſcher Chroniken.

Von

San Marte.

Im zweiten Heft des Vereins für thüringiſche Geſchichte wird der Wunſch ausgeſprochen, Nachrichten von thüringiſchen Chroniken und Urkunden zu geben, die bisher unbekannt und unbenutzt im verborgenen ruhten, und ich ſuche demſelben mit den folgenden Nachrichten zu entſprechen, die indes nur den Werth von Andeutungen und Hinweiſungen beanſpruchen dürfen, und nur vielleicht Anlaß geben mögen, die Mss. zur Einſicht einzufordern und von ſachkundiger Hand prüfen zu laſſen, um demnächſt ihre Bedeutung für die thüringiſche Geſchichte gründlicher zu beurtheilen.

I. Thüringiſche Chronik von Ninus und Trebeta bis zum Jahre 1322

habe ich in K. P. Lepſius' kleinen Schriften B. III. S. 218 folg. abdrucken laſſen, und ſehe noch eingehenden Kritiken derſelben entgegen. — Bei dieſer Gelegenheit habe ich zugleich S. 219 l. c. auf den von mir dabei benutzten

II. Codex der Pforтaer Schulbibliothek

(Hdſchr. N. 85. Papier, Kl. Fol.) aufmerkſam gemacht, enthaltend:

1) eine thüringiſche,
2) eine Erfurtſche,
3) eine ſchwarzburgſche Chronik.

Zu fernerer Benutzung würde man ſich an den Rector der Landesſchule Pforta zu wenden haben.

III. Ein Papiercodex im Beſitz des Directors des Domgymnaſii Prof. Wiggert zu Magdeburg

Quart, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, enthält

1) unter dem Titel:

„Diß buch Saget vonn der Stadt Erff. wylkoer vnd Burgerrecht nach altem herkohmen. — 1306. —

Statuta Civium Dominorum Erffordensis.“

ein Erfurter Stadtrecht mit dem Anfang:

„Da man zalt nach Gottes geburt tauſent Dreihundert vnd im ſechſten Jhare, do waß Er Gotſchalk Markmeiſter, vnd Er Teichmann Schrotter Rathißmeiſter mit andern vier Compan, Dye hyernach geſchrybin ſtehenn, bey namen Er Conradt Hottirmann, Er Reynhart von Gotha, Conradt von Lautterßborn, Ditterich von Halle, Heinrich von Bilterßleubenn, Tyle von der Sachſin, Rüdiger von Schwanße ꝛc. ꝛc.

und im Silbigen Jhars wurden die Stadtrecht gerichtett auff den Eydt myt allir der Rethe wyllen als dye Rethe in dyeſſin buche beſchryben ſtehenn, alſo ſoll man es haltenn, ergehenn and ... Ewiglichen als uff den Eydt beſeſtitt iſt.

Dyß iſt der Eydt, denn man zu der gemein Schwerth ꝛc.“

Es folgen in kurzen Abſchnitten mit Überſchriften die Beſtimmungen über die ſtädtiſche Verfaſſung und das öffentliche Recht.

Demnächſt kommen Abſchnitte, die als Nachträge zu dieſer Willkür gelten müſſen unter der Überſchriftsformel:

„Do man zalt nach Chriſti Geburt 1313, da Er Ruttolff von Ilman ꝛc. ꝛc. Rathmeiſter waren ... ꝛc. da wurden dieſe Recht getheylt von den Räthen uff den Eydt: ..“

Die Formel mit den folgenden Beſtimmungen findet ſich bei den Jahren 1319, 1322, 1324, 1325, 1327, 1329, 1332, 1342, 1351, 1353, 1357, 1359, 1360. —

Nach einer leeren Rückſeite:

„Hie heben ſich an die geſetze der Stadt Erffurth.“ —

mit einer Menge §§. über Wein, Wein-Schank-Zoll- und -Gemäß. Dann:

„Hie hebt ſich an die Wylkoer von Byer.“ —

mit §§. über Ausſchank, Brauerei, ingleichen über verſchiedene andere Gewerke, polizeiliche, Criminalbeſtimmungen und Gerichte.

2) Ein wie es ſcheint Kaiſerl. Patent: „Gebenn under vnſerm Secret am Donnerſtag nach Lucie virginis, anno d. lxxx.“ die Rechte zwiſchen dem Erzbiſchof von Mainz und Stadt und Rath zu Erfurt

beſtimmend. Das Jahrhundert iſt in der Zahl nicht erſichtlich. — Über dem Anfang iſt von einer gleichzeitigen Hand bemerkt:

„Diß heiſt Dye lange Rulle.“

Ohne Zweifel wird im Erfurter Rathsarchiv dieſe lange Rolle bekannt ſein.

3) Folgt eine thüringiſche Chronik, die aber erſt nach 1532 zuſammen- und wohl größtentheils aus älteren abgeſchrieben iſt. Mit dem Lepſiusſchen Codex ad I hat ſie nichts gemein. Sie beginnt mit Erſchaffung der Welt, Nimrod, Troja, hat ferner auf einer Seite ſehr kurz den „Wartburgkrieg“, und wird mit dem 15. Jahrhundert ausführlicher. Sie geht bis 1526. — Daran ſchließt ſich ein „Kurtzer Auszug der Cronica“ bis 1543 in Reimen, ſolchergeſtalt:

„Vor Chriſtus Geburt Eylff hundert Jhar
vnd neun vnd zwenzig vorwar
Iſt die ſtadt augſpurck geweſſen . . . . . 4071.
Als in Cronica wird geleſſen . . . . . 4071.
Sanct Ulrich iſt zum Biſchof gewelt . . . . . 903.
Als von Criſtus Geburt iſt gezelt . . . . . 903.
Hertzog Heinrich wirdt vortryben zuhandt . . . . . 1100.
Aus Beyern in das Sachſenlandt . . . . . 1100.
etc. etc.“

4) Endlich folgen fragmentariſche und liederlich geſchriebene Abſchriften von Proceſſen und allerlei ohne Zuſammenhang, theils von 1571, theils ohne Datum.

Auf dem Vorderdeckel, innen iſt das beſchädigte Holzſchnittwappen eines frühern Beſitzers:

„Johann Gotz zu Meychenberg.“

und auf der Rückſeite des Titelblattes das Holzſchnittwappen des „Johann Daniel Christoph Lincker von Lutzenwieck“ eingeklebt. Herr Prof. Wiggert hat es aus dem Nachlaß des hier verſtorbenen Juſtizrath Weichſel an ſich gebracht.

IV. Chronica der Stadt Erffurt Sims (Simonis?) Nicolaj Fabri.

Papierhandſchrift (Quart) der Stiftsbibliothek zu Zeitz, S. 72,

Nr. 15. — (Bibliothekar Prorector Dr. Hoche daſ., die Bibliothek ſteht unter höherer Aufſicht der Kgl. Pr. Regierung zu Merſeburg.)

Anfang: „Anno Domini 438 Erfurdt die große und gedechtniß wirdigſte Stadt, ein Hauppt Duringer Landes, von den alten Erfesfordt genannt" etc. etc.

Geht anſcheinlich von derſelben Hand bis zu 1544, und hat unzweifelhaft einen proteſtantiſchen Verfaſſer; darin u. a. ein langes Gedicht:

„Das Pfaffenſturmen zu Erffurth Anno 1525 Auctore Gothano Schmaln. Gothano (sic.)"

„Hörett zu Ir lieben freunde,
Warheitt reden Iſt keine Sunde,
Noch niemanden ſprechen an ſein ehr,
Daruon Ich Itzunde proteſtier
Ich höre offenbarlich ſach
Iſt geſchehen In kurzem nach,
Zu Erfurtt In der werten ſtatt
Ein Rumor ſich begeben hatt
Mit Studenten vnd Pfaffen
thun Iu ſelbſt machen zu ſchaffen
vnt weil niemandes die vrſach ſein
Ich Meine vnſer Doctor Martin
Da er zu Erfurdt war alda
Der friede mitt auch war ſein thema,
Sinder er von dan gezogen
Iſt der pfaffen viel hinweg geflogen.
Da Martinus gen Erfurtt kam
Viel der pfaffen waren im gram
vnd die In entpfangen hatten
Waren Cleriker vnd hatten platten.
Wo die ſtunden In dem Chor
Hieb man ſie hinaus vor die thor,
Doctor Wideman hetzte zu,
Sie waren auch In Ban de facto.

Er ſprach, Ich ſage daz Iſt mein Rhatt,
Sie ſind auch Im Ban mitt der thatt
Die Martinum haben entpfangen
Vnd Im entkegen ſind gegangen
Saget manch geſel. Nein nicht alſo
Wir wollen Ime noch viel anders thun.“ ꝛc. ꝛc.

Betheiligte Perſonen erſcheinen noch Magister Draco, Friedrich Stein, Notarius Heiſe Hammer, Caspar Viehhaupt ect. Die von den Studenten angegriffenen Häupter werden genau aufgezählt mit allen Specialien des Skandals.

Schluß: „Hiemitt hat dis gedicht ein end.
Gott woll alle pfaffen ſchenden
vnd In geben Iren lohn
Wie ſie vmb ein jeden verdienet han.
Amen.“

V. Auszug der Erfurttſchen Chronik vom Jhar 438.

Auf der Stiftsbibliothek zu Zeitz, S. 72. Nr. 16. (4.). Saubere Papierhandſchrift des 16. Jahrh. Geht bis 1525. Am Schluß iſt von fremder Hand die Notiz:

„Anno 1579 den 26 Januarij iſt die Erffortſche Chronik ſchrieben von C. D angefangen worden.“

Als kurzer Extract wohl ohne Bedeutung.

VI. Erffortſche Cronica von mancherley Wunderbarlichen hiſtorien und Geſchichten.

Zeitzer Stiftsbibliothek, S. 72, Nr. 14. 4. von ſchlechter Hand. Papier. Im Anfang folgt ſie den allgemeinen thüringer Chroniken, iſt aber auf dem dritten Blatte ſchon bei dem Jahre 1292, und auf dem elften beim Jahre 1540, und iſt von da ab ſehr ausführlich.

„Anno 1546, d. 18 Februarij iſt der Ehrwürdige Herr dr. Martinus Luther, der 3 Elias und letzter Prophet, welcher die Lehr des Evangelii rein und klar wieder in den Tanz gebracht, in Gottſeligkeit entſchlaffen zu Eißleben etc. etc.“

In regelmäßiger Folge erzählt ſie nach der Jahrzahl bis 1582,

mit vielen Specialien von Perſonen, Feuersbrünſten, Studentenunfug, und für die Geſchichte der Univerſität Erfurt und die Sitten ihrer Scholaren anſcheinlich nicht ohne Intereſſe. Dann kommt eine kurze Recapitulation des Früheren und folgen wieder Nachträge zu den früheren Jahren und bis 1594.

VII. Chronica vnd altes Herkommen der Landtgrafen zu Doringen vnd Heſſen, auch der Herren von Hennenbergk vnd Anhallt. anno domini 1571.

Auf der Zeitzer Stiftsbibliothek, S. 72, Nr. 17. Papier. 4. Die Widmung, Capitelüberſchriften und Anfangsworte der Capitel, wie auch wichtige Namen mit rother Tinte, das Ganze bis zum Schluß von einer Hand ſehr ſauber geſchrieben. Auf der Rückſeite des Titelblatts die Widmung, roth:

„Dem Erbarn Erſamen vndt wolweyſen Burgermeiſter vndt Rath der Stadt Frankenpergk iſt dieſe Cronica von mir Burger daſelbſt, Seinen gebietenden Herren zu einem zukunfftigen glückſeligen Newen Jare geſchenkt, mit dienſtlich bitte dieſes alß gutwilligk anzunehmen, vbergeben zum Frankenbergk vf des Erbarn Symon Zoddels von Treyſa mit der Thugentſamen Jungfrawen Catharinen Solden, gehaltenenn Hochzeitlichen Ehrentagk den 4: tagk des Monats December Anno Cristi 1571.“

f. 2. „Wie Roma in ſeiner höchſten Bluet vndt würdenn ſtundt.“ Auf eine kurze Beſchreibung Roms, und der Geſchichte der römiſchen Kaiſer, der Karolinger folgt „Das ander Buch. Woher die herren von Doringen vnd Heſſen Erſtlich erwachſen ſindt.“

Dieſes 2. Buch iſt viermal ſo ſtark als das erſte, und enthält eine Maſſe Details über Fehden der Adligen, der Sterner, des Bauernkrieges ꝛc., die in andern allgemeinen thüringiſchen Chroniken fehlen.

Schluß: „Anno dom. 1497 mitwochen nach Cantate warffen die Heſſen die von Einbecke nider Siebenhundert wartt Irer gefangen vndt vierhundert Bliebben todt. Die Gefangenen wurden alle geſchetzet.

Finis.“ (roth.)

Die Beſcheidenheit hat den Namen des Dedicanten verſchwiegen.

Für die ältere Zeit ſind alle dieſe Handſchriften, meines Erachtens, von geringem Werth; von der Erffurter Willkör exiſtiren wahrſcheinlich ältere Handſchriften. — Allein für die Geſchichte der Zeit, welche den Verfaſſern dieſer Chroniken nahe ſteht, und wo ſie nach eignen Gehörtem oder Erlebtem erzählen, und über Verhältniſſe berichten, die nicht durch formelle Urkunden belegt werden können, dürfte ihnen der Werth eines glaubwürdigen Augen- und Ohrenzeugen nicht abzuſprechen ſein. Auffällig iſt der mit der Reformation geweckte Drang, dergleichen Chroniken zu ſchreiben; ihre Zahl ſcheint ſehr groß zu ſein, und die meiſten documentieren proteſtantiſche Verfaſſer, ſomit den geweckten evangeliſchen, und den ernſten hiſtoriſchen Sinn im Thüringer Lande; eine Erſcheinung, die wohl in einer andern Gegend Deutſchlands kaum ſich ſo regſam bethätigt hat.

XXIV.

Fortsetzung des Verzeichnisses der Mitglieder.

Ordentliche Mitglieder.

1856. Junius. Herr Professor Dr. Stoy
Herr Professor Dr. Leubuscher } in Jena.
Herr Stud. phil. Abel
Herr Professor Besler
Herr Realschullehrer Fischer } in Erfurt.
Herr Landrabbiner Dr. Heß in Eisenach.
Fräulein Mathilde Bertuch
Herr Kreisger.-Director v. Eggloffstein
Herr Finanzrath Dr. Emminghaus
Herr Director Hahn
Herr Geh. Reg.-Rath Dr. Kühne } in Weimar.
Herr Professor Dr. Lothholz
Herr Geh. Reg.-Rath Rathgen
Herr Justizrath Zwetz

Julius. Herr Professor Dr. Biedermann in Weimar.
Herr Stud. phil. M. Jordan in Jena.

XXV.

Fortsetzung des Verzeichnisses der eingegangenen Geschenke.

Geber und Gegenstand.

Der Vorstand des germanischen Museums.

387. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. Organ des germanischen Museums N. 5, 6, 7. 1856.

388. Bibliothek des germanischen Nationalmuseums 1855.

Die Alterthumsgesellschaft Prussia in Königsberg.

389. Der neuen Preußischen Provincialblätter andere Folge, herausg. von A. Hagen, Bd. VII u. VIII. 1855.

Die antiquarische Gesellschaft in Sinsheim.

390. Vierzehnter Jahresbericht der Sinsheimer antiquarischen Gesellschaft, herausg. von Karl Wilhelmi 1856.

Herr Kanzleirath Dr. Müller in Weimar.

391. Staatshandbuch für das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach 1855.

Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinland zu Bonn.

392. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, XXIII. 12. Jahrg., 1. 1856.

Herr Rentamtmann Preusker.

393. Übersicht der Preuskerschen Sammlung vaterländischer Alterthümer in Dresden. 1856.

Geber und Gegenstand.

Die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde in Stettin.

394. Baltische Studien, herausg. von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, 16. Jahrg., 1. Hft. 1856.

Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens in Munster.

395. Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens, herausg. von C. Geisberg und W. E. Giefers. Neue Folge Bd. 7. 1856.

Die K. K. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, in Wien.

396. Mittheilungen der K. K. Centralcommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale, 3.—5. Hft. 1856.

Der historische Verein für Steiermark in Gratz.

397. Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark, 6. Hft. 1855.

398. Die keltischen und römischen Antiken in Steiermark von Ed. Pratobevera. 1856.

Die Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg.

399. Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes, Bd. 4, Heft 2. 1855.

400. Actenstücke zur Geschichte des Sächsischen Prinzenraubes.

Der Verein für Hamburgische Geschichte in Hamburg.

401. Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. Neue Folge Bd. 1. Heft 2. 1855.

402. Hamburgische Münzen und Medaillen, 1. u. 2. Abtheilung, 11 Hefte in 4°. 1843—1854.

Der Hennebergsche alterthumsforschende Verein in Meiningen.

403. Landeskunde des Herzogthums Meiningen von G. Brückner, 2. Theil, 1853.

Der Thüringisch-Sächsische Verein für Erforschung des vaterländischen Alterthums in Halle.

404. Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer For-

Geber und Gegenſtand.

ſchungen, herausg. von dem Thüringiſch-Sächſiſchen Verein, Bd. 1 bis 8, in 32 Heften. 1834—1850.

Der hiſtoriſche Verein der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.

405. Der Geſchichtsfreund. Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereins der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden u. Zug, 12. Bd. 1856.

406. Programm des Gymnaſiums zu Arnſtadt 1856, enthaltend eine Abhandlung des Collaborator Walther über Joachim Mörlin.

Der hiſtoriſche Verein für das Großherzogthum Heſſen in Darmſtadt.

407. Archiv für heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde, herausg. aus den Schriften des hiſtoriſchen Vereins für das Großherzogthum Heſſen, von L. Baur. Bd. 8, Heft 3. 1856.

Der Herr Verfaſſer.

408. Über das geiſtliche Spiel der zehn Jungfrauen, von Dr. Funkhänel. 1855.

Der hiſtoriſche Verein von und für Oberbayern in München.

409. Oberbayeriſches Archiv für vaterländiſche Geſchichte, Bd. 15, Heft 2 und 3. 1855.

410. Siebzehnter Jahresbericht des hiſtoriſchen Vereins von und für Oberbayern. 1855.

Der hiſtoriſche Verein für Niederbayern in Landshut.

411. Verhandlungen des hiſtoriſchen Vereins für Niederbayern, Bd. IV. Heft III. u. IV. 1855—56.

Der hiſtoriſche Verein für Niederſachſen in Hannover.

412. Alphabetiſches Verzeichniß der Bibliothek des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen. 1856.

413. Neunzehnte Nachricht über denſelben Verein, 1855.

414. Zeitſchrift deſſelben Vereins Jahrg. 1852, zweites Doppelheft (1855) und Jahrg. 1853, erſtes Doppelheft (1856).

Herr Regierungsrath Chmel in Wien.

415. Monumenta Habsburgica von 1473 bis 1576, herausg. von der hi-

Geber und Gegenstand.

storischen Commission der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien. 2. Bd. 1855.

Herr Regierungsrath Chmel in Wien.

416. Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, herausg. von der histor. Commission der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien.

Verbeſſerungen zum dritten Heft dieſes Bandes:

S. 231 Z. 14 v. u. ſtatt außerhalb, lies unterhalb.
" 232 " 9 v. u. ſtatt Lade, lies Bede.
" 237 " 4 v. u. ſtatt Ernſt, lies Graft.
" 237 " 16 v. u. ſtatt Fulde, lies Friedewald.
" 238 " 8 v. u. ſtatt Seehardsſchloß, lies Sahnerbſchloß.
" 238 " 15 v. o. ſtatt Nebenwerken, lies Nebenorten.
" 239 " 2 v. o. ſtatt Berka, lies Borſa.
" 240 " 16 v. u. ſtatt Einläufen, lies Einläuten.
" 243 " 8 v. o. ſtatt Stadtlade, lies Stadtbede.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

JAN 6 - '59 U

Digitized by Google

Widener Library
2044 098 660 129

Digitized by Google